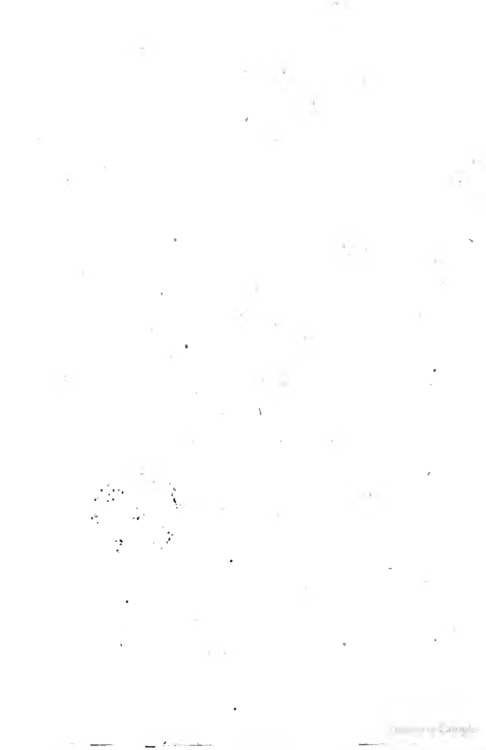
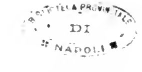




DEUTSCHE GRAMMATIK

VON

JACOB GRIMM



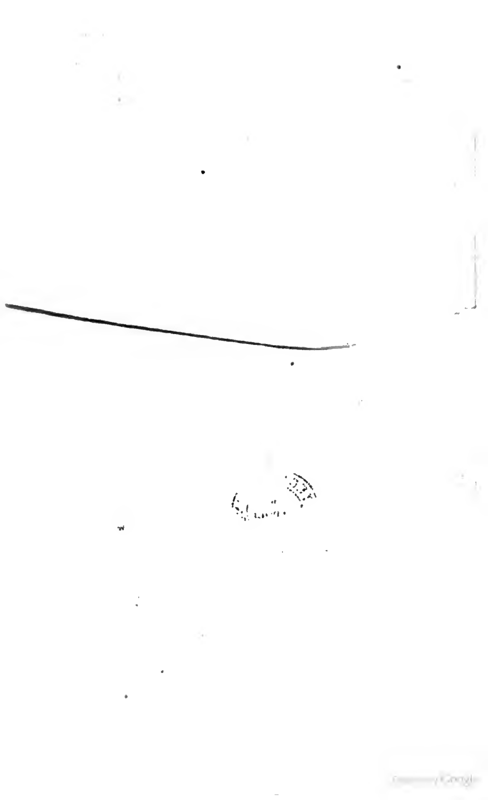
ERSTER THEIL

ZWEITE AUSGABE NEUER VERMEHRTER ABDRUCK

BESORGT DURCH WILHELM SCHERER



BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1870



HERRN GEH. JUSTIZRATH UND PROFESSOR

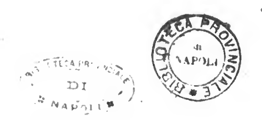
VON SAVIGNY

IN BERLIN

ZUGEEIGNET.







VORREDE.

Es hat kein langes befinnen gekoftet, den erften auffchuß meiner grammatik mit ftumpf und ftiel, wie man fagt, niederzumähen; ein zweites kraut, dichter und feiner, ift fchnell nachgewachfen, blüten und reifende früchte läßt es vielleicht hoffen. Mit freuden gebe ich dem publicum diefes feiner aufmerkfamkeit nunmehr würdiger gewordene werk, das ich mühfam gepflegt, unter forgen und nöthen, wo mir die arbeit bald verleidet gewefen, bald (und nach Gottes güte öfter) mein troft geblieben ift, bis dahin vollbracht habe. Schädlich wurden ihm auch der gebotene drang unabläßiger ausarbeitung, welcher mir nie geftattete vorher zu entwerfen, nachher zu beßern; dann eine unüberwindliche neigung meiner natur, immer lieber fort zu unterfuchen, als das unterfuchte darzuftellen. Die ergiebigkeit des feldes ift noch von folcher art, daß es nie verfagt und kein blatt der quellen wieder gelefen werden kann, das nicht durch weitere ausfichten erweckte, oder begangene fehler bereuen ließe; wenn nun eine reiche errungenfchaft zu geringerem lobe gereicht, als vielfeitig erwogene verwaltung und haushälterifche benutzung einer an fich fchmälern, fo mag mich tadel treffen, daß ich nicht aus allen gefundenen fätzen den gewinnft, deffen fie fähig find, zu ziehen verftanden habe, ja daß wichtige beleuchtungen zuweilen an unwirkfamer ftelle ftehen. Nicht alle meine behauptungen können ftich halten, doch, indem man ihre fchwäche entdecken wird, andere wege fich fprengen, auf denen die wahrheit, das einzige ziel redlicher arbeiten und das einzige, was in die länge hinhält, wann an den namen derer, die fich darum beworben, wenig mehr gelegen feyn wird, endlich hereinbricht; was uns das fchwerfte war, darf der nachwelt kinderfpiel, kaum der rede werth fcheinen, alsdann ergibt fie fich neuen löfungen, wovon wir noch keine ahnung hatten und kämpft mit hinderniffen da, wo wir alles abgethan wähnten.

So gewis iſt es, daß jeder ſchärfer geſpaltene ſtoff auf der einen ſeite erleichtert, auf der andern erſchwert; mittel, gleichſam handhaben, um ſeiner meiſter zu werden, ſind vervielfacht und unmöglich kann er uns ganz entſchlüpfen; dafür bleiben eine menge vorher mit aufgegriffener einzelnheiten jetzt unberührt und unerfaßt. Im großen iſt die zu löſende aufgabe beträcht- [VI] lich vorgeſchritten, im kleinen unbefriedigender geworden. Dieſem ſehr natürlichen gefühle nach kommt mir mein buch, ungeachtet ich es beßer gerathen weiß, ſchlechter vor, als das erſte mahl. Übeler weitſchweifigkeit zeihen wird mich keiner, der nur die maſſen überſchauen und der forſchung unſerer ſprache ſo viel raum gönnen will, als andere nicht ſo nahe liegende theile der wißenſchaft herkömmlich einnehmen; manches einzelne, das ſich gerne geltend gemacht hätte, iſt zurückgewieſen worden; die unterſuchung hat oft dadurch ſchwerfälliges anſehen, daß ich auf jeden gegenſtand gerade zu, keinem im wege ſtehenden anſtoß vorüber gehen wollte. Dieſes verfahren hängt bei mir wenigſtens mit der unbefangenheit ſehr zuſammen. Allgemein-logiſchen begriffen[1] bin ich in der grammatik feind; ſie führen ſcheinbare ſtrenge und geſchloßenheit der beſtimmungen mit ſich, hemmen aber die beobachtung, welche ich als die ſeele der ſprachforſchung betrachte. Wer nichts auf wahrnehmungen hält, die mit ihrer factiſchen gewisheit anfangs aller theorie ſpotten, wird dem unergründlichen ſprachgeiſte nie näher treten. Etwas anders iſt, daß auch hier zwei verſchiedene richtungen laufen, eine von oben herunter, eine von unten hinauf, beide von eigenthümlichen vortheilen begleitet. Wohl mögen lateiniſche und griech. grammatiker auf der höhe ihrer ſprachbildung ſelbſt die fähigkeit deutſcher ſprache, ähnliche feinheit und ründung in anſpruch zu nehmen, bezweifeln. So wenig aber der erhabenere ſtand des lat. und griechiſchen für alle fälle der deutſchen grammatik ausreicht, in welcher noch einzelne ſaiten reiner und tiefer anſchlagen; ebenſo wird, nach A. W. Schlegels treffender bemerkung, die weit vollendetere indiſche grammatik wiederum jenen zum correctiv dienen. Der dialect, den uns die geſchichte als den älteſten, unverdorbenſten weiſt, muß zuletzt auch für die allgemeine darſtellung aller verzweigungen des ſtamms die tiefſte regel darbieten und dann bisher entdeckte geſetze der ſpäteren mundarten reformieren, ohne ſie ſämmtlich aufzuheben. Es ſcheint mir für unſere deutſche grammatik eher vortheilhaft als

[1]) Logiſcher begriff, theorie wird von Lachmann ratio genannt (de menſura trag. Berol. 1822) p. 1: ea enim furia quaedam et peſtis eſt ſaeculi noſtri, quae exitium litteris minatur, Ratio, quam ad nullam rem non adhibemus — — — naturae quoties arcana ſcrutanda, quoties ſive temporum praeteritorum mores ſive opera exploranda ſunt, veſtigia et quaſi umbras rerum vel tenuiſſimas, ſi quae e longinquo conſpectae fuerint, ſectari — oportebit.



nachtheilig, daß in ihr damit angefangen worden ist, von unten herauf zu dienen. Desto reichlicher wird sie zu der gründlichen, keine einzelnheit gefährdenden aufstellung des großen ganzen beitragen, sollten auch manche ihrer vorläufigen regeln unter höhern gesichtspuncte verschwinden, d. h. anders gefaßt werden müßen.

Die abhandlung der laut- vor der formenlehre hat diese sichtlich gefördert; in der natürlichen ordnung würde es gleichfalls gelegen haben, das dritte buch, worin ich die wortbildung erörtere, dem zweiten vorauszuschicken. Da aber durch diese vorschiebung das werk seiner ersten ausgabe vollends unähnlich geworden wäre und für den beginn des sprachstudiums die kenntnis der flexionen jetzt noch das wichtigste scheint, verspare ich lieber die lehre von den wortbildungen. In dem ersten buche, dessen druck fast vor zwei jahren angefangen wurde, möchte ich freilich wieder verschiedene stücke abändern und nach reiferer überlegung berichtigen, vor allem (schon nach der uralten alphabetischen reihe β, γ, δ; b, c, d) die kehlden zungenlauten vorordnen; damahls beachtete ich die folge der deutschen mediae: b, d, g. Die in der formenlehre durchgeführte, factisch nur theilweise vorhandene streng althochdeutsche lautreihe konnte im ersten buche, wo sie die untersuchung der buchstaben gestört hätte, nicht beobachtet werden; tritt sie selbst im zweiten buch zu hart vor, so fehlen uns gerade die mittel einer anschaulichen, lebendigen kenntnis dieser mundart, wodurch jene theorie etwa gemäßigt worden wäre. Unentbehrlich schien mir scharfpositive abgrenzung für den satz der lautverschiebung (s. 584), dessen einfluß auf das etymologische studium vielleicht lat. und griech. philologen zur prüfung reitzt. So wie diesen die gesetze classischer metrik eine fülle grammatischer regeln offenbart haben, ist in den deutschen denkmählern die beachtung der alliterationen und reime von außerordentlichem gewicht. Ohne den reim wäre fast keine geschichte unserer sprache auszuführen [1]). Das band der poesie soll nicht allein die hörer und sänger des lieds erfreuen, es soll auch die kraft der sprache zügeln, ihre reinheit sichern und kunde davon auf kommende geschlechter bringen. Ungebundene prosa läßt dem gedächtnis den inhalt verhallen, den organen die wahre belautung der worte zweifelhaft werden. Der reim hat nur schlechte dichter gezwängt, wahren gedient, ihre gewalt der sprache und des gedankens zu enthüllen. Es gibt aber zeiten, wo die kunst des reimes ausstirbt, weil sich die sinnliche zartheit der wurzelärmeren sprache verhärtet und neu-

[1]) Die wichtigkeit der reime zuerst in einer rec. von Goldmanns Anno leipz. lit. z. 1816. col. 958 von mir ausgesprochen.

gebildete zuſammenſetzungen eine von natur ſteifere bewegung haben; ſo ſind früher die metra nach dem geſetz der quantität VIII (welches ich unſerer ſprache aus gebliebenen nachwirkungen zu vindicieren gewagt habe) und der alliteration untergegangen. Keine ſprache thut den rückſchritt, es iſt daher verkehrtheit oder eitles ſpiel, verſchwundene und fremde versmaße, welchen die heutigen ſprachverhältniſſe nicht gewachſen ſind, neu einzuführen. Der gröbere nachläßige reim unſerer beſten neueren dichter weiſſagt ſelbſt dieſer form einen allmähligen tod. Mit welcher reinheit, fertigkeit und natur reimten die dichter des dreizehnten jahrhunderts!

Das einladende ſtudium mittelhochdeutſcher poeſie führte mich zuerſt auf grammatiſche unterſuchungen; die übrigen älteren mundarten mit voller ausnahme der altnordiſchen, theilweiſer der angelſächſiſchen, bieten wenig dichteriſches; eine anſehnliche maſſe mittelniederländiſcher und altengliſcher werke läßt ſich jenen doch kaum vergleichen. Es kann darum nicht befremden, daß ich die mittel- und die von ihr unzertrennliche althochdeutſche grammatik umſtändlicher abgehandelt habe, als die der übrigen ſprachen. Hätte ich mich ganz auf ſie beſchränken ſollen? die hintereinander wiederhohlte ausarbeitung ähnlicher und immer ungleicher ſprachverhältniſſe ermüdet unbeſchreiblich und ſtumpft die ſchärfe einzelner geſichtspuncte, denen ſich derjenige hingeben kann, welcher die erforſchung eines einzigen, für ihn begrenzten dialects unternommen hat. Da ich aber einmahl davon ausgegangen war, das unſtillſtehende, nach zeit und raum veränderliche element unſerer ſprache nachzuweiſen, muſte ich eine mundart wie die andere zulaßen, durfte ſelbſt den blick nicht ganz von den urverwandten fremden ſprachen abwenden. Wo hätte ich auch die rechte ſcheidung gefunden? das goth. war als erſte grundlage, ohne welches das althochd. unverſtändlich geweſen wäre, nicht zu umgehen; das angelſäch. und altnord. boten anziehende erläuterungen und hatte ich einmahl die ältere mundart verhandelt, ſo war keine urſache vorhanden, die ſpätere auszuſchließen, eigenthümliche brauchbarkeit für das ganze hatte jede. Aber freilich müßte ihnen allen wo nicht gleiche, doch größere ausführlichkeit widerfahren, wenn auch ihr reichthum an quellen und hülfsmitteln dem unſerer hochdeutſchen mundart des dreizehnten jahrhunderts nachſteht.

Studium und erkenntnis der mittelhochdeutſchen dichtkunſt haben in der letzten zeit zwar gewonnen, lange nicht ſo um IX ſich gegriffen, als man von der trefflichkeit ihrer denkmähler erwarten ſollte. Sie finden noch immer wenig bearbeiter und mehr bearbeiter, als theilnehmende leſer. Möchte die allmählig erleichterte vertrautere bekanntſchaft mit der ſprache auch zu



der lieblichkeit und unschuld und zu dem geiste führen, die in diesen poesien walten. Die schlesischen, welche für väter der neueren dichter gelteu, stehen tief unter aller vergleichung mit jenen älteren, schmählich vergeßenen. Mir wenigstens wiegt ein lied Walters (ja eine strophe wie die s. 141[b]: ô wê war sint) einen ganzen band von Opiz und Fleming auf, die sich selten mit freiem gefühl, in unbeholfener sprache und befangen in steifer nachbildung fremder muster aussprechen, so daß das ausgesuchteste einzelne kaum ohne misfälliges und hartes seyn wird. Dort aber ist alle gefügigkeit reiner, deutscher sprache, herzliche empfindung, überraschende feinheit der wendungen und belebtheit des gedankens. Wie unerschöpflich zeigt sich Wolframs poesie im Parcifal und Wilhelm, wie sanft und gemäßigt Hartmanns im Iwein, gewis auch im Erek, wie zart gehalten Gotfrieds im Tristan! Solche bücher zu lesen und verstehen zu lernen faßen sich heutzutag wenige den muth, au Italienern uud Spaniern verthnn viele ihre kraft und ihre zeit; sind dort die ersten schwierigkeiten größer, so wird auch das weitere verständnis frommen, weil es tiefer eingeht.

Die forderungen, welche man jetzo an einen herausgeber mittelhochdeutscher gedichte zu machen hat, sind nach und nach gesteigert und verständigt worden; ich glaube, daß bald darüber kein zweifel mehr obwalten wird. Sorglose auflagen nach schlechten handschriften und mit halber sprachkenntnis fruchten nichts; diplomatisch-ängstliches wiedergeben guter handschriften reicht nicht aus und kann nur in seltnen fällen geboten seyn. Wir fordern also critische ausgaben, keine willkürliche critik, eine durch grammatik, eigenthümlichkeit des dichters und vergleichung der handschriften geleitete. Es ist uns weniger zu thun um die schreibweise eines noch so ausgezeichneten copisten, als darum, allerwärts die ächte lesart des gedichts zu haben und bisher kennt man wohl verschiedene handschriften mit vorzüglich gutem texte, keine, die einen tadellosen lieferte. Jene schreibweise mag an und für sich mancherlei aufklären, die einschwärzung fremder mundarten mag der geschichte dieser mundarten willkommen, ja der offenbare schreibfehler für beurtheilung ähnlicher fälle brauchbar seyn; solche nebenzwecke dürfen die critik des textes nirgends aufhalten. Der critische herausgeber, durch geprüfte gesetze beschränkt und gebunden, wird zwar noch manchem irrthum ausgesetzt bleiben, doch selbst sein irren ist anregend und unschädlicher als jene beruhigung bei dem rohen text; zumahl die handschriften in gewahrsam liegen und immer nachverglichen werden können. Ein haupthülfsmittel gewährt, wie vorhin bemerkt, der reim; wer sich mit reimweise, spracheigenheiten und wortreichthum eines bedeutenden dichters vertraut gemacht, und

alle feine vorhandenen fchriften ftudiert hat, wird eine ausgabe wagen dürfen, die fich handfchriftlicheu verderbten lesarten zu widerfetzen befugt ift. In diefem finne hat bereits Hagen für die Nibelungen (deren epifche natur allerdings eigene beftimmungen des critifchen verfahrens fordert) rühmliches geleiftet, von feinem Triftan fteht die erwartung höher; Lachmann bereitet eine ausgabe fämmtlicher dichtungen Efchenbachs vor und wollte Benecke feiner lange beabfichtigten recenfion des Iwein noch den kürzlich in fehlerhafter hf. aufgefundenen Erek nebft den übrigen kleineren werken Hartmanns beigefellen, fo werden nachahmenswürdige mufter die grundfätze einer gefunden critik fichern und verbreiten, in der mittelhochdeutfchen allgemeinen fprachregel aber die varietäten einzelner dialecte, welche ich jetzt nur hin und wieder andeuten konnte, deutlich hervortauchen. Auf denkmähler der althochdeutfchen periode ift diefe critik fchon unanwendbar, theils verlangt das höhere alter der im ganzen forgfältigeren handfchriften größere achtung und unverletzbarkeit, theils liefert der fparfamere fluß der quellen, die ungebundenheit der profaifchen, der freiere reim der gebundenen dem critiker weit weniger mittel in hand. Auch die dialectifche abweichung ift noch, worauf ich gleich hernach kommen werde, beträchtlich größer und für jedes werk find mehr befondere regeln aus ihm felbft zu fuchen.

XI Zwifchen meiner darftellung des mittel- und neuhochdeutfchen wird eine lücke empfindlich feyn; mannigfaltige übergänge und abftufungen hätten fich aus den fchriften des vierzehnten fo wie der drei folgenden jahrhunderte fammeln und erläutern laßen; dem altnordifchen und neufchwedifchen oder dänifchen liegt eine nicht unbedeutende maffe altfchwed. oder altdänifcher werke in der mitte. Ich will nicht in abrede ftellen, daß folche denkmähler manches lehrhafte und nützliche für die gefchichte unferer fprache, welches genaue unterfuchung fordert, in fich begreifen; da fich aber keine blühende poefie gründete, konnten niederfetzungen der fprache, wie fie zur aufftellung eigner perioden nöthig find, auch nicht erfolgen. Die fchriftfteller diefer zwifchenzeit vergröbern ftufenweife die frühere fprachregel und überlaßen fich forglos den einmifchungen landfchaftlicher gemeiner mundart; oft weiß man nicht, ob ihre befonderheit von der alten reinen fprache her übrig geblieben oder aus dem gebiete des volksdialects eingedrungen ift. Genügende darftellung folcher befonderheiten würde weitläuftige anftalten und erörterungen verlangen. Vielleicht daß andere nach und nach die gar nicht unanziehende arbeit vornehmen, ich meine, alle grammaticalien jeder hervorragenden maffe forgfältiger prüfung werth halten. Sehr fchicklich ließen fich dankenswerthe beiträge dazu in fchulprogrammen mittheilen, ge-

fellfchaften, die für deutfche fprache an verfchiedenen orten zufammengetreten find, oder gern zufammentreten und je weniger fie ins allgemeine fchweifen, defto mehr wirken, könnten ihren löblichen eifer am fruchtbarften beweifen, wenn fie fich, um beifpiele anzuführen, die grammatifche regel der fchweizerchroniken des vierzehnten jahrhunderts, oder Kaifersbergs, oder Hans Sachfens oder Fifcharts zur aufgabe machten; felbft einige ausgezeichnete fchriften des fiebzehnten jahrhunderts, wie Philander von Sittewald, der deutfche Simpliciffimus hätten, vorzüglich in abficht der fyntactifchen regeln, noch gültige anfprüche auf grammatifches ftudium. Luthers fprache, deren grammatik gleichwohl eigentlich dargeftellt zu werden verdiente, gehört nicht in diefen kreis, fie muß ihrer edlen, faft wunderbaren reinheit, auch ihres gewaltigen einflußes halber, für kern und grundlage der neuhochdeutfchen fprachniederfetzung gehalten werden, wovon bis auf den heutigen tag nur fehr unbedeutend, meiftens zum fchaden der kraft und des ausdrucks abgewichen worden ift. Man darf das neuhochdeutfche in der that als den proteftantifchen dialect bezeichnen, deffen freiheitathmende natur längft fchon, ihnen unbewußt, dichter und fchriftfteller des katholifchen glaubens überwältigte. Unfere fprache ift, nach dem unaufhaltbaren laufe aller dinge, in lautverhältniffen und formen gefunken, meine fchilderung neuhochdeutfcher buchftaben und flexionen durfte es nicht verhehlen fondern hervorheben; was aber ihren geift und leib genährt, verjüngt, was endlich blüthen neuer poefie getrieben hat, verdanken wir keinem mehr, als Luthern [1]. —

Die volksmundarten, im gegenfatz zur edleren fprache der dichter und fchriftfteller habe ich nur ausnahmsweife (z. b. beim dualis) berührt, auch meine anficht von ihnen an einigen ftellen des buchs geäußert. Ihr grammatifcher bau ift ohne zweifel höchft merkwürdig; unfere literatur hat nunmehr zwei werke gewonnen, die durch treue und vollftändigkeit der fammlung, durch gelungene faßung des fchwierigen ausdrucks allen nachfolgern zum mufter gereichen werden; an ausführlichkeit und ordnung der grammaticalien ift Stalder von Schmeller übertroffen worden. Über das gefchichtliche der volksfprachen fehlt es noch fehr an beobachtungen; da ihre verfchiedenheit überaus mannigfaltig ift, und felbft nahgelegene landftriche grell von einander abftechen, können fie mit der unmerklichen, milderen abftufung der fchriftfprache nur in weiterem verhältniffe

[1]) Friedr. Schlegels philofophie der gefchichte. Wien 1829. II. p. 206: Luther ift für die deutfche fprache, in feiner meifterfchaft derfelben, epochemachend gewefen, wie dies allgemein anerkannt wird.

ſtehn [1]). Dieſes denke ich mir auf folgende art. In der frühen zeit gelten viele dialecte gleichanſehnlich nebeneinander, ihre grenzen laufen mit denen der einzelnen ſtämme; ſobald herrſchaft und bildung einem volke vorgewicht geben, fängt ſeine mundart an ſich über benachbarte, abhängige auszubreiten, d. h. von deren edlem theile angenommen zu werden, während die einheimiſche mundart unter den volkshaufen flüchtet. Die ſtärkere mundart ſteigt, die ſchwächere ſinkt und wird gemein, doch ſelbſt die herrſchende muß durch ihre wachſende ausdehnung unvermerkt eigenheiten der andern ſtämme an ſich ziehen, folglich dem ungebildeten theile des ſtammes, von dem ſie ausgieng, gleichfalls entrückt werden. Im achten, neunten und zehnten jahrhundert blühen in Deutſchland mehr edle dialecte, als vier, fünf jahrhunderte ſpäter. Noch läßt ſich die ſächſiſche ſprache nichts gefallen von der fränkiſchen oder ſchwäbiſchen; weder Otfried hätte ſich vor Kero, noch der überſetzer Tatians vor Notker der eigenthümlichkeit ſeines dialects zu ſchämen gebraucht, jedem dieſer war er die einzige, edelſte art des ausdrucks. Im zwölften, dreizehnten jahrh. waltet am Rhein und an der Donau, von Tyrol bis nach Heſſen ſchon eine allge- XIII meine ſprache, deren ſich alle dichter bedienen; in ihr ſind die älteren mundarten verſchwommen und aufgelöſt, nur noch einzelnen wörtern oder formen klebt landſchaftliches an. Um dieſe zeit hat ſich die ſächſiſche, weſtphäliſche und frieſiſche ſprache länger ihr recht bewahrt; ſie lebt in den Niederlanden in reichlichen ſchriftdenkmählern, ſchwächer im innern Sachſenland fort, ich bin zu keinem befriedigenden ſchluß gelangt, ob Veldek habe hochdeutſch ſchreiben wollen, eindrücke ſeiner heimath aber nicht verwinden können? oder ob ſein niederdeutſches werk ins hochdeutſche umgeſchrieben worden ſey? Offenbar dankt die heutige niederſächſiſche volksſprache gewiſſe feinheiten, die ſie vor oberdeutſchen gemeinen dialecten voraus hat, gerade dem umſtande, daß ſie einige jahrhunderte länger in ſchrift- und öffentlichem gebrauch geblieben iſt. Doch ſie hat ſich zur rechten zeit unbezeugt gelaßen, ohne belebende literatur ſinkt ſie mit dem ſechzehnten jahrh. zum volksdialect herab und wir ſehen die neuhochdeutſche ſchriftſprache durch das geſammte reich herrſchend, alle abzeichen früherer ſtammverſchiedenheit gewichen, freiheiten, die ſich noch mittelhochd. dichter genommen, unedel und unerlaubt. Das reſultat wird daher dieſes ſeyn: ein dialect iſt ſo alt und ebenbürtig, als der andere, ehmahls aber ſprach der gemeine mann wie der edle, heute iſt die aus verſchmelzung der völkerſchaften errungene

[1]) Über dialecte ſ. Niebuhr röm. geſch. 3. aufl. 1, 62. 63; über volks und gelehrte ſpr. Schlegels ind. bibl. 2, 26. 27.

ſprache eigenthum des gebildeten theils, alſo jedem erwerbbar; der ungebildete theil bleibt bei der angeſtammten mundart und pflanzt ſie fort, ſie hat lebenswärme, bildungswärme geht ihr ab [1]). Der gemeine volksdialect ſteht auf ſeinem boden ſicher und geſchloßen, iſt heimiſch, zutraulich, ſtets natürlich, an einzelnem wohllaut und triftigem ausdruck reich; die zeichen gebildeter ſchriftſprache ſind: adel, zartheit, einſtimmung, vermiedener übellaut des ganzen; erſt kraft der ſchriftſprache fühlen wir Deutſche lebendig das band unſerer herkunft und gemeinſchaft und ſolchen vortheil kann kein ſtamm glauben zu theuer gekauft zu haben oder um irgend einen preis hergeben wollen. Mich dünkt, die entwickelung eines volks fordert auch für die ſprache, unabhängig von ihrem innern gedeihen, wenn ſie nicht verkümmern ſoll, erweiterte äußere grenzen.

Aus dem geſagten erläutert ſich mehr als eine erſcheinung der grammatik. Mundarten welche durch natürliche lage gehegt und von andern unangeſtoßen bleiben, werden ihre flexionen [XIV] langſamer verändern; berührung mehrerer dialecte muß, auch wenn der ſiegende vollendetere formen beſäße, weil er ſie mit aufgenommenen wörtern der andern mundart auszugleichen hat, abſtumpfung beider mundarten beſchleunigen. Dieſer gegenſtand kann nur durch eine genaue vergleichung aller deutſchen dialecte, wozu hier kein ort iſt, gründlich erledigt werden. Eine andere einleuchtende bemerkung ſcheint, daß wir den althochdeutſchen und altſächſiſchen dialecten land anzuweiſen faſt nicht anders hoffen dürfen, als durch aufſpürung ihrer eigenheit in der eingrenzung heutiger volksſprache. Was ich meine ſollen einige beiſpiele zeigen. Der ausdruck hëvan (coelum), der ſich nur in dem unrein-alth. hildebrand findet, bleibt auf den ſächſiſchen volksſtamm beſchränkt (angelſ. hëofon, engl. heaven, plattd. hewen, häwen) [heben in Groths quikborn, hiewen osnabr. lyra p. 37. heven, hiäven, im Ravensb. (Weddigen magaz. 2, 112 wo die erkl. wolke) heewen im Waldeck. Firm. 1, 322[a] an dem heven Arn. v. Imm. 1851. heben: reben abergl. formel auf Rügen (Temme Pommern p. 343) vgl. Henricus Nibelheven in einer augsb. urk. von 1219. MB. 33[a], 55 (ein dorthin gerathner Sachſe?)], allen übrigen mundarten fremd (goth. himins, altn. himinn, alth. himil, altfrieſ. himul, niederl. hêmel, weſtphäl. hemmel) [ſchwed. himmel, dän. himmel]; wenn nun in

---

[1]) Stufen der vergröberung der volksdial. laſsen ſich leicht erkennen. Wenn ihn gebildete menſchen noch im häuſlichen kreiſse mit frau und kind gerne reden (wie in Niederſachſen) iſt er noch feiner, als wo ihn nur der herr zum diener redet; und noch tieſer ſinkt er, wenn ſich der gebildete ganz ſeiner ſchämt und ihn ganz dem gemeinen volke überläſst. Doch ſelbſt jene ſeinere niederſächſ. volksſprache dient und genügt gebildeten männern nicht mehr, wenn ſie allein unter einander ſind.

der altfächf. E. H. beide ausdrücke hëbhan und himil abwechfeln, wenn fich ferner ausmitteln ließe, auf welchem landftriche zwifchen Weftphalen und Niederfachfen beide noch heute den einwohnern geläufig find (der clevifche Teutonifta führt heven und hymmel an)[1]) fo wäre ein punct gewonnen, der uns mit andern ähnlichen die heimath des dichters der E. H. verriethe. Die demfelben dialect eigne analoge bildung gëbhan (mare) angelf. gëofon, ift fpäteren mundarten abgeftorben. Keine reinmittelh. quelle liefert hëven oder hëben, weder Veldek noch Herbort haben es, aber Reinolt v. der lippe fetzt zeile 92. fogar: himel und hëben zufammen; weift er wieder die fcheide Weftphalens und Sachfens, die ungefähr an diefen fluß fällt? Der unftatthaften ableitung des wortes hëvan von hefan (tollere) muß man entfagen. — Ein anderes beifpiel gewährt die praep. *von*, welche altfächf. fan, niederländ. und plattdeutfch van, altfrief. fon lautet, im angelf. und altn. gänzlich mangelt. Die alt- und mittelhochd. form ift zwar vona (f. 85) von, felbft bey folchen, die in andern wörtern -an für -on fetzen (z. b. N. wanên f. wonên bei O. T.) allein einzelne denkmähler weifen fana (mifc. 1, 19) hin und wieder brauchen mittelh. dichter van (f. 448. 450.) auch H. Sachs reimt van : man [Fifchart eulenfp. vorr. darvan : an]. Wenn nun in heutigen hochdeutfchen mundarten van f. von nur im öftlichen, nicht im weftlichen Baiern XV erfcheint (Schm. §. 316.), fo folgt klar, daß es dem älteren wie dem neueren fchwäbifchen dialecte abzufprechen fey, diefer aber auf die bildung des neuhochdeutfchen, welchem durchaus nur von gerecht ift, mächtiger gewirkt habe, als der bairifche. — Das niederdeutfche fterre für fterne (f. 390. 391) begegnet meines wißens in oberdeutfcher volksfprache nirgends, wenigftens in keinem der genauer unterfuchten dialecte, namentlich nicht im elfäßifchen; follte es im lothringifchen, mainzifchen, trierifchen beginnen und für das alth. ftërro bei O. und T. einen fingerzeig geben? — Einzelnes zufammentreffen beweift freilich nicht genug; hat man erft folcher linien mehr gezogen und viele berührungs- oder abftandspuncte gewonnen, fo wird fich die fonderung mancher dialecte faft mathematifch nachrechnen laßen. Bei fammlung der volksmundarten müßen aber auffallend hier fehlende, dort vorhandene wörter und formen, gleichviel ob fie in der fchriftfprache oder nicht vorhanden find, ins auge gefaßt, überhaupt die mundarten um ihrer felbft willen unterfucht, nicht als ergänzungsmittel der gebildeten fprache betrachtet werden. Es liegt oft mehr daran zu wißen, ob ein ganz üblicher ausdruck der fchriftfprache in der gemeinen des volks

---

[1]) Im plattd. fcheint häwen mehr der fichtbare, finnliche; himmel mehr der geiftige begriff; z. b. de fterren an dem häwen, aber: in den himmel kamen.

vorhanden ſey, oder ihr gebreche? als von einer ſcheinbar ſeltſamen, verderbten form kunde zu erlangen.

Da die verwandtſchaft und abweichung der dialecte ſo ſehr an den wortbildungen und fügungen, als an den lauten, flexionen und einzelnen wörtern geprüft werden muß, enthalte ich mich, vorläufig auf anſichten einzugehn, die mir über frühere und ſpätere verzweigung unſerer völkerſchaften vorſchweben. Ich hoffe ſie beim ſchluße des werks vollſtändiger zu geben; auch die in der erſten ausgabe mitgetheilten allgemeinen ſätze über den hiſtoriſchen gang der ſprache ſind als unreife erörterungen jetzt bei ſeite gelegt worden. Über eine andere verſchiedenheit der gegenwärtigen von der früheren einrichtung muß ich mich indeſſen näher erklären: die anführung der belegſtellen geſchieht unhäufiger als in der erſten auflage, das iſt oft nachtheilig. Der grammatiker ſoll von jedem einzelnen fall rechenſchaft geben können; durch beifügung des belegs werden die unbelegbaren fälle für den leſer und nacharbeiter hervorgehoben. Bei weiterem fortſchritt ergeben ſich nun ganze ſtrecken als ausgemacht und es würde läſtig ſeyn, ſie noch einzeln beweiſen zu wollen; das ſchwere bleibt nur, die grenze XVI des ſcheinbar ſicheren von dem wirklich ſicheren zu treffen. Ich habe zwar das ſchwierige und zweifelhafte mit anführungen zu ſtützen geſtrebt, ungern viele aus mangel an raum unterdrückt. Noch wichtiger war es freilich, die beiſpiele ſelbſt, auch ohne hinzugegebnen beleg zu mehren, und ſo beträchtlich dieſe vermehrung von der magerkeit der erſten ausgabe abſtechen wird, genüge ich mir hierin noch lange nicht. Grammatiſche gewähr kann nicht anders geleiſtet werden, als durch vollſtändige aufzählung aller beiſpiele, die unter jede einzelne regel der laut- und flexionslehre gehören; nicht bloß zum erweis der einzelnheit ſelbſt, ſondern weil der überblick der maſſe unberechenbare vortheile hat. Solche vollendung der deutſchen grammatik iſt aber natürlich nicht auf einmahl von einem zu erreichen; wir ſollen ihr mit vereinten kräften nacheifern und es wird ſich durch geſchickte anordnung ſelbſt auf beſchränktem raume weit mehr erreichen laßen, als ich gegenwärtig liefere.

Das verzeichnis der quellen und hülfsmittel iſt weggeblieben, weil es nicht in die grammatik gehört, ſondern in die geſchichte der literatur unſerer ſprache und poeſie. Ich habe einige althochd. denkmähler mehr brauchen können, als zu der erſten ausgabe, namentlich die gloſſae auguſtanae (bei Braun vol. 2. p. 117-127); gloſſae trevirenſes (wovon mir Hr. Prof. Wyttenbach bereitwillig die hſ. geliehen hat; es ſind die auch von Gerbert herausg. gloſſae ſanblaſianae, welchen ſie jedoch berichtigung, hin und wieder ergänzung gewähren); bedauernswerth iſt der verluſt der im achten jahrh. überſetzten kirchen-

geſänge. Voſſius hatte die pergamenthandſchrift beſeßen, Fr. Junius davon copie genommen, er ſagt in der vorrede zum goth. gloſſar: hos XXVI. antiquae eccleſiae alamannicae hymnos transſcripſimus ex membranis voſſianis. Aus dieſer abſchrift ſind bekanntlich nur vier hymni (bei Hickes und Eckhart) im druck erſchienen, die 22 fehlenden müßen für grammatik und lexicon nicht wenig wichtiges enthalten, ein ſatz aus hymn. 25. ſtehet in den gl. jun. 182; einer aus 21, 3. bei Schilter v. kapot, aus 25, 4. v. kioſun ſewes (ich kann nicht erklären, wie Schilter oder Scherz zu dieſen ſtellen gelangt iſt?) In der erſten hälfte des vorigen jahrh. wurde Junius abſchrift noch zu Oxford bewahrt (v. catal. mſſ. angl. p. 255. no. 5221.), jetzt fehlt ſie und xvii ſoll laut eingezogener erkundigung ſchon vor 60 jahren geſtolen worden ſeyn. Vielleicht läßt ſie oder das original ſich noch irgendwo in England oder Holland aufſpüren. — Zu München mögen manche einzelne bruchſtücke und gloſſen althochd. mundart liegen, zu S. Gallen liegen die wichtigen ſogenannt *keroniſchen* gloſſen, vielleicht aus dem ſiebenten jahrhundert, gewis von Kero's, des überſetzers der benedictin. regel, ſprache abweichend; ſie wird Fügliſtaller, einer der gründlichſten kenner unſerer ſprache, demnächſt mit den geſammten ſchriften Notkers drucken laßen. Die altſächſiſche Evangelienharmonie, deren herausgabe ſchon vor drei jahren endlich kein hindernis im wege ſtehen ſollte, iſt immer noch nicht erſchienen; Hr. Bibliothecar Scherer war ſo gefällig, mir auf mein anſuchen einige bruchſtücke der mehrfach genommenen abſchriften zu ſenden, aus denen ſich meine bekanntſchaft mit dieſer mundart einigermaßen erweitert hat. Von den mailändiſchen entdeckungen iſt außer und ſeit dem majiſchen ſpecimen nichts heraus. Wenn nun ſchon einzelne blätter des wiederaufſtehenden Ulphilas manche dunkelheit zerſtreuen, die vorher unſern blick hemmte, der ganze vorrath aber maſſen von licht verbreiten muß, wenn durch vollſtändige bekanntmachung der werke Notkers erſt eigentliche ſicherheit und anſchauliche fülle der beiſpiele für viele regeln der alth. grammatik entſpringen und das ſtudium der altſächſiſchen ſprache bald einen feſteren halt gewonnen haben wird; ſo tröſtet mich der gedanke an die bevorſtehenden aufſchlüße, wodurch dieſem feld eine theilweiſe oder gänzliche umarbeitung bereitet werden kann, über vermeidlich geweſene mängel meiner jetzigen arbeit.

Mit ſolchen nothwendigen oder verſchuldeten inneren unvollkommenheiten verträgt ſich auch das, was an dem äußeren meines buchs misfallen wird. Ein ſtolzes kleid geziemt der deutſchen grammatik noch nicht. Die verlagshandlung hat, nach mislungenem verſuch, unvorhandene typen gießen zu laßen, um nicht länger aufzuhalten, zu einzelnen holzſtöcken greifen

müßen, welche unſauber ins auge fallen, für einige buchſtaben gar nicht einmahl gebraucht werden konnten; dieſen übelſtand aber reichlich vergolten durch verſtattung jeder bequemlichkeit, durch zulaßung mehrerer bogen über die verabredete zahl und durch verwendung eines tüchtigen ſetzers, ohne welchen das werk nicht ſo correct ausgefallen wäre. Die etwas ſchwankende neuhochdeutſche orthographie fällt größtentheils mir zur laſt. Unſere heutige ſchreibung liegt im argen, darüber wird [XVIII] niemand, der mein buch lieſt, lange zweifelhaft bleiben. Es iſt natürlich, auf den gedanken zu kommen, daß ihr noch in manchem ſtück zu helfen ſey, bedenklich aber zur ausführung zu ſchreiten, da verjährte misgriffe nunmehr ſchon auf den reim der dichter und ſelbſt die wirkliche ausſprache übel eingefloßen haben. Meinen abweichungen wird nicht leicht kein geſchichtlicher grund zur ſeite ſtehen, verſchiedene habe ich nur für die grammatiſche aufſtellung des neuhochdeutſchen gewagt, nicht für den neutralen text, über dem ich unſere orthographie oft vergaß. Wie mit ihr zu verfahren, ob ſie noch für änderungen, nach ſo vielen widerwärtigen, mit recht geſcheiterten verſuchen, empfänglich ſey, verdiente eigens erwogen zu werden, worauf ich mich aber hier nicht einlaße; mittel und wege dazu lehrt meine darſtellung kennen. Einſichtige werden, jeden zumahl gewaltſamen neuerungen des hergebrachten in der regel abhold, als ausnahme die abſchaffung eingeſchlichener misbräuche, an die man ſich freilich auch gewöhnt hat, gerne ſehen. Gleich aller geſchichte warnt die hiſtoriſche grammatik vor freventlichem reformieren, macht uns aber tugenden der vergangenheit offenbar, durch deren betrachtung wir den dünkel der gegenwart mäßigen können. An rechter ſtelle wird ſich dann manches wünſchenswerthe und lang gemiſte immer anwendbar zeigen. So ſchien mir, als ich an die niederſchreibung dieſes werks gieng, ohne daß ich es früher gewollt hatte oder jetzo beſonderen werth darauf legte, die verbannung der großen buchſtaben vom anlaut der ſubſtantive thunlich, ich glaube nicht, daß durch ihr weglaßen irgend ein ſatz undeutlich geworden iſt. Für ſie ſpricht kein einziger innerer grund, wider ſie der beſtändige frühere gebrauch unſerer ſprache bis ins ſechzehnte, ſiebzehnte jahrhundert, ja der noch währende aller[1]) übrigen völker, um nicht die erſchwerung des ſchreibens, die verſcherzte einfachheit der ſchrift anzuſchlagen. Man braucht nur dem urſprung einer ſo pedantiſchen ſchreibweiſe nachzu-

---

[1]) Nur die Dänen haben uns nachgeahmt; engliſche bücher, gedruckt in der erſten hälfte des 18. jahrh. ſchreiben zuweilen die ſubſtantive mit großem buchſtaben, z. b. ausgaben des Spectator; nachher hat man es bald wieder aufgegeben.

gehen, um ſie zu verurtheilen; ſie kam auf, als über ſprachgeſchichte und grammatik gerade die verworrenſten begriffe herrſchten. Näher beſehen hat man ihr auch ſchon verſchiedentlich entſagen wollen, die abhandlungen der pfälziſchen academie, der voſſiſche Homer ſammt anderen ſchriften [1]) ſind ohne große buchſtaben gedruckt. In beibehaltung der lateiniſchen XIX terminologie iſt auf rath und mit beiſtimmung verſtändiger männer nichts geändert worden; an andere mir anfangs ſelbſt ungefüge deutſche ausdrücke für eigenthümlichkeiten der deutſchen grammatik ſcheint man ſich zu gewöhnen und ich ſtehe nicht an, ſie ihrer kürze und bequemlichkeit wegen fortzugebrauchen, oder man verſuche, das was ich umlaut, ablaut, anlaut, inlaut, auslaut nenne, beſtändig zu umſchreiben und in eine fremde ſprache zu überſetzen.

Die verſchrobenheit der deutſchen ſprachlehre in unſeren ſchulen, den unwerth der bücher, die man dabei zu grunde legt, hatte ich lebhaft beklagt; ſcheinen einige meiner behauptungen zuweit gegangen (wiewohl ich nur den faſt ſinnloſen elementarunterricht angegriffen, nicht aber vernünftige anwendung deutſcher grammatik in höhern claſſen verredet habe) ſo glaube ich doch fernerer oder eigentlicher verantwortung überhoben zu ſeyn und begnüge mich, wohldenkende ſchulmänner auf das verfahren, welches verſchwiſterte, an practiſchem gefühl uns ſo oft überlegene völker, Engländer, Holländer, Dänen und Schweden, rückſichtlich des unterrichts in der angebornen, einheimiſchen ſprache beobachten, zu verweiſen [vgl. Thierſch über gel. ſchulen, Stuttg. 1826. p. 339 ſqq. und eine beil. von Schmeller ibid. p. 486-492. Schulzes rec. dieſer ſchr. in der berl. lit. zeitung 1827.]

---

[1]) Jheſus das new teſtament deutſch (Panzer 1623). Hoffmannswaldaus gedichte, Leipz. 1697. Aſiatiſche Baniſe 4. druck Leipzig 1707. Romane des herzog Ulrich von Braunſchweig. Chriſt. Weiſe erznarren und klügſte leute, Leipz. 1704. Augsp. 1710. geſpräche von mehr als einer welt, Leipz. 1698 in 12° 182 ſeiten (überſ. des Fontenelle pluralité des mondes, von Chriſt. Weiſe?) Joh. Matth. Geſner chreſtom. Ciceroniana, Jena 1734. Gundling ſammlung kleiner teutſcher ſchriften, Halle 1737. Jo. Andr. Fabricius in den braunſchw. anz. 1745. p. 243-46. 370-77. Joh. Andr. Hofmann deutſche reichspraxis, Frankſ. 1765, und in n. ſchriften, auch bei Eſtor in deſſen verſchiedenen ſchriften. Orths frankſ. reformation, 5 quartanten. Orths rechtshändel, Frankſ. 1763-1768. 4 voll. 8°. Schleſien vor und ſeit dem jahr 1740, Freiburg 1785. 2 voll. (von Klöber † 1795) Albrechts von Wallenſtein lebensgeſchichte von einem preuſs. general, Berlin bei Maurer 1797. 8°. Wielands Oberon 1781 Reutlinger nachdr. Wielands kleinere proſaiſche ſchriften 1 und 2, neue verb. aufl. Leipzig Weidmann 1785. 12°. Wielands neue göttergeſpräche, Leipz. 1791 bei Göſchen. Baggeſens Parthenais, Amſterdam 1807. Freibergs kl. ſchr. vorr. Girtanner veneriſche krankheiten. Hermanni opuſc. 1, 164 (de ellipſi et pleon. p. 121) Joh. Geo. Breidenſtein grundz. der deutſchen und franz. wortfolge, Gieſsen 1817. Kleine buchſtaben nehmen an: Lachmann, Docen, Benecke, Koberſtein, Leo. Für groſse anfangsbuchſtaben und deutſche lettern ſtreitet Fr. Schlegel deutſches muſ. 3, 129—131.



Allen, die mir durch aufmunterung und guten rath die fortſetzung meiner arbeit erleichtert haben, danke ich. Der ſachkundige jen. recenſent wird einige ſeiner bemerkungen mit dem fortſchritte meiner kenntniſſe zuſammengetroffen finden. Füglistaller hat mir mit freundlichſter zuvorkommenheit fragen über Notker beantwortet, aber auch noch anderes aus dem ſchatze ſeiner ſammlungen nicht vorenthalten. Wie vermöchte ich die in ununterbrochenem briefwechſel erfahrene regſte theilnahme meiner freunde Benecke und Lachmann genug zu rühmen, deren eingebungen, ſo oft ich ihnen nur zu folgen verſtand, ich zu meinem gewinn gefolgt bin. Solche ausführliche und rückhaltsloſe mittheilungen, als mir Lachmann gemacht hat, muß man an ſich erfahren haben, um ihren werth zu begreifen, denn ſie belehren, treiben an und ſtören doch nicht das zur arbeit nöthige innere geſammeltſeyn, ſondern man meint durch ſich ſelbſt fortzulernen.

Abkürzungen.

a. Heinr. (armer Heinrich) a. Tit. (Wolfr. Titurel, ed. Docen) a. w.; altd. w. (altd. wälder) Am. (got amûr) As. (aſegabuch) Barl. (Barlaam) Ben. (Beneckes beiträge) Beov. (Beovulf, ed. Thorkelin) Bit. (Biterolf) Bloch (danſk ſproglære, Odenſe 1817.) Boeth. (Alfreds Boetbius) Bon. (Bonerius) Botin (ſvenſka ſpråket Stockh. 1792.) Br. (literae broemannorum, ed. Wiarda) Buttm. (ausführl. gr. ſprachl.) C. A. (cod. argenteus) Cädm. (Cädmonis paraphraſis) Conr. (Conrad v. Würzburg) E. H. (Evangelienharmonie) En. (Eneit) exh. (exhortatio) Flore (Flore und Blanſebiflûr) fragm. (fragm. und kl. ged. Müller theil III.) Frib. (Vriberg Triſtan) Frig. (Vrîgedanc) Georg (Reinbots Georis) gl. aug. (gloſſae auguſtanae) gl. blaſ. (blaſianae) gl. caſſ. (caſſellanae) gl. hrab. (Hrabani) gl. jun. (Junii) gl. monſ. (monſecnſes) gl. trev. (trevirenſes) gl. zwetl. (zwetlenſes) Gotfr. (Gotfried von Straßburg) Gudr. (Gudrun) Hartm. (Hartmann v. Aue) Herb. (Herborts troj. krieg, cod. pal.) hild. (Hildebrandslied) Huyd. (Huydecoper) J. (überſetzung des iſidoriſchen tract. de nativitate etc. ed. Roſtgaard) Jud. (Judith) Iw. (Iwein) K. (Keros überſ. der reg. Bened.) Karl (Strickers Karl) kl. (klage) kolocz (koloczer codex) Lohengr. (Lohengrin) M. S. (ſammlung der minneſinger) Maerl. (Maerlants ſp. hiſt.) Maria (ed. Oetter) meiſterg. (altmeiſtergeſangbuch) miſc. (Docens miſcellaneen) N. (Notkers pſalmen) Nib. (Nibelungen) O. (Otfried) Orl. (Rudolfs Orlenz) Ottoc. (Ottocar v. Horneck) Par. (Cädmons paraphraſis) Parc. (Parcifal) Raſk (im

angelf. ift deffen angelfakfifk fprogläre, Stokh. 1817; im altn. deffen anvifning till Ifländfkan, Stockh. 1818. gemeint) Rein. (Reinaert de vos) Ritf. (Ritfons romances) Roth. (Rother) Rud. (Rudolf v. Enfe) Schm. Schmeller (bairifche mundarten) Schn. Schneider (latein. grammatik) fchwanr. (Conrads fchwanritter) St. (Melis Stoke) Stald. Stalder (Schweizerdialectologie) T. (überfetzung Tatians) Tit. (Titurel) Trift. (Gotfrieds Triftan) Triftr. (Ereildounes Triftrem) troj. (Conrads troian. krieg) Veld. (Heinr. v. Veldek) W. (Wileram) Weber (metrical romances) weffobr. (weffobrunner fragment) Wig. Wigal. (Wigalois) Wigam. (Wigamur) Wilh. (die drei theile Wilhelm des heiligen) Wolfr. (Wolfram v. Efchenbach). Die zahlen find nach blättern und fpalten angemerkt, zuweilen nach zeilen.

ZUM NEUEN ABDRUCK.

Ich will verſuchen ob ich in dieſen bewegten tagen, in denen jedes deutſche herz vor banger erwartung pocht, einen augenblick der ſammlung finden kann, um über mein verfahren bei herausgabe des vorliegenden bandes kurze rechenſchaft abzulegen. Es war urſprünglich meine abſicht, zur einleitung eine geſchichte der grammatik zu ſchreiben, ihre vorbereitung, ihre anfänge, ihren erſten plan, ihre aufnahme, ihre umarbeitung in der zweiten ausgabe zu ſchildern[1]); für alle ſolche weitergreifende pläne iſt mir ſchließlich zeit und ſtimmung ausgegangen.

Die weltlage in welche Jacob Grimms jugend fiel, hat ſich zum erſtenmale erneut. Die Deutſchen empfinden wieder ähnlich wie damals, wo die brüder Grimm ihre ausgabe des armen Heinrich mit den worten ankündigten: 'In der glücklichen zeit, wo jeder dem vaterlande opfer bringt, wollen wir das altdeutſche ſchlichte tiefſinnige und herzliche buch vom armen Heinrich, worin dargeſtellt iſt: wie kindliche treue und liebe blut und leben ihrem herrn hingibt und dafür herrlich von gott belohnt wird, neu herausgeben.'

Nicht ohne rührung kann man den ſatz leſen, mit welchem die ankündigung ſchließt: 'der ertrag iſt zur ausrüſtung der freiwilligen beſtimmt.' Jeder trug ſein ſcherflein bei, wie klein es immer war. Auch die brüder wollten nicht zurückbleiben, indem ſie das geringe materielle erträgnis ihrer geiſtigen arbeit dem vaterlande zur verfügung ſtellten.

Sie haben der ſache des vaterlandes einen ganz anderen und viel gewaltigeren dienſt geleiſtet mit der wißenſchaft, welche auf ewig an ihren namen geknüpft bleibt. Wenn heute unſer

---

[1]) Jacob Grimm ſelbſt hat materialien für ein ſolches unternehmen im handexemplar zuſammengetragen. Ich führe nur die recenſionen des erſten bandes an. *Erſte ausgabe.* 1) Gött. anz. 26 april 1819. von Benecke. 2) Allg. repertorium der litt. Leipzig bei Cnobloch. II. 2 p. 67-69. anfang mai 1819. 3) Wegweiſer im gebiete der künſte und wiſs. (zu der Dreſdener abendzeitung) no. 1. vom 1 juli 1819 (von Böttiger). 4) Münchener allg. litteraturzeitung 1819. no. 1. von A.c.i. (d. i. Aretin). 5) Kritiſche bibliothek 1819. 11. ſtück ſ. 981-994 (von Dk. d. i. Dölcke zu Hildesheim). 6) Jahrbuch der berlin. geſ. für deutſche sprache 1 (1820) ſ. 324-332 von Zeune. 7) Jen. L. Z. 1820 no. 197. 198. von Lfa. *Zweite ausgabe.* 1) Gött. anz. 1822 no. 201 (19 dec.) von Benecke. 2) Krit. bibl. 1823 no. 3 p. 322. von Schmitthenner. 3) Litter. converſ. blatt 1824 no. 51. 1 merz. von 67. 4) Hall. L. Z. 1829. novemb. von Schwenck.

volk weit fefter geeinigt dafteht, als vor fechzig jahren, fo hat auch die wißenfchaft der deutfchen philologie hieran ihren befcheidenen antheil.

Diefe wißenfchaft ift gebaut auf das reinfte, edelfte, heiligfte gefühl, das einen menfchen erfüllen kann, auf die liebe zu der geiftigen gemeinfchaft, der er entftammt, auf die liebe zu feiner nation.

Nie war das gefühl in einem Deutfchen mächtiger, als in Jacob Grimm. Sein innerftes wefen ift liebe.

Was entdeckt man nicht alles im antlitz der geliebten, jedes fältchen, jeden fchatten der über die ftirn hingleitet, jede locke die heute anders gelegt ift als geftern, jeden veränderten zug der um mund und auge fpielt. So blickte Jacob Grimm in das antlitz des deutfchen volkes, fo entdeckte er die kleinen unfcheinbaren lebensäußerungen, die man vor ihm vielleicht gefehen, aber nie beobachtet hatte.

Die liebe fieht alles, die liebe heiligt auch alles. So verklärend wie für den unbedeutendften, häßlichften gegenftand das licht, fo verklärend ift in der moralifchen welt die liebe. Die niedrigften dienftleiftungen werden durch die liebe zur idealität erhöht. Das thierifche am menfchen, das finnlichfte, kann durch die liebe, die aus dem innerften der feele quillt, wie mit einem ftrome himmlifchen lichtes übergoßen werden. Nicht anders erhob Jacob Grimm die niedrigften dafeinsformen des deutfchen volksgeiftes in die lichtregion der wißenfchaft. Bei der liebe ift jedermann hoffähig; in die germaniftifche wißenfchaft findet alles zugang, von der erhabenften weisheit des tiefften denkers bis hinab zu den unverftandenen verslein, mit denen die kinder ihre tänze und fpiele begleiten.

Aber ein anderes ift die gefinnung, ein anderes find thaten. Viele theilten die gemüthsverfaßung, aus welcher die eingehende befchäftigung mit der fprache und dem alterthum des deutfchen volkes entfprang: daß diefe befchäftigung eine wißenfchaft wurde, ift die eigenfte that Jacob Grimms und weniger nahe verbundener genoßen.

Der wißenfchaft dienen ift leicht und fchwer, wie man es nimmt. Wer in der einfamkeit feine heimat hat, der erftarkt im verkehr mit den hohen ideen, welche die geifter beherrfchen. Aber es kann ein warnendes gefühl über ihn kommen, als ob er in frevelhaftem beginnen titanifch die grenzen der menfchheit überfchritte. Nur wer die warnende ftimme nicht achtet, geht zur größe ein. Und manchmal gewährt ihm ein gütiges gefchick, was er zur noth entbehren müßte, die ganze volle fchöne menfchlichkeit.

Solche naturen flößen beides ein: ehrfürchtige fcheu und warme zuneigung. Diejenigen, die ihr werk fortfetzen, blicken zu ihnen wie zu fchützenden genien empor.

Das fühlte ich fchon als ich im frühjahr 1860 zum erftenmale Jacob Grimm gegenüberftand. Er war fo freundlich, mild und gütig gegen den jungen ftudenten, der noch nichts aufzuweifen hatte, als einigen eifer und guten willen. Alle beklommenheit verfchwand, mit der ich die treppe hinaufgeftiegen war und im vorzimmer gewartet hatte. Damals ahnte ich nicht, daß einft das hauptwerk feines lebens durch meine hände gehen follte, um eine neue geftalt zu gewinnen.

Es war mir aber wieder zu muthe wie bei jener begegnung, als ich im herbft 1866 zum erften mal das handexemplar der grammatik auffchlagen und das heimliche weben des großen geiftes darin belaufchen durfte.

Das exemplar befteht aus acht lederbänden (jeder der vier theile in zwei hälften zerlegt), auf dickem papier in quart abgezogen. Der rand ift bald mehr, bald weniger, oft von oben bis unten mit nachträgen bedeckt und diefe zum theil mit den kleinften buchftaben mühfam auf dem fchon ftark befchränkten raum eingefchaltet.

Die aufzeichnungen aus früherer zeit find mit langfam und forgfältig geführter feder gemacht, man möchte fagen: mit fichtlichem behagen am fchreiben als folchem. Es war ihm ein vergnügen, auf den breiten fchönen weißen rand und das dicke gute papier gleichfam zu malen. Es war ihm ein vergnügen, den reichthum wachfen zu fehen, wie ein landwirth mit behagen wahrnimmt, daß feine fcheuern fich füllen. Späterhin werden die züge oft haftig und undeutlich, man beobachtet den gelehrten, deffen manigfaltige intereffen fich verzehnfacht haben, der auf taufenderlei dinge achten muß beim lefen, der einer folchen nachfammelnden thätigkeit fich nicht mehr mit genuß hingeben kann.

Mitunter erfcheint diefelbe bemerkung zweimal, weil ein früheres notat vergeßen oder nicht gleich erfichtlich war. Viele einträge find fo umfaßend und wohlgeordnet, daß man annehmen muß, die excerpte feien vorher auf befonderen blättern zufammengeftellt und ausgearbeitet worden. Einige folcher citatenzettel, unmittelbar bei der lectüre flüchtig hingeworfen, find eingelegt. Ebenfo ausfchnitte aus briefen befreundeter gelehrter mit brauchbaren materialien. Die erften und letzten leeren blätter enthalten regifter und fonftige bemerkenswerthe notizen von allerlei art.

Das handexemplar hat vermehrungen erhalten vom druck der einzelnen bände an bis zum tode Jacob Grimms. Schon der verfchiedene charakter der fchrift würde das, wie gefagt, darthun. Aber auch die eingelegten löfchblätter weifen auf alle epochen feines lebens, mitunter auf hervorragende momente der zeitgefchichte hin.

Wir finden theaterzettel, concertprogramme, zeitungsblätter

aus Kaſſel, Göttingen, Berlin und aus anderen orten die er nur gelegentlich berührte; ein oder der andere band ſcheint ihn ſelbſt auf reiſen begleitet zu haben.

Die erſte Kaſſeler periode iſt durch einige annoncen vertreten, die um ihrer wunderlichkeit willen aufbewahrt ſcheinen: eine 'außerordentliche amphibien-sammlung,' der 'berühmte mann, genannt Scapiglione, oder die wunderbaren haare,' und in zwei exemplaren vorhanden eine prachtannonce, worin ein ſicherer herr Leſemung aus Bremen dem publicum die erfreuliche nachricht mittheilt, 'wie er allhier mit zwei höchſt ſeltenen thieren, zwei ſeefiſchen, geſtern angekommen, ſelbige ſind delphine oder meerſchweine und ſind nach dem heufiſch die grauſamſten ſeeräuber.'

In Göttingen erinnert eine kundmachung des hannoverſchen miniſteriums an die unruhen, die im gefolge der juli-revolution ausbrachen; eine literariſche anzeige der Dieterich'ſchen buchhandlung enthält unter anderm den dritten theil der grammatik, die hymnen, Wilhelm Grimms deutſche heldenſage.

In die zweite Kaſſeler periode fällt ſchon der Göttinger lections-katalog für ſommer 1838, der die namen der vertriebenen nicht mehr aufwies (vgl. kl. ſchriften 1, 53) und ebendahin eine außerordentliche beilage der Kaſſelſchen allgemeinen zeitung mit bulletins über das befinden des königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen vom 4. und 5. juni 1840; er ſtarb bekanntlich am ſiebenten.

Der preußiſche regierungswechſel brachte die berufung nach Berlin. Da fehlt es nun gelegentlich nicht an einem blatt des 'kladderadatſch', und ein theaterzettel vom 20. april 1844 kündigt die erſte aufführung des 'geſtiefelten katers' im concertſaale des ſchauſpielhauſes an. Dann folgen tagesordnungen des Frankfurter parlaments vom ſeptember bis december 1848. Endlich ein extrablatt der voſſiſchen zeitung vom october 1857 mit bulletins über das befinden des königs Friedrich Wilhelm IV. und ein extrablatt der volkszeitung vom 26. april 1859 mit nachrichten aus Turin, Wien, Paris, unmittelbar vor ausbruch des italieniſchen krieges.

Vielleicht erſcheint es kleinlich, daß ich dieſe dinge erwähne. Aber ganz zufällig ſind ſie nicht. Jacob Grimm hat das handexemplar der grammatik wie ein archiv perſönlicher erinnerungen behandelt. Soll ich alle die zahlloſen blumen, blätter, kränze, bänder, federn beſchreiben, die darin liegen? Ein paar bilder ohne kunſtwerth hat er ſich ausgeſchnitten und aufbewahrt, weil das motiv ihn wol gemüthlich berührte: eine mutter, die ihr kind aus der wiege genommen hat und liebkoſt; ein bauer, der am waldesausgang eine ſchwere wagenlaſt vorwärts treibt mit der ausſicht auf die ferne ſtadt, ſein vermuthliches ziel. Auf ein leſezeichen mit dem kreuztragenden

Chriſtus in gepreßtem papier ſind die worte 'zum andenken' geſtickt. Auf einem pelargoniumblatt ſteht von Jacob Grimms hand '4. jan. 1824 vom D. in die ſchuhe': offenbar der reſt eines geburtstagsſtraußes. Ein ahornblatt ist im erſten band ſeite 85 aufgeklebt und ganz mit tagesdaten beſchrieben, zum theil in feinſter punctierſchrift. Das älteſte iſt 6. 2. 1812, viel älter mithin als die grammatik, das jüngſte iſt 8. 11. 1861, zwei jahre vor ſeinem tode. Hat er ſich jedesmal notiert, wenn er das blatt wieder betrachtete?

Im erſten band ſeite 793 iſt der aus roſapapier ausgeſchnittene umriß einer kleinen im kinderröckchen gehenden geſtalt eingeklebt, wieder mit beigeſchriebenen daten, das erſte '19. oct. 22' und von 1854 an alljährlich bis zum '9. jun. 63.' Welche wehmüthigen oder freundlichen erinnerungen mochten ſich für den greis an dieſe unſcheinbaren kleinode knüpfen?

So beſchaffen iſt die quelle, aus der bei vorliegendem abdruck geſchöpft wurde. Ich glaubte, ſie genau beſchreiben zu müßen. Das herz voll liebe, das reiche gemüth, die ſymbolik des innern lebens verleugnen ſich nirgends. Man wird es nicht für eine abſichtlich poetiſierende wendung halten, wenn ich ſage: im mehrjährigen verkehr mit dieſen ehrwürdigen bänden war es mir oft, als ob mich der geiſt Jacob Grimms ſichtbar umſchwebte. Ob ich es ihm auch werde recht gemacht haben? —

Meine aufgabe beſtand lediglich darin, den gedruckten text der ausgabe von 1822 aus den zuſätzen des handexemplares zu vermehren. Indeſſen ſind mir ſchon während der arbeit zweierlei meinungen bekannt geworden, welche unter einander ſehr entgegengeſetzt aber in der verurtheilung meines verfahrens einig ſind.

Nach der einen anſicht hätte ich Jacob Grimms grammatik von grund aus umarbeiten und durchweg auf den neueſten ſtand der forſchung bringen ſollen, was natürlich zum theil auch eigene forſchung nöthig gemacht haben würde.

Hiervon konnte ſchon darum keine rede ſein, weil dann Grimms grammatik aufgehört hätte, Grimms grammatik zu ſein. Eine ſolche bearbeitung hätte z. b. in der formenlehre faſt nur das äußerſte gerüſt ſtehen laßen können. Und ſelbſt was das gerüſt betrifft, ſollte ich die alte eintheilung der conjugationen beibehalten? ſollte ich in der declination eine beträchtliche anzahl conſonantiſcher ſtämme unter den anomalien ſtehen laßen?

Höchſtens durfte ich das verfahren einſchlagen das Müllenhoff für die Heldenſage durchgeführt hat. Einzelne als ſolche kenntliche zuſätze mit verweiſungen auf andere grammatiſche werke, konnten jedem leſer die möglichkeit gewähren, einen etwa veralteten ſatz Jacob Grimms zu corrigieren oder damals von ihm begonnene forſchungen in ihrer weiteren ausbildung

zu verfolgen. Ich geſtehe daß dieſer weg für mich etwas verlockendes hatte, die große und — wie man das zu nennen pflegt — undankbare mühe würde mich nicht geſchreckt haben. Aber als ich einen einzelnen abſchnitt genau durchnahm und mir die nöthigen zuſätze überlegte, erkannte ich die unausführbarkeit des planes. Das alte gefüge wäre beinah geſprengt und die überſichtlichkeit weſentlich beeinträchtigt worden. Schon jetzt iſt es in einigen allerdings wenigen partien ſchwierig, über den vielen zuſätzen den zuſammenhang des textes nicht zu verlieren: wie wäre das erſt bei einem ſo viel weiter reichenden verſuch geworden.

Wenn ich im beginn der arbeit noch manchmal zweifelte, ob ich recht gethan auf eigene zuſätze zu verzichten, ſo habe ich im verlauf derſelben meinen entſchluß geſegnet. Ich wäre phyſiſch nicht im ſtande geweſen, die arbeit zu leiſten, und das ohnedies durch meine ſchuld verzögerte erſcheinen des bandes würde ins unendliche hinausgeſchoben worden ſein.

Die zweite anſicht die mir entgegen trat, forderte unveränderten abdruck ohne irgend welche zuſätze. 'Sie werden die grammatik ganz verderben — ſagte man mir — einem ſolchen denkmal dürfen keine ſchnörkel aufgeklebt werden. Und was werden Sie damit erreichen? Weſentlich neue forſchungen, welche ganz ungekannte geſichtspuncte eröffnen, werden ſich in den nachträgen kaum finden: dergleichen hat Jacob Grimm ſchon in der geſchichte der deutſchen ſprache oder ſonſt in einzelnen aufſätzen verwerthet. Es wird alſo wohl auf neue beiſpiele, auf neue belege für bereits bekannte regeln hinauslaufen. Aber was nutzen die belege, nachdem die regeln gefunden ſind? was nutzt es einige ahd. wörter mehr zu haben, in denen der vocal a vorkommt? was nutzt es die beiſpiele bei den declinationen und conjugationen durch einige neue zu vermehren? Vollſtändigkeit der belege hat überhaupt nur ſo lange ſinn, als es ſich um die feſtſtellung des wahren lautſtandes der wörter, um kurzen oder langen vocal etc. handelt: damit ſind wir ziemlich im reinen, alſo welchen ſinn hat es belege zu häufen?'

Hierauf kann ich erwidern: es iſt allerdings richtig daß die zuſätze zum großen theil darauf ausgehen die belege zu vermehren, und wo ſie das nicht thun, ſind ſie manchmal durch neuere werke überholt. Aber über die bedeutung vollſtändiger belegreihen denke ich anders. Wie will man z. b. eine unterſuchung über die geſchichte des altariſchen a im germaniſchen anſtellen, wenn man nicht für alle in betracht kommenden vocale die ſämmtlichen belege hat? wie will man eine geſchichte der ſuffixe, ihrer übertragung, ihres zurückweichens ſchreiben, wenn die vollſtändigen belege für die declinationen fehlen? wie will man über die geſchichtlichen grenzverrückungen zwiſchen ſtarker und ſchwacher conjugation ins reine kommen ohne die

überficht aller concreten fälle? wie will man überhaupt fprachgefetze mit ficherheit erkennen ohne vollftändige induction?

Das ift eben das ganze wunderbare, das eigentlichft geniale in Jacob Grimms grammatik, daß er fozufagen ins unendliche vorarbeitet. Er fah keineswegs alles voraus, was mittelft der von ihm gelieferten materialien fonft noch erreicht werden konnte. Aber es ift als ob ein prophetifcher geift ihm den weg gezeigt hätte. Selbft folche die nach ihm arbeiteten, haben die ganze bedeutung der Grimm'fchen methode nicht völlig durchfchaut oder fich gegenwärtig gehalten. Schleicher z. b. hat felbft (beitr. 2, 125) fein bedauern ausgefprochen, daß er in der littauifchen grammatik unterließ nach dem vorbilde Grimms für jeden laut möglichft erfchöpfende beifpiele anzuführen: 'es ift ein großer fehler meiner arbeit, fügt er hinzu, der mir felbft recht leid ift.'

Eines freilich muß ich zugeben: Jacob Grimms belegfammlungen find durch die zufätze vervollftändigt, aber fie find noch nicht vollftändig. Wer etwa Graffs fprachfchatz oder das mhd. wb. oder die neuerfchienenen altnordifchen gloffare fyftematifch ausziehen wollte, würde ohne zweifel manche ergänzung liefern können. Wäre daher zu erwarten gewefen daß irgend jemand in naher zeit die ganze arbeit Grimms wiederholen und dasjenige leiften würde, was die erfte oben angeführte meinung von mir verlangte, fo hätte ich mich vielleicht entfchloßen, auf die einfchaltung neuer belege und dann vielleicht auf alle zufätze zu verzichten. Aber da eine folche durcharbeitung und neugeftaltung des gefammten grammatifchen ftoffes, fo viel ich weiß, keineswegs zu erwarten fteht: fo muß man, glaube ich, einftweilen jede vermehrung des vorhandenen materials dankbar hinnehmen, weil dadurch der fortfchritt unfrer wißenfchaft ficherlich gefördert wird. Wir find nicht fo reich, daß wir auf die collectaneen des meifters verzichten dürften.

Eine wirkliche neubearbeitung wird wohl ohnedies einen anderen und kürzeren weg einfchlagen müßen. Sie wird, indem fie die germanifche grundfprache umfaßend reconftruiert, die belege, die durch alle germanifchen fprachen in gleicher weife durchgehen, nur einmal aufführen und fo die änderungen anfchaulich machen, welche der urfprüngliche germanifche fprachftoff in den befonderen germanifchen fprachen erlebt hat. —

Was nun die grundfätze anlangt die ich im einzelnen befolgte, fo ift der vocalismus gänzlich unverändert geblieben, weil ja in der dritten ausgabe eine neue bearbeitung desfelben von Grimms eigener hand vorliegt, welche ihrerfeits bei neuem abdruck aus dem handexemplar bereichert werden kann. Nur habe ich auch hier auf den 'nachtrag' f. 1067-1082 im text verwiefen; wie das durchgängig gefchah, außer daß ich mir ein paarmal erlaubte, wo der nachtrag nur einen oder den an-

deren beleg mehr bot, dieſen unmittelbar unter die zuſätze des textes aufzunehmen.

Die druckfehler welche auf ſ. 1083. 1084 der alten ausgabe verzeichnet waren, habe ich natürlich verbeßert; obgleich dadurch in einigen fällen gewaltſamkeit nöthig wurde, wo es ſich nicht um eigentliche druckfehler handelte: râmên war ſ. 879 nicht bloß fälſchlich mit kurzem a gedruckt, ſondern auch unter 1) als kurzſilbiges verbum aufgeführt; ich habe es bei 1) geſtrichen und unter die zuſätze zu 7) aufgenommen. Eben bemerke ich daß ſ. 877 mit unrecht piſôn, wofür pîſôn gedruckt war, nicht unter 9) geſtrichen iſt, obgleich es bei 2) richtig unter den zuſätzen erſcheint.

Ebenſo muſten natürlich die von Grimm ſelbſt nicht bemerkten druckfehler verbeßert werden. Das war manchmal nicht ganz einfach. So ſ. 704 unter 4) c): die worte 'wieder ein ſtarkes friden, fridens; ſchatten' fehlen im alten text.

In den ſpäteren partien des bandes habe ich auch gewagt, falſche beiſpiele die Grimm im handexemplar ausdrücklich als ſolche bezeichnete, einfach wegzulaßen. In den früheren partien findet man in ſolchen fällen die anmerkung 'zu ſtreichen' — womit denn doch die gewißenhaftigkeit etwas zu weit getrieben ſchien. So habe ich den gen. plur. im paradigma des neunl. adjectivs ſ. 754 ohne weiteres nach Grimms angabe berichtigt. Auch ſ. 852 hat J. Grimm die paradigmen durchcorrigiert, aber ich muſte ſie unverändert laßen, weil die falſchen paradigmen im weiteren text vorausgeſetzt werden: die correctur kann jetzt ein jeder leicht ſelbſt vornehmen.

Im übrigen war es ſtrenge feſtgehaltener grundſatz, den text unangetaſtet zu laßen und die zuſätze durch einſchließung in eckige klammern davon abzuſondern. In folge deſſen muſten die von J. Grimm ſelbſt gebrauchten eckigen klammern auf irgend eine weiſe beſeitigt werden, was nur ſ. 785 beim ahd. geſchl. perſonalpronomen und beim paradigma der ſtarken adjectiva für die flexionsloſe form, ſowie im paradigma der ſchwachen conjugation ſ. 845. 868. 891 nicht wohl angieng.

Was nun die zuſätze ſelbſt betrifft, ſo muſte ich natürlich auswählen, und zwar mehr nach gutdünken als nach einem feſten princip. Ich bilde mir nicht ein, durchweg das richtige getroffen zu haben. Meine abſicht war dem publicum nichts zu entziehen was in irgend einem betrachte nutzen ſtiften konnte.

Daß etwas ſchon anderwärts geſagt war, bildete im allgemeinen keinen grund der ausſchließung. Es kann doch gewiß nicht ſchaden, ſolchen dingen im zuſammenhange des ſyſtems noch einmal zu begegnen. So findet ſich manches ſchon bekannte hier wiederholt: ſ. 858 z. b. was Germania 3, 147 näher ausgeführt ſteht.

Selbst darin bin ich nicht allzuängstlich gewesen, einzelnes was in der gramm. selbst an orten steht wo man es nicht suchen sollte, hier wieder mit aufzuführen: so zu s. 781 die belege für sig aus den niederd. psalmen, die sich schon 4, 330 finden; ebenda die belege für sîner und einer für sînis zu 783. Was hier absichtlich geschah, mag anderwärts unabsichtlich vorgekommen sein, weil ich mich der betreffenden stelle nicht entsann. Einigemal konnten die zusätze des handexemplars durch verweisung auf die gesch. der deutschen sprache ersetzt werden.

Die form der zusätze habe ich am liebsten gelaßen wie ich sie fand. Auch wie Jacob Grimm gelegentlich zum latein greift um eine bemerkung kürzer auszudrücken (z. b. zu 880) ist bewahrt geblieben. Daß citate aus Otfrid bald nach halbversen bald nach langversen gezählt sind, konnte ich nicht ändern: was half es hier und sonst, die citate der nachträge auf die neuesten ausgaben zu reducieren, wenn man doch im text die älteren citate laßen muste; auch stand der dadurch erreichte vortheil in keinem verhältnis zu der mühe die es gekostet hätte. Fraglich erscheint mir, ob ich recht gethan s. 843 trisgan beizubehalten, obgleich Rom. 11, 24 jetzt intrusgiþs gelesen wird. Mehreres dergleichen ist ausgeschloßen worden.

Für die richtigkeit dessen was in den zusätzen behauptet oder vermuthet wird, übernehme ich indessen nirgends eine verantwortung. Wie oft habe ich ansichten eingetragen die ich für falsch oder unwahrscheinlich halte. Daß manche einfälle J. Grimms die ich mittheile, schaden stiften werden, fürchte ich nicht. Für die wißenschaftlich unmündigen ist die grammatik nicht geschrieben. Der gelehrte der sie benutzt, wird gut thun die einschaltungen vielfach nur als anregung zu selbständiger untersuchung zu nehmen, und jede angabe genau zu prüfen, ehe er davon gebrauch macht.

In dem systematischen aufbau des zweiten buches fehlt die mittelniederdeutsche conjugation; das handexemplar bot einiges, aber nicht hinlängliches material dafür: ich habe von einer benutzung desselben ganz abgesehen, werde aber vielleicht in die lage kommen es anderweitig zu verwerthen.

Alles was die lautverschiebung betrifft, ist ohne zusatz geblieben. Was Jacob Grimm zu s. 585 bis 588 beischrieb, ist entweder schon im 'nachtrag' s. 1075. 1076 oder in der gesch. d. d. sprache benutzt. Die gleichungen des nachtrags erscheinen übrigens im handexemplar sämmtlich bis auf zwei (πέρας und nodus) durchstrichen. —

Jacob Grimm hat sich in allen seinen werken immer persönlich über der arbeit, in vollem schaffen, ruhelos, erwägend, zweifelnd, berichtigend, umgestaltend dargestellt. Den schein abgeschloßener forschung suchte er nie zu erwecken. Auf diesem wege geht die neue ausgabe der grammatik noch um einen

schritt weiter, indem sie seine unfertigen notizen, die zu künftiger umarbeitung dienen sollten, dem publicum mittheilt. Selbst das erste aufblitzen des einfalles wird oft sichtbar in den nachträgen, die gedanken drängen sich, eine ganze geschichte derselben ließe sich manchmal schreiben. Zum theil hat er sie anderwärts ausgeführt, zum theil gewis hätte er die dinge bei näherer prüfung verworfen, zum theil aber finden wir beinahe druckfertig redigierte zusätze.

Möge von dem buche in seiner neuen gestalt neue anregung ausgehen. Ich habe seinen werth erst jetzt ganz, und vielleicht auch jetzt noch nicht ganz ermessen gelernt, wo ich gezwungen war, es wiederholt wort für wort durchzulesen. Das unsterbliche werk birgt in dem was es ausspricht und in dem worauf es hindeutet, manchen noch ungehobenen schatz.

Wien, 28. juli 1870.

Wilhelm Scherer.

DEUTSCHE GRAMMATIK

VON

JACOB GRIMM.

ERSTER THEIL.

ERSTES BUCH.

VON DEN BUCHSTABEN.

Vorbemerkungen. 1) Paläographiſche betrachtungen und unterſuchungen der äußeren geſtalt der buchſtaben gehören in die diplomatik. Die angenommene herleitung der runenſchrift aus den lateiniſchen oder griechiſchen buchſtaben, ſo wie die einſchränkung der runen auf bloß Skandinavien, muß bei gründlicher forſchung ſchwinden. Weder die runen noch ſelbſt die gothiſchen buchſtaben laßen ſich hinreichend oder vollſtändig auf das lateiniſche und griechiſche alphabet zurückführen; der hauptbeweis dieſes ſatzes fließt theils aus der übereinſtimmung der gothiſchen o, u, q, v, þ und des zweimahl nebengeſtrichenen f mit den runiſchen zeichen, theils aus der merklichen verſchiedenheit der ſächſiſchen und markomanniſchen runen von den nordiſchen. Ein ſolches zerfallen der runen in grundverwandte, jedoch eigenthümlich geſtaltete und nicht wohl auseinander herzuführende arten deutet ja wie bei der ſprache ſelbſt, die ſich in ſtets ähnliche und ſtets unähnliche ſtämme verbreitet, auf einen weit ſeineren, lebendigeren organiſmus und auf ein höheres alter der runenſchrift, als man bei der anderen mechaniſchen erklärungsweiſe folgern dürfte. Die einzelnen runen tragen alte, gleichfalls einſtimmige und abweichende namen, in deren wurzel der vocal oder in deren anfang der conſonant ſteht, dem ſie gebühren. Das und noch mehr der inhalt oder ſinn dieſer namen, ſelbſt die von alten dichtern hinein gelegte, vielleicht auch traditionell fortgepflanzte auslegung derſelben beſtätigen den zuſammenhang der runen mit einer früheren heidniſchen zeit. Für die anordnung, vergleichung und auslegung der uns oft nur in fehlerhaften, ungenauen abſchriften überlieferten runenalphabete wird noch manche dunkelheit zu löſen bleiben, einiges aber von dem, was ſchon jetzo klar erſcheint*), bei den ein- 2

*) Ich weiſe auf eine in kurzem erſcheinende abhandlung meines bruders Wilhelm über die runen.

zelnen buchſtaben berührt werden, in soweit es für die grammatik wichtig iſt. In dieſer findet auch keine ſtelle was über die verſchiedene bildung und änderung der durch das chriſtenthum eingeführten griechiſchen oder lateiniſchen ſchrift in der diplomatik auseinandergeſetzt werden muß. Einzelne länder, einzelne jahrhunderte ſchreiben genauer als andere, nach der richtung, die geiſtiger fortſchritt und gelehrſamkeit genommen haben. In ungünſtigen zeiten verſchlimmern ſich ſchrift und ſprache. Zuweilen iſt auf die urſprüngliche niederſchreibung oder vervielfältigende abſchrift einzelner werke ungewöhnliche, für die geſchichte der ſprache erſprießliche ſorgfalt gewendet worden; ein beiſpiel liefern Notkers arbeiten zu S. Gallen. Aus dem ſyſtem und den beobachteten zeichen ſolcher werke kann die grammatik vieles lernen; allein ſie muß ſogar weiter ſchreiten, wenn ſelbſt durch dieſe zeichen die der ſprache weſentlichen, zum theil erſt durch hiſtoriſche ſprachvergleichung erkennbar gewordenen laute und töne nicht genügend dargeſtellt werden können. Noch viel mehr muß ſie, unbekümmert um die entſtellten oder nachläßigen lesarten ungenauer und ſchlechter handſchriften, die regel der ſprache nach ort und zeit ſelbſt ergründen und eine angemeßene ſchreibung ein- und durchführen. Da ſich aber die abweichungen und eigenheiten der hſſ. nicht bloß auf fahrläßigkeit und unwißenheit der abſchreiber gründen, ſondern zuweilen aus der beſonderen mundart der verfaßer, umarbeiter und ſchreiber fließen, ſo können freilich alle ſolche beſonderheiten an und für ſich in der ſprachgeſchichte lehrreich werden. Es verſteht ſich nur dabei von ſelbſt, daß die grammatik, ſo angelegen ihr die ſorgfältige zergliederung einzelner mundarten ſeyn muß, nicht in das familienleben und die unendlichkeit aller und jeder idiome eingehen darf, ſondern für perioden und landſchaften allgemeineren, feſteren regeln zu folgen 3 hat. Critiſchen herausgebern der bedeutenden ſchriftſteller und dichter bleibt es überlaßen, auf die feinere darſtellung ihrer eigenthümlichkeiten bedacht zu nehmen. Doch mit dem höheren alter eines denkmahls ſteigt ſeine ehrwürdigkeit, ja unverletzlichkeit; was wir uns bei der herſtellung eines textes aus dem dreizehnten jahrhundert erlauben, würde an einem aus dem achten übel angewandt ſeyn, wo unſer maßſtab dürftiger, jeder fehlſchritt ſtörender iſt. In der heutigen ſprache ſtören die ſichtbaren mängel der geltenden orthographie am allerwenigſten.

2) Zur darſtellung der laute in ſämmtlichen deutſchen ſprachen bediene ich mich meiſtentheils der heutigen gangbaren buchſtaben, deren unzulänglichkeit für alle fälle leicht einzuſehen iſt. Sie würden ausreichen, wenn es bloß auf die einfachen oder grundlaute ankäme; aber in der miſchung und zuſammenfügung pflegt ſich gerade die mannigfaltigkeit der mundarten zu erweiſen. Für diejenigen miſchlaute, welche der eine oder der andere dia-

lect liebt, ſchafft er ſich zuweilen beſondere zeichen, und wenn auch ſolche zeichen graphiſch erwogen eine miſchgeſtalt verrathen, haben ſie doch ein einfacheres anſehen und ſind wirklich im gebrauche behülflicher, als die einzeln aufgelöſten und nebeneinander geſtellten beſtandtheile der zuſammenſetzung. In unſerm worte: ſchrift z. b. drücken wir acht laute mit ſieben zeichen aus, f. nämlich ſtehet für ph. Das ſch. würde der Ruſſe ebenfalls mit einem einzigen zeichen, folglich jenes wort mit fünf buchſtaben ſchreiben können. Dergleichen eigene buchſtaben zu ſp. ſt. und andern lieblingslauten unſerer ſprache wären ihr ſo dienlich, als es dem Griechen ſein ψ für ps. iſt [ſ. nachtr.]. Sie mangeln nun einmahl. Die adſpirierten b. d. t. ſind mit den ſächſiſchen alten zeichen ƀ. đ. þ. dargeſtellt, letzteres iſt auch für den gothiſchen, unleugbar ſelbſt formell identiſchen buchſtab verwendet worden. Die gothiſchen *hv.* und *qv.* erſcheinen hingegen aufgelöſt; der gleichförmigkeit mit den übrigen alten mundarten wegen, bei denen die zeichen doch zu ſehr befremdet hätten, und weil der Gothe ſelbſt für die ähnlichen *hl. hn. hr.* kein eignes zeichen hat, ſondern ſie auflöſt. Das wichtigſte ſchien, die mannigfaltigkeit der vocalmiſchungen aufzufaßen, und zu dieſem ende ſind theils mehrere übliche zeichen gebraucht, theils da ſie immer nicht hinreichten, einige neue erfunden, wenigſtens neu beſtimmt worden. Strenge graphiſche conſequenz 4 war hierbei weder leicht noch nöthig, weil das gewohnte möglichst behalten werden ſollte, aber der begriff jedes lautes das angelegentlichſte ſchien. Der circumflex dient zur bezeichnung der gedehnten vocale, der acutus zur unterſcheidung diphthongiſcher verhältniſſe; der gravis kommt nur beim engliſchen vor, und ganz wie bei heutigen grammatikern dieſer ſprache. Daß ich den circumflex auch über die nordiſchen dehnlaute ſtatt des dafür gewöhnlichen acutus geſetzt habe, wird man der gleichförmigkeit zu gut halten. Angelſächſiſche, hochdeutſche und ſelbſt nordiſche handſchriften bedienen ſich, alle jedoch unregelmäßig, eines hackens, der bald mehr dem acutus, bald mehr dem circumflex gleicht, letztern wählen hin und wieder angelſächſiſche drucke. Die meiſten hſſ. laßen alle dehnzeichen aus, und andere brauchen den acutus neben dem dehnenden circumflex oder auch allein zur wirklichen accentuation, die von der dehnung völlig verſchieden iſt (ſ. unten). Mein verſuch, ſo viele und großentheils neuentwickelte lautverhältniſſe ſorgfältig auszudrücken, fordert nachſicht; vielleicht läßt ſich das ſyſtem in der folge vereinfachen und vervollkommnen, am beſten so, daß die vergleichung der verſchiedenen ſprachſtämme noch mehr hervorgehoben wird. Eigene gothiſche, ſächſiſche, althochdeutſche lettern gießen zu laßen ſcheint mir aber koſtſpielige und verwerfliche ziererei, welche den druck ſammt dem leſen erſchwert, für die einfachen laute gar nichts fruchtet und bei den gemiſchten

im ſtich läßt, weil zu den vorhandenen dennoch neue typen erfunden werden müßen. Nebenbei nehmen ſich ſowohl der gothiſche als der angelſächſiſche typus ungefällig aus; von jenem hat man bisher nur ein großes, unnöthig raum koſtendes format gebraucht. Den richtigen geſichtspunkt beſolgen die herausgeber nordiſcher ſprachdenkmähler; Engländer und Holländer über der treue, die ſie in einem gemengſel von mancherlei buchſtaben ſuchten, vernachläßigten oft die höhere, welche nur aus einer vertrauten bekanntſchaft mit dem grammatiſchen bau aller dieſer mundarten hervorgeht.

Eintheilungen der buchſtaben.

1) In vocale und conſonanten. Der *vocaliſmus* hat in allen 5 deutſchen ſprachen beſonders tiefe bedeutung und iſt, wie es ſcheint, feſter und ſeiner beſtimmt, als z. b. in der griechiſchen und lateiniſchen. Kein vocal ſteht oder wechſelt willkürlich in derſelben mundart; wenn eine verſchiedene mundart übergänge zeigt, ſo haben ſolche nicht weniger bei conſonanten ſtatt, und erfolgen überall nach vorgezeichneten geſetzen und verwandtſchaften. Etymologen, welche den vocal für etwas gleichgültiges erklären, wie er es in einigen ſprachen des orients eher zu ſeyn ſcheint, und ſich bloß an das gerippe der conſonanten halten, verlieren dadurch mehr als ſie gewinnen, indem die kenntniß der vocalverhältniſſe gerade die ſicherſten und reichhaltigſten aufſchlüße über den urſprung und die ableitung der wörter gewährt; aufſchlüße, die mit jenen ungezügelten ſprüngen im felde des conſonantiſmus den auffallendſten gegenſatz bilden. Man muß jedoch genau die bedeutung und geſchichte der vocale in der wurzel von denen in der endung eines wortes unterſcheiden. Die vocale in letzteren haben ein kürzeres, geringeres leben, ſind auch häufigeren veränderungen ausgeſetzt und können weniger im allgemeinen, als im einzelnen betrachtet werden, ein gründliches urtheil über ſie wird erſt aus der ſchwierigen unterſuchung der accentuation einmahl hervorgehen.

2) Die vocale ſind entweder *einfache* oder *doppelte*, womit die eintheilung in *kurze* oder *lange* gänzlich zuſammenfällt (vergl. unten die bemerkungen über die proſodie). Der einfachen (kurzen) gibt es in den deutſchen ſprachen achte: a, e, i, o, u, ë, ö, ü (= y), von welchen wiederum a, i, o, u als die reinen, e, ö, ü aber als getrübte (umlaute) betrachtet werden müßen; mit dem ë hat es eine eigne bewandtniſs, die ſich hier noch nicht ſondern erſt in der althochdeutſchen buchſtabenlehre entwickeln läßt. Die ausſprache des a, i, u (finden, fand, funden) gleicht ſich in allen (oder den meiſten) deutſchen zungen; ſchon

ſchwankender ist die des o. Es wird zumahl auffallen, daß ich dem e die natur eines reinen vocals nicht beilege; auf gründe die man hierwider aus ganz abſtracten unterſuchungen der ſprachlaute oder aus der betrachtung fremder ſprachen vorbringen wollte, laße ich mich jetzt nicht ein; in der deutſchen ſprache ſteht es hiſtoriſch zu erweiſen, daß das e als umlaut, das ë als erſatz für frühere andere laute zu betrachten ſey, wie denn auch die älteſten runen gar kein zeichen zu beiden beſitzen. Ein anderer grund liegt mir in dem ſpäteren entſpringen und 6 ſteigenden umgreifen der umlaute, welches auf frühere ſeltenheit und ſelbſt abhandenſeyn des einfachen e ſchließen läßt. Hierfür ſpricht endlich auch die in den neueren ſprachen immer wachſende auflöſung faſt aller vocale der endungen in ein tonloſes e, ſo daß das erlangte entſchiedene übergewicht dieſes lauts ſeinen anfänglich geringeren umfang gleichſam zurückbedeutet. Die uralte ſprache braucht überhaupt weder alle vocale, noch alle conſonanten entwickelt zu haben; manche fremde ſprachen entbehren bekanntlich einzelner einfacher conſonanten. Noch viel mehr aber gilt das von den gemiſchten oder zuſammengeſetzten lauten, vocalen und conſonanten, in deren entfaltung und vielfältigen beſtimmung meiner anſicht nach etwas unurſprüngliches zu ſuchen iſt. Merkwürdig beſitzen die Griechen für a, i, u nur ein, für e und o jedesmahl zwei zeichen (ε, η; ο, ω), welches die ungewiſsheit beider laute beſtätigt, obgleich ſie proſodiſch eben dadurch beſtimmt worden ſind und η und ω für doppelte laute geachtet werden müßen.

3) Ein *doppelter* vocal ſetzt den zuſammenfluß zweier einfacher in *einer* ſilbe voraus; einſilbigkeit iſt das weſentliche erforderniſs jedes diphthongen. Man kann zwei arten der doppelvocale angeben:

a) *gedehnte* vocale: â, ê, î, ô, û, wo die urſprüngliche doppelung desſelben vocals äußerlich in einem körper zuſammengetreten iſt. Den beweis, daß â, ô etc. aus aa, oo etc. entſpringen, liefert theils die verſchiedentlich vorkommende ſchreibung aa, oo etc. theils die umlautung der gedehnten vocale in diphthongen der zweiten art (z. b. des â in æ, das heißt ae, des û in *iu*); endlich die vergleichung der verſchiedenen mundarten, das goth. ô entſpricht etymologiſch und proſodiſch dem alth. *uo*, das hochd. â dem niederdeutſchen *ae* oder niederrheiniſchen *ai* etc. Die neuhochd. ſprache bedient ſich ſtatt des dehnzeichens da, wo ſie die gedehnten vocale nicht in diphthongen zweiter art umwandelt, zwar noch zuweilen der äußeren doppelung, gewöhnlich aber und daneben der ſchreibung ah, eh, ih (und ie) oh, uh. Die Lateiner ſchrieben ihre lange vocale früher durch zwei kurze (Schneider p. 96.), den Griechen entſprang η und ω aus der ſchreibung εε, οο; bei den übrigen vocalen pflegten ſie,

7 wie die Lateiner ſpäter bei allen, länge und kürze durch gar kein zeichen zu unterſcheiden[1]).

b) *eigentliche diphthongen*, in denen ſich zwei verſchiedene vocale verbinden. Hier wären vorerſt und ohne ſelbſt die trüben vocale ö, ü mitanzuſchlagen, folgende fälle denkbar, ae, ai, ao, au; ea, ei, eo, eu; ia, ie, io, iu; oa, oe, oi, ou; ua, ue, ui, uo; allein keine ſprache in der welt hat ihrer ſoviel auf einmahl entwickelt, ſondern die reichſten kaum die hälfte, andere noch weit weniger. Die eigenthümlichkeit der mundarten ſetzt ſich großentheils nach den vorhandenen oder mangelnden diphthongen; welche den deutſchen ſprachen zuſtehen, iſt keiner allgemeinen angabe fähig. Allmählig dürften ſich in ihnen ſo ziemlich beiſpiele aller fälle darbieten, wie z. b. das den alten mundarten gänzlich fremde *ui* im neuniederländiſchen aufgetreten iſt.

4) Wegen ausſprache der doppelvocale merke man weiter:

a) jeder derſelben iſt einſilbig. Stoßen vocale aus zwei ſilben aneinander, ſo entſteht ein hiatus, z. b. im goth. ga-arman. Wirkliche diphthongen hüte man ſich alſo mehrſilbig auszuſprechen, ſiuks, hairto wie ſi-uks, ha-irto. Zuweilen ziehen ſich jedoch mehrere ſilben zuſammen und der hiatus wird zum wahren diphthongen. So bildete ſich aus dem lat. regina das altfranzös. re-ine, welches noch im 12. 13. jahrh. auf fine, doctrine etc. reimte, im 17. 18. hingegen auf veine, peine, ſaine etc. zum beweis, daß ein wirklicher diphthong *ei* daraus entſprungen iſt. Das goth ſi-jands iſt zweiſilbig, eben ſo das alth. fî-ant und mittelh. vî-ent (auf ſchrîent, glîent reimend), das neuh. feind einſilbig und diphthongiſch. Mehr belege wird das alth. *ia* liefern.

b) aus dem begriffe des einſilbigen und verſchmolzenen fließt es, daß beide laute in der ausſprache nicht gleiche ſtärke haben. Gälte in *au* das *u* ebenſoviel als das *a*, ſo würden beide unverſchmolzen, wie der hiatus a-u, folglich zweiſilbig lauten. Es muß alſo der eine vocal in den andern übergreifen und dieſer dann ſchwächer klingen. Als ſchwächerer oder ſtärkerer kann aber an ſich wieder jeder der
8 verbundenen vocale betrachtet werden, z. b. *ei* wäre entweder éi oder eí, und hiernach beſtimmen ſich obige 20 näher zu 40 fällen. Welche derſelben wirklich eintreten bleibt für jede mundart eigends auszumitteln. Regel in den deutſchen diphthongen ſcheint es freilich, daß der vorſtehende vocal ſtärker, der nachſtehende ſchwächer laute, und man dürfte das ſelbſt mit dem grundſatz, daß der acutus die erſte ſilbe zu treffen

---

[1]) Lange vocale in stumpfer silbe a) bleiben in klingender: ahd. grif, grifan; min, minan. altn. gripa, skîna. so auch ags. altfries. b) werden verkürzt: mnl. min, mine; ér, ere.

pflegt zuſammenſtellen. Ich folgere aber außerdem ſo, einmahl weil die ſache für die gedehnten vocale außer zweifel iſt, â klingt wie áa, das hintere a dem vordern leiſer nach. Zweitens aus dem analogen verhältniſs doppelter conſonanten, wo der vorſtehende ebenfalls überwiegt. Drittens aus den hiſtoriſch ſich ergebenden übergängen verſchiedener doppellaute in einfache, z. b. des mittelh. *uo* und *ie* in das neuh. *u* und *i*, ſo daß unfehlbar das vorſtehende u und i größere kraft gehabt haben, mithin die ausſprache úo und íe geweſen ſeyn wird, nicht uó, ié. Wenn dem goth. *ai* in gewiſſen fällen das angelſ. â, dagegen dem goth. *ei* das alth. î entſpricht, ſo läßt ſich die ausſprache ái und eí, letztere doch unſicherer muthmaßen, weil die vocale *e*, *i* feiner und einander näher ſind. Endlich verdient auch die ſitte, den hintern vocal überzuſchreiben, berückſichtigung; in ů, ů, å etc. erſcheinen die obenſtehenden o, e, o als bloße modificationen des unteren, herrſchenden lauts. Umgekehrt, wo man ſtatt *iu* ein u ſchrieb und das i darauf ſetzte, ſcheint dem u der nachdruck zu gebühren.

c) immerhin wird für die wirkliche ausſprache der alten mundarten, wo uns nicht accentuation der hſſ. oder die reimkunſt winke ertheilen, natürlich manches dunkel bleiben. Theils laßen ſich bei ſo mancherlei ähnlichen doppellauten übergänge und färbungen denken, welche keine ſchrift auszudrücken vermag, theils mögen ſich veränderungen der ausſprache zugetragen haben, ohne daß man die üblichen ſchriftzeichen änderte. Die neuh. ausſprache des *ei* iſt völlig die des *ai*. Und wie mancher ſchreibegebrauch mag ſelbſt von anfang her ungenau geweſen ſeyn. Die unerfaßlichkeit der feineren vocalausſprache bewährt ſich in dem wechſel dieſer laute unter dem volk wie in der geſchichte der größeren mundarten von ſelbſt. Es können, wie ſchon geſagt, diphthongen den einfachen lauten nahe kommen oder in ſie aufgehen, welches ſich bei unterſuchung der goth. *aí* und *aú* verglichen mit den *ë*, *ia* und *eo* anderer ſprachſtämme näher zeigen wird; vergl. auch das nord. ǫ.

d) einiges lernt man aus den übergängen der im doppellaut verbundenen vocale i und u in die halbvocale j und v beſtimmen. [ſ. nachtr.]

5) *Triphthongen* würden möglicherweiſe in noch größerer anzahl vorhanden ſeyn, wirklich aber beſtehen ſie in weit geringerer. Die ältere ſprache kennt ſie gar nicht, die ſpätere nur ſelten, und ſie entſpringen aus zuſammengezogenen mehrern ſilben.

6) Der eintheilung der vocale in *reine* und *trübe* iſt ſchon gedacht worden. Man könnte ſie auch benennen: dichte und dünne. Zu den reinen gehört a, o, u, denen die trüben e, ö, ü

entſprechen, zwiſchen beiden ſteht i eigentlich in der mitte, als keiner trübung fähig. Die von einem folgenden vocale bewirkte trübung (verdünnung) des vocals der wurzel heißt nun: *umlaut.* Man merke:

a) macht den umlaut zu zeugen wohnt gerade jenem in der mitte ſtehenden i oder deſſen doppelung î bei. Späterhin hat das das i vertretende *e* dieſelbe kraft. Im nordiſchen zieht auch *u* einen ähnlichen, doch verſchiedenen umlaut nach ſich. Beide i und u können in gewiſſen fällen hinten abgeworfen werden und ihre wirkung, der umlaut, bleibt dennoch ſtehen (*verſteckter* umlaut); in andern hört mit dem ausfallen des i der umlaut auf, und der anfängliche reine vocal kehrt zurück (*rückumlaut*). [ſ. nachtr.]

b) jeder umlaut ſetzt alſo wirkliche oder wenigſtens früher vorhanden geweſene zweiſilbigkeit voraus; das i oder *u* aus der zweiten ſilbe wirkt den umlaut in die wurzel hinein. Ob ausnahmsweiſe der alth. diphthong *ei* als ein umgelautetes *ai* betrachtet werden? ob auch in mehr als zweiſilbigen wörtern der umlaut überſpringen, d. h. über eine in der mitte liegende in die wurzel ſpielen dürfe? kann erſt im beſondern erörtert werden.

c) nicht allein einfache, ſondern auch doppelte vocale ſind um-
10 lautsfähig; es verſteht ſich, daß letztere nur in doppelte umlauten können, als â in æ, ô in œ, *ua* in *ue* etc. Die nähere angabe bleibt der beſondern abhandlung vorbehalten.

d) der umlaut überhaupt ſtellt ſich nämlich dar, nicht als ein in der deutſchen ſprache urſprünglich und durch alle ihre ſtämme waltendes element, vielmehr als ein ſpäterhin in ſteigender richtung und verſchiedenartig entwickeltes. Gegen dieſe anſicht könnte ſich die meinung erheben, daß der umlaut auch in den älteren deutſchen ſprachen vorhanden und bloß aus mangelhaftigkeit der ſchriftzeichen nicht geſchrieben worden ſey. Die erwägung dieſer zweifel in der beſondern abhandlung.

7) Genau von dem umlaut muß der *ablaut* unterſchieden werden, ein allen deutſchen ſprachen eigenes, weſentliches verhältniſs mannigfaltiger vocalabwechſelung. Zufolge beſtimmter, in den innerſten bau unſerer ſprache verflochtener geſetze löſen ſich in den wurzeln ſelbſt und ohne daß dazu eine auf der endung beruhende veranlaßung nöthig wäre, vocallaute einander ab. Die dabei auftretenden vocale ſind einfache oder doppelte, niemahls aber trübe. Regeln und eingreifende folgen des ablauts können erſt in dem abſchnitt von der ſtarken conjugation und von der wortbildung ins licht geſetzt werden. —

8) Die erſte eintheilung der *conſonanten* iſt wiederum die in einfache und doppelte. Die *einfachen* zerfallen ſodann in *flüßige* (liquidae) und *ſtumme* (mutae). Jener ſind viere: l, m,

n, r. Die mutae theilen sich nach dem werkzeug ihrer hervorbringung lippe, zahn (zunge), kehle in drei reihen: *labiales* b, p, v; *dentales* (linguales) d, t, ſ; *gutturales* g, k, h. Die drei letzten jeder reihe, das wehende v, das ſauſende ſ und das hauchende h kann man ſchicklich *ſpiranten* heißen. Dem *v* aber ſteht noch ein eigener conſonant das *j* zur ſeite; beide vermitteln den übertritt der vocale *u* und *i* in die conſonantenreihe und verdienen deshalb den namen halber vocale. Sämmtliche deutſche ſprachen beſitzen alle dieſe einfachen conſonanzen.

9) Die doppelten conſonanten ſind, gleich den vocalen, entweder doppelt durch ſich ſelbſt (*geminae*) oder durch verbindung verſchiedenartiger (*compoſitae*). In beiden fällen verwächſt auch 11 wieder der laut in derſelben ſilbe, und wenn conſonanten aus verſchiedenen ſilben aneinander ſtoßen, ſo iſt keine doppelung vorhanden. Im lat. aſſero, immitto, attero findet ſich nicht der eigentliche doppellaut, den wir in maſſa, flamma, mitto wahrnehmen, jenes bleibt bloße aſſimilation. Ebenſo unterſcheidet unſer ohr annehmen, zerrinnen, ausſenden von mannes, zerren, miſſen. Daſſelbe gilt von der compoſition; man vergleiche ſtand mit haus-tenne, fiſk mit us-kunþ etc. Doch können auch anſtoßende conſonanzen, zumahl aſſimilationen durch lange ausſprache allmählig in wirkliche doppellaute übergehen. Es iſt von wichtigkeit, ſich mit den in jeder mundart beliebten compoſitionen der conſonanten bekannt zu machen.

10) Geminationen, in der älteren ſprache ſelten, werden in der neueren häufig; es erſcheint alſo in ihnen zwar etwas gebildetes, zugleich aber eine entſtellung des früheren proſodiſchen wohllants. Mehr hiervon nachher bei der anmerkung über die proſodie. Übrigens geminieren nur einfache conſonanten, nicht zuſammengeſetzte, daher die hochdeutſchen ff und ʒʒ gewiſſermaßen unorganiſch ſind.

11) Unter den componierten conſonanten ſind im allgemeinen die mit den ſpiranten die wichtigſten, hier geſchieht die vermiſchung beider laute am innigſten. Entweder ſteht der ſpirant vor oder nach. Jenes z. b. in den doppellauten *hl. hn. hr. hv.*; *ſl. ſm. ſn. ſk. ſp. ſv.*; *vl. vr.* dieſes in *ch. ph. th. vh. bh. gh. dh.*; *hs. rs. ts.*; *kv. tv.* etc. Es miſchen ſich auch dreie, wovon *ſkr.* das älteſte und wichtigſte beiſpiel (vgl. das fränkiſche *chl. chr.*), ſpäterhin nehmen dieſe dreifachen zu und zweifache verwandeln ſich in ſie, wie unſer *ſch. ſchr. ſchl.* etc.; einige finden ſich bloß in der ausſprache, nicht in der ſchrift, wie *ſchp. ſcht. tſch.* u. a. Für die zweifachen ſchreiben manche mundarten eigne zeichen, als z, ƀ, đ, þ, x und alle f (ph); für qv. hv. hat Ulfilas buchſtaben. Der häufige gebrauch einiger zweifachen namentlich des f. þ und z bewirkte, daß man ſie factiſch in den meiſten mundarten für einfache gelten ließ, daher ſie theils keine poſition machen, theils ſich geminieren können. Das unorga-

nifche diefer vereinfachung fließt am deutlichften aus der abweichenden fitte verfchiedener fprachen in diefem punct. Dem 12 Griechen galt fein χ fo gut einfach als fein φ. Dem Hochdeutfchen ift f. einfach, ch. aber nicht.

12) Die richtige ausfprache fo mannigfaltiger doppellaute hat natürliche fchwierigkeit, doch gibt es kennzeichen, z. b. die hiftorifchen übergänge verfchiedener doppellaute, oder das ausfallen eines der verbundenen confonanten; die fpäteren r. l. n. ftatt *hr. hl. hn.* zeigen daß das gewicht auf dem liquiden buchftab ruhte.

13) Der kürze halben werde ich mich im verfolg zuweilen der ausdrücke *anlaut*, *inlaut*, *auslaut* für folche confonanten bedienen, die in anfang, mitte und ende eines worts ftehen, z. b. keine deutfche mundart kennt die dem Griechen fo beliebten anlaute *mn. pt.*, keine den flavifchen anlaut *fr.* etc. Überhaupt gilt auch von den confonanten die für die vocale gemachte bemerkung, daß fich jede mundart ihr gefällige laute unter fo vielen möglichen auswählt und auf ihre weife zurichtet. [f. nachtr.]

14) Endlich muß bemerkt werden, daß nicht weniger bei den confonanten ein gewiffer *umlaut* einzutreten pflegt, ein übergang in verwandte laute, deffen bedingungen fich doch im allgemeinen nicht darlegen laßen. Nur foviel kann vorläufig gefagt werden, der confonantumlaut hängt nicht von der endung, fondern meiftentheils davon ab, daß der inlaut zum auslaut wird. Auch kennen ihn nicht alle mundarten und nicht auf diefelbe weife. Mich für die erörterung diefer übergänge und fonft der bekannten eintheilung in *tenues* (p. t. k.) *mediae* (b. d. g.) und *afpiratae* (ph. th. ch.) zu bedienen, nehme ich keinen anftand. — Von einem ablaut der confonanten ift gar keine rede.

Anmerkung über die profodie.

Vorhin ift gefagt worden, daß die einfachen und doppelten vocale zugleich den begriff der *länge* und *kürze* in fich fchlößen. Diefes würde ziemlich ohne bedeutung fcheinen, wenn man den maßftab des heutigen fprachftandes hinzubringen wollte, der uns lediglich auf den ton oder accent weift. Unfere dichter nehmen felbft bei der verfuchten nachbildung antiker versmaße auf die 13 gefetze der quantität keine eigentliche rückficht. Diefe gefetze an fich felbft find gleichwohl fo einfach und in der natur menfchlicher fprache fo fehr begründet, daß eine hiftorifche unterfuchung der deutfchen nothwendig auf die frage führen muß, ob nicht wenigftens in verfloßenen zeiten profodifche grundfätze merklich vorgewaltet haben und aus welchen fpuren das noch zu erkennen feyn wird? Sind doch die neugriechifche und romanifche fprache der alten griechifchen und lateinifchen quantität verluftig

geworden; warum sollte die analogie dieser fortbildung oder verbildung nicht auch für die deutsche geltend gemacht werden dürfen? geht hier der sprachgeist keinen natürlichen gang? Ich glaube daß etwa folgende puncte anzuschlagen wären:

1) die gedehnten und diphthongischen laute in den flexions- und bildungsendungen weisen darauf, daß die heutige betonung ganz derselben wörter und formen ihren ehmahligen zustand nicht ausreichend erkläre, geschweige sinnlich erschöpfe. Man halte unser: tage (dies), wege (vias), hat (habet), bitte (peto) zu dem goth. dagôs, vigôs, habáiþ, bidja oder dem alth. tagâ, wëgâ, habêt, pittu; weiter: steine (lapides) salbes (ungis) zu stáinôs, salbôs; niemand zweifelt wohl, daß die heutzutage gleichtonigen silben tag, weg, stein, salb vor alters nicht auf *einer* reihe gestanden haben können, es ist sehr glaublich daß das stufenweise abschwächen der doppellautigen endungen, ihre vermischung mit den kurzen, endlich ihre gänzliche abwerfung oder verstümmelung auf ein dem neuen sprachstandpunct entgegengesetztes princip sinnlich höherer vollendung hinweise, wie es uns andere in jenen stücken auffallend einstimmende sprachen der vorwelt mehr und minder wirklich zeigen. Gebührte jenen endungen mit doppellaut eine gewiss merkliche länge, so muß sich neben ihr in den silben dag, vig, wenn sie gleich betont wurden, eine deutliche kürze offenbart haben. Ohne dies würde ein ganz unglaubliches übergewicht schleppender längen in der sprache gewesen seyn. Vergleicht man nun lateinische formen*) dazu: mensâs, passerês, modôs; so ergibt sich schon entschiedene analogie, die aber noch steigt, wenn in beiden sprachen wurzeln mit formen übereintreffen, z. b. in habêre und alth. habên, peto und goth. bidja, [s. nachtr.], sêmen und alth. sâmo. Daher deutsche 14 wörter von zwei kurzen silben, z. b. gibit, lisit, saman, fater, völlig wie petit, legit, simul, pater; von zwei langen, steinâ wie nôdôs; das gesetz der position in bindan, fallan etc. wie in findere, fallere etc. endlich, überflüßige position bei schon an sich langem vocal, stuontun wie môns. Gehen dem vocal zwei oder mehr consonanten voraus, so stören sie seine kürze nicht, z. b. pflĕgan, stĕlan, strĕdan (fervere) stritun (pugnabant) etc. wie im lat. plico, precor, scrobis, stropha, stimulus etc. die erste silbe kurz bleibt. Alles dies, wenn es sich völlig erweisen ließe, gewährt eine ähnliche, günstige vertheilung oder mannigfaltigkeit der quantität im deutschen.

2) Als im verlauf der sprache die endungen sich abnutzten und die früherhin langlautigen ihre länge einbüßten, muste dies dem auf der wurzel ruhenden ton ein übergewicht geben, welches die darin befindliche kürze drückte und allmählig über-

*) Ich gebe auch den lat. langen vocalen das dehnzeichen, die andern ungedehnten sind dann kurze.

hören machte. Das gefühl für die langen laute der flexion, für die kurzen der wurzel ftumpfte fich, kurzlautige endungen aber und langlautige wurzeln fielen mit der tonlofigkeit jener und der betonung diefer in den meiften fällen zufammen. Dem ohre muften eine zeitlang und während der übergänge manche ehdem kurze laute zweifelhaft (ancipites) fcheinen, bis diefe zweifel nach und nach die gewalt des tones in dem finne feiner regel entfchied. Und die wirkung fieng bald an fich fogar in der äußerlichen fchrift zu zeigen. Die fchrift der meiften fprachen pflegt die quantität der laute, vielleicht eben, weil fich diefe fchon verdunkelt, felten genau zu bezeichnen, gewöhnlich thut fie halbe fchritte oder kann nichts anders thun. Die griech. fchrift unterfcheidet die langen und kurzen α, ι, υ nicht mehr, die lateinifche ihre längen und kürzen nirgends. Die altdeutfchen dehn- oder vielmehr längezeichen wurden von den wenigften und faft nie genau befolgt; in der bloßen ausfprache beruhte die fortdauer oder fpur der quantität. Endlich trat die fchreibung fogar auf die feite des tons und ftrebte, verfchwindende kürzen als tönende filben darzuftellen. Hierzu dienten zweierlei mittel: gemination des auf den kurzen vocal folgenden confonanten und einfchaltung eines dehnenden *e.* oder *h.* In jenem fall entfprang pofition, in diefem doppelvocal, in beiden eigentlich war es bloß der ton, dem es galt. Von wichtigkeit aber ift es zu
15 bemerken, daß früher geminiert und erft fpäter gedehnt wurde*). Bei der gemination fcheint man gewiffermaßen noch die alte kürze des vocals zu ehren und ihn nur durch die verftärkte confonanz bändigen zu wollen; die dehnung hebt ihn felbft auf, indem fie ihn in einen wirklich langen umwandelt. Daher mag eine durch die volksfprache [Schmeller §. 397. 439 und p. 162] oder die inconfequenzen der fchrift zuweilen hervorbrechende gemination in filben, die man gewöhnlich dehnt, auch beweis für die alte kürze geben, vater z. b. lautet im munde des volks häufig vatter, und die fchreibung des abgeleiteten vetter bezeugt die einftige correption der filbe fa. Beifpiele von geminationen ehmals kurzer wurzeln find aus vielen: hammer, kommen, himmel, nimmt ftatt: hamar, qvëman, himil, nimit; von dehnungen: nehme, liege, liefeft ftatt: nimu, ligu, lifis. Vorzüglich unorganifch erfcheint aber die gemination im pl. praet. und part. einiger ftarken conjugationen z. b. griffen, goßen, gegriffen, gegoßen, ritten, geritten, ja ich erkläre mir auf diefe weife hauptfächlich die entftehung fo unnatürlicher doppelungen, als ff und gehörig verftanden auch ß (ʒʒ) find. So haben fich freilich

*) Zu folchen fpäteren dehnungen gehören alle fälle, wo die pofition an fich fchon vorhanden war, mithin fcharfer ton, z. b. vart, woraus man fahrt machte, da es früher ganz wie hart lautete; aber man fchrieb einmahl fahren ft. varn.

ſchon ſehr frühe affe, phaffe, ſpäter griffen, ſchiffen etc. eingeführt; für die unächtheit der doppelung ſpricht theils die progreſſion derſelben, theils ihr ausbleiben in den ſächſiſchen und nordiſchen ſprachen. Ein Niederſachſe würde noch heute den unterſchied zwiſchen ton und quantität fühlen, wenn man ihn grêpen (rapere) und grepen (rapuerunt) gêten (fundere) und gaten (fuſum) ausſprechen ließe*); der ton gebührt beidemahl der erſten ſilbe, aber im erſten fall iſt ſie lang, im andern kurz. [ſ. nachtr.]

3) das geſetz der quantität kann in der ſprache vorhanden 16 und ſelbſt noch wirkſam ſeyn, ohne daß es eine dichtkunſt anwende. Mag es nun uralte verſchollene deutſche lieder gegeben haben, oder nicht, in welchen ſich eine ſolche anwendung deutlich offenbarte; ſo viel ſcheint anzunehmen, daß die uns verbliebenen älteſten denkmähler unſerer poeſie, ſächſiſche, hochdeutſche**) und nordiſche mehr den accent beachten, als das proſodiſche maß, wiewohl die bisher vernachläßigte ſorgſamere unterſuchung dieſes gegenſtandes erſt zu ſicheren aufſchlüßen führen dürfte. Eine ſpur des proſodiſchen princips[1]) meine ich inzwiſchen in der hochdeutſchen reimkunſt zu entdecken. Die reime ſind entw. *ſtumpfe* oder *klingende****), unter denen man ſich nicht immer dasjenige vorſtellen muß, was ſie heute bedeuten, nämlich ſolche die auf der letzten ſilbe reimen oder auf der vorletzten mit tonlos nachklingender letzter. Für meine gegenwärtige abſicht reicht es hin, drei perioden zu unterſcheiden. I. Otfried kennt ſtumpfe und klingende reime; völliger gleichlaut iſt in beiden nicht nöthig, wiewohl oft vorhanden, häufig gilt bloße aſſonanz. *Stumpfe* ſind ihm, die lediglich auslauten, folglich a) einſilbige auf einſilbige wörter, wâr: thâr. ſâr: hiar. thû: nû. quad: pad. man: nam. thaȥ: was. b) einſilbige auf zweiſilbige, wâr: meiſtar. thaȥ: ſînaȥ. man: findan. c) einſilbige auf dreiſilbige, mêr: fremidêr. nôt: bilidôt. thês: githigines. *Klingender* reime, d. h. ſolcher die in- und auslauten,

---

*) Nordiſch gripa, gripn; ginta, gotinn. Ich erwähne bloſs hier, weil man dem verfaſser der ſkâlda eine nur gelehrte, ſteiſe anwendung priſcianiſcher regel zutrauen könnte, daſs auch er die latein. längen und kürzen in ſeiner ſprache findet und nachweiſt (Skâlda p. 278. 279. vergl. 305.) in beiſpielen wie dura, dûra; runar, rûnar etc. Sollte er nicht die kurzen a in ari (aquila) api (ſimia) noch lebendig gefühlt haben?

**) Selbſt Notkers mit freier abſicht verſuchte nachbildungen antiker versmaſse (im Boethius).

[1]) Pertz 2, 397 thĕŏdrādă. gīsălă. rōdhaid, 396 liutgārdis. cărŏlī, 400 gērmār.

***) Beſsere namen als männliche oder weibliche und nach dem vorgang der meiſterſänger; mit dem ausdrucke *ſtumpſ* (hneptr, ſtŷfðr) ſtimmt ſchon die nordiſche ſkâlda. Beiderlei reime ſind in den mittelh. ſtrophen ſtrenge geſondert und können ſich nicht vertreten, in den minneliedern verſchränken ſich beide oft und ſtets regelmäſsig. Das ganze lied von den Nibelungen hat keinen klingenden reim, der ganze Titurel keinen ſtumpfen.

gibt es folgende: a) zweifilbige auf zweifilbige, zeiʒan: heiʒan. fiure: hiare. fcrîban: bilîban. muate: guate. ahtu: flahtu. ferti: henti. hanton: antôn. racha: fprâcha etc. [f. nachtr.] b) zweifilbige auf dreifilbige, wîfa: fêlifa. nôtin: fteinôtin. wîbe: druhtiue. c) dreifilbige auf dreifilbige, worahta: forahta. managên: hebigên. thauana: thëgana. — Erwägt man alle diefe reime, fo haben, 17 was den accent betrifft, die einfilbigen wörter ftets einen ton, fey es den hohen oder tiefen; die zweifilbigen auf der penult. die dreifilbigen auf der antepen. desgleichen. In zweifilbigen wörtern ift die letzte tonlos, in dreifilbigen die letzte ebenfalls tonlos, die vorletzte entweder ftumm (bilidôt) oder nur tonlos, mitunter vielleicht tieftonig (fmâhêti, frumôno, fteinôtin). Nie alfo, und darauf kommt es mir an, kann die letzte filbe ftumm feyn, welches fie wird, wenn eine kurze filbe vorausgeht; mit andern worten, Otfried bedient fich nie in feinem ganzen gedicht*) zweifilbiger wörter, deren erfte filbe (d. h. wurzel) profodifch kurz ift, wohin eine menge von den geläufigften wörtern gehört, als: lëfan, wëfan, grebir, zelit, fito (mos) buhil, nëman, nimit, himil, thëgan, fëlis etc. Bekommen folche wörter noch eine filbe, verftummt mithin penult., fo dienen fie ihm häufig ftumpf oder klingend, nachdem fie auf ein einfilbiges oder mehrfilbiges wort reimen, menigî, fitôta, obaua, fadumon, zelitun, huhiles, gifcrihanêr: bilihanêr etc. II. Mittelhochdeutfche periode. Jetzt gilt gleichlaut [f. 444], höchftens reimen einzelne ungleiche doch verwandte confonanten, aber der vocal muß genau ftimmen, und fprâche reimt nicht mehr auf fache. *Stumpfe* reime a) einfilb auf einfilb. wörter. b) einfilb. auf mehrfilbige noch zuweilen, als tôt: morderôt. c) zweifilb. auf zweifilb. mit vorletzter kurzer, als lëfen, wëfen; fite: mite; riten: fiten; dëgen: wëgen; legen: flegen; bliben: gefchriben etc. d) zweifilb. auf dreifilbige mit langer antepen. als ligen: heiligen. e) mehrfilb. auf mehrfilbige, aber wobei bloß die unbetonte endfilbe in betracht kommt**). *Klingende* a) zweifilb. auf zweifilb. mit vorletzter langer, als jâren: wâren; alten: halten. b) dreifilb. auf 18 dreifilbige mit kurzer antep. als edele: wedele. Hier find uns bloß die ftumpfen reime c. und d. wichtig, deren letzte filbe verftummt, fo daß die uuter c. einfilbig, die unter d. zweifilbig wer-

---

*) Infofern mir bei der durchficht nicht einzelne ausnahmen entgangen feyn follten, welche der durchgreifenden regel doch nicht viel benehmen würden. Scheinbare ausnahmen find: inan IV. 24, 29. (man verbinde: niminan), fuerit: werit II. 19, 13, (man l. fuerje: werje) und fo lafsen fich ähnliche andere rechtfertigen; einigemahl fcheint der dichter wiewohl felten ein folches wort, doch ftets im reim auf ein anderes regelrecht ftumpf oder klingendes zuzulafsen; dafs ihrer *zwei* auf einander reimen, glaube ich nicht.

**) Lachmanns auswahl XVII. not. 8. folche reime find volksmäfsig und felten. Otfrieds fämmtliche klingende für ftumpfe diefer art zu erklären fcheint mir fehr gewagt.

den. Letztere taugten Otfried bald zu ſtumpfen bald zu klingenden, weil ihre penult. tiefton und länge hatte, ihre ult. alſo nicht verſtummte. Die unter c. waren bei ihm gar nicht reimfähig, ſie ſind es nunmehr geworden, weil der ton, den ihre penult. freilich immer hatte, allmählig an gewicht und wirkung zu- und die alte kürze daran abgenommen hat. Der ton verſchafft jetzt der penult. den reim, aber die ult. von dem verſtummen retten kann er noch nicht. III. Neuhochdeutſche periode. *Stumpfe* reime, nur einſilb. auf einſilb. wörter. *Klingende*, nur zweiſilb. auf zweiſilb. oder mehrſ. auf mehrſ. Alſo, die ſtumpfen reime der vorigen periode unter c, ſind zu klingenden geworden; leſen: weſen reimt ſo gut wie laufen: kaufen; alten: halten; das heißt, der ton hat noch weiter gegriffen, die alte kürze ganz verdrängt und die letzte ſilbe iſt nur tonlos, nicht mehr ſtumm. — Das reſultat dieſer kürzlich angeſtellten unterſuchung unſerer reimkunſt kann ſo ausgedrückt werden: Otfried reimte zweiſilbig – – : – –, – ◡ : – –, – ◡ : – ◡, aber niemahls ◡ ◡, oder ◡ –. Einſilbige und dreiſilbige wörter, die er braucht, ließen ſich zwar den abſtracten regeln der quantität unterwerfen und ſo meßen, daß für ſeine einſilbigen reime die formeln – : –, ◡ : ◡, – : ◡, ◡ : –; für ſeine dreiſilbigen – – –, ◡ ◡ ◡, – – ◡, ◡ ◡ –, – ◡ –, ◡ – ◡ hervorgiengen. In der that wäre aber ein ſolches verfahren ungültig, denn lebendig fühlte der dichter das geſetz der quantität nur in zweiſilbigen wörtern, für jene erſetzt es ihm ſchon der ton. Heutzutage iſt in zweiſilbigen wörtern weder zum klingenden reim länge der vorletzten erforderlich (wie noch in der mittleren zeit) noch kürze derſelben zum reim überhaupt (wie bei Otfried) oder zum klingenden (wie in per. II.) hinderlich, ſondern kürze und länge ſind in dem ton aufgegangen und weil jede vorletzte den ton hat, heißt zweiſilbig reimen immer auch klingend reimen. Sollte ſich aber für jenes längere haften des proſodiſchen princips in zweiſilbigen wörtern nicht ein natürlicher grund angeben laßen? ich denke mir allerdings, daß es in ein- und dreiſilbigen eher gefährdet wird. Einſilbige wörter, weil ſie ganz für ſich daſtehen, nehmen dadurch eine beſtimmtheit an, die ſie in hinſicht der dauer ihres lauts, weil der gegenſatz fehlt, einander gleicher macht und längere oder [19] kürzere zeit leichter verhören läßt. In drei und mehrſilbigen ſchwanken ſatz und gegenſatz. Zweiſilbigen drücken ſich die begriffe der dauer am ſicherſten ein.

4) dieſe grundſätze über altdeutſche proſodie theile ich als bloße meinung mit, um fernere prüfung zu veranlaßen und mich vorläufig zu rechtfertigen, wenn in der formenlehre verſchiedentlich von langen und kurzen vocalen und deren einfluß auf manche flexionen die rede ſeyn wird. Lachmann hat für das mittelhochdeutſch einen feinen unterſchied zwiſchen *gedehnten*, *ſchwebenden* und *geſchärften* lauten aufgeſtellt, der den obigen

anſichten practiſch begegnet, ſich aber doch in einigen puncten davon entferut. In abſicht des gedehnten*) lauts waltet kein zweifel ob; geſchärfter iſt ihm vorhanden, wo ich poſition, d. h. verlängerung der ſilbe mit kurzem vocal durch doppelte conſonanz annehme, als in: finden, wilde etc., an ſich wird der kurze vocal durch die poſition weder laug, noch der lange länger, ſondern ſcheint nur ſo, weshalb man auch nicht von geſchärften lauten, ſondern vielmehr von geſchärften ſilben reden ſollte. In dem ſchwebelaut erkennt Lachmann dasjenige an, was ich für die alte correption halte, was aber in der jetzigen ſprache ebenfalls gedehnt oder geſchärft zu werden pflegt, denn wir ſprechen: wehſen, lehſen wie nehmen, obſchon wir nur letzteres ſchreiben; die ſchärfung wird natürlich jetzo ſtets auch geſchrieben. Zwei weitere beſtimmungen machen mir Lachmanns vorſtellung zu verwickelt, theils inſofern er die fortdauer des ſchwebelauts für den fall gewiſſer zuſammenziehungen, welche poſition, folglich ſchärfung herbeizuführen ſcheinen, behauptet (wovon nachher bei den zuſammenziehungen) theils den ſchwebelaut leugnet, wenn bei geminiertem auslaut der letzte conſonant abfällt, z. b. in man (vir) val (caſus). Hierüber werde ich mich in der alt- und mittelh. buchſtabenlehre näher äußern. Laßen ſich nun beide beſtimmungen beſtreiten oder fließen nur einzelne ausnahmen aus ihnen her; ſo wird die lachmanniſche bezeichnung des ſchwebelauts, im gegenſatz zu dem unbezeichneten geſchärf-
20 ten, durch einen ſtrich überflüßig und in ſo weit hinderlich dünken, als ſie mit dem tonzeichen verwirrt, auch beim zuſammenſtoß des ſtrichs und der punctierten vocale äußerlich unbequem ausfällt.

5) ſchließlich bemerke ich als wichtigen grund für das ehmahlige vorhandenſeyn einer deutſchen proſodie, daß in der litthauiſchen (altpreußiſchen) und lettiſchen ſprache noch bis auf den heutigen tag der unterſchied zwiſchen quantität und betonung lebt und beider geſetz in der rede befolgt wird, wie man ſich aus Ruhigs und Stenders grammatiken darüber belehren kann. Da nun kein anderer fremder ſprachſtamm den unſrigen ſo nahe berührt, als eben dieſer lettiſche und ſeine gleichſam ſtillgeſtandene, noch jetzt ſo vollkommene form und flexion die deutſchen alten dialecte, darunter den gothiſchen am meiſten beleuchtet; ſo ſcheint mir die annahme unvermeidlich, daß in letzteren ebenfalls eine nunmehr verlorene verflechtung beider grundgeſetze, des der proſodie und des accentes, ſtatt gefunden habe. Iſt aber das proſodiſche princip einmahl dageweſen, ſo wird es kaum fehlen, daß noch in der heutigen ſprache, vielmehr in den älteren, ſpur und nachwirkung davon

*) Adelungs begriff von dehnung iſt zu weit und begreift nicht allein die eigentlichen gedehnten (d. h. doppelten) laute, ſondern auch die ſchwebenden.

übrig ſey, zu deren entdeckung und aufklärung das ſtudium der litthauiſchen und lettiſchen ſprache ein großes beitragen kann.

Anmerkung über den accent.

Der laut (ſonus) iſt die ausſprache der ſtimme ſelbſt, den dauernden laut mißt das geſetz der quantität. Der *ton* (tonus, accentus) aber iſt die den laut begleitende hebung oder ſenkung der ſtimme. Von frühe an war gewiſs auch ton in der ſprache und verflochten mit ihrer eigenſten beſonderheit; die quantität ſcheint etwas allgemeineres, gleichſam die poëtiſche, der accent die proſaiſche lebendigkeit der ſprache zu umfaßen. Hieraus läßt ſich der allmählige untergang der quantität und die zunehmende ausdehnung des tons begreifen. Der ton muß auch als eine haupturſache vieler veränderungen der ſprache angeſehn werden, indem er flexions- und bildungsendungen zu ſeiner hebung heran und dadurch zuſammenzieht, in ſeinen ſenkungen aber den wahren laut der buchſtaben beſchädiget und verdunkelt. Der eigentliche ton beruht auf dem *acutus* (*hochton*), wozu der *gravis* die gegenſeite gibt, allein dieſer gegenſatz iſt 21 verſchiedener ſtufen fähig von dem bloßen ſinken (*tiefton*) bis zum völligen weichen des tons (*tonloſer* laut) und von da bis zum verſtummen des vocals (*ſtummer* laut).

Ausmittelung der accentuation für zeiträume und zweige der deutſchen ſprachen hat beinahe unüberwindliche ſchwierigkeit zu beſtehen, die ſchrift kommt wenig zu hülfe. In gothiſchen, nordiſchen, ſächſiſchen hſſ. befinden ſich meines wißens gar keine tonzeichen, in beiden letzteren nur lautzeichen und dieſe ſparſam und ungenau. Gedruckte ausgaben aller dieſer denkmähler nehmen auf den accent in ſeinem eigentlichen ſinne nicht die mindeſte rückſicht. Die alt- und mittelhochdeutſchen hſſ. gewähren indeſſen wichtige aufſchlüße, und zumahl ſind einige alth. denkmähler mit ungemeiner ſorgfalt accentuiert. Sämmtliche abſchriften des otfriediſchen werks haben accente (und daneben keine dehnzeichen für den doppellaut); leider hat man bei den abdrücken dieſe accente für unwichtig angeſehn und ausgelaßen, bloß in den noten theilt Scherz einige bezeichnete ſtellen mit, andere Roſtgaard in ſeinen varianten und daraus, ſo wie aus ſelbſtgenommenen abſchriften verſchiedener capitel der wiener und pfälzer hſſ. habe ich meine unvollſtändige kenntniſs von Otfrieds accenten geſchöpft. [ſ. nachtr.] Wichtiger ſcheinen noch die der notkeriſchen werke. Bei der ausgabe der pſalmen hat man ſie ebenfalls unterdrückt, welchem mangel Fügliſtaller bei ſeiner hoffentlich bald erſcheinenden ausgabe ſämmtlicher ſchriften Notkers gründlich abhelfen wird; ſeinen mittheilungen danke ich vorläufig einige nachricht über dieſe accente; neben

ihnen bediente ſich Notker zugleich der dehnzeichen. In andern alten werken, namentlich dem ſ. galler Tatian, ſodann bei Willeram und in einzelnen gloſſenſammlungen vom 10-12 jahrh. finden ſich hin und wieder, ſelten genau durchgeführte, ſtriche oder hacken, die zuweilen wirkliche accente, meiſtens für die ausſprache der diphthongen beſtimmt, zuweilen dehnzeichen ſcheinen. Alle dieſe hülfsmittel und die wichtigſten, nämlich Otfrieds und Notkers tonzeichen, werden dennoch, wenn ſie einmahl zugänglich geworden ſind, keine hinreichende einſicht in die alte accentuation gewähren, da ſie ſich faſt nur mit dem 22 acutus befaßen, über deſſen ſetzung man an ſich, in den meiſten fällen mindeſtens, am geringſten verlegen ſeyn würde; tieftonige zeigen ſie zuweilen, tonloſe und ſtumme laute gar nicht an. Eine reichlichere quelle fließt uns inzwiſchen aus der mittelhochdeutſchen dichtkunſt zu, durch deren nähere unterſuchung Lachmann neuerdings ſo lehrreiche aufſchlüße über die damahlige accentuation gewonnen hat. Damit muß man endlich ein genaues und vergleichendes ſtudium der accente in den noch lebenden deutſchen ſprachen, zumahl nach den gedichten verbinden und durch analogie auf die verlorene betonung der alten zu ſchließen trachten. Hier und ehe einmahl die buchſtabenlehre abgehandelt iſt, können nur einige ganz allgemeine ſätze aufgeſtellt werden.

1) mit länge und kürze, wie aus dem vorhergeſagten klar iſt, haben die tonſtufen urſprünglich nichts gemein; lange ſowohl als kurze ſilben können den acutus oder den gravis bekommen und lange ſowohl als kurze tonlos und ſtumm werden. [ſ. nachtr.]

2) die bekannte regel, daß der ton auf die wurzel falle, bedarf näherer beſtimmung. Nämlich bei dem unzuſammengeſetzten nomen, verbum, oft auch adverbium hat die wurzel den acutus, alſo für dieſen fall in mehrſilbigen wörtern ſtets die erſte ſilbe. Bei zuſammenſetzungen bekommt aber die wurzel oft bloßen tiefton (tonlos oder ſtumm werden kann ſie nie oder höchſt ſelten). Den hoch- oder tiefton zu ermitteln hält hier ſchon ſchwer, zumahl in dem fall der vorſilben. Die nordiſche ſprache legt der vorſilbe beſtändig den acutus, der folgenden wurzel den gravis zu (Raſk §. 52.) z. b. landſkapr, misnunr, umgânga. Die neuhochdeutſche hält es zwar mit landſchaft, misgunſt, umgehen (converſari) ebenſo, allein ſie beſitzt vorpartikeln in menge und ſchwankt in deren betonung nach noch unerforſchten geſetzen und gewohnheiten, z. b. bei den vorſilben ge- be- ver- zer- etc. iſt die nordiſche regel unpaſſend, denn die wurzel behält den acutus, ja die vorſilbe bleibt tonlos, z. b. benehmen, geloben etc. Andere vorſilben haben, wie im nordiſchen, den acutus, die wurzel den gravis, z. b. ab- auf- an- etc. wie: abnehmen, aufgehen, ankunft. Häufig ſteht einer und derſelben partikel verſchiedener ton zu, da in umfang, unglück die wurzel tief, in

unendlich, umfangen (amplecti), umgehen (praetergredi) hoch tönt. Ich führe dieſe beiſpiele nicht an, um abzuhandeln, ſon- 23 dern um die bedenklichkeit von vermuthungen über die richtige betonung derſelben fälle in den alten mundarten darzuthun. Auf die goth. vorſilbe *ga-* die nord. regel vom acutus der erſten ſilbe anzuwenden verbietet außer dem bloßen gefühl der umſtand ſelbſt, daß dieſe partikel im nord. gänzlich mangelt, wogegen ihr häufiger einſtimmender gebrauch im althochd. und das ſchwanken der laute *ga- gi-*, die tonloſigkeit des goth. *ga-* höchſtwahrſcheinlich machen. Aber welche ſichere auskunft gibt es über goth. partikeln wie *un- dis-* und andere? Otfried und Notker werden die frage über die betonung der vorpartikeln befriedigend beantworten, beiden iſt gi- bi- ir- zi- fèr- unbetont, ún- úber- âna- ála- etc. haben aber den acutus, ſo ſchreibt Otfried ſtets álang (integer). Einigemahl gibt Notker in ſolchen fällen offenbar auch den tiefton mit an, z. b. in úngèrn (d. h. úngèrn).

3) in weiteren fällen, namentlich alſo für das unzuſammengeſetzte pronomen, die partikeln, flexions- oder bildungsendungen den wahren ton zu treffen macht erſt die eigentliche ſchwierigkeit. Alle dieſe waren urſprünglich einmahl auch wurzeln, die in der länge der zeit verkürzt, entſtellt und verdunkelt worden ſind. Heutige ſprachen lehren, daß auf pronomen und partikeln zuweilen der hochton fällt, daß ſie aber auch tieftonig und tonlos werden. Otfried (auch der ſ. gall. Tatian) accentuiert oft ih, ímo, ínan, oft nicht. Nie gebührt den endungen der acutus*), ſie ſchwanken zwiſchen tiefton, tonloſigkeit, verſtummen und hier eben ſcheinen nach verſchiedenheit der zeit und mundart unendliche abweichungen einzutreten. Ich genüge mich an einigen beiſpielen. Im alth. menniſco (homo), fiſkari (auch fiſkârî), ſalbôta vermuthe ich die erſte ſilbe hoch- die zweite tieftonig, die dritte tonlos; ſo iſt es im nord. manneſkja, fiſkari, þackada. Zwiſchen jenen formen und den neuhochd. menſch, fiſcher, 24 ſalbte, in denen die tieftöne tonlos geworden und verſchluckt ſind, haben grade gelegen, welche man im mittelh. ſuchen muß. Hier ſchwebte menniſche ſchon über in meniſche mit der zweiten ſtumm, ſelbſt in die abwerfung des letzten e; bei Boppo (2, 233*a*) reimt meneſch auf theueſch ſtumpf. Im 12. jahrh. konnten ſich reime wie menniſchen: fiſchen finden (Maria 1029 menniſche: tiſche). Das mittelh. viſchære hat die zweite noch tieftonig, tonlos aber ſalbete. Ferner, im mittelh. iſt von zwei kurzen

*) Das vielbeſprochene *lebendig* läſst ſich ſchon erklären: der tiefton, den urſprünglich die endung -andi im partic. hatte, hat gehaftet und ſich in den hochton, den hohen ton der wurzel aber in einen tiefen verwandelt. Folgerechter nach dem allgemeinen ſprachgang hätte die wurzel den acutus behalten und die zweite ſilbe wenigſtens tonlos werden müſsen. So iſt es auch im mittelh. und bei Gryphius. [überhánd nehmen ſ. ûberhand.]

ſilben die zweite ſtumm (laden, manic, lëſen) aber auf eine erſte lange folgt die zweite tonlos (ſlâfen, heilic, ſælic); doch bei verlängerter endung bricht der alte tiefton hervor (ſæligen: genigen), wie uns Lachmann lehrt. Der alth. acc. ſâlîgan hatte gewiſs den nämlichen tiefton, vermuthlich auch der nom. ſâlîg (O. II. 16, 50: wtg). Sollte ſich die nord. doppelte form heilagr und helgr anſchlagen laßen? in letzterer iſt der ſtumme vocal ausgefallen, in erſterer der betonte geblieben. Und hätte im goth. linbana (carum) und frumana (probum) die zweite ſilbe deutlich verſchiedenen accent gehabt? Es ließen ſich zweifel vorbringen.

4) daß es ſtumme laute auch ſchon im goth. gegeben habe, bezweifle ich gar nicht, weil gerade der Gothe in manchen fällen vocale auswirft, wo ſie im alth. noch tonlos oder ſtumm ſtehen bleiben, namentlich zwiſchen muta und liq. z. b. fugls, rign, alth. fogal, rëgan. Dieſe neigung zieht durch die goth. ſprache, und beweiſt das eigenthümliche gothiſcher accentuation. Die geſchichte der accente wird ſich alſo mit der ſehr verſchiedenen entwickelung der bildungs- und flexionstriebe jeder mundart vertraut zu machen haben und dies ſind unterſuchungen, worauf unſere jetzige grammatiſche kenntniſs noch nicht recht gerüſtet iſt.

Wegwerfen der buchſtaben[1]).

Die ſprache ändert ſich nicht allein durch den übergang von buchſtaben in andere, durch die verwechſelung der kürzen mit längen und beider mit dem tone, ſo wie durch die vermiſchung verſchiedener accente; eine haupterklärung ihrer vielgeſtaltigen entwickelung fließt aus dem freilich mit der ſchwä-
25 chung der quantität und veränderlichkeit der accentuation in verbindung ſtehenden wegwerfen*) einzelner laute in wurzel und

[1]) *Zufügen falscher buchſtaben. im anlaut.* bei ortsnamen: nanheim, nendorf; bei eigennamen: naimes. melendiſch f. elendiſch Delius Elbing. urk. p. 49 (1525) vgl. p. 50 vom elendiſchen holz. waz ſwin er herzühet in ſinen nettern f. ettern Raſtedter hoferecht a. 1370 p. 275. 280. engl. newt aus an evet, eſt, agſ. efete (lacerta).

*) Wie nach dem wegwerfen könnte man hier nach dem einſchalten fragen; doch es giebt nur ein ſcheinbares einſchalten, darum weil man der ſprache nichts zu geben vermag, ſondern bloſs zu nehmen. Ausbildungen der wurzel ſind entfaltungen ihrer keime und entſproſsenen bildungen läſst ſich wiederum ſo wenig einſchieben, als der wurzel ſelbſt. An vocaleinſchaltung wird niemand denken. Unter den conſonanten möchte man j. g. v. und h. für ſolche halten, die zuweilen eingefügt würden, wie in ſpîwan (ſpuere) eigir (ova) aha (aqua); aber es ſteht zu zeigen, daſs ſie ſich aus vorhergehenden vocalen entwickeln oder wegfallende erſetzen, und nirgends müſsig, dem wohllaut zu gefallen da ſind, der anſcheinende zuſtand der uneinſchaltung alſo oft eine zuſammenziehung verräth. Mit gleichem rechte dürfte man ſonſt das *n* anführen, das ſich in biene, birne (früher bia,

endung. Jedes abwerfen und ausſtoßen einzelner oder mehrerer buchſtaben und die dadurch verurſachte zuſammendränguug der übrigbleibenden benimmt der anſchaulichkeit der wurzeln und endungen, mindert folglich das ſinnliche leben der ſprache. Der wohllaut mag dadurch gewinnen, eben ſo häufig büßt er ein; überhaupt muß man das fortſchreiten in zuſammenziehungen eigentlich nicht aus einer bewußt gewordenen neigung zum wohllaute noch aus einer wohl zuweilen vorhandenen gleichgültigkeit gegen eindringende mislaute erklären wollen, ſondern vielmehr aus der unhemmbaren hinrichtung der ſprache nach dem geiſtigen begriff, den kürzung, zuſammenziehung und zuſammenſetzung der wurzeln allerdings erhöhen.

Im einzelnen wird nun die bedeutung dieſer erſcheinungen für die hiſtoriſche grammatik ſehr von dem umſtande abhängen, in wie weit ſie ſich bei einer und derſelben mundart und zu gleicher zeit ereignen oder erſt aus der vergleichung verſchiedener mundarten und zeiten zu ſchließen ſind. In erſtern ſchwebt noch die ſprache zwiſchen der änderung und dem alten zuſtand, 26 in letzteren hat ſich die änderung befeſtigt und des alten zuſtandes iſt vergeßen. Beiſpiele dieſer art wären das goth. fugls ſtatt des gar nicht mehr vorkommenden fugals oder noch höher hinauf etwa fugalus, ferner, der nord. inf. -a ſtatt *-an*. Zu jener art gehört aber wenn das mittelh. zwîc in zwî, das nord. drôg in drô apocopiert wird. Sagt man daher zwî ſteht für zwîc, ſo iſt die veränderung eſoteriſch; ſagt man: fugls ſteht für fugals, ſo iſt ſie exoteriſch, d. h. aus der goth. ſprache an ſich nicht zu erweiſen. Ich glaube daß ich mich durch dieſe ausdrücke einigemahl kürzer und beſtimmter faßen kann. Mit der zeit freilich verwandeln ſich die anfänglich eſoteriſchen in exoteriſche wegwerfungen. Das neuh. lobte beſteht ſchon feſt und lobete nicht mehr daneben, oder, in hahn fühlen wir das frühere hane jetzt gar nicht mehr.

Der allgemeinen angabe der verſchiedenen arten und namen füge ich einige bemerkungen und wenige beiſpiele zu, reichlichere folgen in der buchſtabenlehre ſelbſt. Die buchſtaben werden weggeworfen entw. an einem worte oder zwiſchen zweien ſich berührenden. Jener fall macht drei arten

1) wegwerfen des anlauts, *aphäreſe*. Von vocalen wüßte ich kein beiſpiel (vgl. ὀδόντες mit tunþjus, Schneider p. 13. 179.) Von conſonanten zwei wichtige fälle, der ſpirant h. vor l. n. r. v,

bira) entfaltet; dieſes ſelbe *n* waltet aber auch in ein, mîn, dîn, ſîn, zwêne, ſwîn etc. (lat. unus [εἷς] meus, tuus, bini, ſues nicht auf gleicher reihe). In dem franzöſ. mon, ton, ſon (ital. u. ſpan. mio etc.) finde ich germaniſchen einfluſs; doch alles dies gehört in die wortbildungslehre. Ebenſo kann erſt bei erörterung der zuſammenſetzung untersucht werden, ob der ſpirant ſ. eingeſchaltet werde. Was man für wirklichen zuſatz anerkennen muſs, wird ſich als unorganiſch ausweiſen, z. b. das t. in -ſchaft ſtatt -ſcaf.

hlahan, hneigan, hráins, hveits heutzutage: lachen, neigen, rein, weiß; der ſpirant v. häufig im nord. (vada, ôd eſoteriſch und ûlfr, vulfs exoteriſch)*); g vor n im nord. (gnôgt, nôgt)[1]).

2) wegwerfen des inlauts (*zuſammenziehung*). Dieſe iſt häufig und mannigfaltig

a) ausſtoß eines vocals doch ſtets aus der bildung und endung, kaum aus der wahren wurzel (vergl. jedoch praht neben përaht, clarus) und zwar

α) vor einem andern vocal, *eliſion*. Nicht gemeiut wird hier 27 der fall, daß ein diphthong in einen einfachen übertritt, z. b. licht (lux) in liht, ſondern die eliſion ſetzt einen hiatus, d. h. vocalberührung zwiſchen zwei ſilben voraus, z. b. legjan, wiljo verwandelt in legen, willo (wo gemination der conſonanz den elidierten vocal erſetzt). So iſt das goth. haban aus habáian, ſalbôn aus ſalbôan zu deuten. Auch der zweite vocal kann ausfallen, z. b. vîent, feind.

β) zwiſchen zwein conſonanten, *ſyncope*; der allerhäufigſte fall. So wird aus den alth. anado (zelus) halid (heros) ſâlida (felicitas) etc. mittelh. ande, helt, ſælde. Der Gothe ſyncopiert zwiſchen muta u. liq.; liq. u. muta; liq. u. liq. Der Alth. ſelten zwiſchen muta u. liq. gewöhnlicher zwiſchen liq. u. muta, liq. u. liq. doch beides nur in gewiſſen bildungen, die keiner allgemeinen angabe fähig ſind; für einzelne mundarten und zeiträume laßen ſich einige regeln finden**). Der weggeworfene vocal war ohne zweifel durch eine vorhergehende tonloſigkeit oder ſtummheit vor-

*) Alles zeugniſs für das geſetz der ulliteration. u alliteriert mit dem halbvocal v. und hl. hn etc. gelten für einen buchſtab.

[1]) Bai ba = ἄμφω, ambo. cholo (carbo) aus ancholo, ſkr. angara. pîa aus apis? (2, 989), vgl. altfranz. bigre (zeidler). — Doadum uus Tedoadum = Diotwat, franz. Doué. ides und dis? altn. ags. hver (lebes) altfr. chver ſ. ahver, vou ahva. altn. III. plur. ro ſ. ero. bieki aus sipihho. düu. knu ſ. ikkun. ags. evern ſ. acvern. engl. drake ſ. andrake. unl. er ſ. daer. ahd. mit sarne ſ. isarne Diut. 2, 48a vgl. Sarnerland? taliugun ſ. italiugun Diut. 1, 243 bloſser ſchreibf. faua aus afana (3, 263). mhd. wan = newan. neben, nobis aus eneben, in abis. minnigerode aus hermannigeroth Wersebe gaue p. 26. falterbach nach Schm. aus affalterbach. naus, nander, rab, rein ſ. hinaus, einander, herab, herein. — alts. fern ſ. infern. mnl. lovie diluvium Maerl. 2, 233. agſ. piſtel, engl. pistle epiſtola. engl. ſample exemplum, ſtory hiſtoria, ſterling eſterlingus. plot ſ. complot. mhd. Pülle Apulia. Terramer aus Abderaman. ſpitâl Parz. 522, 10 aus hospitale. Spanien aus Hispania (schon gr. Σπανία bei Athen.). pflaſter, pflaſter aus emplaſtrum. mandeln, nnl. amandelen aus amygdala. lärm aus allarm. biſchof aus episcopus. vogt aus advocatus. demant aus adamant. — Vgl. Baſtian aus Sebaſtian, Manuel aus Immanuel. ſtorio gl. Doc. hiſtoriarum. poſtoli = apoſtoli T. 66, 1. franz. le, la = ille, illa. ital. nel ſ. in il, nella ſ. in ella, piſtola ſ. epiſtola, vangeli ſ. evangeli, Talia ſ. Italia (auch ſerb.), lodola ſ. alodola, badia ſ. abbadia, nimico ſ. inimico. ſlav. ralo ſ. oralo. neugr. δέν ſ. οὐδέν.

**) Im mittelh. fällt das e nach kurzem vocal und liq. regelmäſsig aus, als hëln (celare) dent (tendit) hern (vaſtare) etc.

bereitet, gleichſam zum abfallen gereift. Hier entſpringt nun die vorhin berührte frage: ob die ſyncope poſition mache oder nicht? Für den fall, wo die wurzel an ſich lang war, d. h. einen langen vocal hat, kann die antwort gleichgültiger ſeyn und es handelt ſich vornämlich von demjenigen, wo die wurzel kurz erſcheint. Lachmann würde es ſo ausdrücken: bleibt der ſchwebelaut in gewiſſen zuſammenziehungen? Dies iſt zu bejahen, weil noch unſere heutige ſprache verſchiedene wörter*) aufzeigt, welche, ungeachtet der poſition in ihnen, nicht geſchärft ſondern ſchwebend lauten, oder nach meiner vorſtellung: deren urſprünglich kurzer vocal nicht hat unterdrückt werden können. Und da ferner der ſchwebelaut auch in ihnen allmählig abnimmt, mit der zeit vermuth-
28
lich geſchärfte ausſprache eintreten wird (wie z. b. die meiſten: magd, krebs, vogt etc. bereits geſchärft ausſprechen, einige ſelbſt pferd, werden); ſo gilt der ſchluß, daß ſolcher wörter früher und ſtufenweiſe immer mehr geweſen ſeyn müßen. So mögen: hilde, helt, ande, arm, ſwalwe, wërfen, bërgen und viele ähnliche, die wir jetzt geſchärft ausſprechen, im mittelh. ſchwebend gelautet haben. Eben ſo viele hingegen, deren geſtalt und analogie eine ſyncope verräth, ſcheinen ſchon damahls ſcharf zu lauten d. h. in ihrer ausſprache herrſchte der eindruck der poſition vor. Das ſchwanken zwiſchen poſition und nichtpoſition in dergleichen fällen iſt begreiſlich**), wiewohl ich noch keine regel für altdeutſche proſodie darüber zu ſtellen wage. Auf jene frage aber antworte ich ſo: wenn die ſyncope exoteriſch iſt, ſo ſcheint poſition (ſcharfer laut); wenn ſie bloß eſoteriſch, ſchwebelaut anzunehmen. Hiernach würde ich das goth. ſugls, ſvibls***), bindan, geſchärft etwa wie fuggls, ſvibbls, binndan ausſprechen, wiewohl die beiden erſten im alth. nicht bloß den ſchwebelaut haben, ſondern ſelbſt den tonloſen vocal nicht auswerfen. Bindan, wildi etc. lauten im alth. geſchärft; bildi, berg etc. ſchwebend, weil ſich die formen hiladi, bilidi, bërag etc. wirklich daneben finden, die verkürzung alſo

*) Adelung führt ſie §. 87. auf, aber mit andern vermengt, deren dehnung gerade umgekehrt auf dem urſprünglich langen laut beruht (wie mond, wuchs). Die wichtigſten beiſpiele ſind: art, arzt, bart, erde, harz, herde, obſt, pferd, ſchwarte, ſchwert, vogt, warze, werden, werth, zart. Hierunter arzt, pferd, vogt, vielleicht auch bart undeutschen urſprungs und in fremden wörtern begreift ſich der abweichende gang der ausſprache

**) Schon nach dem vorgang der Römer nnd Griecben bei der muta vor liq. und ſelbſt bei μν, πτ, στ, κτρ. vgl. Buttmann p. 38.

***) Beſtärkt durch die ausſprache des nordiſchen hagl, þëgn etc. nach Raſk §. 55. haggl, þëggn.

noch zu friſch war, um nicht dem durchgefühlten alten laut eine weile treu zu bleiben. Man ſprach höchſtwahrſcheinlich noch im mittelh. hil'de, hër'g, doch grenzen und übergänge werden ſich nicht leicht angeben und die fälle anders als im beſondern vermuthen laßen. Die reime helfen uns dabei nicht aus, indem mittelh. dichter ſchwebende auf geſchärfte ſilben reimen z. b. bart (harba): hart (durum); wilde: hilde.

h) ausſtoß eines conſonanten und zwar ſowohl eines bei einem vocal ſtehenden (ſarf für ſcarf, ſol f. ſcal, ſô f. ſvâ, das angelſ. ſprëcan neben ſpëcan, nanta f. naunta) als zwiſchen zwein vocalen und namentlich gilt das von den drei mediis: b.d.g.*) bei vorſtehendem kurzen vocal der wurzel. So wurde in den eigennamen reginhart, meginhart (noch ältere form war ragin- magin-) anfangs reĭnhart, meĭnhart mit hiatus, zuletzt reinhart, meinhart diphthongiſch. Die mittelh. formen -ege- ige- ibe- ide- (alth. agi - ibi - igi - idi) verwandeln gern in: ei - î - î, als: ſeit (dicit) reit (loquitur) treit (fert) pflît (ſolet) gît (dat) kît (ait) u. a. m. nicht aber verwandeln ſich die formen ëbe - ëge, z. b. aus gëben, rëgen (pluvia) ſtößt ſich der conſonant nicht aus. Ferner ausgeſtoßen wird der ſpirant h; ſlahen, ſlân; trahen, trân etc. dem nord. â (fluvius) entſpricht das alth. aha, indem nach dem ausſtoß beide vocale zuſammenrücken und aa = â iſt; dem nord. mâl (ſermo) fêla (abscondere) biartr (clarus) das alth. mahal, përaht, fëlhan**).

c) ausſtoß eines vocals und conſonanten, vielleicht nicht gleichzeitig, ſondern übergangsweiſe. Beiſpiele: goth. ſáivala (anima) angelſ. ſâvl, alth. ſêula, dann ſêla; im mittelh. ſchwachen prät. *-te* ſtatt *-tete*, wie: milte (miſerabatur) ſt. miltete, hernach miltte, luſte (cupiebat) ſtatt luſtete; im niederl. ſire ſt. ſinere etc. Ein hauptfall wird bei der goth. conjugation zur ſprache kommen, wo ſich môtida in môſta, káupatidêdun in káupaſtêdun zieht. Man vergl. die in der II. praet. entſpringenden *ſt*: qvaſt (dixiſti) láiſt (iviſti) etc. für qvaþt, láiþt oder vielmehr qvaþit [ſ. nachtr.], láiþit[1]).

*) Daber im mittelh. dieſe drei mediae häufig untereinander reimen.

**) Da in einigen obiger beiſpiele die gedrängten vocale in einen doppellaut verwachſen, ſo fragt ſichs: ob überhaupt die doppellaute (gedehnte und diphthongiſche) aus früheren contractionen zu erklären ſind? Ich möchte es nicht geradezu einräumen und auf jeden fall wären die beweiſe aus den tiefen der wortbildung und ſprachvergleichung zu ſchöpfen. Die antwort gehört alſo am wenigſten hierher. Einzelne fälle von diphthongen, die aus dem hiatus und der eliſion entſpringen, wird die buchſtabenlehre genug liefern.

[1]) Mehrfache ſyncope: 1) in zuſammenſetzungen, z. b. imſs f. inbiſs. 2) in formeln, wenn der ſinn erliſcht, z. b. ſelmir, ſlemmir = ſô helfe mir! 3) in fremden wörtern die keinen ſinn für uns haben: prieſter aus presbyter, meiſter aus magiſter, vgl. guaſtalla aus guardaſtalla, citta cité aus civitas. — ſyncopen in den ahd. praet. mit ie, ie ſtatt der goth. reduplication. hintu, hiuru aus

3) Wegwerfen des auslauts, *apocope.*

a) des vocals, ſehr gewöhnlich. Beiſpiele: im, für, ap [ſ. nachtr.] ſt. ime, füre, abe, hier trift wieder die mittelh. regel ein, 30 daß nach voc. brev. u. liq. das folgende ſtumme *e* ſtets wegfällt [ſ. nachtr.], als hil (celo) nëm (ſumat) han (gallus) bër (urſus) ſtatt hilc, nëme, hanc, bëre, alth. hilu, nëme, hano, bëro, imu, furi, aba. Dieſe apocopen lehren, wie ſich erſt die vocale a, o, u, i in das e ſchwächen und dieſes zuletzt wegfällt. Andere beiſpiele gibt die vergleichung des goth. blindana (coecum) blindata (coecum) mit dem alth. blindan, blindaʒ; das alth. thâra (eô) mit dem mittelh. dar (zuweilen dâr) und die ganze ſprachgeſchichte unzählige.

b) der anslautenden conſonanten. Die berühmteſten beiſpiele ſind der abſtoß der kennzeichen des nom. *s* oder *r*, des infinitiviſchen *-n*, des *t* von der tertia pl., die verwandlung des alth. thâr (ibi) in das mittelh. dâ etc. meiſtentheils exoteriſcher natur. Doch finden ſich auch eſoteriſche, als das obgedachte zwîc f. zwî, ſo im nord. vâ f. vag etc.

c) der ganzen letzten ſilbe, wohin wieder das abgeſtoßene kennzeichen des nom. maſc. und neutr. der adjective, guot f. guotêr und guotaʒ. —

Der zweite hauptfall aller wegwerfungen betrifft die zwiſchen zwei aufeinanderfolgenden wörtern ſtattfindenden. Hiervon läßt ſich begreiflicherweiſe noch weniger im allgemeinen handeln, zumahl bei den älteren ſprachen, wo uns faſt keine gedichte zum maßſtab dienen, da doch gerade das feinere ohr der poëſie auszuſtoßen pflegt, was die proſa noch leidet. Die hauptſächlichſten arten ſind:

1) wegwerfung zwiſchen zuſammengeſetzten wörtern*), und zwar gewöhnlich des auslauts von der erſten (vorne ſtehenden) wurzel, alſo ganz der apocope analog. Sowohl der vocal fällt aus z. b. gêren (honorare) f. ge-êren, bûtan f. be-ûtan (engl. but) 31 binnen f. be-innen, botſchaft f. boto-ſcaf, tagſtern f. taga-ſtërro etc. — als der conſonant z. b. ſigimunt f. ſigis-munt, nebigaſt f. das ältere hnebisgaſt, edel-mann f. edels-man — zuweilen beide, vocal und conſonant, vielleicht nicht gleichzeitig, ſondern nacheinander z. b. tâlanc (hodie) ſt. taga-lang. Manchmahl wirkliche

---

hiutagu, hiujâru. herzentuom fundgr. 1, 194 ſ. herzogentuom, biſtuom ibid. ſiebzehen f. ſiebenzehen. zemene f. zeſamene Hadloub MS. 2, 195 b. 196 b. (195 a ze ſemne). zam bring = zeſammen H. Sachs 3. 3, 5 b. zammen ibid. 15 b. engl. lord aus hlâford, lavord; lady aus hlæfdige.

*) Man unterſcheide zuſammenſetzung von der endung und namentlich von der bildungsendung, wo eine fremde wurzel der eigentlichen wurzel (meiſtentheils hinten) angefügt wird und mit ihr verwächſt. Zuſammenſetzung aber tritt ein, wenn ſich vornen eine andere wurzel anſchlieſst. Hier ſind in der regel beide wurzeln klar, bei der bildung verdunkelt ſich die verwachſene zweite. Nur ausnahmsweiſe gehen zuſammenſetzungen in ſcheinbare bildungen über.

ſyncopen in der erſten wurzel, z. b. uolrîch, âlbërt ſt. uodal-rîch, adal-bëraht etc. Der Gothe duldet den hiatus zuſammenſtoßender vocale lieber, als daß er den der erſten wurzel abwirft, z. b. ga-áiſtan, ga-ibnjan, bi-abrjan, ana-áukan etc. doch vgl. and-áugjô f. anda-augjô. Ein gleiches finde ich auch im althd. gebrauch begründet. [ſ. nachtr.]

2) zwiſchen zwei nicht zuſammengeſetzten wörtern, und zwar ſo, daß die urſache des wegwerfens in der berührung beider zu finden iſt, denn ſonſt tritt bloße apocope ein. Die fälle (meiſtens eſoteriſch erkennbar, in ſo fern ſie ſich nicht in eigne zuſammenſetzungen verhärten) ſind in den deutſchen ſprachen weit ſeltner, als in der griechiſchen und lateiniſchen und die enthaltſamkeit ſelbſt der heutigen dichtkunſt läßt doch wohl einen ſchluß auf die ältere poëſie zu, der mir durch die betrachtung der nordiſchen und mittelh. nicht widerlegt zu werden ſcheint. Das mittelh. auslautende tonloſe *e* wird z. b. vom ſchwachen ſubſt. und ſchwachen praet. gern abgeworfen, wenn ein vocalanlaut folgt, doch nicht immer, ſondern nach erfordernifs des metrums. Aufmerkſamkeit verdienen die von ihm ſelbſt ſchon ſo benannten *ſynaloephen* Otfrieds welche in den hſſ. durch einen doppelten punct, über und unter den im betonten leſen der zeile auszulaßenden vocal geſetzt, angezeigt werden, z. b. (III. 25, 59.) ſprâcha ouh. (ad Lud. 154.) zi thëmo êwinigen (I. 11, 12.) zala irgâbin, ſind die auslaute *a*, *o* und *a* doppelt punctiert. Die meiſten, ſowohl der otfriediſchen ſynaloephen, als der ſonſt bemerklichen weglaßungen beziehen ſich auf das, was man *inclination* (ἔγκλισις) nennt, worunter ich aber nicht allein die ſich hinten anlehnenden wörter (encliticae) begreife, ſondern auch die es vornen thun, in welchem letztern fall der claſſiſche ſprachgebrauch eine kraſis annimmt, doch verſchmelzung der laute hat im deutſchen nicht immer ſtatt, gewöhnlich erfolgt nur abwerfen eines vocals oder conſonanten. Ich führe die wichtigſten fälle an:

32 a) anlehnung des perſönl. pronom. an das vorausgehende verbum; natürlich weil es dem begriffe nach dazu gehört und nur ein früher nicht einmahl vorhandener ausdruck deſſen iſt, was ſchon in der form des verbums liegt. Otfried ſetzt: ſcrîbu ih, felgu ih, und punctiert die beiden *u*, man leſe alſo: ſcrîbih, felgih. Das *dû* zweiter perſon incliniert noch lieber und erklärt ſelbſt die ſpätere änderung der endung *-is* in *-iſt*, *-eſt*. Die volksſprache hat: biſte, kannſte f. biſtu, kannſtu; im pl. habwer, hammer, habter, hanſe, habnſe für die übrigen perſonen. So im mittelh. giengenſ, wârenſ etc.

b) anlehnung der übrigen pronomina. Das nähere kann hier nicht erfolgen, da ſelbſt die meiſten zuſammenſetzungen dieſer wörter aus verwachſener anlehnung zu deuten ſind.

c) einzelne fälle des hülfsworts ſeyn pflegen mit dem pronomen

oder andern wörtern zu verwachfen und gewiffe laute auszuftoßen, z. b. mittelh. daft, ëft f. daz ift, ëz ift; nord. þeirro, margirro f. þeir ëro, margir ëro.

d) inclination der partikeln z. b. der bejahung und verneinung, fchon goth. nift, niba, jabái f. ni ïft, ni ïba, ja ïbái. Aber auch anderer, wie bei Otfr. fô ih, fôfô ër etc. namentlich einiger praepofitionen, welche die alte fchrift, auch wo fie nicht verkürzt werden, gern an das von ihnen abhängige wort fchreibt; in: zi altere punctiert Otfr. das i, und im mittelh. ift: zim, zir, zuns [f. nachtr.] etc. häufigft.

Näherer forfchung bleibt vorbehalten, ob und in wie fern die inclination auffchluß über die alte accentuation gewähre? da es ganz natürlich fcheint, daß auch im deutfchen die enclitica ihren ton auf die filbe werfe, der fie fich anlehnt. Den acutus gibt fie ihr nicht, wie im griech. (wo nicht einmahl förmliches anwachfen, wenigftens in der fchrift, gefordert wird), denn Otfried accentuiert in: hôhemo (hôhe imo) thjunan (thju iuan) die penult. nicht; vielleicht tönt fie tief und wird tieftonig, wenn fie tonlos war; gewiß ift jenes hôhemo anders betont worden als der dativ hôhemo. Die tonlofe endung in dem heutigen liebten gewinnt unmerklich in liebtenf; anders wohl im alth. ritunfe ft. ritun fi.

Soll der *apoftroph* bei durch ihre berührung und anlehnung 33 verkürzten wörtern gefetzt werden? denn im fall der apocope, fyncope, innern elifion und zufammenfetzung wird ihn niemand fchreiben wollen, weil er dann unendlich feyn müßte. Die alten handfchriften brauchen ihn überhaupt nicht. Nützlich aber, wenn nicht nothwendig fcheint der apoftroph für jene berührungen, wo fie fich noch nicht in völlige zufammenziehungen (wie: nicht, niemand etc.) verknöchert haben, entbehrlich in einigen gar zu häufigen fällen (wie z'im, z'ir etc.).

Von den gothifchen buchftaben.

Gothifche lieder, aus deren metrum auffchlüße über die ausfprache der einzelnen laute zu nehmen wären, mangeln. Die übertragung der eigennamen und einiger anderen wörter der heil. fchrift in das gothifche kann uns verfchiedenes lehren. Vorausfetzen darf man, daß Ulphilas mit der damahligen griechifchen ausfprache bekannt war, doch auch muthmaßen, daß er in der anwendung auf den goth. laut zuweilen ftrauchelte; daher einige inconfequenzen, wo ihnen nicht andere oder felbft fchwankende lesarten des griech. textes zu grunde gelegen haben.

Ulphilas hat in der ſchrift die fünf vocale a, e, i, o, u, von welchen jedoch e und o, obgleich mit dem einfachen zeichen ausgedrückt, durchaus als gedehnte (doppelte) zu betrachten ſind. Es gibt alſo nur drei einfache gothiſche vocale a, i, u, den griech. α, ι, ου entſprechend; einigemahl dient auch u für den gedehnten laut û; außer ihm noch zwei gedehnte, e und o, den griech. η und ω entſprechend und vier andere doppellaute: ai, au, ei, iu, deren letzter nur in goth. nicht in fremden wörtern auftritt. ai, au, ei dienen aber für die griech. einfachen laute ε, ο, ι. Das griech. υ (y) wird durch den goth. conſonanten v. wieder gegeben.

(A) a, unter allen goth. vocalen der häufigſte, gilt ſo viel als ein griech. α. und lautet wie dasſelbe oder wie das neuh. in 34 laden, alt etc. Und zwar iſt es ein kurzer, einfacher, kein langer laut; das lange a (oder â) fehlt und wird in den analogen fällen anderer ſtämme durch ê erſetzt. Hierwider gilt der einwurf nicht, daß Ulphilas alle griech. α. der eigennamen durch ſein a wiedergibt; haben ſich auch in dieſen urſprünglich meiſt hebräiſchen wörtern lange a befunden, ſo lag berückſichtigung griech. quantität außer dem geſichtspunct des goth. überſetzers und er muſte das kurze und lange α, das er nur mit einem buchſtab fand, für daſſelbe zeichen halten. Eben ſo wenig beachtete er den griech. accent, ſondern läßt dem ά und ὰ das nämliche goth. a. widerfahren, vergl. Ἀβραάμ, Μαὰθ. [ſ. nachtr.]

Dieſes *a* leidet jeden conſonanten hinter ſich, ſo wie doppelte conſonanz. Die vorzüglichſten wurzeln, wo es vorkommt, ſind außer den ablauten und endungen folgende: ba (ambo). ga-. hva (quid). ja (immo). ſa (is). ſva (ſic). tva (duo). aba (vir). abrs (vehemens). ga-daban (συμβαίνειν). gabigs (dives). graban (fodere). haban (habere). jabai (ſi). ſaban (linteum). badi (balneum). nadr (ſerpens). ſkadus (umbra). daddjan (lactare). vaddjus (vallum). af (ab). afar (poſt). hafjan (tollere). hafts (praeditus). gaſkafts (conſtitutio). agis (timor). aglus (difficilis). bagms (arbor). dags (dies). faginôn (gaudere). fagrs (pulcher). magan (valere). magaþs (virgo). magus (puer). ſnaga (veſtis). tagl (capillus). tagr (lacrima). þragjan (currere). draggkjan (potare). gagg (ἀγορά). glaggvus (diligens). laggs (longus). vaggareis (cervical). aha (mens). ahan (palea). ahma (ſpiritus). ahtau (octo). ahva (aqua). fahan (capere). fahêds (gaudium). hahan (ſuspendere). hlahjan (ridere). klahs (parvus). lahan (vituperare). mahts (vis). ga-nah (ſufficit). nahts (nox). rahnjan (reputare). ſlahs (plaga). tahjan (lacerare). þahan (tacere). þlaſnan (turbari). þvahan (lavare). vahſjan (creſcere). vahs (μεμπτός). vahtvô (vigilia). ak (ſed). akeit (acetum). akrs (ager). rakjan (tendere). ga-ſakan (increpare). vakan (vigilare). ſakkus (ſaccus). ſmakka (ficus). alds (generatio). alhs (templum). alêv (oleum). aljan (alere, σιτεύειν). balgs (uter). balþs (audax). dal (vallis). dvals (fatuus). -falþs (-plex). falþau (plicare). halbs (dimidius). hali (tartarus). hals

(collum). haldan (tenere). halts (claudus). kalds (frigidus). kalkja (meretrix). malan (molere). malô (tinea). malvjan (conterere). ſaljan (offerre). ſkal (debet). ſkalja (tegula). ſkalks (ſervus). gaſtaldan (poſſidere). un-tals (ἀπειθής). talzjands (ἐπιστάτης). tvalif (duodecim). valdan (imperare). valjan (eligere). valtjan (volvere). 35 valus (virga). valvjan (volvere). alls (omnis). alleina (cubitus). amſa (humerus). fram. hramjan (crucifigere). lamb (agnus). namô (nomen). ſama (ſimul). ſkaman (erubeſcere). tamjan (domare). þramſtei (ἀκρίς). vamba (venter). ſtamms (balbus). an (num). ana (ad). anaks (ſubito). and (per). andeis (finis). anſts (amor). ans (trabs). bani (vulnus). band (vinculum). banſts (horreum). fana (pannus). fani (lutum). hana (gallus). handus (manus). hanfs (mancus). hanſa (agmen). hvan (quam). land (regio). manvus (paratus). nanþjan (audere). ſandjan (mittere). ſtandan (ſtare). faúratani (prodigium). taudjan (accendere). þanjan (tendere). tvans (duos). þanjan (tendere). van (defectus). vandjan (vertere). anna (ſtipendium). kann (novi). manna (homo). ſkapan (creare). hvapnan (extingui). ara (aquila). arbi (heres). arms (brachium). arniba (ἀσφαλῶς, tute). arvjô (fruſtra). baris (hordeum). barn (infans). barms (gremium). farjan (proficiſci). gards (domus). bardus (durus). harjis (exercitus). hvar (ubi). kara (cura). marei (mare). marka (limes). marzjan (impedire). ſmarna (ſterous). ſparva (paſſer). ſvarts (niger). ſvaran (loqui). thar (ibi). tharbs (egenus). vardja (cuſtos). vargjan (condemnare). varjan (defendere). varmjan (calefacere). aſilus (aſinus). aſans (meſſis). aſneis (mercenarius). aſts (ramus). baſi (bacca). faſkja (κειρία, faſcia). faſtan (ſervare). gaſts (peregrinus). gras (gramen). hlaſôza (hilarior). raſta (ſtadium). þvaſts (ἀσφαλής). vaſjan (veſtire). at (praep.). atiſks (ſeges). ataþni (ἐνιαυτός). batizô (melius). gatvô (πλατεῖα). hatis (odium). katils (vas ahencum). latjan (tardare). mats (cibus). nati (rete). ſatjan (ponere). vatô (aqua). vratôn (ire). atta (pater). ſkatts (nummus). aþriza (prior). faþa (ſepes). faþs (praepoſitus). fraþi (ſapientia). hvaþô (ſpuma). laþôn (invitare). maþa (vermis). maþl (concio). raþjô (numerus). ſaþs (ſatur). ſkaþjan (nocere). ſtaþs (locus). aviliudôn (εὐχαριστεῖν). aviſtr (ovile); was anf ein einfacbes: avi (ovis) wie þivi, oder vielleicht: áus gen. aváis ſchließen läßt. favái (pauci). gavi (regio). havi (foenum). mavi (puella). ſlavan (tacere). azêts (facilis). azgô (cinis). hazjan (laudare). razn (atrium). razda (ſermo).

Zu merken iſt, daß ſtammverwandte lat. wörter ſtatt des goth. *a*. meiſtens ein *o* haben, vergl. duo, ambo, nox, octo, odium, molere, volvere, oleum, collum, nomen, domare, hortus, hoſtis, longus, ὅλος, ovis (ὄϊς) mit: tva, ba, nahts, ahtáu, hatis, malan, valvjan, alêv, hals, namô, tamjan, gards, gaſts, laggs, alls, avi (?). 36 Docb auch entſpricht das lat. (kurze) a, in habere, tacere, ſal, ager, ſatur, ratio, tendere, mare, vergl. mit haban, þahan, ſalt, akrs, ſaþs, raþjô, þanjan, marei. Noch ſeltner u, kara, cura.

(E) entſpricht durchaus nicht demſelben zeichen in den übrigen deutſchen ſprachen, ſondern iſt ſtets doppellaut; ich führe daher das dehnzeichen dabei ein, welches Ulphilas ſo wenig hier als bei andern gedehnten vocalen braucht. Für die vergleichende grammatik werden aber die dehnzeichen nothwendig. Der goth. doppellaut folgt 1) aus dem gr. η, dem es in namen und beibehaltenen wörtern gleichgilt, z. b. Iêſus (Ἰησοῦς)*) aíkklêſjô (ἐκκλησία) amên (ἀμήν) Môſês (Μωσῆς). vergl. mêna (μήνη). Die byzant. ſchreibung γήπαις (Procop. 3, 1.) pl. γήπαιδες gibt auch ein goth. ê zu erkennen. 2) aus dem ſchwanken in einen andern nahen diphthongen *ei* (ee in ei, wo alſo freilich ein kurzes *e*), nicht in endungen allein, als: þizê und þizei; dalê, dalei Luc. 3, 5. judáiê, judáiei Joh. 12, 1.; ſondern ſelbſt im ablaut vêſun, veiſun und in wurzeln: lêtan, leitan; manaſêþs, manaſeiþs; grêtan, greitan; ſpêds, ſpeidizô; azêtizô, azeitizô; lêkeis, leikeis. Seltner der umgekehrte fall, wo *ei* urſprünglicher ſcheint, in veihs (vicus) und vêhs (Marc. 8, 27.)**) 3) aus dem analogen â anderer ſtämme. 4) aus dem langen lat. *e*, das in gleichen wörtern dem goth. ê und alth. â entſpricht, z. b. ecclêſia, ſêmen, mênſis (mehr beim alth. â); alêv aus olêum deutet auf eine ausnahme von der gewöhnl. correption oleum (Schneider p. 55. 98) vgl. ἔλαιον und olivum.

37 Die ausſprache mag der des gr. η und lat. ê nahe gekommen ſeyn, obſchon in dem auf anderm wege (d. h. bereits vor Ulphilas) ins goth. gerathenen acêtum (das N. T. hat ὄξος) das ê zu ei (akeit) geworden iſt, wie es nach dem vorhergehenden in goth. wörtern ſelbſt zwiſchen beiden doppellauten ſchwankt. Dadurch vermitteln ſich zugleich die ſcheinbar weiter abliegenden verwandtſchaften des alth. â, das mittelh. in æ umlautet, und des angelſ. â, welches in einigen fällen dem goth. *ái* und alth. *ei* entſpricht. Mehr entfernt ſich die ausſprache des nord. â. Außer den endungen und ablauten, wo das ê genug erſcheint, findet es ſich in ziemlich wenig wörtern: hvê. hidrê (huc). nê (non, d. h. nein). þê. untê (donec). grêdags (famelicus). un-lêds (pauper). fahêds (gaudium). ſpêds (ſerus). ga-grêfts (placitum). mêgs (affinis). ſvêgnjan (gaudere). vêgs (fluctus). nêhva (prope). flêkan (plangere). lêkeis (medicus). bi-rêkja (periclitans). têkan

---

*) Bei Junius fälſchlich iaiſus; die hſſ. ſchreiben abgekürzt is̄. iuis̄. iua̅ ſ. iêſus, iêſuis, iêſua.

**) fehlerhaft ſchiene die vertauſchung des ê mit dem kurzen i, wenn ſie nicht faſt zu häufig wäre, vgl. endungen wie ſpilli ſt. ſpillê (Tit. 1, 14.); filêgri und filigri; und wurzeln wie: bêrufjôs n. birufjôs; ſvêgniþa n. ſvigniþa Luc. 1, 44.) ja im ablaut qvimi, nimeina ſt. qvêmi, nêmeina etc. Sollte hier ausnahmsweiſe ein langes i aus dem ei entſprungen ſeyn, deſſen berührung mit ê oben angegeben iſt? So ſteht auch gabigs neben gabeigs, umgekehrt aber drêbi (Marc. 5, 10.) ſt. dribi. Selbſt die im text angeführten goth. eigennamen gibimêrus, ricimêrus zeigen den wechſel mit i, ariamirus, hildemirus, ricimirus.

(attingere). kêlikn (turris). mêl (tempus, ſignum). mêla (modius) ſêlei (felicitas). mêna (luna). vênjan (ſperare). ſlêpau (dormire) vêpn (arma). fêra (tractus terrae). fêrja (inſidiator). hêr (hîc). jêr (ἔτος). mêrjan (nuntiare). un-vêrjan (indignari). ſvêrs (honoratus). mês (menſa). ſvês (proprius). lêtan (ſinere). andaſêts (abominabilis). azêtizô (facilius). nêþla (acus). hêþjô (ταμιεῖον, conclave). alêv (oleum). lêvjan (tradere). ſkêvjan (abire). Manche andere mögen nur in den bruchſtücken nicht vorkommen, wie rêdan (conſulere) etc.; man kann auch den weibl. eigennamen audiſleda (goth. áudiflêds) und die männl. gibimêrs, valimêrs etc. hierher nehmen.

(I) ï und i. Ulphilas bedient ſich zweier zeichen für daſſelbe kurze i, nämlich eingangs der wörter gibt er ihm ſtets zwei puncte, als: ïn, ïmma, ïſt; in der mitte erhält es gleich dem griechiſchen und runiſchen gar keinen, außer dem fall, wo die vorhergehende ſilbe ſelbſt mit *i* (Mariïns) *ei* (Tôbeiïn) *ái* (Eſáiïn) oder *áu* ſchließt. Bei dem áu wird entw. das folgende i auch zweipunctig (táuï, ſáuïl, ſtáuïda) oder das u geht in v über und i bleibt (tavi, ſtavida). Verwandelt ſich hingegen das i ſelbſt in j (welches geſchieht, ſobald ein vocal folgt), ſo bleibt *áu* und wird nie zu v. (táujan, máujôs). Ich behalte den doppelpunct jenes einzelnen falls wegen bei, da ſich übrigens i und ï in ausſprache und bedeutung gar nicht unterſcheiden.

In den eigennamen entſpricht i zwar häufig dem gr. ι, oft 38 gibt aber auch Ulphilas letzteres durch *ei*, welchem ſchwanken wieder keine kenntniſs griech. proſodie zu grunde liegt, da z. b. die langen ι in Τιμαῖος, Νικόδημος ein goth. *ei* zeigen müſten, allein i bekommen. Eher ſchiene der überſetzer griech. accentuation berückſichtigt zu haben, vgl. Chriſtus, Χριστός; Timáius, Τιμαῖος: Nikaúdêmus, Νικόδημος; ſilôam, σιλωάμ; ſiôn, σιών; ſinapis, σινάπεως Marc. 4, 31. (der nom. σίναπι) und dagegen: rabbei, ῥαββί; Daveid, Δαβίδ; Seimôn, Σίμων; Mailkeis, Μελχί; Teitus, Τίτος. Wie dem nun ſei, ich will die ausnahmen nicht verſchweigen, in denen ſich i für das accentuierte und ei für das unaccentuierte gr. ι findet: Filippus, Φίλιππος; Didimus, Δίδυμος; Seidôn, Σιδών; Galeilaia, Γαλιλαία; Peilatus, Πιλάτος etc. Vielleicht nimmt man beßer an, die damahlige dem Ulphilas geläufige gr. ausſprache habe zwiſchen ι (wenigſtens dem langen) und ει geſchwankt (Buttmann §. 3, 2. §. 5, 7.) und wir dürfen darüber an dem goth. *i* und *ei*, welche in goth. wörtern ſelbſt viel genauer geſchieden ſind, nicht irre werden.

Das goth. i muß gleich dem a kurz und einfach gelautet haben, î fehlt und wird in analogen fällen der übrigen mundarten durch das nahe *ei* ausgedrückt, wogegen i dem alth. i oder ë entſpricht. Einen zweifel ſcheint *bi* zu machen, welches ſich im alth. und angelſ. in die praepoſ. *bî* und partikel *bi* zerlegt, der Gothe kennt nur ein *bi* und kein *bei* daneben. Übri-

gens verträgt das goth. i jeden confonanten folgend, fo wie die verdoppelten. Die hauptfächlichften fälle find: bi. ni (non, d. h. nicht). fi (ea). giban (dare). gibla (pinnaculum). ïba (fi). ïbns (aequalis). ïbuks (retrogradus). liban (vivere). fibja (pax). fibun (feptem). ftibna (vox). fvibls (fulphur). bida (preces). fidur (quatuor). ïd- (re-). midja (medius). nidva (aerugo). viduvô (vidua). ïddja (ivit). hlifan (furari). ïftuma (pofterus). lifnan (fupereffe). fifan (gaudere). ligan (jacere). rign (pluvia). figljan (navigare). fviglja (tibicen). vigs (via). bliggvan (caedere). briggan (afferre). figgrs (digitus). ïggqvis (σφῶϊ). figgvan (canere). figgvan (fuere). brikan (frangere). friks (avarus). ïk (ego). mik (me). rikjan (acervare). fik (fe). ftiks (punctum). ftikls (calix). ftriks (apex). fvikns (innocens, ? fiukns). vikô (feries). filhan (commendare). films (ftupor). filu (multum). gild (tributum). gilþa (falx). hilpan (ju-
39 vare). hvilftri (σορός, loculus, nicht feretrum). ïnkilþô (praegnans). milhma (nubes). miliþ (mel). filan (filere). fildaleiks (rarus). filubr (argentum). fpilda (πιναχίδιον). ftilan (furari). fviltan (mori). viljan (velle). fill (cutis). fpillôn (narrare). fimf (quinque). himins (coelum). ïm (fum). ïm (eis). niman (fumere). qviman (venire). timjan (decere). timrjan (fabricare). trimpan (calcare). þrim (tribus). ïnn. ïnilô (excufatio). bindan (ligare). blinds (coecus). findan (invenire). hindar (retro). kintus (χοδράντης). plinfjan (faltare). qvinô (mulier). finþs (iter). finaps (finapi). fineigs (fenex). finteins (perpetuus). fvinþs (fortis). þinfan (trahere). vinja (pabulum). vinds (ventus). brinnan (urere). ginnan (incipere). kinnus (mentum). linnan (ceffare). minniza (minor). rinnan (fluere). fpinnan (nere). nipnan (moerere). fipôneis (discipulus). fkip (navis). vipja (corona). riqvis (caligo). hiri (δεῦρο). fifks (piscis). frifahts (exemplum). giftra (heri). ïs (is). lifan (legere). mis, fis (mihi, fibi). dis- (dis-). usqvift (perditio). qviftjan (perdere). fviftar (foror). vis (malacia). vifan (effe). gavrifqvan (τελεσφορεῖν). fritan (vefci). gitan (acquirere). glitmunjan (fplendere). ïtan (edere). mitan (metiri). mitôn (cogitare). fitjan (federe). vit (νῶϊ). vitôþ (lex). vlits (vultus). vrits (κεραία). vritus (grex). ïþ (contra). liþus (membrum). miþ (cum). niþjis (cognatus). qviþan (dicere). qviþus (venter). viþan (ligare). viþra (contra). gahiv (? penuria). fnivan (ire). þivi (famula). ïzôs (αὐτῆς). ïzvis (vobis).

Die vergleichung verwandter wortftämme im griech. u. lat. belehrt uns über das fchwanken des i in e (und zwar ë, vgl. das alth.) zwifchen welchen beiden in faft allen fprachen ein mittellaut liegt (Schneider p. 13-17.) Man halte: dis-, fifks, vigs, filan, viduvô, qvivis, minniza zu: dis-, pifcis, via, filere, vidua, vivi, minor; und wiederum: ïk, mik, fik, fibun, midja, miliþ, ïta, fitja, mita, fill, fineigs, qviman, qviþrs, vinds, viljan, miþ, hliftus, zu: ego, me, fe, feptem (ἑπτά), medius, mel, edo, fedeo, metior, pellis, fenex, venire, venter, ventus, velle, μετά, κλέπτης.

(O) o gehört wie ê zu den doppelvocalen, weshalb ich ihm
auch das dehnzeichen gebe. Gründe: 1) die runiſche geſtalt, dem
geſtürzten gr. ȣ zu vergleicheu (ȣ); mehr hierüber beim alt-
hochd. 2) das entſprechende gr. ω (z. b. Ainôk, 'Ενώχ; ſkaúrp-
jônô, σχορπίων; jôta, ἰῶτα, etc.) wogegen o durch *aú* gegeben
wird (Baúaúz, Βοόζ). 3) die analogie auderer ſtämme, welche
uo oder *ô* in deu fällen des goth. ô ſetzen. 4) unſtatthaftigkeit
der gemiuation nach dem ô. — Man ſpreche es allenthalben ge- 40
dehnt, wie oo; außer den ablauten und eudungen haben es zu-
mahl folgende goth. wörter: ô! dôbn (obmuteſce). drôbnan (tur-
bari). grôba (fovea). fôdr (vagina). fôdjan (nutrire). flôdus (flu-
ctus). frôds (prudeus). gôds (καλός). knôds (geuus). môds (ira).
rôdjan (loqui). anaſtôdjan (incipere). vôds (demens). gadôfs (con-
veniens). lôfa (manus). -dôgs (-tägig). ôgan (timere). ſvôgjan
(ingemiſcere). hôha (aratrum). rôhſn (atrium). ſkôhs (calceus).
ſkôhſl (daemon). vrôhs (accuſatio). ſtôjan (judicare). tôja (opera).
bôka (liber). ſôkjan (quaerere). vôkrs (fructus). gôljan (ſalutare).
hôlôn (defraudare). ſtôls (thronus). blôma (flos). dôms (judicium).
fôn (ignis). hvôpan (gloriari). hrôpjan (clamare). vôpjan (clamare).
hôrs (adulter). blôtan (colere). bôtjan (prodeſſe). fôtus (pes). hrôt
(tectum). hvôtjau (increpare). krôtôn (θλάειν). môta (telonium).
môtjan (occurrere). nôta (puppis). blôþ (ſanguis). brôþar (frater).
ſôþjan (ſaturare). Einige wurzelu könnten aus goth. eigennamen
zugefügt werden als: kônimundus, tôtila (τωτίλας, alth. zuozilo)
etc. Die vergleichung lat. und gr. ſtämme ſcheint hier unergie-
biger, doch ſtimmen flôs und ποῦς etwa mit blôma, fôtus, ob-
gleich der gen. ποδός, pedis correption erleidet; gerade in dieſem
wort iſt die dehnung für alle deutſchen ſprachen ausgemacht.
Erwägt man, daß in ihnen das kurze a in ô ablautet, ſo wird
klar, daß die oben bei dem a angeführten parallelen lat. o eben-
wohl hier bei dem ô ein paralleles a zulaßen, folglich brôþar,
ſôþjan mit frater, ſaturare verglichen werden dürfen, obſchon
bei dem o ſowohl als a die lat. kürzen und längen nicht immer
entſprechen, frôds ſcheint das lat. prûdens und zugleich das gr.
φραδής, wie das goth. frôþs ſichtbarer ablaut von fraþjan. —
Einiges bedenken verurſacht mir fôn (ignis) mit der ſchwachen
nebenform funa, ſo wie in der endung -uda ſt. -ôda zweimahl
auffällt (ſ. die paſſive conjugation); vgl. áinôhun und áinuhun
beim unbeſt. pronomen, laúhmôni und laúhmuni; vidôvô, viduvô
und einige andere dergl. In den endungen ließe ſich der übergang
des unbetonten ô in ein kurzes u begreifen, ſchwerer zwiſchen
den wurzeln fôn und funa, doch mag ich (des nord. funi wegen)
weder fûna, noch ein ſonſt ganz allein ſtehendes fon annehmen;
wôndôn Luc. 20, 12. ſcheint ſchreibf. für wundôn.

(U) u drückt in den beibehaltenen eigennamen ſtets das 41
gr. ου (ȣ) aus, z. b. Sûſanna, Σουσάννα, Iairûſalêm, 'Ιερουσαλήμ,
(wogegen die nebenform 'Ιεροσόλυμα durch Iairauſaulyma gege-

ben wird, einigemahl schwankt Ulph. zwischen beiden, vielleicht nach schwankenden gr. lesarten); Fanûêl φανουήλ etc., hiernach hat es im goth. gedehnten laut. In ächtgothischen wörtern macht aber die geltung dieses vocals schwierigkeit. Für einen doppellaut sollte man ihn halten 1) weil die rune ûr, mit deren gestalt das goth. schriftzeichen (n) stimmt, vorzugsweise den gedehnten laut ausdrückt. 2) wegen jenes gr. ου. 3) wegen des entsprechenden alth. und nord. û. Letzterer grund gibt zugleich den einwurf her: warum zeigen andere und zwar zahlreichere alth. u. nord. wörter ein *u* oder *o*, jedenfalls einen kurzen laut, in welchen derselbe goth. buchstab steht? Daß er dann keinen diphth. ausdrücke zeigt auch die folgende gemination, z. b. in brunna.

Dieses nöthigt zu der annahme eines zweifachen goth. u, obschon Ulph. beide mit einem zeichen schreibt*), welches nicht schlimmer ist, als wenn auch Lateiner und Griechen ihr langes und kurzes u, υ, in der schrift nicht unterscheiden.

û haben nur wenige wörter, und stets vor einfacher consonanz: dûbô (columba). stûbjus (pulvis). -ûh (anhangspartikel). oder -uh? lûkan (claudere). brûkja (utilis). kûkjan (osculari). fûljan (fundare). rûm (spatium). hûnjan (confidere, oder hunjan?). rûna (secretum). sûpôn (condire). skûra (imber). hûs (habitatio). þûsundi (mille). ût (ex). lûtôn (seducere). sûtis (dulcis). In letzterm wort entspricht ausnahmsweise kein alth. *û*, sondern *uo* (suozi), es findet sich nur der comp. sûtizô in der bedeutung von ἀνεκτότερον.

Ein kurzes *u* hingegen (außer den ablauten und endungen) du (ad) ju (jam) nu (nunc) þu (tu): ubils (malus). ubizva (porticus). ga-guds (εὐσεβής). gudja (pontifex). ludja (facies). trudan (calcare). uf (sub). ufar (super). skufts (capillus). ufta (saepe). [42] hugjan (cogitare). bugjan (emere). fugls (avis). brugga (virga). juggs (juvenis), comp. juhiza (? jûhiza wegen ausgestoßenen nasallauts?) pugg (orumena). tuggô (lingua). þugkjan (videri). ugkis (νῶϊν). huhrus (fames). uhtvô (diluculum). þuk (te). gabrukô (frustorum). lukarn (lucerna). dulg (debitum). dulþs (solemnitas). fula (pullus). huljan (involvere). hulþs (propitius). mulda (terra). skulan (debere). sulja (solea). tulgjan (firmare). þulan (pati). ulbandus (camelus). vulþus (gloria). vulfs (lupus). vullareis (fullo). dumbs (mutus). frums (principium). guma (vir). kumbjan (cumbere). sums (quidam). svumsl (κολυμβήθρα). hunds (canis). hunsl (victima). kuni (genus). -kunds (-γενής). kunþs (cognitus). munan (μέλλειν). mundrei (scopus). munþs (os). pund (pondus). sundrô (seorsim). sunja (veritas). suns (statim). sunus (filius). tunþus (dens). un- (in-). und (usque). undar (sub). uns (nobis). brunna (fons). kunnan (scire). sunna (sol). paúrpura. brusts (pe-

*) Wenn Rask (preisschrift p. 164.) ʋ = û und υ = u setzt und p. 197. συναυ schreibt, so ist das nicht zu billigen; theils hat Ulph. hier stets dasselbe zeichen (n), theils gebührt jenem worte: *sun*, nicht *sûn*.

ctns). buſns (mandatum). drus (ruina). jus (vos). þus (tibi). us- (e-). knuſſjan (genu flectere). us-druſts (aſpredo). luſtus (cupido). ſnutrs (callidus). þruts-fill (lepra). guþ (Deus). huzd (theſaurus). Dieſes *u* entſpricht im alth. und nord. meiſtens dem *o*, doch auch noch oft einem gleichen *u*; ſeltner iſt der übergang in *i*, als: ubils, angelſ. ifel, nord. illr; us- und þus, alth. ir-, dir (bei den flexionen mehr beiſpiele, vergl. die goth. adj. auf -us, hnaſqvus, hnaſqvja). Die ausſprache mag doch u, nicht ü geweſen ſeyn, Ulphilas würde ſich ſonſt dieſes lauts für das gr. υ der eigennamen bedienen. Vergleichbare lat. wörter zeigen ebenfalls *o*, als: pondus, homo, ſolea, tolerare und zwar kurzes, das *i* könnte man in tibi, in- erblicken. Daß die lat. übergänge des *i* und *u* (doch weniger in wurzeln als endungen) ſehr häufig geweſen, lehrt Schneider p. 18-26. Das lat. u ſtimmt in anakumbjan (recumbere).

(Y) y; als ſchriftzeichen ſtimmt das gr. υ völlig mit dem goth. und lat. v, bedeutet aber dort einen vocal, hier einen conſonanten. In gr. wörtern, die ſie beibehielten, drückten es daher die Römer nicht durch ihr gewöhnliches v ſondern durch das identiſche zeichen des großen gr. υ, nämlich Υ aus; ſo entſprang das Y oder y, welches man ſich auch als ein v. mit unten verlängertem ſtriche vorſtellen kann. Letztere figur hat der goth. conſonant v überall. Ulphilas bediente ſich ſeiner aber auch ganz richtig, um in den bleibenden eigennamen den gr. vocal υ 43 auszudrücken, welchem, wie vorhin bemerkt, das kurze goth. u. nicht gleichkam. Dies vocaliſche v, das man bei auflöſung der goth. ſchrift in unſer heutiges y verwandelt, findet ſich durchaus nur in fremden wörtern, in keinem ächtgothiſchen. Beiſpiele: Tyrai, Τύρῳ; azymê, ἀζύμων; byſſaun, βύσσον; ſpyreidans, σπυρίδας; ſmyrna, σμύρνη. Man wende nicht ein, daß Ulph. in paurpura das υ durch u gebe; er behielt nicht das gr. πορφύρα bei (das dann paurfyra lauten müſte), ſondern die goth. ſprache hatte dies wort (und mehr andere) ſchon früher aus der lat. form porpura, purpura. Daher auch penult. kurz, während ſie in πορφύρα produciert wird [ſ. nachtr.] — Einigemahl überſetzt der Gothe das gr. υ conſonantiſch mit *v*, als Λευί Laívvi, παρασκευήν paraſkaívein.

(AI) *ai*, wie die zuſammenſetzung zweier einfacher laute und die ſchreibung *ai*, nicht *aï* zu erkennen gibt, iſt ein goth. diphthong, folglich einſilbig, doch ſo auszuſprechen, daß man beide vocale vernimmt, nicht gleich dem franzöſ. *ai* in einen trüben laut zuſammenfallend.

Warum wählt nun Ulph. dieſen doppellaut, um die gr. von natur kurzen ε zu überſetzen und ſogar εε durch aiai? Beiſpiele: Aileiaizair, Ἐλιέζερ; Baiailzaibul, Βεελζεβούλ etc. Schwerlich hörte er das griech. ε irgend ſo breit ausſprechen, wie das goth. *ai*, aber ſeiner ſprache gieng hier laut ab und buchſtab,

indem das goth. e, als von natur lang und dem η entſprechend bereits letztern laut auszudrücken hatte. In dieſer noth bediente er ſich des diphthongen *ai*, der zugleich auch das gr. αι wiedergab (Areimathaias, Ἀριμαθαίας Marc. 15, 43. Galeilaia, Γαλιλαία etc.) Schien nun Paitrus f. Πέτρος allerdings ein übelſtand, ſo lag kein geringerer in Pêtrus; die lat. verſion konnte η durch e (ê) und ε durch e wiedergeben. Da überhaupt das (ungothiſche) kurze e als umlaut des a betrachtet werden muß; ſo mag die wahl des diphthongen, in welchem a durch ein nachſchlagendes i ſehr gemildert wird, kein unrichtiges gefühl zum grunde haben.

Jener vermeintliche übelſtand des ε = ai wird durch nähere erwägung des ächtgothiſchen *ai* ſelbſt noch vermindert. Denn aus der vergleichung der übrigen ſtämme lernen wir zweierlei 41 *ai* unterſcheiden, die Ulph. ununterſchieden laßen durfte, wie in alth. hſſ. e und ë nicht unterſchieden ſind. Nämlich es gibt ein *ái* (mit dem gewicht auf a) welchem das alth. ei und ê, das nord. ei, das angelſ. â — und ein *aí* (mit dem gewicht auf i) welchem das alth. ë, das nord. ë und ia, das angelſ. ë und eo begegnen. Regel ſcheint mir nun zu ſeyn: das goth. *aí* ſtehet vor h und r, das *ái* vor allen übrigen conſonanten; beſtätigt wird ſie durch ein völlig analoges verhältniſs zwiſchen *aú* und *áu*. Beide das *r* und *h* ziehen, ihrer ſchwierigen ausſprache wegen, den ton auf den ihnen zunächſt ſtehenden vocal heran und veranlaßen endlich die verſchmelzung beider vocale. — Ein *ái* haben — außer den überſetzungen des gr. αι, den ablauten (wo auch ausnahmsweiſe vor *h*. ái und nicht aí gefordert wird) und den endungen — folgende: jái (immo). vái (vae). ſái (ecce). váian (ſpirare). ſáian (ſerere). áibr (δῶρον). hláibs (panis). váibjan (cingere). gamáids (debilis). páida (tunica). máidjan (mutare). áigan (poſſidere). áikan (affirmare). láikan (ſalire). táikns (ſignum). dáils (pars). háils (ſanus). ſáiljan (ligare). váila (bene). háim (ager). áins (unus). hláins (βουνός). hráinja (purus). jáins (ille). gamáins (communis, κοινός). qváinôn (plorare). ſtáins (lapis). táins (ſpina). ráip (corrigia). vráiqvs (obliquus). áis (aes). fráiſan (tentare). káiſar (caeſar). láiſjan (docere). gáiſjan (percellere). ráiſjan (excitare). máis (magis). báitrs (amarus). gáitei (hoedus). háitan (jubere). hváiteis (triticum). máitan (ſecare). náiteins (blasphemia). áiþs (juramentum). áiþþáu (aut). áiþei (mater). háiþi (campus). máiþms (donum). áiv (aevum). fráiv (ſemen). hláiv (μνῆμα). hnáivjan (deprimere). hráiv (funus). hváiva (quomodo). ſáiv (lacus). ſáivala (anima). ſnáivs (nix). háiza (taeda). Bloß einzelne erregen zweifel. Die länge des ái iſt nicht zu beſtreiten, da auch das lat. ae einſtimmt, das bekanntlich ſehr oft mit ai wechſelt und dem gr. αι analog iſt, vgl. Schneider p. 50. 51. 57. Vergleichbar ſind: káiſar, vái, áiv, áiz und caeſar, vae, aevum, aes. Dem o entſpräche vermuthlich (das fehlende) áig (ôvum, ὠόν), wodurch der übergang von váila, alth. wêla in wola, angelſ. vël;

von jáins in alth. gënar, angelſ. geon, engl. yone; von áiþþáu in alth. ëddô und odô, angelſ. odde, verſtändlicher würde. Das lange lat. u in ûnus, commûnis dürfte ſich um ſo mehr mit áins, gamáins vergleichen, als früher in dieſen und andern lat. wörtern *oi* ſt. û vorkommt (Schneider p. 83.) [ſ. nachtr.] Auffallend iſt das verhältniſs des goth. báitrs (wie ebenfalls das mail. bruchſt. Matth. 26, 75. lieſt) zu dem bitr der übrigen ſprachen*). Die geſchärfte ausſprache in áibr, báitrs mag erſt den diphthongen in aí verwandelt (aíbr, baítr) und dann ein ibar (?) wie bitar herbeigeführt haben. Will man hiernach auf ái nur einfache conſonanzen folgen laßen, ſo müßen die beiden letzten wörter der andern claſſe beigezählt werden.

Dieſe begreift, außer den überſetzungen des gr. ε, etwa nachſtehende: aíhvatundi (βάτος). aíhtrôn (mendicare). faíhu (pecus). haíhs (luſcus). maíhſtus (fimus). raíhts (rectus). ſaíhs (ſex). ſaíhvan (videre). ſlaíhts (planus). ſvaíhra (ſocer). taíhſvô (dextera). taíhun (decem; aber gatáihun, nuntiaverunt [ſ. nachtr.]). þlaíhan (παρακαλεῖν). vaíhſta (angulus). vaíhts (ens), aír (mane). aírus (nuntius). aírzjan (ſeducere). baíran (ferre). baírgan (tueri). faírguni (mons). faírhvus (mundus). faírni (vetus). faírra (procul). faírzna (calx). gaírda (zona). gaírnjan (deſiderare). haírda (grex). haírtô (cor). haírus (gladius). hvaírban (vertere). hvaírnei (calvaria). qvaírnus (mola). ſtaírnô (ſtella). ſtaírô (στεῖρα). ſvaírban (tergere). þaírkô (foramen). taíran (terere). vaír (vir). vaírilô (labium). vaírpan (jacere). vairs (deterius). vaírþan (fieri). vaírþs (dignus). Die vergleichung der lat. tero, fero, pecus, decem, ſex, dextera, rectus mit taíra, baíra, faíhu, taíhun, ſaíhs, taíhſvô, raíhts erbringt lauter kurze e (nämlich ë), ein kurzes o zeigen ſocer und cor, cordis: ſvaíhra, haírtô; ein kurzes *a* καρδία (haírtô) cardo (haírus); ein kurzes i vir (vaír); kurzes e ſterilis (ſtaírô). Gleichwohl muß das goth. *aí* als ein langer laut betrachtet werden, der ſich nur der geſchärften ausſprache wegen (in den meiſten fällen iſt poſition da) zum übergang in die kürze vorbereitet und ſogar in dem einzelnen faírra gemination hinter ſich duldet; im alth. ë hat ſich die kürzung entſchieden, die nord. mundart ſchwankt zwiſchen ia und ë, die angelſ. zwiſchen eo und ë. In der ſchärfung oder in dem ſchwanken liegt Ulphilas rechtfertigung, daß er ſeinen diphth. aí dem gr. ε für am nächſten hielt, während er das ſcheinbar identiſche ái zu dem gr. αι verwendete. Bedeutend, daß ſchon Jornandes und frühe urkunden das *aí* mit e, d. h. ë ausdrücken, vgl. den eigennamen fridigernus bei jenem und bei Amm. Marc.; aligernus in der ſynodus romana von 501. (Colet. V, 459.) Zweifelhaft bin ich über aír

*) Eine andere anomalie iſt die alth. gemination pittar in dieſem worte. (vgl. unten beim alth. t.) Merkwürdig, daſs die Byzantiner γήπαιδες und γήπεδες, lateiniſche ſchriftſteller wie Jornandes u. a. gêpidae, gêpidi ſchreiben.

und aírus, die vielleicht áir, áirus lauten? vgl. alth. êr, nord. âr und nord. âri. Auch etwa þláihan? vgl. das alth. flêhôn.

(AU) *au* überſetzt in gr. wörtern das o [ſ. nachtr.], indem das goth. an ſich lange ô bereits für ω in beſchlag genommen war. Vermuthlich kannte Ulphilas aus dem runiſchen alphabeth bloß othil, nicht aber ô (ſ. das alth. o und ô). Übrigens iſt aus den bemerkungen zum vorhergehenden diphthongen *ai* leicht zu folgern, daß ein *áu* (welches das gr. αυ überträgt, als: Auguſtus, Αὔγουστος; Páulus, Παῦλος) und *aú* (zur übertragung des o, als: apaúſtaúlus, ἀπόστολος) unterſchieden werden müße. Jenem entſpricht das alth. *ô* und *ou*, das angelſ. *eá*, das nord. *au*; dieſem aber das alth. angelſ. und nord. *o* oder *u*, zuweilen das angelſ. *ea*. Alſo bei letzterm wieder wie vorhin ſchärfung und verkürzung, áu mag auch hier die ältere, reinere, darum im ablaut haftende form, aú die ſich entſtellende ſcyn. Belege für *áu*, außer den ablauten und endungen, geben: báuan (habitare). bnáuan (ψώχειν). ſtáua (judicium). tráuan (confidere). dáubs (ſtupidus). háubiþ (caput). galáubjan (credere). láubs (folium). ráubôn (ſpoliare). áudags (locuples). báuds (ſurdus). dáudjan (certare). láuds (homo). gamáudjan (ὑπομνῆσαι). ſáuds (ſacrificium). ſkáud (? res nihili). áugô (oculus). áugjan (oſtendere). báugjan (verrere). láugnjan (inficiari). ſáuïl (ſol). afdáujan (conſumere). fráuja (dominus). gáuja (incola). ſtráujan (ſternere). táujan (facere). ſáulnan (contaminari). áuk (etiam). áukan (augere). gáumjan (curare). dáun (odor). gáunôn (lugere). láun (merces). ſánn (lytrum). dáupjan (baptizare). hláupan (currere). ráupjan (evellere). áuſô (auris). háuſjan (audire). láus (liber). náus (cadaver). ráus (arundo). hláuts (ſors). ſkáuts (ſinus). ſpráutô (ſubito). ſtáutan (percutere). bláuþjan (delere). dáuþs (mortuus). náuþs (neceſſitas). Man merke 1) die oben beim *i* gegebene regel lehrt, daß i auf áu folgend entw. zwei puncte bekommt [táuï, opus Rom. 12, 4; táuïdês, feciſti; ſtáuïdês, judicaſti, dáuïdái (vexati), ſáuïl, ſol], oder ſobald auf das i wieder ein vocal folgt, in j übergeht (táujan, táujis, gáuja). Häufig aber pflegt ſich vor jenem ï (nicht
47 alſo vor j) der diphth. *áu* in *av* (d. h. kurzes a und conſ. v) aufzulöſen (tavida = táuïda, mithin gavi, mavi, havi = gáuï, máuï, háuï). Doch der gebrauch ſcheint ſich bei einzelnen wörteru meiſtens für eins oder das andere zu erklären, ich finde z. b. nur ſáuïl und nur ſtravida, gavi, nicht ſavil und ſtráuïda, gáuï. 2) folgt auf das *áu* ein *ei*, ſo wird die auflöſung in *av* nothwendig, als: tavei (fac), naveis (pl. von náus). Ohne zweifel gilt daſſelbe vom *ê*, und der gen. pl. von náus würde navê lauten*). Bei folgendem a bleibt hingegen áu (ſtáua, báuan,

*) Den hebr. eigennamen naúêl (νοῆλ, denn ſo und nicht νωε muſs der Gothe geleſen haben, wiewohl ich bei Wetſten, Woide, Birch keine ſolche variante finde) wird man nicht einwenden.

nicht etwa: ftava, bavan; in flavan, tacere, favái, pauci ift aber das v. organifch); 3) in dem bemerkten fall, wo das dem *áu* folgende i in j übergehen muß, pflegt *áu* zuweilen fich in *ô* zu wandeln und das fcheint fich wieder individuell zu beftimmen. táuï macht den pl. tôja (opera, ft. táuja) und zum praet. ftáuïda lautet der inf. ftôjan (judicare, ft. ftáujan). Hierdurch unterfcheidet fich fein: táuja (facio) táujis (facis) von tôja (facta) -tôjis (-factor). Ich finde nie weder einen inf. ftáujan, noch andrerfeits frôja ft. fráuja und bloß der confequenten regel müßte man beides tôja und táuja (opera) oder beides táuï und tavi (opus) zugeben; der lebendige gebrauch nimmt tôja und táuï an. — Alle diefe angaben bewähren uns die ausfprache *áu* (und nicht aú), indem der nachdruck auf a und die flüchtigkeit des u in dem doppellaut den übertritt des u in v begünftigte; fobald aber der diphthong durch ein folgendes j feftgehalten wurde, die verdumpfung in ô eintreten konnte. Man fpreche: táuï (- ⏑) beinahe wie tavi (⏑ ⏑) und tôja beinahe wie táuja aus. Zweifelhaft bleibt mir, ob áuftô (forte) nicht aúftô laute. — Lat. wörter zeigen in fôl (fáuïl) langes, in oculus (áugô) kurzes o; in auris (áufô) audire (háufjan) augere (áukan) denfelben diphthongen; in caput (háubiþ) kurzes a. Daß das lat. *au* nicht mit dem laut ô zufammenfalle, zeigt Schneider p. 61. 62.

Das goth. *aú* gebührt, außer den ablauten vaúrpun, baúrans und allen ähnlichen, nachftehender anzahl: aúhjôn (tumultuari). aúhns (fornax). aúhfns (bos). daúhtar (filia). daúhts (epulae). 48 draúhts (agmen). faúhô (vulpes). haúhs (altus). naúh (adhuc) inraúhtjan (infremere). faúhts (morbus). þaúh (tamen). aúrahjô (fepulcrum). aúrali (fudarium). aúrki (urceus). aúrt (herba). baúrs (natus). baúrd (tabula). baúrgs (urbs). baúrjôþus (voluptas). daúrô (porta). faúra (coram). faúrhts (timens). gaúrs (triftis). haúri (pruna). haúrds (porta). haúrn (cornu). gamaúrgjan (decurtare). maúrnan (moerere). maúrgins (mane). faúrga (cura). fkaúrô (ventilabrum). fpaúrd (ftadium). gataúra (ruptura). vaúrd (verbum). vaúrkjan (operari). ftaúrknan (arefieri). ftaúrran (fremere). þaúrnus (fpina). vaúrftv (opera). vaúrms (vermis). vaúrts (radix). Einiges bedenken geben: naúh, þaúh, haúhs; die beiden erften haben im alth- und mittelh. entfchieden ein *o* (noh, doh; noch, doch) das letzte aber im mittelh. ein ô (hôch, auf flôch, zôch reimend, alfo dem goth. þláuh, táuh entfprechend, folglich háuhs), wozu die neuh. ausfprache: hoch im gegenfatz des gefchärften: noch, doch ftimmt, fo wie für þáuh die fehr häufige fchreibung þáu. Über das alth. wird uns Notker belehren. Das angelf. gibt þeah (engl. though) verfchieden von beáh (flexit), fleáh (fugit); über heah oder heáh bin ich unfchlüßig, das engl. hat high. Wenn gleich nun ein alth. hôh, vielleicht auch fôha (vulpes fem.) anzunehmen ift, fo beweift das noch nichts wider haúhs, faúhô, obfchon ich zugebe, daß diefe des folgenden einfachen

ſpiranten wegen beinahe lauten wie háuhs, fáuhô. Doppellant war *aú* ſo wohl als *áu*, doch ein etwas geſchärfter und dazu paſſen die ſpuren einiger alth. ô in wörtern der goth. claſſe *aú*, die ſonſt kurzes o zu bekommen pflegen, und andrerſeits, die nach dem diphth. unerhörte goth. gemination in ſtaúrran, (wie vorhin in faírra). — Aus dem gr. laßen ſich ὄρυξις oder ὀρυχή (foſſa, aúrahjô) θυγάτηρ, θύρα, aus dem lat. cornu, urceus, orale, (Du Cange h. v.) vermis, vergleichen.

(EI) *ei.* Es iſt oben bei dem i bemerkt worden, wie der goth. text in übertragung der gr. ι zwiſchen *i* und *ei* ſchwankt; ſelbſt das gr. ει muß durch *ei* wiedergegeben werden, der fall iſt aber ſelten (Ἐλιακείμ, Aileiakeim, Ἰωρείμ, Iôreim). Nach dem vorgang der diphth. *ai* und *au* ein *ëi* und *ei* zu unterſcheiden, berechtigt uns die vergleichung der übrigen ſtämme nicht, welche ſtatt des goth. *ei* gewöhnlich ein *î* zeigen, es mag nun 49 h und r folgen oder nicht, vgl. ſkeirs nord. ſkîr; veihs alth. wîh. Ob in der goth. ausſprache ſelbſt das gewicht auf dem e oder i liege, iſt ſchwer zu ſagen und in der verſchmelzung zwei ſo dünner lante kaum zu bemerken, welches die oben ſ. 36. angeführten übergänge des *ei*, einerſeits in ê (ee), andrerſeits in *i* beſtätigen. Noch ſchwerer ſcheint es auf die frage zu antworten, welcher einfache laut in dem goth. e ſteeke, das ſich hier mit dem i bindet? Weder das alth. e (umlaut des a), noch ë (goth. *ai*), ſondern wahrſcheinlich die hälfte des goth. ê (ee), mithin der eigentlich einfache, kurze *e* laut, der für ſich in der goth. ſprache gar nicht vorkommt. Ihn doppelt d. h. einen triphthongen êi anzunehmen, wäre ſicher falſch. Vollkommen entſpricht dem goth. *ei* kein zweilaut in allen übrigen mundarten, da das alth. *ei* vielmehr umlaut des goth. *ái* ſcheint und die vergleichung des neuh. *ei* zweideutig iſt, indem dieſes zwiſchen dem alth. î und ei ſchwebt, ja in der ausſprache gänzlich das goth. *ái* wird.

Außer dem *ei* in den endungen ſind die wichtigſten belege folgende: ei (ἵνα). ſei (ea). þei (ut, quod). dreiban (pellere). beidan (exſpectare). hleidumei (ſiniſtra). geigan (lucrari). ïdreiga (poenitentia). ſteigan (ſcandere). leihvan (mutuari). teihan (nuntiare). þeihan (creſcere). þeihvô (tonitru). þreihan (premere). veihs, veihſis (vicus). veihs, veihis (ſacer). leik (caro). leikan (placere). leikeis (medicus). reiks (dives, fortis). hveila (hora). ſkeima (ſplendor). deina (deinô? carduus). keinan (germinare). lein (linum). meins (meus). qveins (uxor). ſeins (ſuus). ſkeinan (lucere). ſvein (ſus). þeins (tuus). vein (vinum). greipan (rapere). ſveipáins (inundatio). reirô (tremor). ſkeirs (clarus). beiſt (fermentum). eis (vos). eiſarn (ferrum). geiſnan (ſtupere). reiſan (cadere). reiſan (ſurgere). veis (nos). veiſôn (viſitare). beitan (cogere). heitô (febris). hveitjan (albare). leitils (parvus). ſineitan (linire). veitan (tendere). bleiþs (laetus). hleiþra (tugurium). leiþan (ire). leiþus (potus). neiþs (invidia). ſeiþu (ſero). ſleiþjan (laedere). ſneiþan

(metere). hneivan (inclinare). heiv (familia). speivan (spuere). Der übergang des ê in *ei* macht den des ei in ê begreiflich, daher es z. b. bei leikeis zweifelhaft bliebe, ob nicht lêkeis die ursprünglichere form (wie das alth. lâhhi eher muthmaßen ließe) vergl. qvêns und qveins, hleiþra und hlêþra. Ebenso werden veis und eis nord. vêr und êr (þêr), alth. aber wir und ir kurzlautig, gerade wie die nord. dative mêr, þêr, sêr schon im goth. mis, 50 þus, sis heißen, dem alth. mir, dir, wir, ir parallel. Die kürzung des ei in i trifft sich auch in dem verhältniß zwischen qveins und qvinô. Auffallender ist das alth. luzil neben dem goth. leitils, wiewohl þus, jus und us- neben dir, ir, ir- (und ur-) aufschluß gewähren. Von lat. wörtern liegen: vînum, lînum, vîsere, vîcus zunächst; die verkürzung des *î* in *i* ergäbe sich in -liens vergl. mit -leiks, das auch im neuh. -lich lautet; rapio (in der compos. -ripio) ließe sich zu greipan halten.

(IU) *ïu*, reingothischer diphthong, der sich mit keinem gr. laute begegnet, folglich vom gr. υ, für welches sich Ulph. des consonanten v bedient, abgelegen. Zugleich der einzige mit vorschlagendem i, da der Gothe kein *ïa*, noch weniger *ïê*, *ïô* kennt. Zwischen *ïu* und *ju* (z. b. in ju, jam; jus, vos) unterscheide man sorgsam*), denn Ulph. schreibt niemahls stjurs, nju etc. wie er hafjan etc. schreibt, *ju* ist mit dem nachdruck auf *u* auszusprechen (etwa *jú*, beinahe gu), *ïu* hingegen beinahe i-u, doch nicht zweisilbig, sondern *íu*. Dies gewicht auf i erweist sich wiederum (wie vorhin bei áu) aus der verflüchtigung des leichteren u in den spiranten v und zwar vor jedem folgenden vocal: triu, gen. trivis; kniu, dat. kniva; þius (famulus), þivôs (famuli), þivê (famulorum), þivi (famula); sniван (ire) st. sniuan; qvius (vivus), qviváizê (vivorum), aber gaqviunan (reviviscere). Muß das folgende i, eines auf es folgenden neuen vocals halber, in j. übergehen, so bleibt *iu* (wie oben áu blieb), oder kehrt zurück, z. b. þivi macht den gen. þiujôs und die (anzunehmende, aber nicht zu belegende) starke form nivis (novus) die schwache niuja (sprich niu-ja zweisilbig). Da der diphthong überall *íu* (niemahls *iú*) hat, so kann der accent auf dem i gespart werden. Es sind nur wenige wörter; kniu (genu). niu (nonne). triu (arbor). liubs (carus). þiubs (fur). biudan (offerre). aviliudôn (εὐχαριστεῖν). biuds (mensa). þiuda (gens). liudan (erescere). hiufan (oder hniuban? plorare). liugan (nubere). liugan (mentiri). biuhts (mos). hiuhma (multitudo). liuhaþ (lux). niuhsjan (visitare). tiuhan (ducere). þliuhan (fugere). niuja (novus). siujan (suere). siuks (aegrotus). hliuma (auris). ïumjô (multitudo). niun (novem). siuns 51 (visio). ïup (sursum). diups (profundus). hniupan (rumpere). stiurs (juvencus). us-stiuriba (ἀσώτως). qvius (vivus). þius (famulus). kiusan (eligere). liusan (perdere). kriustan (τρίζειν). giutan (fun-

*) Fälschlich schreiben Zahn und Reinwald jup, jumjô st. ïup, ïumjô.

dere). liuta (hypocrita). nintan (capere). þiuþs (ἀγαθός). linþ (cantus). dius (fera, muthmaßung ſt. dihs, dat. pl. dihzam Marc. 1, 13.). — Die entſprechenden laute ſind im alth. iu, io (ia) und û; im angelſ. eó und ŷ; im nord. iu, ŷ, io, û etc.; ſchon das goth. iu und u berühren ſich (lûkan, claudere, ſt. liukan) (erſt líukan, dann liúkan. Hierher gehört auch das lat. lange u in lûx (liuhaþ), dûco (tiuha); den übergang in *iv* beſtätiget vîvus (qvius, qvivis) und ſelbſt novus, novem (beide kurzes o) vergl. mit niuja, niun wobei die wandlungen des o in langes und kurzes i (Schneider p. 18.) und das gr. νέος, ἐννέα erwägung verdienen.

Dies ſind die goth. vocale. Von einem *umlaut* derſelben keine ſpur; namentlich die wurzeln a, ê, û werden durch ein in der endung folgendes i oder ei nicht im mindeſten getrübt, es heißt aha (mens), ahins, ahjan; balgs, balgeis, balgim; dêds, dêdja; rûna, garûni. Sollte aber doch eine veränderung des lauts eingetreten ſeyn, die Ulphilas nicht ſchrieb, oder nicht ſchreiben konnte? Unglaublich: jenes, weil ſeine ſchrift ſonſt ſo viel ſeines und genaues zeigt; dieſes, weil er ſehr wohl belgeis, belgim hätte ſchreiben und die unterſcheidung eines e und ê eben ſo gut ſeinen leſern zutrauen dürfen, als die des u und û. Denn wäre ein umlaut vorhanden geweſen, ſo müßte das e der ausſprache des ê immer näher geweſen ſeyn, als der des a und dieſes hätte ſeinen leſern mehr unbequemlichkeit verurſacht. Sich die laute, die man für umlaute des ê und û gelten laßen wollte, klar zu denken, wäre auch nicht leicht; vermuthlich lag die ausſprache des goth. ê dem alth. æ näher als deſſen grundlaute, dem â. Das alth. û ſcheint manchmahl offenbare abweichung aus einem älteren *iu* und daß es anderemahl in *iu* umlautet, geſtattet noch keine gleichſetzung des letztern mit dem goth. *ïu*, da vielleicht beiderlei diphthongen zu unterſcheiden ſind. Ich bilde mir alſo ein, daß der Gothe gar keinen umlaut hatte und erkläre es ſehr wohl aus meiner oben angeführten anſicht von dem weſen des umlauts überhaupt. — 52 Die ſchon im goth. vorhandenen ſpuren eines vocalwechſels in *unbetonten* endungen wird eine bemerkung zu dem alth. vocalſyſtem näher anzeigen.

Gothiſche conſonanten.

(L. M. N. R.) *liquidae.* Alle kommen als an- in- und auslaut vor, von den anlauten l. n. r. unterſcheidet aber der Gothe genau die aſpirierten anlaute hl. hn. hr. vl. vr. (wovon näheres

bei h und v) und fo wefentlich, als die fpäteren fprachen noch die anlaute fl. fm. fn. von den anlauten l. m. n. zu fcheiden verftehen. Das einfache l. m. n. machen keine weitere bemerkung nöthig. [f. nachtr.] Das einfache r trennt fich fehr beftimmt von dem einfachen f und die vermengung beider erfolgt erft in den übrigen ftämmen deutfcher fprache (mehr hierüber beim f. und gleich hernach bei rf.). Die inlautenden *r* find hauptfächlich: ara. arjan. marei. hvarjis. harjis. fvaran. kara. karja. faran. farjan. fêra. fêrja. fvêrs. mêrjan. hiri. baíran. taíran. haírus. ftaírs. aírus. taúra. baúrjus. gaúrjan. haúri. fkaúrô. reirô. fkûra. ftiurs. ftiuran. Auslautende: kar. hvar. jêr. ur-. air. vair. daúr. faúr. Über die ausfprache des *r* vergl. die oben bei dem *ai* und *aú* gemachte bemerkung.

gemination der inlautenden liquidae.

(MM) bloß nach kurzem a, i, u, fvamm (fpongia) Matth. 27, 48 doch Marc. 15, 36 fvam; gavamm (impurum); ftamms; hauptfall die dativendungen: -amma, im pronom. ïmma, himma, þamma, hvamma, áinummêhun neben áiuômêhun, wegen des vorftehenden ô.

(NN) wiederum nur nach a, i, u, eigentlich bloß die fälle des lauts und ablauts einer conjugation: brinnan, fpinnan, rinnan, ginnan, linnan, brinnô, minniza, kinnus, ïnn, ïnna; kann, brann etc. manna, anna, kannjan, rannjan; brunnun etc. brunna, funnô, kunnan, munnôn. Häufiges fchwanken in den einfachen laut, fowohl bei anftoßendem confonanten: rant Joh. 16, 30, brunfts, als fonft: kuni (genus) branjan (urere) branjada (uritur) garunjô (confluxus) manags, manhun, manafêþs neben: mannifks, mannhun, mannafêþs. Vgl. ïn (in) ïnuh (fine) mit ïnn (intus, intra).

(LL) nur nach kurzen vocalen und felten; die einzigen belege find: alls, alleina, fill (cutis) fpillôn, vullô (lana) fulls. Einfaches l haben: vilja, huljan, aljan (zelus) u. a.

(RR). Die einzigen fälle find: faírra (longe), ftaúrran (fremere) [qvaírrei (mansuetudo) 2 Cor. 10, 1] und hier fcheint *rr* nicht wurzelhaft, fondern aus *rn*, diefes aber aus einer fyncope entfprungen. Die neigung, das rn zu affimilieren, ift progreffiv. — 53

Unter den *verbindungen* der liquiden mit andern conf. fcheinen folgende fälle die wichtigften*).

(LB) halbs. falbô. filba. (LD) alds. gaftaldan. haldan. gild (tributum). kalds. mulda. fpáifkuldr. filda-. fpilda. valdan. vilda (volui). (Lþ) balþs. -falþs. falþan. gilþa (falx). gulþ. kilþei (uterus). hulþs. vilþi (filveftris). vulþus. (LT) halts. falt. fviltan. valtjan. (LZ) talzjan [f. nachtr.].

*) Nämlich für die buchftabenlehre; die andern hier übergangenen formen: *lg. lk. lm. rb. rp. rg. rk. rm.* etc. werden nebft den hier berührten in der wortbildungslehre näher befprochen werden.

(MB) dumbs. kumbjan. lamb. vamba. (MF) fimf. (MP) trimpan. (Mþ) gaqvumþs. (MS) amſa. ſvumſl. gramſt (feſtuca). þramſtei.

(NT) finteins. kintus. (ND) andeis. bindan. blinds. grundus. hindar. hunds (canis). kindins. -kunds (oriundus). land. munda (memini) [ſ. nachtr.]. pund. ſandjan. ſtandan. ſundrô. tandjan. undar. vindan (involvere). vinds (ventus). Hierher die flexionen der conjug. *-nd* und *-nds*. (Nþ) anþar. ſiuþan. hinþan (capere). kunþs (notus) [kunþa (novi). unþa (in unþaþliuhan). gaminþi (memoria) 1 Theſs. 3, 6.] munþs (os). nanþjan. ſiuþs. ſvinþs. tunþus. vinþjan (ventilare). (NG. NK. NQ.) ſieh bei g. (NS) ans. anſts. banſts. hanſa. hunſl. kunſts. plinſjan. þinſan. uns. runs. vgl. die eigennamen: ildefons, monefons, anſimund, tranſimund.

(RN) -airna. arniba. barn. fairni. gairnjan. haúrn. hvairnei. kaúrn. maúrnan. qvairnus. ſmarna. ſtairnô. undaúrni. þaurnus. (RS. RZ.) airzjan. fairzna. marzjan. þaúrſis. vairs (pejus). (RD) hardus. gards. baúrds. ſpaúrds. gairda. hairda. vardja. vaúrd. (RT) aúrts. hairtô. ſvarts. vaúrts. (Rþ) airþa. maúrþr. vairþan. vairþs.

Für die ausſprache und hiſtoriſch wichtig iſt es, auf die verbindung und gleichſam verwachſung ſolcher conſonanzen zu achten. Spätere mundarten aſſimilieren gerne, aber nach folge- 53 rechten reihen, z. b. ſie wandeln *mb* in *mm*: *rn*, *rs* in *rr**); *nþ*, *lþ* (nicht aber *nd*, *ld*) in *nn*, *ll*. Andere ſtoßen das *n* vor ſ und þ gänzlich aus, was vermuthen läßt, daß es vor dieſen buchſtaben (wie vor den gutturalen) mehr naſal geweſen, als vor dem d. — Übrigens fordern alle angeführten verbindungen mit *l*, *m* und *n*, gleich den goth. geminationen, ſtets in der wurzel a, i, u. Die mit *r* hingegen, gleich dem *rr*, haben *a*, *ai*, *aú*, niemahls einen andern vocal oder diphth. vor ſich. Da nun ſämmtliche *ai* und *aú*, denen die liquida r folgt, im alth. einen kurzen vocal, nämlich anfangs i und u, bald aber und daneben ë und o zeigen, ſo ſtellt ſich die regel auf, daß keine deutſche wurzel**) im iulaut liquida verdoppelt oder mit andern conſonanten verbunden anders leidet, als wenn einfache vocale vorausgehen. Zugleich wird die nothwendigkeit der unterſcheidung des goth. *ai* und *aú* einleuchtender geworden ſeyn. Im goth. niunda (nonus), was man gegen jene regel anführen könnte, iſt *iund* nicht wurzelhaft, ſondern *-da* die zugetretene endung, wie taihun-da (decimus) zeigt und ſelbſt *niun* iſt aus urſprünglicher

*) Vgl. das att. ῥῥ mit dem jon. ρσ. Buttmann p. 84.

**) Ich ſehe hier davon ab, daſs ſelbſt wenn man einen früheren, ungeſchärften goth. doppellant ǎi, ǎn vor dieſem *r* annimmt, die obige regel immer damit zu ſchützen ſeyn wird, daſs in den zur frage kommenden ſcheinbaren wurzeln die zuſammenziehung *deutlicher als ſonſt* hervorgeht, d. h. das zweiſilb. vaírp-an auf ein älteres dreiſilbiges vaír-ap-an weiſt, und ſo mit allen übrigen.

zweiſilbigkeit (ni-un, wie taih-un) in den einſilbigen diphth. verengt worden. Wichtiger wird jener grundſatz für die betrachtung der alth. ablaute hialt, wialt; hier iſt hinten keine endung zugetreten, aber vornen muß der diphth. in ein älteres hi-alt, hî-alt, hî-halt aufgelöſt werden. Eben ſo zerfällt das zweiſilbige thiarna (virgo) in ein dreiſilbiges früheres thi-arn-a. In mittelh. zuſammenziehungen, die ſcheinbar der gefundenen regel widerſtreiten, z. b. lêrte, îlte, zierte, ſwârte, verräth ſich die ſyncope und die hinten angeheftete endung von ſelbſt. [vgl. ſ. 123. 124. 126].

(V. F. B. P.) *labiales.* v der bloße lippenſpirant, f die aſpirata, b media, p tenuis; die drei letzten dem gr. φ. β. π. in den eigennamen entſprechend.

(P) macht keine ſchwierigkeit, es iſt von b und f ſtrenge 55 geſchieden und tritt als an- in- und auslaut auf. Beiſpiele von in- und auslauten: ïup (ſurſum). ſkip (navis). hups (femur). ſûpôn (condire). vêpn (arma). diups (profundus). ſipôneis (diſcipulus). ráip (corrigia). váips (corona). vipja (corona). ſkapan, ſkôp. ſlêpan, ſáizlêp. greipan, gráip. vairpan. hláupan. káupatjan (colaphizare). káupôn (emere). nipnan (moerere). ráupjan (evellere). hrôpjan und vôpjan (clamare). hvôpan (gloriari). hniupan (rumpere). hvapjan (extinguere). ſveipeins (inundatio). trimpan (calcare). hilpan, halp. — Als anlaut nur in wenigen wörtern, die meiſtens fremde ſcheinen: paſka, praúfêtês, práitôria, piſtikeins (πιστικός), peika-bagms (φοίνιξ, vermuthl. aus dem lat. picea, gr. πεύκη, d. h. fichte), pund (pondus). Näher zu prüfen bleibt der urſprung von praggan. páida (tunica). plapja (platea). plats (aſſumentum). plinſjan (ſaltare). puggs (marſupium). [byz. πουγγί. ſ. nachtr.] — Dem p entſpricht im nord. u. ſächſ. gleichfalls die tenuis p; im hochd. aber die aſp. f.

(B) als anlaut häufig; die fälle ſind in dem gloſſar nachzuſehn. Als inlaut gleichfalls häufig, ſowohl nach einfachen als doppelten vocalen: aba. -aba. abrs. gabei. gabigs. graban. haban. ſaban. ïba. ïbns. gibls. ſvibls. liban. ſibun. ſibja. ſviban (ceſſare)? ſtibna. -uba. ubils. ubizva. ſilubr. áibr. gahláibs. láibôs. dráibjan. váibjan. dáubjan. galáubjan. háubiþ. ráubôn. dreiban. grôba. dôbnan. drôbnan. dûbô. liubs. þiubs. Desgleichen auf liquide folgend: halbs. ſalbôn. ſilba. dumbnan. hvaírban. ſvaírban. arbja. Als auslaut kommt es aber regelmäßig nur nach liquiden vor, z. b. halb. ſvarb (terſit). dumb. lamb. Geht ein vocal vorher, ſo lautet es um in f, als þiubs, hláibs, im acc. þiuf, hlaif; giban, graban, im praet. gaf, grôf, pl. wieder gêbun, grôbun; im imp. gif! graf! tvalif (duodecim) gen. tvalibê; láubôs (folia), láuf acc. ſ.; doch finden ſich einige ſchwankende formen: grôb Luc. 6, 48. ſt. grôf; tvalib Luc. 2, 42. 6, 13. 8, 1;

umgekehrt bláifs ſt. hláibs Joh. 6, 33. wiewohl hier das bloße ſ nachſchlägt (vgl. hernach den umlaut des d in þ). Da die praep. af (von) und uf (unter) bei angehängtem -ûh in abûh, ubûh übergehen, ſo ſcheinen ſie auch hierher zu rechnen, allein afar (poſt) ufar (ſuper) lauten nie abar, ubar. Die bildungsendung -ubni lautet dreimahl ſo, und zweimahl -ufni. Sogar das inlautende b lautet vor *t* in f um: gaft (dediſti), grôft (fodi-56 ſti), fragifts (deſponſatio) wiewohl Luc. 1, 27. die ausnahme fragibtim. Von dieſem *ft* ſogleich mehr. — Dem goth. b entſpricht das alth. b, ſo wie dem umlautenden auslaut f das alth. p; im nord. b dem goth. anlaut, aber f beides dem goth. in- und auslaut, letztern alſo ohne umlaut. Wieder anderes zeigen die ſächſ. mundarten.

(F) als anlaut häufig und in den gloſſaren zu finden; als inlaut ſeltner: afar (poſt) hafjan. lifnan. ſifan. lôfa. ufar (ſuper). hufum (ploravimus); nach liquiden: vulfs. hanfs; vorzüglich vor einem nachſtehenden t, als: aftuma. iftuma. hvilftri. fimfta. ſkafts. hafts. gagrêfts. hliftus. ſkufts. numfts. ufta. áuftô. (gaft, grôft, gifts ſind vorhin beim b angeführt). Als auslaut, außer den beim b berührten umlauten gaf, grôf; noch in af. uf. fimf und ohne zweifel in den formen vulf (acc.) hanf (mancum) auch in den griech. eigennamen, als Iôſêf (Ἰωσήφ) gen. Iôſêfis (nicht Iôſêbis). — Das goth. anlautende f ſteht dem alth. nord. und ſächſ. f gleich; bedenklicher ſind die in- und auslaute. Der inlaut *ft* zwar entſpricht auch im alth. und ſächſ. dem *ft*, im nord. aber dem *pt*. Die übrigen in- und auslaute f entſprechen dem alth. f nur dann, wann ſie nicht in b rückumlauten. Eine weitere vergleichende ausführung gehört nicht ſchon hierher; hier fragt ſich bloß: ob der Gothe zweierlei f ausgeſprochen, wenn ſchon nur ein zeichen dafür geſchrieben habe? Zu erwägen ſcheint 1) da, nach alth. regel falls ein umlaut eintritt, im auslaut die tenuis, im inlaut die media zu ſtehen pflegt, ſo fällt im goth. die auslautende aſpirata und innere media auf; doch zeigt ſich im goth. þ und d etwas analoges und vom alth. t und d wieder abweichendes, jene regel kann alſo hier nicht gelten. 2) nach der bekannten gr. regel fügen ſich aſp. med. und ten. jede zu ihres gleichen, nicht zu verſchiedenartigen. Hierzu ſcheint das nord. *pt* beßer zu ſtimmen, als das goth. und alth. *ft*. — Sollten ſich die zweierlei goth. f ſo annehmen laßen, daß eins ein aſpiriertes p, das andere ein aſp. b wäre? folglich *ph* und *bh*? An und für ſich iſt einleuchtend, daß eine vollſtändig entwickelte aſpiration nicht allein die tenuis, ſondern auch die media treffen müße, *bh* wäre alsdann der natürliche umlaut des inneren b in dem auslaut: hláibs, acc. hláibh, womit ſich auch das ſchwanken zwiſchen b und f in ſolchen fällen erklärt. Dieſes *bh* wird durch das altſächſ. ƀ, ſo wie 57 durch das alt- und mittelh. *v* beleuchtet werden, und gewinnt

durch die analogie des *dh* (đ) und *gh*, unterſchieden von th (þ) und ch, welche der Gothe nicht unterſcheidet oder gar nicht kennt. *ph* ſchiene das goth. f in wörtern wie vulfs, fimf etc. ſo wie in allen anlauten und es iſt keinem umlaut unterworfen, ſo wenig als p. Vorläufig habe ich noch nicht gewagt von dieſer zerlegung des f in zwei arten für die äußerliche bezeichnung gebrauch zu machen; vollſtändige einſicht in die vielfach verwickelten labiallaute wird erſt nach dem ſchluße der ganzen buchſtabenlehre in einer vergleichenden tabelle möglich werden. [ſ. nachtr.]

(V) der laut des bloßen wehens, wie er aus der leiſeſten bewegung der lippen hervorgeht, gleichſam zwiſchen vocal und conſonant ſchwebend und eben aus dem u übertretend in den lippenlaut, daher dem j, das ſich aus dem ĭ entwickelt, analog. Selbſt das ſchriftzeichen, wie vorhin bei dem y geſagt worden, iſt förmlich eins mit dem gr. υ und lat. v, entfernt ſich aber von der geſtalt des goth. *u*, die man ein umgeſtürztes u (n) nennen kann. Byzantiner ſchwanken hier in dem ausdruck der eigennamen goth. ſtamms, bald ſetzen ſie β, bald οὐ, einige ſchreiben βανδῆλοι; βανδαλάριος, βαλάμηρος, andere und die meiſten οὐάνδαλοι, οὔακις, οὐίσανδος, οὐίλας, οὐίτιγις, οὐλφίλας etc. Beiderlei ſchreibart läßt ſich rechtfertigen; β entſpricht ſchon in altgr. wurzeln häufig dem lat. v, in lateiniſchen wechſeln b und v (Schneider p. 226-228. zumahl p. 368. über das ſchwanken zwiſchen β und ου), bekanntlich haben die Spanier bis auf die neueſte zeit jenes für dieſes geſchrieben. Die ſchreibung οὐ erklärt den urſprung des doppelten u oder v, man ſetzte *uu* oder *w*, um den unterſchied von dem vocal *u* oder dem *v*, welchem einzelne mundarten eine erhöhte lippenausſprache beilegten (das hochd. v wurde zu bh und endlich f), merklich zu machen. Einige ſchrieben *uv* und ſelbſt *vu*, die dem gr. οὐ gleichfalls ſehr nahe kamen und die auflöſung jener byzantiniſchen οὐ, wo man das folgende goth. u *) und ſelbſt i zuweilen unterdrückte (οὐλφίλας wäre οὐουλφίλας geweſen) in lat. einfache *u* verdient tadel, weil der Gothe nie, wie der Nordc, das v vor dem u wegſtößt, das i nach dem v aber durchaus nicht fehlen darf. Man lieſt ſo bei lat. ſchriftſtellern und in der verſion der byzantiniſchen: ulphilas (neben vulphilas und ſogar gulphilas, weil dem uv, vu das gu wieder verwandt war) und die falſchen formen: uligagus, ulitheus etc. für viligangus, vilitheus. Befremdend auf den erſten anblick, allein conſequenter iſt die ſchreibung *ubi* ſt. *vvi* oder *vi*, *uba* ſt. *wa* in den ſubſcriptionen weſtgoth. concilien des 6. 7. iahrh. als ubiligiſclus, ubinibal, ubidericus, ubadila, ubinedarius, ubaldefredus, ubiſandus (conc. tolet. III. VII. IX. XV.) Die vergleichung ſo mannigfaltiger ſchreib-

58

*) Θορισίν bei Procop 2, 34. vgl. mit Αὐδουίν ſteht für Θορισουίν, d. h. þuriſvins.

weifen, hat man einmahl ihren grund eingefehen, vermag weiter nichts zu lehren oder zu beweifen; wir haben uns an die weit genauere fchreibung in Ulphilas goth. texte felbft zu halten, um die befchaffenheit des confonanten v näher kenneu zu lernen.

Ein bedeutender unterfchied zeigt fich fogleich zwifchen diefem halbvocal und dem andern, nämlich dem j. Das ï (nicht das ái, ei) wird jederzeit, fo oft ein vocal (verfteht fich in demfelben worte, nicht bei bloßer zufammenfetzung) darauf folgt, zum j; das *u* wandelt fich bei folgendem vocal uie in v (vgl. Jêfuis, Jêfua), außer wo es in den diphthongen *áu* mit folgendem ï, ei, ê — oder *iu* (desgl. im hiatus *ju*) mit jedem folgenden vocal vorkommt; fo entfpringt aus háuan, qvius, náus, kniu — havi, qvivis, naveis, kniva. Ein anderer unterfchied: das j ift anlaut und inlaut, nie auslaut, das v anlaut, inlaut und auslaut.

Die fälle des anlautenden v zeigt das gloffar. Als inlaut fteht es

1) nach vocalen a) im falle jenes umlauts des áu, iu, ju in *av*, *iv*, *iv*; die beifpiele fuche man oben bei den diphth. áu, iu. ju wandelt fich in den declinationsendungen, z. b. funjus, funivê. — b) nach einfachen vocalen außer jenem umlautsfall; mir ift nur favái und flavan (filere) erinnerlich, etwa die nebenform viduvô. — c) nach den diphthongen ê und ô felten (nur: lêvjan, fkêvjan, vidôvô) häufiger vor *ái* und *ei* (fnáivs, áiva, hráiva, hváiva, hnáivjan, fáivala, fpeivan, heiva).
2) nach confonanten und zwar nach *l*: balvjan, malvjan, valvjan, vilvan — nach *n*: manvu (paratum) manvi (fumptus) manvjan (parare) — nach *r*: fparva, arvjô — nach *d*: nidva, fidvôr, bandvjan, fkadvjan — nach þ: faliþva, friaþva (ft. frijaþva) — nach *t*: gatvô, valtvô, uhtvô — nach *z*: ïzvis, ubizva — nach *hs*: taihfvô — nach *h*: ahva, aihva, faihvan, fairhvus, þeihvô, nêhva, leihvan — nach *g* und *gg*: bidagva*), triggvs, triggvaba, gaftiggvan (offendere) figgvan (canere) bliggvan (caedere) aggvus (anguftus) glaggvus (folers) — nach q und gq (in diefen fällen macht qv in der fchrift ein zeichen aus): vraiqvs (curvus) þlaqvus (tener) hnafqvs (mollis) vrifqvan. ftigqvan (συμβάλλειν) ftagqvjan (impingere) igqvis. figqvan (labi). [f. nachtr.]

59

Die fälle des auslauts find: áiv. hláiv. fnáiv. hráiv. vaúrftv vermuthlich auch balv (malum) malv (arena) und die ftarken praet. fahv. valv. [blaggv. ftagq. gaidv (defectus).]

Nach diefer mufterung wird fich über die ausfprache des goth. v füglicher entfcheiden laßen. Ob der anlaut v mehr wie das neuh. *w* oder mehr wie das engl. *w* (d. h. mit fchnellem vorfchlag eiues u) ausgefprocheu worden fey, wage ich freilich

*) Um das ital. pitocco können das goth. bidagva und gr. πτωχός ftreiten.

nicht zu beſtimmen. Für jenes redet die hochd. nord. dän. und ſchwed. gewohnheit — für dieſes die engliſche, von dem angelſ. kann es nicht behauptet werden. Für jenes redet die byzant. ſchreibung β — für dieſes οὐ, *ub* und das alth. *uv*, *uu*, welches aber auch darum nicht einfach geſchrieben werden durfte, weil v ſich dem f laut genähert hatte. Ein grund zu gunſten der erſten ausſprache ſcheinen die wörter, wo dem anlaut *v* ein *u* folgt (vulfs, vullô, vulþus), das gerade in ein alth. *o* übertritt, fände man hier uvolf ausſprechlicher, ſo müßte von uvulfs das gegentheil gelten (vgl. Schneider p. 368. 369. über cervos und cervus). Der nämliche grund ſchickt ſich für die goth. inlaute *-vu* (faírhvus, manvu) und in den auslauten muß das v mehr der ſchärfere conſonant, als der weichere vocal geweſen ſeyn, weil ſich dieſe fälle (ſahv, valv, rapuit etc.) nie mit dem auslautenden *u* vermiſchen (z. b. faihu, valu, baculum). Wollte man die inlaute áiva, eiva*) wie aiuva, eiuva ſprechen, ſo würden zu viel vocale auf einander ſtoßen und zuſammenziehungen ent- 60 ſprungen ſeyn, die man wohl anders geſchrieben hätte. Gerade die einzelne ausnahme ajukduþ (aeternitas), das ich mir aus áivukduþ erkläre, beſtätigt daher die regelmäßige nichtzuſammenziehung. Eher möchten die inlautenden v, denen conſonanzen vorhergehen und andere vocale als *u* folgen, ſanftere vocalähnlichere ausſprache fordern, gatvô, manvi beinahe wie gatuo, manui, obſchon umgekehrt lat. dichter tenvis, genva aus genua, tenuis machten (Schneider p. 364.) und manvi conſonantmäßig ausgeſprochen wohlklingt. Etwas ganz anderes iſt, daß allerdings die meiſten in- oder auslautenden goth. v urſprünglich eingeſchobene bedeutung habende *u* waren, daher ſie ſpäterhin (gleich den i) ausfielen, vgl. gatvô, vahtvô mit dem alth. gaȥȥa, wahta; manvjan mit mittelh. menen und ſchon eſoteriſch im goth. ſelbſt ſidvôr neben fidur. (vgl. Schneider 332. 333.) Dies erläutert manches in der worthildung. —

gemination inlautender labiales (pp. bb. ff. vv.) hat durchaus keine ſtatt, bloß den hebr. namen Λευΐ finde ich Laívvi, desgl. σάββατον, ῥαββί, ἐφφαθά (Marc. 7, 34.) Φίλιππος: ſabbatô, rabbei, aiffaþa, Filippus wiedergegeben. Einen goth. namen Γρίππας hat Procop. 1, 7. — Von hierher gehörigen conſonant*verbindungen* ſcheinen folgende die wichtigſten.

1) anlautende, die man im gloſſar nachſchlage: BL. BN. (nur bnáuan, fricare) BR. — PL. PR ſcheinen fremd — FL (das einzige flêkan [fláutjan], vgl. þL) FR (vgl. þR) — VL

*) Man unterſcheide die fälle áiv, áivis; heiv, heivis; vaúrſtv, vaúrſtvis genau von den umlauten triu, trivis; hanan, havi. So ungothiſch trin, triuvis; hauan, hauvi wären, eben ſo ungothiſch würde es ſeyn, von áivis, heivis etwa den nom. ái, hei oder gar áiu, heiu zu bilden. In letztern iſt das v weſentlicher und conſonantiſcher. Desgl. in ſlavau verglichen mit bnáuan.

(bloß vlits, vláitôn) VR — mit *bn* vgl. das hochd. u. nord. *fn.* In der aussprache bl. br. fl. fr. herrscht der labiale laut über den leiser nachtönenden liquiden (dem Italiener wandelt sich bl. fl. in bj. fj.) hingegen in vl. vr. walten die liquidae vor, denn spätere mundarten werfen das v völlig ab, ein grund mit für seine consonantische aussprache, da *u* länger gehaftet haben würde.

2) inlautende. BL. BR (svibls, abrs) verrathen deutlich den zwischen mut. und liq. ausgestoßenen vocal und sind darum hier nicht wichtig. BN nur in stibna. Die formen FT sind 61 vorhin unter F angegeben. Merkwürdig ist FST (in dem einzigen þrafstjan, consolari) weil sich hier f in der aussprache dem v und vielleicht dem vocal u nähert. Jornandes liefert den eigennamen trafstila, den einige hss. und comes Marcelliuus traustila (d. h. þráustila) schreiben, die lesarten transtila und strantila sind corrupt. þrafst lautet im alth. traost, trôst und jener name trôstilo.

(S. Z; þ. D. T.) *linguales.* t. tenuis, d. media, þ. aspirata, den gr. τ. δ. θ. parallel; der spirant s. reiner sauselaut, z ihn mit den übrigen dentalen vermittelnd.

(T) eben so streng von d und þ geschieden, wie p von b und f und sich nie mit einem derselben verwechselnd; häufiger an- in- auslaut. Die anlaute im glossar. Inlaute (außer den obangeführten formen *lt. nt. rt*) atisk. ataþni. batizô. gatvô. hatis. katils. latjan. mats. nati. satjan. vatô. vratôn. grêts. lêtan. itan. fritan. gitan. mitan. mitôn. vitôþ. vlits. vrits. lûtôn. sûtis. snutrs. þrutsfill. báitrs. gáitei. háitan. máitan. hváiteis. náiteins. hláuts. skáuts. spráutô. stáutan. beitan. heitô. hveitjan. leitils. sneitan. veitan. giutan. niutan. liuta; die neutra ita, þata und alle adj. endungen -ata. Auslaute: at (praepos.) at (edebat) und so die praet. der andern verba; mat (acc. und so die übrigen acc.) hrôt. vit (dualis) ût (praep.) andasêt (adj. neutr.), die II. praet. gast, namt, qvamt, magt etc. — Dem goth. t entspricht das nord. und sächs. t, im hochd. aber die asp. z und ʒ.

(D) an- in- und auslautend. Folgende inlaute (außer den formeln *ld. nd. rd. zd.*) fadrein. nadr. badi. skadus. sads. hvadrê. stads. lêds. sêds. grêdags. bida. sidur (sidvôr). midja. nidva. viduvô. fôdr. fôdjan. flôdus. frôds. gôds. knôds. môds. vôds. rôdjan. gudja. ludja. trudan. bráids. gamáids. páida. máidjan. áudags. báuds. dáudjan. gamáudjan. sáuds. láuds. beidan. bleidumei. sleidja. þiuda. biudan. biuds. liudan; hierher auch die passivische endung *-ada*, und das *-da* der schwachen praet. Der auslaut d findet sich im praet. neutr. und acc. vieler unter den inlauten angeführten wörter, als: hund. ald. vaúrd. sad. gôd. laud. bráid. gamáid. etc. endlich in der vorpartikel id-. Was nun die aussprache betrifft, so muß sich der anlaut d von dem anlaut þ

merklich unterfchieden haben, denn nie findet ein wechfel zwi- 62
fchen beiden ftatt, anders verhält es fich mit den in- und auslauten; die goth. fonft fo fichere rechtfchreibung fchwankt in gewiffen fällen zwifchen d und þ, beide fcheinen fich folglich fehr nahe gewefen zu feyn. Doch merke man 1) daß vorausgehende liquida den eigenthümlichen laut beider confonanten feftigt, daher ld. nd. rd. nie mit lþ. nþ. rþ vermengt werden, das gilt auch von zd (zþ kommt nicht vor), namentlich ift in den verbalflexionen (in der III., im paffiv. und part. praef.) *nd* nicht durch *nþ* auszudrücken. Der Gothe fchreibt falþan, fáifalþ, aber ftaldan, ftáiftald und wechfelt nicht, vilþi (filveftre) lautet ihm verfchieden von vilda (volui). 2) geht dem dentallaut ein vocal, einfacher oder doppelter, voraus, fo lautet die urfprüngliche med. gern in die afp. um, fobald fie auslautet oder das bloße gefchlechtskennzeichen s nachfolgt; bleibt aber med. im inlaut. Jener umlaut vergleicht fich dem des b in f (oben f. 55.) und es fcheint wirklich die alsdann entfpringende afpirata mehr ein *dh* als *th*, wiewohl der Gothe, wie bei dem f, für beide nur ein zeichen (þ) gebraucht. Folgende fälle find die wichtigften a) beim verbum: biudan, báuþ (Marc. 6, 8. 8, 30. doch Luc. 5, 14. báud.); bidjan, baþ; ftandan, ftôþ; b) beim fubft. die neutr. oder acc. mafc. und fem. láuþ, háubiþ, miliþ, fêþ (fationem), fahêþ, liuhaþ, vitôþ, ftaþ, faþ, im gen. láudis, háubidis, fêdáis, fahêdáis, linhadis, vitôdis, ftadis, fadis. c) beim adj. das neutr. naqvaþ, faþ, (fad Luc. 15, 16.) gôþ (gôd nur Luc. 14, 34.) im gen. naqvadis, fadis, gôdis. Hierher auch das neutr. part. praep. auf -iþ, als: fôdiþ, rôdiþ, þiuþiþ, fchwach þata fôdidô, þiuþidô, þaúrfidô. d) meiftens fchwanken bei nachfolgendem f, als: fêþs, fahêþs, neben fêds, fahêds, unlêds; desgl. in III. fing. und II. pl. die gewöhnlich -iþ -eiþ -ôþ áiþ -uþ zuweilen auch -id -eid -ôd áid -ud (?) endigen. 3) mit diefen umlautenden und fchwankenden fällen dürfen nicht verwechfelt werden diejenigen, wo die afp. wefentlich ift, daher auch im inlaut bleibt (mit andern worten, wo *th*, nicht *dh* ftatt findet) z. b. áiþs, áiþis; qviþan, qvaþ, qvêþun, wovon fogleich mehr. 4) es fcheint, daß in einigen abgeleiteten wörtern, verglichen mit ihren wurzeln, d und þ auch im inlaut fchwanken, als fleiþa (ζημία) fleidja (χαλεπός) gafleiþjan (ζημιοῦσθαι); frôds, frôdis; fraþjan, frôþ; fads, fôþjan; náudi-bandi, náuþs, náuþjan. — Dem goth. d entfpricht auch das nord. u. fächf. d (und jenem 63
umlaut das ð); in der regel das hochd. t (doch mit manchen überbleibfeln und übergängen des d).

(þ) an- in- und auslaut. Die inlaute find hauptfächlich und außer den f. 53. angegebenen lþ, mþ, nþ, rþ folgende: aþriza, faþa, fraþi, hvaþô, laþôn, maþa, maþl, raþjô, fkaþjan, nêþla, hêþjô, liþus, niþja, qviþan, qviþrs, viþan, viþra, brôþar, fôþjan, bruþs, áiþs, áiþei, háiþi, máiþms, áuþja, dáuþs, náuþs,

hleiþs, hleiþra, leiþan, leiþus, neiþs, ſeiþu, ſleiþjan, ſneiþan, þiuþs, liuþareis; unter den endungen namentlich die der fem. auf *-iþa* und der correlativpartikeln *-aþrô*. Auslaute (außer den vorhin berührten umlauten des d) iþ, niþ, guþ (Deus), liuþ, hlôþ, die praet. qvaþ, láiþ, frôþ, ſkôþ etc. und die verbalflexionen: iþ, eiþ, áiþ, ôþ, uþ. — Das goth. þ habe ich ſchon vorhin für *th*, im gegenſatz zu dem zuweilen ebenſo bezeichneten *dh*, erklärt. Ihm entſprechen þ im nord. u. ſächſ. — im hochd. d, das nur bei einigen noch mit *th* ausgedrückt wird.

(S) der reine ſauſelaut, lat. u. gr. grammatikern ein halbvocal (Schneider p. 345.), der dem *h* in manchen ſtücken analog ſteht, mit ihm wechſelt (vgl. haſa, lepus, ſanſkr. ſaſa) und als bloßer ſpiritus anlautet (Schneider p. 198. 355. vgl. ὑπό und ſuh mit dem goth. uf.) Dieſe beiden letzten erſcheinungen ſind gleichwohl den deutſchen ſprachen fremd, aber die berührung des ſ mit dem liquiden r (Schneider p. 358.) ſo wie den übrigen zungenbuchſtaben *t* und *d* (Schn. p. 252. 253. 259. 342.) bewähren ſie hinreichend.

Die anlautenden ſ weiſt das wörterbuch. Den inlautenden geht entw. conſonant vorher (die formen *ms, ns, rs* ſind vorhin ſ. 53. angeführt, *ſt* wird nachher berührt werden) oder ein vocallaut; letzterer gibt es folgende: aſans, [ſ. nachtr.], kaſja, haſi, hlaſôza, naſjan, vaſjan, graſis (graminis), kaſis (vaſis), lêſun, vêſun, nêſun, mêſis (menſae), ſvêſis (proprii), liſan, viſan, niſan, hriſjan, viſis (tranquillitatis), druſis (ruinae), kuſun, luſun, druſun, þûſundi, fráiſan, láiſjan, ſáiſô, eiſarn, veiſôn, geiſjan, háuſjan, áuſô, ráuſis (arundinis), láuſis (liberi), liuſan, driuſan, kiuſan. Auslaute (außer dem nominativkennzeichen -s [dem ſogenannt unweſentlichen s] und den vielen endungen auf -s) ſolgende: gras, kas, las, nas, vas, mês, ſvês, vis (tranquillitas), vis (eſto) 64 desgl. lis, nis, dis-, ïs (is), ïs (ejus), hvis (cuius), þis (τοῦ); die endung *-is* in hatis, hatis, riqvis, agis; die dative: mis, ſis, þus; us (praep.) [ſ. nachtr.], tus-, drus, eis, veis, máis, jus; die praet.: dráus, káus, láus; láus (liber), náus (cadaver), ráus (arundo); [lôs (vita, domicilium)]; (die formen *hs* unten beim *h*).

Die ausſprache des an- und inlautenden ſ. ſcheint unzweifelhaft und ganz die des neuh. ſenden, ſingen, haſe, kieſen. Bedenken macht das auslautende, weil doch kaum zu glauben iſt, daß der nom. ïs und gen. ïs oder beim nomen überhaupt der nom. -s und gen. -is ein gleichlautiges ſ. gehabt haben ſollten. Dazu tritt daß einige auslautende ſ. ſobald ſie inlaute werden, in z umlauten, als þus, þuzei; jus, juzei; us, uzuh etc. Hiernach möchte man zweierlei ſ. annehmen, das gewöhnliche, wie es in gras, kas, vas, las, ráus, láus etc. ſtattfindet und das auch im inlaut bleibt; ſodann ein milderes, das im inlaut z wird und in den flexionsendungen und partikeln, meiſtens in tieftonigen oder tonloſen ſilben vorkommt. Dieſes letztere ſ iſt in den

übrigen mundarten entweder zu *r* geworden oder völlig abgeftoßen, wozu die gefchichte der flexionen überall belege liefert; nähere verwandtfchaft des goth. z mit dem r wird fich hernach erweifen. Ganz treffend fcheint jedoch diefe unterfcheidung zwifchen dem f der wurzel und dem der flexion nicht, da fie eben jenen gen. ïs, -is nicht von dem nom. ïs, -s fondert, glaublich aber dem gen. ein fchärferes f als dem nom. zufteht, weswegen das gen. f auch in den fpäteren mundarten fefter gehaftet hat. Gleichwohl lautet der goth. gen. þis, hvis bei angehängtem *-ei*, *-uh* in þizuh, þizei, hvizei um, der zifchlaut ift folglich trüber, als der in gras, grafis. Alles erwogen halte ich folgendes für die richtigfte anficht: der reine zifchlaut geht progreffivifch in unferer fprache verloren, vornämlich bei vorherftehendem vocal. Der Gothe befitzt mehr reiner f als irgend eine der übrigen mundarten und fcheidet fie ftrenge von der liquida *r*, áis, kas, kafja, vafjan find ihm ganz andere begriffe als air, kar, karja, varjan; in den endungen pflegen aber die f fchon getrübt zu werden und inlautend in z umzulauten. Andere dentfche fprachen fchreiten weiter, theils indem fie in- und auslaute der endungen in r wandeln und das r felbft abftoßen, theils fogar das wurzelhafte f in r übergehen laßen; alles allmählig und fchwankend, vgl. das alth. peri (goth. bafi) aber noch hafo (goth. vermuthl. hafa), wofür angelf. hara; alth. noch lôs (goth. láus) aber rôr (goth. ráus) ôra (goth. áufô) êr (goth. áis) etc. Auch bei den Römern folgte in manchen wörtern dem *älteren* f ein jüngeres r (Schneider p. 341. 343.) und die lat. decl. zeigt einen umlant des *f* in *r*, welcher dem goth. *f* in *z* gänzlich gleicht, felbft in identifchen wurzeln, als aes, aeris; goth. áis, áizis. Das goth. f entfpricht alfo im anlaut ftets dem f der übrigen mundarten, im in- und auslaut bald ihrem f bald ihrem r. 65

(Z) als anlaut ungothifch und nur in gr. namen wie zaíbaídáins, zakarias etc. vorhanden, woraus jedoch die ausfprache *ds* (ζ) erhellt, der laut ift nicht fowohl fchwächeres, als durch die vorfchlagende media d gehemmtes f; offenbar ein zufammengefetzter buchftab. In den inlauten muß es als ein umgelautetes f betrachtet werden, wohin felbft zufammenziehungen ganzer wörter gehören, vgl. Luc. 3, 1. Filippáuzuhþan. Die wichtigften fälle (außer angeführten und noch anzuführenden verbindungen *lz. nz. rz. zd. zn. zv.*) find a) die flexion des comparativs *-ôza*, *-iza*, der urfprung aus f folgt aus dem adv. máis und dem ft des fuperlativs. b) die des gen. fem. fing. und des gen. pl. der adjective auf *-áizôs*, *-áizê*. c) der II. paffivi auf *-aza*, *-ôza*. d) die anhängung der partikeln *uh* und *ei*, als: vileizuh (visne), uzuh, andizuh, dizuh, þanzei, þuzei, juzei. e) vermifchte fälle: uzêta, uzôn, háizam (taedis), hazjan, azêts, aqvizi, riqvizeins, barizeins, hatizôn, fáizlêp (ft. fáiflêp). Setzt diefes z immer ein umgelautetes f voraus, fo kann es felbft kein auslaut feyn, in-

zwischen findet sich áiz (st. áis) und riqviz (neben dem richtigeren riqvis) geschrieben, weil vocalanlaute folgen. Übrigens ist der umlaut des s in z von dem des b in f (oben s. 55.) und d in þ (oben s. 62.) darin verschieden, daß er in diesen beiden fällen als auslaut, in dem gegenwärtigen aber umgekehrt als inlaut erscheint. An schärfe steht allerdings das s dem f und þ, an milde das z dem b und d zu vergleichen; nur kann man s in den hier erörterten formen nicht wohl für den umlaut halten, sondern daß dieser das z sey, ergibt der goth. gen. Môsêzis (Μωσέως) vom nom. Môsês (Μωσῆς), und Faraizis von Farais (Φαρές). Zuweilen wird auch s statt z selbst geschrieben, so misdô neben mizdô und Joh. 7, 13. agisis st. agizis. — Das inlautende z wird 66 in allen andern deutschen mundarten durch *r* ausgedrückt, und entspricht nie dem alth. z und ʒ. Gerade so geht die goth. form *rs*, *zd* in ein alth. *rr*, *rt* über. —

gemination inlautender linguales.

(TT) nur in: atta*) und skatts. (DD) vaddjus. tvaddjê (duorum). daddjan. ïddja. ïddalja. (SS) missô. vissa. usstass. usqviss. knussjau. assarjus (aus dem lat. assarium). [gatass, gatassaba 2. Thess. þrussaba Tit.]; die endungen -assus -nassus. Die zusammengesetzten þ und z geminieren nicht. Scheinbare, aber nicht wirkliche doppelung, vielmehr bloße assimilation sind die partikeln: aþþan, áiþþán, uþþan, miþþan, niþþan, duþþê, in allen schließt die erste silbe mit dem einen, und beginnt die zweite mit dem andern þ; jeder geminierte laut fordert aber einsilbigkeit, (s. unten am schluß der goth. buchstabenlehre). — *tt* auch nord. *tt*, alth. *tz*; *dd* hat weder im nord. noch alth. seines gleichen, das nord. *dd* ist ganz was anders; nach der analogie von vaddjus, nord. u. alth. vallr, wal, scheint das goth. *dd* in *ll* überzugehn und allerdings berühren sich *d* und *l*, *dd* und *ll* (sedda: fella. Schneider p. 255. 256.). Für die aussprache des goth. *dd* vgl. die eigennamen Addei (Ἀδδί) þaddáius (Θαδδαῖος) saddukáieis (σαδδουκαῖοι) etc. Die gemination ss gleicht sich in allen deutschen zungen.

Die wichtigsten lingual*verbindungen* sind:

1) anlautende, die das glossar weist. TR (kein tl. tm) TV (bloß tva, duo und die ableitungen). DR (kein dl). DV (bloß dvals). þL (þlasnan. þlaqvus. þlaihan. þliuhan). þR (þrafstjan. þragjan. þreihan. þramstei. þriskan. þri. þriutan. þrutsfill. þV (þvahan. þvairhs. [þvasts]). SK. SKR. SL. SM. SN. SP. SPR. (sprautô) ST. STR. SV. welche sämmtlich scharf gleich den lat. sc, sp, st (denen romanische mundarten sogar ein *e* vorschoben) anlauten. — Die unterschiede *tv. dv. þv.* vermischt das hochdeutsch allmählig und wandelt auch *dv* und *þv* in *zw*, das eigentlich nur dem goth. *tv* entspricht.

*) Daher Attila (Ἀττίλας, Ἀττήλας), bei den Byzantinern auch Οὐίττιγις.

Merkwürdig der übergang des *þl* (nicht des þr) in *ft* der übrigen mundarten; die anlautenden afp. th und ph wechfeln fonft im deutfchen nicht, bekanntlich aber in andern fprachen 67 (ruffifch [und neugriech. (παραφύρι, παραθύρι)] oft f ftatt th), zuweilen im deutfchen inlaut (vgl. eftho und eththo).

2) inlautende. TL. TR. þL. þM. þR. gründen fich fichtbar auf fyncope, vgl. fitls, báitrs, fnutrs, maþl, máiþms, qviþrs. SL desgleichen (vorhin unter mf. nf. angegeben). Wichtiger folgende: [DV. fidvôr.] SK. fafkja. gaþrafk. fifks. atifks. mannifks. háiþivifks. [SP. eigennamen: refpa. afpar. ethefpamara.] SN. afneis. fulhfni. hláivafnôs. SQV. hnafqvus. vrifqvan. ST. brufts. luftus. krufts. vaftja. faftan. þvafts. afts. gafts. rafta. qviftjan. fviftar. drufts. ift. beift. láiftjan. áiftan. blôftr. giftra. gilftr. vaúrftv. (*mft*, *nft* oben bei den liq.; *hft* unten bei h.), in der II. praet. entfpringt ft. durch zufammenziehung: qvaft, báuft, láift etc. und es ift kennzeichen des fuperlativs. — ZD. huzd. razda. mizdô, muthmaßlich manche ähnliche, die in den bruchftücken fehlen, als: uzd (cufpis)*) bruzd (aculeus) hazd (ornatus muliebr.) etc. obgleich fich nur die wurzeln, nicht die endungen beftimmen laßen. — ZG nur azgô. [f. nachtr.] — ZN. razn, andavleizns, vielleicht auch anabuzns, wiewohl nur Stjernh. Marc. 12, 28. fo lieft, gewöhnlich anabufns. — ZV. izvis. ubizva. tuzverjan (haefitare). — Das verhältnifs der formeln *zd. zg. zn. zv* zu den übrigen mundarten ift bisher ganz überfehen worden; *zd* [f. nachtr.] entfpricht dem alth. *rt*, angelf. *rd*, nord. *dd*; *zn* dem angelf. *fn*, nord. *nn*; *zv* vereinfacht fich im alth. und nord. zu f wie ich aus opafa (ubizva) tofa (tuzverjan)**) und dem gewöhnlichen ausfall des goth. v (oben f. 60.) fchließe; *zg* geht über in *fk*, *fch*. — Mit *zd* ftimmt die gr. form σθ, in μισθός fogar wörtlich mit mizdô, deren keins aus dem andern geborgt ift, wie das angelf. meord (alth. mērt?) klar zeigt. Vielleicht liegt das lat. merces den letztern formen nahe, während das böhm. mzda erfteren zufällt.

(H. J. G. K. Q.) *gutturales.* k tenuis; g media; die afpirata 68 fehlt; h. der einfache, reine hauchlaut; j die media mit dem

*) Diefe wurzel *uzd* fichtbar in goth. namen, Οὐσδρίλας (al. rectius οὐσδίλας) Ὄσδας (? οὔσδας) Procop. 4, 28. 3, 19; Οὐσδήβαδος bei Menander (exc. de legatt. p. 76. 77. 104. 105.) Ofdulfus (conc. tolet. VIII.). Das goth. Οὐσθουίν wäre ganz genau das alth. Ortwin, das nord. Oddrûn würde dem Gothen nicht anders lauten können, als Uzdrûns [alth. Ortrûn].

**) Mit der zweizahl und unferm zweifeln, wie Reinwald meint, hat dies goth. wort nichts zu fchaffen. [aber auch wohl nichts mit tofa; man analyfiere tus-vêrjan, von tus = δυς, fkr. dus, dur. altn. tofa könnte mit tor zufammenhängen].

vocal i vermittelnd, wie v zwifchen h und u; q ftets mit v verknüpft und diefes qv nichts anders als kv, daher bloßes zeichen für einen beliebten doppelconfonanten.

(K) ftreng von allen übrigen kehllauten gefchieden. Die anlaute im gloffar. Inlaute, bei vorausgehendem vocal: akeit*), akrs, rakjan, fakan, flêkan, têkan, lêkeis, rêkja, brikan, ftikls, ftriks, vikô, bôka, fôkjan, vôkrs, lûkan, lukarn, hrûkja, kûkjan, áikan, láikan, táikns, áukan, leikan, reiks, fiuks. Auslaute, die praet. fôk, brak etc. die acc. ftrik etc. die neutra leik, fiuk und folgende pronomina und partikeln: ïk, mik, fik, þuk, ak, áuk. In den gr. namen drückt k fowohl x als χ aus, zum beweis, daß der Gothe keinen laut für letzteres hatte, denn des zeichens X, welches Ulphilas für die zahl 600 als ziffer braucht, hätte er fich ohne anftand bedienen können und keine verwechfelung mit dem lat. x zu fürchten gehabt, da er ξ ftets in *kf* auflöft. Ja er fetzt in einem falle x und nicht k für χ, nämlich ftets in dem namen Xriftus, der gewöhnlich abgekürzt gefchrieben wird; ohne zweifel überwog hier die heiligkeit der hergebrachten fchreibung und die creuzgeftalt, ungeachtet Xriftus ausgefprochen wurde wie Krêta (Κρήτη) Tit. 1, 5. Doch ftehet auch Joh. 6, 4. pafxa ft. des gewöhnl. pafka. — Dem goth. k laufen das nord. *k* und angelf. *c* parallel, im alth. aber zerfällt es in *k* und *ch*.

69 (G) ebenfalls an- in- auslautend. Folgende inlaute (außer den zufammengefetzten formen): agis. aglu. dags. faginôn. fagrs. magan. magaþs. magus. fnaga. tagl. tagr. þragjan. mêgs. fvêgnjan. vêgs. ligan. rign. figljan. fviglja. vigs. -dôgs. ôgan. fvôgjan. hugjan. bugjan. fugls. áigan. áugô. báugjan. láugnjan. geigan. idreiga. fteigan. liugan Die auslaute ergeben fich aus den fällen der inlaute; pronomen und partikel endigt nie auf g. Das bei der media b und d bemerkte fchwanken in den afpirierten laut findet nicht ftatt, eben weil der Gothe keinen kehllaut afpiriert. Allein bisweilen wechfelt g mit dem bloßen fpiritus *h*, als: aih, áigum; jnggs, juhiza; mehr hierüber beim h. — Das nord. u. fächf. g entfpricht dem gothifchen, der alth. laut fchwebt zwifchen k und g.

(J) hat in der fchrift das zeichen des lat. g, während der

*) Zu den beweifen, dafs das lat. c vor e, i etc. den *k* laut urfprünglich und lange gehabt hat, (Schneider p. 244. 246.) kann aúrki (urceus) fafkja (fafcia) lukarn (lucerna) und auch diefes akeit gezählt werden, das die Gothen nebft andern wörtern aus dem Latein und fchon vor Ulphilas zeiten angenommen haben muften. Dem richtig ausgefprochenen acetum fügt fich auch die alt- und angelf. form ekid, eced, während andere mundarten die gutt. mit der ling. vertaufchen: dän. edike, fchwed. ättikja, lett. ettikis, alth. ezih. Letzteres wurde aufgenommen, als bereits die fpätere, zifchende ausfprache des lat. *c* galt und erft aus dem hochd. *z* erklärt fich nun das niederd. t und gar dän. *d* in dem wort, deffen wurzel- und endungsconfonanten auf den erften blick blofs gewechfelt zu haben fcheinen könnten. [f. nachtr.] — Der Gothe gibt auch Πόντιος durch Puntius.

goth. g laut durch das griech. Γ gegeben wird, dieses nimmt in der goth. alphab. ordnung die dritte, jenes die 15te stelle ein und folgt dem n, drückt daher (statt des gr. ξ) die zahl 60 aus. — Es steht nur, wenn in demselben worte ein vocal darauf folgt, kann demnach nie auslauten, so wenig als das lateinische (Schneider p. 284.) wodurch es sich von dem sehr wohl auslautenden *v* unterscheidet. Seine aussprache mag der des hochd. jot gleichkommen, d. h. zwischen i und g, härter als jenes und weicher als dieses, dem Angelsachsen wird es gäuzlich zu g. In allen fällen ist es consonantisch, begründet folglich keine silbe, sondern schließt sich an den folgenden oder vorhergehenden vocal. — Als anlaut erscheint es in: ja, jabái, jah, jái, jáins, jêr, ju, juggs, juk, jus, von dem diphthongischen ïup, ïumjô verschieden, denn ïáins, ïêr, wenn sie stattfänden, würden triphthongisch seyn. Ob dieses j wurzelhaft, oder mehr gleichgültiger vorschlag sey, läßt sich zum theil aus der nord. sprache sehen, welche es meistentheils abwirft, vgl. ëf, jabái; ënn, jáins; âr, jêr; ûngr, juggs; ok, juk; ër, jus; doch in já, ja bleibt es. Die alth. wirft es bisweilen weg, z. b. in âmer, ëner neben jâmar, jëner. — Das inlautende j bezieht sich stets auf eine unwurzelhafte bildungsendung i zurück, der ein vocal nachfolgt, z. b. bajôþs, ija, frijái, namentlich zeigen es die schwachen subst. und verba, welche mittelst des i von den starken wurzeln abgeleitet werden, als: fiskja (piscator), siujan (nere), gadráusjan (praecipitare) etc. man spreche zweisilbig beinahe: fiskga, siugan, dráusgan, nur etwas milder, als g. Fällt in der veränderten flexion der hintere vocal weg, so kehrt j in seinen ursprünglichen vocallaut, als sivida (nevit) dráusida (praecipitavit). Die regel war schon oben s. 37. bei dem I. entwickelt, so wie s. 58. bei dem V. gezeigt, daß sich die diphthongen ái und ei, bei folgendem vocal, nicht in aj, ej wandeln z. b. armáiô, þáiei, habáiúh*). Hier bleiben einige fälle zu erwähnen, wo Ulphilas schwankt, er schreibt sáian (serere) sáians (satus) saiada (seritur), aber saijands (serens) saijiþ (serit), gleich als ob neben der starken form saian eine schwache saïjan bestände. Er schreibt fijan (odisse), fijands (inimici) gewöhnlich, ausnahmsweise fiáis (μισήσεις, Matth. 5, 43.) und fiand (inimicum Matth. 5, 43. Neh. 6, 16.); frijôn (amare), frijônds (amicus) aber friaþva (amor). Ich halte die elision des j. in fiáis, fiands, friaþva für ungenau, kommt schon letzteres viermahl so geschrieben vor und nicht anders. In fremden eigennamen wagt Ulphilas kein goth. j einzuführen, wenn es bei folgendem vocal stehen müßte; es heißt sowohl im anlaute: ïakôb, ïêsus, ïôsêf etc. als im inlaut: mariam (dreisilbig) zakarias (viersilbig), abiaþar etc. Die ausgaben verstoßen manchmahl hierwider, Junius hat Luc. 8, 41. richtig 70

*) Ausnahme scheint vái (vae!) und vajamêrjan; bái und bajôþs.

Iaeirus, Marc. 5, 22. unrichtig jacirus. In Fuldas namenregiſter iſt meiſt alles falſch.

(H) an- in- auslautend. Inlaute (zwiſchen zwei vocalen oder zw. vocal und unweſentlichem ſ.): aha. ahaks. ahan. fahan fahêds. hahan. hlahjan. klahs. lahan. ſlahs. tahjan. þahan. þvahan. vahs. hôha. ſkôhs. vrôhs. faihu. haihs. taihun. þlaihan. aúhjôn. faúhô. haúhs. teihan. þeihan. þreihan. veihs. linhaþ. tiuhan. þliuhan. [aúhns.] Von dem verhundenen *h* bald beſonders. Der auslautenden, außer dem neutr. acc. imp. und praet. der inlaute, als: klah, vah, ſlah, ſkôh, frah, háihah, faúrhah, ganah, tánh — die partikeln náuh, þáuh, jah, -ûh, þairh. Man überſehe nicht, daß das in- und auslautende *h* kein kurzes (einfaches) *i* ſelten *u* vor ſich leiden, für *-uh* ſind mir bloß drei fälle zweifelhaft, die anhangspartikel -uh, die ich eben daher lieber -ûh annehme, juhiza und huhrus, welche beide letztere aus -ugg contrahiert ſind und daher vielleicht ûh haben könnten. 71 In alleu fällen, wo die übrigen mundarten ein goth. i und u vor dem h erwarten ließen, zeigt ſich ein *ai* oder *aú*, einigemahl vermuthlich *ái*, *áu*. Das gilt auch von dem ht. hſ. hſt., wird für die praet. pl. einiger ſtarken verba, und für die vergleichende ctymologie insgemein wichtig, fällt aber auf, da ſich h ſo gerne nach kurzem a und zwiſchen zwein a einfindet. Letzteres geht ſo weit, daß gr. eigennamen, welche *αα* zuſammenſtoßen, ein *h* eingeſchoben wird, als: Ἀβραάμ, Ἀαρών, Μαάθ, Ναασσών, goth. Ahraham, Aharôn, Mahaþ, Nahaſſôn; kaum andern ſich berührenden vocalen, z. h. βεελζεβούλ, γέεννα, Ἰσραήλ, Γαβριήλ, Σιλωάμ, Σιών, goth. baiaílzaíhul, gaíainna, Iſraêl, Gabriêl, Silôam, Siôn, mit ausnahme jedoch von Iôhannês, Ἰωάννης, Bêþlaihaim, Βηθλεέμ*). Der Gothe liebt folglich den hauchlaut in der mitte zweier a, braucht ihn aber auch nach den diphthongen, nicht nach i und n, aus ähnlicher urſache meidet er das *r* vor dieſen beiden einfachen lauten, obgleich ſich hier einige ſeltene ansnahmen finden (hiri). — Der anlaut h, inſofern er mit keinem conſonanten verſetzt iſt, gleicht ſich in allen deutſchen ſprachen, wechſelt auch nicht mit andern huchſtaben; er mag bloß härter (ch) oder weicher geſprochen worden ſeyn. Fremde ſprachen lehren genug übergänge des h in andere laute, namentlich in f und ſ; nicht unwichtig war es mir, das litth. ſz häufig dem h (und in wörtern, wo die lat. unadſpirierte gutt. c herrſcht) gleich zu finden, z. b. ſzalmas, helm; ſzimtas, hundert; ſzirdis, herz; ſzuns, des hunds; ſzaltas, kalt etc. etwa wie den Franzoſen ch = ſch lautet. —

gemination inlautender gutturales.

(KK) nur ſakkus (σάκκος) ſmakka (ficus, ſlavon. ſmokvenika,

*) Alt- und mittelh. auch Iſrahêl, Rafahêl, Gabrihêl, Danihêl. Die lat. übertragung hat gehenna, Abraham, Johannes, aber nicht behelzebul etc. [vgl. Ihesus].

dalmat. ſzmokva) aikklêſjô (ἐκκλησία) urſprünglich fremde wörter; dahin auch der eigenname Zakkáius (Ζακχαῖος). (GG) iſt häufig: aggvus. gaggs. laggs. glaggvus. vaggareis. draggkjan. driggkan. þaggkjan. þuggkjan. bliggvan. briggan. figgrs. iggqvis. ſiggvan. huggrjan. hrugga. juggs. pugg. tuggô. [ſkuggva. triggv. riggvs (= rinc)] hat alſo nur nach einfachem vocal ſtatt. In den fremden wörtern aggilus, áivaggêljô, Naggeis ſtimmt es ganz zu dem gr. γγ in ἄγγελος, εὐαγγέλιον etc., der Grieche geſtattet es auch nach doppelvocalen, z. b. ἤγγειλα (nuntiavi). Dieſes goth. gg 72 wandelt ſich durch alle andere mundarten in *ng*, iſt auch gewiſs von den Gothen mit naſallaut ausgeſprochen worden. Ob indeſſen Ulphilas die ſchreibung gg*) den Griechen abgeborgt habe? bleibt eine andere frage und es könnte ſeyn, daß der goth. naſenlaut *gg* von dem heutigen *ng* verſchieden war, etwa zwiſchen *ng* und *hh* ſchwebend, wofür theils der übergang von juggs, huggrjan in juhiza, huhrus, theils der umlaut áih in áigum (ſt. áihum) redet. — j und h geminieren nie.

gutturalverbindungen.

1) anlautende. KL. KN. KR. GL. GR; am wichtigſten für die hiſt. grammatik ſind die mit h. HL. hlahan. hláibs. hláins. hláiv. hláupan. hláuts. hleibjan. hleidumei. hleiþra. hliſan. hlija. hliuma. HN. hnáivjan. hnaſqvus. hniupan. HR. hráins. hráiv. hramjan. hreiſan. hrôpjan. hrôt. hrugga. hruk. [hruskan.] HV. (wofür das einfache ſchriftzeichen ⊙ dient) hvas (quis) mit allen verwandten. hvapjan. hvaþô. hvaírban. hváiteis. hveila. hveits. hvilftri. hvôtjan. Dieſes h muß ſcharf vorgeſchlagen haben, weil ſich damit wörter wie hlahan (ridere) lahan (vituperare); hláibôs (panes) láibôs (reliquiae); hliſan (furari) liſnan (ſupereſſe); hreiſan (concuti) reiſan (ſurgere); hvaþô (ſpuma) vaþ (ligavit); hveitjan (albare) veitjan (intendere) und andere, die nichts zuſammen gemein haben, genau ſcheiden. Es findet ſich noch in den übrigen älteſten mundarten auf gleiche weiſe, ſchwindet aber in den neueren allmählig, wodurch nachtheilige vermiſchung und verluſt mancher wurzel entſpringt. Dem *hr* entſpricht das gr. ῥ und lat. *rh* (Schn. p. 212-214.); dem *hv* zuweilen das lat. qv. (hvas, quis) und litth. kw (hváiteis, kwetys); ich darf auch das gr. κλέπτης (hliftus) κλαίειν, κλάειν (hlahan, beides weinen und lachen bedeutet: ſchallen) anführen, um den merklichen und wurzelhaften vorſchlag des h. zu beſtätigen. Der böhm. ſprache iſt er noch geläufiger, indem ſie außer *hl. hn. hr. hw.* auch *hb.* und *hm* darbietet, die pohln. aber ſetzt g ſtatt dieſes h. — QV. wird von Ulphilas mit einem beſonderen buchſtaben geſchrieben, der beinahe dem lat. u

*) Sie war ſchon altlateiniſch, ſ. Schn. p. 316. 317. [ſindet ſich im ahd. urkunden: zu ſ. 124.]

gleicht, allein in qv (oder kv) aufgelöst werden muß, nicht
73 in qu, da auf ihn noch ein andrer vocal folgt, namentlich u selbst, welches bei folgendem vocal stets zu v wird. Auch das auslautende *qv* entscheidet hierfür, z. b. vráiqv (curvum) sagqv (occidit), den andern fällen des auslautenden *v* vergleichbar. — Die anlaute *qv* gibt das glossar, nur in dem einzigen qvrammiþa (ἰκμάς, Luc. 8, 6.) stößt ein consonant daran; das wort ist höchst verdächtig (vgl. Ulphil. illustr. p. 60).

2) inlautende. Die formen *kl. kn. kr. gl. gn. gr* verrathen den ausgeworfenen vocal und scheinen für die buchstabenlehre unbedeutend. Bedeutender folgende: GM, nur bagms, es mag aber mehrere*) gegeben haben, scheint das nord. *dm* (badmr, fadmr), alth. baum. GV. QV. GGV. GGK, bei v und gg angegeben. GQV nicht gleichviel mit ggk, sondern v schlägt nach; gqv verhält sich also zu ggk, wie ggv : gg. Nur sigqvan und ïgqvis, letzteres auch ïggqvis, Luc. 19, 31. sogar ïnqvis (Jun. ïzqvis, Stjernh. ïzvis) geschrieben. — HM. ahma. hiuhma. milhma. HN. þraihns. — HR. huhrus. svaíhra. — HS. ahs. saíhs. veihs. [klahs. þeihs.] vahsjan. taíhsvô. niuhseins. fulhsni. rôhsn. aúhsns. vaíhsta. maíhstus. vahstus. skôhsl. Dies *hs* entspricht dem gr. ξ und lat. x, vgl. ἕξ, δεξιός, sex, dexter mit saíhs, taíhsvs, ist aber nie anlaut. Die gr. ξ in eigennamen gibt Ulph. durch *ks* (Alaiksandrus, Arfaksad) welches *ks* in keiner goth. wurzel, sondern nur bei verbindung des geschlechtszeichens mit dem k der wurzel vorkommt (reiks, siuks). — HT. mahts. nahts. ahtáu. vahtvô. uhtvô. raíhts. vaíhts. slaíhts. frisahts. insahts. innagahts. gaþlaíhts. þlaúhts (Marc. 13, 18. þláuhs). daúhts. draúhts. faúhts. raúhts (rugitus). daúhtar, und die praet. mahta, aíhta, þahta, þuhta, ôhta, vaúrhta, faúrhta. Alle *ht* wandeln sich nord. in die gemination *tt*; entsprechend ist das lat. *ct* (octo, noctis, rectus). — HV, oben unter v angeführt, dem ahva entspricht das lat. aqua.

Nach abgehandelter goth. buchstabenlehre eine anmerkung über *assimilationen* bei Ulphilas zwischen zwei sich berührenden
74 wörtern. Der fall ist, wenn ein pronomen oder eine partikel mit þ beginnt und eine vorhergehende partikel oder ein pronomen mit vocal oder h oder ebenfalls mit þ schließt, so inclinieren beide wörter und assimilieren häufig ein doppeltes þ,

*) z. b. sagm (sella, clitellae) alth. saum, gr. σάγμα, wo die ähnlichen δράγμα, νάγμα, τάγμα, πρᾶγμα, φράγμα, χάραγμα etc. auf das thema -άττω, -άσσω zurückweisen. [s. nachtr.]

als: duþþê, (Matth. 27, 8.) miþþan, ûþþan, niþþan, aþþan, áiþþáu*), náuþþan, þáiþþan (Rom. 12, 4.) ſumáiþþan (Matth. 26, 67. Joh. 11, 46.) jaþþans (Tit. 1, 9.) jaþþuk (Philem. 19.) — ſtatt du þê, miþ þan, ûh þan, nih þan, at þan, náuh þan, þái þan, ſumái þan, jah þans, jah þuk; häufig ſtehen beide wörter getrennt und auf die letzte weiſe. Die ambroſ. hſſ. ſcheinen die aſſimilation noch auf andere conſonanten zu erſtrecken, ich finde janni (Matth. 25, 42, 43, 44.) jaſſa (Matth. 26, 2, 71.) ſtatt jah ni, jah ſa (wie der cod. arg. Matth. 26, 71. hat). Matth. 5, 37. bindet ſich auch das hülfszeitwort mit der partikel: ſijáiþþan f. ſijái þau, doch nie audere verba oder nomina, z. b. für þái þaúrnjus dürfte nicht þáiþþaúrnjus vorkommen.

Althochdeutſche buchſtaben.

Es iſt kein alth. ſprachdenkmal vorhanden, das uns die verhältniſſe der buchſtaben ſo feſt beſtimmte, wie Ulphilas die der gothiſchen; viel genauigkeit zeigt ſich in Notkers werken. Ein anderer anſtoß macht aber noch mehr zu ſchaffen, bei Ulphilas lag eine einzige, ſicher begränzte mundart vor; hier begegnen wir verſchiedenen, zwar nahe verwandten und verfließenden, allein manche beſonderheit kundgebenden mundarten, deren gränzen, weil die quellen zu dürftig oder landſchaftlich ungewiſs ſind, ſich eben nicht deutlich darlegen laßen. Wenigſtens jetzt noch nicht; vielleicht daß es zukünftig gelingt, hinreichende eigenthümlichkeiten des alemanniſchen, bairiſchen und fränkiſchen dialects oder noch mehrerer, abzuſtecken und hernach buchſtaben und formen eines jeden derſelben für ſich zu behandeln. Alle einzelnen ſpuren ſolcher beſonderheiten werde ich ſorgſam herausheben; wer erwägt, wie in den zeiten des 7. bis zum 11ten jahrh. von welchen es ſich hier zunächſt handelt, die früher mehr bewahrte nationalität der hochdeutſchen 75 völkerſchaften politiſch in einander übergehen und ſich berühren muſte, wird das bedenkliche der unterſuchung zugeſtehn. Weichen doch denkmähler, die beide an einem und demſelben ort, wenn ſchon nicht gleichzeitig, hervorgegangen ſind, ich meine Keros und Notkers arbeiten, in manchen lautverhältniſſen ſo bedeutend von einander ab, daß man kaum geneigt bleiben dürfte, ſie der nämlichen mundart zuzuſchreiben.

---

*) Dieſes allein weiſs ich kaum genügend zu zerlegen; zwar der hintere theil, die partikel þáu, iſt klar, was aber áiþ oder aíh bedeute? nicht. Vgl. das alth. ëddô, odô, angelſ. odde.

Althochdeutfche vocale.

Ich werde zuerft die einfachen, dann die gedehnten*), endlich die übrigen doppelten vocale abhandeln. Die ganze reihe fcheint vollftändiger und mitunter folgerichtiger als die gothifche, was größtentheils aus der mannigfaltigkeit der mundarten, zum theil von den umlauten, die der Gothe nicht kennt, herrührt.

(A) a, der reine laut in unzähligen wörtern (durch fpätere runen von dem â unterfchieden und *afk* benannt), völlig dem goth. a gleich, feine kürze noch wirkfam in dem anhebenden und fteigenden verdoppeln einiger confonanten, namentlich des darauf folgenden f und ʒ. Von der verwandtfchaft des lat. kurzen *o* ließen fich die beifpiele mehren, vgl. mani, manôn, rat etc. mit mouile, monere, rota**); aber auch die von einftimmendem a, als: aha, aran, gans, nafa, waba, fater, palz vergl. mit aqva, arare, anfer, nafus, favus, pater, balteus. Den Römern ift alfo wohl zu trauen, daß fie in deutfchen eigennamen wie batavi, chamavi, marcomanni, vandali, chatti, marfi, langobardi, mattium, mannus, vangio, arpus, araris, vahalis etc. den laut des 76 a getroffen haben***); in den beiden erften zeigt fich die filbe ba- cha- unftreitig kurz. Zugleich geht hervor, daß in jener frühen zeit noch an keinen umlaut des a bei folgendem i zu denken ift, vgl. arminius, albis, fcaldis, amifia, alifo, arpus, caninefas, afciburgium, angrivarii etc., da die Römer, wenn fie hier keinen a laut hörten, gewifs ihr e gefchrieben hätten; erweislich lauten gerade diefe wörter fpäter um, vgl. erbe, elbe, fchelde, ems, efcheburg, engern. Es fragt fich alfo überhaupt: wann hat der umlaut des hochd. a in e begonnen? Dies wird hernach bei dem *e* näher gezeigt werden, hier find vorerft aus der früheren zeit weitere belege für die ungefchwächte kraft des a anzuführen, aus Ammianus Marc.: agilimundus, hariobaudes, laniógaifo, carietto; aus Vopifcus: halidegaftes. In den diplomen vom 6-9. jahrh. unzählige namen auf adil- (ft. adal), agil-, albi-, amil- (ft. amal), ari-, angil-, magin-, ragin- etc. in welchen fpäter entfchieden das a in e umlautete. Da aber eigennamen halb außer dem laufe der eigentlichen fprache liegen und in ihnen die alten laute länger haften; fo können fie nicht die

---

*) Die runenalphabete drücken unter den vocalen eigentlich die gedehnten aus und benennen auch fie vorzugsweife.

**) In deutfchen mundarten felbft ift der übergang des *a* in *o* höchft felten, doch gehört dahin halôn (arceffere) J. T. und gl. jun. 196. — aber holôn. O; vgl. den wechfel der adj. endung *-aht* und *-oht*; auch unten die bemerkung beim diphth. *ou*.

***) Glefum, Tac. Germ. 45. Plin. hift. nat. 4, 30. 37, 11. werfe man nicht ein; es wird einem nördl volksftamm zugefchrieben und ftimmt mehr zum nord. gler, als zum hochd. glas.

zeit des völligen untergangs des *a* in dem *e* lehren. Nachstehende belege find daher aus den alth. denkmählern felbft geschöpft. Die gl. ker. haben: flazzi (area) kidrawit (minitatur) piwarjan (prohibere) furifazzju (praepono); die gl. hrab. alpiz (cignus) harjôn (praedari) harti (durus) etc. die gl. caff. farhir (porci) chalpir (vituli) canfî (anferes) hanîn (gallina) anti (et). Ifidor hat noch: angil, gardhea (virga) falbidha (unctio) mahtîg (potens) aldin (veteris) dhrîfaldin (trino) forafagin (prophetae) chifcaftim (creaturis) bînamin (cognomine) arbes (haereditatis) andine (fronte) chiwaldidha (poteftas) ftandit (ftat). Kero: ftarchifto (fortiffimus) tagalih (quotidianus) managî (multitudo) kihaltida (obfervantia) lantfcaffi (provincias) antfangida (acceptio) armida (miferia) altinôn (diffimulare) kihalfit (amplexus) unmahtîg (infirmus) zaharim (lacrimis) falmin (pfalmo) karawit (parat) armihêrzêr (mifericors) etc. Otfried: ganzida (falus) farphida (acrimonia) zaharin (lacrimis) mahtin (viribus). Tatian: arni (meffi); doch es wäre überflüßig, in beifpielen fortzufahren, meine anficht ift folgende. So weit die älteften quellen alth. fprache hinaufreichen (gewiß ins 8te, vielleicht ins 7te jahrh.) erblicken wir den reinen *a* laut, fobald ein i der endung nachfolgt, nicht mehr ausfchließlich, wie früher, fondern daneben den umlaut e. Das verhältnifs fchwankt, doch vielleicht nicht gefetzlos, fon- 77 dern nach ftufen. 1) wurzeln deren a bloß ein einfacher confonant folgt, mögen höchftens noch im 7ten oder anfang des 8ten den vocal vor dem umlaut gefchützt haben, z. b. warjan (defendere) hari (exercitus) halid (heros). Später hieß es werjen, heri, helid, felida (manfio), ficher im 9ten nie anders. Ausnahme machen etwa zufammenfetzungen, wo fich oft das alte (wie in eigennamen) befeftigt; fo hat man von pînamo, forafago den gen. pînamin, forafagin fortgeduldet, während vom einfachen namo bereits nemin galt; J. 406. fogar alilendi (captivitas) wo fonft gerade das umgekehrte elilandi natürlicher fcheinen müßte. 2) ift hingegen pofition in der wurzel, fo hegt fie den reinen laut länger, daher noch im 8. 9ten jahrh. arbi, mahtin, angil, -fcaffi, arni etc. nur allmählig immer feltner und neben dem umlaut. Bei Ifidor pînamin, angil, arbi; bei Kero pînemin, engil; in gl. doc. noch paldida (audacia) zurgangida (deftructio), Otfr. und Tat. beldida, flezzi, nezzi, Notker zegengeda. 3) über eine mittlere filbe hin wirkt das i früher noch nicht den umlaut in die wurzel, daher zaharî, ftarachift, garawit; in folchen fällen behält felbft Notker, der es fonft faft beftändig*) umlautet, das alte a bei allendî (captivitas), garewet, bis fich noch fpäter auch hier der umlaut eindrängt, mittelh. gerwet. Je eher

*) Scheinbare ausnahmen fcamil (fcabellum) 98, 5. fcadil (nocivus) 100, 2. gagen (contra) etc. die alte endung war *a*, fcamal, fcadal, gagan und das i fteht fehlerhaft für tonlofes e.

man ſich an die contraction gewöhnte, deſto leichter, daher ſchon alth. ſterchî (fortitudo). — Die wahrnehmung dieſes natürlichen, in dem buchſtabenverhältniſs begründeten ſtufengangs ſcheint mir ſchon hinreichend die meinung abzuweiſen, daß der umlaut des a in e jederzeit beſtanden habe, aber zuerſt gar nicht*), dann ungenau, endlich durchgängig im ſchreiben bezeichnet worden ſey. Warum ſchrieb man denn in der ungenauen zeit niemahls hazi, halid, ſalida? oder in der älteſten niemahls ſelbida, ermida? Und wirkte das i ſtets einen geſproche- 78 nen, wenn auch ungeſchriebenen umlaut bei dem a, ſo müſte das nämliche für andere vocale behauptet werden, deren umlaut ſpäter in ſchrift und ausſprache vortritt. Wäre dem aber ſo, warum ſollte man ſich nicht auch, wenigſtens zuweilen, damit abgegeben haben, ihn in der ſchrift auszudrücken? Alth. quellen weiſen jedoch kein beiſpiel vom umlaut des â in æ, des ô in œ, des o in ö, des u in ü, wohl aber beginnt der des *û* in *iu* mit dem 10. jahrh. ſchwankend. Auch ſcheint es mir von jeher der hochdeutſchen ſchreibung eigen geweſen, ſich treu und ſoweit die mittel reichen, nach der ausſprache zu richten.

(E) e, zerfällt in zwei ganz verſchiedene laute, die ſich in der ausſprache zwar ähnlich ſind und gewiſs in der heutigen mehr vermiſchen, als in der älteren; noch im 13. jahrh. reimen genaue dichter wörter mit beiderlei e nicht aufeinander. Ihre verſchiedenheit geht aber auch deutlich aus ihrem urſprung hervor. Gleichwohl werden ſie niemahls von einander ausgezeichnet, ſondern in allen alt- und mittelh. hſſ. mit dem nämlichen buchſtab geſchrieben. Ich war lange unſchlüſſig, welche ſchickliche bezeichnung einzuführen ſey und trete mit dem, was 79 ich jetzo vorſchlage**) gern zurück, wenn ſich eine vorzüg-

*) Von dieſer nichtſchreibung eines vorhandenen umlauts, die allerdings für ſich hat, daſs die ſchrift der veränderlichkeit der laute nicht auf dem fuſse folgt und oft ganz zurückbleibt (wie im engliſchen), fällt mir ein hierher gehöriges beiſpiel ein. Die Franzoſen ſchreiben pais, ayant und ſprechen peis, eyant.

**) Erſt hatte ich das litth. einpunctige e gewählt, zog aber hernach das zweipunctige vor, das ſich in den meiſten druckereien befindet. Lachmann ſetzt ę für mein e und e für mein ë. Das ę iſt hiſtoriſch und aus lat. hſſ. die es für *ae* ſchreiben, in alth. und nord. übergegangen, die es denn gleich dem æ für ê, zuweilen für ë und e gebrauchen (ſ. unten beim ê), aus dieſem ſchwanken und dieſen ausnahmen wollte ich keine regel machen. Das ë ſchien mir beſſer den dem i näheren laut zu bezeichnen und beſſer dem goth. aí, nord. *ia* (woneben auch ë gilt) etc. zu entſprechen. Nimmt man es an, ſo bleibt das gewohnte e fürs umlautende *a* und kein ę wird nöthig. — Umgekehrt möchte manchen das ë für den umlaut, das e für den aus i oder *aí* entſpringenden laut gefallen, wodurch theils die ſich ſo analogen *e* und *o* (aus u und aú entſpringend) — theils die umlautszeichen ë, ö, ü auf eine reihe kämen. Allein dann hätte man offenbar nicht ë, ſondern ä für den umlaut ſchreiben müſſen, was doch einſprache leidet. — Nicht unbedeutend für die anſicht des e-lauts überhaupt ſcheint, daſs die alten runen ihn durchaus nicht bezeichnen, weder e noch ë, ſondern beide mit a oder i ausdrücken. Zwar die ſächſiſchen geben ſpäter ein

lichere finden läßt, merke auch ein für allemahl an, daß der unterſchied lediglich auf das hoch- und allenfalls tieftonige *e* anwendbar iſt [ſ. nachtr.]. Von dem unbetonten und ſtummen kann gar nicht mehr geſagt werden, ob es wie e oder ë laute, keins von beiden würde dafür ausreichen, da es ſich ſelbſt aus dem o, i, u und andern lauten entwickelt. Für das tonloſe und ſtumme e werde ich mich alſo des gewöhnlichen zeichens fortbedienen, es mag nun aus einem alten ë, i, o, u oder aus noch andern entſprungen ſeyn. Dergleichen tonloſe e häufen ſich freilich erſt recht im mittel- und neuhochdeutſch, zeigen ſich aber ſchon in den älteſten denkmählern unſerer mundart, z. b. in dem worte fater und ähnlich endenden, wo man nie der endung -ar oder -ir begegnet. Dieſes e iſt kein wurzelhaftes e (d. h. umlaut des a), denn wo wäre die umlautwirkende endung i? ebenſowenig läßt ſich darin ein ë, a, i, u mit ſicherheit nachweiſen, deren es jedes geweſen ſeyn könnte. Man vergleiche die nord. form fadir; auch da ſcheint die tonloſe endung kein eigentliches i zu ſeyn, weil ſie nicht den umlaut des a erregt. Der Gothe kennt kein ſolches e, ſein ê in dem gen. pl. entſpricht dem alth. ô und überhaupt ſind alle vocale ſeiner unbetonten endungen noch genau beſtimmt, während ſie im alth. ſchon bedeutend ſchwanken*). Hier alſo wird bloß von dem e und ë in der wurzel gehandelt.

Das *e*, welches als umlaut des a, verurſacht durch ein nachfolgendes i oder î, betrachtet werden muß, hat ſich nach dem vorhingeſagten, vermuthlich ſeit dem 6. und 7. jahrh. entwickelt und in den folgenden fortſchreitend ausgebildet, ſo daß es von dem 12. 13ten an in jenem falle gänzlich das a vertritt. In den aufbehaltenen deutſchen eigennamen vom 1ten bis zum 6ten findet ſich, wie im gothiſchen überhaupt, gar kein ſolches e, ſondern alle ſcheinbar darin vorkommenden weiſen ſich entw. als ë oder als ê aus. Nach dieſer zeit fangen die e an, glaublich zuerſt in ſilben ohne poſition (daher die eigennamen eribo, helidbërt, heribërt, neribërt, werinhart, megilo, meginrât, reginhart etc.) dann auch in poſitionellen (engilrât, nendilo, eſkirîh 80 u. a.). Die gl. caſſ. haben ſchon: zendi (dentes) lenti (renes) lempir (agni). Iſidor zeigt: nemin (nominis) hebit (habet) meghin (virtus) ſtedi (loco) redha (ratio) edhili (genus) ſweri (jura) mendit (gaudet) chiſendit (miſſus) wendu (verto) chimengid (mixtus) feſtinôn (firmare) endi (et) heſtida (fixit) nerren (ſalvare) reſtida (manſit) etc. Kero: megi (poterit) ekî (diſciplina)

---

e-zeichen, welches ſie *ehu* (equus) benennen; man kann es aus dem nord. jôr, gen. jôs oder aus eikr erklären. Sicher aber bedeutet dieſe rune nicht den umlaut des a, ſondern entw. ë oder das gedehnte ê. Das lat. equus hat ein kurzes e.

*) Mehr unten, bem. 5. zu den alth. voc.

fremidi (peregrinus) ſelida (manſio) nemin (nomine) eribun (heredes) redja (ratio) zelita (numeravit) kremita (afflixit) enkemu (anguſto) antleugan (reſpondere) giſpenſtim (ſuaſionibus) reſſî (argue) unſemſtî (durities) engilum (angelis) ſkemmiſt (breviſſimum) etc. Das übergewicht des e hat ſich deutlich entſchieden und es wäre überflüßig aus ſpäteren denkmählern weitere belege beizubringen. — Überall iſt dieſes *e* offen und einfach wie in dem heutigen: menge, eude, fremd auszuſprechen oder wie das lat. e in perennis, ineptiae etc. welche ganz auf gleiche weiſe für umlaute des a gehalten werden müßen (Schneider p. 9.). Es wechſelt mit keinem andern vocal, man müßte denn das unten bei dem w näher zu beſprechende ſchwanken zwiſchen *ew* und *ôw* hierhernehmen wollen.

Das *ë* lautet geſchloßen und unſicher, zwiſchen dem i und einem doppellaut ſchwebend, (wie noch heut zu tage in: leben, degen, geld, werden und etwa das lat. in ſex, dexter, verto, fero) ſcheint aber ſchon von frühſter zeit an ſo beſtanden zu haben. Wir finden es bei den Römern in wörtern, denen entſchieden ein *i* gebührt, als ſëgeſtes, ſëgimêrus, ſëgimundus, hërmunduri, hërminones, trëviri, vënedi, wo aber niederdeutſche mundarten gleichfalls ë eingeführt haben, z. b. ſëge, ſëde (victoria, mos). Strabo ſchreibt: σεγέστης (al. σαιγέστης), ἑρμόνδοροι, μέλων (offenbar milo) und daneben: σαιγιμῆρος (al. σιγιμῆρος) βαιτόριτ. Dem hochd. ë entſpricht es in hërtha und andern, vermuthlich in vëleda, gëlduba. Dem römiſchen ohr ſchwankten dieſe wörter zwiſchen ë und i, welches andere haben als: viſurgis, (viſara, ſpäter wëſer) friſii (niederd. frëſen), cimbri, brinno (ein canninefas, Tac. hiſt. 4, 15, womit das bekannte βρέννος, Pauſan. 10, 19 etc. zu vergl.); zur näheren beſtimmung dieſes unſicherſten lauts folgende ſätze

1) ihm entſpricht das goth. *ai* (nicht ái) bei folgendem h uud r, vergl. ſëhs (ſex) rëht (rectus) wëht (aliquid, gewöhnlicher wiht), ſëhan (videre) zëſawa (ſt. zëhſawa, dextera) ërren (ſeducere) bëran (ferre) fërſna (calx) hërza (cor) etc. Jenes αι bei Strabo für ë oder i iſt merkwürdig, da auch lat. ſchriftſteller das goth. und byzant. *ai* durch ë ausdrücken (oben ſ. 46). Diphthongen entwickeln ſich wohl aus zuſ. gezogenen einfachen vocalen mehrerer ſilben, nicht aber aus einzelnen einfachen; umgekehrt treten einfache ſpäter an die ſtelle älterer doppellaute, wie das lat. ai, ae zu ê und ſelbſt zu kurzem e wird (Schn. p. 53. 55.). In unſeren wörtern ſcheint mir daher *ai* älter und ë jünger, letzteres iſt entſchieden kurzer, aus der miſchung wieder einfach gewordner laut, der zuweilen in das kurze i übergeht, wie die wörter ſihu (neben fëhu, goth. faihu) und miſt (miſit, früher wohl mihſit, goth. maihſtus) darthun.

2) in den wörtern, wo dem ë kein h und r folgt, entſpricht

81

das goth. i, vgl. gëban, lëbên, rëgan, lëſan, wëg, hëlfan, gëlt etc. mit giban, liban, rign, liſan, vigs, hilpan, gild. Manche können wir nur nicht in den goth. bruchſtücken vergleichen, ſo z. b. würde dem alth. zëpar (oblatio) ein goth. tibr entſprechen; überall ſcheint hier ë wiederum jünger als i theils weil in ganz analogen conſonantverhältniſſen das *i* geblieben iſt (denn warum ſollten ſibun, ligan, himil, gibal etc. andern geſetzen folgen als gëban, dëgan, nëman, uëbal etc.?) theils im niederd. die verwandlung in ë noch weiter umgreift (vgl. ſëven, hëmel, gëbel u. a. m.).

3) die innige verwandtſchaft aller alth. ë, ſowohl der aus dem goth. ai als i ſtammenden, mit dem i fließt aus dem vortreten des i in gewiſſen flexionen und ableitungen der wurzeln, die das ë an ſich tragen. Hauptfall iſt der ſing. praeſ. ſtarker conj. vgl. wërfan, wirfu, wirfis, wirfit; gëban, gibu, gibis, gibit und alle ähnlichen. Sodann ableitungen: knëht, giknihti (famulitium); thëgan, githigini; gëlſtar (tributum) gilſtrjo (tributarius); wëtar, giwitiri; ſtërro, giſtirri; ſëdal, giſidili; bërg, gibirgi; fëld, gifildi; — ërda, irdiſk; ſtërban, ſtirbig; ſpër, ſpirili (ſagitta); ſcërm (defenſio) ſcirmen (defendere); bëran, birig (fertilis); fërro, irfirrên; hërza, gabirzan (concordare) etc. [ſ. nachtr.] Hier entſpringt die bedenkliche frage; gibt es einen umlaut des ë in i? ſcheinen die angeführten fälle nicht andern, wo der umlaut offenbar iſt, analog? nämlich in der conj. dem praeſ. malan, malu, melis, melit etc. in der ableitung dem man, menniſk; haſal heſilîn (colurnus); tanna, tennîn (abiegnus). Näher erwogen vermag ich keinen umlaut des ë in i anzunehmen, a) der umlaut trübt den reinen vocal, i aber iſt ſelbſt einfacher, reiner laut. b) die endung i müſte dann überall das ë umlauten, nie aber wird man zu hërza den gen. hirzin finden. c) die endung i lautet a in e um, faran, ferit, ferjan (transfretare); aber ſo bald ſie wegfällt, hört der umlaut auf, daher faru (veho) und im imp. far! mall (mole). In unſern fällen waltet alſo ein anderes geſetz, denn es heißt neben gibit, wirfit auch gibu, wirfu, gip! wirf! Die ableitungen irfirrên, gahirzan zeigen ebenſowenig ein endungs-i. — Aus dieſen gründen halte ich das mit ë wechſelnde i für keinen umlaut, vielmehr für den in gewiſſen flexionen und ableitungen länger haftenden, urſprünglichen laut, der von der endung unabhängig ſich zuweilen noch feſter erhalten (z. b. durchs ganze verbum ligan), zuweilen ungeachtet der endung verloren hat (z. b. von knëht heißt das adj. knëhtiſk, nicht knihtiſk). Vgl. was unten über die ähnliche erſcheinung des u ſtatt o, des iu ſtatt io geſagt werden wird.

4) die beobachtung des richtigen lautes e und ë unterſcheidet viele wörter, z. b. bëro (urſus) beri (bacca); hëra (huc) heri

(exercitus); namentlich ftarke verba von den abgeleiteten fchwachen z. b. ginëfau (fanari), ginerjan (fanare); gizëman (decere), gizemjan (domare); bëran (ferre), berjan (ferire) etc.

5) einige doch feltene übergänge des *ë* in *o* erinnern an das parallele angelf. *eo* und die oben f. 44. bemerkte verwandtfchaft des lat. o, überhaupt aber an das ablautsverhältnifs zwifchen nëman und ginoman. Ein merkwürdiges beifpiel ift Otfrieds worolt, da alle anderen alth. quellen wëralt haben. Aehnlich wola (bene) O. T. N. und wëla K. gl. jun.; fo wie das fubft. wolo (opes) altf. wëlo, angelf. wëla; oder muß ftatt ë ein ê ftehen? vgl. goth. váila und im verbum das ältere wëllent mit dem fpäteren wollent, wobei das lat. bonus und bene (mit kurzem e), volo und velle felbft erläutern. Vgl. oba (num) goth. ïba, nord. ëf, und das alth. wëhha (hebdomas) goth. vikô mit dem mittelh. woche; endlich das alth. 83 quëman und quëna mit dem mittelh. komen und kone. Die formenlehre wird fernere belege liefern, z. b. in dem pronom. nihhein und nohhein.

(I) i fteht dem goth. i gleich, hat aber befchränktern umfang*), da, wie wir eben gefehn, viele goth. i zu alth. ë geworden find. Dabei macht fich wieder die vorhin beim a mitgetheilte bemerkung geltend, daß vocale mit folgendem einfachen conf. den laut leichter wechfeln, die mit pofition ihn länger halten, vgl. gëban, wëban, ëban, wëg, thëgan, rëgan, hëlan, ftëlan, nëman, wëfan, lëfan etc. wo im goth. i fteht und andrerfeits wildi, willo, zimbar, bindan, windan, ring, hinkan, ginnan, plint, thinfan, rippca, fifk etc. Nur laßen fich doch nicht alle fälle hiernach regeln; ausnahmen treten auf beiden feiten über. So find die formen *id* meiftens dem *i* treu geblieben, als nidar, widar, fridu, lidî (membra), ausgenommen qvëdan (dicere)**); einige auf *ib*, als: biba (tremor) fibun, nebft andern namentlich einfilbigen und partikeln: himil, in, miti, hina, ir (ex); pronomina mir, dir, is (ejus) imu, im, inan, ira, iru, aber im nom. ër und ëz (goth. is, ita) fo wie zër- (goth. dis-). Einige fchwanken nach verfchiedenheit der denkmähler, z. b. fcif (navis) O.; fcëf M. T. N. gl. hrab. jun. und Ried no. 43. — die alten runennamen haben noch gibu ft. des fpäteren gëba (donum), ebenfo wechfeln wiffa und wëffa (fcivit) etc. — in gewiffen flexionen und ableitungen tritt das alte *i* hervor, wie oben beim ë angemerkt worden ift, es mag pofition in dem wort feyn oder nicht, eben fo bleibt in den ablauten midun, ritun, fciuun etc. das i ftets unverfehrt und geht nie in ë über.

---

*) Die einzigen auf *i* auslautenden einfilb. wörter find die negation *ni* und partikeln *bi-* gi-, die aber bei N. fchon *ne* und *pe, ke* lauten (d. h. në, pë, kë).

**) vgl. den eigennamen Sido, Tac. ann. 12, 29. hift. 3, 5. Vibilius, ann. 2, 63. 12, 29. idiftavifo, ann. 2, 16. oder wäre Sido, Vibilius etc. zu fetzen?



Endlich merke man, daß einige alth. *i* auch dem goth. *ai* entſprechen, alſo in den formen *ih* und *ir*, vgl. filu, hirtî, wirs (pejus); ſogar pittar dem goth. ái in báitrs (ſ. oben ſ. 45.)

(O) o, wird gleich dem *e* in den runen nicht ausgedrückt, mangelt auch in der gothiſchen ſprache*). Es verhält ſich genau zu dem u, wie das ë zu dem i, nämlich beide o und ë ſcheinen abweichung von dem urſprünglichen u und i; gerade wie bei folgendem h und r das goth. *ai* in das nämliche ë übertrat, ſo entſpricht in gleichem fall dem goth. aú das alth. o; endlich wie dort ſchwankt auch hier die verwandlung und ausnahmsweiſe hat ſich das alte *u* erhalten. 84

1) ſchon die älteſten von den Römern aufbewahrten formen der deutſchen eigennamen zeigen dieſes o, vgl. marobodvus, gothini, gothones, oſi, foſi, moſella, moſa**); Strabo ſchreibt ἑρμόνδοροι ſtatt hermunduri.
2) dem goth. *aú* entſprechen die formen: ohſo. tohter. giboran (natus). fora. horn. morgan. ſoraga. wort; dem goth. *u* hingegen: got. opaſa (porticus). ofto. fogal. folo (pullus). molta (terra). olbenta. woldar (gloria). wolf. wolla. gomo (vir). hort (theſaurus). Viele behalten das alte *u*, in denen allmählig auch o eintritt, vgl. die neuh ſohn, ſonne, ſollen, fromm etc. dieſe progreſſion des o iſt mir der ſtärkſte beweis ſeiner unurſprünglichkeit***). Daher formen wie: obana, lobôn, hof (curia), bogo (arcus), holz, phoſo (marſupium), hoſa (braca) u. a. wozu uns die goth. vergleichung abgeht, ebenſo unzweifelhaft auf ein älteres *u* weiſen.
3) zwar nicht in der conjugation (weil es kein o im ſtarken praeſ. gibt) aber doch in andern flexionen und ableitungen bricht das alte u, (wie vorhin das i aus dem ë) hervor. Man erwäge: mordar (homicídium), murdrjo (homicida), horn, einhurnjo (monoceros); thorn, thurnîn (ſpinoſus); wolf, wulvîn (lupinus); gold, guldîn; wort, antwurti; hold, huldî; fora, furi; holz, hulzîn; zorn, zurnen; korn, folkurni; fogal, fugali; 85 loch, lucha; thorrên (areſcere) thurri (aridum); ros (equus) ruſſîn (equinus); horo (lutum) hurwîn (luteus); horſkî (induſtria) hurſgjan (incitare); pocch (caper) pucchîn (capri-

*) Ungeachtet dieſer ähnlichkeit mit dem ë, um derentwillen auch das o kein urſprünglicher und einfacher deutſcher laut ſcheinen möchte, ſtehen ſich beide doch nicht ganz gleich. Namentlich erſcheint o im alth. ablaut (giboran, gibotan) und im mittelh. lautet es um in ö. Das ë lautet nie um noch erſcheint es als ablaut.

**) In beiden flußnamen moſa (die maas, franz. meuſe) und moſella (die moſel) wird das o corripiert. Die heutigen Niederländer dehnen: maaze, alth. maſa und moſa; für moſel aber muſelaba, moſelaha, unzweiſlich alſo kurzes o und älteres *u*.

***) Sie folgt auch aus dem verhältniſs der ablaute i, a, u, das dieſen wörtern zum grund liegt. Hält man fram zu frum, ſcal zu ſculun etc. ſo wird es klar, daſs o in der ſpätern form fromm, ſollen, unorganiſch iſt.

nus); tobal (vallis) gitubili (convallis) etc. Auch hier iſt weder umlaut, noch rückkehr des alten lauts, ſondern feſthaften deſſelben, durch gewiſſe biegungen und ableitungen verurſacht*). Wir werden gleich ſehen, daß, ohne eine endung i, das alte u in den ablauten zugun, wurfun, bundun (wie das i in ritun) ebenfalls geblieben iſt, bis das vorrückende o im neuh. endlich zogen, noch nicht worfen, bonden, aber im niederd. auch worpen und bonden bewirkte.

4) des in o übergehenden ë iſt vorhin beim ë gedacht, aber beſondere erwägung verdienen noch die wörter auf *on*: tonar (tonitru), wonên (habitare) und fona (praep.). Letzteres fehlt dem goth. nord. und angelſ. ſtamm völlig und der niederd. hat fan. Dieſes a zeigt auch Notker in wanên (K. T. haben wonên) ſo wie das nord. vanr (aſſuetus) und umlautend venja (conſuetudo). Ein *u* hingegen gewährt das angelſ. dunor (tonitru) und vunjan (manere), auch das nord. dyn und dunr. Da ſich nun auch aus quëna ſpäter kone entwickelt, vgl. das nord. kona und angelſ. cvën, ſo vermuthe ich für alle dieſe wörter längſt verlorene ſtarke ſtämme, die gleich dem goth. niman, nam, numan gehabt haben: winan, wan, wunan; dinan, dan, dunan. Jenes o darf alſo aus einem frühern *u* und *a* geleitet werden. Man halte hierzu das vorhin ſ. 75. über den wechſel zwiſchen a und o (wamba, womba; durnaht, durnoht) beigebrachte; ein weiteres beiſpiel gibt die copula *joh*, die bei J. K. O. N. ſo und nicht *jah*, wie im goth. lautet; bloß die exhort. lieſt *ja* und in beiden hſſ. (Vgl. nachher über das ſchwanken der diphthongen *ia* und *io*).

(U) u, die runiſche gleich der gothiſchen ſchrift bedient ſich für das kurze u keines eigenen, ſondern des zeichens, das eigentlich für das lange gilt. Dieſer laut hat im alth. nur geringern umfang wegen der vielen übergänge in o. Auch hier erſcheint vorzugsweiſe das o zunächſt in wurzeln mit einfachem, 86 ſpäter in denen mit doppeltem conſonanten, vgl. bei Tacitus: bructeri, dulgibini, tungri, luppia, neben: tubantes, ubii, uſipii, burii, gugerni, rugii, deren erſte ſilbe jedoch proſodiſch ungewiſs iſt; in den meiſten fällen würde ich eher lange û annehmen, tûbantes, ûbii, bûrii. In althochd. denkmählern: lobôn, obana, fogal, nol, holir, folo, folâri, goman, honec, boto, herizoho, got, neben: ubil, hugu, buhil, thulen, mulen, ſculan, fruma, ſumar (aeſtas), ſum (quidam), furi; in den ablauten zugun, bugun etc. heißt es ſtets *u*, in ginoman, gizogan, holfan, giboran ſtets o. Auf der andern ſeite: fuhs, luhs, druhtin, ſuht, zuht, ginuht, hrucki, mucka, abulg, ſpulgen (ſolere), ſtulla (hora), krumb, dumb, ſtumm, kumft, numft, zumft, kunni, grunnî (calamitates), brunno, ſunna, wunna, unda, hungar, zunga, kunſt, brunſt, ſtunta,

*) Analoge übergänge der lat. ſprache bei Schneider p. 26-32.

ſuntar, wunta, ſunta, uns, runs, funs, kuphar, wurm, giburt, thurſt, thurri, ſcurgan (trudere), burg, kurbiz, wurz, luſt, bruſt, akuſt, nuzzî (nuces), fluzzi, puzzi (puteus) etc. woneben das o in: wolf, wolkan, morgan, thorf, ſtornên, mornên, horn, zorn, dorn, korn, ſcorrên, thorren, ſo daß ſich alſo nach dopp. r und einem auf r folgenden conſ. das o vorzüglich gern entwickelt, was auf das goth. *aú* weiſt. In den ablauten hulfun, wurfun bleibt das u und aus dem ablautsverhältniſs muß erklärt werden, warum einigemahl das u dem goth. *aí* gleich zu ſtehen ſcheint, vgl. thurah (per) mit þaírh, nämlich thurah iſt eigentlich þaúrh.

(AA) â, in den ſächſ. runen âc (quercus) benannt, welcher name für kein alth. â paſſend war, weil hier die form eih lautet und das angelſ. â dem alth. *ei* (goth. ái) entſpricht. Dieſe berührung zwiſchen ei und â vermittelt aber auch die identität des alth. â mit dem goth. ê, deſſen übergang ins goth. *ei* oben bemerkt worden iſt; man erwäge ferner das mittelniederl. ae für â und den mittelh. umlaut des â in æ. Nach allem dieſem wird das ſchwanken des â in ae, ai und ê ganz natürlich ſcheinen. Wirklich weiſen auch einige von den Römern bewahrte eigennamen auf einen laut hin, der mehr dem goth. ê, als dem alth. â gleicht. Hierher gehören ſuêvi und chêruſci, die ſicher kein kurzes ë haben, wie ſchon Strabo's ſchreibung σόηβοι und χηροῦσκοι lehrt (der ſpätere Claudian, IV. conſ. Hon. v. 451. gebraucht che- fälſchlich kurz). Jener volksname lautet alſo alth. ſuâbâ und mittelh. ſwâbe, welches die reime gâbe: Arâbe; ſwâben: gâben (donis, dabant) unwiderſprechlich darthun. Die bildung chêruſc wäre das alth. hâruſk oder hâriſk und könnte von hâr abgeleitet, ſo viel als piloſus bedeuten*). Das dritte wort, das in betrachtung kommt, iſt rhênus, ῥῆνος, dem jedoch die alth. form rîn (? hrîn) ausgemacht zur ſeite ſteht, folglich kein rân; aber ein goth. reins (hreins) ließe ſich füglich mit rêns (hrêns) vereinbaren; in allem fall muß man die ableitung von rinnan (fluere) aufgeben, hrînan (tangere, aber auch mugire) hat näheren anſpruch. [87]

Es ſcheint mir nützlich, die alth. wörter mit dem diphth. â hier ſo vollſtändig als möglich anzuführen, außer den ablauten und endungen â, ſind es folgende: ſuâb (ſuevus) nâdala (acus) ginâda (gratia) ſcâf (ovis) wâfan (arma) ſlâfan (dormire) bâga (lis) frâga (quaeſtio) wâga (libra) lâga (inſidiae) wâg (fluctus) mâg (affinis) wâgan (audere) trâgi (tardus) nâh (prope) ſcâh (praeda, ludus latr.) dâha (teſta) gâhî (feſtinatio) ſmâhî

*) Die gewöhnliche leitung von harz iſt ſehr unſtatthaft, nicht allein des verſchiedenen vocals wegen, ſondern harz würde auch harziſc, vielmehr hart, hartiſk, ergeben, was völlig abweicht. Das dunkele ſwâb (ſvêvus) hängt ſicher nicht mit ſchweif, oder ſchweifen zuſammen; vielleicht mit einer verlorenen ſtarken form ſwëban, ſwab, ſwâbun.

(dedecus) krâha (cornix) zâhi (tenax) ſpâhi (prudens) wâhi (eximius) mâhal (cauſa, ſignum) ſtâhal (chalybs) fâhan (capere) hâhan (ſuſpendere) plâhen (inflare und balare) krâhen (crocitare) mâhen (ſecare foenum) nâhen (ſuere) ſmâhen (vituperare) drâhen (torquere) ſâhen (ſeminare) tâht (ellychnium) brâhtun (attulerunt) lâhhi (medicus) brâhha (ager quieſcens) ſprâhha (lingua) ſcâhhâri (latro) âl (anguilla) duâla (mora) quâla (nex) zâla (periculum) ſtrâlâ (tela) hâli (lubricus) ſâlida (beatitudo) mâlôn (pingere) jâmar (miſeries) brâmo (vepris) ſâmo (ſemen) tâmo (dama) râmên (tendere) nâmi (acceptus) gizâmi (decens) biquâmi (conveniens) gân (ire) wân (flare) wân (ſpes) ſpân (aſſula) gitân (factus) ſëltſâni (rarus) âno (ſine) mâno (luna) mânôt (menſis)*) hâr (crinis) jâr (annus) wâr (verus) ſâr (illico) bâra (feretrum) fâra (dolus) ſcâra (vomis, falx) thâra, thâre (illuc)**) 88 lâri (vacuus) mâri (famoſus) ſuâri (gravis) gilâri (aedes), alle ſubſt. auf -âri, alle adj. mit -bâri; z. b. egibâri (terribilis); pâpiſt (papa)***) ſuâs (proprius) kâſi (caſeus) blâſan (flare) ſnâſan (anhelare) [ſ. nachtr.] flât (pulcher) pfât (padus) tât (factum) grât (ſpina) rât (conſilium) wât (veſtis) ſât (ſatio) drât (filum ferri) nât (ſutura) gât (it) ſtât (ſtat) drâti (vehemens) ſpâti (ſerus) ſtâtî (ſtabilitas) grâtag (avidus) âtum (ſpiritus) brâtan (aſſare) zâta (coma, lanugo) ſcrâto oder ſcrâti (faunus) [ſ. nachtr.] grâvo (comes) râvo (tignum) mâȥa (moderatio) râȥa (favus mellis) ſtrâȥa (ſtratum) râȥi (vehemens) trûhſâȥo (dapifer) lâȥan (ſinere) grâȥan (eiulare) firwâȥan (maledicere) ſâwen (ſerere) grâwên (caneſcere) chlâwa (ungula) brâwa (ſupercilium) pfâwo (pavo) lâwêr (tepidus) plâwêr (coeruleus) grâwêr (canus). Einige hier nicht angeführte ſind zweifelhaft und vielleicht ſchwankend †). So muß man zwar nach dem mittelh. u. nord. ein jâ (immo) folglich auch gijâzen (conſentire) annehmen; das goth. ja (vgl. jái) ſtimmt aber für den kurzen vocal und der lange ſcheint ſich erſt allmählig eingedrängt zu haben (vgl. unten über einſilbige auslaute î und û, die frühere i und u verrathen). Außer jâ findet ſich kein alth. einſilb. wort mit dem auslaut â, näm-

*) Notker ſchwankt zwiſchen mânôt und manôt. (Stalder p. 215.)

**) Weil ſie O. klingend reimen, was thara nach ſ. 17. nicht könnte, auch ſcheint ſâr, ſâre analog. N. hat entſchieden dâr (Stalder dial. p. 268, woneben p. 28. dara-ſure?)

***) Phapho (clericus) ſtammt auch aus papa, wurde aber der deutſchen ſprache mehr bequemt. In einer ravennat. urk. von 557. (Marini no. 79.): roſemund, qui ſaffo connominatur. Oder wäre das ganz was anders?

†) Sollte die untrennbare vorſilbe *a-* in abuh, abulgi, aſcaſa, ariup, alang und vielen ähnlichen lang ſeyn? zumahl K. 23*b* aabulkii geſchrieben ſteht; doch gleich daneben abulkii, ſo wie 26*a* akëȥȥalii, 29*a* awëraſ; es ſcheint eher verwechſelt mit dem acutus, der allerdings ſolchem *a* gebührt (oben ſ. 23). — N. ſoll âbent ſchreiben (Stalder p. 11.) wogegen das nord. aptan und die verwandtſchaft mit aber (retro), goth. aftan etc. ſpricht, doch die volksansſprache obent, obet dafür. Nach der ſchweizerſprache wäre auch blâtara, nâtara, âdara zu ſchreiben.

lich grâ (canum) lâ (tepidum) plâ (coeruleum) etc. ſtehen nur mit dem kennzeichen grâwaʒ oder grâwêr. Unleugbar entſpringt das â in manchen fällen aus der zuſammenziehung, z. b. gât ſteht für gangit, ſtât f. ſtandit; dannân N; danân K. 25*a*. 26*a*; inân (eum K. 24*b*); ûʒân gl. jun. 206. für danana, inana, ûʒana. Daß bei ausgeſtoßenem *n* der kurze vocal lang werde, wenn er betont iſt, wird hernach bei den liq. näher beſprochen werden. Anderemahl ſcheint *h* auszufallen, wofern ich N. drâuen (lacrimis) aus drahenen richtig deute. Allein im alth. ſcheint ſchon die volle form das â zu beſitzen, z. b. ſtâhal, mâhal (goth. mêl, nord. und mittelh. mâl) neben mâl; oder iſt ein ſtahal, mahal erweislich? fahan, hahan ſollte man freilich nach dem goth. fahan, hahan muthmaßen; der nie eintretende umlaut (es heißt nie fehit, ſlehit, ſtets fâhit, hâhit), beſtimmte zeugniſſe (faaho, captator gl. hrab. 951*b*) [ſ. nachtr.] und die mittelh. analogie entſcheiden für fâhan, hâhan; der lange vocal entwickelt ſich alſo erſt allmählich nicht urſprünglich aus der zuſammenziehung. Daher das goth. fahan für juhiza, nicht jûhiza ſpricht. Steht bichnâ (cognoſcat) J. 348 für bichnahe? oder hat es mit bichnâhen und den übrigen aufgeſtellten in -âhen*) und -âwen richtigkeit? Unbeſtreitbar ſind die praet. chnâta, nâta, krâta etc.

In vergleichbaren lat. wörtern entſpricht außer dem ê (ſêmen, ſnêvus, vêrns, μήνη) das lange â (ſtrâtum, câſeus, dâma, pâpa) ein kurzes in padus. — Der unterſchied zwiſchen a und â iſt höchſt wichtig, und ohne ihn fielen wörter zuſammen, die nichts gemein haben oder wenigſtens im verhältniſſe des lauts und ablauts ſtehen, vergleich: ſalida (manſio) ſâlida (felicitas); rat (rota) rât (conſilium) rato (lolium); haru (linum) hâr (crinis); lahhan (linteum) lâhhan (medicina); wan (vacuus) wân (ſpes); ano (avus) âno (ſine); malan (molere) mâlôn (pingere); ſcara (agmen) ſcâra (forfex); zala (numerus) zâla (perditio); magu (puer, übrig in magazogo und magad, puella) mâg (affinis); wagan (currus) wâgan (andere); faran (ire) fârên (inſidiari); nam (cepit) nâmi (acceptus); manên (monere) mânin (lunae); ſamo (ceu) ſâmo (ſemen); clawêr (ſollers) lâwêr (tepidus) etc.

(EE) ê; hat mit dem goth. ê nichts gemein, kommt außer den endungen in ſehr wenig wörtern und nur in einem ablaut vor. Die endungen ê können erſt in der formenlehre erörtert werden. In den übrigen fällen iſt das alth. ê offenbar zunächſt dem *ei* verwandt, in einigen ſchwanken beide, (wie das goth. ê und ei ebenfalls.) Hiernach ſteht unſer ê meiſt dem goth. ái und angelſ. â parallel, welches die in den drei mundarten verglichenen wörter lehren. Bei näherer betrachtung zeigt ſich,

*) O. zweiſilbige reime entſcheiden mir, wie für fâhan, hâhan, ſo für krâhen, knâhen, vgl. IV. 7, 33. 13, 70. 15, 64. 21, 35. etc.

daß ê nur in drei fällen ſich aus dem *ei* (goth. ái) entwickelt, und außer ihnen *ei* bleibt, höchſtens ausnahmsweiſe in ê überſchwankt. Jene ſind folgende:

1) bei urſprünglich auf das ei folgendem, gewöhnlich aber weggeworfenem oder in den vocal o und u aufgelöſtem w (goth. v). So ſtehet ſêo (mare) hrêo (cadaver) hlêo (latibulum) chlêo (trifolium) ſnêo (nix) ſêola (anima) êa (lex) ſlêaʒ (hebetatum)*), erſtens für ſêu, hrêu etc., wie ſich namentlich ſêula (J. 366.) vorfindet, dann für ſêw, hrêw, hlêw etc. wie ſich wieder, ſobald ein folgender vocal den conſ. ſchützte, wêwo (dolor) êwìn (aevum) lêwes (mali) ſlêwen (hebeſcere) êwa (lex) vorfindet, endlich alle dieſe für ſeiw, hreiw, hleiw, chleiw, ſneiw, eiw, ſeiwla, eiwa, ſleiwaʒ, weiwo, welche den goth. formen ſáivs, hráiv, hláiv, ſnáivs, áiv, ſáivala ſichtlich gleichkommen. Jene abſtumpfung ſchreitet aber noch weiter fort und bald zeigt ſich, im mittelh. entſchieden, ſê, rê, lê, klê, ſnê, ê (lex) ſêle. Die alth. interj. wê lautete ſchon goth. vái, mit ihr ſind componiert: wênag, wêlih, beide: pauper, miſer bedeutend; vgl. die interj. ſê (ἰδού) J. und K; goth. ſái.
2) bei folgendem *h*. Hierher gehören die ablaute zêh, thêh, lêh, ſpêh, für ein früheres zeih, theih, leih, ſpeih; da ſich letzteres verbum häufig in der form ſpê zeigt, ſo kann man es dem vorigen fall beizählen und aus ſpêv, ſpeiv ableiten, was dem goth. ſpáiv gemäß iſt. Ferner: rêho (capreolus) zêha (digitus pedis) flêha (precatio) ſlêha (prunus ſpinoſa), das vom praet. lêh ſtammende ſubſt. lêhan (foenus), fêh (multicolor) — früher wohl reiho (noch findet ſich reia, caprea) zeiha, fleiha, leihan, feih.
3) bei folgendem, urſprünglichem ſ, das ſich aber in *r* verwandelt hat, kurz in wörtern, wo dem alth. *êr* ein goth. *áis* begegnen muß, namentlich alſo êr (aes) gêr (telum) ſêr (dolor) [91] mêr (magis) hêr (illuſtris) êra (honor) lêran (docere) kêran (vertere), das mittelh. rêren (fundere) finde ich nicht. Parallele goth. wörter ſind áis, máis, láiſjan**); die übrigen kommen nicht vor, ich zweifle kaum, daß goth. wörter wie gáis (telum) ſáis (dolor, vulnus) áiza (honor) áiſjan (honorare) beſtanden haben***). Sonderbar erſcheint hazjan (laudare)

---

*) êo (unquam) und huêo (quomodo) ſollte man dem goth. áiv, áiva und hváiva gemäſs annehmen, wofür inzwiſchen nirgend die ſchreibung eeo oder ęo, huęo ſpricht; wahrſcheinlich lauten ſie ëo, huëo, wie auch der baldige übergang in *-io*, *wio* vermuthen läſst. vgl. hernach die bemerkung darüber beim *ia* und *io*.

**) Lêran, láiſjan hängt mit liſan (legere) durchaus nicht zuſammen, welches die ſchwache form laſjan zeugen würde, wie niſan, naſjan, alth. neren (nicht nêren). Vielmehr ſtammt es von einem verlorenen ſtarken goth. leiſan, láis; alth. liſan, leis, pl. lirun, welches ſequi bedeutete.

***) Einige nähere beweiſe: die ableitungen áiſtan (aeſtimare) und láiſtjan (ſequi) alth. leiſtan, vgl. máiſts und máis; gáis ließe ſich etwa mit gáiſiþs (per-

neben hêr und hêren (illuſtrare), das goth. wort wiederholt ſich aber zu oft, als daß an einen ſchreibf. für haiſjan zu denken wäre, vielleicht ſind beide formen unverwandt [ſ. nachtr.]. Zweifelhaft bin ich, ob dem alth. êr (prius) das ê gebührt, indem das goth. air (nicht áis) ër erwarten läßt und die mittelh. verkürzung ė nicht entſcheidet, ſelbſt nicht die ſchreibung ęr, aer (im Iſidor); Notker circumflectiert êr und êriſto (primus). — Da wo das frühere ſ geblieben und nicht in r übergegangen iſt, zeigt ſich auch kein êſ ſondern eiſ, als: freiſa (periculum) ſmeiſa (parus) keiſar (caeſar) etc. Notker hat inzwiſchen die interj. lês, und êſchôn neben eiſkôn (poſtulare).

Die ganze entwickelung des alth. ê aus dem ei, welchem v. h. ſ. folgen, gewährt ein willkommnes zeugniſs für die identiſche natur dieſer drei ſpiranten überhaupt; ihr hauch ſcheint das i des diphthongen zuerſt aufzulöſen, das ei in ee (ê) zu verwandeln. Vor anderen, leiblicheren conſonanzen duldet die alth. mundart noch kein ê, ſondern bewahrt das *ei*; wir werden hernach ſehen, daß die niederdeutſche*) weiter gieng; doch 92 ſcheinbare ausnahmen wären das alth. pêde (ambo) und zuêne (duo), jenes zuſammengezogen aus peiode, pejôde (vgl. mânôd, goth. mênôþs) ſo daß hier das j dem h nicht weit abſtünde (vgl. wê, wêha und oben ſ. 70. die note über bajôþs und vaja); zuêne hingegen dürfte aus zueihne, zuêhne entſpringen, inſofern ſich ein goth. tváihnai, tváihnôs näher begründen ließe. Mehr von allem bei den zahlwörtern; pêde ſchwankt auch noch in peide.

Alth. hſſ. pflegen dieſes ê zuweilen ae und ę zu ſchreiben, welches nicht mit dem mittelh. umlaut des â in æ zu vermiſchen iſt. Die gl. hrab. 962ᵃ kalaert (eruditus). 952ᵃ zaeha (articula). 956ᵃ aerwirdig. 951ᵇ laeo. Bei J. liefert oft dieſelbe ſeite beiderlei ſchreibung, vgl. 408 ęrwirdig und aerwirdig. 371 hęrduom 387 haerduom 397 aewîn, 398 aewun und ewen**). Gleichzeitige lat. hſſ. ſetzen ę gleichbedeutend mit ae, welcher laut auch wirklich dem alth. ê und ſeinem urſprung aus ei und ái zumeiſt entſpricht, ſ. oben ſ. 86; in dieſer hinſicht führe ich noch an, daß alth. diplome des 7. 8. 9. jahrh. *ae* ganz richtig

---

culſus, betroffen) Marc. 3, 21. vergleichen, empfängt aber entſchiedenere beſtätigung durch *gaeſum*, γαισόν das ſchon den Griechen und Römern als ein barbariſches wort für jaculum bekannt war und das wahrſcheinlich, wie noch andere wörter, die galliſche ſprache mit der deutſchen gemein hatte. (ſ. Du Cange v. geſſum; Forcellini v. gaeſum). Krieger mit ſolchen ſpieſsen bewaffnet hieſsen: geſati, γαισάται. — Gewagter wäre es, in den eigennamen σεσίθακος (Strabo 7, 1.) und der goth. ſiſenandus, ſiſigis, ſiſifridus, ſiſebutus jenes ſáis zu muthmaſsen.

*) Spuren hiervon in den gl. hrab. wo 952a mêʒ (amputavi) f. meiʒ; 954a frêdîg (apoſtata) ſ. freidig.

**) Aber ęrena 340. ęrnuſt 351. aerdha 361. ęrdha 364. aedhil 396. hęrzin 403. ſind falſch, darum vielleicht auch das mehrmahlige ęr oder aer (ante) — die gl. ker. haben neben ëpan (aequalis) aepan.

in eigennamen ſchreiben, denen unſer ê gebührt, vgl. herigaer, wâlgaer, hûngaer, teutgaer bei Neugart no. 11. 23. 34 etc. Die häufigen mit -gêr zuſammengeſetzten namen, als gêro (kêro) nôtgêr (nôtkêr), amalgêr etc. weiſen auf jenes ältere geir, goth. gáis zurück, welchem die formen radagaiſus (comes Marcellin. p. 14.) gaiſericus (Idatius p. 17.) laniogaiſus (Amm. Marcell.) gaiſo (conſul im jahr 351.) gaiſo (comes, Greg. tur. 9, 30.) neue beſtätigung bringen.

Einige alth. denkmähler ſetzen zuweilen ê für *ie*, nach niederdeutſcher weiſe, welche beides, *ei* und das umgekehrte *ie*, in *ê* zuſammenfallen läßt. So J. 367. 385. fênc für fienc; gl. hrab. 952ᵇ 964ᵃ 968ᵇ wêlîm (ferveremus) zêrî (decus) fêl für wielîm, zierî, fiel; gl. monſ. 359. fênc, 325. wêlun, 346. plêſot etc. K. O. T. N. haben dies ê für *ie* niemahls; mehr darüber beim *ia* und *ie*.

93 (II) î (mit dem runiſchen namen îs glacies), dieſer doppelvocal macht keinen anſtand, entſpricht beſtimmt dem goth. *ei* und ſchwankt in keinen verwandten laut über*). Außer den endungen beiſpiele in der ſtarken conjugation; hier noch einige andere: bî (praep.) brî (puls) blî (plumbum) drî (tres) frî (liber) ſî (ſit) ſî (illa bei N.) pîa (apis zweiſilbig) chlîa (furfur zweiſilbig) lîb (corpus) wîb (femina) lîd (potus) blîd (laetus) nîd (invidia) rîfo (pruina) pîga (acervus) lîh (caro) hîha (ſponſa) wîh (ſacer) rîhhi (regnum) îla (feſtinatio) mîla (milliare) zîla (linea) huîla (tempus) fîla (lima) rîm (numerus) kîmo (germen) mîn. dîn. ſîn. ſuîn (ſus) pîna (cruciatus) fîra (feſtum) îs (glacies) hrîs (virgultum) îſarn (ferrum) ſpîſa (cibus) wîſo (dux) zît (tempus) wît (amplus) hîu (familia, zweiſilbig) îwa (taxus) huîȥ (albus) flîȥ (ſolertia) etc. Ohne die beachtung des unterſchieds zwiſchen einfachem und doppeltem i wird man viele formen und wurzeln vermengen, z b. pî (praep.) K. 27ᵇ pi- (partikel) rîtan (inf.) giritan (part.) wiȥan (ſcire) wîȥan (imputare) lid (membrum) lîd (potus) wis (eſto) wîſi (ſapiens) und eben ſo genau muß man vom î den andern doppellaut *ei* trennen, vgl. lîm (gluten) leim (argilla), hnîgan (cadere) hneigan (flectere), ſuîn (ſus) ſuein (puer, famulus), wîȥan (imputare) weiȥan (praebere), huîȥ (albus) hueiȥi (triticum), wîh (ſacer) weih (mollis) etc. — Hiſtoriſch wichtig iſt die wahrnehmuug, daß î zuweilen auf ein älteres *i* zurückführt (vgl. oben ſ. 88. über jâ und ein älteres ja), namentlich auch hier in einſilbigen wörtern, oder da wo das i die wurzelſilbe ſchließt. So entſpricht pî (praep.) dem goth. bi (nicht bei) hat ſich aber in der vorpartikel pi-

*) Auch im latein. das *ei* älter, das *î* ſpäter (Schneider p. 62-67. 70. 71.) vgl. des Ptolemaeus ἄλεισον neben Tacitus aliſo. — Ob einige mundarten, etwa die altbairiſche, noch *ei* ſtatt î zeigen? unten beim *ei*. Aus dem *î* erklärt ſich der zuweilen eintretende übergang in *i* leichter, z. b. winzuril (vinitor) aus wîn.



kurz erhalten. Die betonung der wurzel ließ allmählig die kürze des vocals überhören und wandelte ihn endlich in einen gedehnten. Ferner mag in frî, ſî, pîa, chlîa vorher ein kurzes i geweſen ſeyn und vermuthlich iſt in der vollen form fri-jêr, fri-gêr, pi-ja, pi-a geſprochen worden, daher alth. neben pîa auch pina (nicht pîna); îla (feſtinatio) ſteht in den monſ. gl. und ſonſt illa (? ilja) geſchrieben und illan könnte dem goth. 91 ïddja verwandt ſeyn. (vgl. unten gemination der liq.). Ganz offenbar wird das alte *i* in figidôn (zelari) gl. monſ. 349. 365. figida (periculum) 386 und figinda (inimici, bei N. neben fîanta) ſtatt fijidôn, fijandôn (odiſſe); ferner in higinnes-luſt (delectatio carnis) N. 7, 10. ſt. hijannes, hîannes?

(OO) ô. Die nord. runen legen dem ô nur ein zeichen und einen namen bei, nämlich ôs (auch lat. ôs, ôris); die ſächſiſchen haben zwei zeichen und zwei namen, nämlich ôs und ôþel. Das zeichen des letztern hat offenbar die geſtalt des goth. ô, folglich auch deſſen bedeutung, ſteht alſo dem alth. ô nicht parallel, ſondern dem alth. *uo* (ua), wie ſchon der name ôþel zeigt, welcher alth. uodal, uadal, uodil (patria) lautet. Unſer alth. ô entſpricht zumeiſt dem goth. *áu*; ob es auf jene erſte ſächſ. rune anſprüche hat, wage ich nicht zu entſcheiden, bevor ſich die form *ôs* in einer alth. quelle oder ein goth. áus nachweiſen läßt, was bisher noch nicht der fall iſt; bezweifeln kann man es ſogar, weil dem goth. *áu*, alth. *ô* das angelſ. *eá* gleich iſt, mithin der name *eás*, nicht *ôs* lauten ſollte.

Das alth. ô fordert folgende nähere beſtimmung

1) wie ſchon ê und o, wegen ihres urſprungs aus i (aí) und *u* (aú) unverkennbare ähnlichkeit zeigen, ſo vergleicht ſich auch dem ê das ô. Nämlich ê entwickelte ſich aus ái (ei) bei folgendem h. ſ (r). v; in den übrigen fällen blieb ei; ähnlich entwickelt ſich ô aus dem áu bei folgendem h. ſ (r) und weiter d. t. ʒ. n; in den andern fällen namentlich vor b. f. g. hh. m*) bleibt *au* (ou) beſtehn. Die entwickelung des ô ſcheint bloß etwas mehr vorgeſchritten, als die des ê. Dieſem *au* und *ô*, ei und ê entſpricht noch meiſteutheils das neuhochd. au und oh, ei und eh.
2) beiſpiele des *au* (ou) werden hernach unter dieſem diphth. vorgelegt werden. Das ô ſteht vor ſpiranten und dentalen, alſo auch vor dem das frühere ſ erſetzenden r, dann vor der liq. n, alſo nicht vor den labialen p. b. f. den gutturalen k. g. hh. und den liquiden l. m. Es ſteht auch gleich dem ê auslautend, meiner meinung nach nur in: frô (dominus) frô (laetus) ſtrô (ſtramen M. 335. 339.) wo ein *h* oder *w* 95 hinten abgeſtreiſt iſt, frô für frôho, frô und ſtrô für frôw,

*) Fremde wörter ausgenommen, z. b. biſcôf (goth. aſpiſkaupus), wiewohl N. nach deutſcher weiſe piſcouf annimmt. [ſ. nachtr.]



ftrôw, früher wohl frauho (oder fraujo) fraw, ftrawi, gerade wie vorhin fê, wê etc. erklärt wurde. Der hiatus *ôa* in drôa (onus) frôaʒ (laetum) etc. Die weitereu fälle find: ôdo (forte) ôdi (vaftatus) plôdi (verecundus) prôdi (fragilis) fnôdi (vilis) tôd (mors) hôh (altus) flôh (fugit) zôh (traxit) fôhe (pauci) nôna (hora nona) lôn (merces) hônida (macula) fcôni (pulcher) frôno (fanete) bôna (faba) rôr (arundo) trôr (ftilla) môrî (aethiopes) ôra (auris) hôrjen (audire) lôs (liber) lôs (perdidit) chôs (elegit) rôfa·(rofa) bôfi (pravus) trôft (folatium) ôfan (haurire) ôftra (pafcha) ôftana (ex oriente) nôt (necelfitas) brôt (panis) rôt (ruber) bôt (obtulit) und ähnliche ablaute, ôtag (dives) fcrôtan (molere) ftôʒan (ferire) grôʒ (magnus) anapôʒ (incus) pîpôʒ (artemifia) nôʒ (cepit) und ähnl. ablaute. Die auf *ôw* unten beim inlaut *w*.

3) ftatt diefes ô zeigen in denfelben wörtern die gl. hrab. und Hild. lied das dem alten *au* nähere *ao*, als: ftrao, thraoa, taod, plaodi, aodo, laou, feaoni, dornlaoh (974*a*) haoh, zaoh, raor, haoren, laos, naot, aotmali, fcraotan, fcaoʒ*). Die caff. hf. der exhort. zeigt fraouo, naot, faoi (pauca, l. faohju) wo die münchn. hf. frônô, nôt, fôhju. Auch in urkunden bei Ried no. 4. 8. 21. aoftar, caoʒ, aot, traoft.

4) derfelbe dialect befitzt dann auch ein ô (oo), welches er, einftimmig mit dem goth. fächf. nord. ftamm für das gewöhnliche alth. *uo* (ua) fetzt, alfo ein wahres ôthil, von jenem alth. ô (= âu, ao) durchgängig verfchieden. So haben die gl. hrab. pôh (fcriptura) hôt (pileus) duôg (lavavit) frôt (prudens) plôftar (facrificium) ftônt (ftetit) hrôft (clamor) fôhit (qnaerit) tagarôd (crepufculum) zô (praep.) hrôm (gloria) eanôc (fatis) drôs (glandula) plôʒan (libare) etc. Diefes ô ift dem vorhin bemerkten ê ftatt *ie* analog, findet fich auch in der nämlichen mundart, die der niederd. angränzend gewefen feyn muß, da im niederd., wie *ei* und *ie* in ê, fo *au* und *ua* in ô zufammenfallen. Spuren des ô ftatt *ua* (uo) verrathen indeffen noch andere alth. denkmähler, namentlich J. 342. 353. bôh 350. wôtniffa 402. blômo neben duom 344. huolida (fruftrabatur) 396. hruoft 389. guotlîh, muodîc, fluogun, fuoʒ, zuo (praep.) uud dhuo (eum, quando). Die letzte partikel ift zumahl merkwürdig, weil gerade andere denkmähler, die entfchiedner hochdeutfch find, als J. fie mit ô ausdrücken; O. thô, N. dô und iu der regel mittelh. dô (ausnahmsweife duo).

5) weder in diefem dô, noch in den andern gemeinalthochd. partikeln *fô* und *ô* (interj.) läßt fich das gewöhnl. alth. *ô*

*) Das gewöhnliche alth. *au* wird hingegen auch durch *au* gegeben, z. b. raub, gauma etc. Die vergleichung der drei hier in frage ftehenden doppellaute ift alfo folgende: dem gemeinalthochd. *au*, *ô*, *uo* entfpricht in den hrab. gl. *au*, *ao*, *ô*; (niederd. überall *ô*, *ô*, *ô*). [f. nachtr.]

(= au) erkennen, ſondern es iſt deutlich ein ôthil, d. h. dem goth. ô in ausſprache und bedeutung gleich. Dasſelbe ô beweiſe ich aus dem ô der adj. fem. pl. blindô (goth. blindôs), welches offenbar nicht mundartiſch, ſondern durch alle alth. denkmäler ſtattfindet. Schreibt O. ausnahmsweiſe nicht zwô (duae) ſondern zua, ſo darf man dies zwar inconſequent aber nicht unrichtig heißen, da er in dem einzelnen fall ſein *ua* (welches ihm ſonſt überall für *uo* gilt) anwendete, zua mithin = zuo, d. h. zvuo, zwuo, zwua ſteht, ſtatt des conſequenteren zuô, zwô. Die partikel ſô entſpringt vermuthlich aus ſvua oder ſvuo, vgl. das goth. ſva, ſvê, nord. ſvâ. Das alte ô hat ſich ferner in den wohl noch betonten endungen des comp. ôr, der gen. pl. ôn, ô der inf. auf -ôn etc.*) zu halten gewußt und nicht mit uo, ua vertauſcht, aus welchem allem wichtige beſtärkung der früheren, größeren einſtimmung der alth. mit den goth. lauten hervorgeht. Dieſe zeigt ſich ſogar in dem ſpurweiſen übergang des unbetonten oder tieftonigen ô in *u*, vgl. gl. monſ. 365 vigidunta ſt. vigidônta, 367. hepinuntêr ſt. hepinôntêr (wie oben ſ. 40. krôtôda, krôtuda).

(UU) û hat in den nord. und ſächſ. runen ein zeichen und einen namen. Das zeichen ſtimmt mit dem goth. buchſtab überein, der, wie oben gezeigt worden, zugleich häufig das kurze *u* ausdrücken muß; das gilt auch von der rune, weil keine andere für den kurzen laut vorhanden iſt. Der name *ûr* (entw. ûrus, wilder ochs, neuh. auer, oder die partikel ûr-) ſchickt ſich freilich bloß für den langen. Die grammatik hat im alth. wie im goth. das lange û von dem kurzen *u* gehörig zu unterſcheiden. Jenes iſt übrigens gleich dem î ziemlich beſtimmt und nur geringem ſchwanken in andere doppellaute ausgeſetzt; die endungen abgerechnet (im ablaut trifft es ſich nirgends) möchten nachſtehende belege die wichtigſten ſeyn: nû (jam) dû (tu)**) ſû (ſcropha) chûa (zweiſilb. vacca) pûan (zweiſ. habitare) dûba (lamina dolii) tûba (columba) ſûbar (purgatus) trûbo (uva) rûda (ſcabies) ſtûdahi (fruticetum) ûf (praep.) dûfar (ſtolidus) hûfo (acervus) ſcûfila (pala) ſûfan (ſorbere) ſûftôd (ſingultus) ſûgan (ſugere) rûh (hirſutus) bûh (venter) mûhhilâri (ſicarius) drûho (ciſta) trûh (compes) lûhhan (claudere) prûhhan (uti) ſtrûhhôn (impingere) tûhhil (mergulus) fûl (putris) mûl (mulus) ſûl (columna) mûla (roſtrum) rûm (ſpatium) ſcûm (ſpuma) chûmida (morbus) tûmo

[97]

*) Eine ſeltne ausnahme gewährt auch hier J. 361, 12. âdhmuot (flat) neben 361, 13. âdhmôt.

**) Dieſe beiden einſilbigen könnten zweifelhaft ſeyn und wie einſilbige â und î ein älteres kurzes *u* vermuthen laſſen. Wenn ich im goth. þu, nu; im alth. dû, nû ſetze, ſo hat jenes die analogie von ja und bi (neben ê und ô) dieſes das ſchwanken bî und bi und N. beſtimmte ſchreibung dû, nû für ſich. Das lat. tu iſt zwar lang, doch das gr. σύ kurz. Ferner ſpricht für *nû* der übergang in *nuo* (wovon gleich nachher).

(pollex) tûmôn (ſalire) prûn (furvus) hûn (? catulus) zûn (ſepes) rûna (ſuſurrus) ſûr (acidus) bûr (domus) ûr- (partikel) trûrig (triſtis) mûra (murus) hûs (domus) ſûs (ſtridor) hûſo (echinus) mûs (mus) lûs (pediculus) tûs (binio) tûſunt (mille) fûſt (pugnus) lûſtren (anſcultare) bûtil (marſupium) ſnûtan (emungere) hrût (uxor) drût (carus) hût (cutis) hlût (ſonorus) krût (herba) trûwen (confidere) ûwila (noctua) ûʒ (praep.) ſtrûʒ (ſtruthio) lûʒôn (latere) mûʒôn (mutare) [ſ. nachtr.]. In lat. wörtern derſelben wurzel gleiches langes û, vgl. tû, ſûgere, mûlus, mûs, ſtrûthio, mûtare, wogegen dem kurzen u gewöhnlich das kurze entſpricht, vgl. nuʒ, puzzi mit nux, puteus. Dies macht wahrſcheinlich, daß auch die Römer in deutſchen namen das û gleichförmig ausdrückten (ſ. oben: tûbautes, ûbii, bûrii) nicht durch *au*, wofür man etwa den mons taunus (Tac. ann. 1, 56. 12, 28.) aufführen könnte, allein dieſes wort ſcheint, wo nicht undeutſch, doch 98 nicht hochdeutſch (ſ. unten beim angelſ. û über dûn). Freilich läßt ſich die berührung des *û* mit dem *au* nicht ableugnen (vgl. pûan, trûwên und das goth. báuan, tráuan)*). Manchmal ſcheint zwiſchen *û* und *au* das verhältniſs des lauts und ablauts zu walten, z. b. ſûfan (bibere) praet. ſauf und davon biſaufen (mergere); ſûgan (ſugere) praet. ſaug, wovon ſaugen (lactare). — Verwechslung des *û* mit *uo* finde ich öfters bei N. in der form -ûh, -uoh; er ſchreibt zwar huoh (irriſio) ſcuoh (calceus) aber daneben hûhôn (irridere) geſcûhen (calceare); umgekehrt druoh (compes) neben drûh. Zu bemerken iſt auch ſt. *nû* einmahl *nua* O. IV, 18, 55. welches an das goth. *du* (oder dû?) gegenüber dem alth. *zuo, zua* erinnert, wenn man ſchon das goth. *du, dis-* näher in dem alth. zi, zër- finden könnte; verwandt ſind ſich *zuo* und *zi* unleugbar. Im mittelh. vermiſchen ſich *uo* und *û* noch häufiger, im neuh. ſind alle *uo* zu û (uh) geworden.

(AE) es iſt vorhin beim ê gewieſen worden, daß *ae* zuweilen für jenes geſchrieben werde. So im Hild. aen, haetti, laet ſtatt ên, hêtti, lêt. In allen dieſen beiſpielen iſt das ê nicht mehr hoch- ſondern niederdeutſch; iu aeriſt (êriſt) aber auch hochdeutſch.

(AI) der diphthong *ai* iſt der alth. ſprache eigentlich fremd; nur könnte man fragen, weil er ſich ſpäterhin in bairiſchen denkmählern und bis auf heute in der dortigen volksſprache findet, ob er nicht auch für die altbairiſche mundart anzunehmen ſey? Inzwiſchen zeigen gerade ſolche ſtücke, deren abfaßung man entſchieden nach Baiern ſetzen möchte, das gemein alth. *ei*, namentlich die exhort. die gl. monſ. und das weſſobr. gebet. Umgekehrt gewähren die vermuthlich nicht in Baiern geſchriebenen hrab. gl. ſpuren des *ai*, als 950ᵇ laidazit. 951ᵃ kail.

*) Unorganiſch ſteht gl. ker. (Stalder dial. p. 36.) tauba f. tûba, columba; vgl. O. houf (acervus) verſch. von hûſo.

952^{b} bailac; häufiger aber gebrauchen ſie daneben das *ei* 952^{b} beiȥ, 953^{a} heit, leitit, 954^{a} kleinî etc. Die ſpätere gloſſenſamml. welche Gerbert p. 17-108. aus einer hſ. von S. Blaſien liefert, enthält kein *ai*, die trierer hſ. deſſelben werks in den nämlichen wörtern bald *ai* (ain, bain, ſail, raif, ſaifa, laib, ſaim etc.) bald wieder *ei* (reid, weitin, deiſmo, ei etc.), neben jenen *ai* jedoch weder *au* f. *ou* noch gar *ei* f. î und es fehlt an allem grunde, die abfaßung der arbeit nach Baiern zu ſetzen. Ferner 99 das *ei* und kein *ai* geben wirkliche bair. urkunden des 8. 9. jahrh. bei Ried no. 2. 8. 15. 22. 47. 50 etc. zeiȥ, heim, leid, eigil, geiȥ, pein etc. alemanniſche hingegen zuweilen *ai* ſtatt des gewöhnl. *ei*, vgl. in Neugarts namenverz. aimo, gaila, haimo, haitar, paio, laibolf, aigant etc. Ich möchte alſo das ausnahmsweiſe in den alth. quellen allerdings vorhandene *ai* nicht der bairiſchen mundart zueignen, ſondern es für das ältere, unumgelautete ei überhaupt anſehen. — Man verwechſle mit *ai* nicht den hiatus *âi*, z. b. plâju (ſpiro) gâî (feſtinatio) ſt. plâhju, gâhî; gidrâit (tortus) etc.

(AO) daß dieſer doppellaut einer beſondern mundart ſtatt des gemein-alth. ô eigen ſey, iſt vorhin beim ô gezeigt worden; welcher mundart aber? wage ich nicht zu beſtimmen. Die angeführten belege waren aus den gl. hrab. dem Hild. und urkunden bei Ried. Aber auch Neugart no. 47. hat aotahar 79 gaoȥbërt 48. maorinzan etc.*). — Mit dem *oa*, welches einige für *ua*, *uo* ſchreiben, darf *ao* nicht vermiſcht werden, iſt aber zuweilen doch dafür geſetzt worden, was um ſo begreiflicher ſeyn wird, als auch ua dem ô parallel ſteht, wie oa dem ô, beides freilich in verſchiedenen dialecten. Wenn alſo bei Ried no. 8. 21. aopi, aogo, taom nicht verſchrieben iſt, ſo ſtünde doch beßer ôpi, ôgo, tôm (d. h. uopi, uogo, tuom); taoc (valet) im Hild. ſteht entw. für tauc oder iſt hinneigung zum niederd. dôg.

(AU) dieſer diphthong iſt gemeinalthochdeutſch, aber nur in den frühſten denkmälern zu treffen; ſpätere (T. O. N.) erſetzen ihn durch *ou*, nie durch ô. Eine gewiſſe analogie zwiſchen *au* und *ai* läßt ſich nicht verkennen 1) weil beide inſonderheit vor h. ſ. r. in ô und ê übergehen. 2) in den übrigen fällen ſich ſpäter in *ou* und *ei* verwandeln, jedoch 3) im neuh. wieder als *au* und *ai* (freilich *ei* geſchrieben) auftreten. Hieraus folgt zugleich, daß *au* und *ai* als das frühеſte, dem goth. noch nähere hochdeutſch**), weniger als ein beſonderer (bairiſcher) 100

---

*) Den alemann. könig frao-mârins bei Amm. Marc. lib. 29. bringe ich nicht in anſchlag.

**) Zur Römerzeit mag wie im goth. noch das unverkümmerte *au* gegolten haben, da ſie nicht bloſs chauci ſondern auch aurinia ſchreiben; doch iſt letzteres zweifelhafte lesart. In gothones iſt ein kurzes o (d. h. ein urſpr. deutſches u) weshalb die Byzantiner γότθοι ſchreiben, nicht γῶτθοι. Daher auch im calend.

dialect betrachtet werden müßen; es ſcheint jedoch, daß ſich das *ai* eher in ei, als das au in ou verändert habe, indem J. und K., die noch dem *au* anhängen, bereits das *ei* annehmen (eine vermuthung hierüber unten bei der bemerkung über den alth. umlaut). — Wie vorhin geſagt, ſteht *au* vor m; b. p. f; g. k. hh und nicht vor n. r. h. ſ. d. t. ʒ. (man merke daß der liq. *l* weder *au* noch *ô* vorhergeht, wohl aber das ſonſt analoge ai, ei und ê). Beiſpiele: thaum (vapor) flaum (fordes) paum (arbor) ſtraum (alveus) ſaum (ora, ſella) gauma (cura) gaumo (faux) traum (ſomnium) haubit (caput) raubôn (ſpoliare) gilaubîn (fides) zaupar (monſtrum) laup (folium) ſtaup (pulvis) kauf (emtio) ſtauf (cyathus) trauf (ſtillavit) tanfî (baptiſma) hlaufan (currere) piſaufan (mergere) auga (oculus) ſaugeu (laetare) gaugron (vacare) flaugeu (fugare) laugnen (inficiari) taugno (clam) trauc (fefellit) pauc (umbo) hauc (collis) lauc (flamma) flauc (volavit) auhhôn (augere) hauhhan (ſignum) prauhhan (uti). Zu erwägen bleiben noch

1) einſilbige wörter auf *au*, wohin namentlich die praet. blau, hrau, chau, brau, die ich nicht belegen, ſondern nur aus der analogen ſpäteren form blou, rou, kou, brou vermuthen kann. Hierher auch die ſubſt. tau (ros) gl. jun. 224. dau (mos, wovon daulîh, moralis gl. hrab. 961[a]) und die adj. clau (prudens) frau (laetus) rau (crudus) obgleich dieſe faſt nur mit angehängtem kennzeichen vorkommen: clawaʒ, frawaʒ, rawaʒ und daneben die einfachen clô, frô, rô eintreten können. Weiteres unten beim conſ. *w*.
2) wörter mit dem auslaut *h*, in denen doch dieſer nicht der einfache ſpirant *h* ſeyn kann (vor welchem *au* in ô übergeht) ſondern für die aſp. hh (ch) ſteht, vgl. auh (etiam) rauh (fumus) lauh (clauſit) lauh (allium) bauhnida (ſignificavit). Weiteres beim *h*. —

Die zeit, wo *au* vor m. b. p. etc. in *ou* übergieng läßt ſich nicht genau anſetzen; denkmähler des 8. jahrh. haben noch meiſtens *au*, bei T. O. N. iſt das *ou* entſchieden. Doch urkunden aus der zweiten hälfte des 8ten zeigen ſchon *ou*, vgl. Eccard fr. or. 1, 675. in einer urk. von 779 houc und bei Neugart no. 68. 101 (von 778) loup; aus dem 9ten ebend. no. 219. 231. 437. 462. loup und poum. Einige denkmähler ſchwanken, ſo hat Hild. neben rauba ſchon houga; in den gl. jun. zeigen die verzeichniſſe A. B. *au*, das etwas jüngere C aber *ou* und vermuthlich iſt 225. die gloſſe wîrouhpoum aus C fälſchlich in B gerathen, welches 226 paum 239 rauh gewährt; vgl. inzwiſchen 215 louginit, und gl. blaſ. 5[b] ſtroum 10[b] hougâ.

(EA) *ëa*, ſteht für das gemeinalth. *ia* bei J. vgl. hëar, dhëa,

goth. (Maji ſpec. p. 26.) gutþiuda. Claudian braucht *go* richtig kurz, eine inſchrift (Gruter 161, 2.) lang.

lëaʒ (392) ſtatt hiar, dhia, liaʒ; auffallend iſt dhëaſa (408, ed. palth. 270.) f. dhiſa. Neben dem *ëa* auch ê, als fênc (367) und *ia*, als: fiant, fia. K. zeigt *ëa* gleichfalls in dëa, këanc und lëaʒ, hat aber häufiger *ia*, als: hiar, ſtiagil, fiant, fial, fianc; 42ᵇ mias (menſa) 43ᵇ mëas. Die gl. jun. 195. dëa, 201 lëaʒ, 202 zëar, 205 nëaʒes, 213 mëata; gewöhnlich *ia* 185 ziarî, kianc 209 kiangi, ſtriani, 221 hiaʒ, 223 fliad etc. 227 mêtun, 197 mietta; die gl. blaſ. 8*a* blëas. 9ᵃ fëal, ſëa (eam). Ob *ëa* eine beſondere mundart auszeichne? da es in zwei ſonſt verſchiedenen quellen, I. und K. vorkommt, bezweifle ich, eher ſcheint es der ältern ausſprache gemäß. Übrigens erſetzt es auch das *ja* in gardhëa (virga) minnëa (amor) und iſt von dem zweiſilbigen êa (lex) ſlêaʒ (hebes) zu unterſcheiden. — Mehr von der natur dieſes diphth. unten beim *ia*.

(EI) d. h. *ei* (nicht *ëi*) ein gemeinalth. diphthong, dem goth. ái entſprechend und früher auch im alth. durch *ai* ausgedrückt (ſ. vorhin *ai*). Ausnahmsweiſe wird hier alſo der umlaut von einem in derſelben ſilbe unmittelbar nachſolgenden i gezeugt. Das goth. *ei* iſt ihm nicht analog und vermuthlich ſchon dem klange nach abweichend; man könnte erſteren diphthongen *eí*, den unſrigen *éi*; oder jenen *ëi*, dieſen *ei* bezeichnen. Da aber das goth. ái doch einmahl in ein alth. éi übergieng, ſo muſte auch der übergang des eí in î eintreten, weil ſonſt zwei zu nahe laute nebeneinander und zwar als laut und ablaut hätten ſtehen müßen. Dieſer übelſtand trifft das neuh. ei, welches genau betrachtet bald eí bald éi iſt. — Vor h. r. ſ. w. pflegt das alth. ei in ê überzugehn (ſ. oben beim ê). Beleg geben: ei (ovum) hei (καῦμα) ſceidan (ſeiungere) eidâ (juramenta) heidan (ethnicus) greif (prehendit) hneigjan (flectere) eigir (ova) ſueiga (armentum) neihhen (libare) zeihhan (ſignum) weihhî (mollities) geilî (petulantia) heilac (ſanctus) teil (pars) heim (domus) leim (lutum) hreini (purus) ſein (tardus) pein (os) ſcein (lucebat) meiſa (ſarcina) folleiſt (auxilium) gneiſto (ſcintilla) ſcreip (ſcribebat) ſtreit (dimicabat) eit (ignis) heitar (lucidus) pheit (induſium) heiʒ (fervidus) weiʒ (novit) hueiʒî (triticum) heiʒan (vocare) agaleiʒî (ſolertia)*). 102

(EO) *ëo* gilt dem *io* gleich, wie vorhin *ëa* dem *ia* und ungefähr in den nämlichen älteren quellen, I. hat: lëoht (lux) fëor (quatuor) dhëoh (femur) dhëonôn (ſervire) dhëod (gens) lëogan (mentiri) hrëofun (vocabant) und in den flexionen: ëo, huëo, waldendëo, heidëo, woneben jedoch nerrendjo, joh ſtattfindet. K. hat: lëoht, dëonoſt, pëotan, fëor, flëoʒan, zëohan, flëohes, ëo, huëo, hentëo, willëôno, neben: fior, diomuat, piotan, johhe, joh (jugum) joh (et). Die hrab. und jun. gl. pëor (cereviſia) ſpëoʒ

*) N. accentuiert dieſen diphth. ganz richtig *éi*, weil indeſſen kein anderes *eí* im alth. davon zu unterſcheiden iſt, ſo kann der accent geſpart werden. Auch O. wenn der acutus dieſen doppellaut trifft, ſchreibt ſtets *éi*.

(haſta) ſlëoʒau, hlëoʒau, lëoht, hlëotan, pëotan, chëol (navis) etc. T. O. N. zeigen dies *ëo* nirgends mehr, aber daß es in früher zeit zumahl iu der altfräukiſchen mundart geherrſcht hat, weiſen die eigennameu theodobertus, theodogildis, theodoricus, theodovaldus, theodulfus bei Greg. tur., welcher deu goth. königen theudo und theudegiſilus mit ſeinem gefühl das goth. eu (iu) beilegt. Ich bemerke uoch, daß Sidon. apollin. *eo* in theodoris der deutſcheu ſprache gemäß richtig diphthongiſch, Venant. fort. aber e-o zweiſilbig gebraucht und zwar das *e* lang, welches vielleicht zeigt, daß in dem io, ëo der ton auf dem i und ë ruht; (die ſtellen bei Schneider p. 123.). Iuzwiſchen vergleiche man in Neugarts verz. p. 96ᵇ. 120. 121. die mit dhëot, thëot, dëot und diot, thiot gebildeten zahlreichen namen, um zu ſehen, wie auch der alemauniſchen mundart früher *ëo*, ſpäter *io* zugeſtanden habe. Weiteres unten beim *io*.

(EU) *ëu* bei I. für *iu*, aber nur in hrëuûn (poenitentiam) 384. ëuwih (vos) ëu (vobis) neben *iu*, die übrigen fälle haben *iu*, als liugu, liudî etc. freuwî 355, freuwidha 345, ſteht für frewî, nicht friuwî, und hat ein eu, nicht ëu; undiphthongiſch und zweiſilbig ſind ſëulu 366, hrëue 374. Die andern denk- 103 mähler bieten gar kein *ëu* an hand, wohl aber urkundliche eigennamen des 8ten jahrh. vgl. bei Neugart p. 107ᵇ lëudiſca, lëutbald, lëutbërt, woneben uud zumahl ſpäter *iu* weit gewöhnlicher iſt. Früher mag das ëu gegolten haben, wenigſtens im altfränkiſcheu, vgl. bei Greg. tur. leuba, leubaſtes, leubovera, leudaſtes, leudegiſilus, leudovaldus. Dieſes *ëu* ſcheint denn auch in teutones uud teutoburgum bei den röm. ſchriftſtellern zu ſtehen, dem alth. *iu*, uicht dem *io* entſprechend, woraus zugleich gefolgert werden kann, daß unſer volksuame thiudiſc oder thëudiſc von thiodiſc, thiodîg (popularis) unterſchieden, alſo nicht geradezu von thiod abzuleiten iſt. Mehr bei dem unterſchied zwiſchen *io* und *iu*. Indeſſen räume ich verwechſelungen des *ëo* und *ëu* ein und erinuere nur an des Venant. fort. leudos (lieder) wo leodos richtiger wäre; ihm war vermuthlich das *eu* diphthongiſcher als *eo*, das er, wie oben bemerkt, zweiſilbig zu nehmen pflegt.

(IA). Dieſer diphthong iſt dem K. und einigen ältern gloſſenſammlungen, im 9ten jahrh. aber und in ausgedehnterem ſinne dem O. eigen, weder dem T. noch andern denkmählern. Im allgemeineu gilt analogie zwiſchen *ia* und *ua* im gegenſatz zu *io* uud *uo*, d. h. die welche *ia* gebrauchen, haben auch *ua* und die welche *io* ſetzen, haben auch *uo*. Der ſchluß von dem *uo* auf *io* taugt aber nicht überall, weil das *uo* ſpäter dauerte, als bereits *io* in *ie* aufgelöſt war. Analog iſt ferner*) zwiſchen

*) Iſt es aus der verwandtſchaft des einf. *i* und *u* zu erklären, daſs K. einigemahl *ia* ſtatt *ua* ſetzt? 40ᵇ triabit 17ᵇ 30ᵃ priadra, doch ſteht 41ᵇ truabe und ſonſt pruadra; 28ᵃ trihtin f. truhtin.

beiden diphthongen *ia* (io) und *ua* (uo) die zuſammenziehung in ê und ô. Hier unterſuchen wir vorerſt *ia* und bemerken

1) da, wo O. *ia* mit den älteren denkmählern gemein hat, alſo wo letztere auch *ëa* zeigen, ſcheint der diphthong unurſprünglich und erſt aus einer vorgefallenen zuſammenziehung entſtanden. Daher dieſem *ia* auch kein goth. diphthong entſpricht. Der hauptfall iſt der des ablauts *ia* ſtatt der goth. reduplication. [ſ. nachtr.] Aus háihald, fáifah, máimáit mögen die einſilbigen formen hialt, fiang, miaʒ herrühren, obſchon wir die mittelſtufen nicht genügend nachweiſen können; zunächſt 104 vorher gieng vermuthlich ein zweiſilbiges hî-alt, fî-ang, mî-aʒ und dieſen vielleicht hei-alt, fei-ang, mei-aʒ; heihalt, feifang, meimaʒ, meimaiʒ. Das reſultat fand ſich ſchon oben ſ. 54. aus der regel, daß dem diphthongen keine doppelconſonanz nachfolgen dürfe*). Auf gleiche weiſe löſen ſich nun auch in andern fällen die diphthongen *ia* in mehrere ſilben auf: thiarna (virgo) in thi-arna oder thî-arna, es ſcheint wie das goth. viduvaírna (orphanus) aus viduva (viduus) gebildet aus thiu oder thiwi mit der endung -arna, ſo daß thiwarna im mittel liegen würde [von den bildungen arn -arna -erni näheres in der wortbildungslehre]; fiar (quatuor) war früher zweiſilbig fï-ar, fi-ar, wie das goth. fidvôr, das ſelbſt ſchon in fidur ſchwankende, ferner das celtiſche pedvoar, pedvor neben petor, pevar — das dor. τέττορες, äol. πίσυρες, att. τέσσαρες — das lat. quatuor, litth. ketturi, — ſlaviſche tſchetari, tſchitvari — ſanſcr. ſchatvari genügend beweiſen. In dem ſaliſchen geſetz noch fitter, ſo daß ältere hochd. formen fidvar, fidar, fjar gelautet haben mögen, vgl. das nord. fiögur. Bei näherer aufmerkſamkeit werden ſich noch in andern alth. wörtern mit dem ſcheinbaren wurzellaut *ia* ähnliche zuſammenziehungen nachweiſen laßen, zumahl in wörtern die im goth. fehlen, z. b. ziari, das mir mit decor, decorus nah verwandt ſcheint (vgl. indeſſen unten beim linguallaut über die rune: ziu). Geringere offenbaren ſich in: thia (τήν) ſia (eam) hiar (hîc) welche früher einmahl zweiſilbig thi-a ſi-a hi-ar lauteten, wie die ſchwachen inf. auf -jan, d. h. i-an, fîant iſt noch zweiſilbig, fî-ant, goth. fijands, fiands; desgl. ſpî-an (ſpuere) etc.

2) O. gibt dem *ia* ausdehnung auf den fall, wo die übrigen *ëo* und *io* ſetzen, ſelbſt ſolche, die das vorige *ia* mit ihm gemein hatten, z. b. biadan, ſliaʒan, liabe, diafên (profundis); K. pëotan, ſlëoʒan**). Dieſes *ia* beruht in der regel nicht 105

---

*) Zu O. zeit war aber die natur des eigentlichen diphthongen ſchon entſchieden, wie aus ſeiner accentuation *ía* ſolgt (ríat, híalt, ríaſ, níaʒan), während *ia* = *ja* umgekehrt den ton auf dem a hat, z. b. jágôn (venari).

**) Unorganiſch iſt O. *ia* in iamer (ſemper) ia-man (aliquis) nia-man (nemo) ſtatt iomer, io-man, nio-man, indem das *o* aus einem alten v entſprang, vgl.

wie das vorige auf einer verkürzung und ſteht dem goth. *iu* parallel. Ausnahme machen die ablaute riaf, wiaf, ſtiaȥ etc. deren *ia* dem gleichfalls eine zuſammenziehung vorausſetzenden, beßeren *io* entſpricht.

(IE) in *ie* halte ich das e weder für ë noch für e (umgelautetes a) weil hier weder grund zum umlaut vorhanden, noch ein ë denkbar iſt; vielmehr das e iſt aus dem ältern a und o, wie in den endungen zu geſchehen pflegt, entſtellt worden, *ie* mithin nichts anders als ein abgeſchwächtes *ia* oder *io*. Hieraus fließt zugleich, daß in dieſen der ton auf dem i ruht. Ein ſolches *ie* zeigen J. K. und die frühſten quellen noch faſt gar nicht (mietta gl. jun. 197. zierida M. 319.); bei T. und O. beginnt es, bei N. hat es ſich beinahe entſchieden an die ſtelle des *ia* und *io* gedrängt, zuweilen ſelbſt an die des *iu*. Bei O. iſt es weniger häufig, namentlich im ablaut ſelten, doch finde ich rietîn f. riatîn; andere beiſpiele: firlieſen f. firliaſan, lied (cantio) ziere: ſkiere J. 23, 42. biet (menſa), thiete (populo). T. gebraucht es öfter, namentlich im ablaut: gieng, phieng, hieȥ, blieſon, ſlieſon etc.; andere beiſpiele: mieta, ziegala, fiebar (febris), thienôn neben thionôn. N. kennt kein *ia**) und *io* mehr, ſondern bloß *ie*, ſchreibt aber dieſes ſtets *íe*, welches zwar für die ablante gîeng, hîeȥ etc. in ſofern ſie nach obiger anſicht aus î-e entſprangen, paſſend ſcheinen könnte, für den wirklichen diphthongen, der dadurch zum triphthongen (iie) würde, nicht zu billigen iſt. Daß kein îe ſtatt finde, folgt auch aus dem wechſel der *ia* mit *éa*. Soll damit bloß der dem *i* vor dem *e* gebührende nachdruck gemeint ſeyn, ſo wäre die bezeichnung *íe* empfehlungswerther, ſcheint aber auch entbehrlich. Daß N. ſelbſt kein wirklich gedehntes î meine, folgere ich aus ſeinem misbrauche deſſelben *íe* für zwei weitere fälle, denen gar nicht dieſer diphthong zuſteht. Theils finde ich *íe* ſtatt î, z. b. dîehent 106 (proficiunt) wîehûs (templum) ſogar dîenen (tuum), wo doch öfters auch das richtige î geſetzt iſt; theils ſogar ſtatt des kurzen *i*, nach neuhochd. weiſe, z. b. ſîeho (video) jîeho (dico) etc.**).

---

oben ſ. 90. note *, und um ſo offenbarer, als O. ſelbſt das einfache io (unquam) nio (nunquam) richtig und nicht ia, nia ſchreibt. Aber auch N. unterſcheidet iemer, niemer, ieman, nieman vom einfachen io, nio.

*) Ein zweiſilb. alſo undiphthongiſches ia allerdings, etwa in wörtern wie chlia (furfur) etc. (pia, apis, heiſst ihm hina). Daſſelbe gilt von *io* (ſemper) nio (nunquam), die wenigſtens urſprünglich zweiſilbig waren und wenn ſie jetzt einſilbig ſind, doch aus dem grunde ſich nicht ſchon in *ie*, *nie* abſchwächten; vgl. joh (et), nicht jeh.

**) Oder unterſcheidet er *íe* von ie? die ſchilterſche ausg. der pſalmen weiſt bekanntlich weder accent noch circumflex, außer den pſ. ſcheint aber jenes incorrecte ie bei N. gar nicht vorzukommen. — Man könnte ſich zur erklärung der ſchreibung *íe* und *úo*, abweichend von *éi*, *óu*, *íu* denken, N. habe nicht *ie*, *uo* geſetzt, um den *gröſseren* nachdruck auf dem *i* und *u* auszudrücken. Doch

(IO) dieſer diphthong verhält ſich zu dem folgenden *iu*, wie ſich das einfache *o* zu *u* verhält, das heißt: *iu* ſcheint die ältere, früher allein gültige form, die ſich allmählig in *io* verwandelt und ſo, daß einzelne wörter zwiſchen beiden ſchwanken. Der Gothe, wie er kein einfaches o kennt, hat auch kein *io*, ſondern für das alth. *io* und *iu* beidemahl *iu*. Vom *iu* hernach beſonders, beim *io* (früher auch ëo) bleibt zu merken

1) es muß von dem *ia* (ëa) und zumahl dem ablautenden wohl unterſchieden werden. Erſt O. gebraucht ſein *ia* mitunter für fälle des wirklichen *io*. Doch in einer conjug. ſcheint ſogar dem ablaut beßer *io* ſtatt des otfriediſchen *ia* zuzuſtehen, nämlich bei den verbis, deren praeſ. *au*, *ô* und *uo* hat, vgl. ſtioȥ, wiof, hrëof, hio. Der grund iſt einleuchtend, nämlich auch dieſes ablautende *io* muß gleich dem *ia* aus zuſammenziehungen erklärt werden; wie daher die ſtämme mit a im praet. *ia* zeigen, ſo hätten die mit ô, au, uo eigentlich iô, iau, iuo zu bekommen; aus hîau, ſtiôȥ, hriuof wäre allmählig hio, ſtioȥ, hriof geworden. In der that läßt ſich fragen: ob nicht, wenigſtens in den älteſten quellen, richtiger hiô, ſtiôz geſchrieben würde? und dann gehört der triphthong *iô* gar nicht zu unſerm diphth. *io*. Später aber galt gewiſs ein diphthong. *io* in dem ablaut hio, wie *ie* in dem ablaut gieng etc.

2) O. gibt manchen wörtern ſtets *io**), als: lioht (lux) thiot (gens) thionôn (ſervire) ſpioȥ (haſta); in andern ſchwankt er 107 zwiſchen *io* und *ia*, als: ziarî (decor) III. 22, 14. zioro (decôre) I. 2, 82. giſciaren (feſtinare) IV. 12, 88. ſcioro (mox) II. 7, 107. Ja, einzelne wörter zeigen nach den umſtänden *ia*, *io* und *iu*, z. b. liubêr (carus) I. 25, 34. liubî (amor), liublicho, giliuben; liob (carum) liobon (caris); liabe (cari) V. 25, 48. liaban (carum) I. 15, 93.; diuf (profundum), diofo (profunde) diafa (profundam) V, 6, 4. diafèn (profundis) V, 8, 47.; thiob (fur) githiuben (furari) etc. Iſt gar keine endung, oder die endung *o* da, ſo liebt die wurzel *io*, wogegen die endungen a, i, î, e, ê ein *ia* oder *iu* vor ſich zu haben pflegen. Kein umlaut waltet hier, ſondern ein ähnliches verhältniſs älteres und jüngeres lauts, wie wir es oben zwiſchen i und ë, û und o gefunden haben, daher es auch nur zuweilen nicht durchweg eintritt; im ablaut namentlich bleibt O. *ia*, es mag nun giang, giangi oder giangun heißen. (vgl. unten über vocalwechſel tonloſer endungen.)

---

wäre erſt der *geringere* auf dem e, o, i in *éi*, *óu*, *ſu* zu beweiſen. Meinestheils glaube ich, in allen fünf diphth. hat der vorſtehende vocal *gleichen* nachdruck.

*) Vornämlich den partikeln io (unquam) nio (nunquam) worüber in vorausgehenden noten ſchon einiges bemerkt worden iſt. Vielleicht waren ſie ihm noch zweiſilbig, wie die häufige accentuierung ſó, nſó darthut? Auch joh (et) lautet ihm niemahls jah und iſt ohnehin undiphthongiſch.

3) T. und andere kennen kein ſolches ſchwanken zwiſchen *ia* und *io*, ſondern nur zwiſchen *io* und *iu*. Beiſpiele von *io*: thiob, thiot, liob, lioht, giozo (fretum) thionôn, riohhen (fumare) riozet (fletis) tior (animal) etc.

(IU) entſpricht dem goth. *iu* und ſcheint in den früheren alth. denkmählern oft durch *ëu* ausgedrückt. Zwiſchen *iu* und *io* tritt der oben (ſ. 84.) geſchilderte wechſel zwiſchen *u* und *o* ganz analog ein. Das *iu* als die ältere form iſt verblieben 1) gewiſſen wörtern, welche durchaus kein *io* zeigen, als: ariup (dirus) griupo (frixorium) piugo (ſinus) niumôn (cantare) liuni (forte) -niu (endung weibl. namen) diu (virgo) ſtiurjan (gubernare) fiur (ignis) liut (populus) tiuri (pretioſus) ſniumo (mox) tiuval (diabolus) ſciura (horreum) liumunt (fama) giſiuni (viſio) hiutu (hodie) niun (novem) friunt (amicus) etc. 2) dem ſing. praeſ. ind. und imp. der ſtarken verba, welche im inf. conj. und praeſ. pl. *io* oder *ia* zeigen, als: piutu, piutis, piutit etc. 3) gewiſſen ableitungen, z. b. thiob, githiuben; lioht, liuhten etc. 4) andere ſchwankende fälle ſind vorhin bei *ëo*, *ëu*, *io* angeführt worden. — Der unterſchied zwiſchen *io* und *iu* zeigt ſich darin bedeutend, daß im verfolg und namentlich im mittelh. die *io* in *ie* übergegangen, die *iu* hingegen (größtentheils) geblieben ſind. Regel iſt es unleugbar, daß dem *io* das frühere ëo, neuh. *ie* — dem *iu* hingegen das frühere und neuh. *ëu* zur ſeite ſteht; vgl.
108 dëor, thier; theodoricus, dieterich und andrerſeits tiuri, theuer; teudiſcus (bei Nithard in dem bekannten eidſchwur) deutſch; im neuh. weder deuterich noch dietſch*), ſo wie der ortsname thiotmalli, thiatmalli ſpäter zu dietmold, dêtmold, nie zu deutmold werden konnte. — In anſehung des *iu* iſt noch anzuführen

1) daß der diphthong, ſeltner zwar als *ia* und *io*, aber doch zuweilen eine frühere mehrſilbigkeit verräth. Zum beiſpiel in friunt aus fri-ônd contrahiert, weiter, die ablaute hiu (caecidi) liuf (cucurri), ein früher zweiſilb. hi-u, li-uf vermuthen

*) Will man diutiſc (germanicus) von diot (gens) leiten, ſo läſst ſich freilich die analogie des wechſels zwiſchen irdiſc und ërda anführen, ſo wie zugehen, daſs zumahl ausländer zwiſchen theudiſcus u. theodiſcus ſchwanken. Nähere erwägung der conſonanten lehrt aber anderes. Der Gothe unterſcheidet þinda (gens) völlig von þinþs (bonus, ἀγαθός) und die ableitungen beider miſchen ſich nicht, namentlich heiſst das von letzterm ſtammende þiuþjan: preiſen, ſegnen, berühmen. Im alth. iſt zwar das einfache thint (aptus, bonus, clarus) verloren, doch ableitungen haben ſich erhalten: githiuti O. V. 8, 17. (erklärung) githiuti (benedictus) O. III. 10, 47; githiuto (bene, feliciter) und noch bekannter iſt das verbum thinten, diuten (aptare, explicare, interpretari), thiutiſc heiſst ſolglich: bonae indolis, ſamae, benedictus; wogegen thiotiſk (popularis, gentilis) ganz etwas anderes, weniger ſchickliches ausſagt. Zu meiner erläuterung ſtimmt das nord. þŷda (aptare, explanare) und þŷdſkr (germanus), þiodverſkr iſt falſch gebildet. Dem Gothen würde þiuþiſks (germanicus) þiudäiviſks (gentilis) bedeuten. Verwandtſchaft zwiſchen diot und diut mögen andere darthun, ich wollte gerade ihre verſchiedenheit zeigen. Zugleich geht hervor, daſs die heutige ſchreibung deutſch auf einem richtigern gefühle beruht, als teutſch. [ſ. nachtr.]

laſſend. In ſolchen fällen iſt der diphth. unurſprünglich, auch nie dem goth. *iu* entſprechend.

2) von *iu* iſt wie im goth. *ju* zu unterſcheiden, obgleich alt- und mittelh. bſſ. das j faſt gar nicht ſchreiben. Bei O. und N. weiſt jedoch wieder die accentuation den unterſchied, nämlich der diphthong wird *iu* bezeichnet, *ju* hingegen, weil es meiſtens tieftonig oder tonlos, gar nicht (die weibl. und neutr. endung -*iu*, als mâriu, ſcôniu), oder wo es wurzelhaft und tonfähig iſt, *iú* (z. b. iúng = jung). Hierdurch unterſcheidet ſich thiu (illa) und der inſtr. thíu (illo); iú (jam) und íu 109 (vobis), zweckmäßiger jedoch glaube ich beiderlei durch das wiedereingeführte j zu ſondern: thju oder thïu (illa) thiu (illo) thiu (virgo) ju (jam) iu (vobis). Wie thiu iſt hiu der inſtr., daher bei O. richtig híutu (hodie) accentuiert wird. N. ſchreibt den eigentlichen diphth. gleichfalls: *íu**), ju hingegen *iu* [oder betont *iú*].

3) ſeit N. zeit erhält der eigentliche diphthong *iu* eine erweiterung, indem er auch, wiewohl ſchwankend, als umlaut des û zu gelten anhebt, vgl. chrût pl. chriuter; brût gen. briute. Dieſer umlaut lautet auch ſpäterhin ganz wie die übrigen fälle des mittelh. *iu* oder neuh. *eu* und unſtreitig hätte er, wäre er bereits im 8. 9ten jahrh. vorhanden geweſen, mit demſelben *iu* ausgedrückt werden können**). Wer folglich die anſicht vertheidigen will, daß ein alth. umlaut des û ſo gut vor N. als nachher beſtanden habe, muß aufſtellen, das umgelautete û habe früherhin nicht *iu* ſondern verſchieden gelautet, was mir wenig wahrſcheinlich vorkommt, zu geſchweigen, daß ſich der laut gar nicht wird angeben laßen. Und ſelbſt das ſchwanken bei N., der neben chriuter auch noch chrûter ſchreibt, redet für das damahlige ausbrechen eines noch unſicheren umlauts.

4) vom übergang des *iu* in *iw* oder *iuw* unten bei dem conſ. *w*. —

(OA) nicht gemeinalth. ſondern mundartiſch für *ua*, man ſuche es theils in alemann. urkundlichen eigennamen (Neugart v. hroad-, moat-, oadal-, road-, etc.) theils in den gl. ker. z. b. moat, ploat, ploamo, poah, hroam, ploaȥu (ſacrifico) ſoakit (ſuagit) etc. vgl. gl. doc. 214. ſoana (judicium). Die beſtimmte mundart will ich aber nicht örtlich anweiſen; lieber halte ich *oa* für etwas alterthümlicher als *ua*, was auch zu dem urſprung aus *oo* (ô) ſtimmt.

*) Warum nicht *iu*? da er ſonſt íe, ío, úo ſchreibt? ſind ihm íe, ío, úo undiphthongiſcher als éi, óu, ſu?

**) Einzelne ſpuren des früheren *iu* ſt. û in giriuno (clam, ſuſurrando) O. I. 19, 18. I. 27, 70.

(OE. OI) ſind keine alth. diphthongen*); zuweilen ſtoßen
110 die vocale ô und ê, e, oder i, als zweiſilbiger hiatus aneinander,
das iſt ganz etwas anders, z. b. grôent (virent) hôiro (celſior)
ſt. hôhiro: pëtôjên (oremus). Das älteſte beiſpiel gewährt der
flußname moin, moën, früher mogin, mohin, aus dem endlich
das neuh. diphthongiſche main geworden iſt, aber noch in der
volksſprache ma-in mit hiatus, wofür ſelbſt die ſchreibung *ai*
redet neben der allgemeinen ſchreibung des *ei* ſ. *ai.* Der name
der ſtadt behielt das alte g länger: mogontiacum, maguntia, meginze,
megenze, zuletzt auch mainz; gerade ſo verräth ſich in dem
neuh. getraide (frumentum) die ſyncope aus gitragida.

(OU) vorhin bei dem *au* iſt ausgeführt worden, daß dieſer
ſeit dem 9ten jahrh. ſo häufige diphth. früher durch *au* gegeben
wurde, ſpurweiſe aber ſchon dieſes im 8ten vertritt. Sein verhältniſs
zu dem ô iſt ganz das des *au* zu dem ô (ſ. oben ſ. 94.).
Übrigens gebührt der ton dem vorausſtehenden o (wie dem a
in áu) daher O. richtig *óu* accentuirt, N. desgleichen. Beiſpiele
gewähren die nämlichen, vorhin beim *au* angezogenen wörter.

Hier bleibt die wichtigere frage übrig: die analogie des *ai,*
das ſich in *ei* wandelt und vermuthlich, weil der einfluß des i
der endung auf das a der wurzel allmählig auch für den diphthongen
ai wirkte, — alles das iſt unverkennbar; ſollte nicht
weiter im diphth. *au* das *u* eine ähnliche macht ausgeübt und
das *a* in *o* verwandelt haben? Nun ſind zwar oben beim einfachen
a und *o* übergänge dieſer beiden laute erwähnt worden,
namentlich in den wörtern halôn, holôn; wanên, wonên; fan,
fona, denen ſich noch einzelne zufügen laßen: als wamba I. T.
O. M. und womba N. und folma vgl. mit dem lat. palma. Inzwiſchen
entſpringt in dieſen an ſich höchſt ſeltnen fällen das
o ſtatt a unabhängig von einer endung *u* und läßt ſich dem ſo
häufigen ſichtbar von der endung *i* abhängenden umlaute des
a in *e* kaum vergleichen. Hiergegen ſcheint auch der nord.
von der endung *u* abhängige umlaut des a in ö nur wenig bedenken
zu machen, weil gerade der nord. diphth. *au* keine dem
nord. *ei* (das allerdings aus *ai* herſtammt) ähnliche verwandlung
in *öu* befährt. (Vgl. unterdeſſen einige ſpuren des der endung
111 *u* wegen umlautenden *a* im niederdeutſch). — Vom übergange
des *ou* in *ow*, *ôw* oder *ouw* unten beim w. —

(UA. UO) beide ſind ſich gleichbedeutend und bloß mundartiſche
verſchiedenheit; man kann annehmen, die denkmähler
welche im ablaut *ia* zeigen, haben auch im ablaut *ua*, hingegen
dem *ie* ſtehet *uo* zur ſeite. Der älteren form *ëa* ſcheint *oa*, ſo
wie dem zuſammeugezogenen *ê* das *ô* parallel. Dieſes ô mag

---

*) Toif (baptiſma) oiga (oculus) hoibet (caput) toigen (myſterium) erloibet,
ſämmtlich bei W. halte ich für falſche lesarten und das richtige ouga, erloubet
kommt ſogar daneben vor.

die älteſte geſtalt*) des ablauts geweſen ſeyn, wie es ſich im goth. nord. und ſächſ. erhalten hat; als aber im alth. *au* in ô übergieng, muſte ſich für jenes ô die variante *oa*, *ua*, *uo*, erzeugen, welcher der runenname uadil nicht eigentlich zuſtehen kann, da die runen diphthonge, die aus ungleichen vocalen beſtehen, weder bezeichnen noch benennen. — Uebrigens gehört in *ua* und *uo* dem *u* der accent und O. ſetzt *úa*; N. ſchreibt wie beim *îe* auch hier *ûo*, welches ich aus gleichem grund verwerfe**). Denn *ûo* wäre triphthongiſch und *ûa* von dem zweiſilbigen *û-a* in chû-a (vacca) pû-an, tû-an nicht zu ſcheiden. Etwas anders, daß dieſe allmählig in den wirkl. diphth. chua, puan, tuan übergegangen ſeyn können. Auch läßt ſich der wechſel zwiſchen *oa* und *ua* ſonſt nicht begreifen; wer aber ein ôa behaupten wollte, müßte nicht weniger das ô in *ôo* (und nicht oo) zergliedern. — Das gewöhnliche ô wird nur ausnahmsweiſe durch *uo* gegeben, wohin das bereits angeführte dhuo und ſcuonîn (pulcritudo) auch bei J. 383 gehören.

Die vorhin bei dem *ia* und *iu* gemachte bemerkung, daß davon *ja*, *ju* zu trennen ſind, gilt auch hier ganz ähnlich zwiſchen dem *ua* (uo) und *va* (vo); O. ſchreibt daher nicht z. b. dúalta ſondern duálta, d. i. dvalta (morabatur) aber ſúana (expiatio) d. h. ſuona (ſühne) verſchieden von ſuán (olor), d. h. ſvan. Ich muß indeſſen aus urſachen, die beim *w* entwickelt werden, unfolgerichtig dualta ſchreiben, da dvalta nicht hochdeutſch und 112 dwalta ſonſt bedenklich wäre. Dort auch von dem falle, wo *ua*, *uo* mit dem vorausgehenden *w* ſcheinbar verſchmilzt (uuahs, crevit; uuaſg, lavit; ſuuaȥi, dulcis ſt. wuahs, wuaſg, ſwuaȥi).

Beiſpiele des *ua* oder *uo*: gaſt-luamî (hoſpitalitas) nuatî (incaſtraturae) ſnuabila (catenula) bluag (verecundus) bruogo (terror) ſtruot (ſilva) zuomîg (vacuus) und unzählige andere, die ſich allerwärts ergeben. Dieſer diphth. beruht klar auf dem ablautsverhältniſs und führt immer zu einem wurzelhaften *a*.

Auf meine obige behauptung, das alth. *uo* entſpringe aus einem älteren ô, fällt licht, wenn man auch in den romaniſchen ſprachen die entwickelung des *uo*, *ue* aus dem lat. ô und ſelbſt o erwägen will, vergl. côr, côrpus, bonus, moritur mit cuore, cuorpo, buono, muore etc. Den Römern war *uo*, *ua* nur im hiatus bekannt und ſchwerlich je diphthongiſch.

(UE und UI) ſind keine alth. diphthongen; zwar könnte man ſich unter *ue*, wie beim *ie*, ein abgeſchwächtes *ua* oder *uo*

*) Bedeutend hierfür ſpricht, daſs in den unbetonten endungen das ô im alth geblieben iſt, vgl. das goth. ſalbôn mit dem alth. ſalbôn (und nicht ſalbuan, ſalbuon). Dies iſt ſchon oben ſ. 96. bemerkt, wo noch andere beſtärkende beiſpiele.

**) Ich verhehle nicht, daſs in einem hymn. des Junius einmahl kruaȥe ſt. kruaȥe (provocet) ſteht. Das könnte wirklicher ſchreibfehler ſeyn. — Man vgl. übrigens die ſ. 106. vorhergehende note über das analoge *ie*.

denken, allein es findet ſich nicht und das ſpätere mittelh. *ue* ſcheint etwas anderes, nämlich wirklicher umlaut. *ui* hat man aus unwißenheit in alth. namen ſt. *iu* gebraucht, z. b. der lombard. geſchichtſchreiber liutprand wird ſo häufig als fälſchlich luitprand genannt. Möglich zwar daß alte diplome ſelbſt *ui* für *iu* zuweilen verſchrieben haben (vgl. Neugart u. luit-), wahrſcheinlicher, daß ſie falſch geleſen und abgedruckt worden ſind. — Ich brauche kaum zu erinnern, daß in wörtern wie: zuiſg, ſuëben, zuîval kein diphthong ui, ue, ſteckt, ſondern zvi, ſvë, zvî; daher O. ſeiner weiſe nach zuíſg, ſuében accentuiert.

Nach beendigter unterſuchung der alth. vocale bemerke ich 1) ſämmtliche alth. mundarten zeigen die einfachen und gedehnten vocale, unter letzteren ſtehet â, î, û feſt, wogegen ê und ô in der bedeutung ſchwanken, indem ſie gewöhnlich zwar dem *ei* und *au*, zuweilen aber auch dem *ie* und *ua* entſprechen. Die zahlreichen übrigen diphthongen beſchränken ſich ſehr, wenn man ſie nach den einzelnen mundarten vertheilt. J. hat folgende: ae, au, ëa, ei, ëo, ëu, ia, io, iu, uo; — 113 K: au, ëa, ei, ëo, ia, io, iu, ua; — gl. hrab. ao, au, ei, ëo, ia, io, iu; — O. ei, ia, ie, io, iu, ou, ua; — T. ei, ie, io, iu, ou, uo; — N. ei, ie, iu, ou, uo, und ſo wird ſich jedem dialect, der uns genauer bekannt iſt, ſein eigenthümliches zuweiſen laßen. Durchgehend ſind bloß *ei* (abgeſehen von den ſpuren des *ai*) und *iu*; die früher größere zahl deutet nicht ſowohl auf eine vollkommenheit der ſprache, ſondern beruht zum theil auf unſicherer ſchreibung, wie denn offenbar die älteren ëa, ia; ëo, io faſt zuſammenfallen. Der Gothe kennt nur vier ſolcher doppellaute *di, du, ei, iu* und weil dazu ſein *ei* im alth. î iſt, ſo ſtehen *ái, áu, iu* den wichtigſten alth. nämlich dem *ei, au* (ou), *iu* zur ſeite; das ebenwichtige *ua* war im goth. *ô*, wodurch das umgekehrte verhältniſs des î zum goth. *ei* ausgeglichen wird. Den urſprung des *ia* und *ie*, zum theil auch des *io*, aus einer ſyncope habe ich mich bemüht zu zeigen. — Die individuelle beſtimmung der einzelnen beſtandtheile dieſer doppellaute in den älteren dialecten iſt bewundernswerth; verändert ſich nur ein einzelner laut, ſo folgt eine nachwirkung durch die ganze verwandte reihe und das geſetz der ablaute tritt in jeder neuen geſtalt analog und unverworren hervor. Erſt nach und nach verkennt und verſchiebt die ſpätere ſprache dieſe ordnung. Man nehme folgende wörter, goth. áigan, mein, láun, bagms, gôþ; — K. eigan, mîn, lôn, paum, guat; — gl. ker. eigan, mîn, lôn, paum, goat; — gl. hrab. eigan, mîn, laon, paum, gôt; — N. eigan, mîn, lôn, boum, guot, allenthalben folgerechte und klare einrichtung des lautverhältniſſes.

2) *triphthongen* finde ich nicht, höchſtens ſcheinbare, nämlich die in zwei ſilben zerfallen, z. b. thrao-a (onus) ſonſt auch drô-a geſchrieben; chuo-a (vacca) holzmuo-ja (lamia); hueiônti (hinniens); gi-ilta (feſtinabat) u. a. m. Später verſchwindet der hiatus meiſtens, entw. durch wegwerfen eines vocals (gîlte, chuo, auch chû) oder einſchieben eines conſon. (vgl. das neuh. biene, wiehern).
3) umlaute haben wir nur bei *a* in *e* und *ai* in *ei* bemerkt; *û* in *iu* erſt mit dem 10. jahrh. — ob der des *au* in *ou* anzunehmen ſey? ſ. beim *ou*. Die umlaute *â* in æ; ô in œ; uo in ue; o in ö; u in ü; treten noch nicht ein.
4) aus verſchiedenen anzeigen darf man ſchließen, daß in einer 114 früheren zeit die abweichung von den goth. vocallauten weit geringer war, als ſie in unſern alth. denkmählern erſcheint. Man vergl. die bemerkungen ſ. 79. über die abweſenheit des umlauts e; ſ. 81. über das frühere *i* ſtatt ë; ſ. 84. über das ältere u ſtatt o; ſ. 86. über das ältere ê ſtatt â; ſ. 89. über den urſprung des ê aus ei; ſ. 88, 93, 97. über ein älteres a, i, u, ſt. â, î, û; ſ. 111. die ſpuren des ält. ô ſt. uo; ſ. 99. über das ält. ai, au ſt. ei, ou; ſ. 107. über das ält. iu ſt. ia, io, ie, ſo wie insgemein die unorganiſche natur der drei letztgenannten diphth.
5) höchſt ſchwierig bleibt die geltung der alth. vocale in den nichtwurzelhaften theilen der wörter, namentlich in den endungen, wo ein ganz anderes geſetz ihr verhältniſs beſtimmt, als in den wurzeln. Zwar ſind auch die wurzelvocale der veränderung unterworfen theils durch den umlaut, theils durch mehr hiſtoriſche übergänge, wie wir deren zwiſchen i und ë, u und o und den diphthongen insgemein viele bemerkt haben. Gleichwohl herrſcht in ſolchen umlauten und übergängen ein geregelter, ruhiger gang oder es wirken dabei verſchiedenheiten der mundart. In den unradicalen wortbeſtandtheilen wechſelt hingegen der laut ſchneller und willkürlicher, wenn auch nicht ohne alle regel. Der grund liegt in der geringeren betonung. Ein gering betonter, oder tonloſer laut wird ſchwach und dadurch unſicher*). Dieſe unſicherheit und abwechſelung der vocale 115

*) Aus der ſchwächung folgt die änderung des lauts als möglich, nicht als nothwendig; ohne zweifel hat die goth. ſprache tonloſe laute gehabt, zu welcher annahme ſchon ihre häufigen ſyncopen (tonloſe und geſchwächte ſind vorzeichen reiſender ſyncopen) bringen. Allein ſie läſst in unſyncopierten flexionen und wortbildungen den abgeſchwächten laut an ſich unverändert, d. h. hánhiþ, liuhaþ, manag behalten in háuhidis, liuhadeins, managei den laut bei, obgleich ſchwerlich den ton. *Früher* könnte auch ein betonteres hánhaþ, hánhuþ etc. ſtattgefunden haben. Wirklich zeigen ſich doch einige ſpuren eſoteriſches vocalwechſels, namentlich die ſ. 36. 40. angeführten verwandlungen gaheigs in gahigs; filêgri, ſpillê in filigri, ſpilli; krôtôda, krôtuda; vidnvô, vidôvô; áinaha, áinôhô; áinômêhun, áinummêhun ſt. ainammahun (vgl. unten beim unbeſt. pron.). Einige

unterſcheidet ſich von dem eigentlichen umlaut darin weſentlich, daß ſie durch keinen dem umlautenden vocal folgenden andern bedingt iſt, wiewohl ſie ſich zuweilen nach dem folgenden vocal regelt; ferner, bei dem umlaut wird der hochtonige vocal der wurzel getrübt, bei dem vocalwechſel der endung der unbetonte geſchwächt und gänzlich verwandelt*). Ich werde mich daher des ausdrucks *vocalwechſel* für die umänderung des unradicalen lauts im gegenſatz zu dem *umlaut*, d. h. der änderung des radicalen lauts (oben ſ. 9.) bedienen. Zur näheren entwickelung des vocalwechſels folgende ſätze, wobei jedoch auf die flexionsendungen, als welche an ihrem ort beſonders erwogen werden müßen, keine rückſicht zu nehmen iſt.

a) wie im goth. nur ſpurweiſe vocalwechſel, ſo war er in den älteſten hochd. quellen ſeltner**) als in denen des 9. 10. jahrh. Die einzelnen denkmähler ſchwanken aber unter einander und in ſich ſelbſt. K. z. b. ſchreibt die vorpartikel *ga-*, ohne daß ein grund der abwechſelung denkbar wäre, *ka, ke, ki*, ja einigemahl wirft er den tonloſen vocal völlig fort (k'arnêm, mereamur). Er zeigt 25ᵇ ſuigalî (taciturnitas) und ſuigilî hinter einander, 25ᵃ murmulôd, 25ᵇ murmolôn; und während er in gewiſſen wörtern den unveränderten laut behält, als: arame 116 (brachio) ſtarachiſt (fortiſſimum) wëralati (mundo, unorganiſch ſt. wëralti) huarabes (revertaris) etc. wechſelt er ihn in andern, als: lëohete (lumine) përege (monte) ſt. lëohate, përage etc. ſyncopiert ihn in noch andern, als: ſimblum (ſemper) achre (agro) ſt. ſimbulum, achare. Jedes denkmahl wechſelt und ſyncopiert ſeine vocale auf eigenthümliche weiſe, die ſich vielleicht den herausgebern einzelner aufklären kann, aber aus der vergleichung aller

dieſer fälle weiſen ſogar die alth. lautaſſimilation. — Gibt es auch in den alten ſprachen ſolchen vocalwechſel? Man pflegt in ihnen nur zweierlei den acutus und gravis anzunehmen, da aber jener den gipfel, dieſer das ſteigen und ſinken des tons ausdrückt, ſo muſs letzterer in der lebendigen ausſprache ſtufen haben, folglich auf ſeiner unterſten ſtufe tonloſigkeit und verſtummen, woraus ſyncopen erwuchſen, gelten. Die gr. atona [ſ. nachtr.] ſind auch anerkannt (Buttm. p. 58-60.) und lat. lieſsen ſich angeben. Mit der tonſchwächung tritt merkwürdig auch hier vocalwechſel ein, vgl. caput, capitis etc. und eine hiſt. entwickelung der romaniſchen mundarten, würde viele dabei waltenden regeln und ausnahmen anſchaulich machen.

*) Dieſer unterſchied zeigt ſich deutlicher im mittelhochdeutſch, wo die umlaute e, ö, ü, æ, œ, iu eintreten, welche laute der vocalwechſel niemahls erzeugt, ſondern nur ein vages *e* und *i*.

**) Das alleräalteſte beiſpiel wäre aus der Römerzeit: canninefates (Tac.) cannenufates (Plin. h. nat. 4, 29.) cananivati (Gruter 1003, 3.) cananefatum (id. 385, 1.), wiewohl dem röm. ohr in unbetonten ſilben das geringſte zu trauen iſt.

läßt ſich für die grammatik keine genügende allgemeiue anſicht gewinnen.

b) Nur ſo viel ſcheint klar: unter den einfacheu vocalen der endungen ſind a, u, i als älter, o und e als jünger anzunehmen; gedehnte kommen beinahe nur in den flexionen vor (wovon hier nicht geredet wird) kaum in einigen wortbildungen (beiſpiele: -ôd -îg -în, mânôd, ſâlîg, thurnîn) andere diphthongen (wie im goth. -eig -ein) gar nicht. Die einfachen laute ſtehen alſo hier vornämlich in betracht*) und für ſie gibt es drei fälle der abſchwächung.

Erſter fall: der vocalwechſel ereignet ſich in der ult. ohne hinzutretende flexionsendung. In manchen wörtern ſcheinen die vocale a, u, i willkürlich, z. b durah, duruh, durih (praep.) ſpäter ſyncopiert durh; abant und abunt, ſpäter abent; magan (vis) und magin, megin; amal-, amil-, emil-, gagan, gagin, gegin etc. [ſ. nachtr.] Nähere erwägung der wortbildungslehre wird aber darthun, daß dieſes ſchwanken als ausnahme, die organiſche unterſcheidung des a, u, i als regel zu betrachten ſey, wie ſie ſich denn auch in gewiſſen wörtern nie verwechſeln, z. b. für ſibun, aphul ſteht nie ſiban, aphal, für gagan, magin, amil nie magun, amul, gagun.

Zweiter fall: der vocal der bildungsendung wechſelt, wenu eine flexionsendung hinzutritt, mit einem dünneren, alſo: ſobald die bildungsendung, die vorher ult. war, zur penult. wird; z. b. waʒʒar, waʒʒeres; heilag, heileges, heilegûn; përag, përeges etc. Dies vergleicht ſich genau dem lat. caput, capitis, homo (d. i. homon, homun, wie noch homunculus zeigt) hominis. Ich bemerke 1) daß häufig das *a* bleibt, waʒʒares, heilages. 2) daß das *e* zuweilen ſchon in der ult. vortritt, d. h. ohne folgende flexion: waʒʒer, heileg, (vgl. nomen, nominis) ja gewiſſe wörter zeigen überall e und nie a, z. b. die gangbaren verwandtſchaftsnamen fater, fateres, bruoder, muoter. 3) daß ſtatt des vocalwechſels häufig ſyncope eintritt, als: wehſal, wehſles; zeihhan, zeihnes; gëlſtar, gëlſtres. Die geſetze dieſer ſyncope laßen ſich etwa nach deu zwiſchen dem ausfallenden vocal liegenden conſonanten, ſo wie nach der poſition oder nichtpoſition in der wurzel näher beſtimmen. — Der ganze fall ſcheint ſich auf die ſchwächung des a in e zu beſchränken und wenn u oder i ſchon in der ult. herrſchen, bleiben ſie auch in penult. als: honug, honuges; aphul, aphules; himil, himiles; megin, megines. Nie wird auf dieſe weiſe a in i oder u, 117

*) Es iſt ſchwer zu ſagen, wie und wann thurnîn, ſâlig in thurnin, ſâlig übergieng; ſchwankte doch der Gothe bereits zwiſchen gabeigs und gabigs.



noch u in i oder a verwandelt; z. b. waȥȥar, waȥȥires, aphul, aphiles wäre unerhört. Vielleicht ließe ſich ein aphul, apholes, ganz analog dem përag, përeges, bei weiterer aufmerkſamkeit nachweiſen. Häufig iſt das *o* ſchon in die ult. vorgedrungen und bleibt dann: aphol, apholes, wie përeg, përeges. Syncopiert wird aber das u und i gleich dem a, als: ſimbulum, ſilubar (ſpäter ſimbolon, ſilabar) ſimblun, ſilbres.

Dritter fall: in drei- und mehrſilbigen wörtern pflegt, zwar ſchwankend doch zumahl bei O. deutlich erkennbar, ſpurweiſe auch in älteren denkmählern, eine *aſſimilation* des lautes ſtattzufinden, nämlich der vocal der bildungsendung geht in den der flexion oder einen analogen (den einfachen ſtatt des gedehnten) über*). Am häufigſten erzeugen ſich auf dieſem wege die vocale *e*, *i* und *o*, ſeltner *a* und *u*, weil dieſe in der regel ſchon organiſche bildung ſind. Beiſpiele werden alles verdeutlichen.

α) ſcônara, zierara, grôȥara ſt. ſcônôra, zierôra, grôȥôra. kôrata (II. 4, 54.) luagata (V. 17, 16.) ſt. kôrôta, luagêta. Vermuthen ließen ſich: fadamâ (fila) ſt. fadumâ, ſizaſan (callidum) ſt. ſizuſan u. a. m.

118 β) bëſemen (ſcopae) ſt. bëſamen; ſûberet (mundate) ſt. ſûbaret; ſinſteremo (obſcuro) ſt. ſinſtaremo; bitteres ſt. bittares; garewêm (paratis) ſt. garawêm. Manche der vorhin unter b) angeführten beiſpiele gehören vielleicht hierher, obgleich in heileges eher ſchwächung aus heilages als aſſimilation anzunehmen iſt, da es auch heilegûn heiſst.

γ) edili (genus) ſt. adali; ſpîhiri (ſpicarium) ſ. ſpîhâri; ſidilon (incolae); bittirî (amaritudo) ſt. bittarî; zuivilîn (dubius) ſt. zuivalîn; fuatirî (paſce) ſt. fuatarî; ſûbirî (munda) ſt. ſûbarî; hungirita (eſurivit) ſt. hungarita; durihil (pertuſus) ſt. duruhil; gidigini (famulitium) ſt. gidigani;

δ) die adverbia: ëbono, offono, aboho, irbolgono, giholono, (latenter) ſt. ëbano, abuho, irbolgano, giholano; die praet. tonorôta, regonôta, wuntorôta, zeihhonôta, zuivolôta, wachorôta (vigilavit) etc. ſt. tonarôta etc. lachonon (faſciis) ſt. lachanon; fadomon (filis) ſt. fadumon; wagono (curruum) wolkono (nubium) ſt. wagano, wolkano; bruadoron (fratribns) ſt. bruaderon, einogo, heilogo ſt. einago, heilago; habotôſt (II. 14, 104.) ſt. habêtôſt etc.

ε) bitturu (amara) I. 15, 91. ſt. bittaru; ſo müſten folge-

*) Die ähnlichkeit und unähnlichkeit dieſer aſſimilation mit dem umlaut ſpringt in die augen.

richtig auch fiburu, finfturu, manugü etc. gelten, die ich nicht zu belegen wüfte. —

Aus diefen beifpielen ergibt fich, daß man den wechfel fämmtlicher vocale an manchen wörtern erweifen könnte, als: bittaran (amarum) bitteres (amari) bittirî (amaritudo) bittorô (amarae) bitturu (amara). Die ganze dem wohllaut günftige erfcheinung hat fich, wie gefagt, zumeift bei O. entwickelt*) und ift einer ähnlichen in der nord. fprache offenbar verwandt, unbegründet darf fie um fo weniger heißen, als fie fich auch bei T. I. K. u. a. und zumahl die affimilation des o fpüren läßt; nur fchwanken diefe weit öfter, z. b. K. zwifchen piladi und
119
pilidi, T. zw. wuntarôt und wuntorôt. Und felbft O. fchwankt augenfcheinlich; das ganze fyftem würde fich daher, follten auch die hff. einzelne beftätigende berichtigungen darbieten, nicht durchführen laßen; es war im widerftreit des wohllauts mit der abftammung, die fich häufig geltend machte, erwachfen und mufte bei der allmähligen verdünnung faft aller unbetonten laute in das einzige *e* bald wieder aufhören. Einzelne wörter und formen mögen fich auch nach zeit oder mundart gefondert und von der affimilation frei gehalten haben. Eben fo gewifs ift in andern durch affimilation, und vocalwechfel überhaupt, indem der gefchwächte laut aus der penult. in die ult. eindrang, der urfprünglichen und organifchen lautbeftimmung viel abbruch gefchehen.

c) feit dem 10. 11. jahrh. erfcheinen nach und nach alle tonlofe wortbildungslaute zu *e* und *i* verfchwächt, wodurch jede unficherheit des früheren viellauts befeitigt wurde. In den flexionen**) haben fich die alten vocale zum theil länger erhalten und diefe abweichende gefchichte der bildungs- und flexionsendungen wirft einiges licht auf die f. 96. gemachte bemerkung, daß fich das ô in der flexion fogar treuer als in der wurzel felbft (wo es in *uo* übergieng) bewahren konnte.

Althochdeutfche confonanten.

Diefe lehre ift eine der verwickeltefien, weil aus vermifchung der mundarten und oft monftrofen misbräuchen der fchreibung

*) Gewifs hängt fie mit dem auch bei O. fichtbaren wechfel des wurzelhaften ia, io, iu (oben f. 107.) und dem unten beim w zu berührenden zwifchen aw, ew und ow zufammen. — Ob nicht umgekehrt auch der wurzellaut auf den der endung gewirkt hat? ich denke an worolt, duruh, félehen, filihit, falah, fulahun ft. wëralt, durah, fëlahan, filchit, fulahun? In letzterm könnte ebenfowohl das u der flexion wirken.

**) Doch auch in den endungen einiger partikeln, z. b. das alte *ânu* (fine) heifst bei N. noch *âno* und erft fpäter âne; desgl. *filu, filo, vile* (multum).

beinahe endloſes ſchwanken entſpringt, ſo daß ſelbſt die beſten hſſ. den grammatiker nicht befriedigen.

(L. M. N. R.) *liquidae**).

Sämmtlich an- in- auslautend. Mit den anlauten l. n. r. fangen ſchon ſeit dem 8ten jahrh. an die anlaute *hl. hn. hr* ſich zu vermengen und bald ſind letztere ganz in erſtere übergegangen (ſ. unten beim *h*). — Der auslaut *m* beginnt etwas 120 ſpäter, jedoch nur in einigen flexionen, ſich in *n* zu wandeln, namentlich im dat. pl.; in der prima pl. und in der prima ſing. einiger ſchw. conjug. (näheres in der decl. und conj.). In wurzeln und andern bildungsendungen (z. b. gadam, bnoſem) bleibt aber das auslautende *m*, und gänzlich abgeworfen wird es nie. Fremde ſprachen lehren in abſicht dieſes auslauts zwei ſtufen 1) *m* wird in *n* geſchwächt (vgl. Schneider p. 309-314.); die Spanier verändern tam, quam, Jerusalem, Bethlehem etc. in tan, quan, Jeruſalen etc. 2) *m* wird völlig unterdrückt (Schn. p. 301-309.) — Vom übertritt des inlautenden *m* in *n* vor der aſp. f. unten bei den verbindungen *mf. nf.* — Der inlaut *n* wird naſal (n. adulterinum), ſobald eine gutturalis folgt, als: lang, wankôn, unk, aber in der wurzel ſelbſt, nicht wenn in der zuſammenſetzung n mit g und k anſtößt, z. b. in-gangan, un-kuſt. Ob das naſale *n* ausfallen und namentlich die form *ng* in *h* übergehen könne? iſt oben ſ. 88. bei dem â berührt worden, weil dadurch auch der voranſtehende vocal lang zu werden ſcheint, vgl. fangan, gangan, hangan, brang mit fâhau, gâhen, hâhan, brâhta (ſt. brangta?) [dâhta ſt. danhta, dûhta ſt. dunhta]**). Inzwiſchen kann nie aus langau (longum) lâhan werden und jene fälle müßen als ausnahmsweiſe ableitungen betrachtet werden, die von den ſtämmen *ng* eigentlich verſchieden ſind; wie denn auch gâhen und brâhta ſelbſt der ſchwachen conjugation folgen; (mehr über alle dieſe wörter bei der conj.) Den übergang des a in â bei ausfallendem naſallaut beſtärkt der oben ſ. 42. vermuthete des goth. juggs in jûhiza (wiewohl jugund, das ſichtbar mit jung zuſammenhängt, kein û hat, ſo daß kein älteres jungund ſondern vielmehr ein älteres jug, jugg anzunehmen bleibt); vgl. das ſchweiz. â, î, û ſt. an, in, un (Stalder p. 33. 46. 72.); es wird vorausgeſetzt, daß die ſilbe betont ſey. Aus unbetonter endung könnte das *n* vor gutt. zwar ausfallen, würde aber den vocal nicht ändern. Im alth. wäre honec, honeg (mel) J. 389. K. 16ª ſt. honing, honang (N. 18, 11. 118, 103.) faſt einziges beiſpiel; erſt ſpäter auch kunig, pfennig ſt. kuning, pfening. — Fällt der alth. inlaut *n* vor dentalen aus? das ge-

*) Die runen und ihre namen ſind hier klar und unveränderlich.

**) Der vocalveränderung wäre etwan analog, daſs der franz. naſale auslaut *n* und der nichtnaſale inlaut *n* in denſelben wörtern den vocallaut verſchieden haben, vgl. fin, un mit fine, une.

ſchieht im nord. und ſächſ. häufig. Eine ſpur wäre N. iſila 121 (96, 1.) ſt. inſila; noch heute in der ſchweiz iſel (Tſchudi 1, 366.) vgl. das ital. iſola, franz. iſle; vermuthlich iſt wieder verlängerung des vocals îſila zu behaupten, wie die nord. form âs, ûs ſt. ans, uns beſtätigt; nur iſt jenes îſila ausnahme nicht regel, N. ſchreibt uns (nobis) nicht ûs, wie die Schweizer. Eine weitere ſpur O. ſtuant im reim auf muat, guat, beſtimmt an das goth. ſächſ. und nord. ſtôþ erinnernd, vgl. das alth. ſtâtig (ſtabilis) und ähnliche ableitungen, die offenbar mit ſtandan zuſammenhängen. Sollte das *n* in ſtuant, hant etc. wenigſtens naſal geweſẹn ſeyn? die heutige unnaſale ausſprache macht es wenig wahrſcheinlich. Von ausfallendem n. vor gutt. in tonloſer endung gibt uns hier umgekehrt N. einen beleg in tuged, tugedig ſt. tugend, tugendig. — Bei dem in- und auslautenden *r* iſt es wichtig, auf diejenigen fälle zu merken, in welchen ſich *r* aus dem früheren ſ entwickelt hat[1]). Daß ſ als das ältere und r als das jüngere zu betrachten iſt, folgt theils aus der oben ſ. 65. nachgewieſenen latein. analogie, theils aus der progreſſion des *r* in wörtern, die im alth. noch ihr ſ behaupten. In folgenden fällen erſetzt ein alth. *r* das goth. ſ oder z: im nom. ſing. maſc. des adj. — im gen. und dat. ſg. fem. und im gen. pl. des adj. — im comparat. [und dem paragogiſchen pl. neutr. lempir (goth. *lambiza)] — ſodann in: kar (vas) ahir (ſpica) aran (meſſis) peri (baeca) nerjan (ſalvare) mir. thir. ir (ex) ir (vos) wir (nos) [zuiro (his) driro (ter)] êr (aes) mêr (magis) ſêr (dolor) hêr (ſplendens)[*]) gêr (telum) [êra (honor) goth. *áiza, vgl. áiſtan] kêran. lêran. trôr (ſanguis, ſtilla) rôr (arundo) ôra (auris) hôrjan (audire) tior (fera) — in deu pl. praet. wârun, birun, lurun, eburun, und vermuthlich noch in andern, deren urſprüngliches ſ erſt fortgeſetzte unterſuchung lehren wird[**]). Geblieben iſt ſ im gen. ſg. maſc. und neutr. — zum theil in denſelben wörtern, deren ableitung oder flexion bereits r hat, als: nĕſan (bene valere) trioſan (cadere, ſtillare) wĕſan, was; lĕſan, las, lâſun; haſo (lepus); gĕſtar (heſternus)[***]) kioſan, kôs; lioſan, lôs; îſarn (ferrum) etc. ſo daß für den übergang keine conſequente analogie zu finden iſt; man vergleiche lĕſan, las, lâſun mit wĕſan, was, wârun. Wörter und 122 formen, die am häufigſten gebraucht wurden, ſcheinen ſich zuerſt dem *r* bequemt zu haben (mehr unten beim ſ.). — [ſ. nachtr. —] Zwiſchen *r* und *l* gilt kein wechſel (ausnahme: chilecha f. chiriliha

[1]) Rhociſmus (nicht rhotaciſmus) Schl. ind. bibl. 2, 325. auch in compoſitis? meẓirahs aus meẓiſahs? Schm. 2, 632.

[*]) Goth. háis, wovon noch háiza (λαμπάς) über iſt. Auf dem wege wäre vielleicht Lucans neben tentates genannter *hêſus* (dominus, illuſtris) der deutſchen ſprache und mythe zu vindicieren.

[**]) Z. b. zior (decus, decor) deutet auf ein zios, goth. tius.

[***]) Das einfache wort muſs *gês* geweſen ſeyn, wie das nord. gær (? gër) und lat. heri zeigen; in heſternus blieb das ſ.

N. 34, 18. 101, 7. 143, 2. [f. nachtr.]) und durch affimilation fillorane ft. firlorane O. I. 23, 73 [f. nachtr.]; zwifchen *l* und *n* wohl nur in der verbindung *fl. fn*, wovon unten beim f. —

gemination der liquiden ift häufig, LL, MM, NN, RR, man merke aber: nur im inlaut, im auslaut wird der conf. einfach, z. b. fcal, klam, fpan, war, praeterita von fcëllan, klimmau, fpinnan, wërran; desgl. im nom. fal, man, gen. falles, mannes. Diefe vereinfachnng kann und muß dem umlaut des inlautenden b und d in ein auslautendes p und t verglichen werden, woraus fich der wichtige fatz ergibt, daß die einfache liq. (gleich der tenuis) härter, die doppelte liq. (gleich der med.) milder laute. Mundarten, welche die media der ten. vorziehen, werden fich ftets zur gemination neigen (z. b. die dänifche) und fchon im allgemeinen haben wir in der gemination ein fpäteres, fchwächendes princip zu erkennen geglaubt. Wurde nun jener fchreibung gemäß auch ausgefprochen? Ich bejahe dies und glaube felbft, daß ohne die ausfprache der einfache confonantauslaut nicht gefchrieben worden wäre. Die neuh. fchreibung, fall, mann etc. beweift uichts dawider, indem auch gab, rad etc. gefchrieben wird ft. gap, rat. Im alt- und mittelh. fprach man fal (cafus) und tal (vallis) ganz gleich aus, unerachtet jenes den gen. falles, diefes tales machte*). Da nun der geminierte laut pofition erzeugt, fo find die angeführten gen. gefchärft, die nom. fchwebend auszufprechen**). Übrigens tritt auch im inlaut die vereinfachte liq. ein, wenn das *t* des zufammengezogenen fchw. praet. an-
123 ftößt, z. b. hulta, mamta, nanta, tharta, biwamtêr ft. hullita, memmita, nennita, therrita, biwemmitêr (maculatus).

Meine anficht der gemination bewährt fich ferner durch die mögliche nachweifung mancher geminationen aus älteren confonantverbindungen und folcher beifpiele liefern die mittel- und neuh. fprache fortwährend mehr. Wie viele *ll. nn. rr* entftehen nicht durch *li. ni. ri*, das die ableitung bildende i wird entweder in der gemination verfchlungen, beifpiele: brunna (thorax) fellen (tradere) bûrro, werreu (tueri) jüngere formen als: brunja, faljan, bûrjo, warjan; oder es bleibt daneben beftehen, als kunni (genus) menni (monile) gl. jun. 214. ft. kuni, mani; fenni (lutum) goth. fani (woher das franz. fange); henna (gallina) ft. hanja. Aus *bn. mn* entwickelte fich zuletzt *mm, nn* in ftimma, nennen; früher ftibna, ftimna, namnjan, nemnjen,

*) Aus gleichem grunde fchrieb und fprach der Gothe vulf und láuf, qvaþ und baþ, obfchon die inlaute vulfis und láubis, qvêþun und bêdun ergeben.

**) Verwechfelungen einzelner wörter hatte hierbei die alte fprache kaum zu fürchten; fcheinbare beifpiele aus der neuh. u. felbft mittelh. treffen fie nicht. Wenn es uns fchwer fiele, lam (claudus) von lam (agnus), war (fuit) von war (confudit) zu unterfcheiden, wenn wir daher billig lahm, lamm, war und warr fchreiben; fo lauteten die alth. formen: lam, lamp; was, war und das kurze a fühlte man deutlich.

nennjen. Aus madmunti (lenitas) mâmmunti; aus guotlîhhîn (gloria) bei I. cuatlîhhî bei K., ſpäter guallichî bei O. guollichî bei N. und W. Nicht unwahrſcheinlich beruht wallôn (peregre abire) auf einem älteren wadalôn, wadlôn von wadal (vagus, exſul, mendicus) hergeleitet, und ſelbſt wal (gen. walles, munimentum) dürfte durch ein früheres *dl* erläutert werden, wenn man das goth. vaddjus erwägt, vgl. ëddo, odo und Notkers alde (aut); gruntſëllôn (N. 77, 69.) f. gruntſëdilôn; illan (feſtinare) mit ïddja, und über den wechſel des einfachen d mit l Schneider p. 255. 256. (ſo iſt auch unſer ſilabar genau das lith. ſidabras). Andere *ll*, wie al, alles, fal, falles etc. ſcheinen freilich uralt [ſ. nachtr.]. — Endlich läßt ſich manchen *rr* der urſprung aus *rn* und *rs* nachweiſen: ſtërro, fërra aus ſtërno, fërna (vgl. Stalder dial. p. 68.); irri, thurri, wirran, merren, farr (taurus) etc. deuten auf ältere formen: irſi, wirſan, marſjan, fars, wie theils einzeln ſtehen gebliebene *rs* darthun, namentlich wirs (pejus) thurſt (ſitis) ferſa (vacca), theils die goth. thaúrſis, airzjan, marzjan*). —[1]) Unbekannt hingegen ſind der alth. mundart die aſſimilationen des *nd* und *ld* in *nn*, *ll*. —**)

In- und auslautende *verbindung* der liq. mit andern conſonanten. 124

LM. halm. malm. galm. folma (manus) ſalm (pſalmus) ſuilm (ſopor) [gl. jun. 225]. hëlm. ſcëlmo (peſtis); kein *ln*, *lr*. — LB. albiʒ (cignus) dëlban (fodere) ſalbôn. chalbir. LF. hëlfan. LP. chalp. halp. ſalp. dalp. LD. wildi (ferus) baldo (audacter) ſculdî (debita) holdan (carum) golde (auro) waldes (ſilvae). LT. kalt. alt. giwalt. ſchilt. waltan. faltan. ſpaltan. gëltan. molta. hilta (pugna). LS. hals. LST. galſtar (faſcinum) gëlſtar (tribu-

*) Sollten ſicb mit rückſicht anf den wechſel *rs* nnd *rr* die deutſchen völkernamen marſi, marſigni nicbt befriedigender auslegen laſsen?

[1]) ſarſûmman K. 40a. — tenni (cubile)? goth. *dani. ſcranno (ſcamnnm) lenne (ſcortum) Diut. 1, 275a. Ker. 259. tanna aus tania, ungr. fenyö. Puohunna = Bochonia Cod. fuld. 629. winnan aus winian, vgl. wnnne. — wellan, goth. vilvan. filloran = firloran O. I. 23, 37. ellan = aljan. — urrea (turris) plarren N. 67, 31. lurran (vinacea) gl. doc. 224a lûrre (acinus) herrad. 187a. mnorra N. 106, 33. zaturra f. zaturja. ſcorro (ſcopnlus) ſcorren (prominere). giſkirri, âſkerri. parrentemo (erecto) parronte (rigide) gl. doc. — in gl. monſ. häufig vonna ſt. vona z. b. 333. 334. 335.

**) Wenn bei den geminationen ll. nn. rr. die ſ. 54. geſtellte regel, daſs ihnen nur ein kurzer vocal vorbergeben dürfe, einigemabl ins gedränge geräth; ſo wird man am beſten den geminierten conſon. aus li. nl. ri erklären, z. b. ſteinna (olla) gl. jun. 211. 216. bûrro (incola) aus ſteinja, bûrjo. Jenes muſs einen irdenen, zu ſtein gebrannten topf bedentet haben; angelſ. ſtæne (gillo, poculum). Vielleicht bat die gemination anf die vereinſachung des vocals gewirkt und es iſt burro ſt. bûrro, ſtënna ſt. ſteinna geſprochen worden. Hierfür ſcheint endlich zu ſprechen, daſs in der zuſammenziebung der comp. hêriro (ſplendidior) in bërro (princeps, illuſtris, dominus) das ê (alſo früheres ei) deutlich in ë verkürzt wird. [hôrran f. hôrjan. ſtôrran f. ſtôrjan gl. monſ. 336. 337. 363. kaſcônnot? Graff 6, 517. huorra f. huoria. fuorrat f. fuoriat, fôrrent, fôrran Graff 3, 590. 591. 592.]

tum). polſtar (capitale). — LZ. halz (claudus) ſalz. ſmalz. holz. palz (balteus) malz. polz. falzan. walzan. galza (ſucula) ſpëlza. hëlza (capulus) wilzî (veletabi) filz (cento) ſulza (muria) milzi (ſplen) ſmilzan. — LG. palg (follis) ſuëlg¹) (helno) bëlgan. felga. LK. ſealk. folk. tolk (vulnus). — M leidet nur labiales neben ſich, weder linguales noch gutturales*). MB. umbi. wamba. ambaht. zimbar. imbi (examen) kambar (ſtrenuus, woher der volksname cimbri) chumbirra (tribus). MF. kempho (pugil) limfan. dimfan. damph. ſimf. ſeimph. MFT. ſamfto (mite). ramft (labrum) numft. kumft. giznmft. MP. champ (corona, criſta) krump. lamp. ſuamp. — N. läßt nur lingual. und gutt. auf ſich folgen, keine labiales. Einzige ausnahme ſinf (neben dem urſpr. ſimf), ſo wie ſpäter ſanfte und ranft. NG. fangan. gangan. hangan. ſuangar. lang. ring. ding. gingo (ſpes) ſingan. bringau. pungo (anagallis) lunga (pulmo) lungar (expeditus) etc.²) NK. krank. thank. wankôn. ſtank. ſkrank (fraus) bank. ſkinko (tibia) trinkan. winkan. ſinkan etc.**) ND. bindan. ſindan. ſlindan. ſindo (comes) linda (tilia) kindes. hindar. endi.
125 ſendjan. zundjan. hendî (manus pl.) andar. landes etc. NT. ſant. rant. laut. hant. want. pfant. kint. wint. hunt. phunt. grunt. munt. friunt etc. NS. gans. grans (prora) zins. flins. uns. ſuns. runs. thinſan. linſi (lens) winſôn (mutire) zinſera (thuribulum), endungen auf -anſa. NST. anſt. gunſt. kunſt. brunſt. ſinſtar. [NSC. wunſcau Graff 1, 905]. NZ. ganz (ſanus) zuanzig. manzo (uber) kranz (diadema) lenzo (ver) beuzo. phlanza (plautatio) minza (menta) palinza. winzuril (vinitor) winzan (lacerare) runzila (ruga) grunzig (celia), endungen auf -enza. — RM. arm. harm. darm. ſuarm. [afermî (ſqualor)] etc. RN. ſcërn (ſcurrilitas) kërno. dorn. horn. korn. hirni. harn. [garn. untorn. warnôn (cavere) wërnôn (haerere) warnjan (denegare) tirn-poum (cornus)] etc. RB. huërban. ſtërban etc. RF. dorf. ſarf. wërfan. ſcurfen etc. RP. huarp. ſtarp etc. RD. ërda. wërdan. ërdo (ſive) quërdar (eſca) mordar (homicidium) gardea (virga) etc. RT. bart (barba) zart (tener) fart (iter) wort (verbum) ſport (ſtadium) ort (cuſpis) hort (theſaurus) prort und prart (labium, margo) furt (vadum) artôn (colere) garto (hortus) rarta (loquela) warten (tueri) irwartniſſi (corruptio) herti (durus) hirti (paſtor) phorta (porta) chortar (grex). RS. wirs (pejus) hirſi (milium) fërſana (calx). RST. durſt. wurſt. porſt. harſtja (ſartago). RZ. ſnarz. harz. warza (verruca) hërza. wurz. [vërzan (pedere) ſmerza (dolor)] etc. RG. bërg. duërg (nanus) ſcurgan

¹) beſser ſuëlh. zu LH auch pilh (glis).

*) Was ſcheinbar widerſpricht, ſind ſpätere zuſammenziehungen, z. b. amſel, hamſter, alth. amiſala, hamiſtro.

²) Für ng gg geſchrieben: conniggas Neug. nr. 135.a. 798 (nhd. Guningen).

**) Dieſer form gehören ſchon die *tencteri* (Tac.) τέγκτεροι (Dio 54, 20.)

(pellere) etc. RK. wërk etc. [ſ. nachtr.] Viele dieſer zahlreichen conſonantverbindungen mit vorſtehender liquida gehen die buchſtabenlehre nicht näher an und ſind daher nur mit einigen beiſpielen berührt worden. Es leuchtet ein, daß ſie auf ſyncopen beruhen; namentlich iſt in den formeln *lg. lp. rf. rm. rp. rg* ein vocal dazwiſchen ausgefallen und es finden ſich noch zuweilen vollſtändig halap. ſilabar. aram. ſuaram. huaraf (ſtamen) thorof (oppidum) eribo (heres) huarabôn. bërag. [wurum (vermis) Neug. ind. nom. pr. charal N. 118, 163] etc. Manche wörter ſyncopieren im alth. gar nicht, die es ſpäter gleichfalls thun z. b. hiruʒ (cervus) pinuʒ (juncus) muniʒa (moneta) bilíſa (milimindrum) biladi (imago) ſeniph (ſinapi) haniph (cannabis); vorzüglich merke man, daß der ſpirant h und die aſp. ch (hh) noch nicht gern unmittelbar auf liq. folgt, daher wërah (opus) ſtorah (ciconia) lerihha (alauda) pirihha (betula) fëlahan (commendare) etc. Dies berechtigt uns, theils in nicht mehr zu belegenden fällen gleiche aufhebung der ſyncope zu vermuthen, z. b. ſtatt winzâri (vinitor) ein älteres winiʒâri und vielleicht wîniʒâri; theils für ſolche wörter ungeachtet der poſition noch eine zeitlang ſchwebende ausſprache anzunehmen[1]).

Wichtiger iſt uns hier folgendes. *mb* und *mp* neigen ſich [126] allmählig zu der aſſimilation *mm**); *mft* geht über in *nft*. Daß der *rs* vordem mehr geweſen, iſt beim *rr* angezeigt worden; — *rt* muß man zweierlei ſcheiden, theils entſprechen ſie dem goth. *rd* (wort. ſport. herti. hirti. warten.) theils dem goth. *zd* (hort. ort. prort. rarta) vgl. oben ſ. 67. und vorhin ſ. 121. über das frühere *ſ* ſtatt *r*. Bei einigen geht der goth. beleg ab**). —

(P. B. F. V. W.) *labiales.*

In den älteſten runen nur zwei zeichen zu allen lippenlauten, nämlich für b und f, birihha (betula) und fihu (pecus) benannt; den ſpiranten *v* drückte zugleich die rune *u* aus und

---

[1]) *R vor lingualen eingeſchoben.* ſnortren f. ſnotren T. ërdo f. ëdo Hild. gl. jun. 174. cat. theot. p. 65 ërdho, daneben im Hild. ëddo, vgl. alde ſ. oder. wirdar f. widar gl. hrab. 973ᵇ. quërdar, köder,ködder. ſcërdar (cardines) gl. jun. 237, ſkëderſteſta Np. 259ᵇ, 8 (cf. Fügl. lit. p. 55). plattd. nerder f. neder. in Luthers älteren ſchriften: odder, widder, ſoddern ſ. oder, wider, ſodern (fordern).

*) Die jedoch im auslaut und vor t ſich zu *m* vereinfacht, alſo ſuam, ſuammes ſt. ſnamp, ſuambes. Ganz folgerecht pflegt auch umgekehrt *mpt* ſt. *mt* in wörtern einzutreten, die eigentlich einfaches m haben, z. b. goumen (cuſtodire) goumpta O. I. 13, 28. kûmen (lugere) kûmpta O. III. 4, 43. 10, 10, wo jedoch die wiener hſ. kûmta lieſt; das ſtehet überhaupt auch I. 22, 51. III. 24, 14.

**) Vielleicht hieſs hart und furt auf goth. bazd, fuzd; (vgl. für erſteres das litth. barzda, lett. bahrſda) und wenn art goth. azd war, müſte das goth. asding (Dracontii carmina, ed. Arevalus, Romae 1791. 4. p. 371.) alth. arting lauten. [ſ. nachtr.]

die tenuis p. ſcheint als anlaut ſelten oder nur in fremden wörtern vorgekommen zu ſeyn (vgl. oben ſ. 55.). Die ſächſ. runen fügen einen buchſtab für *v* (w) hinzu, den ſie vên (opinio) und für p, den ſie peord (verna, bauer im ſchachſpiel) benennen. Der letzte name iſt aber dem alth. p unangemeßen, theils weil das wort in der entſprechenden form përt nicht gefunden wird, theils dem ſächſ. anlaut p meiſtens der alth. anlaut *ph.* begegnet, auch vielleicht das mittelh. pfërt (equus) dasſelbe wort iſt*). Die nord. form für peord lautet pēd (? pēdd), womit der per-
127 ſiſche name derſelben figur im ſchach: padeh (ital. pedone, franz. pion) merkwürdig einſtimmt, vermuthlich von pada (pes) abzuleiten, fußgänger, gemeiner ſoldat im gegenſatz zum reiter. Dem ſey nun, wie ihm wolle, die rune p. eignet ſich für die alth. tenuis nicht, und es beſteht ein ganz anders verhältniſs der labiales, als im nord. ſächſ. und goth., nämlich der goth. reihe p. b. f. v. entſpricht ſtrengalthochdeutſch: f. p. v. w, ſo daß die media b völlig ausgeht, f aber durch ph und v durch bh näher erklärt werden muß. Dieſes vorherrſchen der aſpiration beruht im grunde auf der verwandlung des einfachen p in ph und die unterſuchung hat folgenden gang zu nehmen: erſtens iſt zu zeigen, daß das übergewicht der aſpiration auch im althochd. unorganiſch und unurſprünglich ſey; alsdann bleibt die freilich ſchwankende regel der alth. labiales ſelbſt zu erörtern. Den beweis jenes ſatzes ſuche ich in nachſtehenden puncten

1) die allgemeine einſtimmung der übrigen deutſchen mundarten, der goth. ſächſ. frieſ. nordiſchen, verbürgt, daß auch die alth. ſtatt ihres *ph* früher die tenuis p gehabt haben werde. Noch mehr, in fremden und alten ſprachen ſind vergleichbare wörter ebenfalls unaſpiriert, z. b. gr. πέπερι, lat. piper, lett. pipperes, lith. pipirras, böhm. pepr; — πιππίζω, lat. pipio, böhm. pjſkám; — σίνηπι, lat. ſinapi, lett. ſinnepes; — affe, böhm. opice — kaufen, lat. capere — greifen, lat. rapere, lett. grahbt, litth. grebju etc. Ebenſo laßen ſich ſanſkr. u. perſ. wörter mit p und nicht ph anführen; etymologen aber, welche dergleichen gebrauchen, um die nähere verwandtſchaft der alten ſprachen mit dem niederd. darzuthun, unternehmen etwas unnöthiges, da meiner meinung nach auch das hochd. in den erſten jahrh. die aſpiration keineswegs gehabt hat, ſondern apo (ſimia) ſcapan, ſcip, pîpan, grîpan geſprochen worden ſeyn wird. Sie hätten alſo bloß zu zei-

*) *Pfërt* nie ſtreitroſs noch zelter, ſondern ein im ſchritt gehendes, für reiſe und frauen tauglich, daher paſsgänger, dän. ganger, lett. gengeris, gleich dem ſuſsboten (vernn, diener) geheiſsen. Nur erkläre ich damit freilich nicht, warum das wort im alth. weder für verna noch für equus vorkommt. Das nord. pēd bedeutet nicht equus, ſondern neben verna noch ſonſt nanus, pumilio. [ſ. nachtr.]

gen, daß die niederd. ausſprache in dieſem punct der älteren treuer geblieben iſt*).

2) in den von den Römern aufbehaltenen eigennamen iſt noch keine ſpur der alth. labialordnung, ſondern vielmehr gilt die organiſche gothiſche. Die tenuis p in: peucini, menapii, uſipii, uſipetes, luppia (niederd. lippe)**) — die media b. in belgae, bonna, baduhenna, -burg, bructeri, vibilius, tolbiacum (hochd. zulpich), gelduba, longobardi, cimbri, maroboduus, ubii etc. — die aſp. f. in fenni, foſi, friſii, tanfana, canninefas, framea — die ſpirans v. in vandali, vangiones, ſuevi, helvetii, viſurgis, treveri etc. Manche dieſer namen ſind uns dunkel***) aber die vergleichbaren f. entſprechen nie einem niederd. p, die vergleichbaren p. keinem niederd. b. ſondern der hochd. aſp. ph. 128

3) die alth. denkmähler ſelbſt zeigen ſpuren der tenuis, wo man aſp. erwarten ſollte, nämlich in wörtern, in welchen auch die übrigen deutſchen mundarten tenuis haben. Namentlich in pîna (dolor) pĕrala (unio) puzza (puteus) paradîſi, pilgrim, palinza, pĕdarſil (petroſelinum) palma, tempal, probiſt, pimenta, proſa, pira (pirus) piſcôf (epiſcopus) und ähnlichen, meiſtens aus dem latein entlehnten wörtern. Die entlehnung muß in einer frühen zeit erfolgt ſeyn, wo die aſpiration noch nicht eingeführt war, ſpäter aber war es natürlich, daß dieſe fremde wörter, die ſich dem gange der deutſchen laute nicht fügen wollten, verſchonte, wenigſtens größtentheils; ja einige derſelben nahmen bei ſolchen, die der ſtrengalth. tenuis die media b. vorziehen oder mit beiden wechſeln, wie beſonders N, den umſtänden nach, letztere an, z. b. [beh (pix)] bîna (dolor) bira (pirus) buzza (puteus) und auch bei O. und T. biſcôf. Andere ſchwanken nach verſchiedenheit der denkmähler und zeiten zwiſchen tenuis und aſp. z. b. J. ſetzt noch porta, ſpätere phorta; O. noch pad (callis) plĕgan (ſolere) N. phad, phlĕgen, allein porta. In den monſ. gl. herrſcht ph. entſchieden, als: phant, phunt, phanna, pherſiboum (perſicus) phorzih (porticus) phellôl, phorri (porrus) phalanza, phlanza und nur in jenen zuerſt genannten hat ſich die ten. behauptet, meiſtens noch im neuh. (pein, perle, tempel, palme etc., ausge- 129

*) Nicht einmahl in allen wörtern; die alten ſprachen zeigen in manchen die tenuis, wo *ſämmtliche* deutſche aſpirieren, nicht allein die hochd. z. b. πούς, pes, ſanſkr. padah; aeol. πέμπε, lith. penki; πέρδειν, pedere, litth. pérſti (alth. férzan). Dieſe in allen deutſchen mundarten organiſche aſp. darf mit der unorganiſchen, bloſs im hochd. vorhandenen, nicht verwechſelt werden.

**) Vgl. den frauennamen pipara, den Trebellius Pollio, in Salonino cap. 3. aus Gallienus zeit aufbewahrt hat.

***) Namentlich framea (miſſile) welches man unpaſſend mit pfrieme (acus, filum ferreum) nord. prion, niederd. preem zuſammenſtellt.

nommen pfütze) wiewohl einzelne ph. erſchienen ſind, z. b. phînôn (cruciare) gl. hrab. 953ᵃ, phînunga 955ᵇ.

4) ein überzeugender grund iſt ferner der, daß die conſonanzverbindung *ſp* ſowohl im anlaut als inlaut geblieben iſt und ſich nicht in *ſph* (einen übrigens wohlklingenden, im gr. σφ häufigen laut) verwandelt hat. Aber ſelbſt die denkmähler, welche am ſtrengſten der alth. labialregel folgen, zeigen unverändert *ſp* in denſelben wörtern, wo es die ſächſ. goth. und nord. mundart hat. Zahlreiche anlaute: ſpinnan, ſpër, ſpaltan etc. bedürfen keiner aufzählung. Seltner ſind die inlaute und ich vermag nur liſpen (anhelare) M. 341. wiſbelôt (ſibilus) gl. doc. nëſpil (mespila) gl. doc. aſpa (tremula) gl. blaſ. 140. [arhroſpan (exhauſtus) ziſpilôn (anhelare) gl. monſ. 341] gerade zu belegen, es muß noch andere geben, z. b. hiſpan, wiſpan, haſpal, mëſpil etc. (vgl. die mittelh. ſp.). O. ſchreibt thueſben (extinguere) ſt. dueſpjan, was auf ein ſtarkes duiſpan zurückdeutet. Den bekannten eigennamen oſpirin, oſbirîn führe ich nicht an, weil er aus oſ-pirîn (urſa) componiert iſt, ebenſowenig die ſchwierige partikel zaſpëri, ziſpëri, d. h. za ſpëri, zi ſpëri (utique).

5) im goth. etc. ſind ten. med. aſp. organiſch vertheilt; im alth. ſchwanken ten. u. med. für eine reihe von wörtern unter einander; dieſe unvollkommenheit kann nicht urſprünglich geweſen ſeyn.

6) endlich kann die analogie der lingual- und gutturalbuchſtaben angeſchlagen werden, wo im alth. eine gleich unorganiſche aſpiration eintritt und zunimmt.

Nachdem ich dargethan habe, daß im älteſten hochdeutſch ganz die goth. vertheilung und beſtimmung der lippenlaute eingetreten zu ſeyn ſcheint, handelt es ſich um die nähere darſtellung des eigentlichen verhältniſſes dieſer conſonanten im 8-10. jahrh. wobei nun jene ſpuren des früheren zuſtandes übergangen werden können.

(P und B) die tenuis entſpricht im an- in- und auslaut der goth. media b. und ſtrenghochd. denkmähler, namentlich die hrab. und monſ. gl. ſchreiben nicht nur im auslaute: kap (dedit) ſcreip (ſcripſit) ſtap (baculus) ſondern auch in- und anlautend: këpa (donum) ſcripun, ſtapâ, trîpan, opaʒ, upar, umpi, zimpar; 130 pat (rogavit) pipar (caſtor) pim (ſum) pein (os) pano (homicida) puah (liber) pluamo (flos) prinkan (afferre) etc. Dieſe könnten des b völlig entrathen, es lauft jedoch zuweilen im inlaut mitunter, nie im auslaut, ſeltner im anlaut. Andere quellen, K., die gl. jun., die hymnen etc. räumen dem b mehr und in der regel beſtändig den inlaut ein, während p nothwendig aus- und faſt immer anlautet. J. hat die eigenheit, daß er das anlautende p nur in fremden wörtern (porta, paſſio, paradîſi), das auslautende nur in einigen, als 356. ſëlp 404. chalp duldet, ſonſt aber im

auslaut die afp. fetzt, als 352. 402. ûph, 372. fereiph, 394. 395. bileiph; dem an- und inlaute gibt er *b**). Noch weiter endlich gehen O. und T., welche das p gänzlich vernachläßigen, d. h. zwar in fremden wörtern (porta, tempil) in deutfchen aber bloß in der verbindung *fp.* und inlautend vor *t* (kûmpta, giloupta) dulden, fonft überall und namentlich im auslaut (wîb. lîb. huob. ftarb. gab) die media zeigen.

Eine viel confequentere, ihm völlig eigenthümliche regel beobachtet N., der bei oberflächlicher anficht willkürlich zwifchen p und b oft in der nämlichen zeile zu fchwanken fcheint. Aufmerkfamkeit lehrte mich, daß er (die form fp. und einige fremde wörter abgerechnet) die ten. nie im in- und auslaut, fondern ftets die med. fetzt, alfo: trîben, habên, umbe, ubelî, gibet; halb, warb, gab, treib etc. Der anlaut hingegen richtet fich nach dem auslaut des vorhergehenden worts. Ift diefer auslaut ein vocal oder eine liq.; fo hat das nächfte wort im anlaut die media b; — war er die fpirans *h* oder eine lab. ling. oder gutt. fo folgt im anlaut die tenuis p und dasfelbe gefchieht endlich, wenn mit dem anlaut ein ganz neuer fatz beginnt, weil dann der auslaut des vorigen zu weit getrennt ift und nicht weiter einwirkt. Letzteres fcheint zugleich darzuthun, daß N. in folchen wörtern die ten. für den wahren, nur den umftänden nach in die med. umlautenden buchftab hält. Beifpiele ergeben fich allenthalben und widerfprechende ungenauigkeiten der pfalmenausgabe kommen nicht in betracht. Es muß daher heißen: ih pin, aber ih ne bin; des pëlgen, aber: felben bëlgen (98, 1.); got pëtôjên, wir bêtôjên (96, 7.) ih pito, mînero bitûn (118, 116); dîn bin ih, filo breit, fint pediu (118, 90. 94. 96) mih pînont 131 (12, 5) ilet pehuoten, der behuotet (18, 12) und fo überall in unzähligen fällen. — Dem feinhörigen N. folgen andere und fpätere nicht, namentlich, was zu verwundern ift, keiner der mittelh. dichter. [f. nachtr.]

Für jede der angegebenen verfchiedenheiten im gebrauche des p und b zeit und mundart feftzufetzen, hält fchwer; es ftimmen hier denkmähler zufammen, die in andern ftücken abweichen, z. b. O. und T.; während O. und K., die fonft *ia*, *ua* gemein haben, darin von einander abftehen. Das vorherrfchende, unumlautende b. bei T. und O. ftimmt zur neuh., dagegen der inlaut b. und auslaut p. zur mittelh. weife. Diefer umlaut zwifchen b. und p. (loup, loubes) vergleicht fich zunächft dem goth. wechfel des f und b in denfelben wörtern (láuf, láubis) und noch vollkommner J. lîban, leiph (goth. hleiban, hláif); überhaupt entfernt fich J. am wenigften von der goth. lautvertheilung.

*) Er hat auch einigemahl die reine goth. tennis behalten, 389 lantfcap. 404 fcáp. 372 hilpit.

(F. PH. PF.) die alth. aſp. entſpricht der goth. ten. und eigentlich nicht der goth. aſp., welcher vielmehr das alth. v. gleicht; doch aber finden miſchungen beider alth. aſp., des f und des v ſtatt. Vorerſt will ich hier fragen, ob f. ein einfacher oder doppelter laut ſey? und antworten, ein doppelter. Daß ein beſonderer buchſtab vorhanden iſt, beweiſt nicht dawider, man müſte dann auch das nord. u. ſächſ. þ für einen einfachen conſ. erklären; die drei aſp. f. þ und ch. ſtehen ſich aber gewiſs gleich. Eher könnte bedenklich machen, daß lat. grammatiker zwiſchen ph und f. unterſcheiden (Schneider p. 263-266.), wiewohl andern beide zuſammenfallen und das gr. φ in der regel durch das lat. f. ausgedrückt wurde (Schn. p. 201.). Unterſchied iſt freilich möglich und in der that merklich, aber nur zwiſchen zweierlei aſpiratis, dem *ph* und *bh*, oder zwiſchen der aſp. und triphthongen, wie pf (das iſt pph) und bf (bph) ſind, deren gleich erwähnt werden wird. — Nunmehr ſtelle ich auf: das eine alth. f. entſpricht der goth. ten. oder iſt mit andern worten das aſpiriert gewordene goth. p, folglich jederzeit ſcharf wie *ph* und nie wie *bh* auszuſprechen. Es wird daher häufig noch *ph* geſchrieben

1) im anlaut kommt es, gleich dem goth. p, ſelten vor, meiſtens in fremden wörtern: phorta, phunt, phenning, phîpha, phlanza, phellol, pheit (tunica) phluog (aratrum) pharre (tauri) N. 21, 13. phogat N. 34, 1. etc. Dieſer anlaut hat ſich ſehr frühe in den noch härteren triphthong *pf* verwandelt; ſchon die hrab. gl. ſchreiben pfentinc, pfîfa, pfat, pfliht etc. Das anlautende pf galt jedoch weder für alle wörter noch mundarten allgemein, wie man aus denkmählern ſieht, welche dafür zuweilen nicht *ph*, ſondern f ſchreiben, z. b. K. 43ᵇ funt (libra) N. 103, 16. W. 4, 13. flanza (plantatio) N. 80, 1. frëſſa (preſſura) [N. Cap. 47. fligo (pfligo). gl. jun. 186 fadh (trames). hymn. matut. B. fade (tramite). N. 138, 24. 139, 5. fad und davon N. Bth. 40. 43. Cap. 52. vadôn (incedere)? N. Bth. 27. fafen f. pfafen]. Einige haben, wie oben bemerkt, das unaſpirierte alte p. beibehalten, namentlich O. in porta, plëgan etc. und konnten es, weil ſie auch im anlautenden b der goth. media treu blieben. Die aber letztere durch p ausdrücken, bedienen ſich conſequent des ph (f. oder pf) ſtatt der goth. tenuis, während O. und ſeines gleichen inconſequent das in- und auslautende p mit f vertauſchen.

2) im in- und auslaut wird am liebſten f geſchrieben und gewiſs *ph*, nicht *bh*, geſprochen. Dies erhellt aus den daneben vorkommenden ſchreibungen ph. ff und pf.

   a) die ſchreibung f belegt ſich bei O. T. N. allenthalben; gewiſſen wörtern iſt jedoch das *ph* vorbehalten und hier muß man den gebrauch eines jeden dieſer denkmähler beſonders kennen lernen. Alle drei ſchreiben: grîfan,

ſlâfan, ſcif (ſcëf) lautſcaf etc. aber O. und N. wërfen, hëlfen, (daneben O. I. 11, 122. hëlpha). T. wërphan, warph, wurphumes, thorph. O. und T. limphan, lamph; N. limfen, lamf. Die monſ. gl. ſchwanken in denſelben wörtern, z. b. after und aphter.

b) *ph* hat daher in vielen fällen ganz wie f gelautet und beide ſind eigentlich eins z. b. huph (femur) etc. In denkmählern aber, die gewöhnlich f gebrauchen, hat das *ph* mancher wörter unleugbar die ausſprache des pf[1]), z. b. wenn O. kuphar (cuprum) ſcepheri (creator) ſchreibt, iſt doch nicht anzunehmen, daß noch kufar, ſceferi geſprochen werden dürfe*). So könnte auch ſein limphen und T. warph ins pf. hinüberſpielen. Richtiger wäre, wo pf geſprochen werden ſoll, es auch zu ſchreiben, allein es iſt, 133 wie ſich hernach zeigen wird, häufig aus *ph* entſprungen, ſo daß in einzelnen wörtern die wahre ausſprache kaum auszumitteln ſteht. N. ſlâphôta 118, 28. gilt ſo viel als ſlâfôta.

c) die ſchreibung ff. ſo practiſch ſie ſich gemacht hat, ſcheint in der theorie ganz verwerflich, da das f ein doppellaut iſt und man zwar einen doppellaut noch mit einem einfachen verbinden, nicht aber wieder mit ſich ſelbſt doppeln kann. ff iſt phph, folglich (in einer ſilbe) ſo unausſprechbar als es thth und chch ſeyn würde. Meiner anſicht nach ſoll das ff, wo man es geſchrieben hat, entw. die ſtärkere aſp. *ph*, zum unterſchied von der gelinderen *v* ausdrücken, oder den triphthong pf. Jenes iſt der fall, wenn ſogar doppelvocale vorhergehen, denen keine geminierte conſonanz folgen darf, vgl. gl. hrab. 956ᵇ hûffôn (auch N. 60, 7.) ſauffi 960ᵇ ûffit (promit) 972ᵃ; gl. monſ. 352 naffezen (dormitare) N. 150, 3 naphezen; — bei K. hlauffan, wâffan 16ᵇ **), ſlâffag (ſomnolentus) 23ᵇ ſcâffum 20ᵇ (N. 8, 8.) rîffant 25ᵃ ſlâffit 46ᵃ ſlâffe 17ᵃ wohin auch tiuffi, N. touffi, offto 60, 6. ſcuoffe 63, 9. etc. Hier würde überall richtiger ein f oder ph ſtehen. Das pf vertritt hingegen ff in ſceffan K. 33ᵇ, chamffan K. 19ᵃ (neben chamfan 15ᵃ) heffan (K. und O. I. 19, 6.) chriffen (gl. jun. 217.) und in folgenden ſtellen J. 385. ſcheffidhes. 395. offernnc. 402. lantſcaffi (bei ihm = lantſcapfi). Bedenklich ſcheint allein der fall, wo dem ff ein einfacher

---

[1]) ſelpharlâʒan hrab. 952ᵃ ſ. ſelp-farlâʒan.

*) N. hat im verbnm ſtephen (gradi) und ſcephen (creare), danehen aber die ſubſt. êoſceſel (legislator) hôiſtafel (locuſta) und offenbar ſchwankt in manchen wurzeln und ableitungen die ausſprache zwiſchen f nnd pf.

**) Wâffan auch O. I. 15, 90. und N. 21, 21; aber wâfan O. I. 19, 30. oder beſteht neben wâfan ein waffan, wie es der ſpätern ſprache gemäſs iſt?

vocal vorhergeht und doch kein pf zu vermuthen iſt, z. b. in affo (ſimia) offan (apertus) phaffo (papa) ſaffe (ſucco) ſciffe (navi) lantſcaffi (K. 20[a]) etc., wo zumahl der auslaut nur ein f zeigt, als: ſaf, ſcif, lantſcaf. Hier iſt wohl eine unorganiſche anwendung der analogie anderer geminationen gemacht worden; dasſelbe werden wir unten bei dem ʒʒ und hh zu bemerken finden. Aeltere denkmähler richtiger ſcëf, ſcëfes; lantſcaf, lantſcafi. Sollte die critik überhaupt ſich erkühnen dürfen, das pſeudo-ff in den ausgaben zu tilgen?

134 d) *pf* iſt eigentlich *pph*, findet ſich auch ſo geſchrieben, vgl. krippha O. opphar O. ſcepphes: lepphes (curras) O. II. 14, 55. (die wiener hſ. II. 4, 65. ſogar ſcefphe, gl. hrab. 962[a] hefphet; gl. doc. 204[b] ſlifphemes.) wipphe O. IV. 16, 55. ſtepphare N. 100, 3. etc. häufiger ſteht pf, als ſtupfe (O. im reim auf jenes wipphe) und gl. hrab. chripfju, ſcepfent, elpfant, cnupfen, chupfa neben cnuphit, wirphit, fuëphar. Zwiſchen pf und ph ſchwanken auch O. und N. vgl. ſcepheri O. I. 5, 49. opheres II. 9, 67. opherôn N. 33, 1. opferôn 25, 6. chapfen 12, 2. irropfzôt (eructat) 18, 3. ſtephida 38, 1. ſtepphâre 100, 3. wephâre (hiſtrio) 39, 5. etc. daß andere in denſelben wörtern ff ſchreiben, iſt vorhin angemerkt. Dieſes pf entſpricht theils dem einfachen p, theils dem pp der niederd. ſprache, und entſpringt in letzterm fall häufig aus *phi*, z. b. krippha ſt. kriphea (T. crippea), chripphen ſt. chriphjan. Zuweilen hat es noch einen andern grund, z. b. op-phar, wofür man auch obphar (T. 7, 3.) findet, mag eigentlich in zwei ſilben, wie das lat. of-ferre, ob-ferre zerfallen. Uebrigens laßen das alt- und neuh. pf nicht immer auf einander ſchließen, z. b. chriphen zwar auf kripfen, aber kripfa lautet krippe und chapfen gaffen; vgl. ſchaffen und ſchöpfer. Wie ſticht gegen ſolche ungewiſsheit der reinliche, feſte gebrauch der goth. tenuis ab.

(F. V.) die zweite alth. aſp. entſpricht der goth. aſp.*) und wird zumahl in denkmählern, welche die erſte aſp. mit f ausdrücken, zum unterſchiede v geſchrieben; hierdurch iſt der mittel- und neuh. gebrauch des v begründet, welches v nie oder nur misbräuchlich an die ſtelle jenes erſten f treten kann. Beiderlei laut war urſprünglich und ſo weſentlich verſchieden, als die goth. ten. von der goth. aſp. Man ſpreche das v (oder zweite f)

*) Wohlverſtanden materiell (in den wörtern) nicht formell (in der ausſprache), denn da ſich der laut einmahl verrückt hat und dem goth. p das alth. f antwortet, ſo antwortet dem goth. f das alth. v. Formell ſind ſich das goth. und alth. f natürlich gleich, jede mundart gebraucht ſie nur zu andern wörtern. Das goth. ſilu (multum) iſt folglich ſchärfer, das alth. vilu (auch filu geſchrieben) milder zu aſpirieren.

milder als das vorige f und etwa zwiſchen *ph* und *w*, alſo wie 135 *bh* aus, gleich dem goth. f in gaf, þiuf (oben ſ. 55.), kurz gleich dem ſächſ. ƀ. Geſchrieben wird es gewöhnlich mit dem vocalzeichen *u*, was doch die grammatik billig meidet, um verwechſelung mit dem vocallaut, zumahl in diphthongen und in einzelnen fällen mit dem *w* zu verhüten. Dem *w* liegt freilich das *v* ſehr nahe*) und ein ungeübtes ohr unterſcheidet beide im inlaute ſchwer von einander; gleichwohl iſt der unterſchied ſo weſentlich, daß mittelh. genaue reimer kein v und w aufeinander reimen (z. b. nie gràven, comitem, auf gràwen, caneſcere) und im alth. ſind z. b. fravallicho (audacter) und frawalicho (laete) hörbar verſchiedene wörter. Noch ſchwieriger fällt die unterſcheidung des anlautenden v von dem f, und beide ſind hier offenbar frühe ſchon vermiſcht, d. h. das v iſt wie f geſprochen worden. Im auslaute wird ſogar niemahls v geſchrieben.

1) je ſeltner die erſte aſp. im anlaut, deſto häufiger die zweite, aber jenes erklärt, warum auch letztere ohne verwirrung mit dem buchſtaben f geſchrieben werden konnte. Sicherer geht die ſchreibung v, die ich zumeiſt in den monſ. gl. beobachtet finde, als: varan, vallan, vëlahan (commendare) vëlgà (canti) verjo (remex) vilo, vingar, vizus (aſtutus) vogal, vora, vuluhun, vuri, vundun (inveniebant) etc. desgleichen vor doppellautern: vâra (dolus) viur (ignis) vuora (paſtus), kaum vor û, weil ſich dann drei gleiche zeichen häufen, daher fûl (putris) fûhtî (mador) nicht vûl (welches genau betrachtet uuul wäre); wohl aber in der verbindung *vl. vr*, als: vlins (ſilix) vliuſt, vrido, vrî etc. Nächſt dieſen gl. befolgt N häufig dieſelbe ſchreibung, z. b. vater, vilo, vëld, vërro, vizes (doloſus) vlins, vriſt, vrido, volgên, vore, viel (cecidit) etc. bedient ſich in den nämlichen wörtern aber auch des f und zwar häufiger, doch iſt der gebrauch des *v* daneben keine bloße willkühr, ſondern nach der vorhin bei dem p und b gewieſenen regel ſtehet *v* im anlaut nur, wenn im anſtoßenden auslaut vocal oder liq. vorausgegangen war, z. b. demo vater, den vater, aber nie des vater, vielmehr des fater (8, 2. 136 20, 2.); nie hôhvater, vielmehr hôhfater (patriarcha 79, 11.) vgl. mînen vrido, aber von vornen: frido (20, 3.) etc. Inſoweit gilt die regel minder ſtreng, als ſtatt des v in allen fällen auch f geſetzt werden darf, nicht aber umgekehrt v für f. — Viele alth. quellen enthalten ſich gänzlich des

*) Wegen verſchiebung der laute (ſ. vorausgehende note) könnte man fragen, ob das alth. *v* nicht gerade wie der goth. ſpirant *v*, hingegen der alth. ſpirant *w*, ob er gleich materiell dem goth. v entſpricht, anders ausgeſprochen worden ſey? Hierüber hernach beim *w*.

anlautenden v (namentlich K. O.[1]) T.) und fchreiben beftändig f dafür.

2) umgekehrt ift im inlaut die zweite afp. feltner, als die erfte; defto leichter thut fie fich in der ausfprache kund. Die wenigen beifpiele find etwa: avur, avar (retro) avarôn (iterare) avara (pyramis) avarah (gurguftium, fifchreufe) avalôu (parare, comparare) fraval (contumax) havan (olla) arvizza (eruca) chevja (cavea) hevo, hevit (levo, levat) hevîg (gravis) hevorâ (exclufores, d. h. filberfchmiede, N. 67, 31. beßer wohl hevârâ?) nëvo (nepos) chëvar (brucus) wëval (fubtegmen) chëva (branchia) hrëves (uteri) wëverôn (rugire) fcëvar (lapis fiffilis) wërvo (vortex) chërvila (cercfolium) zuelivî (duodecim) livol (libellus) einlivî (undecim) ovan (fornax) hoves (curiae) hovar (gibbus) bifcôves (epifcopi) wolves (lupi) funivî (quinque) grâvo (comes) râvo (tignum) gitâvili (laquear) gâviffa (migma, quisquiliae) zuîval (dubium) vîvaltra papilio) briaves (epiftolae) tiuval, tievil (diabolus) eivari (acris) feivar (fpuma) fcûvila (pala) huoves (ungulae). Fremde wörter wie êvangeljo, êva, davîd, nave (J. 387.) etc. zeigen ein gleiches v, und kein w, entfprechen alfo formell dem goth. aívaggêljô, daveid*). — Daß nicht felten auch im inlaut f ftatt v. gefchrieben wird, verfteht fich von felbft; gewiffe wörter fchwanken in den denkmählern in die media; ftatt avar, avarôn hat N. aber, aberôn (44, 2.) und neben hevo, hevit findet heffan, hepfan, hepfu ftatt (näheres in der conjug.) K. felbft fchwankt zwifchen ruava (numerus) 16[b] 22[a] und roaba 35[a.b] zu welchem Jetztern die gl. jun. 211. ruaba (indictio) ftimmt[2]). O. hat hebîg ft. hevîg, gâbiffa ft. gâ-

137 viffa und die beiden hff. wechfeln zwifchen *u* und *f* in afur, diufal, afalôn etc. die pfälzer hat IV. 16, 36. zuelivî, die wiener zuelifî.

3) im auslaut wird nie v, immer f gefchrieben, vgl. den nom. der angeführten genitive: wolf, briaf, huof, hrëf. Wurde aber diefes f dem auslaut der erften afp. völlig gleich ausgefprochen, z. b. fliaf (dormivit) riaf (vocavit) gerade wie briaf? Urfprünglich gewifs nicht, denn dort war ein ph (goth. p), hier ift ein v (goth. f) vorhanden. Allmählig mögen fich aber beide afp. im auslaut verglichen haben; mittelh. dichter reimen unbedenklich rief: brief (nicht den inlaut riefen: brieven). Unter diefer vorausfetzung könnte man

[1]) Nicht gänzlich, wenigftens nicht in allen hff. cod. vind. hat I. 11, 19 veigi. I. 11, 44 vefti. — Anlautendes v für ph: vadôn f. oben zu f. 132. vlâgin f. pflâgin N. Bth. 20.

*) Nach der vorigen note vielleicht auch materiell; in fremden wörtern könnte die alte fchreibung und ausfprache gedauert haben. Die neuh. ausfprache dafid, efangelium beweift nicht dagegen.

[2]) Daneben auffallend roapa Graff 2, 361.

einen umlaut zwifchen f und v (wolf, wolves; hof, hoves) dem vorhingedachten zwifchen p und b (thiup, thiubes; gap, gâbun) und zwifchen f und ff (fcëf, fcëffes; grif, griffes) analog annehmen. Der Gothe beftätigt aber nur den zweiten umlaut (þinfs, þiubis; gaf, gêbun) nicht den erften nnd dritten (vulfs, vulfis; fcip, fcipis) und ich halte fie darum wenigftens für unorganifch, wie fie denn auch auf nichts anderm als einer ftufenweifen entftellung der auslautenden afp. zu beruhen fcheinen. Das f in wolf hatte früher den laut des inlauts v; das f in fcëf früher den des inlauts ff (d. h. ph.)

(W) dem labialfpiranten gewähren die nord. runen kein eigenes zeichen, fondern drücken ihn mit dem ûr aus; die fächf. haben dafür einen befonderen deutlich dem lat. und goth. v verwaudten buchftab, welcher im alth. fchon deshalb nicht länger gelten kann, weil das einfache v. zur bezeichnung der einen afp. dient. Der alth. fpirant bezeichnet fich vielmehr mit dem doppelten v. nämlich vv oder verfchlungen *w*, ftatt welches die alten hff., wie fie u für v fchreiben, *uu* fetzen. Bei J. K. O. T. N. gl. hrab. jun. etc. findet fich *uu*, weder *vv*, noch *uv*, noch *vu**) gefchrieben, fo daß wenn der fpirant in der mitte zweier vocale *u* ftehet oder û vorausgeht, uuuu erfolgen kann, z. b. puuuuit (colit) hriuuuun (poenitentiam) N. 59, 4. drei u aber häufig vorkommen, als: uuuntar (miraculum) zëfauuun (dexteram) triuuua (fides) niuuuí (novities)**). Diefem übelftand wird aber durch accentuation und dehnzeichen meiftens be- 138 gegnet, z. b. pûuuit, uuúntar, zëfauûn gefchrieben***), oft auch das w ausgeftoßen, als pûan ft. pûwan. Die fchreibung *vv* neben *uu* findet fich in den ker. gl.; fpäter wird *vu* gebräuchlich (vgl. gl. monf. und doc.), *uv* zeigt Willeram vgl. gl. doc. anauvëfant, nvînrëpa, uvintila etc. Ob alle diefe verfchiedenheiten bloß graphifch oder auch für die ausfprache wichtig find, hat mancherlei bedenken und ich komme vielleicht noch nicht zum befriedigenden fchluß.

1) der *anlaut w* duldet auf fich folgend jeden vocal, einfachen oder doppelten, ausnahme macht *u*, doch nicht allgemeine, indem O. und T. uuúnta, uuúnfg, uuúrfun fchreiben, dagegen

*) Ausg. wenn O. das *uu* in einem grofsen buchftab fchreibt, dann fteht *Vu* nicht *Uu*.

**) Wenn Otfried in der lat. vorr. fagt "nam interdum tria *uuu*, ut puto, (lingua theotifca) quaerit in fono, *priores duo confonantes*, ut mihi videtur, *tertium vocali fono* manente;" fo kann er damit nur den fall meinen, wo die drei *u* in einer filbe ftehen, z. b. uuúntar, uuúahs, und nicht den ebenfalls eintretenden, wo fie aus zwei filben aneinander rühren, z. b. thíuuui (virginis) d. i. thiu-wi; hierauf paſt das umgekehrte feiner erläuterung.

***) Beim fchreiben ift faft unvermeidlich, dafs zuweilen der acutus das unrechte u trifft. O. IV. 28, 18. hat die pfälzer hf. núurfin, die wiener richtig uuúrfin.

die älteren denkmähler, wie es ſcheint auch N.*) in dieſem falle ein *u* auslaßen, alſo: uunta, nunſk, uurm, uurti (fieret) uurſi (jeciſti) antuurti etc. Iſt nun hier anders ausgeſprochen worden, als wir heute wun, wur, zu ſprechen pflegen? und hat nicht eben die nord. mundart ul, un, ur ſtatt vul, vun, vur? Gegen die aphäreſe ſtreitet a) die analogie des goth. vul, vun, vaúr. b) daß O. und T. wirklich uuúl, uuún, uuúr, d. h. wul, wun, wur ſchreiben. c) das mittel- und neuh. unbedenkliche wul, wun, wur in ſchreibung und ausſprache. d) hätte die nord. ausſprache ſtatt gehabt, warum ſchrieb man nicht mit einzelnem u: ul, un, ur? Das dopp. *uu* fällt, mindeſtens bei ſolchen, die wie K. auch den langen vocal *uu* ſchreiben, hiermit zuſammen, ſchwerlich aber wäre ein alth. ûl, ûn, ûr der ausſprache gemäß, da ſonſt N. nicht uurm, ſondern ûrm geſchrieben haben würde. An ein langes û iſt

139

hier freilich nicht zu denken, allein ich geſtehe, wenn gleich kein nord. un, ur zu behaupten ſeyn wird, daß mir die heutige ausſprache wun, wur für jene alth. uun, uur zweifelhaft bleibt. Gerade die ſpätere ſchreibung bei O. und T. ſcheint den übergang zu zeigen, und die goth. analogie beweiſt ſogar für eine verſchiedene alth. ausſprache; weil alle übrigen alth. labiales materiell den goth. nicht entſprechen, vermuthe ich, daß auch das alth. *uu* anders als das goth. v gelautet hat. Ich ſtelle nunmehr folgende anſicht zu näherer prüfung auf:

α) der alth. anlaut *uu* oder *w* iſt, wenn ein vocal (mit ausnahme des *u* und *uo*) folgt, nicht wie das goth. *v* oder neuh. *w* zu ſprechen, ſondern vocaliſcher, etwa wie *uv* oder *vu*, mit einem worte, wie das engl. *w*. Dieſe ausſprache ſcheint aber nicht die organiſche, urſprüngliche zu ſeyn, ſondern mit der eingetretenen verrückung der lippenlaute im zuſammenhang. Ihre ſpur verräth bereits das oben ſ. 58. erwähnte weſtgoth. *ub*. Graphiſch beſtätigt wird ſie durch das *uu*, *uv*, *vu* und *vv***), für welche fälle durchaus das verſchlungene *w* zu ſchreiben in der

*) Vgl. 8, 7. 51, 7. 51, 3. 95, 6. etc. doch daneben auch uuúnſc. 31, 7. uuúnt 37, 6. uuúrim 103, 26. Wie ſteht der accent, wenn er uurm, uurzella ſchreibt? vermuthlich uúrm, uúrzella.

**) Ueberall ſind und bleiben es zwei conſonanten, wie auch O. in jener ſtelle richtig ſagt, die ſich nur der vocalausſprache nähern. Auf keine weiſe darf das *uu* oder *w* mit der verbindung *hw* oder *hu* verwechſelt werden. Erläuterung hingegen kann gewähren, daſs in romaniſchen ſprachen aufgenommene deutſche wörter mit anlautendem *w* in *gu* übergiengen, z. b. guillaume, guerre, guido, guarnir, guarda etc. Hiermit ſtimmt das *qu* einiger alemann. urkunden ſtatt *w*, als: quanzo, qualdoald, quolſwinus; (Neugart no. 14. 15. von 744.) vgl. das goth. qváinôn mit weinon. [Langob. Guodan. In den altd. geſprächen: guar, guaren, guaz, gualdes, guillo, guin (win) guêz (weiz). In den literis Servati Lupi (eines Franken aus dem 9. jh.) guenilo (wenilo) hludoguieus (hludowieus).]

grammatik unbedenklich und bei unterbleibender accentuation selbst rathsam scheint. Von dem, ebenfalls *uu* geschrieben wordenen *ú* ist *w* ganz verschieden, indem jenes die silbe lang macht, dieses nicht.

β) folgt der vocal *u*, so hat sich begreiflich die alte einfache gothische aussprache, und mit ihr die schreibung des einfachen zeichens erhalten; uunnun, uurfun ist mir identisch mit vunnun, vurfun und in der that können die buchstaben nicht anders genommen werden. Also keine nord. aphärese wie zwischen vinna, unno; vërpa, urpo, wiewohl ein ihr ähnliches verhältniss zwischen winnan, vunnun; wërfan, vurfun. Der einfache spirant erscheint gerade an den entgegengesetzten stellen. O. und T. schreibung *wu* ist entweder ungenauigkeit oder lieber zeugniss für die mundartische und allmählige verwischung jenes unterschieds, d. h. mit der zeit kam die aussprache des einfachen *v* überall wieder auf, man behielt aber in der schrift das zeichen des doppelten, da das einfache v für die asp. diente. 110

γ) folgt der diphth. *uo* (des folgenden û entsinne ich mich mit keinem beispiel) so zeigt sich wiederum das einfache v; vgl. K. 24ᵃ uuaf (gemitus) d. i. vuaf (nicht wuaf) gl. doc. vuophta (ululavit) d. i. vuofta (nicht wuofta) von der scheinbar gleichen schreibung vuort (verbum) d. i. wort zu unterscheiden, wie die accentuation lehrt (vúofta und vuórt). O. hat hingegen das doppelte *uu*, vgl. giwuag IV. 28, 33. wuahs (crevit) I. 16, 45. III. 6, 71, accentuiert giuuúag, uuúahs. Warum schreibt er aber uuasg (lavit) III. 4, 10; IV. 11, 32? ist dies vúasg? Auch T. 132. uuosc und nicht uuosc. Es scheint, daß bei nachfolgendem *uo*, *ua* das alte v statt w etwas länger haftete. Uebrigens ist das verhältniss des nord. vaxa, ôx zu dem alth. wahsan, vuohs ganz das vorhin nachgewiesene.

δ) da hiernach das alth. anlautende *w* nur in den wenigsten fällen einfacher spirant ist, so fragt sich: ob nicht das vorhin als zweite asp. aufgestellte v als solcher gelten könne, und mit dem unter β. γ. angeführten *v* vor *u* und *uo* zusammenfalle? Ich bezweifle es, weil jene zweite asp. gerade im anlaut häufig mit f verwechselt wird, so daß z. b. vuntan (inventus) vuhs (vulpes) vuora (alimonia) im anlaut merklich von vunta (vulnus) vuohs (crevit) abweichen musten. Ob unter diesen umständen beßer vunnun, vunta, vuohs oder uunnun, uunta, uuohs geschrieben werde? hat für und wider sich. Jenes stellt das verhältniss zum w (welches wir doch wohl statt uu schreiben müßen) deutlicher dar; dieses verhütet verwechselung mit der asp. v.

2) nächst dem anlaut *w* kommen für die aussprache des alth. spiranten die anlautenden verbindungen desselben mit andern

conſonanten in betracht. *wl* und *wr* ſind eingegangen und haben ſich vielleicht anfangs in *hl. hr.*, bald aber in das bloße *l* und *r* verwandelt. Einzige ſpur des *wr* iſt uurehhan (exſulem) J. 384. wogegen (über anthlutte 346. unten bei der gem. tt.) in andern alth. quellen hrehhjo (exſul); doch finde ich auch in den tradit. fuld. 580. wrecheo als eigennamen. Die formen wrenjo (burdo) und wreniſc (petulans) gl. jun. 406. ſind niederdeutſch. Eher ließe ſich noch das bekannte warannio (admiſſarius) aus der lex ſal. anführen (alth. reinno, reinjo). Früher waren aber gewiſs *wl*, *wr* in denſelben wörtern vorhanden, wo ſie die goth. und ſächſ. ſprache zeigt und wie eben aus der aphäreſe hervorgeht, wurde das *w* nicht ſchwer ſondern ganz einfach ausgeſprochen. — Ungleich häufiger iſt die compoſition des labialſpiranten mit vorſtehender dent. und gutt. in den formen: *du- tu- zu- ſu- qu- hu-*, die an ihrem ort angegeben werden ſollen; hier liegt bloß an der bemerkung, daß in ihnen wiederum die einfache, alte ausſprache des *w* geherrſcht zu haben ſcheint. Denn ſelbſt ſolche, die überall *uu* ſchreiben, wie O. T. N., ſchreiben nicht quu, ſuu, huu etc. ſondern qu, ſu, hu, d. h. qv, ſv, hv. Umgekehrt weiſen ältere denkmähler (die *u* und nicht *uu* bei folgendem vocal *u* ſetzen) namentlich I. und K. gerade huu, zuu, duu, ſuu (d. h. hw, zw, dw, ſw), nur nicht quu, welches ſie eigenthümlich noch mit h verbinden, quh oder qhu, wovon mehr beim q. Früher muß folglich in den fraglichen compoſitionen das *w* ſchwer und breit gelautet haben, wofür ferner ſpricht daß zuweilen ein anderer vocal zwiſchen eingerückt wird, zumahl in den formen *tw*, *zw* und *ſw*; die gl. ker. thowahit (lavat) ſowimman (natare) neben ſuuimman, ſowaʒʒi (dulce) ſowërt (gladius) zowîhandan (ancipitem) zowîvlôn (ambigere) etc. die gl. doc. zawei (duo) zawîſlônt (ambigunt) ziwire (bis) ſuwarm (examen) und ſelbſt bei N. 88, 52. zewein (duabus) zewêne (duo) 24, 10. 147, 1. zewîfel p. 258ᵃ, 17. zewiſken, daſ. [Schilter mon. catech. 76ᵃ ziweni, ziwei.] Der eingeſchaltete vocal hat keinen etymologiſchen grund, ſondern ſoll bloß die volle ausſprache des *w* erleichtern und heben, wie man noch heute unter dem volk zewei, zeweifel hört. — Nach dieſem ſchwanken wird nun auch die grammatiſche ſchreibung bald hw, ſw etc. bald hu, ſu etc. ſeyn dürfen; hv, ſv ſtatt letzterer ſcheint wegen der verwechſelung mit der aſp. v. miſſlich.

3) *inlautendes w*; es iſt nie als leeres einſchiebſel zu betrachten, ſondern hat in der wortbildung ſeine bedeutung. Entw. berührt es den vocal der wurzel, oder den einer endung; conſonanten eigentlich nie. *Erſter fall* (berührung des wurzellauts); hier duldet das w folgende laute vor ſich: a, e, ë, i, o, u (?) â, ê, î, ô, û, ou, iu, nicht aber ei und au;

α) die formen *aw*, *ew*, *ow*, *ôw*, *ouw* müßen zuſammen betrachtet werden, weil ſie in denſelben wörtern untereinander ſchwanken. *aw* iſt die alterthümlichſte, *ew* der gewöhnliche umlaut des *aw*, durch ein folgendes i verurſacht; *ôw*, *ow* und *ouw* der ſpäteren umſetzung des *au* in *ô* und *ou* gemäß. Beiſpiele: frawêr (laetus) frawôn (laetari) zawên (parare) zawa (tinctura) klawêr (verſutus) drawên (minari) ſcawôn (contemplari) rawa (quies) fawêr (paucus) ſtrawen (ſternere) hrawêr (crudus) hawan (caedere) gl. jun. 200; pawan (aedificare) gl. jun. 199. chrawôn (fricare) dawen (mori), einige derſelben, wie das letztgenannte, laßen ſich in dieſer form nicht mehr belegen, ſondern erſcheinen in der form ôw, ouw; das frühere aw muß aber theoretiſch behauptet werden. Beiſpiele von *ew*: gewi (pagus) hewi (foenum) ewî (agnae) ewiſtra (caula) ewit (grex ovium) drewî (minare) frewî (exhilara) fardewî (digere) flewen (lavare T. 19, 4.) crewilâ (fuſcinulae) lewo (? lewjo, leo) ſtrewita (ſteruebat) lewina (torrens). Von *ôw*: frôwôn (laetari) frôwe (laetificet) dôwen (mori) frôwa (femina) drôwa (comminatio) gôwon (pagis) ôwon (terris) ſcôwôn (contemplari) ſtôwôn (queri, cauſari) hôwi (foenum) rôwaȥ (crudum) zôwen (parare) crôwilâ, ôwiſt (caula)*) ôwit (grex ovium) lôwo (leo) fôwêm (paucis) etc. Von *ow* und *ouw*: frowa, howi etc. frouwa, houwi, louwo etc. dieſelben unter ôw mitgetheilten wörter nach anderer mundart. — Ich bemerke nun 1) die form *aw* entſpricht dem goth. áu in fráuja, háuan, báuan, táujan, dáujan, ſtráujan und dem *av* in tavida, davida, avêþi, havi, ſtravi, faváim etc. Der gothe duldet den übergang des áu in av nur bei folgendem i, ê, ei (oben ſ. 47.); alth. verwandelt ſich jedes inlautende *au* in *aw*. Das kurze *a* in dem *aw* fließt mir theils aus dieſer goth. analogie, theils aus dem ſonſt unmöglichen umlaut in *ew*, endlich daraus, daß O. reime kein *aw* oder *ew* in der penult. leiden (wohl aber *ôw*) ſondern nur in der antepen. (drewita, frewita, ſtrewita, frewenti etc. öfter). Dieſer grund läßt weder an frauwêr, freuwita**) etc. noch an frâwêr, frêwita denken. 2) wie ſ. 94. gezeigt worden, zerfiel der ältere diphth. *au* theils in *ô****), theils in *ou*; für den auslaut galten die formen frô und frou (laetus) nebeneinander, für den inlaut bildeten ſich die doppelten frôwes und frouwes, beide, wie es mir ſcheint, unorganiſch ſt. frôes (welche form wirklich ſtatt hatte, wovon hernach) und frowes. Denn da die

113

*) Vgl. ôwiſtwilâre Neugart no. 456.

**) Frenuuidha J. 345. ſreuuui 355. iſt an ſich nicht zu vertheidigen, aber dem *ouw* und *iuw* vergleichbar, und diplome (bei Neugart etc.) zeigen wirklich die ſchreibung *auw*, *euw* in manchen wörtern.

***) Vorſpiel mag das goth. ô vor j ſeyn in tôja, ſtôja ſt. táuja, ſtáuja (ſ. 47.)

lab. aus dem *u* in dem diphth. *au* hervorgieng, darf ſie organiſch nicht eintreten, ſobald jener diphth. durch *ô* (d. h. oo) oder *ou* ausgedrückt wird; *ôw* und *ouw* erfordern zu ihrer rechtfertigung ein triphthongiſches *oou* und *ouu*, das unerweislich und unanalog iſt. Inzwiſchen darf man die wirklich in den hſſ. vorhandene form *ouw* (wie ließe ſich ouuu anders deuten?) nicht beſtreiten und eben ſo wenig das handſchriftl. *ouu* überall durch *ow* auslegen, ſondern bei O. muß es *ôw* ſeyn, weil er es häufig in der penult. reimt*). Beide 144 formen *ôw* und *ouw* zugegeben blieb jedoch in wörtern, wo der übergang des *au* in *ou* nicht durchgriff, d. h. die ſeltenheit des auslauts die anwendung auf den inlaut unfühlbar machte, die alte form *aw* und in noch mehrern das *ew* (weil der umlaut die analogie wiederum verſteckte) haften, ſo daß mundartiſch gewiſſe wörter, ja bei dem nämlichen ſchriftſteller gewiſſe fälle eines worts der einen oder andern form anhängen. Bemerkenswerth vor allen iſt O. weiſe, welcher z. b. frawêr (laetus) frawô (laeter I. 2, 111.) frewen, frewita (laetum reddere) frewida (gaudium) ſih frôwen (gaudere); gewi (pagus) gôwon (pagis); hewi (foenum) houwe (caedat, I. 23, 118; hôwe wäre auch richtig, aber nach Scherz not. 44. leſen beide hſſ. houwe) und ſo noch andere wörter fein unterſcheidet**), zweiſilbig aber nur die formen ôw, *ouw* und die auflöſung *ou*, niemahls aber *ew*, *aw* reimt. Bei N. finde ich (in den pſ. wenigſtens) regelloſes ſchwanken zwiſchen *ew*, *ow* und *ouw*, es heißt z. b. bald frewî (gaudium) bald frowî; hewe, howe und houwe (foenum), lewo, lowo, louwo (leo); das *ouw* am ſeltenſten und wahrſcheinlich nicht in den ſicheren ſchriften Ns. Sein *ew* und *ow* ſind beide organiſch und die accentuation fróuui, hóuue (nicht frôuui) lehrt, daß bei ihm an kein ôw zu denken ſey. Die form *aw* ſuche man zumeiſt in den älteſten gloſſen; wörter wie ſcawôn, frawa (domina) ſtawen (cauſari) zeigen im 9. jahrh. nie mehr *aw*, ſondern *ow*, *ôw* oder *ouw*. Die monſ. u. doc. gl. begünſtigen letztere überall und ſetzen vrowî, gowi, howi; T. hat gleich

*) O. *ouu* kann auch kein *ouw* ſeyn, da er die drei uuu nicht vermeidet und *ouuu* geſchrieben hätte; eben ſo wenig *ou-v* (der einſ. ſpirant ſt. des breiten w), weil *daneben* die ſchreibung *ouuu* (d. h. *ouw*) unbegreiflich ſeyn würde. Wohl aber ſcheint er bisweilen im inlaute zu dem reinen diphth. *ou* rückzukehren, wenn es mit den lesarten ſcouôton IV. 35, 46. ſcouôn V. 17, 76. 20, 126. 23, 76, 575. 24, 121. ſcouô 23, 453. richtig ſteht. Die wien. hſ. lieſt an einigen dieſer ſtellen ausdrücklich ſcouuôn (alſo ſcôwôn). Das *ou* wäre dem inlautenden *iu* ſt. *iw* analog. — Freilich würde nach dieſer letzten analogie das *iw* auf ein *ow* (und nicht ôw) ſchlieſsen laſsen, allein die verſchiedenheit beider fälle liegt darin, daſs *au* oder *ou* in ô übergeht, nie aber *iu* in *i*, ſolglich *ôw*, nicht aber *îw* (aus *iu* entſprungen) begreiflich wird. Dem *iw* ſtehet *aw*, *ew* parallel, dem unorganiſchen *ouw*, *ôw* aber *iuw*.

**) Vgl. ſeine unterſcheidung zwiſchen *iu*, *ia*, *io* ſ. 107. und die anm. ſ. 118.

O. noch manche *ew* (threwen, flewen, ewit etc.) bei T. und überall wo reime und dehnzeichen nicht entſcheiden, bleibt die wahl zwiſchen *ow* und *ôw*, doch jenes als das beßere zu vermuthen*), — 3) Selten iſt der übergang des *aw* in *ûw*, aber jenes *ôw* (und nicht *ow*) beſtätigend, indem hier (wie dort *ô* dem *au*) *û* dem alten *au* gleichſteht, ſolglich *w* unorganiſcher auswuchs ſcheint. Die wichtigſten beiſp. ſind pûwen (aedificare) und gitrûwên (confidere) goth. báuan, gi- 145 tráuan, welche ſehr frühe das û angenommen haben müßen, indem ich nur einmahl pawan (gl. jun. 199.) und nie gitrawan, auch ſpäter weder ein alth. (wohl aber zuweilen ein mittelh.) pouwen, noch getrouwen wahrnehme. Häufig die beßere form pûan, gitrûên.

β) wiederum fallen die formen *iw* und *iuw* zuſammen; alt und organiſch entwickelt ſich der inlaut *iw* aus dem auslaut *iu* und iſt ebenſo, nämlich kurz auszuſprechen; ſpäter (doch frühe genug) entſprang, wie aus dem ou: ouw, ein an ſich fehlerhaftes *iuw* (kein *îw*, parallel dem *ôw*, weil auch im auslaut kein î parallel dem ô ſtatt fand). Die kürze des *iw* erweiſt ſich theils aus dem freilich ſeltnen übergange in *ëw* (hrëuun I. 384. ëwih K. 17ª. töwe N. 33, 12. O. I. 27, 117. giknëwe, genu flectam, knëwun, genubus, knëwe, genu, wenn ſo T. 19, 8. 200, 2. zu leſen iſt?**) — theils aus der unfähigkeit aller wörter mit der penult. *iw* zum reim bei O., der in dieſem fall ſtets *iw* in den urſprüngl. diphth. *iu* auflöſt, um es lang zu bekommen. So finden ſich bei ihm häufig die reime: riuag (poenitens) riuan (poenitere) bliuan (percutere) riuon (poenitentiis) driuon (dat. pl. von driwa, fides) iuih (vos) iuêr (veſter) niuaʒ (novum) etc. und ich vermuthe überall, wo im gedruckten texte riwag, niwaʒ etc. ſteht, wird *iu* zu leſen ſeyn, wie auch viele einzelne emendationen nach den hſſ. beſtätigen. Außer dem reim hingegen oder in der antep. dreiſilb. wörter ſcheint die form *iw* untadelhaft (vgl. iweran dedic. 52. liwun IV. 16, 26. riwetin IV. 30, 72. riwetut V. 20, 154. riwa I. 23, 22.) obſchon auch da ſehr häufig *iu* und zuweilen *iuw* ſteht, (vgl. iuweru I. 23, 98. iuwemo III. 22, 80.) welches letztere auch im zweiſilb. reim angienge***). Die älteſten hochd. quellen zeigen alſo im 146

*) Das ſchwanken zwiſchen aw. auw. ow. ouw. ew. euw und ſelbſt den übergang in aug. og. zeigt Neugarts index in den mit gawi zuſ. geſetzten vielen ortsnamen überall.

**) K. 42b knëum ſt. knëwum; der nom. lautet vermuthlich kniu, knëu, ſo wie trëo, trëwes, arbor; oder ließe ſich ein knêo, knê, knêwes annehmen? ich zweifle.

***) In den urkunden ſchwankt ein häufiger weibl. eigenname zwiſchen *-niu* und *-niwi*, auch -niwa, z. b. helidniu, wulfniu, hruadniu, adalniu, wuldarniu, zeiʒiniu etc. und helidniwi, wuldarniwi etc. Jenes ſcheint nom., dieſes gen. oder dat. Marini no. 76. hat baudenivia, theodônivia.

inlaut gewöhnlich *iw*, ſeltner *iuw* oder die auflöſung *iu*; hier noch einige beiſpiele: ſiwan (ſuere) biſpiwau (conſputus) irſiwan (vacuefactus) niwunga (novatio) triwi (fidelis) thiwi (virginis) chliwa (globus) etc. Bei O. iſt *iu* die gewöhnliche form, N. hat dieſes gar nicht ſondern ſchwankt zwiſchen *iw* und *iuw*, doch überwiegt letzteres*), und ſcheint ſpäterhin ganz zu herrſchen. Dieſes *iuw* durch *iuv* auszulegen verbietet die offenbare ſchreibung dreier *u* (z. b. ríuuuun N. 59, 4. níuuuôt 38, 3. líuuuen**) 108, 11.); eher könnte *iw* (geſchrieben *iuu*) ſo viel als iu-v ſcheinen, verwerflich aber macht eine ſolche annahme der wichtigere grund des mit dem alth. *iw* und *aw* analogen goth. *iv* und *av*.

γ) die inlautenden *ëw* ſind ſelten aber unbedenklich und zum theil vorhin als erſätze des *iw* angeführt; merkwürdig iſt das part. giſëwan O. II. 12, 88. N. 47, 9. f. giſëhan, aber an das goth. gaſaihvan mahnend.

γ) zweifel macht der inlaut *uw*, welcher nach dem organiſmus der conj. in dem pl. praet. von hriuwan, bliuwan etc. erwartet werden ſollte. Das nähere dort.

ε) die inlaute *âw*, *êw*, *îw*, *ûw* ſind oben ſ. 88. 90. 93. 97. angeführt worden.

4) *Zweiter fall* des inlautenden *w*, nämlich in den wortendungen, die das im auslaut ſchon weggefallene oder in einen vocal übergegangene *w* bewahrt haben. Beiſpiele: palawes (mali) marawêr (tener) garawan (parare) chalawêr (calvus) falawêr (fulvus) ſalawêr (ater) arawêr (fruſtraneus) farawa (color) zëſawêr (dexter) ſualawa (hirundo) hëlawa (palea) fëlawa (ſalix) ëlawêr (flavus) ſërawêr (aridus) horewes (luti) 147 trëſewes (theſauri) mëlewes (farinae) miliwa (tinea) [huliwa (uligo, ſordes) gl. flor. lindenbr.] wituwa (vidua) muruwî (teneritudo) ſcatuwes (umbrae) etc. die unbetonten vocale vor dem *w* ſchwanken nach den ſ. 117. 118. gegebenen erörterungen, fallen jedoch ſelten durch ſyncope aus; die alth. mundart meidet den im goth. beliebten zuſammenſtoß des w. mit andern conſ. und erſt im mittelh. kommen formen wie mëlwes, gerwen, zëſwe auf.

5) dagegen pflegt die alth. ſprache das inlautende w. wenn zwiſchen ihm und dem wurzelvocal noch andere conſonanzen

---

*) Da bei ihm der umlaut des *û* in *iu* beginnt, ſo zeigt er zuweilen auch ein aus *ûw* durch umlaut entſtandenes *iuw*, z. b. gebiuweda (aedificium) iuwela (noctua); formen die in früheren alth. quellen unerbört wären.

**) Dieſes part. ſerliuwen (conceſſum) beſtätigt meine ganze anſicht, denn die conj. fordert organiſch: ſerliwen, ſo wie im praet. pl. liwun (commodabant); da man aber einmahl die aus *iu* entſpringenden *iw* in *iuw* umwandelte, muſten ſich auch jene *iw* (die aus der form *iw* ſtammen) fälſeblich zum *iuw* bequemen; und ſo ſagte man ſpiuwen (ſpuebant) giſpiuwen (ſputum).

liegen, häufig auszuwerfen (oben ſ. 60.) vgl. aha, ſëhan, lîhan, nâhjan, uhta, wahta, wëllan, ſparo, gaȥȥa, ſelida, engi, inkar, ſinkan, opaſa mit dem goth. ahva, ſaihvan, leihvan, nêhvjan, uhtvô, vahtvô, vilvan, ſparva, gatvô, ſaliþva, aggvus, iggqvar, ſiggqvan, ubizva. Nähere bekanntſchaft mit dem goth. wird noch mehr beiſpiele darbieten*). Zuweilen hat ſich in ableitungen das *w* erhalten, vgl. ſparwâri (niſus). In dem vorhin angeführten part. giſëwan ſcheint *w* nicht bloßer erſatz des ausfallenden h, ſondern ſpur des alten *w*. — Verſchieden hiervon iſt die gleichfalls fortſchreitende eliſion des unmittelbar an die wurzel ſtoßenden *w*, als êa f. êwa (lex) frônte (laetantes) f. frôwente [plûil gl. monſ. (vectes) nhd. bläuel, kiplûan (contritus) pûan (habitare)] etc. [Auch in compoſitione: nieht bei N. für niewiht, neiȥ für niweiȥ.]

6) der auslaut *w* wandelt ſich überall in den vocal *o* (früher *u*) und wird allmählig ſelbſt apocopiert. Daher im nom. des ſubſt. und adj. (bei abgelegtem geſchlechtskennzeichen) die formen: grâ (canus) plâ (lividus) ſê, rê etc. (oben ſ. 88. 90.) plî, prî; frô (laetus) rô (crudus) neben frou (O. II. 6, 45.) gilou (verſutus, gl. jun. 254.) ſtrou (ſtramen), hier ſind frühere: grâo, ſêo, plîo, frao, glao, ſtrao etc. anzunehmen. Folgt das *w* in der endung auf einen conſonanten, ſo dauert das *o* länger, als: palo (clades) ſalo (niger) chalo, falo, garo (paratus) faro (coloratus) trëſo, horo, mëlo, ſcato etc. wofür im mittelh. auch die apocope: kal, ſal, hor, mel üblich wird. Die älteſte geſtalt dieſer wörter mag geweſen ſeyn: grâw, ſêw, pliw, fraw, ſtraw, garaw, palaw, chalaw etc. In den praet. hrau, chau, plau, prau, ſpäter rou, chou, blou, brou 148 iſt begreiflich ſo wenig apocope, als vertauſchung des u mit o, weil der ablaut ſich aus dem praeſ. *iu* (hriuan oder hriwan) bildete.

7) übergang des in- und auslautenden *w* in den kehlhauch *h* iſt ſelten, findet aber doch ſtatt. Beiſpiele: ſâhen f. ſâwen (ſerere) wîho (milvus) neben wîwo, fôhê (pauci) f. fôwê; cnâhen (noſcere) plâhen (flare) entſprechen den angelſ. cnâvan, blâvan, wogegen die altſ. mundart viele *h* ſtatt der alth. *w* zeigt. Das goth. qvius, qvivis lautet im alth. quih, quëh, quëhhes und bald ſogar quëk. Mit dem gewöhnl. hîwe (nubat) vergl. man hîhun (ſponſus et ſponſa) O. II. 8, 17. wiewohl die andere hſ. hîun lieſt (goth. heivans? heivôns?). So gieng der flußname nâva (Tac. und Auſon.) in nâha über.

*) So muthmaſse ich ein goth. ſeihva (cola) alth. ſîha aus dem verb. ſîhan, ſeih, ſiwan, welches part. ſich neben ſihan findet. — Man vgl. uralte eigennamen: naſua (ein ſueve, J. Caeſ. 1, 37.) maroboduus (Tac. μαρόβουδος, Strabo) ateboduus (Gruter 758, 11.) catualda, inguiomerus.



— Sonderbar der übergang des *w.* in *d.*, nämlich bei N. ardingun (gratis) f. arwingun, arawingun. [f. nachtr.]

gemination inlautender labiales.

BB. PP. [nur bei vorausgehendem kurzem vocal der wurzel*)] fchwanken, weil die einfachen inlaute b und p fchwanken, und nach demfelben maßftab**). O. und T. fchreiben: fibba (pax, cognatio) fibbo (cognatus) ubbîg (vacuus) gotowëbbi (byffus)***) ftubbi (pulvis); K. libbe (parcat) neben lippanti (parcens) und fo andere: fippa, uppîg, gotawëppi, lappa (lacinia) ftuppi, luppi (veneficium) wuppa (tela) rippa (cofta) infneppen (fopire) gl. hrab. 974ᵇ; pideppen (opprimere) gl. monf. 382; fcappâri (vellus) gl. jun. 232. [biftoppôn, bivappôn (ufurpare) Diut. 1, 503ᵇ; fcuobba (fquama) Diut. 2, 180; firebbita (differbuerat) ib. 2, 178; ûztrippa aus ûztripia Graff 5, 485. Eppo, Wippo aus Eburhart, Wîcberht?] etc. es gibt diefer formen überhaupt nur wenige. Die gemination fcheint in ihnen nicht urfprünglich und durch ein allmählig unterdrücktes *i* veranlaßt z. b. fippa aus fipja, fibja entftanden, ftuppes (pulveris) aus ftûbjes etc. Dies folgt mir 1) aus dem zuweilen einfachen conf. N. z. b. fchreibt fcapâre (vellus) liben (parcere) und felbft K. libanto (parcendo) 149 2) aus dem einfachen conf. der wurzeln wëban, ftiuban, fuëban (ceffare, dormire) von denen wëbbi, ftubbi, infuebjan abftammen. 3) aus dem einfachen der nord. wörter fif, fifjar; rif gen. pl. rifja; vëfr, vëfjar. 4) aus der fchreibung *bp* und *pb* in andern wörtern, wo der vorftehende doppelvocal den doppelten conf. als tadelhaft erfcheinen läßt, vgl. erlaubpan K. 20ᵃ kelaubpames K. 27ᵇ truabpe K. 44ᵇ 57ᵃ offenbar für laubjan, laubjames, truabje. Und nun findet fich gerade auch in jenen wörtern ubpîg gl. hrab. 978. fipbea J. 372. und erlauppe K. 57ᵇ [1]). — FF. das unorganifche diefer gemination die eigentlich pbph bedeutet, habe ich vorhin f. 133. nachgewiefen, auch erwähnt, daß zuweilen noch der alte laut p ftatt ph in der gemination pp erfcheine, z. b. crippea (praefepe) T. 6, 2. ft. cripha, criphea (von criphen, cripfen, vellere). Ein folches pp darf mit dem vorigen pp nicht vermifcht werden, ift auch bei T. welcher bb fchreibt, wohl davon gefchieden und dem ftrengalth. pph (f. 134.)

---

*) Tadelnswerth fteht T. 231, 2. leibbâ (reliqnias) erlanppe K. 57b.

**) Bei Neugart znbbo, zuppo etc., bekannt ift das fränk. pippin, wofür nie pibbin fteht.

***) Bedentete köftlich gewebten nnd gefärbten ftoff nnd ftehet für purpur und feidengewand; nord. gudvëfr, angelf. godewëbbe; die erfte hälfte der zufammenfetznng darf nicht aus gut (bonus) erklärt werden, weil es fonft guataweppi, gôdvëfr heifsen müfte; aber gottgeweb, wozu die worte ftimmen, bedarf doch näherer beftätignng.

1) Mepbin corvei. heber. Wigand II, 16 vgl. td unten p. 167; habpo tr. fuld. 1, 135; nbper, lnbpari Diut. 1, 522ᵇ; unfipbi gl. francof. 84.

entſprechend[1]). — Gemination des *v* und *w* tritt durchaus nicht ein. —

Labialverbindungen. Unter den anlautenden beurtheilen ſich *pl. pr. bl. br. fl. fr. vl. vr.* nach dem, was über die einfachen labiales geſagt worden iſt, von ſelbſt. Wegen *wl, wr* ſ. 141. Im in- und auslaut beinahe keine verbindung einer vorſtehenden lab. mit andern conſonanzen, außer im fall offenbarer contraction, z. b. zuiflôn ſt. zuifalôn, znivalôn. Alleinige erwähnung verdienen hier die formen *fs* uud *ft.* FS. (phs) außer chaffa (capſa) nur in lëffa, T. 84. lëffura (labium) wëffa (veſpa) reffjan (increpare) und trefs (lolium) entſpricht dem ſächſ. ſp. (wëſpe, reſpen, dreſpe); man verwechſele nicht mit fs das zuſammengezogene *fz* (nafzen, rofzen ſt. nafizen, rofozen) wie im neuh. lefze ſt. leffe geſchehen iſt. Ein anlautendes ff. oder pf. iſt der hochd. ſprache zuwider, die ſogar das fremde pſalmus in ſalm verweichlicht, pſalterium in ſaltâri (doch bei J. iſt pſalm beibehalten), pſittacus in ſittih. — FT (pht) after, graft (ſculptura N. 96, 7.) giſcaft (creatura) -haft, chraft, ſcrift, gift, ſtift (machinatio) ofto, luft, lauft (curſus) wuoft (fletus) [heiſtic (vehemens) miſc. 1, 37] etc. (die formen *mft* oben ſ. 124.) Ein ſchwanken zwiſchen f und ft beginnt ſchon jetzo, indem K. neben wuaf (fletus) wuaft zeigt. Später werden -ſcaf und ſaf (ſuccus) zu -ſcaft, ſaft; umgekehrt lauft zu lauf. Das alth. *ft* erſcheint übrigens conſequenter, als das goth. ft (für pt, bt? oben ſ. 56.) dem es entſpricht. [ſ. nachtr.]

(T. D. TH. Z. S.) *linguales.* 150

Drei alte runen für die tenuis, aſp. und ſpirans, mit namen gewiſs noch aus heidniſcher zeit, da die wörter ſelbſt frühe untergegangen ſind. Die ten. heißt im nord. týr, gen. týs, acc. tý und bedeutet den heidengott Týr (Mars) von welchem der dritte wochentag týsdagr (dies martis) den namen trägt. Die muthmaßliche goth. form würde tius, gen. tivis lauten, die ſächſ. iſt tî, gen. tîves, der tagsname tîvesdäg, engl. twesday, tuesday. Das neuh. und niederl. dienstag, dynsdag, dingsdag beruht auf einer ſpäteren entſtellung und die ableitung von ding (cauſa) iſt grundfalſch. Die aſp. wird im nord. þurs (gigas) im ſächſ. aber þorn (ſpina) und ſo auch ſelbſt in dem ſpäteren nord. alphabet benannt. Die ſpirans heißt ſôl, ohne zweifel das goth. ſáuil, welches neben ſunnô beſteht und im goth. hochd. und ſächſ. (nicht im nord.) allmählig von letzterm verdrängt worden iſt. — Hält man dieſe drei runen zu denen der labialordnung, ſo ergibt ſich die einſtimmung, daß hier, wie dort die aſp. f. (ph), die aſp. þ (th) hervorgehoben, dafür ten. und med. unter einem

[1]) Bobpho in einer urk. von 1137. Lang reg. 1, 147.

zeichen begriffen wird; hingegen der unterſchied, daß für den unaſpirierten laut dort runenzeichen und name (biörk) vorzugsweiſe der media b., hier umgekehrt der tenuis (týr) gilt. Der grund iſt wohl in der ſeltenheit der anlautenden labialtenuis zu ſuchen. Ein anderer unterſchied zeigt ſich darin, daß die ſpirans ſ. (ſo wie beim kehllaut h) eignes zeichen hat, die ſpirans *v* aber keins, indem für dieſe das vocalzeichen *u* mitdient, wie denn überhaupt *v* in verſchiedner hinſicht mehr dem j parallel ſteht, als dem h und ſ.

Die ſpätern runen bleiben einſtimmig in bezeichnung und benennung der ſpirans ſ., denn das angelſ. ſigel (ſol)*) und markomann. ſugil, ſubil, ſuigil ſind dem goth. ſáuil unverkennbar ähnlich; im altſ. ſteht ſuigli entw. für ſonne oder das wohl verwandte angelſ. ſwëgel (coelum). Wichtiger wird uns hier die einführung einer neuen rune für den begriff der media d, welche ſchicklich den angelſ. namen däg (dies) und ein eignes zeichen bekommt. Dieſes zeichen wird nun in dem ſangaller (mit dem 151 angelſ. überhaupt analogen) alphabet ſammt dem namen beibehalten, letzterer aber der hochd. mundart gemäß tag und nicht dag geſchrieben, während tî unverändert gelaßen iſt; ſo ſtehen alſo den angelſ. runen t (tî, oder tîr) d (däg) þ (þorn) die ſangaller t (tî) d (tag) þ (dorn) gegenüber und die namen tî und tag drücken ſcheinbar dieſelbe tenuis aus. Dieſer misgriff iſt in den andern hochd. niederſchreibungen runiſcher alphabete vermieden und eine der hochd. lautverſchiebung angemeßene verrückung der namen vorgenommen worden: die ten. hat das alte zeichen behalten, heißt aber nicht mehr tî ſondern tac (dies); die media iſt aufgegeben, dafür findet ſich eine doppelte aſp. nämlich *th* [mit dem zeichen der ſächſ. media d und dem namen thorn**)] und *z* (mit dem durch zwei zugefügte nebenſtriche veränderten zeichen der alten tenuis und dem richtigen namen *ziu*, d. i. mars). Kurz, die namen tag, thorn (dorn), ziu***) entſprechen völlig den ſächſ. däg, þorn, tî, wechſeln aber unter ſich zeichen und ausſprache, und ſo führt ſchon die runenſchrift auf den für die beſtimmung der ausſprache altb. linguales wich-

*) Vgl. ſigel-hvearf (ſonnenwirbel, ſonnenwende, heliotrop) ſigelvare (aethiopes, die im heiſsen ſonnenland wohnen) etc.

**) Der ſtrengalth. mundart, welche den laut *th* völlig aufgibt, alſo dorn ſchreibt, iſt auch das verſchwinden des zeichens þ, und dafür das erſetzende zeichen der angelſ. media am gerechteſten.

***) Das alth. *ziu* fällt mit dem nord. *týr* zuſammen, der gen. würde ziwis lauten und ziwistac oder zistac dies martis heiſsen, welche letztere form ſich in der oberd. volksſprache bis auf heute erhalten hat. Zugleich bemerke ich, daſs im nord. und ſächſ. neben dem namen des gottes týr, týs; tî, tîves ein davon zu ſcheidendes ſubſt. týr, týrar; tir, tîres (ſama, gloria bellica) beſteht, wiewohl beide zuweilen in form und bedeutung vermiſcht worden ſind. Dieſes ſubſt. dauert in der hochd. ſprache fort: zier, zieres, früher ziur, und nach ſ. 121. vermuthlich zius; ſama, gloria, decus.

tigſten ſatz: daß hier, wie bei den labiales, die urſprüngliche orduung der laute verſchoben erſcheint. Dort war, ſtrenge genommen, die med. b überflüßig, die ten. p zur aſp. und die alte aſp. zu einer zweiten aſp. geworden, an die ſtelle der med. aber die ten. p. getreten. Dieſer einrichtung der labiales p. ph. v. entſprechen die alth. linguales t, z und th, wie ſich aus der näheren darſtellung deutlich beſtätigen wird. Vorher habe ich auch hier zu zeigen, daß das übergewicht der aſpiration in den alth. zungenlauten, namentlich die verdrängung des *t* durch z (wie dort des p durch ph) als etwas unorganiſches zu betrachten ſey.

1) alle mundarten deutſcher ſprache, außer der hochdeutſchen, 152 beſitzen die reine tenuis, ohne zuſatz des ziſchlauts, in parallelen wörtern. Vergleichbare lat. und gr. beherrſcht die media*) als: decem, dexter, duo, dens, cordis, ſedere, domare etc., ſo auch litth. du (duo) dautis (dens) deſzimts (decem) etc. Nur in einigen, wie es ſcheint, entlehnten wörtern entſpricht das lat. *t* dem alth. z, als: tegula, ziegal (nord. tigull); tabula, zâvel; tributum, tribuʒ T. 93.; bedenklicher ſcheint die vergleichung des gr. τέλος mit zil.

2) in den von den Römern aufbewahrten deutſchen namen begegnet man keinem z, ſondern alle wörter, die es ſpäter führen, zeigen die tenuis**), vgl. magontiacum, borbetomagus, tolbiacum mit maginz, wormiʒ-fëld, zulpih[1]). Die meiſten beiſpiele ſtehen freilich in verdunkelten und verlorenen namen: tubantes, tungri, tencteri***) bructeri, canninefates,

*) Nicht die tennis; merkwürdige ahweichung ſchon des älteſten dentſchen huchſtahenſyſtems vom lateiniſchen, daſs die ten. der lat. med., die aſp. der lat. ten. (vgl. þu mit tu) entſpricht, während in der labialreihe die lat. und goth. ten. übereinznſtimmen ſeheinen. Sollte in der lingualordnung ſchon eine lantverſchiehnng jener zweiten voransgegangen ſeyn? Manche etymologiſche erſcheinnngen erklären ſich durch eine ſolche annahme, z. h. die verwandtſchaſt zwiſchen lingua und tuggô nur dnrch ein älteres duggô, (da zwar die anlaute *d* nnd *l* wechſeln, nieht aher *t* nnd *l*), wofür ein altlat. dingua ſpricht (Schn. p. 255). Noch andere ſpnren einer älteren media finde ieh im goth. *du* (zu) und *dis-* (zer) verglichen mit dem lat. *dis-* nnd dem ſächſ. *tô*. Viellcieht gehört anch daddjan hierher, was ein ſuhſt. dadda oder daddô (θηλή) vorausſetzt, womit das angelſ. tit zn vergleichen.

**) Ein heleg ans noch älterer zeit iſt der gr. nnd lat. name der perle: μαργαρίτης, margarita, nach Plin. 9, 35. vox harhara und wo nicht aus der uralten deutſchen, doch ans einer ihr nah verwandten ſprache geſloſsen; angelſ. mercgrôt, alth. merigrioʒ (d. i. meerſtein meergries), früher alſo marigriot.

[1]) Des Ptolemaeus tarodnnum iſt Zarten bei Freihurg im Breisgan: ahd. zarduna Neng. nr. 44 (a. 765), zartuna Neng. nr. 114 (a. 791) 187 (a. 816) 320 (a. 848).

***) Zwei angelſ. wörter hieten vergleiehnng für teneteri dar: getenge, gravis, incnmhens (alth. gizengi) nnd getynge, lepidus, facnndus. — tungri macht den ſing. tnnger (Gruter 334, 3.) wie cimbri, cimber (ih. 410, 7.), alſo ein dentſches adj. tungar (alth. znngar) vielleicht mit tunga (lingua) oder tnngal (ſidus) verwandt.

uſipetes, nemetes, da aber die drei letzten gentilia ſind und 153 der lat. nom. canninefas, uſipes, nemes lautet (wie ſonſt arpinas, cres, gen. arpinatis, cretis) ſo macht die analogie jenes borbes, borbetis, (wurmiȥ, wurmiȥis) eine uralte deutſche endung canninefat, canninefatis, uſipit, uſipitis wahrſcheinlich, die ſich ſpäter in -aȥ, aȥis, iȥ, iȥis verwandelt haben würde und etwa den formen hiruȥ, hiruȥis (cervus) alpiȥ, alpiȥis (cignus) verglichen werden darf, denn daß letztere früher hirut, hirutis, alpit, alpitis lauteten, bezweifle ich nicht. Freilich iſt die bildungsendung -aȥ, -iȥ in den uns bekannten quellen deutſcher ſprache nicht für volksnamen beſtimmt, allein ich vermuthe doch keinen irrthum der Römer, denen die gewöhnliche endung dafür, nämlich -iſc, -uſc nicht unbekannt war, wie man aus cheruſci, nariſci ſieht. Ammians bucinobantes ſtehen den übrigen compoſ. mit bant (brabant, teiſterbant etc.) gleich und erweiſlich lautete dieſes im alth. banz und benzo (vgl. eli-benzo O. III. 18, 28. extraneus). — Die namen batavi, gotones gehören keiner hochd. völkerſchaft und dauerten nicht im munde des volkes fort, ſonſt würden ſie ſpäter paȥavi, goȥones gelautet haben, wie patavium (caſtra batava) zu paȥowa wurde, lentia zu linz, confluentes zu cobolenzi, taberna zu zabern, neben dem ſpäter einer romaniſchen mundart abgeborgten tâvernâri (caupo)[1]). Von den geminationen chatti, mattium, charietto etc. unten. — In einigen fällen ſtimmt das röm. t nicht zu dem alth. z ſondern eher zu th oder d, namentlich in teutones und teutoburgum; mons taunus (Tac. ann. 1, 56. 12, 28.) vgl. mit dem angelſ. dûn (collis) welches eher celtiſchen urſprungs ſeyn mag[*]).

3) urkundliche fränkiſche und alemanniſche namen zeigen wohl früherhin noch t ſtatt des ſpäteren z, Greg. tur. 9, 36. 10, 19. ſtrataburgum; 2, 7. metenſis, al. mettenſis; 3, 8. civitas tulbiacenſis, (freilich in Ripuarien, weshalb das bekannte tangano in der lex rip. gleichfalls hier wenig beweiſt). Deutlicher ſpricht der pagus tulifeld (zw. Franken und Heſſen) tulingas, 154 tullinchovin (b. Neugart 97. 877.) wofür anderemahl zollin-

[1]) Vgl. ferner brigantum bregenz, brenta brenz (fluſs in Schwaben), guntia günz, ponte pfünz, porta pforz; moneta muniza, atramentum atarminza Diut. 2, 53[a], arzât f. artiſta? O. und gl. monſ. (romaniſch artous, artox Roquef. 93[b]). Tabula blieb taſel, aber in zâbel (ſcâhzâbel, wurfzâbel) altn. tafl (neutr. verſch. von tafla ſem.) aſpirierte es: N. wurfzâvel Bth. 20. Campiduna wird chambiȥ Neug. nr. 21 (a. 759) nhd. Kempten. — Zuweilen ſchwankt t und z ſelbſt im ahd., vgl. not. ad 2, 104 ſpratalôn und ſpraȥalôn.

[*]) Daher die häufigen ſtädtenamen: lugdunum, caeſarodunum etc.; in Deutſchland nur bei ſolchen, die von Römern angelegt waren, als: loboduna, campiduna, zarduna, langatuna, nagaltuna, welches duna in deutſcher ſprache bald zu tonloſer endung wurde, als: liutuna, liutana ſpäter leiden und ſo: lobeden, kempten, zarten, langeten etc.

ehoven (id. 277.); jenes tuli erfcheint fchon in Ptolem. τουλίφουρδον. Statt zurih zuweilen noch turih (der alte lat. name war nicht turicum, fondern tigurum), neben uzinaha, uzinwîlâre: utanaha, utinwîlâre und fo andere bei Neugart wechfelnd; auch fcheinen eigennamen wie tuato, tuto, tôto wohl dieselben mit zuazo, zuozo, zuzo, zaozo und dergleichen formen mehr, die in den diplomen fchwanken.

4) in romanifche fprachen, zumahl in die franzöfifche find manche deutfche wörter hauptfächlich aus der fränkifchen mundart übergetreten, die ftatt des zifchlauts die tenuis zeigen, welches folglich in einer zeit gefchehen feyn muß, wo noch das t im deutfchen galt. Freilich läßt fich einwenden, daß die fränkifche, gleich der fächf. mundart, felbft keinen zifchlaut gekannt habe, allein dies hälte ich gerade für unerwiefen und unwahrfcheinlich, weil unter den Carolingern die Franken nicht weniger als die Alemannen z für t gebrauchten. Jene franzöf. wörter mögen einige jahrhunderte früher übergegangen feyn. Beifpiele: tas (congeries) alth. zafi, vgl. taffel, ein geräth; targe, ital. targa (clypeus) alth. zarga (fepimentum, defenfio); teton, fpan. tetilla, ziza; toaille (mappa) duahila, mittelh. zwehele; tîfon, toifon; fp. tufon, ital. tofone (vellus) fcheint mit zeifan (carpere lanam) verwandt etc., vgl. das in einer folgenden note angeführte tomber, tumber.

5) das frühere t ftatt z bezeugen augenfcheinlich die confonantverbindungen *ht*, *ft* (pt), *ft* und *tr*, die dem organifchen ht, ft, ft, tr, treu geblieben und keineswegs in *hz*, *fz*, *fz*, *zr* übergegangen find; deren tenuis folglich mit dem begriff der gewöhnlichen alth. ten. geradezu in widerfpruch fteht. Lediglich im in- und auslaut findet *ht* (maht, naht, wahta, rëht etc.) und *ft* (haft, after etc.) ftatt; die an- und inlaute *ft* find allgemein häufig (ftëlan, luft, goth. ftilan, luftus); *tr**) ift bloß anlaut (trëo, trëtan, goth. triu, trudan [trâgi (fegnis) mhd. træge, mnl. traghe, altn. trëgr; triuwi, goth. triggvus, agf. treove, altn. tryggr]). Der goth. anlaut *tv* verwandelt fich hingegen ftets in ein alth. *zu* (tvôs, zuô) ja fogar *þv* wird allmählig zum zifchlaut. Bemerkenswerth aber ift auch, daß fich der auslaut *rt*, ftatt *rz* in kurt (O. II. 3, 55.) und churtnaffi (exhort.) erhielt. K. N. M. fcurz, churz[1]).

6) endlich haben einzelne t im an- und inlaute gehaftet. Ich 155 zähle dahin: tûmôn (falire, faltare) wovon tûmâri (faltator) und das neuh. taumeln, (vgl. Stalder zumpeln) plattd. tûmeln,

---

*) Diefes *tr* alfo nicht mit dem *tr* in trinkan, triban, tragan etc. identifch, welches dem goth. *dr* parallel.

[1]) f. nachtr., dazu ferner fini-vlnot (goth. finteins), phorta neben phorzih (veftibulum) vgl. porza jun. 318.

angelſ. tumbjan (ſaltare) engl. tumble*) — pitar (amarus) goth. báitrs, angelſ. bitor, nord. bitr. — otar (lutra) angelſ. otor, nord. otr [ſ. nachtr.] — vielleicht noch ähnliche inlaute, die gleich bitter, otter, ſpäterhin geminieren, z. b. butter (butyrum) ſplitter, ſchitter, zittern und deren tenuis ſicher ganz andern urſprung hat, als in wörtern wie: dotter (alth. tutiro, angelſ. dydring, luteum ovi), vetter, mutter etc. Jene gemination tritt ſchon im alth. tutto (mamma) gl. doc., ſpäter zitze, angelſ. tit, engl. teat hervor. Auch in einigen frühe aufgenommenen lat. wörtern, z. b. titulo (titulus) capitulo (capitulum) ſpäter titel, capitel, veränderte ſich der laut nicht.

7) zu welcher zeit, fragt es ſich nun, iſt die ten. im alth. durch den ziſchlaut verdrängt worden? ſteht es mit dem vordringen des ziſchlauts an die ſtelle der ten. im lat. und romaniſchen in verbindung? Im lateiniſchen iſt zuvörderſt der fall viel beſchränkter und außer dem t vor i mit darauf folgendem zweiten vocal, bleibt die ausſprache der tenuis unverkümmert; ſeit dem 7. jahrh. ſcheint der hiatus tia, tie, tii, tio, tiu (folglich nie in wurzeln, nur in endungen) wie zia etc. gelautet zu haben, vgl. Schneider p. 247. 356. Die alth. ſprache zeigt hingegen, jene *ſt* und *tr* abgerechnet, z vor allen und jeden vocalen, ſo wie vor dem w (v, u); zu der annahme, daß ſtufenweiſe auch hier erſt die formen tia, tio etc. und dann tē, te, ti, ta etc. dem ziſchlaut nachgegeben hätten, berechtigt uns nichts, wiewohl es denkbar wäre. Ferner im lat. hängt jenes tia, tie etc. genau zuſammen mit einer viel umfaßenderen aſſibilation der tenuis des gutturallauts, nämlich des *c* vor jedem nachfolgenden *i* und *e* und *tia*, tie etc. ſcheint beinahe erſt aus der ſich vermiſchenden ſchreibung tia, cia etc. hervorzugehen; wogegen das alth. *z* mit der ten. *k* (oder c), die vielmehr in *ch* übergeht, beinahe in gar keiner berührung ſteht. An einen einfluß des romaniſchen ziſchlauts, welcher zumahl, wenigſtens in jener frühen zeit, nicht z, ſondern fortwährend *tia*, höchſtens *cia* geſchrieben wurde, glaube ich alſo nicht. Wohl aber wird der urſprung des alth. z ſtatt *t* etwa in die nämliche zeit, d. h. das 7te jahrh. fallen. Mir iſt keine alemann. fränk. bair. lombard. urkunde vor dem 8ten bekannt, in welcher entſchieden ein ſolches z vorkäme; zwar enthält der prolog zu Rothars geſetzen die namen nazo, igelzo**), allein die

156

*) Aus dieſer deutſchen wurzel ſtammt das franz. tomber, altfranz. tumer, welches altfranz. dichtern niemahls das edlere cheoir (cadere), ſondern nur ſtürzen, purzeln, ausdrückt; ital. tombolare; provenz. tumbador, tänzer, ſpringer.

**) Und wie, wenn hier noch z in der goth. bedeutung von ſ ſtünde, = naſo, igelſo? das wird durch den lombard. namen zaban bei Greg. tur. 4, 39. wahrſcheinlicher. Bei Lupi p. 386. in einer urk. von 740. ſtehet anzelmus.

hſ. woraus er gedruckt iſt, ſtammt ſicher aus weit ſpäterer zeit, aus gleichem grunde beweiſen andere ſtellen nichts. Inzwiſchen könnte in einigen diplomen des 7ten der ziſchlaut durch *c* ausgedrückt ſeyn*), wie es in denkmählern des 8ten noch öfter geſchieht, vgl. Marini no. 60. und Mabillon no. 7. (vom jahr 653) gauciobertus, vermuthlich das ſpätere gôȥbërt; gauciobertus auch in den ſubſcriptionen des conventus clipiac.

Dies vorausgeſchickt laße ich die nähere darſtellung der alth. linguales folgen.

(T und D) die ten. entſpricht (außer jenen vorhin unter 5 und 6. angegebenen fällen und ſpuren) nirgends der goth. und ſächſ. ten., ſondern der media, die alth. med. hingegen bald der med. bald der aſp. des Gothen. Der ſtrengalth. mundart ſcheint es angemeßen überall im an- in- und auslaut *t* ſtatt des frühern *d* zu gebrauchen, folglich teil (pars) plint (coecum) plintêr (coecus) zu ſchreiben; ja ſogar für die goth. aſp. ſchleicht ſich, zumahl im auslaut (vgl. mit, it-, got, Deus etc.) hin und wieder im inlaut (gotes), kaum im anlaut (außer bei N.) die alth. ten. ein**). Dazu kommt, daß viele denkmähler häufig die alte med. beibehalten. Unter eine allgemeine regel fügen ſie ſich 157 durchaus nicht, ſondern beinahe jede quelle befolgt ihre eigene weiſe, weshalb ich die einzelnen in der kürze ſchildern muß[1]). Man wird insgemein ſchwanken zwiſchen dem nachwirkenden alten organismus und dem ſyſtem der neuen lautverſchiebung wahrnehmen. In den ſtrengalth. denkmählern iſt jener zumeiſt aufgegeben, dafür aber mehr conſequenz in die ihn erſetzende neue einrichtung gebracht.

1) I. ſetzt ten. nie im anlaut (ausg. das fremde titnlo, tempil etc.) ſelten im inlaut (fater, miltniſſa, hantgriffa, gotes) häufiger im auslaut (got, wort, heit, mit, gimeinit). Die med. anlautend (dôdan, duom, duon, durſ, drîban, druhtîn); in-

---

*) In bnciovaldus (Greg. tur. 9, 23.) hat *ci* noch den laut *ki* (vgl. oben ſ. 68. note) woran die erklärung durch buccus validus nicht zweifeln läſst.

**) Sie vertritt alſo nach den umſtänden dreierlei 1) in der regel die med. 2) zuweilen die aſp. 3) in den verbliebenen ſpuren die ten. des Gothen; was bezengt mehr die zerſtörung der alten lautvertheilung? — [Die langob. urkunden ſchreiben t für goth. þ, ſowohl an- als auslautend: z. b. Lupi 1, 527 (a. 774) tiudo (es ſteht jedesmal tuido), teodorolf, teudald, teodoald; 1, 615 (a. 806) tachimpaldus, teodpaldus; 1, 657 (a. 816) teotiſch. Das entſpricht der ſpäteren ital. ſchreibung tedeſcho, teobaldo, teodoro etc.]

[1]) Hild. hat 1) t im anlaut nach alth. weiſe für goth. d als: tôt, truhtin, taoe, gitân, für goth. t nur in ſehs-tie, to, ti (wo gerade goth. dn verblieb); in- und auslautendes t bald für goth. d (hiltu, linto, mit, alte, frôte) bald für goth. t (at, dat, huitte, it). — 2) d an- in- anslautend ſtets für goth. þ: du, dat, dîn, doh, wërdan, chûd, gûdea, bêdero, deotrih, dëgan, dê ôdre, ëddo, dechiſto. — 3) đ nur einigemahl mit d wechſelnd: đat, gûđ, hađnbrant.

lautend (worde, munde, hendî, findum, zîde, endi, liudî) felten auslautend (quhad, dixit)*). Seine med. ift überall die alte med., nur daß er im auslaut die ten. dafür fetzt, wo dann zwifchen wort, wordes; heit, heideo umlautsverhältnifs ftatt findet, nicht aber, wenn feine ten. für die alte afp. fteht (daher got, gotes, nicht godes) welches doch felten gefchieht, weil er die alte afp. meiftens beibehält (f. unten).

2) auch O. kein anlautendes *t* außer in fremden wörtern wie tunihha, bleibt alfo ganz der alten med. treu (vgl. dag, deil, diuri, dragan, drinkan, druhtîn und eine menge ähnlicher**). Schwieriger wird die entfcheidung über den in- nnd auslaut: in der regel entfpricht fein *t* dem goth. *d*, fein *d* dem goth. þ; vgl. die endung -ita, -êta, -ôta im fchw. praet., -enti im part. praef., blint, blintêr, hant, hentî, hanton, bant, banton, boto, rât (confilium) muater, bluat (flos) fruat, guat, brût etc.[1]) und andrerfeits: die fubft. auf -ida, andar, bluad (fanguis) rad (rota) bruader, ladôn, wërdan, ward, ërda, quëdan, quad, mânôd etc. Daneben aber auch ausnahmen, fo ftimmt thiot zwar zu þiuda, githiuti nicht zu þiuþs etc. Organifch ift fein t in ft, ht, ft; fein d in den meiften anlauten; — 158 unorganifch fein anlautendes *dr*, fein in- und ausl. d (für th), fein in- und ausl. t (für d), organifch wiederum fein anlaut th.

3) T. weicht fchon wieder ab, er hat anlautende *t* (tât, tiuri, tougal, tag, tuon, tûba) und *tr* (trado, truhtîn, trinkan etc.), doch ausnahmsweife *d* (deil 231, 2 diurifôn 25, 3. diuval und duom neben tuom). Im in- und auslaut wechfeln *t* und *d* faft wie bei O.[2]).

4) N. richtet fich für den lingualanlaut nach der oben (f. 130.) beim labialen angegebenen weife: geht im anftoßenden auslaut voc. oder liq. vorher, fo folgt die media d; geht lab.

---

*) Fehlerhaft fcheint mir der auslaut *hd* in rëhd 379. wihd 389. für *ht* und in der regel hat er auch lëohte, druhtin etc.

**) Bemerkenswerthe ausnahme macht *tôd* (mors) I. 21, 2, 3. IV. 5, 93. III. 7, 39. V. 4, 97.; fein aber unorganifch verfchieden von *dôt* (mortuus) I. 21, 14. III. 24, 120, 134, 194. V. 4, 69. Die übrigen formen haben nur *d* dôwen (mori) dôtî (occifio) etc. Strengalth. überall *t*: tôt (mors) tôt (mortuus) tôwan (mori) [f. nachtr.].

[1]) Merkwürdig fchreibt daher O. hintu II. 21, 66. IV. 29, 103. V. 4, 124, während er doch dag, nicht tag fetzt; um hiudu zu fchreiben hätte er die compofition fühlen müfsen, fo aber fügte fich auch diefes wort der gewöhnlichen fchreibung, die ihn auch dât ftatt des fächf. dâd fchreiben liefs.

[2]) Kurz, T. fchwankt, doch hat der anlaut t übergewicht. d finde ich zumahl in deil 203, 1 (aber teil 209, 1) diurida 7, 7 (tiurida 6, 3) dohter 7, 9 (tohter gewöhnlich) hêrduom 8, 2 (hêrtuom 13, 1) duom 198, 2. 199, 5 (tuomo 8, 3) lant-deri 199, 8 (terit 243, 3) duri, duont 202, 4 (tuon, tuot, tëta, tât gewöhnlich). Notkerifche rückficht auf den vorftehenden auslaut wird bei folchem fchwanken nicht genommen.

ling. gutt. vorher oder beginnt der fatz von neuem, fo folgt die ten. t; als: ter dag, tes tages; hier ift fî durfteg, turftegju finget fî (62, 1.); ze demo, mit temo etc. wiewohl zumahl in den pff. aus nachläßigkeit der hf. oder des abdrucks oft wider die regel verftoßen wird. Vermuthlich find auch jene organifchen *tr* (in triuwa, trûwên, trëten) des wechfels in *dr* unfähig. Ein hauptuuterfchied ift aber der, daß N. fein anlautendes t, d, fowohl für die goth. med. als afp. gelten läßt, während O. und T. noch eine anlautende afp. anerkennen*). — In- und auslautend gebraucht N. nicht, wie beim lippenlaut, bloß die media, fondern bald media (chind, finden, wenden, menden, leid, leideg, vëld, tôd, ander, die partikeln: alde, unde, wanda, nider, wider etc.) bald ten. (verbalflexionen -et -eta -ôta, -ente; nôt, nôte; zît, zîte; guot, guotes; alt, altes etc.) überhaupt alfo ziemlich wie O. und T. nach dem grundfatz, daß t dem goth. d, aber d dem goth. þ entfpreche, doch mit fichtbaren ausnahmen, z. b. N. fchreibt blinden (coecum) O. blintan, was dem goth. blindana näher kommt (hierüber noch unten). —

5) Strengalth. denkmähler (K. exhort. hymn. gl. hrab. monf. etc.) haben im anlaut nur die ten. ft. der goth. med. (alfo teil, tak, tal etc.) dagegen die med. ft. der goth. afp. (doh, 159 duruh, daȥ, dritto etc.) und folgen gleichem grundfatze auch für den in- und auslaut**). [f. nachtr.] Was die übrigen quellen nur für letztere thun, führen fie confequent überall durch, fie erkennen mithin die afp. nirgend an, welche jenen fchwankenderen quellen noch im anlaut haftet. Diefer ftrengalth. weife pflichtet im grunde auch N. bei, nur modificiert er feinhörig die beftimmungen des anlauts. —

Die vorgenommene mufterung faße ich in einen fchluß zufammen: für den goth. in- und auslaut ift das verhältnifs leicht, die meiften alth. quellen zeigen t für d, d für þ; beim anlaut nachftehende verfchiedenheiten: goth. d: O. d; T. t; K. t; N. t, d; — goth. þ: O. th; T. th; K. d; N. t, d. Der geftörte organifmus offenbart fich, denn O. weiß kein t, T. kein d, K. kein th im anlaut zu verwenden, gleichwohl half fich jede mundart nach ihrem vermögen; mit der alten afp. war O. auch noch die alte med. vergönnt und die alte ten. gab er durch z, die

*) Oder follte fich bei näherer bekanntfchaft mit N. vollftändigen werken ergeben, dafs er für die goth. med. im anlaut immer t, ohne wechfel, fetze, für die goth. afp. hingegen nach obiger regel bald d, bald t? dafs er zwar fchreibe: den dorn, des tornes, aber nicht den deil, des teiles fondern unverrückt: den teil, des teiles? Ich zweifle, weil fein unterfchied zwifchen anlaut. b und p fich gerade auf die goth. med. bezieht.

**) Da wo hier, freilich nicht felten, ein t für die goth. afp. fteht z. b. bei K. cot, cotan, mit, keqhuëtan und gl. monf. pluot, pluotes etc. mufs vielleicht ein früherer übergang in die med. zwifchenliegen.

reihe ſeiner anlaute ſcheint alſo untadelhaft, aber im in- und auslaut weicht er ab und folgt dem ſtrome der übrigen alth. maſſe. T. hat ſchon ſeinen anlaut t mit dieſer ins gleichgewicht gebracht, es iſt ſchwer zu ſagen, ob in der ausſprache ſein t dem otfr. d, oder ſein th dem keron. d. näher gekommen ſey. Bei K. verdient die ausgleichung der an- und inlaute lob und der verluſt der aſp. th ſcheint eigentlich durch die andere aſp. z vollkommen ausgefüllt. Im kleinen ergeben ſich bei allen ausnahmen und beſonderheiten, die hier nicht dargeſtellt werden können, aber die aufmerkſamkeit der herausgeber einzelner denkmähler in anſpruch nehmen. — Frühes, aber wohl einziges beiſpiel einer apocope[1]) des t oder d bei vorausgehendem n iſt *zan* (deus) pl. zenî ſt. zant, zendî, welcher letztere inlaut noch lange hin und wieder vortritt. Die *-en* der neuh. tert. pl. entſpringen alle aus *-ent.*

Der ſtand des t oder d in den liquiden verbindungen *lt. nt. rt*; *ld. nd. rd*; fordert noch eine nähere betrachtung, als ſie 160 oben ſ. 124. 125. angeſtellt werden konnte. Folgerichtig entſprechen die drei erſtgenannten dem goth. ld. nd. rd; die drei letztgenannten aber dem goth. lþ. nþ. rþ; mithin ſollte in- und auslautend: alt. altinôn (differre) hagi-ſtalt. kalt. haltan, hialt. waltan, giwalt. ſpaltan. gëlt. gëltan. zëlt. ſcëlt-. ſcëltan. ſpëlta (tabula) milti. ſcilt, ſciltes. molta. gidult (patientia); ſcanta. want, wentî. hant, hentî. lant, lantes. brant (titio). rant, rantes. tantarôn (delirare). wantala (negotium) ſant, ſantes. abant. ſtantau. zantro (calculus, pruna). enti (finis) lentî (renes) blint, blintes. wint, wintes. wintar. hinta (cerva). rinta. linta (tilia) ſint (ſunt) ſintar (ſcoria) bintan, bant. ſlintan. wintan. hintar. untar. wuntar. ſuntar (ſeorſim) hunt. gunt (virus) grunt. munt (protectio) muntôn (tueri) wunta. ſcrunta. ſunta (culpa); harto, herti. zart. wart, wartan. artôn (colere) ſnartôn (anhelare) wertiſâl (corruptio) hirti. wirt. ort, ortes. hort. wort. nort (ſeptentrio) hurt. ſurt. giburt etc. geſchrieben werden, hingegen (oft würden ſonſt einzelne wörter zuſ. fallen): bald, baldes. hald (proclivis), haldjan (vergere) wald, waldes. faldan. wildi. gold, goldes. woldar. hold, huldî. ſculd. tuld (ſolemnitas); andar. zand, zendî. fandôn (O. I. 11, 86.) ginendjan. mendî. endi (frons) lind (lenis) ſigi-lind (nom. pr.) ſind (iter). kind. hrind, hrindir. ſindan, ſand. hindan (capere) onda. bigonda. konda. kund (notus) mund (os), mundes. gund (bellum) unda (aqua) ſundar (meridies); ërda. wërdan, ward. wërd (dignus) fordaro. mord. purdî etc. Wir werden ſehen, daß auch im nord. und ſächſ. beiderlei formen ſorgfältig getrennt ſind und im alth. beobachten die älteſten quellen, ſelbſt

[1]) Syncope des d: Adalpert Alpert, Madalpert Malbert?, Chadalhoh Kalhoh, Dadila Delle Förſtem. 2, 1360.

O. und T. noch den heilfamen unterfchied*); fpäter aber fallen vermifchungen vor, theils indem der auslaut ld. nd. rd. in lt. nt. rt (ein im mittelh. entfchiedenes gebrechen) theils inlautende lt. nt. rt in ld. nd. rd. übertraten. Ich finde, daß die verwirrung zunächft bei den formen *nt* und *nd* anhub, wogegen fich lt, rt, ld, rd länger und treuer bewahrten. Während N. noch richtig fkilt, fkiltes hat, fchreibt er, wenigftens in den pf., munt (os) fpint (adeps) funda, hende, blinde, zandro, ende (finis), fkenden, 161 lande etc.**) — J. welcher auch für die befragten compofitionen die organifche fchreibung d und dh (ft. des gemeinalth. t und d) behält, fchwankt zuweilen in der anwendung, richtig ịft fein hendî, undar, worde, aldom, walden; chindh, wardh, wërdhe; aber unrichtig daneben: wërde, munde (ore) findis, da auch diefe ein dh verlangen.

(DH. TH.) diefer afp. ift fchon im vorhergehenden erwähnung gefchehen, hier noch einiges nähere. Ihr verhältnifs fcheint nicht das der afp. *ph* und *ch*, welche der goth. ten. gleichftehen, vielmehr entfpricht diefer das alth. *z*; *th* hingegen, wo es fich erhalten hat, fortdauernd der goth. afp. Es find eigentlich zwei afp. für den linguallaut anzunehmen, die nur ihre ftelle gewechfelt zu haben fcheinen, nämlich *z* fteht mit *ph* und *ch*; *th* mit *v* (bh) und *gh* auf einer linie; z würde folglich die erfte, *th* die zweite afp. heißen. Eine beftätigung diefer anficht finde ich darin, daß *th* bei einigen *dh* gefchrieben wird und bei andern völlig in *d* aufgeht, gerade wie *bh* für *v* und in *b* aufgehend (f. 135. 136.). Die verwandtfchaft zwifchen *th*, *dh* und z (vorzüglich ʒ) ergibt fich noch mehr aus der wirklichen ausfprache, indem bei jenen eine zumifchung von f, bei z eine zumifchung von t erfolgt ift, und *dh* beinahe durch *df*, z durch *tf* ausgedrückt werden könnte. Mehreres hernach noch beim z. Einwenden gegen die vergleichung des th. z. mit dem v. ph. läßt fich, theils daß beide nirgends mit einander vermifcht werden (wie ph und v häufig), theils den quellen, welche v begünftigen, gerade *th* widerfteht. Gründe für und gegen verlangen daher genauere prüfung, wobei in anfchlag zu bringen ift, daß beide

---

*) Einzelnes fchwankt; fo fchreibt O. fintan, fant, funtan; faltan, fialt und -falt (-plex) ft. des richtigeren und auch bei älteren vorhandenen findan, faldan (goth. finþan, falþan). Auch wurti, wurtun, wortan neben wërdan, wirdu, ward.

**) Schwerlich wird man annehmen, dafs fich in diefem tadelhaften inlaute *nd* der organ. inlaut *nd* forterhalte, da gerade die analogen ld und rd fehlen, auch früher felbft folche, die wie T., zumahl O. der alten med. treu anhängen, *nt* und nicht *nd* zeigen. Ferner müfte dann dem *nd* (wie bei J.) ein *nth* zur feite ftehn, was nicht der fall ift. Im fpäteren *nd* mifchen fich alfo zwei organifch verfchiedene formen, fie mögen nun wie im goth. und bei J. nd. uþ, oder wie im gemeinalth. nt. nd gelautet haben. Aus unkenntnifs folches unterfchiedes hat man freilich z. b. den begriff munt aus mund hergeleitet etc. obfchon die blofse vergleichung des fächf. hier eines befseren belehren konnte.

162 labialaſp. aus der verbindung des p oder b mit dem h entſpringen, bei den lingualaſp. aber h und ſ ins ſpiel treten.

dh finde ich bei J. anlautend (dhu, dhih, dhir, dhîn, dhĕr, dhiu, dhoh, dhuo, dhurah, dhrî, dhritto, dhrâto, dhans, dhĕod, dhechi, dhuingu etc.) inlautend (endungen -idha -idhes; nidhar, widhar, ôdhil, odho, edhili, heidhan, wĕrdhan, jugundhî etc.) auslautend (wardh, chindh, leididh); überall dem goth. þ parallel. Gleichergeſtalt zeigt in den gl. jun. das gloſſ. A. im anlaut: dhrî- dhilli, dhanân, dhieho, dhorn, dhinc, dhulta, dhĕgan; inlautend: ſôdhe (edulio)*) fuaghidhû, guldhîn, widharôn, trâdhun (fimbriam); auslautend: fadh (trames, pfad). [In urkunden: dheganbot. Schöpflin nr. 89.]

th finde ich bei O. und T. beinahe nur im anlaut; belege liefert jede ſeite. Vom inlautenden *th* einige ſeltene ſpuren bei T. ſtathin (littore) 236, 1. bruother, wantha (quia), doch neben bruoder und wanda.

(Z) z und ʒ. Dieſen buchſtab nenne ich aſp., weil er mit dem ſpiranten ſ. componiert iſt und gleich den andern beiden aſp. *ph. ch* an die ſtelle der urſprüngl. ten. tritt. Gehört alſo unter die dopp. conſonanten, die an ſich weiterer gemination unfähig ſind. Man merke

1) der ziſchlaut hat zwei ſtufen, deren verſchiedene ausſprache freilich beinahe nur aus der analogie des neuh. und den mittelh. reimen geſchloßen werden kann. Ihrem urſprunge nach (beide ſtammen aus der alten ten.) ſollte man ſie für eins halten und die alth. ſchreibung zeichnet ſie in der regel gar nicht von einander aus. Vermuthlich aber hat ſchon in frühſter zeit ein härterer, dem neuh. z gleichender und ein weicherer, dem neuh. ß gleichender ziſchlaut ſtattgefunden. Jenen ſchreibe ich mit z, dieſen mit ʒ[1]).
2) beweiſes genug iſt allein J., der wirklich z durch das einfache z, dagegen ʒ durch die zuſammenſetzung *zſ.***) ausdrückt. Noch deutlicher wird der unterſchied in der gemination, für *zz* ſchreibt er *tz*, für ʒʒ aber *zſſ* (alle übrigen 163 alth. denkmähler für beide fälle *zz*). Merkwürdige ähnlichkeit dieſer iſidoriſchen orthographie z, tz, zſ mit dem neuh. *z, tz, ß*; wiewohl ſich im mittelh. zwar kein unterſchied im geſchriebenen z und ʒ, aber das einſtimmende *tz* nachweiſen läßt.
3) als einen andern beweis kann man anſehen, daß ſich zu-

*) Vermuthl. edulium hier = edulitas, das im mittellat. auch hunger, fôd (arſura ſtomachi)?

[1]) Z in zucker, ſacharum, ſucre: ital. zucchero.

**) Bei N. ſoll ſich einmahl albiſzc ſt. albiʒe (cygno) finden (Fügliſtaller). Schilter mon. catech. 81ª zh (? zſ) für z und ʒ. — [Ludwigslied: magaczogo, czala, uncih, ce hanton; aber iz, ûz, imoz, buoz, thaz, gibnozta; doch heizſit, lictz].

weilen *c* für *z* (nicht für ʒ) bei folgendem e, ë, ei, i, î *), alſo nur im an- und inlaut (nicht im auslaut) findet, z. b. cît K. 23[b] 26[b] 27[b] und in den gl. jun. cît 245. lucil 217. ceina (caniſtra) 175. cëlt (papilio) 176. ci (praep.) 178. etc. cëſſôd (fervor) gl. monſ. 346. lôhicent (rutilant) gl. aug. 124[b] leidicit (deteſtatur) 122[b] 125[a] ficiſan (callere) 124[b] [furibulci. Meichelb. nr. 28.]; ſelbſt N. 34, 19. ficiſe (doloſi). Auch dieſer ſchreibung begegnet man nicht ſelten in mittelh. hſſ. Sie iſt aus dem latein. (ſeit man ce, ci wie ze, zi ſprach) entlehnt und entbehrlich, lehrt aber, daß fuoʒî nie fuozî gelautet hat, weil doch ſonſt irgendwo ein fuocî vorkommen müſte, wiewohl mir hier das einzige crûci (crux) J. 373. 385. bedenken macht, welches ich des vorausſtehenden û halber für crûʒi und nicht crûzi nehme (erſt ſpäter entſprang die ausſprache creutz, wie weitzen ſt. weiʒi) und ſollte neben dem unleugbaren lucil = luzil ein ſchwankendes liuʒil gegolten haben, weil bei J. 374. 405. liuzil, 372. 373. ſogar lyuzil ſteht? (aber nicht liuzſil; mehr über dies wort unten beim adj.) Urk. des 8. 9. jahrh. zeigen häufig c für z (Neug. index v. lucilûnawia, pacinweida neben pazinweida etc.) doch in zoacinwîlâre möchte man wieder ein ʒ vermuthen. — Eigentlich beruht die romaniſche vermiſchung der ausſprache *tia* mit *cia* auf einer tieferen berührung des lingual- und gutturalſyſtems, die ſich auch ſonſt ſpüren läßt, z. b. nux, nucis entſpricht dem deutſchen nuʒ, nuʒî, alſo früher nut, nutî; vielleicht iſt ſelbſt crux, crucis dem angelſ. rôd verwandt. Und das neuh. kauz (bubo) war noch im mittelh. chouch (goth. kauks?).

4) an ſich fällt die unterſcheidung zwiſchen z und ʒ auf, da beiden im goth. ſächſ. nord. die reine tenuis parallel ſteht und keine abſtufung dieſer für in- und auslaut geſpürt wird. Und da, nach dem vorhin ſ. 152 ff. angeführten, auch im alth. eine anfängliche ten. und allmähliger übergang derſelben in den ziſchlaut anzunehmen iſt, ſo ſcheint es nicht, 164 daß z und ʒ zugleich entſtanden ſeyn werden. Älter aber, nämlich der ten. näher, war wohl z (ſprich tſ) als das mildere ʒ (ſprich zſ, das z in dem ſinne des lat. oder goth. z genommen, nicht in dem des hochd. z, weil dann zſ die falſche ausſprache tſſ gäbe, während die richtige dſſ verlangt). Im grunde muß ʒ als ein triphthong und etwas härter als das goth. z**) oder gr. ζ (dſ, δς) betrachtet werden, in der ver-

---

*) Ein *cu* für *zu* (Benecke Wig. 628.) iſt tadelnswerth und ſehr ſelten (gl. aug. 126b cuge, ductu [lex alam. 84 curffodi]).

**) Bemerkenswerthe ſchreibung *tz* für z in goth. urkunden von 557 und 591 (Marini no. 140. 122.) wo tzitane neben zitane und gar tazittane; desgl. tzaliconi — auch für zeno hat Fumagalli no. 10 und 15 (von 769. 777.) tzeno.

ſchmelzung näherte er ſich aber dieſem und ſelbſt dem neugr. ζ; es mag (wie aus τράπεζα d. h. τραπεδσα, allmählig trapeza) aus waȥar d. i. wadſſar allmählig wadſar, waßar, beinahe waſſar geworden ſeyn*). Ob jemahls ein watſar (wazar), ſo hart wie im anlaut, gegolten habe, will ich weder behaupten noch leugnen; belegen läßt es ſich nicht, für die annahme des milderen inlauts ſpricht zwar die analogie des im inlaut beliebten d, b und g ſtatt der tenuis, wiewohl dieſe auch da beibehalten wird; gegen den auslaut ȥ ſcheint ſelbſt die häufig auslautende ten. zu ſtreiten. Auf jeden fall iſt die ähnlichkeit des verhältniſſes z: ȥ mit dem der ten. zur med. nicht zu verkennen.

5) eine andere anſicht wäre, z und ȥ mit dem alth. ch und h zu vergleichen, nämlich *h* in dem ſinne genommen, wie es auslautend für k ſteht, verſchieden vom reinen h (welches ſich zu jenem h verhielte wie z zum reinen ſ). Beide ſtufen ch und h ſtünden dem organ. k gegenüber, z und ȥ dem org. t; der anlaut ch entſpricht dem z, der inlaut hh dem ȥȥ, aber ck (cch) dem zz (tz) vgl. zan, chalp; hiruȥ, hiruȥȥes; ſtorah, ſtorahhes; waȥȥar, ſahha; gruoȥen, ſuohhen; ſcazzes (ſcatzes) ſackes. Zu widerſprechen ſcheint jedoch a) daß

165 die inlaute hh und *ch* meiſtens gleich viel gelten, da doch ȥȥ und z ſich keineswegs erſetzen. b) daß im mittelh. alle ſolche h und hh zu ch werden, hingegen z und ȥ geſchieden bleiben. c) daß der anlaut z überall herrſcht, ch aber theils ſchon im alth., theils im mittelh. durchgängig von dem alten anlaut k verdrängt wird. Alſo ungleiche entwickelung beider lautreihen.

6) es mag ſich nun anfänglich mit dem ziſchlaute verhalten haben, wie es wolle; für die uns verbliebenen quellen gilt folgende regel: z (und nie ȥ) iſt er im anlaut, z im in- und auslaut, wenn liquidae vorhergehen (harz, harzes; holz, holzes, lenzo, alſo eigentlich nur in den formen lz, nz, rz, weil mz nicht vorkommt) oder er einem früheren geminierten *tt* entſpricht (ſcaz, ſcazes, leidizen, deteſtari), wo dann ſtets einfacher**) vocal vorausgehen muß; von letzterm fall und ſeiner ſchreibung unten bei den geminationen — ȥ iſt er nur in- und auslautend, wenn er bei vorausgehendem einf.

Alſo in der ausſprache verhärtet ſich ſowohl der aus ſ als der aus t entſprungene ziſchlaut.

*) Eine hiſt. unterſuchung der roman. ziſchlaute würde manche analogie darbieten; leider hat Raynouard die laute überhaupt nicht abgehandelt. Die orthographie der heutigen franzöſ. ital. ſpan. mundart iſt in den ziſchlauten ſchwankend und oft fehlerhaft, begreiflich auch die ausſprache vielſach vom alten organiſmus abgewichen.

**) Das neuh. weitzen etc. iſt unorganiſch; alth. hueiȥi, nicht hueizi. Man merke, daſs auch kein alth. z auf ê folgt; über crûȥi vorhin (ſ. 163.).

oder dopp. vocal*) einem früheren einfachen t entſpricht: thaȥ, guotaȥ, mëȥ, mëȥes, fuoȥ, fuoȥes; waȥar; obaȥ, obaȥes; albiȥ, albiȥes; hiruȥ, hiruȥes). Von der ſchreibung ȥȥ unten bei den geminationen; daſelbſt auch von einigen zweifelhaften fällen. — Beide ziſchlaute können in denſelben wörtern nach umſtänden der flexion vorkommen, z. b. ſizan (ſedere) ſaȥ (ſedit) ſâȥun (ſederunt); naȥ (madidus) nezan (madefacere) etc.

7) obſchon, wie vorhin geſagt worden, das alth. ȥ dem goth. z in der ausſprache einigermaßen nahe kommt und auch letzteres, gleich erſterm, niemahls anlautet; ſo ſind doch beide ihrem urſprunge nach von einander entfernt, genau betrachtet auch gewiſs verſchieden auszuſprechen. Der goth. ziſchlaut war eine verdickung des reinen ſ lauts, die ſich im alth. durch einen parallelen übergang in r offenbart; der goth. ſauſelaut wurde ziſchend, der alth. ſchwirrend. Das goth. z war dſ, ein mit d verſetztes ſ, ein umlaut des ſ. Das alth. ȥ war etwas härter, dſſ, ein mit ſ verſetztes d, oder vielmehr z; es kann durchaus nicht als verwandt mit ſ und ſſ betrachtet werden. Noch weiter ab vom goth. z liegt das alth. z. 166

(S)[1]) von unterſcheidung des ziſch- und ſauſelautes war ſo eben die rede. Dieſer iſt ein einfacher, heller, ſpitzer; jener ein zuſammengeſetzter, trüber und krauſer. Engliſche grammatiker pflegen den ſauſelaut *hiſſing*, den ziſchlaut *buzzing* ſound zu benennen nach dem ſchneidenden pfeifen (ſibilare, ſiffler, σίζειν, fiſchiare) der ſchlange und dem dumpfen ſummen (bourdonner) der biene oder hummel. Der ſauſelaut wird in allen ſprachen derſelbe, der ziſchlaut aber unbeſtimmt und ſtufenmäßig ſeyn, wir haben geſehn, daß die alth. mundart zwei ſtufen, die goth. eine von beiden abweichende kannte. Eigenheit deutſcher ſprache überhaupt ſcheint es, daß ſie, gleich der lateiniſchen, den leiſen ziſchlaut (ich meine das goth. z und alth. ȥ) nie anlauten läßt**), was im ſlav. und franzöſ. ſo häufig geſchieht. Sollte dies nicht ſchon frühe der reinen ausſprache des anlautenden ſ nachtheil gebracht haben?***) Wenigſtens pflegen es heutigestags manche

*) Conſonant und namentlich liq. kann dem alth. ȥ nicht vorausſtehen, da zuſammenziehungen wie hirȥ, thirȥ ſtatt hiruȥ, hireȥ, thir lȥ noch unzuläſsig ſind.

[1]) Einfaches ſ herrſcht in: naſa. paſa. haſal. vaſal (foetus) haſo (lepus) zaſi. haſinôn. waſo (gleba) âſôn (uti). les (partikel). meiſa. heis (raucus) keiseni (ſterilitas) gl. jun. 224, geiſen N. egeſtas. ſpiſa (cibus) wiſi. wiſa. is. iſarn. muas (cibus) druos (glandula) mias (menſa). flôs? (gl. hrab. 975[a.b] flaus ſtropha, ſtigma?) vgl. ker. 272. Diut. 1, 277[a] flaus. roſamo (aerugo) gl. hrab. 974[a] K. 58[a]. ſûſun (cardines) Diut. 1, 278[a]. ker. 278 (vom geräuſch? vgl. Sauſenberg und mhd. ſûs, fragor) hûs (domus) mûs. lûs.

**) Die aſp. þ, th, welche anlautet, iſt kein eigentlicher ziſchlaut, obwohl ſich ihm nähernd. Von dem niederl. z ſtatt ſ unten.

***) Vielleicht hilft auch in andern fällen die wahrnehmung manches erklären, daſs, wo eine mundart in der lautvertheilung eine lücke hat, verwandte

zungen zu breit und dick hervorzubringen, die wörter: ſonne, ſingen z. b. ſo zu ſprechen, als ob ſie ʒonne, ʒingen lauteten. Dazu kommt, daß auch die ſpiranten h und w im alth. zuweilen breiter als das goth. h und v geweſen ſeyn mögen und umgekehrt das goth. inlautende ſ ſelbſt in z verdickt wurde. Letzteres iſt inzwiſchen auf die alth. mundart unanwendbar, deren inlautendes ſ allmählig in r, nicht in ʒ übertritt. Und wider die vermuthung einer ziſchenden ausſprache des anlautenden ſ muß im allgemeinen eingewendet werden, daß doch graphiſch gar keine verwechſelungen dieſes ſ mit dem ʒ und eher im inlaut einige, doch höchſt ſeltene, zu bemerken ſind, von welchen unten bei den geminationen. Nie wird man ʒal f. ſal (aula) waʒ
167 f. was (erat) etc. andrerſeits nie was f. waʒ (quid) etc. geſchrieben*) und noch im mittelh. nie las: daʒ gereimt ſehen. [ſ. nachtr.] Theoretiſch kann immer eine eben ſo ſtrenge ſcheidewand zwiſchen der ausſprache des alth. ſ und ʒ gezogen werden, als es für ihren urſprung geſchehen muß**).

Die übergänge des in- und auslautenden ſ in r ſind oben ſ. 121. angezeigt, ſie ſcheinen ſich früher am inlaut (vgl. die part. irnëran, irwëran, gikoran; die pl. praet. wârun, nârun, frurun) ſpäter am auslaut (vgl. was, nas, kôs, frôs) kund zu geben. Das unorganiſche der veränderung erhellt aber aus dem eſoteriſchen ſchwanken der einzelnen fälle, z. b. der pl. praet. von wëſan lautet immer wârun, nie wâſun, aber im zuſ. geſetzten firwëſan erhält ſich firwâſun; nâſun und nârun gelten beide, lâſun allein, kein lârun. Nähere angaben hierüber folgen in der conjugation. —[1])

gemination der inlautenden linguales.

(TT) verſchiedenartig 1) wie der inlaut *t* dem goth. *d*, ſo entſpricht zwar *tt* nicht dem goth. *dd* (welches dem alth. *ll* zu vergleichen, oben ſ. 66.) ſondern tt ſcheint ſich aus der einfachen, von einem *i* gefolgten goth. med. zu entwickeln. Vorhergehen muß ſtets ein kurzer vocal; die alte kürze wirkt und der ſchwebelaut wird durch die gemination ein geſchärſter. Hiernach ergibt ſich aus dem goth. badi das alth. betti (lectus); gleichergeſtalt ſetzen ſpratta (norma) [hymn. 13, 2] matta (mappa)

---

lante in die lücke einzudringen pflegen. Sind alle laute vollſtändig beſetzt, ſo wahrt jeder ſeine grenze.

*) Bôſôn (aſſuere) O. IV. 28, 13. ſtände nach dem nord. bôt (aſſumentum) ſ. bôʒon und die gl. flor. 900a haben wirklich bôʒô, ſarcio vgl. bôʒo, lini ſtipula, gl. aug. 120a.

**) Andere ſprachen bewähren den übergang zwiſchen ſ und t (vgl. συ, tu, πράττω, πράσσω etc.); aber im deutſchen findet vielleicht gerade deshalb keiner zwiſchen ſ und z ſtatt, weil ſie ſich in der ausſprache näher liegen, als ſ und t.

[1]) S in den alth. flexionen abgelegt: n. pl. tâtî ſ. tâtis goth. dêdeis. takâ goth. dagôs. II. pr. tâti ſ. tâtis, während im conj. tâtîs haftet, auch im gen. ſg. m. n. -is, -es.

ketti (ſepulcrum, ſepimentum) wetti (pignus) bittan (rogare) ſmitta (opificina) witta (ligamen) mutti (menſura) hutta (tugurium) [tutto (mamma) tutton (mammis) N. Cap. 86. tutten (ubera) 29] mitto (medius) mittuli (liciatorium) dritto (tertius) bruttan (conturbare) ſcuttan (quatere) rettan (eripere)*) etc. ein früheres ſpradja, kadi (vgl. catena) wadi, bidjan, ſmidja, widja, mudi (vgl. 168 modius), hudja, midjo, thridjo, brudjan, ſcudjan voraus. Dieſen formen wird ſodann ein: beti, keti, ſmita etc. gefolgt ſeyn, wie ſich wirklich neben rettan, bruttan, ſcuttan die formen retan, brutan, ſcutan finden**) und manche andere, die ſpäter auch geminierten, im alth. noch die einfache ten. zeigen, z. b. tutiro, wëtar neuh. dotter, wetter***). 2) einige wörter, in denen ſich ausnahmsweiſe die alte ten. erhalten hat, pflegen dieſe frühe ſchon zu geminieren: bittar, ottar etc. (ſ. oben 155.), wiewohl die quellen ſchwanken. Dieſes *tt* hat ſichtbar einen ganz andern urſprung, als das vorige. 3) nicht zu dulden iſt *tt* bei vorausgehendem dopp. vocal, z. b. râttes, wâttan, K. 23ª ſt. râtes, wâtan; hlûttrôr J. ſt. hlûtrôr, denn ſchwerlich dürfte ein rattes, eher ein hluttrôr zu erweiſen ſeyn. (vgl. oben ſ. 133. das falſche ſcâffes etc.) Die beiſpiele ſind ohnedem höchſt ſelten. [O. II. 12, 129 eittar.] 4) tadelnswerth ſind auch die *tt* im Hild. ſitten, luttila, heittu, hêttun, lêttun, muotti; theils ſämmtlich unhochd. und der ſächſ. ten. entſprechend, theils (die beiden erſten abgerechnet) wegen des vorausgehenden doppelvocals unleidlich; offenbar wurde das ſcheinbar richtige hochd. zz (luzzil, ſizzen) und ʒʒ (muoʒʒi, lieʒʒun) nachgeahmt. — (DD) ſelten, gewöhnlich dem tt no. 1. gleichgeltend, [gerade wie oben ſ. 148. das bb dem pp.†)] z. b. chledda (lappa) gl. monſ. 343. (bei Schilter iſt chletta eingetragen) leddo (argilla) gl. trev. 29ª laddûn (aſſeres) ibid. 37ᵇ wofür latôno (aſſerum) monſ. 356. ladduch (lactuca, latuca) gl. monſ. 414. rodda (cythara) mittelh. rotte. Die eigennamen belegen den wechſel zwiſchen *tt* und *dd* häufig vgl. waddo (Greg. tur. 6, 45.) watto (Neug. no. 175.) — Ganz an-

*) Anthlutti (facies) J. 346. ſcheint das goth. ludi, wiewohl erſteres neutr. letzteres ſem., auch das *hl* unrichtig wäre (richtiger ſteht 368. antlutti und gl. jun 173. antluttes). Im alth. mögen ſich die gleichbedeutigen, aber verſchiedenen formen: ludi, vlits und andavleizns vermengen.

**) Die praet. ſentta, brutta, ratta ſind von der form ſcuttan etc., die daneben gültigen ſcutita, retita etc. von ſcutan etc. zu leiten. O. ſchreibt bitten, bittu, bittemes aber bitit (rogat), nicht bittit (hiervon bei der conj.).

***) Für fëttach (ala) N. 35, 8. 67, 14. würde ich lieber fëtach ſchreiben, obgleich in fëdara, fëdera (penna) gl. monſ. 349. N. 53, 7. 67, 14. kein *t* erſcheint und ſo heute: fittich neben feder, J. 368. hat fëthdhahhâ (alae) T. 142. fëderachâ; gl. anguſt. 118b fëddah.

†) Daher auch *td* in bitdan J. 407. 408. dem dortigen *pb* genau ähnlich (ſ. 149.). [Corveiſche heberolle (Wigand II, 11) bitdc. hatdo II. 21 getdon III. 50 ogitdi III. 51 etdi (49 eddi) III. 53 metdisdorph III. 54 butdenhuſon, watdenhuſon III. 56 germitdi.]

dern urſprungs die partikel ëddô, gewöhnlicher ëdô, odô, deren
169 nebenformen: ërdô, odhô, alde nnd in der vorpartikel ſogar ëta-, ëtta-, ëthes- die (hierher nicht gehörige) unterſuchung erleichtern und erſchweren, vgl. oben ſ. 74. über die goth. aſſimilation áiþþáu. — (ZZ) gemination des ziſchlautes muß theoretiſch geleugnet werden, da ſich tſtſ und dſdſ ſo wenig ausſprechen laßen, als phph; practiſch aber ſind, gleich dem ff, in beinahe allen denkmählern zz und ʒʒ anzutreffen, und J. drückt jenes durch *tz*, dieſes durch zſſ, beide ſorgfältig vom einfachen z und zſ unterſchieden aus. Die übrigen ſchreiben bloß zz für zz und ʒʒ, ſchwanken aber oft in ganz denſelben wörtern zwiſchen der gemination und dem einfachen z, es kann folglich in der ausſprache kein großer unterſchied beſtanden haben, wenn irgend einer beſtand. Von wichtigkeit iſt mir hierbei, daß zumeiſt der genaue N. und in ſeinen correcteren werken faſt überall das einfache z dem doppelten vorzieht, auch niemahls *tz* hat. Die urſache des doppelten läßt ſich bald errathen. Zur zeit da die ten. in den ziſchlaut übergieng, gab es ſchon verſchiedene geminierte *tt* (vgl. oben ſ. 66. die goth. atta, ſkatts*), in ſolchen wörtern wäre der geſchärfte laut durch den nur graphiſch einfachen, an ſich aber ſelbſt componierten ziſchlaut ſo gut geſichert geweſen, als durch die gemination der tenuis. Weil ſich indeſſen das einfache zeichen mit dem einfachen laut verwechſelte; ſo ſchrieb man zz (nämlich zz und ʒʒ) in demſelben gefühl**), welches mm, nn, tt etc. zu ſchreiben lehrte, da doch in der ausſprache ſcazzes, waʒʒar gänzlich eins war mit ſcazes, waʒar. Neben dieſer entbehrlichen ſchreibung zz wurde die in der ausſprache ſelbſt gegründete unterſcheidung des z und ʒ verſäumt; des anlauts z war man zwar gewiſs, aber bei den in- und auslauten: daz, wazzar, ſcaz, ſcazzes belehrte kein zeichen, daß jene daʒ, waʒar, dieſe ſcaz, ſcazes auszuſprechen ſeyen, bis end-
170 lich im mittelh. für letztere***) die auflöſung des ziſchlauts in *tz* (conſequenter wäre tſ geweſen) gebräuchlich wurde und dem übelſtand einigermaßen half. Wer die neuvorgeſchlagenen zeichen z und ʒ billigt, kann des zz, ʒʒ und tz gänzlich entrathen, es fragt ſich nur, wie beim ff, ob man wagen dürfe, critiſch die alten hſſ. zu verbeßern? Der grammatik wenigſtens, wenn

*) Und ans den erſten jahrh. die namen chatti, mattinm, carietto (Amm. Marc.) cariatto (conc. matiſcon. II. vom jahr 585).

**) Bei dem inlant z muſte natürlich dies gefühl ſtärker wirken, als bei dem ʒ, da jenem, nicht aber dieſem das ſächſ. *tt* entſpricht. Das ſächſ. ſitten entſprang aus einem frühern ſitan, ebenſo das alth. ſizen ans einem früheren ſiʒan; ſitan lautete ſchwebend, ſitten geſchärft, im alth. aber beide ſiʒan und ſizan geſchärft, ohne daſs man nöthig hätte ſie äuſserlich zn geminieren.

***) Sogar im auslant ſcatz, wofür alth. jedenfalls ſcaz geſchrieben werden muſs, da jede inlautende gemin. auslantend wegfällt. Inzwiſchen könnte man tz für eine compoſition und nicht gemin. anſehen.

ſie ohne neue vocalzeichen nicht ausreicht, muß es auch die conſonanten ſchicklicher und der hiſtoriſch erweiſlichen ausſprache angemeßener zu bezeichnen vergönnt ſeyn. Und ſollen wir das ſchwanken der hſſ. gelten laßen, mit K. 35^b mëʒʒu, 38^a mëʒu, 29^b ſizan, 30^b ſizzan edieren? bald ëʒan, beʒiro, luzil, bald ëʒʒan, beʒʒiro, luzzil, nachdem die texte beides untereinander zeigen? Die durchführung des iſidoriſchen und mittelh. *tz**) wäre ebenwohl neuerung, will man es aber (im in- und auslaut?) und daneben ʒʒ (im inlaut) beibehalten, ſo darf mindeſtens letzteres nur bei vorausgeheudem einfacheu vocal und nie bei doppeltem geſchrieben werden. Das befolgen auch in der regel die guten alth. hſſ. obgleich ausnahmsweiſe: T. 5, 9. heiʒʒent; 7, 4. heiʒʒan; 4, 18. fuoʒʒà etc. K. 15^b muaʒʒôt; 25^a ſtôʒʒôn; 16^a ëbanlôʒʒon etc. ſtehet, und J. 341. 388. heizſſit, 368. fuozſſî, 389. ſuuozſſera, ja 345. die monſtroſe ſchreibung chilôthzſſom (conſortibus) ſt. chilôʒom**). — (SS.) dieſe organiſche gemination entſpricht dem goth. und ſächſ. ſſ; die wichtigſten belege ſind: huaſſo, ſpäter waſſo (acriter), bildungen mit 171 -naſſi, irſcaſſen (? exinanitus N. 74, 9.) thëſſes (hujus) ëſſa (fumarium) krëſſo (gobius fluv.) krëſſa (naſturtium) zëſſa (tempeſtas) ſcëſſo (rupes) ſcëſſôn (dolare) frëſſa (preſſura), bildungen mit -niſſa -niſſi, miſſa-, wiſſa (ſcivi) giwiſſër (certus) gabiſſa (quisquiliae) wiſſan (convocare) K. 22^b gaſtwiſſôd (diverſorium) hroſſes (equi) hruſſîn (equinus) hruſſe-hiruʒ gl. jun. 199. kuſſes (oſculi) chnuſſan (contundere) guſſa (inundatio) gl. jun. 210. zuſſa (laeua) gl. trev. und vermuthlich noch einige andere. Die entſtehung dieſer gemination iſt doch wiederum verſchieden. Das goth. viſſa entſprang aus vitida, vermuthlich gieng aber ein viſta vorher, wie môſta aus môtida, ebenſo erweicht ſich qviſtjan im ſubſt. qviſſ. [ſ. nachtr.] Dieſelbe erklärungsweiſe ſchickt ſich für das alth. wiſſa, während muoſa ein einfaches ſ annimmt, gemination litt der vorausſtehende doppelvocal nicht; die formen wiſte, muoſte wirken ſpäter nach; ëſſa dürfte man dem gr. ἑστία vergleichen. Anderemahl ſcheint ſſ nach dem kurzen vocal ganz wie mm, nn (oben ſ. 122.) oder pp. tt (ſ. 148. 167.) aus dem einf. conſ. zu entſpringen, z. b. chnuſſjan, chnuſſan aus chnuſan (nord. knoſa) und hroſſes, kuſſes machen den nom.

*) Wenn man das *tz* dem *pph* (pf) und *cch* vergleicht, es folglich in *ttſ* auflöſt, ſo wäre es freilich etwas ſtärker, als das bloſse z auszuſprechen. Unähnlich ſcheinen ſich die drei fälle darin, daſs pf im an- in- und ausl., *cch* nur im inlaut, *tz* bei J. auch nur im inlaut vorkommt. Man könnte ſich *tz* für gewiſſe inlaute (wo entſchieden ein altes *tt* war) gefallen laſsen, obgleich es N. auch in ſolchen nicht ſchreibt.

**) Wie im goth. attiuhan (at-tiuhan) iſt natürlich keine gemination da, wenn in der zuſ. ſetzung ein auslautendes ʒ an ein anlautendes z rührt, alth. aʒziohan (attrahere), aʒ-zaſi (utenſile); vermuthlich aſſimilieren ſich hier beide ziſchlaute, es fragt ſich ob in aʒʒiohan, aʒʒaſi oder in azziohan, azzaſi? ich muthmaſse letzteres. Hier wäre nun aziohan, azaſi falſche ſchreibung.

hros, kus (wie mannes, man). — Dieſer inlaut ſſ unterſcheidet ſich urſprung und ausſprache nach genau von dem inlautenden ʒ, der bekanntlich auch ſehr oft ʒʒ geſchrieben vorkommt, vgl. wiʒan (ſcire) gewiʒida (conſcientia) wiſſa (ſcivi) giwiſſaʒ (certum). Einige ſeltene vermiſchungen wird man dennoch einräumen; jenes aus *td* entſprungene wiſſa rechne ich nicht dahin, denn es haftete feſt, unbekümmert um den übergang des witan in wiʒan. Aber wiʒago (propheta) angelſ. vitega, verwandelt ſich im 11ten, 12ten jahrh. in wiſſego (ſo ſteht N. 9, 16. doch bloß in der hſ. der pſ. denn N. ſelbſt ſchrieb gewiſs überall wiʒego); alle mittelh. hſſ. haben die falſche form wiſſage. Das angeführte guſſa ſcheint mit guʒ und gioʒan verwandt*). Ob ein mir ſehr nahe liegendes anderes beiſpiel gerechtfertigt wer- 172 den kann? wider die ableitung des namens der Heſſen aus chatti ſträubt ſich grammatiſch der grundſatz, daß aus dem t zwar z oder ʒ, aber kein ſ wird, auch ſpricht der Niederdeutſche nie: hetten, wie er ſprechen müſte, wenn die form heßen, d. i. heʒʒen erweiſlich wäre, ſondern überall heſſen, wodurch alſo die hochd. ſchreibung und ausſprache heſſen beſtätigt wird. Das chatti, χάττοι**), römiſcher ſchriftſteller würde (wie das goth. ſkatts, attila; alth. ſcaz, azilo; mittelh. ſcatz, etzele) ſogar hazi (wenn man ſtarke decl. zugibt) mittelh. hetze erfordern, ſtatt welches beſtimmt heſſen (ſchwach) vorkommt (Nib. 717. wo das haʒʒe der münchn. hſ. ein miſsverſtändniſs vorausſetzt). Ganz in die nachbarſchaft der chatti ſetzt Tac. einen geringern, vielleicht jenen verwandten ſtamm, die chaſuari, bei Strabo χαττουάροι, bei Vellejus attuarii geſchrieben. Hier wäre alſo, wenn des Tac. lesart richtig iſt, wie ich glaube, frühe verwechſelung des t mit dem ſ und es kommt hinzu, daß noch im 8ten jahrh. die fränk. annalen der terra hattuariorum, hatuariorum, hattariorum gedenken, wobei die variante hazzoariorum***). Nur ſcheint es mir uncritiſch dieſe chattuarii mit den chatti und gar den ſpäteren haſſi für eins oder für enge verbunden zu halten†). Der name chatti ſtehet zuletzt bei Sidon. apoll. 7, 388.

*) Sô waſſô O. II. 8, 51. wäre, wenn die lesart richtig, nicht gemination, ſondern aſſimilation ſt. ſôwaʒ ſô (welches II. 14, 204. aus beiden hſſ. hergeſtellt iſt.) Aehnliche aſſimilation II. 7, 16. III. 2, 2. ſô ſizzam (nicht: tam decenter, ſondern) entw. für: ſô ſih zam, oder für: ſôſô iʒ zam; vgl. IV. 11, 17. ſô iʒ zam. — Bei K. 19ᵇ ſô huaʒʒô ſ. hnaʒ ſô.

**) Mattiacum iſt nach Ptol. μακτίαδυμ angenommen, oder leſen hſſ. ματτιακόν? bei Tac. heiſst der ort mattium, aber ein chattiſches volk mattiaci kennt er. Dieſe namen leiden keine ſichere anwendung auf heutige. Mit den eigennamen catumer, catualda braucht chatti, catti nicht verwandt zu ſeyn. Der übergang des ct in tt iſt leicht und hſſ. leſen ſelbſt chacti ſ. chatti.

***) Ann. petav. tilian. ſontanell. metenſ. fuldenſ. alle ad ann. 715. (Bouquet II. 641. 642. 659. 673. 682.)

†) Entſcheidend dagegen ſpricht, daſs in den annal. fuldenſ. auf demſelben blatt die haʒʒoarii (ad a. 715.) und heſſii (ad ann. 719.) vorkommen.

und Greg. tur. 2, 9. (der hier aus Sulpitius Alex. ſchöpft; cod. corbej. lieſt chati); die einige jahrh. nachher auftretenden haſſi, heſſi, heſſones, überall ſo*), nirgends hazzi, hezzi geſchrieben fallen zwar geographiſch mit jenen heinahe zuſammen, doch der 173 beweis einer völligen identität beider bleibt wegen der auseinandergeſetzten ſchwierigkeit in den buchſtaben mangelhaft. —

Anlautende *lingualverbindungen.*

TR, daß in einigen formen (trëo, trëtan) der organiſche zuſtand fortdauert und nicht in *zr* übergeht, ſ. oben ſ. 154.; in andern (tragan, trinkan etc.) entſpricht es dem goth. *dr.* TU dem goth. *dv* gleich (tuâla, mora) — DR bei O. ſt. der beiden tr. (drëtan und dragan). DU desgl. ſt. tu. (duâla) bei andern aber ſt. thu. (duingan, duang) — THU, bei O. (thuingan, thueſhen, thuahan, thuag [vgl. thuuihal (vacca) gl. hrab. 955a]: bei J. dhu, dhuingan) — ZU (tſu) bei allen ſt. des goth. tv (zuival, zuîc [zuëlga (ramus)] etc.) aber noch nicht ſt. des goth. þv**). Alle verſchiedenheiten zwiſchen tr. tu. du. thu. zu. ergeben ſich aus der darſtellung der einfachen linguales; daß man nicht duá mit dúa verwechſeln dürfe, wurde oben ſ. 111. bemerkt. Die ausſprache ſolcher lingualanlaute muß einigen mundarten hart geſchienen haben, da ſie wohl einen vocal zwiſchen ſchieben, vgl. oben ſ. 141. über *zaw*, zow, ſtatt *zu*; ähnlich die gl. ker. terawid (minitatur) thowahit (lavat). Oder ſpur eines früheren unzuſammengezogenen zuſtandes? davon bei der worthildung. — [Kein DL (goth. þL) TL. ZL.] Wichtiger folgende: SL. SM. SN. SC. SCR. SP. SPR. ST. STR. SU[1]); es fragt ſich: ob der ſauſelaut rein und·ſcharf vorſchlägt? Vorhin ſ. 129. 154. wurde gezeigt, daß ſich in der verbindung ſp. ſt. die organ. ten. erhalten und nicht in ſph. ſz. gewandelt habe, ein gleiches muß auch unten vom alth. ſk oder ſc behauptet werden. Nur finden hier frühe ſpuren des ſch ſtatt, nämlich bei folgendem e, ë, ei und i ſchreiht es ſchon J. (385. ſcheffidhes. 350. 365. undarſcheit 408. ſcheinit; desgl. inlautend: 352. 370. 374. 391. fleiſches, fleiſche. 382. judêiſchin. 390. 408. hebrêiſchin. 387. iſrahêliſchin) und nie in dieſen fällen *ſc*, welches dagegen, ſobald andere vo-

---

*) Die ſtellen hat Wenk 2, 181. 182. 183. 201. 223. 225. 231. 241 etc. [von Heſſen: wëſſen Dietr. ahnen 89a : ſëhſen Rab. 494 (gleichſam Hehſen, wie Suchenw. 29, 150 Hechſen)] heſſi iſt ein alth. gangbarer mannsname: trad. fuld. p. 541. 542, Ried no. 29. haſſo, Neug. no. 24. etc. ohne zweiſel von dem ebenfalls häufigen hetti, hetto, hatto, hatzo, hetzi verſchieden.

**) Zwiebel iſt noch nicht alth. ſondern ſpäter aus dem ital. cepola eingeführt; das deutſche wort iſt lauch; ſurro (cepe) gl. jun. 184. ſcheint ſonſt unbekannt.

[1]) Kein STL. SCW. — Für SP zuweilen SB: ſbrehhan W. cod. vratiſl. geſhalden Dint. 2, 113b. ſbrelenda 2, 315b. enſbannan 2, 316a. zuiſbildig 2, 346a. wiſbalôt 1, 521a; vgl. 129. Für SC zuweilen SG: ſgalto Dint. 1, 183. ſgawida 175. ſgawôn 185. horſgo 179. ſgimo 254; vgl. 175. 182. — SC : SP forscôn, ſorspôn.

cale, oder conſonanteu folgen, oder im auslaut, unverändert*)
174 beſteht (vgl. ſcaffan, ſcama, ſcaft, ſcoldi, ſculdrom, ſcuof, ſcrîban, 369. himiliſca, 409. fleiſc, 375. infleiſcniſſa, 382. fleiſclih, 386. manniſcniſſa, 391. himiliſcun). Bei K. O. T.**) würde man dergl. vergebens ſuchen, ungeregelter ſchwanken die gloſſen, vgl. gl. aug. 119[a] ſchirrit (radit) 119[b] ſchërm, 121[b] ſchëlta (imprecatio) aber 124[b] ſcëlta; 127[b] ſchërôn (ſtertere, ebenſo gl. jun. 181.)***), es gibt leicht noch weitere belege, doch machen die *ſc* lange die regel aus; mitunter laufen ſeltene *ſcha*, gl. aug. 120[a] ſchahho (lingua maris) doc. 233[a] ſchapen (radant). Mehr kommt darauf zu wißen an, wie es N. mit *ſc* und *ſch* hält. In den hſſ. der ungedruckten werke fand Fügliſtaller *ſch* nur ein einzigesmahl, insgemein ſce, ſcë, ſcei und nicht ſche, ſchë, ſchei etc. Die pſalmen aber zeigen ſchë, ſchie, ſchei, ſchî ſehr häufig, daneben auch ſcë, ſcie etc. gewöhnlich ſca, ſcu, einigemahl ſcha (vgl. 17, 39). Aus allen dieſen, wenn gleich unſicheren ſchreibungen[1]) müßen wir unleugbar folgern, daß ſich bereits in den älteſten hochd. denkmählern ein übergang des *ſk* (ſc) in *ſch*, man kann ſagen, eine aſpiration des *ſk* angeſetzt hatte; ſie fieng mit dem ſchë, ſche, ſchei, ſchi, ſchie, ſchî an, ergriff allmählig das ſka, ſku etc. und breitete ſich immer weiter aus, ſo daß im mittelh. entſchieden kein *ſc*, ſondern überall *ſch*, ſelbſt *ſchr* herrſchte. Auch hiermit hatte es ſein bewenden nicht, die form *ſch* wurde der hochdeutſchen zunge ſo geläufig, daß ſie ſpäterhin das reine ſ in den anlauten *ſl. ſm. ſn. ſw* anſteckte und in ſchl. ſchm. ſchn. ſchw., hernach auf der letzten ſtufe, zwar noch nicht in der ſchrift, aber in der ausſprache, die am längſten widerſtehenden anlaute *ſp. ſpr. ſt. ſtr* in ſchp. ſchpr. ſcht. ſchtr wandelte. Bekanntlich nehmen volksmundarten, nameutlich die ſchwäbiſche auch ein in- und auslautendes *ſchp* und *ſcht* an. Ich habe dieſe hiſt. entwickelung bis auf die jüngſte zeit durchgeführt, um mit der progreſſion des *ſch* ſeine frühere aufſteigende ſeltenheit zu erweiſen. Organiſch war die reine und ſcharfe ausſprache des ſauſelauts in den fraglichen verbindungen *ſl, ſm* etc. Ein *ſr* hat der Deutſche nie gehabt, ſondern ein *ſkr*; der Slave unter-
175 ſcheidet beide, verwechſelt ſie aber nicht und darum darf nicht vermuthet werden, unſer *ſkr* gründe ſich auch auf ein älteres *ſr*, vielmehr ſcheint unſere ſprache den ſlav. formen *ſr* einen

---

*) Zwei ausnahmen: 373 ſchamên und 391 himiliſchnn, wonebcn das beſsere himiliſcun auf derſelben ſeite und ſcama 394; höchſtens könnte man ein ſchwanken zugeben.

**) Dieſer hat einigemahl ſhëſ 19, 4, 5, 6. anderemuhl ſcëſ 70, 2. 38, 2. ſhiura.

***) Der wurzelvocal noch ungewiſs; vielleicht ſcêrôn?

[1]) N. hat aber auſserdem ſol f. ſcal, ſule ſ. ſcule, ſarf ſ. ſcarſ. Ebenſo rom. ſergent, mhd. ſarjant aus ſcerjant? vgl. ſcherſchant. — C fällt ans SC inlautend vor T weg: wiſcan, wiſta. nuſcan, nuſta.

vocal zwiſchenzuſchieben*). Ein ſkl. ſkp. ſkt etc. liegt gleichfalls außer der deutſchen lautbegrenzung und die ſpäteren ſchl. etc. ſtehen dem aus ſkr. entſprungenen ſchr. durchaus nicht parallel; ein für die etymologie nicht zu überſeheuder ſatz. Als ſeltne, aber frühe ſpuren eines *ſcl* ſtatt *ſl* darf ich jedoch nicht verſchweigen: ſclahan hymn. noct. 4. ſclaht (occiſio) gl. hrab. 971ᵃ. ſclêwêtun (extabuerunt) gl. monſ. 338. (vgl. ſlêwên, tabeſcere N. 106, 26. ſlêwa, hebetes. gl. aug. 123ᵃ.) ſcleiȥan (vellicare) gl. monſ. 333, wofür 344. 407. ſleiȥan; ſclav (ſervus) T. 131. 146. [ſclatiſtati Schöpfl. nr. 56 (a. 778) ſclatſtat ib. nr. 9 (a. 728) de ſclanno (ort bei Mailand, Schianno) Fumag. nr. 68 (a. 852) 81 (a. 859)] uud irgeudwo erinnere ich mich ſclito (traha), ſclëht, geleſen zu haben. [Vgl. ſcmal unten zu 219.] — Zeugniſs für die ſcharfe ausſprache des ſ in dieſen anlautenden verbindungen ſcheint mir endlich das zuweilen eintretende ausſtoßen des *k* und *w* aus *ſk*, *ſw*, vgl. ſarf f. ſcarf; ſol f. ſcal; ſô, goth. ſvê (häufigere beiſpiele im nord.) [ſ. nachtr.] — ſc für ch oder k merkwürdig bei K. 51ᵇ ſcurcju (curta) f. churzju [ſcurz (brevis) ker. 77. ſchurz Eracl. 334. 525, vgl. nom. propr. ſchurzfleiſch (? circumciſus). ſcuſc für chuſc Diut. 2, 346ᵇ. ſcind (filius) 1, 238]; ſ. unten beim angelſ. ſc. — Übergang des *ſn* in *ſl* nur in ſniumo (repente) K. M. ſliumo O. T. ſliemo N. — von dem des *zu* in *qu* unten beim qu. —

in- und auslautende lingualverbindungen.

Es iſt hier bloß der formen SK. SP. ST. zu erwähnen; das ſeltne *ſp* wurde ſchon ſ. 129. beſprochen, ungleich häufiger erſcheinen *ſk* (über deſſen ausſprache vorhin bei dem anlaut *ſk*) und zumahl *ſt*. Beiſpiele von *ſc* (außer endungen auf -iſc, -iſca) aſca (cinis) aſco (thymallus) aſc (fraxinns) maſca (macula) hnaſc (mollis) flaſca (aſcopa) faſca (fomentum) raſc (vivax) zaſkôn (rapere) waſkan (lavare) irlëſkan (extingui) drëſkan (triturare) fiſc (piſcis) tiſc (menſa) tiſco (alumnus) friſcing (victima) miſkelôn (miſcere) froſc (rana) wunſc (deſiderium) fleiſc (caro) eiſkôn. Einige pflegen im inlaut die ten. c in die med. g umzulauten: waſgan, lëſgan, aſga, wunſgan, zuiſgun etc. Beiſpiele von *ſt* (außer den endungen -ſt) aſt, gaſt, laſtar, raſta, faſto (firmiter) maſt (malus) paſt (cortex) maſtôn (pinguefacere) paſto (altile) [claſt-rëgan gl. hrab. 967ᵃ] nëſt (nidus) nëſtila (faſcia) ſuëſtar, gëſtar, geiſt; meiſta, folleiſt, gneiſto (ſcintilla) miſt, liſt, biſt, iſt, koſt, froſt (gelu) roſt (aerugo) [toſto (origanum) moſt (merum) gl. hrab. 969ᵇ] luſt, bruſt, achuſt, giruſti (inſtrumentum) eidbuſt 176 (iuramentum) ruſtagî (barbaries) trôſt, ôſtar, rôſt (craticula) fûſt (pugnus) pluoſtar (ſacrificium). Die formen *nſt*, *lſt*, *rſt* oben ſ. 124. 125.

---

*) Srdco (hërza) ſrebro (ſilubar) ſrb (ſërbe) etc.

[Ausſtoßung des *t* von *ſt*: gl. hrab. 964ᵇ katurslîhho (audacter) N. 35, 9. 36, 21 geiſlîch, keiſlîch f. geiſtlîch.]

(K. G. GH. CH. Q. J. H.) *gutturales.*

Hier beſtätiget wieder das runenalphabet eine wichtige abweichung von der labial- und lingualordnung, in welchen beiden die aſp. *ph* und *th* herausgehoben wurde; wie aber dem Gothen der aſpirierte kehllaut mangelt, ſo fehlt auch den alten runen das zeichen dafür; es gab ihrer folglich nur zwei in dieſer reihe, eine für die ſpirans (hagal, grando) eine für ten. und med. zuſammen, nach der ten. kaun*) benannt. Die ſächſ. runen unterſcheiden ten. welche den alten namen cên (iſt dieſe lautbezeichnung richtig? die analogie von laun, leán erforderte ceán) beibehält, von der med. g und nennen letztere gifu (donum, gratia). In den markomann. runen bleibt dieſe med. gibu, ſie und hagal leiden keinen zweifel; hingegen wird der name der ten. aſpiriert in chên und daneben noch ein unterſchiedenes chôn aufgeführt. Befriedigenden aufſchluß vermag ich hierüber nicht zu geben und aus dem dunkeln ſinn der wörter nicht zu rathen, welches von beiden die ten. und was dann das andere bedeute? vielleicht ein q, inſofern man etwas auf die ähnlichkeit des zeichens chôn mit dem goth. q (qv) geben wollte; das zeichen chên iſt ein umgekehrtes chôn, nämlich p, wie denn auffallend auch das nord. kaun ebenſo, das ſächſ. cên umgedreht h bezeichnet wird. So viel erhellt, daß die zeichen p, q, h graphiſch, vermuthlich alſo auch im laut, wo nicht eins ſind, doch einander ſehr nahe liegen. Die alth. form des namens chôn ſtimmte völlig zu kaun.

Unabhängig von dieſer noch nicht ganz aufgeklärten beſtätigung durch das allmählig veränderte runenſyſtem lautet der grundſatz für die alth. gutturales ſo: die organiſche ten. iſt zur 177 aſp. geworden, die organiſche med. zur ten., bleibt aber noch ſehr oft beſtehen (ſo daß bald med. bald ten. mangelnd oder entbehrlich erſcheint); alſo ſtrengalthochd. entſprechen *ch* und *k* dem goth. k und g (gerade wie ph und p dem goth. p und b; z und t dem goth. t und d). Dieſe ſtrengalth. conſonanteinrichtung bedarf, wie ich mehrmahls erinnert habe, der mediae b, d und g aus gleichen urſachen eigentlich gar nicht mehr. Eine bedeutende abweichung von der labial- und lingualordnung gründet ſich aber nun darauf, daß die goth. ſprache keinen gutturallaut aſpiriert, folglich eine dem alth. *v* und *th* parallele zweite alth. aſp. fehlen muß. In der regel fehlt ſie

*) Die auslegung durch ulcus, eiter ſcheint bedenklich, wiewohl der dunkele angelſ. ſpruch von cên des feuers und brandes erwähnt. Die gewöhnliche bedeutung von cêne (acer, audax) paſt nicht hierher und überhaupt kein adj.

auch wirklich, ſcheint jedoch ausnahmsweiſe iu *gh* vorhanden und dies wäre einer der ſelteuen fälle, wo man der alth. lautordnung größere vollſtändigheit, als der goth. zuſprechen könnte.

Die unterſuchung hat auch hier den vorigen gang zu nehmen und nachzuweiſen, warum die verwandlung des *k* in *ch* für etwas unorganiſches und ſpäteres zu halten ſey:

1) wegen einſtimmung der übrigen mundarten, außer der hochdeutſchen, in der tenuis. Man vergl. auch die lat. wörter calvus, capere, cachinnari, caſeus, caeſar, carcer, crux, corona, capella, calix, cicer etc. mit chalawêr, choufen, chachazen, chaſi, cheiſar, charchâri, chruzi, chrôna, chapella, chelih, chichura*). [ſ. nachtr.[1])] Desgleichen die inlaute tectum, calix (calics), alce, pix (pics) mit dah, chelih, ëlah, pëh, in welchen allen h für ch ſteht.

2) in deutſchen von den Römern aufbewahrten namen wird eigentlich *c* und *ch* geſchieden, bei gr. ſchriftſtellern jenes durch κ, dieſes durch χ ausgedrückt. Ein *c* haben: catualda, catumerus, cariovalda, canninefates, hercynius (ἑρκύνιος)**) bucinobantes, carietto, cimbri (κίμβροι), dieſes *c* muß der 178 goth. und überhaupt der organiſchen tenuis (folglich dem alth. *ch*) entſprechen; mit ſicherheit vergleichen läßt ſich nur das letzte wort: cimber iſt kambar (ſtrenuus), wofür N. chamber geſchrieben haben würde. Welchen laut bedeuten aber nun die röm. *ch* in chatti, cheruſci, chamavi, chauci? vgl. Ammians chonodomarius. Wären nicht die vier erſten rückſichtlich ihrer wurzel ſo dunkel, daß man ſie kaum zu deuten wagt, ſo würde die vergleichung der ſpäteren form den beſten maßſtab darreichen. Es bleiben nur folgende annahmen übrig *α*) *ch* iſt in dieſen fällen mit *c* eins, wie denn wirklich hſſ. catti f. chatti und Strabo καῦκοι, Dio Caſſ. (Reim. 544. 967.) καῦχοι neben χαῦκοι***) ſchreiben, letzterer

---

*) Eine weit ältere lautverſchiebung erweiſt ſich aus wörtern, wo dem lat. c. eiu organiſches h. (in alleu deutſcheu ſpracheu) antwortet, vgl. cannahis, calamus, canis, centum, caput etc. mit hanuf, halam, hunt, huudert, houbit, (in der mitte läge hier das altfränk. *ch.*) und ſo ſcheint auf der zweiteu ſtuſe dem lat. g. das deutſche organ. k zu begegneu, vgl. ego, augere mit dem goth. ik, áukau.

[1]) Kirſche, keller, kerker, kaiſer, kicher ſind ius deutſche gedrungeu, als man das c in ceraſum, cella, carcer, caeſar, cicer noch wie k ſprach; vgl. auch dechamôu, decimare; in der Schweiz ward Kemprateu aus Ceutumprata. Später aufgenommen ſind: kreuz, zelle, priuz etc. Dazu acetum ezih? Torcular N. 83, 1 torculhûs, aber 80, 1 torzilhûs. Cenſus, ahd. zins, altſ. tiuſi.

**) Berg- nnd walduame; bei Ariſtoteles meteor. 1, 13. ἀρκύνιος, bei Ptolem. ὀρκύνιος. Mit harz (zu der Römer zeit gewiſs hart) kanu hercyuius unmöglich verwaudt ſeyu. Vgl. das nord. harka (durare) harka (aſperitas, durities) herkja (id.) herkiuu (durans).

***) Auch Lucan und Claudian *cauci* mit der ſcauſiou ca-uci (Mannert 3, 306.) vgl. angelſ. ceác (geua, maxilla) engl. cheek; wäre alth. chauh, chouh, das aber

auch (1104) χαριόμηρος, was doch mit obigem cario in cariovalda, carietto zuſammentrifft. Die Römer brauchten das *ch* in barbariſchen namen (Schn. 209. 210.) ſie ſchwankten ſelbſt in lat. (aus dem gr. entlehnten) wörtern zwiſchen *c* und *ch*. Das *ch* in chonodomarius iſt gewiſs ein organiſches k, denn chonôd bedeutet goth. knôds (genus) alth. chnuot. β) will man den Römern das ſchwanken zwiſchen *c* und *ch* in dieſen deutſchen namen nicht zur laſt legen, ſondern die aſp. als ſchon damahls in unſerer ſprache vorhanden gelten laßen; ſo ſtimmt das freilich nicht wohl zu dem aufgeſtellten grundſatz, noch zu der annahme, daß die ten. des labial- und lingualſyſtems in jener zeit ungetrübt beſtanden habe. Andererſeits muß erwogen werden, daß der mangel der gutt. aſp. im goth. eine wirkliche lücke bildet, die im organ einer andern mundart ausgefüllt geweſen ſeyn könnte. Nur müſte dann jene aſp. in wörtern vorkommen, welche im goth. oder ſächſ. keine ten. zeigten. Die ſeltenheit und ſchwierigkeit der beiſpiele des *ch* verhindert aber hier weiter einzudrin-

179 gen. γ) noch eine andere muthmaßung wäre, daß das befragte *ch* in beziehung zum *h* ſtehe. Freilich bietet die fränk. mundart *ch* für *h* dar, allein die Römer vermiſchen es nie mit dem h in hermunduri, herminones, hercynius etc. man müſte denn Ammians hariobaudes mit obigem χαριο- und cario- verbinden wollen*), und die der identität des namens chatti und haſſi ſonſt entgegenſtehenden ſchwierigkeiten überſehen.

3) alth. urkunden wechſeln mit *c* (oder k) und *ch* in denſelben namen, vgl. Neug. v. cadalôh und chadalôh (chaddo in conc. cabilonenſe, chadbedo im conv. clipiac.); no. 21. (vom jahr 757) zeigt, daß chambiz aus campiduna wurde. Bei Greg. tur. finde ich die organiſche ten. ausgedrückt in cariulfus (7, 37.) woneben charegiſilus 4, 51, charibertus 4, 3, charimer 9, 23; in andern hat er das fränk. *ch* für *h* (wovon unten).

4) bei dem lippen- und zungenlaut erhielt ſich die alte ten. in den verbindungen ſp, ſt, ht, ft, tr; auf gleiche weiſe *ſk*, doch mit frühen übergängen in *ſch*, wovon vorhin (ſ. 173.) bei dem ſ gehandelt worden iſt. — Aber in der gemination *cch* (= kk) darf das erſte *c* für einen gleichſam nothwendigen überreſt der alten ten. gelten, da *chch* ſo unmöglich wäre, wie phph und tſtſ; pph (pf) und ttſ (tz) hingegen eintreten.

---

ganz etwas anderes, nämlich das heutige kauz (ſtrix) bedeutet, vgl. M. S. 2, 144a chouh : ouh.

*) Dies veranlaſste mich oben ſ. 87. chêruſci mit hâr zu vergleichen; ich hohle hier nach, daſs Dio nicht wie Strabo χηροῦσκοι, ſondern χέρουσκοι (Reim. 770. γερουσκία, al. γειρουσκία) ſchreibt (auch in Morellis fragment) welches meine conjectur nicht, vielmehr Claudians correption des che- begünſtigt.

5) überhaupt hat ſich die aſp. *ch* keinen ſo durchgreifenden eingang zu verſchaffen gewuſt, als *z* und *ph*. Zwar im in- und auslaut iſt das organ. *k* faſt überall verdrängt worden, aber aus dem anlaut nur in den ſtrengalth. quellen (namentlich K. und N.) welche k ſtatt der med. g gebrauchen. Die meiſten übrigen behalten g in der media und das alte k im anlaut, ja dies hat ſich im mittelh. und als regel feſtgeſetzt, welches der conſequenz der lautvertheilung beträchtlich ſchadet. Denn neben den anlauten f und z ſteht nun ganz unrichtig k (ſtatt ch), während im in- und auslaut (gewöhnlich) *ch* gelaßen wird. So lernt man begreifen, wie das nämliche k im goth. kann, kniu, mik, vakan bald in unſer 180 kann, knie, bald in mich, wachen überſetzt werden muß; wie genauer im ſtrengen alth. chan, chniu, wachan! freilich mih f. mich. Das nähere wird die einzelne unterſuchung der kehllaute ergeben. —

(K. C.) was vorerſt dieſe beiden buchſtaben für einen und denſelben laut betrifft, ſo ſcheint hier ein entbehrlicher überfluß vorhanden. Welches zeichen deutſcher ſey, läßt ſich ſchwer ſagen, eigentlich iſt jedes ausländiſch, denn mit der alten rune (kaun, kôn) ſtimmt keines. Der Gothe wählte ſtatt ihrer das gr. ϰ, der Angelſachſe gewiſs ſchon im 6ten jahrh. das lat. c. Damahls brachte dieſes keine unſicherheit der ausſprache, weil ce, ci unbedenklich für ke, ki galt; die erſten alth. denkmähler bedienen ſich beider buchſtaben [Vocab. S. Galli: wincil, cela f. winkil, kela]. Als im verfolg die ausſprache ze, zi eindrang, wurde das *c* vor e und i zur bezeichnung der kehltenuis untauglich, auch wie wir geſehn ſelbſt für den ziſchlaut gebraucht, folglich ke, ki nothwendig. Vor andern vocalen als e und i galten nun k und c nebeneinander mit gleicher bedeutung fort, aber entbehren läßt ſich letzteres darum nicht, weil es zur bildung der aſp. *ch* und der gemination dient. Will man kein einfaches *c*, ſo muß man auch *kh* für *ch* und *kk* für *ck* ſchreiben. Letzteres iſt ſelbſt im nord. bräuchlich. Die hſſ. variiren ohne ende. Der Gothe konnte allerdings mit ſeinem k ausreichen, weil ihm die aſp. fehlte; ein eignes zeichen für ch, gleich dem f und þ, wäre das vorzüglichſte. — Die bedeutung der alth. ten. iſt nach den mundarten ſehr verſchieden.

1) ſtrenghochd. quellen namentlich K. verleugnen k im ſinn des goth. gänzlich (die verbindung *ſk*, auch einige fremde wörter abgerechnet, wie capitulo, capitulum [doch ker. 40 egiptus verändert in ekifti, wie chrëah ibid. f. graecus]) und ſetzen es für das goth. g, als: këpa (donum) ekî (diſciplina, terror) makan (valere) manak (multum) keiſt (ſpiritus) cot (Deus)*)

*) K. ſchreibt nie *kot*, ſtets *cot*, woraus ich keinen ſchluſs für die verſchiedene ausſprache des k und c mache, aber folgere, daſs die ſchreibung c

cuat (bonus) kuallîhhî (gloria) kêro (n. pr. gêro) etc. Dazwiſchen wird g gleichbedeutend noch gern im inlaut gebraucht, als tagâ, kangan, ſlunga etc. lieber als takâ, kan-
181 kan, ſlunka, was zuweilen auch ſteht. Anlautend findet ſich g für k ſelten, auslautend nie; man kann alſo annehmen, daß der auslaut k (c) im inlaut oft in g umlaute, z. b. ſianc, ſiangun; tak, tages. N. gebraucht, wie bei den labiales, in- und auslautend immer die med. alſo: tag, tages; ſieng, ſiengun, befolgt aber für den anlaut ſeine eigenthümliche, mit der ten. und med. abwechſelnde weiſe (oben ſ. 130. 158.) z. b. mit kote (cum Deo) mînan got (Deum meum); kâhes wândon ſie, aber wieo gâhes etc. (63, 4.) ſô ſie hôhôſt kefliegent dînen amorem ze gechieſenne (103, 3.) [ûſkang, ſëdelgang (49, 1)]; hieraus erhellt, warum man des verfaßers namen Nôtkêr (goth. náudigáis?) ſchreiben müße. Man vgl. eine menge eigennamen bei Neug. këbalinda, kërhilt, kiſalmâr, kôȥbërt oder côȥbërt etc.

2) die meiſten übrigen, namentlich O. und T. fahren fort die alte ten. im anlaute gelten zu laßen, folglich k oder c (O. häufiger jenes, T. dieſes) zu ſchreiben, wo man in ſtrengalth. quellen immer dem *ch* begegnet, z. b. kind, kunni, knëht, kôs, kuoni etc. In- und auslautend hegen ſie dieſes k (c) nur bei voranſtehendem conſ. (alſo in den formen *lk*, *nk*, *rk*, *ſk*, als: folk, folkes, ſcalc, ſcalkes; thank, thankes; marka, arka; wërk, wërkes*); ſkeidan, fleiſk; pflegen aber ſk in- und auslautend unſicher in ſg. zu wandeln, wovon nachher) oder in der gemination *ck* (kk, ſ. unten). Steht ein (langer oder kurzer) vocal vorher, ſo aſpirieren ſie gleich den ſtrengalth. denkmählern.

3) J. hat folgende eigenthümlichkeit: die (ſtets c, nie k geſchriebene) ten. vertritt ihm zwar, wie bei K. die goth. med., aber bloß im auslaut (druoc, fênc, mac, burc, manac, einîc, heilac
182 etc.) ſogar die goth. ten. (in den verbindungen ſc, lc, nc, als: fleiſc, folc, chidanc; neben wërch); für die in- und anlaute ſchwankt er zwiſchen g und gh. Für die goth. anlautende

älter ſey, weil man in dem heiligen namen die neuerung des k nicht ſobald wagte. [ſ. nachtr. und ſ. 486; für gott nur herre, nicht her, rom. nur dominus, nicht domnus.]

*) O. ſchreibt ſo, T. *wërc*, um dieſe zeit iſt die ſyncope der älteren form *wërah* entſchieden; N. hat ſtrengalth. *wërch*. Wie würden O. und T. unſer *milch* ſchreiben? N. gewiſs milch, jene entw. milch, oder milk; doch letzteres wahrſcheinlich nicht, weil im mittelh. milch und nicht milk ſtatt findet. Der Gothe hätte ſo gut milks oder milkus (?) zu ſchreiben, als er ſkalks ſetzt; allein im alth. war ſcalk uralte conſonantverbindung, nicht milk, für welches miluh (entſprungen aus miluk) lange galt. In mëlken, molke muſs die zuſammenziehung früher erfolgt geweſen ſeyn. Aus gleicher urſache ſagen wir noch heutigestages welcher (aus wëlicher, huëlîhhêr) nicht welker, das dem goth. hvêleiks angemeſsen wäre.

ten. (oder O. und T. k, c.) ſetzt er die aſp. ch. (mit ausnahme des fremden crûci, crux; der name chriſtus wird beſtändig xps geſchrieben) vgl. chalp, chindh, chunden, chnëht, chennen etc. Von der gemination *cc* unten. —

(G) auch dieſe med. hat nach verſchiedenheit der quellen unterſchiedene bedeutung

1) in den ſtrengalth. entſpricht ſie a) der alten med. aber, wie vorhin gezeigt worden, ſelten oder ſchwankend, im wechſel mit k. — b) dem goth. j (wovon nachher).

2) bei O. und T. beſteht g völlig im ſinne der alten med., an- in- und auslautend (gëba, egî, magan, manag, got etc.); ja ſie zeigt ſich in- und aus- (nicht an-) lautend*) unorganiſch ſtatt der alten ten. in der form *ſg* (vgl. ſiſg, diſg, fleiſg, daſga, latîniſg, frôniſg, biſgôf, waſgan, miſgan, zuiſgen etc.) Dieſes ſg liegt mittenein zwiſchen ſc und ſch (oben ſ. 175.)[1])

3) J. bedient ſich des g nur im an- und inlaut, (nie im auslaut, wo er *c* dafür hat) ſchwankt aber in beiden fällen zwiſchen *g* und *gh*, von welchem ſogleich gehandelt werden ſoll. Beiſpiele der reinen med. ſind: got, gurdil, gomo, gërôn; dagâ, foraſago, auga, bërge, flugun, hringâ, hringida, heilegan etc.**).

[4) ſ. nachtr.]

(GH) gleich dem *dh* nur bei J. und gl. jun. (gl. A.) anzutreffen, ſowohl anlautend (gheiſt, gheizſſinu, ghëlſtar, ghëban, ghibis, ghëldan und die vorpartikel ghi-***) als inlautend (bighin, meghin, meghines, maneghîn, heileghîn, êwighîn, bërghe, 183 wëghe, fràghêt, ſaghên, ſinghemes, chimenghid, aughida, ſamnunghe, ſangheri; einighêr, ſuaghidha, abulghîghêr, ſpâtighêr, ſighi etc.); nie auslautend. Die vorhin angeführten belege ergeben, daß in denſelben fällen die reine med. ſteht, bërge neben bërghe, nicht aber ſteht umgekehrt *gh* in allen fällen des g; nämlich *gh* ſcheint nur dann zuläßig, wenn e, ë, ê, i, î folgen, keineswegs vor a, â, o, ô, u, û, uo, au; es heißt nie: rëghonôda, foraſagho, daghâ. Hieraus ergibt ſich eine unähnlichkeit des *gh* mit dem *dh*, welches alle vocale hinter ſich duldet und auch auslautet; *dh* entſpricht der goth. aſp. þ, *gh* der goth. med. g;

*) Ausnahmsweiſe anlautend in heriſgaſ ſtatt heri-ſcaſ O. I. 12, 42. wo nicht die zuſammenſetzung einen inlaut bewirkt.

[1]) O. ſchreibt ſank (cantus) IV. 4, 81 ſank (cantavit) 106, aber ſungun (cantarunt) 109. O. I. 25, 14 ſcalg. Daſſelbe lg ſtatt lc zuweilen bei N. ſchalg ſ. ſchalc, volg 94, 3 ſ. volc. N. ferner: blig, ſcrig, rogh (tunica) Ariſt. 142. pog (hircus) 146. cheg (vivus) Cap. 98.

**) Sonderbar J. 341. daucgal ſ. daugal (ſecretus).

***) Vgl. gl. jun. 173 ghiſlihtêm, levigatis, 176 ghiwarida, induſtria; bei J. nur 347 ghilaubîn, wofür 348. chilaubîn und ſonſt überall *chi-* ſtatt *ghi-*, welches chi- offenbar fehlerhaft iſt, weil der anlaut *ch* bei J. dem goth. k entſpricht und nicht zugleich das goth. g ſeyn kann. Critiſche herausgeber hätten alſo durchgehends in *ghi-* zu berichtigen.

— *dh* entſpricht dem *th* anderer alth. quellen, *gh* aber nicht dem ſonſtigen *ch**). Hingegen darf es ſich dem vor denſelben dünnen vocalen e, ë, i, ei in *ſch* verwandelten *ſc* (oben ſ. 173.) zur ſeite ſtellen und dem franz. vor e, i in die ausſprache *ſch* übertretenden g vergleichen. Da das franz. *ch* vor a, o, u (aus der lat. ten. c erwachſend) ebenfalls *ſch* ausgeſprochen wird, ſo läßt ſich zwiſchen J. *gh* und *ch* (das auch die ältere ten. erſetzt) eine analogie der entſtehung und ausſprache nicht verkennen und ſelbſt die in der note berührte ungenaue ſchreibung chi- ſtatt ghi- dadurch begreifen. J. chindh, chennen wird ungeübten organen in der ausſprache ſo ſchwer von ghinnan (incipere) ghëban zu unterſcheiden ſeyn, als das franz. cher von germe, obgleich in jenen alth. wörtern bei der aſpiration kein ſauſelaut mit unterlauft[1]). —

(CH)**) dieſe eigentliche aſp. des kehllauts verlangt genauere unterſuchung

1) der *anlaut*, welcher ſtets *ch*, nie *hh* geſchrieben wird, vertritt a) in der regel die goth. ten., doch nur bei J. K. N. und in andern ſtrengalth. denkmählern; O. T. etc. beſitzen ihn nicht, ſo wenig als das neuh., daher ſich ſeine ausſprache [184] nur in mundarten des volks wiederfindet. Die frage kann bloß ſeyn: ob *ch* hart und gurgelnd, wie gewöhnlich in der heutigen Schweiz, oder natürlich, nach dem begriff der aſpiration, wie von Chur bis Mayenfeld und im berner oberland (Stalder dial. p. 62.) hervorzubringen iſt? Ich glaube, letzteres, theils weil, fände der dickere kehllaut ſtatt, die ihn bezeichnende ſchreibung *cch* vorkommen würde, ſie findet ſich aber nirgend im anlaut, theils weil *ch* dem k anderer alth. quellen näher liegt und allmählich wieder in letzteres übergieng. Auf der andern ſeite ließe ſich freilich die analogie von *pph* anſchlagen, welches in der ausſprache und ſchreibung *pf*, neben *ph*, anlautend vorkommt; inzwiſchen iſt in der labialordnung ein etwas abweichendes verhältniſs, da der alth. anlaut *ph* zwiſchen dem goth. p und f ſchwankt; auch hat ſich *pf* im mittelh. und neuh. enthalten. Behaupten will ich jedoch nicht, daß die gurgelnde ausſprache *cch* im anlaute nirgend eingetreten ſey; mundarten mögen ſie gehabt haben***), nur unſere quellen führen nicht nothwendig

*) Dieſer unähnlichkeit ungeachtet ſcheint mir das iſidoriſche *gh* merkwürdige ſpur einer lautabſtufung, von der die übrigen alth. quellen nichts wiſsen und ſelbſt der Gothe nicht, deſſen mangelnde gutturalaſp. es wäre.

[1]) Zu gh vgl. index tradit. corbei. — N. Cap. 76 giengh. gangh.

**) Die ſchreibung *kh* wäre buchſtäblich von gleicher bedeutung, iſt aber ungebräuchlich. Ein beweis für das höhere alterthum des zeichens c; als k aufkam, änderte man ch nicht.

***) Ein hart auszuſprechender laut bleibt das ſtrengalth. *ch* in jedem fall, daher auch die einſchaltung eines vocals in die verbindungen chl. chn. chr. z. b

darauf hin. — b) in der altfränk. mundart vertritt *ch* den bloßen hauchlaut, gewiſs ſchon ſeit dem 6. jahrh.; Greg. tur., die fränk. conc. und andere urkunden jener zeit gewähren eigennamen, wie folgende: chēdînus, childebērtus, childerîcus, childerûna, chilperîcus, chlodovēus, chloderîcus, chlotharius, chlotſuinda, chramnus, chrôcus, chrôtildis, chrôdegarius, [chrôdinus Aimoin 3, 4] ſighi-chēlmus etc., chardarîcus, chaletrîcus, chagnoaldus, chadulfus etc., welche den alemanniſchen formen: hēdîn, hildi-, hēlfi-, hlut-, hramm-, hruod-, hēlm, halid, hagano, had-, begegnen[1]). So ſchreibt Greg. tur. chuni für huni, und den alem. könig hruoh (?) nennt er chrôcus; im ſal. geſetz bedeutet chunnas ohne zweifel hunderte*). Dieſes *ch* für *h* ſtimmt, welches ich ſchon oben ſ. 177. bemerkte, 185 mehr zu dem lat. *c* in wörtern, wie centum, cannabis etc. als das durch alle übrigen deutſch. mundarten verbreitete *h*, welchem indeſſen ein gleiches alter zugeſtanden werden muß, weil es die goth. und die frühſten ſpuren der anderen mundarten zeigen. Auch pflegen unfränkiſche ſchriftſteller das *ch* fränkiſcher eigennamen in *h* aufzulöſen, z. b. Marcell. comes ſchreibt: hlotarius, hildebertus, hramnus. Soviel iſt klar, daß dieſes altfränk. *ch* mit dem (aus der ten. entſpringenden) gewöhnl. alth. *ch* keine gemeinſchaft hat, vermuthlich auch etwas ſchwächer ausgeſprochen worden iſt. Wann es ſich verliert? fällt bei dem mangel ſpäterer fränk. denkmähler zu beſtimmen ſchwer; einzelne eigennamen haben es behalten, andere in *c* verwandelt, z. b. clovis, welches die Franzoſen von louis unterſcheiden, als ob es zweierlei wörter wären. — [c) ſ. nachtr.]

2) der *inlaut.* a) dem goth. inlautenden *k* entſpricht eigentlich in allen alth. denkmählern die aſp. *ch*, nicht bloß bei K. und N. ſondern (wenn vocal vorausgeht) auch bei O. und T. vgl. ſacha, brēchan, wēcha, michil, zeichan, pauchan (nutus) ſiuchan, pnoche etc. So wird auch bei N. überall und im ſpäteren mittelh. geſchrieben. Die früheren alth. quellen kennen dieſelbe ſchreibung, brauchen ſie aber nicht ausſchließlich, ſondern daneben faſt häufiger das geminierte h, als: ſahha, nahho (cymba) brēhhan, wēhha, mihhil etc. Dieſes

---

chenēht gl. monſ. 326. 406. 410. ſt. chnēht und ſchon Ammians chonôdomâr ſt. chnôdomâr. und in den concil. ganôtigērn, vgl. oben ſ. 141. 173. über ähnliche einſchaltungen zwiſchen zw. thw. ſw. thr.

[1]) Auch inlautend herchtus, herctus ſ. haírhts in n. pr., oft geſchrieben bercthus. — Bei Venantius Fortunatus iſt einmal bertegrannus ſt. hertechramnus geſchrieben; gewöhnlich aber letzteres richtig. — Chrotta bei Ven. Fort. p. 170 iſt das mittellat. rota, franz. rote, das auch im Triſt. ſteht, alſo früher hrota lautete.

*) Und chrêo tit. 74. hrêo (cadaver); chrênecrûda tit. 61. ſicher nicht: grünes kraut. — tit. 64. 67. wechſeln die hſſ. ſelbſt zwiſchen charoena, harowena; cherviohurgum und herburgum.

hh ſcheint etwas milder, als *ch* auszuſprechen, denn es entſpringt aus dem auslaut *h* (ſtatt *ch*), der inlautend geminiert (wie man, mannes; fal, falles; puoh, puohhes) und wirklich findet ſich zuweilen auch inlautend das einfache *h* geſchrieben: mihil (ſt. mihhil) zumahl nach langen vocalen als: zeihan, pauhan, brâhun (fregerunt) etc. Häufig aber müßen *ch* und *hh* völlig zuſammengefallen ſeyn, weil ſie in denſelben quellen hintereinander wechſeln, z. b. bei K. racha und rahha, machôt und mahhôt*). Von den nachtheilen der ſchreibung *hh* unten bei den geminationen. — b) gehen conſonanten voraus, ſo hat ſich nur in der verbindung *ſk* (oben ſ. 173.) allgemein die ten. erhalten; *lk*, *nk*, *rk* zwar bei O. und T. (oben ſ. 181.) nicht aber im ſtrengalth. K. N. M. wo *lch. nch. rch* (nie geſchrieben lhh, nhh, rhh) ſtattfinden, z. b. wëlchêr (marcidus) ſcalches (ſervi) lanchâ (lumbi) danches (gratis) ſterchî (robur) wërches (operis); von *cch* nachher bei den geminationen. — c) das altfränk. *ch* für *h* zeigt ſich auch inlautend, als: medovêchus, childebërchtus; alemann. ſëh, përaht[1]).

3) der *auslaut* wird faſt nirgends *ch*, ſondern *h* geſchrieben[2]), was ſchädliche vermengung mit dem wahrhaften auslaut *h* zur folge hat. Ob das *h*, welches dem goth. auslaut *k* parallel iſt, eine andere, härtere ausſprache gehabt habe, als das dem goth. auslaut *h* entſprechende? (z. b. in joh, goth. jah; und joh, goth. juk) wage ich kaum zu entſcheiden. Näheres unten beim *h*. Auszunehmen iſt auch hier wieder theils überhaupt die verbindung *ſc* (welche bleibt und weder in *ſch* noch *ſh* übergeht) theils bei O. und T. die verbindungen *lk*, *nk*, *rk* (welche nicht lh, nh, rh, bekommen, und unfolgerichtig von den übrigen auslauten ih, brah etc. abſtechen). Strengalth. tritt indeſſen *lch*, *nch*, *rch* (nicht lh**), nh, rh) ein, ſcalch, folch, gidanch, wërch, rinch (procer) etc. doch ſind manche hierher gehörige wörter noch unzuſammengezogen, z. b. wërah, ſtarah (fortis) und dann ſteht *h* auslautend; (ſ. die vorhin gemachte anmerkung ſ. 181.) höchſt

*) Ja, er ſchwankt in eine dritte ſchreibung *hch*, z. b. ahchuſt, lîhchamo, wëhcha, ſuahchan etc. ſtatt achuſt, ſuachan oder ſuahhan, lihhamo, welche miteinander alle wechſeln. Von dem unten zu erörternden *cch* muſs man dieſes *hch* wohl unterſcheiden. T. 229, 3. gleichfalls brëhchan ſ. brëchan und N. 45, 2 ſihchur ſ. ſicher.

[1]) Ch inlautend für goth. media: J. 351 blûchiſôê (O. würde blûgiſô, ſtrengalth. plûkiſô haben).

[2]) Der deutſche mönch welcher das von Kopitar edierte nordkarantaniſche denkmal ſchrieb, ſetzt auslautend immer h für das ſlav. X, an- und inlautend aber ch, z. b. greh, uzeh, moih etc., aber grechou, choku.

**) Hat N. *lh*? vgl. ſcalhên Stalder dial. p. 268.

felten ift die fchreibung *ch* im auslaut nach vocalen, K. 16ᵃ wërach ft. wërah.

(J) die hff. zeichnen diefen conf. gar nicht, wie im goth., von dem vocal i aus; ich ftelle indeffen unbedenklich das j wieder her, da an einem jederzeit in der lebendigen ausfprache vorhanden gewefenen unterfchied fchon darum nicht zu zweifeln ift, weil j (nicht aber i) aphärefe und fyncope erleidet, auch in g übertritt, ferner weil *ia*, *io*, *iu* (nicht aber ja, jo, ju) fpäter in *ie*, *eu* verändert wird. Etwas ganz anderes ift, daß i und j durch ausfprache und übergänge fich felbft nahe berühren; ein von einem vocal gefolgtes, unbetont ausgefprochenes i wird kaum von dem j zu fcheiden feyn, ja man könnte j für ein des tons verluftig gewordenes i erklären, da gerade in den diphth. ia, io, iu der ton auf dem i ruht und durch die accentuierung ía, íu der unterfchied von iá, iú (d. h. ja, ju) gut ausgedrückt wurde (oben f. 104.). Übergänge des i in j laßen fich nachweifen, z. b. das neuh. *je* (unquam) entfpringt aus *ie* und theoretifch kann angenommen werden, daß alle im inlaut verfchluckten j frühere i gewefen, z. b. hôren (audire), vorher hôrjen deutet auf ein urfprüngliches hôr-i-an, wie denn auch in der flexion das inlautende j auslautend i oder î wird. Andrerfeits find fchon (f. 104. 109.) verfchiedene beifpiele vorgekommen, daß filben zufammenrücken und manchem entfprungenen *ia* ein älteres *ja*, diefem dann wieder ein noch älteres i-a î-a unterliege. In diefer hinficht ift nun j : i = v (w) : u und der labialordnung p. b. f. v. u. fcheint die gutturale k. g. ch. j. i. parallel, die übergänge des j in g gleichen denen des v in b. Nachzuweifen aber wäre 1) warum die lingualreihe keinen vocal als letzte bafis zeige? 2) wie die unverkennbare analogie der lingualreihe t. d. th. f. mit der gutturalen k. g. ch. h. und felbft der labialen p. b. f. v. jenem parallelifmus widerfpreche oder damit auszugleichen fey? kurz, warum die gutturales eine doppelte unterlage, nämlich j und h befitzen? Hierauf könnte ich ein und das andere antworten, was mir noch nicht genügt*); die unterfuchung ift allgemeiner und ich wende mich hier zu der befonderen betrachtung des j zurück.

187

1) j als *anlaut*, nur in wenigen wörtern: jâ. jâmar. jâr. jagôn. jëhan. jënêr. jëfan (fermentefcere, fpäter jëren) jëtan (farrire) joh (et) joh (jugum) johhalmo (lorum) ju (jam) jung. jugund. juchalôn (fcalpere) juchido (prurigo) vermuthlich noch verfchiedene ortsnamen, z. b. jaʒʒa (Neug. no. 155. 226.)**) jaʒaha (fluß zw. Heffen und Franken, heute joß genannt) etc.

*) Der fpirant *h* fcheint allerdings allgemeiner als f und v und jede lautreihe zu durchdringen. Ankommen wird es auf eine tiefere ergründung des verhältniffes zwifchen th und z; ph und bh (v); ch, gh und hh.

**) Doch nicht das nord. jata (praefepe)? [fchwerlich, diefes ift iata = ëta.]

fremde eigennamen verftehen fich von felbft [f. nachtr.]. Man merke nun, daß einige, namentlich K. O. T. vor ë und i das j in g wandeln, alfo: gëhan, gënêr, gëtan fchreiben, fobald aber in denfelben wörtern der ablaut a oder â entfpringt, das j zurücknehmen, daher in der conjugation: gëhan, ih gihu, gihis, gihit; praet. jah, pl. jâhun; vgl. oben

188 f. 173. 183. die verwandlung des fc und g in fch und gh vor denfelben dünnen vocalen. K. fchreibt fogar giu f. ju (jam) und gl. trev. und vindob. giechhalm f. johhalm. N. hat den umlaut in g nicht, er fetzt jëhen, jihit, jah etc. dafür wirft er in ënêr, âmer das j gänzlich ab.

2) *inlautend* gebührt ein j den älteren flexionsendungen, die es bald hernach ausftoßen, z. b. fruaju (praecocia), grôʒju*) nennjen, hôrjen, alle zweifilbig beinahe wie fruagu, grôʒgu, nenngen auszufprechen, fpäter grôʒu, nennen; von jeder diefer flexionen am gehörigen ort das weitere. Die wirkliche fchreibung g finde ich im pl. eigir (ova) vom fg. ei, offenbar ft. eijir, oder vielmehr ejir, ajir, da man im goth. (wenn die ganze form erweiflich wäre) ein ái, pl. ajiza und im gen. fg. ajis muthmaßen dürfte. Andere beifpiele vigidôn (aemulari) gl. monf. 349. 365. f. fijidôn; — nergendo (falvator) gl. ker. — frigêr (ingenuus) K. 21ª [fcrîgit (vagitat) gl. hrab. 976ª. fcreige (clamore) N. 37, 9. herige (exercitui) N. Cap. 139; aus chevia, chevja, chevija wird nhd. käfig, käfich; zu erwägen fchon bei den Römern Vifurgis f. Wifurja? vgl. agf. infin. auf -igean, igan; — moimar Meichelb. 1018. 1172: mogmar 591. stagni f. staini trad. wizanb. 14. unkesstagni 41. batsinagmi f. haimi? 14.] Noch im mittelh. begegnet man hin und wieder den formen ferge (nauta) vigent (inimicus) meige (majus) etc. wofür ich doch im alth. nur ferjo, mejo, fi-ant oder fî-ant annehme. Zuweilen fteht ë ftatt des j, als: ferëo, crippëa etc.

(H) der *anlaut* entfpricht dem goth. h; daß ihn die altfränk. mundart zu *ch* fteigere, wurde vorhin f. 184. bemerkt[1]); von den verbindungen *hl. hn. hr. hw* unten**). — Der *inlaut* kommt

*) Vgl. oben f. 108. 109; ob thiu, fiu, driu (tria)? thju, fju, drju? oder thiju, fiju, driju zu fchreiben fey? f. beim pronomen.

[1]) Über *h* und *ch* Müllenhoff bei Haupt 9, 246. — Anlautend *h* für *ch* Diut. 1, 490.

**) Die neigung, einen ungehörigen anlaut *h* hervorzubringen, oder ein inlautendes h herauszufchieben, wie wir fie an Franzofen, wenn fie deutfche wörter ausfprechen, wahrnehmen, findet fich zuweilen in alth. hff.; z. b. K. 30ª fteht hachuftim f. ahchuftim; gl. jun. 174. hahtôntêr f. ahtôntêr; gahôtagôtêr f. gaôtagôtêr; 181. 189. habuî f. abuhî; habuêr f. abuhêr; 184. hëlahun f. ëlahun; 189. hêaltigêr, hêaltida f. êhaltigêr, êhaltida etc. [Docen denkm. p. 5 halmahtig; Diut. 1, 520ᵇ hotmahilim; gl. francof. 87. 88. 89 hehti, hehtio, heihti; ein wichtiges beifpiel ift hincmarus, das fchon im neunten jh. für ingmarus, ingumarus gefchrieben wird, vgl. Pertz I. 345. 365: Tac. inguiomarus]; bloße fchreibfehler

1) mit dem goth. *h* überein und fordert eine milde ausfprache, als: aha, flahan, fâhan, fihu, zëhan, fëhan, zîhan, ziohan, fcuahâ, hôhan etc. Nach gedehnten vocalen pflegt diefes *h* zuweilen auszufallen, vgl. fîla (lima) früher fîhila, fîhla; gl. hrab. 968[b] fîhlôt (limat) gl. flor. 983[b] fogar fîgila (lima); bîhil (bipennis) gl. flor. 993[a]; clîha (furfur) ibid. 983[b] fpäter clîa; fôèm (paucis) 189 neben fôhêm; und fo fcheiut mâhal (fermo, colloquium) urfprünglich eins mit mâl (fignum, tempus), wie das goth. mêl und nord. mâl ergibt, obgleich fchon im alth. dem begriffe nach mâhal und mâl unterfchieden werden*). Nach kurzen vocalen geminiert es zuweilen oder wird zu *ch*, vgl. gl. monf. 404. lahhan (ridere) ft. hlahan, doch ift dies felten und tadelhaft. — 2) mit dem goth. *k*, fteht folglich für das alth. *ch*; beifpiele: mihil, fihila (falx) zeihan (fignum) eihilâ (glandes) etc. Alle diefe wörter fchwanken aber bald in *ch*, bald in *hh* und beide letztere fchreibungen, welche die häufigeren find, verdienen den vorzug, weil fie fich von dem unter 1) genannten h genauer fcheiden**). — Die verbindungen *hs. ht.* f. unten. Der *auslaut* h zerfällt wiederum in zwei ebenwohl verfchiedene laute 1) dem goth. h entfpricht er in: fah (fahv) falah (falh) fërah (vita) walah (italus) duërah (þvaírhs) flah (percute) hlah (ride) daha (tefta) joh (jah) thoh (þaúh) noh (naúh) thuruh (þaírh) nâh (nêhv) lêh (láihv) zêh (táih) thêh (þáih) [fêh (vomer, ligo)] lîh (leihv) zîh (teih) flôh (þláuh) zôh (táuh) hôh (háuhs) dioh (femur) fliuh (þliuh) ziuh (tiuh) huoh (clamor) fcuoh (fkôhs) [fluoh (rupes)] 2) dem goth. k in: brah (brak) rah (vrak) fprah (fprak) ftah (fixit) pah (rivus) tah (tectum) [vlah (planus) flah (flaccidus)] ftorah (ciconia) wërah (opus) ftarah (fortis) potah (corpus) ëlah (alce) gimah (quietus) pëh (pix) plëh (lamina) lëh (licus fl.) ih. dih. mih. fih. unfih. iuwih. ezih (acetum) fprih (fprik) brih (brik) plih (fulgur) joh (juk) loh (foramen) miloh (lac) fcâh (latro-

---

find das nicht, fondern unwillkürlich durch die ausfprache entfpringende umfetzungen. [Vgl. 437. 502. Umgekehrt haben die altd. gefpräche ûs f. hûs, iudu f. hiuda; inlaut: namaaft Diut. 1, 242. triuaft hymn.]

*) Eingefchoben wird h in fremden eigennamen (oben f. 71.), auch finde ich K. 43[a] duruftigôhê (indigeat) ft. duruftigôê, wie auch fonft caumôên etc. Auch hymn. noct. 13. kafrehtôhêm (mereamur). [Hymn. 7, 11 hohubit; fgall. glaubensb. ftehic; lex alem. naftahit f. naft-ait; Diut. 1, 497[b] arprahaftun (erumpebant) f. arprâftun; 520[b] anahilton f. anailton; fr. Schm. ps. 114, 2. 3 seher f. sêr; N. Cap. 14 inflihefe f. infliefe; Pertz 2, 472 Lihuthard; Lupi 1, 1005 (a. 892) Fumag. nr. 127 Cohunradus; vgl. nahal, pihil 2, 509; fo fcheint auch fihila nichts als fiila, fîla; krain. pila. — H als dehnzeichen wie fchon umbrifch (Aufr. und Kirchh. 2, 273. 277): Diut. 1, 503[b] ift kifehlhuftit (animatur). Hatt. 1, 233[a] daramah f. daramâ? 232[a] neftiloh, 233[a] nahtagalah, uwilah, 235[a] runfah, 237[b] avarah.]

**) Sollte man nach kurzen vocalen *hh*, nach langen *h* fchreiben, wie *zz* nach jenen, *z* nach diefen? alfo zeihan, aber mihhil? Sollte man überall den inlaut *hh* im ftrengalth. durchführen? vgl. oben f. 164. über die analogie des zifchlauts.

cinium) ſlìh (repe) ſtrìh. wìh (vicus) ſulìh. huelìh. gilìh. eih (quercus) auh (áuk) lauh (allium) rauh (fumus) chauh (bubo) gauh (cuculus) lauh (clauſit) ſioh (aegrotus) puoh (liber) duah (pannus) [fluoh (imprecatio)]. —

Aus dieſen belegen folgt, daß eine miſchung zweier verſchiedener h in den in- und auslauten ſtattfindet. Seit dem 190 mittelh. hebt ſie ſich zwar großentheils auf, d. h. die aus der ten. k abſtammenden *h* nehmen oft die ſchreibung *ch* an. Inzwiſchen wage ich weder zu behaupten, daß im alth. dergleichen ſchreibung ungeachtet beide *h* verſchiedene ausſprache gehabt hätten, noch critiſche einführung des *ch* überall, wo h das frühere k vertritt, anzurathen

1) weil ſich zwar inlautend *ch* für das zweite h, kaum aber auslautend geſchrieben findet; gerade die inlautende gemination *hh* erklärt ſich nur ans dem auslautend geſchriebenen *h*.
2) weil im mittelh. viele, im neuh manche h erſter art in ch (das iſt: h zweiter art) übergetreten ſind, z. b. lachen (ridere), welches auf machen, ſachen reimt, während urſprünglich jenem h, dieſen k gebührte. Ferner: ſach (vidit) geſcach (accidit) bevalch (juſſit) gâch (ſubito) nâch (poſt) diech (femur) ſcuoch (calceus) durch (per) vërch (vita) twërch, hôch (altus) und die verbalformen: flôch, zôch, lêch, zêch, dêch und die partikeln noch, doch. Inlautend pflegt das organiſche h vorzutreten, als: ſâhen, gæhe (ſubitus) nâhen (appropinquare) ſcuohes, vërhes, twërhes etc. doch nicht überall, wie obiges lachen zeigt, das nicht bloß im auslaut des imperat. lach hat. Merkwürdig die ſtufenweiſe wiederherſtellung des *h* lauts, im neuh. gelten auch die auslaute: ſah, geſchah, ſchuh, floh, lieh etc., hingegen einige, namentlich: durch, doch, noch, nach und das auslautende hoch behalten bis auf heute ihr unorganiſches *ch*; ebenſo lacheu überall. Sollte hierdurch die allmählige verwandlung des þaúh, naúh in thôh, nôh, doh, noh, doch, noch aufgeklärt werden? vgl. oben ſ. 48.
3) weil ſchon im goth. berührungen des *k* und *h* eintreten, vgl. þairh (per) þairkô (forameu)*); alth. thurah, thurih (per) und vermuthlich thuriha (foramen) davon ich bloß die ableitung thurihil (pertuſus) kenne, woraus bei ausfallendem i durkel wird**). Das goth. áikan (affirmare) wird im alth. zu jëhan (die nähere entwickelung unten bei der conjug.) aus vaúrkjan 191 entſpringt vaúrhta (ſt. vaúrkida), aus magan mahta (ſt. magida) und mahts, wovon nachher umſtändlicher bei *ht.*

*) Wenn das franz. *trou* nicht aus dem deutſchen ſtammt, ſo muſs die celtiſche wurzel der deutſchen verſchwiſtert geweſen ſeyn.

**) Vgl. wërah und wërk; miloh, milch und melken (ſ. 181.)

In allen ſolchen formen ſcheint die ſpirans jünger als ten. oder media, die ten. aber überbleibſel einer uralten ten. die noch zu der lat. ten. ſtimmte (oben ſ. 177.) daher auch vergleichbare wörter im lat. *c* zeigen, z. b. nahts, nox (nocts) noctis; raíhts, rectus. —

gemination inlautender gutturales.

gemination des k oder c, im ſinne des goth. kk, iſt in ſofern unmöglich, als die alth. mundart nach oben ſ. 185. kein inlautendes einfaches k (für das goth. k) kennt, ſondern es ſtets in *ch* wandelt, ein geminiertes *chch* aber aller ausſprache widerſteht. Dafür begegnen wir einem componierten *cch*, ja bei ſolchen, die das organiſche k im anlaute dulden, obgleich ſie es inlautend in *ch* wandeln, im fall der gemination, dem alten *ck* oder *kk*. Ferner: ſtrengalth. quellen, die inlautend k oder c für das goth. g gebrauchen, können dieſes allerdings geminieren, welches *kk* oder *cc* für *gg* ſteht und von erſterem *cch* gänzlich unterſchieden iſt. Alle dieſe formen müßen beſonders betrachtet werden.

(CCH) dick aus der gurgel c-ch, wie wenn wir ſlok-che ausſprechen ſollten, beide kehllaute unterſchieden und doch in einer ſilbe verbunden*). Dieſe ſtrengalth. gemination entſpricht dem goth. kk in ſakkáu (ſacco) alth. ſacche, wie ttſ (tz) dem goth. tt entſpricht und pph dem goth. pp entſprechen würde, käme letztere gemination überhaupt vor. Vermuthlich gab es mehrere goth. tt, pp, kk, als wir jetzt belegen können; offenbar aber genügte dem Gothen in den meiſten fällen, wo im alth. verdoppelt wird, der einfache laut. Die bedingungen und veranlaßungen zu dem *cch* ſind dieſelben, welche ich bei allen andern geminationen angeführt habe, nämlich vorausgehender kurzer vocal**) und nachfolgendes i der ableituug, daher es ſich 192 oft in derivatis einfindet, deren ſtämme ein bloßes *ch* haben z. b. rëhhan (expellere) reccho (expulſus, früher recchjo) ſtëhhan (pungere) ſteccho (ſudes) ſahha (cauſa) ſecchja (rixa); dah (d. i. dach, tectum) decchi (tegmen); dies läßt bei andern auf die form untergegangener ſtämme rathen. Practiſche regel zur auffindung der alth. (inlautenden) *cch* iſt: alle wörter, deren inlaut im nord. und ſächſ. ck, cc, bekommen *cch*; alle die dort einfaches k haben, bekommen *ch*. Beiſpiele: ſacches (ſacci) nacchut (nudus) haccho (uncus) grunt-lacchâ (ſcaturigines) decchi (tegumen) ſecchil (ſacculus) ſecchja (rixa) recchjan (tendere) hrecchjo (exſul) ſleccho (macula) peccho (piſtor) wecchjau (ex-

*) Das alter der ſchreibung erhellt aus Greg. tur. 9, 28. hacchinon (pateras). — Tadel verdient aber *hch* ſ. *cch*, wie gl. monſ. 413. tohcha (mima); *kch* wäre richtig, iſt jedoch höchſt ſelten, allein in den gl. ker. habe ich nakchut (nndus) gefunden; ſchlechter ſcheint *ckh*, gl. doc. 208. dickhi.

**) Fehlerhaſt gl. jun. 221. rácchin (punirent) ſt. râhhin nnd noch fehlerhaſter 222. rincchâ (proceres) ſt. rinchâ oder rinkâ.

citare) lecchôn (lambere) irſcrecchjan (excutere) hewi-ſcrecchjo (locuſta) chlecchjan (frangere) ſnëccho (limax) quëcchaʒ (vivum) frëcchî (avaritia) ſmëcchar (tenuis) ëcchert (tantummodo) dicchi (craſſus) plicches (fulguris) ſtricches (laquei) nicchjan (deprimere) irquicchjan (vivificare) floccho (lanugo) pocches (capri) chlocchôn (pulſare) ſtucchi (fruſtum) trucchinen (ſiccare) drucchjan (premere) zucchjan (rapere) jucchjan (ſcalpere). — Hinſichtlich dieſes inlauts *cch* bemerke ich noch 1) er beſtätigt, gleich dem *ſc*, die unorganiſche beſchaffenheit des alth. *ch*; in der gemination erhielt ſich die vorſchlagende organiſche tenuis; übrigens iſt die abwechſelung zwiſchen *hh* (ch) und *cch*, gehalten zu dem goth. *k* und *kk*, offenbar kein vortheil, ſondern ein nothbehelf. 2) wo ausnahmsweiſe *hh* (ch) ſtatt *cch* geſchrieben ſteht, muß ein fehler oder vielleicht angenommen werden, daß keine gemination (wie ſie im goth. häufig unterbleibt) eingetreten ſey. So läßt ſich J. 384. wrehhan (? wrehhun) rechtfertigen, zumahl bei ausgeſtoßnem i; wrehho entſpricht dem goth. vrakja, während das üblichere wrecchjo eigentlich ein goth. vrakkja fordert. Man vgl. J. 399. 400. arwehhu ſt. arwecchju und 368. dhehhidon, gleich daneben dhecchidon. In den älteſten denkmählern wäre alſo der inlaut *hh* ſt. *cch* erträglich, in ſpätern, wo die gemination durchgegangen iſt, tadelnswerth. Bei K. (auch gl. jun. 180.) ſteht ganz richtig achar, achres, (goth. akrs); die ſpätere ausſprache fordert acchar. Ebenſo hat K. kerehhit (porrectus) dem goth. rakids entſprechend, und erwehhen (excitare)*). Einzelne fälle ſchwanken billig nach zeit und mundart**). 3) fragt ſich, welcher auslaut dem inlaut *cch* zuſtehe? Nach dem alth. grundſatz, daß die inlautende gem. im auslaut wegfalle (mannes, man; falles, fal) würde der nom. von ſakkes offenbar ſak lauten, da aber cch keine eigentl. gemination ſondern eine ſie erſetzende compoſition iſt, könnte auch der nom. ſacch, pocch vertheidigt werden, ſo gut als das analoge zopph (cirrus), oder etwa ſcatz (ſcatts). Es ſcheint indeſſen ein gefühl des alten, einfachen auslauts zurückgeblieben zu ſeyn, denn N. ſchreibt im nom. nicht plicch, ſondern plig (fulgur), ebenſo ſag (ſaccus) und einmahl rogh (tunica), alſo vermuthlich auch log, locches (cincinnus) etc. Man ſpreche ein gehemmtes *cch* aus. 4) manche wörter ſchwanken zwiſchen den geminationen cch (kk) und gg; natürlich weil auch die einfachen inlaute k und g ſchwanken und letzteres im ſtrengalth. häufig k lautet. Vgl. bei Neug. den eigennamen eccho, eggo, eko, ecko; frëccho, fricko (organiſche

*) K. liefert faſt überall ungeminierte aſp., doch 47ᵇ decchan.

**) Bis auf heute haben einzelne oberdeutſche mundarten: acher, bache, beche (piſtor) in der ausſprache behalten, vgl. Stalder dial. p. 63; an ſich ſo gültig, wie unſer neuh. ſache, machen; die gemination erhielt oder zeugte in denſelben wörtern den ck laut.

goth. formen wären davon: agja und frika) mehreres gleich bei ck und gg.

(CC. KK. CK. K.) bezeichnet verſchiedenes

1) in ſtrengalth. quellen die verdoppelung des dem goth. g parallelen k, mithin entſpricht cc bei J., kk bei K. und N. dem gg bei O. und T. — Beiſpiele: ſaccâri (rogus, pyra) ëcco (ecce) ekka (acies) ſlekko (homicida) leccan (ponere) likke (jaceat) awikki (avium, pravum) diccan (petere) hrukki (dorſum) brukka (pons) mukka (culex) lukki (fallax) ſlukki (volaturus) huckan (cogitare)*). Dieſes cc, kk, wird nie, oder nur fehlerhaft**), cch geſchrieben und iſt daran erkennbar, daß es im nord. gg, im engl. dg lautet. In wörtern, wo ſtrengalth. quellen noch nicht geminieren, ſchreiben ſie das einfache k und ſo findet man häufig hruki (dorſum, goth. hrugeis?) luki (fallax) etc.

2) bei O. und T. auch hin und wieder andern bedeutet *kk, cc, ck* die gemination des organiſchen goth. k, mithin entſpre- 194 chend dem ſtrengalth. *cch.* Zu belegen dienen alle vorhin angeführten: ſakkes, ſtecko, nakkut, quëkkes, thikko (ſaepe) thecken, zucken etc. auch hier wird einigemahl ohne gemination bloßes k geſchrieben; z. b. T. ſetzt accar, O. aber akar II. 14, 211. V. 23, 551, wiewohl die eine hſ. das richtigere ackar darbietet; ebenſo ſtehet IV. 7, 156. 165. wakar, IV. 11, 37. bekin (patera); T. 201, 4. thekit, 38, 4. richtiger thekki. Dies einfache k ſcheint ganz tadelhaft, weil O. und T. die einfachen inlautenden k immer in ch wandeln; man leſe alſo ungeminiert: achar, wachar oder geminiert: ackar, wackar und dieſe emendation beſtätigen anderwärts die hſſ.; vgl. IV. 7, 106. wachar. I. 19, 31. wachar: êrachar (antelucanus) vgl. was vorhin ſ. 192. über achar etc. erinnert wurde. — Daß die gemin. kk oder ck auslautend zu k werde (ſak, bok, rok) verſteht ſich.

(GG) kommt nur bei ſolchen vor, die inlautend die alte med. behalten, alſo bei O. T. und zuweilen N. (der daneben das ſtrengalth. kk gebraucht). Belege die vorhin gegebenen: egga, leggen, ſleggo, bein-ſeggo (pediſequus) ëggo, awiggi, giwiggi (bivium) thiggen (orare) ligge (jaceat) ruggi, brugga, mugga, luggi, ſluggi, huggen [giggimada. not. fin. Wirceb. Ecc. 1, 675. honegge (melle) Diut. 1,494$^{b.a}$. chunigges Diut. 1,493^{b}: ſ. gramm. 2, 348 und oben ſ. 124]. — Obgleich nun die einfache inlautende med. bei O. und T. der goth. völlig entſpricht (dagis, dages; augô, ouga); ſo hat doch unſere gem. gg nichts mit dem

*) Fehlerhaft iſt auckan (oſtendere) K. 20^{b} 21^{b} ſtatt aukan, womit man nicht auhhôn (augere) miſche.

**) Z. b. gl. blaſ. 10^{b} dicchet (intercedite) ſ. dicket (ſtrengalth.)

goth. gg, welches das naſale ng ausdrückt (oben ſ. 71. 72.) gemein, wie das alth. dd nichts mit dem goth. dd.

(HH) hiervon iſt ſchon oben bei der aſp. *ch* gehandelt. Dieſe gem. findet ſich nur bei J. K. T. und in kleineren denkmählern, nicht aber bei O. und N.; ferner, nie im an- und auslaut, auch nicht inlautend bei vorausgehenden conſ. (alſo nie lhh ſt. lch etc.) folglich bloß, wenn im inlaut vocale der gewöhnlichen aſp. ch vorhergehen. Sie iſt keine wahre, organiſche gemination, weil ſie ſonſt nicht auf lange vocale (ruahha, zeihhan, ſiuhhan, ſprâhha) folgen, und in andern quellen nicht gänzlich entbehrt werden könnte; auch entſpringt ſie nicht aus dem reinen h (und ſteht ſchon deshalb außer vergleichung zu dem ſſ), ſondern aus dem auslautenden h, welches die ſtelle der aſp. ch vertritt. Ob man aber nicht dieſes h dem ʒ und hh dem ʒʒ zur ſeite ſtellen dürfe? habe ich oben ſ. 164. aufgeworfen und durch beiſpiele 195 erläutert; auch ſtimmen die formen lz. nz. rz zu lch. nch. rch, wogegen beide lʒ. nʒ. rʒ; lh. nh. rh ungültig ſind. Zur entfernung der dortigen zweifel müſte man annehmen, daß die unterſcheidung zwiſchen ch, h, hh ſpäterhin aufgegeben worden und darum ſchon früher ſchwankend geweſen, daß hingegen die zwiſchen z, ʒ und ʒʒ in der ſprache fortgeblieben ſey —*).

Gutturalverbindungen.

1) *anlautende.* Die verbindung der liq l. n. r. mit den aulauten k, g und ch beſtimmt ſich nach dem verhältniſſe der beſondern mundart; K. ſchreibt krimmaʒ, chleinaʒ, wo O. grimmaʒ, kleinaʒ. [GN. far-gnitan (delere) gl. hrab. 953[b]. gnammil n. pr. bei Goldaſt. GW ſ. 139.] — Die verbindungen mit *h* ſind noch in den älteſten denkmählern vorhanden, ſeit dem 9ten jahrh. fallen die ſpiranten ab. [Für die ausſprache zu erwägen das mittellat. hanapus, franz. hanap (calix) agſ. hnäp.] HL. hlahan. hlanfan. hleitar (ſcala) hliodar (ſonitus, oraculum) hloſen (audire) hlohnnga (mugitus) hlôt (propago) hlût (ſonorus) hlûtar (purus). HN. hnaph (crater) hnaccho (collum) [hnabi n. pr. hnaffezan (dormitare) hniſcan] hnîgan. hneigjan. hnioſan (ſternutare) hnol (vertex) [hnotôn] hnuʒ (nux) und vermuthlich andere mehr, als: hnaſc (mollis, wovon naſchhaft) hniʒ (lens, -dis). HR. hrad (rota) [ſiorhrediri] naht-hram (nocticorax) hrabau (corvus) hrahho (guttur) hrawêr (crudus) hrĕf (uterus) hregil (ſpolium) hreccho (expulſus) hrettjan (eripere) hrêo (cadaver) hrein (limpidus) hreigiro (? ardea) hrind (bos) [hrinta (cortex) vgl. ſ. 267.] hring. hrido (? febris). hriwa (poenitentia) hripa (proſtituta) hrîs (frutex) hrînan (tangere) hriod (carex) hriob (ſcabioſus)

*) Zur überſicht ſetze ich die guttural-*inlaute* 1) nach ſtrengalth. 2) nach otfriediſchem ſyſtem her: 1) aha. take. mihhil. lukki. dicchi. 2) aha. dage. michil. luggi. thicki.

hriudî (ſcabies) hros (equus) hruſſe-hiruȥ (hippelaphus) gahruſtit (comptus) hruki (dorſum) hruom (gloria) hruod (fama) hruoren (tangere) hruoh (cornix) hruoſan (clamare) hruoȥȥun (ſambucis) gl. monſ. 412. und ſicher manche andere, ich bin unſchlüßig, welcher wurzel die eigennamen hramnunc, hrambërt zufallen[1]). — HU. huër, [huer (lebes) Diut. 1, 495ᵃ] huaȥ, huan, huar etc. huaſſaȥ (acidum) huarbôn. hueiȥi (triticum) hueiôn (hinnire) huëllêr (procax) [huispalôn] huîl (tempus) huîȥaȥ (album). — Die aphäreſe dieſes anlautenden h hat der ſprache geſchadet und ſeine unterſchiede verwiſcht, wie vordem zwiſchen hleitar, leitan (ducere); hlaban, laban (? lâban, vituperare); hloſan, lôſan (liberum); hniuſit (ſternutat), niuſit (explorat); hrad, hrades, hredir (rota, rotae), 196 redja (ratio) rât (conſilium) rato (lolium); hringâ (annuli), rinkâ (proceres); hrîs, rîs (ſurge); huîȥan (album), wîȥan (imputare) etc. hörbar beſtanden[2]). — Q; der dem goth. qv parallele alth. laut ſcheint in ſtrengalth. mundarten härtere ausſprache zu haben, natürlich weil auch das einfache *k* in *ch* aſpirierte, alſo wie *chw*, *chu*. Die ſchreibung variiert; bei J. wird der ſpirant dem qu hinten zugefügt, z. b. quhad, quhidit, quhëdan, quhoman, quhâmi; bei K. zwiſchen eingeſchaltet: qhuat, qhuidit; folgt in der wurzel der vocal u; ſo ſetzt J. nicht quhu ſondern chu als: chumft. Aus K. iſt mir kein beiſpiel dieſes falls gegenwärtig, ſchwerlich ſtehet qhuu und wohl auch chu, denn ſchon ſchwankt er zwiſchen kaqhuëtan und kachuëtan (dictum). Im gl. jun. C. finden ſich wechſelnd qhu und quh; vgl. 233. 240. 241. 244. 248. 250. Andere alth. quellen ſchreiben überall chu z. b. chuat, chuëdan, chuëman, chuâmi, chuiccho, chuirn (mola) [vgl. chwilti-wërch Neugart nr. 193 (a. 817)], N. ſogar ch ſtatt chu, ganz die bloße aſp. z. b. cham, chëdan, chad, chicchen, chumft. Die anlautend k beibehalten, namentlich O. T. aſpirieren auch *qu* nicht, ſchreiben es aber vor allen vocalen: quëman, quam, quâmi, quicken, quidu, quëna (uxor), außer vor u wo es ſich, gleich jenem quh in ch, in k wandelt, z. b. kunft, cum (veni!) etc. — Es zeigt ſich eine merkwürdige verwandtſchaft der anlaute *qu* und *zu*; die gl. ker. vornämlich ſchreiben quîfalôn (dubitare) quîfalt (duplex) quîohd (frondoſus) quîrohiwid (bigamus) etc. doch daneben zuîfalt etc.; ſo finde ich auch gl. doc. 246ᵇ zuirnſtein ſt. des üblichen quirnſtein. Spuren ſolcher übergänge liefert uns

[1]) Hl, hr ſ. vl, vr: andhlutti, andavleizn? hrehho, vreca. — Hn = fn: hnotôn, fnotôn.

[2]) Gemeine volksdialecte zeigen wohl gn oder kn ſtatt des alten hn; die gebildetere ſprache aber n (vgl. note zu ſ. 323), z. b. knappen, gnappen, gnapſſen (alth. naſſezen). Sie zeigen ferner hr: Schm. § 622 vgl. 404.

die neuh. ſprache in quetſchen, zwetſchen; quer, zwerch; quittern, zwitſchern; [im Kuhländchen (Meinert 377) kwinge f. zwinge;] ähnliche zwiſchen andern lingual- und gutturallauten ſind oben ſ. 163. angeführt, die ausſprache des franz. und engl. ch fällt in den lingualen laut (ſch, tſch) und das ſlav. ſchiwete (krain. ſh, böhm. u. pohln. oben gehäckelte z) vergleicht ſich in einzelnen wörtern, wie: ſhiv (vivus, goth. qvius) oder ſhêna (uxor, goth. qvinô) unverkennbar, ſo wie das lat. vivus an das für w ſtehende qu (oben ſ. 139. anm.) erinnert.

2) *in- und auslautende.* Zu erwähnen ſind hier allein hſ und ht; qv kommt nicht mehr vor. HS. wie im goth. ſo, nicht mit dem lat. x geſchrieben, eine ſpur hat J. 405 oxſſo 388 197 wĕxſal und 396 waxſino ſt. ohſo, wĕhſal, wahſmo[1]), während ſonſt 368 ſĕhs und nicht ſĕxſ ſtehet; die überfüllte ſchreibung gleicht ſeinem zſ. und zſſ. Die hauptſächlichſten beiſpiele von hſ ſind: ahſa (axis) ahſala (ſcapula) wahs (cera) dahs (taxus) lahs (eſox) ſahs (culter) ſahs (capillus) flahs (linum) wahſan (creſcere) wältiwahſo (nervus colli) hahſa (poples) hahſinên (ſubnervare) ſĕhs (ſex) ihſil (ſtiria) rihſilſtecko (retorta) wîhſila (ceraſum duracinum) dihſila (temo) ohſo (bos) fuhs (vulpes) luhs (lynx) uohſa (aſcella). Die ſächſ. und nord. ausſtoßung des h ſpürt ſich (doch ohne gemination des ſ) in zĕſawèr (goth. taihſvs) und miſt (maihſtus); auch ſtehet M. 327. haſnêta f. hahſnêta. Das goth. ahs (ſpica) lautet ahar und von veihs (gen. veihſis) ſcheint das ſ abgeſchnitten, alth. wîh (gen. wîches). In allen formen hs ſcheint beinahe ein vocal dazwiſchen ausgefallen, denn nach ahar (früher ahas?) dürfte man ein älteres ſuhas, fuhus, fuhes etc. muthmaßen; ich finde: nihus (crocodilus, d. h waßergeiſt, nix) und mit k, nicht h laut: akus, ackes (ſecuris) O. alſo ſtrengalth. achus oder acchus. — HT. 1) das goth. *ht*; nur einige beiſpiele: ahta. ſlahta. wahta. zwahta (O. I. 3, 51.) ahtô. maht. naht. ambaht. pĕraht. forahta. hlahtar. rĕht. ehnĕht. fĕhtan. geſihtî. wiht. [gihtic (confitens) ſkihtic (timens) N.] tohter. holoht und ähnl. endungen. genuht. ſuht. truhtîn. [ubarhuht (ſuperbia) T. 84. widerbruht (repugnantia) N. 59, 13. lêhtar, leihtar (ſecundinae) gl. monſ. 323. 400] liht. fûhtî. lioht. [vorht. zorht] etc. zumahl die praet. mahta, tohta, dûhta, worahta. Daß auch dieſes h (wie im nord. unter gemination des t) ausgeſtoßen werden könne, bezweifle ich, oder man müſte chnĕt N. 62, 4. für keinen ſchreibfehler halten. — 2) *ht* aus einer ſyncope entſprungen und dem goth. *-kid* entſprechend, das h folglich dem auslautenden h (in ih, ſprah etc.) gleich, welches aus goth. k (ſprak) her-

[1]) O. II. 2, 75 ſtehet giwunxſti f. giwunſcti.

ſtammt. Hierher gehören nur die beiden fälle ruahta (curavit) und ſuahta (quaeſivit) ſt. ruahhita, ſuahhita (goth. ſôkida), allein im mittelh. mehren ſie ſich. Und manche der unter 1. angegebenen ht, obgleich ſie bereits der Gothe kennt, gründen ſich auf ähnliche ſyncopen. nämlich worahta, dûhta, rëht etc. ſcheinen ein früheres worakita, duukita, rëkit zu erfordern, dergleichen freilich nicht mehr nachzuweiſen ſtehen (oben ſ. 190. 191.). — [HD. uuihd Is. 59, 3. rehd 61, 5. unrehd 61, 4. neouuihd 73, 6. bei O. rehd. N. Cap. 10 trahdôn.]

Schlußbemerkungen.

1) aſſimilation der conſonanten, die aus zwei ſilben durch ſyncope zuſammenſtoßen, unterſcheidet ſich von der gemination. Beiſpiele ſind ſ. 122. zwiſchen l und r, ſ. 17ſ. zwiſchen z und ſ erwähnt worden; ebenſo aſſimilieren ſich ch und h in dem eigennamen rîhhart ſt. rîch-hart oder rîchi-hart, und für rîhhart ſchrieb man bald rîchart, welches nicht in rîchart auflösbar wäre. Aus lîchhamo (corpus) ward lîhhamo und lîchamo; wollte man auch die auslautende ſchreibung lîh (für lîch) in der zuſammenſetzung fortgelten laßen, ſo berühren ſich dennoch in lîhhamo zwei urſprünglich verſchiedene h, die mit der gewöhnlichen ſchreibung hh nichts gemein haben, wie die altſ. ſprache darthut, worin richtig lîchamo d. h. lîc-hamo, nicht likamo geſchrieben wird. Das mittel- und neuh. bietet dergleichen aſſimilationen häufiger dar; nähere unterſuchung wird ihrer manche ſchon in unſerer älteſten ſprache entdecken, ich verweiſe auf das ſſ in wiſſa (aus witida entſprungen). — Von der im goth. berührten aſſimilation bei unzuſammengeſetzten wörtern (ſ. 74.) hat das alth. keine ſpur, außer in der partikel ëddô. —[1] 198

2) der regel, daß gemination der conſonanten nur auf kurzen vocal ſtattfinde, iſt ſ. 54, 104, 123, 148. gedacht. Anſcheinende ausnahme ſind die fälle, wo durch ſyncope zwei conſ. verſchiedener ſilben zuſammengedrängt werden, als: leitta (duxit) mietta (conduxit) ſt. leitita, mietita. Aſpiratae folgen auf kurze ſowohl als lange vocale (ſlâfan, ruochen, gruoʒen), im erſten fall bewirken ſie poſition und geſchärften laut (ſcifes, machôn, waʒar); weil die einfachen zeichen f und ʒ täuſchten, fieng man frühe an die unpaſſende gemination ff, hh nnd ʒʒ und nur hinter langem vocal das einfache f und ʒ zu

---

[1]) Hierher auch, wenn ſich n vor labialen in m wandelt: O. II. 2, 44 umbitherbi. V. 6, 33. 143 umbiruah ſ. un-bitherbi, unbiruah; — iſtir ſ. iſt dir oder thir O. V. 9, 47. — *Verſchmelzung der aſſimilation.* Ein dem agſ. nát (ſ. 268) gleiches ahd. neiʒ folgt aus den partikeln, die mit [illegible] zuſammengeſetzt ſind.

ſchreiben*). Außer ph. tſ. ch. können nachſtehende conſonantverbindungen (ebenſalls ſämmtlich mit den ſpiranten h und ſ gebildet) doppelvocale vor ſich haben: ſt (hruoſt, hlauſt)
199 ſc (fleiſc, wuoſc) ſt (geiſt, trôſt, fûſt) ht (tâht, lioht) hs (dihſila, uohſa), wiewohl früher ausgefallene vocale vermuthlich und zuweilen noch erweiſlich ſind z. b. in lioht aus liohat, liohet. Bedenklicher ſcheint der lange vocal vor conſ. verbindungen, worin liq. vorkommt, ich möchte überall eine ſyncope entw. zwiſchen den vocalen des diphth. oder zwiſchen den verbundenen conſ. annehmen, vgl. thiarna, prnonta (aus dem rom. prôvanda) und zumahl die ablaute giang, fiang, ſtuont, deren naſales n im goth. und nord. völlig erliſcht. Vielleicht hat die alth. ausſprache, die das 'n behielt, das uo frühe ſchon in u verkürzt**). Übrigens muß man den zuſammenſtoß zweier ſilben wiederum von der eigentlichen conſonantverbindung unterſcheiden, z. b. fuorta, ruomta ſt. fuorita, ruomita.

3) geſchichte und beſchaffenheit der alth. conſonanten weiſen gleich dem vocalſyſtem (ſ. 113.) auf einen älteren dem goth. weit ähnlicheren organiſmus. Dem ph. z. und ch. gieng ein p. t. und k. voraus, welches ſich noch in einzelnen verbindungen feſt erhalten hat. Weil aber in der regel die tenuis zur ſchärferen aſp. wurde, muſte ſich von dieſer neuen aſp. die alte organiſche aſp. unterſcheiden und mildern, indem ſie ſich mehr der med. näherte (v, bh; th, dh, d; gh, g); wäre ſie völlig in die med. übergetreten, ſo hätte die alte med. völlig durch die alte ten. erſetzt werden können und dem goth. p. b. f; t. d. þ; k. g. h; würde ein alth. f. p. b; z. t. d; ch. k. g; zur ſeite ſtehn. Beides geſchah aber nur unvollkommen, es blieb bei zwei ſich vermiſchenden aſp. und aus demſelben grunde löſten ſich ten. und med. nicht rein von einander ab. Dieſes doppelte ſchwanken und jene ſpuren der alten ten. verurſachen eine verwirrung alth. conſonanzen, die ſich zwar in den beſonderen denkmählern eigenthümlich zu ſetzen ſucht, aber unverkennbare anzeigen eines unurſprünglichen nicht gehörig ausgeglichenen zuſtandes an ſich
200 trägt. Der conſonantiſmus, gehalten gegen den niederdeutſchen und nordiſchen, bietet die ſchwächere ſeite der hochdeutſchen ſprache dar.

---

*) Wer dies beſtreitet, müſte aufſtellen, daſs das ſogenannt einfache ſ. ȥ (ſcif, daȥ) in der ausſprache heinahe zu w und ſ geworden ſeyen, wovon der heweis für die alte ſprache ſchwer werden würde. Freilich im neuh. ſprechen und ſchreihen wir fälſchlich das für daȥ, dagegen ſprechen wir richtig ſchiff, ſchreiben nur das nnnöthige.

**) Verkürzungen des langen vocals bei eintretender gem. ſind ſ. 124. bei ſteina nnd hêriro vermuthet worden. Das neuh. lauter (purus) ſcheint im alth. ſeltner hlûtar als hluttar zu lauten; doch gl. jun. 192. lûtar.

4) was zur ſcheidung der einzelnen alth. dialecte beitragen kann, wird man aus der abhandlung einer jeden lautreihe leicht finden. In ermangelung ſicherer grenzpuncte habe ich verſchiedentlich zu der benennung gemein- oder auch ſtrengalthochd. greifen müßen. Die ſtrengalth. mundart würde ſich unbedenklich nach Alemannien und Baiern ſetzen laßen, aber wie weit in die anliegenden landſtriche? Aus O. T. und den ihnen ähnlichen eine altfränkiſche mundart zu bilden, iſt doch zu miſlich, obſchon beide gewiſs zwiſchen jenen ſtrengalth. und den niederd. gegenden gelegen haben. Das altfränkiſche, wie es in eigennamen aus der Merovinger zeit in diplomen des 6. 7. jahrh. erſcheint, berührt ſich eben nicht mit Otfrieds mundart. Nennt er ſie ſelbſt: fränkiſche zunge (I. 1, 67. 92. 228. 244.) wofür die lat. vorrede jedoch theotiſce, theotiſca gebraucht; ſo hat man ſich der unter den Carolingern weit ausgebreiteteren herrſchaft des fränk. namens zu erinnern und nicht gerade unmöglich wäre, daß der dichter, obſchon er im elſäßiſchen kloſter Weißenburg lebte, aus Alemannien herſtammte. Unſere alth. quellen fließen nicht allein aus ſehr verſchiedenen ländern, ſondern auch aus wenigſtens drei jahrh. zuſammen; wer vermag die veränderungen und miſchungen anzuſchlagen und gehörig zu trennen, die ſich nach zeit und ort*) ereigneten? Ich begnüge mich daher mit der allgemeinen benennung und bezeichne die vortretenden beſonderheiten der ſprache nach den einzelnen denkmählern ſelbſt. O. und T. haben die meiſte ähnlichkeit, fallen aber durchaus nicht zuſammen; z. b. O. hat mit K. überein *ia*, *ua*; T. mit J. M. N. überein *uo*; O. hat ſcif, worolt, T. ſcēf, wërolt, (oben ſ. 82. 83.) und ſo weichen beide in manchen wörtern und formen von einander. Nur iſt freilich viel wichtiger, daß beide O. und T. anlautend die alte med. b. g. behalten, (O. auch d, welches T. mit t vertauſcht), wogegen ſtrengalth. p. k und t gilt; N. aber wechſelt zwi- 201 ſchen ten. und med. nach ſeiner eigenen weiſe. Ferner O. und T. beharren auch anlautend bei der alten ten. k (während ſie p und t für ph und z in der regel aufgeben); ſtrengalth. gilt conſequenter ch und das gebraucht auch N. Endlich beide behalten auslautend häufig die alte med. (wîb. dag. pad.), wofür ſtrengalth. die ten. und nur inlautend med. (wîp, wîbes etc.) N. folgt hier aber dem O. und T., ja N. ſchreibt ſogar blind, blindes, während O. und T. in dieſer verbindung richtiger**) blint, blintes ſetzen. Man kann un-

*) Mehr zeitlich als örtlich erfolgt z. b. die verwandlung des ſ in r; die aphäreſe des h; das eindringen der umlaute; die änderung des ai, au in ei, ou; des awi in ewi, owi, ôwi etc.

**) Vgl. oben ſ. 160.



gefähr annehmen, daß N. zwiſchen dem ſtrengalth. und O. T. wiederum eine mitte halte; O. und T. liegen dem niederd. näher, doch bedeutend davon ab, wie z. b. allein ihr inlaut ſs. ſtatt des niederd. ſp. zeigt. Vergleichen wir vorläufig die ſpätere ſprache, ſo ergibt ſich eine ähnlichkeit des mittelh. insgemein mit dem ſtrengalth., wogegen viele abweichungen des neuh. vom mittelh. bereits bei O. und T. begründet ſind; allerdings iſt nicht von ausnahmen und bloß vom verhältniſs der buchſtaben die rede. Die veränderung der flexion verlangt hierbei ihre beſondere reifliche erwägung, wenn ſie gleich weniger in örtlichen umſtänden begründet, als durch die zeit überhaupt herbeigeführt ſeyn ſollte. Vielſeitige miſchung mannigfacher einflüße iſt der hochd. ſprache eigen und hat ihr zwar genutzt, aber auch geſchadet. [ſ. nachtr.]

Altſächſiſche buchſtaben.

Die unterſuchung wird dadurch erleichtert, daß ein bedeutendes und vielleicht mehr der weſtphäliſchen als der eigentlich ſächſiſchen mundart zufallendes denkmahl in zwei alten hſſ. erhalten worden iſt. Wiewohl beide theils in ſich ſelbſt, theils unter einander ſchwanken, ſo hört doch für die meiſten fälle die unbeſtimmtheit, welche aus den mannigfaltigen alth. dialecten hervorgeht, auf. Dagegen hemmen und erſchweren wieder zwei andere nachtheile den erfolg meiner nachforſchungen 1) die E. H. iſt noch nicht herausgegeben und mir nur in bruchſtücken, höchſtens zur hälfte, meiſt aus der einen oder der 202 andern hſ. bekannt geworden. 2) keine der hſſ. ſetzt*) vocalzeichen; ich muß folglich längen und kürzen nach der analogie zu beſtimmen ſuchen**). Die benennung altniederdeutſch im gegenſatz zu althochdeutſch könnte ſchicklicher ſcheinen, doch belaße ich es bei dem hergebrachten altſächſiſch, nicht nur weil die allgemeinheit des namens Sachſen früher Weſtphalen mit umfaßt, inſofern ſich jene vermuthung näher beweiſen ließe, ſondern auch, weil zum altniederdeutſch ebenwohl das angelſächſiſche und frieſiſche gehören und wir die benennung althochdeutſch gerne mit den beſtimmteren alemanniſch, bairiſch, fränkiſch vertauſchen würden, wenn unſere denkmähler ſolche feſte begrenzung erlaubten.

*) Einzelne ſpuren ſcheint cod. monac. zu haben, vgl. Docen miſc. 2, 19, 23. ér, gódes, gàbun, d. i. êr, gôdes, gâbun.

**) Die durchführung der vocalzeichen war unumgänglich, wie hätte ſonſt klar gemacht werden können, daſs z. b. das e der hſſ. fünferlei alth. lauten entſpricht (dem e, ë, ê, ei, ie)?

Altſächſiſche vocale.

(A) wie im goth. u. alth. Beiſpiele: haba (habe) gigado (par) ſcado (umbra) rador (coelum) ſcatho (latro) graf (ſepulcrum) craft (vis) dag (dies) nagles (clavi) lagu (aequor) dragan (ferre) thagôda (tacebat) faganôn (gaudere) ſlahan. hahan. naht. bac (tergum) gimaco (par) racud (domus) wacôn (vigilare) thrac (moles) alah (templum) galgo (patibulum) ſamad (unâ) fano (pannus) bano (mors) manag. hand. land. giwand (mutatio) lang. wang (campus) gimang (negotium) naru (propinquus) garu (paratus) warag (exſecratio) hard (durus) ward (cuſtos) ardôn (habitare) gaſt (hoſpes) fat (vas) hatôn (odiſſe) fratu (ornamentum) water (aqua) ſcatt (theſaurus) glawe (prudentes) ſcawôn (contemplari).

(E) gleich dem alth. entw. e oder ë. — Der umlaut des a in e gilt durchgängig*); beiſpiele: hebbjan (habere) edili. ſtedî (loca) beddi (lectus) egiſo (horror) gineglid (clavis fixus) megin (vis) ſeggjan (nuntiare) eggjon (aciebus) ecid (acetum) wrekkjo 203 (exſul) reckjan (narrare) ſeli (aula) eldibaru (homines) helid (heros) beldjan (audere) bendi (vinculum) endi (finis) wendjan (vertere) menigî. engil. gimengid (mixtus) bitengi (moleſtus) benki (ſcamna) wlenki (ſuperbia) nerjan. werjan. dernjan (occulere) merrjan (impedire) ſettjan (ponere). Verſteckt iſt die urſache des umlauts in leng (diutius) trego (moeror) ſegg (nuntius, vir) deren i abgeworfen iſt.

Beiſpiele des ë: gëban (dare) gëban (oceanus) hëban (coelum) nëbal (nebula) ſëbo (mens) ſuëban (ſomnium) ſëdel (ſedes) plëgan (ſolere) gëhan (fateri) ſëhan (videre) wrëkan (perſequi) ſtëlan (furari) fëlis (rupes) wëlo (opes) dëlban (fodere) ſëlbo (ipſe) ſëldlic (rarus) gëlp (arrogantia) fërah (vita) bëreg (mons) hëru (gladius) hërand (praeco) wërôs (viri) wërk (opus) giſuërc (caligo) ërl (homo) fërn (vetus) wërth (dignus) ërtha (terra) hërte (cor) hërro (dominus) fëter (compes) mëtôd (omnipotens) giſëwan (viſus). Entſpricht alſo, wie im alth., dem goth. i oder aí (vor h und r) und kehrt im praeſ. ſtarker conj. gleichfalls in i zurück (hëlan, hilis; ſprëkan, ſprikis).

(I) dem goth. ï entſprechend, nur wie das alth. häufig in ë verwandelt, doch nach abweichendem gebrauch, ſo gilt hier noch libbëan (vivere), alth. lëbên. Andere beiſpiele: mid (praep.) idur (iterum) ſidu (mos) inwid (ſcelus) middil (medius) biddean (orare) wigandôs (heroes) thiggean (intercedere) wiht (aliquid) ik (ego) mikil (magnus) hild (pugna) ſcild (clypeus) himiliſk (coeleſtis) ſimnen (ſemper) thimm (obſcurus) kind (infans) ſind

*) Mit ausnahme der auf -*aht*, z. b. ahtjan (perſequi) mahtig (potens); nicht ehtjan, mehtig. Oder wäre deswegen ein ähtjan, mâht, näht etc. anzunehmen?

(ſunt) thing (cauſa) rink (vir) ſink (theſaurus) ſcip (navis) irmîn (nom. pr.) mirk (obſcurus) wirkean (operari) frithu (pax) lith (membrum) ſith (iter) ſuith (fortis) ſirwit (calliditas) ſittean (ſedere) bivôn (tremere) triwi (fidelis).

(O) iſt dem alth. o gleich, d. h. aus dem goth. u und aú (vor r und h) entſprungen; beiſpiele: hobôs (aulae) obar (ſuper) god (Deus) noh (adhuc) thoh (tamen) drohtîn (dominus) antlocan (apertus) tholôn (pati) folma (manus) holm (inſula, littus) gold. wolda. ſcolda. folgôn (ſequi) bidolban (confoſſus) folk (plebs) conſta (ſcivit) wonôn (habitare) ſlopjan (evadere) toroht (lucidus) worold (mundus) word (verbum) hord (theſaurus) thorn (ſpina) hoſc (ludibrium) other (alius). Manche im alth. gebliebene u ſind hier zu o geworden (drohtîn, alth. truhtîn) 204 dagegen andere geblieben, die ſich im alth. verwandeln (fuglôs, alth. fogalâ)*). In other, vermuthlich auch toth (dens) iſt aber oth dem alth. and parallel.

(U) außer den fällen des ablauts (fulhun, wurrun, clubun, lucun) reichen folgende beiſpiele hin: ubil (malus) lud (facies) cùddun (nuntiabant) hugi (animus) lugina (mendacium) juguth (juventus) fugel (avis) tulgo (valde) fulljen (implere) thrum (mucro) gumo (vir) ſumer (aeſtas) cuman (venire) cumbal (ſignum) under (ſub) mund (tutela) dunjan (tonare) cunni (genus) ſundea (peccatum) giſund (ſanus) hungar (fames) lungar (celer) duncar (obſcurus) thurh (per) burg (urbs) thurſtjan (ſitire) cuſſjan (oſculari) bruſtjan (erumpere) hluttar (limpidus) cuth (notus) muth (os) uth (unda).

(AA) nehme ich im ablaut und ſonſt parallel mit dem alth. â an, alſo außer gâbun, nâmun, lâſun etc. z. b. in folgenden: dâd (facinus) râd (conſilium) drâdo (ſtatim) grâdag (vorax) giwâdi (veſtis) frâgôda (quaeſivit) wâgi (aequor) ſpâhi (ſapiens) fâhjan (capere) nâhôr (propius) mâhljen (loqni) ſâlîg (beatus) ſân (ſtatim) mâno (luna) ſlâpan (dormire) wâpan (arma) lâri (vacuus) wâr (verus) mâri (illuſtris) fârungo (doloſe) hâr (crinis) ârundi (nuntius) ſuâs (familiaris) lâtan (ſinere) âthom (ſpiritus). Nur in einigen wörtern, wo die analogie anderer mundarten verläßt oder ſelbſt noch unbeſtimmt iſt, wage ich nicht zwiſchen a und â zu entſcheiden, z. b. in gibada (levamen) underbadôn (tollere? metu percellere). Namentlich rechne man hierher die ſchon oben ſ. 83. berührte, im altſ. ungleich häufigere vorpartikel a-, die gewöhnlich dem alth. ar-, ir- (ex-) entſpricht, vgl. a-rîſan (ſurgere) a-tuomjan (ſolvere) a-lôſjan (liberare) und viele ſolche. Auf ein â- ſcheint zu deuten, daß cod. monac. einmahl ao-drôbde (contriſtabatur) ſt. â-drôbde (alth. ar-truopta?) und o-lât ſt. â-lât

---

*) Auch der oben ſ. 85. bemerkte wechſel des o und u tritt ein, z. b. corn (granum) curni (frumentum).

(im cod. cott.)*) lieſt; inſofern die ausſprache des â ſich dem o und ao näherte. Wiederum läßt der ausbleibende umlaut des aht- in eht- (ſ. oben die note zum e) auf ein âht ſchließen (mâht, nâht, ambâht etc.) wozu man die entſprechende nord. form âtt halte.

(EE) das altſ. ê iſt vieldeutiger, als das alth. und entſpricht theils dem ê, theils dem ei, theils dem ie (ia) im alth.; gerade ſo und aus dem ſelben grunde, wie und weshalb das altſ. ô theils dem ô, theils dem ou, theils dem uo der alth. mundart zur ſeite ſteht.

1) ê parallel dem alth. ê, entſprungen aus ei. êo (lex) êwîg (aeternus) ſnêwes (nivis) hlêo (ſepulcrum) hrêo (corpus mort.) ſêola (anima) êra (dignitas) êrôn (honorare) lêra (doctrina) ſêr (dolor) hêran (illuſtrem) mêr (magis) êr (prius).

2) ê = alth. ei; man kann es dem altſ. als eine conſequenz zurechnen, daß dieſes ê mit dem vorigen ê gleichmäßig dem goth. ái entſpricht, während das alth. den laut in zwei verſchiedene ei und ê auflöſt. Beiſpiele: tuê (duo) pêda (tunica) arbêdi (labor) bêd (exſpectavit) ſcrêd (gradiebatur) a-hlêd (recludebat) hêder (purus) lêdjan, lêddun (ducere) mêthm (cimelium) bêthja (ambo) lêth (malum) mêth (vitavit) wrêth (iratus) êgan (habere) fêgn (ſcelus) ſtêg (aſcendebat) hnêg (vergebat) ſêgjan (inclinare) blêc (pallidus) têcan (ſignum) gêl (libidinoſus) dêl (pars) hêl (ſanns) hêm (domus) ên (unus) hrên (purus) mên (ſcelus) bên (os) ſkên (luxit) ſtên (lapis) a-rês (ſurrexit) frêſa (periculum) mêſter (magiſter) gêſt (ſpiritus) lêſtëan (exſequi) flêſk (caro) ſuêt (ſudor) bêt (momordit) wêt (novit) hêtan (jubere) etc.; ſtês (ſtas) ſtêd (ſtat) vergleichen ſich dem alth. ſteis, ſteit. Merkwürdig iſt die veränderung des ênan (unum) · in ënna, wenigſtens glaube ich: daß bei der gemination ê nicht fortbeſteht, ſieh oben ſ. 124. über burro, hërro.

3) ê = alth. ia, ie, zuweilen = alth. io, inſofern dieſes ſelbſt unorganiſch nnd aus einer zuſ. ziehung entſprungen iſt (oben ſ. 106.), nicht für das ächte io (z. b. nie lêht, lux oder thêd, gens). Dieſe dritte art des altſ. ê beruht folglich allgemein auf einer contraction früherer mehrſilbigkeit. Ich gebe in den clammern die alth. formen zur vergleichung: hêr (hiar, hier) mêda (miata, mieta) thêrna (thiarna) lêt (liaȥ, lieȥ) fêll (fial) giwêld (wialt) gêng (gianc) fêng (fianc) rêdun (riatun) wêllun (wialun, wielun) wêp (wiaf, wiof) ſuêp (verſit) etc. So wie ſich ſpuren des ê für ie im alth. fanden (oben ſ. 92.), ſo ſchwanken umgekehrt die altſ. hſſ. noch in

*) Dies wort bedeutet: dank (grates) und kann mit dem goth. aviliudôn unmöglich verwandt ſeyn, wie Reinwald gl. z. Ulf. p. 84. wähnte; âlâtan (ar-lâȥan) iſt das gr. χαρίζεσθαι im ſinn von donare, condonare, remittere, erlaſsen.



ie und ëo über, wovon nachher unter diefen diphth. Ob
206 fich dies dritte ê in der ausfprache von den beiden vorigen unterfchieden hat? Darüber würden reime, wenn es ihrer gäbe, entfcheiden. Vermuthen könnte man für die beiden erften: ee (faft eë), für das dritte: ëe.

(II) dem alth. î völlig gleich; beifpiele: hlîdan (tegere) glîdan (labi) tîd (tempus) fîda (latus) wîf (mulier) lîf (vita) hnîgan (inclinare) thîhan (crefcere) wîh (templum) lîk (corpus) rîki (regnum) fcîmo (fplendor) fîmo (vinculum) hrînan (tangere) mîn (meus) grîpan (rapere) fkîri (clarus) rîfan (furgere) wîfo (dux) thrîfti (temerarius) huît (albus) wrîtan (fcribere) lîth (potus) flîthi (ferus) nîth (invidia) etc. In einzelnen wörtern bin ich über die länge oder kürze des i zweifelhaft, als in idis (femina) und fri (feminae ingenuae), vermuthe aber îdis und frî, fo wie bi (praep.) mi (mibi) thi (tibi) u. a.

(OO) gleich dem ê dreifach

1) ô = alth. ô, entfprungen aus ou: die partikeln fô, thô, huô; hôbôs (aulae) in welchem das b ein b ift; dôd (mors) ôd (poffeffio) frôho (herus) lôn (praemium) frônifc (herilis) drôr (fanguis) hôrëau (andire) grôt (magnus) hlôt (fors) etc.
2) ô = alth. ou: hôbid (caput) gilôbjan (credere) girôbi (fpolium) ôga (oculus) tôgjan (oftendere) bôkan (lignum) ôcan (auctus) ôk (etiam) bôm (arbor) drôm (fomnium) ftrôm (torrens) gôma (epulae) kôpôn (mercari) dôpjan (baptizare) etc.
3) ô = alth. uo: thô (tum) ôbëan (exercere) drôbi (obfcurus) ôbaft (feftinatio) blôd (fanguis) môd (animus) dôd (facit) ôdil (patria) fôdjan (parturire) fôkëan (quaerere) bôk (liber) ftôl (thronus) dôm (judicium) dôm (facio) fpôn (fuafit) fcôp (creavit) fôr (ivit) môs (cibus) fôt (dulcis) grôtan (falutare) fôth (verus) etc. Wie beim ê in ie, fchwanken auch hier die hff. zwifchen ô und uo.

Zu welchen diefer drei langen ô einzelne wörter gehören, oder ob fie ein kurzes o haben, entfcheidet die analogie. Zu beurtheilen, ob die ausfprache das dritte ô von den beiden erften auszuzeichnen gewuft habe? gebricht uns ein fichrer maßftab. Man muß fich etwa in beiden erften ô einen dem a, in letztern einen dem u näheren laut denken.

(UU) wiederum dem alth. û parallel: bûen (habitare) trûôn
207 (confidere) brûd (coniux) crûd (herba) hlûd (fonorus) dûfa (columba) crûci (crux) cûmjan (plorare) grûri (horror) hûs (aedes) ûtan (extra) mûtôn (mutare)*).

(AU) diefer diphth. findet nur höchft felten und lediglich in den f. 100, 1.) bezeichneten einfilb. wörtern ftatt. Belegen

*) Wenn ich dies wort aus mût-fpëlli (actus mutationis) richtig fchliefse; mit muth (os) kann es nichts gemein haben (Docen mifc. 2, 18.). Der parallelifmus hat auch giwand thëfaro wëroldes (nova facies mundi) vom jüngften tag.

kann ich keine beispiele als: glau (prudens) gen. glawes; thau (mos) gen. thawes; ebenso würden dau (ros) hrau (crudus) etc. anzunehmen seyn. Verschieden ist der tripht. âu in blâu*), gen. blâwes und vermuthlich grâu (canus).

(EA. EO. EU) nämlich ëa, ëo, ëu, sind mit den üblicheren ia, io, in gleichbedeutend; am häufigsten wechseln ë-a, j-a, j-e in der endung, z. b. minnëa, rîkëas, biddëan st. minnja, rîkjes, biddjen. In der wurzel ist ëa eigentlich nie vorhanden, da die beiden fälle sëa (eam) thëa (ii) sich in ë-a, i-a auflösen. Öfter zeigt sich ëo und zwar wurzelhaft in hrëost, lëob, thëob, sëok, thëoda, knëohon, nëotan, gëotan etc., als contraction in den ablauten: hrëop (clamavit) hrëopun. Man unterscheide davon das triphthongische êo, sêola, hrêo etc. ëu finde ich (wie das einsilb. au) bloß in dem einsilb. trëu- in der zusammensetzung trëu-lôs (fallax) trëu-logo (mendax), das mehrsilb. subst. lautet trëwa (fides).

(IA) ich finde nur wenige fälle: liagan (mentiri) liaban (carum) diapa (profundam) thiadan (dominus) und thiad-, sämmtlich statt des goth. iu und gemeinalth. io, so wie auch in diesen wörtern selbst im alts. io viel üblicher ist. Die spuren des ia gleichen also dem otfriedischen. In sia (eam, ii) und thia erblicke ich eine contraction aus si-a, thi-a, wie vorhin beim ëa.

(IE) dieser häufigere diphth. ist

1) abschwächung des vorigen ia, steht aber, außer in thied-, liebo, auch da, wo das ältere *ia* nicht mehr vorkommt, z. b. in thief (fur) brief (epistola) griet (arena) hier (hic), namentlich in den ablauten: hiet, liet, gieng, fieng, hield, wiep etc. und wechselt in allen fällen, wo sich ie (ia) auf ein älteres i-a gründet, mit dem gedehnten ê, indem es ebenwohl hêr, 208 lêt, gêng etc. heißen kann. Das organische io, wenn es auch später in ie übergeht, läßt sich nicht durch ê vertreten, folglich findet kein thêd-, lêbo, thêf statt.
2) jenes zus. fallen des *ie* mit dem dritten ê veranlaßte tadelhafte vermengung mit dem zweiten ê, ja mit dem kurzen e und ë. Ich finde zuweilen hielago (sanctus) hieri (exercitus) hie (is) thie (art.) huie (quis) in den hss. statt: hëlago, heri, hë, thë, huë. Von gleicher art scheint mir die partikel gie — gie (tam — quam).

(IO) stehet gewöhnlich

1) wie im alth. für das goth. *iu*, z. b. in knio, thiof, liof, thiod, thiodan, lioht, siok (aegrotus) tiono (injuria) diop (profundus) briost**) (pectus) driosan (cadere) griotan (plorare) griot

*) Der teufel wird blâu-wiso (dux lividus) genannt.

**) Goth. und alth. brusts, brust; nicht briusts, briost, welches zu der ableitung von briftan, brast, brustun (erumpere, germinare) weniger stimmt. Aber auch angels. breóst, nord. brióst.



(arena) etc. Im praef. der ft. conj. geht io (ëo), wie im alth., über in das urfprüngliche iu, vgl. giotan, nëotan, giutid, niutid.

2) auf früherer zuf. ziehung beruht io in: io (unquam) nio (nunquam) hliop (cucurrit) thionôn (fervire) thiorna (ancilla) fiond (inimicus) fior (quatuor). Auch fkion (umbram) fcheint contrahiert.

(IU) wiederum

1) das organifche *iu* in: liud (populus) biudit (offert) niud (cupido) fniumo (cito) gifiuui (vifio) ftriunen (lucrari) fiur (ignis) diuri (pretiofus) hiuri (placidus) thiuftri (obfcurus) niufjan (vifitare). — 2) auf zuf. ziehung beruhend in: iu (vobis) iuwes (veftri) hiudu (hodie) fo wie in den inftr. thiu, hiu, thius. — 3) unterfchieden von dem noch zweifilb. i-u in: thiu, fiu (illa) fi-undo (inimicorum) bi-um (fum) bi-ûtan (praeter) — 4) unterfchieden von dem zwar einfilb. giu, deffen gi für j fteht, vgl. giu (jam) giudeo (judaeus) giungoro (difcipulus) wovon unten beim j ein mehreres.

(UO) entfpricht dem alth. uo (erfcheint auch nicht als ua, oder abgefchwächt ue, wie man nach dem fpurweifen ia und ie neben io vermuthen könnte) fchwankt aber häufig in ô. Beifpiele: thuo (tum) fruobor (folatium) fuodan (parturire) muodor 209 (mater) bluod (fanguis) guod (bonus) muod (mens) ruoda (crux) ftuod (ftetit) huodjan (cuftodire) buok (liber) fuok (praet. von fakan) fuoljan (fentire) gruomo (mica) tuomi (liber, folutus) duom (judicium) ftuop (praet. v. ftapan) cnuofl (genus) gruottun (falutabant) buota (emendatio) fuoth (verus) etc. —

Schlußbemerkung: außer den einfachen finden fich alle gedehnten vocale; von den übrigen diphthongen aber nur eigentlich iu (io) und uo, denn die überbleibfel von au find kaum anzufchlagen, ëo, ëu bloße modificationen und ëa, ia, ie unorganifch. Hierzu rechne man das fchwanken des uo in ô. Die goth. doppellauter ái, ei, áu erfcheinen folglich in ê, î, ô; die alth. ei, au (ou), uo in ê, ô, ô verwandelt, welches als ein nachtheil der altf. mundart gelten muß. Das goth. ei konnte füglich zu î werden (wie im alth.), weil kein weiteres î vorhanden ift; allein das altf. ê und ô vermengen jedes zwei wefentlich von einander abweichende laute, die auch im altf. früher gefchieden waren, wie die fpuren des ie und uo beweifen. Stünde durchgängig ie für das dritte ê, und uo für das dritte ô; fo würde fich gegen die lautvertheilung wenig einwenden, vielmehr die verfchmelzung der beiden erften ê und ô (ftatt der alth. ê, ei; ô, ou) fich als ein vorzug betrachten laßen. — Umlaut findet lediglich der des a in e ftatt. Vocalwechfel, und affimilation (f. 114-118.) zeigt fich in fpuren, z. b. baram (finus) warag (fupplicium) warahta (operahatur) thiadan (herus) bëreg (mons) huerebjan (volvere) hueribida (volvebat) dërebëun (crudis) gardiri

(hortulanus) jungoro (diſcipulus) ſorogon (curis) frôbor (ſolatium) etc. wiewohl daneben auch thiodan, ſoragon, jungaro, garderi und ähnl. formen, oft ausſtoßung des vocals ſtatt findet. Erſt nach bekanntmachung der beiden hſſ. wird ſich hierüber ein beſtimmtes urtheil ergeben, vorläufig ſcheint mir das ſyſtem des vocalwechſels ſchwankender, als im alth.

Altſächſiſche conſonanten.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Von den anlautenden l. n. r. ſind hl. hn. hr. noch unterſchieden. — Das inlautende *n* fällt aus 1) vor ſ (nicht vor ſt, vgl. hernach die verbindung -nſt) als: us (nobis) fus (promptus). 2) vor th. (nicht vor d und t, vgl. hernach -nd, -nt[1]) als: [210] other (alter) ſith (iter) ſuith (fortis) ſôth (verus) ſtôth (ſtetit) kuth (notus) muth (os) [cuthian 142, 11. ſithan 54, 16. 58, 8. ſidan 116, 15. ſiden 81, 2. 86, 18]. 3) vor f, als: ſif (quinque) [haf, ſaft. 4) vor g, als: jugoron 48, 2.] Weitere belege bietet die analogie anderer mundarten. Frage iſt hierbei nur: ob durch den ausfall der vorausſtehende kurze vocal lang werde? Dafür ſpricht zwar die länge des nord. ſûs etc. nicht aber die kürze in oſs (nobis) ödhrum (alteri) ſadhr (verus) madhr (vir) etc. Freilich hat other (goth. anþar, alth. audar) und ſôth, ſuoth (? goth. ſanþs, alth. ſand) etwas auffallendes, man ſollte ather, ſath erwarten; offenbar iſt hier eine änderung, keine verlängerung des vocals (ſonſt würde âther, ſâth ſtehen) vorgegangen, nämlich ſôth, ſuoth ſcheint der ablaut von ſanth und other ablaut von anther, ein goth. unþar vorausſetzend. Dieſe anſicht gewinnt durch die vergleichung des anzunehmenden altſ. toth (dens) mit dem goth. tunþus und alth. zand. Wahrſcheinlich bleibt alſo der vocal auch nach ausgeſtoßenem n kurz, wie vorher. — Das inlautende r iſt wie im alth. (oben ſ. 121.) zum theil aus urſprünglichem ſ herzuleiten (vgl. nerjan, goth. naſjan) ja die neigung zum ſchwirrlaut mag im altſ. noch vorherrſchender als im alth. ſeyn. Wenigſtens finde ich grûri (horror), welches alth. wohl noch grûs oder grûſi lautete. — Die angelſ. verſetzung des r bei folgendem ſ und nn tritt nicht ein, es heißt z. b. gras, hros, brinnan, rinnan (angelſ. gärs, hors, birnan, irnan)[2]).

---

[1]) Quitilingaburg wird oft geſchrieben Quintilingaburg Böhmer reg. a. 950. 959. 966. 974. 978. 1021.

[2]) Ausfall des r: linôn f. lirnôn (vgl. mhd. welt, werlt). moſar f. morſar. foſite. ſ. myth. 212.



gemination. Ich finde anzumerken, daß die am inlaut entſpringende gem. häufig auch im auslaut geſchrieben wird, folglich auch geſprochen worden iſt; vgl. ſpëll (nuncius) fëll (cutis) thimm (obſcurus)[1] gewinn (bellum) mann (vir) brunnjo etc. doch daneben ſpël, grim, wan, man, im gen. beſtändig ſpëlles, grimmes, wannes, mannes. Damit hängt nun zuſammen, daß ſogar im ablaut von fallan und wallan die gem. bleibt: fëll, fëllun; wêll, wêllun (alth. fial, fialun), vielleicht mit in ë verwandeltem ê, wiewohl dieſe annahme nicht nothwendig ſcheint, da hier ê kein organiſcher diphth. iſt und in conſonantverbindungen, z. b. wêld, wêldun (alth. wialt, wialtun) ebenfalls bleibt. — Weitere beiſpiele von geminationen ſind: all (omnis) galla (fel) hellja (tartarus) ſelljan (tradere) telljan (narrare) quelljan (necare) ſtillo (quiete) filljan (percutere) willjo (voluntas) grimmes (auſteri) frummjan (agere) brinnan (ardere) innan (intus) 211 minnja (dilectio) cunni (genus) ſunna (ſol) wirran, warr (confundere) hërro, ſtërro, merrjan (impedire) etc.; ënna (unum) iſt aus ênana oder einer umſetzung von ênan zu erklären. — In viele wörter iſt die gem. noch nicht gedrungen, z. b. himil, hamor (malleus) und beſonders merkwürdig haben einzelne ableitungen die alte, einfache liq. behalten, z. b. kuning und kuniburd (propago), neben dem ſchon gewöhnlichen kunni (genus, goth. kuni).

verbindungen der liquidae. — LM. qualm. dualm. hëlm. holm. folma. — LP. gëlp. hëlpa. LB. halb. dëlban. ſëlbo, wofür bisweilen lf, wenigſtens auslautend geſchrieben wird. — LT. ſmult (ſerenus) ſuëltan (mori) ſalt. malt etc. LD. ald. kald. haldan. ſëldlîc. meldôn (prodere) ſpildjan (perdere) hild (pugna) ſkild. LTH. ſcheint ſchon mit ld vermengt zu werden, indem ich beldjan und huldî ſt. belthjan, hulthî finde. — LK. folc. elcôr (alias) contrahiert aus elicôr. LG. galgo. bëlgan. folgôn. tulgo (valde). — MN. ſtëmna (vox) dem goth. ſtibna gleich; ſimnen (ſemper) wofür jedoch ſimlen, ſimla, ſimblon üblicher, ſcheint zuſ.ziehung (alth. ſimblun, ſimbulun). MB. umbi. cumbal (ſignum). — NT. ant- (unorganiſch ſt. and-, aber ſtets ſo geſchrieben) tuentîc (viginti) wintar (hiems). ND. hand. land. kind. bindan. mund (tutela) giſund, âruudi etc. kein nth, auch kein organiſches nſ, indem ſpunſja (ſpongia) [ſ. nachtr.] fremdes urſprungs. NST. anſt (gratia) conſta (novit) farmonſta (inficiabatur). NK. thank. benkî. ſkeukjo (pincerna) palëncea (palatium) wlenkî (arrogantia) drinkan. rink (procer) dunkar (obſcurus) unk. NG. lang. gimang. hangan. gangan. bitengi. hring. thing. thringan. thuingan. hungar. tungal (ſidus). — RL. ërl (homo). RM. arm. farm (onus) irmin. formôn (prodeſſe). RN. darno (clam) barn. ſtarn. gërno (ſollicite) thiorna. thorn (ſpina)

[1] Diummêri ſ. Diupmêri? nhd. Dümmer. lieber aus dimm.

torn (ira) gnornôn, gornôn (moerere). — RP. fcarp. wërpan. RF. fuarf (terfit). — RT. fuart (niger) herte (cor) wurt (radix). RD. gard. ardôn. hard (durus) burd. word (verbum) wurd (fatum). RTH. warth (fiebat) wërth (dignus) ërtha (terra) morth (homicidium) forth (ultra). — RK. marca. ftark. wërk. fuërkan (caligare) mirk (tenebrofus). RG. bërg. forga. morgan. hurg. — Wie im alth. gründen fich verfchiedene diefer formen auf zuf.ziehung, namentlich: rl. rm. rg, indem ërl, arm, hërg ein älteres ëral, aram, bërag vorausfetzen, welche theilweife wirklich noch vorkommen. —

(P. B. F. V. W) *labiales.* 212

(P) die ten. behauptet ganz den goth. organifchen character, ift folglich anlautend höchft felten, vgl. plëgan (exercere) pîna (cruciatus) pêda (tunica) oder fremde wörter u. namen, wie palëncea, pafcha, pëtrus, paradyfi. In- und auslautend häufiger: fcapan, fcôp; ftapan, ftôp; fcarp. wâpan. fcip. gëlp. opan. hlôpan, hliop. bifcôp. côpôn. diop. flopjan etc.

(B) auch die media macht als anlaut kein bedenken und entfpricht genau der gothifchen. Defto fchwieriger find die in- und auslaute. Ein reines b. läßt fich mit ficherheit nur für die einzige form *mb* annehmen, wofür ich außer umbi (praep.) und cumbal (fignum) nichts belegen kann, ebendahin würden kamb (pecten) lamb (agnus) dumb (mutus) etc. gehören. In allen übrigen fällen glaube ich gilt ein afpiriertes bh, wiewohl es die münchn. hf. eigentlich nicht fchreibt, aber die cotton. fcheint es häufig b zu fchreiben und beide hff. zuweilen v. Diefe befchränkung der med. ftimmt völlig zu der angelf. u. nord. einrichtung, fand aber fchon theilweife im goth. (oben f. 55. 56.) ftatt und hat fich im fächf. nur mehr entwickelt. Für den auslaut wird man fie leicht zugeben, wirklich kommt meines wißens in der münchn. hf. kein einziges auslautendes b. vor, fondern beftändig wird graf (fepulcrum) gaf (dedit) wîf (femina) etc. in der cotton. hingegen, neben demfelben f einigemahl auch noch grab, gab, wîb und vermuthlich mit ƀ grabh, gabh, wîbh gefchrieben. Inlautend fchreibt die münchn. grabes, gâbun, wîbes; die cotton. entw. ebenfo, oder vielleicht wechfelnd grabhes etc.; für diefen inlaut wage ich noch nicht, die reine med. allerwärts zu verftoßen, fondern nehme lieber fchwanken zwifchen b und bh an.

(BH) ƀ, bh*), v; diefe afp. tritt nur in- und aus- niemahls anlautend ein.

1) der auslaut b oder bh. fteht bloß in der cott. hf. zuweilen neben dem f, wenn ein vocal vorausgeht, z. b. wîbh. lîbh. gabh. hobh (aula) ruobh (illuftris) etc.; nach confonanten ftehet immer f. Diefes fchwanken zwifchen b. bh. f. entfpricht dem goth. fchwanken zwifchen b und f in den näm- 213

*) Ich bediene mich der auflöfung *bh*, weil der typus ƀ misrathen ift.

lichen wörtern (s. 55.); nur daß im goth. die reine med. nach l. m. r.; hier lediglich nach m, nicht nach l. r. folgt. Im alth. haben einige dieser auslaute ein p (b) als: wîp, gap; andere ein f, als hof. Im angels. u. nord. gilt durchgängig f dafür.

2) der inlaut b, bh ist weit häufiger und findet sich in allen wörtern, die auf b, bh oder auf f (dem ein vocal oder consonant vorausteht) auslauten, z. b. wîbhe, lîbhe, scrîbhan, scribhun, gâbhun, hobhôs (aulae) thiobhôs, grabhe, huirbhit, sëlbho, suërbhan (tergere) etc. dann aber auch in solchen, wo der entsprechende auslaut unstatthaft ist, als: abharon (posteri) suëbhan (somnus) hëbhan (coelum) gëbhan (oceanus) sibhun (septem) sebho (mens) hôbhid (caput) obhast (festinatio) girôbhi (spolium) gilôbho (fides) bibhôt (tremit) fruobhor (solatium) etc. Dieses inlautende bh ist im goth. nirgend vorhanden, wenigstens durch kein schriftzeichen ausgedrückt, hingegen dem nord. und angels. inlaute f ganz angemeßen. Im alth. entspricht ihm a) meistens die unaspirierte med. oder gar ten. vgl. wibes, scrîban, sibun, houbit und in der härtern mundart: wîpes, scrîpau, haupit. b) zuweilen die zweite asp. v. als in: avaron, hovâ etc. (oben s. 136.) und vermuthlich laßen sich dort wie hier dem schwanken des bh und v in die media keine feste grenzen vorschreiben, nur daß im alts. die asp. bh weit mehr wörter ergriffen hat.

3) eine andere ähnlichkeit mit dem alth. ist die wirklich in beiden hss. (also in der cotton. neben dem ƀ gleichbedeutig) eintretende schreibung u, das heißt v, und zwar beinahe nur inlautend: grave (sepulcro) bivôd (tremit) sëlvon (ipsi) fivî (quinque) tuelivî (duodecim) druovôst (tristissimus) derevja (ignobiles) ruova (illustres) bi-voran (antea) rôvôn (spoliare) etc. Hier dürfte ebenwohl stehen: grabhe, tuelibhî, derebhja, ruobha[1]). Auslautend möchte u (v) höchst selten stehen.

4) da wo der auslaut f., statt bh, geschrieben wird, kann man zwischen ihm und dem inlaut bh umlautsverhältniss annehmen, z. b. suarf (tersit) surbhun (terserunt) thiof, thiobhôs; hof, hobhôs; gaf, gâbhun; alth. theils dem umlaut thiop, thiobâ; gap, gâbun, theils dem umlaut hof, hovâ begegnend. Schreibt sich der auslaut bh (thiobh, gabh) so hört 214 diese annahme auf, wie im angels. und nord. von keinem umlaute die rede ist, weil in- und auslautend f waltet (þëóf, þëófas).

5) wenn in der zus. ziehung ein cons. auf das inlautende bh folgend wird, so pflegt es sich in f zu wandeln, was eine annäherung zum angels. system ist. vgl. ëfno (pariter) ôftlîco

[1]) girôbhi (vestis) 166, 15; rôvôn (vestire) 165, 17. nebha, novan.

(celeriter) hôfdu (capite) tuîflëan (dubitare) ſt. ëbhano, ôbhaſtlîco, hôbhidu, tuîbhalëan; doch finde ich auch hôbhdu oder hôbdu und habhdun (habebant) nicht hafdun. Es mögen für einzelne wörter dieſe oder jene formen gegolten haben. —

(F) wie im goth. angelſ. nord. nur ſo und nie aufgelöſt ph geſchrieben, obgleich ph. die urſprünglichen beſtandtheile des f lauts ſind. Es ſteht im altſ.

1) anlautend häufig, parallel dem goth. angelſ. und nord. anlaut f.
2) inlautend ſelten, nämlich a) in der verbindung ft als: haft, ſcaft, craft, aftar, oft etc. b) zuweilen bei ſyncopen ſtatt des bh, als: oſſtlîc, ëfno etc. wovon ſo eben geredet wurde. c) vertritt er in andern einzelnen fällen das bh; ſo finde ich dûfa (columba), wofür dûbha richtiger ſtünde.
3) auslautend häufig, ſowohl für das alth. f als p vgl. ëf (op, oba) gaf (gap) ſuarf (ſuarp) wîf (wîp) fif (finf) hof (hof) etc.

(W) der ſpirant hat die alth. ſchreibung uu, welche ich gleichförmig durch das zeichen w wiedergebe. Ohne zweifel galt früher das einfache v wie im goth. angelſ. nord. und ſelbſt mit runiſcher und goth. verlängerung des ſtiels, wie die ſpuren im hildebr. lied deutlich zeigen. Seit man aber den alten buchſtab verlernte und das einfache lat. u für die aſp. bh zu ſchreiben anhub, bekam, wie im alth., der ſpirant nothwendig das geminierte uu; nirgends finde ich dafür vu geſchrieben und nur einmahl uv (in êuve, êwe, lege). Ob nun die ausſprache des altſ. w anders als die des goth. und nord. v war? der (ſ. 138. 139.) vermutheten alth. ähnlich? will ich unentſchieden laßen und bemerke

1) das anlautende uu vereinfacht ſich bei folgendem vocal u in u, als: uurd (fatum) uunſam (jucundus) uurdun (fiebant) uurdi (fieret) uunder (res mira)*). Ebenſo ſteht in den verbindungen hu- ſu- tu- thu- (vgl. oben ſ. 141.) kein huu- ſuu- etc. es mag ein vocal folgen, welcher will, z. b. ſuëltan, ſualt, ſuultun; thuingan, thuang, thuungun**). In allen ſolchen fällen ſcheint der ſpirant allerdings einfacher gelautet zu haben, als da, wo er uu geſchrieben ſteht. 215
2) das inlautende w ſteht nach kurzem und langem vocal. In jenem fall entwickelt es ſich gewöhnlich aus einem u, welches urſprünglich oder noch auslautend mit jenem kurzen vocal einen diphth. bildete, vgl. ſcawôn (contemplari) glawa (prudentes) trëwes (arboris) thiwa (ancilla) gitriwi (fidelis) niwi (novus) hriwîg (poenitens); belege mit vorausgehendem o, u ſind mir unerinnerlich. Aber auch von dem unorgani-

*) Ausnahmsweiſe oder fehlerhaft zeigen die hſſ. auch einige uuu d. h. wu z. b. wurt (radix).

**) Einmahl ſogar të-ſungan (zerſchwungen) f. teſuungan.

ſchen auw und iuw ſtatt aw, iw (oben ſ. 144. 145.) zeigen ſich ſpuren, namentlich gihauwan (caeſus) und iuwes, iuwan (veſtri, veſtrum) häufig, niemahls iwes, iwan. In giſëwan (viſus) farliwan (conceſſus) ſpiwun (ſpuebant) ſtammt w nicht aus einem zum wurzelhaften diphth. gehörigen u, wie die vergleichung des goth. ſaihvans, laihvans, ſpivun lehrt. Das gilt auch von den fällen, wo dem w ein langer vocallaut vorausgeht, vgl. blâwes (lividi) ſâwun (videbant) hrêwes (fueris) êwes (legis) êwîg (aeternus) hîwiſki (familia). Beiſpiele des w in endungen ſind: garawen (parare) narawo (prope) balowes oder baluwes vom nom. balo. Zuweilen fällt das w gänzlich aus, vgl. ſëola, bûan, gitrûêu (goth. ſáivala, báuan, gitráuan); ein gleiches geſchieht, wie im alth. nach conſonanzen (ſ. 147.). Von der berührung des inlautenden w mit h unten beim h.

3) auslaut iſt w niemahls; das inlaut. w wandelt ſich auslautend in u oder o und verbindet ſich entw. mit dem vorſtehenden kurzen vocal in einen diphth. (trëo, arbor; trëu-lôs, infidelis) oder, wenn er lang war, bildet es eine eigne ſilbe (êo, lex; hrêo, funus; hîu familia) wofern man hier nicht einen triphth. annehmen wollte. Jene beiden adj. haben den auslaut garn, naru. —

216 *gemination* inlautender labiales iſt äußerſt ſelten. PP. nur in der partikel upp, uppi, uppan; upp entſpricht dem alth. ûf, das mit gekürztem voc. auch in uphe, uffe übergeht. — BB. nur in hebbjan (habere) libbjan (vivere) ſibbëa (cognatio), wiewohl ſich noch andere vermuthen laßen. Dies bb gibt zugleich einen grund für die inlautende med. ab, da die aſp. bh nicht geminieren könnte. — Eben ſo wenig findet ein altſ. FF ſtatt.

labialverbindungen; unter den anlautenden kommen *pl. pr.* kaum vor, jenes in plëgan; *bl. br. fl. fr.* deſto öfter; beiſpiele wären überflüßig. Aber die anlaute *wl. wr.* müßen geſammelt werden, ich finde in meinen bruchſtücken: wlit (facies) wlîtan (conſpicere) wlenkî (inſolentia) wrëkan (perſequi) wrekkjo (exſul) wrîtan (ſcribere) wrêth (iratus) wrôht (criminatio, lis) welchen ſich aus dem vollſtändigen text und aus der analogie des goth. und angelſ. noch andere werden zufügen laßen. — Inlautend kommt die einzige verbindung *ft* vor, die ich vorhin beim f berührt habe. —

(T. D. DH. TH. Z. S.) *linguales.*

(T) organiſch wie im goth.[1]) und ſich von der med. und aſp. rein abſondernd (ſôtan iſt dulcem, ſôthan aber verum); eine ausnahme hiervon macht doch der auslaut, wo ich zuweilen fehlerhaft t ſtatt der aſp. finde und gewiſs nicht aus bloßem ſchreibfehler. Namentlich ſtehet immer quat (ajebat) und nie

[1]) tinſi Hël. 158, 12 aus dem hochd. zins, das aus cenſus.

quad oder quath geſchrieben*), hingegen im pl. quâdun oder quâthun, nie quâtun. Das tadelhafte ant- für and- iſt vorhin ſ. 211. angemerkt worden. Ferner hat manchmahl die III. ſg. und pl. ein falſches t, als: habit, ſagit; blôjat (florent) dôjat (moriuntur); endlich das part. praet. als: farcôpôt (venditus). Vielleicht ſind dieſe und ähnliche anomalien einfluß der alth. ſchreibweiſe.

(D) 1) der anlaut ſcheidet ſich genau von der ten. und aſp.; beiſpiele: dag. darno (occulte) dëlban. dunjan (tonare) dâd. diop. diuri. dôjan. duon. duom. drohtîn. drôr etc.

2) der in- und auslaut hingegen iſt entw. a) organiſch, d. h. dem anlautenden d entſprechend. Hierher namentlich die endung 217 des ſchw. praet. -da und folgende belege, außer den vorhin angeführten formen ld. nd. rd: hlad, bladu (folium) fader. ſido (mos) god (Deus) dâd. giwâdi. râd (conſilium) bêd (exſpectavit) pêda (tunica) îdis (femina) glîdan (labi) blôd (ſanguis) gôd (bonus) môd (animus) hlûd. thiod. liud. hiudû. b) oder unorganiſch für die aſp. geſetzt, wiewohl hier erſt genaue einſicht der hſſ. erforderlich wäre, weil ſich das geſtrichene d leicht überſieht. So finde ich: oder (alter) ſamad (ſimul) brûd (uxor) mid (praep.) etc. wo die aſp. richtiger ſchiene, nach goth. maßſtab mindeſtens. Nur muß theils das ſchwanken der goth. mundart ſelbſt, zumahl der umlaut des auslauts þ in den inlaut d (oben ſ. 62.); theils erwogen werden, daß jede mundart einzelne wörter anders beſtimmt haben könnte, wie z. b. das alth. got (Deus) mit, miti, brût ein altſ. god. mid. brûd beſtätigen, im gegenſatz zu dem goth. guþ, miþ, brûþ. Vollſtändige vergleichung beider hſſ. wird auch hier weiter führen, die münchn. ſcheint mehr unorganiſcher d zu enthalten, als die cotton., wo daher letztere in denſelben wörtern aſpiriert, iſt ihre lesart vorzuziehen.

3) fehlerhaft iſt d ſtatt t**), aber nur in dem einzigen ſëdel (thronus) gen. ſëdles, gebraucht, welches doch zu ſitan (ſittjan) gehörig ſcheint, wie denn im goth. ſitls und angelſ. ſëtel, ſëtl ſteht. Inzwiſchen lautet das wort auch im hochd. ſëdal, giſidili und nicht ſëȥal, giſiȥili, (erſt im neuh. findet ſich ſeßel) ſo daß die anomalie ihren guten grund haben und d überbleibſel der uralten media ſeyn könnte (vgl. oben ſ. 152.).

(DH. TH.) vor allem fragt es ſich: ob eine doppelte aſp. nämlich dh unterſchieden von th anzunehmen ſey? Geſchrieben wird letztere nie mehr mit dem goth. angelſ. und nord. þ, ſon-

*) Vielleicht weil ſich dieſem quat ſtets pron. oder part. anlehnt, quat-hie, -ſiu, -that? denn für loquebatur, im eingang eines ſatzes, ſteht nicht quat, ſondern ſprak, z. b. thuo ſprak etc.

**) Auch ecid (acetum) ſollte ſeinem urſprunge nach ecit lauten.



dern überall in *th* (wie im alth.) aufgelöst; dh hingegen nie so aufgelöst, sondern durch das gestrichene đ bezeichnet, wie im labiallaut bh durch b, während dort das alte einfache zeichen f für ph geblieben ist. Auch darin bewährt sich die analogie beider lautreihen, daß im anlaut nie dh und bh, sondern nur 218 th und f (ph) gelten*), also dh und bh auf den in- und auslaut beschränkt bleiben. In- und auslautend kommt th in der verbindung rth vor (wiederum ähnlich dem rf), weder nth noch nf treten ein (in beiden fällen wird n elidiert) und lth. lf. vermengen sich frühe mit ld. lb. Die unterscheidung des th und dh scheint mir jedoch für den fall, wo in- oder auslautend vocale vorhergehen, wenigstens ohne genauere vergleichung beider hss. fast unausführbar, da sich theils th und dh, theils dh und d untereinander vermengen und dh in meinen bruchstücken überhaupt selten steht. Zwar mischten sich in gleichem falle auch f. bh und b; allein f galt vorzugsweise für den aus-, bh für den inlaut. Analog möchte man nun th auslautend setzen und dh inlautend, inzwischen finde ich th viel häufiger auch inlautend geschrieben, als f. — Belege des anlautenden th: thagôn (tacere) that. thanan. thank. thenkjan. thëgan. thing. thuingan. thringan. tholôn. thoh. thurh. thunkit. thìn. thiod. thiob. thionôn. thius. thuo (tum) etc. In- und auslautend fordern th a) die formen rth (vorhin s. 211.) b) die fälle, wo n vor dem th ausgefallen ist (vorhin s. 209.), obschon hier auch dh gebraucht wird. Gleichgültig scheinen th und dh in den subst. endungen -itha, -ith, -uth, desgleichen in einzelnen wörtern, als: frithu, lithî (artus) ithur (rursus) scatho (latro) âthom, quâthun, bêthja (ambo) wrêth (iratus) blîthi (laetus) sîthôr (postea) ôthi (facilis) ôthil (possessio) etc. nur daß dh eher auf die fehlerhafte verwechslung mit der med. d führte.

(Z) habe ich nur zweimahl angetroffen, in blidzëan (benedicere) und lazto (ultimus); in beiden fällen steht es gleich dem goth. z als inlautende trübung des sauselauts, entspricht also keinmahl dem alth. zischlaut. Daher auch, neben lazto, lasto (contr. aus latôsto) geschrieben wird und blidzëan angels. blëdsjan, blissan. Es laßen sich noch andere beispiele denken wie: bezto (optimus) st. besto (contr. aus betisto). In fremden wörtern, wie zacharias, nazareth, hat z ebenfalls mehr den sause-, als den zischlaut.

(S) der reine, einfache sauselaut ist anlautend sehr häufig und auslautend in mehrern endungen; seltner (wegen des übergangs in r) in den wurzeln, folglich auch inlauten. Belege der letzteren art sind: was. gras, grases. thius, thëses. suâs (domesti-

*) Das zwischen hoch- und niederd. einstehende hild. lied gebraucht zwar đ (neben d) im anlaut, aber ebenso wie J. das dh (oben s. 162.) nämlich ganz für das daneben nicht vorkommende th.

cus) frêfôn. rîfan. wîfôn. môs, môfes, lôs, lôfjan. fus, fufjan. niufjan; vgl. auch fëlis, fëlifis; îdis, îdifî; egifo, egifun etc.

gemination inlautender linguales. TT; beifpiele: fcatt, fcattes. 219 fittjan (federe) gewittjes (mentis) flëttea (atrio) fettëan (ponere) hettëan (perfequi, hetzen) lettëan, latta (morari); fodann die f. 155. angegebenen wörter, die im alth. die organifche ten. beibehalten, namentlich bittar, hluttar (limpidus). In grôttun oder gruottun, fattun ift tt affimilation ft. grôtdun, grôtidun, fetidun. — DD. beddi. biddjan. inwid, inwiddjes. thriddjo. middil. queddjan, quedda, (falutare) lêdjan, lêdda (ft. lêdida) ducere, muddi (modius). Neben quedda findet fich quetda, fo wie cutdî (nuncia) ft. cuddî oder cuthî; man vgl. das alth. td. f. 168. [Oddo f. Ordo? vgl. Ordulf.] — Die afp. geminiert fo wenig als f. — SS. bildungen auf -neffi; fodann: cuffjan. wiffa etc. [Saffin f. Sahfin fchon trad. Corb. 486 Wig.]

lingualverbindungen. 1) anlautende *tr.* trego (dolor) trëo (arbor) triwi (fidus). *tu.* tuiflëan. tuê. tuêho. *dr.* drohtîn. drincan. dragan. *du.* dualm. *thr.* thrac. thregjan (torquere) thringan. thrim (multitudo) thrî. thrîfti. *thu.* thuingan. thuahan. *fc. fcr. fl. fm. fn.* (fniumo) *fp. fpr. ft. ftr. fu.* (fuâri. fuâs. fuëfter. fuêt. fuitho. fuîgôn. fuigli. fuogan [ftrepere] etc.) [*fcm.* fcmal Pertz 2, 389 (fcmalonfleet).] — 2) inlautende. *fc.* flêfc. fifc. hofc. *fp.* cofp (compes) hofp (contumelia). *ft.* gaft. faft. lafto. reftjan. laftar. befto. lift. gêft. lêftjan. thrîfti. ôftar. thiuftri. brioft. coftôn (tentare) luft etc. cufta, lêfta ftehen f. cufda, lêftda. *nft.* oben f. 211. angemerkt.

(K. G. J. H. Q.) *gutturales.*

Wie im goth. mangelt die afp. gänzlich, fcheinbare ausnahmen lîchamo (corpus) find in lîc-hamo aufzulöfen[1]).

(K. C.) beiderlei fchreibung der ten. wechfelt gleichgültig ab; ftreng gefchieden ift die media. Bemerkenswerth fteht c auch vor e und i und vermuthlich mit der ausfprache k, da wenn nach alth. weife der zifchlaut gefprochen worden wäre, man f gefchrieben haben würde, wie fich fpongia in fpunfja wandelte. Die beifpiele find: ecid (acetum) vgl. oben f. 68. crûci (crux) und palëncëa (palatium); ebenfo dürfte cêfar, celic (calix) ftehen, welche ich kêfar, kelik gefchrieben finde. Freilich vermag ich kein krûki oder palënkëa zu belegen, in folchen fremden wörtern könnte das c eine andere ausfprache, etwa die von f oder df gehabt haben? (vgl. unten beim angelf. c); indeffen hebt die feltene, aber doch zuweilen auch in ächtdeutfchen, welche gewifs den k laut haben, ftattfindende fchreibung c vor 220 e und i (z. b. gleich eingangs der cott. hf. rîcëo = rîkjo) allen zweifel.

---

[1]) In Lippoldsberger urkunden des 12. 13. jh. *ch* f. g: chesmari, chiesmari f. geismari; rehte cheware f. gewähr. noch jetzt paderb. chod f. god.

(G) dieſe med. hält ſich ſtets innerhalb ihrer organiſchen grenze und bleibt an- in- und auslautend dieſelbe*).

(I) wird ſo wenig hier, als im alth. durch die ſchrift ausgezeichnet, beruht aber auf gleichem verhältniſs, und weil ich das altſ. u in u und v ſcheide, muß ich auch i in i und j ſcheiden.

1) anlautend: jung, jugnth, jâr, jâmar; vor e, ë, ê und i, î in g übergehend [mit dem es alliteriert, z. b. gêngun: jungaron miſc. 2, 9]: gi (vos) gëhan (fateri) gihis und gêr (annus, welches einigemahl neben jâr vorkommt); vor den übrigen vocalen mit gi- wechſelnd, als: gio (unquam) giungaro, giâmar. Dieſes gio etc. iſt mit dem zweiſilb. hiatus, z. b. giopanôd nicht zu verwechſeln.

2) inlautend häufig in flexionen z. b. wâgjes, rîkjes, grûrje, eggjun; frâgojan, ſcadojan, ſajan, dôjan, nennjen, lêſtjen etc. Vor a pflegt es gerne in ë überzugehn, als rîkëas, lêſtëan und beiderlei form ſcheint völlig gleich.

(H) dem goth. h parallel und nicht, wie im alth. daneben die goth. ten. vertretend, daher wörter wie ac (ſed) ik, mik, ôk, lîk, bôk genau geſchieden von: hôb, wîh (templum) noh, thoh, ſah etc.; ebenſo die inlante mikil, têkan, biker (cyathus) lacan, makôn von ſlahan, ſâhan, tëohan, thîhan etc. Hier noch andere beiſpiele des in- und ausl. h: fërah (vita) thuruh (praep.) fratahun (ornamentis) trâhnî (lacrimae) [lêbni (fragilis) agſ. læne. 46, 11. 16.] mâhljen (loqui). Man merke

1) ſelten fällt der ſpirant aus, doch ſteht thuru f. thuruh, fillju f. filhju.

2) vorgeſchoben iſt der anlaut h im pron. hë, hie (ille) aber die übrigen fälle haben kein h, ſondern is, ina, it etc. (ſ. unten beim pron.)

3) vor t wandelt ſich ten. und med. in h; daher die ſchw. praet. 221 mahta, thahta, êhta, ſôhta, wahta, thûhta, warahta etc. ſt. magida, êgida, ſôkida, wekida etc. Vor d bleibt aber g als: wrôgda, ſagda etc. Vgl. auch in der conj. den übergang von ſlahan, hlahan, t[illegible]uahan in ſlôg, hlôg, thuôg; thîhan in githigan.

4) wechſel zwiſchen w und h in ſâwun (videbant) und ſâhun, das part. hat immer giſëwan, farliwan, wie der inf. immer ſëhan, farlihan**); knëo macht knëohes ſt. knëwes; tuêho

*) Warum mehrmahls *wihrôg* (thus) ſt. wîhrôk, neben dem richtigen rôkfat (thuribulum) ſtehet, begreife ich nicht; alth. wihrouh, wîrouh T. 2, 3, 4. 8, 7 O. I. 17, 129. gl. monſ. 322. 331. 338. [auch ſëgni 36, 22 f. ſêkni. bôgno 11, 20 f. bôeno.]

**) Die vergleichung des goth. lehrt, daſs beide h und w in dieſen verbis organiſch, mithin nicht untereinander wechſelnd, ſondern bald eins, bald das andere geblieben ſind. Daher hat thîhan etc. im part. nicht githiwan ſondern githigan, weil auch im goth kein w mitunterlauft.

(dubitatio) fcheint das alth. zuîvo (? zuîwo); fraha (hilares) alth. frawe; fraho, frôho (dominus) alth. frô, goth. fráuja; fratah (ornamentum) angelf. frätuv. [brâhon (fuperciliis) Hêl. 51, 18.] Die länge oder kürze des einem folchen h vorausgeheuden vocales erfordert weitere unterfuchung, vielleicht ift frâha, frâho zu fetzen; im fr. effen. fteht der nom. frâ (laetus) [ft. frau?]. —

gemination inlautender gutt. KK. rekkëan (tendere) wrekkjo (exful) und fo gewifs noch andere. GG. feggjan (narrare) fegg (nuncius) leggjen (ponere) eggi (acies) thiggëan (accipere) huggjan (meditari). Dies gg mit dem goth. nicht zu verwechfeln; der Gothe geminiert alle diefe altf. wörter gar nicht. — *gutturalverbindungen* 1) anlautende, *kl. kn. kr. ku.* (welches aber beftändig *qu* gefchrieben wird); *gl. gn. gr*; alle diefe wird das gloffar zur E. H. nachweifen, von *gn.* habe ich bloß guornjan (moerere) und dafür mit elidiertem n häufig gornjan gefunden, was auch dem goth. gaúrjan näher liegt. Wichtiger find die formen *hl. hn. hr. hu*; die belege laßen fich aus den übrigen mundarten leicht vervollftändigen: hlahan. [hlar. tradit. corbeienf.] hlêo. hlîdan (tegere) hlinôn (recumbere) hlëotan. hlôt (fors) hlôpan. hlûd. hluttar. hnîgan. hnêgjan. hrên. hrêo. hriwîg. hrîfan. hrînan. hring. hrôpan. hrôrjan (tangere). hrori (ruina). huë, huës. huerbjan. huîla. huît. — 2) inlautende. *hs* wird fo und nicht x gefchrieben: fahs. ahfla. wahfan. wëhflôn. fëhs; x wäre ks, das in keiner wahrhaften verbindung vorkommt. *ht.* ahtjan. maht. naht. braht. flahta. ambaht. githaht. forahta. fëraht. toraht. wiht. rihtjen. drohtîn. lioht. wrôht. vgl. die vorhin angeführten fchw. praet.

Angelfächfifche buchftaben. 222

Der anfehnliche vorrath von denkmählern, deren bedeutendfte auch im druck bekannt gemacht worden find, hat noch keine critifche und fichere feftfetzung des angelf. alphabets herbeigeführt, worauf doch eine nähere unterfuchung der fpielarten des dialects nach ort und zeit gegründet werden muß. Hickes vorftellung von einer dänifch-fächfifchen und normännifchen periode kann, wenigftens in der weife, wie er fie durchführt, nicht gebilligt werden. Gründlichere einfichten würden aber von genauem ftudium der hff. felbft, das nur in England vorzunehmen wäre, abhängen; ich habe mich hauptfächlich an die älteften quellen, nämlich an die poëtifchen gehalten und mittelft der analogie der übrigen deutfchen fprachen geftrebt, die angelf. buchftabenlehre forgfältiger aufzufaßen, als bisher gefchehen war.

Angelſächſiſche vocale.

Leider bezeichnen die ausgaben und vermuthlich die hſſ. ſelbſt in der regel gar keinen gedehnten vocal, welches die unterſuchung außerordentlich erſchwert. Indeſſen finden ſich beachtungswerthe ſpuren einer ſolchen bezeichnung und zwar doppelter art: 1) zuweilen wird ſtatt des gedehnten lauts die gemination geſchrieben, vgl. Boeth. 150ᵇ vaa, 157ᵇ 169ᵇ 173ᵃ etc. good; andere belege ſchlage man bei Lye nach, unter aa, aac, aad, aar, ſaag, gaaſt, gaad, laad, maal, maan, raa, vaa, vaad; briig, riip, tiid; hood, oo, moor, roop, voo, vood; tuun etc. 2) zuweilen das dehnzeichen und zwar theils der acutus (wie in nord. hſſ. und drucken) theils der circumflex. So findet ſich im Boeth. 193ᵇ íſ, 190ᵃ á; häufiger iſt der gebrauch in der Paraphr., es mögen einige hundert wörter im ganzen gedicht bezeichnet ſeyn, darunter für alle fünf vocale, doch häufig in den nämlichen wörtern, ſo daß, einmahl die regel der dehnung feſtgeſetzt, nur in wenigen einzelnen fällen die belege von wichtigkeit ſind. Hier beiſpiele: á, vá, má, ár, gár, mán; éd, éce, égor, récaſ; tír, mín, tíd; ór, gód, ahóf, ſón; fús, ſcúr, búan, bú etc. Vermuthlich iſt keine alte hſ. ganz ohne ſolche vocalzeichen; der herausgeber des Beovulf ſcheint ſie nicht geachtet zu haben, ich treffe im druck kein einziges beiſpiel an. Den circumflex ſetzt Lambard in der archäonom. aber ebenſalls ſchwankend, z. b. â, âþ, hâl, gân, tâ, bân, lâc; bêc, gês, fêt; 223 ſô, dô, hô, fôt, bôt, ſtôd; ût, cû etc.; ich möchte wißen, ob ſeine hſ. ebenſalls den circumflex oder vielleicht den acutus hatte? Übrigens iſt wegen der ſeltenheit der bezeichnung insgemein zu erwarten, daß weder ſchreiber noch herausgeber ihre wahre bedeutung verſtanden haben, daher in einzelnen wörtern keine volle beweiskraft für die natur des vocals in ihnen liegen mag. Vielleicht finden ſich aber in England unter den älteſten hſſ. einige mit ſorgſamerer accentuation, deren genauer abdruck alsdann eine menge von zweifeln löſen würde. Ich bediene mich überall des circumflexes ſt. des acutus für den gedehnten laut, des acutus hingegen zu näherer beſtimmung einiger diphthongen. Das übrige wird die abhandlung des einzelnen darlegen.

(A) das reine, kurze a iſt beſchränkter als in irgend einer andern deutſchen ſprache; da wo es im goth. alth. altſ. und nord. ſtatt findet, wechſeln im angelſ. a, ä und ëa, doch nicht willkürlich, ſondern jeder dieſer laute in eigner begrenzung; a tritt ein

1) in den flexions- oder ableitungsendungen, -a, -as, -an, -aþ, -al (woſern nicht einige derſelben â haben).
2) wenn auf das wurzelhafte a die gemination mm und nn folgt, z. b. ſvamm (fungus) vamm (macula) mann (homo) vann

(lividus); hierher auch die praet. vann, fpann, cann etc. Gewöhnlich wird im auslant die gemination nicht gefchrieben, fondern fvam, man, van; in der flexion wird fie fichtbar: fvammes, mannes, fe vanna*).

3) ebenfo, wenn die verbindung mp. mb. nt. nd. nc. ng. folgt; beifpiele: camp (pugna) lamb (agnus) gigant (gigas) plante (planta) dranc. fvanc. vlanco. laug. gangan. vang (campus) etc.

4) folgt ein einfacher conf. fo fteht a nur, wenn an diefen conf. wieder ein a, o, u, ja, der flexions- oder ableitungsfilbe ftößt; beifpiele: facan (caufari) fcacan (quaffare) hladan (onerare) fcafan (radere) ftapan (gradi) faran (ire) ftarjan (intueri) vafjan (mirari) naca (cymba) draca (draco) macôde (fecit) maga (ftomachus) hama (cutis) nama (nomen) tama (domitor) amuling (oriundus ab Amalo) facu (caufa) lagu (aequor) laþu 224 (invitatio) mago-tuddor (propago) hagol (grando) ganot (fulica) fadol (fella) gamol (vetus) hafoc (accipiter) ftapol (gradus) atol (deformis) falovîg (ater) hara (lepus) etc. Hauptfächliche wichtigkeit bekommt die regel in der declination, indem wörter, die auf einf. conf. endigen, ihr ä in a umlauten, fobald eine flexion auf a, o, u hinzutritt, z. b. mäg (filius) däg (dies) hväl (cetus) im pl. magas, dagas, hvalas; gen. maga, daga; dat. magum, hvalum; desgl. bei neutris: fät (vas) gläs (vitrum) pl. fatu, glafu; fata, glafa; fatum, glafum; und in der adj. decl. wo lät (piger) gläd (laetus) im fem. latu, gladu oder im dat. pl. latum, gladum bekommen. Doch in diefen fällen ift a weniger umlaut, als vielmehr rückumlaut. Ausnahmsweife fcheint ein folcher auch zu gelten, wenn die verbindung ft und fc auf das ä folgt, z. b. gäft (hofpes) mäft (malus) äfc (fraxinus) pl. gaftas, maftas, afcas; nicht aber bei andern conf. verbindungen.

Hieraus ergibt fich, daß kein a ftehe α) wenn der einf. conf. auslautet, d. h. ihm keine flexion a, o, u nachfolgt, z. b. ftäf (baculus) frät (voravit) β) wenn dem einf. conf. die endung e folgt, z. b. ftäfes, ftäfe, väter (aqua); hier fcheint die adj. decl. eine ausnahme zu machen, wovon erft dort gehandelt werden kann. γ) wenn andere, als die vorhin angegebenen doppelconfonanten auf den wurzellaut folgen, unerachtet ein a, o, u der flexion nachkommt; die wurzel hat alsdann ein ä oder auch ëa, z. b. cräft, gen. pl. cräfta; äcer, pl. äcras; ëarm (mifer) ëald (vetus) etc. In der verbindung ld fcheint jedoch noch a neben dem üblichern ëa zu gelten, wenigftens finde ich in den älteften hff. fowohl valdan (imperare) aldor als vëaldan, ëaldor etc. gefchrieben. — Endlich bemerke man, daß zumahl fpäterhin in

*) Da *arn* (cucurri) für ran (d. h. rann) fteht, fo wird auch das a nicht befremden, während fonft die verbindung rn ein ëa vor fich fordert.



den fällen 2 und 3 nicht felten o für a vorkommt, als mon, vom, long, gongan f. man, vam, gangan; auch im 4ten fall bei folgendem m, als homa, noma, gomol, fe vonna, f. hama etc. nicht aber für das rückumgelautete a. Die ganze zerlegung des kurzen a-lauts in drei verfchiedene laute a, ä und ëa hat auf den erften blick etwas auffallendes, erläutert fich aber fehr durch die nicht bloß im angelf. fondern auch in den andern mundarten gangbare völlig analoge fpaltung des kurzen i- und u-lauts. 225 Nämlich das angelf. i zerfällt in i, ë und ëo; u in u und o und gerade wie die verbindungen mm, nn, mp, nd etc. den reinen, urfprünglichen laut befchützen, thun fie es bei den vocalen i und u, (vgl. die bemerkungen zum ëa und ëo). Freilich der rückumlaut zwifchen ä und a hat bei den andern vocalen nicht auf diefelbe weife ftatt, aber die rückkehr des alten i in gevideru (tempeftas) neben vëder, des y in hyrnën neben horn, bietet in der that eine fehr ähnliche erfcheinung dar. Aus allem diefem erhellt übrigens, daß a der ältere und anfänglich alleinherrfchende vocal gewefen, dem fich allmählig die abarten ä und ëa zugefellten.

(E) diefer vocal hat wie im alth. die zwiefache bedeutung e und ë, welche ich auf gleiche weife äußerlich von einander unterfcheide.

1) e ift umlaut des a und durch ein in der endung befindliches ë (früher i) erzeugt, welches zuweilen weggefallen feyn kann. Belege: veb, vebbes (tela) neb, nebbes (vultus) hebban (levare) mecë (enfis) recëd (domus) veccan (excitare) hnecca (collum) bed, beddes (lectus) ved, veddes (pignus) egë (terror) trega (dolor) fecg (nuntius) fecgan (nuntiare) elë (oleum) felë (aula) hel, hellë (tartarus) ellen (robur) fellan (tradere) tellan (narrare) unvemmë (immaculatus) cempa (miles) men (viri) menë (monile) mennën (ferva) fenn (palus) benn (vulnus) hen, hennë (gallina) engël (angelus) þengël (princeps) fengël (idem) hengëft (equus) betengë (gravis) gegengë (conventus) leng (diutius) banc, bencë (fcamnum) vlencë (arrogantia) vrencë (fraus) þencëan (cogitare) lencten (ver) endë (finis) hand, hendë (manus) grendël (n. pr.) fendan (mittere) ent (gigas) tventig (viginti) merë (mare) herë (exercitus) verjan (defendere) erjan (arare) bernan (urere) efnas (mercenarii) net, nettes (rete) flet, flettes (area) metë (cibus) fettan (ponere).

Man hat diefes e genau von dem folgenden ë fowohl als von ä und ê zu fcheiden, obfchon in den hff. zahllofe verwechfelungen des e und ä eintreten, z. b. deg f. däg gefchrieben wird. Den unterfchied zwifchen e, ë und ê kann man nicht aus den hff. lernen. In einigen wörtern, die in alten und guten hff. e haben, z. b. efol (afinus) brego (dux) hilft, weil die endung o keinen umlaut des a in e bewirkt,

nur die annahme aus, daß eine frühere form eſēl, bregē im mittel liege. Andremahle ſteht e offenbar fehlerhaft, wie in 226 hrefn (corvus) eft (retro) ſt. hräfn, äft; äfter und eftër ließen ſich beide vertheidigen, jenes durch die analogie des alth. aftar, dieſes durch die des nord. eftir.

2) ë entſpricht dem alth. ë, iſt aber gleich dem a beſchränkteren umfangs, und zwar verhält ſich ë zum ëo ungefähr wie a zum ëa. Nämlich als auslaut und vor einfachen l. m. n. r. ſ. t. d. dh. c. g. f. pflegt ë zu ſtehen, als: hë (ille) vë (nos) më (mihi) þëlu (tabulatum) ſtëlan (furari) ſvëlan (urere) tëla (bene) vëla (opes) brëm (aeſtus) cvën (uxor) bëran (ferre) tëran (conſumere) vër (vir) vëſan (eſſe) ſëtel (ſedile) mëtod (Deus) mëtan (metiri) ëtoniſc (giganteus) fëtel (catena) mëdo (mulſum) vëder (tempeſtas) cvëdhan (dicere) mëc (me) ſprëcan (loqui) ſëgen (ſignum) ſëgel (velum) þëgen (miniſter) ëfen (aequalis) ſëfa (mens). Doch tritt auch ſchon in einigen dieſer fälle *ëo* ein, wie hernach gezeigt werden wird. Vor doppelconſonanten hat ë ſeltner ſtatt, und oft iſt dann ein vocal zwiſchen ihnen ausgefallen, vgl. hëlm (caſſis) ëfne (pariter) etc. [ſ. nachtr.] — Wie im alth. (ſ. 81. 82.) kehrt auch hier der alte i-laut zurück, vgl. brëcan, bricdh; ſtëlan, ſtildh; vëder, gevideru; þën (miniſter) þinën (ancilla) rën (pluvia) rinan (pluere).

(I) entſpricht dem reinen goth. i mit ſicherheit nur bei darauffolgendem mm. nn. mp. mb. nt. nd. nc. ng, als grim, grimmes; vinnan, ſpinnan; gelimpan, timber; minte (mentha) grindan (molere) ſinc (opes) drincan; hring, ſvingan etc. In allen andern fällen ſchwanken i, ë, ëo; doch haben viele angelſ. wörter i bewahrt, welche im alth. ſchon ë zeigen, z. b. die infin. giſan, ongitan, niman; weitere belege allenthalben. — Eigenthümlich liebt der Angelſachſe i vor *h* und *ht*, er ſetzt es oft ſt. a, ë, o anderer ſprachen in dieſem fall; belege unten bei den gutturalen. — Von der miſchung des i mit y hernach bei letzterem.

(O) von doppelter art

1) erſetzt es zuweilen, wie oben bemerkt, a in den verbindungen mm. nn. mp. etc. z. b. rom, rommes (aries) þonc (gratiae) ſond (arena) vong (campus) etc., auch vor einfachen conſ. namentlich vor d, m und n; ſo finde ich rodor (und nie rador) coelum, dem altſ. rador entſprechend; gomel, noma, homa, hron (balaena) on (praep., hochd. an) und ſelbſt nom (cepit). (Par. 11 und 16. ſteht hóman und nóm; ich kann 227 mir nicht denken, daß hier ein gedehntes ô richtig ſey, weil ſich doch kein vông, rômmes annehmen läßt; vermuthlich ſollte der acutus die verſchiedenheit von dem gewöhnlichen o bezeichnen). Hierher ſcheinen mir auch die bildungsendungen -ol, -or, (alth. al, ar) zu gehören.

2) und in der regel, entſpricht es, wie im alth., dem goth. aú

und u. Belege: die endung -o in mago, brego, die ftarken part. praet. mit dem ablaut o, god (Deus) boda (nuntius) ofn (fornax) ofer (fuper) cofe (cubile) toga (dux) volcen (nubes) bold (manfio) gold (aurum) holt (filva) folm (manus) holm (infula) bolfter (pulvinar) cnol, cnolles (vertex) bord (margo) vord (verbum) ftorm (procella) vorn (acervus) þorn (fpina) tor, torres (turris) cofp (vinculum) hofc (ludibrium) botm (fundus). — Einigemahl vertritt dies o auch das ë (oben f. 82. 83.) z. b. in vofan ft. vëfan; voruld ft. vëoruld, vëruld; umgekehrt ë das o, z. b. mërgen f. morgen.

(U) gleichfalls zweierlei

1) dem goth. u parallel und zwar jederzeit vor den conf. verbindungen mm. nn. mp. mb. nt etc. (wie bei a und i) fodann in andern fällen, welche (außer den ablauten und endungen -u, -um) folgende wörter belegen: bucca (hircus) tuddor (progenies) ful (poculum) full (plenus) fultum (auxilium) vuldor (gloria) fum (quidam) fumor (aeftas) trum (firmus) hup (coxa) us (nobis) hufl (facrificium) fufl (fupplicium) luft (voluptas) cudh (notus) mudh (os) tux (dens maxill.) etc.
2) dem goth. i, vgl. vuduve (vidua) vucu (feptimana) vudu (filva, alth. witu) vuht f. wiht (aliquid) cvuc oder cuc f. qvic (vivus) fvura f. fvira (collum). In lufu (amor) fteht es fogar für das alth. iu, io (? lûfu).

(Y) y, kurzer und einfacher vocal

1) urfprünglich ift er als umlaut des u zu betrachten und verhält fich zu ihm, wie e zu a. Merkwürdig, daß die älteften angelf. denkmähler diefen im alth. unbekannten umlaut, der erft im mittelh. ü erfcheint, befitzen; auch die nord. mundart befitzt ihn fo frühe; die ausfprache war ohne zweifel die des gr. υ oder mittelh. ü. Der grund des umlauts liegt in dem i oder ë der endung, welches aber, gleich dem e, häufig weggefallen ift. Belege: tyddrjan (propagare) hygë (animus) fyllan (implere) ymb, ymbë (circum) cyn, cynnes (genus) cyning (rex) dynjan (tonare) byr, byrë (filius) byrne (lorica) hyrned (cornutus) vyrd (fatum) gemundbyrdan (tueri) tyrf (villa) þyrs (cyclops) fyrs (brufcus) vyrt (radix) fyfan (feftinare) cydhan (nuntiare) und viele ähnliche, deren ftämmen überall ein u gebührt, vgl. umb, full, fus etc. Nicht felten zeigt fich der umlaut in wörtern deren ftämme das u bereits mit dem fpätern o vertaufcht haben, z. b. gydën (dea) gyldën (aureus) þyrnën (fpinofus) ftyrman (faevire) andvyrdan (refpondere) cyfpan (vincire) hyfpan (irridere) hyrnën (corneus) etc. neben den einfachen god, gold, þorn, ftorm, vord, cofp, hofp, horn (f. oben 84. 85.); woraus zugleich hervorzugehen fcheint, daß die goth. formen haúrn, þaúrn, vaúrd früher hurn, þurn, vurd lauteten.
2) fchon in den älteften quellen mifcht fich jenes y mit dem vocal

i, wodurch zweierlei fehler entſpringen, nämlich a) ſchreibung und ausſprache des wahren i wird verderht und man findet z. h. gyfan, rynan, nymdh, cvydh etc., jedoch nie vor den mehrerwähnten verhindungen mm, nn etc. (alſo nie: grymmes, hyndan) aher oft für das heßere ëo, z. b. gyfon, ſyfon, ſylf, ſvyrd, yrmen etc. ſtatt gëofon, lëofon, ſëolf, ſvëord, ëormen. b) das wahre y wird mit i vertauſcht, z. b. higë, cining etc. geſchriehen, wohei freilich die vorhin heim u gedachten ühergänge zwiſchen u und i anzuſchlagen ſind. — Beide mishräuche, ſo häufig ſie in allen hſſ. und büchern vorkommen, werde ich zu vermeiden ſuchen. (vgl. unten die zuſammenziehung des anlauts mit der negation). [ſ. nachtr.]

3) dieſe unterſcheidung ſo wie die des y vom gedehnten ŷ hat, weil ſie aus den hſſ. nicht zu lernen iſt, im einzelnen, wo keine analogie anderer mundarten aushilft, ſchwierigkeit. Doch wird hier ſelhſt jener fehler nützlich, denn wo die ſchreihung zwiſchen y, ë, ëo ſchwankt, kann von keinem ŷ die rede ſeyn.

(AA) aa oder â ſteht nicht dem alth. uud nord. â, ſondern dem ei in dieſen beiden mundarten, folglich dem goth. ái parallel und iſt ein neuer grund dafür, daß jene ei früher ai lauteten. Die ausſprache iſt áa, dem goth. ái näher als éi. Beiſpiele: â (ſemper) vâ (vae) mâ (magis) tvâ (duo) hâ (ambo) râ (capra) âc (quercus) blâc (pallidus) vâc (mollis) lâc (oblatio) lâcan (ludere) ſpâca (radius rotae) fâcen (fraus) tâcen (ſignum) âd (rogus) brâd (latus) gâd (cuſpis) râd (paratus) hâd (conditio) vâd (iſatis) hlâf (panis) hlâf-ord (nutritor, dominus, hrotherr)*) lâfe (reliquiae) âgen (proprius) fâh (verſicolor) hnâh (occidit) ſtâh (aſcendit) lâh (commodavit) gâl (ſalax) hâl (ſanus) mâl (macula) hâm (domus) lâm (limus) þâm (iis) fâm (ſpuma) ân (unus) flân (telum) bân (os) ſtân (lapis) mân (ſcelus) ſvân (bubulcus) râp (funis) grâp (prehendit) âr (aes) âr (nuntius) âre (honor) bâr (aper) gâr (telum) lâre (doctrina) ſâr (vulnus) þâra (eorum) hâs (raucus) ſnâs (veru) gâſt (ſpiritus) lâſt (veſtigium) hâd (exſpectavit) hât (calidus) hâtan (juhere) vlât (aſpexit) gevât (ivit) bât (linter) âtor (venenum) gât (hircus) tât (alth. zeiȥ)**) âdh (juramentum) lâdh (inviſus) vrâdh (iratus) ſvâdhe (veſtigium) mâdhm (cimelium) âva (ſemper) vâva (malum) ſnâv (nix) hlâv (tumulus) ſpâv (ſpuit) ſâvl (anima). — Die formen -âh, -âr, -âv heſtätigen meine anſicht des alth. ê (oben ſ. 90. 91). Zuweilen lautet â in æ um, wodurch es ſich dem alth. und nord. â, welchem æ gewöhnlich entſpricht, nähert; bât (linter) iſt zwar das nord. bâtr, welches letztere aher aus dem angelſ. entlehnt ſeyn könnte, wie

229

*) Contr. engl. lôrd; die volle form ins goth. und nord. übertragen würde ſeyn: hláifuzds, hleifoddr; alth. hleibort, leibort.

**) Aus dem eigennamen tâtvin (alth. zeiȥwin) zu ſchlieſsen.

offenbar das hochd. boot, das zeigt fich fchon am t, da das angelf. bât ftrengalth. beiz lauten müfte; hält man das nord. bâtr für ächt, fo würde die wahre angelf. form bæt und nicht bât feyn (alth. bâz?). Vielleicht ift ausnahmsweife ein angelf. â = alth. â anzunehmen, außer bât auch in nâmon (ceperunt), nicht næmon. Ob die partikeln fva und þa vielleicht fvâ und þâ lauten, wird fich fchwer entfcheiden.

(EE) auch diefer diphth. entfernt fich von den übrigen fprachen, indem er dem goth. ô und alth. uo gleichfteht; doch kommt er auch noch in anderm finne vor.

1) ê = goth. ô, alth. uo, ift eigentlich umlaut diefer diphth. folglich genau dem mittelh. ue und nord. œ entfprechend; die endung ë fällt indeffen, wie auch bei den umlauten e und y, und bei allen übrigen im angelf. der fall ift, häufig weg. Belege: bêc (pl. von bôc, liber) fêcan (quaerere) rêcan (curare)*) glêd (ignis) fpêd (felicitas) flêdë (turgidus, aeftuans) brêdan (fovere) fêdan (alere) hêdan (cavere) vêdan (infanire) mêdër (matri) hrêfë (leprofus) frêfrjan (confolari) êfeft (feftinatio) êgor (aequor) gefêgë (conveniens) vrêgan (accufare) hêl (calx) cêlë (algor) fêljan (fentire) dêman (judicare) hrêmig (compos) bêna (rogator) cênë (audax) grêne (viridis) grênjan (virere) vêpan (plorare) gês (anferes) bêtan (emendare) fêt (pl. von fôt) grêtan (falutare) fvêtë (dulcis) êdhel (praedium) fêdha (phalanx) hrêdher (pectus) mêdhë (feffus) brêdhër (fratri) têdh (dentes).

2) zuweilen erfetzt ê den diphth. eá, namentlich wird in der Par. éc (etiam) réc, récas (fumus) écë (aeternus) accentuiert, alfo êc, rêc, êcë f. eác, reác, eácë; ebenfo anderwärts nêd (neceffitas) dêpan (immergere) êdh (facilius) bêgas (annuli) nêtenu (pecora).

3) endlich entfpricht ê dem altf. ê und alth. ia, ie in mêd (merces) vêland (n. pr.) und den ablauten hêht oder hêt (juffit) lêc (lufit) lêt (fivit) fpên (nexuit) fêng etc. —

Nach allem diefem wird die ausfprache des ê dem engl. ee oder einem langen î ziemlich gleichgekommen feyn und wirklich finde ich Boeth. 195ᵇ cîle ft. cêle, wie 175ᵇ 176ᵇ fteht. Die mifchung des erften und dritten ê begegnet der des *ua* und *ia* im alth. (oben f. 103, note) und aus der verwandtfchaft des kurzen i und u, des kurzen ë und o, erklären fich die berührungen und übergänge zwifchen ê und ô.

(II) dem goth. ei, alth. und altf. î völlig gleich, belege ergeben fich überall, hier nur einige: îdel (inanis) fîde (latus) bîdan (exfpectare) fîfel (fatuus) gîfer (avidus) mîgan (mejere) fcîma (fplendor) îs (glacies) þîfla (temo) fîras (homines) lîdh (potns) hîvan (domeftici) etc.; bei ausfallendem n wandelt fich

*) Ganz verfchieden von recan, reccan (exponere).

i vielleicht in î, als: fîf (quinque) ſvîdh (fortis)? (vgl. die bemerkung zum ô).

(OO) doppelter art:

1) ô = goth. ô, alth. uo; der gewöhnliche und häufigſte fall, deſſen umlaut das vorhin abgehandelte ê iſt; beiſpiele (außer ablauten und endungen) tô (praep.) bôc (liber) môdor (mater) môd (animus) gôd (bonus) flôd (fluctus) frôfer (ſolatium) ôfoſt (feſtinatio) dôgor (tempus diei) ôga (terror) brôga (idem) bôh (armus) vrôht (lis) ſôhte (quaeſivit) rôhte (curavit) côl (frigidus) vôl (peſtis) gelôme (frequenter) dôn (facere) nôn (hora nona) ôr (origo) bôr (ſcalprum) môr (palus) cnôſl (propago) 231 bôſm (ſinus) un-rôt (triſtis) blôtan (immolare) fôt (pes) brôdhor (frater) etc. — In der Par. finde ich ſt. des ablauts ô öfters ëô (geſchrieben eó) z. b. tëôc, ſcëôc, ſcëôd, ſpëôn, ſcëôp für tôc, ſcôc etc. welches erſt bei der conj. erörtert werden kann.

2) zuweilen entſpringt ô aus a durch auslaßung von consonanten, namentlich des n; ſo: fôn, hôn ſt. ſangan, hangan; gôs (anſer) alth. gans und vermuthlich auch ſôſt (ſuavis) ſôdh (verus) tôdh (dens) ôdher (alter) vgl. mit dem alth. ſanft (ſenfti) ſand (?) andar. Oder wäre in dieſen fällen bloß einfaches o anzunehmen? Die Par. accentuiert fôn, aber auch, wie ich vorhin ſ. 227. bemerkte, nóm. Das engl. ſchwanken zwiſchen gooſe, tooth, ſooth, other, ſoft entſcheidet nichts.

(UU) macht gleich dem î keine ſchwierigkeit und entſpricht dem û in den übrigen mundarten. Belege: bûan (habitare) brûcan (uti) lûcan (claudere) clûd (rupes) ſcrûd (veſtitus) þûfë (vexillum) bûgan (flectere) fûl (ſordidus) rûm (ſpatium) rûn (myſterium) dûn (collis) tûn (ſepes) ûp (praep.) mûr (murus) ſcûr (imber) ſûr (acidus) hûs (domus) lûs (pediculus) mûs (mus) trûvjan (confidere). Auch den auslauten þû, nû, bûtû (ambo) hû (quomodo) ſcheint das dehnzeichen zu gebühren; wegen des kurzen oder langen *u*, falls ein n ausgeworfen iſt, ſtehe ich, wie bei i und a in zweifel, beiſpiele ſind: ſus (cupidus) huſl (ſacrificium) ſuſl (ſupplicium) gudh (bellum) cudh (notus). In der Par. ſteht fûs, aber auch ſûht (morbus), welchem ſicher kein û zukommt.

(YY) von doppelter beſchaffenheit

1) ŷ = goth. *iu* und nord. ŷ; entſprechend ſowohl dem alth. *iu*, als dem ſpäteren umlaut des û, im angelſ. offenbar als ſolcher umlaut des û anzuerkennen. Beiſpiele (außer dem praef. ſg. ſtarker verba) þŷ (inſtr. alth. thiu) brŷd (conjux) ſcrŷdan (ornare) bŷga (angulus, ſinus) gerŷman (dilatare) gerŷnë (myſterium) ſtrŷnan (gignere) fŷr (ignis) fŷſan (cupere) mŷs, lŷs (pl. von mûs, lûs) þŷſtrë (tenebroſus) ŷdh (unda). ŷdh und fŷſan lauten vielleicht ydh und fyſan.

2) ŷ = mittelh. œ, öi und nord. ey, d. i. umlaut des ô und au, alſo angelſ. umlaut des eá. So leitet ſich von hleápan, beám, heán, dreám etc. ab: hlŷp (curſus) bŷmjan (tuba canere)

232 drŷmjan (jubilare) hŷnan (irridere). Andere beiſpiele: nŷdan (cogere) aflŷgan (alth. arflaugen) gŷman (curare) hrŷman (vocare) flŷma (profugus) etc. Da für cá, wie vorhin gezeigt, auch ê vorkommt, ſo beſteht neben den meiſten dieſer wörter auch die form: nêdan, hrêman etc.; dies wäre einer der puncte, woran man künftige forſchungen über örtliche verſchiedenheit der mundarten zu knüpfen hätte.

3) ſchreibung des î ſtatt ŷ iſt tadelhaft, aber häufig, ſeltner wird ŷ für î geſetzt; beides ſuche ich zu vermeiden.

(AE) einer der häufigſten und wichtigſten angelſ. vocallaute, den ich in zwei ganz verſchiedene arten zu zerlegen wage, obſchon hſſ. und gedruckte denkmähler gar keine anleitung dazu geben *); ä iſt ein kurzer, dem einfachen a zunächſt liegender, æ hingegen ein entſchieden langer laut, beide vertanſchen ſich nie in ihrer bedeutung und wollte man ſie ungetrennt laſſen, ſo würde eine reihe von analogien, welche die übrigen ſprachen an hand bieten, völlig verwiſcht werden.

1) ä entſpricht dem goth. hochd. und nord. a, aber nur in den fällen, wo im angelſ. weder ſelbſt a, noch ëa eintritt, jene ſind oben, dieſe werden hernach angegeben werden. In der wurzel ſteht mithin ä

1) ſobald ein einzelner conſ. darauf auslautet, vgl. die ſubſt. bäc (tergum) þräc (robur) ſnäd (fimbria) däg, äg, mäg, ſtäf, träf (tentorium) hväl (balaena) väl (ſtrages) gläs, fät, pädh (callis); die adj. gläd, hräd (celer) ſmäl, lät, hvät (acer); die praet. bräc, ſpräc, bäd, mäg, läg, bär, genäs, väs, frät, mät, ſät, cvädh etc. die pron. und partikeln: þät, hvät, ät etc. Ausnahme machen a) die auslaute m, hier bleibt a, oder wandelt ſich gern in o, z. b. nam (cepit) cvam (venit) lam (claudus) oder auch nom, cvom, lom und

233 nicht näm, cväm, läm. b) die auslaute f. p. t. und r, vor welchen lieber ein ëa ſteht (wovon nachher) obgleich ſich daneben auch ä findet, wie gewöhnlich in ſtäf, ſeltner in gäf, gäp, tär. c) ſcheinbare ausnahme ſind die oben ſ. 223. angeführten auslaute m und n, welche für die gemination gelten, daher nur ein vam, van (d. h. vamm, vann) kein väm, vän ſtattfindet.

2) ſobald der einzelne conſ. inlautend von einem e oder (wegen ſyncope eines vocals) von einer liq. der endung berührt wird, z. b. väter (aqua) äled (ignis) häfer (caper)

---

*) Immer bleibt die gemeine ſchrift hinter den feinheiten der laute zurück; zwar niemand leugnet, daſs allmählig manche zuſ. fallen, ſobald ſich aber für mehrfache ausſprache eines zeichens hinreichende gründe ergeben (ſie ſind aus der analogie der mundarten zu gewinnen) wird der grammatiker wohlthun, unterſcheidende bezeichnungen einzuführen. Er kann hierin eher weniger, als zuviel thun, bei dem zuviel gewinnt die ſchärfe der unterſuchung, wenn auch im verfolg das neue zeichen wieder aufgegeben werden müſte.

fäder (pater) äcer (ager) mäger (gracilis) fäger (pulcher) hägel (grando) hrägel (veſtis) häſel (corylus) däges, däge, überhaupt alle gen. und dat. ſg. der männl. u. neutr. ſubſt.; — fämne (femina) ſmälne (parvum) ſmälra (parvorum) häglas (grandines) ägru (ova) räſn (laquear, goth. razn) välſe (n. propr.) fälſjan (expiare). Ausnahmen a) bei adj. die gen. ſg. maſc. und neutr., die acc. ſg. fem., die nom. pl. maſc. und die nom. ſg. fem. und neutr. ſchwacher form (kurz: bei adj. kehrt das a auch bei der endung e zurück) z. b. ſmale (parvi, parvam) þät ſmale (parvum) b) auch das von e gefolgte m ſcheint lieber a als ä vor ſich zu leiden, vgl. gamen (jocus) gamel (vetus). c) bei der endung des ſtarken part. prät. finde ich ſchwanken und z. b. bald bladen bald bläden (onuſtus). d) verſteht ſich von ſelbſt, daß bei jedem andern vocal der endung als e das a der wurzel eintritt, namentlich in den gleichen fällen, ſobald noch die ältere endung a, o, u ſtatt des abgeſchwächten e gilt, z. b. hagal, hagol; ſpäter hägel.

3) folgen doppelconſonanzen, ſo gilt ä (außer den vorhin berührten ſyncopen ſmälne, ägru) nur vor ſc. ſt. ft. ſn (äſc, gäſt, fäſt, cäſter, cräft, äfter, häft, hräſn) unter welchen jedoch ſt und vielleicht ſc inlautend das a zurücknimmt, vgl. gaſtas, aſcas (?), nicht aber ft, es heißt cräfta, nicht crafta. Sodann vor den geminationen pp. bb. tt. cc. ſſ. als: äppel (pomum) läppa (fimbria) täppe (taenia) cräbba (cancer) häbban (habere) fät, fättes (pinguis) gnät, gnättes (culex) vrät, vrättes (artificium) vräcca (exſul) läſſa (minor) näſſe (promontorium). Andere doppelte conſ. haben kein ä vor ſich, entw. a (wie die gemination mm, nn) oder ëa (wovon unten).

Nach dieſer anseinanderſetzung wird nähere einſicht in das 234 weſen des angelſ. ä möglich ſeyn, das in den übrigen deutſchen ſprachen kaum etwas analoges hat. Es unterſcheidet ſich 1) von dem e, dem umlaute des a, denn es wird nicht durch die endung ë hervorgebracht; die endung e, bei der es zuweilen eintritt, iſt theils kein ſolches ë, ſondern ein unbetontes, abgeſchwächtes, theils findet es häufig bei auslautendem oder dopp. conſ., folglich ohne ein endungs-ë ſtatt. Wirklich vermiſchen auch die hſſ. ä und e ſelten miteinander, man wird weder ber, meg für bär (tulit) mäg (valet) noch ſälë, härë f. ſelë (aula) herë (exerc.) finden. 2) von dem ë, z. b. vëg (via) rëgn, rën (pluvia) lautet anders als vägn, vän (currus) mägen (vis) etc. 3) von dem langen ê, umlaute des ô. 4) von dem langen æ, denn wörter, die letzteres haben, behalten es durchaus bei, wenn ſchon a, o, u in der endung folgt; da es folglich mæl (momentum) gen. u. dat. pl. mæla, mælum heißt, ſo darf man nicht dæg (dies) ſondern nur däg ſchreiben, gen. und dat. pl. daga, dagum.

ä und æ verhalten ſich genau zueinander, wie das alth. a: â, vgl. läg (jacebat) lægon (jacebant) alth. lag, lâgun. Hier noch einige beiſpiele von dergleichen, in genauer ſchreibung wohl unterſchiedenen lauten: fëfer (febris) frêfer (ſolatium) fêgan (jungere) fäger (pulcher) vëg (via) vëgan (eludere) praet. väg, pl. vægon; vägen (plauſtrum) væg (fluctus) vâh, vâges (paries). — Ohne zweifel alſo muß ä als ein kurzer*), quantitativ dem a gleicher laut, nicht als ein umlaut, ſondern als eine trübung des reinen a betrachtet werden, die ſich am füglichſten der trübung des i in ë, des u in o vergleichen läßt, welche anſicht dadurch beſtätigung empfängt, daß neben dem ä ein ëa, wie neben dem ë ein ëo aus a und i erwachſen. Dies wurde ſchon vorhin ſ. 224. angedeutet, hier bemerke ich weiter α) das verhältniſs zwiſchen i und ë hat ſich in mehrern deutſchen zungen, das zwiſchen a und ä hauptſächlich in der angelſ. hervorgethan. β) jenes iſt ſchwankend, dieſes dadurch geſicherter, daß es mehr von endungsvocalen abhängt. Denn auch im angelſ. behält vëg (via) ſein ë überall bei und bekommt nicht im pl. etwa vigas, viga. γ) das verhältniſs i und ë ſpricht ſich beſonders im ſg. 235 und pl. praeſ. ſtarker conj. aus, wo kein ſolcher einfluß der endung wahrzunehmen iſt und gerade die verba mit der wurzel a zeigen keinen analogen wechſel mit ä, eher das umgekehrte (mehr hierüber bei der conj.) δ) ä iſt die durch keine wirkſame, volle vocalendung aufgehaltne entſtellung des reinen a-lauts, der bleibt, ſobald a, o, u folgen und einfache conſonanz zwiſchen liegt. ε) man vergleiche das verhältniſs des nord. a und ö, wiewohl letzteres ein durch die endung u gezeugter umlaut des a, da im gegentheil das angelſ. a mit der endung u verträglich iſt. Außerdem würde mögr, gen. pl. maga ſehr an mäg, maga erinnern; im dat. pl. bekommt jenes mögum, dieſes magum. — Auszuſprechen hat man das angelſ. ä wie das engl. in hàve (habere) verſchieden von e, welches dem engl. e in web (tela) gleichlautet.

II) æ iſt 1) der dem alth. und nord. â parallele laut, breit wie *áe* zu ſprechen, und zwiſchen dem goth. ê und jenem â einſtehend, wogegen das angelſ. â dem goth. ái entſpricht. Ein deutliches beiſpiel der jeder mundart eigenthümlichen, unverwirrenden fügung der laute. Dies angelſ. æ darf ſo wenig als das goth. ê für einen umlaut des â erachtet werden, obgleich im mittelh. u. nord. ein ſolcher umlaut wirklich ſtattfindet. Beiſpiele (außer den pl. praet. lægon, æton, ſæton etc.) ſpræce (lingua) vræce (vindieta) dæd (facinus) ræd (conſilium) ſæd (ſemen) ſnæd (offa) þræd (filum) mæg (parens) græg (canus) væg (fluctus) bæl (pyra) mæl (tempus) ſtræl (ſagitta) hælë (vir) ſæl (felicitas) ælf (genius) ſlæpan (dormire) væpn

*) Es duldet gemination hinter ſich.

(arma) færinga (improviſo) hær (crinis) mærë (clarus) ſværë (gravis) ræs (curſus, vigor; engl. race) ſvæs (familiaris) lætan (ſinere) ſtræt (via). 2) ausnahmsweiſe iſt es indeſſen wirklich umlaut des â und dann jenem nord. oder mittelh. æ formell, aber nicht materiell gleich, indem *ei* gar nicht umlautet. Belege: brædo (latitudo) hælan (ſanare) gemænë (communis) ſtænën (lapideus) ænîg (unicus) ræpling (funiculus) læran (docere) hæto (aeſtus) hvætë (triticum) dræfan (pellere) etc. von den stämmen brâd, hâl, mân, ſtân, ân, râp, lâre, hât; ferner getæſë (commodus, gerecht von tâſo, goth. taihſvus) fægë (moribundus) vædhan (venari); dæl (pars) pl. dælas würde richtiger dâl, dâlas heißen, wie ich zuweilen gedâl finde *), indeſſen ſteht auch durchgehends ſæ (mare) pl. ſæs, 236 dat. ſæm ſt. ſâv, ſâvas, ſâvum. — In der ausſprache mögen beide, urſprünglich verſchiedenc æ zuſammenfallen, feingenommen könnte man erſteres áe, letzteres áë bezeichnen.

(EA) ebenfalls zwei durchaus verſchiedene arten.

I) ëa = goth. alth. nord. a, und zwar in folgenden fällen

1) wenn die geminationen ll. rr und die verbindungen lm. lp. lf. lt. ld. ldh. lc. lg. lh. ls; rl. rm. rn. rp. rf. rt. rd. rdh. rc. rg. rh. rs. folgen. Belege: ëalle (omnes) gëalla (fel) hëalle (aulae) vëalles (fundamenti) hëarra (dominus) pëarroc (clauſura) cnëarrum (navibus) vëarres (calli), auslautend wird üblicherweiſe ëal, hëal, vëal, cnëar geſchrieben; hëalm (culmus) cvëalm (nex) ſëalm (pſalmus) gëalp (ſonitus) hëalp (juvit) cëalf (vitulus) hvëalf (convexus) hëalf (dimidius) ſëalfe (unguentum) hëalt (claudus) mëalt (braſium) ſëalt (ſal) ſine-vëalt (rotundus) tëaltjan (nutare) cëald (frigidus) ëald (vetus) ëaldor (praefectus) bëaldor (princeps) häg-ſtëald (coelebs) vëald (ſaltus) fëaldan. hëaldan. vëaldan. und die praet. ſëalde (tradidit) tëalde (narravit) cvëalde (cruciavit) von den inf. ſellan, tellan, cvellan; cëalc (calx) gevëalc (volutatio) ſcëalc (ſervus) ëalgjan (tueri) gëalga (patibulum) ëalh (palatium) fëalh (commendavit) gëalh (triſtis) vëalh (peregrinus) hëals (collum) pëarl (gemmula) þëarl (validus) bëarm (ſinus) ëarm (miſer) hëarm (dolor) þëarm (inteſtinum) bëarn (infans) dëarn (occultus) fëarn (lolium) ſtëarn (ſturnus) hëarpe (cithara) die praet. cëarf, hvëarf, ſtëarf; cvëartern (carcer) ſvëart (niger) tëart (aſper) ëard (ſolum) vëard (cuſtos) hëard (durus) gëard (ſepimentum) vëardh (fiebat) ëarc (arca) mëarc (marca) ſtëarc (fortis) geſvëarc (caligo) ſmëarcjan (ſubridere) ëarg (pravus) mëarh (medulla) vëarh (nequam) ëars (podex) etc. Zuweilen findet ſich in dieſen

*) Hlæfdige (domina, engl. lady) ſcheint wiederum das umgelautete hlâf (ſ. 229. note), wiewohl mir die bedeutung von dige, die, noch unklar iſt.

fällen a oder ä geſchrieben (z. b. galga, älh, ſvärt) ſcheint mir aber tadelhaft; bloß bei einer umſetzung des r ließe ſich das ausbleiben des ëa begreifen, z. b. ärn (cucurri) gärs (gramen) ſt. ran, gräs, woneben nicht unrichtig gëars vorkommt.

2) vor h, den verbindungen *ht* und *x* (hs) wandelt ſich a ferner in ëa; belege: ëa (aqua) ſt. ëah, ſëah (vidit) geſëah (gaudebat) ëahta (octo) mëaht (poteſtas) hlëahter (riſus) nëaht (nox) fëaht (pugnavit) aſtrëaht (extenſus) þëahte (tegebat) ëaxl (humerus) fëax (crinis) lëax (ſalmo) ſëax (culter) vëax (cera) vëaxan (creſcere) etc.

237

3) ſchwankend finde ich ëa, a und ä vor dem einfachen c. r. p. f. t. d. dh. c. g, desgleichen vor der verbindung ſt, ſt. Beiſpiele des ëa: bëalo (malum) ëalo (cereviſia) fëalo (fulvus) bëaru (lucus) mëar (equus) tëar (lacrima) cëar (cura) ſëaro (machinae) ſcëare (portio) gëap (patulus) ſtëap (altus) geſcëapu (creaturae) cëaf (palea) gëaf (dedit) ëafora (cognatus) hëafoc (accipiter) ongëat (intellexit) gëat (porta) ëat (edebat) ſcëat (numus) ëatol (dirus) bëado (pugna) ongëador (ſimul) ëador (ſepes) ſcëado (umbra) hëadho (culmen) ſcëadha (latro) ſcëacen (quaſſatus) crëacas (graeci)*) mëagol (magnus), compoſita mit -ſcëaft, cëaſter (urbs). Mehrere dieſer formen ſind oben unter a und ä angeführt worden, z. b. hafoc, atol, ſcacen, gäf, ät, es läßt ſich darüber keine allgemeine regel aufſtellen, ſondern man muß die vorwiegende individuelle ſchreibung an den einzelnen wörtern lernen**). Nicht ſelten hängen feinere unterſchiede verwandter formen an ſolchem wechſel der bezeichnung z. b. ſtäp (greſſus) pl. ſtapas; ſtapan (gradi) ſtëap (ſcandens, excelſus)***); ſcäft (haſta) ſcá-ſcëaft (egenus).

4) die hauptfälle und wo *ëa* entſchieden ſteht, ſind die unter 1. und 2. angegebenen, in welchen l. r und h, von einem weiteren conſ. gefolgt, eintreten. Dieſe wahrnehmung erhält durch die analoge unterſcheidung der goth. ái und aí; áu und aú (oben ſ. 44. 46.) indem aí und aú gleichergeſtalt durch ein folgendes r und h bedingt ſind, mehr bedeutſamkeit. Ich werde beim *ëo* bald darauf zurückkommen.

5) übergänge des *ëa* in *ia* und *ie* (wovon einiges weiter bei

238

dieſen) verrathen einen abweichenden dialect und ſind un-

*) Neben crëcas, nord. grickir, alth. kriachi, mittelh. krieche; einzige ſpur eines hochd. ia, ie, das mit dem angelſ. ëa ſtimmt.

**) Schwerlich gibt es ſubſt. auf är (wohl aber praet.) ſondern nur auf ëar und ſo unterſcheidet ſich tëar (lacrima) von tär (laceravit). Hauptſächlich ſchwanken zweiſilb. ableitungen zwiſchen a und ëa, als varod und vëarod (littus).

***) Wovon wiederum ſteáp (poculum) völlig verſchieden.



befremdlich, übrigens rechtfertigung meiner näheren beſtimmung des ea in ëa. Dem *ie* liegt dann gänzlicher übergang in i (oft geſehrleben y) nahe genug, vgl. ëald, ſuperl. ildeſt; ildan (morari, alth. eltjan, praet. alta) etc.

6) wo *ëa* einmahl ſteht, bleibt es feſt im worte, ohne rückſicht auf endungen; es heißt z. b. mëar (equus) gen. mëares, pl. mëaras und die beweglichkeit, die der wechſel zwiſchen ä und a herbeiführte, ſtockt.

7) *ëa* iſt zwar diphthongiſch, aber beinahe kurz (wie auch jenes goth. aí, aú kürzer als ái, áu) zu ſprechen, d. h. gleich einem kurzen a mit flüchtig vorgeſchlagenem ë.

11) *eá* = goth. áu; alth. au, ô, ou; nord. au; dieſer lange diphth. wirft den ton aufs a und wird daher in der Par. eâ, bei Lambard eâ (p. 17. eâcnjend) accentuiert. Daher ſeine ausſprache von dem *áu* der übrigen mundarten, gleichfalls mit betontem a (wie denn die oeſtreich. volksſprache â ſt. au in bâm, lâb zeigt) nicht viel abweicht. Das vorſchlagende e wage ich nicht für ein ë (aus i entſpringend) zu erklären, es ſcheint abſchwächung eines anderen vocals. Belege: feá (paucus) freá (dominus) þreá (correptio) eác (etiam) leác (porrum) breác (fruebatur) hreác (ſtrues) reác (fumus) ſleác (piger) eácan (augere) eácen (praegnans) beácen (ſignum) beád (obtulit) ſeád (fervuit) deád (mortuus) neád (neceſſitas) reád (ruber) eádig (dives) eáden (genitus) deáf (ſurdus) leáf (folium) geleáfa (fides) heáfod (caput) reáf (veſtis, ſpolium) beáh (corona) eáge (oculus) leáh (mentitus eſt) fleáh (volavit) deáh (color) heáh (altus) neáh (vicinus) þeáh (tamen) beám (trabs) dreám (jubilum) fleám (fordes) hreám (clamor) ſtreám (torrens) geáme (cura) beán (faba) leán (merces) ceáp (pecus) leáp (corbis) heáp (acervus) ſteáp (cyathus) ceápan (emere) hleápan (currere) eáre (auris) veás (forte, caſu) leás (ſolutus) ceás (elegit) eáſt (oriens) neát (pecus) geneát (ſocius) hleát (ſortitus eſt) breát (fregit) greát (magnus) beátan (percutere) geátas (nom. gentis) eádhe (facile) deádh (mors) ſeádh (puteus) deáv (ros) þeáv (mos) gleáv (prudens) hreáv (poenituit) ceáv (manducavit) eávjan (oſtendere) ſceávjan (contemplari) heávan (caedere)*). — Des in ê übergehenden eá wurde ſ. 230. gedacht, mit der alth. ſcheidung des au in ô und ou hängt das nicht zuſammen, da ſich ſowohl nêd (neceſſitas) nêt (pecus) als bêh (corona) hrêm (clamor) findet. Folgende *eá* verlangen berückſichtigung α) eá ſt. des goth. ah und alth. âh, als: leán (vituperare) ſleán (occidere) þveán (lavare). Raſk p. 72. nimmt auch eá in dieſen wörtern an; ſollte ihnen ëa zukommen, wie vorhin ſ. 236. den praet. ſëah, geſëah? Letzteres ſtimmt zu dem goth. ah, und erſteres nicht zu dem

239

*) Warum heiſst es nicht meávle (puella) goth. mavilô, ſondern mëóvle?

alth. âh. β) geár (annus) ſceáp (ovis) widerſpricht gleichfalls dem goth. jêr, alth. jâr und ſcâf; nicht unwahrſcheinlich wäre ſcëap, eher wohl gëar? am ſicherſten, weil hier gë = j, gëâr ſt. gëær.

(EO) wiederum mehrfach.

I) *ëo* = goth. aí, nord. ia, alth. ë, und zwar

1) vor rr und den verbindungen mit r: rl. rm. rn. rp. rf. rt. rd. rdh. rc. rg. rh. rs*). Belege: ëorrë (iratus) fëorran (procul) hëorras (cardines) ſtëorra (ſidus) ëorl (vir nobilis) cëorl (ruſticus) ëormen (n. pr.) fëorme (victus) bëorn (heros) cvëorn (mola) gëorne (libenter) lëornjan (diſcere) ëornuſt (ſtudium) ëorp (fuſcus, Par. p. 67.) vëorpan (jacere) hvëorfan (verti) ſtëorfan (mori) hëorte (cor) ſtëort (cauda) hëord (grex) ſvëord (gladius) cnëord (ſtudium) rëord (ſermo)**) ëordhe (terra) vëordh (dignus) dëorc (obſcurus) vëorc (opus) bëorgan (tueri) bëorh (arx) fëorh (vita) nëorxna-vang (paradyſus) bëorht (clarus) ëorſjan (iraſci) fëorſjan (elongare). Auszunehmen, wie beim ëa, ſind die umſetzungen des r als: bërſtan (frangi) þërſcan (triturare) ſt. brëſtan, þrëſcan und darum nicht bëorſtan, þëorſcan.

240 2) vor h, hs (x) und ht; die belege ſind ſelten: fëoh (pecunia) blëoh (color) fëohtan (pugnare) pëohtas (picti) ſëox (ſex); gewöhnlicher iſt der übergang in i: ſix, riht (alth. rëht) etc. (ſ. oben beim i und unten beim h.)

3) anderwärts ſchwankt der laut zwiſchen ë und ëo, nachſtehende zeigen meiſtens ëo: bëo (apis) ſëo (illa) ëode (ivit) ëodor (tectum) gëof (donum) gëofon (mare) hëofon (coelum) bëofan (tremere) ëofor (aper) clëofu (rupes) cëol (celox) gëolu (flavus) ëoloc (carex) mëoloc (lac) vëoloc (concha) ëom (ſum) bëon (eſſe) hëonon (hinc) hëoro (enſis) hëora (eorum) hëorot (cervus) vëorold (mundus) ſvëoſtor (ſoror) prëoſt (presbyter) ëoten (gigas) ſvëot (turma) ſvëotol (manifeſtus) etc.

4) ëo hat gleich dem ëa (von welchem es überall genau zu ſcheiden iſt) zwar diphthongiſche, doch halbkurze ausſprache, mit bloßem vorſchlag des *ë*. Die hauptfälle ſeines eintritts (folgendes r und h) ſtellen es dem goth. aí (oben ſ. 44.) nahe und wenn da ein a dem i vorſchlägt, ſo hat ſich hier umgedreht *ë* (das heißt i) in den vor-, und o

---

*) Nicht vor ll und ſelten vor verbindungen mit l, vgl. ſcëold (clypeus) ſëolf (ipſe) ſëolfer (argentum) mëolc (lac) hëolſter (latebrae). Letzteres vielleicht bëolſter, die beiden vorausgehenden ſind contractionen aus ſëolofer, mëoloc und für die beiden erſten ſteht gewöhnlicher ſcëld, ſëlf, ſo wie überall ſëldan (raro) hëlpan (juvare), nicht ſëoldan, hëolpan; vgl. das goth. i (nicht aí) vor l.

**) So überall, richtiger ſcheint rëard (alth. rarta), neben brëord (cuſpis) finde ich brëard; auch dëorc mag nach dem alth. tarch, dem nord. döckr, u. ſelbſt dem engl. dark beſſer dëarc geſchrieben werden.

in den betonten nachſchlag gelegt. Denn daß o überwiegt ſcheint mir aus dem parallelen nord. ia (beinahe ja) zu folgen, welches in iŏ umlautet und ein ſolches o für a (ſ. oben bei o) mag auch das angelſ. o in ëo ſeyn, nämlich ein kurzes o. Es muſte ſich vor dem aus a ſtammenden ëa eigenthümlich zu ëo beſtimmen. Den vorſchlag ë beweiſen die übergänge in i. Der grund weshalb h und r auf den vorhergehenden vocal zurückwirken, kann zwar in der ſchweren ausſprache beider conſonanten liegen, gehört aber zu den ſprachgeheimniſſen, die ſich erſt künftiger forſchung näher enthüllen werden, vgl. oben ſ. 44. 48. 80. 84. 90. 91.*). —

II) *ëó* = goth. und alth. *iu*; der accent auf dem ó widerſtreitet der ſ. 50 und 108 vorgetragenen bezeichnung íu (nicht iú), zu dem eó bewogen mich doch theils die beſtimmte accentuation nió-hedd und liódho-bendum (Par. 9, 1, 23.) theils die nord. accentuation ió, iú; wie denn auch Raſk dieſes 141 angelſ. eó von dem vorigen eo unterſcheidet. Ferner läßt ſich für iú oder ëó anführen, daß es zuweilen in û (vgl. lûcan, claudere) und noch öfter in ŷ übertritt, welches letztere umlaut des û iſt. Belege: ſëóc (aegrotus) lëód (gens) bëódan (offerre) lëóf (carus) þëóf (fur) lëógan (mentiri) gëógudh (juventus) lëóht (lux) hvëól (rota) lëóma (lux) ſnëóme (illico) flëón (fugere) ſtrëónan (gignere) ſcëónë (pulcher) tëóna (damnum) dëóp (profundus) hëóp (roſa ſilv.) dëór (fera) cëóſan (eligere) gëótan (fundere) ſprëót (contus) lëódh (carmen) ëóv (vobis) cnëóv (genu) trëóv (arbor) þëóv (ſervus) nëóv (novus) hrëóvan (poenitere) cëóvan (mandere).

III) in einigen ablauten kommt ſtatt der alten reduplication ein *ëo* vor, welches offenbar keins der beiden vorigen, ſondern dem alth. ia, ie entſprechend und entw. noch zweiſilbig oder doch triphthongiſch iſt. Hierher die praet. blë-ov, hë-ov, cnë-ov, crë-ov, ſë-ov, rë-ov, ſvë-op, fë-ol, vë-ol, hë-old, vë-old, hë-ot; ferner die bereits oben beim ô berührten: ſpë-ôn, të-ôc, vë-ôx, ſpë-ôv (ſucceſſit) ſcë-ôp, über welche alle man die abhandlung der conj. nachſehe. In dieſelhe reihe ſind fë-over (quatuor) und ähnl. wörter zu rechnen, die ausſprache mag freilich bald von keinem unterſchied dieſer ë-o und des zweiten ëó gewuſt haben.

(IA. IE. IO.) dieſe doppellaute könnten gänzlich übergangen werden, da ſie nur mundartiſch für andere verſchiedene laute hin und wieder geſetzt ſind, und die vocalreihe, ohne ſie ins ſpiel zu bringen, vollſtändig abgeſchloßen wird. Indeſſen beſtätigen ſie theils meine nähere beſtimmung des e durch ë,

*) Auch der wechſel zwiſchen ë und o pflegt ſich zumahl vor b. r (oder ſ) zu ereignen, vgl. das hochd. trëhtin, trohtin; wërolt, worolt; wëhha, wohha.

theils verdienen ſie darum erwähnung, weil ſie ſchon in den älteſten denkmählern neben der üblicheren form bemerklich, wahrſcheinlich alſo ſpuren des früheren zuſtandes ſind.

1) *ia* findet ſich am ſeltenſten, ſo ſteht Boet. 158ᵇ ſiaro Bëov. 192. gialp f. ſëaro, gëalp.

2) häufiger *ie* und zwar a) für ë, als gield (debitum) gieldan (ſolvere) giet (adhuc) giena (iterum) cieſte (arca) etc., in allen dieſen wörtern wird gewöhnlich ë oder ëo, oft auch y geſchrieben. b) für ëó oder deſſen umlaut ŷ, als ſtrienan (gignere) ſciene (pulcher); hier könnte ié accentuiert werden. c) für ëa, z. b. hierra (dominus) Par. 16. und ſo im Oroſ. mehrmals der gen. ie (aquae) neben dem nom. ëa. d) für eá, z. b. gieman (curare) ievde (oſtendit) nieht (nox) niehſt (proximus), wäre ebenfalls mit ié zu bezeichnen und entſpricht auch dem ſonſtigen ê oder ŷ, gleich dem ŷ als umlaut des eá zu betrachten, woher ſich die verwechſlung mit dem unter b) angeführten ié erklärt. e) für ä, als gieſt (hoſpes), wofür auch giſt vorkommt (vgl. das nord. giſtr); da ä und ëa ſchwanken, ſo wäre dieſer fall ſchon unter c) einbegriffen, inzwiſchen habe ich niemahls gëaſt angetroffen.

3) noch häufiger *io*, nämlich a) für ëo, z. b. hioſon (coelum) gioſou (mare) bio (apis) ſio (illa) hionou (hinc) biorn (vir) etc. b) für ëó, folglich ió zu ſchreiben, z. b. ióv (vos) trióvum (arboribus) ſióc, þióf etc. c) für das dritte ëo, vgl. die praet. ſi-ov, cni-ov etc. — *iu* iſt kein angelſ. diphth. und das bisweilen geſchriebene iu muß näher zu ju beſtimmt werden.

Schlußbemerkung zu den vocalen

1) das ſyſtem iſt vollkommner als das altſächſiſche. Die reinen vocale, a, i, u entwickeln ſich in den trübungen e, ë, o, y, ä und halblängen ëa, ëo auf eine ſehr eigenthümliche, obſchon mancher verwechſlung bloßgeſtellte weiſe. Sämmtliche dehnlaute â, ê, ô, î, û ſind vorhanden, einige anders, als ſonſt beſtimmt. Von weiteren diphth. gibt es eigentlich nur dreie*): æ (d. i. áe) eá und ëó, die vergleichung des goth. ê, ô, û, ái, áu, ei, iu mit dem alth. â, uo, û, ei, ou, î, iu und angelſ. æ, ô, û, â, eá, î, ëó lehrt, daß von dieſen ſieben hauptlängen unſerer ſprache nur das einzige û formell und materiell durch die drei mundarten geht, bei den übrigen aber form und materie wechſeln. Im goth. und alth. zeigen ſich drei gedehnte und vier andere diphth., im angelſ. hingegen vier der erſten und drei der letzten art, welches auf die größere weich-

*) Vocalberührungen wie z. b. a-urnen (emenſus) a-idljan (exinanire) etc. ſind begreiflich von den diphth. au, ai ganz verſchieden.

heit der mundart deutet. Nebenlaute ſind im angelſ. ê und ŷ, wie im alth. ê und ô, jene umlaute, dieſe ſtellvertreter anderer vorhandenen laute.

2) der umlaut, welcher im goth. völlig mangelt und im alth. 243 nur bei a iu e ſichtbar war, erſcheint weit ausgebildeter, indem auch u in y, â in æ, ô in ê, û in ŷ, eá in ŷ umlauten. Man bemerke aber theils die häufige apocope und ſyncope des den umlaut bedingenden ë oder i (bêc, lŷs, ben, þencan, lŷſan, ſt. bêcë, lŷſë, benë, þencëan, lŷſëan), theils das dadurch wohl veranlaßte umgreifen des umlauts in formen, denen kein ſolches ë zugeſchrieben werden kann, z. b. brŷd (ſponſa) ſt. brûd, benc ſt. banc, eſt (amor) ſt. aſt. Für keinen (von der endung i, ë, abhängigen) umlaut halte ich den wechſel zwiſchen a, ä, ëa, ie; i, ë, ëo, io; u, o, y.

3) dem goth. ſteht das angelſ. näher als das alth. in ô, in â für ái, in æ für ê; in au oder ou iſt das alth. verwandter, als eá.

4) die vocale der endungen ſchwächen ſich nach ähnlichen ſtufen, wie im alth. und ſtatt der früheren a, u dringen allmählig o und e, endlich letzteres allein vor; i iſt ſchon in den früheſten quellen als endung unerhört und durch ë vertreten, das ich nach ſeinem urſprung und der wirkung des umlauts leicht beſtimmen konnte; ob es aber in der ausſprache von dem das a und o erſetzenden e zu unterſcheiden ſey, laße ich dahingeſtellt. Von einer aſſimilation der vocale (oben ſ. 117.) finde ich nichts gewiſſes (vgl. z. b. ôfoſt mit êfeſt?); alle dieſe unterſuchungen der unbetonten laute fordern zunächſt critiſche beſtimmung der zeiten und mundarten, deren die angelſ. denkmähler noch entbehren. Die älteſten darunter ſcheinen von diplomen des 9ten und 10ten jahrh. in dieſer hinſicht nicht bedeutend abzuweichen.

Angelſächſiſche conſonanten.

Hier iſt in der hauptſache entſchiedene übereinkunft mit dem goth. organiſmus und die alth. lautverſchiebungen bleiben der angelſ. ſprache fremd.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Die anlaute l. n. r. ſind von den anlauten hl. hn. hr. und vl. vr. genau verſchieden und noch lange zeit, zumahl letztere, da wr. ſogar im engl. fortdauert. — Der auslaut m ſchwächt ſich nirgends in n und nur ſcheinbar in der prima pl. praet. 244 ſchw. conj., da lëofedon nicht ſ. lëofedom ſteht, ſondern die in die 1te und 2te perſ. dringende 3te iſt. — Der inlaut n fällt

vor f. ſ. und đ*) aus, vgl. fif (alth. finf, funf) ſoftĕ, ſeftĕ (alth. ſeufti) gos (alth. gans) fus (alth. funs) huſl (goth. hunſl) ſuſl (ſupplicium) eſt (alth. anſt) ſvidh (goth. ſvinþs) gudh (pugna) mudh (goth. munþs) [hudh (praeda, goth. hunþs?) fedha (pedes, ahd. vendo)] todh (alth. zand) odher (alth. andar) ſodh (verus, alth. ſand?) cudh (notus) cudhe (novi, goth. kunþa) udhe (favi, alth. onda) endlich überall die tert. pl. praeſ. -adh f. and. Ausnahmen: canſt (noviſti, nicht caſt), das fremde tĕnſĕ, tinſĕ (cenſus). Ob durch den ausfall der vorhergehende vocal lang werde? iſt vorhin bei î, ô, û und beim altſ. ſ. 210. gefragt worden; für die länge ſtreitet zwar das nord. âſt, fûs etc. für die bleibende kürze aber, daß eſt und nicht æſt, gos und nicht gæs geſchrieben wird. — Vor c und g mag n ganz alth. ausſprache gehabt haben, nur nicht in fremden wörtern wie ſpongĕa, wo es gleich dem engl. ſponge lautet, (vgl. oben ſ. 211.) — Das r iſt, wie im alth. ſowohl organiſch als unorganiſch; letzteres da, wo es an die ſtelle des goth. ſ tritt, nämlich im gen. und dat. ſg. fem. und gen. pl. des adj. — im comparat. — in den pl. praet. væron, curon, hruron, luron [— in der II. ſing. ind. eart (es) goth. ïs, ahd. pist] — in folgenden wörtern: âr, gâr, ſâr, mâr, eáre, hŷran (audire) hara (lepus) dĕór (beſtia) îren (ferrum) nerjan (ſervare) [herigean (laudare) goth. hazjan] grŷrĕ (horror). Auslautend erleidet dieſes r zuweilen apocope und zwar beſtändig in den pronom. formen vĕ (nos) gĕ (vos) mĕ (mihi) þĕ (tibi) in der vorpartikel a- (alth. ar, ir, ur, goth. us) und in verſchiedenen declinationsendungen. Schwankend finde ich mâr und mâ (magis) nebeneinander. Gehaftet hat das alte ſ: im pl. maſc. dagas etc. — im gen. ſg. m. und neutr. — in den infin. vĕſan, genĕſan, lĕſan, cĕóſan, lĕóſan, hrĕóſan [fnĕóſan (aber fnora sternutatio)] — im ſg. praet. väs, genäs, läs, ceás, leás, hreás — im pl. praet. genæſon, læſon — in einzelnen wörtern, als: baſo (bacca) naſo (naſus) ſvæs (familiaris) etc., neben îren beſteht îſen und îſern (ferrum). Auch in der verbindung hs (x) dauert das ſ, vgl. ax (ariſta, goth. ahs, alth. ahir). — Nicht jenes unorganiſche, ſondern das organ. r. pflegt verſetzt zu werden, wenn ein vocal und dieſem n (ſt. nn) und ſ (ſt. ſſ oder in der verbindung ſc, ſt.) 245 folgt; dann tritt es hinter den vocal und ſchließt ſich dem n und ſ an. Belege: birnan, barn, burnon (ardere) irnan, arn, urnon (currere) burna (rivus) vgl. mit dem goth. brinnan, rinnan, brunnô — gärs (gramen)**) hors (equus) cĕrſe (naſturtium) fĕrſc (integer) þĕrſcan (triturare) þĕrſcvold (limen, neben þrĕſcvold) bĕrſtan (disrumpi) forſt (algor) hyrſtan (ornare) hŷrſtan (frigere) firſt (dilatio); vgl. mit dem alth. gras, hros, chrĕſſa, friſc, drĕſcan,

*) Nicht vor t und d, mit einziger ausnahme des praet. ſtôd von ſtandan.

**) In gärs (anders als in beiden folgenden wörtern) war das ſ einfach; vielleicht darum findet ſich auch das unverrückte gräs, wiewohl ſeltner, als jenes.

driſcuvili*) prēſtan, froſt, hruſtjan, hrôſtjan, friſt[1]). Daß bei dergleichen umſetzung der vocal a nicht nothwendig in ëa, ë nicht in ëo (wie ſie ſonſt vor rn. rs. müſten) übergehen, habe ich oben ſ. 236. 239. bemerkt. Der wohllaut gewinnt zwar etwas, doch wenig und die vermengung mit den wahrhaften formen rn. rſ. beeinträchtigt ſonſt**). Vermuthlich hat aber eine ſolche r-verſchiebung hin und wieder noch in anderen fällen ſtatt, nur ſehr ſchwankend und einzeln, bei folgendem m. d. pſ. (ſtatt ſp), als: forma (primus) bird (pullus)***) cirpſjan (criſpare) vgl. mit froma, der nebenform brid, briddes und dem hochd. criſpen; in der regel bleibt auch das r in ſolcher richtung unverſchoben, z. b. aus brēmel (tribulus) wird kein bērmel; endlich zeigt ſich das unorganiſche der verrückung in dem ſpäteren vorſchreiten einzelner beiſpiele, wie namentlich im engl. neben bird weiter third und cart vorkommen, wofür man im angelſ. nur þridda und crät (currus) antreffen wird. Ähnliche verſchiebungen unten beim g und x.

gemination der liquidae wird in der regel auslautend nicht geſchrieben (oben ſ. 223.) vgl. vël (fons) vëlles; vam, vammes; man, mannes; tor, torres; auch inlautend nicht, ſobald ein conſ. anſtößt, z. b. ëalne (omnem) ſt. ëallene, oder durch verſetzung vornen anrückt, z. b. hors, horſes ſt. hros, hroſſes. — Wie beim alth. entſteht die gemination oft in dem abgeleiteten worte ſt. 246 des ausgefallenen i, z. b. fremman, ſellan f. fremjan, ſeljan; und wie im altſ. durch zuſ. rückung, als ânne (unum) mînne (meum) grênne (viridem) ſt. ânene, mînene, grênene; iſt hier anne, änne, minne, grënne anzunehmen? — [Weitere beiſpiele von geminationen ſind: ellor f. elior, goth. aljar. ellen f. aljan. ſyllic (mirandus, ſtupendus) aus ſŷnlic? ſëlla f. ſëlra Beov. 214. vimmen f. vîfmen (engl. women). ſyn, gen. ſynne (peccatum) ahd. ſunta, altſ. ſundea, altn. ſynd, altfrieſ. ſende. ben, gen. benne (vulnus). vyn, gen. vynne (gaudium). Heorrenda. eorre, yrre. fearre (tauro). vearras (nodi). ſteorra].

verbindungen; die meiſten belege ſind oben bei a, e, i, o, u vor m und n; bei ëa und ëo vor l und r bereits gegeben worden. Hier nur einige zuſammenſtellungen und bemerkungen: MB. ambiht. camb. gombon (nord. gamban) amber, omber (ca-

*) Gl. ang. 120ª haben ebenfalls dirſgucfili (ſic) vielleicht dirſguofili? nord. þrēſkuldr.

[1]) Ferner briht, bryht (engl. bright) neben beorht; bryhtm (ſplendor) neben beorhtm. — Vgl. *lf* für *fl*: innilſe ſ. innifle. — *Ausgeſtoſsenes inlautendes r*: ſpēcan, ſpäcan (engl. ſpeak) neben und für ſpräcan. Umgedreht *eingeſchobenes r*: vrixl, ahd. wëhſal.

**) Anderemahl bleibt auch das r in ſeiner natürlichen ſtellung, z. b. reſt (quies) brëóſt (pectus) etc. nicht: erſt, bëórſt.

***) Eigentlich wohl: genimen, proles, brut, junges zumahl vom vogel; allmählig im engl. allgemein für: vogel.

dus) lamb. vamb. brember, brembel (rubus) timber. fimbel. dumb. cumbol (ſignum) ymbë (circa) ſymbël (convivium). MN. fämne (femina) femninga (ſubito) ſtëmn (vox) wohl alle contrahiert. LN. vyln (ancilla) myln (mola) beruht auf eliſion und richtiger ſtehet vyleu, mylen. RN. ärn (domus) ſcheint gleichfalls f. ären zu ſtehn, weil eine wahrhafte verbindung ëarn (wie bëarn etc.) fordern würde[1]). — Gewöhnlich iſt auch das auf die liq. folgende ſ. urſprünglich durch einen ausfallenden vocal davon getrennt geweſen; alle fälle laßen ſich doch nicht ſo erklären. LS. fælſjan (expiare, luſtrare) wahrſcheinlich von einem mir noch dunkelen adj. fäl (oder fælë?) gælſa (luxus) von gâl (luxurioſus) hælſjan (augurari) von hâl; vælſing oder välſing (nom. pr.) vgl. das nord. volſûngr; cynëgils (nom. pr.) iſt umſetzung ſt. cynë-giſl. MS. hramſe (allium urſinum) brimſa (tabanus) gewiſs von einem verb. brimſjan, wie grimſjan (saevire); þrimſa (moneta quaedam, von tremiſſis?) NS. clænſjan (purgare) bênſjan (ſupplicare) von clænë (purus) bên (ſupplicatio); bei ſvinſjan (modulari) minſjan (minuere) pinſjan (penſare) weiß ich keine ſolche ſächſ. wurzel, die beiden letzten ſind offenbar fremdes urſprungs, darum iſt in ihnen, wie in dem obenangeführten tënſe, das n vor ſ nicht ausgefallen und in clænſjan etc. nicht, weil die verbindung ns keine wahre war. RS. ëars (nates) bëars (lupus piſc.) tëors (penis) þyrs (gigas) fyrs (lolium) ſind organiſch verbundene rs, auch in virs (pejus) firſjan (elongare) und irſjan (iraſci) entſpricht rs dem goth. rs. rz. und hat ſich noch nicht in rr. verwandelt*); mærſjan (celebrare) dŷrſjan (aeſtimare) 247 iſt aber, wie clæuſjan, aus mærë und dŷrë entſprungen**); curſjan (devovere) weiß ich nicht befriedigend zu erklären. — Die goth. *zd* ſind ſämmtlich in *rd* übergegangen, vgl. brëard, brëord oder brord (ſummitas, punctum) ord (cuſpis) hord (theſaurus) mëord (merces) rëord (loquela) pëord (im ſchach, oben ſ. 126.) —

(P. B. F. V.) *labiales.*

Hier iſt beinahe ganz die goth. einrichtung, ich darf daher dieſe vorausſetzen und mich auf wenige bemerkungen beſchränken.

(P) anlautend zwar meiſt in fremden, doch auch in verſchiedenen deutſchen wörtern, als: pada (milvus) pädh (ſemita) plëgjan (ludere) plëoh (periculum) pliht (periculum) pluccjan (vellere) prät (aſtus) prettîg (aſtutus) etc. In- und auslautend häufig, z. b. ſcapan (creare) ſcôp (poëta).

(B) anlautend von p und f getrennt, häufig vorhanden; in-

---

[1]) ärn ſcheint vielmehr für ran zu ſtehen, altn. rann (domus).

*) Hingegen heiſst es merran (impedire) þyrrë (aridus) nicht mehr merſjan, þyrſë.

**) Man halte zu allen nur ſcheinbaren verbindungen die alth. formen; heiliſôn, geiliſôn, tiuriſôn, vermuthlich auch kleiniſôn etc.

und auslautend aber nur in der ſeltenen gemination bb [dem compoſ. lyblâc (incantatio)] und der verbindung mb, ſonſt überall durch f erſetzt*).

(F) der anlaut dem goth. f entſprechend, der in- und auslaut hingegen theils dem goth. b theils dem goth. f. vgl. drêfan, ſëofon, yfël; ufor (ulterius) vulf etc. mit dem goth. dreiban, ſibun, ubils; ufar, vulfs. Es iſt auch kein b (bh) wie im altſ. anzutreffen. Ob die ausſprache zweierlei f, alſo eine zweifache aſp. geſondert habe? will ich nicht entſcheiden; erſt in den ſpäteren denkmählern pflegt ſich ein, im engl. noch häufigeres, inlautendes v ſtatt f zu zeigen, das dem alth. und altſ. v parallel wäre. Die alten und ächtangelſ. quellen kennen es aber kaum**) ſchon darum, weil der ſpirant v in ihnen einfach und nicht (wie 248 im engl.) doppelt geſchrieben wird. — Dieſes zuſ. fallen der in- und auslaute b und f iſt ein nachtheil gegenüber dem alth. und unorganiſch, wie jene ſpuren des h. in bb. mb. und das geſchiedenbleihen der lingualen in- und auslaute bewähren; inzwiſchen zeigt das goth. ſchwanken in gleichen verhältniſſen, wie frühe die neigung in der ſprache lag, auch ſtimmt darin die nord. zu der angelſ. mundart.

(V) iſt der reine ſpirant, fein wie im goth. auszuſprechen und mit der alten rune geſchrieben; merkwürdig findet ſich einigemahl noch u daneben, namentlich Boeth. 150[b] ſvua 151[a] vuolde ſt. ſva, volde***); vgl. bei Lye unter: vurättan, vurâdh ſt. vrättan, vrâdh. Folgt ein wirkliches vocaliſches u, ſo wird v nicht weggeſtoßen, z. b. hvurfon, vurpon etc., ausnahmen hiervon (vgl. Lye unter: uht, ucu ſt. vuht, vucu) gehören ſpäterer zeit und mundart. Übereinſtimmend wird auch in den verbindungen hv. qv. ſv. dv. þv. tv. ſo und nicht hu, qu, ſu, du, þu, tu geſchrieben.

Wegen der in- und auslautenden v, deneu vocale vorausgehen, bemerke ich

1) dem goth. au und avi (folglich dem alth. au, awi, ewi, oder ou, ouwi) parallel entwickelt ſich die doppelform α) *av*, *ăve*: tavjan (parare) ĕal-tävĕ (integer) ſlav (piger) clavu (ungulae)

*) Beſondere ausnahmen tiber (ſacrificium) färbn (color) Boet. 197[b] ahal (rohnr) Par. 12. (dem alth. farava, aval entſprechend) beſtärken die regel; ſogar aus dem älteren vighed, vibed (altare) wurde nach u. nach vëobed, vëofed, vëofod, und neben dem gewöhnlichen tiber hat die Par. auch ſchon im dat. tiſre.

**) Das im Bëovulf dreizehnmahl aber ſonſt nirgends vorkommende *hafela* (ein theil der rüſtnng, welchen der helm deckt; das mittelh. hærſenier, vgl. Ben. z. Wigal.) wird verschiedentlich havela nnd hëavela, hëavola geſchrieben. Dieſes v mag ein altſ. hh. ſeyn (alth. habalo? hapalo? wofür die analogie von napalo, umbilicus ſpricht, angelſ. nafela nnd nach Lye auch navela.) [beſſer heáfela, ſ. 2, 102. Was übrigens das verhältniſs von agſ. f und v betrifft, ſo beachte: æfre, engl. ever, ſ. ævre? vgl. altn. ævi, æfi. fann = lat. vannus, ſ. 3, 417. Mone 4411 gleof 4417 gleov, 4297 foghere 4048 vogere.]

***) So im hild. lied einmahl vuas f. vas, nämlich das v. runiſch.

þavjan (regelari). Häufiger β) *eáv*: beáv (oeftrum) eáv (ovis) deáv (ros) deávjan (rorefcere) þeáv (mos) gleáv (prudens) hreáv (crudus) þreávjan (minari) feáva (pauci) hneáv (parcus) eávjan (oftendere) fceávau (contemplari) [fcreáva (mus araneus), engl. fhrew, wie fceàvan fhew, feáva few]. Und da eá fowohl in ié übergeht als in ŷ umlautet, find daneben noch folgende formen gültig: iévjan (oftendere) ŷvjan (oftendere) bŷvan (? colere. Bëovulf 169.)

2) dem goth. iu und ivi (alth. iu, iwi und iuwi) entfpricht wiederum α) zuweilen noch *ive*: nives (novi) nivre (novae) nivjan (novare) nivel (pronus) trivē (fidelis) trivēn (ligneus) gewöhnlich aber β) *ëóv*, als: nëóv (novus) hlëóv (refugium) cnëóv (genu) trëóv (arbor) trëóvcn (ligneus) ëóv (vobis) þëóv (fervus) làdtëóv (dux) nëóvol (pronus) trëóvē (fidus) cëóvan (mandere) hrëóvan (poenitere) ferner in den part. praet. fëóven (colatus) vrëóven (? Beov. p. 128.) gefpëóven (fputus). Nebenbei ió, z. b. trióvum (arboribus) ft. trëóvum. Selten wird auslautend das v ausgelaßen, z. b. hlëó f. hlëóv. Verfchieden von diefem ëó find ftrenggenommen die ablaute: hë-ov, cnë-ov etc. (f. oben f. 241.) daß mëóvle (virgo) f. meávle fteht, wurde f. 238. vermuthet.

3) *ēv* finde ich in dem einzigen part. praet. gefēven (vifus).

4) *áv* entfpricht dem goth. áiv; beifpiele: fnâv (nix) hlâv (tumulus) crâv (cornix) fàvel (anima) vâva (malum); die praet. fpàv, fàv (colavit) þrâv (torfit) und das part. þrâven (tortus, goth. þráihans) (nicht fpâven, fondern fpiven oder fpëóven, goth. fpivans); endlich die inf. und part. cnâvan, fâvan, blâvan, cràvan; cnâven, fâven etc. und das abgeleitete hâvjan (fpectare) ein ftarkes hîvan, hâv, hivon, hiven vorausfetzend.

5) *æv* theils dem goth. êv antwortend, als: lævjan (prodere) theils umlaut des â, z. b. blævan (buccinare.) Ich bin unficher, wohin die adj. hæven (coeruleus) und blæven (perfeus) gehören, vielleicht ftammt jenes von hivan, hâv und bedeutete eigentlich: limpidus, fpeciofus.

6) *iv* dem goth. eiv parallel; hierher die verba fpîvan, fîvan, þrîvan und das verlorene hîvan, wovon noch das fubft. hîv (fpecies, forma) hivjan (formare) und vermuthlich hîvifcē (res familiaris) hîvan (familiares) þrîva (ter) tvîva (bis).

7) *óv* blôvjan (florere) fpôvan (bene fuccedere) flôvjan (fluere) ftôv (locus) þrôvjan (pati); felten der umlaut ê, blêvjan (efflorere).

8) *úv* trùvjan (confidere).

Die ganze darftellung lehrt, daß der kurze vocal vor v nur ausnahmsweife fortdauert, gewöhnlich aber der diphthong und v dazu gefetzt werden. Diefe unorganifche überladung rührte daher, daß man im auslaute das v nicht abwarf, z. b. deáv ft.

deá, trëóv ft. trëó (goth. triu) zuließ[1]), wovon fich nun fälfchlich, 250 aber natürlich die inlaute deáves, trëóves ft. daves, trives bildeten. Die analogie der fälle, welche den aulaut v organifch befitzen, (vgl. fpâv, hîv, goth. fpáiv, heiv) wirkte dazu mit, vielleicht auch bei dem ëó die veränderte accentuation (ft. io, goth. iu), worauf ich doch kein gewicht lege, weil fich die anomalie ëóv gerade fo in dem alth. iuw (ft. iw) hervorthut, wie eáv in dem alth. onw, auw (ft. aw), obgleich im alth. auslaut meiftens mit richtig abgelegtem w iu und ou fteht. — In den endungen fällt der unbetonte vocal vor dem v meift aus und es ftößt dann zu dem vorhergehenden conf. z. b. bëadves (pugnae) fëalves (fulvi) falvîg (luridus) mëalve (malva) mëolves (farinae) arvunga (gratis) ·bëarves (arboris) fëarvum (infidiis) hyrvjan (blasphemare) bafve (coccineos. Par. 90, 15.) hafve (afperae? Par. 69, 2. 33, 12.) ræfva (pollens, princeps, nord. ræfir) læfu (pafcuum, gen. læfve) læfvjan (pafcere). Die volle form lautet: bëaduves, bëadeves, fëaluves etc. — Das in- und auslautende v tritt zuweilen in die gutturalis c (cvic, cvices goth. qvius, qvivis) und noch öfter g über (wovon hernach beim g). —

gemination der labialinlaute.

(PP) felten: äppel (pomum) cnäp, cnäppas (cacumen) [hnäppjan (dormitare)] lippe (labinm) fcippend (creator) yppjan (aperire) ëoppa (n. pr.) hoppjan (faltare) loppe (pulex). — (BB) häufiger: gabban (deridere) häbban (habere) hebban (tollere) neb, nebbes (vultus) veb, vebbes (tela) cnebba (n. pr.) ebbe (receffus maris) fvebban (verrere) libban (vivere) crib, cribbe (praefepe) fib, fibbe (cognatio) rib, ribbe (cofta) vibba (brucus) clibbor (?); die meiften fälle find wie im alth. aus einem unterdrückten ableitungs-i zu erklären. — FF. VV. find unorganifch und eigentlich nicht vorhanden, nur ff finde ich theils in dem fremden wort offrjan (offerre), wo es affimilation für obfrjan ift; theils in einigen nom. pr. der angelf. genealogie als: offa, vuffa, ftuffe, yffe, mithin überall außerhalb der eigentlichen fprache. —

labial*verbindungen*. Im anlaut *pl. pr.* felten, *bl. br*; *fl. fr.* häufig; von *vl. vr.* hier die wichtigften: vläc (tepidus) vlacjan (tepere) vlencë (faftus, fplendor) vlanclice (arroganter) vlatjan (naufeare) vlîtan (afpicere) vlite (fpecies, vultus) [vlifp (blaefus) vlôh, vgl. ânvlôh (firmus), Lye hat vloh (fimbria)] vrëcan (ulcifci) vræce (ultio) vrecca (exful) vrenna (regulus, engl. wren) vräne (lafcivus) vrâdh (iratus) vrîdhan (ligare) vrät, vrättes (res 251 mira) vrixl (alternatio) vraxljan (luctari) [alias: vräftljan (luctari) engl. wreftle] vrêgjan (accufare) vrôht (accufatio) vrenc (dolus) vrëón (tegere) vreáh (tegebat) vringan (ftringere) vrincle (ruga)

[1]) *Wegfallendes v*: hlëó, cnëó f. hlëóv, cnëóv; rëón (remigaverunt) f. rëóvon (f. 895); gyr, gyrve, gyrva; ealneg f. ealneveg.

vrîtan (fcribere) vridhjan (crefcere) vrôt (roftrum, rüßel) vrôtan (eruere). Zwifchen *vr* fchiebt fich zuweilen u ein, vurâdh, vurättan, f. vorhin f. 248 und vgl. oben f. 141. — Inlautend: *ft* (belege beim ä) und *ps* welches gleich dem alth. fs (oben f. 149.) für *fp* ftebt, doch finde ich im angelf. beiderlei form untereinander fchwanken, vgl. väps (vefpa) äpfe (tremulus) häpfe (fera) hrëpfung (vefper) vlips (blaefus) cops (compes) cirpfjau (crifpare) neben väfp, äfpe, häfpe, vlifp, cofp und hvifprjan (fufurrare) — *vs* ift keine wahre verbindung, fondern man beurtheile hrëóvfjan (dolere) trëóvfjan (fidem dare) wie oben die formen ms, ns, und ähnliche.

(T. D. đ. þ. Z. S.) *linguales.* Wie im goth. zumahl anlautend rein gefchieden, daher auch in den gedichten t. d. þ. keineswegs mit einander alliterieren.

(T) ich führe hier die liquidverbindungen *lt*, *nt* und *rt* an: hëalt (claudus) mëalt (brafium) fëalt (fel) finevëalt (rotundus) tëaltjan (tolutare) belt (balteum) fpelt (far) fvëltan (mori) mëltan (liquefieri) miltë (fplen) miltiftre, mylteftre (meretrix) hilt (capulus) gilte (fucula) anfilt (incus) holt (filva) bolt (catapulta) gylt (delictum) ftyltjan (haefitare); plant (planta) gigant (gigas) ent (gigas) raccenta (catena) flint (filex) minte (menta) ftintan (hebetare) vinter (hiems) [bront (Beov. 20. 45)] hrunting (nom. gladii) munt (mons) punt (pons) ftunt (hebes, fatuus) huntjan (venari) dynt (ictus) myntjan (difponere); fvëart (niger) tëart (afper) ftëort (cauda) fpëort(fporta) port (portus) portic (porticus) turtel (turtur) vyrt (radix) cyrtël (tunica). — Auslautend bei zuf. ziehungen fteht bisweilen t ftatt dh, namentlich in der III. praef. fg. bei den wurzeln auf d. t. f. nd. lt, als: brit, it, flît, lŷft, bint, fvilt, ftatt: briddh, itdh, flîtdh, lŷfdh, binddh, fviltdh. Zu tadeln ift die vorkommende fchreibung fint [Beov. 28. 30. 32] f. find (funt); warum fteht aber gefynto (fanitas) f. gefyndo (vom adj. gefund, fanus)? [1])

(D) diefe med. ift im anlaut überall und forgfam von der ten. und afp. zu unterfcheiden, daher wörter wie: deáv (ros) þavjan (regelari) tavjan (parare) þeáv (ritus); gât (caper) gâd 252 (mucro); âd (rogus) âdh (juramentum) [lëód (gens) lëódh (carmen), ahd. liut und liod; veder (tempeftas) vedher (aries), engl. weather und wether, ahd. wëtar und widar] etc. nichts mit einander zu fchaffen haben*); feinere unterfcheidungen, z. b. zwifchen deádh (mors) und deád (mortuus) (vgl. oben f. 157. note) werden dadurch möglich. In- und auslautend tritt aber verfchiedentlich fchwanken zwifchen med. u. afp. ein.

---

[1]) *Abfall des t*: is für ift, endemes (pariter) f. endemeft.

*) Die neuh. mundart vermengt uneben: es thaut (rorefcit) mit: es thaut (regelatur); engl. dew und thaw noch unterfchieden, ebenfo nord. dögg und þâ; fchwed. dagg und tö, dän. dug und tö; holländ. dauw und dooi.

a) in der regel nicht bei den verbindungen *nd. rd,* welche von *dh* (ftatt ndh) und *rdh* fcharf abweichen; beifpiele: gandra (anfer mas) fandjan (fcrutari) hand. land. rand. fand. ftandan. endë. blind. bindan. hinder. vind. hund (canis) mund (tutela); hëard. ëardjan (habitare) facërd (facerdos) hirdë (paftor) bord (margo) fvëord (enfis) vord (verbum), auszunehmen: vurdon (fiebant) vorden (factus) neben vëordhan (fieri) vëardh (fiebat) welche anomalie völlig dem f. 160. in der note berührten ward, wurtun, wortan entfpricht.
b) in der verbindung *ld* fcheint das urfprüngliche *ld* und *ldh* zuf. gefloßen, da ich nicht nur: ëald, cëald, hägftëald, hëaldan, gëld, mildë, hild (pugna) etc. fondern auch: bald (audax) hald (acclivis) vild (ferus) gold. vuldor. hyld (favor) etc. alfo überhaupt kein ldh oder lþ weiter antreffe.
c) nach vocalen pflegt fich dh gleichfalls oft in die med. d zu ändern, wie die vergleichung der übrigen mundarten ergibt; eine fefte regel darüber läßt fich nicht aufftellen. Rafk bemerkt p. 67. 68. 71. daß cvëdhan, cvädh; fnîdhan, fnâdh; mîdhan, mâdh; fëódhan, feádh; im pl. praet. und part. d annehmen: cvædon, gecvëden; fnidon, fniden; fudon, foden; welches fich der unter a) bemerkten anomalie vurdon, vorden anfchließt. Der Gothe bleibt ftatt folches wechfels dem þ in diefen wörtern durchgängig treu. Beifpiele nicht diefes, fondern des organifchen d find: hladan (ftruere) fäder (pater) vëder (tempeftas) god (Deus) âd (pyra) lâd (iter) dæd (facinus) fæd (femen) mêd (merces) fpêd (fucceffus) hêdan (cavere) fêdan (parere) vîd (amplus) tîd (tempus) blôd (fanguis) môdor (mater) þëód (gens) reád (ruber) etc.

(þ. đ.) da für die afp. zwei verfchiedene zeichen, nämlich þ (th) und đ (dh) gelten, fo muß auch ihre ausfprache unter- 253 fchiedlich gewefen feyn, obgleich die labialreihe nur eine afp. f. (kein ƀ) und die gutturalordnung gar keine afp. befitzt. Die hff. und drucke verwirren þ und đ (wofür ich mich ungern der auflöfung dh. bediene) in einem fort; dazu kommen übergänge des dh. in die media[1]). Offenbar lautete þ härter (beinahe ths, thz), dh weicher (etwa ds, dz) und dem d ziemlich nahe; ich folge der aus der analogie des altf. entlehnten, übrigens auch von Rafk p. 9. angenommenen regel, und fchreibe im anlaut þ, im in- und auslaut dh. Der anlaut þ darf nicht mit der med. verwechfelt werden, der in- und auslaut dh hingegen ift, nach dem vorhin entwickelten

a) in den verbindungen *dh* (ftatt ndh) und rdh nicht durch d oder rd auszudrücken; beifpiele: fvidh, cudh etc. (oben f. 244.) ëordhe (terra) vëordhan (fieri) vëordh (dignus) mordh (homicidium) furdhor (ulterius) etc.

[1]) Northumbr. häufig s für đ und neben diefem in der pluralflexion des praefens.

b) die verbindung *ldh* iſt gänzlich abgekommen und in *ld* verwandelt; die urſprüngliche aſp. hatte wohl hier einen blöden laut, daher im nord. die völlige verwandlung des goth. lþ. in die gemination *ll*, und ſelbſt im angelſ. die form vildëór (fera) ſt. vild-dëór.

c) nach vocalen geht *dh* zuweilen in d über; aus den älteſten hſſ. müſten die fälle, wo dh. ſeſt ſteht und wankt, ſorgfältig geſammelt ſeyn, hier von vielen nur einige belege, welchen ein organiſches dh gebührt: ladhjan (vocare) hradhe (ſubito) ſtadhol (firmus) bädh (fons) pädh (callis) ſtädh (littus) ſceadha (latro) lëdher (funis) fëdher (penna) gridh (pax) nidh (homo) nidher (deorſum) vidh (contra) tidha (compos) tidhjan (praeſtare) genidhlan (emollire) âdh (juramentum) lâdh (inviſus) vrâdh (iratus) vædhjan (venari) êdh (facilius) hrêdher (mens) fëdha (cohors) mêdhë (feſſus) blîdhë (laetus) nîdh (malitia) lîdh (poculum) lidh (artus) brôdhor (frater) lëódh (carmen) ſeádh (puteus).

(Z) iſt kein angelſächſiſcher buchſtab noch laut; ſelten ſchreiben ihn einzelne hſſ.; man ſehe Lye unter bädzere, bäzere (baptiſta) ſtatt bädhere[1]), alſo die ausſprache der aſp. dh. bezeichnend, welche gleich einem milden ds lautet.

(S) die ausſprache war vermuthlich rein und von dem ziſchlaut entfernt; erſt ſpäter ſeit der normänniſchen eroberung wur- 254 den mit fremden wörtern viele z in das engliſche eingeführt. Von den übergängen des ſ in r vorhin ſ. 244. Beiſpiele des wahren ſ: baſu (coccinum) naſu (naſus) vaſe (coenum) hliſa (fama) hruſa (terra) häſel (corylus) blæſe (fax) flyſë (vellus) byſen (exemplum) yſela (favilla) [hyſe, hiſe (puer) cvis (tartarus, vgl. altn. qvis) hæs (mandatum) ræs (impetus) ſvæs (familiaris) bræs (aes)] etc.[2]).

gemination der inlaute. (TT) häufig, beiſpiele oben ſ. 233. hier noch andere: fät, fättes (craſſus) hvettjan (acuere) mettēn (parca) fittë (cantilena) mytta (modius) ſcottas (ſcoti) etc. insgemein wird nach kurzem vocal (wie im alth. aber ungefüger ʒʒ für ʒ ſteht) oft geminiert, z. b. mettas (cibi) vom ſg. metë, ſnottor (prudens) bluttor (purus) bitter (amarus) und ſo in den ableitungen -etta, -ettan, als: ämetta (formica) bilcettan (eructare) blicettan (coruſcare) etc. wo häufig richtiger einfaches t geſchrieben wird: metas, ſnotor, blicetan etc. Verſchieden von der gemination tt iſt bei zwiſchenausfallendem vocal die aſſimilation tt ſtatt *-tid* im ſchw. praet. z. b. hâtte (vocabatur) mêtte (occurrit) für hâtede, mêtede (goth. môtida), desgl. ſtatt *-ttid*,

[1]) Vielmehr: aus baptista ward bæpstere, bæstere (north.) Matth. 3, 1; bæcere, bæchere rit. dunelm. 56. 57. 196; bædcere Mth. 16, 14. Das agſ. wort iſt fulvihtere, fulluhtere: Mth. 16, 14 fulluhtver.

[2]) Bysen von bëódan, cvis von cveđan, hæs von hâtan, ondrysne aus ondrædan.

z. b. onette (feſtinavit) ſette (poſuit) f. onettede*) ſettede; vgl. über ähnliche alth. tt. oben ſ. 168. 198. — (DD) dem alth. tt. parallel und im ganzen ſeltner als tt; beiſpiele: bed, beddes. ved, veddes. ahreddjan (eripere) gëddjan, giddjan (cancre) midda (medius) þridda (tertius) biddjan (rogare) invidda (doloſus) tuddor (progenies). Im ſchw. praet. entſpringt dd wiederum aus zuſ.ziehung und iſt keine eigentliche gemination, vgl. hêdde (cavit) fêdde (parturivit) genêdde (coëgit) lædde (duxit) gebrædde (dilatavit) ſtatt hêdede, fêdede, genêdede, lædede. — (þþ.) ſo wenig als ff. wahre gemination, doch als aſſimilation nicht unhäufig, zumahl in den partikeln oþþe (aut) und ſiþþan (poſtea) vgl. oben ſ. 74; weiter in den ſchw. praet. cyþþe (nuntiavit) geneþþe (audebat) ſt. cyþde (cyþede) geneþde (geneþede) wie man daneben geſchrieben findet, von den inf. cyþjan, geneþjan (alth. ginenden) man vgl. das altſ. *td* (ſtatt thd) oben ſ. 219. Scheinbare gemination der aſp. indeſſen kommt verſchiedenemahle nach analogie der dd. in fällen vor, wo die einfache aſp. völlig hinreichte, namentlich in der Par. beim pl. von nidh (homo) nidhdhas, niþþas, niþþa, niþþum; ebenſo maþþum (Bëov. p. 78: 80. 99. 163? dat. pl. von mädh). Daneben oft das richtigere niþas, 255 niþa, niþum; maþum finde ich nicht, dagegen neben pädh, padhas das tadelhafte peþþjan (callem facere), beßer pedhjan; ferner viþþe (lorum) ſt. vidhje. Dies unorganiſche þþ, đđ hat mit dem alth. ff. ʒʒ einerlei quelle. — (SS) außer der häufigen bildung -niſſe ſind folgendes wahre geminationen: aſſa (aſinus) näſſe (promontorium) [aus näſe? vgl. altn. nes] hiſſas (juvencs) miſſjan (errare) coſſas (oſcula) cnyſſjan (premere) etc. In andern wörtern ſcheint ſſ. durch aſſimilation entſprungen, als: liſſe (gratia, manſuetudo) aus lidhſe, das ſich daneben findet, von lidhſjan (miteſcere, von lidh, alth. lind, mitis); bliſſe (gaudium) aus blidhſe, blîdhſe von bliſſjan, blidhſjan (laetari, von blîdhe, laetus); bleſſjan (benedicere, ſegnen) neben blêdſjan, blêtſjan (vermuthlich von blêd; fructus, ubertas, ſegen) þiſſe (huius f.) aus þiſre; läſſa (minor) comp. von lytel; viſſe (novit, gewöhnlicher doch viſte) aus vitede; miſſere (temp. ſemeſtre, annus) weiß ich noch nicht befriedigend zu erklären, es iſt das nord. miſſiri.

lingual*verbindungen*. 1) anlautende, die das gloſſar näher weiſt; *tr*: trega (vexatio) trendel (orbis) trëdan (calcare) trëóv (arbor) trëóvë oder trivë (fidus) trog (linter) trum (firmus) trymjan (firmare) trudh (tibicen) — *tv*: tvâ (duo) tvîg (ramus) tvincljan (ſcintillare) — *dr*: draca. drincan. dreám (jubilum) drëógan (tolerare) drihten etc. — *dv*: dväs (hebes) dveljan (decipere) dvëorg (nanus) dvînan (tabeſcere) — *þr*: þräc (robur) þrag (curſus) þræd (filum) þreát (turma) þrëó (tria) þrî (tres) þrîſtë (audax) þringan (premere) þroſm (vapor) þrôvjan (pati) þruh (loculus)

*) Alth. anazta, von anazen, anizen (ſimulare, incitare).

þrim (cohors) — *þv*: þvang (corrigia) þvingan (cogere) þveán (lavare) þvëorh (curvus) — *ſç. ſcr. ſl. ſm. ſn. ſp. ſpr. ſt. ſtr. ſv*; alle häufig. — 2) inlautende: *ſp, ſt, ſc*; belege: äſpe. häſp. vliſp. coſp. hoſp. hyſpjan (ſ. oben beim ps.) — braſtljan (crepitare) þräſtjan (torquere) [vräſt (fortis) vräſtljan (luctari, ſ. 251) häſt (vehemens)] cëaſt (lis) cëaſter (caſtrum) eſt (gratia) nëſt (nidus) reſtjan (quieſcere) miſt (nebula) viſt (victus) viſtljan (ſibilare) [hriſtljan (ſtrepere) engl. ruſtle] miſtel (viſcus) þiſtel (carduus) griſtel (cartilago) oſt (ſquama) fôſtor (nutritio) muſt (muſtum) ſvëoſtor (ſoror) þëóſter (obſcurus) etc. [ſt aus ſ-þ in noſc-þyrl (nares) ſpäter noſtirl, noſterl, engl. noſtril.] — aſce (cinis) räſcetan (ſtrepere) dväſcjan (extinguere) äſc (fraxinus) flæſc (caro) hneſc (tener) diſc. fiſc. viſcjan (optare) âſcjan (poſcere) cûſc (caſtus) huſc (contumelia) merſc (palus); zuweilen ſetzen ſich dieſe ſc. in x (cs) um, z. b. hnexjan (mollire) âxjan, axe, frox (rana), flaxe, fixas, tux (dens maxill.) für hneſcjan, âſcjan, aſce, 256 froſc, flaſce, fiſcas, tuſc. — Uneigentliche verbindungen (wie oben ls. ms. ns. vs) ſind ts, ds, dhs, z. b. blîdſjan, mildſjan, blêdſjan, wofür man auch blîtſjan, miltſjan, blêtſjan findet, zuweilen die aſſimilation ſſ (wovon vorhin), vielleicht mit verkürzung des vorausſtehenden langen vocals. Hier noch weitere belege: gîtſjan (concupiſcere) metſjan (cibare) brŷtſan (fragmenta) unrôtſjan (contriſtari); die vergleichung des alth. lehrt den ausfall eines vocals zwiſchen dem t der wurzel und ſ der weiterbildung, mildſjan, metſjan würden alth. miltiſôn, maȥiſôn (oder meȥiſôn) lauten. Ebenſo lehren *ſn* in byſen (mandatum) räſn (laquear) die ſyncope im goth. *zn* (oben ſ. 67.) —

(C. G. J. H. X.) *gutturales.*

(C) es wird c, nicht k geſchrieben (dieſes erſt ſpäter oder einzeln in fremden wörtern, z. b. kâſcre, caeſar) aber k geſprochen. Vor a, o, u, â, ô, û und den conſonanten l, n, r, v, hat das kein bedenken; vor ä, e, ë, i, y, ëa, cá, ëo, ëó, ê, î, ŷ könnte man zweifeln, da

1) das romaniſche c vor e, i, y ſpäter den ziſchlaut empfieng (vgl. oben ſ. 68. 180.) und zwar im franz. wie z (nämlich alth. ȥ) im ital. wie tſch geſprochen wurde.
2) die angelſ. wörter mit cë, ci, cy etc. gewöhnlich im engl. die ſchreibung ch und ausſprache tſch. bekommen, vgl. cëaf, cîld, cîdan, cicen, ceác, cyrice etc. mit chaff, child, chide, chicken, chèek, church.
3) das frieſ. in gleichem falle tz, ſz, ſth, zeigt, z. b. tziáka (engl. chèek) tzurke, ſzurke, ſthërke (engl. church etc.)
4) das ſchwed. kë, ki, ky, kä, kö, wie tje, tji, tjy, tjä, tjö, nach andern ſelbſt wie tſchë, tſchi, tſchy, tſchä, tſchö lautet, z. b. känna (noſcere) ſpr. tjänna oder tſchänna.
5) die nordiſche (wenigſtens heutig-isländiſche) und däniſche mundart dem ë, e, i, y, ö, ſobald k vorausſteht, ein j, jene

in der ausfprache, diefe fogar in der fchreibung vorfchiebt, z. b. kenna wird isländ. kjenna gefprochen, dän. kjeude gefchrieben, wie denn auch isländ. drucke deswegen kénna (Rafk: kènna) fetzen.

Welche diefer entftellungen des reinen k-lauts wäre nun auf den analogen angelf. fall anwendbar? mit ficherheit wohl 257 keine. Als die Sachfen ftatt der früheren rune cên das lat. c zu fchreiben begannen, galt jene abänderung der ausfprache noch nicht, fonft würden fie nicht c, das in cirm (fragor) gezifcht hätte, in can (novi) für den unbezweifelten k. laut angenommen haben. In fo früher zeit und noch lange nachher ift an keinen einfluß der franzöf. ausfprache auf die angelf. zu denken. Die nord. fprachen, und in ihrem heutigen ftande geftatten keine unmittelbare beziehung auf das angelf.; bedeutender fcheint der grund, welchen die frief. und engl. ausfprache an hand gibt. Doch können dies fpäter eingetretene abweichungen feyn, zumahl man fie eben durch eine veränderte fchreibung auszudrücken für nöthig achtete, denn hätte fchon das angelf. c in gewiffen fällen dem engl. ch gleichgelautet, fo würde fich wohl die ältere fchreibung behauptet haben. Es ift nicht einmahl ausgemacht, daß das heutige engl. ch von jeher die ausfprache tfch. befaß; vermuthlich lautete es vorher milder, etwa wie fch (unten f. 262. 266.) Hat fich nicht auch ausfprache und fchreibung des alth. fc. fl etc. allmählig in fch. fchl. verwandelt (oben f. 173. 174.) wer wollte mit dem neuh. gebrauch den alth. früheren beweifen? Das mit den beften angelf. quellen gleichzeitige denkmahl der altfächf. (weftphälifchen) fprache bedient fich feltner des c als des k, aber einigemahl auch vor ë und i; wollte man hier behaupten, daß in dergleichen fällen c und k beide von dem reinen gutturallaut abgewichen feyen, fo würde aus der alliteration die befte widerlegung folgen, indem allenthalben z. b. gicoran, kuning, kêfer; cuman, cnuofle, kêfures; kind, krift; kind, kunnëas etc. zufammengefügt werden. Nun alliterieren aber auch in den angelf. gedichten z. b.: cymë (adventus): cräfta: cûfene; cyning: Caïnes; cyft: cvëalm; cynna: cvice; Caïnes: cynne: cvëalm; cnëó: cenned; ceápas: cnôfle; cëar: côlran (frigidiores); cen-þëc: cräfte: cnihtnm; cëalde: camp*) etc. Diefer grund entfcheidet mir wider die engl. ausfprache des angelf. c vor ë, i etc., kein dichter hätte ceáp zu cnôfl gebunden, wenn jenem der laut des engl. cheap (oder ein anderer zifchlaut, ds oder das franz. z), diefem der reine k laut eigen gewefen wäre. Freilich würde der alliteration die nord. oder dän. ausfprache kjë, kji etc. nicht gefchadet haben und diefe ift es auch, welche 258 Rafk p. 8. für unferen fall behauptet**). Theils aber fcheint fie

*) Par. 15. 24. 37. 39. Bëov. 10. 23. 93. 96.

**) Sein grund, dafs die ausfprache kj aus dem angelf. cëalf, cielf folge, paft nicht, da fich ëa aus dem a ohne rückficht auf vorftehendes c entwickelt,

mir für die altnord. quellen ſelbſt noch nicht genug erwieſen, theils fragt ſich, warum die nord. analogie mehr als die goth. und alth. gelten ſolle. Vorläufig lege ich alſo dem angelſ. c überall und vor jedem vocal die ausſprache bei, welche das altb., vermuthlich auch das goth. k gehabt hat; dieſer reine k laut trübte und wandelte ſich ſpäter iu der regel (doch mit vielen, ohne jenen urſprünglichen zuſtand auch nicht wohl begreiflichen ausnahmen) in das engl. ch. Hätte ſich früher das c in zwei ganz verſchiedene laute zerlegt, ſo dürfte man wenigſtens einzelne ſpuren eines beſtrebens, dieſe verſchiedenheit zu bezeichnen, in den hſſ. erwarten; namentlich hätte für den ziſchlaut das nicht völlig unbekannte z zu gebot geſtanden. Ich ſehe aber ſelbſt in fremden wörtern durchgängig c geſchrieben, vgl. cëlendre (coriandrum) cëllas (cellae) cërfille (cerefolium) cëderbeám (cedrus) circol (circulus) citere (cithara); für creuz dient das eigene wort rôd, dagegen wird crûcë in der bedeutung von hydria gefunden. — Übrigens ſind die an- in- und auslaute dieſer tenuis c ſo häufig, daß es keiner belege bedarf. Vom übergang des c in h unten bei der verbindung *ht*.

(G.) hier iſt der fall, wo es der goth. med. entſpricht, von dem zu ſcheiden, wo es ſich aus dem j oder v entwickelt. [ſ. nachtr.]

I) *eigentliche media*; hier will Raſk wiederum die analogie des nord. anwenden und g vor e, i, y, weicher als vor a, o, u, nämlich wie gj geſprochen wißen*). Dies wird nicht einmahl durch die engl. ausſprache unterſtützt, welche das g in give, begin, geld, get dem in garden, god, good, gulf gleichhält. Der gewöhnliche laut der deutſchen med. muß noch vielmehr im angelſ. gelten, wo g oft vor die diphth. ëa, eá, ëo, ëó zu ſtehen kommt; ich glaube nicht, daß man noch ein j dazumiſchen und z. b. gëalga, gëorn wie gjëalga, gjëorn ausſprechen ſoll. Auch in- und auslautend, namentlich in den verbindungen lg, ng, rg hat g die gemeine ausſprache, z. b. lang, langjan. Zweifelhaft ſind einige fremde wörter, namentlich ſpongëa (ſpongia) das als eingeführte ausländiſche waare die roman. ausſprache ſpondſia, gleich dem engl. ſpuuge und altſ. ſpunſja (oben ſ. 211. 244.) gehabt haben mag.

259

Das inlautende g wird bei vorausgehendem kurzen vocal und nachfolgender endung -en**) in einigen wörtern ausgeſtoßen,

alſo ebenſo gut in ëald etc. Daſs das gr. und lat. κέντρον, centrum nicht kentron, kentrum, ſondern kjentrum zu ſprechen ſey, bezweifle ich, finde auch bei gr. und lat. grammatikern nichts davon.

*) In der alliteration fügen ſich alle g, ſelbſt die aus j entſpringenden zu einander, ohne rückſicht auf den ihnen folgenden vocal.

**) Bei nachfolgender endung -el, er, finde ich kein beiſpiel, es heiſst nicht fär, tål, ſël etc, ſondern nur fäger, tägl, ſëgl etc.; engl. fair, tail, ſail wie rain,

z. b. rën (pluvia) þën (miniſter) vän (currus) gefrinan (fando audire) kaum in den älteren denkmählern, welche die volle form rëgen, þëgen, vägen, gefrignan ſetzen; doch ſteht auch im Bëov. gefrinan und ſonſt überall þinën (ancilla) ſt. des weit ſeltneren þignën (abgeleitet von þëgn, wie mennën von man). Mägdh (virgo) wird in den jüngeren quellen gewöhnlich zu mädh und mädhën (engl. maiden). [ſ. nachtr.] Hingegen ſchon in allen älteſten ſchwächt ſich das auslautende g in h, ſobald ein langer vocal unmittelbar voransſteht (belege hernach beim h), wird jedoch inlautend alsbald wieder zu g, vgl. beágas, hnigon etc. Zuweilen ſetzt ſich *gn* in *ng* um, wie obiges geſrignan, gefrägn, gefrugnen in fringan (?) frang (oder ſräng) geſrungen.

II) *uneigentlich* ſtehet g

1) ſtatt des j und zwar α) anlautend vor ë, i, ëa, ëo, ëó als: gë (vos) [ge-ge (conjunction) = joh] gët (adhuc) gëſe (immo) git (vos duo) giſt (fermentum) giſ (ſi) gicel (ſtiria) gëa (ita) gëar (annus) gëó (olim) gëógadh (juventus) gëoc (jugum) gëólëca (vitellus ovi) gëóla (nord. júli) gëomor (moeſtus) gëonung (oſcitatio) gëong (juvenis) gëond (per, ultra) gëonre (illuc). Dieſes g ſteht nie unmittelbar vor a, o, u und deren doppelung (das obige eigentliche g allerdings, vgl. onginnan, ongan, ongunnon, gàd, gôd etc.) ſondern ein ë wird zwiſchengeſchoben, daher die altb. wörter jâr, jung: gëar, gëong lauten; vielleicht ſollte gëâr, gëóng geſchrieben werden? Übrigens vgl. man ſ. 187. 188. das aus 260 dem alth. j ebenfalls vor ë und i entwickelte g. — β) inlautend kann g das j vertreten, wenn die liq. r. voranſteht (z. b. hergan, nergan, vergan ſt. herjan, nerjan, verjan)*) oder ſonſt wenn noch ein i dazwiſchen geſchoben wird. Das geſchieht namentlich gern in dem praeſ. ſchwacher conj. z. b. ëardige (habito) þëóvige (ſervio) ſtatt ëardje oder ëardie. Und da ëardige für ëardije ſteht, ſo entſpringt hier genau beſehn das j unorganiſch, indem ſeine baſis i daneben bleibt, vergleichbar dem ſ. 188. beigebrachten alth. eigir (eijir) ſt. egir (ejir) und nicht unanalog dem unorganiſchen alth. iuw, ouw, angelſ. ëóv, ſtatt iw, aw, iv. Dieſe verwandtſchaft zwiſchen j und v wird ſich hernach noch weiter bewähren. Organiſch wären (wie gavi, nivis, ajis) nur die formen nerge (ſervo) ëardje, wogegen nerige, ëardige (wie gauwi, niuwis, eigis) überladen ſcheinen. Seltner

fain, vain, main. [Weitere beiſpiele für -en -n ſind gen (iterum) f. gegn, genunga f. gegnunga, þenung f. þegnung. — Ausfall des g zwiſchen vocalen: Vulſsie f. sige, in den namen häufig. — Auflöſung in i: i- für ge-, beira f. begra Kemble 4, 116.]

*) Herjan (vaſtare) unterſchieden von hêrjan, hêrgjan (beſser wohl hærgjan? laudare) mittelh. jenes hern, dieſes hêren; — verjan (defendere) unterſchieden von vêrjan, vêrgjan (laſſeſcere) alth. jenes werjan, dieſes wuoragên.

geht aus dem praef. die form -ig auch in den inf. über ëardigan, þëóvigan, oder gar: ëardigëan, þëóvigëan (ſt. des beßeren ëardjan); in letzterm fall wird das ableitungs i dreimahl ausgedrückt. Man muß übrigens dieſes g = j und -ig = ij von der wahren med. g in hëorgan, bëlgan und namentlich in den von adj. auf -îg geleiteten verbis unterſcheiden, z. b. ſyngjan (peccare) vêrgjan (laſſeſcere) ſârgjan (dolere) byſgjan (occupare) von den adj. ſynnîg (culpabilis, altſ. ſundìg) vêrîg (laſſus, altſ. wuorig) ſârîg (doloroſus, alth. ſêrag und im verh. ſêragên) etc. um ſo mehr als hier zuweilen die endung -îg hervortaucht, z. b. vêrîgëan (= vêrgjan) ſteht, welches mit jenem ëardigëan zufällige ähnlichkeit erhält; wollte man den unterſchied zwiſchen îg und ig hier nicht mehr anwenden; ſo ſondert ſich doch die conjugationsendung in beiden wörtern ganz abweichend: vêrîg-je, vêrîg-e (laſſeſco) ëard-ige (habito) — γ) in- und auslautend entſpringt g aus dem vocal i in folgenden wör-
261 tern: äg (ovum) gen. äges*) hig (praep.) drig (aridus) gen. driges. ſrig (liber) hig (illa, illi) glig (ludus, jocus) ig (inſula) ig-däges (eodem die) ſig (ſit) tvig, Par. 49, 10. in der bemerkenswerthen ſtelle: mid unc tvig (ſt. tvâm oder tvêgen) vig-bed (altare). Wie das letzte wort kommen auch die übrigen meiſtens in zuſ.ſetzungen, als: big-ſpëll, big-cvid, ig-land, frig-man etc. vor, im eigentlichen auslaut hingegen entw. ein langes î (bî, frî, hî, ſî) oder der diphth. ëó (frëó, hëó, ſëó, glëó) und ſelbſt in der zuſ.ſetzung ëó-land, vëófod ſt. igland, vigbed. Hiernach ſcheinen mir beide formen aus einem urſprünglichen kurzen i zu fließen (vgl. oben ſ. 93.) das ſich mit der zeit entw. in î verlängerte (und aus î = ii wurde dann ig = ij) oder in *iu* = iv wandelte, in aber bekanntlich im angelſ. in *ëó*. Wir treffen alſo wieder auf die parallele zwiſchen ig (ij) und iv, ſî, ſig rechtfertigt ſich durch das goth. ſijái, hig durch das goth. ija. Neben gligfinde ich in der compoſition gliv-, glëó-, glî- und ſt. nëóv (novus) ebenfalls niv- und nig- (z. b. nigcuma, advena).

2) daß g = j ſich mit dem v berühre, wurde ſo eben gewieſen; es ſind noch einige fälle, wo g das v vertritt, ohne daß j ins ſpiel kommt, d. h. fälle, in welchen g auf ein urſprüngliches u bezogen werden muß. So entſpricht græg (canus) gen. græges dem alth. grâo, grâwes; analog ſchiene clæg (lutum), da auch im engl. beide zu gray und clay werden. hväg (ſerum lactis) cäg (clavis) engl. key, whey, mögen kurzes ā haben; inſofern neben ſchlüßel auch ſchon

*) Nicht æg, æges, denn das [zu vermuthende] goth. ái (ovum) gab angelſ. â, aa, ai, aj, ag, woraus (wie aus dag, däg) äg wurde. Zugleich folgt aus dieſem worte, daſs das angelſ. â aus früherem ai entſpringt.

die bedeutung von verfchluß, feptum, gilt, fteht das franz. cage und lat. cavea (käfig) zu vergleichen*). cigan (vocare) ift das feltne alth. gekëwen (T. 141.)**). [hîvan (domeftici), fpäter hîgan, higen.] Ob fich das g in nigon (novem) aus dem *u* in *iu* (goth. niun) deuten läßt? es ftünde für neón, nëvon, nivon, wie vorhin nig- gleichgeltend mit niv-. Auch noch in andern wörtern wechfeln g und v, wie in hveógol und hvëovol (rota); vgl. eávjan 263 mit dem goth. augjan und den übertritt der angelf. formen: forg, morgen, fylgjan, hergjan, mëarh in die engl. forrow, morrow, fellow, harrow, marrow. Steht doch felbft das alth. crâju hârir (gl. jun. 198.) dem angelf. græg analog für grâwu, man müfte denn -ju für die flexion (crâ-ju ft. crâw-ju) nehmen. —

(CH) diefe afp. geht ab, wie im goth. und lîchoma, flæfchoma (beide: corpus) wird man nach f. 198. 219. zu beurtheilen wißen.

Hier eine allgemeinere bemerkung: es ift auffallend, daß der dem hochd. organ fo geläufige zifch- und afpirierte kehllaut im niederd. und faft auch in den nord. mundarten beinahe gebrechen. Sollte fich die lücke in dem lautvermögen, zu welchem jeder glücklich gebildete dialect berechtigt und geneigt fcheint, vielleicht dadurch hergeftellt haben, daß die fächf. und nord. kehllaute c und g unter gewiffen umftänden (nämlich bei folgendem e, ë, i) in den zifchlaut fchwanken, während fie (bei folgendem a, o, u) ungetrübt bleiben? Von diefer fpaltung des k und g in den reinen und getrübten laut weiß nämlich die hochd. mundart durchaus nichts; die fonftige berührung des hauch- und zifchlauts ließe fich aber dabei anfchlagen (vgl. f. 164. 194.) und die veränderung des lat. c und g in den zifch- oder wenigftens zungenlaut romanifcher fprachen nicht überfehn. In der englifchen, friefifchen und fchwedifchen hat fich die erfcheinung am ftärkften entwickelt***).

Ohne zweifel aber erft fpäter und fehr allmählig; im älteften angelf. galt nach dem vorhin bei c und g gezeigten überall noch die reine ausfprache der ten. und med., um wie viel mehr im gothifchen; das übrige niederd. und niederländ. hat fie fich bis auf heute erhalten. Das angelf. hingegen mag fchon im 10ten oder ficher 11ten jahrh. gleich nach der normänn. eroberung den zifchlaut und vielleicht anfänglich ftatt feiner die kehl-

---

*) Die ähnlichkeit des ital. chiave ift zufällig, da im angelf. die liq. aus clavis nicht fallen würde.

**) Welches f. 146. unter γ. anzuführen war.

***) Während alfo diefe mundarten das goth. k und g affibilieren, affibiliert die hochd. das goth. t und afpiriert das goth. p und k und fchwächt die afpiration th, deren ausfprache in den übrigen fprachen fich zu dem fibilus neigt.

aſpiration begonnen haben. Lyes wörterbuch liefert die beiſpiele chêce oder auch chiéke (mala) chîdan (increpare) chinnē 263 (mentum) chorl (ruſticus) ſt. ceác, cîdan, cinne, cēorl; ohne nähere angabe der quellen und hſſ. aus welchen ſie entnommen ſind; auf genaue zeitbeſtimmung käme es hier vor allem an, ſchwerlich reichen dieſe formen über das 10te jahrh. zurück, ſie ſind vorläufer der im 12ten entſchiedenen engl. cheek, chide, chide, chin, churl. Als die ausſprache ch in th, tſh übergieng, wurde die alte ſchreibung beibehalten. So hätte ſich alſo eine der alth. aſp. ch. vergleichbare angelſ. aſp. in der letzten zeit dieſer mundart hervorgethan, vermuthlich auch jenes chinnē dem alth. chinni nicht ungleich gelautet, ſo ganz verſchieden immer in beiden ſprachen der grund ſolcher aſpiration geweſen wäre. Das alth. ch tritt allgemein an die ſtelle des k (wie f und z an die des p und t); hier im angelſ. hängt die einführung des ch von dem auf c folgenden ē oder i ab, woneben p und t ungeſchmälert fortbeſtehn, ſo daß ch dem f unparallel und z nicht vorhanden iſt. In der ausſprache näherte ſich aber die ſchreibung ch bald dieſem z und ſtellt gewiſſermaßen beide alth. laute dar.

Ganz verſchieden von dieſem *ch* iſt das ſchon in den älteſten quellen vorhaudne hh (wovon unten bei den geminationen).

(J) wird in den hſſ. durch das vocaliſche i ausgedrückt und geht häufig in g über, welches letztere im ſchriftzug oben offen und dem goth. j ähnlicher iſt, als dem goth. g.

1) anlauteud findet es ſich nur zuweilen neben der gewöhnlicheren ſchreibung g, vgl. jâ (immo) jēó (unquam) jēt (adhuc) joc (jugum) jugudh (juventus) jung (juvenis) ſtatt gēa, gēt, gēógudh, gēóng.

2) häufiger nehme ich das inlautende j an, z. b. in herjan, nerjan, belgjan, ſyngjan etc. theils nach analogie des goth. theils jenes übertritts in die noch härtere med. g. wegen. Doch mag mitunter der urſprüngliche vocal i vocaliſch, alſo herian dreiſilbig geſprochen worden ſeyn, zumahl wenn c oder g vorausgiengen, weil ſich dann gewöhnlich die ſonſtige abſchwächung des i in ē einfindet, als: þencēan, belgēan. Daß dies in den übrigen fällen nicht ſo leicht geſchieht, iſt eben ein grund für das conſonantiſche j. —

(H) ſowohl organiſch als unorganiſch, nämlich das aus-264 lautende zwar keiner vermengung mit der auslautenden ten. ausgeſetzt (ſondern ic, eác, lîc, bôc unterſchieden von ſâh (varius) heáh, ſēah etc.) wohl aber die auslautende med. erſetzend, ſobald â, eá und ô vorangeht. Beiſpiele: hnâh. ſâh. ſtâh praet. von hnîgan, ſîgan, ſtîgan; beáh (corona) deáh (tinctura) leáh. fleáh. dreáh. vreáh, praet. von lēógan, flēógan; þvôh, ſlôh, hlôh praet. von þvēan, (wiewohl auch ſchon dieſes f. þvēahan geſetzt iſt) ſlēan, hlēahan; genôh (ſufficiens) [vôh (curvus, tortus) gen.

vôges]. Ob es noch vor andern langen und kurzen vocalen geschieht, z. b. tvîh (ramus) f. tvîg steht, weiß ich nicht; ich finde þrah (cursus) neben þrag. Einigen aufschluß über dieses h statt g gibt das um sich greifen des auslauts g statt j oder v, doch keinen zureichenden, da so viele organische g, zumahl nach kurzem vocal bleiben, z. b. däg, mäg etc. Richtiger scheint es, dieses h nicht als eine steigerung, sondern als eine minderung des kehllauts zu betrachten und der nord. apocope desselben in demselben fall gleichzusetzen (hnê, stê, sê, slô, drô für hneig, steig, seig, slôg, drôg). Übrigens ereignet sich die verwandlung des g in h verschiedentlich auch bei vorausstehendem l und r, als: fëalh (occa) bëorh (mons) burh (arx) mëarh (medulla) hëarh (delubrum) etc.; inlautend aber fëalge, bëorge. In hinsicht des organischen h ist zu merken

1) es fällt in- und auslautend[1]) zuweilen aus, vgl. þîsel (temo) fëo (pecunia) blëo (color) st. þîhsel, fëoh, blëoh. ferner: slëan, þvëan, ëa (aqua) f. slëaban, þvëahan, ëah. andëttan (fateri) mag mit vocalkürzung aus and-hætjan [goth. andhaitan] abstammen. [häufig vô f. vôh, vgl. freá f. freáha; tvëó f. tvëoha? f. 645. þrëá (minae) f. 647. beorhtelm f. beorhthelm etc.]
2) vor t wandeln sich ten. u. med. in h, vgl. vehte, mëahte, rôhte, sôhte st. vecide, magide, rêcide, sêcide. [ebenso von cveccan cvehte; reccan reahte; þencean þohte; vyrcean vrohte, vorhte; bicgan bohte.]
3) zwischen h und v kein solcher wechsel, wie im altf. (f. 221.) sondern die endung v bleibt in cnëóv, cnëóves, frätuv, frätves (tapes). [Doch fällt auch v zuweilen aus, f. 250.] — *gemination* inlautender gutturales.

(CC) die verdoppelung der org. tenuis, beispiele: sacc, sacces. hracca (occiput) hnecca (cervix) reccan (exponere) streccan (extendere) dreccan (vexare) feccan (adducere) veccan (excitare) vreccan (expellere) vrecca (exsul, miser) þicce (frequenter) vicce (venefica) viccjan (fascinare) cviccjan (vivificare) tviccjan (vellere) ticcën (hoedus) sticca (baculus) [Hviccas (n. gentis)] docce (lapathum) pluccjan (vellere) scucca (daemon) läccan (prehendere) väcce (vigilia) hväcce (arca) väccer (alacris). — (GG = CG) die gemination der med. wird in den ältesten hss. mit 265 *cg*, zuweilen und später mit gg ausgedrückt; belege: ecg (acies) mecg (vir)[*]) secg (nuntins) secg (carex)[**]) vecg (cuneus) slecg

---

[1]) Anlautend: ædeu für hæden; fo l, n, r für hl, hn, hr.

[*]) Man unterscheide mecg, mecgas (vir); mäg, magas (filius) [früher mago, magas] mæg, mægas (affinis).

[**]) Dieses und das vorhergehende wort scheinen in schreibung und aussprache eins, sind aber so verschiedner bedeutung, dass man verschiedene wurzeln annehmen muss. Beide haben im gen. secges.



(malleus) hecge (ſeptum) lecgan (ponere) ſecgan (dicere) vecgan (agitare) licgan (jacere) vicga (blatta) eár-vicga (blatta forficularis) fricgëan (interrogare) [þicgan (ſumere)] bycgan (emere) brycg (pons) hycgan (moliri) hrycg (dorſum) mycg (culex) etc. — Beide geminationen *cc* und *cg* dürfen nicht verwechſelt werden, wiewohl es in ungenauen hſſ. geſchieht; cg (gg) entſpringt überall aus einem gewöhnlich wegfallenden ableitungs-i, das heißt ſecg ſtehet für ſegi, lecgan f. legjan, hrycg f. hrygi, weshalb das a und u der wurzel auch jederzeit in e und y umgelautet iſt. cc muß meiſt ebenſo erklärt werden, doch nicht immer, wie die wörter ſacc und ſencca beweiſen. Nach und nach nimmt der gebrauch beider geminationen zu, z. b. findet ſich viggend oder vicgend (militantes) f. das ältere und beßere vigend; tadel verdient die gem. wenn kein vocal vorausgeht, z. b. hrincg ſt. hring (doch vgl. unten das frieſ. ns ſtatt ng).

Übrigens entſpricht materiell *cc* dem ſtrengalth. cch und otfried. kk; *cg* aber dem ſtrengalth. kk und otfr. gg. Formell gleicht die bildung cg jenem cch in ſofern, als ſtatt der wahren gemination eine verbindung der ten. mit der med. oder aſp. vorgegangen iſt; man halte auch beide zu dem ſ. 148. 168. angegebenen td, ph, ſtatt dd und bh. Da unter zwei geminierten lauten der vorſtehende ſtärker iſt und der zweite nur nachhallt, ſo muſte dies verhältniſs, ſobald eine media geminiert, leicht dahin führen, die erſte derſelben durch die ſtärkere ten. zu bezeichnen, bei pp. cc. tt. gieng etwas ähnliches nicht an. Zugleich lehrt es uns, daß in dem angelſ. cc. und cg. reine kehllaute ausgeſprochen wurden und ſo wenig als bei dem einfachen c und g an aſpiration oder ziſchlaut gedacht werden darf. Die hiſtoriſche verfolgung dieſer laute bis zur heutig-engliſchen ausſprache beſtätigt das vollkommen, nämlich im altengl. wird das angelſ. *cc* entw. zu *kk*, ck (inſofern es auslautet, als neck, ſack, rack, thick, quick, chick) oder zu *cch* (wenn ein ë, i folgte, weil ſich vor dieſen dünnen conſ. jedes c in ch wandelt, z. b. fecche, wrecche, cacche, wacche, kycchen) — das *cg* hingegen überall zu gg. vgl. legge, ligge, hegge, egge, rygge, brygge. Vermuthlich haben hier noch che und ge, gleich den anlauten, anfänglich gutturale ausſprache und lauteten der ſchreibung gemäß: fec-che, bryg-ge. Allmählig aber nimmt che und ge eine beimiſchung des linguallauts an und das vorſchlagende c verkehrt ſich dann in t, folglich das g in d; ſo entſpringt aus cch das engl. tch (ſprich tſch, z. b. fetch, wretch, catch, watch, kitchen,) aus gg das engl. dg (ſprich dſch: edge, hedge, bridge). Die ganze entwickelung gehört erſt folgenden perioden an, muſte aber vorlaufen, um die angelſ. ausſprache der geminierten kehllaute zu beſtimmen und ſelbſt die oben vorgetragene der einfachen zu beſtätigen. Sie gereicht auch zum erweis, daß der veränderten ausſprache nach und nach, doch langſam, verän-

derte fchreibung zu folgen pflegt*). — (HH) findet nur in wenigen, hauptfächlich folgenden wörtern ftatt: tiohhjan oder tëohhjan (ftatuere, reputare) hlihhan (ridere) cëahhetan (cachinnari) genëahhe (fufficienter). Neben letzterm wird aber auch genëahe und ftatt hlihhan gewöhnlicher hlëhan, hlëahan, hlëan gefchrieben. Vergleicht man ferner das goth. hlahan und ganah (fufficit), fo ergibt fich, daß diefes hh keine afpiration des c, folglich kein ch, fondern eine unnöthige gemination des h fey, die mit dem alth. hh (verfchieden von ch oben f. 185. 194.) infofern diefes zuweilen auch das inlautende h. vertritt (oben f. 189.) gleichen anlaß hat. Das häufige tëohhjan ift nichts anders als das mittelh. zëchen, welches zwar auf rëchen, brëchen reimt, allein kein aus k entfpringendes ch befitzt, folglich alth. zëhhjan oder beßer zëhjan lauten würde. —

gutturalverbindungen

1) *anlautende. cl. cn. cr. cv.* für letzteres zuweilen *cu*, aber erft fpäter, beim übergang ins altengl. *qu* gefchrieben; ftatt cvu und cvy wird cu und cy gefetzt**), vgl. cumen (part. von 267 cviman) cuma (hofpes) cymë (adventus) und bald felbft im inf. cuman und im praet. com ft. cvom; ungewöhnlicher ift cuc oder cvuc, f. cvic (vivus) überhaupt vor dem ftatt i gefchriebenen y bleibt cv beftehn, z. b. cvydan, cvyrn, cvylm ftatt cvidan, cvirn, cvilm. *gl. gn gr.* zu *gn.* folgende belege: gnagan (rodere) gnät (culex) gnëdhen (frugalis) gnidan (fricare, verfchieden von cnëdan, depfere) gnornë (moeftus). Von *hl. hn. hr. hv.* führe ich aus Lye die wichtigften beifpiele an: hladan (haurire) hlæder (fcala) hläft (onus) hlâv (agger) hlâf (panis) hland (lotium) [hlanc (lotium)] hleápan (falire) hlëahtor (rifus) hlëor (gena) hlëóv (umbraculum) hlëótan (fortiri) hlëódhor (oraculum) hlid (tegmen) hlifjan (eminere) [hlimman (fonare)] hlinjan (recumbere) hlifa (fama) hlot (fors) hlôdh (praeda) hlovan (mugire) hlûd (fonorus) hlûtor (limpidus) hlyftan (audire) — hnäp (calix) hnäppjan (dormire) hnägan (hinnire) [hnægan (fubigere)] hneáv (tenax) hnecca (cervix) hnefc (mollis) hnigan (inclinare) hnîtan (cornu petere) hnit (lens, -dis) hnol (vertex) hnut (nux) hnygele (tomentum) — hraca (guttur) hracca (occiput) hräd (velox) hräfn (corvus) hrägl oder hregël (amiculum) hræv (cadaver) hrâgra (ardea) hradhe (ultro) hreác (ftrues) hrëod (arundo) hreddan (eripere) hrëman (clamare) hrëóh (turbidus) hrëôp (clamavit) hrëófan (cadere) bord-hrëodha (teftudo) hrëóvan (poenitere) hrêran (agitare) hrêdher (pectus) hrycg (dorfum)

*) Hier die überficht der beiden reihen 1) altf. kk. alth. cch. angelf. cc. altengl. cch. nenengl. tch. 2) altf. gg. alth. kk. angelf. cg. altengl. gg. neuengl. dg.

**) Analog die ausftofsung des v in fv (vgl. fvëoftor, fvifter, fifter und oben f. 175.) und bei vorftehender negation (f. unten fchlufsbem. 2.)

hriddel (cribrum) hrif (uterus) [hrind (cortex) Beov. 104] hrîm (pruina) hrînan (tangere) hring (circulus) hriofol (lepra) hriſel (radius textorius) hridhjan (febricitare) hrôc (cornix) hrôf (culmen) hrodher (bos) hruſa (terra) hryrë (ruina) [hryscian (vibrare)] u. a. m. — hväl (balaena) hväm, hvämmes (angulus) hväſtrjan (ſtrepere) hvät (ſtrenuus) hvät (quid) hvætë (triticum) hvëorfan (abire) hvëarfjan (vertere) hvêlan (putreſcere) hvëlp (catulus) hvëodha, hvidha (aura lenis) hver (lebes) hvîl (tempus) hviſprung und hviſtlung (ſuſurrus) hvîtë (albus) hvitel (cultellus) hvôſta (tuſſis) hvrädl (fibula) u. a. m.

2) *in-* und *auslautende.* x ſtehet a) organiſch für *hs*: ëaxl (humerus) fëax (coma) lëax (ſalmo) ſëax (culter) flëax (linum) vëaxan (creſcere) vëax (cera) ſëx (ſex) mëox, mix (ſtercus) nëxt (proximus) lox (lynx) oxa (bos) byxën (buxeus) b) unorganiſch ſowohl für *ſc*: fix (piſcis) tux (deus) ryxa (ruſcus) [frox. âxian, ahd. eiſcôn, altſ. êſgôn, engl. aſk] etc. (vgl. oben 268 ſ. 255.) als das umgekehrte *cs* und ſelbſt *gs*, z. b. ëax (ſecuris) rîxjan (regnare) axe (ciuis) lixan (fulgere) für aces, rîcſjan, aſge, ligſan. Gewöhnlich gründet ſich die form cs und gs auf eine ſyncope, vgl. egſa (timor) ſt. egëſa. Wie das x in nëorxena-vang (paradiſus) und ëolux-ſecg (papiluum? papyrio, ſchilf) zu deuten ſey, hängt von der aufklärung dieſer dunkeln wörter ab*) — *ht.* ſaht (reconciliatus, nord. ſâttr) ſahtljan (pacare) ehtjan (perſequi) lëóht. bëorht. cniht. riht. pliht. ambiht. niht. [ſliht (ahd. ſlahta). miht] fliht (volatus) viht. dihtan (conſtituere) ſtihtjan (diſponere) tihtan (incitare) tihtljan (accuſare) drihtën. geuiht (abundantia) brohte. dohtor. [ôht (metus). vrôht (diſſidium).] —

Schlußbemerkungen. 1) *aſſimilationen* ſind ſ. [246.] 250. 254. 255. erwähnt. 2) die negation në wird mit dem unmittelbar folgenden gaugbaren pronomen oder der partikel oder dem hülfsverbum, inſofern dieſe auf einen vocal anlauten, zuſammengezogen, als: nic, nis, nân, nænëg, näfre ſt. në ic, në is, në ân,

*) Man hat in jenem die nord. nornen finden wollen, gleich untreffend und ungrammatiſch iſt die deutung bei Lye aus ne-vëorc, indem das paradies ein ort der unthätigkeit geweſen ſey [doch vgl. 2, 267]. Neben der gewöhnlichen ſchreibung kommt auch nërxena-, neirxena- nërcſna- nëorcſna-vang vor, auſser der zuſ.ſetzung aber das wort nirgends. Der gen. pl. weiſt auf einen ſchwachen nom. ſg. nëorxa, dieſer nach der ſchreibung nëorcſa auf die volle form nëorcëſa, der ich in den verwandten ſprachen nichts analoges weiſs; den buchſtaben nach lautete ſie alth. nërchiſo (wie lingiſo, egiſo). Ich möchte wiſsen, wodurch Ulphilas Luc. 23, 43. oder II. Cor. 12, 4. παράδεισος übertrug, wenn er nicht paradeiſus beibehielt, wie die altſ. E. H. und alth. quellen paradîſi; bekanntlich wird das hebr. פרדס wonnegarten gedeutet und ſo ſteht auch im alth. wunnigarto, zart-karto (N. 95, 10.) wunniſamaz fëld (O. II, 6, 22.). Da fëld und garto offenbar dem vang entſprechen, mag nëorxa ſo viel als gaudium, amoenitas ausdrücken. — ëolx könnte gen. von ëolh, ëolug (alce?) ſeyn.

në äfre. Das gleiche gefchieht bei den mit den fpiranten h. und v. beginnenden hülfsverbis: habban, vëfan, villan, vitan; es heißt demnach: nabban, näs, næron, nillan, nolde, nitan, nât, niton ft. në habban, në väs, në væron etc. Diefe contraction ift dem wohllaut förderlich und erinnert an das völlig analoge lat. nolle und nemo f. ne-velle (vgl. nequeo, nefcio) und ne-homo. Vor andern wörtern geht fie aber nicht an, z. b. ne vëard, ne vurdon, ne vorhton zicht fich keineswegs zuf. in nëard, nurdon, 269 norhton. Statt nillan, nitan wird meiftens nyllan, nytan gefchriebeu, jenes fcheint mir doch richtiger.

Altfriefifche buchftaben.

Die aufftellung der altfriefifchen mundart muß gegen die zeitfolge anftoßen und nachdem alth. altf. angelf. quellen des 8ten, 9ten und 10ten jahrh. abgehandelt worden find, ja während weiter unten erft mittelh. und altengl. des 12ten, 13ten vorkommen, hier fchon eingefchaltet und auf denkmähler geftützt werden, welche dem 13ten und 14ten angehören. Leider mangeln ältere; die jüngeren aber find dazu fparfam vorhanden, uncritifch herausgegeben, und die unterfuchung der frief. buchftaben fcheint mehr als einer bedenklichkeit ausgefetzt. Doch überwiegt diefe die doppelte erwägung, theils daß die frief. gleich der nord. fprache langfamer entwickelt wurde und gehaltener blieb, als jene anderen mundarten, folglich fpätere urkunden diefer beiden dem früheren zuftande jener factifch nahe ftehen, theils daß die friefifche mundart gerade den übergang zwifchen der fächf. und nordifchen ausweift. Zur leichteren verftändnifs des ganzen muß darum das friefifche überall diefe ftelle einnehmen. Die beinahe einzigen, zugänglichen quellen von bedeutung find die brocmer willküren und das afegabuch.

Altfriefifche vocale.

Sie liegen zwifchen den alt- und angelfächfifchen und nach der analogie diefer find die gänzlich mangelnden vocalzeichen auch hier anzufetzen.

(A) wie im angelf. befchränkt, doch etwas weniger, indem zwar dem ä ein e, dem ëa meiftens das gewöhnliche a entfpricht, wogegen aber o ftatt a weiter umgreift. Das reine a fteht 1) in den flexionen -a, -ar etc. 2) vor den geminationen und verbindungen mm. nn. pp. bb. tt. dd. kk. gg. mp. mb. nt. nd. nk. ng, als: lappa. gabbja. kamp. hand. land. and. fang. fwang. branga; häufiger wird es jedoch in diefen fällen zu o, wiewohl das urfprüngliche a an dem umlaut e (kempa, henfza) zu er-

kennen ift. 3) vor ll. lp. lv. lt. ld. lk. lg. ls. x und cht (wo überall ein angelf. ëa gilt), als: all. halp. halv. halt (claudus) 270 fkalt (debes) halda. fkalk. galga. hals. fax. fax. achta etc. Hier haftet a feft und fchwankt nicht in o über. 4) vor einfacher confonanz und darauf folgendem vocal nur wenn die wurzel nicht einfilbig und dadurch des e fähig geworden, denn fonft bleibt das e, obfchon ein flexionsvocal wieder anftößt; die fchöne angelf. abwechfelung zwifchen ä und a (oben f. 224.) findet nicht mehr ftatt. Beifpiele des noch eintretenden a find: claga, maga (ftomachus) latha (invitare) makja. gadur (fimul) wapul (fcatebra) walu (baculus, woher walubora, ftabträger, pilgram) fara etc.

(E) vieldeutiger, als in irgend einer andern deutfchen mundart*), fowohl e als ë bezeichnen doppeltes.

I) e nämlich 1) deu gewöhnlichen umlaut des a, z. b. weldech (potens) fenne (palude) brenfza, fenfza, leng (diutius) betera, endë, lemithe (debilitatio) weddja, meldja, mentlar, cfnë (fervus) befma etc. 2) das angelf. ä und zwar ohne rückkehr des urfprünglichen a, wenn dem conf. ein vocal folgt, es heißt z. b. dei (dies) bek (dorfum) und im pl. degar, degum, bekum, nicht dagar, dagum, bakum. Weitere beifpiele: hef (mare) jef (dedit) ftef (baculus) et (praep.) thet. weter (aqua) wet (udus) bed (petiit) feder (pater) reth (rota) fmek (guftus) flek (ictus) bifel (juffit) pel, pelar (palus) fmel (vilis) etc. Außerdem tritt daffelbe e vor den verbindungen rl. rm. rn. rp. rv. rt. rd. rk. rg. rs ein, wo im angelf. ëa gilt, als: kerl (n. pr.) erm (brachium) erma (pauperes) bern (infans) berd (barba) merk (marca) erg (piger) gers (gramen)**). Vermuthlich war, wenigftens früher, diefes e von dem unter 1) angeführten in der ausfprache unterfchieden, wie im angelf. ä von e; fo lange fich aber ein beftimmter beweis dafür nicht führen läßt, wage ich keine äußerliche unterfcheidung beider e vorzufchlagen***).

271 II) ë bedeutet wiederum 1) das altf. ë, folglich das angelf. ë und ëo, namentlich vor den verbindungen mit l und r, als: hëlpa, dëlva, fëlva, fkëld, fëlover (argentum) mëloc (lac) ërva, hërte, ftërt (cauda) ërthe (terra); aber auch fonft und zum theil da, wo die übrigen fprachen das alte i erhalten: fënd (funt) jëva (donum) bëdum (precibus). 2) das altf.

---

*) In den qnellen hat, wenn man die langen ê dazu nimmt, das unbezeichnete e zehnerlei lante auszudrücken, was bei den dunkeln wörtern die beftimmung erfchwert, z. b. welches e fteht dem ausdruck fket (pecus) pl. fketar zu? von fkat, fkattes (pecunia) angelf. fceät [verfchieden ift fceát, finus, frief. fkât] weicht es ab, fo fehr auch die analogie von vieh (pecus, pecunia) dazu riethe.

**) Ausnahmsweife fteht was (fuit) und nicht wes; vielleicht auch glas f. gles?

***) Umfoweniger, als die ausfprache felbft ö, ja i mit e vermengt haben mag, denn wie könnte fonft hiri (exercitus) hinfzja (concedere) etc. für heri, henfzja gefchrieben ftehn!



oder alth. kurze o, folglich das goth. bald aú, bald u, z. b. ëme (avunculus) gërdel (cingulum) hërne (angulus) thërp (villa); hauptfälle sind die pl. praet. und part. praet. ëpen (apertus) bëren (natus) swëren (juratus) këren (electus) urlëren (perditus) bëdon (obtulerunt, versch. von bêdon petiverunt) bëden (jussus) bilëken (clausus) bi-nëten (benutzt) skëten (percussus) etc. Diese erscheinung erläutert die nahe berührung der goth. aí, aú, u, der angelſ. ë, ëo, o so wie die sonstigen übergänge zwischen ë und o (s. 82. 83. 227.)*). — 3) endlich vertritt ë das angelſ. y und ist umlaut des o; vgl. rëg (dorsum) këru (lex) spëra (investigare) nëttë (utilis) mënotêre (monetarius) brëgge (pons) stëmplinga (truncatio); hierfür wird aber auch i geschrieben: brigge (pons) kining (rex) etc. worüber man die bemerkung zum angelſ. y sehe.

(I) dem kurzen i der übrigen sprachen gleich und oft in ë schwankend; fehlerhaft zuweilen statt des umlauts e geschrieben. Zuweilen noch das alte i statt des spätern ë; vgl. ita (edere) ivin (planus) irtha (terra) wike (hebdomas). — Daß i auch das angelſ. y vertritt, wurde eben angemerkt.

(O) von doppelter art I) den reinen a-laut in den dort unter 2) angegebenen fällen vertretend, z. b. hond. brond. lond. stonda. gonga. long. thonk. sponne. monna (virorum) ponne (pfanne) bonnar (interdicta) etc. zuweilen auch in dem 4ten fall des a, z. b. lom (claudus) noma (nomen) homer (malleus) homelja (debilitare) fona (vexillum) bona (occisor) hona (gallus) fovne (femina, angelſ. fämne) nose (nasus) onkel (talus). II) das gewöhnliche o in: god (Deus) boda (nuntius) top (cirrus) bold 272 (domus) gold. folk. forma (primus) morth. etc. Man beachte boda neben jenem bëdon und bëden, in dem subst. hat sich die ältere form gesichert und offenbar lauteten jene früher bodon, boden; neben walubëra kommt walu-bora vor.

(U) in der regel das organische kurze u, zumeist vor liquiden geminationen und verbindungen, als: sunna. bewllen (maculatus) pund. grund. efunden. bunden. tunge. burnen (ustus); einigemahl vertritt u sogar a in diesen verbindungen, vgl. gunga, und-, statt ganga, and-.

(AA) bedeutet zweierlei; gewöhnlich

1) das goth. áu, angelſ. eá und dient der betonung des letztern zum erweis; begegnet also dem alth., altſ. und angelſ. â durchaus nicht. Belege: dâd (mors) âge (oculus) hâgera (altior) bâm (arbor) strâm (flumen) tâm (soboles, angelſ. teám) lân (merces) hâna (laesus, miser) frâna (praeco, judex) kâp

*) Bëra (ferre) conjugiert im frief. so: bëra, ber, bêron, hëren, welches ohne vocalzeichen noch mehr anfällt; zugleich ein triftiger grund für die nothwendigkeit dieser, da nicht zu glauben ist, dass solche formen ohne verschiedene aussprache bestanden haben sollten.

(emtio) hlâpa (currere) hâp (acervus) âre (auris) kâs (elegit) lâs (solutus) âfter (in oriente) blât (nudus, pauper) nât (socius) grât (magnus) flât (fluxit) râva (rapere) dâvja (surdescere) hâved (caput).

2) seltner entspricht es dem angels. â und goth. ái, wofür sonst meistens ê gilt. Belege: mà (magis) hàgon (habeant) lâra (doctrina) màra (major) frâsa (periculum) flâsk (caro) âthom (gener) clâthar (vestes) twâm (duobus) lâva (reliquiae).

Diese vereinigung des goth. áu und ái in dem fries. â parallelisiert sich der des goth. aú und ai in dem fries. ë.

(EE) bezeichnet fünf doppellaute

1) = angels. æ, goth. ê, alth. â. dêd (facinus) mêg (affinis) rêd (consilium) slêpa (dormire) vêpen (arma) hêr (crinis) jêr (annus) wêr (verus) svês (proprius) lêta (sinere).

2) = angels. ê (umlaut des ô) glêd (ignis) sêka (quaerere) fêla (sentire) kêla (refrigerare) dêma (judicare) kêma (queri) sêna (reconciliare) grêne (viridis) dên (factum) dêth (facit) bêta (emendare) mêta (occurrere).

3) = angels. ê (für eá), gewissermaßen umlaut des ersten fries. â; die belege sind seltner: nêd (necessitas) hêra (audire) lêsa (solvere) stêta (tundere).

273 4) = alts. ê st. des alth. ei; belege häufig: brêd. lêda (ducere) hêlëg. dêl. ênëg. bên. mên. stên. êth. bêthe. lêstja.

5) = alth. und angels. ê st. ie; seltner: brêv. bêr (cerevisia) prêster. mêde (munus) gêng, bên, bênnon, ablaut von ganga, banna; st. dieses ê findet sich auch ein langes î.

(II) stehet 1) meistens für das alth. alts. angels. î, als: tîd. hwît etc. 2) zuweilen, neben dem ê, für das alth. ia, ie, als: mîde (munus) hîr (hìc) hîton (vocabantur) 3) vermuthlich auch für das angels. ŷ. 4) endlich späterhin für das aus eg entspringende ei, als: dî (dies) mî (potest) vgl. schlußbemerkungen.

(OO) dem goth. und angels. ô entsprechend: blôd. gôd. hôd. brôther. môder. hrôf (tectum) flôg. drôg. dôk. dôm. fôt. bôte etc.

(UU) gleicherweise dem organischen û in den übrigen mundarten parallel: fûl. thûma. hûs. fûst etc.

(IA) ist das goth. *iu*, angels. *eó*, vgl. kiasa (eligere) liasa (perdere) biada (jubere) driapa (stillare) thiad (gens) liaf (carus) thiaf (fur) siak (aeger) fial (rota, nord. hiól) liacht (lucidus) thianja (servire) stiapfeder (privignus)*). Dieses ia gleicht merkwürdig Otfrieds zweitem ia (oben s. 104.) seltner dem ersten, namentlich in den ablauten nicht, da sich kein giang etc. sondern gêng findet. Andere fälle zeigen jedoch ein solches zus. geschobenes ia, z. b. fiarda (quartus) tian (decem) tha nia (novi)

*) Siama, Br. §. 211. verstehe ich nicht und zweifle an der lesart; stiata §. 171. wird in stêta (§. 29. 30. 31. 45. 148.) zu ändern seyn.



fia (pecunia) fiand (inimicus) friage (liberet) ſwiaring (gener) etc. ſt. fiuwarda, tëhan, ſëho, ſwëharing, niwa oder niuwa etc. (von hia, hiara beim pron.)

(IE. IO) beide ſehr ſelten; *ie* ſcheint einigemahl das nord. *ia*, vgl. ierd (Br. §. 87. 172.) field (campus); andremahl jë, vgl. jëva, jëld, jëftha. *io* finde ich in liod (gens) friond, fior (ignis) rioſtring, woneben aber auch liud und friund.

(IU) in wenigen, allein gangbaren wörtern, als: fiuchta (dimicare) riucht (rectus, jus) tiucht (zeugt) niugon (novem) ſiugon (ſeptem) ſiugge (ſeropha) fiuwer (quatuor) triuwa (fides); entwickelt ſich alſo vor ch (das iſt h) g (das iſt j) und w. Nach 274 meiner erläuterung des angelſ. in- und auslautenden g (ſ. 261.) und der bemerkung (ſ. 240.) über den einfluß des h auf den vorausgehenden vocal wird man dieſes unorganiſche *iu* leicht deuten; es entſpringt aus i bei folgendem v, j, h. Wie im alth. triuwa aus triwa wurde, ſo hier, ſo aus fiwer (goth. fidvôr) fiuwer; niugon vergleicht ſich dem angelſ. nigen; ſiugon ſtammt aus ſibun, ſivun, ſiun, ſiuven, ſiugen*), fiuchta, riucht entſpricht dem goth. faihtan, raiht, angelſ. fihtan, riht, neben fihtan galt aber fëohtan wie pëohtas (picti) neben pihtas, früher vielleicht auch rëoht, drëohtën ſt. riht, drihtën (goth. entw. draihtins oder wahrſcheinlicher draúhtins, vgl. alth. truhtin, mittelh. trëchtin) wonach auch ein altfrieſ. driuchtin anzunehmen ſtünde, ſtatt welches ſpäter drochten vorkommt. —

Schlußbemerkungen. 1) alle kurzen und gedehnten vocale ſind vorhanden, von ſonſtigen diphthongen nur ein einziger *ia*, da ſich *iu* aus dem kurzen i entwickelt. ei und au fehlen und können nur ſcheinbar aus contractionen und conſonant-verwandlungen (wie hâudling aus hâvedling, dei, wëi, mei aus deg, dej, wëg, meg) hervorgehen**), wodurch geringe härte in die ſonſt weiche mundart kommt. Die miſchung mehrerer diphthongen in den gedehnten lauten, vornämlich dem ê, iſt der klarheit der wurzeln nachtheilig. Dem Angelſachſen gewährt ſein eá den vortheil, daß er â von ê geſchieden halten kann; der Frieſe, weil er â für eá ſetzt, muß jenen laut unter ê bringen. 2) dieſes ê nähert die altfr. der altſ. mundart, wogegen das verhältniſs der übrigen vocale ſich entſchieden zum angelſ. neigt, namentlich â = eá, abweichend vom altſ. ô, das häufig mit dem wahren ô (uo) zuſ. fällt. Auch die zerlegung des a in a und e iſt eine bedeutende ähnlichkeit mit dem angelſ. a und ä, wovon im alth. und altſ. keine ſpur, analog mit dem e, ä ſteht das gedehnte ê, angelſ. æ. 3) umlaut gilt: des a in e, des u in ë oder i;

*) Br. §. 3. 89. 203. haben *ſogen*, welches für ſugen und dies f. ſiugen ſtehn mag.

**) Offenbar nicht das alth. *ei* (= goth. ai, angelſ. â, frieſ. ê) ſondern in dei, mei = angelſ. äg, in wëi = angelſ. ëg, vgl. unten beim g und j.

vielleicht auch des â in ê, des û in ê oder î, welches erft nähere
275 unterfuchungen wo möglich erbringen müßen. Ebenfowenig wage
ich jetzt über vocalwechfel und affimilation zu urtheilen.

Altfriefifche confonanten.

(L. M. N. R.) *liquidae.* Die anlaute l. n. r. unterfcheiden fich von hl. hn. hr. ftatt deren zuweilen lh. nh (?) rh. gefchrieben fteht. — n. fällt inlautend weg, wie im altf.*), aber auch auslautend bei vorhergehendem a, alfo in allen infin. und flexionen fchw. decl. z. b. finda ft. findan, tha blâta (pauperes) thene hona (gallum) ft. blâtan, honan. Folgt dem nafalen n ein weiterer confonant, fo wird es wieder merklich, vgl. të findande. Auch bleibt es auslautend, fobald e und o vorausftehen, namentlich in den pl. praet. und part. als: fundon, funden. Diefer gebrauch ftellt das altfrief. deutlich in die mitte zwifchen das altf. angelf. auf der einen, und das altnord. auf der andern feite. — Denfelben gefichtspunct bewährt die fteigende verwandlung des in- und auslautenden f in r welche fich namentlich auf den nom. pl. des fubft. erftreckt; es heißt degar (dies) tâmar (liberi) ft. des altf. dagôs, angelf. dagas, teámas, wie im nord. dagar. Bald aber fällt, wie im alth., der conf. gänzlich von diefer endung ab, dega, alth. tagâ; das r hat folglich leife ausfprache gehabt. Lägen mehr altfrief. wörter vor, fo würde fich auch in andern fällen r ftatt des organ. f ergeben, man vgl. lerefta (minimus. Br. 145. 209.) ft. lefta. — Umfetzung des r gilt, wie im angelf. vgl. börna (ardere) gers (gramen) hors (equus); gänzlicher ausfall des r fcheint aber fpäteren denkmählern zu gehören (ges, hos oder os, ben für gers, ors, bern). — Die geminationen und verbindungen geben nichts befonderes zu erinnern[1]); der übertritt des *nk, ng* in *nfz* kann erft unten beim kehllaut erledigt werden.

(P. B. F. V. W.) *labiales.*

P überhaupt, B und F im anlaut find völlig organifch; in- und auslautend fteht b (außer der feltnen verbindung *mb*) niemahls, fondern wird durch den inlaut v und den auslaut f er-
276 fetzt. Diefe beiden drücken folglich zweierlei aus, theils das alth. p und b, vgl. jef (dedit) ftef (baculus) râf (rapina) wîf, werf (locus judicii) half und inlautend jêvon, fteves, râves, wîves, werves, halves, lâva (reliquiae) fzîvja (certare) fkrîva (fcribere) etc., theils, obgleich feltner, das alth. f und v, als: fif, hof, brêf

*) Anffallend wäre mog (inter) Af. p. 187. ft. mong (engl. among) bedarf aber erft der beftätigung, denn in andern fällen fteht ng immer.

[1]) Im fpäteren frief. wandelt fich ald, alt in âd, ât, parallel dem niederl. ou: âd (vetus) wâd (filva) kâd (frigidus) fâd (-vond) fât (fal) nnd Japicx hat fogar wrâd (mundus) f. wrald (nl. wereld), vgl. Hoeufft p. 1. 2. Waffenbergh 2, 47.

und inlautend: hoves, brêves, ſêver (ſpuma) oven etc. In fovne (virgo) ſt. favne, fevne iſt ein v erſterer art, wie die vergleichung des angelſ. fämne, ſtëmn (goth. ſtibna, folglich ſabnô; alth. ſtimna, ſtimma, folglich famna, famma?) lehrt; vox würde ſtëvn heißen, iſt mir aber nicht vorgekommen. — Inlautend ſteht f und nicht v, ſobald ein t oder th folgt.

W. der ſpirant wird in den quellen häufig, aber fehlerhaft mit dem vorigen v verwechſelt, ſo beßere man Br. §. 140. thiawes in thiaves und unzähligemahl dergl. mehr. Hier iſt bloß von dem wahren w die rede; ſt. *wu* findet ſich gleichfalls (ſ. 138. 139. 214.) w (in den älteſten hſſ. wohl uu geſchrieben), als wlle (lana) wnde (vulnus) bewllen (temeratus) etc. Der entwickelung des inlautenden w aus *iu* wurde vorhin gedacht; ich vermag nicht zu entſcheiden, ob die ausſprache ein organiſches hawa (caedere) Br. §. 25.*) tawa (parare) baw (oeſtrum) oder unorg. hâwa, tâwa, bâw (dem alth. houwan gemäß) verlangt, für letzteres ſcheint frowe (? frôwe) Br. §. 96. 97. zu ſprechen. Übrigens fällt aus- und inlautend dieſes w öfters aus, vgl. ſêla, nia, trê, elte (integer, angelſ. ëaltäv) etc.

geminationen. pp. bb. ſelten: oppa (ſuper) gabbja (Br. §. 152.) hebbe, ſibbe; fehlerhaft ſtehet ff in ſkeffe, ſkiffa, ſkiffene (Br. §. 7. 12. 19. 140.) für ſkeppe (§. 108.). Von den verbindungen führe ich bloß die anlaute *wl. wr.* an: wlit (facies) wlëmelſa (As. p. 196. ein dunkler ausdruck) wrëka (ulciſci) wrêgja (accuſare) und gewiß noch a. m. Mit dem *wr.* darf man die häufige fehlerhafte ſchreibung wr. ſt. *ur* nicht vermengen, noch weniger wrald (ſeculum) d. h. wërald. —

(T. D. TH. Z. S.) *linguales.*

T überall**), D und TH im anlaut organiſch, der in- und auslaut ſchwankt zwiſchen d und th. Man kann die einzelnen 277 fälle, meiſt die nämlichen wörter, leicht nach der analogie des alt- und angelſ. beurtheilen. — Z kommt nicht ſelten, aber faſt nur verbunden mit ſ oder t (ſz. tz) vor; von dieſem zungenlaut kann erſt bei den kehllauten gehandelt werden, an deren ſtelle er eintritt; mit dem alth. z hat er nichts zu ſchaffen. — Bei dem S hier nichts zu erinnern.

geminationen tt. dd. ſſ. wie im altſ. ſetta (ponere) ſcet, ſcettar (opes) thrëdda (tertius) leſſa (minor) zuweilen fälſchlich ſtatt der einfachen conſ. geſchrieben, z. b. hwëdder (Br. 33. 43.) f. hwëder (71.) lettera (50.) f. letera (134.) thth iſt beſtändig aufzulöſen; z. b. withtha, nethther, ſkêthther (Br. 7. 32. 42.) in

*) Richtige ſchreibnng unterſcheidet hawa (caedere) hovath (in domum recipiunt) heva (opes) hâved (capnt); tawa (ſtruere) dâvja (ſurdeſcere) etc.

**) Flexionen, nicht wurzeln zeigen wohl zuweilen ein falſches t ſtatt th im auslaut. Die frühere ſprache nnterſchied ohne zweifel ſicher, was ſo ſpäte und unverläſsige hſſ. mengen, daher die aufſtellung der altfrieſ. conſon. ſich darum nicht bekümmern darf.

with tha, neth ther, fketh ther, fueththa (vicinia Br. 167.) zu ändern in fuetha (78. 168). —

(K. G. CH. J. H. Q. X.) *gutturales.* [vgl. nachtr.]

K wird, zumahl in den verbindungen cl. cn. cr. fc. und auslautend noch gerne durch c ausgedrückt, desgleichen anlautend vor a, â, o, u, wiewohl in allen diefen fällen auch k gilt. Vor e, ë, i, ia, ie, ê, î ftehet kaum c, fondern immer k, vgl. kempa (pugil) këmen (ventum) kêma (queri) kiafa, welches aulautende k ftark und mit afpiration ausgefprochen wurde, wie aus übertritten in den zungenlaut fz, fth, tz (fz fchreiben Br., fth fchreibt As., tz oder auch bloß z noch andere quellen) erhellt, doch nicht überall, nur in gewiffen wörtern. Ich finde: fzetel (cacabus) fzërke (ecclefia) fzefe (cafeus) fzelk (calix) fzin (mentum) fkîva (certare); oft auch mit eingefchaltetem i fzielk, tzierke etc. dagegen andere wörter, z. b. kining, kyning, kempa, kötha etc. die fchreibung und vielleicht ausfprache k. behalten. Spätere denkmähler [vgl. Hoeufft p. 37. 38. 192. 193. 196] fetzen wohl tziefe, ältere kiafa; der zungenlaut hat fich, wie im engl. erft fpäter und allmählig eingefchlichen, das würden ältere hff. entfcheiden. Der inlaut k leidet von diefer affibilation nur in der gemination *kk* und verbindung *nk*, wie nachher gezeigt werden foll. Der auslaut k fteht zuweilen für g, z. b. flec (ictus) was an das mittelh. flac, flages erinnert.

278 G. 1) der anlaut geht felten in j über, uamentlich aber in jëlda (folvere) jëva (dare) und jërja (cupere); gewöhnlich bleibt g, auch vor e, ë, i, z. b. gers, gërdel etc. doch lautete es ficher fehr gelinde, wie aus feiner gänzlichen abwerfung gefchloßen werden darf, z. b. in der vorpartikel ë- ftatt gë- und in der compofition undunga ft. undgonga (entgehen). 2) der inlaut g, fobald e, ë voranfteht und ein conf. folgt, wandelt fich in i, als: neil (unguis) deis (diei) brein (cerebrum) wein (currus) fleith (ferit) vergl. die angelf. formen nägel, däges, brägen, wägen. Dasfelbe gefchieht, wenn der vocal e oder i folgt, als: geie (emenda eigentl. vadimonium) geie (emendet) aien (contra) tojens, vgl. mit dem engl. gage und again, angelf. togegnes. Folgt ein andrer vocal, fo tritt die med. wieder hervor, als: degar, degum; hierwider fcheinen die inf. geia, leia (Br. §. 45. 161.) zu ftreiten; man wird ein ausgefallenes i hinzudenken müßen, geia für gegja und vielleicht ift bei folgendem vocal lieber j ftatt i zu fprechen, alfo geja, leja, ajen. Gehen andere vocale als e, ë vorher, oder confonanten, fo bleibt g, vgl. muge, lôgum (angulis) wërgja etc. 3) der auslaut g wird bei vorausgehendem e, ë ftets zu i, als: dei, mei, hei, wëi, angelf. däg, mäg, häg, vëg; bei vorausgehendem gedehnten vocal hingegen zu ch, welches dem angelf. h entfpricht, vgl. âch (poffidet) wâch (paries), angelf. âh, vâh; da *ch* auch bei den altfrief. adj. auf -êch (alth. îg, goth. eigs) ftatt findet, fo ift vielleicht weldêch

(potens) monnêch (multus) hêrêch (obediens) fcëldêch etc. anzunehmen, obschon im angelf. hier kein h eintritt (menig, fcyldig). Die inlaute nehmen wieder g zurück: âgon, wâgum, weldêgum; unorganisch scheint dieses g in hâgera (altior) von hâch (altus), weil hier das ch kein ursprüngliches g war. — Von der verbindung *ng* unten bei den geminationen des kehllauts.

CH. ist keine eigentliche asp. des kehllauts, sondern verstärkung des auslautenden h, welches theils organisch steht, vgl. hâch (altus) thâch (quamvis), theils unorganisch für die med. g, wie eben gezeigt wurde, vgl. âch, wâch. Dies letztere ch (früher wohl h) st. g hat ähnlichkeit mit dem alth. h (mittelh. ch) st. des goth. k (oben s. 189.), das erstere ch st. h findet auch inlautend vor t statt, vgl. nacht, achta, liacht, riucht, tichtëga (accusatio) etc. in der tertia praes. pflegt dann das auslautende 279 t abzufallen, vgl. tiuch, skech f. tiucht, skecht, und diese selbst wieder für tiuhth, skekth.

J. der anlaut 1) organisch in jong, ja etc. 2) unorganisch theils für g in jëva, jëld etc. theils für i in der verbindung ië als: jëf (an) jëftha (aut) vielleicht kann aber hier auch iëf, iëftha geschrieben werden, da in- und auslautend häufig i aus j (statt g) entspringt, wie die vorhin gegebenen beispiele dei, mei, neil, brein darthun. Nach einem conf. und vor einem a nehme ich inzwischen den inlaut j und nicht i an, also namentlich in den schwachen verb. halja, skenfzja etc.

H. steht nur anlautend, das auslautende wird durch ch ersetzt, das inlautende häufig weggeworfen.

gemination drängt sich hier, wie in den übrigen mundarten, statt der alten einfachen consonanz häufig ein, und da meistens ein folgendes ableitungs-i. im spiel ist, so pflegt sich nach dem, was ich vorhin bei dem k bemerkte, auch der linguallaut geltend zu machen. Für *kk* zeigt sich in den uns vorliegenden denkmählern überall schon *fz* (tf) für *gg* aber das etwas mildere *dz* (df), wenigstens sollte man so unterscheiden, wiewohl häufig fz statt dz geschrieben wurde. Beispiele: refza (tendere) brëfzen (fractus) lifza (aequare) wîfzing (pirata) fpêfze (radius rotae) ëtfil (calcar) cletfja (contus As. 237.) womit man das angelf. reccan, fpâca, das nord. vîkingr zusammenhalte; in allen den fällen, wo ein langer vocallaut vorausfteht, war die gemin. kk. fehlerhaft eingetreten, folglich auch an ihrer stelle die verbindung fz und für fpêfze, wîtfing würde richtiger fpêke, wîking stehen, wie ich neben refzâ, brëfzen das ungeminierte reka, brëken vorfinde (vgl. oben f. 192. über wrehho und wrecchjo; rehhan und recchjan). Beispiele von *dz*: fedza (dicere) lidza (jacere) vidzja (lectica) st. feggja, liggja, viggja. Daß diese fz und dz, so wenig als die gem. kk, gg auslauten, bedarf keiner erinnerung; sie werfen licht auf die fries. eigennamen rîtfard, edzard, wîtfard etc. alth. rîhhart, eggihart, ecchart, wîhhart und mahnen

an die franz. provenzal. und ital. fchreibung und ausfprache richard, rizard, ricciardo etc. — Hier muß denn auch erwähnt werden, daß die verbindungen *nk* und *ng* einen ähnlichen hang zu dem linguallaut, jedoch ebenfalls nur in- nicht auslautend verrathen. So heißt es: thenfza (cogitare) hlenfzene (catena, 280 junctura) fkenfzja (infundere) ft. thenkja, hlenkene (gelenk) fkenkja; ebenfo: brenfza (afferre) thinfza (judicare) hanfzoch (pendens) ftefgenfza (baculum geftans) fenfzen (captus) menfzja (mifcere) henfzja (concedere) etc. ft. brengja, thingja, gengja, fengen etc. gleichbedeutend und zumahl fpäter wird ein bloßes f gefchrieben: brenfa, genfa, fenfen. Mir fcheint auch diefen verbindungen *nfz*, *nf.* eine unorg. gemination nkk, ngg. unterzuliegen, theils weil früher und richtiger nk, ng und fo noch fpäter in vielen wörtern gefchrieben wird, vgl. fang, leng, finger, penning, penningar etc. theils weil fich im alth. und angelf. fpuren analoger gemin. offenbaren, vgl. rincchâ oben f. 191. note und hrincg vorhin f. 265; dem engl. bench (fpr. bentfch) angelf. benc (fpr. benk) dürfte ein bencg vorhergegangen feyn. Selbft die goth. geminationen ggk und gg für nk, ng (oben f. 71.) erläutern das gefagte, obfchon bei ihnen kein zungenlaut in der ausfprache merklich und die liq. n halb unterdrückt wurde. — guttural*verbindungen.* 1) anlautende, wie im altf., auch fteht *qu* für kw; die anlaute hl. hr. hw. werden zuweilen lh. rh. wh. gefchrieben z. b. lhâp As. p. 91. rhôf Br. 26. etc. Ich finde folgende: hlâpa (currere) hladder (fcala) hlenfzene (articulus) hleft (onus) hli (tumulus) hlât (fors) hloth (turma) hlût. hrëge (dorfum) hrënë (olfactus) hrêra (tangere) hring (circulus) hrôpa (clamare) hwërva. hwîla. hwît u. a. m. — 2) inlautende; ftatt hs, wie im angelf. die fchreibung x; ftatt ht, wie vorhin bemerkt, *cht.*

Schlußbemerkung. Viele confonanten fallen in der zuf.fetzung und flexion aus, vgl. neth (non habet) nëlle (nolit) nêt (nefcit) wie im angelf. (oben f. 268.); ferner: eta (in dem) fêt (fey es) fât (fo es) für et tha, fê hit, fâ hit; flêma (fchlägt man) f. fleitma; ëk (quisque) alrëk (omniscunque) hok (qualiscunque) für ëlk, allraëlk, hwëlk (f. beim pronomen) halne (vergentem) f. haldne und felbft im auslaut wal f. wald (violentia). Es würden fich hierüber nähere regeln ergeben, wenn die quellen ficherer und älter wären.

Altnordifche buchftaben.

Die alte nordifche oder, wie fie gewöhnlich hieß, ifländifche fprache ift in zahlreichen, vortrefflichen denkmählern gefichert, auch feit man fich beflißen, diefe im druck herauszugeben, gram-281 matifcher und richtiger behandelt worden, als irgend eine der

übrigen deutfchen mundarten. Gleichwohl hat erft neuerdings Rafk durch feine gründlichen arbeiten manchen misbräuchen und ungenanigkeiten der üblichen fchreibweife ein ende gemacht; ihm folge ich meiftentheils, nur in den puncten nicht, in welchen entweder die analogie der vorausabgehandelten fprachen eine andere auffaßung an hand gibt, oder Rafk fich allzu fehr an die heutige isländ. ausfprache gekehrt zu haben fcheint. Zwar find keine nord. hff. vorräthig, die an alter den alth. und angelf. beikämen, dafür aber viele dinge, die wir aus diefen mühfam beweifen müßen, im nord. an fich felbft klar und andere fpracheigenheiten lehrt die poëtifche form (wie die der mittelh. gedichte) treuer, als eine diplomatifch weit ältere profa.

Altnordifche vocale.

(A) entfpricht formell und materiell dem goth. a, wie die belege überall ergeben; das nord. a ift immer (nämlich in den wurzeln) auch ein goth. a, umgekehrt gilt aber kein ficherer fchluß von dem goth. a auf ein nord. a, indem diefes folgende befchränkungen erfährt 1) es lautet in e um, fobald ein i, 2) in ö, fobald ein u der flexion erfcheint oder vorausgefetzt werden muß. 3) es wandelt fich in â, fobald es (d. h. das wurzelhafte a) auslautet oder lm, lf, lk, lg, ls, nk, ng, tt und (mit ausfallendem n.) f. folgen. Alle diefe fälle werden an ihrem ort näher erörtert werden; hier nur beifpiele: velja (goth. valjan) fen (goth. fani) hönd (goth. handus) fâ (goth. fa) jâ (goth. ja) hâlmr (culmus) hâls (collum) lângr (goth. laggs) mâttr (goth. mahts) âs (goth. ans).

(E) wie im alth. entw. e oder ë.

I) e = umgelautetes a, durch ein nachfolgendes i erzeugt, z. b. dagr, dat. degi; völlr (ft. vallur) dat. velli; þak (tectum) þekja (tegere) etc. Man merke α) wird das den umlaut wirkende i fyncopiert, fo tritt reines a zurück, als: velja, valdi (ft. velidi) fetill (baltheus) dat. fatli (ft. fetili) pl. fatlar (ft. fetilar) β) ausgenommen, wenn gemination des conf. dazwifchen liegt, alsdann befteht der umlaut, z. b. brenna ft. brennja, fella ft. fellja, mennfkr ft. mennifkr. γ) in den vergleichungsftufen bleibt e, ungeachtet des ausgefallenen i, als: betra, eldra, bezta, elzta ft. betira, eldira etc. δ) dasfelbe gefchieht noch 282 in andern fällen, die keiner allgemeinen angabe fähig find, z. b. fedr (patres). ε) apocope des auslautenden i zieht auch keinen rückumlaut nach fich, fondern das e bleibt; eine für die flexionslehre fehr ergiebige regel, z. b. ben (vulnus) elr (gignit) offenbar f. beni, elir, obgleich zuweilen ein unorganifches vordringen des umlauts aus der häufigeren in die feltnere endung anzunehmen ift, z. b. belgr (follis) el (gigno)

mag aus belgir (folles) elir (gignit) entſprungen ſeyn, indem der nom. ſg. balgr, die 1. ſg. al oder ala zu vermuthen wären. Näheres bei den flexionen ſelbſt. ζ) folgt in der endung i uud die wurzel behält dennoch a, ſo gilt der ſchluß, daß dieſes i unorganiſch an die ſtelle eines früheren andern vocals getreten ſey, vgl. die part. vakinn, valinu (nicht vekinn, velinn); die pl. dalir (valles) bragir (carmina); die dat. landi, graſi (nicht delir, bregir, lendi, greſi); lauter anzeichen, daß die endung i hier fehlerhaft angenommen worden, wie auch die vergleichung anderer mundarten beſtätigt, z. b. die im goth. und alth. entſchiedene partic. endung -an. Auch das rückumlautende valdi und fatli müſte wegen der weitern endung i von neuem in veldi, fetli umlauten, wenn ſie organiſch wären, beide aber ſtehen vermuthlich für valda (velida) und fatla (fetila), goth. valida, fatla, alth. welita, fezila oder fezile. Das nähere gibt die flexionslehre ſelbſt. —

II) ë = goth. i und ái, alth. ë; hſſ. und drucke zeichnen es von dem vorigen e nicht aus, nach der analogie des hochd. führe ich auch hier das punctierte ë ein. Ohne zweifel war doch die ausſprache beider e verſchieden, brënna (ardere) kann nicht wie brenna (comburere) gelautet haben. Wenigſtens vom altnord. muß dies gelten, wenn ſich gleich allmählig in der heutigen isländ. ausſprache manche e und ë (wie im neuhochd.) vermiſchen; Raſk §. 15. 16. nimmt in vërk (opus) und her (exercitus) in vëgir und degi den nämlichen laut an, für die altn. ſprache gebe ich das nicht zu. Daß das ë in vëgr und vërk dem i-laut weit näher liege ſcheint mir ſelbſt aus einem andern gebrauch oder misbrauch der neuisländ. ausſprache zu folgen, wonach manche urſprüngliche ë mit dem langen ê vermengt werden; nämlich Raſk lehrt §. 17. mër (mihi) und brêf (epiſtola); ëk (ego) ëta (edere) 283 und fëll (cecidit) gleich auszuſprechen. Gerade wie im neuhochd. das urſprünglich kurze i in mir, gibt mit dem diphth. in liebt, fiel zuſ.fällt, daher man mier ſchreiben könnte, wie man giebt ſchreibt. Die altnord. ë ſind richtiger nach dem maßſtab ihres urſprungs und der analogie verwandter ſtämme, als nach dem der neuisl. ausſprache zu beurtheilen. — Beiſpiele des ë 1) vor einfachen conſ. ëf (ſi) ëfa (dubitare) þëgn (homo liber) frëkr (nimius) fëla (multum) ëm (ſum) ënn (ille) drëpa (ferire) bëra (ferre) bëra (urſa) ër (eſt) mër (mihi) ëta (edere) etc. 2) vor doppelten: brëgda (vertere) drëcka (bibere) ëcki (non) ëlgr (alce) fëlmr (metus) brënna (ardere) bërg (ſaxum) dvërgr (nanus) vërpa (conjicere) frëſtr (mora) dëtta (cadere) etc.*). Die verwandtſchaft des ë mit dem i

*) Wenn bei doppelter conſonanz ê verkürzt wird, ſo entſpringt ë, nicht e; als: fëll, gëck ſt. fêll, gêck; merkwürdig heilagr, verkürzt hëlgr.

zeigt sich theils in dem schwanken zwischen beiden, z. b. neben rënna, brënna, drëcka gilt vinna, finna; für ënn findet sich inn und hinn etc. theils in dem gewisse fälle des goth. i und ai vertretenden *ia* (wovon unten), in deren flexionen und ableitungen wiederum zuweilen das reine i vorbricht, z. b. in dirfaz (andere) von diarfr, birni (urso) von biörn (d. h. biarnn); endlich in dem neben dem ë für gewisse flexionen und ableitungen geltenden alten i, als vëdr (aër) vidra sik (aura se reficere), vërd (pretium) virda (aestimare) vërk (opus) mannvirki (opus hum.) mër (mihi) mik (me) etc. Ein hauptfall der sonst hier analogen alth. sprache nämlich das vortreten des i im sg. praes. (oben s. 81.) findet jedoch keine statt, es heißt vërpa, vërp, vërpr, gësa, gës, gësr, nicht virpr, gifr. —

Durch genaue beachtung des e und ë wird man viele sonst zus. fallende wörter unterscheiden lernen, z. b. ver (defendit) dreckja (mergere) ber (bacca) ek (veho) von: vër (virum) drëcka (bibere) bër (fero) ëk (ego) etc. Beide weichen wiederum von dem gedehnten ê ab, z. b. her (exercitus) el (gigno) fell (cado) vër (nos) von hêr (hic) êl (nimbus) fêll (cecidit) vêr (piscina), wiewohl sich ë und ê näher stehen, als e und ê oder e und ë, daher auch jene öfters verwechselt werden*).

(I) gleicht dem goth. kurzen i, wird jedoch beschränkt theils 284 durch die übergänge in ë, theils durch die verwandlung in î bei folgendem nk, ng. Auslaut ist (das wurzelhafte) i so wenig als a im nord., die goth. negation ni lautet hier nê (st. në).

(O) ersetzt, wie das alth. und angels. o, bald das goth. u, bald das goth. aú, z. b. god (Deus) bodi (nuntius) holt. sonr; morgun. ormr (vermis) þorn. horn etc., doch hat sich in manchen fällen das alte u erhalten, in welchen es jene mundarten bereits einbüßen, namentlich bei folgendem ll, als gull, fullr, alth. gold, follêr, goth. gulþ, fulls. Auch zeigt sich das alte u (gleich dem alten i statt ë) in ableitungen und flexionen, wo y (das heißt der umlaut des u) gilt, vgl. syni (filio) hyrníngr (cornutus) yrmlíngr (vermiculus) etc. — Außerhalb der wurzel in den endungen schwanken u und o in den hss.

(U) das goth. kurze u, aber beschränkt durch übergänge 1) in o (wie i in ë) 2) in ú, sobald es auslautet und die verbindung nk. ng. darauf folgt. 3) durch den umlaut in y, als: gull, gyllíng (deauratio) full, fylli (plenitudo) luku (claudebant) lyki (clauderet). — Wenn die heutige aussprache des u dem

*) Die alten runen haben bekanntlich gar kein e, sondern ersetzen es, zur bestätigung meiner unterscheidung, bald durch a, bald durch i, als: aftir (eftir) vir (vër, maritus) obschon häufig beide miteinander verwechselt, zumahl i für a steht. Auf späteren ursprung des umlauts e ist hieraus nicht so gerade wie beim alth. zu schliessen (vgl. oben s. 10.), doch ist er ohne zweifel in einer früheren zeit noch unvorhanden gewesen.

neuh. ü gleicht (Raſk §. 24.) ſo kann ſie früher nicht dieſelbe geweſen ſeyn, als dem y noch der laut ü zuſtand; vermuthlich lautete alſo vordem das u rein, wie im hochd., und erſt ſeit y = i lautete, fieng das u an = ü geſprochen zu werden.

(Y) y, umlaut des u (wie e des a) und nur ſcheinbar des o (nämlich wo dieſes ein altes u vertritt); man ſehe das eben beim o und u geſagte. Die isländ. ausſprache vermiſcht dieſes y mit i (wie ŷ mit î), die ältere unterſchied beide beßer und gab dem y den laut des mittelh. ü (Raſk §. 25. 67.) Ähnliche vermiſchung mit i zeigt das angelſ. (oben ſ. 228.). Die runen haben kein y, erſetzen es aber richtig durch u (wie e durch a) und nicht durch i; die zeit, wo der umlaut entſprungen, läßt ſich ſchwer ausmitteln.

285 (AA) â, ich brauche für dieſen und alle übrigen dehnlaute den circumflex, ſt. des in den nord. ausgaben befindlichen acutus, wie auch ſchon Raſk §. 13. vorſchlägt. Das nord. â entſpricht dem alth. â in den wörtern und wohl auch in der ausſprache, welche urſprünglich áa geweſen ſeyn muß, allmählig aber nach zeit und ort in áo, áu, av, â und ſelbſt o*) vergierte. Raſk nimmt die ausſprache *av* als regel, bei vorausſtehendem v ausnahmsweiſe o an, weil ſich z. b. ſvâ, vâru nicht wohl ſvav, vavru ſprechen ließe, ſondern ſvo, voru, und eben darum ſchreiben viele: vo, vogr, vopn, vos, vod ſt. vâ, vâgr, vâs, vâd etc. Da indeſſen im hâttalykill ſvâ: â (habet) reimt und letzteres wort damahls ſchwerlich wie ein bloßes o lautete, ſo mag man weder av noch o, vielmehr áa, vielleicht áe, mit hinneigung zum angelſ. æ und goth. ê geſprochen haben. Übrigens ſind nicht alle nord. â organiſch, ſondern einige in fällen entſprungen, wo ihnen kein goth. ê und alth. â parallel ſteht, wie ſich ſogleich ergeben wird. Die einzelnen fälle des nord. â ſind nämlich: 1) die ablaute im pl. praet. gâfu, lâſu, bâru etc. 2) bei folgendem einfachen conſ. ohne daß andere weggefallen ſcheinen: brâd (eſca) brâdr (citus) dâd (virtus) fâdr (ornatus) grâdugr (avidus) hâd (ludibrium) hâdr (commiſſus) klâdi (ſcabies) mâdr (tritus) nâd (gratia) râd (conſilium) ſâd (ſemen) ſnâd (cibus) þrâdr (filum) gâfa (donum) bâgr (protervus) mâgr (affinis) lâgr (brevis) tâg (vimen) vâgr (mare) krâka (cornix) râk (diſcrimen) ſkâk (ludus latrunc.) ſprâk (laeſio levis) âl (lorum) âll (anguilla) bâl (rogus) kâl (caulis) mâl (tempus) mâla (pingere) ſkâl (patera) ſkâli (cubile) tâl (dolus) klâm (obſcoenitas) nâm (praeda) þâm (aër egelidus) frân (nitens) mâni (luna) rân (rapina) drâp (caedes) ſnâpr (ſtultus) tâp (vigor) âr (annus) âr (miniſter) blâr (lividus) dâri (ſtultus) fâr (periculum) flâr (callidus) frâr (pernix)

*) Ueber dieſes o hernach bei dem 5ten fall des nord. â; aber auch ſonſt haben alte hſſ. o für â und umgekehrt â für o (ſtatt ö) z. b. hânom (illi) ſ. hönum (ſ. unten beim ö).

grâr (canus) hâr (crinis) hlâr (laxus) hnâr (strenuus) hrâr (crudus) klâr (clarus) nâr (funus) blâsa (spirare) dâs (candela tenuis) krâs (pulpamentum) vâs (udor) lâs (sera) mâs (anhelitus) gât (cura) grâta (flere) kâtr (laetus) lâta (linquere) mâti (modus) etc. — 3) durch den ausfall eines organischen h. scheint die verlängerung des a entsprungen in: â (aqua) lân (mutuum) târ (lacrima) stâl (chalibs) hlâtr (risus) slâtr (carnes mactatae) st. der 286 alth.: aha, lêhan, zahar, stahal, hlahtar, slahtar (?) und so werden sich noch andere der vorhin angeführten â erläutern. — 4) merkwürdig scheinen einzelne nord. â dem angelf. â, folglich dem alth. *ei*, das auch gewöhnlich im nord. *ei* lautet, zu entsprechen, vgl. â (habet) von eiga, also für ei oder eig stehend (goth. áih, angelf. âh) bâdhir (ambo) sâl (anima) angelf. sâvl; sâr (vulnus) angelf. sâr, goth. sáis (?) bâtr (cymba) angelf. bât (oben s. 229.) etc. Dieses â entsprang sichtlich aus *ai*, welches auch im nord. vor dem spätern *ei* gegolten haben wird, ai, baidir, wandelten sich allmählig in ae, baedir, â, bâdir, während die meisten ai zu ei wurden; (vgl. unten den umlaut æ für ái, ei) — 5) vor den verbindungen lm. lf. lp. lk. lg. ls. nk. ng. tt. (st. ht) und s (st. ns)*) wandelt sich a in â; beispiele: gâlm (sinus) hâlmr (culmus) mâlmr (metallum) sâlmr (psalmus) skâlm (framea) âlfr (genius) hâlfr (dimidius) kâlfr (vitulus) skâlpr (vagina gladii) bâlkr (trabs) fâlki (falco) skâlkr (nequam) hâls (collum) krânkr (aegrotus) þânki (mens) ânki (vitium) hânki (funiculus) ângr (dolor) bânga (pulsare) fâng (captura) gângr (incessus) hânga (pendere) sprânga (transscendere) lângr (longus) rângr (obliquus) svângr (fames) strângr (strenuus) vângr (campus) þâng (fucus) âtt (genus) âtti (habuit) âtti (octavus) drâttr (tractus) brâtt (cito) hâttr (mos) mâttr (vis) sâtt (reconciliatio) slâttr (ictus) þâttr (sectio) þrâtta (certare) âs (numen ethnicum, pl. æsir, goth. unbedenklich ans, anzeis, alth. ans, ensî, wie viele eigennamen mit ans- bestätigen, und die halbgötter anses bei Jornandes) âs (trabs, goth. anz) âst (amor, goth. ansts) bâs (stabulum, goth. banst) gâs (anser, alth. kans) etc. In allen diesen fällen nimmt die isländ. aussprache ein â an, sogar statt ia ein iâ (wovon unten), auch ist dem gebrauch ein gewisses alter zuzugeben, da schon frühe hss. z. b. die der nord. gesetze bolkr (schwerlich bôlkr) für bâlkr, setzen, und der gewöhnliche umlaut des a in ö ausbleibt, es heißt z. b. im dat. pl. mâttum, âstum, sâlmum, nicht möttum, östum, sölmum, wie stehen müste, wenn der unumgelautete fall ein reines a hätte. Ferner muß erwogen wer- 287 den theils, daß in dem fall tt und s für ht und ns. durch den auswurf des h und n eine veränderung des vocals herbeigeführt

*) Vor tt, die nicht aus *ht*, vor s, die nicht aus *ns* stammen, verlängert sich a keineswegs und so unterscheide man atti (concitavit) hattr (pileus) brattr (acclivis) von obigem âtti, hâttr, brâtt; desgl. basa (interimere) von bâsa (stabulare).



worden seyn kann (vgl. oben s. 210. 231.) theils die angels. mundart vor den verbindungen nc. ng. das a mit o vertauscht (oben s. 223. 226.) vor lm. lp. lf. lc. lg. ls hingegen mit ëa (s. 236.) obgleich wieder die analogie beider sprachen nicht überall zutrifft, denn auch vor mm. nn. mp. mb. nt. nd. ll. rr. lt. ld etc. verändert sich das sächs., nicht aber das nord. a, sondern es heißt: land, kambr, salt etc. Dieses schwanken schon läßt mich vermuthen, daß, wo nicht sämmtliche, doch die meisten der unter 5) angegebenen veränderungen des a in â unorganisch und der älteren nord. sprache unangemeßen waren, wie sie es der goth. alth. und alts. sind, und das bestätigen die vorhandenen spuren des umlauts vollkommen*). Neben lâng, gânga, fâng, hânga, hâls etc. findet nämlich lengi, genginn, fenginn, hengja, helsi (collare) etc. statt, da sonst das wahre â in æ umlauten müste; gleicherweise bekommt gânga (iter) im gen. göngu, krângr (tenuis) im fem. kröng (f. kröngu) etc. wo das organ. â unverändert erscheinen würde. Endlich wird zuweilen st. der verbindung *nk* mit weggeworfnem n das k geminiert und dann bleibt ebenfalls der vorhergehende vocal rein, z. b. frackr (francus) þacka (gratias agere) hleckr (catena) beckr (scamnum) dreckja (mergere) gleichsam statt: frânkr, þânka, hlânkr etc. (s. unten beim n.) — 6) die auslautenden â sind folgende: â (in) â (flumen) â (agna) brâ (cilium) fâ (splendor) fâ- (paulo) flâ (stratum) frâ (de) gâ (lascivia) gâ (observare) hâ (pellis) hâ (foenum) hâ- (alte-) jâ (imo) krâ oder râ (angulus) lâ (aequor) lâ (coma) mâ (terere) nâ (cadaver) nâ (prope) pâ (pavo) râ (caprea) sâ (ille) skâ (obliquitas) skrâ (libellus) slâ (subsus) smâ (contemnere) spâ (vaticinium) strâ (stramen) svâ (sic) tâ (digitus pedis) vâ (periculum) þâ (tunc) þrâ (desiderium) sodann die nom. fem. sg. und pl. neutr. der vorhin angeführten adj. blâr, frâr, flâr, grâr, hlâr, hrâr etc. endlich die praet. â (habet) knâ (novit) mâ (valet) lâ (jacuit) frâ (interrogavit) vâ (dimicavit) þâ (obtinuit). Es gibt kein auslautendes kurzes a (in der wurzel), obige â sind aber sehr verschiednen ursprungs, einige ent-288 standen aus *ag*, wie die zuletzt genannten praet. þâ, vâ, frâ, lâ, mâ, vermuthl. auch lâ (aequor) vgl. mit lögr; andere aus *av*, wie â (ovis) fâ- (paulo) hâ (foenum) strâ; andere aus *eih*, wie â (habet) râ (caprea) fâ (splendor) tâ (vgl. oben s. 90.); andere aus *ah*, wie â (flumen) smâ, spâ; andere aus *auh*, wie hâ-; aus *an*, wie â (in) andere haben ein organ. â, wie nâ (prope) pâ, blâ, grâ etc., einige bleiben ungewiss, endlich scheinen einige aus dem bloßen kurzen a allmählig verlängert worden zu seyn, wie jâ, sâ, þâ; svâ vertritt beides, das goth. sva und svê. —

(EE) ê; so häufig die altn. mundart â braucht, so selten ê,

*) Für die verbindung *âng* gibt auch Rask §. 73. ein älteres und noch heute provincielles *ang* zu.

welches weder dem goth. noch alth. ê entſpricht, wohl aber meiſtens dem ſächſiſchen. Man unterſcheide folgende fälle:

1) ê iſt unorgan. zuſammenziehung und dem (erſten) alth. *ia* gleich. Hierher gehören vornämlich die ablaute grêt, lêt, blêt, hêt, blês, lêk, fêll, gêck, fêck, hêck, hêlt; ſelbſt die ausſprache läßt noch den vorſchlag eines leiſen i hören, griet, liet, mit dem accent auf e, alſo griét, weshalb auch Raſk §. 17. *je* vor einfacher, *jä* vor doppelter conſonanz zu ſprechen lehrt, dem alth. ia, ie gerade entgegengeſetzt, welches den vordern vocal betont, ía, íe (oben ſ. 104. note ſ. 105.) Wie dieſe ablaute ſind noch einzelne, wiewohl wenige fälle zu beurtheilen, als: hêr (hîc) brêf (epiſtola).
2) auslautend ſteht ê theils für das organiſche *iu*, als: trê (arbor) knê (genu) — theils für *eih*, *eig*, als: fê (goth. faíhu) ſê (goth. ſaíhva) hnê (neben hneig, goth. hnáig, angelſ. hnâh) ſê (neben ſeig, angelſ. ſâh); theils für î, als: ſê (ſim) und gar das kurze i, als nê (non). Zweifelhaft ſind mir rê (aequitas) ſpê (ludibrium) und vê (ſacra, für vîh?) welches letztere ohne dehnzeichen bei Biörn und Raſk vorkommt. Die ausſprache aller dieſer anslaute mag ebenfalls ié ſeyn, wie ſich auch ſpie neben ſpê geſchrieben findet.
3) vor tt, welches aus ht entſpringt, wandelt ſich das kurze ë in ê, als: frêtt (reſponſum) lêttr (levis) rêttr (jus) ſêtt (ſenio) ſlêttr (planus)*) nicht aber vor anderm tt, z. b. ſettr (compoſitus) brettr (curvus) etc. Man vergl. das frieſ. *iu* vor 289 cht und die verlängerung des a vor tt. Die andern fälle des â vor lm, lf etc. ziehen jedoch kein analoges ê nach ſich, es heißt z. b. fenginn, þengill etc.
4) nach einfachem gutturalanlaut, alſo nach k und g, ferner nach ſk nehmen die isländ. grammatiker eine verwandlung des e ſowohl als des ë in ê an und ſchreiben: gêl (cano) gêll (reſono) gêld (expendo) gêng (eo) gêſtr (hoſpes) kêl (algeo) kêm (venio) kênna (noſcere) ſkêf (ſcalpo) ſkêmma (curtare) ſkêr (ſcindo) und ſo überall ſt. gel, gëll, gëld, geng, geſtr, kel, këm, kenua, ſkef, ſkemma, ſkër; ja ſogar den diphth. ei laßen ſie in den triphth. êi übergehn, als gêit (capra) ſkêid (curriculum) etc.**) Die urſache liegt bloß in dem kehllaut, der vor den dünnen vocalen e, ë, ei und i ein gelindes i oder j nach ſich einſchaltet, ſo daß gel wie gj-el, këm wie kj-ëm klingt, und füglich ein ê geſchrieben werden kann, das unerklärlich wäre, wenn man nur auf den vocallaut ſieht. Da ſich unten bei den gutt. ergeben wird, daß dieſe ausſprache erſt ſpäter eindringt, ſo

*) Sollte nicht anch vêttr (alth. wiht, goth. vaſhts) ſtehen? Biörn hat vettugi nnd vættr.

**) Doch hat Biörn kei, nicht kéi, wie er géi und ſkéi ſetzt.

muß anch für das altnord. ein gel, gëld, geng etc. behauptet werden.

5) in einigen andern fällen ſcheint mir ê unorganiſch und ë richtiger, z. b. in mër, þër, ſër, vër; in mël (noch beßer miöl, farina) vël (aſtutia, angelſ. vile, engl. wile) etc. obgleich die heutige ausſprache ein je zeigen mag. Man ſchrieb wohl é (mein ê), um die ausſprache e zu verhüten, weil man kein ë hatte.

(II) î gleicht dem altb. und angelſ. î, zu bemerken iſt nur, daß die ſpätere ausſprache es vor *ng. nk.* ſt. des älteren i eintreten läßt, vgl. hrîngr (annulus) rîngl (confuſio) þîng (cauſa) ſînkr (tenax) etc.; tt (ſtatt ht) vor denen i zu î würde, finde ich nicht, andere verbindungen, wie *lm* etc. dulden das kurze i, als: hilmir (rex) etc. Die auslautenden î ſind hauptſächlich folgende: bî (apis) frî (liber) hî (otium) hî (lanugo) î (in) qvî (cohors) ſî (ſemper) ſtrî (ſtupa) þrî- (tri-) wohin auch die am ende einer ſilbe das a einer zweiten ſilbe berührenden î gehören: dî-ar (divi) frî-a (ſolvere) klî-a (nauſea) nî-a (enneas) ſî-a (filtrum) ſtî-a (caula) ſvî-ar (ſueci) ſvî-a (remittere) tî-a 290 (equa) vî-a (vagari). Alle ſind gleich den auslauten â und ê verſchieden zu erklären, î und ſî ſtehen für in, ſin; ſîa für ſîha; einige bleiben mir noch dunkel.

(OO) ô. 1) in der regel das goth. ô und alth. uo; belege (außer den ablauten): glôfi (chirotheca) grôf (lacuna) hôf (modus) hôfr (ungula eq.) kôf (ningor tenuis) lôfi (vola manus) þôf (fullonica) bôgr (armus) gnôgr (ſufficiens) hôgſamr (manſuetus) lôga (alienare) ôga (terror) plôgr (aratrum) rôgr (calumnia) ſkôgr (ſilva) bôk (liber) brôk (femorale) flôki (floccus) hrôkr (vir fortis) klôkr (prudens) krôkr (uncus) lôka (pendere) môk (ſomnus levis) ſlôkr (lurco) ſnôkr (anguis) ſôkn (curia) bôl (praedium) fôl (ſtultus) gôl (latratus) hôl (jactantia) ôl (funis) rôl (vagatus) ſkôli (ſchola) ſtôll (ſedes) blômi (flos) dômr (judicium) drômi (vinculum) lômr (columba) ôman (ſonus confuſus) rômr (vox) tômr (vacuus) bôn (rogatio) gôn (oculorum intentio) krôna (corona) tôn (tonus) glôpr (fatuus) grôpa (ſulcare) hôpr (turma) hrôp (clamor) ôp (idem) flôr (pavimentum) frôr (quietus) glôra (micare) hôr (adulter) jôr (equus) klôr (fricatio) kôr (chorus) môr (animus) rôr (quietus) ſkôr (calceus) ſlôr (ignavia) ſtôr (magnus) tôra (nitela) þrôr (cervus) drôs (femina nob.) fôſtr (educatio) hrôs (laus) ôs (os) rôs (roſa) blôt (victima) bôt (emenda) fôtr (pes) hôt (minae) klôt (capulus) môt (occurſus) nôt (ſagina) rôt (radix) ſnôt (femina ſapiens) ſôt (fuligo) blôdh (ſanguis) flôdh (turba) fôdhr (pabulum) frôdhr (prudens) glôdh (ignis) gôdhr (bonus) grôdhr (feracitas) jôdh (proles) môdhir (mater) môdhr (feſſus) ôdha (avia magna) ôdhinn (deus ethn.) ôdhr (furens) ſlôdhi (callis) brôdhir (frater) brôdhr (laus) ôdhal (praedium) rôdhr (remigatio). In einigen dieſer wörter, namentlich in den

fremd scheinenden: ôs, rôs, tôn, krôna entspricht wohl ô dem alth. ô, vielleicht auch in hrôs und hrôsa (laudare) mittelh. rœsen. — 2) durch ausgelaßene conf. wird ô begründet in sôl (sol, goth. sáuil) ôn (fornax, st. ofn) sôp (purgamen, st. svop?) — 3) wie â erfordert die spätere aussprache ein ô vor den verbindungen lm. lp. lf. lk. lg. nk. ng. tt (statt ht), als: hôlmr (insula) ôlmr (furiosus) stôlpi (columna) gôlf (pavimentum) hrôlfr (n. pr.) kôlfr (bulbus) tôlf (duodecim) fôlk (populus) hôlkr (tubus) dôlgr (hostis) kôlga (unda) tôlg (sevum) bôlstr (cervical) kôngr (rex, st. konúngr) dôttir (filia) drôtt (plebs) drôttinn (dominus) flôtti (fuga) nôtt (nox, richtiger schiene nâtt, f. die declination) ôtta (matutina) ôtta (terrere) sôtt (morbus) þôtti (cogitatio) þrôttr 291 (vigor). In ôtta (alth. uohta) ôtti (goth. ôhta) war wie man sieht das ô schon organisch vorhanden; in den übrigen entspricht ôtt dem alth. oht und uht. Vor *ls* finde ich kein ô, vgl. dols (haesitatio) vols (splendor). Daß auch in den übrigen der organ. aussprache ein kurzes o angemeßen war, folgt [wie bei dem â aus dem umlaut e und nicht æ] aus dem umlaut y und nicht œ, welches doch dem wahren ô zur seite steht, vgl. hylki (capsa) von hôlkr; fylkir (dux) von fôlk: also früher auch holkr, folk. — 4) auslaute: flô (pulex) flô (stratum) hô (interj.) klô (ungüis) krô (casula) lô'(tomentum) lô (corylus fem.) ô (interj.) ô (part. negans) rô (quies) slô (os sub cornibus) tô (cespes) tô (lana) þô (quamvis) þrô (vas cavum); ebenso sind zu beurtheilen: glô-a (nitere) gô-i (nomen mensis) grô-a (vernare) hô-a (clamare) hrô-i (heros) lô-a (alludere) mô-a (argilla linire) ô-a (timere) ô-ir (timet) etc. Die praet. drô, slô, hlô stehen für drôg, slôg, hlôg. —

(UU) û, dem goth. und alth. û gleich; beispiele: brûdh. hûdh. lûdhr (tuba) snûdhr (rostrum) skrûdh (ornatus) dûfa. skrûfa (cochlea) hûfa (pileus) mûgi (multitudo) brûk (usus) fûll (putris) sûla (columna) rûm. rûn. dûn. brûn. tûn. gnûpr (prominentia) sûpa (sorbere) ûr. mûr. sûr. lûr (ignavia) skûr. hûs. lûs. mûs. þûsund. brûsa (aestuare) ût. strût (struthio) etc. Außerdem entspringt û aus u vor lf. nk. ng und s (statt ns) als: ûlfr (lupus) dûnka (resonare) krûnk (crocitus) mûnkr (monachus) ûngr (juvenis) klûngr (saxetum) hûngr. bûnga (tumor) drûngi (onus) tûnga. þûngr. fûs etc. Ohne zweifel galt auch hier früher ein kurzes u, weshalb mir die dehnung der umlaute ŷlfa (lupa) ŷngi (juventus) þŷngja (gravare) und der weiter unten anzuführenden ähnlichen bei Biörn zweifelhaft scheint. — Auslaute: bû (aedificium) brû (pons) grû (multitudo) frû (uxor) lû (lassitudo) nû (jam) rû (temulentia) trû (fides) þû (tu) snû-a (vertere).

(YY) ŷ, sowohl umlaut des û, folglich dem mittelh. *iu* gleich, als dem organischen goth. und alth. *iu*, wiewohl dieser diphth. in gewissen fällen noch daneben besteht. Da nun letzterer im isländ. nicht iu (wie im alth.) sondern iú lautet, iú

und ŷ aber kaum verwechfelt werden, fo fcheint dem ŷ die ausfprache üi, üj, beinahe ügj, zuzuftehen, wie fie Rafk §. 67. beftimmt. Vielleicht kann man diefes zweite ŷ in den meiften 292 fällen als umlaut des iú oder ió betrachten*). Heutzutage wird jedoch beiderlei ŷ gewöhnlich mit î vermengt (Rafk §. 25.). Belege des ŷ = umlaut des û find: hŷdha (cutem deponere) prŷdha (ornare) fkrŷdha (veftire) fŷla (putrefcere) rŷma (vacuare) rŷna (literas fcrutari) gnŷpa (promontorium) pŷngja (crumena) kŷngi (portentum) dŷngja (acervus) fŷfi (defiderium) hŷfa (in dom. recipere) mŷflingr (mufculus) ŷta (trudere, von ût, foras) etc. — ŷ = umlaut des iu oder ió fcheinen mir (abgefehn von den praef. fing. bŷd, gŷt etc.) ill-þŷdi (coetus pravorum, von þiód) þŷda (aptare) þŷfi (furtum, v. þiófr) fŷn (vifio, v. fión) trŷni (roftrum, v. trióna) dŷpi (profunditas, von diúpr) dŷr (animal) dŷr (carus) fŷr (ignis) hŷr (laetus, ôhŷr, aufterus, altf. unhiuri) ŷr (arcus) nŷr (novus) nŷra (ren) tŷr (nomen deaftri) þŷr (fervus, goth. þius) grŷta (lapidare v. griót) etc. — Die auslaute wird man hiernach beurtheilen: blŷ (plumbum, vielleicht f. blî?) bŷ (habito) dŷ (lama) mŷ (tabanus) nŷ (neo) nŷ (novilunium) fkŷ (nubes) flŷ (conferva) fnŷ (verto) fŷ (ftupa) tŷ (inftrumentum) þŷ (ancilla); desgleichen flŷ-a (fugere) gnŷ-a (fricare) lŷ-a (contundere) mŷ-a (moleftare) nŷ-a (renovare) fkŷ-a (nubilare) fpŷ-a (vomere) fŷ-a (colare, beffer fî-a) tŷ-a (parare, goth. táujan).

(AE) æ, ift umlaut des organifchen â und nicht dem angelf. fondern dem mittelh. æ zu vergleichen; Rafk gibt ihm §. 14. die ausfprache aj (alfo ái), fo daß fich die berührung der diphth. goth. ai = angelf. â; goth. ê = angelf. æ, nord. und hochd. â mit dem umlaute æ und der ausfprache ái mehrfach entwickelt, fo verfchieden auch beiderlei laute in der bedeutung find. Es wird daher nicht befremden, wenn ausnahmsweife das nord. æ dem goth. ái, angelf. â, alth. ê (ft. ei) parallel fteht**).

1) æ, umlaut des â, = mittelh. æ = goth. ê, angelf. æ, alth. â. Belege: die fg. praef. von fâ, lâta, grâta, blâfa etc. fæ, læt, 293 græt, blæf etc. die conj. gæfi, læfi, bæri, næmi etc. die flexionen: drætti, hætti, mætti, drættir, gættir, hættir, mættir etc. von drâttr etc. gæs pl. von gâs und eine menge ableitungen, als: æfa (dea ethnica) ætt (genus) bær (praegnans) bæfa (ad praefepe ducere) ôdædi (maleficium, unthat) hæra (pilare) lægja (fuccuba) mær (clarus) mæli (loquela) nædi (quies)

*) Womit ich doch keinen unterfchied zwifchen dem goth. *iu* in biuda (nord. bŷd) und diups (nord. diúpr und erft umlautend dŷpi) machen will; im altb. unterfcheiden fich freilich piutu und tiof, umlautend tiufî; aber eben die alth. und nord. zerfpaltung des goth. biudan, biuda in piotan, piutu und bióda, bŷd ift das unorganifche.

**) Hff. und drucke, z. b. der der Niâlsfaga, bezeichnen æ durch das gefchwänzte ę (vgl. oben f. 78. 92).

fæll (beatus) þræll (ſervus) kæti (laetitia) ræna (ſpoliare) u. a. m. Die á vor tt und s lauten in æ um, nicht aber die vor lm. lf etc. welche in e umlauten (oben ſ. 287.)

2) æ = goth. ái, alth. ê, angelſ. â, wofür auch im nord. zuweilen noch â ſteht (ſ. oben â 4.) als deſſen umlaut es betrachtet werden könnte. Hierher hören: æ (ſemper, goth. áiv) hræ (cadaver, goth. hráiv) ſær (ſáivs) ſnær (ſnáivs) læra (docere, láiſjan) ſærdhr (vulneratus) hæſi (raucedo) læſing (ſera) bædhi (tam-quam) klædhi (veſtimentum) æſi (aevum) etc. In einigen parallelen fällen iſt ganz richtig *ei* entſprungen, nameutlich meir (magis, weder mâr, wie ſâr, vulnus, noch mær wie læra) ſ. unten beim *ei*.

3) hſſ., ausgaben und wörterbücher mengen beiderlei æ mit dem ganz verſchiedneu diphth. œ (wovon unten), der gewiſs eine andere ausſprache hatte. —

(AU) *au*, in den hſſ. *av* geſchrieben und áu*) auszuſprechen, iſt das goth. áu, alth. au (ou) und ô, angelſ. eá. Belege (außer den ablauten gaut, kaus etc.): audhugr (dives) naudh (neceſſitas) ſaudhr (vervex) daufr (lurdus) lauf (folium) auga. baugr. haugr (collis) laug (lavacrum) auk (etiam) gaukr (cuculus) haukr (accipiter) laukr (allium) auli (ſtultus) bauli (taurus) ſtauli (ſervulus) aumr (miſer) glaumr (ſtrepitus) naumr (tenax) ſaumr (ſartura) ſtraumr. taumr. daun (odor) hraun (aſpretum) kaun (ulcus) laun. raun (tentatio) hlaup. kaupa. laupr (cophinus) ſaup (juſculum) ſtaup (poculum) aur (lutum) kaur (ſtridor) maur (formica) ſaur (ſtercus) auſa (haurire) ſauſi (ſtultus) haus (cranium) huaus (gleba) 294 bauta (pellere) braut (via) gauti (n. pr.) grautr (arena) naut (bos) nautr (ſocius) ſkaut (gremium) ſtaut (haeſitatio lectionis) taut (murmur) þraut (labor) u. a. m. Drucke und hſſ. verwirren dieſen diphth. *au* ungrammatiſch mit dem undiphthongiſchen ö, dem durch u erzeugten umlaute des a, indem ſie nicht ſowohl erſtern ö, als vielmehr letztern *au* (av) ſchreiben. Nach dem fac ſimile (hinter der edda ſæm. I.) lieſt das fragm. membr. univ. Grimn. 43. 44. 46. richtig havca. öllum. bölvërkr. alfödr und Hŷmisqv. 3. önn (goth. anna, labor) welche 4 letzte ö die herausgeber unrichtig in avllom. bavlvërkr. alſavdr. avnn abändern. Der cod. reg. lieſt hingegen ſelbſt ſchon Skirn. 30. 38. gavrþom. avll ſt. görþom. öll. Die ausgabe der Niâlsſaga drückt au und ö durch av aus, in einigen fällen letzteres durch o. In Biörns wörterbuch ſind au und ö meiſtentheils richtig unterſchieden, nicht durchgängig, indem z. b. höfud ſt. haufud (goth. háubiþ, angelſ.

*) Im gloſſ. edd. ſæm. I (aber nicht II und ſonſt nirgends) finde ich zuweilen *aú* accentniert. vgl. aúga, aúka; das ſcheint mir verwerflich. Raſk §. 68. weiſt zwar die ausſprache eines neuhochd. *au* ab, welche freilich ſelbſt bald áu, bald aú iſt; jene, d. h. die des goth. áu möchte doch dem altnord. *au* näher kommen, als Raſks vorgeſchlagenes *öv*, nach §. 28. öj oder breites ö. Die ſpäteren nord. mundarten näherten freilich das alte *au* allmählig dem ö-laut.

heáfod), hingegen vor *nk*, *ng* beftändig *au* ft. ö gefetzt wird, z. b. haunk, ftaung, taung ft. hönk, ftöng, töng. Die kopenh. ausg. der edda fchwankt zwifchen au (av) und ö und hat z. b. bald favdull, bald (das richtigere) födull. Andere, welche die verfchiedenheit beider laute einfehen, wollen *au* durch *au*, das ö aber durch *av* ausdrücken, alfo gaut (fudit) laug (lavacrum) aber gaytu (femitae) lavgr (fluidum) lavg (lex) etc. gefchrieben wißen. Ihnen pflichtet Rafk §. 29. bei und verfährt danach in feinen ftockholmer ausgg. meifteutheils, doch nicht allenthalben, obgleich er in der vorr. zur Snorraedda p. 14. "allftadhar" (ubique) fagt, denn überall finden fich ö neben av, z. b. p. 46. mörg. miöc. iötun. göngu etc. Mir misfällt diefe bezeichnung des unterfchieds, theils weil *av* in den hff. insgemein auch für das wahre *au* fteht, theils da, wo es den ölaut ausdrücken foll, zur confonantifchen ausfprache des v in av verführt, welche, wie wir oben gefehn, gerade dem ganz abweichenden â gebührt. Ich werde forgfam den diphth. *au* von dem umlaut ö trennen und weder aunnur, fauk, haunom, noch avnnur, favk, havnom, fondern überall önnur, fök, hönom fchreiben, will aber zugeben, daß fich in der ausfprache au und ö (wie länge und kürze) begegneten und verwirren konnten. Sonft würden alte hff. nicht beide durch av ausdrücken, auch das au nicht fpäter, z. b. im fchwed. zu œ (langem ö) werden, als: lœga (lavare) hœfved 295 (caput), während das altn. ö wieder zum reinen a wird, als: lag (lex) annor etc. Für die altn. fprache ift die fcheidung des au und ö fehr wichtig, weil man ohne fie wörter wie hauli, auka, laug, haukum (accipitribus) baugum (annulis) gauf (palpitatio) kaur (murmur) etc. vermengen würde mit böl (mafum) aka, gen. öku (currus) lögr (aqua) hökum (mentis) bögum (jacturis) göfugr (nobilis) kör, karar (lectus).

(EI) ei, wie ėi, d. h. der umlaut des a, mit nachfchlagendem i, alfo gleich dem alth. ei und nicht wie das neuh. (ai lautende) ei auszufprechen. Nach Rafk §. 15. beinahe wie ej, alfo gewifs mit betonung des vorderen vocals, was zugleich die betonung des nord. áu (nicht aú) beftätigt; §. 22. nimmt er die confonantifche ausfprache ej zurück und ein rein diphthongifches *ei* an. Alte hff. fchreiben *æi* ft. *ei*, vgl. den anfang der Hŷmisqv. im fragm. membr. univ. vædhar. tæina. tæitr. læit etc. welches zwar nicht nachzuahmen ift, aber den urfprung aus einem älteren ai und den accent auf ėi beweift. Offenbar fchwankte es felbft in æ und gerade in den fällen wo das alth. ê aus ei entfprang (f. oben das zweite altnord. æ), obgleich fich neben fnær (? fnæir, fneir, fnair) etc. einzeln das *ei* in meir (magis) geir (hafta) keira (vehere) behauptete*). Ja zuweilen

*) Der grund der verfchiedenheit beider fälle liegt vielleicht darin, dafs bei fær, fnær etc. ein goth. aivs; in meir, geir (eigentlich meirr, geirr) ein goth.

ist ohne umlaut â (aa) aus *ai* (wie im angelf.) geworden (oben f. 228). Belege ergeben fich allenthalben in denfelben wörtern, wo das goth. ái, alth. ei, angelf. â waltet. In ê wandeln *eig* die praet. hnê, ftê, fê.

(EY) ey, von dem vorigen ei durchaus verfchieden, ift umlaut des au und dem mittelh. öi parallel, oder dem angelf. zweiten ŷ. Auszufprechen faft wie jener mittelh. diphth. (mehr öy als öi) und wie im heutigen Island und andern norweg. gegenden das *au* felbft lautet, ö mit nachfchlagendem i, beinahe œ, (Rafk §. 69.) nur darf man diefe ausfprache nicht auf das altnord. *au* anwenden*). Die heutige mundart weiß ey von 296 ei nicht zu unterfcheiden (Rafk §. 26.) und fchreibt fälfchlich z. b. keyra f. keira. Belege: ey (infula, goth. avi?) hey (foenum, goth. havi) fley (liburna) mey (virgo, goth. mavi?) gey (latratus) grey (canis f.) freya (n. pr. alth. frouwa) deyfa (hebetare) leyfa (laudare) fleygr (volucris) reykr (fumus) geyma (cuftodire) gleyma (oblivifci) feyma (fuere) teyma (fune ducere) reyna (fcrutari) hleyp (curro) eyr (aes) freyr (n. pr. goth. fráuja) reyr (arundo) þeyr (ventus egelidus) eyra (auris) heyra (audire) leyfa (folvere) fteyta (tundere) bleydhi (timiditas) eydhi (folitudo) etc. Bisweilen fteigt der umlaut in formen, denen die endung i gebricht, fo fteht neydh ft. naudh, gerade wie im angelf. nŷd ft. neád. — Der übergang in œ liegt nahe, mœr (virgo) neben mey; weiter der in â, denn das oben f. 287. angeführte hâ (neben hey) fcheint aus der apocope des v von hav zu erwachfen.

(IA) ia, auszufprechen iá, deswegen bei Rafk mit ja ausgedrückt, vom alth. ia formell und materiell ganz verfchieden. Es ift das angelf. ëo und entwickelt fich auf zwar nicht gleiche aber doch ähnliche weife aus dem ë 1) bei nachfolgendem ll. ld. lt. ls. rr. rl. rm. rn. rf. rt. rdh. rk. rg. als: fiall (mons) hiall (gradus) fniallr (velox) fpiall (colloquium) giald (pecunia) fialdan (raro) fpiald (tabula) tiald (tentorium) hialt (capulus) mialta (mulctum ire) fmialfa (forbillare) fkiarr (fugax) fiarri (remote) iarl (vir nob.) biarmi (lucubrum) biarnar (urfi) giarn (cupidus) hiarni (cerebrum) ftiarna (ftella) diarfr (audax) hiarta (cor) biartr (lucidus) iardhar (terrae) þiark (quaffatio) biarg (faxum) tiarga (clipeus). Muthmaßlich auch früher vor lm. lp. lf. lk. lg. wo fpäter ein iâ gilt (f. unten); vor rp und rr (ftatt rs) bleibt ë beftehn, als: vërpa, vërri (pejor) þvërra (decrefcere), nirgend viarpa, viarri, þiarra; vor ll. lt. lg. rf. rt. rdh. fchwankt es, denn neben den angeführten finden fich mit ë die ftarken inf. vëlla,

ais gegenüber fteht, wiewohl das v auch in den nord. flexionen fævar, æva etc. vortritt.

***) Rafks erklärung des an aus *av*, des ey aus *aj* (wenn ich ihn §. 68. 69. recht verftehe) fcheint darum unrichtig, weil fich beide diphth. nicht co- fondern fubordiniert find, nämlich ey *aus* au hervorgeht. Die fchreibung öi, öy würde ein altn. ou ft. au vorausfetzen, das fich nicht findet.**

ſvëlla. ſkëlla. ſvëlta. vëlta. ſvelgja. hvërfa. ſnërta. vërdha, und nie in dieſen wörtern ia. — 2) ſchwankend vor l. r. ſ. t. dh. ſ. g. k: fialar (aſſeris, tabulae) hiala (fabulari) tiara (pix) iafn (aequalis) kiaſtr (roſtrum) fiatla (fruſtra agere) fiatra (vincire) miatla
297 (parum detrahere) fiadhradr (pennatus) hiadhn (nix compacta) miadhar (medi) ſmiadhra (adulari) kias (adulatio) pias (niſus) þiaſſi (n. pr.) biaga (luxare) biak (moleſtia) miak (motus lentus) kiak (ſecuris) ſtiak (tumultus) u. a. m. woneben, vor denſelben conſonanzen häufig aber auch ë ſtattfindet, z. b. fëla (occultare) ſtëla (furari) bëra (ferre) ſkëra (ſcindere) bëra (urſa) ëf (an) ëſni (materia) gëfa (dare) lëſa (legere) brëk (vitium) rëka (pellere) etc.*). Jedes *ia* lautet bei folgendem oder vorauszuſetzendem u in *iö* um**); ia iſt kein voller diphth. ſondern wie das angelſ. ëo und goth. ai***), wegen der nahen berührung mit i oder ë, faſt einfacher laut mit leiſe vorſchlagendem i. Dieſes i mag ich dennoch nicht in j verwandeln, theils um der analogie mit dem angelſ. ë willen, theils weil das j wirklich davon unterſchieden war, im angelſ. lautet das j conſonantiſch und wird zu g, im nord. gilt aphäreſe des eigentlichen j. Das hochd. jung lautet angelſ. gëong, nord. ûng; das hochd. ërda, angelſ. ëordhe, nord. wie mir ſcheint beſſer iördh, als jördh; eben ſo iötunn (angelſ. ëoton, ëton, alth. ëʒan?) beſſer als jötunn, da wir auch im hochd. das anlautende ia, ie von ja, je unter-
298 ſcheiden†). Noch weniger kann inlautend die ſchreibung gjarn ſt. giarn auf beifall rechnen (mehr noch unten beim j).

(IE) ie, kein altn. diphth. ſondern ſpätere orthographie ſt. ê in verſchiedenen wörtern, z. b. knie, ſpie, trie, hie, hiegomi, fliètta, ſtietta, þiettr, hieri, iel, ſt. knê (genu) ſpê (ludibrium) trê (arbos) hê (? ros) hêgomi (vanitas) flêtta (nectere, hochd. flechten) ſtêtta (? fulcire) þêttr (denſus, dicht) hêri (lepus) êl

*) Nähere unterſuchung wird beſtätigen, daſs die ſtarken ſtämme gern das ë (im ſing. praeſ. überall ohne ausnahme) behalten, ableitungen aber gern das *ia* annehmen. Man vgl. die im text angeführten inf. vërpa, vëlla, fëla etc. (woneben nur ausnahmsweiſe gialda, ſkiâlfa, biarga, im praeſ. aber gëld, ſkëlf, bërg und hiâlpa, weil dieſes ſchwach conjugiert) und andrerſeits die daher ſtammenden oder ähnliche verba vorausſetzenden ſubſt. giöſ, biörg, tiara, tiarga etc. Hieraus ſchlieſse ich, daſs ë älter, *ia* ſpäter entſprungen ſey. Wie im ſtarken ſing. praeſ. immer ë (nie ia) herrſcht, ebenſo zeigt die alth. mundart dort das ältere i, im infin. gewöhnlich das jüngere ë und bërgan, birgu; gëltan, giltu iſt dem biarga, bërg; giâlda, gëld ſehr ähnlich. Auch im angelſ. ſteht gëoſ (donum) neben giſan (donare) doch iſt das ëo hier in die ſtarken verba und ſelbſt das praeſ. ſg. gedrungen, vgl. ëom (ſt. ëm, im).

**) Nicht aber, was zu verwundern iſt, bei folgendem *i* in *ie* (wie a beides, ſowohl in ö als e) ſondern alsdann tritt das urſprüngliche i hervor, z. b. ſkiöldr, gen. ſkialdar, dat. ſkildi (nicht ſkieldi) hiörtr, biartar, pl. birtir (nicht hiertir).

***) *ia* iſt das umgeſetzte goth. *ai* (oben ſ. 44.) wie das angelſ. eá gewiſſermaſsen das umgeſetzte *áu*.

†) Iö, ia, ió alliterieren mit vocalanlauten z. b. iötunn: andfâng; iór: auſtan; nie mit g wie das angelſ. j. (Olaſſen p. 29. 30.)

(nimbus); einigemahl auch für ë geſetzt, z. b. þier (vos) ſt. þër (ſ. 289.). Daß kein *ie* als umlaut der *ia* gelte, wurde vorhin angemerkt.

(IO) io, mit der betonung *ió* = angelſ. *ëó*, goth. iu, alth. ïo; ein organiſcher diphth., den Raſk wieder ohne gültigen grund in *jó* verwandelt; von *ia*, deſſen umlaut *iö*, ſo wie von iâ, ſtehet ió gänzlich ab und wird nur unorganiſch mit ihnen verwechſelt. Eine ſolche verwechſlung liegt der gewöhnlichen ſchreibung miólk, gen. miólkr (lac, lactis) unter; das angelſ. mëoloc (nicht mëóloc) und alth. miluh lehren die altn. form miölk, mialkar; entw. ſo oder auf neuere weiſe (iâ vor *lk*) müßte miâlk, miâlkar ſtehn, das man in der ausſprache für miólk nahm. Der Schwede ſetzt auch richtig miölk, wie miöd (altn. miödhr) und nicht miulk, wie er ſpiut, tiuf etc. dem altn. ſpiót, þiófr gemäß ſchreibt. Hiernach ſind ähnliche misbräuche zu beurtheilen; das org. ió belegen folgende beiſpiele: frió (ſemen) þió (clunes) friófr (foecundus) ſlióſr (hebes) þiófr (fur) drióli (taurus) hiól (rota) hióm (ſuperficies) hlióma (reſonare) liómi (ſplendor) riómi (cremor) ſkiómi (fulgor) hrión (ſcabretum) mióni (gracilis) prióna (texere) ſión (viſus) tión (damnum) þión (ſervus) biór (cerevíſia) miór (tener)*) niórunn (terra) ſtiórn (imperium) frióſa (algere) gióſa (eructare) hnióſa (ſternutare) kióſa (eligere) fiós (bovile) liós (lumen) þiós (fruſtum carnis) nióſn (experimentum) brióſkr (cartilago) lióſta (ferire) brióſt (pectus) brióta (frangere) gióta (parere) hlióta (obtinere) hnióta (labare) brióta (ſtertere) nióta (uti) ſkióta (jaculari) þrióta (deficere) fliót (fluvius) griót (lapis) liótr (turpis) ſkióti (equus) ſpiót (haſta) þriótr (obſtinax) bióđhr (diſcus) þióđh (gens) bióđha (offerre) hnióđha (tundere) hlióđh (ſonus) lióđh (carmen). Den urſprung dieſes ió aus einem ältern iú erſieht man in wörtern derſelben conjug. die letzteres behalten und namentlich vor p. k und g. In einzelnen fällen entſteht ió, wie im alth., aus zuſ. ziehungen, vgl. fiórir (quatuor) oben ſ. 104; fión (odium) aus fi-jon? hión (conjuges) aus hi-von? lión (leo) aus li-on? 299

(IU) *iú* (nicht jú) die ältere, in gewiſſen fällen verbliebene form des vorausgehenden *ió*, und zwar bei folgendem p. f.**) k. g, als: diúpr (profundus) driúpa (cadere) gliúpr (bibulus) hiúpr (velamen) kriúpa (repere) riúpa (tetrao) ſtiúpr (privignus) gliúfr (locus praeruptus) hriúfr (moeſtus) kliúfa (findere) liúfr (carus) riúfa (rumpere) ſiúka (ningere) liúka (claudere) miúkr (lenis) riúka (fumare) ſiúkr (aeger) ſtriúka (elabi) biúgr (curvus)

*) Sniór (nix) ſiór (mare) gelten neben den oben beim æ angeführten ſnær, ſær, und erklären ſich wie das alth. *io* (unquam) aus dem goth. *aiv*; ſchlechter ſcheint die ſchreibung ſniár, ſiár.

**) Ausg. das vorhin angeführte þiófr und friófr (nicht þiúfr, friúfr) da doch ſonſt lieb und dieb auf einer reihe ſtehn, goth. liubs. þiubs; ſchwed. liuf. tiuf.

bliúgr (verecundus) driúgr (continuus) fliúga (volare) liúga (mentiri) fiúga (fugere) fmiúga (repere). Warum die lippen- und kehllaute das vorftehende *iú* bewahren, die linguales und liq. es aber in ió übergehen laßen? verdient aufmerkfamkeit: man vgl. oben f. 94. 100. das vor n. r. und den linguales entwickelte alth. ô, während m die lab. und gutt. das alte au (ou) vor fich behalten; bloß der einfluß des m ift verfchieden, l aber dort gar nicht vorkommend. Eine andere analogie bieten die ver-bindungen lp. lf. lk. lg. nk. ng. an hand, welche den vorftehenden kurzen vocal verlängern (oben f. 286. 289. 290. 291.) während er vor lt. ld. nt. nd. kurz bleibt; offenbar fteht auch hier die lingualordnung gegenüber der labialen und gutturalen. Noch ein parallelifmus der beiden letzten wurde f. 187. bemerkt. Aus dergleichen jetzt noch unreifen wahrnehmungen können dereinft wichtige auffchlüße erwachfen. — Statt *iu* haben ein bloßes langes û: lûta (vergere) lûka (claudere), letzteres bereits im goth. lûkan (f. 51.) — Das feltne *iu* in niu (novem) tíu (decem) ift kein eigentlicher diphth., vielmehr i-u, und etwa ìu zu fchreiben? So entfpringt auch in dem bekannten eigennamen giúki (oder gíuki?) der diphth. aus contraction (ft. giviki) wie die altf. form giviko und die alth. kibicho (Neugart no. 518.) lehren.

(OE) gleich dem angelf. AE von doppelter, völlig verfchiedener art, entw. ö oder œ.

300 I) ö = umlaut des kurzen a (nicht des â), von der endung u gezeugt, wie das e von der endung i; ein der altnord. fprache eigenthümlicher vorzug, der mit jenem e in den wurzeln a eine fchöne abwechfelung hervorbringt, vgl. börkr (cortex) gen. barkar, dat. berki; lögr (d. i. lögur, aequor) gen. lagar, dat. legi, wogegen dies wort im alth. lagu, lages, laga lauten würde. Alle hff. (f. die fchriftprobe aus dem fr. edd. membr. univ.) pflegen es mit einem gefchwänzten o (ǫ) zu fchreiben (vgl. lâtînu-ftafrofit p. 276, wo aber eine andere deutung fteht). Diefes unbequeme zeichen ift zwar als folches dem gefchwänzten ę analog, nicht aber deffen bedeutung, indem nirgends ę für e (umlaut des a) fondern nur für æ gefetzt wird. Ich bediene mich daher des neueren gangbaren zeichens ö, ohne jedoch ö mit ë auf eine linie zu ftellen. Daß einige ausgaben es durch o, und viele hff. und ausg. durch *av* ausdrücken, wurde oben f. 294. bemerkt. Belege wie amma, ömmu; gladdi, glöddu; allr, öll; fök, fakar; armr, örmum; völlr, vallar; mölr (tinea, goth. malô) etc. finden fich überall. Der einzige fall ift noch zu bedenken, wo a vor *nk. ng* nach der neueren ausfprache zu â wird; hier nimmt Rafk §. 78. 79. bei hinzutretender endung u und i eine veränderung des â in *au* (nicht av = ö) und *ei* an, z. b. gânga, gen. gaungu; fâng pl. faung; lângr,

fem. laung; þânki, dat. pl. þaunkum. Der alten aussprache war gewiss göngu, föng, þönkum, und aus gleicher ursache geng, leng etc. gemäßer als geing, leing; wird doch auch engill (angelus) und nicht eingill geschrieben. Folgerechter schiene, wie hâlfr, hâlf etc. auch krânkr, krânk (st. kraunk) anzunehmen oder den alten umlaut krönk neben krânkr zu laßen, da man lieber krenkja als kreinkja sagt. Die entwicklung eines au und ei aus wurzelhaftem a ist gewiss unorganisch zu nennen. — Ausnahmsweise und selten finde ich ŏ statt o gesetzt, z. b. in dem worte tröll (gigas) wie theils daraus erhellt, daß schon der nom. sg. tröll (nicht trall) und der gen. pl. trölla (nicht tralla) lautet, theils aus dem umlaut in trylla (fascinare), theils aus dem schwed. und dän. o in troll, trold. Vielleicht würde auch im altn. beßer geschrieben: troll.

II) œ = umlaut des ô, = angels. ê, mittelh. ue. Diesen diphth. drücken die besten hss. und drucke durch æ aus, womit er gar nichts zu schaffen hat; Biörn immer; Rask, welcher zu- 301 erst wieder auf die verschiedenheit beider laute gemerkt (§. 73.), führt sie weder in seinen ausgg. noch in der anvisning durch; sofern nicht zweifelhafte wörter vorliegen, werde ich überall den umlaut des â mit æ, den des ô mit œ bezeichnen*). Belege des letzteren sind: die conjunctive der ablaute ô: tœki, œli, gœli etc. die pl. bœkr (libri) nœtr (faginae) rœtr (radices) bœtr (mulctae) fœtr (pedes) etc. vom sg. bôk, nôt, rôt, bôt, fôtr; rœ (remigo) fœdha (parere) frœdhi (prudentia) hœfa (decere) lœfa (palma mensurare) dœgr (tempus diei) nœgja (sufficere) œgja (terrere) œgir (mare) rœgja (calumniari) sœkja (quaerere) hœll (calx) hœla (laudare) kœla (refrigerare) dœma (judicare) sœma (honorare) tœma (evacuare) bœn (precatio) grœnn (viridis) hœna (gallina) œpa (clamare) þœr (illae) tvœr (duae) fœra (ferre) sœtr (dulcis) etc. Ohne beachtung des unterschieds würde z. b. rœki (observo) wie ræki (pellerem) oder sœtir (dulces) wie sætir (sederes) aussehen. —

(IAA) iâ, ein triphthong, wiewohl das i nur gelinde vorschlägt; verhält sich zum ia, wie â zu a und entspringt 1) wenn die verbindung lm. lp. lf. lk. lg. ls. auf ia folgen, als: hiâlmr (galea) hiâlpa (opem ferre) biâlfi (vestis ampla) giâlfr (strepitus) siâlfr (ipse) skiâlfa (tremere) þiâlf (labor) biâlki (trabs) kiâlki (maxilla) spiâlk (asserculus) iunfiâlgr (incurvatus) skiâlgr (obliquus) friâls (liber) 2) noch in andern fällen, wenigstens nach Biörns wörterbuch: priâl. striâla. diâsn. biâstr. piâtr. riâtl. spiâtr,

*) In der *späteren* aussprache müßen sich beide wohl genähert haben, weil ihr zus.fallen im zeichen unbegreiflich wäre. Sonst widerlegen selbst die schwed. und dän. schreibung söka, söge und ätt den Isländer, der sækja wie ætt schreibt.

lauter feltne und nicht leicht zu beurtheilende wörter. 3) in den auslauten hat iâ gleichen grund mit dem auslautenden â ftatt a und fiâ (odiffe) giâ (lafcivia) gliâ (ftratum) hiâ (apud) kiâ (coaptare) kliâ (expedire) kriâ (defiderare) liâ (gramen demenfum) riâ (attrectare) fiâ (videre) fiâ (is) tiâ (praeftare) þiâ (in fervit. redigere) fiâr (pecuniae) liâr (falx) etc. find meiftentheils aus i-a zu erklären, alfo nicht organifcher doppellaut.

(IOE) iö, triphthongifch, wenn man ö für einen diphth. 302 nimmt, fonft nur gleich dem ia diphthongifch, verhält fich zu ia wie ö zu a. Mit dem ió nicht zu verwechfeln. Beifpiele: giöf (donum) fkiögr (vertigo) fiöl (affer) þiöl (lima) ftiölr (anus) kiölr (navis) miöll (nix) fkiöldr (clypeus) hiörr (gladius) fpiör (telum) biörn (urfus) biörk (betula) hiörg (auxilium) niördhr (n. pr.) iördh (terra) hiörtu (corda) hiörtr (cervus) miödhr (mulfum) etc. Ein endungs-u ift allenthalben zu fupponieren, wie noch aus der vergleichung anderer mundarten erhellt, z. b. hiör (gladium, goth. hairu, altf. hëru) giöf (alth. kipu) fiöl- (multi-, alth. filu); fiö (feptem) fteht für fiöfu (alth. fibun, angelf. feofon) fiör (vita) zeigt auf das alth. fërah oder fëruh (?) vielleicht auf das goth. fairhvus, wenn fich die begriffe κόσμος, welt und leben begegnen (vgl. den altf. ausdruck firiho-barn, kinder der welt, menfchen). — Zweideutig fcheint das iö einiger wörter, als: miöl (farina) fmiör (butyrum) welche nach Rafk §. 75. nirgends ia bekommen. Ich denke mir indeffen ihr *iö* organifch (d. h. aus ia entfprungen) und die rückkehr des *ia* darum unmöglich, weil nach einfachem l und r das urfprüngliche u gern in v verwandelt zwifchen liq. und endung a tritt, folglich die wirkung letzterer hemmt. So hat der gen. pl. miölva, fmiörva (?) von fiör, hiör, fiörva, hiörva ft. miala, fmiara, hiara, fiara, wie fich kiala und fpiara von kiölr, fpiör findet. Auch zeigen die entfprechenden alth. wörter ë in mël, fmër*), wie in ërda und mëdo (mulfum). Die von Rafk angeführte ableitung mylja (contundere) kann nicht von miöl, fondern nur von mola herftammen; fmyrja (ungere) nicht von fmiör, fondern fetzt ein fmora voraus, freilich find fich miöl und mola, fmiör und fmora mittelft des ablautsverhältniffes verwandt und auf ein verlorenes mëla, mal, molinn; fmëra, fmar, fmorinn (nach ftëla und bëra) zu gründen. Wie miöl, fmiör neben ëk mël, ëk fmër beftehen, ift vorhin f. 297. in der note gewiefen.

Schlußbemerkungen zu den vocalen

1) aus den drei urlauten a, i, u entfpinnen fich die trübungen e, ë, o, ö, y fammt den halblängen ia, iö, denen vielleicht

*) Warum aber chiel (celox) ft. chël? weil es ein fremdes wort? vgl. f. 237. die note über krieche.

auch das ö beizuzählen ift. Die dehnlaute â, ê, î, ô, û ftim- 303
men zu der altf. anordnung; aber die im altf. mangelnden
eigentlichen diphth. au, ei (altf. mit ô und ê zuf.fallend) find
vorhanden, außerdem iu (iô). Bloße umlaute find æ, œ, ŷ;
triphthonge iâ (iaa), iö (ioe) wenn ö für diphthongifch gilt.
[Ganz untriphthongifch find die zuf. gerückten ô-a, ô-i f. oben
beim ô, vermuthlich ift ein g ausgefallen; ebenfo deute man
die edd. namen: ôinn, môinn und ähnl. fälle.] Die f. 242.
genannten fieben hauptlängen lauten hier â, ô, û, ei, au, î, iu,
alfo wie im alth. mit ausnahme des ô für uo, mithin vier ge-
dehnte und drei andere diphth. fo daß die mundart zwar
unhärter als die goth. und alth., zugleich unweicher, als die
altf. reihe (â, ô, û, ê, ô, î, iu) ift und eine glückliche mitte
hält; (auch das frief. weicher: ê, ô, û, ê, â, î, iu). Die accen-
tuierung iô, iû weicht von der alth. in ab und ftimmt zur
angelf. ëó, hingegen áu, éi zum alth. âu, (nicht zum angelf.
eá) und éi. Während *ei* aus dem älteren ai (durch umlaut)
entfteht, ift *au* wenigftens in der fchrift geblieben, in der
ausfprache vielleicht zu öu geworden.

2) umlaut noch regfamer und feiner, als im angelf., nämlich i
verwandelt a in e, u (o) in y, â in æ, ô in œ, û (iu) in ŷ,
au in ey [nicht ë in i; iö aber in i, Rafk §. 76. 77. weil das
hier vortauchende i der alte, ächte laut ift]. Allein außer-
dem wirkt die endung u den umlaut des a in ö (folglich
des ia in iö), ohne auf andere vocale einfluß zu äußern, man
müfte denn das neuere aung, aunk (f. 294. 300.) für umlaut
des âng, ânk durch u, und eing für umlaut desfelben durch
i halten. — Die den umlaut zeugende endung i und u ift
(wie im angelf.) häufig weggefallen.

3) die gefchichte der endungsvocale würde durch denkmähler
und hff., die den zuftand der fprache mehrere jahrh. vor der
zeit, bis wohin die erhaltenen reichen, anzeigten, fehr auf-
geklärt werden, denn vieles läßt auf bedeutende veränderun-
gen fchließen. Auffallend weifen gerade die älteften hff. o
ftatt u, als: augo (oculi) flugo (volabant) mînom (meis) vârom
(fuimus) fögor (pulchra) ni-ondi (nonus) da doch hier das
u für organifcher gehalten werden muß. Unorganifch ift
ficher die endung i in vielen fällen, nämlich in allen, wo
fie den vorausgehenden umlautsfähigen wurzelvocal nicht um- 304
lautet; von diefem wichtigen fatze wird bei den flexionen
oft gebrauch gemacht werden, beifpiele find die pl. fem.
giafir etc. die nom. fg. des fchw. mafc. api etc. die praef.
conjunct. fari etc. die part. farinn etc. die fchwachen praet.
taldi etc. wo ein wahrhaftes i gifir (ft. giefir), epi, feri, ferinn,
teldi hervorgebracht hätte. Nähere vermuthungen in der
flexionslehre felbft. Gleichergeftalt verräth die fchreibung
fagur, vakur (pulcher, vigil) ein uneigentliches u, weil das

eigentliche (wie im fem.) vökur, fögur bewirken würde; offenbar ſteht es hier für ein älteres a, wie auch das alth. wakar, fagar beſtätigt und richtiger wird im altn. maſc. vakr, fagr geſchrieben. — Häufig erfährt der vocal der ableitung und flexion ſyn- und apocope; der gebliebene umlaut bezeugt ſein früheres daſeyn, z. b. giöf = giöfu, merkr = merkir; eine menge anderer fälle lehrt die vergleichung des alth. z. b. daß ûngr, ûng, ûngt (jungêr, jungu, jungaz) für ûng'r, ûng', ûng't (wo ' den ungewiſſen laut ausdrücken ſoll) ſtehe. Wenn die liq. l. oder r. zwiſchen zwei vocalen, dem der ableitung und flexion oder auch zwei flexionsvocalen ſteht, ſo wird der vordere vocal ſyncopiert und das dreiſilbige wort zweiſilbig, vgl. gam'lan (veterem) fag'ran (pulchrum) ſtœr'ri (major) ſt. ſtœriri (alth. ſtuoriro) das vierſilbige dreiſilbig z. b. fagar'ra (pulchrorum) ſt. fagarera.

4) auch die alth. *aſſimilation* (ſ. 117. 118.) zeigt ſich theils wirklich, theils in der vorausſetzung. Wirklich z. b. im pl. der ſchw. praet. launudhum (remuneravimus) ſt launadhum (oder irgend einen andern vocal ſtatt des a) und durch dieſe vorrückung des aſſimilierten vocals wird nun ſelbſt umlaut der wurzel herbeigeführt, als: kölludhum (vocavimus) ſt. kalladhum. Eben dieſer umlaut beweiſt ſodann eine vorgegangene, durch die ſpäter apocopierte endung entſtellte aſſimilation in formen, die ohne ſolche annahme unerklärbar wären. Nämlich das u in fögur (venuſta) gömul (vetuſta) hängt von dem weggeworfenen u der flexion ab, deſſen aſſim. es war, die volle ächte form lautete fögnru (ſt. fagaru) gömulu (gamalu), eben darum muß aber auch bitur (amara) für bituru, dieſes für bitaru ſtehen. Rafks ſchema der adj. auf *ur* (§. 184.) fagur, fögur, fagurt, iſt ohne zweifel unorganiſch, obgleich ſpätere ſprachverderbniſs ſolche formen darbieten mag, es muß heißen fagar, fögur, fagart (oder fagr, fögur, fagrt) und ebenſo bitar, bitur, bitart (bitr, bitur, bitrt); dieſe formen ſetzen ein älteres fagar'r, föguru (ohne aſſ. fagaru) fagar't; bitar'r, bituru (ohne aſſ. bitaru) bitar't voraus. Der dat. pl. hat fögrum, bitrum (f. fögurum, biturum) der gen. pl. bitarra (f. bitar'ra). Ein beiſpiel des aſſimilierten i mag der compar. fegra (pulchrius) liefern, es ſteht für nichts anders als fegirira, feg'rira (goth. fag'rizô) woneben auch mittelſt a comparieret werden darf: fagrara (ſt. fagarara) bitrara (bitarara) nicht bitra, weil dieſe zuſ. ziehung, keines umlauts fähig, mit dem acc. ſg. fem. oder acc. pl. maſc. des poſitivs bitra verwechſelt werden würde.

Altnordiſche conſonanten.

Wie im ſächſ. in allen hauptzügen beibehaltung der goth. einrichtung.

(L. M. N. R.) *liquidae.* Die anlaute l. n. r. ſind noch von hl. hn. hr. geſchieden, nicht mehr aber die ſächſ. und goth. vl. vr. vorhanden, ſondern zu l. und r. geworden. — Der auslaut m. ſteht feſt und geht nie in n. über. Deſto mehr wankt das in- und auslautende n[1]), ſobald ihm ein vocal vorangeht, iſt es naſal*(Raſk §. 58.); gänzlich wegfällt es 1) in flexionen a) vor auslautendem t; das part. neutr. tamit (domitum) für tamint (tamin't); hit, eitt f. hiut eint (ſ. unten tt) b) in der ſchw. declination und in allen infinitiven [ſowie in den cardinalien ſiö, níu, tîu (aber wieder auftauchend in den ord. ſiönnda etc. 2, 345). c) im acc. pl. (aber nicht im acc. ſg. adj. maſc. weil goth. -ana). d) in III. pl. praeſ. et praet.]. 2) in wurzeln a) bei folgendem ſ. dh. k. (hiervon unten bei den verbindungen us. ndh. nk.) b) in einzelnen partikeln, deren vocal alsdann lang wird: î, â und ô-, goth. in, ana, un. [altn. ſî-, ahd. ſina- (2, 554).] — Das r aus ſ. iſt weiter vorgerückt, als in irgend einer andern deutſchen ſprache, namentlich nicht nur in den ſ. 121. 244. gegebenen alth. und angelſ. flexionen, ſondern in dem fall des nom. pl. insgemein und zuweilen ſelbſt des gen. ſg. maſc. und neutr., obſchon meiſtens hier noch ein ſ. waltet. Einzelne wörter mit ſolchem r. ſind den hochd. oder ſächſ. analog; die goth. baſi, viſan, und haſa lauten hier ber, vëra und hieri, hêri (ſt. hari, den grund der vocaländerung begreife ich noch nicht, denn die endung i iſt hier unorganiſch und keinen umlaut des a in e zeugend) vermuthlich gehören auch hier (auſcultatio) und gær (heri)*) 306 hierher; oſs (nobis, goth. uns, angelſ. us) bekommt im poſſeſſ. orr für oſr, (angelſ. uſer) dagegen beſtehen uôs (nares) ax (ahs, ſpica) ſvâs (proprius) und die inf. kióſa, frióſa, praet. kaus, fraus pl. kuro, fruro; lëſa und riſa behalten das ſ. durchaus. (vgl. unten rr. ſſ. und rſ; desgl. die aſſimilationen ll. nn. kk. dd ſtatt rl. rn. rk. rd.) Der auslaut r. fällt in verſchiednen nom. ſg. fem. weg, in maſc. nur bei vorausgehendem r und ſ. (ſtôr f. ſtôr'r; laus f. lauſ'r, andere ſchreiben aber lauſs). —[2])

geminationen. Die hochd. und ſächſ. ſitte, inlautend ſt. der ableitung i zu geminieren, beſteht nicht (es heißt ſelja, nicht

[1]) *Inlaut n*, vgl. p. 308: akkeri (anchora) okkr (unk) ykkr f. ikkr (ink) þôrr f. þonr. bigat (huc) f hingat. vats ſ. vatns. — *Inlaut m*, vgl. p. 313: kappi (pugil) ſ. kampi, alth. chempbo; aber ſem. kempa; krappr (arctus), alth. chramph; ſonſt ſkimpa, trampa, ſo wie vömb, dumbi, ymb.

*) Oben ſ 121; das æ wird durch das ſchwed. u. dän. går, gaar beſtätigt.

[2]) Umſetzung des r: ras ſ. ars, ragr f. argr, ſrëta ſ. fërta, ſrata Lokaſ. 32 f. ſarta. vgl. 309 anm. — Unorgan. einſchiebung des r nach d: Gislaſon frump. p. 76. — r f. n: margr.

ſella; ſen nicht ſenn; kyn, gen. kyns nicht kynn, kynns etc.); ebenſowenig die andere, organiſche gemination im auslaute zu vereinfachen (es heißt fall, falls*); vann, unno; ſvall, ſullo; nicht: fal, van, ſval). Dagegen ſchreiben viele *ll* und *nn* vor d und t (Raſk §. 44.) als: villdi, giallda, lannd, vanndi ſt. vildi, gialda, land, vandi; letztere ſchreibung hat den vorzug. — Manche altn. geminationen entſpringen durch aſſimilation, namentlich: *ll* aus dem organ. *ldh*, vgl. ballr (audax, goth. balþs) villr (ferus) hylli (gratia) hallr (proclivis) gull (aurum); dieſes ll. entſpricht dem alth. ld (nicht lt) vgl. oben ſ. 160.[1]) Seltner und tadelnswerth aus *dl* (für dhil) als: milli ſ. midli (midhli) frilla ſ. fridla (fridhila, alth. fridila, amaſia) bralliga (cito) ſ. brâdliga; — ferner aus *rl*, als kall (ſenex) valla (vix) ſt. des richtigern karl, varla, welches beinahe kardl, vardla ausgeſprochen wird. [ellidi ſ. erlidi Thorl. ſp. VII, 129. fiöllami ſ. fiörlami VI, 20.] Umgekehrt aſſimiliert ſich der auslaut *lr* ebenfalls zu *ll*, falls ein diphth. voransſteht, als: heill, ſtôll ſ. heilr, ſtôlr; bisweilen auch nach einfachem vocal, zumahl in mehrſilbigen wörtern, als gamall ſ. gamalr; iökull (glacies) ſ. iökulr (Raſk §. 93.) [kell mik ſ. kellr. Völundarqv. 30, neben kaldr.] — *ll* aus *ſl?* vgl. illr (malus) aus iſlr? (oben ſ. 42.) — [*ll* aus *nl*: ellifo ſ. enlifo. —] *mm*. aus *mf*. in fimm (quinque) — [*nn* aus (goth.) *zn*: rann ſ. razn (domus) granni ſ. garazna (vicinus) — *nn* aus *nr*: ſkinn (ſ. 912) ſ. ſcînr (lucet) ſenn ſ. ſenr (cito) —] *nn* (wie ll aus ldh) aus *ndh* (dem alth. *nd*, oben ſ. 160. parallel) vgl. annar (alius) ſannr 307 (verus) manns (hominis) tönn (dentes) nenna (niti, aggredi) enni (frons) ſigr-linn (n. pr.) finn (momentum) finna (invenire) kinn (maxilla) [ſkinn (corium)] die praet. unna, kunna. kunnr (notus) munnr (os) [ſ. nachtr.] gunu (pugna) ſunur (auſter) unn (fluctus) hlunnar (phalangae) etc. Alle dieſe formen zeigen im ſchwed. zuweilen, im dän. gewöhnlich *nd*. Hierbei iſt zu merken, daß oft mit auswurf des n das dh ſtehen bleibt, folglich die nebenformen madhr. ſadhr. adhrir. ſidhr (invenit) [ſedr, edr, brudr, mudr = ſenu, enn, brunnr, munnr Thorl. VI, 10. 16] etc. eintreten, zwar nicht ohne regel, ſondern bei folgendem r ſteht gerne die form *dh*, ſonſt die form *nn*, als: madhr, gen. manns, acc. mann; annar, pl. adhrir. Die erwägung dieſer doppelform hat für das part. praet. ſcheinbare wichtigkeit; Raſk §. 91. 93. 193. 194 nimmt eine ſchwankende erklärung der beiderlei endungen an, ſo daß ihm galinn bald = galidhr, bald = galinr; galit bald = neutr. von galidhr, bald = galint erſcheint. Ich

*) Raſk §. 42. lehrt harte ausſprache des *ll* = *dl*, *ddl* alſo ſalla = ſadla, nur nicht bei darauf ſolgendem d. t. ſ. als: ſelldi, allt, alls (nicht ſeddi etc.). Schwerlich war jene ausſprache dl. für ll. alt und allgemein, da umgekehrt organiſche *dl* in die ſchreibung (folglich ausſprache) ll. übergehn.

[1]) *ll* aus *ld*: elli (ſenectus) ſ. eldi. olli ſ. 927. 928. þollr (arbor) ſcheint ahd. doldo (?). vgl. auch brullaup ſ. hrudhlaup ſæm. 178ᵃ.

glaube, galinn (die starke form) entspringt nie aus galidhr (der schwachen) weil es sonst galinnr heißen würde, da nach obigem nicht *nr*, sondern nur *nnr* zu *dhr* wird; hingegen kann galit aus galint gedeutet werden, oder auch aus galidht, indem es dann für galitt stünde. Man hat also eine starke und schwache form galinn, galin, galint und galidhr, galidh, galit theoretisch anzunehmen, deren fälle sich practisch durchkreuzen. Obiger buchstabenwechsel nn: dh (ndh) wirkt hier gar nicht mit und überhaupt wirkt er nur in der wurzel nicht in flexionen, desgl. die partic. sind. — Die spätere aussprache vermischt (wie ll mit dl. rl. lr) *nn* mit *dn. rn. nr*; seinn (tardus) brûnn (fuscus) wird gelesen seidn, seiddn, brûdn (Rask §. 43. 58.), doch geschieht es nur nach doppelvocal; für einn, steinn [sveinn] schreiben einige eirn, steirn [sveirn], weil auch *rn* in horn beinahe hodn, hordn; jàrn beinahe jàrdn, jàdn klingt; aus nr wird nn in minn (meus) hinn (ille) lësinn (lectus) lësinna (lectorum, f. lësinra, alth. lësanero) — *rr.* die aus *rn. rs* entstanden sind, finde ich fiarri (aber stiarna, hiarni); vërri (pejor) þurr (aridus), wogegen andere *rs* in ss übertreten (s. hernach bei *rs*). Andere *rr* wird erst fortgesetzte untersuchung beurtheilen lehren, vgl. harri (rex) narri (scurra) starri (accipenser) knörr, knarrar (navigium) korra (respirare) knurra (murmurare) [skiarr (fugax) sup. skiarrastr. Lokas. 13. barri (n. pr.) svarri (virago) sverrir (n. pr.) dörr, darrar. snarr. snorri (n. pr.) tirra (mulier tristis)] etc.

verbindungen. lm. lp. lf. lt. ld. ls. lk. lg. belege sind s. 286. 290. 291. 301. gegeben; ln. lr. keine organ. verbindung, sondern stets aufzulösen in l'n, l'r als: holr (cavus) salr (atrium) alth. holêr, sal; kein lb und kein ldh (das zu ll wird). — Mit m binden sich nur die lab. b (nicht f) p, und die spirans s. vgl. gamban. lamb (agnus) vömb (venter) þömb (arcus) dramb (fastus) gambr (blateratio) ambr (stridor) ambôtt (serva) kambr (pecten) klambr (fustum glaciei) simbull, timbr (aedificium) ëmbla (n. pr.) sumbl. kumbl. drumbr (n. pr.) etc. dampi (vapor) kampr (mystax) klampi (fibula) svampr. dömp (ancilla) stimp (lucta) etc. hams (cutis, dat. hamsi) bamsi (ursus) ymsir (varii) semsa (tardare) skramsl (crocitus) [frums (primitiae)] doch mag diesem ms contraction unterliegen, wie die schreibung bambsi st. bamsi lehrt. — Mit n binden sich eigentlich keine labiales, die sehr seltnen *np* verrathen syncope, ich finde nur: hanpr (cannabis) und danpr (n. pr. vgl. edd. sæm. p. 106. 244.); *nt* und *nd* bedürfen keiner belege und bloß der bemerkung daß *nd* im ablaut von binda, vinda, hrinda zu tt wird (batt, vatt, hratt) im pl. kehrt *nd* zurück (bundo) (analog das in ck übertretende ng); *ndh* findet nicht statt, sondern n wird ausgeworfen oder dh ausgeworfen und n geminiert; beispiele oben unter nn. Selten ist *ns*, vgl. dans (chorea) stans (stupor) hœns (nom. pl., im gen. hœnsa, gallus et gallina) [2, 270] rënsl (deliquium) kensl (notio) pinsl (mar- 308

tyrium) woneben pîſl, wie denn in andern fällen n vor ſ ausfällt, als: oſs (nobis, angelſ. us, alth. uns) huſl (? hûſl, ſacramentum, zuweilen noch hunſl) fûs (promptus) und die ſ. 286. angeführten âs, âſt, bâs, gâs; man ſieht, jene, die n vor ſ behalten, haben ein unorganiſches *ns*, rënſl, kenſl ſtammen von rënna (rinnſal) kenna; hreinſa (mundare) iſt das alth. hreiniſôn (franz. rincer). Der häufigen verbindungen *nk. ng* iſt ſ. 286. 289. 291. gedacht, weil ſie, wenigſtens ſpäterhin, das vorſtehende a, i, u in â, î, û ändern (nicht e in ê)*); zuweilen tritt aber auch bei *nk* die vorhin bei ndh. erwähnte auswerfung des n ein, wenn ein langer vocal vorausgeht, als: mûkr (monachus) kanûkr (canonicus); geht ein kurzer vorher, ſo kann ſtatt nk das k geminieren, vgl. ſraekr (francus) macki (juba equina, dän. manke) þacka (gratias agere) drëcka (bibere) dreekja (mergere) beckr (ſcamnum) hleckr (catena) hreckr (dolus) ſkröckr (fraus, 309 alth. ſkrank) etc.**). Warum heißt es nun ſrackr und nicht ſrânkr? warum ânki (vitium) und nicht acki? die eine oder andere form ſcheint ſich für einzelne wörter feſtgeſetzt zu haben. Auch die verba hânga, gânga, fâ (ſt. fânga) nehmen im ablaut ein ſolches *ck* an; hêck, gêck, fêck, ſt. hêng etc. (vielleicht wäre hêk etc. oder hëck etc. richtiger) ſtînga, ſprînga bekommen ſtack, ſprack; ſämmtliche pl. nehmen aber ng zurück (hêngo, ſprûngo), wogegen das ck aus nk feſt bleibt; drack, drucko. — Organiſch und häufig ſind *rl. rm. rn*, vgl. erla (laborare) ârla (mane) karl (ſenex) iarl (nobilis) varmr. armr. harmr. barn. ſkarn (ſtercus) etc. desgleichen *rp. rf.* (kein rb) harpa. erpr (n. pr.) iarpr (badius) vërpa. hvërſa. arſr etc.; nur ſcheinbare verbindung *rv* in den nom. pr. ſkirvir, virvir, d. h. ſkir-vir, wie fiör-vi, hiör-vi etc.; ferner: *rt. rdh* (welches nicht gleich ldh. ndh in die gemin. übergeht) als: hiarta. ſvartr. hirta (caſtigare) hardhr. hirdhir. ordh (verbum) vördhr (cuſtos) gardhr (domus) iördh. vërdhr. mordh etc.; zu merken, daß die alth. *rt*, angelſ. *rd* welche aus goth. zd herrühren, altn. dd (wovon unten), die übrigen aber *rdh* haben, dieſe nord. rdh ſind folglich zwiefach, theils organiſch = goth. rþ (mordh. iördh) theils unorganiſch = goth. rd (gardhr. hardhr) (ſ. unten bei d); *rs* nicht zahlreich, vgl. berſi (urſus) herſir (ſatrapa) ars (culus) fors (cataracta) þurs (gigas) ſich in ſſ neigend: beſſi, þuſs neben jenen, þërſi neben þëſſi***), *rk* und *rg* beide häufig: örk, arkar. harka (vis) vërk. merki.

*) So bringt das naſale franz. *ng* in linge, ſinge die ausſprache ei ſtatt i hervor.

**) Das hochd. *ank* iſt ſonach im altn. bald ânk, bald ack (ſelbſt in wörtern eines ſtamms, z. b. þânki neben þacka) *enk* bald enk, bald eck, vgl. krenkja (debilitare) und eckja (vidua, dän. enke); das hochd. *ck* wird dafür altn. meiſtens einf. k. ſeyn, als þekja (tegere).

***) Die angelſ. verſetzung *rs* (ſ. 245.) zeigt ſich ſelten in ras ſt. ars und ſërſkr ſt. frëſkr (recens); vgl. ſtirdr ſ. ſtridr (aſper) Olaſſen p. 126; girkir ſ. grickir.

lurkr (furca) dyrka (colere) myrkr (tenebrae) biarga, barg. vargr. argr. borg. dorg (hamus) morgun etc. einigemahl fcheint *rk* in *ck* (wie nk in ck) umzulauten, vgl. döckr (niger) angelf. dëorc (dëarc, oben f. 239.) alth. tarch; ftœcka (crefcere) f. ftœrka; miócka (tenuare) f. miórka, obgleich die beiden letzten (von ftôr und miór abgeleitet) kein org. rk hatten. Rafks äußerung (§. 92.) daß der vorftehende vocal bei der verwandlung des rk in ck doppellaut feyn müße, befteht nicht mit obigem döckr.

(P. B. F. V.) *labiales.*

(P) wie im goth. und angelf., ausgenommen die verbindung pt ftatt ft (wovon unten). [ph für p: fkiph. Ol. Tr. 1, 238].

(B) wie im angelf. d. h. (außer bb. und mb.) in allen in- 310 und auslauten durch die afp. vertreten.

(F) anlautend wie im goth. und angelf.; daß aber der in- und auslaut verfchiedenes urfprungs, bald organ. f. bald fächf. bh. und alth. v*) fey, lehrt die isländ. ausfprache (Rafk §. 36). Nämlich 1) auslautend oder vor unwefentlichem r klingt es wie ein hartes v, als haf (mare) hafr (caper) hâlfr (dimidius), ebenfo inlautend vor allen vocalen, als: hafa (habere) erfingi (heres). Um hier in einigen wörtern den f. laut hervorzubringen, fchreibt man ein unorg. ff. (wovon bei den gemin.) 2) vor l. n. dh. t. wie ein hartes b, beinahe bb, als: tafla (tabula) nafn (nomen) hafdhi (habuit) haft (nodus); neuere (wie Biörn) fchreiben fogar inlautend bl ftatt fl, doch nicht bn. bt für fn. ft. — Den f. laut behält f. in der verbindung *fs*, hingegen *fn* klingt wie *mn* (beifpiele unten).

(V) 1) der anlautende fpirant leidet aphärefe vor u, deffen umlaut y**), vor dem das u erfetzenden o (vgl. oben f. 138. 139.) vor ô und deffen umlaut œ. So macht vëlla den pl. praet. ullo, conj. ylli; vadha das praet. ôdh, conj. œdhi; vinna das praet. vann, unno, ynni, unninn; fo ftehen ôdhinn (angelf. vôden, alth. wuotan) ormr (vermis) ordh (verbum) u. a. m. [vgl. 3, 718 über at f. vat?] Vor ö aber und dem fo oft mit œ vermengten æ bleibt v. beftehen, vgl. völlr (campus) völu (gen. von vala) vön (orbata) væri (effet) vægr (mitis) væna (fperare) welches die entwickelung diefer laute beftätigt und die fchreibung voro, vopn f. vâro, vâpn als verwerflich darftellt, (von einigen übergängen gleich nachher). Ob die aphärefe fchon von frühfter zeit an gegolten hat, läßt fich bezweifeln, weil die alten lieder oft noch ein folches u und o confonantifch gebrauchen und z. b. (œgisdr. 2. 10.) vinr: ordhi; ûlfs: vidharr alliterieren, gleich

*) Diefes v. (verfchieden vom gewöhnl. altn. v = w) erfcheint zwar felten doch in alten hff. einigemahl ftatt f. gefchrieben, vgl. völufpâ 36 tivor (facrificium, angelf. tiber, tifer, alth. zëpar). Hierher gehört auch der eigenname ivarr und fvava neben fvafa (vgl. unten v = f).

**) Yrkja (operari) fteht nicht für virkja, wie Rafk §. 521. annimmt, fondern für vyrkja (alth. wurchan).

als ob vûlfs, vordhi geschriebeu stünde, wie vermuthlich ausgesprochen werden muß; dabei erwäge man die alte schreibung 311 v für u, sôlarl. 26, vërk: unnit, harbardsl. 35. vërst: unnit, wo die herausgeber die hss. lesart vnnit sogar in vunnit geändert haben; landnâmaf. p. 17. stehet vurþu st. urdhu. Ebenso oft alliterieren aber auch diese u und o vocalisch, z. b. œgisd. 41. ûlf: ôsi; sigurd. 12. ûlf: ala etc. — 2) ausnahmsweise fällt der anlaut v auch in einigen wörtern vor â ab, welches sich dann in o wandelt, als on (spes) oro (erant) ondr (pravus) für vân, vâro, vândr; besser erklärt man so: vâ geht in *vo* über (oben s. 276.) und dann erfolgt aphärese, wie vor jedem andern o (nicht ö); so alliterieren ulf: on : eyro (fâfn. 35.) on : engin (atlam. 70.) illra : ordba : on (skirn. 2.); œgisdr. 36. scheint ono : vërr lieber vono zu fordern (consonantisch vânir: vîg. godr. harmr. 29.). Umgekehrt kann sich vielleicht vâ aus o entwickeln, z. b. vârr, vorr (noster) aus orr (früher ofs = angels. user). Zweifelhaft ist mir vesall (miser) das vocalisch alliteriert: ill (hâvam. 13. vgl. 70.) wie es im dän. und schwed. usel, usell lautet; entw. steht es für ôsæll, oder stammt von vos (miseria) müste aber dann vâsall, vosall lauten. — 3) in den goth. und sächs. verbindungen *vl. vr* wirst die altn. sprache das v. ab, als lit (vlits) rôta (eruere, angels. vrôtan) reckr (angels. vrecca); umso auffallender, da selbst Schweden und Dänen zwar nicht *vl.* aber doch *vr.* behaupten, als reidhr (iratus) rângr (pravus) schw. u. dän. vrêd, vrong etc. Spuren eines altn. *vr.* weist aber wieder die alliteration, in der edda wird vëga so oft mit reidhr gebunden (œgisdr. 15. 18. 27. fâfn. 7. 17. 30. sigrdrîf. 28.), daß an der allen anstand lösenden aussprache vreidhr nicht zu zweifeln ist, da auch hl. hn. hr. hv. mit ha. hi. hei etc. gl. gn. gr. mit ga. gi. gu etc. alliterieren*). Also galt ein älteres vr und vl statt des späteren r und l, wie im althochd. — 4) aus den verbindungen qv. tv. dv. þv. sv. fällt v. zuweilen weg, wodurch das darauf folgende ë in o, das folgende i in y**), î in ŷ verwandelt wird, als: sofa (dormire) koma (venire) für svëfa, qvëma; tysvar (bis) tôlf, kykr (vivus) þŷ für tvisvar, tvölif, qvickr, þvî. Seltner ist kodho f. qvâdho, kona (mulier) neben qvân, qvon, qvën. — 5) das auslautende oder vom bloßen geschlechtskennzeichen gefolgte goth. und 312 angels. v. findet nirgends statt, sondern ist apocopiert, vgl. trê (angels. trëov) snær (goth. snáivs, angels. snâv) tryggr (goth. triggvs) etc. — 6) inlautend bricht ein ursprüngliches (also keineswegs epenthetisches) v in der flexion bei folgendem vocal bisweilen vor, nämlich a) wenn langer vocal in der wurzel ist, als: fær, fævar; snær, snævar; ævi (aevum) tîvi, pl. tîvar (nu-

*) Zum überfluſs bemerke ich aus der E. H. die altſ. alliteration writan: wiſlico: word.

**) Oben ſ. 269. das angelſ. nytan ſt. nëvitan.

mina, divi) zumahl in den zuſ. ſetzungen ſig-tîvar, val-tîvar; hâr (altus) acc. hâvan; miór (tener) acc. mióvan, wie auch ſtatt ſær, ſnær: ſiór, ſióvar, ſniór, ſnióvar geſchrieben wird. Dieſes v muß in ſpäterer ausſprache dem vorhin erwähnten v = f. gleichkommen, da ſich auch hier f. ſtatt v. findet: ſæfar, ſnæfar, æfi, tîfar, hâfan, miófan etc. (Raſk §. 89. 188.): häufig bleibt der lippenlaut ganz weg, als: ſnióar, hâan, mióan, und viele wörter haben gewöhnlich ſo (ohne einſchiebung des v.) als: blâr, acc. blâan; frâr, acc. frâan, knê, trê, dat. pl. kniâm, triâm nicht blâvan, frâvan, knêvum, trêvum. Bei den wurzellauten û, ô, ŷ, finde ich niemahls das v, vgl. trûr, trûan; nŷr, nŷan; klô (ungula) lô (alauda) brû (pons) frû (domina) gen. klôar, lôar, hrûar, frûr. Statt lô andere laſa, vgl. angelſ. laverc, laferc (lerche). — b) wenn zwiſchen der wurzel und dem v (oder u) der ableitung ein vocal ausgefallen iſt; dann zeigt ſich jener ableitungslaut als conſonantiſches v, ſobald ein vocal folgt, vgl. böl (malum) miöl (farina) ſöl (alga) fölr (pallidus) ör (ſagitta) ſiör (vita) hiörr (enſis) ſpörr (paſſer) bödh (pugna) ſtödh (locus) dögg (ros) glöggr (prudens) rögg (plica veſtis) dyggr (fidus) tryggr (idem) döckr (obſcurus) ſkröck (figmentum) röckr (crepuſculum) þyckr (craſſus) lŷng (erica) myrkr (obſcurus) röſkr (ſtrenuus) etc. alle dieſe ſtehen für bölu, öru, hödhu, glöggur, röſkur etc. die einen vocal hinzubringenden flexionen oder weiteren ableitungen haben nun bölvi, miölvi; fölvir; örvar, örvi; ſpörvi; bödhvar; ſtödhvar; döggvar; glöggvan; tryggvan; döckvan; röckvi (vgl. das goth. riqviz); lŷngvi; myrkvan; röſkvan etc. hierher gehören auch die inf. görva (parare) höggva (caedere) ſöckva (mergere) röckva (veſperaſcere) götva (inveſtigare) von gata (ſemita) und andere ableitungen, als ölvi (ebrius) oder die eigennamen völva (ſt. vala, völu) ſkirvir, virvir, yngvi, lŷngvi etc. Man vergleiche die analogen alth. formen (oben ſ. 146.) palo, palawes, palawe; mëlo, mëlewes, mëlewe; falo, falawo; garawan etc. mit böl, böls, bölvi; miöl, miöls, miölvi; fölr, fölvi; görva etc. ſo wie (ſ. 142.) klawêr, klawan; hawan etc. mit glöggr, glöggvan; höggva; die goth. (ſ. 59.) triggvs, triggvaba; glaggvs, glaggvaba etc.; die 313 angelſ. (ſ. 248.) gleáv, deáv etc. Keine mundart ſtimmt mit der andern völlig, die eine hegt noch das v, wo es die andere ausſtößt und im einzelnen herrſcht ſchwanken; ſo ſteht im nord. meiſtens göra f. görva, zuweilen mit rückumlaut daggar f. döggvar, und mey, hey, deyja, freyr ſt. des goth. mavi, alth. houwi, douwen, frô. Auch die verwandtſchaft des v und h (ſ. 148. 221.) zeigt ſich in obigem hâvan (altum) hâan, goth. háuhana, alth. hôhan. — 7) in der compoſition geht zuweilen v verloren, als norëgr, hvërnëg, öndugis (apprime) dögurdhr ſt. norvëgr, hvërnveg, andvëgis, dagvërdhr etc. [hinnig, þannig f. hinvëg (3, 214) vgl. agſ. ealneg f. ealneveg (3, 140; oben 250)] Daſſelbe begegnet dem h.

geminationen. (PP) happ (fortuna) heppinn (fortunatus) knappr (arctus) kapp (contentio) kappi (heros) lapp (fucus) löpp (planta pedis) grëppr (vir) flëppa (effugere) leppr (panniculus) hreppr (pagus) kreppa (contrahere) fkeppa (modius) lippa (lana diducta) kippa (raptare) vippa (gyrare) fnoppa (roftrum) toppr (villus) hoppa (faltare) kroppr (corpus) upp (furfum) yppa (elevare) etc. Spätere einführung verräth pappîr (charta) wie hernach ff und dd in riddari. (BB) babba (balbutire) drabb (ineptiae) gabba (deludere) krabbi (cancer) nabbi (verruca) flabba (nugari) ftrabba (laborare) ebbi (n. pr.) ribba (ovis macilenta) ftubbi (truncus) lubbi (hirfutus) ubbi (idem) ftybba (fumus) etc. (FF) nur fehr felten unorganifch in fpäter eingeführten wörtern, als offr (facrificium) ftraffa (punire) gaffal (furca) aus dem dän. offer, ftraffe, gaffel? affall (detrimentum) ift af-fall.

labial*verbindungen*; anlautende pl. pr. bl. br. fl. fr. alle häufig, nicht mehr vl. vr. (f. oben beim v.) — in- und auslautende: *ps* felten und vermuthlich durch fyncope entfprungen, vgl. apfi (procax) gleps (plagae) glepfa (jurgium alth. klipfi, rixae, gl. doc. 207[b]) kepfi (fervus moleftus vgl. das alth. chebifa pellex) ups (ima pars tecti, goth. ubizva, alth. opafa) — *pt* häufiger: aptan (vefper) aptr (retro) haptr (vinctus) kraptr (robur) fkapt (haftile) eptir (poft) ript (ftragulum) ripta (feindere) fkript (pictura) fkipta (diftribuere) gipta (in matr. dare) opt (faepe) lopt (aer) loptr (n. pr.) hroptr (n. pr.) dupt (pulvis) lypta (levare) leiptr (fulgur) kiaptr (maxilla) tôlpti (duodecimus) ëllepti (undecimus) [âlpt (olor)] etc. Diefes *pt* zeigen die älteften denkmähler; fpätere [vgl. Rafk in Müll. praef. ad Biörn. p. XII.] verwandeln es hin und wieder in *ft*, als: aftr. aftan. eftir. gifta. 314 fkifta [âlft] etc. doch kaum in wörtern wie opt, kraptr u. a. wogegen die fchwed. und dän. mundart ft allenthalben und auch in oft, kraft etc. durchführen. Erwägt man den urfprung diefer wörter, fo erfcheint ft. confequenter als pt, indem die ftämme gëfa, krefja, rîfa, fkrifa, fkafa, tôlf ein f und kein p, auch die goth. und fächf. fprache in gleichem fall ft befitzen (f. 56. 214. 233.). Indeffen das dem gr. und lat. πτ. pt. entfprechende pt könnte auch merkwürdiger reft einer älteren ten. feyn (vgl. oben f. 127. note), die der afp., welche ich in den deutfchen fprachen organifch annehme, vorausgieng. In der II. fg. des ftark. praet. nehmen fchon in den früheften quellen die wurzeln mit f kein pt an, fondern behalten ft, als: gaft (dedifti) fkalft (tremuifti) fvaft (dormivifti) etc. wofür die wurzeln mit p natürlich pt zeigen, als: greipt (prehendifti) varpt (jecifti) drapt (occidifti) etc. diefes letztere *pt* hat fichtbar nichts mit obigem pt gemein, welchem Rafk (§. 45.) die ausfprache beinahe eines ft zulegt. — *bs* kommt in dem einzigen krabfa (difpergere) vor und ift contrahiert; *bt* nirgends. — *fn* hat gleichfalls einen zwifchenvocal verloren, z. b. nafn (nomen) höfn, hafnar (portus) hafna

(recufare) iafn (aequalis) hrafn (corvus) ftafn (prora) fafnir (? fâfnir, n. pr.) fvëfn (fomnus) ftëfna (congreffus) hefna (ulcifci) rifna (rumpi) etc. wie das alth. und altf. ëban, hraban, fuëban lehrt. Die ausfprache ift nach Rafk §. 36. bn, bbn, zuweilen *mn*, in welches fchwed. alle fn übertreten; wozu das lat. *mn* in fomnus (fchwed. fömn), nomen (alth. früher naman ft. namo?) und ftimna, fämne neben ftibna, fovne (oben f. 276.) ftimmen. — *fs.* felten: tafs (praecipitantia) reffa (caftigare) ofs (nimietas); da neben kepfi auch keffir gilt, fo fcheinen auch die andern fs auf ein früheres ps zu zielen — *ft* fpäter für *pt*; beifpiele vorhin bei letzterm.

(T. D. đ. þ. Z. S.) *linguales.*

(T) wie im goth. und fächf.; ein unorgan. t ftatt d finde ich ausnahmsweife in dem auslautenden praet. hêlt [auch imp. halt. fæm. 189[b], vgl. binda praet. batt. imp. bitt. fæm. 191[b].] von halda (oddr. gr. 20) neben dem praef. held, auch bleibt inlautend d: hêldum, hêldi; über andere erfcheinungen des t unten fchlußbem. bei den affimilationen. [t fyncopiert: þôrkell f. þôrketill, vgl. ahd. lân f. lâȥan; — verderbt in þ: ađ für at. þađ für þat. viđ für vit. fkađi für fkati.]

(D) anlautend ftreng von t und þ unterfchieden; in- und auslautend erfolgen aber fpäterhin bei nachläßiger ausfprache und fchreibung häufige mifchungen der med. mit der afp. das heißt: die med. wird unorganifch ftatt der afp. gebraucht; fo ift namentlich in Biörns wörterb. keine einzige in- und auslautende 315 lingualafp. anzutreffen, vielmehr blindr. kaldr. breidr (goth. blinds. kalds. bráids) fowohl als eidr. iörd, iardar. mord (goth. áiþs. aírþa. maúrþr) gefchrieben. Beide in- und auslaute fcheinen darum fchwer zu unterfcheiden. Ein hülfsmittel könnte zwar die analogie der übrigen fprachen darbieten, nämlich d. hätte dem goth. fächf. d und alth. t; hingegen dh. dem goth. þ. fächf. dh. alth. d. zu entfprechen. Hiernach wäre unbedenklich eidhr. iördh. mordh. zu fchreiben. Abgefehen davon, daß diefe regel nicht für alle einzelnen fälle ausreicht, da die reiche nord. mundart oft kein paralleles wort in den andern findet, ferner davon, daß jene fprachen felbft wohl zwifchen med. und afp. fchwanken; lehren die beften altn. hff. einen abweichenden pofitiven grundfatz, der nur zuweilen obiger analogie begegnet. Nämlich die med. ftehet in- und ausl. nur nach l. m. n. (es feyen nun wirkliche verbindungen ld. nd. oder bloße zuf. fchiebungen l'd. m'd. n'd.) [vgl. das agf. ld (f. 252. 253)] desgl. in der gemin. dd; — die afp. aber nach allen vocalen und den conf. r. f. g. (Rafk §. 33. 34.)*) Hiernach müfte folglich: blindr.

*) Nach p. t. k. ftehet wiederum die ten. t. (unten fchlufsbemerkungen). [— Für Rafks regel fcheint der unterfchied zwifchen d und th in den eigennamen bei Saxo Gramm. zu fprechen: Hithinus. Othinus. Frotho. Amlethus. Starca-

kaldr, aber breidhr wie eidhr. iördh. mordh. gefchrieben werden, weiter: ôdhinn, vadha, gôdhr, hugdhi etc. fo fehr das alth. wuotan, watan, guat, hugita und das angelf. vôden, vadan, gôd zu ôdinn, vada, gôdr, hugdi riethen. Indeffen vergleiche man in den eddifchen fchriftproben (hým. 3.) hugdhi. (grimn. 42.) ôdhinn (49.) ordhinn (42.) fkallda (49.) dulda und Rafks ausgaben*), auch den vidal. cod. der völufpâ; die copenhag. edda fchwankt regellos zwifchen d und þ. Vielleicht ließe fich, wenn ältere hff. vorhanden wären, der gebrauch widerlegen und die der analogie gemäße regel retten. Die goth. verbindungen rd und rþ fallen namentlich zufammen, weil nicht allein mordh. iördh. fondern auch hardhr. ordh (verbum) gefchrieben wird (ft. des organifchen hardr. ord?). Der vermifchung von nd und nþ; ld und lþ ift vorgebeugt, indem nd. ld. bleiben, nþ. lþ aber zu nn. ll. werden. [Aus dem zufammengezogenen l-id, l-uđ mufte ld werden, z. b. höldr aus haluđr.] Gehen aber vocale voraus, fo ift alle 316 vergleichung der goth. fächf. und alth. mundart unpaffend, weil dann im nord. nirgend mehr med. fondern insgemein afp. ftehet.

(þ. đ.) anlautend wird nur þ. (th), in- und ausl. beides þ und đ gefchrieben, ftatt letzteres, wegen unbehülflichkeit des typus, brauche ich dh. Überall þ. für die afp. zu fchreiben, wäre goth. weife angemeßen; wie aber das goth. þ inlautend zu d wird, fo drückt auch dh. eine milderung der afp. aus und nähert fich der med. d, welche, wie vorhin bemerkt, in fchreibung dafür gefetzt und gewifs in der ausfprache mit dh. vermifcht wird. Rafk §. 51 gibt dem þ den laut des neugr. ϑ. und engl. th; dem dh. § 34. den eines weichen engl. th. Seinen fchluß §. 35. von þ auf t, von đ auf d kann ich jedoch nicht gelten laßen, weil im goth. þ heide afp. þ und dh. zuf. fallen und im alth. beide durch d (nicht durch t und d) ausgedrückt werden. Offenbar liegen fich th und dh näher als t und d. Daß *dh.* mit dem aus *ndh.* entfpringenden *nn* abwechfele, wurde oben f. 307. bemerkt, beifpiele fadhr, madhr, fidhr, midhr (minus) kudhr etc. neben fannr, finnr, minnr, kunnr; nicht bei anderm nn, fo dürfte eigentlich für runnr (virgultum) brunur (fons) kein rudhr, hrudhr ftehen, ausnahmsweife und unorganifch gefchicht es dennoch (vgl. brudhr, fnorraedda p. 4.)[1]).

---

therus. Egtherus. Gerthus. Guthmundus. Buthlus. Guthruna. Karlhofthus. Utgarthilocus. Hagbarthus. Hiorthvar. Giarlhuar. Gerth. einmal dh: Gardhftang p. 143. Dagegen fteht d nach l und n: Hildigifleus. Hildetand. Haraldus. Grundi. Grinder. Brander. Tander. -mundus. -blindus. Ausnahmen: Thord. p. 144. Broderus 156. 162. — In Ol. Tr. faga felbft đ für agf. d: Beđa für Beda, vgl. pađreimr f. hippodrom.]

*) Mit einzelnen ausnahmen, z. b. hamþir ft. hamdir: lamþan 256ª ft. lamdan; weil nach §. 34. (am ende) ldh. mdh. alterthümlich find.

[1]) Im Reichen. necrolog zurgils, zura, zurarin f. þorgils, þora, þorarinn. — þ im ausl. zu t: metnađr, acc. metnat. Ol. Tr. 1, 13. âtrûnađr, acc. âtrûnat 1, 34.

(Z) ist nie anlaut; in- und auslautend kommt es aber vor 1) für s. im gen. masc. u. neutr. zumahl nach d. t. und ll, als: landz. hestz. allz, statt lauds. hests. alls — im superl. als: hagaztr, höguzt, hagazt f. hagastr, högust, hagast. [s. nachtr.] 2) für ds und ts, als: lanz, elztr, beztr, veizla, vizka, st. lands, eldstr, betstr, veitsla, vitska. 3) für rs, als: næztr, vëztr, fyztr, stœztr st. nærstr, vërstr, fyrstr, stœrstr. 4) für ss. vgl. þiazi, giznr, özur etc. st. þiassi, gissur etc. nach Rask §. 522. abkürzung alter schreibung. 5) für st, sehr häufig in der passiven flexion: bindaz, takaz statt des heutigen bindast, takast; desgl. im superl. optaz statt optast (man vgl. das fries. aber anlautende z neben st.) jedoch nur auslautend, indem nicht optazr f. optastr gilt. — Rask bemerkt §. 49. die gerade entgegensetzung des z für ts und st im 2ten und 5ten fall und man müste wirklich statt betst bald bezt, bald betz schreiben. Gleichwohl findet sich schwerlich letzteres, so wenig als bez, sondern nur bezt oder best, weil aus der vollen form betst nicht beide t laute zugleich unterdrückt werden können*). Der dritte fall (z für rs) scheint nicht sehr 317 alt, die verwandlung des rs in ss wurde oben erwähnt und so darf man auch vëztr aus vësstr st. vërstr erklären, (so daß der 3te dem 5ten fall begegnete) nicht aber alle superl. -astr auf -arstr zurückzuführen, wie Rask §. 48. 201. versucht; wenn st. für rst steht, muß das r in der wurzel liegen. Übrigens stand auch das altſ. z gern für s vor welchem ein t ausgefallen ist; dergleichen z könnte noch die aussprache ts gehabt haben und sich dem alth. z nähern, während z für das bloße s dem alth. ʒ verwandter wäre. Ein goth. z (nämlich s das in r übertritt) scheint das nord. niemahls.

(S) so manche org. s. auch in r übergetreten sind, als: eyr (aes) eyra (auris) heyra (audire) reyr (arundo) dreyri (cruor) etc. (s. oben beim r) bietet doch der sprachreichthum eine große zahl von wörtern an, in welchen der reine spirant fortwaltet; die meisten sind den übrigen mundarten längst entfremdet; belege: ausa (haurire) eysill (haustrum) basa (interimere) bisa (moliri) blâsa (spirare) bras (ferrumen) bris (callus) brîsinga-men. bros (subrisus) brûsa (aestuare) bûsi (caper) busi (culter) das (dos, languor) dis (tumulus) dîs (parca) drasill (equus) drôs (fem. nobilis) dusill (servus) eysa (cinis) fas (gestus) fis (palea) flas (praecipitantia) flos (plumula vestium) [flîs oder flŷs (segmentum)] fres (felis mas) geisli (radius) gis (cavillatio) gisl (obses) glis (fucus) gosa (spirare) gras (gramen) grîs (porcellus) gusa

---

hernat 1, 63. söstnnt 1, 160. hösut 2, 198 (hösud 2, 188). — þ mit s wechselnd: þiosnir und fiosnir, vgl. þiöl, seile.

*) Das alth. best für bezist ist zufällig in schreibung und aussprache ähnlich und beweist eben die ausstoßung des vordern t (ʒ); im alth. dürfte so wenig bezt geschrieben werden, als im nord. betz.

(eructare) hâs (raucus) haſa (nauſeam movere) haſl (corylus) haus (cranium) hes (palear) hiſa (funibus attollere) hneyſa (ignominia) [hnîſa (balaena) Thorl. VII, 102] hnos (niſus) hoſa (caliga) hreiſi (virgultum) hrîs (frutex) hrôs (laus) [wie verhält ſich dazu hrôðr?] hûs (domus) is (turba) îs (glacies) kös, kaſar (cumulus) keiſa (gallina) kias (blanditiae) kiſa (felis) klas (cento) knoſa (coutundere) krâs (ferculum) kuſi (vitulus) lâs (ſera) læſîngr (nivibus clauſum iter, das mittelh. leiſe) lûs (pediculus) maſa (nugari) mâſa (ſuſpirare) meis (corbis) mis (contra viam) miſa (ſerum lactis) moſi (muſcus) mûs (mus) nös, naſar (naſus) neiſa (contumelia) nes (lingua terrae) ôs (oſtium fl.) ös (colluvies) pias (niſus) piſa (ſpongia) pos (involucrum) pûſa (ſponſa) qvâſir (anhelitus) qveiſa (colica) qvis (rumor) qvîſl (ramus) qvos (convallis) râs 318 (curſus) rauſa (nugari) reiſa (excitare) ris (fornix) riſi (gigas) rôs (roſa) roſi (tempeſtas) ruſl (quisquiliae) ræſir (princeps) ſiſa (lente moliri) ſlaſa (laedere) ſlis (infortunium) ſneis (ramus, paxillus) ſvaſadhr (delicatulus) ſŷſla (negotium) tos (haeſitatio) vas (motus) veiſa (palus) veſall (miſer) vîs (ſapiens) vîſir (index, rex) viſundr (urus) vos (ſcabies, udor) þauſn (ſtrepitus) þrâs (lis) þræſur (ſimultates) þys (tumultus). — Auffallend iſt das einfache ſ in liós (ſchwed. lius, dän. lŷs) blys (taeda, ſchwed. bloſs, dän. blus) vgl. mit dem goth. liuhaþ, ſächſ. lëóht, lioht, alth. liohat, lioht; ſtünde liós für lióhs, ſo würde irgendwo lióx (wie ax, fox für ahs, fuhs) vorkommen; doch ſelbſt das lat. lux (lucs) gr. φλόξ beſtärkt den ausfall oder die verwandlung eines kehllauts, wogegen im angelſ. blys (oder blyſa?) und kein blyht, blëóbt. Auch nióſn (exploratio) ſchiene nach dem goth. niuhſeins ein älteres nióhſn zu verrathen und þiós (fruſtum exos) dürfte man zum alth. dioh (femur, früher diohat, dioht?) halten; noch finde ich: kiós (convallis) tióſnur (clavi lignei). [ſ. nachtr.] —

geminationen. (TT) mehr als eine art. 1) dem goth. *tt.* entſprechend in ſkattr (tributum) und vermuthlich gehören einige andere tt. hierher, die ich nicht unter die folgenden arten bringen kann: hattr (pileus) brattr (arduus) hitta (invenire, quaerere) knittr (techna) rittinn (macilentus) ſprëtta (creſcere) dëtta (cadere) hrotti (gladius) glotta (ſubridere) etc. Ein dem angelſ. tt. paralleles (ſ. 254.) entwickelt ſich nicht, ſondern die einfache ten. verbleibt in hvetja, bitr, ſnotr, otr. 2) tt. für *ht*, dieſes verlängert den vorſtehenden kurzen vocal, belege ſuche man oben bei â, ê, î, ô; dahin gehören auch die adj. bildungen -ôttr, der eigenname ôttarr (angelſ. ohtere) [die praet. ſôtti, þôtti (ſ. 928)] etc. 3) tt für *nt*, als: hitt (illud) mitt (meum) þitt. ſitt. eitt (unum) möttul (pallium) tuttugu (viginti) ſtatt hint, mint, eint, möntul, tvintugu; zuweilen ſteht einfaches t geſchrieben: hit, vëtr (hiems) für vëttr, vintr, und in dem neutr. part. beſtändig tamit (domitum) galit (furioſum) ſ. tamitt, d. h. tamint. Die gewöhnlichen adj. die nicht ſo gangbar ſind, als jene poſſeſſ. und

artikel, behalten jedoch nt, als: hreint (purum) brûnt (fulvum) lint (lene) nicht etwa hreitt, brutt, litt. 4) tt. assimilation für *dht*, in den adj. neutr. glatt (hilare) gott (bonum) rautt (rubrum) mitt (medium) st. gladht, gôdht, midht etc. 5) assimilation für *pt*, selten und nicht ganz ausgemacht, vgl. ott (crebro) ettir (postea) lîritti (interdictum) f. opt, eptir, læripti (?) [hierher Suttûngr?] 6) contraction aus -tidh in schw. praet. deren wurzel 319 ein t hat, als: setti, hvatti, flutti von setja, hvetja, flytja und ebenso im part. hvattr (excitatus) verschieden vom adj. hvatr. 7) unorganisch für t, im neutr. der adj., deren wurzel auf einen vocal endigt, als: hâtt (altum) blâtt (lividum) nŷtt (novum) etc. st. hât etc. wie auch im masc. hâr, blâr und nicht hârr etc. steht. 8) für *xt* in sëtti, siötti (sextus). 9) f. tit, tilt in litt (parvum) statt lîtit und dies statt lîtilt. — (DD) wiederum mehrfach: 1) = dem goth. *zd*, alth. *rt*, angels. *rd*, mithin offenbare assimilation eines früheren *rd* oder, weil nach s. 315 dem r. asp. folgt, *rdh*; belege: rödd, raddar (loquela, goth. razda) oddr (acies, alth. ort) wovon ydda (acuere) hodd (gaza, goth. huzd) broddr (aculeus, alth. prort) wovon brydda (cuspidem formare) haddr (peplnm) hadda (unda maris) graddi (taurus) gaddr (clavus, repagulum) gadda (figere) vermuthl. das alth. gart (stimulus, virga)*) skadda (minuere, neben skarda) vermuthl. das hochd. scharte, ruptura, detrimentum. gëdda (lucius) ëdda (goth. izda, aizda? alth. ërta?) pëdd (verna, Biörn hat pëd, vgl. oben s. 126.) slëdda (falx) stëdda (equa) lidda (servus) miódd (gracilitas, von miór, gracilis) gnudd (murmur) suddi (pluvia tenuis) rudda (clava) etc. manche dieser wörter sind mir noch zweifelhaft und mögen bei fernerer untersuchung ein anderes dd. ausweisen, in riddari (eques) [vgl. loddari (nequam)?] liegt die später eingeführte fremde form vor augen. — 2) *dd* entspringt aus -dhidh in schw. praet., deren wurzel dh. hat, als: gledhja, gladdi; stedhja, staddi; tedhja, taddi; qvedhja, qvaddi; rydhja, ruddi; stydhja, studdi; prŷdha, prŷddi; fædha, fæddi etc. und ebenso in den part. praet. gladdr, fæddr etc. — (SS) in- und auslautend ziemlich häufig [vgl. darüber 3, 516. 517], beispiele: hlass (onus) hvass (acer) skass (femina gigas) trass (protervia) bassi (aper) hlessa (lassus) hrëss (vivax) sëss (sedes) [sëssa (pulvinar)] missa (amittere) viss (certus) hnoss (cimelium) blossi (flamma) koss (osculum) kross (crux) hross (equus) hryssa (equa) þiassi (n. pr.) u. a. m., einige beruhen auf contraction als: vissa, blëssa aus vitidha, blëdhsa. [auch sëssa entspringt aus der wurzel sitja.]

lingual*verbindungen.* 1) anlautende, wie im goth. u. sächs. *tr. tv. dr. dv. þr. þv.* (kein tl. dl. þl.) *sk. skr. sl. sm. sn. sp. spr. st. str. sv*; belege liefert Biörn, daß von tv. dv. þv. sv. zuweilen v ausfällt, wurde bei diesem angemerkt. — 2) in- und aus- 320

*) Verschieden gardhr (domus) goth. gards.

lautende *fp. ft. fk. fqv*; beifpiele: gafpra (garrire) efpi (populus) hefpa (fibula) geifpa (ofcitare) rifpa (fcalpere) hifpra (affectare); baft (cortex) laft (calumnia) faftr (firmus) frĕft (mora) brĕfta (rumpi) biftr (iratus) qviftr (ramus) lift (ars) rofta (tumultus) froft (gelu) duft (pulvis) buft (pinna) bufti (feta) guftr (aura) blâftr (flatus) gneifti (fcintilla) gnîfta (ftridere) brióft (pectus) lióſta (verberare) fôftr (partus) þûftr (aura) etc.; nafkr (gnarus) afka (cinis) dafk (verber) afkr (fraxinus) flafka (lagena) rafk (tumultus) flêfk (lardum) frĕfkr (glaucus) difkr (patina) fifkr (pifcis) mifkr (fufurrus) frofka (rana) löfkr (ignavus) röfkr (ftrenuus) [Ratatöfkr] blöfk (ftupor) briófk (cartilago) bûfkr (virgultum) knûfka (contundere) treyfkr (difficilis) [Rösqva n. pr. Sn. 49.] etc. Zu unterfcheiden find die ft und fk vor welchen n ausgefallen ift: âft, ôfk ftatt anft, onfk (votum). Uneigentliche verbindung ift *fn*, vgl. afni (afinus) rifn (largitas) bîfn (portentum) lofna (folvi) u. a. m.; desgl. *tl*, miatl (parva detractio) riatl (vagatio) qvotl (frequentatio? [vielmehr convallis]) kitl (titillatio). —

(K. G. J. H. X.) *gutturales.*

(K) gleichbedeutend mit k wird in alten hff. auch noch c gefchrieben, feltner an-, häufiger auslautend (ĕc, miöc etc.) in der verbindung fc und zumahl geminierend (ĕcci, beccjom) wo man doch lieber ck, neuerdings auch kk zu fetzen pflegt. Ich gebrauche für die einf. ten. k, für die gem. ck. Die ausfprache des (an- und inlautenden) k ift vor den (von Rafk §. 40. 41. weichen genannten) vocalen ö, e, ê, i, î, y, ŷ, æ, œ, ei, ey, ia, iö, ió (wie im angelf. f. 256.) bedenklich, vor den übrigen (harten) unzweifelhaft rein. Rafk behauptet für jenen fall (zwar nicht die fchwed. linguale, fondern) die dän. ausfprache kje, kjæ, kjei, kjey, fkje, ftatt ke, kæ, kei, key, fke; Biörn accentuiert: kė und fkė (nicht kei, key, wohl aber inconfequent fkéi, fkéy). Ich leugne nicht, daß man heutzutag in Island, und vermuthlich lange fchon, kenna, fkemma ausfpreche wie kjenna, fkjemma; nur fürs altnord. ift es mir unerwiefen, weil ich auch im fächf. eine analoge ausfprache nicht urfprünglich vorhanden fondern allmählig aufkeimend finde. Ferner, wenn kém (venio) fkéll (quatior) gefchrieben wird, weicht auch dies von meiner fchreibung kĕm, fkĕll in der ausfprache nicht viel ab, da ĕ beinahe wie i lautet; kjĕm, fkjĕll, und bei wörtern, deren vocal 321 i, î ift, ji, jî, alfo kjinn (mala) kjîta (altercari) fkjil (difcrimen) fkjîna (fplendere) wird nirgends gefchrieben. Noch weniger kjyn, kjŷll, kjiaptr, kjiölr für kyn (genus) kŷll (rivus) kiaptr (faux) kiölr (carina) wie doch gefprochen werden müfte, wenn dem k vor weichen vocalen der laut kj zuftünde. Rafk ftellt die fache in fchiefes licht, wenn er das iö (oder wie er fchreibt jö) in kiör (arbitrium) und ähnlichen wörtern mit den diphth. ia, ió, iâ aus dem gelinden kehllaut erklärt, da diefe

diphth. von dem k und seiner aussprache unabhängig in der wurzel bestehen und eben so gut nach andern consonanten vorkommen; kiöll, kialar hat die vocale mit fiöl, fialar gemein, soll der kehllaut noch besonders wirken, so muß kjiöl, kjialar behauptet werden und kinn anders lauten als minu (meus) nämlich kjinn, wofür ich keinen beweis im dän. antreffe, wo man zwar kjende, kjöl und sogar kjön (genus) hingegen kind (mala) schreibt und spricht. Nach allem diesem, glaube ich, kann dem k vor e, ei, ey, æ, œ die aussprache kj für die jetzige zeit zustehen (für die ältere bleibt sie unerwiesen und ich schreibe lieber ein altn. ke, kei etc. als ké, kéi oder kje, kjei); ungewisser scheint k vor i, î, y, ŷ, ia, iö, weil hier kj mit dem i oder y des wurzelvocals zus. stößt, doch gibt Rask, wie aus §. 39. erhellt, dem geschriebenen druckinn, ëcki, haki die aussprache druckjinn, ëckji, hakji, folglich lautet auch kinn, kiöll dem heutigen Isländer kjinn, kjiöll*). Eine note gestattet ausnahmsweise die landschaftliche aussprache ëcki (st. ëckji) und wahrscheinlich ist dies gerade der älteren sprache angemeßen.

(G) die organ. media; wegen ihrer heutigen aussprache vor den weichen vocalen gilt ganz das so eben beim k gesagte, nämlich gemlir (senex) geit (capra) geyma (curare) ginna (allicere) etc. lauten wie gjemlir, gjeit, gjeyma, gjinna. — Mit j (wie im angels.) vermengt sich g nie; eben so wenig mit h, wird aber auslautend zuweilen im starken praet. apocopiert, als hnê (hneig) stê (steig) sê (seig) drô (drôg) slô (slôg) und mit verlängertem vocal vâ, lâ, mâ, knâ, svâ, þâ, frâ für vag — frag; seltner inlautend vâu etc. f. vâgu [ôum f. ôgum, ûi f. ûgi, mûi f. mûgi; ferner mart f. margt, laun (clam) leyna (celare) f. laugn, leygna, at morni f. morgni (vgl. f. 426.)]; hierher auch brâ f. bragd, praet. von brëgda (vgl. oben f. 264 und 303).

[(GH) für g: vegh Ol. Tr. 1, 8. Noregh 1, 4. -ingh ibid. dagh 1, 64. unghu menn 1, 155. vîght 1, 168.]

(CH) die asp. fehlt völlig, selbst die schreibung ch in fremden wörtern oder zus. schiebung des k und h verschiedner silben wird gemieden und das einf. k dafür gebraucht, als: kristr, likami st. lîkhami. 322

(J) ungeachtet sich dieser cons. aus dem voc. i, wie v aus dem u erzeugt, habe ich doch verschiedentlich auf den abweichenden gang beider consonanten hingewiesen, vgl. oben f. 58 und 187; und solche abweichungen lehrt auch das nord. j verglichen mit v. Letzteres stand wenigstens ehmahls vor l und r; das j steht durchaus nur vor vocalen; eine andere verschiedenheit findet sich bei der alliteration. Die alten hss. unterscheiden j nirgends von dem vocal i, beweisen folglich weder

*) Beiläufig ein grund für die schreibung des diphth. iö, ia, (nicht jö,j a); schriebe man mjöll, kjöll, so würde das unaussprechliche kjjöll hervorgehen.

für noch wider die annahme deſſelben in einzelnen fällen. Meiner anſicht nach ſteht j

1) anlautend ſehr ſelten uud zwar in: jâ (ita) jol (feſtum) [vgl. goth. jiuleis] wozu man noch das fremde judi (judaeus) und die ſpat aus dem däu. aufgenommenen jagt (venatio) jonfrû (virgo) rechne. Gewöhnlich wird es vornen abgeworfen und nicht bloß vor o, u, y (wie das v) ſondern vor allen vocalen, vgl. amr, ambl (querela, woneben doch jamla, queri) âr (annus) ĕf (ſi) ĕnn (ille) ok (jngum) ûngr (juvenis). Die isländ. grammatiker nehmen jedoch j in allen fällen des anlautenden diphth. ia, iö, ió an und ſchreiben jarl, jördh, jötunn, jörmun, jór etc., man vgl. Biörn. Zugegeben, daß in dieſen diphth. das vorſchlagende i beinahe conſonantiſch, alſo wie j lautet, lautet es immer nicht völlig ſo, vielmehr wie ein unbetonter vocal und ich ziehe die vocaliſche ſchreibung vor, theils weil i keine aphäreſe erfährt (nie heißt es arl, ötunn etc.) theils dieſem ia, iö, ió das angelſ. ĕo, ĕó begegnet, nicht das der nord. aphäreſe entſprechende angelſ. gĕ (es heißt ĕorl, ĕoten, nicht gĕorl, gĕoten*), gleicherweiſe im alth. und altſ. ĕrl, ĕrda, ĕrman oder irman, nicht jĕrl, jĕrda). Noch einen andern grund gegen das ja, jö, jó bietet mir die alliteration, in welcher ia, iö, ió beſtäudig vocaliſche geltung haben; wäre der anlaut conſonantiſch, ſo würden ſie 323 untereinander, vielleicht mit g (wie im ſächſ. obeu ſ. 258. note [und zu ſ. 220.]) alliterieren; oder wenn man auch mitunter vocaliſche alliteration des j fände (vgl. oben ſ. 310. über u und v) ſo müſte doch als regel die conſonantiſche vorwalten. Sie iſt aber in der ganzen edda, meines wißens, nicht ein einzigesmahl anzutreffen, vielmehr überall ſtehen alliterationen wie iöfra: ôborna; öll: iafn; önn: iötni; innan: iötna etc. — Merkwürdig, allein nur neuisländ. ſteht der conſ. j in einigen wörtern ſt. des wegfallenden anlauts v, als: jurt (herba) für urt, vurt; jarteikn (ſignum, dän. jertêgn, ſchwed. jertêkn, vermuthlich aus dem hochd. wahrzeichen).

2) inlautend entſpringt j aus dem i der ableitung und flexion, ſo oft weiterer vocal folgt, als: ſitja (ſedere) ſitjum (ſedeamus) berja (verberare) iljar (plantae pedis) vili, gen. vilja (voluntas) hit nŷja, midhja (novum, medium) etc. Folgt ſelber i, ſo fließt das entſpringende ji in dem vocallaut i zuſammen, alſo vili (voluntas) ſiti (ſedeam) ſt. vilji, ſitji, ohwohl Raſk §. 39. in der ausſprache fortdauernden jot-laut annimmt und zu

*) Zweifel macht gicel (glacies) nord. iökull (und zwar ſæm. edda 217ª ſſa: iökla: aptan); ich vermuthe aber gĕicel, wozu das engl. icle uud alth. ihſil ſtimmt; gälte ein nord. jökull, ſo würde das angelſ. gĕocel ſtehn, wie gĕoc ſ. ok; hiernach gehört ſ. 259. gicel nicht unter II, 1.

deſſen bezeichnung vili, ſiti ſchreiben lehrt. Da nach der neueren mundart k und g vor i wie kj, gj lauten, ſo bekäme ſœkja (quaerere) ſegja (dicere) die ausſprache ſœkjia, ſegjia oder etwa ſœkija, ſegija? oder verſchmilzt das j aus der gutturalis mit dem j der ableitung? — Nicht Biörn etc. aber Raſk §. 21. verwandelt auch inlautend die diphth. ia, iö, ió, iú in ja, jö, jó, jú und ſchreibt bjarga, mjölnir, ſjón, ſjúkr etc.; mir ſcheint nach den vorhin beim anlaut entwickelten gründen biarga, miölnir, ſión beßer und grammatiſcher; in der ausſprache wird faſt kein unterſchied merkbar ſeyn, da in jenen diphth. das i nur leiſe vorſchlägt. Daß der Gothe ſiuns, ſiuks und gewiſs nicht ſjuns, ſjuks ſchreibt, gibt freilich keinen grund gegen das isländ. ſjón, ſjúkr, indem der goth. diphth. iu, der nord. aber iú, ió zu betonen iſt. Allein eben die accente drücken dieſe betonung aus und es wäre entw. iú, ió zu ſchreiben, oder bei ju, jo der accent wegzulaßen, wie bei ja, jö; da ſich iö ohne einen neuen typus nicht accentuieren ließ, ſchrieb ich lieber auch ia ſtatt iá [1]).

(H) vermiſcht ſich weder mit ten.*) noch med., fällt aber häufig weg und zwar 1) anlautend theils ſpäterhin vor l. n. r., 324 (nicht vor v); gute alte hſſ. behaupten noch getreu die verbindungen hl. hn. hr. und dieſe alliterieren mit heim, halr etc. nicht mit den anlauten l. n. r.**) — theils in zuſ. ſetzung, z. b. lîkami, viliâlmr, nordhrâlfa f. likhami, vilhiâlmr (engl. william) nordhrhâlfa (Raſk §. 400) wiewohl es in vielen ähnl. fällen richtiger geſchrieben wird. 2) in- und auslautend überall; belege oben bei den auslautenden gedehnten vocalen und den tt und ſ. für ht, hs. Ein hauptunterſchied der nord. von der goth. und hochd. mundart. — Mit j. ſcheint h. verwandt in dem anlautenden hinn, hin, hit, ſt. der älteren form inn, in, it oder ënn, ën, it (goth. jáins, alth. jënêr, ënêr), vielleicht iſt h. dem vocal ohne rückſicht auf ein früher abgelegtes j. vorgeſchoben***); die berührung des inlautenden v mit h (hâvan, hâan, hâhan) wurde oben beim v erwähnt. —

geminationen. (KK) ck, von gg. beſtändig abgeſondert,

---

[1]) Einzelne hſſ. haben ë: Herv. 154 benëar. fëar. 156 hverëar. 158. 164 helëar. 150 gëör. 138 fëögr. 160 bylgëör. 162 eggëom. 160 fëaldan. 166 leggëaſt. 146 liggëa. 172 bëork. 174 fëonir.

*) Denn hnîfr f. knîfr, hnöttr f. knöttr, hnörr f. knörr, hnê f. knê etc. ſind als unorg. ſpätere entſtellung zu misbilligen.

**) Bloſs die künſtliche ſkaldenpoëſie geſtattet ſich weglaſsung oder auch zufügung des h. um dadurch alliterationen auf l. n. r oder auf h. zu erzwingen und ſo ſteht z. b. lîf für hlîf (ſcutum) oder hlîf f. lîf (vita) etc. [isländ. hreiſr f. reiſr.]

***) Vgl. das alth. hirmin, hërmin neben irmin, ërman nord. iörmun, angelſ. ëormen.

1) dem fächf. cc nur felten entfprechend, vgl. hnacki (occiput) rackr (fortis) reckr (heros) brëcka (clivus) bickja (canicula, angelf. bicce, engl. bitch) u. a. meiftens gilt der alte, einfache confonant, als: rekja (evolvere) þekja (tegere) nakinn (nudus) bak (tergum) akur (ager) qvikr (vivus) etc. ck mit umgelautetem wurzel-a und ausbrechendem v haben röckr, fkröck wovon röckva, fkröckva; nöckvi (linter). 2) häufig aus *nk* entftanden (vgl. oben f. 308.) wie die vergleichung anderer mundarten lehrt: macki (juba dän. mauke) blecki (candor, blänke) hleckr (catena, dän. länke, hochd. gelenk, frief. hlenfzene) eckja (vidua, dän. enke) ockr, yckr (altf. unk, ink) föck (mergor, hochd. finke) etc. Den drei letztgenannten ftehen die goth. ugqvis, ïgqvis, figqva, mit nafallaut, in ausfprache und fchreibung näher (vgl. die bemerkung zum 2ten gg). 3) ëcki (non) fcheint affimiliert aus eitki ft. citgi, (Rafk §. 224.) wie die gemeine ausfprache vîdhka (ampliare) blîdhka (mitigare) zu vîcka, blîcka macht (Rafk §. 92.) — (GG) mehrfach 1) = angelf. cg, als: agg (rixae) baggi 325 (onus) bragga (ornare) hagga (movere) vagga, vöggu (cunae) leggja (ponere) feggr (vir) fkegg (barba, angelf. fceacg, caefaries, engl. fhagg) veggr (cuneus) veggr (paries) leggr (crus) hregg (imber) [egg (ovum)] egg (acies) eggja (acuere) liggja (jacere) þiggja (acceptare) tiggi (rex) figg (callus) vigg (fulicula) [Frigg.] frugg (foeuum mucidum) frugga (mucefcere) fkuggi (umbra) gluggi (feneftra) brugga (braxare) fnugga (increpare) dugga (navis pifcatoria) ugga (fufpicari) [rugga (cunae) fkrugga (tonitru) grugg (faecula)] hryggr (dorfum) yggr (timor) hyggja (cogitare) bryggja (pons) bygg (hordeum) byggja (ftruere) tryggr (fidelis) tyggja (mandere) ftyggr (aufterus). 2) = angelf. eáv, alth. auw und zwar zeigt hier die nord. wurzel immer ein ö, alfo ein durch u umgelautetes a, welches u noch in der flexion vor vocalen vorbricht, folglich fetzt jedes nord. ögg ein früheres öggv, öggu voraus, vgl. dögg (ros) gen. döggvar oder daggar, döggva (rigare) högg (verber) höggva (caedere) rögg (plica veftis) lögg (margo vafis) glöggr (callidus, parcus) föggr (madidus) fnöggr (repentinus, glaber). Da dem glöggr, d. h. glöggur ft. glöggvr, g'aggvr (fem. glögg ft. glöggvu, glaggvu) das goth. glaggvus völlig entfpricht, fo dürfte auf ein analoges daggvus (ros) oder haggvan (verberare) gefchloßen werden, wogegen eine andere analogie, nämlich von báuan und havi, auf dáus, háuan führt. Entfcheiden müßten practifch die uns noch abgehenden goth. formen; daß auch im nord. der kehllaut ausfällt, zeigt uns hey (d. h. haui, foenum) welches dem begriffe nach von einem verbum hauen, fecare ftammt. Noch andere wörter zeigen es, nämlich brû (pons) trûr (fidus) bû (rus, agricultura) bûa, ëk bŷ (colere, rufticare) bŷr (urbs) berühren fich ganz nahe mit den unter 1. angeführten bryggja, tryggr, byggja, bei denen kein v. hervorbricht, z. b. byggi (habito) byggir (habitat) tryggja (con-

ciliare fidem) woneben jedoch tryggva (niâlsſaga cap. 131. pag. 204.) und im adj. häufig tryggvan (fidelem) tryggvir (fideles) vgl. das bekannte n. pr. tryggvi, und das entſprechende goth. triggvs. Aus allem folgere ich aber, a) das angelſ. eáv, ëóv in heávan (caedere) trëóve (fidus) blëóvan (caedere) das alth. aw, iw, oder auw, iuw in hawan, hauwan; triwi, triuwi; pliwan, pliuwan; ſo wie in allen ähnlichen wörtern ſtehn dem goth. aggv, iggv und nord. öggv, yggv gleich, nie dem bloßen goth. agg, igg; nie dem nord. agg, ugg, ygg, das nicht ein v. abgeworfen hätte. b) jedes goth. gg lautete durch die naſe, muthmaßlich wie ng, folglich ggv wie ngv; merkwürdig daß im hochd. ng die gg geblieben ſind, die ggv nicht (kein tring, fidus 326 noch klang, ſolers, noch blingan, flagellare), doch mit ausnahme von aggvus und ſiggvan, alth. engu (ſt. angwu, angawu?) ſingan (ſt. ſingwan, ſingawan?) Auch das altnord. ng erſetzt gg, nicht aber ngv, ggv, welches blieb; ob dieſes ggv (oder dafür gg) naſal war? ſpäterhin wohl nicht, ſeit auch gg die bloße gemination ausdrückt, wo der Gothe einfache med. hat (z. b. leggja goth. lagjan) höggva lautete nicht höngva, ſondern höggva; immer aber bleibt die ſchreibung höggva, glöggvan deshalb zu beachten, weil ſie beweiſt, daß das goth. gg nicht gerade aus dem gr. γγ entlehnt zu ſeyn braucht (oben ſ. 72.) c) für den früheren altn. naſallaut ggv (= ngv) ſtreitet auch die gemin. ck und ckv in wörtern, wo andere mundarten nk. zeigen, als: ſkröckr alth. ſkrank; ockr alth. unk; goth. ſkragqvus (?) ugqv; ſtöckva (aſpergere, dän. ſtänke, ſchwed. ſtenka) ſöckva (mergere, dän. ſänke, ſchw. ſenkja) beide mit den goth. ſtarken formen ſtigqvan, ſigqvan (alth. ſtinkan, ſinkan) verglichen. Das hochd. trinkan, trank verhält ſich zu drëcka, drack wie hinkan, hank zu einem verlorenen hëcka, hack, davon noch hökta (claudicare) über iſt. d) jene parallelen eáv, ëóv, aw, iw, auw, iuw ſind gleichwohl nicht aus aggv. iggv zu erklären; ſie ſcheinen vielmehr einfachere formen, aus denen ſich die naſalen entwickelten*), ſind auch im goth. und nord. zuweilen noch neben dieſen ſelbſt vorhanden, vgl. tráuan, trûa neben triggvs, tryggr; báuan, bûa neben byggja (? früher byggva) und ebenſo muß ein blivan (ſt. bliuan) neben bliggvan, wie ſniggvan neben ſnivan (ſt. ſniuan) nord. ſnûa, theoretiſch behauptet werden. Dieſe doppelform erläutert den wechſel zwiſchen zwei verſchiedenen ſtarken conjug. nämlich ſnivan, ſnáu alſo auch blivan, bláu; bliggvan, blaggv, alſo auch ſniggvan, ſnaggv (woher vielleicht ſnëggo, animal repens vel tortum) und ebenſo verhält ſich das hochd. ſinkan,

*) Vielleicht ſo: v und g berühren ſich (vgl. ſ. 261.), aus blivan könnte bligan und daraus mit gem. bliggan, bliggvan werden; oder drang das naſale n wie in mîn, unns ein? (oben ſ. 25.); vgl. ningo, ninguo mit dem alth. ſniwan und nix, nivis.

ſank; ſingan, ſang zum nord. ſöckva (früher ſiucka?) ſauck; ſŷngja, ſaung (früher ſiunga ſaung? noch früher ſûa, ſau?) [ſ. nachtr.] Die praxis jeder mundart zeigt einzelne unvollſtändige
327 formen, z. b. die wurzel, welcher das goth. tráuan und triggvs gehört, entfaltet ſich in keiner der beiden ſtarken conjug., aber die theorie dürfte ein trivan, tráu und triggvan, traggv vermuthen, von jenem ſtammt das alth. triwi, triuwi, von dieſem das goth. triggvs, von jenem die abgeleitete ſchw. form tráuan, tráuaida. Mehr von allem in der formen- und bildungslehre, hier war bloß die verſchiedenheit der verbindungen aggv, iggv von au, av, auw und iu, iv, iuw darzuthun. — 3) bisweilen ſcheint gg dem aus i entſpringenden j verwandt und namentlich egg dem ei, ej, angelſ. äg; vgl. egg (ovum)*) gen. pl. eggja mit dem alth. ei, ejiro und ſelbſt egiro, eigiro (ſ. 188.) angelſ. äg, ägra; hnegg (hinnitus) hneggja (hinnire) mit dem angelſ. hnägan, alth. hveigôn**); die gen. pl. beggja, tveggja mit dem angelſ. begra, tvegra und alth. zueiero, zueigero (nicht aber peigero) und vermuthlich verſtändigen ſich ſo noch andere wörter, wozu mir vergleichung abgeht, als negg (cor) dregg (faex), vielleicht auch einige der unter 1. aufgeführten -egg. Analog ſcheint þriggja aus þrîja, þrija und frigg (n. deae) gen. friggjar***) aus frî (nobilis) alth. frigêr zu leiten. Offenbar iſt aber in allen dieſen fällen die gem. unorganiſch und aus einf. g (ſtatt j) wie jenes gg des erſten falls (liggja, leggja) aus einf. (organ.) g hervorgegangen. — Von der ausſprache des ck und gg vor weichen vocalen gilt das bei dem einf. k und g erörterte auch.

guttural*verbindungen.* 1) *anlautende. kl. kn. kr*; für *kv* wird lieber *qv* geſchrieben, fällt aber das v zuweilen aus (oben ſ. 311.) wieder k; übrigens ſteht *qv* noch (gleich dem goth.) in fällen, wo im alth. der anlaut w herrſcht, z. b. qveina (queri) goth. qváinôn, alth. weinôn (oben ſ. 139. 196.) — *gl. gn. gr*; *hl. hn. hr. hv.* zahlreiche belege dieſer aller bei Biörn. Das ſlaviſche km. gm. kennt die nord. mundart ſo wenig als eine der übrigen deutſchen; daß die ſpätern dichter zuweilen das h vor l. n. r.
328 abwerfen oder fälſchlich zufügen, wurde oben beim h angemerkt (Olaſſen p. 119.). — 2) *in-* und *auslautende:* bloß x ſtatt des org. *hs*: ax (ſpica) lax (ſalmo) ſax (culter) vax (cera) vaxa (creſcere) fax (juba) fox (vulpes) öxn (bos) uxi (taurus) axla (ſuccollare) ſëx (ſex) vîxla (permutare)[1]. Seltner ſtatt des con-

---

*) Das neutr. egg (ovnm) nnd fem. egg (acies) fallen im nom. znſammen; jenes alth. ei, dieſes alth. eeka oder egga.

**) Merkwürdiger wechſel des *hv* nnd *hn*; beides aber richtig, wie das ſpätere mittelh. weigen, wejen, wiehern einer-, das ſchwed. gneggja, dän. gnegge andrerſeits beweiſen.

***) Verſchieden von freyja (alth. fronwa) wozu das maſc. freyr (alth. frô).

[1]) Für x ſteht gs ſaem. edd. 27ᵇ ags, 28ᵃ vagſa.

trahierten *ks*: öx, axar (alth. akus, akuſi) nicht ſtatt *gs*, es heißt hugſa (cogitare, nicht huxa). Andere contractionen ſcheinen dextr (blanditiae, von dekr, blandus) hixti (ſingultus) brîxl (probrum, aus brĕgdſl? dän. breidelſe) ſyx (callidus, alth. ſizus?) — Für *ht* gilt *tt*, und auch für *kt* in ſötti, þôtti von ſœkja, þykja, wiewohl einige, z. b. Biörn 2, 365ᵃ ſökti ſchreiben (vgl. oben ſ. 197. das zweite alth. *ht*).

Schlußbemerkungen. 1) *aſſimilationen* ſind verſchiedentlich angegeben worden, vgl. *nn*, *ll* ſtatt nþ, lþ; beim ſchwachen praet. iſt regel, daß p. t. k. ſ. der wurzel das anſtoßende dh der flexion in t verwandeln, als: gapa, gapti; vænta, vænti; vaka, vakti; leyſa, leyſti (ſt. gap'dhi, vænt'dhi, vak'dhi, leyſ'dhi). In d wandeln es m und b, auch häufig n und l, als: þola, þoldi; dreyma, dreymdi; ſtĕfna, ſtĕfndi; kemba, kembdi; ſt. þol'dhi, dreym'dhi, ſtĕfn'dhi, kemb'dhi. Die wurzeln r. f. g behalten dh, als: þora, þordhi; duga, dugdhi; hafa, hafdhi. Nach dh und t, tt, welchen vocale vorhergehen, entwickelt ſich dd (ſt. dhdh) und tt (ſtatt tdh, ttdh) als: gledhja, gladdi; reita, reitti; hitta, hitti. Im allgemeinen ſollte man, wie nach p. t. k. die ten. t. eintritt, nach den med. b. d. g. die med. d und nach den aſp. f und dh die aſp. dh erwarten, allein dieſe conſequenz weicht ſchon der oben ſ. 315. beim d und þ entwickelten nord. praxis, welche kein rd ſondern nur rdh, folglich auch in der zuſ. ſchiebung nur þordhi, gerdhi leidet und ebenſo nach g die aſp. verlangt. Schwankend iſt die beſtimmung nach wurzelhaftem l. ll. n. nn. ld. nd. rdh indem z. b. mæla (loqui) mælti; mæla (metiri) mældi; fella, feldi; ſtilla, ſtilti; ſŷna, ſŷndi; ræna, rænti; kenna, kendi; nenna, nenti etc. gelten. (mehr von allem bei der ſchw. conj.) Nach dieſen grundſätzen iſt nun auch die aſſimilation des dem imp. inclinierenden pron. þû*) zu beurtheilen: nach p. t. k. ſ. wird es zu t, als: grîptu, lâttu, taktu, rîſtu; nach l, m, n zu d, als: ſtĕldu, komdu, brenndu, wiewohl l und n wieder ſchwanken und es namentlich 329 ſkaltu. muntu heißt; nach r. f. g. bleibt die aſp. als: gĕfdhu, fardhu, ſtîgdhu. — 2) *geminierte* conſonanz**) in ſoſern ſie aus der bloßen einfachen erwächſt, ſetzt ſtets kurzen wurzelvocal voraus (liggja, ſeggr, hnacki; nichts lehrt deutlicher die undiphthongiſche natur des ö, als der dat. pl. hnöckum oder die ähnlichen fälle önnor, öll etc.) Die auf aſſimilation gegründete gemination pflegt ſogar den vorausgehenden gedehnten vocal zu verkürzen, vgl. minn, ſinn, þinn (ſt. mînr, ſînr, þînr) im fem. mîn, þîn, ſîn***);

*) Notkers regel (ſ. 158.) erbringt: ſtildu, nimdu, prindu, ſardu; gibtu, louſtu, rittu, lâztu, riſtu, ſigtu.

**) Bemerkenswerth iſt die ſchreibung der conſ. gemination durch einen groſsen buchſtab, als: kraPa = krappa (latinu-ſtafr. p. 287. 288.)

***) Hierzu halte man das franz. naſale maſc. (fin, un, brun, ſpr. beinahe feing, bröing) und das reine fem. (fine, une, brune); jener naſenlaut rührt aus dem alten unterdrückten kennzeichen s (fins, uns, bruns) her.

gott (bonum) mott (fatigatum) ſt. gôdht, môdht. Daneben nimmt Raſk §. 184. blâtt, trûtt, nŷtt an, wo aber richtiger blât, trût, nŷt ſtehn würde (oben ſ. 319.) weil zur gemination gar kein grund, außer misverſtandner analogie, vorhanden iſt. Diphth. (die nicht bloß gedehnte vocale ſind) bleiben bei der gem. unverändert, als: heill, einn, rautt, breitt, eitt etc. ſtatt heilr, einr, raudht, breidht, eint*). Entgegengeſetzt jener kürzung des î und ô vor tt ſcheint gerade die verlängerung des a, ë, o in â, ê, ô vor dem aus *ht* entſpringenden tt; offenbar gebührt dieſer einfluß dem h (oben ſ. 240. 274.), wie die fälle beſtätigen, wo das nord. â dem alth. ah (ſ. 288.) gleichliegt. Ob anderwärts die gemination kürze oder nicht, verdient erſt nähere prüfung; Raſk nimmt §. 527. freilich bœnn, brŷnu, gæſſ für bœnr, brŷnr, gæſr, aber auch vîſſa, fûſſ f. vîſri, fûſri und §. 93. ſtôll, ſkînn f. ſtôlr, ſkînr an; vielleicht wäre viſſa, fuſſi, ſtoll und ſkinn zu behaupten? Die praet. fêll, gêck, fêck, hêck, (ſt. gêng, fêng, hêug) könnten gleichfalls verkürzung in fëll, gëck, fëck, hëck, erleiden (oben ſ. 283. note) und Raſk ſelbſt ſcheint §. 262. ein gëck einzuräumen, wiewohl er hier wieder die neue ausſprache des g vor e mit dem ê vermengt. — 3) die partikel nê fügt ſich nicht ſo ans verbum, wie im angelſ. und frieſ. (ſ. 268. 280.) 330 überhaupt wird eigentlich ganz anders durch ein ſuffigiertes *at* verneint, von welchem nach den umſtänden a oder t abgeworfen werden kann (ſ. unten bei der conjug.). Noch auderer inclinationen des pron. ans verbum iſt ſchon oben ſ. 32. erwähnt.

Mittelhochdeutſche buchſtaben.

Die mittelh. ſprache iſt fortſetzung der althochdeutſchen; es bleiben alle hauptgrundzüge und bedarf keiner neuen entwickelung derſelben. Nur was ſich im allgemeinen verweichlicht oder im einzelnen abändert, aber auch was ſich durch die zahlreicheren und gehaltigeren quellen klarer beſtätigt, wird daher abgehandelt werden. Die quellen gewähren, abgeſehn von ihrer anſehnlichen menge, den unſchätzbaren doppelten vortheil, theils daß ſie lebendige poëſie enthalten und die ungezwungene natur der ſprache ſehen laßen, theils daß die genauigkeit der reimkunſt**) über die wirkliche ausſprache aufklärt, weit mehr, als

*) Ausnahmsweiſe wird ei zu ë in hëlgr (oben ſ. 283.) und ëcki (ſt. eitki).

**) Freilich hat ſie ſtufen; volksmäſsige dichter überhaupt, aber auch andere offenbaren eigenthümliche abweichungen von der reimkunſt eines Hartmann, Gotfried, Rudolf etc. die früheren, weil dieſe kunſt noch nicht ſo verfeinert, die ſpätern, weil die ſprache ſchon etwas vergröbert war. Conrat muſs noch für einen der ſicherſten, reinſten reimer gehalten werden. Wolframs anomalien verrathen oft ſprachgeheimniſſe, wenigſtens feiner mundart.

es die bloß einfach anlautende, dazu alle vocale gleichſetzende nord. alliteration zu thun vermag. Dieſe vielen unter der benennung mittelhochdeutſch zuſ. begriffenen denkmähler heben von der mitte des 12ten jahrh. an und reichen bis zum ausgange des 13ten, in deſſen erſtes drittel ſich doch ihre eigentliche kraft und blüte drängt. Sie haben zwar nicht alle eine und dieſelbe mundart, verrathen aber lange keine ſo abſtechende verſchiedenheit untereinander, als die alth. quellen. Ich werde in den ſchlußbemerkungen hierauf zurückkommen. Die meiſten mittelh. dichtungen ſind in Schwaben, in der Schweiz, in Baiern und Öſtreich entſprungen, verſchiedene in den gegenden des Oberrheins und in Franken bis nach Thüringen hinein. Was über dieſe begrenzung nördlich fällt, ſtreiſt ſicher ſchon ins niederdeutſche oder mittelſächſiſche.

Mittelhochdeutſche vocale. 331

Allgemeine regeln 1) die wortbildungslehre wird zu beweiſen ſuchen, daß jede deutſche wurzel auf einen conſ. ſchließt; ſcheinbare ausnahme hiervon machen verſchiedene einſilbige auf vocal auslautende wörter, denen jedoch meiner anſicht nach überall conſ. apocopen zum grunde liegen. Das nähere gehört nicht hierher; die mittelh. ſprache, verglichen mit der alth. weiſt aber viele ſolcher apocopen deutlich vor, z. b. lâ ſt. lâz, ſlâ ſt. ſlaga (veſtigium) und es iſt klar, daß ſie auf den wurzelvocal einfluß äußern, d. h. ihn dehnen*), indem ſie gleichſam in ihn geſchmolzen werden. Hiermit im einklang lehrt das mittelh. vorläufig ſolgende practiſche regeln: a) jeder wurzelhafte (und betont bleibende) kurze vocal wird gedehnt (lang) ſobald er auslautet; es giebt kein da, bi, do, du, ſondern nur dâ, bî, dô, dû; belege bei den einzelnen dehnlauten. b) gleiches geſchieht, wenn an den betonten vocal eine flexionsendung ſtößt, welches man auch ſo ausdrücken kann: wenn er eine ſilbe endigt**); wohlverſtanden nach wahrhafter ſilbentheilung, nicht nach neuhochd. (die fälſchlich ge-ben, na-me, bin-den ſchreibt, ſtatt nam-e, bind-en); der fall iſt ſelten und hat den nämlichen grund, da auch hier conſ. ſyncopiert ſind; beiſpiele: bî-e (apis) vî-ent (inimicus) etc. öfters treten die beiden ſilben in eine zuſammen und dann entſpringt der unorg. diphth. ie, z. b. hier (hîc) aus hî-er, nicht hîer triphthongiſch. c) in zuſammenſetzungen die-

*) Der jetzt noch kühn ſcheinende ſatz, daſs *alle* gedehnten und doppelten vocale ſich auf einfache vocale und unterdrückte oder einwirkende conſonanten gründen, wird ſich wohl bei fortgeſetzten unterſuchungen mehr beſtätigen, vgl. oben ſ. 88. und unten bei der conj. die bem. über den ablaut.

**) Die umgedrehte regel vom lat. hiatus: voc. ante voc. brevis.

ſelbe erſcheinung, z. b. tâ-lanc, ſî-frit, offenbar aus tage-lanc, ſige-frit erwachſen. [ſ. nachtr.] — 2) aufgenommene fremde (lat. roman. und ſlav.) wörter pflegen ihre auslautenden vocale (das verſteht ſich ſchon nach 1. a.) aber auch ihre inlautenden, ſobald einfache conſonanz folgt, zu dehnen; es heißt: dâvît, pârîs, magdâlênâ etc. In ſolchen wörtern fühlte der Deutſche weder die natürliche wurzel noch betonung ſondern gab alle ihre laute mechaniſch treu, wie ſie der buchſtab überlieferte, wieder; auf 332 jeder ſilbe wurde verweilt und ihr vocal, wenn er ein kurzer war, dadurch in die länge gezogen. Anders ausgedrückt: für ſolche namen und wörter beobachtete man jene heutige (falſche) ſilbentheilung pâ-rîs, mâ-rî-â [ſ. nachtr.], dehnte alſo, der regel 1. b. gemäß, die vocaliſchen ſilbenauslaute. Den beweis liefern die reime überall. Gleichwohl hat auch dieſes geſetz für fremde wörter mannigfache nähere beſtimmungen und ausnahmen, die anderswo erörtert werden müßen*) namentlich verwandeln ſich einzelne eigennamen dadurch gleichſam in deutſche, daß ſie deutſche flexion und in ihrer wurzel deutſchen diphth. annehmen; während z. b. Hartmann Artus bekannten ſeneſchal kâî auf ſî, bî reimt, heißt er bei Wolfram keie, gen. keien und reimt auf meie, leie etc. (vgl. unten die ſchlußanmerkung über betonung).

(A) wie im alth., nur tritt der umlaut in e nunmehr längſt entſchieden ein; ausnahme macht zuweilen die ſtarke conj. in II. III. ſg. praeſ. ind. vornämlich wenn dem a die verbindung *ng*, *lt* folgt, als hanget, haltet, ſpaltet etc. nicht henget, heltet, ſpeltet (ſ. die conjug.) Wenn ſich aber magede, magedîn ſt. megede findet, ſo muß man die alth. form magadî, magatiu erwägen, wobei zweifelhaft bleibt, ob der ſpätere umlaut aus der dritten ſilbe gewirkt wurde oder aus der zweiten, inſofern das a derſelben allmählig in i übergegangen ſeyn konnte (vgl. oben ſ. 76. 77. über megin, emil, ſcemil, gegin ſt. magan, amal, gagan) oder wäre aſſimilation im ſpiel? Nur den zweiten dieſer drei fälle verſtatten die häufigen mittelh. plurale wegene, ſetele, hevene, ſchemele (alth. waganâ, ſatalâ, havanâ, ſcamalâ) etc.

(E) ſowohl e als ë; daß der unterſchied beider fortwährend in der ausſprache merklich war, lehren die reime, da ſie e und ë nicht verbinden. Man unterſcheide alſo z. b. regen (movere) legen (ponere) egen (occare) ſlegen (ictibus) megen (valeant) wegene (currus) wegen (movere) gegen (contra) von rëgen (pluvia) dëgen (vir fortis) wëgen (viis) wëgen (pendere) pflëgen (ſolere) gelëgen (jacens) ſëgen (benedictio) etc. oder: ber (feriat) ber (bacca) ber (ictus) her (exercitus) mer (mare) er (aret) wer (defenſio) ſwer (juret) von: bër (ferat) bër (urſus) gër (deſi-

*) Hoffentlich wird Lachmann vorläufig mir mitgetheilte belehrungen hierüber in einer mittelh. metrik einmahl gemeinnützig machen.

derium) ër (ille) dër. wër. hër (huc) ſpër (haſta) mër (miſceo) 333 ſmër (butyrum) wër (praeſtet) und ſo überall. Anſcheinend gleichlautige tranſitiva uud intranſitiva ſind am e und ë zu erkennen, vgl. ſtërben (mori) verdërben (perire) mit ſterben (occidere) verderben (perdere); jeue im reim auf wërben, dieſe auf verben, erben*). Ungenau reimende geſtatten ſich zuweilen ein e auf ë, als vëlde: ſelde (Maria 187.) verge: bërge (Ernſt 38[a]) veter: wëter (Wilh. 1, 120[a]) legen: pflëgen, dëgen (Nib. 859. 3215. 3909. 8474.) ſlegen: wëgen (Wig. 170. 402.) ſlegen: dëgen (Wig. 251. 277. 349.) regen : pflëgen (Wig. 236.) dëgen : ſlegen (klage 129[b. c] und in den Nib. achtmahl)**) lëben : ſteben (M. S. 2, 124[a]) erne (meſſis) : gërne (M. S. 2, 193[a. b]. 196[a]); gelërnet : gernet (Parc. 61[a]). Inzwiſchen darf man nicht alle fälle für ſchlechte reime erklären, in denen ein e oder ë der abſtammung und früherem ſprachgebrauche zuwider ſteht. Manche wörter können allmählig, wenigſtens nach landſchaftlicher ausſprache ein e ſtatt ë angenommen haben oder ein ë ſtatt e; war dies unorganiſch, ſo reimte doch der dichter, wenn ſein ohr der gangbaren ausſprache folgte, nicht unrecht; ſlege, ſlegen lautete, nach jenen häufigen reimen zu urtheilen, wohl wirklich wie ſlëge, ſlëgen. Anders laßen ſich anomalien, die wir ſelbſt bei ſorgfältigen reimern wahrnehmen, kaum erklären; hier die nöthigſten belege: 1) ë ſtatt des org. e zeigen *frëbel*: nëbel (Parc. 73[a] Wilh. 2, 114[b]) frëvel : wëvel (Reinfr. 88[a]) alth. fraval, nibal, wëval; *ëffen*: trëffen (troj. 17[c] 18[c]) da doch die ableitung von affe effen fordert; *wëlde*, wëlden: vëlde, vëlden (troj. 77[c] 171[c]); *mëlde*, mëlden: vëlde, vëlden (alt. Tit. 97. ſchwanr. 583. 893. troj. 29[a] 77[b]) M. S. 1, 136[a] ſogar mëlden : ſchëlten; hier könnte ſchon im alth. ein mëldan, mëldôn (prodere) ſt. meldan, meldôn gegolten haben, da ſich das urſprüngl. mald nirgeuds zeigt***) und ſelbſt das angelſ. mëld, mëldjan wie fëld zu nehmen wäre, 334 vgl. Ernſt 30[a] helde : mëlde; *mëlm* und *gëlm* reimen allen mittelh. dichtern : hëlm, obwohl das alth. (auch mittelh.) galm uud goth. malma auf e deuten, eine verlorene ſtarke form mëlman, malm, gëlman, galm könnte beiderlei ableitung rechtfertigen. Der wichtigſte fall iſt aber die wahrnehmung, daß alle und jede *ehte* im mittelh. die ausſprache *ëhte* bekommen, denn ich finde geſlëhte (ſt. geſlehte, von ſlahta zu leiten): knëhte, rëhte (Parc. 61[a] Wilh. 2, 132[a], troj. 4[b]) ëhte (octo, von ahta): rëhte, geſlëhte.

*) Hiernach wäre verdërhen : erhen (a. Tit. 4. Wilh. 2, 82[b]) falſch, hingegen verderben (Wilh. 2, 100[a]) recht gereimt.

**) In den Nib. wo lauter ſtumpfe reime gelten (oben ſ. 16.) kommen natürlich wenige mit dem nmlautenden wnrzelvocal ü nnd e vor (viele auf ë nnd ê) z. h. wern : hern 9609. her : wer 7813; fehlerhaft ſteht hei Hagen 6403. her : mêr (denn der falſche reim mêr : hër 1697. iſt erträglicher) man leſe für her mit den hſſ. ſêr, was auch der ſinn fordert.

***) Maldras ein aus Idatius bekannter ſueviſcher eigenname.

(Parc. 56ª 110ᵇ 117ᵇ 162ᶜ Wilh. 2, 132ª 186ª 187ᵇ troj. 131ᵇ) gebrëhte : knëhte, rëhte (Parc. 102ª M. S. 2, 202ᵇ) ëhtent : vëhtent (M. S. 2, 238ª) mëhte (poſſet) : geſlëhte (Flore 6ª 13ᶜ 29ᵇ 53ᶜ Triſt. 11ª) und die adj. auf -ëhte : geſlëhte, rëhte (M. S. 2, 127ᵇ troj. 23ª 71ᵇ 116ᵇ) reimen, wohin auch die n. pr. auf brëht (alth. përaht) gehören (rëhte : gêrbrëhte M. S. 1, 132ª). Dieſe wandlung des e in ë iſt ſichtbare wirkung des folgenden *ht* und vergleicht ſich dem angelſ. iht ſtatt aht in mihte, niht etc. (oben ſ. 226. 268.) dem frieſ. iuht ſt. ëht (ſ. 274.) dem nord. ått ſt. att etc. Vielleicht wäre ein -æhte (welches die citate aus Parc. merkwürdig zeigen, während das dazu gebnndne wort mit einfachem voc. geſchrieben iſt) und aus ihm der übergang in ë zu behaupten, in ſofern âhte ſt. ahte zu erweiſen ſtünde, deſſen natürlicher umlaut æhte iſt (mehr davon hernach bei â, æ und ht)*). 2) e ſtatt des org. ë zeigen *wellen*, welle: ſtellen, vellen, geſelle, helle (Iw. 10ª 16ª troj. 23ᵇ 95ᶜ 119ª 137ª klage 122ᵇ) *welt*: helt, gezelt, verſelt (Nib. 5083. 9035. troj. 53ª Flore 38ᶜ Parc. 52ᵇ) *ſedele* : edele (ſchmiede 1680), das org. ë folgt aus geſidele; *jene*, jener, jenen, bei allen: zene, ene, wene, tener, zenen, denen; *ſweſter* : veſter (Parc. 91ª Triſt. 31ª 52ª Georg 10ª klage 125ᵇ troj. 12ᶜ Flore 2ᶜ 31ª) *geſter* : ſweſter (Flore 44ᶜ Iw. 35ᵇ) *weſte*, weſten : beſte, geſte (Triſt. 36ª 39ª Karl 65ª Iw. 13ᶜ a. Heinr. 1133.) *breſten* : weſten, veſten (troj. 152ᶜ klage 130ᶜ 143ᵇ Wig. 65. 186. 194.) *neſte* : beſte (optimum) (Wilh. 2, 85ᵇ) gebreſt (troj. 176ª ſchmiede 1007) *teſt* : neſt (M. S. 2, 134ª) fôreſt : neſt (ſchmiede 413.) ſâràpandrateſt : neſt (Parc. 12ᶜ) *veſte* (feſto) : ge-
335 breſte (troj. 11ᶜ 119ᶜ) *beſte* (farci) : neſte (M. S. 2, 85ᵇ) gleſten: geſten (M. S. 1, 88ª). Das org. ë folgt aus den ableitungen geniſte, geſwiſtere etc. die urſache, weshalb es vor ſt zu e wird, könnte in der ähnlichkeit der ſpiranten h und ſ geſucht werden, wenn auch ſt hier anders einwirkt, als ht; doch darf das übergewicht der reime veſter, eſte, geſte, beſte etc. in anſchlag kommen und eben darum läßt ſich nicht in dieſen ein ë behaupten und in jenen beibehalten. Überhaupt ſcheint mir das klar, daß zu den unorganiſchen ë oder e die folgenden conſ. verbindungen mitwirken; ſo in den angeführten beiſpielen ht. ſt. ld. lm. (man denke an den einfluß des nord. lm. ſ. 286); vor einfachen conſ. (zumahl liq.) bewahren ſich beide vocale treuer und ſelbſt vor geminationen, da ſchwerlich ein guter dichter jener zeit den einen oder den andern in helle (tartarus) und hëlle (clare) ellen (vis) und ſnëllen (celerem) etc. verkennen wird, Nîthart aber in einem tanzliede 2, 85ᵇ wagt es ſnëlle : helle zu reimen. — Von den berührungen des ë mit i und o bei dieſen.

*) Gute mittelh. hſſ. haben phærit, iſt es das umgelautete phârit, ſo verliert die ſ. 126. vorgetragene meinung; aus phært wäre dann phërt (: wërt) geworden, denn : mæret, ſwæret etc. reimt es nirgends mehr.

(I) verhält ſich heinahe völlig wie im alth., tritt in flexionen und ableitungen aus dem ë hervor (gëhen, gip; wëſen, wis; nëbel, genibele; dëgen, gedigene; fëder, geſidere; ſëdel, geſidele; gër, gir, girde; ſchërhe, ſchirbîn teſtaceus) und ſchwankt mundartiſch in einzelnen wörtern, ſchëf leſen noch alte hſſ. neben ſchif, im reim finde ich nur letzteres (: grif, rif); allgemein gilt noch biben (tremere) ebenſo allgemein aber gëbel (cacumen) wie ſwëbel, nëbel, folglich dem neuh. gibel und beben gerade entgegenſtehend. — Von dem î genau zu ſcheiden; reime wie trîbet : bibet (Maria 177.) ſind im 13. jahrh. unerhört.

(O) das alth. o, allein beſchränkt durch den eingeführten umlaut in ö (vgl. dieſes); das alte u zuweilen noch in den ſ. 84. 85. angegebenen fällen hervorbrechend und dann in ü umlautend, als: horn, einhürne, hürnîn; dorn, gedürne, dürnîn; zorn, zürnen; mort, mürden (occidere) vielleicht auch hort, hürden (opes colligere); borgen (cavere) bürge (fidejuſſor) worgen, würgen; ſpor, ſpürn; vogel, gefügele; holz, hülzîn; golt, güldîn; wolle, wüllîn; dorren, dürre; vol, füllen; hol (cavus und caverna, latibulum) hüllen (tegere) und ſo beziehen ſich noch andere ſeltnere verba betrüllen (faſcinare) umbetüllen (cingere, marginare) knüllen (pugno caedere) nüllen (decipere) etc. auf die ſubſt. trol (praeſtigium)*) tol (?) knol (nodus) nol (vertex). Ausnahmsweiſe bleibt o ſtatt ü, als zobel, zohlîn (Parc. 68[c]) ſt. zühlîn. Das verhältniſs des alth. o zu dem goth. aú und u war (nach ſ. 84.) das, daß es erſterem vor h und r, letzterem in den übrigen fällen (alſo auch vor dem aus goth. zd entſpringenden rt.) antwortete. Folglich konnte das alte u eigentlich bloß in letztem, nicht in erſtem fall gelten und turrun (audebant) burgun (tuebantur) thurnîn, thurri etc. würden conſequenter ein o haben oder behalten. Dieſe u vor r entwickeln ſich nun auch gewöhnlich im mittelh., doch finde ich ſpurweiſe das richtigere o, nämlich neben dem üblichen turren (audemus) Wilh. 2, 175[b] torren (: geworren); (mehr hierüber bei der conj.) — *on* haben folgende: von (praep.) gedon (aegrimonia troj. 30[c] 45[c] 48[b] 53[a] 110[b]) wone (mos) gewon (ſolitus) rone (truncus) kone (uxor) honëc (mel) doner (tonitru); honëc [ſ. nachtr.] bezieht ſich auf ein altes u; von, gewon auf ein altes a (vgl. oben ſ. 85 und 75. halôn, holôn, mittelh. holn) vielleicht auch das noch dunkle gedon (zu denen, tendere? vgl. wenen und wonc) und ronc (bairiſch raun). Mit ë verbinden das o außer kone (nord. qvën) die adj. bildungen -ëht, als: durnëht, triutel-ëht etc. für worolt, truhtîn ſtehet immer wëreIt, wërlt, trëhtîn (Iw. 35[b] 37[b] trëhten: vëhten). Hingegen gelten woche, op und wol, (vgl. ſ. 82.). Bemerkenswerth iſt noch dert (ibi, Flore 12[a]: erwert) ſt. des üblichen dort (alth. thorôt, doret).

336

*) Beſtätigend ein nord. troll ſt. tröll (oben ſ. 300.)

(U) wie im alth. durch o, daneben aber nun auch durch den umlaut ü beſchränkt. Doch driugt o in wenige wörter, die es nicht ſchon im alth. hätten und zuweilen nur in einzelneu denkmählern, z. b. im Tit. reimt kopher (aes): opfer [ſ. nachtr.], M. S. 2, 150ᵇ flozen (ſt. fluzen) : verdrozen, dergleichen iſt ſelten und tadelnswerth; neben dem herrſchenden o zeigt ſich das alte u in gewiſſen ableituugen, uach uuſtäuden umlautend (ſ. vorhin beim o). Andere beiſpiele, wo kein umlaut ſtatt hat, ſiud: doln, gedult; holt (ſavens) hulde (ſavor), ſol, ſult etc. Die neuh. analogie entſcheidet ſo wenig zwiſchen o und u, als zwiſchen ë und i; ſpor (veſtigium) lautet auch alth. ſpor, neuh. ſpur. Das wichtigſte und ſchwierigſte bei unterſuchung dieſes vocals ſcheint mir aber, daß der um ſich greiſende umlaut ü offenbar noch, wenigſtens ſchwankend, von gewiſſen formen ausgeſchloßen iſt, in welchen u fortbeſteht. Dies zu erkennen helfen weder ausgaben noch hſſ. ſondern allein die reime. Der deutlichſte ſall iſt zuvörderſt die verbinduug *ng* und *nk*, welche, ungeachtet die bedingung des umlauts eintritt, gewöhnlich kein ü vor ſich haben, beweis die reime ſprunge : *gelunge* (Flore 44ᵇ) junge: *ſwunge* (Ben. 230.) *twunge* : wandelunge (Barl. 251.) junge: *twunge*, bezzerunge : *ſwunge* (M. S. 2, 133ᵇ 238ᵃ·ᵇ·) *ſprungen*: den jungen (Wigam. 7ᵃ) *jungen* (verjüngen) : entſprungen, gelungen (M. S. 1, 59ᵃ 178ᵇ) zungen : *tungen* (ſtercorare Wilh. 3, 259ᵇ) zungen : *ſungen* (Wilh. 3, 458ᵃ) dunke : *trunke* (M. S. 2, 170ᵇ). Theils erinnert dieſes unge ſt. ünge an das vorhin beim a bemerkte ange ſt. enge im praeſ. ſtarker conj. (denn anderwärts ſteht freilich enge) theils an das nord. ûng, ûnk ſ. ung, unk; wenn auch hier der umlaut gar nicht mitwirkt, vielmehr ŷngi ſt. yngi ebenſalls erfolgt, ſo läßt ſich doch der einfluß des naſalen ng, nk auf den vorausgehenden vocal nicht leicht verkennen. Außer dieſen verbindungen ſtehet u ſtatt ü in folgenden reimen: fluge : *truge* (Parc. 84ᵇ) zugen : *mugen* (Am. 5ᶜ Flore 25ᵇ Triſt. 14ᵇ) ſchulden : ver*gulden* (M. S. 2, 20ᵇ) dulden: über*gulden* (troj. 134ᵃ) *umbe* : ſtumbe (Iw. 17ᵇ) drunde : *gunde*, *ſunde* (Parc. 17ᵃ Karl 35ᵃ) munde : *kunde* (Triſt. 33ᵇ) ſtunde: *kunde* (Georg 3ᵇ) *funde*, *wunde* (a. Heinr. 197ᵃ 204ᵃ 207ᵇ) ſtunden : unden (Ernſt 21ᵃ) ſunne : *brunne* (Flore 32ᵇ M. S. 1, 204ᵃ) nunne : *gewunne* (Flore 41ᵃ) ſunne : *kunne* (M. S. 2, 142ᵇ) etc. Schwerlich iſt an falſchen reim aus reimarmuth, noch an vermiſchung des u und ü, wie vorhin des e uud ë zu denken; es ſind überreſte des alten unumlautenden u. Einmahl zeigen ſie ſich nur vor liq. und med. (nicht vor ten. und aſp.) dann zumeiſt in dem conj. ſtarker conj. d. h. man wird leichter brunne (arderet) truge (falleret) kunne (ſciret) für brünne, trüge, künne; nicht leicht kunne (genus) unde (fluctus) dunne (tenuis) für künne, ünde, dünne treffen. Freilich einige ausnahmen geben ſchon die obigen belege. Dagegen iſt die unumlautende form

nicht mehr allein herrſchend, ſelbſt nicht vor ng. nk., ſondern es gibt überall auch die umlautende daneben, ja dieſe beſteht als regel, jene muß ausnahmsweiſe durch den reim bewieſen, ſodann für einzelne dichter und wörter durchgeführt werden. Bisweilen, wenn weder der reim ein u ſtatt ü beweiſt, noch der gebrauch für u oder ü entſcheidet, mag es zweifelhaft ſeyn, welches von beiden angemeßener iſt. Einzelne wörter ſchwanken bei dem nämlichen dichter, z. b. Wolfram reimt Parc. 7ᶜ umbe (alth. umbi): der tumbe, mithin kann es nicht ümbe heißen; 338 Parc. 58ᵃ Triſt. 116ᵇ troj. 73ᵃ 147ᶜ. chrümbe (flexuoſitas) wo ümbe behauptet werden muß, weil alle ſolche fem. umlauten. Durch den neuh. ſprachgebrauch wird man ſich nicht irren laßen, der z. b. um, urkunde etc., kein üm, urkünde weiſt; mehr, doch nicht immer, hilft die wahrnehmung des (im mittelh. ausgefallenen) alten ableitungs-i zurecht, die erkannten mittelh. umlaute können aber ſelbſt der wortbilduugslehre wichtig werden. So ſetzen ünde, ſünde (gerte) ein undja, ſundja (gardja) voraus, wofür ſchon die meiſten alth. quellen unda, ſunta (gerta) haben. Die unumlautenden ſubſt. brunne, ſunne, wunde weiſen auf das ältere brunno, ſunna, wunta. — Von der vermengung des u mit *uo* hernach bei letzterem.

(OE) ö, einfacher, ungedehnter laut, umlaut des kurzen o (wie e des a) und mit dem œ (umlaut des ô) nicht zu miſchen; die hſſ. (nicht die reime) verwechſeln beide, drücken auch wohl das ö gar nicht aus, ſondern laßen o. Eigentlich kommt dieſes ö (außer dem diphth. öu, umlaute des ou) ſelten vor, deshalb, weil im falle des umlauts der ableitung gemeinlich das alte u ausbricht, folglich deſſen umlaut ü eintritt, wie ich vorhin gezeigt habe. Es bleibt auf die conjunctive törſte*), dörfte, möhte, töhte, wörhte, vörhte (die vier letzten reimen nur untereinander, nicht mit indicativen und das beweiſt eben den wirklichen umlaut) nächſtdem auf einige ableitungen beſchränkt, als: götinne, töhterlîn, ſtöllelîn, löckel: töckel (M. S. 1, 67ᵃ) höviſchen (courtoiſer) götelint (Nib.) chöne-mâgen (Nib. 3010. 3067.); in einigen dieſer wörter wäre auch ü ſtatt ö denkbar, wie ſich alth. gutinna und mittelh. hübiſchen findet. Die pluralumlaute töhter, göte, röcke, böcke, ſtöcke, flöcke, welche hin und wieder geſchrieben ſtehen, ſind nur in ſoweit tadelhaft, als hier eine organiſche pluralendung â und nicht î waltete; nimmt man aber übergang in eine andere decl. an, ſo ſcheint auch der umlaut gerecht (die unterſuchung gehört in die flexionslehre). — Misbräuchlich ſetzen doch meiſt ſpätere hſſ. (des 14. 15. jahrh.) zuweilen ö für e, als öpfel, frömde, ſchöpfære, möffinc (im ſ. galler Parc. ſtatt meſſinc, gl. jun. 290. blaſ. 48ᵃ angelſ. mæſling, 339

*) Karl 16ᵃ 19ᵃ 93ᵃ 116ᵇ türſte, türſten : fürſte, fürſten, einen ind. turſte vorausſetzend; das ſubſt. getürſte : fürſte Wilh. 1, 58ᵃ.

mäftling, aurichalcum), fogar möufche (f. menfche) hör, mör etc. [f. nachtr.]

(UE) ü, umlaut des kurzen u, (wie ue der des uo und iu der des û) deffen fchon bei dem u gedacht worden ift. Sein wirkliches vorhanden feyn beweifen theils die hff. welche es hin und wieder durch ein übergefchriebenes häckchen, bald dem i, bald dem acutus ähnlich, ausdrücken, oft auch mit dem iu verwechfeln, — theils ohne folche bezeichnung ficherer *die reime, indem fie nur wörter zu verbinden pflegen, denen das dem umlaut zu grund liegende endungs-e (= i, î) zufteht. Wenn z. b. nicht brunne (fons): kunne (genus) reimt, nicht hunde (canes): unde (fluctus), hingegen kunne (genus): dunne (tenuis) brunne: funne (fol) hunde: munde (ore) unde: urkunde etc. was ift anders zu fchließen, als daß nunmehr küune, ünde, dünne, urkünde unterfchieden von brunne, funne, hunde, munde gefprochen worden fey? Die fprache bedurfte diefes umlauts zur fonderung einer menge von formen; die alth. bedurfte feiner nicht. Im alth. hieß es z. b. bundun, zugun, conj. bundin, zugin; mittelh. würde bunden, zugen im ind. und conj. ftehen, wo nicht letzterer den umlaut bünden, zügen bekommen hätte. Wiederum wäre das alth. tumbo und tumbî im mittelh. tumbe ohne den umlaut verfloßen, welcher das weibl. fubft. in tümbe (M. S. 1, 39[b]) verwandelte. Inzwifchen hat diefer grund des bedürfniffes, der auch für die übrigen umlaute ö, æ, ue gilt, nicht allzuviel gewicht, da der umlaut des a in e neben jenen volleren unterfcheidenden flexionen fchon im alth. beftand; deutlicher aber fcheint mir das fpätere und allmählige aufkommen des ü mit dem (vorhin bei u) angegebenen fchwanken zwifchen ü und u bewiefen zu werden. Ein ähnliches fchwanken trat im alth. zwifchen a und e ein, im mittelh. herrfcht der umlaut e bis auf wenige fpuren (hanget, haltet). Ebenfo hört im neuh. das mittelh. fchwanken zwifchen u und ü auf, d. h. der umlaut herrfcht allenthalben. Daß im mittelh. das alte u vorzugsweife in den ftarken conjunctiven, weniger im pl. der fubft. und in ableitungen beharrt, gründet fich vermuthlich auf die höhere bedeutung und darum reinere erhaltung des lautverhältniffes in den ablauten; diefelbe urfache fchützte in den pl. hunden, zugen das org. u länger vor dem übertritt in o. — Noch bemerke ich, daß die möglichkeit des umlauts ü zuweilen eine verwand-

340 lung der alten endung a in i vorausfetzt, die man an und für fich dem mittelh. tonlofen e nicht abmerken kann; z. b. das umgelautete *über* folgt gar nicht aus dem alth. upar (goth. ufar) fondern lediglich aus einem zwifchenliegenden ubir (vielleicht affimilierte uparo in ubiri?). Analog find megen, megin, magan (vorhin f. 332.) und löcke (vorhin f. 338.) ein locchî ft. locchâ vorausfetzend. Im zweifel aber dürfte ein mittelh. uber neben über nicht unrichtiger feyn als ein alth. gagen neben gegin

(oben ſ. 77.); reime finde ich weder auf uber, noch ûber. Ebenſo beurtheile man *durch* oder dûrch (alth. durah, durih) [ſ. nachtr.]; der reim auf furch (ſulcus, Parc. 34[a]*) Wilh. 2, 38[b] Georg 35[b] 37[b] troj. 60[b] Lohengr. 133) läßt unſchlüßig (alth. furah, furih?) und der neuh. unumlaut furche beweiſt wenigſtens nicht wider den mittelh. umlaut.

(AA) â; die fälle dieſes dehnlauts ſind im ganzen die alth. doch bemerke ich 1) wo die bedingung des umlauts eintritt, wandelt ſich â in æ (ſ. unten). 2) einzelne wörter ſind veraltet, z. b. lâhhi, ſnâs; dagegen andere aus den reicheren mittelh. quellen zuzufügen, als: âder (vena, im reim auf das fremde quâder) âbent (: gâbent Flore 28[b]) ſtrâfen (punire) ſich zâfen (ornare), ganz verſchieden von zouwen, alth. zawan, zauwan, (parare), vâlant (daemon) gâgen (gingrire, Parc. 68[a]) trâme (trabs M. S. 2, 171[b]) lîchnâme (Karl 46[b] 118[a] ſonſt richtiger lîchame) krâm (merx, pl. kræme troj. 143[b], Barl. 37. 40. 191. 226. M. S. 1, 29[b]; Wolfram gebraucht es mit kurzem a, Parc. 159[a], Wilh. 2, 126[a]) krâme (taberna M. S. 2, 220[a] klage 136[b]) krâmen (mercari, Barl. 279.) âme (menſura? Georg 3[b]) jânen (M. S. 2, 166[b]) ſân (ſtatim) die zuſ. ziehungen: lân, vân, gân, ſtân, ſlân, twân, hân (habere) hân (pendere) clân (unguibus) trân (fluentum) klâr (clarus) pâr (par, bini) ſtâr (ſturnus) dâr (ibi, M. S. 2, 170[a] : jâr, gewöhnlich mit kurzem a, dar) gebâren (geſtire) un-dâre (aegre, moroſe, inhumane? Iw. 2235. Gudr. 5536. Maria 153. Weltchron. cod. caſſ. 204[b] Kolocz. 167. 364; dieſes adv. ſetzt wie ſwâre ein adj. ſwære, ein nirgend vorhandenes undære voraus, folglich ein dære, facilis, honeſtus?**) âs (cadaver) mâſe (cicatrix) ſlât (? infumibulum, Georg 20[a]) brât (lumbus) ſprât (torrens M. S. 2, 240[b]) hât (habet)***) ſwâten (foetor M. S. 2, 219[a]) 341 râten (lolium meiſterg. 45[a]) drâte (vehementer) vrâȥ (gluto troj. 60[b]) drâȥ (? Parc. 153[b]) gâȥ (eſum, ſt. gëȥȥen, vgl. unten die conj.) ſâȥe (poſſeſſio) grâȥen (clamare) wâȥe (odor) ſwâȥen (? M. S. 2, 218[a]). — 3) die hauptſächlichſten auslautenden â ſind: jâ (immo) dâ (ibi) wâ (ubi) ſwâ (ubicunque) ſâ (ſtatim) dieſe vier haben r. apocopiert; lâ (ſt. lâȥ, wie lân ſ. lâȥen) ebenſo ſind die andern imp. gâ, ſtâ, hâ, ſlâ zu beurtheilen; zâ (interj. Triſt. 22[a]) vermuthlich ſ. zâhi (? zahî M. S. 2, 161[b] vgl. ahî Triſt. 33[b] M. S. 1, 116[b] 2, 221[b]) wie nâ (prope) ſ. nâhe und chrâ (cornix) ſ. chrâhe; ſlâ (veſtigium) ſ. ſlage (alth. ſlaga N. 2, 12.); die adj. grâ (canus) blâ (coeruleus) lâ (tepidus) entwickeln ſich aus

---

*) v. 4170. 71, eine ſonſt dunkele ſtelle.

**) Könnte das angelſ. þæſlic (dignus, aptus) unþæſlic (incongruus) aufſchluſs geben? ſtünde undâre für undâſe? (wie genâren, genâſen) vgl. gl. monſ. 386. 387. un-dâra-lîhi (ex latere, ex obliquo).

***) Nicht ſchrâte (faunus) ſondern ſchrate: ſtate (occaſio alth. ſtata N. 62, 2.) reimend; weshalb auch das alth. â in dieſem worte ſ. 88. zu ſtreichen; altnord. ſkratti.

grâw, blâw, lâw und die subst. brâ (cilium) trâ (n. fluv.) aus brâwe, trâwe. Endlich gehören hierher die häufigen interj. mit angehängtem â, meistens imperative, selten im reim (doch Ben. 57. wâfenâ : dâ) neinâ, heiâ-hei, sníâ-snî etc. — 4) Beispiele des â in fremden wörtern (wohin eigentlich auch wâr, verus, klâr, pâr zu rechnen: tërrâ (Georg 20ª) sâlâmandrâ (Wig. 275.) creûsâ, ârâbiâ, âsiâ, bâche (bacchus) âche, cartâge, grâl, vâle (faille) parcivâl, curnewâl, ziudâl, prôvënzâl, gâles, âmer (ambra) âmen (ἀμήν) [s. nachtr.] âdâm, barlaâm, âbrahâm, plân, gâwân, indiân, pellicân, cunnewâre, arzât, trînitât, sâlât, grânât, muskât, tâvel, âventiure, cûrâʒ etc. — 5) besondere rücksicht verlangen die â vor h, ch und ht; unstreitig kann vor allen diesen ein organ. kurzes a eintreten, als: slahen (ferire) trahen (lacrima) twahen (lavare) rahen (antennae, perticae) ahen (aquae) aht (cura) naht (nox) maht (vis) braht (clamor) mahte (potui) etc. deren zus. ziehung slân, twân erst der lange vocal gebührt. Stets langes â haben vor sich folgende: nâch (post, prope) gâch (praeceps) schâch (praeda) sprâche (loquela) râche (ultio) brâche (ager incultus) hâche (n. pr.) wie sich von selbst versteht die pl. praet. brâchen, stâchen, sprâchen, râchen; gâhen (praecipitare) genâhen (propinquare) fâhen (capere) hâhen (suspendere) smâhen (vilescere) sâhen (viderunt) jâhen (asseruerunt) bâht (? Parc. 121ᶜ Frig. 21ª) vâhten (dimicaverunt) flâhten (nexuerunt) brâhten (attulerunt) gedâhten (cogitarunt) gâhten. nâhten. Bedenklich scheinen: stâhel (chalybs) gemâhel (conjux) die vielleicht kurzes a (und dann auch im alth. oben s. 87. 89.) folglich im umlaut entw. stæhelîn oder stehelîn haben; für keins von beiden entscheidet Nib. 7785 (wo der klingende verseinschnitt mehelen oder mæheln fordert) wie sich aber aus dem organ. fahan, hahan ein unleugbares fâhan, hâhan entwickelte, so kann der gleiche fall bei stâhal, mâhal eintreten, (daß die zus. ziehung stâl lautet, versteht sich, vgl. stâle : quâle Georg 9ª). Ferner brâhten, gedâhten scheinen der verführerischen analogie vâhten, vlâhten zu folgen, da der pl. schw. conj. das a nicht verlängert, auch mahten (poterant): betrahten reimt (Wig. 77.). Aber neben mahte (nicht mâhte) begünstigt die mittelh. sprache selbst den sg. brâhte, dâhte; part. brâht, gedâht, beide von braht (fragor) gedaht (tectus) unterscheidend, vgl. brâhte, gedâhte : nâhte, gâhte (Wilh. 2, 73ª Georg 25ᵇ 37ᵇ Wig. 46. Ernst 10ª 38ᵇ 47ᵇ) brâht : erdâht : versmâht (Ben. 122.) wogegen naht : braht : gedaht (Nib. 2749. 5813. 6647. 6979. 6989. 9599.) brahte : ahte (troj. 179ª) getrahte : gedahte (a. Heinr. 206ᵇ oder gedrâte : gedâhte? vgl. kolocz. 58). In der weltchron. reimt Rudolf tâht (ellychnium): naht, aber tâhten: brâhten. Weniger reimungenauigkeit, als unsichere aussprache des kurzen a vor ht, vgl. das nord. â vor tt (statt ht) und vorhin (s. 334.) ëht statt eht. Die bildungen auf -ach (stûdach, albernach, troj. 4ᶜ Wilh. 2, 23ª 27ᵇ) bekommen zuweilen langes

342

â, vgl. dornâch : gâch (Parc. 69ª); über Wirnts reim ſach : gâch: nâch (59. 270) vgl. die bemerkung zur conjug. des alth. ſëhan. — 6) auch in andern fällen binden zuweilen genaue, häufiger ungenaue reimer (wie Wirnt und Friberg) a auf â und bereiten die allmählige vernichtung des unterſchieds zwiſchen beiden vor. Zumahl geſchieht es vor liquiden in einſilbigen wörtern, als krâm : nam (Wilh. 2, 126ª) hân : man; man : getân : kapellân (Wilh. 2, 22ᵇ 41ª 63ᵇ etc. klage 119ᵇ 127ª) erban : ſtân (M. S. 2, 161ᵇ) wâr : gar (Parc. 14ᶜ) jâr, hâr, wâr : gar, war, ſchar, var (Wigal. 47. 48. 51. 96. 107. 128. 161 etc.) ſchar : klâr (M. S. 2, 170ª) parcivâl : wal (Parc. 44ª) hâr : dar : gar (klage 123ᶜ 135ᵇ) die wörter ſân, tan (ſilva) plân, man, an, hân, reimt Friberg, getân, hân, kan, man etc. Wirnt häufig aufeinander; dergleichen wäre bei Gotfried, Rudolf, Conrad unerhört; faſt wundert mich, daß letzterer (troj. 6ᵇ) wac ſt. wâc (wie 51ª ſteht) gebraucht; zu emendieren wüſte ich nicht und auch Wolfram reimt gelac: wâc, mâc (Wilh. 2, 184ᵇ 195ª). Seltner ſind dergl. in klingen- 343 dem reim, vgl. wânden : banden (Parc. 54ᶜ) hazzen : mâzen (Parc. 103ᶜ) twâlte : alte, gewalte (Karl 16ª Flore 52ᶜ). — 7) daß die ausſprache des â ſich mit ô berührte, lehren einzelne reime, z. b. zwâre : ôre (Flore 3ª) dôten : râten (ib. 19ᵇ) bâten : verſchrôten, lâzen : ſtôzen, zôch : gâch, zôch : nâch, ſâzen : grôzen, lâzen : grôzen, grôze : mâze, ſtôze : mâze (Lohengr. 76. 77. 81. 88. 105. 118. 127. 139.) ſchâch : doch (Tit.). Dergleichen erſcheinungen vervielfältigen ſich ſpäterhin, ſind aber provinziell und beſtätigen gerade, daß die reine mittelh. ſprache beide doppellaute wohl unterſchied.

(EE) ê, ein wie im alth. ſeltner doppellaut, die ſ. 90. 91. gegebenen belege dauern fort und laßen ſich nur wenig vermehren; wohl aber bekommen viele fremde wörter nach der allgemeinen regel, gedehntes ê; überall, wo dem ê kein urſprüngliches w. h und r (ſ) nachſteht, kann man fremde wörter vermuthen. Hinzuzufügen ſind 1) bêr*) (naſſa Georg. 14ᵇ M. S. 1, 83ᵇ) rêr (ſtatus caducus) rêren (fundere, dejicere)**) blêren (balare, troj. 81ª) gêre (lacinia veſtis) die nom. pr. gêſe, nêſe, agnêſe (Ben. 168. 184.) inſofern ſie deutſchen urſprungs***) 2) zuſ. ziehungen: ſtên (ſto, ſtare) gên (ire) ſên (videre) vên (odiſſe) vlên (adulari) gêt (it) ſtêt (ſtat) hêt (habuit) die part. getrêt, gewêt (f. getrëten, gewëten, vgl. gâz f. gëzen); bald entſpringt hier ê durch die contraction, bald iſt es ſchon ohne ſie

*) Man lernt durch rechte bezeichnung unterſcheiden: ber (pulſo) bër (feram) bêr (naſſa) ber (bacca) bër (urſus); mêr (magis) mer (mare) mër (miſceo); hêr (clarus) her (exercitus) hër (huc) etc.

**) Von rîſen, reis, rirn (cadere, ſtillare) ſt. reiſen, reiren (? alth. hriſan, hreis, hrirun und hreiſjan, hreiran, hrêran).

***) In alth. diplomen fehlen ſie; Goldaſt und Schannat haben maganes, kanaues; agnês vielleicht aganês, eginês?

vorhanden, wie in vlêhen, vêhen. Ebenfo beurtheile man die auslautenden conjunctive gê, ftê, gefchê; w ift apocopiert in: ê (lex) fê (mare) fnê. klê. rê (funus) lê. wê und den praet. fchrê, fpê; r hingegen in ê (prius) mê; h in fê (videat) gevê (inimicus) zê (dig. ped.) rê (caprea), woneben mit beibehaltner gutt. auch noch gevêch, rêch vorkommt (über bêde unten beim ei). 3) beifpiele des ê in fremden wörtern: die buchft.namen ê, tê (Eneit 12[b] Trift. 104[b]) galêde (Wilh. 1, 86[b]) grêde (gradus) 341 zêder (cedrus) glêt (tugurium; flav. kljet, klijet*) krên (meerrettich, aus dem flav. chren) plânête. prôphête und eigennamen wie: tifpê, nôê, jëffê, kundriê, fâlâmandrê (aus dem lat. pl. falamandrae, damahls falamandre gefchrieben) âbimêlêch, lâmêch, dâniêl, ifhrahêl, tîturêl, ûriên, bêne, hellêne, firêne, millêne, terramêr, gînovêre, ômêre, nâzarêt, machmêt, antrêt etc. 4) ungenaue reime fcheinen fëhen : flêhen (M. S. 1, 52[b]; daf. 50[b] lehrt der ftumpfe reim fëhen : vêhen in fên : vên berichtigen) zëhene: lêhene (Wilh. 2, 167[a], vielleicht zêne : lêne?) doch darf der einfluß des h angefchlagen werden, wie denn auch M. S. 1, 4[b] etc. fëhen : jëhen ausnahmsweife klingend reimen, gleich als ftünde fêhen : jêhen (mehr hiervon beim mittelniederd.); hërre und mërre (aus hêriro, mêriro oben f. 124.) büßen durch die gem. ihr ê ein und reimen auf wërre, vërre; bisweilen aber noch auf êr, als hërren : bêren (naffis M. S. 2, 122[b]): kêren (1, 188[b]); êrte, lêrte, kêrte : werte, herte (Parc. 51[a] 62[c] Wilh. 2, 37[b]) vergleicht fich den reimen ôrte : orte (hernach bei ô). — 5) noch bemerke ich, daß in alten eigennamen *-gêr* immer (ruodegêr, dietgêr, nôtgêr f. oben f. 181.), *-hêr* meiftentheils (walthêr, volchêr, gîfelhêr, diethêr, reinhêr, gunthêr) auf langes ê (mêr, hêr, fêr) reimt, letzteres zuweilen mit verluft des tons länge einzubüßen fcheint vgl. Nib. 4989. 8521. gîfelher : mer, wer; falls nicht *-her* gerade die urfprüngliche, ächte form ift, indem quellen des 6-9 jahrh. guntahari, theodahari, bërtehari (fränk. gundachari etc.) zeigen. Dagegen wernhêr : fêr (Maria 58.) reinhêr, walthêr (Karl 45[b] 86[b]). Die bloße bildungsendung -ære (fperwære, vifchære) ift im mittelh. genau davon gefchieden, mifchung der laute ê und æ ereignet fich überaus felten (Georg. 22[b] 48[a] hêre: fwære; man beßere hêr : fêr) unfeltner wohl des ê und e, vgl. mêr : her (dat.) Ernft 10[b] 32[a] Karl 1[b] etc. [f. nachtr.] hêre : mere (Ernft 31[a]) vgl. oben f. 333. not. **.

(II) î, die verhältniffe diefes doppellauts find klar; belege liefert zumahl die ftarke conj., für welche die unterfcheidung zwifchen langem und kurzem i befonders wichtig wird; fchrîbe ift fcribat; fchribe fcriberet und wie viel andere wörter treten dadurch auseinander, z. b. wide (vinculum ligneum) wîde (falix) wibe (texo) wîbe (feminae) zil (punctum) zîle (linea) etc. Hier

*) Voltiggi p. 172. Vuk Steph. col. 310. [f. nachtr.]

noch einige andere belege: tîch (piſcina) wîch gëben (locum dare) geſchîde (? muſ. 1, 70.) blîde (hilariter) ſîvel (laetus Wilh. 345 3, 399[b]) rîhe (pars ſuperior pedis) wîc gëben (bellum inferre) bîl (actus quo fera capitur vel occiditur) ſich geſînen (? mehrmahls im Titurel) ſchît (lign. ſectum) gîr (vultus) wîs (modus) etc. — Die auslautenden î ſind: bî (praep.) blî (plumbum) brî (puls) vrî (liber) ſî (ſit) ſî (ii, ea) etc. vgl. unten beim *ie*; drî (tres) trûtlî (corculum) zwî (ramus); dem letzten iſt k. apocopiert, den andern bald j bald w, bald n. vgl. die interj. fî, ahî. — Beiſpiele des î in fremden wörtern: kâî, georî, tibî (Georg 19[a]) centaurî, gurzgrî, ſpîcânardî, cupîde, wîde (guido) arnîve, talfîn, rabbîn, îrlant, pîſe (piſum) pârîs, georîs, hamît (ſepimentum) runzît, kurſît, ênîte, quît (ſolutus) feirefîz, hardîz, âlîze etc. — Im praeſ. ſtarker conj. erzeugt die contraction î in gît, kît, pflît, lît aus gibet, quidet, pfliget, liget; dagegen verliert in den bildungsendungen -îc, -în, -lîch, -îz, das î mit dem ton allmählich die länge und wird zu i oder auch ë. Einigen reimt trëchtîn: ſîn, andern trëhten : vëhten; einigen noch gevolgîc : wîc, andern geſellic : ſchellic; meiſtens noch heidenîn : ſîn, zuweilen heidenin : gewin (beides Parc. 79[a.b.]) vgl. den häufigen reim pfërt: wërt und den ſeltenen pfërît : gît (M. S. 2, 146[b]) [ſ. nachtr.]. ſ. unten die ſiebente ſchlußbemerkung. — Miſchung des langen und kurzen i im reim iſt höchſt ſelten, die ſcheinbare ausnahme *drin* neben *drîn* (tribus) wirkliche dialectiſche verſchiedenheit (ſ. unten decl. der zahlwörter). Und dem ungenauen reim in : geſîn (Nib. 9287.) wird durch eine ältere lesart der beiden zeilen abgeholfen, dem geſît : gît (Nib. 6229.) durch das auch ſinngerechte gehît; geſmide (compes Wilh. 2, 100[a]) und geſmîde (opus affabre troj. 9[c] 30[c]) ſcheinen verſchiedue wörter.

(OO) ô iſt das gemeinalth. ô, nicht das mundartiſche (ſ. 95, 4.), lautet aber jetzo in œ (nicht ö) um. Es findet ſich in deutſchen wörtern nur auslautend, ſodann vor n. r; den ling. t. d. z. ſ und der ſpirans h welche auslautend ch wird (nicht vor dem ch = goth. k, welches auch inlautend ch. bleibt)*). Belege ergeben ſich nach dem alth., hier theils zuſätze, theils nähere angaben: Rudolf in der weltchr. (kön. hſ. 29[a]) reimt ein dunkles 346 ôn : lôn, vielleicht das gr. ὤν (ens)? gewiſs deutſch iſt bôr (ſuperbia) Wilh. 2, 139[a], dem auch das umlautende erbœren (inſurgere) enbœren (efferre ſe) parallel ſteht, aber die ableitung von bërn, bar, geborn würde ein kurzes o rechtfertigen und wirklich ſteht das adv. enbor und ſubſt. urbor im reim : vor, hor, tor (Triſt. 32[b] 38[a] troj. 9[b] 23[b] etc.); tôr (ſtultus); lôſen

*) Mittelſt des ô und o unterſcheiden ſich z. b. rôſt (incendium) roſt (aerugo) lôch (nemus) loch (foramen) lôſen (liberum) loſen (auſcultare) tôre (ſtultus) tor (porta) lôt (mors) tole (ſuſceptor baptizati) ſôt (puteus) ſote (fatuus M. S. 1, 25[a] Triſt. 62[c]).

(fraudulenter agere); rôt (neutr. ferrum, cateua Wilh. 1, 30ᵇ vgl. 37ᵇ und troj. 1395. gerœtet, geſchmiedet) ſôt (Barl. 402. puteus, könnte aber auch aeſtus, qualm ſeyn, das goth. ſáuds, θυσία, wobei Ulphilas wohl an brennen, ſieden dachte; auf allen fall ſtammt ſôt von ſieden, fervere, ebullire, und ſôt, puteus, angelſ. ſeádh, ſcheint eigentlich das warme waßer, worin man ſott) lôt (plumbum, pondus) ſchôte (Georg 47ᵃ? recrementum, res abjecta, vgl. das nord. ſkaud und goth. ſkáuda-ráip, elender rieme, da im gr. ἱμάς bloß ráip, lorum liegt; Boner. 81, 38. vielleicht ſchôter zu leſen?); die ſubſt. anebôȥ (incus) lôȥ (fors) genôȥ (comes) flôȥ (curſus aquae) ſchôȥ (gremium) geſchôȥ (telum) dôȥ (ſonitus) klôȥ (globus) kôȥ (garritus avium Ben. 152.) ſtôȥ (pulſus) gôȥ (Triſt. 122ᶜ 124ᵃ junctura columnarum) trunkenbôȥe (ebrius); die adj. grôȥ, blôȥ; kôſen (blandiri) rôſt (craticula) flôch, pl. fluhen; zôch, pl. zugen; hôch, gen. hôhes; lôch dat. lôhe (pratum, nemus) M. S. 2, 109ᵇ. — Folgende auslaute: hô, lô mit apocopiertem h. für hôch, lôch; ſtrô (ſtramen) drô (minae) vrô (laetus) rô (crudus) mit apocopiertem w oder u für ſtrou oder ſtrouw etc. wie ſich aus den umlautenden ableitungen ſtröuwen, vröuwen, dröuwen folgert. In ſô, alſô, ô, dô, zwô iſt der dehnlaut, wie oben ſ. 96, 5. zu erläutern, zuweilen zeigt ſich ein ſolches ô noch in der endung -ôt, vgl. mânôt : tôt (Georg 37ᵃ) : nôt (Wig. 13ᵃ) verſêrôt : nôt (Bit. 97ᵃ) etc., desgl. -ôſt, trôſt : vorderôſt (Bit. 113ᵃ). In erdrôt (a. Heinr. 205ᵃ): nôt; gedrôt : brôt (frig. 8ᵇ) ſteht ô für ou (gedrout, und dies f. gedrönwet). Sehr ſelten reimt das auslautende ô auf uo, vgl. dô (tum) : fruo (Nib. 7355. Parc. 40ᵇ) : zuo (Nib. 7311. klage 137ᵇ) und zwô : zuo (Parc. 56ᵃ Wilh. 2, 155ᵃ) ſô : zuo (troj. 27ᵃ) [ſ. nachtr.] gleich als ob es duo, zwuo, ſuo gelautet hätte (gerade wie die alth. ausnahmen, oben ſ. 96.) denn die annahme eines übergangs der gegenreime in frô, zô wäre unhochdeutſch. — Beiſp. des ô in fremden wörtern: dôn (ſonus) trôn (thronus) 347 krône. ſône (n. fl.) përſône. patrône. kôr (chorus) môr (maurus) rôſe. klôſe. glôſe. jûnô. plâtô. hërôdes. îdôl. tintajôl. rôme. ſchîrôn. ſâlomôn. nâribôn. autânôr. ſtôrîe. caſtôr. îſôt. gâlidrôt etc. — Miſchungen des ô und o, nämlich reim beider auf einander geſtatten ſich einzelne zumahl vor h (ch) und r (ſ. unten *ie* vor denſelben conſ.) vgl. ênôch : noch (Wilh. 2, 138ᵇ) ſpor : caſtôr (troj. 84ᵃ) gehôrte : borte (Parc. 9ᵇ 55ᶜ) porten : hôrten (Wilh. 2, 44ᵇ) ort, wort : gehôrt (Parc. 2ᵃ 166ᵇ) hôrten : orten : worten: ſtôrten (Parc. 196ᵃ Ben. 261.) vgl. Ernſt 1ᵃ 3ᵃ 4ᵃ 6ᵃ 7ᵃ 9ᵃ 40ᵇ etc. Hier ſcheint überall lieber ein kurzes o ſtatt des ô anzunehmen, da ſchon das goth. áu vor h und r zu aú (alth. o) wurde und vielleicht iſt auf dieſe weiſe das vorhin angeführte bôr, enbœren in bor, enbören zu ändern, indem man die darauf reimenden kôr, hœren für kor, hören (hörn) gelten ließe. Tadelhafter iſt Wiruts rôten (rubrum) : geboten, (402.) auffallend aber

die ſelbſt durch gute reimer beſtätigte unterſcheidung zwiſchen *rôten* (rubere Karl 116ᵃ Wilh. 2, 193ᵃ) und *roten* (erubeſcere, troj. 79ᵇ 123ᵇ Parc. 49ᶜ 90ᶜ).

(UU) û, den ſich aus den alth. belegen ergebenden wörtern füge man hinzu: hûbe (calantica) ſtrûben (horrere, hirſutum eſſe) klûben (carpere) nûben (Tit. 1878? nutare) blûc, blûges (timidus) rûch (hirſutus) ſlûch (uter) ſtrûch (frutex) kûch (? M. S. 2, 238ᵇ) ſtûche (manica, Gudr. 71ᵇ) ſtrûcheu (titubare) [ſ. nachtr.] ûfen (ſurgere) urgûl (aper, Wittich 1600) grûle (horror, greuel) ſûmen (tardare) lûne (fortuna, temperamentum, laune) ſlûne (celeritas) ſchûr (imber) getûren (durare) wûr (? Wilh. 2, 151ᵃ) grûs (horror) rûſchen (ſtridere) tûſchen (commutare) bûſchen (? turgere) bûwen (exſtruere) getrûwen (confidere) drûȥ (? Kelyn 209.) grûȥ (arena) lûȥen (latere) tûȥen (? moerere). — Die auslaute ſind: bû (aedificium) ſû (ſcropha) mit apocopierung des w; rû (hirſutus) drû (vinculum) hû (irriſio [ſ. nachtr.]) vlû (rupes) mit apocopiertem h. und zwar ſtehen die drei letzten für uoh (wovon hernach mehr) wû (interj.) und klû (M. S. 1, 157ᵇ 2, 182ᵃ) ſind mir dunkel; dû und nû. — Beiſp. des û in fremden wörtern: êſâû, tôberlû, pflûm (flumen) âvalûn, bârûne (barones) jûne, neptûne, ſigûne, gâlûnet, âmûr, punſûr, figûre, nâtûre, mixtûre, artûs, jêſcûte, pôſûȥ etc. — Man merke 1) *iu* iſt umlaut des û, es nehmen aber auch organiſche *iu*, d. h. die ſchon beſtanden, ehe der umlaut *iu* galt, gleichſam durch rückumlaut, der hier fehlerhaft ſcheint, das û an. So erkläre ich lûne aus dem alth. liuni (forte, abl. eines ſubſt. liuu?) und (das erſt im Tit. vorkommende) ſlûne (woher unſer neuh. ſchleunig) 348 aus dem alth. ſliumo; in dieſen wurzeln wird man kein alth. û treffen. Gleich unorganiſch macht liuhten (lucere) das praet. lûhte (alth. liuhta ſt. liuhtita); bei dûhte (videbatur) zweifle ich, ob im alth. dûhta (wie ſ. 197. ſteht) oder duhta ſtattfinde? Denn daß ein urſprüngliches kurzes u galt, weiſt das altn. þôtti (und nicht þûtti) früher gewiſs þotti. Aber wie des nord. tt. zeigt ſich auch hier wieder die einwirkung des *ht* auf den vorausgehenden vocal und das ûht ſt. iuht oder uht vergleicht ſich dem ſ. 334. beobachteten êht, âht ſt. eht, aht. Die verwandlung des *iu* in û ereignet ſich ohne dazwiſchenkunft des h. in den praet. rûte, dûte von riuten (exſtirpare) diuten (explanare) vielleicht nach analogie von triuten (amare) liuten (läuten), praet. trûte, lûte*), wo der rückumlaut gerecht ſcheint, weil die wurzeln trût, lût haben. — 2) û entſpringt aus *uo* in den auslauten hû, vlû, drû, vgl. oben ſ. 98. Für ſchuoch (calceus) finde ich weder ſchuo noch ſchû, hingegen kuo (vacca) nicht kû noch kuoch. Neben nû kommt (wie im alth.) bei einigen dichtern

*) Lûte (increpuit) von liuten, aber luote (rugivit) von luejen; brûte von briuten (matr. inire) aber bruote von brueten (ovis incubare).

nuo vor, im reim: zuo : fruo (Parc. 23ª 70ᶜ Wilh. 2, 14ª 20ᵇ Georg 22ª 41ᵇ Trift. 1ª 39ᶜ 89ª etc. feltner *dû* auf ein uo reimend, vgl. zuo : dû (Parc. 89ª 179ᵇ Wilh. 2, 67ᵇ Trift. 27ª); bei andern, z. b. Conrat, Hartmann etc. keins von beiden, fondern nû ftets auf dû gereimt (Iw. 29ᶜ troj. 40ᶜ 41ª) wohl aber du'n: fun (troj. 36ᶜ 49ª) wie bei Wolfr. häufig fun : tuon; vgl. unten die reime uo : u. Bei diefem fchwanken wird man reime wie ûf : ruof : fchuof (Ernft 8ᵇ 37ª 44ª) wenn nicht rein, doch erträglich finden.

(AE) æ, umlaut des â, wonach fich die belege von felbft ergeben; hier einige beifpiele: wæge (utilis) træge (tardus) wæhe (pulcher) zæhe (tenax) fpæhe (fapiens) næhe (propinquus) hæle (lubricus) ænic (orbatus) fëltfæne (rarus) volmæne (plenilunium) gevære (dolofus) fchære (forfex) jæric (annofus) fæte, næte, wæte gen. von nât, fât, wât, truhfæʒe, rifenmæʒe, ræʒe (acrimonia) u. a. m. Fremde wörter können begreiflich diefes æ nicht zeigen, außer folche, die fo in deutfche form umgegoßen find, daß ihr â umlautsfähigkeit erlangt. Der fall ift felten; ich finde chriftæne (Flore mehrmals: wæne : feltfæne; alth. chriftâni, Docen mifc. 1, 7.) und hrangæne (bei Gotfried; Vriberc 33ª 39ᶠ hat aber prangâne); im Parc. norwæge (16ª 93ᶜ 160ᵇ 161ᶜ) beide letztere fetzen theoretifch ein brangân, norwâc voraus, die fich fchwerlich nachweifen laßen. Ohne umlaut hrangâne, norwâge anzunehmen, würde entw. die genauigkeit des reims oder das frühe dafeyn des umlauts æ überhaupt verdächtigen, infofern nämlich wâne, fëltfâne, fpâne gelefen werden müßte. Ob hærfenier, pfærît aus hârfenier, pfârît entftehen, läßt fich erft nach aufhellung ihres fremden urfprungs entfcheiden (vgl. oben f. 334. 345. über pfërît und pfërt). Im Tit. lieft man häufig væle (defectus) neben dem unumgelauteten vâlen (roman. falhar, franz. faillir) neuh. fehlen; bei vînæger : unwæger (Parc. 133ᶜ) kann wieder kein umlaut des â nachgewiefen werden; follte aus roman. ai (in faille, vinaigre, norvaige, hrangain?) ein mittelh. æ, alfo ohne umlaut, erwachfen? vgl. unten über *iu* in fremden wörtern. — Ob iu deutfchen wörtern zuweilen æ ftatt e vor h und ht ftattfinde? entfcheidet fich nach dem â oder a vor diefen lauten (f. 342.) vgl. æhte : gedæhte : bræhte (Parc. 128ᵇ M. S. 2, 20ᵇ).

(AI. AU) *ai*, *au* finden fo wenig als im gemein. alth. ftatt, fondern lauten *ei* und *ou* [f. nachtr.]. Daß einzelne hff. ai und au für diefe, folglich auch ei für î fchreiben (vgl. Docen mifc. 1, 51-64. und Strickers Karl) ift nichts als die vom copiften eingefchwärzte öftreichifch-bairifche volksausfprache. Niemand wird diefe ai, au, ei der wahren mundart Conrads heimeßen, in deffen einer erzählung fie gefchrieben ftehen. Die reime beweifen nichts für ai, au, ei; fie würden es, wenn irgend ein fremdes wort mit beftimmtem ai, au, ei einem deutfchen mit

ei, ou, î verbunden ſtünde, allein ich finde pâvei (pavia) nanzei (nancejum) : zwei, ſchrei reimend (Wilh. 2, 76ᵇ 196ᵃ) nicht auf ein bei ſtatt bî, hingegen blâvî : bî (Wilh. 2, 7ᵃ 12ᵃ); ebenſowenig kai, êſau auf ein zwai, rau ſondern kâî, êſû auf ſî, nû. Bloß das gebe ich zu, daß einzelne ou auf û reimen (ſ. unten beim ou) was ſich in ein neuh. áu : aú aufzulöſen ſcheint; doch au für û iſt weder gothiſch, noch alth. (mit ſeltenen ausnahmen, oben ſ. 98. tauba f. tûba), wiewohl in jenen hſſ zu finden (vgl. Docen miſc. 1, 57. auȥ, auf ſt. ûȥ, ûf). —

(EI) *ei*, macht keinen anſtand und kommt häufig vor, einige ſeltnere belege ſind: geweide (viſcera) vreide (ſeceſſus) vreidic (transfuga) ſweime (motitatio) lancſeime (vix, aegre) leinen (inclinare) ſeine (tarde) leis, leiſe (veſtigium) eiſe (horror) heiſe (raucus) weit (lividus) etc. Ein *ei* weiſen zumahl die von ſtarken wurzeln auf î abgeleiteten ſchwachen verba, vgl. ſchînen (videri) erſcheinen (oſtendere) ſwînen (tabeſcere, conſumi) ſweinen (conſumere) nîgen (flecti) neigen (flectere) zîhen, wovon vielleicht zeigen*) etc. Man merke 1) der auslaut *ei* iſt ſelten, vgl. ei (ovum) zwei (duo) hei (interj.) gehei (? ardor) ſchrei (clamor) rei (M. S. 2, 79ᵃ) ſodann die praet. ſchrei, ſpei, glei (garrivit) und ähnliche. Allein dieſe praet. auf ei haben nur einige dichter (Wolfram, Reinbot, Conrad), die übrigen gebrauchen, mit verwandeltem ei in ê, ſchrê und ſpê, was nach ſ. 90. ein apocopiertes h oder w vorausſetzt, daher auch für zwei oder ei (ovum) nie ein mittelh. zwê, ê ſtattfindet. Wirnt und Rudolf iſt beides, ſchrê und ſchrei gerecht (Wig. 181. 183. Barl. 86. 118. 125. 204.) am ſeltenſten aber das gleichfalls noch wolframiſche zeich ſ. zêch (Wilh. 2, 51ᵃ, wo die änderung von verzeich in geſweich unnöthig). 2) das ſchwanken des inlautenden bêde und beide iſt theils dialectiſch, theils mit der flexion zuſ. hängend (näheres bei der flexion dieſes worts); leider (M. S. 2, 76ᵇ) für lëder (corium) iſt zu tadeln. 3) wie ſich aus ei eig entwickelt, umgekehrt aber eg vor lingualen zu ei wird, unten beim g. 4) beiſpiele des *ei* in fremden wörtern: pâvei, nanzei, turnei, keie, leie, feie (bei Wolfram und Hartman; Conrad und Gotfried ſagen feine) marveile, bëlrâpeire, tampenteire, bërteneis, wâleis, kurteis, tempeleiſe, fôreiſt, tſchôfreit, pûneiȥ etc.; es iſt hier überall wie ein deutſches ei auszuſprechen (vgl. unten oi) franzeiſe : reiſe; kurteiſe : weiſe (Wilh. 2, 13ᵇ 47ᵃ) môrâliteit: mueȥicheit (Triſt. 58ᵃ).

(EU) *eu*, ganz entbehrlich, aber in einzelnen hſſ. ſowohl für *iu* als *öu* gebraucht; jenes wäre dann näher in *ëu*, dieſes

350

*) *Zeigen*, erzeigen, monſtrare (alth. zeigôn) : eigen, neigen reimend; verſchieden von *zöugen*, erzöugen, teſtificari (altſ. tôgjan): öngen, ſöugen (Ben. 147. erzougen : ougen) desgl. von *erziugen* (teſtibus probare); beide letztere wohl von ziehen herzuleiten?

in *eu* (umlaut des au ftatt ou) zu beftimmen, vgl. oben f. 102. 103.

(IE) *ie* entfpricht dem alth. ia und io, folglich dem fchon 351 notkerifchen *ie* und ift ganz danach zu beurtheilen, nur daß das (in den pfalmen vorkommende) tadelhafte ie ftatt i im mittelh. unterbleibt, wiewohl es fich blicken läßt*). [f. nachtr.] Dahin gehören die zumahl wolframifchen reime ier (aravit) ftier, tier, fchier, hærfeuier etc. auf mir, dir, ir, gir, alfo der ausfprache nach ein mier, dier, ier, gier vorausfetzend (M. S. 1, 184^b Parc. 11^c 189^b Wilh. 2, 45^a 104^b 116^b 131^a 147^b Wigal. 118. 401. Weltchron. 261^c M. S. 1, 148$^{a.b}$ frîged. 3^a 20^c 21^c) niht, giht, gefiht : lieht Wilh. 223^a, 34^b 73^b 145^a Parc. 20^a 22^c 25^a Nib. 2521. Wigal. 341. 381. 386. 400. vgl. Ernft 25^a Wigam. 2^a 3^b etc. Maria 6. 7. 38. 71. etc. êneit 24$_e$ 26^b) an das niederd. niet erinnernd, wie denn auch lieht : riet (M. S. 1, 9^a) und niht: riet : fciet (M. S. 2, 14^a 187^a) reimen, endlich liep : fip (Parc. 144^b). Lauter ftumpfe reime und meiftens mit h und r (f. oben ô vor h. r); kaum i : ie in klingenden, doch M. S. 2, 84^b triege : wige. — Auslautende *ie* find: ie (unquam) uie (nunquam) hie (hic) wie (quomodo) knie (genu) die praet. lie, gie, vie, hie; endlich die pron. die und fie, welches letztere einige in fî verwandeln (nähere angaben beim pron.) feltner hie in hî (Georg 32^b : bî) [f. nachtr.]; von hie ift r, von lie z, von den drei andern praet. *nc* abgeftoßen; vie (pecus) im reim auf fie fteht für vibe oder vergleicht fich dem obigen niet f. niht. — Noch einige beifpiele des diphth. in unhäufigen wörtern: griebe (cremium) friedel (amafius)**) krieche (prunum) fchiech und fchiehe (fugax) riech (? Georg 31^a) gief (ftultus) hiefe (bacca cynosbati) griefe (meifterg. 33^b) giege (fatuus) giel (faux) triel (M. S. 2, 77^a) kiel (celox)***) grieu (arena, littus) fiene (M. S. 2, 78^a) kieu (taeda) vienen (dolofe agere) verwieren (obryzare) flier (? Wilh. 1, 100^b) bier (cerevifia) mies (mufcus) griez (fabulum). — In fremden wörtern entfpricht *ie* dem roman. *ie*, ift aber nicht mit dem accent auf e wie das heutige franzöf. iè (pièd, bière) fondern wie 352 in den übrigen mittelh. wörtern auszufprechen; beifpiele dâniel, fier (fuperbus) foldier, bëfchelier, âvenier, furziere und fo in allen infin. turnieren, vernôgieren (renegare) etc. gaheviez, feitiez †).

*) Abgefehn von diefen ausnahmen hüte man fich in der regel vor der neuh. ausfprache des *ie*, welche ftatt des diphth. ein gedehntes i gibt, fo dafs z. b. kiel (mittelh. kiel) wie kiel (mittelh. kil) lautet und thier beinahe den vocallaut von dir hat. Im mittelh. tönt das e dem i noch vernehmlich nach (obfchon in einer filbe, nicht i-e).

**) M. S. 2, 78^b auf lieder (? liedel) gereimt; fordert ein alth. friadal, friodil, goth. friaþvils? wozu das nord. fridbil nicht ftimmt.

***) Hingegen kil (caulis) kil (cuneus).

†) Einige reime lehren auch ein inlautendes fremdes i-e, namentlich das bei Wolfram häufige vri-ende : bende, ellende etc. oder gringuliëten : gebëten (Parc. 131^b 133^a 149^a).

Auslautend wird das fremde (niemahls das deutſche) *ie* ſtets [ſ. nachtr.] zu *îe*, d. h. zweiſilbig und klingreimend, vgl. ôhîe, turkîe, amîe, cundrîe, lârîe, parmenîe etc. Aber auch in deutſchen wörtern ſcheidet ſich ein zweiſilbiges îe überall von unſerm diphth. *ie*, beide reimen nicht aufeinander; vgl. hîe (apis) drîe (trias) ſnîe (ningor Georg 13ᵇ Tit. 2725. 3515. Wilh. 1, 23ᵇ; hiernach Wigal. 10978. *ſine* und Gudr. 3444. ſnê in *ſnîe* zu berichtigen, vrîe (libera) zwîe (ramo) klîe (furfur) glîen (garrire) bîen (apes) ſchrîent (clamant) vîent (inimicus) u. a. m.

(IU), iu, ſeinem urſprunge nach mehrfach 1) das alte, organ. *iu*, außer dem praeſ. ſg. ind. und imp. einer ſtarken conj. (biute, kiuſe, ſchiuze, fliuhet, fliuget etc.) nur in wenigen, ungefähr folgenden wörtern: geziuc (apparatus) beziugen (probare teſtibus) ſmiuge (M. S. 2, 72ᵇ) niune (novem) fiur (ignis) tiure (pretioſus) gehiure (mitis) ſiure (acarus, atomus) ſchiure (horreum) ſtiuren (adminiſtrare) liut (populus) diuten, tiuten (explanare) biuz (talitrum troj. 116ᵇ) endlich die auslaute ſpriu (palea) und bei ſpätern dichtern zuweilen ſchon getriu ſt. getriuwe. Von dem inlautenden *iuw* (ſpriuwer, getriuwe, niuwe, bliuwen, riuwen, kiuwen, briuwen etc.) unten beim w. In allen übrigen fällen des organ. *iu* gilt *ie* (wie im alth. ſchon ia, io, ie) und zwar progreſſiv, indem einzelne formen, denen im alth. noch *iu*, wenigſtens io, verblieb, es auch in *ie* verdünnen, vgl. knie, tier, fliege, liep, liebe, diep, lieht, alth. kuio, tior, fliuga, liop, liuhî, lioht (neben fiur, tiure, die auch im alth. beſtändig iu zeigen) ſogar liegen (mentiri) (ſ. die conjug.). Hat ſich noch in einzelnen ableitungen das alte *iu* forterhalten, namentlich in liuhten (lucere) neben lieht, ſchiuhet (veretur) neben ſchiech; ſo erſcheinen auch dieſe fälle vermindert, und die alth. giliuben (placere) firthiuben (clam auferre) lauten jetzo gelieben, verdieben. 2) das unurſprüngliche, aber ſchon im alth. vorhandene durch zuſ. ziehung erzeugte *iu* dauert fort in hiu (caecidi) iu (vobis) iuch (vos) hiute (hodie) hiure (hoc anno) friunt (amicus) zumahl in den endungen des nom. ſg. fem. und pl. neutr. diu, ſiu, vieriu, rîchiu etc. vgl. oben ſ. 108. 109. Der anlaut *ju* darf mit *iu* nicht vermengt werden, in- und auslautend findet kein *ju* mehr ſtatt, ſondern iſt in *iu* verwandelt. 3) ſehr häufig iſt *iu* das umgelautete û*) vgl. hiufen (acervare) iuſen (erigere) riuhen (aſperare) ſiuhte (mador, alth. ſûhtî) ſiule pl. von ſûl (columna) giule (Georg 36ᵃ) iule (noctua) griule (horror) kiule (clava) biule (ulcus) geliune (indoles) von lûne; hiune (gigas) ziunen (ſepire) ſiure (acor) gemiure (murus) kiuſche (caſtus)

353

*) In einzelnen fällen iſt auch hier *û* oder *iu* zweifelhaft, z. b. in bûwen, getrûwen, ſûgen, erblûgen oder biuwen, getriuwen, ſiugen, erbliugen? ſelbſt im altnord. ſchwanken ſûga, ſiûga und das mittelh. blûc (verecundus) lautet bliûgr (oben ſ. 299).

getiufche. gebiufcbe. geriufche. miufe (murus) riufe (naffas meifterg. 31ᵇ) [f. nachtr.] kriutel (herbula) triutel (amafia) biutel (pera) hiute, briute pl. von bût, brût; kriuȥe (crux) riuȥe (ruthenus)*). — So verfchiednen urfprung diefe dreierlei *iu* haben, reimen fie gleichwohl untereinander, ftoßen alfo in einer ausfprache zufammen. Mit dem ü, umlaut des kurzen u, werden fie oft in fcbreibung, nicht aber in reim und ausfpracbe vermifcbt; züge (traheret) flüge (volaret) küre (eligeret) reimen nie auf triuge (fallo) fliuge (volo) fiure (igni); ausnahme macht der hin und wieder ftehende reim friunde, friunden : fünde, ünden, künden (M. S. 1, 52ᵃ Ernft 37ᵇ 39ᵃ meifterg. 15ᵇ livl. cbron. 115ᵇ) während fonft friunde : niunde (M. S. 2, 146ᵇ und Tit.). Die verkürzung fründe fcheint neigung zur niederd. mundart. — In fremden wörtern follte *iu* (nämlich der umlaut des û) fo wenig ftattfinden, als æ (f. oben bei diefem); indeffen fchwanken dicbter und wörter zwifchen *û* oder *iu* vor der liq. r, neben nâtûre, creatûre findet fich âventiure, creatiure, plâniure, als könnte bier die endung e umlaut zeugen. camâhiu : driu (troj. [354] 23ᵇ) fcbeint dem roman. camaheu nachgebildet, (in einer ftelle bei Oberlin 27ᵃ gâmahû : pû?). [f. nachtr.] —

(OE) œ, umlaut des ô, wird in den hff. (nicbt wie im nord. mit æ, wohl aber) mit ö verwechfelt, oder auch gleicb diefem gar nicht bezeichnet. Die belege ergeben fich aus dem ô, hier einige: fnœde, blœde, hœhen, enpflœhen, fchœne, hœne, lœne (mercedes) krœnen, frœnen, bœren, tœren, ftœren, rœren, trœren, bœfe, lœfen, gekœfe, rœfen (laudibus extollere) œfen (exbaurire) tœten, nœte, rœte, lœten, gedœȥe, grœȥe etc. In fremden wörtern nirgends, die deutfchgewordenen formen krœnen, kœre (chori) abgerechnet.

(OI) oi (oy) ein undeutfcber dipbth., welcher nur in romanifchen wörtern beibehalten, zuweilen auch durcb *ei* ausgedrückt wird, vgl. Parc. 79ᵃ wâlcis : kurteis, 80ᵃ wâleife : berteneife, 92ᵃ kurteis, 110ᶜ punturteis; hingegen 78ᶜ kurtois : bertenois, 76ᵃ franȥois, 65ᵃ pois : trois, 69ᵃ·ᵇ rois : pois und fonft wîgâlois (dreifilbig) âvoi (zweifilb.) etc. Andere häufig im reim vorkommende beifpiele: troie, fcoie, monȥoie, loie (? troj. 164ᵇ) gloie (blumenname) boie (catena). Wenn das letzte wort deutfchen urfprungs ift, fo haben es, wie allein der ausländifcbe diphth. darthut, die mittelh. dichter (ohne eine verwandtfchaft mit bouc, bouges, armilla, aunulus zu ahnen) aus dem rom. boia überkommen (vgl. Du Cange v. boia) M. S. 2, 255ᵇ fteht beie

*) Unorganifch und weder aus û durch umlaut, noch aus einem alth. *iu* zu rechtfertigen ift *urliuge* (bellum) Maria 161. M. S. 2, 72ᵇ, da die alth. form *urlac* (gl. jun. 182.) lautet, angelf. orläg, altn. orlög; alle diefe find nom. pl. neutr. Als die alte bedeutung (fatum) verdunkelte, verdarb allmählig die form und urliuge läfst fich nur begreifen, wenn man mittelglieder wie urleuge, urlöige, urlaug, urlau, urlaw, urlag vorausfetzt [f. nachtr.].



Nib. 1089. peye, poye geſchrieben. Man leſe nicht etwa bô-je, trô-je, ſondern diphthongiſch troi-e, boi-e*), gerade wie in den einſilbigen pois, trois, aber mit deutſcher betonung des vordern vocals, d. h. ói (wie éi, íe) nicht nach franz. ſitte oí, eí, ié. Ausnahmsweiſe finde ich Wilh. 2, 47ᵃ lôîs : prîs; Wilh. 3, 28ᵇ caſſ. lôîſe : ſpîſe und Triſt. 2ᶜ lochnôis : gewis.

(OU) ganz das alth. ans früherm *au* ſtammende *ou*, ſtehet auslautend, dann vor m, den lab. p. b. f. w, und den gutt. k. g. ch, nicht vor n. r, den lingualen und der ſpirans h, welche auslautend ebenfalls zu ch wird. In allen letztern fällen gilt ô ſtatt ou. Bei dieſer unterſcheidung zwiſchen ou und ô muß, was den auslaut ch betrifft, deſſen doppelte natur erwogen werden, die ganz der zweideutigkeit des alth. auslauts h (oben ſ. 100. 189.) entſpricht; ſtammt nämlich ch aus goth. k, ſo hat es *ou* vor ſich, ſtammt es aus goth. h, ſo gilt ô; jenes bleibt 355 inlautend ch, dieſes wird wieder zu h. Folglich heißt es rouch, rouches (fumus) louch, louches (allium) nicht rôch, lôch; wohl aber flôch, fluhen (aufugit) hôch, hôhes (altus) und nicht flouch, houch. Scheinbare ausnahme des grundſatzes, daß vor n und t kein *ou* ſtehe, bilden die reime troun : droun (M. S. 1, 69ᵇ) drout : gevrout (Parc. 37ᵃ Karl 65ᵇ) gevrout : beſtrout (Iw. 5ᵇ) [ſ. nachtr.]; der erforderliche ſtumpfe reim veranlaßte die contraction der klingenden wörter drôuwen und trûwen; ebenſo beurtheile man die andern reime. — Hier die wichtigſten beiſpiele des mittelh. *ou*, die praet. blou, brou, rou; tou (ros); boum (arbor) troum (ſomnium) ſoum (ſarcina) toum (vapor Karl 125ᵃ) zoum (frenum) ſtroum (fluentum, muſ. 1, 64.) goume (cura) oumet (gramen brevius) die praet. kloup, ſchoup, ſtoup; loup (folium) roup (rapina) ſchoup (faſciculus ſtram.) ſtoup (pulvis) urloup (licentia) toup (ſenſu carens) gelouben (credere) houbet (caput) zouber (praeſtigium) klouber (vinculum); die praet. trouf, ſlouf; loufen (currere) koufen (emere) ſloufen (induere) roufen (evellere) goufen (volis manuum) knouf (capitulum) houf (acervus) touf (baptiſma) ſtoufære (nom. gentil.); belege zu *ouw* unten beim w; die praet. flouc (volavit, verſch. von flôch, fugit) ſouc, bouc, trouc, louc; bouc (armilla) ouge (oculus) tougen (myſterium) lougen (inficiari); die praet. rouch, krouch; ouch (etiam) gouch (cuculus, morio) louch (allium) rouch (fumus) chouch (bubo). — Wichtig iſt es bei dieſem diphth. *ou* ſeine ſchon im alth. (oben ſ. 98.) hervorbrechende, jetzt aber häufiger werdende berührung mit û zu beobachten, die endlich im neuh. völlige (wenigſtens äußerliche) vereinigung beider laute nach ſich zog. Organiſch unterſcheiden ſich û (uu) und *ou* durchaus, ſoum heißt onus, toup (hebes) und haben mit tûbe (columba) verſûmen (negligere, alth. farſûman K. 40ᵃ) nichts gemein; die aus-

*) Lachmann ausw. 257. nimmt boi-je, troi-je an; vgl. unten beim j.

fprache mufte aber bald bei der neigung des u in den o laut einzelnes mifchen, felbft das angelf. û und eá äußerlich noch beftimmter getrennt fallen im umlaut ŷ zufammen. Die goth. báuan, gatráuan erfcheinen im alth. als pûan, gitrûan (ebenfo im nord. bûa, trûa), nirgends finde ich pauwan, pouwan, gitrauwan, gitrouwan; im mittelh. hingegen neben bûwen, getrûwen (? biuwen, getriuwen, f. unten beim w) die form *bouwen, getrouwen* im reim: frouwen, fchouwen, houwen (M. S. 1, 50^{a} 94^{b} 133^{a} 184^{b} 2, 43^{a} 119^{a} Gudr. häufig. Wilh. 1, 107^{b} Georg 16^{a} 356 26^{a} 45^{b} 58^{b}) und felbft im part. praet. *gekouwen, geblouwen, gerouwen* (Ben. 292. Gudr. 26^{b}) vgl. unten die conjug. Weiter, das organ. rûm (locus) wandelt fich ausnahmsweife in *roum* indem es auf troum, boum, goum reimt (Parc. 1^{a} 81^{b} *) Ernft 25^{b} 32^{a} 49^{a}) verfûmen in *verfoumen* : goumen (Ernft 29^{b}) roumen, foumen : troumen (Wilh. 2,87^{a}); kûme in *koume* : zoume (Lohengr. 119.); pflûm in *pfloum* : goum (weltchr. caff. 261^{a}). Desgl. vor labialen, trûbe in *troube* : gloube (Georg 25^{b}) tûben in *touben* : glouben (Georg 29^{b}); hûben in *houben* : gelouben (kolocz. 175) **) ûf in *ouf* : louf, kouf, touf (Georg 14^{b} 38^{a} 42^{a} 43^{b} 56^{b} Wilh. 1, 46^{a} 71^{b} 75^{b} 78^{a} 88^{a}); umgekehrt aber das organ. houf (acervus, angelf. heáp) in *hûfe* ***), houf haben noch Ernft 22^{b} meifterg. 30^{c}. Endlich auch vor kehllauten wird organ. ftrûch (offenfio) zu *ftrouch* : ouch (Lohengr. 88.) infofern die abftammung von ftrûchen (offendere troj. 82^{c}) ficher fcheint, ftrouch freilich würde von ftrûch (frutex) beßer abftehen †). Daß man alle angeführten reime *ou* : û fo nehmen, nicht in ein vermeintliches bairifches *au* auflöfen müße, habe ich oben f. 349. behauptet, und wenn Wolfram, Reinbot etwan auf Baiern vermuthen ließen, weifen die verfaßer von Lohengr. Wilh. 1. oder Heinr. v. Mor. ficher 357 wo anders hin. — In fremden wörtern kann *ou* unbefchränkt vor allen conf. ftehn, alfo auch vor lingualen, ift jedoch über-

*) Rûm gëhen in diefen beiden ftellen Wolframs: ftatt gehen, eintreten laſsen? oder wäre roum hier gar nicht rûm? Die alth. fprache kennt kein raum, roum und das angelf. hreám (clamor) fchickt fich nicht.

**) Zwifchen ftiechen, ftoup und dem goth. ftûhjus kein folcher wechfel, denn ohne zweifel mufs oben f. 41. ftuhjus mit kurzem u gelefen werden, alth. ftuppi, mittelh. ftüppe verfchieden von ftoup.

***) Gemeinalth. hûfo und im verb. hûfôn N; bei O. organifcher *houf.*

†) Nicht hierher gehört der wechfel zwifchen û und ou (oder iu und öu?) in fûgen (lactere) und fougen (lactare) f. oben f. 98, wo unterfchiedne begriffe vorliegen. Eher zähle man zu obigen beifpielen blûe (timidus, Barl. 327: fërûe) blûcheit (timiditas troj. 63^{a}) bliuclich (troj. 64^{a}) erblûgen (mitofcere, timere: fûgen, troj. 45^{a}) neben blouwec, blouweclich, blouclich (Iw. 17^{a}, wo aber cod. giff. bliuclichen, klage 146^{b} Parc. 8^{c} 39^{c} 110^{a}) und blougen (Parc. 99^{c} wo fälfchlich bluogen). Schon im alth. fcheints zwifchen blûg und bloug zu fchwanken, O. II. 4, 75. lieft die wiener hf. blûgo, die pfälzer foll bluogo lefen (? blougo, denn uo für ua ift unotfriedifch) in jedem fall ftreiche man oben f. 112. bluag und vgl. vorhin f. 353. über blûg, bliug.

haupt ſelten, vgl. âȥagouc, rîchoude, hërȥeloude (im Tit., im Parc. hërȥeloide? [ſ. nachtr.]) biſchof (aus piſcouf muſte ich oben ſ. 94. ein daneben gültiges piſcôf folgern) hat jetzt kurzes o und reimt auf hof (klage 145^{a} Nib. 2645. 6045. Georg 34^{b}). [ſ. nachtr.] Selbſt das deutſche *ouch* läßt ſich zuweilen in *och* kürzen (: doch, noch, Parc. 1^{a} 139^{c}) [vgl. Lachm. rec. der Nib. 185.]

(OEU. OEI.) *öu*, öi, umlaut des vorhergehenden *ou* und nicht triphthongiſch; genau genommen ſollte man öü ſchreiben, wie im nord. ey (eü) den umlaut des au bezeichnet; manche hſſ. gebrauchen *öi*, was an das alth. oi ſtatt ou (oben ſ. 109. note) und die vielen verwechſelungen des u mit dem i mahnt. Noch andere, in denen *eu* ſteht, ſetzen ein *au* ſt. *ou* voraus und ſollten ebenfalls eü haben, um es von ëu (= iu) zu unterſcheiden. Der gemeinen ausſprache ſind dieſe ſpaltungen doch zu fein; ich werde mich überall der ſchreibung öu bedienen. Beiſpiele: göu (pagus) höu (foenum) ſt. göuwe, höuwe (goth. gavi, havi) ſöugen (lactare) töugen (myſterium, für töugene, alth. touganî)*), toup, betöuben; loup, pl. löuber, erzöugen, öugen (demonſtrare) fröuwen (gaudere) ſtöuwen (obſiſtere) ſtröuwen (ſpargere) dröuwen (minari) töuwen (mori) etc.**). Zu merken 1) daß zuweilen der umlaut ausbleibt, vgl. erzougen (: lougen, ougen, tougen, Ben. 147.) 2) daß wie *û* und *ou* ſich auch zuweilen die umlaute *iu* und *öu* vermengen, vgl. erziugen und erzöugen (beide von erzeigen verſchieden, vorhin ſ. 350.) und ur- [358] liuge aus urlöuge, urlauge entſpringend (ſ. 353.). Beiderlei umlaute *iu* und *öu* (nord. ŷ und ey) laufen auch im angelſ. ŷ zuſammen.

(UA) *ua* fehlt, daher es auch in fremden wörtern nie diphthongiſch, ſondern zweiſilbig zu nehmen vgl. rûâl : kurnewâl; rûâle : mâle (Triſt. 37^{b} 38^{b}).

(UO) *uo*, in den hſſ. gewöhnlich (mit übergeſchriebnem o) ů, dem ich doch die alth. ſchreibung vorziehe, weil man den raum über den buchſtaben beßer zu andern zwecken verwendet; aus gleichem grunde ſetze ich ie, iu, œ, ue, ou, wo die hſſ. meiſtens auch überſchreiben; æ billigt ein jeder. Das überſchrei-

*) Gewöhnlicher das gleichbedeutende neutr. tougen; am umlaut erkennt man mehrere fem. z. b. töufe (alth. toufî) neben dem maſc. touf.

**) Ob ſich in einzelnen wörtern der alte organiſche inlaut *ewe* (oben ſ. 142.) erhielt, könnte die beachtung ſtumpfer und klingender reime lehren. Iw. 40^{c} 44^{a} 46^{b} $49^{a.b}$ 50^{b}, klage 134^{c}, wären die klingenden formen löuwe, dröuwe, löuwen, gedröuwen, vröuwen etc. verwerflich. Der ſtumpfe reim fordert alſo entw. *lewe*, lewen (ſtumpf wie ſëhe, ſëhen, und nicht leuwe, leuwen, lêwe, lêwen) oder die contraction leu, leun, dreu, dreun (ſo in jenen ſtellen Iw. giſſ. und Barl. 100.) und gleichgut reimend löu, löun, dröun. Für dröu, fröu unbedenklich, (vgl. Wilh. 2, 27^{a}) aber löu findet ſich in alten hſſ. ſtets leu, lewe und ich ziehe dieſe form vor, daſſelbe gilt von kewe (faux) welches M. S. 2, 166^{b} offenbar ſtumpf reimt, obwohl fehlerhaft auf ewen (ſt. êwen).

ben iſt dem uo zumahl ſchädlich geworden, da es alte, gute hſſ. mit dem übergeſchriebnen ou verwechſeln (vgl. im alten Tit. mouter, mouſe etc. f. muoter, muoſe) ein unerträglicher misbrauch, denn *uo* und *ou* berühren ſich im hochd. nirgends, nicht einmahl in reimausnahmen (geruowen, zerbluowen Nib. 3589. falſche lesart ſt. gerouwen, zerblouwen, desgl. truowen Nib. 232. 640. f. trouwen). — Der diphth. *uo* entſpricht dem alth. außer daß er in *ue* umlautet. Beiſpiele ergibt zumahl der ablaut, hier genügen folgende wenige: fluoch (maledictio) tuoch (pannus) ſuoche (inquiſitio) bruoder (frater) ruoder (remus) luoder (eſca piſcator) fuoder (vehes) muoder (veſtis) ruofen (clamare) wuofen (ejulare) kuofe (dolium) gefuoge (apte) luogen (aſpicere) luoc (ſpelunca) kruoc (urceus) erbe-phuoc (? Triſt. 122ᵃ) pfluoc (aratrum) pfuol (palus) kuole (frigide) muome (amita) huon (gallina) uop (mos) muor (palus) ruor (Friſch 2, 135ᵇ) ſnuor (nurus) buoſt? buoſte? (lorum) huoſte (tuſſis) buoſen (ſinus) gruoſe (ſemen) muoter (mater) fuoter (pabulum) fruot (ſapiens) luot (? Parc. 161ᶜ Georg 15ᵃ) gruoʒ (ſalutatio) ruoʒ (fuligo) etc. Die auslaute ſind: zuo (praep.) fruo (mane) tuo (faciat); zuweilen auch: kuo (vacca) nuo (jam) duo (tu) duo (tum) druo (? fructus, folliculi frugum Georg 41ᵇ) ruo (quies Wigam. 5ᵃ). — Bemerkungen 1) von berührung des *uo* mit ô und û oben bei letztern. 2) Wolfram reimt ſtuont, ſtuonden : kunt, ſunt, wunt, funden, gebunden (Parc. 44ᵃ 57ᵃ 85ᵇ 93ᵃ 101ᵃ 108ᵃ 111ᶜ 114ᵇ 143ᶜ Wilh. 2, 40ᵇ 88ᵃ 94ᵃ) tuont : kunt (Wilh. 2, 43ᵇ); nie dergleichen bei Hartmann, Gotfried, Conrad etc. ſelbſt andere, ſonſt minder ſtreng gereimte gedichte meiden es, namentlich Nibel. Georg 359 und Wigal.; alle binden ſtuont nur mit ſuont (Wilh. 1, 129ᵃ) oder tuont (Nib. mehrmahls, Georg 14ᵇ Wigal. 17. 54.) jenes kunt, ſunt hingegen richtig mit ſtunt (momentum) alth. ſtunta. Gleichhäufig gebraucht Wolfr. den reim tuon : ſun (Parc. 88ᶜ Wilh. 2, 11ᵃ etc.) der auch bei einigen andern vorkommt (M. S. 2, 129ᵃ Wigam. 4ᵃ Nib. 421. 1345. 3993 Ernſt 8ᵇ Maria 33. 109. 110. 170. etc. (überall aber ſteht ſun in dieſer reimverbindung nur im nom. oder acc. nirgends im dat. ſg.) Ferner fuoʒ : guʒ (Parc. 138ᵇ) gewuohs : fuhs (Wilh. 2, 28ᵃ) wuoſt : luſt (Lohengr. 110.) fluogen : zugen (Georg 13ᵇ) [ſ. nachtr.] u. dgl. m. Was iſt nun aus dieſen beiſpielen zu ſchließen? daß in der beſtimmten mundart kunt, ſunt, wunt, funden, ſun, fuhs etc. zu kuont, ſuont, fuonden, ſuon, fuohs etc. verlängert? oder umgekehrt ſtuont, ſtuonden, tuon, gewuohs zu ſtunt, ſtunden, tun, gewuhs verkürzt worden ſind? Für letzteres ſpricht, daß ſunt, wunt, ſun nicht auf tuont, ſuont (reconciliat) huon, ſuon (reconciliatio) gereimt vorkommen, auch die verwandtſchaft von ſtunt (momentum) genuht (abundantia) mit ſtandan, genuoc auf ſolchem wege gerechtfertigt würde. Indeſſen heißen dieſe ſchon im alth. (wo keine ähnliche verkürzung bemerkt wird) durch-

gebends ſtunta, ginuht. Überwiegende gründe ſtreiten für die annahme der verlängerung in *uo*, nämlich a) die analoge verwandlung des i in ie. b) daß beſtändig tuont und nie tunt gebraucht wird, c) daß das û der fremden wörter bârûn, lâtûn, kabûn gleichfalls auf ſun ſowohl als tuon reimt (Parc. 133[c] Wilh. 2, 179[a] 192[a] 197[b]) und wohl ein bâruon etc. (bei den übergängen zwiſchen û und uo) nicht aber ein bâruu gebilligt werden kann (vgl. oben ſ. 348. die übergänge des û in uo). Übrigens iſt der einfluß der verbindungen *nt. hs. ft* auf die veränderung des u nicht zu verkennen. 3) berührung zwiſchen *uo* und *ie* zeigte ſchon das alth. (ſ. 103. note); merkwürdig lautet das neub. mieder im mittelh. muoder. — 4) in fremden wörtern eigentlich kein *uo*; ſcheinbare ausnahmen wie almuoſen (: buoſen Maria 39. troj. 165[c]) cardemuome (cardamomum) : bluome (troj. 70[c]) pfruonde (: tuonde) deuten auf längſt vor der mittelb. periode eingeführte wörter, deren fremdes ô ſich, ſobald man es für organiſch zu halten anfieng, in *uo* verwandelte. T. 33, 3. hat noch êlimôſina*) und ebenſo hätte rôſa, krôna etc. im mittelb. zu ruoſe, kruone werden können; der ſprachgeiſt ſchwankte und betrachtete das ausländ. wort bald als deutſchen ſtoff, bald als undeutſchen. Das ganze beſtätigung meiner anſicht, daß alle hochd. *uo* früherhin ô lauteten. 360

(UE) *ue*, umlaut des uo; beiſpiele: ueben (exercere) hueve (ungulae) buege (armi) fuegen (aptare) muejen (moleſtiam afferre) bluejen (florere) luejen (vociferare) kuele (frigor) gruene (viridis) hueten (cuſtodire) gruezen (ſalutare) etc. Bei contractionen und oft im ſchwachen praet. rückumlaut, vgl. muon : erbluon (Wilh. 2, 176[b]) — *ue* weder mit *iu* noch *ü* zu verwechſeln, ſo häufig beides in ſchlechten hſſ. geſchieht; *ü* berührt *ue* nur in den ſeltnen fällen, wo uo auf u reimt, vgl. ſtuende : künde (Wilh. 2, 58[b] 62[b] 103[a] 131[b]). —

Schlußbemerkungen zu den vocalen

1) ſechs einfache (kurze) a, e, ë, i, o, u (y höchſtens in fremden wörtern, auch beßer durch i geſchrieben, weil z. b. boye, troys doch beie, treis lauten und auf deutſche ei reimen; fünf gedehnte (lange) â, ê, î, ô, û und noch fünf andere diphth. ei, ie, iu, ou, uo ſämtlich mit betontem vorderm vocal. Die ſieben längen (ſ. 242. 303.) ſind hier: â, uo, û, ei, ou, î, iu, alſo drei gedehnte zu vier andern, woraus ſich die unwahrſcheinlichkeit der anſicht ergibt, daß ein mittelh. dialect ai für ei, ei für î brauche, indem dann nur zwei gedehnte vocale (â und û) in jener reihe blieben und die mundart überhart ſeyn würde; man müſte denn uo in ô verwandeln d. h. beinahe die goth. reihe â, ô, û, ai, au, ei, iu her-

*) Ulph. würde aílaíêmaúſyna ſchreiben, hätte er nicht das deutſche armáiô (wofür alth. armêa denkbar wäre).



ſtellen, aber eben ein ſolches ô iſt unerweiſlich, auch bereits als nebenlänge (ſtatt des goth. áu) erforderlich.

2) ob ein vocal *lang* ſey, kann falls er ein bloß gedehnter iſt (die länge der übrigen diphth. liegt am tage) erhellen a) aus der analogie älterer und verwandter dialecte. b) daraus, daß auf langen voc. nie geminierte conſonanz folgt, recht-verſtanden auch nie conſ. verbindung in derſelben ſilbe, außer bei contractionen. c) am ſicherſten aus der verwendung mehrſilbiger wörter in der reimkunſt. Nämlich wenn auf voc. und einfachen conſ. der wurzel eine zweite ſilbe folgt und beide ſilben klingend reimen, iſt der voc. erſter ſilbe 361 lang; reimen ſie ſtumpf, ſo iſt er kurz. Der lange hat einen tonloſen vocal zweiter ſilbe, der kurze einen ſtummen hinter ſich, er verſchmilzt damit gleichſam zu einer ſilbe. Die arten ſtumpfer und klingender reime im mittelh. finden ſich oben ſ. 17. 18. bezeichnet. In einſilbigen ſtumpfreimenden wörtern *mag* der vocal lang oder kurz, von einem oder mehrern conſ. begleitet ſeyn. In zweiſilbigen klingenden fordert aber die erſte ſilbe entw. langen voc. ohne alle oder mit einfacher conſonanz oder kurzen mit doppelter (poſition). Welche reime *klingen*, welche *ſtumpf* ſind, ergibt in erzählenden gedichten die ſilbenzählung, leichter in ſtrophiſchen theils die ausſchließende einer von beiden arten, theils die verſchränkung klingender und ſtumpfer reime, welche ſtets im verhältniſs beider ſtollen und ganzer ſtrophen wiederkehrt. Dies geſetz wird von den meiſten dichtern unverbrüchlich gehalten und nur von einigen zuweilen verletzt. Kaiſer Heinrich im erſten liede der ſammlung ſcheint es zu verfehlen; ein beweis, daß er ſich keiner fremden hülfe bediente. Bei den frühſten meiſtern (z. b. Reinmar d. a.) haben die ſtumpfen reime großes übergewicht, auf ſeiten oft kein klingender; der ganze Winsbeke, Winsbekin ohne einen einzigen. Als gegenſatz vergleiche man die menge klingender reime in Canzlers und Conrads liedern.

3) der vollſtändig entfaltete *umlaut* veranlaßt nähere betrachtungen. Die zeugeriſche endung i, î iſt (mit ausnahme der bildungen -inc, -în, -ic, -iſch [ſ. nachtr.]) in ein unbetontes e abgeſchwächt, in deſſen ausſprache ſich ſchwerlich ë von e unterſcheiden läßt*). Gleichwohl vermag die urſprünglich a, o, u, kurz ein andrer voc. als i, î geweſene endung e durchaus keinen umlaut herbeizuführen**); an ſich ſcheinen beiderlei endungen gleich unkräftig und wirken doch

---

*) Ob die flexion *-iu* zuweilen umlaut verurſache? unten bei der declin.

**) Hierher auch der fall, wo ein wirklich vorhandnes i keinen umlaut zeugt, weil es unorganiſch für e (früheres a) ſtehet, bluotic, manigem Nib. 4582. trûrigen Nib. 768. ſt. bluotec, manegem, trûregen (vgl. oben 76. 77.)

so verschieden. Hieraus folgere ich: die ein- und durchführung der umlaute muß in etwas früherer zeit geschehen seyn, wo noch die endung i, î, ë lebendige bedeutung hatte*). 362 Wir wißen, daß der umlaut des a in e bereits im 9ten, der des û in iu im 10ten jahrh. begann; die übrigen werden im 11. 12ten entsprungen seyn. Die mittelh. sprache beobachtete die eingeführten umlaute und rückumlaute mehr traditionell fort, als daß sie ihren grund gefühlt hätte; da wo der umlaut noch im 13. jahrh. ausdehnung erhielt, wirkten äußere analogien, wie der gegensatz des praet. conj. zum ind. oder der des pl. subst. zum sg. Practisch irrte die sprache, weil sich die org. umlaute fest eingeprägt hatten, wenig, doch bisweilen (man sehe die decl. übergänge, auch die grundlos umgelauteten fremden wörter, oben s. 349. 353.); späterhin nehmen die irrthümlichen umlaute zu. Die ganze für die geschichte des umlauts wichtige ansicht wird durch die angels. und altn. wegwerfung der endung, von welcher die umlaute abhängen (s. 243. 303.), gerechtfertigt. Dergleichen syn- und apocopen sind auch im mittelh. ganz gewöhnlich. Theoretisch angesehn sollte man alsdann rückumlaut erwarten, so gut er in nante (st. nennete, nennita) vorbricht, dürfte er in har st. here, heri exercitus) hervorbrechen. Allein er thut es nicht, weil der mittelh. sprache her und nante beides überlieferte formen sind, in denen sie den wechsel zwischen a und e nicht begreift; sie verkürzt here in her, wie vile in vil; das natürliche a in ersterm wort hat durch den zu langen druck der endung gleichsam seine schwingkraft verloren und wird nicht wieder frei. Solche verhärtung des umlauts zeigt sich allerdings schon im alth. wenn bei gewissen syncopen (kaum apocopen) des i dennoch e in der wurzel bleibt, z. b. der dat. von heri here (st. herje) macht, oder kennen f. kennjen steht, da es consequent hare und kannen heißen sollte. Ich denke mir, das verschmelzen des i mit dem folgenden vocale ließ sein allmähliges aufhören übersehn, -e vertrat gewissermaßen das alte -ja, -je, wogegen in nanta der folgende cons. die entfernung des i merkbar machte. Für mittelh. syncopen gilt jedoch dieser grund wieder nichts; der umlaut bleibt, wenn auch dem ausgestoßenen i ein cons. folgt, z. b. getregde (frumentum) sælde, fröude st. getregede, sælede, fröuwede; niemahls ge- 363 tragde, sälde, froude. — Wie konnten aber in fällen lange vor dem 13ten jahrh. bestehender syncopen namentlich im schwachen inf., *neue* mittelh. umlaute entspringen? z. b. bewæren, hœren, ruemen, triuten, küssen, da doch das spätere

*) Und doch eben das verfließen der endungsvocale den umlaut der wurzelvocale räthlich machte (s. 339.)

vorſtehenden vocal erinnert. Im mittelh. ſind jedoch faſt nur ſpuren des ſyſtems, bei einzelnen dichtern, ohne recht bewuſte durchführung, die ſpuren ſtehen daher wie anomalien da; und dieſe nebſt andern anomalien zeigen ſich wieder zuweilen vor andern conſonanzen beinahe als nachläßigkeit, reimzwang (ſo vielleicht die eſt ſt. ëſt ſ. 334.) oder falſche analogie. Manches wird erſt weitere forſchung im mittelh. und vertrautere bekanntſchaft mit den alth. mundarten an den tag bringen. Geminierte conſonanz fordert kurzen voc. vor ſich, kürzt daher bisweilen den langen, z. b. immer, nimmer ſt. iemer, niemer (ſ. unten bei den geminat.)

7) (einfluß des tons auf die lautverhältniſſe) der *vocalwechſel* 367 in den tieftonigen oder tonloſen unwurzelhaften beſtandtheilen der wörter macht geringere ſchwierigkeit, als im alth., weil namentlich alle unbetonten ſilben die frühere manuigfaltigkeit der laute in e, zuweilen noch i, vereinfachen. *Tiefton* erhält den alten laut, wenigſtens ſchützt er ihn länger; beiſpiele ſind zuſ. ſetzungen überhaupt, dann die bildungen auf -unge, -ſam, -niſſe, -ine, -inne etc. Nicht wenige fälle ſchwanken aber zwiſchen tiefton und unbetonung und dann beginnt auch ihr laut zu ſchwanken, ſo daß der lange vocal in den kurzen oder der kurze, breite a, o, u in den dünnen e und i übertritt. Iſt auf dieſem wege der ſprachgeiſt einmahl irre geworden an dem wahren laut, ſo begegnet es ihm auch, daß er im tiefton kurze und dünne vocale verwendet, wo ihm noch lange und breite verſtattet geweſen wären. Die wichtigſten fälle werden das geſagte erläutern a) die part. praeſ. haben bei langer wurzelſilbe noch oft den tiefton, wobei das alte ant, audi theils geblieben, theils in ent, ende, das alte ônt, ônde in unt, unde geſchwächt worden iſt, endlich in der verwirrung auch unt, unde ſt. ant, ande, ent, ende gelten. In den Nib. ſtehen 193. 948. 2023. 4856. 2819. 7982. etc. im (klingenden) verseinſchnitt: wërbènden, vîànden, ſorgènde, chûſſènde, dienènde (beßer dienùnde) videlènde (beßer videlùude); im reim dieſes lieds können ſie natürlich nicht ſtehen, wohl aber reimen anderwärts (klingend) -unde, -ande (nicht mehr -ende) ſuochùnde : ſtunde (klage 136[b]) ſnîdùnden: wunden (Bit. 67[a]) unde : wueſtùnde (Ernſt 6[a]) vîànden : handen, anden (Gudr. 44[a] 75[a]) vîànde : lande (Bit. 54[a]). Alſo meiſt in volksmäßigen gedichten. Eher auch in andern taugen zum ſtumpfen reim die ſing. ant, vgl. vîànt : lant (Bit. 37[b]) wîgànt: lant, vant (Barl. 364. Parc. 25[c]) vâlànt, wîgànt : hant (Wig. 150) vgl. den einſchnitt vâlànt (Nib. 5589.). Bei kurzem wurzelvocal iſt beides unzuläßig, vgl. die einſchnitte lëbende, chomende, (Nib. 913. 8286. 9386.) nicht lëbènde etc. — b) gleichergeſtalt beurtheile man die nicht von part. herzuleitenden ſubſt. olbènden : ſenden (Karl 13[a]) âbùnden : ſunden (Gudr.

90[a]) tûsûnt : stunt (Eneit 10[a] weltchr. Schütze 8.) wunt: âbùnt (Bit. 37[b] 94[a]) und âbènt im einschnitt (Nib. 4304.
368 7285). Hingegen bei kurzer wurzelsilbe: jugent, tugent, jugende, die zweiten silben ohne tiefton. — c) die alth. adj. endungen -ag, -ig (goth. -ags, eigs) sind im mittelh. *-ic* oder *-ec* verflossen, das noch zuweilen -ìc (gevolgìc : wìc Ernst 40[a]) meistens *ic* lautet, hingegen bei langer wurzel und folgender dritter silbe, also zwischen hochton und unbetonung einstehend, des tieftons fähig wird (oben s. 24.) daher die reime gesigen : nôtìgen (Maria 125.) verswigen : heilìgen, sælìgen (Iw. 33[a] 58[a]); ebenso in viersilbigen formen, wo die beiden ersten kurzen einer langen silbe gleichstehn, als lëbentìgen : geligen (Maria 24.) vgl. oben s. 23. — d) die endung *-în* der adj. und subst. (masc. und neutr.) behält gewöhnlich tiefton und dadurch ihre alte länge, wenn eine lange oder zwei kurze silben vorherstehn. Daher die stumpfen reime menigìn : sîn, megetîn : mîn (M. S. 1, 38[b] 39[a]) magedîn: sîn (Nib. 5, 2565.) ërìn : würmìn : sîn (Trist. 123[a] Wilh. 2, 90[a] 192[b]) wüllìn : hærìn (Barl. 159.) trehtìn : mîn (Trist. 19[a] 19[c] etc. Flore 18[a] Maria 186.) güldìn : sîn (M. S. 1, 38[b]) êrìn : lëbetìn (Flore 15[c] oder ërìn : lëbetìn?) sîn : îbìn (Wigal. 132.) în, sîn : trëhtìn : rinderìn : sîdìn : êrìn (troj. 1[c] 13[a] 22[c] 71[c] 78[b]) : hürnìn, îsnìn (Wigam. 3[a] 6[b]) etc. seltner die klingenden scînen : îserînen (Parc. 50[c]) pînen : leimînen (Georg 35[a]) güldìne : wîne (Ernst 23[a]). Subst. fem. schwanken zwischen *-în*, *in* und *-inne*, aus welchem letztern beide erstere abgekürzt sind, alle drei formen reimen; vâlentîn (Wigam. 3[b]) künigìn, wirtìn, heidenìn : sîn, mîn, schîn (Parc. 45[a b. c.] 79[b] 190[c] Wig. 384. 386. etc.) woneben mit kurzem, immer aber noch tieftonigem i, heidenìn, künigìn : sin, gewin etc. (Parc. 79[b] Georg 1[a. b.] 20[b] 46[b] Wig. 285. 305.) vorkommt; belege für den reim -inne gehen uns hier nichts an. Die meisten dichter wählen nach belieben unter den dreierlei formen, namentlich Wolfr. Hartm.; einige gebrauchen nur -în und inne (kein -in) wie es scheint Gotfr. und gewiss Conrad. In tonlosigkeit verfällt aber diese endung weibl. subst. (wie allerdings die der masc. und adj. zuweilen) niemahls. Man vgl. das schwanken selbst der wurzeln drîn, drin (tribus) în, in (praep.) [s. nachtr.] unten bei der decl. der zahlw. und den praepos. — e) die adj. bildung *-lîch* schwankt zwischen î und ì; -lîch, -lîcher, -lîches, -lîche überall haben Wolfr. u. Reinbot; -lìch, -lìcher, -lìches, -lìche überall hat Conrad. Meist -lîch, selten -lich Gotfried und Wirut;
369 oft -lich, selten -lîch Hartm., Stricker und Rudolf, doch diese fünfe überall -lîche -lîchen*). Das adv. heißt bei allen -lîche,

*) Diese kürzung des î in i bei solchen, denen man ein bairisches *ei* für î zutrauen möchte, namentlich beim Stricker, zeigt wiederum die grundlosigkeit

kürliche) aſſimilation unterblieb, fand auch kein umlaut ſtatt, z. b. ſcamalîn (ſcam-al-în, verecundus) welches auch ſcemilîn heißen dürfte. Es fragt ſich, ob und auf welche weiſe dieſe *aſſimilation* jetzt im mittelh. gelte? Unbedenklich gilt ihre wirkung, der umlaut, in den überlieferten formen (nämlich des e ſtatt a) fort, es heißt beſtändig edele, nie mehr adele und ſo iſt menige, menge aus dem alten managî, menigî (multitudo) zu deuten, im adj. aber bleibt e der zweiten ſilbe und mit ihm a der wurzel überall, wo kein i dritter ſilbe zutritt, vgl. manec, manegen (alth. manag, managan) menegiu. Wie ſteht es aber mit den neuen umlauten? werden ſie noch durch lebendige aſſimilation oder durch todtere analogie, nach den fällen des durch aſſimilation umlautenden a (und vielleicht û) hervorgebracht? Ich denke letzteres, aus doppelter urſache a) weil nach dem unter 2. entwickelten die mittelh. neuen umlaute überhaupt mehr auf äußere analogie gegründet ſind, als auf wahres gefühl der vocaländerung. b) weil ſich ſo die anhebende und ſteigende ausdehnung des umlauts auf unorganiſche fälle erklärt. Dieſe können hier nur angedeutet, nicht erörtert werden, wegen ihres zuſ. hangs mit der noch vielfach dunkelen lehre von den bildungs- und ableitungsſilben. So findet ſich weʒʒerlîn (M. S. 2, 249^{a}) wo aſſimilation der zweiten, folglich umlaut der erſten ſilbe unpaſſend ſcheint; vogellîn iſt richtiger als vögellîn, wo hier nicht ein anderer misgriff, da die alte form fugali (N. 11, 1.) auf füg-el-e oder vogelîn (und dies könnte in vögelîn umlauten) weiſt. In genſelîn, lembelîn, bechelîn, knebelîn etc. græyelîn (Parc. 172^{c}) tiubelîn (Parc. 185^{b}) rechtfertigt ſich aber der umlaut aus dem alth. gen- 365 ſilîn, lembilîn*); hæbrîn (avenaceus Parc. 63^{c}, beßer wohl hebrîn) jæmeric (doloroſus) ſind organiſch, unorganiſch aber jæmerlîch (dolendus) frœlich etc. wo auch alte hſſ. lieber jâmerlîch, frôlîch gebrauchen. Allein im laufe des 13ten jahrh. mögen ſich hier beinahe überall umlaute einführen, ſelbſt in formen wie jæreclîch (per annum, alth. jârogilîh) tegelîch (quotidie, ſt. tegeclîch, alth. tagogilîh neben tagalîh, tagilîh**), menneclîch (quisque, alth. mannogilîh, mannilîh;

---

*) Lieſse ſich, wofür einiges ſpricht, ausführen, daſs es keine diminutive auf -lîn, ſondern bloſs auf -il-în gäbe, ſo würde waʒarlîn ſ. waʒ-ar-al-în, waʒ-ar-il-în ſtehen, die aſſimilation des -al alſo doch nicht die wurzel erreichen; ſchritte ſie aber weiter vor, waʒ-ir-il-in, ſo wäre der umlaut weʒ-ir-il-în möglich (noch nicht wirklich, wegen ſyncope des i vor l kennt ihn die alth. ſprache auch nicht). Augenſcheinlicher wären bei ſolcher annahme aſſimilation und umlaut in dreiſilb. formen wie ganſ-al-în, lamb-al-în, genſ-il-în, lemb-il-în. [ſ. nachtr.]

**) Die ſchreibung tægelîch wäre allenfalls zu vertheidigen, wenn man gezu lîch zöge und wie in tâlanc contraction aus tage annähme; tâ lautete dann in tæ um.

Wilh. 2, 3^{b} 5^{a} 45^{a} 67^{b}) vander : ander (Wilh. 2, 25^{a} 170^{b} Parc. 111^{b} 142^{b}) az̧z̧er : waz̧z̧er (Wilh. 2, 124^{b} Ernſt 20^{a}) mohter : tohter Maria 19. Wilh. 2, 70^{a} 84^{b}) zôher : hôher (Triſt. 18^{a} 25^{b}) erſcheiner : einer (Maria 168). Ebenſo verhält es ſich mit ſahen (f. ſach in) ſluogen (f. ſluoc in) gaber (gap ir) ſiſe (ſî ſî) etc. Die pron. 1 und 2ter perſ. ändern ſich bei der incl. nicht, vgl. magich (mac ich) zwîvelſtû : nû (Barl. 304.) biſtû : zuo (Triſt. 19^{c}) chumſtû : zuo (Parc. 89^{a} Wilh. 2, 67^{b}) die anlehnung ſcheint hier den ton höchſtens zu ſchwächen, nicht zu benehmen und nur unbetonte vocalauslaute leiden verkürzung (oben ſ. 331.); biſte : liſte (êneit 18^{a}) wohl unhochdeutſch. — b) unurſprünglich lange vocalauslaute verkürzen ſich, ſobald ihnen eine mit conſonanz anhebende ſilbe incliniert; ſie werden dadurch inlautend und nehmen die anfängliche kürze wieder an. So wird dû durch anlehnung des pron. 3ter perſ. kurz, wie die reime mëldeſtun, verderbeſtun, gebæreſtun : ſun (troj. 36^{c} 49^{a} ſchmiede 1127) beweiſen; gleicherweiſe duz̧ (: ſchuz̧ Georg 47^{b}) dus für dû ëz̧, dû ës; ſor f. ſô ër etc. Am häufigſten werden dieſe kürzungen aus incl. der negation *ne* entſpringen, vgl. dane, jane, dine, ſine, nine, wine, ſone, dune, nune*) ſt. dâ ne, 372 jâ ne, dî ne (die ne) ſî ne (ſie ne) nie ne, wie ne, ſô ne, dû ne, nû ne; incliniert hingegen ſtatt des *ne* die umdrehung *en* an das folgende verbum, ſo verbleibt jenen wörtern die länge, natürlich weil ſie dann auslauten, z. b. jâ enſol, ſô enweiz̧, nie enkan. Aus dieſer zuerſt von Lachmann entwickelten regel ergibt ſich theils beſtätigung des oben ſ. 88. 97. vermutheten urſprünglichen ja, du, nu etc.**), denn ein von natur langer (ich meine, ein nicht als bloßer auslaut verlängerter) vocal muß auch inlautend lang bleiben, z. b. tuoz̧ (Triſt. 11^{a} M. S. 1, 63^{b} 100^{a} 140^{b}) gêz̧ f. tuo ëz̧, gê ëz̧. Theils ſtimmt ſie zu dem für die mittelh. conſ. gültigen grundſatz, daß eine unorganiſche (wiederum nicht eine organiſche) ten. des auslauts inlautend zur alten med. zurückkehre, folglich auch, wenn ſie durch inclination inlautend wird, z. b. gaber, meider, truogich ſt. gap ër, meit ër, truoc ich. Beſondere aufmerkſamkeit verdient die verkürzung des *ie* in nine, dine, ſine; die auslaute nie, die, ſie ſtehen freilich nicht für ni, di, ſi, wie jâ, dû für ja, du, aber unorganiſch waren

*) Widerſpricht nicht der ſ. 331. b. c. vorgetragnen regel, weil das anlehnende n. zu der vorigen ſilbe tritt (jan-e, dun-e, wie in den, duz̧), keine neue beginnt; darum kann auch das zuſ. geſetzte (nicht angelehnte) nie-man, ie-man keine kürzung in i-men, ni-men erſahren.

**) Ob auch jazen (annuere) ſt. des ſ. 97. ſtehenden jâzen, ebenſo duzen (tuiſſare) und nicht dûzen geſagt werden müſſe? zweifle ich, weil ein i ſyncopiert ſcheint, vor dem der lange voc. beſtand und nach deſſen ausſtoſs er ſich erhielt, früher alſo: jâizen, dûizen (vgl. nord. jâta, þûa).

ſie entſprungen aus i-c (oben ſ. 104.) und darum geht wohl bei der anlehnung das der frühern flexion, nicht der wurzel angehörige e auf; das u in diu hingegen darf auf dieſe weiſe nicht ausgeſtoßen und dine nicht ſ. din en geſetzt werden. — Ob und wann ähnliche kürzungen auch außer der eigentlichen anlehnung ſtattfinden, wenn im verſe auf ſolche unurſprüngliche vocallängen ein zu elidierender vocal oder ein conſ. mit kurzem voc. folgt (z. b. da'rbôt, do gelac, igenôte ſ. dâ erbôt, dô gelac, ie genôte)? gehört in die mittelh. metrik*).

373 9) die lehre von dem tonloswerden und endlichen wegfallen der vocale, alſo im mittelh. nur des e und i, gehört eigentlich nicht in die abhandlung der laute; da ich inzwiſchen des tieftons, als eines erhalters der alten laute gedacht habe, und die mittelh. mundart ſorgfältigere, in der flexionslehre nützliche beſtimmungen zuläßt, folgen auch hier die allgemeinen grundſätze über tonloſigkeit, ſyn- und apocope jener vocale. Die grade der *tonloſigkeit* ſind oben ſ. 21. bezeichnet worden. *Tonlos* (unbetont) im ſtrengern ſinn iſt jedes e, i, das auf eine lange ſilbe folgt (mîd-e, ſind-e, viſch-ær-e, ſæl-ic, zieg-el, ruod-er, ât-em, rât-en, hürn-îu) es ſchwankt noch in den alten tiefton, ſobald eine weitere ſilbe zutritt (ſæl-ìg-en, hürn-în-en). *Stumm*, wenn es auf eine kurze ſilbe (mit kurzem voc. und einfachem**) conſ.) folgt (lĕſ-en, man-ic); es ſtehet noch da und muß geſchrieben werden, es wird gleich einem ſtummen anweſenden nicht mehr gehört, aber noch geſehn und behält einfluß. [ſ. nachtr.] Die ſilbe, worin ſich der tonloſe laut befindet, zählt ſtets für eine ſilbe; die mit dem ſtummen nicht mehr, ſondern fällt mit der vorausſtehenden kurzen in eins zuſammen, lĕſen, manic gilt metriſch nur eine (aber lange) ſilbe, eben als ob leſn, manc ſtünde. Die nächſte ſilbe auf ein ſtummes i, e wird darum wieder tonlos (manig-en, edel-en, igel-es) die nächſte auf ein tonloſes (dadurch wieder tieftonig werdendes) hingegen ſtumm (ſæl-ìg-eu) ſeyn. So wie tonloſe vocale in den tiefton, gehen ſtumme ins verſchwinden über; beide, tonloſe und ſtumme, wechſeln aber niemahls untereinander. Verſchwinden, d. h. wegfallen können nicht allein ſtumme, ſondern auch tonloſe vocale; die fälle, wo letzteres geſchieht, erlauben keine allgemeine angabe (vgl. ſælde, dienſt, lônte, hirt, alth. ſâlida, hirti, lônôta,

*) Lachmann (rec. d. Nib. col. 215.) nimmt ſelbſt kürzung des inlautenden (freilich unorganiſchen) *ie* in hier an, ſobald en, inne ſolgt (hirinne, hir en hove); Kolocz. 65. 70. könnte aber auch mier, wier (nach oben ſ. 351.): hier geleſen werden, gewöhnlich ſteht im mittelh. hie für das frühere hier.

**) Alſo nie ſ und z, weil dieſe dopp. ſind, hier inlautend ſogar äuſserlich geminieren; auch nicht p und k, welche inlautend nie zwiſchen kurzem und ſtummen voc. ſtehn, ſonſt alle andern, namentlich t und wohl auch v und w.

auch bei Conrad; außerdem gilt bei einigen noch ein adv. des dat. pl. auf -en und dieſes lautet hei Conrad auf -lîchen, bei Hartm. auf -lîchen und lichen. Die meiſten andern gebrauchen es gar nicht (nämlich im reim). Das einfache adj. gelîch lautet bei allen ſo, nie gelich; aber ſelbſt den tiefton und bald den vocal letzter ſilbe büßen die gangbaren pron. wêlich, ſôlich, wëlch, ſolch ein. — f) die adj. bildung *-rîch,* -rîcher, -rîchen behält bei allen langes î, wogegen den meiſten die ſubſt. endung *-rìch* und nicht rîch heißt, vgl. heinrìch, dieterìch, eſterìch, wueterìch; Wolfr. aber ſcheint auch hier den langen vocal zu hegen: heimerîch und Maria 217. wuotrîche : grimmeclîche. [ſ. nachtr.] — g) ſelten erſcheint die ſuperlativendung *-iſt* tieftonig im reim, vgl. minnìſt : liſt (klage 130^b Bit. 86^a) friſte : vorderìſte, friſten : jungìſten (Maria 77. 129.) êrìſt : friſt (Barl. 294.) letzteres ſtumpfer reim, klingend aber ſteht ſchôniſt : lôniſt (M. S. 1, 53$^{a.b}$); gleichſelten *-ôſt*, vgl. vorderôſt : trôſt (Nib. 6117. 8165. Bit. 113^a). — h) das ſubſt. *mânôt* (menſis) reimt noch ſtumpf Maria 119. Georg 37ª Wilh. 3, 331ª caſſ. Wigam. 13ª etc. — i) die ſubſt. endung *-ære* pflegt tieftonig und im reim durchgängig klingend zu ſeyn; in den Nib. hebt die verkürzung in ein tonloſes *-er* daneben an, vgl. kocher 3916. 3922. kamerer 4069. ſoumer 6353. tenlender 8276. ſt. kochære — tenlendære. — k) das *-man* in nie-man, ie-man brauchen verſchiedne dichter tieftonig, andern wird es zum unbetonten *-men.* Als ſtumpfer reim dient es nur ſelten, vgl. niemàn : dan (Iw. giſſ. 3218.) : gewan (Flore 5^b) : ſtân (Nib. 4551.). — l) bisweilen hängt noch an dem tiefton die erſcheinung alter vocale in den *flexionen,* worüber erſt die abhandlung dieſer ſelbſt das eigentliche licht geben wird. Das häufigſte beiſpiel gewährt die endung -ôn, -ôt in der ſchwachen conj. (merkwürdig das **370** kurze o in gejagòt : got fragm. 21^a). Seltner î im praet. conj.; ein beleg aus Flore 15^c iſt vorhin angeführt worden, êrîn : lëbetîn; (lôniſt ſt. lônôſt : krôn'iſt M. S. 1, 53^b klingt) hierher gehören aber (nach Lachmanns treffender wahrnehmung, ausw. XVIII.) gundè : bundè : kundè (Ben. 67.), ein älteres gundì, bundì bedeutend. Dergl. ſtumpfe reime haften länger in der volkspoeſie; ſo in den Nib. uotè : guotè (6049. 4584.) uotèn : guotèn (53.) (alth. uotûn : guotûn) und häufiger hagenè : jagenè : dëgenè : gademè (1337. 3733. 6053. 6917. 7173. 7885. 8525. 9357. etc.) Nur tonlos finde ich dieſe ſilben nicht, gerade tieftonig; ſpuren einer frühern, der ſprache ausgegangenen lebendigkeit der endungen. Der hetonte gen.

---

der ſ. 349. verworfnen anſicht. Denn kürzung des ei in i wäre im hochd. beiſpiellos; daſs das i wirklich ſtattfand beweiſen reime wie billich : mich; iegelich : ſich (Kari 32^a 51^b etc.). Das adv. auch bei Stricker -lîche (nicht -leiche).

Die ſchreibung geboren und manc iſt alſo fehlerhaft, ſtumpfreimig wären freilich beide ſo gut als das richtige geborn und manic. — Da wo die gegebenen regeln nicht ausreichen, muß man aus der geſchichte der flexionen und für einzelne dichter beſonders lernen, in welchen fällen ſtummer laut oder wegwerfen oder ſchwanken zwiſchen beiden gelte. Exoteriſche abweichungen wird es überall geben und wäre jenes mittelh. girec, wirec noch zuläßig, ſo darf das an bërc (und nimmer bërec) nicht irren, weil die contraction der alth. form përag, përeg lange verjährt iſt. Schließlich die bemerkung, daß das e oder i inclinierender ſilben ganz auf gleiche weiſe beurtheilt werden muß, d. h. bald wegfällt (ërʒ f. ër ëʒ) bald nur verſtummt (liſeʒ f. liſ ëʒ).

Mittelhochdeutſche conſonanten.

Auch hier läßt ſich verſchiednes allgemein faßen.

1) das alth. verhältniſs der ten. med. und aſp. gilt unter der nähern beſtimmung, daß für den lippen- und kehllaut (abweichend vom ſtrengalth., einſtimmig mit O.) an- und inlautend die goth. med. b und g ſich behaupten, während 377 ten. und aſp. von der goth. weiſe abſtehen, auch im auslaut p und c überall herrſchen. Für den zungenlaut gilt der ſtrengalth. grundſatz wiederum aber für ten. und aſp. allgemein, hingegen für med. bloß an- und inlautend, indem auch hier ten. immer den auslaut (2, α) zuweilen den anlaut (4, β) einnimmt. Dieſe miſchung mehrerer rückſichten läßt in einzelnen fällen ſchwanken vorausſehen, welches ſich bei der weiteren darſtellung und zumahl in conſ. verbindungen genugſam beſtätigen wird.

2) regel für den *auslaut* iſt: er duldet nur ten. und aſp., keine med. ſondern wandelt dieſe überall in die ten., es mag voc. oder ein verbundner conſ. vorausſtehen; ſelbſt fremde wörter bequemen ſich, es heißt z. b. pfât (padus) ſâlât, runzît, dâvît. Im deutſchen iſt folglich die auslautende ten. doppelt, bald organiſch (d. h. der ten. des an- und inlauts entſprechend) bald unorganiſch (d. h. in widerſpruch mit der an- und inlautenden)*). Jenes z. b. in bat (rogavit) rât (conſ.) blat (folium) reit (equitavit) zît (tempus) ſit (mos) diet (gens) tôt

*) Man vgl. das goth., wenn z. b. die lab. med. in bërgen, gëben dem baírgan, giban antwortet, die gutt. med. ebenſo in denſelben beiſpielen; ſo erſcheint die ausl. ten. in gap, barc (goth. gab, barg) unorganiſch. Für den zungenlaut verläſst natürlich dieſe vergleichung.

(mortuus) got (Deus) lint (populus) guot (bonum); nac (collum) ſpëc (lardum) blic (obtutus) roc (tunica) druc (impreſſio) ſchalc (ſervus) kranc (aegrotus) ſtarc (fortis) etc. Unorganiſch in bat (balneum) rat (rota) ſchiet (ſejunxit) eit (jusj.) meit (vitavit) reit (criſpus) lit (membr.) tôt (mors) luot (oneravit); lac (jacuit) wâc (aqua) wec (via) ſweic (tacuit) wîc (pugna) ſic (victoria) bouc (flexit) blûc (timidus) balc (uter) rinc (circulus) bërc (mons) etc. Die ausl. lab. ten. iſt meiſtens unorganiſch, nach voc. immer, vgl. gap (dedit) ſtap (baculus) ſwâp (ſuevus) treip (pepulit) lîp (corpus) ſip (cribrum) diep (fur) lop (laus) [op Parc. 73[b]] loup (folium) enſuop (intellexit) etc. in der conſ. verbindung gewöhnlich, z. b. ſalp (ung.) lamp (agnus) verdarp (interiit) organiſch nur in der an ſich ſeltnen form ſp. z. b. criſp (criſpus). Man merke α) dieſer übergang der med. in ten. berührt ſich dem 378 anſchein nach mit jenem ſtrengalth. durchgreifenden gebrauch der ten. und wäre dann nichts als theilweiſe modification desſelben. Allein hierzu ſtimmt nicht, daß die mittelh. ſprache auch im zungenlaut, wo ſie den ſtrengalth. grundſatz ſelbſt behält, die auslautende med. wieder zur ten. werden läßt, es heißt ſowohl guotes, guot als eides, eit (ſtrengalth. eides, eid) ſo daß der mittelh. auslaut t. bald das goth. d. bald þ erſetzt. — β) die mittelh. weiſe begegnet auch nicht den meiſten übrigen alth. dialecten; wohl aber ziemlich dem des J. (oben ſ. 130. 157. 182.) — γ) es ſtehn ihr andere analogien zur ſeite; theils die verhärtung des v und b in ein ausl. f und ch vgl. hof, biſchof, wolf; ſach (vidit) vâch (cape) hôch (altus) zôch (traxit) etc. theils die (ſchon alth.) auflöſung der gem. ll. mm. nn. rr. ſſ. ck im auslaut, vgl. val (caſus) klam (aſcendit) bran (arſit) war (impedivit) gewis (certus) ſtric (laqueus) etc. theils endlich die zuweilige verwandlung des auslauts m in n (ſ. unten liq.) — δ) ſcheinbare ausnahme macht die inclination, wodurch der conſ. wieder inlautend wird (hiervon ſogleich näher).

3) der *inlaut* unterſcheidet ten. med. aſp.; die unorg. auslaute p. t. c. werden wieder zu b. d. g., nicht aber die organiſchen welche ten. bleiben, vgl. bat, bades; ſchiet, ſchieden; lac, lâgen; bouc, bugen; ſip, ſibes; diep, diebes und ebenſo hof, hoves, ſach, ſâhen; val, valles; bran, brunnen etc. dagegen aber bat, bâten; zît, zîte; ſchalc, ſchalkes; criſp, criſpen etc. α) inclinationen*) verſetzen den ausl. conſ. in die mitte, daher die wirkung des inlauts, vgl. gabich, gaber, ſtarber, wërbeȥ, leider (paſſus eſt) magich, pflager, vienger, twangen, ſahen

*) Zweierlei arten 1) wo ein folgendes dem vorgehenden wort anliegt (dieſe ſind hier gemeint) 2) wo ein vorgehendes dem folgenden z. b. zemir, mirdiu etc.; in zweifelhaften fällen lehrt der ton, welches wort incliniere.

thionoft), viele werden aus der flexionslehre ersichtlich seyn. Über *syncope* und *apocope* des stummen i, e wurde oben s. 27. 30. aufgestellt, daß sie nach liquidis eintreten. In be- 374 tracht des l. r. leidet das auch keine einschränkuug, reime wie garn, dorn, korn, wirt (hospes) schilt, alt, wert (insula) zil, ër : varn, geborn, erkorn, hirt, hilt, gezalt, nert, quil, hër und viele ähnliche thun dar, daß diese formen jetzo sprachgemäß seyen und nicht mehr geboren, hiret, hilet, neret, quile, bëre geschrieben werden dürfe, der eigenname Wirnt (alth. Wirant) reimt auf zwirnt, nicht Wirent : zwirent. Ebenso fällt in gezimher (tabulatum) morgens, morgen, spiegels, spiegel, wandelt etc. das stumme e der volleren form gezimbere, morgenes, morgene, spiegeles, spiegele, wandelet, *nothwendig* aus; ohne sein ausfallen würden kraft obiger regel die tonlosen e nach der wurzelsilbe wieder tieftonig werden (gezimbère, ziegèle)*). Vor gutt. scheint es einigemahl zu haften, giric : wiric (schmiede 645, kolocz. 595. aber girc : wirc, vgl. kurc bei der verbind. rc) milich neben milch etc. Beim m und n gibt es der ausnahmen mehr; zwar apocope gilt gewöhnlich auch, vgl. nam (nomen) han (gallus): kam (veni) man, zan reimend, danehen aher findet sich das stumme e, name, hane und ebenso nime (sumo) ime (ei) theils hei ältern dichtern, theils gern (nicht nothwendig) in gewissen flexionen, namentlich im conjunctiv, dat. sg. nom. pl. (vgl. schine : wine, jene : sene Parc. 54[c] 140[b.c] nëme : zëme a. Heinr. 208[c]). Nach einer tonlosen zweiten silhe wird immer apocopiert, als âtem, zeichen (s. âteme, zeichene). Syncope leidet das stumme e nach m und n lediglich vor lingualen, als dent (: went, vultis) suns (: uns) nimȥ, nimt, wâpent (s. wâpenet) zeichens etc. nicht vor liq. und gutt. welches hart seyn würde, es heißt himel, hamer, tener (vola manus) namen, manic, manigen (nicht himl, hamr, tenr, namn, manc, mangen) doch pflegt nach tonloser zweiter die ganze silbe *en* wegzufallen, wâpen, wolken, lougen f. wâpenen, wolkenen, lougenen (nicht nach stummer zweiter, also dëgenen etc.). Noch mehr schwankt zwischen stummheit und verschwinden der laut vor den übrigen cons.; insgemein wird hier apocope unstatthaft; einige werfen nach t das e weg, z. b. got : tot (f. gote, tote) sit : mit (f. site, mite). Syncopiert wird nach h und s (immer) nach b und g (häufig) wiederum 375 aber nur, wenn ling. folgen, z. b. siht (: niht) sëht (: rëht) list (: heimwist Trist. 64[c]) lëbt**), gibt, wigt, crëbȥ : lëbȥ; nicht

*) Hiernach ist im alth. ziagìla, gezimpàri auf vorletzter tiefbetont, nicht aber gesidili etc. aus demselben grunde âtùme, zeihàne etc. nicht aber kadame.

**) Lëbet, pfliget, maget, saget etc. steht zwar oft geschrieben; reime entscheiden für keinerlei form; in solchen wörtern treten gerade häufig auflösungen des cons. in vocale ein: pflît, meit, seit etc. nirgends durchgreifend.

[ſpuren bei Suchenwirt, Koberſtein lautl. p. 31.]. Sorgfältigere betrachtung des ſ. galler Parc. und des münchner bruchſtücks (Docen 2, 111. 112.) lehrt das gegentheil. α) am deutlichſten beim lippenlaut; auf vocal und liq. folgt die med. vgl. dô bat (40^a) âne bart (108^b 121^c) zorne balt (88^b) ditze bort (46^a) ſîne bruſt (9^a) du biſt (34^c) ſol brëchen (38^c) muezen bûwen (68^b) han-boum (46^c) ein bette (46^a) er bat (39^c) der burgære (46^a) etc. auf die übrigen conſ. aber ten. vgl. zwelf prôt (45^c) quëcprunne (147^c) niht paz (40^a) niht pûwen (39^b) wart palt (88^a) wueſtet pürge (47^a) ganz offenbar ziehen die auslaute ſ und ch (vgl. ſ. 335.) ten. nach ſich: des part (108^a) ſus pant (107^b) pfades pan (67^c) halſpërc (62^c 138^a) ëz prach (46^b) daz pin ich (132^b) daz prôt (40^a) ich pin (6^c 36^c 63^c 78^a 106^c 126^c 131^c 161^a) durch peizen (67^c) noch paz (58^a) noch prôt (44^c) mich pat (39^b) [truoc pein (38^b) lanc prûnez (60^c) hundert pette (55^b) mit pâgenden (59^b) ſtêt pî (61^a) daz priſtet (41^c) ich pat (38^b) ich pringe (52^b) doch paz (58^a)] etc. Und im münchn. Parc. ſich paz (wo ſ. gall. 39^a ſich baz) nâher baz, ein blôz, wære breit. — β) beim zungenlaut größere unſicherheit, der ſ. gall. Parc. bietet wohl gar keine übergänge, der münchn. in dem kleinen ſtück nachſtehende: verlôs ten, ërz tô, ëz ter, unt tës, unt taz, ûf tër, wo ſ. gall. 39$^{a\ b}$ jedesmahl med. zeigt; mit ten, mit tiu ſ. mit den, mit diu auch zuweilen in andern hſſ. mit ter hant, mit ten armen, (Iw. heidelb. 4446. mit ten) wo man auch inclination mitter hant etc. annehmen könnte (vorhin ſ. 378.), nur daß ſie dann keine inlautende med. ſondern vielmehr aſſimilierte ten. hervorbringt. Ein anderes beiſpiel M. S. 1, 101^a mit trûnge (ſt. drûnge). Auch kann man die fälle des ſich der zweiten perſ. anlehnenden dû (biſtu, hâſtu, mahtu, ſoltu etc. worüber mehr bei der conj.) hierher rechnen. — γ) noch ſeltner ſcheint die gutt. med. umzulauten, ſelbſt jenes münchn. bruchſtück ſchreibt parzivâles gër, keines gürtens, turns gupfen, nicht kër, kürtens, kupfen und da ſich unten beim kehllaut zeigen wird, daß die ten. im mittelh. gewöhnlich die ſtelle der ſtrengalth. aſp. einnimmt (was ſich beim lippen- und zungenlaut unanalog verhält) ſo kann auch nicht wohl k für g ſtattfinden. Merk- [382] würdige ſpur des notkeriſchen gebrauchs zeigt ſich jedoch in der ſchreibung enkëlten, enkalt (Parc. 88^b 118^a 135^c und ſicher öfter, da ſie auch Nib. hſſ. 3392. 3588, — 8867 enckëlden — gewähren und das alte münchn. fr. Wilh. 2,74^b enkultet ir lieſt) ſ. engëlten, engalt, welches lediglich aus einem frühern ent-këlten, ent-kalt aufzuklären iſt (O. int-gëltan, N. aber in-gëlten; nicht unanalog ſcheint enpfâhen, enpfliehen, enpfinden ſ. entfinden, entfliehen, entfâhen; das nähere bei der ſchwankenden vorſilbe int-, in-) eben ſo wenig verwun-

dern darf lant-crâve (Nib. 8384. EM) oder burg-crâve (Parc. 10^c) ſt. des gewöhnl. burc-grâve; das leichtl. fr. der Nib. lieſt 1042. 1074. 1079. 1088. und durchgehends hôchkezît, während es übrigens immer ge- ſetzt (auch hôehgemuot 1150. 1181.) [ſ. nachtr.] — Aus den belegen erhellt a) daß nur vom umlaut der anlautenden med. in die ten. die rede iſt, die ten. ſelbſt aber unverändert beſteht. Da p bloß in fremden wörtern anlautet (pîn, palas, porte*), k aber, wie ich eben bemerkte, in die aſp. ſchwankt; wird dieſer ſatz beſonders für den zungenlaut wichtig. Neben tohter, tump, tac etc. kann nie ein dohter, dump, dac gelten, wenn ſchon vocaliſche oder liq. auslaute vorhergehen; mit andern worten, mittelh. t, das dem goth. d entſpricht, lautet nie in d um, wohl aber das dem goth. þ entſprechende d in t**). b) eingangs der ſätze und zeilen gilt überall med., nicht wie bei N., ten.; ſelten verſtößt der ſ. gall. Parc. hiergegen und prât, pilîcher (52^a 97^b) ſcheinen fehlerhaft. c) überhaupt mag den ſchreibern das bewußtſeyn der regel fehlen, da neben jenen beiſpielen, wo die ausſprache auf das richtige führte, genug 383 andere widerſtrebende vorkommen, theils b für p, daȥ bette (46^c) des bettes (134^a) ich bin (9^c 110^c 113^b) mich batȥ (109^c) und ſonderbar im münchn. fr. nih bûwen ſt. des ſ. gall. niht pûwen***) etc. theils p für b, als: ein partohtr (127^a) einen plâwen (140^a) ſî prâhte (92^a) niemen pier (48^b) der pruſt (1^c) etc. und ſo im münchn. fragm. d für t, lieȥ durch, ſtuont dâ, ſprach dër etc. Die vergleichung der älteſten mittelh. hſſ. wird weiter führen, anſtößige ſtellen des ſ. gall. Parc. berichtigte gerade das münchn. bruchſtück; nach Beneckes verſicherung iſt im gieſſ. Iw. der grundſatz nicht zu ſpüren. Gleichwohl wird man ihn in critiſchen ausg. der frühſten mittelh. werke zu berückſichtigen, wo nicht durchzuführen haben. Zuſ. ſetzungen, alt begründete ſchreibungen oft erhaltend, zeigen in guten hſſ. worin ſonſt durchaus die med. gilt, (andere ſchwärzen überall p ſtatt b im anlaut ein) gern jene ten.; man vgl. hals-përc, wilt-præte, quëc-prunne, hôch-kezît etc., in hſſ. die wahrſcheinlich boten-brôt, horn-

*) Wo ausnahmsweiſe b ſtatt p anlautet vgl. biſchof und bilgerîn (Barl. 18. 114.) aber M. S. 1, 23^b pilgerîn, poye und boye, da gilt med. oder ten. feſt, ohne wechſel. Wenigſtens ſtimmt a. Tit. 9. 16. ir brîs, hërre brîs neben anderm prîſe gerade nicht zur regel, und das gedicht folgt ihr ſonſt nicht.

**) Bei N. anders, der alle anlaute b. p. d. t nach dem auslaut ordnet, alſo ſelbſt in fremden wörtern bald bina bald pina gebraucht. Ihm ſcheint ten. der wahre laut (oben ſ. 130.) med. der umlaut; im mittelh. umgekehrt. Mein zweifel ſ. 158. (note) war unnöthig, da wenigſtens die pſalmen zwiſchen dag und tag etc. nach der regel wechſeln.

***) Eigentlich ſteht bei Docen nih buven; es ſcheint ein fehler in der hſ. oder im abdruck.

(vidit eum) zôhez (Parc. 127ª 129ª) bevalher (133ª) etc. felbft wenn ein conf. anrührt, z. b. gruobfe (Parc. 125ᶜ) und anderwärts grabfe, habfe, lobfe, fahfe (f. fach fi). Da aber die anlehnung nicht zu erfolgen braucht (wie aus dem versmaß zu erfehen ift) fo kann ebenwohl gap ich, gap ër etc. richtig feyn. Im erften fall würde mager, leider, vander zum reim auf mager (macer) beider, ander taugen, im andern mac ër, leit er, vant ër natürlich nicht. Stellt fich hiernach auch vereinfachte gem. durch inclination her? ein wanner, warrer f. wan ër, war ër zu belegen wüfte ich nicht, wohl aber azzer: wazzer (Wilh. 2, 184ᵇ) ft. az ër. — β) wo nicht eigentliche inclination ftattfindet, aber im metrum den unorg. conf. auslaut ein tonlofer vocalanlaut berührt, pflegt nicht felten die org. med. rückzukehren, z. b. halb an, fluog unde, lag under, tag erfchein etc. (dergl. im Parc. allerfeits). Hier find die älteften hff. zu erforfchen, obgleich die beften zu fchwanken fcheinen. — γ) zuf. fetzung macht den auslaut des vordern worts nicht zum inlaut, folglich bleibt die unorg. ten. vgl. wîpheit, wîp-lîch, tump-heit, liep-lîch, vlîzec-lîch, junc-frouwe, maget-lîch, lant-grâve, lant-hërre, friunt-fchaft, hôch-vart, wolfhart etc. ja fie würde aus fyncopen entfpringen, z. b. lop-lîch, kint-lîn, lemp-lîn ft. des gewöhnlichern lobe-lîch, kinde-lîn, lembe-lîn (desgl. hein-lîch, hein-rich ft. heime-lîch, heime-rîch, obgleich hier das m, wie im auslaut, bleiben könnte) vgl. ërt-ftift (Parc. 97ᶜ f. ërd-ftift). Steht diefer grundfatz, fo bieten fich unzählige berichtigungen unferer texte dar, z. b. Parc. 40ᶜ lefe man entw. bade-lachen oder bat-lachen (40ᵇ richtig bat-ftanden) 112ᶜ mac-tuom oder mage-tuom (wie 47ª) 128ª chlac-haft oder chlage-haft (wie 128ᵇ) 118ᶜ tumpheit (wie 117ᶜ fteht) M. S. 1, 126ᵇ mâc-fchaft und fëlp-wahfen (ft. mâgfchaft, fëlbwahfen vgl. fëlpfcouwet Parc. 36ª fëlbander 106ᶜ) und fprachgemäß fcheinen mir ap-got (deafter) ap-trunnic, ap-gründe, wie auch gute hff. lefen. Es thut nichts, daß einige diefer formen im wirklichen auslaut unapocopiert, mit tonlofem oder ftummen e vorkommen. — δ) eine hiervon ganz verfchiedene, wieder aber in der praxis nicht mehr lebendig gefühlte regel ift die nur noch fpurweife unleugbare neigung zu den verbindungen *pt* und *ct* ftatt bt, gt, infofern zwifchen b und t, g und t ein vocal ausfällt. Beifpiele [f. nachtr.] lëpte, hapte ft. lëbete, habete; wipt ft. wibet (M. S. 2, 20ᵇ: gibt) ampt (Parc. 121ᵇ ft. ambet 127ᶜ a. Tit. 8: verklambet); früher wohl ambèt (alth. ambaht) houpt ft. houbet, houpte: roupte (troj. 29ª) aptîe ft. abctîe (vgl. abet: enthabet Georg 34ᵇ) erftapten: lapten (Reinfr. 44ª 121ᵇ 194ª) ft. erftabeten (obriguerunt): labeten; opt: gelopt (troj. 157ᶜ) verdarpte: erftarpte (Wilh. 3, 132ᵇ caff. Reinfr. 156ᵇ) ft. derbete, fterbete. Zwar überzeugt keiner diefer

379 380

boge etc. leſen. Einzelne zeugniſſe für die regel (Nib. leichtl. 1119. unt pouge, Triſt. 96ᶜ gewis pin etc. Maria 361. meres piuge, 172 dâvîdis purge, 28 allez dazter etc.) beweiſen bei dem übergewicht untreffender fälle weniger; widerſinniger wechſel, wie kanvôleiz, ganvôleiz (Tit. 40. 41.) gar nichts, die richtige lesart iſt kanvôleis (Parc. 14ᶜ).

5) über *gemination* der conſ. finde ich zu erinnern α) ſie tritt nie auslautend, nur inlautend ein (wie ſchon im alth.), ein im allgemeinen unorganiſcher grundſatz, vermöge welches ſich wan (acquiſivit) und wan (vacuus) val (caſus) und val (pallidus) ſwam (natavit) und ſwam (fungus) war (impedivit) und war (obſervavit) etc. nachtheilig vermiſchen. Gleiche ausſprache müßen aber die vereinfachten auslaute mit den an ſich einfachen gehabt haben, da beide unbedenklich und allerwärts aufeinander reimen, vgl. oben ſ. 122. Unorg. gemination des inlauts ſcheint gerade auf unorg. vereinfachung des auslauts gewirkt zu haben; die ſprache gewöhnte ſich beide fälle nach gleichem maße zu meßen und indem ihr der geminierende inlaut geläufiger wurde, wurde es der einfache auslaut. Es iſt ſchon vorhin ſ. 378. angemerkt, daß die regel von ausl. ten. und inl. med. analog ſey; val, vales verhält ſich zu ſtrît, ſtrîtes wie bal, balles zu leit, leides; der lab. und kehllaut verſtattet die völlige vergleichung nicht, weil ihm die inl. ten. abgeht. — β) den urſprung unorgan. geminationen theils aus einf. conſonanz mit folgendem i, theils aus andern ältern conſ. verbindungen beurtheile man nach den ſ. 123. 148. 167. 193. gegebenen grundſätzen. Beiſpiele unten bei den einzelnen lautreihen, hier faße ich die *progreſſion* der gem. (ſt. des ältern einf. conſ.) ins auge; zu erkennen aber iſt ſie mit ſicherheit aus den reimen, weil ſie klingende ſtatt der früheren ſtumpfen zeugt, alſo genau mit dem vorſchreiten des klingreims überhaupt zuſ. hängt. Zwar heißt es noch ſtets hamer, kamer (beide ſtumpf) nicht hammer, kammer, noch ſtets drum (fragmen) drumen (frangere) etc. aber bereits ſchwankt es zwiſchen himel und himmel, vgl. himele : ſimele (ſchmiede 551) : mimele (memel, livl. chr. 46ᵇ 52ᵇ) dagegen ſchimmel : himmel (M. S. 2, 224ᵇ); ſogar imme : ſtimme (M. S. 1, 29ᵃ) ſt. des gewöhnlichen ſtumpfen ime : nime (troj. 32ᵇ 38ᵃ wo man auch leſen könnte im : nim); zwiſchen ſumer und ſummer, letzters dem reim auf kummer, welches ſelbſt für kumber ſteht, zu gefallen (a. Tit. 82. M. S. 1, 55ᵇ 194ᵃ 2, 19ᵇ 103ᵇ); das beßere ſumer würde ſtumpf auf frumer reimen. Mit immer verhält es ſich eigen; aus dem ältern iemer, niemer*) noch im reim aufeinander

384

*) Oben ſ. 104. 105. wo vielleicht ia-mêr, nia-mêr zu ſchreiben, aus dem ſich ſpäter iemer, niemer entwickelt? ſchreibt N. iemer oder iemêr?

(M. S. 1, 67ᵇ 71ᵃ 189ᵇ 204ᵃ troj. 17ᶜ 133ᵃ etc.) scheint sich frühe ein stumpfes imer, nimer (außer reim a. Tit. 76. 79. 107. Parc. 118ᶜ etc.) daraus ein klingendes immer, nimmer (Parc. 79ᶜ M. S. 2, 134ᵃ 177ᵇ 180ᵃ 219ᵃ: zimmer, timmer st. zimber, timber und Nib. 235. im einschn.) zu entwickeln. Ähnliche übergänge des t in tt; bei den guten, älteren dichtern beständig noch site (mos) mite (praep.) riten, liten, geriten, geliten etc. stumpfreimig; bei spätern zuweilen sitte, mitte, sitten, gesnitten, erlitten, klingend und auf smitte (fabrica) vgl. M. S. 1, 29ᵃ 2, 47ᵇ 161ᵇ 189ᵃ etc. Seit ritære (miles) in riter geschwächt wurde, scheint es meistens ritter zu heißen, im reim : bitter (troj. 27ᵃ M. S. 1, 37ᵃ 2, 166ᵇ) verschieden von 385 rîter (neuh. reiter) : wîter (Wilh. 1, 107ᵇ). Diese beispiele belegen hinlänglich die progression der gem.; meistens aber muß sie als reimgefällige*) ausnahme, die einf. consonanz hingegen als regel betrachtet werden. — γ) jeder gem. muß ein kurzer vocal vorhergehen (oben s. 198.). Bei dieser gelegenheit einige worte über ff und ʒʒ, die ich s. 133. 149. 169. für unrichtig erklärt habe, im mittelh. aber, der überwiegenden schreibung alter hss. halber, beibehalte. Die einfachen zeichen f, ʒ für den aspirierten lippen- und zungenlaut verführten zur gem. nach analogie der übrigen wirklich einf. cons., unfolgerecht dazu, weil man ch nicht geminierte. f. ʒ. ch bilden *eine* linie, alle drei stehen nach langem sowohl als kurzem voc. und in letzterm fall wirken sie stets position; anders ausgedrückt, auf f. ʒ. ch. kann nie ein stummes e folgen**). Durch die alth. einführung der asp. an stelle der goth. ten. gieng der sprache eine bedeutende anzahl alter kürzen verloren, wie zumahl die starke conj. bewährt, im goth. grip-un, it-an, bit-un, brik-an waren die ersten silben kurz, im alth. grif-un, ëʒ-an, biʒ-un, brëhh-an wurden sie positionell***). Man darf vielleicht ein nachgefühl der alten ungebemmten kürze auf die anwendung der gem. in griff-en, ëʒʒ-en, biʒʒ-en einwirkend zugeben; das princip der gem. mahnte an bestimmt kurzen vocal, die position war aus der silbe nicht zu ent-

*) Scheinbarer grund wider den satz, dafs der reim am sichersten die aussprache lehre. Freilich der regelfeste, häufige reim, nicht der seltene, ausnahmsweise, der auf schreibung und aussprache des worts innerhalb der zeile nicht gerade anzuwenden ist. Wenn ein dichter immer : zimmer reimt, lein, hein : bein, so wird er aufser dem reim sehr wohl imer und zimber gebrauchen, ja gewifs heim, leim. Aber gap, beleip ständig in und aufser reim, es müste denn ein unbetonter vocalanlaut folgen.

**) Freilich auch nicht auf p. k. (wohl aufs parallele t) aber zufällig, weil sie im mittelh. nicht mehr inlauten.

***) Dafür auch kein hinreichender ersatz, da die goth. aspiratae (welche nun von alth. mediis vertreten werden) in der stark. conj. vor voc. *weit seltner* auftreten, s. gar nicht, nur þ in quiþan, viþan, sneiþan etc. Die wahrnehmung kann weiter führen.

ſernen, d. h. biʒʒen : wiʒʒen, waʒʒer : laʒʒer, aʒʒer (ſ. aʒ ër) reimen nicht klingender als biʒen : wiʒen, waʒer : aʒer und die inclination fordert nicht einmahl äußerliche gem. (oben ſ. 371.) da bater (bat ër) : vater ſtumpf reimt. Der (ſ. 376.) 386 angeführte inreim haʒ-ent : baʒ ſpricht ſogar für die ſchreibung des einf. zeichens.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Beim l zu merken, daß es in ſehr ſeltnen fällen r vertritt und durch n vertreten wird (oben ſ. 122.). Jenes in kilche bei Walther, Nith. (1, 103^{a} 105^{b} 2, 72^{b}) Amur 5^{c}; alle hſſ. der Nib. und Maria 84. 101. 210. haben chirche. [Herche, Helche. martelære f. marteræere. ſmieren und ſmielen. törpel, tölpel aus dörper.] Wechſel zwiſchen l und n findet ſich in knobelonch (Barl. 265.) alth. chlobilonch und enelende ſ. ellende (cod. pal. 361. 63^{b} 69^{c} [Ernſt 3658. 3789.] etc.) alth. elilendi. [Nieflant ſ. Lieſlant ſ. livländ. chron. und ſtatuten des d. ord. p. 286, auch Gudr. 29^{b}. der ſchreiber des Georg ſetzt wërnt ſ. wërlt.] Neben ode, oder, ſehr häufig alde (oben ſ. 123.) zwiſchen l und r nur in einigen ableitungsendungen abwechſelung, z. b. pfellel, pfeller, vgl. friedel : lieder (M. S. 2, 78^{b}). [ſ. nachtr.] — Der auslaut m hat ſich nicht nur längſt in allen flexionen (die dat. ſg. ausgenommen) zu n geſchwächt[1]), er thut es jetzt auch oft in wurzeln bei Walther, Rud. Strick. Conrad etc. vgl. *hein*, *ohein* : bein, ein, ſchein etc. (M. S. 1, 105^{a} Karl 14^{b} 39^{b} troj. 112^{a} 115^{c} Frig. 21^{b} Nib. nur 4020^{c}) *ruon* : tuon (Bit. 62^{b}) *lein* : ſtein (Barl. 318.) *lan* : kan, *arn* : gevarn (Reinfr. 16^{a} 23^{d} etc.) *kan*, *nan* : han, an (Boner. 8. 26.) [tan (f. tam, damm) : gewan Mart. 285^{b}] nichts dergl. bei Veld. Herb. Wolfr. Hartm. [Haupt Erec ſ. xv] Wirnt, Gotfr. etc. Doch gilt auch jenen n nur als ausnahme im reim d. h. theils reimen die ächten m daneben, theils ſtehen dieſe außer dem reim, es ſey denn, daß gewiſſe zuſammenſetzungen (die nach ſ. 379. keinen inlaut erzielen) ein ſolches n zeigen, vgl. heinlich, heinrich, heinmuot heinmuete (die ganze form misgriff ſtatt heimœte alth. heimôdi, vgl. ſ. 359. über ô und uo). Inlautend wird das unorg. n wieder zu m, lein, leimes (nie leines)*) und nur die ſpäteren Reinfr. Boner. etc. geſtatten es

---

[1]) Auch die bildung -am iſt zu -en geworden: vaden, buoſen. — m für n durch aſſimilation: umbreit f. unbereit MS. 2, 67^{b}. — m ſ. nt etc.: Limburg aus Lintburc, Himberg ſ. Hintberg (Lichtenſt. 502, 21), bimbeere ſ. hintber, Bamberg ſ. Babenbere, Hamburg, Homburg ſ. Hôhenburc. — m ſ. w: naiſsma ſ. naiſswa (3, 73) vgl. nbd. mir, mer ſ. wir; umgekehrt wan ſ. man (3, 8), z. b. in Schreibers freib. urk. nr. 32 (1282) nr. 40 (1288).

*) Einzelne durchgreifende übergänge des m in n abgerechnet, wie ſliune (acceleratio) ſliunic (celer) ſt. des alth. ſliumî.

ſich vor t, vgl. *nint, kunt*: ſint, ſtunt; den althergebrachten reim künic:*frünic* (Wilh. 2, 21ᵇ Wigal. 16. Wigam. 26ᵇ) rechne ich nicht dahin, vgl. Maria 186. Rother (mehrmahls) Ben. z. Wig. p. 438. übrigens auch Nib. 507. frum:ſun; man ſchreibe alſo frümic, wie Bit. 94ᵃ 130ᵇ grîmen:ſchînen, heime:eine. Es iſt unleugbar, daß jene auslautenden n der ausl. ten. ſt. med. und der einf. conſ. ſt. der gem. parallel ſtehen, d. h. theoretiſch; nicht ganz practiſch, weil beide letztere fälle als regel durch- 387 greifen, der auslaut n aber als bloß ausnahmsweiſer verſuch daſteht, der, ſo begründet er geweſen iſt, in der ſprache nicht durchdrang. Im neuh. hat ſich der org. auslaut aller dreier fälle wiederhergeſtellt, es heißt aus gleichem grunde gab, ſchwamm, heim, nimmer gap, ſchwam, hein. Dieſe gleichheit und ungleichheit der drei fälle beweiſt mir ihre unorganiſche natur. Außerdem folgere ich: m iſt ein lebendigerer, feinerer laut, als n, wie die med. feiner ſind als die tenues; die verwandlung des m in n kann man zwar ſchwächung zugleich auch vergröberung nennen. — Inlautend fällt n ſelten, doch zuweilen fort, namentlich wird aus ſint (poſtea) und përmint mit verlängertem i ſît, përmît; einige brauchen ſint und ſît, andere nur eins von beiden, häufig iſt ſint Nib. klage, Bit. Gudr. etc. Allgemein gelten honec und küuic, künigîn, küniginue ſt. der alth. chuning, chuninginna; dagegen pfeuninc (nicht pfennic). Die merkwürdige apocope des u vom inf. iſt thüringiſch (ſ. das mittelniederd.) nicht rein mittelh., wohl aber die unterdrückung des n bei inclin. wir. Davon, ſo wie von einſchaltung des n in die II. pl. (nëmeut f. nëmet) bei der conjug.[1]) — Vom ſchwankenden verhältniſs zwiſchen ſ und r in der ſtark. conj. vgl. oben 343 und unten beim ſ. Einige partikeln apocopieren r; allgemein dâ (ibi) wâ (ubi) hie (hîc) ſâ (illico) alth. dar, huar, hiar, ſâr (man unterſcheide dar, illuc, war, quorſum, hër, huc; alth. dara, huara, hëra); mê (magis) nur gewöhnlich, Wolfr. und andere ältere gebrauchen noch mêr. In der zuſ.ſetzung iſt das r oft erhalten; vgl. dar-umbe, dar-inne, hier-inne etc. bei dar- ſind

[1]) *Einſchaltung des n*; in der ſchwäb. mundart vor ſ nach langem vocal: linſe f. liſe (lins weisth. 1, 855; linſe:ſlinſe a. w. 2, 50. 51) ſwinzer f. ſwizer. riunſe f. riuſe (der ſchreiber des verl. pfaffen) kiunſche f. kiuſche (künſch hat ſelbſt Pictorins, vgl. Schmeller 2, 338) ſunſt f. ſûſt (: kunſt) Ls. 1, 372; ausgebreiteter iſt meinſt f. meiſt: vgl. genung f. genug, ſmunzen neben ſchmutzlachen, fenhen f. fehen weisth. 1, 377. 379. zenhende f. zehende 1, 404. — Paſſional 38, 67 H. mildenclich. 42, 49 willenclich. 51, 17. 65, 37 vollenclichen. 54, 72 vlizenclichen. 94, 65 êwenclichen. 98, 23. 104, 95 geweldenclichen. 105, 14 grimmenclich. 120, 10 geſihtenclichen. 114, 57 genêdencliche. 121, 85. 193, 23 ſêlencliche. 164, 90 heltenclich. 318, 42 verrêtenclich. — *Syncope des n*: eismâls Bon. 2, 1. 3, 16. 16, 1. 27, 1. eistags 29, 1. eis pfâwen 39, 3. mis f. mîns 21, 26. 40, 34. dis f. dîns 46, 28. Dürgen f. Dürengen Parc. 297, 16. lîlachen f. lînlachen Er. 384. — Winde f. Winnende Stälin 2, 576. ſende f. ſenende. genende f. genendende? Wolfr. Tit. 2, 1. — *Apocope des n*: lobeſâ (: Creſcentiâ) f. lobeſan, lobeſam.

noch unterſuchungen nöthig, ob es in einzelnen fällen dâ oder dar bedeutet, z. b. dar-zuo iſt offenbar das alth. thara-zua, dar-an (ibidem) das alth. thar-ana*). — Die ſilbe *er* wird (im ſ. galler Parc., ſeltner in andern hſſ.) bisweilen zu *re* verkehrt, wenn im anrührenden unbetonten auslaut vocal oder n und r vorherſtehen, an welche ſich die folgende partikel anlehnt, vgl. dorebeizte (125[c] 131[b]) alhirechorn (139[a]) ſirechanten (187[a]) direbeizten (188[c]) unrechant (149[a]) wirreſlagen (139[c]) errehôrte (145[a]) derrehôrte (46[c]) ërreſach (39[a]) errechant (126[a]) errebeizte (52[b]) [er revulte. Schellings zeitſchr. p. 454] etc. ſt. dô erbeizte, ſî erchauden, alhie erchorn, unerchant, wir erſlagen etc. Analog iſt die umkehrung des *en* in *ne*, vgl. done was ſt. dô enwas und die kürzung der ie, î, ô in i, o (oben ſ. 372.). Geht die anlehnung nicht an, z. b. lehnt ſich das vorſtehende wort ſelbſt ſchon an ein früheres, ſo iſt die umkehrung unzuläßig, vgl. dener erwarp; dô reiter, er newiſte (Parc. 108[a]). In decl. flexionen wird eine ähnliche umſetzung des *er* und *en* nachgewieſen werden, anderre [? ſ. 747. 764.] ſ. anderer, vanne ſ. vanen [ſ. 683] etc.[1]) — Ausgeworfen wird r vor l in wëlt (: gëlt Barl. 96. 130. M. S. 1, 157[a] etc.) ältere (Wolfr. Wirnt etc.) gebrauchen noch durchgängig wërlt (: gehërlt M. S. 2, 233[a] Lohengr. 84. 191.); über went ſ. wellent unten bei der anomalen conj. Noch härtern ausſtoß des wurzelhaften m erlaubt ſich der dichter Reinfrieds, welcher oft nën : gën (nëmen, gëben) : dën (eum) und kon (komen) : von reimt; dergl. ſonſt höchſt ſelten, das vorhin aus den Nib. angeführte frun (frumen) : ſun abgerechnet. — Auf einen gegenſatz des m und n zum l und r (inſofern dieſe liq. geminieren oder noch andere conſ. auf ſie folgen) hätte ich ſchon beim alth. weiſen ſollen; nämlich alsdann erhält ſich vor m und n das alte u und i, nicht ſo vor l und r, das heißt es gibt in deutſchen**) wörtern keine -omm, -onn, -omp, -ont, -ëmm, -ënn, -ëmp, -ënt etc. ſondern nur -umm, -unn, -ump, -unt, -imm, -inn, -imp, -int etc.; wohl aber gibt es

388

*) Füglſtallers ausg. wird auch die unſicherheit über N. dara und dâr heben, vgl. dial. p. 28. dara fure und dâr-ana (oben ſ. 87.)

[1]) *Umſetzung des r*: ors ſt. ros, vgl. ſ. 245 hors ſ. hros, 488 ors ſ. ros, -brëht ſ. bërht (Albrecht, Albert). brëhen ſ. bërhen? — *Ausfallendes r*: bechtold ſ. berchtold. köder ſ. kerder. fochte ſ. forchte Renner cod. franc. focht (timui) : mocht (J. v. Soeſt) Fichard 1, 89. 106. gottfochtig 1, 99. gottes focht 1, 101. vochten 3, 336. 343. 345. Suchenwirt hat pidibe, pidebe ſ. piderbe. vodern ſ. vordern. — *Eingeſchobenes r*: wirder, ahd. wirdar ſ. wider. des wir uns wirderten oder ſchampten Geſken beil. 38.

**) Selbſt fremde verwandeln ihr ë und o in ſolchem fall gern (nicht überall oder bei allen [Wolfram hat ë und o: foldemënt : trêvrizënt Parc. 119[b] agremontin Parc. 120[c]]) in i und u, vgl. gimme, fundâmint, përmint, ſëtmunt (ſiebengebürge Triſt. 88[b] gl. herrad. 180[a] ſëptimunt) roymunt (Wig. 141.) münze (moneta) [bunden : ſtunden troj. 126[a], pirſen aus franz. percer, ſelbſt noch das nhd. rund aus franz. rond] etc.

-orr, -orn, -ërr, -ërn etc. neben -urr, -irr etc. Vor einfachen m und n drängt ſich das o und ë gleichfalls ein.

liquide *geminationen.* (LL) organiſch, wenigſtens alt, zum theil noch dunkel ſcheinen: al, alles (omne) galle (bilis) vallen (cadere) wallen (fervere)*) kallen (garrire) prallen (vibrari) ſchallen (intonare) bal, balles (pila) balle (muſculus pollicis) ſtal, ſtalles (ſtabulum) gëlle (pellex, aemula) [grelle (Feldb. 490) wëlle (unda) gewille (fluctuatio)] bewëllen (maculare) [? aus lw, ſ. zu ſ. 123] ſchëllen (tonare) hëllen (ſonare) gëllen (clamare) ſwëllen (tumere) bëllen (latrare) drëllen u. a. dergl. ſtarke verba; ſnël, ſnëlles, vël, vëlles (cutis) villen (cutem caedere) ſtillen (pacare) 389 billen (ſculpere)**) grille (grillus) knolle (globus) wolle (laua) vol, volles (plenus) hirn-bolle (cranium) trol, trolles (daemon) u. ähnl. (oben ſ. 335.) Unorganiſch ſind 1) aus *li* entſprungen: ellen (robur) helle (tartarus) geſelle (conſors) ſtellen (ponere) wille (voluntas) welle (velim) hüllen (tegere) [ſchülle. gülle. zülle (parva navis) zullen Ottoc. 100ᵇ 136ᵇ] etc. 2) aus *ld* erweiſlich nôt-geſtalle (amicus, neceſſarius) deſſen pl. auf gallen, allen, vallen reimt (Parc. 112ᵇ Frig. 22ᵇ ſr. belli 31ᵇ) bei Conrad aber (ſchwanr. 685.) nôt-geſtalden : balden lautet (wurzel das goth. ſtaldan, genauer folglich im mittelh. nôtgeſtalten). Recht merkwürdig, weil ſchon im alth. nôtigiſtallo, nôtſtallo (O. IV. 16, 8. und Ludw. lied) gilt. Für nâlde, nolde (acus) könnte zwar nolle eintreten, wenn nicht ſtatt jenes ſelbſt das org. nâdel***) gemeinmittelh. form wäre. [Hess. Holle, Folle aus Hulda, Fulda. Bellings ſchon 1167 aus Beldinges.] 3) zu wal, walles vgl. das goth. vaddjus und lat. vallum. [4) aus *nl*: küllinc Reinh. 1651. 1783. 2193.] — (MM) organiſch: klimmen (ſcandere) limmen, brimmen (rugire) krimmen (ungulis rapere) ſwimmen (natare) ſtam, ſtammes (ſtipes) hamme (ſuffrago). Nachzuweiſen der entſprung 1) aus *mb* (mp) in wamme (venter) [: amme, ſtamme muſ. 2, 39. Parc. 25ᵇ 28ᵇ.] lam, lammes (agnus) kam, kammes (pecten) krum, krummes, timmer (obſcurus) [: immer muſ. 2, 41] zimmer (ſtructura) klemmen (premere) kummer (dolor) imme (examen apium); einzelne ſchwanken, bei ältern dichtern ſteht gewöhnlich lamp-bes, ſwamp-bes, krump-bes, kumber, timber, zimber und auch bei den ſpätern noch tump-bes, ſtump-bes, umbe etc. Früh aber ſchon wamme, kaum wambe. Für ambet (alth. ambaht): verchlambet (a. Tit. 8.) gilt ſpäter theils

*) Über die nothwendige vereinfachung des l. im praet. viel, wiel, vielen bei der conjug.

**) Hatte wohl früher einfaches l, wie das abgeleitete bilde, alth. piladi, pilâdi (ſculptura) zeigt; da aber im nord. bîlæti gilt, ſo wäre eine noch ältere urform pilan, peil, pilun (caedere) möglich, die zugleich bil (actus caedendi) erläuterte.

***) Oben ſ. 340. zuzufügen: nâdel, zâdel (penuria) tâdel (labes) lauter Titurelsreime.

ampt, theils amt (: fchamt, famt, zamt. M. S. 2, 148ᵇ 176ᵃ und fo Conr. Rudolf [Barl. 383. 384.] etc. Für fumber (tympanum) habe ich nie fummer gefunden. 2) aus *mn* (nämlich m-n) ftimme (vox) goth. ftibna, alth.? ftimana, ftimna, ftimpna (vgl. das fächf. hëbhan mit himil oder das alth. hraban mit fächf. brämn N. ram, rammes und dem öftr. ramm. Aehnlich fammen (im Tit.) aus famnen, verdammen aus damnen, im 12. jahrh. noch fampnon : dampnon*). 3) aus einf. m: grim, grimmes (fchon alth. überall mit mm) nord. grimr; vgl. grisgrammen : 390 enpflammen (troj. 92ᶜ) aber erft im 13. jahrh. entwickeln fich die vorhin f. 384. angeführten immer, himmel etc. 4) fremde wörter: amme, flamme, gimme, fumme [trumme Parc. 138ᵃ] etc. — (NN) alt und organifch find: die ftarken verba brinnen, fpinnen, gewinnen etc. fpannen, bannen (doch mit einf. werdendem n des praet., wie vorhin bei vallen, wallen) tanne (abies) tan, tannes (filva) man, mannes (vir) [zannen (maulfletfchen) Reinh.] kinne (mentum) zinne (pinna) tinne (tempus cap.) minne (amor) -inne, brunne (fons) funne (fol) dünne (tenuis) tenne (area) trünne (agmen) fpünne (uber) etc. einige darunter dunkel; wanne wohl das fremde vannus, auch pfanne (patella) obgleich alt, undeutfch? Unorganifch 1) aus *ni*: henne (gallina) brünne (lorica) künne (genus); vielleicht auch obige fpünne, trünne. 2) aus *mn* (m-n) nennen (goth. namnjan, alth. nemnjen, nennjen, nennen, aber noch chinamno J. 351. mittelh. genanne und genenne); ebenwohl wie vorhin mm. aus mn. hätte die form nemmen erwachfen können und ift wirklich in einigen alth. quellen vorhanden. 3) aus *nt*, *nd*; nämlich pfenninc, das im alth. zwifchen pfentinc (gl. hrab) phendiug (T. 126.) phenning (gl. monf. und T. 138.) und pending, penthing (O. III. 14, 182.) fchwankt; vielleicht kanne aus cantharus? — (RR) organifch in den ftarken verbis wërren (impedire) kërren (grunnire) etc. in den ableitungen fperren (claudere) zerren (distrahere) lerren (vexare) gefchirre (fupellex) auch wohl in narre (ftultus) fnarren (ftrepere) garren (Vriberg 38ᵇ) barre (repagulum) fnurren (fonum tremulum edere) ftorre (truncus, Georg 15ᵇ Wig. 215.) [fcharren (prominere) Bon. erftarren. fparre Gudr. 71ᵃ. karren MS. 2, 191ᵇ. gurre (equa) MS. 1, 80ᵇ Iw. 4941. gurren (clamare) Frig. 21ᶜ. virre Diut. 1, 106. Ben. 326.] nähere aufklärungen vorbehaltlich. Unorganifch 1) aus *rs*, als irre (erroneus) [turren (audere) getarrer (wagt er)] dürre (torridus). 2) aus *rn*, vërre (procul) woneben fehr felten vërne (: gërne M. S. 1, 53ᵇ)**) hingegen

*) Tadelnswerth die affim. mm aus n-m, als ummuot, ummuoze Nib. 2266. 3500 etc. [vgl. f. 487 ommare; aber fchon hildebr. ummet f. unmet. — mm affim. aus p-m: gimmir cad. pal. 361, 40ᵇ. gimer altd. gefpr. 51-55. vgl. lammich, lasz mich, là mich. Frommann 4, 89.]

**) Flore 27ᶜ M. S. 2, 106ᵃ vërne : gërne ift was anders, (Flore vërre : hërro, wërre daf. 4ᵃ 27ᵇ 30ᶜ etc.) nämlich nuper, anno praeterito, gegenfatz von hiure

allgemein ſtërne (ſtella), die ſchreibung ſtërre iſt nicht rein mittelh. ſondern der mundart O. und T. entſprechend, welche 391 ſtërro ſagt; ſtrengalth. ſtërno (N. gl. monſ. etc.) altſ. ſtërro, angelſ. ſteorra; nord. und goth. ſtiarna, ſtaírnô. Auf alle ſolche gegenſätze verdient für die geſchichte der dialecte ſehr geachtet zu werden. Verwandt möchte aber virne (remotum? vetus) mit vërre ſeyn, obwohl goth. bereits faírni von faírra unterſchieden wird. 3) aus einf. r. harren (attendere) ſtarren (oculos figere) ſcharren (radere) ſofern das nord. ſtara, hara, ſkara dafür beweiſes genug iſt, für türren das goth. daúran[1]. 4) durch ſyncope hërre aus hêriro, mërre aus mêriro (Triſt. 10[c] Flore 55[a.c]). 5) fremde wörter: pfarre, mirre, karre, pforre (porrum) etc. —

liquide *verbindungen*, hier anders geordnet als ſ. 124. 125. a) die der liq. mit liq. ſind unbedenklich; LM. halm (culmus) galm und gëlm (ſonitus) qualm (nex) walm (fervor) [balmunc (nom. enſis)] hëlm (caſſis) mëlm (pulvis) ſchëlme (peſtis) kein -ilm, -olm, -ulm [? ulmic (carioſus) Parc. 241, 30]. LN. häufig aber ſtets unorganiſch, durch ſyncope des ſtummen e verurſacht, vgl. maln, zaln, weln, hëln etc. von RL. gilt daſſelbe, es findet ſich nur in den eigennamen arl, karl und in përle, das im Tit. auf ſtërle (ſtellula) reimt. — RM. arm (brachium, pauper) barm (ſinus) warm (calidus) harm (dolor) harm (mustela) darm (viſcus) ſwarm (examen) varm (filix) marmels (ſopor troj. 79[a]) [ſ. gramm. 2, 334.] ſchërm (tutela) ſchirmen (tueri) gehirmen (quieſcere) tirmen (im Tit. determinare) ſturm (procella) wurm (vermis) murm, murmer (murmur), kein deutſches -orm. RN. barn (infans) garn (filum) arnen (remunerari) warnen (advertere) gërne (libenter) ſtërne (ſtella) kërne (nucleus) lërnen (diſcere) ſchërnen (illudere) hirne (cerebrum) ſtirne (frons) virne (vetus) erkirnen (enucleare) dorn (ſpina) horn (cornu) zorn (ira) korn (granum) [turn (turris) cod. pal. 361, 69[d]]; außerdem viele, gleich dem ln, aus ſyncope entſprungene, als varn, ſparn, bern, bërn, geborn etc. Vom übergang des rn in rr bei dieſem. — b) ſteht liq. vor lab. ling. gutt.; ſo macht das verhältniſs der ten. und med. bedenken. Nämlich nach der regel ſ. 377. iſt auslautend nur ten. zuläßig, die doppelter art, bald organiſch, d. h. auch im inlaut bleibend, bald unorganiſch, d. h. inlautend in die med. rückkehrend ſeyn wird. Hiernach gibt es alſo auslautend nur lp. lt. lc. rp. rt. rc. mp. (kein mt. mc.) (kein np)

und ſteht für vërreno alth. fërrana; ſonſt auch vërnent, vërnet (M. S. 1, 59[b] 2, 230[b]) und vërt (Triſt. 85[c] M. S. 1, 158[a] 166[a]) der organiſmus dieſer allmählig verdunkelten formen wird in der abhandlung von den correlativpartikeln klar werden, wie ſich dannen zu dort (tharot) verhält, ſo vërt zu vëren; vërt iſt das goth. faírraþrô, vërre aber faírra.

[1]) In den predigten bei Mone 8: gerruchte. gerraten. gerriwent. gerrechen; was ſcharfe ausſprache des r anzeigt. — rr aus ri: hürre aus huoria, huorre. der ring p. 234.

nt. nc und nie ein lb. ld. lg etc., das ſteht feſt, die belege ergeben ſich aus den inlauten, man verwandle nur jede liq. mit med. in auslautende liq. mit ten. Die inlaute für den lab. und gutt. laut beſtimmen ſich leicht, es ſind folgende: lb. rb. mb 392 (kein lp. rp. mp*), weil p. nicht inlautet) lg. rg. ng. lk. rk. nk (k und c ſind von gleicher bedeutung, letzteres ſchreibe ich aber aus-, erſteres inlautend). Belege. LB. ſalben (ungere) halben (dimidium) alben (alpibus) kalbes (vituli) elbe (albis) elbeȥ (cignus) gewelbe (camera) ſëlben (ipſum) kein -ilb -olb -ulb [falſch: es gilt kolbe (fuſtis) wolbe (fornix) tilbe, talp, tulben, tolben (p. 939)]. RB. darben (egere) garbe (manipulus) erbe (heres) biderbe (integer) ſchërbe (fragmen) wërben. verdërben. ſtërben. zirben (volutare) korbe (corbi) ſurben (u. gentis). MB. vorhin ſ. 389. bei mm. angeführt. LG. balge (folle) walgen (volutari) bëlgen (iraſci) folgen (inquinare) volgen (ſequi) [bulge (crumena)]. RG. argen (ignavum) kargen (avarum) zarge (ſepimentum) bërgen (tueri) twërgen (nanis) morgen (mane) ſorge (cura) worgen (premi) borgen (fidejubere) burgen (urbibus); Wolframs nur im auslaut vorkommendes kurc (manifeſtus ſt. küric [ſ. nachtr.] acc. kurgen?) beruht auf ſyncope; dunkel iſt mir frîmurc (Wilh. 1, 136^a) lurc (M. S. 2, 199^b) könnte aber wie kurc ſ. lüric ſtehen oder gehörts zu lërc (ſiniſter)? [kurc auch Wilh. 1, 12^a. 35^a. Ottoc. 490^a. 504^b. 624^b. murc (paludinoſus) warc (virus) Ottoc. 509^a Mariâ. ſwërc (nubes) Michel Beham in Hagens Samml. p. 59.] Über verge, ſcherge unten beim j. NG. auge (anguſte) lange (longe) ſtrange (fortiter) gange (eat) hange (pendeat) bangen (angi) ſlange (ſerpens) ange (cardo) angel (hamus) zange (forceps) wange (maxilla) ſange (manipulus) mange (machina bell.) mangel (penuria) ſpange (fibula) mengen (miſcere) pfrengen (arctare) dringen. ſingen. ſpringen. lingen. twingen. bringen. ringen. dingen. ginge (deſiderium) vinſterlingen (adv.) vinger (digitus) ringer (levior) jungen (juvenem) zunge (lingua) ſtunge (incitamentum) lunger (celer) hunger (fames) tunge (graviter); kein ëng, ong. LK. balke (trabs) kalkes (calcis) falke (falco) ſchalke (miniſtro) walken (verberare) mëlken (mulgere) [holk (navis) Beham 56. 57. holch gl. jun. 280] folke (genti) tolke (interpres) wolken (nubes) molken (ferum). RK. arke (ciſta) ſarkes (ſarcophagi) barke (cymba) ſtarken (fortem) verterken (obſcurare) merken (obſervare) wërke (opere) lërken (ſiniſtrum). NK. danken (gr. agere) wanken (titubare) vanken (ſcintillis) kranken (aegrotum) franken (franci) 393

*) Gampilûn (Parc. 92^c 139^a Roquef. v. gambaiſon) gampel (Parc. 99^a 126^c) gimpel, gempel, wempel (M. S. 2, 80^b) cumpanie etc. ſind fremde wörter. Noch etwas anders iſt das p, welches ſich zuweilen inlautend nach m und vor t. der flexionsendung entwickelt, z. b. goumpten ſt. goumten (Gudr. 2920. 5436. 6094. gaumbten geſchrieben) der alth. mundart gemäſs (oben ſ. 126. note) aber nicht gemeinmittelh.

blanken (albis) lanke (latus) anker (anchora) enkel (talus) fchenkel (poples) benke (fcamna) fchenken (donare) [henken (fufpendere)] gelenke (articulus) trinken. hinken. finken. winken. pinken (fcintillare kolocz. 278.) rinke (fibula) vinke (fringilla) vlinke (fquamula aeris fplendentis) zinke (dens, cornu) tunke (abyffo) unke (ferpenti) [punkelîn Ben. 324.] dünken (videri) dunkel (obfc.) karfunkel. kunkel (colus). — Schwierigkeit entfpringt bei dem zungenlaut; nach der theorie follte, den auslaut t fowohl für das goth. d als für þ zugegeben, in jenem fall der mittelh. inlaut t bleiben, in diefem zur med. d werden, es folglich heißen alter (alds) herte (hardus) ente (andeis) und balder (audax) wërder (vairþs) finden (finþan). Allein die mittelh. mundart vermag nicht, was fchon die alth. nicht mehr vermochte (vgl. f. 160.); den zweiten theil der regel beachtet fie genau und fchreibt niemahls balter, wërter, finten, hingegen drängen fich häufig inlautende unorg. d. ftatt t nach l. ein, fchreibung und reime fchwanken zwifchen ld. lt; rd und rt unterfcheiden fich in der regel fortdauernd; nach n hat fich d entfchieden feftgefetzt, es gilt in deutfcher liquider verbindung faft kein inlaut *nt**). Das nähere werden die belege geben; übrigens vgl. man das angelf. ld für ld und lþ (f. 252.) fo wie das nord. rd für rd und rþ (f. 315.). LD. LT. α) organifche *ld*, wofür nie *lt*: nâlde (acus), nâlden : fâlden Herb. 44ᵇ gl. jun. 291., gewöhnlich nâdel, ftrengalth. nâdala, bei T. 106. nâlda) balde (mox) walde (filva) halde (proclivitas) vëlde (campo) gevilde. mëlden (prodere) wilde (filveftris) golde (auro) tolde (cacumen arb.) holden (carum) folde (ftipendio) dulde (feftivitatis) hulde (favor) fchulde (debita) dulden (pati); keine wahre verbindung ift in bilde (imago) helde (heroes) bevilde (fepultura) etc. aber auch in ihnen ld. nothwendig. β) org *lt*, abwechfelnd mit unorg. *ld*: alten (fenefcere) erkalten (frigefcere) halten. fchalten. walten. valten. fpalten. fpëlte (tabula) zwifpilten (duplicare) gëlten. fchëlten. fëlten. fchilte (clypeo) milte (largus) molte (terra). Das ausnahmsweife *ld* belegen folgende reime alde : balde, walde (Wilh. 2, 72ᵇ 182ᵇ) gewalde : balde (M. S. 2, 37ᵇ) nôtgeftalden : balden (fchwanr. 685.) walde : walde (Ben. 86.) fchëlden : mëlden (M. S. 1, 136ᵃ) fchëlde : vëlde (Herb. 90ᵈ) fchilde : wilde (M. S. 2, 29ᵇ 37ᵇ) milde : bilde etc. ja gute hff. fetzen außer dem reim überall fchilde, fchildes (Parc. 50ᵃ 52ᵃ a. Tit. 79.) im reim fchilte : bevilte (Parc. 51ᶜ Wilh. 2, 41ᵃ Wig. 209.) außer reim häufig aldefte (fenior) neben elter und alter (aetas) Parc. 2ᵃ·ᵇ mildecheit (Parc. 3ᵃ) etc. Den weibl. eigennamen auf -hilt gebührte in-

394

*) Wohlverftanden 1) in deutfchen wörtern, fremde können ihr nt behalten, als prêfënte, fundâmënte. 2) in wirklichen verbindungen; berührt durch fyncope ein t das n, fo fchwankts zwifchen nt und nd (hiervon noch unten beim ling. laut).

lautend ein lt, ſie pflegen aber ld zu haben. (RD) wofür nie rt: werdes (inſulae) ërde (terra) wërde (fiat) wërden (dignum) wirde (dignitas) orden (ordo) morden (occidere) norden (a ſeptentr.) hordes (theſauri) bürde (onus). (RT) arten (indolem aſſumere) garte (hortus) harte (duriter) bartes (barbae) warten (curare) zarten (demulcere) marter (cruciatus) verte (itineris) gerte (virga) ſcherten (inciſuram fac.) ſwërte (gladio) hirtes (cuſtodis) wirtes (cauponis) orte (cuſpide) worte (verbo) pforte (porta) [korter (grex)] hurte (ictu) ſurte (vado) gebürte (genere) gürten (cingere). In rd. ſchwankt art, artes (indoles) wofür die beſten hſſ. art, ardes, arde; im reim kommts mit rd. nicht vor, weil kein gegenreim da iſt. (ND) ande (inimicus) hande (manuum) landes (terrae) pfandes (pignoris) rande (margine) ſande (arenâ) ſchande (confuſio) zanden (dentibus) enblanden. ander. glander (ardens) genenden (audere) menden (gaudere) ende (finis) ſenden (mittere) wenden (vertere) olbenden (camelis) ſwinde (fortiter) geſinde (famulitium) kinde (infanti) hinde (cerva) linde (molliter) linde (tilia) winde (vento) rinde (cortex) vinden. winden. binden. ſlinden. hinder (retro) ſinder (ſcoria M. S. 1, 184ᵇ angelſ. ſindor, engl. cinder) hunde (cani) grunde (fundamento) ſtunde (horâ) ſunde (peccatum) urkunde (teſtis) unde (infra) unde (unda) wunde (vulnus) munde (ore) munder (alacer) wunder (miraculum) beſunder (ſeorſim) [ſchrunde (fiſſura)] ſchünden (incitare) künden (not. facere) zünden (incendere) etc. weder ēnde noch onde. Alle dieſe nd. ſind theils org. theils unorganiſch. Um einige *nd* ſteht es ganz beſonders; ich habe oben ſ. 154. unter den ſpuren des verbliebenen org. t die wörter wintar (hiems) und mantal (pallium) überſehen, das goth. vintrus, ſächſ. vinter, mentel, nord. vëtur, möttul lehren, daß im alth. die formen winzar, manzal conſequent (und dem phlanze ſächſ. plante etc. analog) geweſen wären, durchgängig aber heißt es wintar. Auch im mittelh. iſt nun an kein winzer, manzel zu denken, die 395 beſten hſſ. ſchreiben *nt* und den älteſten dichtern taugen beide wörter zu keinem reim (aus mangel an gegenreim). Allmählig aber ändert man auch dieſe inlaute nt in nd und reimt winder: hinder, linder, ſwinder (Georg 31ᵇ 33ᵇ 54ᵇ Beu. 161. M. S. 1, 83ᵇ 192ᵇ 2, 72ᵃ 84ᵇ) mandel: wandel, gemandelt: wandelt (M. S. 214ᵃ 225ᵃ). Außer reim ſteht Nib. 3018. a. Tit. 82. winder geſchrieben. — c) verbindungen mit ſpiranten und aſp. LW. RW. keine wahre verbindung, ſondern l-w, r-w, kommt nur inlautend vor, z. b. ſwalwe, valwe, varwe etc. LS. hals (collum) gelſe (meiſterg. 11ᵇ laqueus?) vels (rupes, aus felis) bilſe (hyoſcyamus aus biliſa). [umbtels Ls. 1, 375. getelſe Ben. 345.] MS. bims (pumex, alſo bimis) ſims (prominentia) trims (? H. Damen 66ᵃ). NS. gans (anſer) vlans (roſtrum) grans (prora) panſen, ranſen (Wilh. 2, 50ᵃ) vlins (ſilex) [ſ. vlinz? nl. vlint] zins (cenſus) linſe (lens) dinſen (trahere) uns (nobis) runs (curſus). RS. fërſen

(calx) kirſe [Eracl. kërſe] (ceraſum) birſe (ancilla? fragm. 42ᵇ) wirs (pejus) [pirſen (venari) ſ. 388. anm.] ors (equus) [ſ. zu ſ. 388.] türſe (gigas) [kürſe (pellis) Erec]. LH. RH. nur inlautend, wird ausl. zu lch. rch; beiſpiele malhe (pera) walhe (itali) befëlben (commendare) ëlheu (alcibus) zwilhen, drilben (du-triplicare) bedolhen (Lohengr. 62.) [die pron. wëlher, ſolber]; vërbes (vitae) twërhen (transverſum) vorhte (timor) worhte (texebat) furhen (ſulcis) [vorbe (truta) ſnarben (hinnire, ſtertere)]; ſämtliche lb. rh. beruhen auf ſyncope (althd. malaha — furihum). LF. LV, zweierlei, theils in- und auslautend lf. hëlfen (juvare) gëlf (ſuperbia) wëlfe (catuli); theils ausl. lf, inl. lv. zwelf, zwelve, einlef, einleve, wolf, wolves (lupus) colve (clava)[1]) pulver (pulvis). MPF. ſt. des ältern mf, mph: kampf (pugna) tampf (vapor) tempfen (tundere) krempfen (contrahere) gelimpfen (convenire) ſchimpf (jocus) rimpfen (ringi) ſtrumpf (tibiale) ſtumpf (truncus) [kumpf. wînſw. 231.] NF. NV. ebenſo theils in- und ausl. als hanf [ſ. nachtr.], hanfes (canuabis) theils inl. nv, als fünve (quinque). RF. (kein rv) in- und ausl. wërfen, warf. ſcharf (acer) harfe (harpa) dorf (villa) bedürfen, bedarf, ſchürfen (excudere); einige ſetzen pf in ſcharpf etc. (vgl. die labiales). LZ. ſalz (ſal) ſmalz (butyrum) halz (claudus) valz (lamina) walzen (volutari) hëlze (capulus) [ſtëlze Wilh. 1, 82ᵃ] këlzen (ſuperbire? M. S. 2, 58ᵃ) milze (ſplen) vilz (pannus coactilis) ſtolz (ſuperbus) holz (lignum) bolz (ſagitta) kolzen (caligae, alth. kâlizjun K. 51ᵇ). NZ. ganz (integer) tanz (chorea) kranz (corona) glanz (ſplendeus) ſchranz (fiſſura) ſwanz (cauda) pflauze (planta) ſchanze (chance) lanze (lance) kanz-wagen (genus vehiculi, Friſch ſ. v.) [geſtrenze Ben. 344. ſprenzelære 350. dorfſprenze 339. zinzerlich 356. zwinzerlich Kol. 279. zinzel (mamma) MS. 2, 80ᵇ] 396 minze (mentba) ſprinze, glinzen (Georg 35ᵇ) zinzel (M. S. 2, 80ᵃ) münze (moneta) unz (usque) lunze (leaena) trunzûn (fruſtum) [nâdelrunzen Ben. 316. lôſcȥ lunzen ebda. ſmunzen (ridere) Diut. 1, 352. 379.]. RZ. ſwarz (niger) harz (reſina) ſnarz (emunctorium, meiſterg. 2ᵃ) [vgl. wunderlicher ſnarz Roſeng. 2ᵇ] mërze (martius) [mërz (res pretioſa)] kërze (candela) hërze (cor) ſmërze (dolor) ërz (aes) lërze (ſiniſtra) ſtërzen [Wilh. 1, 138ᵃ] (fallere) hirz [vgl. 410. 413] (cervus) wirz (aroma) kurz (brevis) wurz (herba) ſtürzen (praecipitari) ſchürzen (accingere) lürzen (adulari). LCH. RCH. kein ch [doch in münch (monachus) und münchen (ſe facere monachum)]; der ausl. des vorhinangeführten inl. lh. rh, alſo walch (italus) ëlch, ſchëlch (Nib. 3762.) [ſwëlch (unten zu 429) bëlche (fulica) Ls. 3, 564. drilch (trilex)] beſilch (commenda) march (equus) ſtorch (ciconia) vërch, furch, durch (praep.) [lerche (alanda) ſ. leriche] etc. Die wahre aſp. ſteht nicht hinter l und r, ausnahmsweiſe aber ſtatt der ten. z. b.

[1]) iſt zu tilgen.

ſchalch, ſtarch ſ. ſchalc, ſtarc ſelbſt in reimen (ſ. unten gutt.) — d) verbindungen dreier conſonanzen. NFT. ſt. des älteren mft: ſanfte (ſuaviter) ranft (labrum) zunft (congregatio) kunft (adventus) ſigenunft (victoria) vünfte (quintus). LST. gälſter (veneficium) âgelſter (pica) [ſwulſt (tumor) Herb. 47ª 83ᵇ]. NST. gænſterlîn (ſcintilla) vinſter. gelinſter (Lohengr. 55.) kunſt. brunſt. runſt. vernunſt. geſpunſt. verbunſt. RST. ërſt, hërſt ſt. êreſt, hêreſt. virſt (culmen) vorſt (ſilva) borſt (ſeta) worſt (tricae. troj. 2ª) getorſte (audebat) durſt (ſitis) hurſt (nemus) fürſte (princeps) wurſt (farcimen) bürſte (pecten ſetaceus).

(P. B. F. V. W) *labiales.*

Für ten. und med.[1]) reichen die allgemeinen regeln aus (über auswerfung des b unten in der ſchlußbem.); bei darſtellung der aſp. zeigen ſich dieſelben ſchwierigkeiten, wie im alth., die ganze lautreihe iſt verſchoben. Nämlich unerachtet das goth. oder ſächſ. p conſequent in die aſp. übertritt (wie t in z) ſo wird das org. b nicbt überall zu p (wie doch d zu t), ſondern p hat faſt nur im auslaut ſtatt und b bleibt an- und inlautend. Folglich kann nun b nicht, wie es ſollte (und wie d das goth. þ vertritt) die goth. aſp. vertreten und hier bleibt wieder die aſp. ſtehen. Es muß daher zweierlei aſp. geben.

1) die erſte, der goth. ten. begegnende aſp. iſt bald ph bald f und ph ſcheint gänzlich in das triphthongiſche pf (pph) übergegangen. Zwar ſchreiben alte hſſ. wie der ſ. galler Parc. ph vermiſcht mit pf, ohne zweifel aber gebührt auch jenem die ausſprache dieſes, da kein f für ph mehr geſchrieben wird. Man merke nun a) anlautend ſteht immer pf, alſo (nach ſ. 55. 212. 247.) beinahe nur in urſprünglich fremden 397 *längſt* übergegangenen wörtern, als pfaffe (papa) pfalenze (pallantia) pfâwe (pavo) pfelle (pallium) pfëtrære (petraria) pflanze (planta) pfilære (pilarius) pfingeſten (pentecoſte) pfunt (pondus) u. a. m. Es gibt einige, deren fremdheit bezweifelt werden kann, wenigſtens unausgemacht ſcheint, immer aber erregt auch ihre deutſchheit bedenken, *pfeite* hieß freilich

---

[1]) P inlautend für tb: hilprant ſ. hiltbrant. orpicke pſ. Ch. 5108 ſ. ortbieke. — Unorgan. eingeſchobenes p: niempt ſ. niemand, niemptz ſ. niemands Ls. 1, 428. — B für W. -rb für -rw (vgl. ſ. 525) ſchon Lohengr. p. 186 verben und verſerben ſ. verwen, ſerwen. verſniben ſ. verſnîwen MSH. 3, 274ª. Bairiſchöſterreichiſche ſchlechte hſſ. des 15. jh., die w ſ. b ſchreiben, ſetzen auch b für w, z. b. der Wiener Gregor anlautend beib (wîp) belcher (welcher) barſ (warf) erberben (erwerben) albeg (alwec) geban (gewan), z. 2203 ſteht webar ſ. bewar, und beiwe wäre weibe; webeyſen ſ. beweiſen MB. 25, 346 (a. 1473) pfenbert ſ. pfenwert.

[2]) Doch: anlautend flëgen (ſ. pflëgen) leich des v. rugge 457. ſîu (ſ. pfîu) ibid. 459. — Grundriſs 264 iſt geſchrieben phflege; mon. zoll. 1, nr. 290 ſphunt, 264 ſphaſ, 278 ſphullingen.

ſchon dem Gothen páida, dem Sachſen pêda, aber wo wäre die deutſche wurzel? bloß das ſchw. verbum enpfëtten (ſt. enpfeiten) exuere leitet ſich daher; das wort iſt finniſch, Juſlenius pag. 254. hat paita ſubucula linea, paidotan ſub. proſpicio etc. *pfat*, pfades (trames) bei O. pad, pades, ſächſ. pädh ſcheint mir das gr. πάτος und nicht von deutſcher verwandter wurzel, weil dieſe der analogie zufolge im ſächſ. mit f, im hochd. mit v anlauten würde (vgl. ποῦς mit fôt, vuoȥ); *pfîl* (telum) mag das lat. pilum ſeyn, wiewohl es ſagitta bedeutet, entſcheidend wird hier, daß es weder die alth. noch ſächſ. ſprache kennen, denen dafür ſtrâla, ſtræl gilt; ſehr leicht verwechſelten ſich die begriffe wurfſpieß und pfeil. Merkwürdig wenn *pflëgen* undeutſch wäre, da dies wort ſtarke conj. hat; ich werde unten darthun, daß dieſe zwar fürs mittelh. unbedenklich, fürs alth. höchſt zweifelhaft ſey und weder im nord. noch ſächſ. gelte im goth. fehlt das ganze wort, ſo wie *pfliht*, das vielleicht mit pflëgen gar nicht verwandt iſt. Auf die fremdheit von *pfluoc* (aratrum) angelſ. plôg, nord. plôgr führt, daß im goth. nicht dies wort, ſondern hôha ſteht [vgl. geſch. d. d. ſpr. 56.] Über *pfage* (equus) beim mittelniederd. Ich wüßte kein mit pf anlautendes wort, an dem nicht ähnliche verdachtsgründe hafteten oder das nicht offenbar fremd wäre. In einigen fremden hat die alte ten. fortgedauert (z. b. pîn, dolor) in einigen ſich ſogar in med. gewandelt: biſchof, bir (pirum) bilgerîn [bimȥ (pumex) brîs. berle. benſel fragm. 43ᵃ (peniculus, pinſel) belliz. bâbes. baradîs Reinh. 699. borte Diut. 3, 463. bovel Parz. 350, 29. 408, 3.] etc. *Neu* übergehende fremde wörter behalten die fremde ten. bei, z. b. palas, përmint, plân, prueven, pûneiȥ, porte und viel ähnliche; erſt ſpäter gewinnen noch einige darunter aſpiration, vgl. das neuh. pforte, ein beweis, daß ſie der ſprache immer vertrauter werden. — b) in- und auslautend ſteht pf nur in gewiſſen fällen, nämlich α) durchaus nach m, belege vorhin ſ. 395. aber auch außer der eigentlichen labialverbindung, z. b. im fremden ſchumpfentiure (ſconfittura) ſchampfauzûn, ampflîſe. β) nach
398 n bloß in der zuſ.ſetzung des en- (für ent-) in enpfâhen, enpfinden, enpflëhten, enpfliehen, enpfueren u. ähnlichen. Da den einfachen wörtern die zweite aſp. gebührt (vâhen, vinden, vlëhten, vueren) ſo iſt hier die merkwürdige ſpur eines wechſels der anlaute v und f (woraus pf wurde) dem notkeriſchen zwiſchen beiden (ſ. 136.) völlig gemäß und das ſ. 382. angeführte enkëlten beſtätigend [vgl. pfilt f. bevilt Ls. 3, 205; auch ôtfer f. ôteber. Altſw. 71, 3.]. Die ſchreibung empf. (Barl. v. emphic) ſcheint an ſich tadelhaft und vermiſchung mit dem vorhergehenden mpf, um ſo mehr als ſelbſt in der verbindung nf, nft (vorhin ſ. 395.) kein pf. für

f eintritt, obwohl nft gerade aus einem älteren mft herſtammt, ſo wie uf in funf aus mf. Hiervon mag das fumpfcech, fumpfhundert (Nib. 2305. 2815. G.) eine ſpur bieten. γ) nach r nur bei einigen namentlich Wolfram in ſcharpf, das alsdann nicht auf bedarf reimt. [erpfe (nom. pr.) Bit. 34ᵇ altu. erpr.] δ) häufiger nach kurzen vocalen, theils auslautend, als: zopf (cirrus) knopf (nodus) kropf (ſtruma) ſchopf (criſta) kopf (ſcyphus) theils inlautend: apfel (pomum) krapfe (uncinus) zapfe (obturamentum) kapfen (aſpicere) ſtapfen (gradi) ſchepfen (haurire) ſnepfe (gallinago) ſchepfære (creator) beklepfen (fallere) kripfen (rapere) klopfen (pulſare) tropfe (ſtilla) kopfer (aes) knüpfen (nodare) überkrüpfe (ingluvies) kupfe (cacumen) ſupfen (ſorbere) ſchupfen (trudere) etc. Daneben findet in denſelben wörtern auch wohl ff ſtatt, als kaffen, ſchuffen und in den meiſten fällen ſcheint der zufall einen oder den andern dieſer laute eingeführt zu haben; theoretiſch würde eben ſo gut hupf, hüpfe (femur) oder apfe ſt. des bräuchlichen huf, hüffe, affe ſtehen können; ſelbſt conſequenz mangelt, da z. b. tropfe vom pl. praet. truffen des verbi triefen ſtammt und für trufe, truffe, troffe ſteht, oder neben jenem ſtapfen ſtaffel (gradus, nie ſtapfel) gilt. Weiteres unten beim ff. — c) nach langen vocalen ſteht in- und anslautend nur f (weder pf, noch ff) als ſlâf, ſlâfes; grîfen, greif; triefen, trouf und ſo überall ohne ausnahme. Nach l immer (hëlfen, half) nach n und r meiſtens, nach m niemahls. Nach kurzen voc. wechſelt das ausl. f und inlaut. ff mit pf; ſ. vorhin und unten beim ff. — d) das in- und anslautende p fremder wörter wird ſchwankend ausgedrückt, bald durch ff wie in pfaffe, bald durch b wie in pabes, bald bleibt es, vgl. wâlap, kâlopeiȥ, ſchapel, finôpel etc.

2) die zweite aſp. begegnet der goth. aſp. und könnte a) anlautend, weil die erſte aſp. anlautend überall durch pf ausgedrückt wird, f geſchrieben werden, welchem f nur eine ſanftere ausſprache als dem in- und ausl. f erſter aſp. gebührte. In dieſer abſicht ſchiene es aber noch ſicherer, gänzlich die ſchreibung f aufzugeben und im an- (wie im in-) laut v dafür zu ſchreiben. Bei dem ſchwanken der hſſ. zwiſchen f und v haben die herausgeber mittelh. gedichte verſchiedene maßregeln danach genommen. Zwar alle ſetzen f vor u, ü, û, uo, ue; einige aber auch vor iu, l und r, wo andere v ſchreiben. Vor den übrigen voc. alle v. Ich ſtehe nicht an für denſelben laut daſſelbe zeichen v vorzuſchlagen, da uns die vermiſchung mit dem vocal u, derentwegen in hſſ. freilich fluis, frî, funden deutlicher ſeyn mag als vlius, vrî, vunden, indem man v auch für u zu ſchreiben und zu leſen pflegte, nicht mehr bindet. Denn

399

wir drücken den vocal in den ausgaben beftändig durch u aus, und es gewinnt fonderbares anfehen, wenn in verfchiednen formen das nämliche wort bald ein v bald ein f zeigt, z. b. vant, vinden, funden oder vogel, gefügele; verliefen, flôs. Daß f in funden anders gelautet habe, als v in vinden läßt fich nicht beweifen*), vielmehr aus unleugbaren alth. fchreibungen, wie vuri, vuora = furi, fuora widerlegen. Auch vruo, vliuzit wurde gefchrieben und vr. vl. zeigen ebenfalls gute mittelh. hff.; der f. gall. Parc. hat in der regel fr. fl. zuweilen daneben vr. vl. wie z. b. 115ᵃ vlôs 117ᵇ vrâge etc.; vor u, ü etc. finde ich allerdings in den älteften mittelh. hff. immer f, nie v, in jüngern aber auch letzteres, z. b. M. S. 1, 136ᵃ·ᵇ· vûl, vuoge, gevueget; vor iu fchweben die älteren und jüngeren zwifchen f und v (bald fiure, bald viure). Am felteniften erfcheint f vor andern voc. als u-iu; doch kommt es noch vor, vgl. a. Tit. 4. ferderben und anderwärts fienc f. vienc [Parc. 56ᶜ fieren. 57ᵃ fier. 88ᵇ anefienc. 59ᶜ for. leich des v. rugge p. 459 ferlorn.]. Wichtiger wäre, einem durch den berührenden auslaut bewirkten wechfel zwifchen f und v nachzufpüren, (oben f. 136.) doch keine alte hf. zeigt ihn, nur in dem vorhin f. 398. bemerkten enpf. 400 ftatt env, möchte ein entf. ftecken. — b) inlautend muß diefe zweite afp. durchaus v und nie f gefchrieben werden, da grâven nicht auf flâfen reimt. Alte hff. gewähren auch haven, frevel, grâve, hoves, huoves, unfîvel (? infeftus Wilh. 3, 399ᵇ caff.) zwîvel, chëver, fchëver, wolves, colve (Wilh. 2, 177ᵇ) fünve, zwelve und wohl noch einige [f. nachtr.]; es find ihrer nur wenig deutfche**). Spätere hff. fetzen f in welches auch allmählig die ausfprache neigte. heven (levare) ift nur ausnahmsweife vorhanden (M. S. 2, 72ᵇ Lohengr. 62. 174.) die regel hat heben und enfeben; ebenfo fteht in aber (iterum) nur die media [Maria häufig ave, aver.]. Bei folgendem t, z, f wird aber v zu f, als nëve, niftel; zwelve, zwelfte; fünve, fünfte, funfzic; hofs ft. hoves, hoffchen ft. hovefchen; huofflac etc. übergang in die med. zeigt auch Wolframs frëbel f. frevel (oben f. 333.). Allmählig fcheint fich gänzlich die erfte afp. einzudrängen. — c) auslautend gilt kein v, fondern verwandelt fich in die erfte afp. f, völlig vergleichbar dem wechfel zwifchen med. und ten. der in- und auslaute (f. 378.) Das ausl. f ift folglich doppelt, entw.

---

*) Für eine analogie könnte man das jedoch im mittelh. nicht mehr ftatthafte winnan, vunnun halten (oben f. 139.)

**) Unverftändlich ift mir flaven : fchraven M. S. 2, 236ᵇ aber der ftumpfe reim beachtenswerth, wie 2, 72ᵇ neven : heven gleichfalls ftumpf reimt; v konnte alfo kurzen voc. vor fich haben und galt inlautend nicht für afp. fondern zwifchen med. und fpirans fchwebend. Daher der übergang des v in b und feine dem b faft gleiche, fchwer zu faſsende ausfprache.

die wahre erſte aſp. (wie in ſchif, ſchâf) oder die zweite vertretend (hof, huof, wolf). Jene bleibt inlautend f oder wird ff und pf; dieſe wird ſtets v. — d) fremde wörter mit f haben anlautend niemahls v, überall f, gleichviel welche voc. und conſ. folgen, vgl. fier (einſilbig, franz. fièr) franzois, failieren (faillir) etc.; daß ſie inlautend f bewahren, verſteht ſich, vgl. jâfîte, jêrafîn; auch das fremde ph. wird beibehalten, nicht in pf. verändert, phârâô, jôſaphât etc. eher in f. zumahl auslautend, jôſêf. Das vom v. hingegen wird auslautend zu f, brief (breve); anlautend bald zu f, bald zu v, für ventaille ſtehet Parc. 11[a] 61[c] 62[c] 139[a] fiutâle (fintâle iſt verſehen) Wilh. 2, 183[a] vintâle; für venie (venia, nicht vênîe; im 12. jahrh. venige : menige Maria 51. etc.) doch kein fenie (vgl. Parc. 116[c] 177[b]). Inlautend wird es ſtets zu v, vgl. âventiure, glâvîe, âvoi, pâvilûn, râvîne, ſangîve, arnîve etc. Mitunter ſchwanken die roman. mundarten ſelbſt zwiſchen 401 v und b, als prouver, probar, prueven; diavolo, diable, tiuvel, tievel; tabula, tavola, tâvel. Zu biſchof, -ves, halte man nicht das lat. epiſcopus, vielmehr das ital. veſcovo, zu ſtëven (Wilh. 2, 40[b] 102[b]) nicht das lat. ſtephanus, ſondern das rom. eſteve, eſtevenon (Roquef. h. v.)[1].

(W)[2]) da die ſchreiber die vocale u, iu, ou, uo, ue häufig durch v, iv, ov, vo, ve bezeichneten, war ihnen auch ſt. der alth. ſchreibung des ſpiranten uu ein unverſchlungenes vv geläufig. Beßer unterſcheiden grammatik und ausgaben durchgehends vocal von der conſonanz und ziehen jene vv in w zuſammen. Ferner ſparen die ſchreiber gerne vor w und nach w ein u, indem ſie z. b. niwe ſetzen, wo offenbar (im klingreim) niuwe ſtehen muß, oder wnne, ſwnge f. wunne, ſwunge. Hat die ſ. 138-140. entwickelte auſicht grund, ſo muß man ſie gleichwohl im mittelh. aufgeben und für alle und jede w dieſelbe ausſprache, folglich ſchreibung annehmen, wie denn auch nach ſ. t. z die bewährteſten hſſ. w und kein u ſetzen.

1) der *anlaut* w iſt unbedenklich, daher überall von der anl. zweiten aſp. zu ſcheiden; war (cura) winden, want, wunden von var (eat) vinden, vant, vunden; zugleich wohl ein grund für die ſchreibung vunden ſt. funden.

---

[1]) Mhd. carvunkel, karfunkel aus carbunculus. — *Ausfall des v*: grâfeaf f. grâveſcaf Pertz 7, 238. 239. — *f für ch*: plaf f. plach (pflac) Rother 25[b] (2467).

[2]) W für B: wœſte, wejagen Hag. ſamml. p. 162. 163, und ſo in bair. urkunden des 14.-15. jh. waſe f. baſe hat aber ſchon Herb. 17[b] 24[d]; die wiener hſ. des Gregor hat, wiewohl ungleich, oft ein ſolches w, an- in- und auslautend, z. b. werâten (berâten) warke (barke) wart (bart) leiwe (libe) bawen (haben) buw (huob) ow (ob) und daneben b für w (vgl. zu ſ. 396). nackwer f. nachbar Hernbreit. w. wibl f. bibl H. Sachs (Göz 1, 32). — W ſyncopiert: neiz f. neweiz, mitche f. mitwoche.

2) das *inlautende* w ſtehet a) in der regel zwiſchen zwein vocalen, z. b. frouwe, riuwe, ſënewe, doch kann der vordere voc. den umſtänden nach wegfallen, als ſënwe, mëlwe, varwe, nie aber der hintere, ohne daß ſich w entw. ganz verlöre oder in den voc. u auflöſte. — b) in der wurzel macht w nach langen vocalen keinen anſtoß, vgl. grâwen (caneſcere) brâwen (ſuperciliis) clâwen (ungulis) pfâwe (pavo) gâwân (n. pr.) êwen (ſeculis) ſnêwes (nivis) klêwes (trifolii) wêwen (malis) ſêwen (undare) [ſlêwen (marceſcere) ſlêwe (tepiditas) altd. bl. 1, 366.] (— zweifelhaft lêwe, leo und kêwe, faux, eigentlich os hiulcum; in jenem, als fremden wort ſollte man ein ê vermuthen und die monſ. gl. 329. 339. 345. haben gêwôn, oſcitare, lêwinchilî, leunculus, wo wieder ein langes, kein kurzes e, weil dieſe gl. für ew-, wenn ich nicht irre, immer ôw oder ouw gebrauchen —) getrûwen, bûwen [nûwe (cervix) klûwe Herb. 7ᶜ 8ᵃ]; nach ô iſt mir kein w. bekannt, es müſte in fremden namen ſeyn; nach î in dem fremden îwein, îwân (ſpätere hſſ. eibain, eibein) und in der partikel nîwan, wofür andere hſſ. niuwan; nach *iu* und *ou* häufig (wovon gleich mehr) nach *ei* nirgends; nach *ie* und *uo* ſelten, vgl. hiewen, ſt. hiuwen (caedebant) bediewen f. bediuwen (ſervum facere) liewe (umbraculum Wigal.) ruowe (quies). — c) kann es aber nach kurzem voc. ſtattfinden? gibt es noch ew, iw, uw, oder ſind alle zu euw, ouw, iuw, ûw geworden? Dem goth. avi, ivi entſprach noch ein alth. ewi, iwi, ëwi (ſ. 142-146.) allein ſchon damahls galten übergänge des ewi in euwi, ouwi, des iwi in iuwi. Die neigung der ſprache, alte kürzen allmählig zu verlängern, die progreſſion der klingenden und abnahme der ſtumpfen reime laßen wo nicht gänzlichen untergang doch große beſchränkung jener ewe, iwe vorausſehen. Wirklich ſind euwe, ouwe, iuwe mittelh. regel und ſehr häufige klingreime. Ja, das beliebte iuw entwickelt ſich auf eine neue im alth. ungekannte weiſe, nicht allein aus dem org. iw (iuwer, triuwe, niuwe) ſondern auch aus dem org. iu (fiuwer, tiuwer ſt. fiure, tiure) und u (bliuwen flagellarunt ſt. bluwen?). Wenn nun in beiden fällen vorzügliche hſſ. (z. b. der ſ. galler Parc.) iw ſchreiben, als: iwer, triwe, niwe, fiwer, tiwer; ſo kann dies höchſtens für beibehaltung der alten ſchreibung iw gelten, und doch nichts anders als iuw bedeuten, weil theils der klingende reim oder einſchnitt iuw fordert (z. b. Nib. 297. niuwe f. niwe) theils die form iw, wäre ſie wirklich kurz, zuweilen ſtumpf reimen müſte. M. S. 2, 205ᵃ ſcheinen zwar kiwen (mandere) : ſchiwen (? vgl. geſchiuwe 2, 94ᵃ) : riwen (gedruckt ſteht kiven, ſchiven, riven) offenbar ſtumpf, aber ſie könnten auch in kiun, ſchiun, riun zuſ. gezogen werden. Gleiche unſicherheit trifft verſchiedene ſpuren des anſcheinend

kurzen und ftumpfen ew, vgl. M. S. 2, 60ᵃ dewen : frewen und die f. 357. angeführten lewen : frewen : drewen : kewen, verwandelbar in leun, freun, dreun, keun oder lönn, fröun, dröun, köun? Das vorhin gefchloßene lêwe, kêwe läßt fich wenigftens mittelh. nicht rechtfertigen, da wohl ew, nicht aber êw des übergangs in ouw und der kürzung in eu, öu fähig fcheint, oder man hätte die reime lêun : freun : dreun : kêun (Iw. 49ᵃ) gutzuheißen, wie M. S. 2, 166ᵇ in der that êun (ft. êwen) auf keun oder kêun ftumpf reimt. Diefer letztangeführte reim kann freilich nur in folcher zuf. ziehung richtig feyn; in den übrigen fällen ließe fich ausnahmsweife 403 ein kurzes ewen, iwen zugeben, da auch die fpiranten f und h, wenn ihnen kurzer voc. vorausgeht, das folgende ftumme e nicht wegwerfen (f. 375.). Stark für *iuw* fprechen aber die formen *iew*, welche fich wie das fpätere *ie* zum älteren *iu* überhaupt (f. 352.) verhalten; gleich dem goth. þivs, þivis, þiu hat kein althd. diu, diwis (fervus) gegolten, fondern ein diu, diuwis, das im verfolg zu dio, diowes und endlich zu die, diewes (vgl. hie, hiewen) erbleichte. Am ficherften wird man im mittelh. entw. euw, ouw, iuw annehmen oder (mit auswerfung des w) eu, ou, iu zu dem folg. conf. ziehen. Durch das mittelh. iuw ift übrigens ein gefetz des ablautsverhältniffes, welches für die verba mit ou und ei im praet. fg. kurzen voc. des pl. und part. fordert, beeinträchtigt und durch vermengung der i und u eine vermifchung zweier conj. herbeigeführt, nämlich fchrîen, fchrei bekommt entw. fchrîen [f. nachtr.], gefchrîen oder fchriuwen, gefchriuwen (ft. fchriwen, gefchriwen) wie blinwen, blou entw. blûen, geblûen oder bliuwen, gebliuwen (ft. bluwen, gebluwen); näheres bei der conj. — d) in allen diefen fällen halte ich w nirgends für ein bloßes zwifchen wurzel und flexion eingefchaltetes trennungs-w; vielmehr fetzt es ein organ. u als feinen grund voraus, bûwen folgt aus bouwen (f. den wechfel zwifchen û, ou f. 355.) und fteht für ein theoretifches bowen. Neben trûwen kann auch nach der analogie mittelh. umlaute (f. 363.) triuwen, zuläßig werden, vgl. den reim erniuwet : vertriuwet M. S. 2, 232ᵇ geniuwet : getriuwet 2, 21ᵇ; felbft biuwen : riuwen 1, 173ᵇ ft. des üblichen bûwen : getrûwen (Trift. 69ᵃ Flore 38ᵃ Karl 27ᵇ troj. 71ᶜ 98ᵇ 175ᶜ) da doch biuwen fo häufig auf riuwen, briuwen, niuwen etc. reimen könnte. Daß w nicht zur bloßen ausfüllung des hiatus diene, folgt aus feiner abwefenheit in andern fällen, z. b. in bî-e (apis), wo kein bîwe oder biuwe eingetreten ift. Die mittelh. fprache tilgt alle org. w nach î und zieht den hiatus vor, z. b. fpîen, fpê (goth. fpeivan, fpáiv) fchrîen, fchrê, pl. fchrîen (ft. fchrien, das nach der regel f. 331. unzuläßig) oder fchrirn oder fchriuwen (ft. fchriwen). — e) liegt folglich

w überall dem voc. u nahe, fo ift es auch darum wahre fpirans und keine afp. Das wird durch feine verwandtfchaft und verwechflung mit der fpir. h beftätigt (vgl. f. 148.).
404 Zwar für ruowe (quies) noch kein ruohe (neuh. ruhe), für fchiuhen (vereri) aber bisweilen fchiuwen, vgl. fchiuhet: fliuhet, ziuhet Maria 187. 225. M. S. 1, 204ª 2, 198ᵇ 200ᵇ und fchiuwet: riuwet meifterg. 32ª fchiuwe: getriuwen M. S. 2, 225ᵇ Morolf 50ᵇ 51ª kein liwen noch liuwen f. lihen (commodarunt) vgl. f. 145. Weil fich h und j begegnen, könnte berührung zwifchen j und w vermittelt werden; doch im reinen mittelh. ift fie beifpiellos, weder ein muewen f. muejen (vexare) noch weniger ruoje f. ruowe, obgleich neuh. in beiden ein h [Roth. 22ᵇ 41ª môwen f. müejen. 43ᵇ vluwen f. vluhen]. Genau gefchieden ift auch w vom inlaut v, daher z. b. ruowe nie auf huove oder liewe auf brieve reimend. — f) zwifchen w und v fchwanken allerdings fremde wörter, doch nicht gleichzeitig. Frühe und fchon im alth. aufgenommene zeigen w, pfâwe (pavo); als man fie einführte wurde wohl noch die deutfche fpirans gleich der lat. gefchrieben und gefprochen. Die mittelh. mundart behielt insgemein in roman. wörtern die fremde fchreibung bei, beobachtete aber dafür deutfche ausfprache; fo fchrieb man âventiure (nicht aweutiure) nahm aber das v wie ein deutfches (in grâve) folglich beinahe b lautendes. Darum fpäterhin in dergl. wörtern oft die wirkliche med. eintritt (abentheuer) — g) w unbetonter filben (f. 146. 147.) pflegt fich mit auswerfung des vorausgehenden tonlofen oder ftummen e an die wurzel zu lehnen, welche meift auf liq. zuweilen auf ling. ausgeht, als fwalwe, mëlwe, milwe, gehilwe (congeries nubium) gilwe [MS. 2, 166ᵇ 205ª] (flavedo) [hulwe (fordes) Stricker. narwe (cicatrix) Herb. 89ª.] varwe, begarwe (penitus) fënwe, witwe, zëfwe. Doch fteht auch wohl das trennende e, als fënewe (Parc. 58ª) zëfewe. Oft wird w unterdrückt, als fchate (nicht mehr fchatwe). — h) von fyncopen des inl. w nachher beim auslaut.

3) *auslautendes* w. Nach goth. (f. 59. überfehener) regel beharrt die fpirans v im auslaut nur nach langem voc. oder nach confonanz, áiv, fpáiv, fpeiv (fpuc) heiv, fahv, valv; nach kurzem voc. löft fie fich in u auf: fnáu, kniu (nicht fnav, kniv). Im alth. nirgend mehr w im auslaut, fondern entw. auflöfung in u, o, oder völlige wegwerfung. Jetzt im mittelh. wird α) in tonlofer, unwurzelhafter filbe w ftets apocopiert, ohne als ein voc. über zu bleiben, vgl. gël, mël, var, gar (alth. mëlo, garo). β) in betonter wurzel fällt es nach â, ê, î, uo, ie gleichfalls rein weg, vgl. grâ, brâ, ê, fpê,
405 fpî (fpue) ruo (quiefce) hie (fuccidit). Auch in den auslauten ou, iu, eu mag eine folche apocope liegen, d. h. hou

(ſuccide) blou (flagellavit) tou (ros) niu (uovus) getriu (fidelis) etc. für houw, blouw, touw, niuw etc. ſtehen. Schwerlich iſt es noch die org. auflöſung. Denn niu, getriu ließe ſich etwan auf niw, getriw, nicht aber hou auf ein nie beſtandnes how zurückleiten, da houw aus dem alten hauw f. hau entſprang. Mithin gilt im mittelh. überhaupt keine auflöſung des w in u mehr. Für göu, höu, (ſt. gönwe, höuwe) findet ſich kaum geu, heu (ſt. geuwe, heuwe! und das f. gewe, hewe) wohl aber leu (ſt. löu, löuwe) a. Tit. 93. und ſonſt (vgl. ſ. 357. die note über lewe) — γ) auch das inlautende w erfährt ſyncope, ſobald es ein folgender, vorher durch e davon getrennter conſ. berührt; mit anderen worten: nebſt dieſem e wird nothwendig auch w ausgeſtoßen. Alſo brâu, clân f. brâwen, clâwen; bediet (klage 1029. Biter. 6379.) f. bediewet (in ſerv. redactus) frôude, beſchôude f. fröuwede, beſchöuwede; töun, dröun f. töuwen, dröuwen; ruon (: tuon Georg 27[b] M. S. 1, 189[a]) f. ruowen*), vgl. die ſyncope des inl. *en* (ſ. 374.). Zugleich lehrt dies die unſtatthaftigkeit eines mittelh. lèun, kêun, êun (ſ. 402.) da aus lêwen, kêwen, èwen (wie aus grâwen, grân) lên, kên, ên werden müſte. Zuweilen wird ſogar *wen* verſchluckt, wie in Wolfr. bekanntem reime fröude : töude (töuwende, moribundus) [vgl. unten beim kehllaut die ſyncope der ſpirans h].

geminationen. (PP) knappe (armiger) trappe (tarda) [Diut. 1, 18] erblappen (M. S. 2, 156[a]) ſnappen (inhiare) gippengappen, hippenhappen (M. S. 2, 80[b]) kappe (capa) kappel (ſacellum) pappel (populus) ſchapperûn. rappe (corvus M. S. 2, 132[a] Barl. 265.) appet (abbas : gekappet Wilh. 3, 130[a] caſſ.) [kappen (caſtrare) Barl. 249. geſteppet Parc. 22726. 22736. 7288. Wilh. 2, 182[a]. Walth. 63, 2] zeppel (diſcordia troj. 12[a]) rippe. gnippe (M. S. 2, 71[b] [Wh. 1, 115[a]]) gippe (abundantia) ſwippe (flagellum) [kippe Reinh. 1707] krippe. ſippe. vipper (vipera) kipper (Georg 42[b] Bit. 84[b] 87[b]) philippe. âgrippe. hoppen : zoppen (Ben. 167.) [koppe (corvus) koppen (zurückſchlagen) hoppenſe Ben. 374. ſuppe (juſculum) juppe (tunica, franz. jupon) liupper herre Ben. 348. 374. 388] gelüppe. geſtüppe. wüppe. üppic. ſnüppic. Dieſes pp muß befremden, da das inl. einfache p aufgegeben iſt, hat aber verſchiedenen urſprung 1) in ſippe, rippe, ſtüppe, wüppe 406 etc. würde allerdings bb folgerechter ſeyn; hier ſcheint ſich die ſtrengalth. ten. behauptet zu haben und ebenſo werden wir beim kehllaut ek ſtatt gg finden. 2) in den fremden kappe, kappel, pappel, vipper [teppich (tapes) toppel (genus ludi) toppeln Parc. 59[c]] ſteht gem. ſtatt der einf. conſ. mit verkürztem vocal, alſo

*) Fiur, tiure ſind keine contraction aus fiuwer, tiuwer (ſ. 402.) vielmehr ſind dieſe unorg. erweiterung. Ebendas gilt von friwent (? friuwent) ſt. des richtigern friunt.

für kâpe, vîper; zuweilen ift die einf. geblieben, wie in fchâpel (corona) doch in fchappel fchwankend. 3) wichtiger ift ein fchwanken zwifchen pp. p und b in einigen deutfchen wörtern. Offenbar bildet rappe, gen. rappen bloße nebenform zu raben, gen. rabenes (eine dritte ram, rammes vorhin f. 389.) [vgl. knabe, knappe; Gebe, Geppe]. Die f. 148. angeführten pideppen, infueppen fcheinen bedeben, enfweben zu lauten (N. 79, 6. pittepeft, opprimis ficher falfch, vermuthlich pitepeft, pitebeft?) ich finde im Wittich betept (opprimit) : erhept und im Reinfr. vertept (immerfus) auf ein gleichfalls dunkeles ept, (? vertopt : opt, vertobet, obet) beidemahl mag pt aus bet entftehen; enfwebte, enfwebete (fopivit) gewähren Nib. 7376; die verwandtfchaft des altf. fwëbhan (fomnus) ift unverkennbar, geteper (fraus?) troj. 50[b] : fcheper (vellus) reimend ift entw. in getepper : fchepper oder getæper : fchæper zu beßern, nachdem man ein alth. fcappâri oder fcâpâri (Maria 114. fchâpære, gl. herr. 187[b] fchaper) annimmt. Aus dem noch ungedruckten theil des troj. kr. bringt Oberlin v. tapen einen reim auf wapen bei, man lefe wiederum wappen : tappen oder wâpen : tâpen; wappen, wâpen (armamentum) fcheint fchon im mittelh. von wâfen (arma) verfchieden, (vgl. beide formen im Barl. Wilh. 2, 73[a. b.] lieft das münchn. fragm. beidemahl wappen) urfprünglich find fie dasfelbe wort und fo dürfte man auch fchapper, fchepper noch auf fchâf (ovis) beziehen, wiewohl fich nie fchâfâri, fchæfære findet. Einzelnes bedarf alfo noch beßerer aufklärung; fo viel ift klar, daß in deutfchen wörtern das mittelh. pp auf ein fächf. bb führt, das fächf. pp aber auf ein mittelh. pf. — (BB) in keinem deutfchen wort, höchftens in fremden, z. b. [ribbalt. ribbalîn] rabbîne (rom. ravine) alfo für râvîne wie vipper f. vîper und ein neuer beleg der nahen berührung des b und v, da letzteres in der gemin. zweideutig geworden wäre. — (FF) diefe unorg. gemin. kommt häufig und in den beften hff. vor, jedesmahl, fo oft ein auslautendes (und zwar dem goth. fächf. nord. p entfprechendes) f inlautet und kurzen voc. vor fich hat, als affe, klaffen, faffes, effinne, trëffen, fchiffe, griffen, offen, fluffen, flüffe [fiffeln Ben. 365. gemüffe 379. fich güffen 380. ragehüffe 380.] etc. Von fei-407 nem fchwanken in pf vorhin f. 398. Fremde wörter haben es ft. p oder ph, vgl. pfëffer (piper) gaffer (ft. gâfer) d. i. caphora, camphora, faffer (faphyrus) etc. — v und w geminieren nicht.

labialverbindungen; anlautende: *pl. pr* (nur in fremden wörtern) *bl. br* (häufig) *pfl. pfr. pfn**) nur pfnaft (fremitus Parc. 138[b]) [pfnaft (fremuit) Ls. 378] pfnâfen (Wilh. 1, 94[b]) pfnuft (fingultus) pfnurren (Oberlin h. v.) [pfnütten, pr. pfnutte. pfnëhen wien. jahrb. XV. 79. vgl. Adelung pfneifchen, gepfneifch] *fl. fr*

---

*) Oben f. 149. *fn* nachzutragen, nämlich fnartôn (anhelare) fnëhan, fnah (anhelare) fnefcezen (fingultire) fnotòn (conquaffare).

(oder vl. vr) kein *wl. wr.* [Wrazhoven. weisth. 1, 718.] Das pf. fremder wörter gleichfalls in f. vereinfacht. — In- und auslautende (ff) cheffe, reffen (Barl.) trëfs (zizania) auch wohl lëffe uud wëfe, welche felten vorkommen (lëffe : keffe Wilh. 3, 147[b] caff.) — (ft) after. graft (foffa) haft. fchaft (hafta) gefchaft. kraft. friuntfcaft. [klâfter.] ftift. trift. begrift (complexus Parc. 97[c]) inwift (favus. Lohengr. 191.) gift. niftel. oft. louft (curfus) luft. tuft. gruft oder kruft (Parc. 111[b] troj. 44[a]) guft (fuperbia) kluft. ruoft. wuoft (clamor) fiuften (ingemifcere). Hierbei zu merken 1) ft. entfpringt theils aus wurzelhaftem f (fchaft, grift, louft, wuoft, ruoft aus fchaffen, grîfen, loufen, wuofen, ruofen) theils aus b (fchrift, wift, trift, gift, kluft aus fchrîben, wëben, trîben, gëben, klieben) theils aus v (vgl. niftel mit nëve, zwelfte mit zwelve). Iu beiden letztern fällen fteht alfo f unorganifch, gerade wie das nord. pt. unorganifch für ft (f. 313. 314). Einzelne wörter laßen noch unentfchieden, ob ihrer wurzel f oder b gebühre, z. b. luft, tuft, ftift. 2) einzelne fchwanken der zeit und dem dialect nach zwifchen f und ft. Alth. galt allgemein -fcaf, fcaffi uud fo noch im 12. jahrh. -fcaf, fceffe, im 13. jahrh. reiumittelh. allgemein -fchaft, fchefte (nur die ans niederd. greuzenden, wie Herbort [29[b] 31[c] 34[d] 50[b] 66[c]], haben noch riterfchaf, gefellefchaf : traf); hingegen gilt durchaus faf ft. des neuh. faft. Wolfr. Reinbot etc. fagen louft (Parc. 176[b] 177[a] Wilh. 2, 195[a] Georg 46[a]) Conrad aber noch louf (troj. 89[c] 161[c] fchwanr. 955); wuoft : ruoft Trift. 39[c] wuofte Wilh. 1, 19[b] ruft, wuft : luft Lohengr. 110. Docen mifc. 1, 123; Wolfr. braucht aber ruof (Wilh. 2, 9[b] 31[b]) ebenfo Conrad, Nib. Klage u. Bit. haben wuof, ruof. Für guft zeigt fich Nib. 6230. (f. gall.) guf und wif (M. S. 2, 71[b] tela, fodann adumbratio, conceptio) fcheint einerlei mit wift. 3) nft, früher mft, find vorhin f. 396. angeführt, von 408 ihrer berührung mit nft (vernunft, vernunft; brunft, brunft) und der ft mit ht [aften f. ahten Diut. 1, 304; vgl. plaf f. plach oben zu f. 401] in der wortbildungslehre. Hierher gehört noch die wahrnehmung wieder einer dialectifchen verfchiedenheit. Statt des gewöhnlichen figenunft, -nünfte (auf kunft reimeud M. S. 2, 133[a] Barl. 59. 66 etc.) verftattet fich Conrad figenuft, -nüfte und reimt auf luft (troj. 29[c] ebenfo Lohengr. 93. 100.) fchon im alth. beftehen farnumft, farnuft (und farnunft) teilnumft und teilnuft nebeneinander.

(T. D. Z. S) *linguales.*

(T. D) die verhältniffe fließen aus den vorangefchickten allg. regeln. Folgendes nähere ift zu merken 1) die ftarken ftämme *îd* und *ied* (dem goth. eiþ, iuþ entfprechend) verändern d in t nicht bloß nach allg. grundfatz auslautend (im praet. fneit und imp. fnît) fondern auch inlautend, fobald fie im ablaut kurzen vocal bekommen. Alfo eine ausnahme der f. 378. gegebenen regel, daß unorg. auslaute t inlautend wieder zu d würden. Bei-

ſpiele ſnîden, ſnîdet; ſneit, ſnite, ſniten, geſniten; ebenſo lîden, mîden; ſieden, ſiudet; ſôt, ſüte, ſuten, geſoten [auch im ſubſt. ſalz-ſutî (ſalinae)] und nicht ſnide, ſniden, ſüde, ſuden, geſoden, da doch im goth. þ unverrückt bleibt, ſneiþan, ſneiþiþ, ſnáiþ, ſniþun. Dieſe merkwürdige (und ſchon im alth. allgemein geltende) anomalie ſtimmt ganz zu dem ſ. 252. angezeigten wechſel des angelſ. dh und d in ſnîdhan, ſnidon, ſēodhan, ſudon; bei wērden, wurden, worden (nicht wurten, worten) hat ſie ſich verwiſcht, vgl. oben ſ. 160. und unten bei der alth. conj. die erwägung, ob der wechſel noch für andere verba anzunehmen ſey. Andere verba, wie laden, luot, luoden, ſcheiden, ſchiet, ſchieden etc. ſind ihm nirgends ausgeſetzt.[1]) — 2) bei inclinationen pflegt d. (zumahl wenn es an einen auslaut ſ. ſtößt, oben 381.) in t. überzugehen, als wiltu, muoſtu, biſtu, liſtu (lege) daȥtu (? daſtu) für daȥ dû, dēſtu für dēs dû (Barl. 9, 34.) und dēſte ſt. dēsdiu mit folgendem compar. Im 10ten jahrh. galt noch dēs-dè (W. 5, 9.), das in mittelh. hſſ. vorkommende dēſter ſ. dēſte verdient tadel. 3) dafür daß t das org. d im auslaute verdrängt, pflegt es inlautend nach l. m und zumahl n von d. verdrängt zu werden, wie ſchon vorhin (ſ. 393.) bei den verbindungen ld. nd. gezeigt wurde. Dieſe neigung zur inlautenden med. offenbart ſich allgemein auch außer eigentlicher ver-409 bindung der ling. mit dem vorſtehenden l. n (dem m verbindet ſie ſich nicht) ſobald durch ſyncope eines vocals ein t der flexion das l. m. n. der wurzel berührt; hauptfall iſt der des ſchwachen praet. Mit dem unterſchiede, daß in eigentlicher verbindung der inlaut nt nothwendig zu nd wird, außer eigentlicher verbindung hingegen nt und nd gleichgelten, z. b. kante, kande (cognovit) und gleichergeſtalt rûmte, rûmde (exceſſit) wolte, wolde, bevilte, bevilde. Unter dieſer beſtimmung ſtelle man mit Lachmann (rec. der Nib. 212.) die regel: daß nach l. m. n. jedes (inlautende) t gegen d vertauſcht werden dürfe, aber nicht umgekehrt (kein d gegen t; für wilde, ander kann es nie heißen wilte, anter). — 4) bei dem worte zan (dens) iſt der lingualauslaut ſtändig apocopiert (ſ. 159.), inlautend aber dialectiſches ſchwanken. Die meiſten (Wolfr. Gotfr. Conr.) machen den pl. zene, dat. zenen; einige zane, dat. zanen (Herb. 21[c.d] 37[c] [Herb. außerdem auch 57[b]. 90[c] zenen : jenen]) einige zende, dat. zenden (M. S. 2, 81[b] 222[a] Morolf 44[b] 45[b] 49[a] Mai 175.) einige mit rückumlaut dat. zanden (M. S. 2, 131[b] klage 1884.) vgl. unten die decl. Für vâſân (phaſianus) Parc. 69[a] Wilh. 2, 61[a] Bit. 71[b] (: vàn) ſetzen andere vâſant, vâſandes (Georg

---

[1]) *Ausnahmsweiſe rückkehr zum t*: tach ſ. dach (meine rec. des Walth. v. d. Vogelw.) tiutſch ſ diutſch, tünne ſ. dünne, tuonres tag (freib. urk. nr. 22, a. 1273). In fremden wörtern: Danubius : Tuonowe; rider, rideau : ritieren. — *Inlautende d*: ſtûde (frutex) lēdic (vacuus) flôder (rates) fuoder (vehes) blôderen. hader. ſtat, ſtades (litus) ſider (poſtea).

22ª Orlenz mihi 11111. M. S. 2, 192ª 244ª Friberg 9ª 25ᵇ) vgl. das franz. faiſan und faiſand; ebenhierher kann man triſtan, triſtandes, triſtran, triſtrandes, triſtant (: hant Frib. 16ª) zählen, das f. triſtram, wie prîant (troj. 180ᵇ : geſant) für prîam zu ſtehen ſcheint, doch hat Conr. neben prîant weder prîan noch prîam, aber die volle form prîamus häufig. In deutſchen wörtern mit ausnahme jenes zan iſt die auswerfung des wurzelhaften zungenlauts nach n unerhört. — 5) höchſt ſelten wird von ſt das t apocopiert; doch finde ich Wilh. 3, 160ᵇ caſſ. gebras (f. gebraſt) : was, hâs f. hâſt (Herb. : âs, enêâs) lîs f. lîſt (jaces, Herb. : prîs) [kuns f. kunſt (ars) Wh. 3. des tôdes fris (f. friſt): gewis mart. 259ᶜ. f. nachtr. zu 422.] welches an das niederd. is f. iſt (Morolf 51ª 57ᵇ : gewis) erinnert, vgl. bei der anom. conj. das ſchwankende praet. muoſe und muoſte, wiſſe und wiſte. In den zuſ. ſetzungen luſſam, maſboum und laſſtein ſcheint ſſ. durch aſſimilation aus luſtſam, maſtboum, laſtſtein hervorzugehen (f. indeſſen ſ. 416. über las). In ſolchem fall muß aber wie bei eigentlicher gem. kurzer voc. vorſtehen, d. h. aus gruoȥſal wird kein gruoſſal. — 6) inlautende t und d pflegen häufig auszufallen, wenn ein t der flexion nachfolgt; mit ihnen wird ſodann jedesmahl das zwiſchenliegende tonloſe e ſyncopiert, vgl. ſchat f. ſchadet (M. S. 1, 106ª) geſmit : gewit f. geſmidet, gewidet (Wilh. 2, 178ᵇ) trit f. tritet (Frig. 12ᶜ : lit) geſmit f. geſmidet (: lit Lohengr. 135.) bit f. bitet (troj. 161ᶜ : geſit oder iſt geſite und der conj. bite, roget zu ſetzen? vgl. a. Heinr. 197ª) rît f. rîtet (: ſchît fragm. 28ᵇ) mît : rît ſt. mîdet, rîtet (Iw. 45ᵇ giſſ.) gekleit f. gekleidet, ermort f. ermordet, geſchant f. geſchendet [gebiet f. gebietet Parc. 98ª. gelœt : tœt Parc. 117ª f. gelœtet : tœtet. wirt f. wirdet, aber wurn f. wurden, worn f. worden nur bei M. Beham, H. Sachs und ſolchen; f. auch nachtr.[1]] etc. Hauptfall iſt der des ſchwachen praet. (f. die conjug.). Dem reim nützen ſolche ſyncopen, indem ſie die verſchiedenheit zwiſchen d und t ausgleichen. Daß der vorausgehende kurze vocal dadurch nicht verlängert wird, zeigen die belege, es heißt nicht ſchât, trît, bît und das iſt merkwürdig, weil ſyncopen des lippen- und kehllauts in analogem fall eine ſolche verlängerung nach ſich ziehen (gît f. gibt, lît f. ligt). Gleichwohl macht eine (ſchon ſ. 345. angeführte) ausnahme kît f. quidet, welches M. S. 1, 45ᵇ auf lît reimt; hier ſcheint die zuſ. ziehung alt und nothwendig. Denn nothwendig iſt ſie ſonſt nicht überall, es darf ebenwohl ſchadet, ſmidet, mîdet, rîtet etc. heißen und heißt ſelbſt lieber ſo; nur im ſchwachen praet. wird ſie es oft (ſ. die conjug.) — In ſêdel

410

[1]) Andere fälle des ausgeworfenen d: diuſk f. diutiſk kchron. 453. 462. 464. Uolrich f. uodalrih (vgl. franz. Thierry, nl. Dirrik f. Diederik, plattd. birve man f. biderve man) veck f. vetteck, ſittich ſchw. ſp. Wack. p. 345. maſſenie und maſſenîde (beides im Parc.). — Eingeſchobenes d: iender, niender f. iener; vgl. niemand.

(ſedes) f. ſëȥȥel erſcheint die ſpur einer uralten media (oben ſ. 217.) vergleichbar wären winder und mandel (ſ. 394.), die doch anders entſpringen, ſëdal aber heißt es auch im alth.[1])

(TH) unmittelhochdeutſch, höchſtens in fremden namen (thêôphilûs, thêôdâs, ſther) vorkommend; zuſ. ſtoß des t und h aus zwei verſchiednen ſilben wirkt kein wahres th (diethêr, walthêr, d. i. diet-hêr, vgl. ſ. 344.).

(Z) fortwährend zwei ſtufen des ziſchlauts (ſ. 162. 163.) obſchon ſie die hſſ. an ſich nicht unterſcheiden. Vorerſt aber lehren es die reime, denn auf ërz (aes) wäre ërȥ (ër ëȥ) auf ſalz (ſal) halȥ (hal ëȥ) unzuläßig; wogegen hirȥ (cervus) richtig auf irȥ, mirȥ, (mir ëȥ) reimt (Barl. 256. Wigal. 208. Georg 32ᵃ); ferner reimen niemahls ſchaz : vaȥ, ſiz : biȥ etc. Sodann lehrt es die aus dem z, nicht ȥ entſpringende ſchreibung tz. Endlich beſtätigt den unterſchied das in guten und alten hſſ. zuweilen für z (nicht für ȥ), wenn e, ë, i folgen, geſchriebene c, als hërce, wurcel, ce, cît (vgl. tumbicen deſipere gl. herr. 199ᵃ) etc. In deutſchen wörtern muß man dies c völlig aufgeben, in fremden (parcivâl, halcîbier) mag es eher bleiben; ſchicklicher ſchiene z auch da. — Die ſ. 165. geſtellte regel leidet im ganzen noch anwendung, nämlich

411 1) der *anlaut* iſt beſtändig z, niemahls ȥ (wie bei den labialen pf. und niemahls f.) [doch vgl. ȥa ȥa (ſa ſa!) GA. 1, 377. Reinh.789]; dieſer deutſchen ausſprache fügen ſich auch fremde wörter: zëndâl, zëpter, zîmier, zîtels etc. Der laut iſt ganz *ts**), anders vielleicht in einzelnen mundarten; eine aber jüngere hſ. (Weckherlins beitr. p. 16. 28.) gebraucht auffallend ſch. ſc. für z, als ſchagen, ſchôch, ſcwei f. zagen, zôch, zwei; heute noch hört man letzteres wort zuweilen ſchwei ausſprechen. [Ebenſo ſchwetſche f. zwetſche; vgl. Diem. 196, 14 ſcins f. zins. Griesh. 1, 87-90 ſcît f. zît, ſcwai f. zwai, erſcüruet f. zürnet, ſchungun f. zungen. Ls. 1, 336 entſchwiſchen. freib. urk. nr. 24 p. 82 (a. 1275) enſchwiſchen; ſ. unten ſ. 527. Umgekehrt zündersbach f. ſcündersbach, zepter aus ſceptrum.] Die reine mittelh. mundart mengte gewiſs nirgends ihr z und ſch.[2])

---

[1]) Wechſel zwiſchen t und c, d und g (vgl. unten ſ. 445. 446): Bon. tûſenc f. tûſent 50, 36. 64, 43. (dial. tûſig, tauſig). nhd. ſlingen f. ſlinden.

*) Daher zuweilen ſëlzæne f. ſëlt-ſæne (Moroltſ 44ᵇ ſogar barz ſt. barts auf ſwarz gereimt) geſchrieben ſteht; gerade als wenn, hätten wir þ, dieþêr f. diethêr ſtünde oder wie das org. ch und c-h in lîchame ununterſchieden ſind. Später kommen ſchreibungen wie frizlar oder fritzlar f. frideslar, fritſlar genug vor. [Vgl. Koberſtein Suchenw. lautl. p. 39.]

[2]) Sonderbar zin aus ſtannum, franz. étain, eſtain; holländ. tin. — Eine hſ. des Wigalois (Benecke vorbericht p. xxxxı) gebraucht an- und inlautend zt für z. — Zu notieren ferner ſzuſchilis (duplicis) Karaj. 96, 18. ſzoppe f. zoppe Herb. 598.

2) *in-* und *auslautend* ſtehet z in den verbindungen lz. nz. rz (oben ſ. 395.) durchgängig und häufig; in zuſ. ſetzungen wie fünfzic, zwênzic, ſuner-zît etc. iſt z kein wahrer inlaut. Nach vocalen ſeltner und zwar α) nach kurzen in der regel nur auslautend, der inlaut wandelt es in tz (ſtatt zz). Die wichtigſten belege ſind: ſchaz (theſaurus) kraz (fricatus) widerſaz (repugnatio) traz (contumacia) glaz (glabretum) plaz (ictus, kolocz. 122.) ſiz (ſedes) underviz (diſcrimen. Parc. 55ᵇ) fürwiz (curioſitas) fliz (troj. 82ᶜ ? arcus) roz (pituita) kloz (caudex) nuz (commodum) urdruz (moleſtia); wird, was doch erſt ſpäterhin und ungewöhnlich geſchieht, nach inlautendem tz ein e abgeworfen, ſo entſpringt ebenfalls der auslaut z, als diz : wiz (a. wäld. 2, 191.) ſt. ditze, witze; ſchüz (jaculator) f. ſchütze (alth. ſcuzjo). Ausnahmsweiſe muß durch ſyncope das inlautende tz zu z werden, weil tz weder vor noch nach ſich unmittelbare berührung anderer conſ. verträgt, vgl. flogzen (volitare) ſt. flogitzen (flockitzen?) blëkzen (micare) ſt. blëckitzen; ſazte (poſuit) ſt. ſetzete, ſpizte (acuit) f. ſpitzete.*). Dieſes z vor t vergleiche man dem ſ. 379. verhandelten p vor t, da ſich auch die auslaute z und p entſprechen. β) nach langem voc. iſt tz unmöglich**), wenn es gleich fehlerhaft hſſ. ſchreiben; aber z? gewiſs iſt es höchſt ſelten. Die zum theil ſchon ſ. 163. berührten bedenklichen fälle ſcheinen mir folgende: kriuze (crux) weil alte hſſ. c haben (Nib. 3630. 3938.), und im Tit. reimt es mehrmahls auf ſchiuze (horror) welches offenbar von ſchiuhen und dem freq. ſchiuhitzen zu leiten iſt, aus ſchiuhitze, ſchiuchze zog ſich ſchiuze zuſ.; durch contraction kann aber auch in andern fällen eine ſonſt unerträgliche verbindung zwiſchen voc. und conſ. entſtehen. fragm. 40ᵇ reimt kriuze auf ein dunkles gehiuze (ſtridor, clamor?) gehörte das zu dem ſ. 352. angeführten hiuȥ, ſo könnte gehiuȥe, folglich auch kriuȥe richtige lesart ſeyn. Das neuh. kreutz oder kreuz (mit dem z, nicht ßlaut) darf ſo wenig irren, als das neuh. weize (triticum) reizen (irritare) heizen (calefacere) beizen (aceto macerare) da dieſe mittelh. entſchieden weiȥe, reiȥen, heiȥen lauten und auf heiȥe, beiȥen, geiȥen, âmeiȥen etc. reimen (troj. 28ᵇ 116ᶜ Georg 35ᵃ Parc. 99ᵃ M. S. 2, 198ᵇ). So fälſchlich in den hſſ. reitzen ſteht (Nib. 8322. 9178.) ebenſo falſch wäre kriutze, für kriuȥe aber ſpräche der ßlaut in dem neuh. ſcheußlich, von jenem ſchiuȥe; entſcheiden würden reime auf ſliuȥe, giuȥe, geniuȥe etc. die ich nicht

412

*) Wäre auch ein f für pf. vor t in gleichem fall zu behaupten? ſtafte, kamfte und nicht ſtapfte kampfte? vgl. den reim auf fanfte M. S. 2, 192ᵃ.

**) Wie pf und ck aus gleichem grunde. Doch ganz ſtimmt tz nicht zu dieſen (ſ. 170.) note **) vgl. die eben vorausgehende note.

belegen kann. Mit vocalkürzung krütze läßt sich nicht annehmen, weil es nie auf nütze, schütze etc. reimt; übrigens findet sich kein' liuzel, sondern immer lützel. Ob von jâ und dû ein verbum jâzen, dûzeu (st. jâitzen, dûitzeu) oder mit verkürzung, vielmehr herstellung der ursprüngl. kürze, jazen, duzen oder jatzen, dutzen gebildet werde? bleibt näher zu erforschen (s. 372. note) im althd. gilt gijâzen oder gijazen (consentire, gl. doc.). Von siufzen (gemere) nachher bei den übergängen. — In fremden wörtern bestimmt sich das in- und ausl. z leicht, wenn liq. vorhergeht, also mërze (martius) arzât (medicus) garzûn, furziere, graharz, brôbarz (diese zus. reimend Parc. 51[c] 54[a] : swarz Wigam. 35[a]) parzivâl, gurnemanz (: schranz, schanz Parc. 45[c] 57[b]), mêlîakanz, tanz, lanzelôt, fianze, halzibier etc., uie mit ʒ (welches freilich der rom. aussprache angemeßener wäre). Gehen vocale vorher, so ist gerathener, ein ʒ zu schreiben; bloß dann gebührt dem auslaute z, wenn das wort inlautend sicher tz bekommt, oder ein deutsches z darauf reimt. Viele fälle, wo die hss. bald z bald tz zeigen, bleiben ungewiß[1]).

413 3) das *in-* und *auslautende* ʒ ist umgekehrt nach cons. selten, nach voc. häufig. Mit cons. verbindet es sich nie organisch, bloß durch syncope, vgl. hânʒ f. hân ëʒ; hirʒ, elbʒ f. hireʒ, elbeʒ. Zuweilen ändert sich dann ʒ in z, Conrad gebraucht wirklich hirz (cervus) und reimt es auf wirz (aroma) troj. 79[b] schmiede 1313; oder wäre ein wirʒ, wireʒ anzunehmen? Von wurz, gen. würze (herba) ist dieses wirz bei Conr. selbst verschieden, vgl. troj. 137[c] schmiede 1295, obgleich die herleitung von gewürze (condimentum) aus wurz (herba) alles für sich hat. Es käme darauf an bei Conr. einen reim, der hirʒ mit irʒ, mirʒ verbände, aufzufinden oder nicht. Tadelhaft aber wird wirzburc st. würzburc (herbipolis) geschrieben. Auch pëlleʒ, pëlliʒ (pellis) Parc. 55[a] Wigal. 29. 31. kolocz. 363. 418. verkürzt Conr. in belz (troj. 45[a]); samztac (Parc. 106[b]) auch nach dem neuh. samstag so und nicht samztac zu sprechen*). — Das ʒ nach vocalen bestimmt folgender grundsatz: nach langen steht in- und auslautend ʒ (nie ʒʒ) nach kurzen auslautend ʒ, inlautend ʒʒ; man schreibe folglich aʒ, âʒen; beiʒ, biʒʒen; gruoʒ, grueʒen, gruoʒte; ageleiʒe (studiose) etc. Inlautend nach kurzem voc. kann kein ʒ statt ʒʒ (wie vorhin z statt tz) durch syncope möglich werden, z. b. haʒte f. haʒʒete, weil im schwachen praet. nach ʒʒ nie e ausgeworfen wird; den grund ergibt die conjug.,

[1]) Zur schreibung vgl. Karaj. 106, 9 holzzes. 90, 18 hirzze. 82, 21 merzzen. 85, 18 herzze. 103, 10 witzze. 74, 1. 80, 3 ditzze.

*) Im 12. jahrh. noch sameztac; bei T. 18, 1. O. III. 16, 68. sambaʒdag merkwürdig für sabbaʒdag; goth. sabbatôdags oder sabbatédags.

ja der unterſchied zwiſchen z und ʒ überhaupt beruht hierauf. — Die in- und auslaute ʒ fremder wörter beurtheilen ſich nach denſelben regeln; das auslautende ʒ (und nicht z) bezeugen eine menge reime, karriôʒ : grôʒ etc.[1])

4) die ſ. 154. bemerkten überbleibſel der alten ten. ſtatt des ziſchlauts dauern für ht. ft. ſt. tr. noch fort, man füge aus ſ. 394. *winter* und *mantel* hinzu. Daſ otfriediſche *kurt**) findet ſich in der heſſiſchen und thüringiſchen mundart; Herbort hat kürte : antwürte (5ᶜ 23ᵈ 47ᵈ 56ᵇ) dagegen kürze : würze (27ᵃ 70ᵃ) Heinrich v. Miſen kurt (v. 256. 4782.) auf geburt, ſo wie (v. 355.) bekurten : geburten gereimt vgl. 411 Morolf 64ᵇ gekurt : geburt. [kurt : geburt livl. chron. 9ᵇ. kurt : ingegurt Diut. 1, 12. kurtin ebda. 3. kurtlîche 355.] Wigal. 392. bietet *atigêr* (jaculum), eine, wie auch das i der flexion zeigt, unverſtanden beibehaltene form ſt. ezegêr (oder etzegêr) angelſ. ätgâr, nord. atgeir. [Hierher ferner *muoten* f. muoʒen, anm. zu Iwein 5331.] Endlich gehört hierher auch ſiufzen (gemere, alth. ſûftôn [O. V. 23, 79. 89. hymn. 19, 1] bei N. ſûftôn und ſiuftôn) wofür gute mittelh. hſſ. noch *ſiuften*, ſûften vgl. Maria 135. Nib. 9155. Wigal. 42. 202. 281. und ſiuftebûs Barl. 159. Der ſ. galler Parc. lieſt überall ſiufzen, z. b. 39ᵃ [161, 3] wo aber das münchn. fragm. ſûften. [Triſt. ſ. v. ſuft, ſiufzen, ſiuften. Klage 1656 variante ſuft, ſûft, ſuftz. Eracl. 3172 erſûfte (geſchr. erſaufte). fr. von Suſanna und Diut. 3, 53 ſuffen. MS. 1, 200ᵃ die ſûfter.] Dies allmählig einreißende fz wäre einzige ſpur einer verhochdeutſchung des ft, während luft, lüften, gift etc. nicht zu lufz, gifz werden; vielleicht aber bedarf die wurzel des worts noch anderer aufklärung (vgl. goth. ſvôgjan, [ſvôgatjan] angelſ. ſeóſjan) das ft entſpricht dem niederd. cht (ſuchten [nnl. zuchten] wie lucht f. luft), auch könnte ein freq. ſiuftitzen, ſiuftzen im ſpiel ſeyn; ſiuffizen Barl. 34. ſcheint unrichtige lesart.[2]).

5) ſchwanken zwiſchen z und ʒ, zwiſchen tz und ʒʒ findet gar

---

[1]) *Zur ſchreibung.* ſh ſ. ʒ: erlaſhe f. erlâʒe cod. vind. 653, 175ᵇ. — ſz ſ. ʒʒ: ſoſzelin Diut. 1, 486; zſ ſ. ʒʒ: ſczſelin Diut. 1, 475. — Freib. urk. nr. 16 (a. 1265) ſc: gelaſcen (gelâʒen), ſchultheiſce, heiſcen, muoſce, geſeſcen; auslautend ſ: das, es, us (über vermiſchung von ſ und ʒ vgl. ſ. 414); aber ſezzen, ſehzig, diz. — In Bertolts Crane motze ſ. müeʒʒe, itz ſ. eʒ, geſeizen ſ. geſeʒʒen, datz ſ. daʒ, utz ſ. ûʒ, groiz ſ. grôʒ.

*) Neben dieſem auslaut auch kurti (brevitas) I. 1, 43, hingegen kurzero II. 21, 34. kurzit IV. 7, 65. kurzlichaʒ II. 21, 30. kurzlichen II. 9, 147. [hymn. 20, 3 churteru.]

[2]) Umgekehrt z in fremden wörtern für t: porze (porta) ged. von Eliſabet, vgl. ahd. pforzich (portiens), nhd. pforzheim. — Niederdeutſche ſchreiber wandeln zuweilen, um alles überhochdeutſch zu machen, t in z; ſo finde ich im 14. jh. durziltube ſ. turteltûbe; früher in Wiggerts pſalmenſragm. frizhof ſ. frithof.

keine ſtatt*), unerachtet bei dem lippenlaut pf und f, pf und ff zuweilen ſchwanken. Bloß hiſtoriſch gehen frühere ʒ in z über, wie vorhin an hirz, belz gezeigt worden und noch deutlicher am neuh. weitzen, reitzen etc. zu erſehen iſt. — Übergang des ʒ in ſ wurde ſ. 171. berührt. Schon die ausſprache unterſcheidet das ausl. ʒ unmerklich von der bloßen ſpirans, daher hin und wieder beide reimen, maʒ : genas, amfortas : ſaʒ, gras : gaʒ (Parc. 105[a. b.] 118[a]) wîs : flîʒ (Flore 1[a]) ſtrûʒ : hûs (M. S. 2, 236[b]) was : baʒ, ſaʒ, naʒ (fragm. 17[c] 18[c]) [muſ. 2, 36 was : baʒ : las, im Ortn. -aʒ : -as, Bon. 69, 1 daʒ : was, bei Hug v. Langenſt. in der Mart. häufig reime wie hûs : ûʒ; prëſſe : mëʒʒe.] etc. Conrad verſieht es in keinem ſolchen reime. Inlautend iſt der fehler weit ſeltner, erſt ſpätere werke, wie der Titurel, reimen wohl roſſen : ſtôzen oder küſſen : güʒʒen[1]). Hiermit ſind die organiſchen, bereits im goth.**) und alth. vorhandenen übergänge des wurzelhaften t folglich des ſpäteren ʒ in ſ nicht zu vermen-
415 gen, wie ſie in den anomalen praet. muoſte, wiſte eintreten. Die ſcheinbar gleichen fälle buoʒte, gruoʒte etc. geſtatten durchaus keine ſolche verwandlung in gruoſte, buoſte; noch weniger kann das mittelh. ſazte zu ſaſte werden. [Liederſ. 1, 336 glizte : liſte (? gliſte).] Bei der inclination des dû könnte daſtu aus daʒdû entſtehn. (vgl. daʒter oben ſ. 383.) Allgemein gilt wiſſage (propheta) vermuthlich wîs-ſage verſtanden, da ſich ſonſt die endung -ag in eg, ig (wiſſege) verwandelt haben würde.

6) wegwerfen des ʒ findet ſich a) in dem verbum lân, lât, lie f. lâʒen, læʒet, lieʒ (pl. lieʒen, niemahls lien) näheres über die ſchwankende volle und contrahierte form bei der conjug. Die analogen verwâʒen, mâʒen etc. contrahieren nie. b) vor dem ſuperlativen ſte fällt ʒ und der folg. tonloſe vocal aus in grœſte, beſte, leſte f. grœʒiſte, beʒʒiſte, leʒʒiſte, ſelten rückumlautend grôſte, baſte. Ähnliche ſyncope der ſpirans h und ſ in hœſte, bœſte f. hœhiſte, bœſiſte läßt vermuthen, daß ſie auch bei ʒ wegen ſeiner dem ſ nahen ausſprache ſtattfindet. [Ferner muot f. muoʒet Diem. 192, 16. eſch aus eʒeſch Swſp. 168. wan f. waʒne Ben. gl. zu Iw. 531; auch in daſt f. daʒ iſt, vgl. dêſt, deiſt f. daʒ iſt; deich f. daʒ ich.] — Z wird ſyncopiert in *geſat* (poſitus) beſat, verſat, entſat f. geſazt und

*) Statt diz (ſ. ditze) ſtehet fehlerhaft diʒ : gebiʒ (Flore 22[b]) und dis : gewis (Reinfr. 166[a]) M. S. 2, 216[a] reimt widerſaz : haʒ. [Über driʒec f. drizec ſ. nachtr. ſ. 1080.]

[1]) Schlechte hſſ. miſchen z und ſ: Wigal. vorbericht xi.v. Lachm. erſte rec. der Nib. 123. Der pariſer cod. der MS. ſchreibt durchaus ſ für ʒ, ſſ für ʒʒ, aber z für z.

**) Auch die goth. auflöſung des t. d und þ in die ſpirans ſ vor dem t der II. praet. ſing. (vgl. bigaſt, quaſt, bauſt, ſnáiſt von bigitan, quiþan, biudan, ſneiþan ſtatt bigatt, quaþt, báuþt, ſnáiþt) verdient hier rückſicht.

dies ſ. geſetzet; eine merkwürdige form, da ſich theils im praet. nur ſazte (Barl. 58. Maria 10. nie ſate) [doch ſatte Ulr. Triſt. 3548. Berl. jahrb. 7, 329], theils von den analogen hetzen, wetzen, letzen etc. nie gehat, gewat, gelat, theils geſat ſelbſt nicht bei allen dichtern, ſondern nur bei einigen findet, vorzüglich Wernher (Maria 24. 69. 112. 162. 173. 191. 207.) Hartm. (Iw. 57ᵇ) Rudolf (Barl. 116. 130. 210. 336. Orl. mihi 1401. 1797 etc. weltchr. Schütze 214. 242.) fragm. 17ᵃ Morolf 58ᵃ 59ᵇ 60ᵃ [Ulr. Triſt. 2182 geſat, geſattiu 2734 verſat. Mart. 207ᶜ.] etc. Niederdeutſch iſt dies geſat, wiewohl es ebenſo aus geſettet ſolgt und hier auch wirklich ſate ſ. ſettede galt, darum nicht. [Hierher ferner *ergat*, ſ. zu 1013 : ergatte und ergat (ergezte, ergezt) Berl. jb. 7, 329.] Wie beim ausgeworfnen d. t. (oben ſ. 410.) erfolgt durch ſyncope des z. ʒ. auch keine verlängerung des kurzen wurzelvocals.

(S) zur überſicht hier eine zuſ. ſtellung der deutſchen wörter, welche die einfache ſpirans behalten: gras (gramen) glas (vitrum) twas (fatuus) baſe (amita) haſe (lepus) naſe (naſus) waſe (ceſpes) vaſe (radix) haſel (corylus) vaſel (ſoboles) traſen (currere, fragm. 24ᵇ) maſer (tuber in ligno) eſel (aſinus) lëſen. wëſen. genëſen. vëſe (ptiſana, aus dieſem fremden wort?) bëſme (ſcopae) wiſe (pratum) riſe (gigas) diſen (hunc) kiſel (calculus) zwiſel (furca) [viſellîn (penis) Parc. 27ᵇ] wiſent (bubalus) mos (muſcus) hoſe (bracca) loſen (audire) pfoſe (marſupium) ſus (ita) üſele (ſavilla) krüſelîn [ſ. nachtr.] (urceolus Wilh. 2, 85ᵇ) âs (cadaver) 416 [blâs (athem) Frig. 541. amgb. 2ᵃ. blâs (angeblaſenes licht, ſackel) amgb. 318. 352. dâſe cod. pal. 361.] mâſe (cicatrix) blâſen (flare) pfnâſen (idem) râſen (delirare, wohl mehr niederd. Morolf. 50ᵃ 64ᵃ) kæſe (caſeus) îs (glacies) rîs (virgultum) grîs (canus) wîſe (ſapiens) ſpîſe (cibus) lîſe (leniter) bîſe (aquilo) zîſe (regulus) wîſel (index) [gîſel (obſes) gîſen (: rîbîſen) fragm. 38ᵃ] îſen (ferrum) brîſen (nectere) rîſen (cadere) prîſen (laudare) gîſel (obſes) lôs (liber) rôſe (roſa) kôſen (blandiri) bœſe (pravus) œſen (vaſtare) rœſen (laudare) hûs (domus) lûs (pedic.) mûs (mus) ſûs (ſtridor) grûs (horror) [brûs. geſmûſe : ſûſe Mart. 82ᵈ] tûſent (mille) riuſe (rete [vielmehr naſſa]) eiſe (timor, aus egiſe) leis, leiſe (veſtigium) reiſe (iter) freiſe (periculum) heiſe (raucus) meiſe (parus) weiſe (orphanus) weiſen (gula) deiſme (fermentum) neiſen (perdere) meiſterg. 11ᵃ 43ᵃ 47ᵇ) [geiſel (flagellum)] kieſen. nieſen. verlieſen. frieſen. frieſe (friſo) mies (muſcus) buoſen (ſinus) druoſe (glandula) gruoſe (ſemen); nicht hierher gehören was (acer) ros (equus) kus (oſculum) gewis (certus) deren inlaut ſſ. bekommt, zweifelhaft bleiben hes (palear) las (onus)*) vielleicht auch mos

*) In las-ſtein (lap. miſſilis) Eneit 53ᵃ Bit. 17ᵃ Gndr. 41ᵇ 75ᵃ; las ſcheint ſoviel als laſt (onus, vehes) alth. hlas oder hlaſt? von hladan (onerare) angelſ. hläſte, nord. hleſſ.

(moſes oder moſſes?). Längſt in r verwandelte ſ. haben ber, kar, mêr, rôr etc. (goth. baſi, kaſi, máis, ráus) der eigenname nêre (Kl. 1705 und Alph. im einſchnitt) mag auch ein uraltes nêſo bedeuten (? goth. náiſva, vgl. naſua Jul. Caeſ. 1, 37. und oben ſ. 343. not. ***). [Mhd. rêren, ahd. rêrjan = reiſen, goth. ráiſjan; ebenſo blêren aus bláiſjan?] Einer berührung der ſpiranten h und ſ. wurde ſ. 318. gedacht; gehört dahin, daß das roman. foreſt unſern mittelh. dichtern bald fôrêſt, (Parc. 7[b]) bald fôrëht lautet? das neuh. forſt entſpringt daher, doch foreſta früher wohl ſelbſt aus einem alth. forehahi (ſohrenwald)? Daß aber h in fôrëht kein ſchreibfehler iſt, ſolgt aus dem reim auf flëht (Parc. 144[c] Wilh. 1, 36[b]), ſchahtelân ſ. chaſtelan und der ſpätern ſchreibung ſchachtelan (Boner) vgl. den ſchweizernamen tſchachtlan und oben ſ. 279. rizard, richard. Eine andere verwandtſchaft des zungen- und kehllauts hernach bei tz. Insgemein aber iſt die ſpirans ſ. (wiewohl dem übergang in r unterworfen, das mit h und w einige beziehungen theilt) feſterer natur als h und w, erfährt auch weit ſeltner ſyncope, nämlich bloß vor dem ſt. des ſuperl. fällt es zuweilen aus (ſ. 415.).

lingualgeminationen.

(TT) urſprung und vorſchritt dieſer gem. ſind im allg. erörtert worden, hier aber noch verſchiedene fälle näher zu erwägen. Nach a iſt ſie (mit ausnahme des eigennamens hatte: geſtatte Karl 64[a]) wohl nirgends eingedrungen, es heißt blat, blates; ſat, ſates, geſaten; glat, glates; ſchate (umbra) ſtate (opportunitas)*) vater etc., natürlich, weil hier kein ſolgendes i auf die verdoppelung wirkte; aus demſelben grunde entſchiedne gem. nach e, als bette, wette, lette (argilla) erretten (eripere) zetten (dissipare) doch mit ausnahme von bleſer und veter, welche troj. 50[c] ſchmiede 1820 ſtumpf reimen (Wilh. 1, 120[a] veter : wëter, doch Amur 13[b] etter : wëtter klingend) [ſ. nachtr.]. Nach ë ſonſt kein tt, nur t, deſto mehr ſchwanken nach i. Beſtändig tt. haben bitter, zitter (tremor) ſmitte (officina fabri); ritter mag ſich im verlaufe des 13. jahrh. entwickelt haben, warum mieden ſonſt die älteren dichter den reim auf bitter? erſt Conrad gebraucht ihn (troj. 27[a]) und einige andere M. S. 1, 37[a]; freilich kommt riter ſtumpſreimig auch nicht vor (? auf ungewiter) und alte hſſ. wie der ſ. gall. Parc. ſchreiben ritter, der gieſſ. Iw., cöln. Wigal. aber riter. Früher und in der regel galten gewiſs mitte (medium) dritte (tertius) denn beide ſind ſchon alth., ausnahmsweiſe ſteht noch drite (Maria 97. Wigam. 31[b]) und enmitten (Barl. 68. 337. Amur 7[a]). Einfaches t gebührt den wörtern ſite (mos) trites (gradus) ſnites (maſc. ſegminis) ſnite (fem. buccella) ſchrites (paſſus)**) rite (febris) bite (rogo) biten (rogare) in

*) Verſch. von ſtat, gen. ſtete (locus) und ſtat, ſtades (littus).

**) Die nom. ſchrite, trite, ſnite vermuthet Lachm. ausw. XIX. XX. (Siſrite leuchtet mir wenig ein) [vgl. ſ. 771]; den beweis würde ein alth. ſcritu, tritu,

welchem wort man ein tt. erwarten ſollte) und überall den praet. liten, miten, ſtriten, ſniten etc. Selten die klingenden formen bitten, ſitten, geſnitten (M. S. 1, 29ᵃ·ᵇ) oben ſ. 384. Nach o haben tt die wörter ſpot, ſpottes, ſpotten; rotte (lyra) rotte (agmen) otte (n. pr.) wiewohl nicht durchgehends, Rudolf gebraucht noch ſpote und ſpoten ſtumpf, (ſ. Barl.) und rote ſteht 418 Ernſt 14ᵃ 34ᵇ 38ᵇ 50ᵇ M. S 2, 132ᵇ. Einfaches t müßen haben got, gotes; tote, bote, rote (rhodanus) [ſ. nachtr.] und die part. praet. geboten, geſoten. Nach u in den nämlichen praet. desgleichen, buten, ſuten, überhaupt kein tt; nach ü aber in hütte (tugurium) mütte (modius) ſchütten (fundere) zerütten (turbare) [tüttelîn (mamilla) Parc. 27ᵃ 28ᵇ]. — (DD) gar nicht vorhanden, es ſey denn in fremden namen wie liddamus Parc. 100ᶜ 101ᵃ·ᵇ. — (ZZ.) theilt ſich in zz und ȥȥ. 1) für zz wird gewöhnlich tz (zuweilen c und cz) geſchrieben, doch nicht allgemein, der ſ. galler Parc. hat meiſtens zz (ſogar im auslaut, vgl. ſazz : chrazz 37ᵉ) einigemahl tz (29ᵃ witze); ich bediene mich überall des tz, theoretiſch richtiger würde das einf. z für tz und ebenſo ȥ für ȥȥ ſtehen, alſo von keiner inlautenden gem. tz. ȥȥ. ſondern nur von einer in- und ausl. aſp. z und ȥ die rede ſeyn. Dieſe anſicht beſtätigt ſich ſogar durch die ſchreibung des zz und tz im auslaut, indem ſie im fall wirklicher gem. nur dem inlaut zuſtünden; das auslautende pf. findet niemand anſtößig. Belege des tz [über deſſen entwicklung aus ȥ näheres gramm. 2, 989], außer den inlauten der vorhin beim z genannten wörter: katze (felis) tatze (pes) ratzen (grassari Frig. 20ᶜ) atze (n. pr.) etzele (n. pr.) netze (rete) metze (n. pr.) ketzer (ſodomita) ſetzen (ponere) ergetzen (exhilarare) hetzen (perſequi) wetzen (acuere) bletzen (farcire, inſerere) letzen (laedere) ſchetzen (aeſtimare) benetzen (irrigare) hitze (calor) witze (ingenium) ditze (hoc) ſpitzic (acutus) litzic (? Reinfr. 145ᵃ) antlitze (Parc. 29ᵃ troj. 146ᵃ Herb. 5ᵇ 69ᵃ 89ᵃ vultus) ritze (fiſſura) kitze (hoedus) ſitzen (ſedere) ſwitzen (ſudare) ſnitzen (ſculpere) ſmitzen (inficere) endungen -itzen, -itze. kotze (amictus) lotze (Morolf 45ᵃ 63ᵇ) getotzen (ſternere ſe? kolocz. 148.) nütze (utilis) pfütze (puteus) ſchütze (jaculator) antlütze (Ben. 64. 165. Maria 29. 40. 66. [Eracl. 1349.] facies) umbekützen (amicire) betützen (fragm. 31ᵇ conſternare) urdrütze (taediofus) [butze (ſpectrum) MS. 1, 130ᵇ] es werden ihrer wenige mehr ſeyn, vielleicht dutzen (oder dützen, tuiſſare)? (vorhin ſ. 412.) und crütze (crux) ſ. 412. vgl. Maria 54. cruce.

ſnitn oder ſeriti, triti, ſniti führen; gl. monſ. 327 ſieht man nicht, ob ſcriti paſſus ſg. oder pl. ſeyn ſoll; gl. herr. 181ᵇ ſehrit (paſſus) nicht ſchrite. Das ſtumme e ſcheint freilich in ſchrite, trite, ſnite (wie gewöhnlich in ſite, alth. ſitu) aus dem reim ſite, bite, mite (alth. miti) zu folgen, nur nicht mit gewiſsheit, da ausnahmsweiſe ſit und mit ſtehen (oben ſ. 374.). Bei unapocopiertem e würde die rückkehrende media ſnide entſcheiden, nähme nicht der ſtamm ſniden (ſ. 408.) nach kurzem i überall ten. an.

Durch inclination würde datze [datz] aus dâ ze entſpringen, ich weiß nicht, ob gute hſſ. dieſer theorie entſprechen. Neben den angeführten beiden formen antlitze, antlütze erſcheint, wiewohl nur außerhalb reim, eine dritte antlihte (Triſt. 109^{b} 112^{c}) antlühte, antliuhte? (Barl. 64.) welches ein merkwürdiger übergang zwiſchen zungen- und kehllaut wäre, wenn es ſich nicht 419 vielmehr auf die ſchon im alth.*) wahrgenommene vermiſchung gründet, in welchem fall nur antlitze und antlütte rechtfertig ſind, vielleicht das verkürzte antlit (Flore 28^{b} Morolf 8^{b}) antule (a. Tit. 124.) ſcheint bedenklich. — 2) von ʒʒ hier einige beiſpiele: gaʒʒe (platea) vaʒʒe (vaſe) waʒʒer (aqua) haʒʒen (odiſſe) laʒʒen (retardare) neʒʒe (mador) keʒʒel (cacabus) neʒʒel (urtica) ſeʒʒel (M. S. 2, 215^{a}) meʒʒer (culter) ëʒʒen. frëʒʒen. mëʒʒen. vergëʒʒen. wiʒʒen (ſcire) biʒʒe (morſu) broʒʒen (M. S. 2, 108^{a}) fluʒʒen. guʒʒen. nüʒʒe (nuces) ſlüʒʒel (clavis) drüʒʒel (roſtrum) ſchüʒʒel (patena). — (SS) in wenig wörtern: was, waſſen (acrem) [Caſſel f. Caſtella] heſſen. meſſinc (aurichalcum) [diu eſſe (das as) Amîs 2484.] ëſſe (uſtrina) hëſſen (Parc. 140^{b}) miſſen. wiſſe, wëſſe. gewiſſen (certum) ſubſt. auf -niſſe (zuweilen nüſſe) ros, roſſes. [troſſen (franz. trouſſer) Wilh. 1, 126^{b}. 3, 52^{a}. genôſſam Bit. 4^{a} f. genôʒſam. luſſam f. luſtſam.] kus, kuſſes. güſſe (M. S. 2, 140^{b} [Parc. 25, 28. 93, 6.] Wilh. 3. caſſ. 101^{b} 257^{b}) in letzterm wort ein noch dunkler übergang aus ʒ (ſtamm: gieʒen) der ſich aber ſchon im alth. findet (ſ. 171.). Auch im Tit. der reim küſſen : güſſen. Außerdem in den fremden wörtern maſſenîe. maſſe. eſſe (aſſis) mëſſe. prëſſe. doſchëſſe etc. In wiſſage, freiſſam, luſſam (aſſimiliert) berühren ſich die ſ. zweier ſilben. Von ſſ. für hs unten bei letzterm.

anlautende *lingualverbindungen.*

TR. häufig und wie im ſtrengalth. [tratz f. dratz.] TW. gebührt eigentlich nur folgenden: twâle (mora, ebenſo tweln, morari) twalm (torpor) twas (hebes) und twërc (nanus). Sehr unorganiſch bekommen es aber allmählig auch twahen (lavare, gilt vom menſchl. leib, waſchen allgemein auch von ſachen) twehele (mappa) twërch (transverſus) twingen (cogere) ſt. des richtigern dw. Der ſ. galler Parc. gieſſ. Iw. etc. haben dieſes falſche tw. überall ſchon. — DR. wie im ſtrengalth. DW. verliert ſich im laufe des 13. jahrh., die älteſten hſſ. kennen es aber noch, und ſchreiben dwahen, dwehele, dwërch**) dwingen, dwanc, dwungen, vgl. Maria 15. dewanger 86. dwungen 104. dewuoch

*) Oben ſ. 167. note ***; die vielgeſtaltigkeit dieſes worts mehrt noch der eigne umſtand, daſs O. und T. *nl* zu *nn* aſſimilieren, annuzzi (T. 7, 6. O. III. 21, 69. IV. 33, 10. V. 2, 7. woneben I, 5, 54. anluzzes) W. 2, 14. hat antluzze. [antlutti jun. 173. 241. endiluz doc. 234^{a}. N. frôlutte Cap. 11. analinte (vultus) pſ. 41, 7 etc. niederd. antlat kinderl. p. 343.]

**) Hieraus folgt, wie aus der verſchiedenheit der auslautenden conſonanz, daſs twërc, twërges mit dwërch, dwërhes unverwandt iſt.

etc. neben betwungen 5. 119. 153. betwanch 125. 230. twuoch 420 116.*). Das alte münchn. fr. lieſt Wilh. 2, 73^b 74^a dwanch, und Nib. hſſ. 232. 388. erdwingen, dwang. Jenes twingen etc. iſt nicht beßer, als wenn man tringen, trî etc. f. dringen, drî eingeführt hätte. Ob eine zeitlang tw und dw noch dialectiſch unterſchieden waren, könnten wir nur erfahren, wenn unſere dichter alliteration gebraucht hätten. — ZW. überall richtig, wie im alth. Im neuh. werden wir auch alle tw. in zw. übergehen ſehen, ſo daß nunmehr zw die drei org. ganz verſchiedenen anlaute tw. dw. zw. ausdrücken muß. — SL. SM. [ſmûſet ſ. zu 416.] SN. [ſnabel. ſnateren (Wilh. 2, 168^b) ſnël. ſnîden. ſnuor.] SP. [SB für ſp. oben ſ. 173. zwiſbilde Lang. reg. 4,695 (a. 1299)] SPR. ST. STR. SW.**) beſtehen nnd nicht ſchl. ſchm etc. wohl aber gehen die alth. ſc. ſcr. über in SCH. SCHR. Daß dieſer übergang viel früher begonnen habe, wurde ſ. 173-175. dargethan; die meiſten denkmähler des 12. jahrh. haben bereits ſch. ſchr, z. b. die gl. herrad. In Maria bald ſc. bald ſch; im münchn. fr. des Wilh. 2. und des Parc., im gieſſ. Iw. entſchieden ſch. ſchr; nur der ſ. gall. Parc. (der gerade das anlautende ch ſtatt k hegt) gibt häufiger ſc als ſch, und vor allen vocalen, z. b. ſcande, geſcëhen, ſcoup, ſciere. Iſt bei dieſer verſchiedenen ſchreibung auch verſchiedene ausſprache? oder umgekehrt dieſelbe ausſprache anzunehmen, es ſtehe nun ſc oder ſch geſchrieben? In letztem fall aber welche ausſprache iſt die richtige, ſc oder ſch? Ich wage keine entſcheidung; zum theil wird ſie von der anſicht abhängen, welche man ſich über k und ch bildet. In rom. wörtern ſcheint ſch bald aus ſc (ſchumpfentiure, ſconfitura) bald aus ch (ſchapel, ſchanze, ſchëvalier, wofür Triſt. 40^b chëvalier, Wigal. 170. ſogar zëvalier) bald aus einf. ſ zu entſpringen (ſchëneſchalt Parc. 36^c 49^{a-c} rom. ſeneſchal***), ſchariant Parc. 188^c, im Wigal. ſariant[1]); vgl. den inlaut ſch. Andere 421

---

*) Das ſchwanken huh ſchon im 12. jahrh. an; gl. herr. 181^a thwërche, aher 179^a unrichtig twërheme (ohliquo); cod. pal. 361. 88^b dcwërhes. 90^b hetwanc. 91^c twanc etc. [— *tqu* für *tw*: tqnang ſ. twanc altd. hll. 1, 158. hetqnanc 1, 135.]

**) Dieſes ſw erſcheint noch in *ſwuoʒ* (dulcis) in der kaiſerchron. des 12. jahrh. cod. pal. 361. 18^c 19^d etc. (vgl. oben ſ. 112. 141.); das mittelh. des 13ten kennt nnr ſueʒe.

***) In dieſem worte ahnt Wolſ. das nrdeutſche ſini-ſcalc (primicerius aulae, älteſtcr hoſdiener) gar nicht mehr [ſ. nachtr.]; warum er es beſtändig auf -ant reimt, ſo daſs die ſchreihnng ſcheneſchlant 46^c 49^a richtiger ſcheint, als ſcheneſchalt? muſs ſich aus dem romaniſchen aufklären, wo etwan ein verh. ſeneſchaler und davon ein partic. ſeneſchalant vorkam.

[1]) Vgl. ſklige ſ. klie (furfnr) Diut. 1, 325. ſchlinke ſ. klinke. ſcurz ſ. knrz ohen p. 175. — Umgekehrt ſ ſ. ſk: ſol, ſulen, conſeqnent anch das ſnhſt. ſulde Diut. 3, 52. ſult 3, 54. — *Wechſel zwiſchen ſp, ſk, ſt*: mhd. ſpræjen und ſtræjen. mhd. ſchriten verſchieden von ſtriten, aher mnl. ſtriden ſ. ſcrîden, vgl. engl. ſtride.

hſſ. ſetzen wohl tſch f. ſch, als tſchionâtûlander, und ſelbſt Parc. 122[b] tſchanpfanzûn.

in- und *auslautende* lingualverbindungen. Von SCH gilt das ſo eben beim anlaut geſagte, während die gl. herrad. viſch, ezziſch, ræriſche etc. ſchreiben, hat der ſ. gall. Parc. und cöln. Wigal. oft noch viſc, tiſc, viſcære etc. Die wichtigſten beiſp. ſind: aſche (cinis) aſche (piſcis) wâſchenwalt (voſagus) waſchen (lavare) naſchen (ligurire) chlîbaſche (genus cibi? ſlav. chleb, panis), carraſche (vehiculum) haſche (ſecuris) harnaſch (thorax) pfaſch (via anguſta) taſche (pera) quaſchiure (vulnus) munſalvæſche (Parc. 140[a]) drëſchen, erlëſchen, pfnëſchen (fremere) viſch. tiſch. wiſch. friſch. riſch (vegetus) miſchen. hiſchen (ſingultire) endungen -iſch, -iſche; froſch (rana) rôſche (aſper) lôſche (corium rubicundum) nuſche (fibula) zûſchen (a. Tit. 156.) fleiſch freiſchen (fando audire) heiſchen (poſtulare) rûſchen (ſtridere) tiuſch (ſt. diutiſch) kiuſche (caſtus) gebiuſche (fragor) getiuſche (fallacia). Von conſ. leidet ſch faſt nur liq. vor ſich, vgl. falſch (falſus) clinſchôr (n. pr.) wünſchen (optare) menſche (homo) heidenſch (gentilis) herſch (M. S. 1, 117[a]) tœrſch (ſtultus) vorſchen (inquirere), doch auch f. in hoffch ſt. hoveſch; es ſind meiſt ſyncopierte oder fremde wörter. Das ſch in den fremden wörtern verdient beſondere aufmerkſamkeit; gleich dem anlautenden gründet es ſich theils auf ſc (taſche, taſca; flaſche, flaſca; haſche, aſcia)*) theils auf ein bloßes ſ. vgl. harnaſch, harneſe, harnes; pfaſch, paſſus, pas; wâſche (voſagus) falſch, fals, faux und clinſchôr (wie ſtets im Parc.) iſt richtiger als clinſôr (M. S. 2, 6[a.b]) ganz verwerflich aber clingeſor oder clingezor; die rom. quelle kann clenſor gehabt haben (ens wandelt ſich in ins, wie cenſus in cins, vgl. oben ſ. 388. 395.). Da die verwandlungen des ſ in ſch ſteigen (neuh. lauſchen, herrſchen, wirſch; alth. loſan, hërriſôn, wirs etc. [unten zu ſ. 526]) ſo ſcheint mir daraus die dem neuh. ſch gleiche ausſprache des mittelh. ſch (oder ſc) zu folgen**). [ſch aus ſſ in eptiſchin (abbatiſſa) Bon.] — TSCH ſehr ſelten, vgl. getſchen : ſtetſchen (M. S. 2, 190[b]) bisweilen in fremden wörtern ſtatt ſch, als muntſalvatſche (a. Tit. 12.) quatſchiure und quetſchen. [bretſche Bon. 2, 10. hâtſche Tit. 3630. 3649 wie nhd. hatſchier. tſchampfanzûn = ſchampf.] — SP. nur
422 in: haſpel (trochlea) raſper (Wilh. 1, 18[b] ita cod. caſſ.; vgl. den beinamen des thüring. heinrich raſpe, und raſpenbëre Loh. 63. [Lang reg. III, 205 a. 1263 cuonradus miles dictus raſpen (in der urk. ein obliquer caſus) 341 a. 1270 raſpo] gl. trev. 16[a] giraſpe quiſquiliae [vgl. ahd. hroſpan ſ. 129]) eſpe (arbor) lëſpe

*) Zuweilen auf j vgl. anſchouwe (anjou) ſchoie (joie).]

**) Umgedreht wird, aber ſelten, ſch zu ſ, vgl. erlaſte (ſ. erlaſchte) : glaſte Barl. 321. Wilh. 3, 230[b] 410[b]. [: vaſte Ls. 1, 312; erhaſt : verglaſt Ls. 2, 261;] eiſten (ſ. eiſchten) : leiſten Maria 218. fris (ſt. friſch) : gewis Wilh. 3, 83[a].

(labium, anßerm reim M. S. 2, 169ᵇ ſt. lëffe) vëſper (abend) hiſpe (fibula) criſp (criſpus) riſpen (plicare Wilh. 1, 38ᵇ M. S. 1, 83ᵇ 2, 57ᵇ fragm. 26ᵃ) wiſpel (ſibilus) ziſpen [M. S. 2, 57ᵇ] (motitare) liſpen (anhelare); es mag noch andere geben, die mir nicht vorgekommen ſind, z. b. ein deſpen (extinguere) vgl. oben ſ. 129. Nicht hierher gehört zwi-ſpilden (duplicare) Wilh. 2, 68ᵇ Georg 8ᵇ kolocz. 99.) und zwi-ſpilt (duplum, Scherz zu fr. belli 25ᵇ vgl. Parc. 48ᵇ). [ſp f pf: ſpalm f. pſalm. ſpiegel hinter Altſw. 132.] — SW. durch zuſ. ziehung in zëſwe (dextera) f. zëſewe; auf zëſwen reimt Conr. (ſchmiede 1568. kol. 1526.) erſwëſwen, erlëſwen, erzlëſwen? deſſen bedeutung wohl marcere, deſſen form jedoch dunkel iſt. Verſtändlich wird mir aber ein anderer reim auf zëſwen, nämlich hëſwen im Tit. durch die vergleichung des ſ. 250. angeführten angelſ. wortes haſva (aridus, ariditate aſper) jenes mittelh. hëſwe (? heſwe) heißt torridus, pallidus und nicht unwahrſcheinlich muß auch in der ſchmiede erhëſwen geleſen werden. — ST. häufig, hier nur einige beiſpiele: taſten (tangere Parc. 68ᶜ 148ᵃ wo ſtaſten fehlerhaft; M. S. 2, 24. betaſten f. beſtatten) waſtel (panis Wilh. 2, 62ᵃ) waſte (deſertum, ſo Wolfr. Parc. 60ᵃ und Walth. 1, 132ᵃ waſten, vaſtare; die übrigen deutſcher: wuoſte und wueſten, jenes ſcheint aus dem rom. vaſte, vaſter, gaſter entliehen; alth. wuaſtî, wuoſtî, wuaſtinna, niemahls waſtî, waſtinna) gneiſte (ſcintilla, troj. 29ᶜ 92ᵇ geneiſten, ſcintillare, gniſtern M. S. 1, 184ᵇ wofür a. Tit. 115. gnaneiſen, gâneiſten? vgl. gæneſter gl. herr. 198ᵇ und gænſter Parc. 25ᵃ 106ᵃ) huoſte (tuſſis) etc. [ſ. nachtr.][1]) —

(K. G. CH. J. H.) *gutturales.*

(K. C.) vorerſt, was die ſchreibung betrifft, ſo ſetze ich in deutſchen wörtern anlautend kein c, ſondern immer k; auslautend kein k, ſondern immer c, alſo kieſen, kleine, knëht, tac, balc, bërc. Beide buchſtaben drücken zwar dieſelbe tenuis aus und es ſcheint einfacher, nur ein zeichen, nämlich k für den an- und auslaut, folglich tak, balk anzunehmen. Einzelne hſſ. thun dies auch, wiewohl die älteſten (falls ſie ten. ſchreiben) c vorziehen. Man kann das einf. c dulden, ſo lange man die gem. kk durch ck ausdrückt und die aſp. ch nicht anders ausdrücken kann, denn dafür wird niemand kh durchſetzen. Inlautend kommt die gutt. tenuis nur vor α) in der verbindung 423 mit liq. und hier ſchreibe ich k, z. b. ſchalkes, benke, ſtarken von den auslauten ſchalc, banc, ſtarc, da ein inlautendes c vor e, i etc. wie z ausſehen würde. β) nach voc. lediglich bei contractionen ſtatt der geminata und hier ziehe ich wieder die ſchreibung c vor, als blicte, ructe ſt. blickete, rückete, weil die inl. ten. vor t insgemein der ausl. ten. parallel ſteht und ich im auslaut c ſetze (blic, blickes). Ob aber dieſe parallele auch

[1]) *Wechſel zwiſchen ſt und ch?* ruoſt (graculus) Bon. 39. ſonſt ruoch. ſ. 3, 361.

auf die verwandlung der inl. med. in c vor t erſtreckt werden dürfe? (fuocte f. fuegete, hancte für hengete) iſt oben ſ. 380. beſprochen.

Wichtiger als die ſchreibung k oder c (die theorie hätte nichts wider und die conſequenz forderte ſelbſt ein allgemeines k und kk, wie p und pp) iſt der zweifel zwiſchen k und ch, nicht ſowohl der ſchreibung, als der wirklichen ausſprache nach. Ich bemerke 1) da im lippen und zungenlaut ſtatt der goth. ten. p und t die aſp. pf und z gelten, warum greift nicht im kehllaut die aſp. ch für das goth. k durch? warum heißt es nicht chieſen, ſchalch, arche wie es pfeit, wolf, wërfen, zërn, ſalz, hërze heißt, um ſo mehr als in- und auslautend die aſp. wirklich gilt, ſobald vocale vorhergehen, z. b. brëchen, brach, brâchen, nimmer brëken, brac, brâken. Nun ſchreiben auch in jenen fällen viele gute mittelh. hſſ. entſchieden ch und nicht k; einige ebenfalls gute ſchreiben aber k (c). Für die ausſprache und die danach einzurichtende ſchreibung der reinen ten. ſpricht a) die gemination ck, welche gewiſs kk und im auslaut wie einfaches k. lautete, ſac, ſackes; blic, blickes; druc, druckes; denn ſolche wörter reimen nie auf entſchiedene aſp. wie dach, daches; ſtich, ſtiches; ſpruch, ſpruches. Schreiben alſo hſſ. dennoch ſach, ſaches; blich, bliches; ſo iſt das zu tadeln und erregt bedenken für andere fälle, wo ſie gleichfalls ch. ſetzen. b) wäre die aſp. für die goth. ten. allgemein durchgedrungen, ſo hätte auch die med. allgemein durch ten. erſetzt werden müßen, wie ſich im ſtrengalth. zeigt, aber keine mittelh. hſ. gewährt kras, taken, vielmehr iſt die med. hier geblieben. Nichts natürlicher, als daß man die reine ten. da, wo die aſp. nicht waltete, beibehielt, d. h. im anlaut durchgehends, in- und ausl. nach liq. c) für letztern fall, nämlich die verbindungen lc, nc, rc lehrt der reim wieder die ausſprache. Nach dem grundſatz ſ. 377. tritt med. auslautend in ten. (tages, tac; ſiges, ſic; 424 balges, balc; ringes, rinc; bërges, bërc)*); nun aber reimen unbezweifelt ſchalc (ſchalkes) : balc (balges) danc (dankes) : lanc (langes) ſtarc (ſtarkes) : arc (arges). In beiden fällen iſt alſo eine gleiche ten. geſprochen worden. Wollte man einwenden, daß auch die auslautende med. aſpiriert worden ſeyn könne, ſo antworte ich, theils wäre das ein ſprung, da keine med. in aſp. ſondern nur in ten. und dieſe dann in aſp. übertritt, und es unthunlich ſeyn würde, für balch, juuch die inlaute balges, junges anzuſetzen; theils beweiſt der reim die ausſprache der ten., indem tac, ſic etc. nie auf entſchiedene aſp. (brach, ſtich) vielmehr beſtimmt auf entſchiedene ten. (ſac, blic) reimen: was

*) Dieſe ten. läſst ſich der ſtrengalth. in tak, takes, ſiku, ſikes nicht gleichſtellen (vgl. ſ. 377. bem. α) weil ſie ſich nicht rein von der aſp. *abſtuſt*, ich meine, weil auch ſchalk, ſtark (ſtrengalth. ſcalh, ſtarh) daneben gelten.

aber von tac, ſie gilt, muß es auch von balc und junc. Die ſchreibungen ſchalch, danch, ſtarch ſind alſo wiederum verwerſlich, noch vielmehr tach (dies) ſich (vict.) balch. rinch. bërch etc.[1]) d) die falſchen ſchreibungen, ſach, ſaches, ſchalch, ſchalches etc. machen mistrauiſch gegen die in denſelben hſſ. übliche ſchreibung der anlaute charl, chieſen, chunſt etc. und reden für eine ebenmäßige ausſprache und ſchreibung der bloßen ten. welche in alten hſſ. auch oft genug ſteht. Freilich entſchieden wird damit nichts und reime vermögen hier nicht zu entſcheiden; alliterationen vermöchten es, inſofern etwa ein deutſches ch. nie mit einem roman. c gebunden würde. Was ſich noch ſonſt für den anlaut ch. ſagen läßt, hernach unten bei der aſp. e) ſollte hier nicht auch die neuh. ausſprache zurückbeweiſen? ſie zeigt nicht nur in ſchalk, dank unbezweifelte ten. ſondern auch in allen anlauten karl, kieſen etc. während, wie im mittelh., die übrigen lautreihen der conſequenteren aſp. anhängen (pfund, pfeife, zahn, zunge). Hierzu ſtimmen im alth. O. und T. — 2) der ſprung vom g. zum ch. kann nur durch ein im mittel geweſenes k erklärt werden. Da nun der anlaut g. als regel gilt, ſelten ſpur des ſtrengalth. k erſcheint (ſ. 382. enkëlden, hôchkezît Parc. 52ª ferner Wig. 164. enkarte f. entgarte, Nib. 3764. enkân f. entgân [nackebûre Gaupp p. 278. 319. marcrâve. unkewre f. ungeheuer Ecke 209. lukart (Herrad p. 60) f. liutgart. liukardis Lang reg. 4, 224 a. 1283. mitkun f. mitwochun cod. zaringobad. nr. 140 a. 1261. ſüntkowe (Sundgau) freib. urk. nr. 216 a. 1353. norckew f. nordgau ſ. Frank weltb. 55ª. rinckaw f. rheingau 59ᵇ. kalten f. gehalten weisth. 1, 356. kehren f. gehören weisth. 1, 721. öſterr. külb f. gehilw Höfer 2, 179.] etc.); ſo müſte man in wörtern wie eigennamen, die dem organiſmus der eigentlichen ſprache entwachſen ſind, nach beiſpielen forſchen. Und ich finde einige auffallende. Das lat. graeci war in ein alth. kriahhî verwandelt worden (ſelbſt im angelſ. neben 425 grēcas crēcas vgl. oben ſ. 237. not.; im roman. wohl meiſtens mit g. Roquef. 1, 713ª) dies *kr.* wurde bei O. nicht wieder zu gr. aber bei N. zu *chr* (68, 35. chriechiſc) mittelh. hſſ. ſchwanken zwiſchen *kr.* und *chr*, vgl. Nib. 5369. chriechen, Parc. 80ᶜ. Ebenſo entſpringt chriemhilt und chutrûn aus grimhilt und gutrûn durch ein vermittelndes k; ſchon ein dipl. bei Neugart no. 525. vom j. 881. hat die form chriemhilt, die veränderung des i in ie (wie bei chriechen, nord. grickir) verdunkelte den urſprung, ob im nord. grimhildr oder grîmhildr zu ſchreiben ſey, laße ich hier unentſchieden. Auch bei gudrûn, godrun wechſelt der nord. vocal, vielleicht iſt gôdrûn und dann im hochd. guotrûn richtig, woraus ſich die falſche ſchreibung chou-

---

[1]) Solche ch oft in der florent. hſ. des Iwein, z. b. tach wart (ed. Müller 6560) vgl. ſ. 429. enmach ich (mag ich) a. Heinr. 1264. 1274.



trûn, chautrûn verſtändigte. In chriſt blieb die org. aſp. überall ungeändert und bloß die ſächſ. und nord. mundart führte ihr *kr.* ein*) — 3) das c. romaniſcher wörter wurde durch die deutſche ten. wiedergegeben und gerne c, aber auch k geſchrieben, z. b. cunnewâre (das nord. gunnvör) kappe, keie, condûwieren, caſtêl etc. bot, oft in denſelben wörtern, die rom. mundart ein ch. ſo entſprang ein deutſches ſch, als ſchapperûn und Wolfram ſagt nicht caſtêl, ſondern ſchahtêl (vorhin ſ. 416.). In einigen namen hat der ſ. gall. Parc. tenuis in andern ch. z. b. kanvôleis, karnant, clîas, clinſchôr, hingegen charchôbrâ, bêâchurs, chûchûmerlant (cumberland) und chlâmidê neben clâmidê (vgl. 49[a.c] 50[a.c]). Solche neuaufgenommene namen hatten in der wirklichen ausſprache ſicher die reine ten. (karkôbrâ) wie die rom. p und t. nicht zu pf. z. wurden. Dies wäre ein grund wider die ausſprache der aſp. in deutſchen wörtern, wenn ſie ſchon geſchrieben ſteht. — 4) fehlerhaft ſcheint k. zuweilen ſt. ch. geſchrieben zu ſeyn in fällen wo letzteres ſelbſt aus dem zuſ. ſtoß zweier ſilben entſpringt, z. b. frümekeit f. frümic-heit, frümecheit[1]). — 5) ausgeſtoßen wird k in mar-ſchalk, mar-ſtal (Parc. 111[b]) inſofern dieſen zuſ. ſetzungen das mittelh. mark (alth. marah) zum grund liegt. Das die med. vertretende c erleidet apocope in zwî (Gotfr.) ſt. zwîc (Wolfr.)

426 (G) an- und inlautend häufig, im auslaut ſtets durch c erſetzt. Syncopiert wird dieſe med. in morne [vgl. altn. morni zu 321.] f. morgene (Flecke, Rud. Conr. Nith. im reim auf zorne) nicht in morn f. morgen oder in den ähnlichen fällen ſorgen, borgen[2]). Zuweilen bei folgendem t, als pflît, lît f. pfligt, ligt; zuweilen in i aufgelöſt treit f. tregt, welche auflöſung indeſſen auch vor d, ſ und n ſtatt findet und mancherlei willkürliches hat. Vorerſt ſetzt ſie jederzeit ein wurzelhaftes a voraus, das in e umlautet, d. h. ei entſpringt aus agi, und das flexions-i iſt es, welches den umlaut erweckt, nicht das in i verwandelte g, denn in denſelben formen · kann auch, wenn g bleibt, umlaut eintreten, z. b. legte, tregt neben leite, treit. Sodann ſchwankt das ei nach zeit und dialect und leidet auf theoretiſch analoge fälle gar keine anwendung; bald gilt ei allein und kein ege z. b. eiſe (timor) für egeſe und von uralter zeit her meiſte f. me-

---

*) Zur überſicht des bisherigen: in deutſchen wörtern entſpricht k meiſtens dem goth. k (welches nur in- und ausl. vor vocal *gewiſs* zur mittelh. aſp. wird); dann aber auch dem goth. g. nämlich im auslaut (bem. 1[c]) ſelten im an- und inlaut (bem. 2.).

1) Vgl. kein aus dechein, enchein, dehein, enhein. — Mhd. ſtrac, ſmac, qnēc, blic ſ. ſtrach, ſmach etc. dürkel, ahd. durichil.

2) Wegfall des g in tag bei zuſammenſetzungen: tâlanc ſ. tagelanc, vgl. demath ſ. dagmath (tagmahd). tauwen ſ. tagwan Stald. 1, 258. 259. Ebenſo in flâ f. flage (veſtigium). ungezônlichen Mar. 33 ſ. ungezogenlîchen, vgl. mnl. tonen Reinh. ſ. 289.

giſte; bald gilt nur ege und kein ei; bald beiderlei nebeneinander. Anfangs ſcheint man es nur für ein wirkliches ege, allmählig auch für age gebraucht zu haben. Die ältern ſetzen daher treit f. tregt, beidruoſe (inguen Parc. 116ᵇ alth. hegidruoſi) erweit f. erwegt (Wilh. 2, 152ᵃ) meide f. megede, gein f. gegen, geine f. gegene (ſitus) wohin auch die eigennamen meinhart, reinhart, einhart etc. gehören, geleit f. gelegt, leite f. legte, getreide f. getregede, gejeide f. gejegede etc. die ſpätern aber auch meit f. maget, kleit f. klaget, gekleit f. geklaget, ſeit f. ſaget, geſeit f. geſaget, teidinc f. tagedinc, [meizoge Nib. 1899, 1. traibote f. tragebote. dein f. dëgen im n. pr. deinhard, dênhard f. degenhart. ſein f. ſegen. Adelung nachr. 2, 297.] in welchen fällen der umlaut unorganiſch iſt, weil kein megt, klegt, geklegt, ſegt, tegedinc ſtattfindet (außer reim freilich klegte M. S. 1, 201ᵇ 2, 48ᵇ 53ᵃ 62ᵃ). Hier muß manches einzelne näher beſtimmt werden, als es im allgemeinen möglich iſt; Wolfr. hat ſtets getregede, gejegede, nie getreide, häufig aber gein; das ſubſt. geine reimt Herbort auf reine, gemeine etc. Für negt (rodit) regt (movet) regte niemahls ein neit, reit, reite auch noch überall egedehſe (lacerta, ſpäter eidechſe) etc.*). — Dieſer auflöſung des g in i ſteht der verwandte, aber umgekehrte fall zur ſeite, wo ſich g aus j entwickelt (ſ. unten beim j.). — Merkwürdig iſt das eindringen des g an die ſtelle des h. in der conjug. einiger ſtarken verba und zwar nach ſtufen α) das verbum ziehen nimmt im praet. und part. praet. überall g für h an, ſobald 427 dieſes inlaut wird, alſo züge (traxiſti) zugen (traxerunt) gezogen (tractus); nicht auslautend zôc oder zouc (für zôg, zoug) ſondern zôch (f. zôh) und bei inclination zôher (nicht zouger). Das organiſch analoge fliehen weiß aber nichts von der anomalie, ſondern hat regelmäßig flôch, flühe, fluhen, geflohen. Gerade wie ziehen zu fliehen verhalten ſich zîhen, gedîhen zu lîhen; jene beide bekommen zêch, gedêch, zige, gedige, zigen, gedigen; letzteres bleibt regelfeſt lêch, lihe, lihen, gelihen. β) eine zweite ſtufe wandelt auch den auslaut ch (für h) in c (für g). Hierher gehören ſlahen, twahen, gewahen, praet. ſluoc, ſluege, ſluogen, geſlagen etc. ſtatt der org. form ſluoh, ſluehe, ſluohen, geſlahen desgl. bei inclin. ſluoger f. ſluoher. Und in einer andern conj. wird das verb. ſëhen (nie aber geſchëhen, jëhen) von gleicher ſucht angeſteckt, obſchon nur ſpurweiſe, da es meiſtentheils richtig geht. Nämlich Wolfr. Parc. 39ᶜ reimt geſâhen : pflâgen, was die ausſprache geſâgen vorausſetzt und 124ᶜ ändert die anlehnung ſach er nicht in ſaher, vielmehr ſager**); wiewohl ich

*) Ebenſo iſt die ſpätere kürzung des oge in oi (voit f. voget) zwar analog aber nicht mittelh.

**) Ein umgekehrter fall, nämlich h für g, kommt vor Parc. 144ᶜ wo liht (f. ligt oder lit) : niht und M. S. 1, 102ᵃ, wo pfliht (f. pfligt, pflit) : niht reimen,

im reim kein folches fager, hingegen fac (vidit) f. fach : pflac (Wilh. 2, 177[b] 178[a]) finde. (vgl. unten ch, 5te bem.). Hierher fällt denn auch das allgemein gültige genuoc und genuoge vgl. mit dem goth. ganôhs, ganôhái. Im niederd. und neuh. fchreitet dies unorg. g. noch weiter vor und ergreift auch die formen des praef. flagen, zwagen, doch bleiben ziehen und zeihen, gedeihen, ja beide letztere kehren felbft im praet. zu dem h. zurück (ziehen behält zog, zogen). Der neigung hätte aber fchon oben f. 182. im alth. meldung gefchehen follen, indem hlahan, flahan, duahan, giwahan bereits die praet. hluoc, hluogun ft. hluoh, hluohun hilden und ziohan, zîhan, gedihan meiftens wie im mittelh. gehen; ja felbft der Gothe hebt fchon zwifchen áigum und aihum an zu fchwanken und hat tagrs f. das alth. zahar. Die abhandlung der conj. wird näheres erörtern.

(CH.) zwei arten ganz verfchiedenes urfprungs.

1) ch. ftatt der reinen fpirans h, nur *auslautend* in noch (ad 428 huc) doch (tamen) joch (atque) den praet. fach, jach, gefchach, lêch, zêch, gedêch, zôch, flôch, in den imp. derfelben verba und des verbums vâhen (nicht aber der verba twahen, flahen, gewahen), fodann in: gâch (praeceps) nâch (poft) rêch (caprea) gevêch (varius) hôch (altus) fchiech (fugax) diech (femur) fchuoch (calceus) rûch (hirfutus) endlich in den verbindungen lch. rch (belege oben f. 396.); alfo mit ausnahme der fünf zuerft genannten wörter durchaus nach vorgängig langem voc. oder nach liq. Vielleicht würden auch noch, doch, wenn das h. ihrer inlaute fühlbar geblieben wäre, nôch, dôch lauten.

2) ungleich häufiger ift ch ftatt der goth. ten. wenn vocal vorhergeht; jedoch nur *aus-* und *inlautend.* Diefes ch unterfcheidet fich vom vorigen wefentlich darin, daß es auch im inlaute bleibt, wo jenes zu h wird. Belege: ach (interj.) och, uch (Georg 12[a]) krach (fragor) bach (rivus) dach (tectum) vach (thecae) gemach (otium) kach (rifus fragm. 24[a]) flach (flaccidus Iw. 4[a]) fwach (debilis) fache (caufa) wache (cuftodia) bache (baco) trache (draco) fpache (furculus) machen (parare) lachen (linteum) wacheu (vigilare) lache (palus) blĕch (lamina) bĕch (pix bei Conrad etc.) frĕch (audax) lĕch (n. fl.) brĕchen (frangere) rĕchen (ulcifci) fprĕchen (loqui) ftĕchen (pungere) trĕchen (trahere) zĕchen (ordinare) ich. mich. dich. fich. unfich. iuch. pich (pix, bei Wolfr.) ftich. flich. ftrich. gerich (vindicta) âfwich (fraus) wich (fuga, livl. chron. 71[b] 148[b]) endungen -lich, -rich; michel (magnus) fichel (falx) ficher (certus) kicher (cicer) die endung -iche (lĕriche, alauda, meriche, equa) joch (jugum) bloch (truncus)

---

vgl. giht : wit, ftrît (Flore 23[a] Wilh. 2, 1.); gefiht : pfliht troj. 15[a] ift in gefigt, pfligt zu beffern.

loch (foramen) roch (figura in lud. latr.) woche (hebdomas) knoche (os) kochen (coquere) ſchochen (M. S. 2, 105[b]) ſpruch (dictum) bruch (fractura) ruch (odor)*); ſchâch (lud. latr.) ſprâche (ſermo) râche (vindicta) bâche (bacchus) hâche (n. pr.) âche (aquis gr.) lâchenſe (ſortilegium) lâmêch und ähnl. fremde namen; entwîch (fuga Parc. 96[c] 138[c]) lîch (color) tîch (piſcina) endung -lîch. rîche (dives) ſlîchen. ſtrîchen. ſwîchen. wîchen. bûch (venter) ſlûch (hydria) ſtrûch (frutex) brûchen (uti) ſtûche (manica) tûchen (mergi) bleich (pallidus) leich (ludus) weich (mollis) eich (quercus) ſleichen (elam 429 inferre) ſmeichen (adulari) zeichen (ſignum) reichen (porrigere) ſiech (aegrotus) riech (aſper) [zieche (cadurcum)] kriechen (graeci) kriechen (ſerpere) riechen (fumum dare) entliechen (recludere) ouch (etiam) gouch (ſtultus) louch (cepe) rouch (fumus) buoch (liber) tuoch (pannus) fluoch (maledictio) [ruoch (graculus)] ruochen (curare) ſuochen (quaerere). Das einzige lachen (ridere) hat ſich aus dem org. hlahan entwickelt.[1])

3) in der verbindung mit ſ wird das goth. k jedesmahl zu ch, *an- in-* und *auslautend*, vgl. ſchîn, ſchrift, lëſchen, laſch, weitere belege vorhin ſ. 420. 421. Man kann nur dieſe verwandlung des ſk in ſch nicht ſicher mit der allgemeinen des k in ch parallelißeren, indem ſowohl hſſ. welche letztere lieben (z. b. der ſ. galler Parc.) gerade ſc und nicht ſch; als auch umgekehrt andere, denen der anlaut k geläufig iſt, dennoch ſch ſchreiben. Auch im alth. gehen ch und ſch nicht immer zuſammen.
4) verbunden mit liq. *in-* und *auslautend* kein ch für k, ſondern fortwährend die alte ten. ſchalc, ſchalkes, banc, benke, arke etc., vgl. oben beim k bem. 1. c. Ausnahmsweiſe reimt bevalch, empfalch : marſchalk Nib. 6961. kl. 1602. Bit. 33[b], und häufig bei Ottocar, ſo daß dialectiſch die ſtrengalth. ausſprache marſchalch gegolten haben mag. Das einfache ſchalc reimt nur auf balc etc., der dat. pl. ſchalken : gewalken Wilh. 2, 178[a]. Ebenſo ungenau vërch : wërc Nib. 8947. (richtiger 2013 wërc : getwërc) wo wieder das alth. wërah (oben ſ. 181.) nachzuckt; noch tadelhafter ſwëlchen : ëlchen a. w. 3, 13 ſt. ſwëlgen, da doch wohl ſwëlc, ſwëlges [ſ. nachtr.] gilt (man leſe daſ. allen ſt. aller).
5) daß die ſchreibung ch für c (als *auslautende* med.) unleidlich ſey (denn für c als org. ten. läßt ſie ſich überall eher

*) Man merke, daſs die umlaute e, ö, ü vor ch nur in den plur. beche, löcher, ſprüche etc. vorkommen, nie in abgeleiteten ſchwachen verbis, wo jederzeit ck für ch eintritt, als decken (tegere) wecken (excitare) etc.

[1]) *Der inlaut ch wegfallend:* kintliem, ſchiltliem ſ. kintlichem, ſchiltlichem etc. Lachm. vorr. zu Parz. ſ. XLIV note; vgl. engl. childly, kindly etc. und N. wël ſ. wëlh, ſol ſ. ſolh (gramm. 3, 47. 48).

hören) wurde oben ſ. 424. bewieſen. Reime, die ein ſolches ch mit einem richtigen ch bänden, finden ſelbſt ausnahmsweiſe keine ſtatt. Hingegen erlaubt ſich Hartm. Iw. 47ᵇ ſmach (ſt. ſmac, ſmackes) : ſach, oder wäre ſmac : ſac zu leſen und letzteres das ſ. 427. beſprochene ſac, ſägen? (vgl. unten beim h die bem. e). Richtiger reim aber iſt ezzich: ſich (Iw. 25ᵃ) denn es heißt ezzich, ezziches (ſ. 68. note) und das neuh. eßig, eßiges verdient den tadel.

430 6) gründe wider die ausſprache der aſp. im *anlaut* oben ſ. 423. Für ſie iſt allerdings die häufige ſchreibung in den hſſ. [ſ. nachtr.], und die fortdauer des harten kehllauts in der ſchweizermundart (der wenigſtens manche mittelh. gedichte nahe lagen) anzurechnen. Der gemeinmittelh. dialect war weder der ſtrengalth. noch der des O. und T., ſondern lag zwiſchen beiden. Dem neuh. liegt er zwar zu grunde, doch nähert ſich deſſen miſchung etwas mehr der niederd. und O. und T. Ich habe daran gedacht, ob bei dem ſchwanken in org. ganz gleichen fällen etwa die gewohnheit unterſchiede zwiſchen k und ch. für einzelne wörter*) gebildet hätte und mir einen durchſchnitt beider anlaute nach mehrern alten hſſ. entworfen, doch ohne befriedigenden erfolg. Zwar iſt es z. b. einleuchtend, daß in Maria unter vielen ch. die wörter kint, kunic, knappe, karl, kamer etc. mehrentheils k. haben und im münchn. fr. Wilh. 2. wiederum kint, kuneginne die einzigen k. in deutſchen wörtern ſind. Ferner wird in roman. lieber k als ch. geſchrieben und in jenem ſeltnen umlaut der med. in ten. (ſ. 382. und 424. enkültet, hôchkezît, enkarte) hat ſich das gefühl für k. erhalten. Allein im a. Tit. ſteht bei überwiegendem ch. zuweilen kraſt, bekande, erkande, kunſt, kriegen, küngîn etc. meiſtens chüngîn und immer chint, nie kint; im ſ. gall. Parc., deſſen k. und ch. ſich ſchon mehr das gleichgewicht halten, ſchwanken beide namentlich in jenen kint, künic, knappe etc. und ſelbſt in roman. wörtern. Bis jetzt habe ich noch keine gute mittelh. hſ. geſehen, die in den anlauten entw. bloß k oder bloß ch befolgte, (ſelbſt der gieſſ. Iw. ſchwankt) noch weniger eine, die für gewiſſe wörter beſtimmt zwiſchen beiden wechſelte. Daß einzelne mundarten die wirkliche aſp. oder doch einen härteren laut, als die reine ten. ausſprachen folgt auch aus der wiewohl ſeltneren ſchreibung ck, vgl. ckoſt, ckumber (Parc. 431 163ᵇ 129ᵃ) ckaſten, ckatze (a. w. 3, 184.). Dieſes anlautende ck vergleicht ſich dem zuweilen auch vorhandenen anlaute

*) Stalder dial. p. 63. bemerkt einzelne meiſtens gebliebene k. ſtatt ch. in der ſchweizervolksſprache, worunter beſonders kennen und erchennen auffällt. Der dem anlaut folgende voc. iſt weder hier noch im mittelh. von einfluſs, wenn man etwa die ſächſ. und frieſ. regel (oben 256.) anwenden und ch vor e, i etc. k vor a, o, u etc. annehmen möchte.

tz f. z und dem gauz üblich gewordenen pf. für f; conſequent müſte es eigentlich cch (nicht ck) heißen, vgl. oben ſ. 191. Den anlaut k ſcheint endlich das ſelbſt in hſſ. die dem ch. ergeben ſind, gültige q anzuzeigen; denn q ſteht = ku, kw uud wird in ſtrengalth. denkmählern, die ch für k ſetzen, ebenfalls aſpiriert, qh oder chu (ſ. 196.). Dergl. findet ſich nun nicht im mittelh., eher q bisweilen für andere fälle des k (Parc. 92ᵃ qnappen f. knappen).[1])

7) hſſ. des 12. jahrh. oder aus dem anfang des 13. z. b. Maria, der heidelb. Iw. etc. beobachten noch oft die alth. gewohnheit *auslauteud* h für ch zu ſchreiben und zwar für beide fälle des ch ſowohl ſah, nah als ih, mih, brah, vgl. oben ſ. 189. Schicklicher, da hier die ausſprache der aſp. unbezweifelt iſt, entſagt man dieſer ſchreibung.

8) *inlautend* entſpringt ch. zuweilen aus dem zuſ. ſtoß zweier ſilben und zwar α) aus c-h, als junchërre, wîchart, ſchalcheit, irrecheit, frümicheit, ſælicheit etc. β) aus ch-h, als ſiecheit, ſmâcheit, rîcheit, rîchart, lîchame etc. In dem erſten (nicht in dem zweiten) fall erklärt ſich die verwandlung des ch in k (ſuezekeit, irrekeit, trûrekeit, frümekeit) und das neuh. keit in frömmigkeit, ſeligkeit, ſo wie das k in junker. Die neuh. ſprache dehnt ihr keit noch auf einige fälle aus, wo es keinen ſinn hat, z. b. ſauberkeit (neben ſicherheit) mittelh. ſûberheit; oder freundlichkeit, wo ein bloßes freundlicheit (wie reichardt) hätte entſpringen ſollen. Iſt das mittelh. edelkeit (Barl. 39. 40. 42. Frig. 10ᵃ 16ᵇ) richtig? bis ſich ein adj. edelic nachweiſen läßt, ſcheint mir edelheit vorzüglicher und ebenſo wohllautend, als tunkelheit (neuh. dunkelheit). Bei armekeit, barmekeit iſt das adj. armec, barmec zu erweiſen. Übrigens halte ich für die wahre mittelh. ausſprache die ſchreibung ſuezecheit, armecheit etc. paſſender als ſuezekeit, weil ſelbſt das organ. k inlautend vor voc. aſpiriert wird (brëchen, ſuochen) wie vielmehr das zuſammenfließende c-h hörbar bleiben muß; dieſes c-h ſtrengte die kehle offenbar ſtärker an als ch, wie etwa ſtap-feſt (baculo nixus) den lippen ſchwerer werden würde als ſtapfeſt (gradiris); auch jeder vocal. diphth. iſt weicher als der hiatus.

9) abgeſtoßen wird das *auslautende* erſte ch bisweilen in nâ, rê, gevê, hô, rû, flû (ſ. oben bei den langen voc.) [dur f. durch bei Conrad v. Würzb. u. a.] bisweilen auch das zweite in zuſ. ſetzungen und anlehnungen, als rîlîch f. rîchelîch; [buoſtabe f. buochſtabe myſt. 2, 305;] îne, mîne [ſ. nachtr.] f. ichne, michne. In der conj. leidet dies zweite ch inlautend nie ſyncope, z. b. in brichet, ſprichet (kein brît etc.) 432

[1]) Ch für g in einer urkunde von 1155 Wigands arch. 4, 224; ſo auch ſonſt Chesmaria f. Geismar. ſochtan f. ſôgetân Chmel fontes 1, 262 a. 1294.

10) fragt es ſich: ob *inlautend* ch vor t beſtehe? der fall betrifft nicht die neuh. form *cht*, welche als org. verbindung im mittelh. überall ht lautet. Es iſt bloß von zuſ. ziehung der in bem. 2. angegebeneu verba machen, lachen, wachen, brëcheu, ſtëchen, ſchâchen (ſchach bieten) ſlîchen, brûchen, reichen, ſmeichen, kriechen, ſuochen, ruochen und ähnlicher die rede. Bei den ſtarken könnte die ſyncope des e zwiſcheu ch und t lediglich im praeſ. ſtatt haben, es iſt aber entſchiedcne regel, daß das e nach ch ſtehen bleibe, alſo brichet, ſtichet, ſlîchet, kriuchet; ſollte ausnahmsweiſe verkürzung eintreten, ſo glaube ich, daß früherhin bricht, ſlîcht, kriucht und nicht briht, ſlîht, kriuht gelte. Im reim finde ich keine ſolche kürzung bei genauen dichtern; Frib. aber reimt allerdings niht, iht, geſchiht : briht, ſpriht (2[a.c.] 7[b]). Bei den ſchwachen verbis kommt außer dem praeſ. vorzüglich das praet. in betracht; überhaupt ſind hier manche rückſichten. Einmahl meiden die früheren dichter das e auszuwerfen, dem ein alth. ô oder ê zu grunde liegt, es heißt darum wachet, machet, lachet, brûchet, wachete etc. vermuthlich hatte dies e im 12. jahrh. noch merklichen tiefton wachèt, wachète; einzelne, zumahl ſpätere werfen es allerdings aus und hier ſprechen folgende reime für ht, *laht* : maht (M. S. 21[a]) *lahte* : mahte (a. w. 3, 183.) vielleicht nachwirkung des alten hlahan? *gemaht* : naht, aht, beaht, bedaht, geſlaht (troj. 60[a] 116[a] 169[a] Flore 9[c] 12[c] 16[a] 21[c] a. w. 2, 89 etc.) *maht* : erdaht (M. S. 1, 1[b] erdâht iſt nicht nothwendig, oben ſ. 342.) *mahte* : ahte, ſlahte (Flore 46[c] [MS. 2, 10[b]] troj. 3[b]) *ſchâhte* : brâhte (Frib. 23[a]) etc. andere wie reichte : leichte (troj. 118[c]) ſleichten : reichten (M. S. 2, 231[b]) beweiſen nichts, man dürfte ebenwohl *ht.* leſen, obſchon in guten hſſ. die das organ. ht nie durch cht. ausdrücken, allerdings die ſchreibung cht f. chet gewicht hat, z. b. im ſ. gall. Parc. (vgl. wachte : lachte 134[c]). Durch dieſes *ht* vermiſchen ſich aber die formen verſchiedner bedeutung, z. b. wahte (vigilavit) mit wahte (excubiae) und wahte (excitavit) die früherhin genau geſchieden wachete, wahte und wacte lauten. Schwache verba, deren e dem alth. i entſpricht, werfen es ſchon leichter aus, gewiſſe praet. nothwendig, ruochen, ſuochen haben im praet. ein unerläßliches ht, *ruohte*, *ſuohte*, welches ſchon im alth. ruohta, ſuohta (vgl. goth. ſôhta, nord. ſôtti) hieß und richtig auf ſchuohte (calceavit) reimt (Loh. 22.), kaum auf fluohte f. fluochte (maledixit). Unter einander reimen ſie oft, auch im part. geruoht, verſuoht (Triſt. 45[a] 141[c] troj. 158[c]); das zuſ. gezogne praeſ. aber könnte zum unterſchiede ſehr wohl ruocht, ſuocht (f. ſuochet, goth. ſôkeiþ) haben. Dieſer org. umlaut des ch in h (goth. k in h) entſpricht dem des ʒ in ſ (goth.

433

t in ſ) bei wiſte, muoſte und wie letztern kein gruoſte zur ſeite ſteht (oben ſ. 415.) ſcheint auch neben ruohte, ſuohte ein mahte unzuläßig, wenigſtens nach der theorie; ſpäter führte ſichs ein. Man beobachte, ob alte, ſorgfältige ſchreiber ruocht, ſuocht im praeſ., ruohte, ſuohte im praet. ſetzen; ob ſie machte (fecit) wachte (vigilavit) von wahte (vigiliae) mahte (potuit) unterſcheiden? Der ſ. gall. Parc. hat zwar ſuochte 111ᶜ aber ebend. auch dachte f. dahte [ſ. nachtr.]. Wäre *ht* allgemein aus *chet* entſprungen, ſo fänden ſich bei älteren dichtern nahliegende reime wie briht, ſpriht etc. auf niht, iht etc. häufig vor. Allmählig mochte die ausſprache für den unterſchied zwiſchen ht und cht unempfänglich werden; im neuh. hat er ſich eben ganz verwiſcht, jenes geruhte (ſ. geruohte, dignatus eſt) abgerechnet, aus dem man dafür den falſchen inf. geruhen leitete.

11) auch zwiſchen dem org. *hs* (ſ. unten die verbindung) und dem zuſ. geſtoßenen *chs* wird verſchiedenheit obwalten. Letzteres kommt ſeltner vor, z. b. in gerîchſen (imperare) oder der incl. ichſe (Parc. 65ᵃ). —

(J) wird in keiner mittelh. hſ. vom vocal i geſchieden, und iſt

1) *anlautend* unbedenklich, aber in deutſchen wörtern unhäufig, vgl. jâ. jâgen. jâmer. [jânen MS. 2, 166ᵃ] jâr. jëhen, jach, jâhen. jëten, jat, jâten. jëſen, jas, jâren. jëner. joch (goth. juk) joch (goth. jah) junc, jugent, jucken. Vor i beſteht es nicht (wohl aber vor ë, folglich abweichend vom alth. ſ. 187; vielleicht weil die ausſprache das ë dem e ſchon näher gebracht hatte?) ſondern tritt äußerlich in die med. über; vgl. das praeſ. der drei angeführten ſtarken verba gihe (fateor) gich (fatere) giht; ſo auch die mir noch 434 nicht vorgekommenen gite (evello) gitet, git und giſe (fermenteſco) giſt (neuh. giſche, giſcht mit verwandeltem ſ in ſch vorhin ſ. 421.). Dieſer übergang in die med. bewährt die conſonantiſche natur des j, welche ferner daraus erhellt, daß die alth. ia, io, iu zu ie geworden, die ja, jo, ju aber geblieben ſind, endlich aus der verwandlung des ie in i, vgl. iemer, iegenote mit immer, igenote (ſ. 384. 372.) Man gewöhne ſich joch, juehart anders auszuſprechen, als iuch (vos) und iuwele (noctua) nicht wie das neuh. juweel; nur muß j (und an ſeiner ſtatt g) weniger breit als ein reines g anlauten, aus begiht (confeſſio) konnte ſich bîhte zuſ. ziehen (vgl. bîhte : lîhte, ſîhte Miſc. 2, 215. Parc. 26ᵃ) nicht aber aus gegihte (arthritis) ein gîhte. — Da die fremden ſprachen überhaupt keinen diphth. ia, ie, io, iu beſitzen, folglich auch im anlaut nicht, ſo findet in aufgenommenen namen und wörtern überall j ſtatt, vgl. jâchant, jâſpis, jêſus, iâcôp [ſ. nachtr.], jôſêf, jâſite, jôrâm, jêſchûte, jûdas, jûde.

Das iſt freilich dem goth. brauche ganz entgegen, denn Ulph. ſchreibt ïakôb, ïêſus, ïuda, ïudáius (oben ſ. 70.) nicht jakòb etc., und wegen dieſer verſchiedenheit hätte ich oben ſ. 187. nicht ſagen ſollen, daß ſich für fremde namen ein alth. j von ſelbſt verſtünde. Man müßte achten, ob Otfrieds accente etwas entſcheiden, ob er nämlich íohannan, íudaſe oder ióhannan, iúdaſe ſetzt? nur in letzterm fall wäre j auszuſprechen. Allein ich glaube beinahe erſteres, da die wenigen mir gerade zugänglichen accentuierten ſtellen, nämlich epil. 161. 165. 196. im cod. vind. íacobe, íoſepe, íohane gewähren. Im alth. alſo wie im goth.; im mittelh. wird aber, eben weil ſich die wahren diphth. ia, io, iu (meiſtens) verloren und in ie verdünnt hatten, vor dem (dazu nach ſ. 331. verlängerten) voc. fremder wörter gewiſs ein j gelten. Einzelne rom. j ſind nach beſonderer mundart in ein deutſches ſch übergegangen, als joie ſchoie (ſ. 421.) oder auch tſch als tſchôfreit (jeofroi) jouſte, joſte ſogar in den völlig undeutſchen anlaut tjoſt.

2) *inlautendes* j. Dem Gothen wandelte ſich jedes inl. flexions-i in j ſobald vocal darauf folgte (ſ. 69.) als kuni, kunja; qvêmi, quêmjáu; dieſe regel iſt (ſ. 188.) aufs alth. angewendet worden, doch noch unerwieſen (ich verweiſe auf die abhandlung der flexionsendungen). Fürs mittelh. dürfte ſie noch ſchwerer

435 zu behaupten ſeyn, wiewohl ſich hier und da theils j, theils es vorausſetzende übergänge in g zeigen, α) nach l. n. r; vgl. ferge (nauta f. ferje, goth. farja?) im falſchen, aber beweiſenden reim auf hërge (Ernſt 33[a]) richtig auf ſcherge (Georg 42[b] außer reim Parc. 107[c] d. h. ſcarjo, praeco, der die barmſcara vollzieht) ähnlich iſt das noch gangbare mergen f. marjen, marien. [M. Beham p. 43. 65 matërge : përge.] Nach l ſcheint g für j zu ſtehn in tilgen (delere) alth. dilôn, dilen (O. J.) angelſ. dilgjan; mittelh. iſt das wort ſelten (Oberlins citate 1639. 1785. [ſ. nachtr.] aus Barl. bei Köpke nicht zu finden) die form mag tiljen [vertiljen livl. chr. 59[a]], tilgen ſeyn, im reim ſteht ſie nicht, obſchon lilgen (liliis) paſſen würde. Zu unterſuchen wären noch ſolgen (contaminare) [Triſt. 340, 18. goth. ſauljan] und wolgen (nauſeare); fremde wörter mit lg, rg, ng berührt Lachm. ausw. XVI. Offenbar ſind mittelh. lg. rg. für lj. rj. nur einzelne trümmer; in der regel alle i der ableitung, mögen ſie früher zu j geworden ſeyn oder nicht, längſt ausgeſtoßen und ſo gut erbe, her, nern f. arbjo, hari, narjan ſteht, würde ver, tiln f. farjo, tiljan gelten. So iſt hern (vaſtare) f. das alth. herjôn durchaus regel, allein hſſ. des 14. 15. jahrh. zeigen noch manchmahl hergen. — β) unmittelbar nach langem vocallaut hat ſich j länger erhalten. Hierher gehören: bluejen (florere) bruejen (aqua fervida perfundere) gluejen (ardere) muejen

(vexare) luejen (rugire) nuejen (incaſtrare, i. e. compingere) ruejen (remigare Reinfr. 102ᵇ 175ᵇ)*) [ruoete praet. Alex. 6384] gemneje (aerumna) kueje (vaccae) frueje (praecox); im anslaut oder ſobald inlautend das j wegfällt, tritt rückumlaut ein, woraus zugleich erhellt, daß es ein urſprüngliches ableitungs-i war, vgl. kuo (vacca) fruo (mane) die praet. muote, gluote, bruote, bluote, luote oder den ſyncopierten inf. bluon, muon, luon etc. Ferner die ſchwachen verba blæjen (flare) dræjen (torquere, tornare und moveri) kræjen (crocitare und kræje, cornix) mæjen (metere) næjen (nere) ſæjen (ſerere) ſchræjen (emanare) wæjen (ſpirare) praet. blâte etc. contrahiert blân, drân, mân, nân, ſân, meiſtens wird blæn, dræn, mæn, næn, ſæn geſchrieben. In beiden fällen, nach ue und æ, verſtatten ſich wohl die hſſ. g für j (bluegen, bruegen [chuoge (vaccae) Reinh. 923] etc. blægen, ſægen etc.) was mir ungenau ſcheint, weil kein reim ſolche formen mit wahren g in fuegen, truegen (ferrent) ruegen (accuſare) oder lægen, pflægen bindet. Da man j zu ſchreiben nicht verſtand, zog man das g dem unbequemeren i (blueien, blæien) vor; denn noch tadelhafter iſt, wenn einige mit verkürzung des æ bleien, weien etc. ſetzen, woraus, wie hernach gezeigt werden wird, ſelbſt ein bleigeu, ſeigen etc. hervorgieng. Durch die contraction entſprangen aber verwechſelungen des j mit h und w; da nämlich bæhen (torrere) dræhen (odorem ſpargere) verkürzt gleichfalls bæn, dræn lauten, folglich auf dræn (f. dræjen) ſæn reimen (z. b. Parc. 101ᶜ) ebenſo ſchuon (calceis f. ſchuohen) ruon (f. ruowen, quieſcere) auf muon, bluon, ſo brauchte man in ungekürzter form leicht untereinander und ſchrieb muewen, bluewen oder dræhen f. dræjen, wo nicht die beziehung der halbvocale w. j. h. überhaupt tiefer liegt, wie ſich denn ſchon im alth. ſâwen und ſâhen (ſerere) plâhen und plâgen (plâjen) wenigſtens in verſchiedenen denkmählern zeigt (vgl. die alth. ſchwache conj.) — γ) bei j und w erſcheint auch eine gleiche anomalie. Wie ſich aus aw, iw für au, in frühe ein auw, ouw, iuw entwickelte, habe ich verſchiedentlich nachgewieſen und bereits ſ. 188. 260. das eige (eije) f. eie, eje damit verglichen. Zwar das goth. ái wird bei folg. vocal nicht zu j (oben ſ. 70.) und ein vermuthetes ái, ajis (ovum) bleibt höchſt bedenklich (leider geht uns die verſion von ᾠόν Luc. 11, 12. ab); alth. heißt es durchgängig ei, eies oder ei, eiges, niemahls eges, wofür aber das angelſ. äg, äges ſpricht. Auch die andern alth. formen gewähren nur -eie oder -eige; als: peigirâ (bavari, mit v wie ovum) zweigerô und zweierô, weigôn und weiôn (hinnire) etc. Im mittelh.

436

*) Bei andern ruoren (En. 2ᵇ troj. 113ᵃ).

gilt -eie vielleicht dialectiſch neben -eije (geſchrieben eige, weil man kein eiie ſchreiben mochte) vgl. zweien (ſich paaren) heien (neuh. hegen? das wäre merkwürdig ein eg für eig) alzeie (n. urbis) und ſelbſt fremde wörter wie majus, major haben ſich dem einen oder andern bequemt, meie, meier oder meige, meiger (nie mege, meje) Parc. 23[b] 96[c] reimen meien : feien, Wolfr. ſprach feie, keie, nicht feije, keije; prîvileie aus privilege; eier : meier M. S. 2, 191[a] : beier meiſterg. 42[a] weien (hinnire) : zweien Karl 125[b]; man dürfte auch eijer, meijer, beijer, weijen, zweijen, alzeije ſetzen (— vgl. in den hſſ. meigen : leigeu : heigen : reigen : zweigen Ben. 31. leigen : heigen : verſeigen (colare) M. S. 1, 45[a] ſchreigen (? fragm. 29[b]) meigen : reigen troj. 119[b] —) nur kein völliges g ſprechen, da meiger nicht auf veiger; meigen nicht auf zeigen reimt. Tadel verdient aber die ſchreibung ſeigen, meigen, neigen, ſo natürlich ſie aus dem falſchen ſeien, weien (f. ſæjen, wæjen) entſprang; nie wird ein angebliches weien weigen (flare) auf weien, weigen (hinnire), zweien, zweigen, reimen; ebenſowenig fallen mæjen (ſecare) und meijen (majum) zuſammen. Das rom. oi ſcheint dem deutſchen ei meiſtens gleich (ſ. 354.) weshalb meijen : gleijen (M. S. 2, 22[b]) ſt. gloijen; hieraus erklären ſich die reime und ſchreibungen beige, beije, boije, boie (catena) ſchoige, troige, ſchoije, troije, ſchoie, troie. — δ) ſolch ein *doppelter* ausdruck des (in der regel ganz ſyucopierten) i findet denn auch zuweilen nach l. n. r in den unter α. beſprochenen fällen ſtatt, vgl. Maria 5. herige (d. i. herije) ſt. herje, herge (exercitu) und tiligen (delere, ſchon bei N. tiligôn) f. tiljen, tilgen; dieſe erweiterungen ſind im angelſ. weit häufiger (oben ſ. 260.). Zuweilen bekommen fremde wörter, die gewöhnlich auf -ſe endigen, ein ſolches -ige [ſ. 779], vgl. venige im reim auf menige (ſ. 400.) und mâterige auf das vorhin angeführte herige; wirkliche bildungsendung iſt vorhanden in endigen (finire) ſchadgen (ſchädigen, nocere) etc. Weitere beiſpiele ſind aber bige (apis, f. bîe) d. h. bije, nicht reimend auf ſige, pflige (außer im niederd. Morolf 58[a] : wige); vigent (inimicus f. vîent) frigen (liberum f. frîen) ſ. oben ſ. 93. 94. Allmählig ſcheinen jedoch auch die erweiterten formen ein langes î und wirkliches g angenommen zu haben, da ſich âmîge, gefrîget auf zwîge, ſchrîget (M. S. 1, 204[a]) reimen laßen und arzenîge : drîge (M. S. 1, 126[a]) klingen. [Ulr. Triſt. 3047 kaſſîge (f. kaſſîe) : nîge.]

3) *auslautend* kein j, noch weniger g ſeinerſtatt. [Mich. Beh. a. 1463 p. 290 materg : perg.]

(H) vom *anlaut* bloß zu bemerken, daß ihn im verlauf des 13. jahrh. ungehörig das verb. heiſchen, hieſch (exigere) annimmt (vgl. Barl. 58.); die älteſten quellen haben noch das richtige

eiſchen, ieſch (Parc. 30^{c} 53^{a} 54^{c}) was freiſchen, frieſch (aus vereiſchen) beſtätigt; ähnlich das ſpätere heidechſe neben eidechſe (lacerta), alle ſolche fälle fordern eine vernehmliche ſpirans des inlauts, die in der ſchnelle der ausſprache den anlaut ergreift und darauf haftet (oben ſ. 188. not. **).[1] — *Auslautend* wandelt ſich h beſtändig in ch (vorhin ſ. 427.); mehr zu erwägen 438 gibt das *inlautende*; a) es ſteht zwiſchen zwei vocalen nach langem und kurzem. Letzteres in: ahen. rahen. ſlahen. trahen. twahen (oben ſ. 341.) zaher (einigen vielleicht zâher lacrima) jëhen. ſëhen. brëhen. geſchëhen. ſpëhen. zëhen (decem) ſwëher (affinis) hëher (graculus) gihe (fateor) ſihe (video) vihe (pecus) lihe (commodarem) rihe (figerem) gedihe. zihe. vohe (vulpes f.) geflohen. fluhen (fugerunt). [ſ. nachtr.] Häufiger nach langem voc. in: dâhe (argilla, neuh. thon) vâhen. gâhen. hâhen. nâhen. ſmâhen. jâhen. ſâhen. geſchâhen, und deren umlaut æ; ferner in wæhe. zæhe. ſpæhe. ſmæhe. næhe und den verbis wæhen (ornare) ſmæhen (vituperare) bæhen (torrere) dræhen (fragrare) bræhen (intelligere? Parc. 41^{c}) lêhen. vêhen. flêhen. zêhe. zîhen. lîhen. rîhen. gedîhen. wîhen (conſecrare) ſîhen (colare) drîhe (inſtrumentum) rîhe (ſuperf. pedis) hôhen (ſublimem) ôheim oder œheim (avunculus) enpflœhen (alienare) fürgezœhe (praerogativa Wilh. 2, 83^{b})*) rûhen (aſperum) riuhe (aſpredo) ſchuohe (calcei); auf ei und ou vermag kein ſolches h zu folgen, da jene alsdann immer zu ê und ô werden (auch kein w nach ei [ſ. 402.] wohl aber ou). — b) die einſchiebung eines unorg. h zwiſchen zwei vocale wurde ſchon im goth. (ſ. 71.) und alth. (ſ. 189.) wahrgenommen, meiſtens bei vorſtehendem kurzen, vielleicht auch zur kürzung des vorſtehenden langen, und dann wäre duruſtigohê, trahtohê (K. 55^{b}) f. duruſtigôê, trahtôê geſetzt. Da nun zufolge ſ. 331. 332. im mittelh. dâniêl, gâbriêl, michâêl etc. ſtehn müſte, ſo ſcheint das eingerückte h gleichfalls die zuweilen fühlbar gebliebene fremde kürze ſichern zu ſollen, vgl. dânihêl, michahêl, gabrihêl, wiewohl ſolche ſchreibungen ſelbſt das latein des mittelalters kennt. Ob das kürzende h auch vor conſ. eintritt? man müſte ſchreibung und ausſprache ſeiner roman. quelle kennen, um über Wolframs gahmurêt (Parc. $2^{b.c.}$ 3^{c} 4^{a} etc. a. Tit. 27. 32 etc.) ëhkûnat (: ſtat, pfat Parc. 43^{b} 100^{a} alſo nicht ëhkûnât; daher 122^{b} ehkûnaht : maht) vërdûlaht (96^{c} 97^{a} 100^{a}: naht, bedaht, geſlaht) ahkârîn u. a. zu urtheilen; es könnte zwar

[1]) Vgl. mnl. unten ſ. 502. — Umgekehrt *wegfallen des h* in offen f. hoffen MS. 1, 173^{b} offenunge 2, 113^{a} 166^{b}; der ſchreiber des Rother ſetzt 28^{b} arde f. harde, 31^{a} gealt f. gehalt, 29^{a} orlich f. hêrlich, 52^{a} of f. hof, 10^{a} âſt f. hâſt, 43^{b} herde f. ërde, 1^{b} hic f. ich, 2^{a} 13^{b} hêre f. êre, 11^{a} hûch f. iuch; Karaj. 20, 23 losait f. lôsheit; im paſſional gotteit f. gotheit, manegerande f. -hande; vgl. das nhd. uhr aus hora.

*) Zu unterſcheiden fürzœhen (praeferre) und fürzogen (protrahere) ſo wie zœhen und zogen.

grâharz, grâhardeis, lâhedûmân (94[c] 95[a]) aber auch graharz, grahardeis, lahedûmân heißen, damit man graarz nicht wie grâarz 439 etc. ausſpreche. Heutigestags würden wir einen fremden kurzen voc. eher durch geminat. des folgenden conſ. zu erreichen ſtreben (gammurett, ekkunatt, wie ich den urſprung vieler deutſchen gem. erläutert habe, oben ſ. 14. 15., auch wirklich in andern mittelh. fällen geminiert wird, ſ. oben ſ. 406.) und bedienen uns des eingeſchobnen h umgekehrt gerade zur dehnung z. b. lohn f. lôn [1]). Auch darum könnte das nord. tt (für ht), vor welchem man vielleicht unorganiſch und ſpäter den vocal verlängert (oben ſ. 328. 329) da er früher wohl kurz geweſen, mit dem ht in ëhkûnaht, vërgûlaht verglichen werden. Es hatte (wie jene reime auf maht, naht beweiſen) gewiſs die ausſprache des mittelh. ht (neuh. cht). Die ht in fôrëht, ſchahtelân ſind ſ. 416. anders gedeutet, nämlich aus ſt; ein kürzendes h bei ihnen anzunehmen ſcheint in der that miſlich, da die roman. wörter durch ausſtoßung des ſ ſelbſt langes a bekommen (château, forêt). — c) dem eingeſchobnen ſteht das ausgeſtoßene h entgegen, mit welchem in der ſyncope zugleich der folgende tonloſe voc. ausfällt, als mâl, ſtâl, ſîle (lima : wîle Wilh. 1, 60[b]) bîl (ſecuris) vân, hân, twân, ſlân etc. Daß hier die ſyncope den kurzen voc. der wurzel längere, lehren beide letzte wörter (twahen, ſlahen) wogegen vâheu, hâhen ſchon unſyncopiert langes â beſitzen (unorganiſch?) Hiernach ſind mir mahel, ſtahel oder mâhel, ſtâhel (vgl. ſ. 342.) fihele, bihel oder ſîhele, bîhel (vgl. ſ. 188.) zweifelhaft. Nicht völlig ausgeworfen, doch ſchwach ausgeſprochen wird h zwiſchen r und t, in Wolframs reimen porten : vorhten, ort : uervorht (Parc. 44[a] 53[c] vgl. worhten : vorhten 19[a] 36[a]) ähnlich den ſ. 351. angeführten reimen lieht, niht, riet. Von durh fällt es bei ſpäteren zuweilen ab [vgl. gemare ſ. gemarhe, gemarche (vicinus). Aus- und abfall des h nach l ſ. 940 bevil, beval, bevoln, bevëln]. — d) vom in w und g übergehenden h oben ſ. 404. 426. — e) von den verbindungen *ht. hs* unten; außer dem org. ht entſpringt aber ein unorg. h vor t ſtatt ch und c. Da *ht* für *cht* vorhin ſ. 432. verhandelt worden iſt, bleibt hier noch das *ht* für *ct* übrig, welches folg. reime belegen, *ſmahte* : ahte (Flore 43[b] Iw. 29[a]) [*]) *verdaht* : maht (troj. 10[c]) *bedaht* : vaht (a. w. 1, 60.) : ſlaht (troj. 183[a]) : naht (Karl 39[b] [cod. vind. 428 nr. 154]) : gemaht (Flore 12[c]) : braht (M. S. 1, 192[a]) *erſchrahte* : mahte (kl. 2237.) [erſchraht : maht Gudr. 4[a]] *erklahte* : mahte (troj. 183[b]) *wahte* : mahte (Flore 47[c]) *verſtraht* : naht (Nib. 1537.) [*geſchihte* (ordinavit) : angeſihte Bit.

---

[1]) Im Roth. ſchon geſchrieben 2[a.b] 110. 121. 136. ſcohne f. ſcône (vielleicht f. ſchone? 15[a] howcht f. houbet. Athis (Diut. 1, 10. 18. 19) ſehlde f. ſëlde, begeht f. hegêt; und ſo oft bei Diemer; vgl. ahd. oben ſ. 188. 189.

[*]) Vgl. ſ. 429. Hartmanns ſmach f. ſmac.

79ᵇ] *blihte* : nihte, gerihte (Flore 42ᶜ 48ᵇ Iw. 26ᵇ) *erſchrihte* : 440 rihte (kolocz. 395. 399.) *getruht* : genuht (muſ. 1, 66) [verdruht : gezuht MS. 2, 249ᵃ]. Wo zwei ſolcher ht zuſ. reimen, beßere man in ct, z. b. Barl. 204. oder Wilh. 2, 177ᵃ denn namentlich Wolfr. ſcheint des falſchen ht (für cht ſowohl als ct) gänzlich frei zu ſeyn. Wo aber beide unorg. ht aufeinander reimen (d. h. kein organ. ht dabei iſt) könnte man auch die ſchreibung cht für beide wörter (z. b. geſtracht : gemacht) gelten laßen; doch ziehe ich ht vor. — *ht* für *gt* iſt ſehr ſelten, aber bei Wolfr. vorhanden liht : niht (Parc. 144ᶜ) und Walth. pfliht : niht (M. S. 1, 102ᵃ) vielleicht ungenauer reim, und ligt, pfligt zu leſen, denn anderemahl findet ſich auch giht : ſtrît (Parc. 121ᶜ) : wît (Flore 23ᵃ); gît und nît ſ. giht, niht ſchienen gewagt. — [f) inlautendes h = alth. hh, neben k: dehein und dekein. — g) inlautendes h für w: Rother 4ᵇ ſcôhen f. ſcouwen; Lampr. Alex. 1045. 1046. 1047. 3517 ûher f. ûwer (veſter) 1747 frôhen (laetum) f. frôwen; Dietr. 9899 bûhen ſ. bûwen. —]

gutturalgemination. (CCII. CK.) cch haben die älteren hſſ. bisweilen, vgl. dicche (Maria 43. a. Tit. 11.) ecche (ſ. gall. Nib.) etc. noch ſeltner kch, rokch (Parc. 111ᵇ) und da der laut nichts anders iſt, als gem. des inlautenden ch (für goth. k) vgl. wachen (vigilare) wecchen (excitare) trěchen (trahere) trecchen (contrahi) ſo ſcheint dieſe ſchreibung angemeßen. Vorzüglicher aber das übliche ck (z. b. im ſ. gall. Parc.) theils weil dafür auch kk vorkommt, theils in der gem. (wie im anlaut) die ten. geblieben ſeyn könnte; vielleicht galt provinziell die ausſprache cch, in der regel ganz die des neuh. ck, wozu kommt, daß ſich vor t und im auslaut ck vereinfacht (wecken, wacte; decken, dacte; blickes, blic,) welches ſich ſo beßer erklärt. Ich ſchreibe durchgehends ck; tadel verdient 1) die ſchreibung eines einſ. k (z. b. eke a. Tit. 2. und im gieſſ. Iw. brüke, rüke etc. merkwürdig gerade in wörtern, denen organiſch gg ſtatt ck gebührte). 2) die ſehr verbreitete ſchreibung ch, welche der reim widerlegt, da z. b. blicket (intuetur) nicht zu brichet (frangit) nacket (nudus) nicht zu wachet (vigilat) ſtimmt*). Hier die wichtigſten beiſp. des ck: ſacke (ſacco) nacke (collo) ſmacke (olfactu) klacke (fragore) ſnacke (meiſterg. 12ᵇ) bracke (canis) bei einigen auch tracke (draco f. trache, z. b. M. S. 2, 106ᵇ) hacke (aſcia) 441 vackel (fax) acker (ager) ôtacker (n. pr.) wacker (ſolers) nacket (nudus) decke (tegmen) ecke (acies) recke (pugil) ſtecke (baculus) flecke (macula) zwecke (ſcopo)**) hecke (ſepes) imbrecke

*) Manche hſſ. ſetzen ch. in ſechſerlei fällen: 1) für cb (ſchin. hrëchen. dach.) 2) für ch = h (ſach, vidit) 3) für k (chan. valche. hlich) 4) für ck (diche) 5) für k = g (lach, pflach) 6) für gg (rüche, cche). Die vier letzten fälle ſind tadelhaft oder bedenklich, die beiden erſten richtig. [— Für ck zuweilen tch: ditche Parz. 35, 20 G. detche 36, 25. 272, 25.]

**) Dieſe drei ſcheinen beſser ë zu haben, flëc, zwëc, ſtëcke.

(n. pr. Bit. 47ᵇ 49ᵃ embrico) mecke (Bon. 14, 9.) manſlecke (homicida) wecke (cuneus) becke (piſtor) und die ſchw. verba lecken. trecken. ſtecken. recken. wecken. decken. ſtrecken. ſchrecken. blecken. ſmecken. zecken; quëcken (vivacem) ſpëcke (lardo) ſnëcke (limax) blicke (aſpectu) ſtricke (laqueo) ricke (perticâ)*) zicke (hoedus) zwickel (cuneus) genicke (collo) ſchricke (terrore) bicke (ictu) wicke (vicia) dicke (ſaepe) die ſchw. verba blicken. ſchicken. zwicken. nicken. erquicken. erſticken. ſpicken. rocke (tunicâ) bocke (hoedo) ſtocke (trunco) locke (cincinno) getrocke (fallacia) gezocke (agmine) brocke (Georg 42ᵇ) tocke (pupa) kocken (naves magnae) drucke (preſſu) zucke (raptu) rucke (tractu) tucke (ritu, more) ſlucke (hauſtu) ſmucke (amplexu) ſtücke (fruſtum) mücke (culex) rücke (dorſum) lücke (foramen) brücke (pons) gelücke (fortuna) flücke (par volando) die ſchw. verba zücken. drücken. ſmückèn. rücken. brücken (friare) bücken. pflücken. nücken (nutare, Frib. 45ᵃ) lücken (forare). — (GG) eigentlich verſchieden von dem vorigen ck, unter welchem ich gleichwohl die wörter aufgezählt habe, denen organ. gg gebührt, nämlich: egge, hegge, ſlegge, wegge, ſnëgge, mügge, flügge, rügge, brügge (vielleicht noch einige andere**) indem die ableitung ein inlautendes g lehrt; ſlegge ſtammt offenbar von ſlahen, ſluoc. Auch findet ſich oft noch gg. geſchrieben (M. S. 2, 46ᵇ 57ᵇ 58ᵃ 67ᵇ 152ᵃ 166ᵃ vgl. ſegge, carex 2, 181ᵃ rogge 2, 101ᵃ) zuweilen (wie ich vorhin bei ck bemerkte) einfaches k in hſſ. die das wahre ck durch ch. ausdrücken, zuweilen wohl cg (ecge Nib. 2816.) Manche dichter pflegen nicht gerne ck = gg mit einem ck = kk zu reimen; andere und ſelbſt gute finden kein bedenken dabei vgl. decke : wecke (cuneos troj. 28ᶜ) tücke : flücke (ſchwanr. 959.) : brücke (M. S. 2, 8ᵇ) etc. Da
442 nun auch im neuh. alle gg zu ck geworden ſind, überdem die alth. kk und gg ſchwanken (ſ. 193. 194.) und die gem. des g. in andern fällen, wo man ſie erwarten ſollte (z. b. in ligen, legen, ſagen ſächſ. liggen, leggen, ſeggen) nicht gilt; da endlich pp. das bb. vertritt (ſ. 406); ſo war vermuthlich ſchon im gemeinmittelh. das gefühl für jenen unterſchied ſtumpfer, als in einzelnen mundarten. Wer ihn ſtrenge handhaben will, kann ſich im zweifel aus den ſächſ. frieſ. und nord. ſprachen belehren (vgl. ſ. 221. 264. 279. 324.) Fehlerhaft ſteht gg nach conſonanten, z. b. zirgget, zingge (M. S. 2, 124ᵇ 166ᵃ) ſtatt k. —

gutturalverbindungen. 1) anlautende KL. KN. KR. GL. GN. GR., aus den gloſſarien zu erſehen; *gn.* wohl nur in gnaben (ſerpere?) [gnippe Wilh. 1, 115ᵃ] gneiſte (ſcintilla, ſ. geneiſte? alſo wie gnâde ſ. genâde u. a. m.) von dem ſich zuweilen

*) Mit dieſem ric, rickes nicht zu vermengen ric, riges beſser rige, riges (Parc. 62ᵇ Wilh. 1, 105ᵃ).

**) Das dunkele ſcheltwort mecke etwa megge, v. Stalder v. mäggelen.

unentbehrlich machenden vorſtehenden ge- mehreres in der wortbildungslehre. QU bloß in einigen wörtern, und ſchwankt in k über, d. h. zwiſchen k und folgendem a, i kann u ausfallen, als: quëln, quil, qual, quâlen oder kil, kal; quît und kît (aît); quam, kam; nicht leicht vor andern, alſo kein këln, këc, këlle ſ. quëln, quëc, quëlle etc. zuweilen miſcht ſich u mit dem folg. voc. und zeugt ein kurzes o, in kom ſ. quam, kone ſ. quëne, komen (inf.) ſ. quëmen. Fremden wörtern bleibt ihr qu, als quaſchiure (vulnus). Es verſteht ſich, daß vor u jederzeit k für qu. eintritt: kunft, komen (part. goth. qvumans) [Roth. 4260 volquige ſ. volcwîge. 4380 volcquige. vgl. Folquinus] — 2) in- und auslautende. HS. den alth. helegen (ſ. 197.) läßt ſich wenig zufügen (einige derſelben ſind ſogar unbräuchlich geworden): dëhſen, dahs (linum frangere) ſahſen (ſaxones) [krahſen (fiſcella)] ungejahſen (in einem ungedr. liede Nîtharts, vielleicht ungelahſen, das noch H. Sachs nöthig braucht) buhs (M. S. 2, 206[a]) wëhſel (viciſſitudo) dræhſel (tornarius Parc. 62[a] dræchſel aber unrichtig; anders verhält es ſich mit rîchſen, gelîchſen) einige wörter ſchwanken auch in das niederd. ſſ, namentlich gilt durchgängig was, waſſes (acer) wie ſchon alth. huas, huaſſes (doch daneben noch im 10. 11. 12. jahrh. wahs, wahſes fr. belli ſar. 3020. wahsſam) vgl. waſſe : maſſe (ſchmiede 1020.) Triſt. 65[b] reimen was (acer) : ſcharſas, ſchwerlich wahs : ſcharſahs zu leſen; Maria 210. ſëhſe : wëſſe (ſcivit); entſchiedner bei Herbort 4[d] 20[b] 86[d] was (fuit) : vas (capillus) 57[c] gras (gramen) : ſas (culter). X. eigentlich nur in fremden wörtern gültig als pfinxtac (Parc. 52[a] Nib. 5475.) pfinxtmorgen (Nib. 1197.) in voller form aber pfingeſt (im Tit. pfingſten : ringſten) [Laur. C. v. d. R. 206 flux ſ. flugs, fluges (ſubito).] ferner crucifixen (crucifixum) welches auf nixen ſyrenarum (M. S. 2, 200[b]) reimt, letzteres als deutſches wort fordert die genauere ſchreibung niches, gen. pl. nicheſen. Indeſſen wird auch ax oder axs ſ. ackes geſchrieben. — HT. ahte (obſervatio) pfahte (aus pactum, lex) maht (vis) naht (nox) manſlaht (homicidium) braht (clamor) trahten (meditari) über das ſchwanken zwiſchen aht und âht ſ. 342. über ëhte ſt. ehte ſ. 334. wo beiſpiele angegeben ſind; vëhten. flëhten. rëht. ſlëht. endungen -ëht, -oht, -aht (? ôht, âht) iht. wiht. niht. pfliht. geſiht. geſciht. zuoverſiht. maſtriht (Parc. 38[b] traj. ad moſam) [ſ. nachtr.] gegihte (arthritis) gedihte (ſpiſſus) tihten (dictare) ſlihten (planare) rihten. tohter. mohte. tohte. fluht. fruht. genuht. zuht. ſuht. dûhte (videbatur) bîhte (confeſſio) lîhte (leviter) ſîhte (ſicce) lieht (lux) ûſtrieht (terra ignota. troj. 128[c]) [ſ. nachtr.] lûhte (lucebat) ſuohte (quaeſivit) ruohte (curavit). Manche dieſer

[1]) HS für SS? vgl. oben ſ. 172 anm. Hehſen und ähnlich Mihſen, Meihſen bei Suchenwirt: Walth. 18, 16 Miſſenære, im Reinfr. Miſen : glîzen, vlîzen; lat. Miſnia.

ht ſtammen aus fremdem ct (pactum, trajectum, dictare) einige aus deutſchem ct und gt (die anomalen praet. mahte oder mohte, duhte, ruohte, ſuohte, brahte, brâht). Die unorg. ht für ct und cht ſieh ſ. 432.; vielleicht auch ht für ſt? (ſ. 416.). Von berührung des ht mit ſt beim niederd., vgl. die reime krefte : geſlehte Wilh. 2, 38ᵇ maht : ſchaft : haft Wilh. 1, 17ᵃ braht : riterſchaft Reinfr. 52ᵈ gemaht : ſchaft Bon. 49, 5.

Schluſsbemerkungen.

1) durch *aſſimilation* wird der conſ. einer vorſtehenden ſilbe dem der folgenden gleichgemacht, als küllinc (propinquus) kolocz. 404. 407. f. küneline (ejusd. generis) Roth. 35ᵃ Maria 200. noch konling, künlinge; ebenſo zwillinc (gemellus) aus zwinelinc (vgl. analoge lat. fälle bei Schneider p. 300.). Das alth. guollîch f. guotlîch (oben ſ. 123.) ſcheint veraltet, wenn nicht bihtebuoch ſ. 31. 32. die ſonderbare form gvenlichi in guollîche zu beßern iſt. Andere beiſpiele vorhin ſ. 419. beim ſſ. Zuweilen wird ein buchſtabe der vorſtehenden ſilbe unterdrückt, um aſſim. oder einfachern laut hervorzubringen, wie in luſſam, rîlîch, ſiecheit f. luſtſam, rîchlîch, ſiechheit (oben ſ. 419. 431.). — Die einem eigennamen vorgeſetzten ſubſt. hërre und frouwe pflegen in *hër* und *frou* gekürzt zu werden, z. b. hër heinrich, hër îſengrîn, frou brünhilt; einigemahl zeigt ſich ſchon die ſtärkere kürzung des letzteren in *vër*, als vër pinte, vër hërſant (kolocz. 363. 383. 384.) vër guete, vër mâze, vër zuht (muſ. 1, 66.) [ver Liukart Lang 4, 507 (a. 1292) ver-liſe Oberl. 1753. Schilter Königsh. p. 329. Petrus miles dictus verhildeborg Bodm. 94 (a. 1213) vor Michelſen urk. 1, 394. 397. 398: vgl. Schmeller 1, 596; Höfer öſterr. idiot. u. ver], welches in dem neuh. jungfer f. jungfrau ganz üblich wurde, vorgeſetzt hört man jetzt nur in gemeiner volksſprache: fer amtmännin etc. [ſ. nachtr.] Beides ſehr häufig im mittelniederl., wo man ſogar noch die volle form daneben ſetzte, z. b. vrouwe ver conincginne, here her coninc (Huyd. op Stoke 2, 147-149.) [Maſsm. denkm. 153ᵃ here her keiſer, 154ᵇ here her gelloen; Reineke Vos: here her koning; bei Tauler häufig herre her meiſter. Gaupp 247. 248. 272. Bruns beitr. p. 145 herre her richtere. Böhme 6, 123. 126 hirre her richter. Titur. 4600 mein herr her Keye. miſc. 2, 168 herr her Raſvan. Höfers urk. 57 unſe here er Wichholt (vgl. ir Herman Höfer 281, er und trût Reinh. 77, nhd. ehrn). Anders iſt her herre MS. 2, 132ᵃ. Völlig analog aber frauwe mîn ver minne Diut. 3, 14; vrowen vern Jutten Höfer 283; vrowen ver Vrederun Steinen weſtph. geſch. 4, 118 (ver Vredern 120); vgl. provenz. ma dona Na Maria Rayn. 5, 159. ma dona N'Audiartz 5, 159. la domna Na Tibors 5, 80 und überh. die prov. abkürzungen En für domin und Na für domna mit her, er, ir und ver, vor.]

444

2) die *übergänge* der vocale u und i in die halbvocale w und j (aus dieſem ſelbſt in die med. g) ſind bekannt, umgekehrt löſen ſich g. j. w. in den vocal auf. Unbekannt aber ſcheint der hochd. mundart die entwickelung der liq. l aus u, der die franz. und niederl. inlautende verwandlung des organ. l in u zur ſeite ſteht (maux, ſauf ſ. mals, ſalv; oud, goud ſ. ald, gold)*). Indeſſen finde ich in der ſteiriſchen mundart eine ſpur, Ottocar ſagt in und außer reim nicht piſchof, wie alle mittelh. dichter, ſondern piſcholf und reimts auf wolf, ruodolf, adolf, welches ſich lediglich aus einem alth. piſcouf erklärt, vgl. oben ſ. 94. und 357. Stalder hat im Aargau eine auflöſung des l in *uw* bemerkt (dial. 64.)
3) die mittelh. reimkunſt fordert gleichheit der conſonanten wie der vocale, allein von dem übergange aus der loſeren regel des 12ten jahrh. bis zu der feſtigung jenes grundſatzes findet eine beachtungswerthe abſtufung ſtatt. Das ſtreben nach völligem gleichlaut war bereits im 12ten jahrh. entſchieden, nur noch häufigere ausnahmen zuläßig. So reimen z. b. Maria 15. 20. die vocale ei : û, i : u in weiſeu : hûſen, rinder: under; kaiſerchron. 71ᵇ ſtërnen : warnen, 92ᵇ galgen : ougen etc. nur gleiche länge oder kürze der penult. muſte gewahrt ſeyn, z. b. lâſen : naſen wäre unzuläßig geweſen. Ähnliche reime ungleicher conſonanzen lehren gedichte wie Maria, die kaiſerchronik (cod. pal. 361.) u. a. allenthalben. Theils verſchlägt im auslaut ungleichheit der verſchiedenen liquiden nichts (ſicher : michel; anger : ſlangen) theils ſtört eine über den reim hinaus laufende liq. oder ſpirans nicht (volleiſte : 445 geiſtes; liuten : diute; flêhen : êre) theils vertragen ſich inlautend verſchiedenartige conſonanten, wo nicht überhaupt, doch nach verwandtſchaften. Namentlich liq. untereinander (lîchâmen : wâren, heile : ſteine Mar. 173.) liq. und ſpiranten (bluome : ruowe Mar. 8. 14. flêhen : êre) ſpiranten untereinander (flêhen : êwen Mar. 3. 42.) liq. und mediae (heime : leide; ſchône : brôde; meinen : neigen; tûbe : ſûme Mar. 24. 15. 163. 120. bilide : himile; ſamene : menige; brennen : ſenden; kunne : entſprungen) am allerhäufigſten mediae untereinander (haben : ſagen; ougen : glouben; mâgen : gâben; juden : lugen; ſwîgen : mîden; engel : wandel; wërde : herbërge; getriben : liden; verdürbe : würde etc. Mar. 5. 21. 160. 150. 91. 36. 172. 155. 215.). Nie aber ſind ten. oder aſp. mit andern reihen zuläßig; untereinander höchſtens auslautend, nicht inlautend, z. b. kein reim bindet grîfen : bîʒen :

*) Unſere mittelh. dichter entlehnten ribalt, ribaldes oder ribbalt und ähnliche wörter nicht aus dem franz. ribaud, ſondern aus einer andern rom. form ribald; freilich wieder ohne ahnung deutſchen urſprungs aus reginbald, reinbald (vir fortis, hernach, wie recke, latro, fur).

ſwîchen, keiner gerte : wërke, wiſte : kriſpe; die einfachen p und k fehlen bekanntlich inlautend; geminierte tenues reimen wohl unbedenklich. Ich will hier nicht die reimkunſt des 12ten jahrh., die verglichen mit der früheren Otfrieds mancher feinen entwickelung fähig ſeyn wird, abhandeln, ſondern nur eine bemerkung für die eigentlich mittelh. ſprache einleiten. Jene ausnahmsweiſen reime werden mit dem 13ten jahrh. immer ſeltner, verſchwinden aber noch nicht ganz; Wolfr. Flecke, Stricker, Rudolf brauchen ſie hin und wieder, außerdem einzelne andere. Parc. 11[b] ſteht ſogar râʒâlîk : wîp (10[c]: wîc) 181[b] verdecket : geſteppet (? geſtecket) M. S. 1, 99[a] wîp : lît kolocz 392. 413. ſît : wîp, gnuoc : huot [411. wîchen : grîfen]; kaum liq. untereinander, denn Spërvogels êre : ſêle 229[b] ſcheint den ſ. 370. 371. beſprochenen ſtumpfen reimen beizurechnen und êrè : ſêlè, wie in demſelben liede langè : mannè, tagè : grabè, waldès : goldès anzunehmen. Ein beßeres beiſpiel lieder : friedel iſt ſ. 386. angeführt. Aber die drei mediae verbinden ſich unleugbar noch öfter, zumeiſt b : g, ſeltner g : d, noch ſeltner b : d. Belege ſind ongen : rouben : gelouben; gâbe : mâge; flugen : ſtuben (Parc. 3[b] 101[a] 13[a] 63[b]) gegëben : ſëgen (Karl 9[a]) habeten : klageten (Flore 24[c]) ſiget : gibet (Frig. 3[b]) gëben : ſëgen; truogen : gruoben; geſchriben : ligen (weltchr. caſſ. 57[c] 62[d] 106[b] 256[c]) knaben : ſagen; ſchieben : biegen; arget : darbet; lëben : pflëgen (M. S. 2, 74[a] 80[a] 446 228[a]) ſwiger : nider (Wilh. 2, 65[a]) einander : langer; wâge : genâde; herbërgen : wërden (Flore 3[b] 29[c] 27[a]) ſëlbe : vëlde (M. S. 2, 81[b]). Solcher reime freizuſprechen ſind Gotfr. Hartm. Conr. (legen : begëben Iw. 12[c] in bewegen zu beßern, pflëgen : gegëben fr. 41[a] macht die autorſchaft Conrads an dieſem gedicht noch verdächtiger ſ. Lachm. ausw. X.) und andere rein reimende dichter ihrer zeit. Man muß nur von frühern anomalen reimen ſpätere regelfeſte reime unterſcheiden, die auf buchſtabenanomalie beruhen. Beiderlei art iſt oft in denſelben wörtern ganz anders auszulegen. Auch Wernher hätte œheim : ſtein gebunden, wie er wirklich heime : reine (Mar. 120.) bindet; bei ihm iſt es reimanomalie, das hein : ſtein der ſpäteren (vgl. oben ſ. 385. 386.) aber wirkliche ſprachanomalie geworden; dort würde es unrichtig ſeyn hein und hier unrichtig heim zu ſchreiben, neben dem früheren künic : frümic ſcheint kein ſpäteres frünic zu erweiſen, weil n nur auslautend für m gilt. Jene reime zwiſchen b. d. g. mögen nun auch zu der mittelh. auswerfbarkeit der inlautenden b. d. g. (ſ. 396. 410. 426.) bei folgendem t hauptſächlich beigetragen*) haben; analoge verkürzungen vor n (ſ. 426.)

*) Der grund waren ſie nicht, da auch ten. und aſp. wegfallen, wie t und ʒ (ſ. 409. 415.).

ſind nicht durchgeſetzt worden. Und gerade ältere dichter, wie Wolfr. die ſich des anomalen reims bedienen können (pfliget : gibet), meiden die ſyncope (pflît : gît), außer wo ſie, wie in kît, chît (Mar. 14. ſogar chint, ? chuit, chwit) länger hergebracht war. Überhaupt ſind dergleichen ſyncopen alle nur für einzelne wörter hergebracht, und nicht auf analoge zu erſtrecken; b wird lediglich in gibt (gît) ausgeſtoßen, nicht in wibt, noch weniger lëht, hebt, grebt; g in pfligt und ligt (pflît, lît) nicht in ſigt, wigt, negt; d in quidet, geſmidet, ſchadet, mîdet, kleidet (kît, geſmit, ſchat, mît, kleit) nicht in ledet, redet etc. Verlängerung des wurzelvocals ſcheint nicht nothwendige folge (ſ. 410.). Mit der ſyncope des g iſt ſeine auflöſung in j und i (oben ſ. 426.) nicht einerlei, doch verwandt; auch hier ſtehen den formen treit, leit etc. andere unauflösbare regt, bewegt etc. zur ſeite. Aus der verwandtſchaft zwiſchen g und d muß aber die auffallende kürzung von redet, redete in reit, reite (Parc. 140ᵇ Nib. 210. 2919.) erläutert werden; Conr. hat geredet : **447** ledet (troj. 93ᵃ 160ᵃ) vgl. redete (Nib. 5445. M. S. 1, 38ᵃ etc.) —

4) die vorige bemerkung betraf veränderungen, welche im ganzen die zeit allmälig hervorgebracht hatte. Es fragt ſich aber auch nach den örtlichen einflüßen der dialecte auf die verſchiedenen mittelh. denkmäler. Dieſe verſchiedenheiten ſind lange nicht ſo in das auge fallend, als bei den alth. quellen (ja man hat bisher alles unter dem namen ſchwäbiſcher ſprache zuſ. geworfen) immer aber ſichtbar. Von dem was ſich entſchiedner an die niederd. mundart ſchließt, wird dort die rede ſeyn. Hier mögen einzelne züge, inſoweit ſie aus der buchſtabenlehre hervorgehen, zuſ. geſtellt werden. An der äußerſten grenze von oberdeutſchland, in ſteiermark, erſcheint *Ottocar* (dichter der langen reimchronik bei Pez) der zwar erſt dem ſchließenden 13. und beginnenden 14. jahrh. angehört, aber manches alterthümliche bewahrt hat. Tieftonige ſilben (ſ. 367-370.) welche die meiſten dichter des 13. jahrh. aufgeben, behaupten ſich noch bei ihm. Häufig reimt er formen wie trûrìgen, ſælìgen, liſtìgen, lëbendìgen, beinzìgen (ſingulatim ſt. bî einzìgen) etc. auf ligen, verzigen; lëbendìc (lëbndìc, im gedruckten text ſteht lemptig) : ſic (victoria), ferner das comparative -èr (als lengèr) auf entwër, das ſuperl. -ìſt (tiuriſt, liebìſt) auf friſt; vertìgt (neuh. abfertigt) im reim auf ſigt, ligt u. a. m. Auch die eigenthümlichkeit einiger ausdrücke (z. b. urlæbe ſt. urloup) zeugen für die beſonderheit des dialects. Darf man ihm das mehrbeſprochene bairiſche oder oeſtreichiſche *au*, *eu*, *ai*, *ei* für ou, û, iu, ei, î und das anlautende p. t. k für h. d. g zugeſtehn? Die hſſ. des 15. jahrh. aus denen er abgedruckt

worden iſt, geben ihm jene vocale; von den conſ. nur p, nicht t und k, ſchreiben aber andere, zumahl geminierte ſo barbariſch (namentlich cz für z, ſſz für ʒ, kch für k etc.) daß wenn man ſie für nicht nothwendig ſteiriſch hält, auch an den übrigen zweifeln darf. Kein reim beweiſt für ai, ei, au, überall iſt auflöſung in ei, î, ou oder û anwendbar, d. h. was letzteren diphth. betrifft, zuweilen reimen û und ou aufeinander, wie bei andern dichtern mehr (ſ. 355. 356.). Ich finde ûf: houf; hûgen (hugonem): tougen; hûfe: pouſe (pauſa, niederd. pôſe) lût: mût (telonium, aus dem mittellat. muta, 448 nicht aus dem goth. môta) etc.; will man nun hier einen wirklichen übergang des û in *ou* annehmen (*au* wird obendrein durch piſcholf aus piſchouf, nicht piſchalf aus piſchauf widerlegt, ſ. 444.) folglich ein ouf, hous, houg; ſo iſt das weder ausſchließend ſteiriſch, noch einmahl bairiſch, ſondern ſtreift tiefer in Deutſchland hinein. Gegen *ei* für î ſtreitet mir theils die kürzung des î in i (ſ. 369.) theils die entwickelung des î aus i; wie ſollte pfleit, geit aus pfligt, gibt werden? pflît, gît begreift ſich. Eher oberdeutſch dürfte Ottocars *-nus* f. -nis, niſſe (vancuus: gus, kus reimend) ſcheinen [ſ. nachtr.]; hiervon bei der wortbildung; ſein *ſun* (filius): *tuon*, ſein *vier*, *trier*: *mir* ſind wieder allgemeiner (ſ. 359. 351.); ſein *van* (ſt. von): an, man etc. kann noch weniger für ſteiriſch gelten, dem erſten anblick nach faſt für niederd., woran auch ſein häufiges *draven* oder drafen (tolutim ingredi) in reim auf grâven, grâfen (denn a: â reimen ihm öfters) und *gedraft*: geſelleſchaft erinnert. [ſ. nachtr.] Ottocar gewährt alſo kein kennzeichen oberdeutſcher mundart, das von den gemeinmittelh. buchſtabenverhältniſſen ſicher abwiche. Ich habe ihn abſichtlich vorangeſtellt, weil man dergleichen bei einem vom einfluße der künſtlichen poeſie unabhängigen verfaßer, deſſen dialectiſche abweichung in formen und wörtern auch offenbar iſt, gerade am erſten erwarten durfte. Wie viel ſchwerer wird die unterſuchung bei den berühmten dichtern des 13. jahrh. fallen. Jede freie, edele poëſie ſtrebt aus dem beſonderen und gemeinen heraus und über den unendlichen, ja grellen zwieſpalt niederer idiome erhebt ſich eine die gebildeten theile des volks verbindende ſprache, in welcher zwar landſchaftliche grundlagen immer noch vorhanden ſind, nur weit leiſer hervortauchen. Dazu tritt, daß die meiſten dichter jener zeit wanderten und mit den ſprachabweichungen anderer gegenden bekannt wurden, wenn ſich ſchon die eigenthümlichkeit ihrer einheimiſchen mundart nie ganz verwiſchte. Bei einzelnen müßen wir vorbilder und lehrer vorausſetzen, die auf ſprache und reimkunſt nicht ohne einfluß geblieben ſeyn können. Endlich ſind wir über den wahren geburtsort mancher ausgezeich-

neten meiſter noch unaufgeklärt. Hartmann ſcheint z. b. ein Schwabe, hielt ſich aber vermuthlich in franken auf und ſein muſter wirkte auf Wirnt, der Wolframs landsmann heißen könnte, entſchieden ein. Bei Wolfram*) dagegen hatte der 449 aufenthalt in thüringen, wo er wahrſcheinlich Veldecks bekanntſchaft machte und mit deſſen dichtungen er vertraut war, deutlichen einfluß. Wer wird halbniederd. formen colven : wolven, prêſter : mêſter (Wilh. 2, 177ᵇ 207ᵇ) [ſ. nachtr.] nicht zunächſt aus En. 54ᵇ 68ᶜ herleiten? Wolfr. ſprach außer ſolchen reimen gewiſs prieſter und meiſter; noch deutlicher mahnen die ſ. 427. erwähnten ſac und ſägen ſt. ſach, ſâhen an En. 2ᵃ 8ᵇ 9ᵇ·ᶜ· etc. vielleicht auch der reim des ht auf ſt (ſ. 443.) Wolframs reime des i auf ie (ſ. 351.) des u auf uo (ſ. 358. 359.) finden bei Veld. und Herb. ſtatt und ſcheinen ſich aus dem niederd. i, ô, o ſt. des hochd. ie, uo, u recht bequem zu erläutern, wonach gingen : ringen, hilt (tenuit): ſchilt, dôn (facere) : ſon (filius) dieſes : gewon (aſſuetus) reimen. Nur mit dem wichtigen unterſchied, die niederd. mundart geneigt zum kürzen, die hochd. zum verlängern des lauts; jener wird hielt zu hilt, dôn vielleicht zu don; dieſer mir zu mier und ſun zu ſuon. Schwerlich hat aber hier Veld. eingewirkt, da wir dergleichen reime vor und nach Wolfr. zeit (bei Wernher und Ottocar) antreffen; im 13. jahrh. bei Wirnt und Reinb., die ſie ſowohl ihrem vorbild Wolfr. abgeſehn, als aus der ſprachweiſe des landes geſchöpft haben können. Auch den reim hërren : kêren (Parc. 9ᵃ) hat Wolfr. theils mit Veld. (hërre : êre, ſêre) und allen niederdeutſchen gemein, theils mit andern oberdeutſchen als Stricker (hërren : êren a. w. 3, 209.) [ſ. nachtr.] Hardegger (bêren : hërren M. S. 2, 122ᵇ) Ringenberg (1, 188ᵇ hërren : vërren : kêren) Ottocar (hërren : êren, häufig) Ernſt (hërre : êre 2ᵃ etc.) Zeichen der *fränkiſch-bairiſchen* mundart (Wolfr. Wirnt. Reinb. Stricker, einzelne minneſänger, wie Reinm. v. Brennenberg, die ungekannten vff. von gudrun, ernſt etc.) wären ungefähr: vermiſchung des i mit ie, u mit uo, e mit ë (ſ. 333.) a mit â (ſ. 342.) o mit ô (ſ. 347.) û mit ou (ſ. 355.) auch wohl des iu mit ü in fründe (ſ. 353. vgl. M. S. 1, 186ᵃ enzündet : ge- 450 fründet) des ê und ë (in jenen reimen êr : ërr); dagegen mehr haltung der conſ. verhältniſſe, namentlich des alten wechſels zwiſchen anl. med. und ten. Stufen bleiben immer dabei beſtehn, z. b. Reinbot reimt ſchon deshalb ſtrenger als Wolfr. und Wirnt, weil er ſpäter iſt. Die *ſchwäbiſch-ſchweizeriſche*

*) Wolfram oder wolveram, gen. wolframmes (wofür wolframes M. S. 2, 10ᵃ, der dat. wolfram Parc. 44ᶜ ſt. wolframme läſst ſich vertheidigen) deutet auf die ſ. 389 gewieſene form *ram* ſt. raben (analog bambërc ſt. babenbërc); die alth. form wäre wolfhraban oder wolfhramn; vgl. engelram, ſigeram, bërtram etc. früher engilhramnus oder engilhraban etc.

mundart (Hartm. Flecke, Rud., viele liederdichter, der vf. des amur etc.) meidet jene vocalungenauigkeiten, zieht ſchrê dem ſchrei vor (ſ. 350.) niemàn dem niemen (ſ. 369.) trĕhten dem trĕhtîn und ſchwankt früher aus dem -lîch in -lich, als der bairiſche dialect; n wird zuweilen vom verkleinernden *lîn* abgeworfen (Flore 11^a 35^c) der ſchweizeriſche hat vielleicht den harten kehlanlaut ch beibehalten, ſein chilche f. kirche iſt ſ. 386. bemerkt, ihm mag auch die unterſcheidung des ck und gg (ſ. 441.) beiwohnen (vgl. Stalder dial. p. 63. 64.); einige reime (ſ. 421. note) laßen auf breite ausſprache des ſt (heute noch in Schwaben ſcht) ſchließen. Gotfried und Conrad gehören keiner dieſer beiden mundarten an, jener kann die *elſäßiſche*, dieſer die *fränkiſchrheiniſche* vorſtellen; für die buchſtaben ergeben ſie wenig eigenes, beide reimen rein, zumahl Conrad. Auffallend iſt Gotfr. *van* ſt. *von* im reim auf man, gewan etc. (1^b 4^b 24^b 30^c 52^b 58^b 74^b 76^b 80^c) [van : an Ls. 1, 423. 439. 469.] aber keine neigung zum niederd. (Veld. nie van im reim, Herb. nur einmahl 113^c) vielmehr auch ſonſt in Oberdeutſchland vorhanden (Flore 2^c und vorhin bei Ottocar) und überreſt des alten -an für -on (ſ. 85. 336.); heutige oberdeutſche idiome ſchwanken zwiſchen ron und ran, gewon (aſſuetus) und gewan. Daneben reimt Gotfr. von : gewon (7^a) wie alle übrigen mittelh. dichter. Analog wechſelt er mit *mahte* : trahte (6^b 115^a) und *mohte* : tohte (137^a) außer dem reim nur mohte (und von), doch für elſäßiſch darf auch mahte nicht gelten, da es ſich ebenwohl Wirnt (77) verſtattet. Stricker [ſ. nachtr.] reimt *wal* für wol : ſwal (a. w. 3, 232.) welches freilich niederd. klingt und ſich Morolf 46^b 47^b 49^b 50^b 51^b findet; die übrigen mittelh. wol : ſol, vol etc. (ſal f. ſol Veld. Herb. im reim) dennoch iſt wal nicht unhochd. da auch J. *wala*, neben dem alth. *wola* der übrigen, darbietet, noch andern wĕla (goth. váila) gilt. Der wechſel zwiſchen a, o, ĕ, den einzelne wörter im mittelh. ſowohl als im alth. und ſelbſt nie-
451
derd. kund geben, läßt ſich alſo nicht auf eine beſtimmte örtliche mundart zurückführen; wir dürfen bloß ſagen, die ſpuren dieſes a bei Gotfr. Flecke. Strick. Wirnt. Ottoc. mangeln bei Wolfr. Hartm. Rud. Conr. u. a. Conrad bedient ſich nie eines ſolchen van f. von, während einige ſeiner ausdrücke, die man bei Wolfr. Hartm. Rud. vergebens ſuchen würde, gerade bei Gotfr. oder Ottoc. eintreten (z. b. bîl, gedon*). Welchem landſtrich fällt wohl die mundart zu, deren

*) Ein wort, das Conr. und Gotfr. gleichfalls gemein haben, iſt *bĕtalle* (penitus) vgl. troj. 14^c 45^b 84^b etc. Triſt. 25^a 55^b 71^b 103^a 139^c und zwar neben dem gleichbedeutigen *mitalle* (7^a 17^c 128^b 130^c) auch Veld. braucht betalle häufig (8^b 9^b 38^b 41^a 44^b 76^b etc.) und almitalle (51^a wo aber c. caſſ. albetalle) ſchwerlich Wolfr. Rud. u. a.; bei Hartm. zeigt es ſich einmahl (Iw. 52^a aber

einzelne beſonderheiten in einer bearbeitung der Nib., in der klage, Bit. Gudr. vorherrſchen? z. b. *ſint* f. ſît (ſ. 387.) Schwäbiſch iſt ſie gewiſs nicht, eher bairiſch; anderes eigenthümliche derſelben gedichte z. b. *hiet* (habuit) : riet, ſchiet etc. reimend begegnet in Lohengr. und Ottoc., würde ſich aber in einem niederd. rêt : hêt auflöſen, wo auch jenes ſint vorkommt. Sind erſt einmahl die erfaßlicheren dialectiſchen abweichungen der formlehre und der wörter ſelbſt nach den einzelnen dichtern ſorgfältig erforſcht, dann werden ſich durchſchnitte ausmitteln, an deren maßſtab ſich die leiſere verſchiedenheit der lautverhältniſſe ſtützen kann. Im alth. tritt ſie viel deutlicher hervor; N. und O. ſtechen mehr von einander ab, als irgend zwei mittelh. dichter; ſtatt jenes worolt und wërolt, wërelt (ſ. 200.) heißt es bei allen wërlt und Rudolfs wëlt iſt weniger örtliche abweichung, als ſpätere; ſchëf f. ſchif finde ich noch in hſſ. (Nib. 1906. 1945.) aber nicht in beweiſendem reim, Conr. reimt ſchif auf grif. Buchſtabenverhältniſſe, wie ſie in heutigen mundarten des volks fluctuieren (man erwäge allein die menge der ſchweizeriſchen bei Stalder) ſind weder auf die verſchiedenheit alth. dialecte anwendbar, noch weniger auf die der mittelh., höchſtens dürfen ſie einzelnes beſtätigen, meiſtens weichen 452 ſie ganz ab. Wer z. b. ein mittelh. bairiſches bain f. bein und mein für mîn behauptet, findet in der heutigen bair. volksſprache das weder zum goth. noch zu irgend einem alth. dialect ſtimmende boan und main [ſ. nachtr.]. Dafür haben einige ſchweizermundarten wirklich bain, andere boin, bân, bæn, bên, boan, doch alle mîn (mî) und nicht mein. Alſo keine folgerichtigkeit, wie wir ſie in abweichungen alth. dialecte ſtets wahrnehmen.

Mittelniederdeutſche buchſtaben.

Den zuſtand der ſprache in ſachſen, engern, weſtphalen um dieſe zeit bezeugen ſpärliche denkmähler, nicht einmahl rein erhaltene. Erſt künſtlich laßen ſie ſich zum theil herſtellen und wieder nur künſtlich an das altſächſ. knüpfen. Im 10. 11. jahrh. reißt beinahe aller faden ab. Einzelne kleine bruchſtücke, einige

---

c. giſſ. und pal. leſen mitalle) bei Wirnt einmahl (408 wieder die varianten mitalle, vgl. 507. 535.) bei Heinr. v. miſen öfter, es iſt wieder nicht gerade niederd. ſondern von der auch alth. praep. *bit*, *bët* zu leiten, die beinahe ſoviel als *mit* bedeutete, aber nicht damit eins war (bloſser tauſch zwiſchen b und m wirkt nicht hierbei). Im mittelniederl. wechſeln ebenwohl albedalle und almetalle (Huyd. op. St. 2, 21.) Ottoc. hat almitalle z. b. 278ᵃ.

orts- und eigennamen in urkunden ſind von der mundart übrig, die früher ſo gefügſam, auch unter den ſächſ. kaiſern gewiſs nicht ohne gunſt und pflege geblieben war. Später gewann, als ſich die herrſchaft des reichs nach franken und ſchwaben wendete, das hochdeutſch die oberhand. Reinniederdeutſche dichtungen des 13. jahrh. laßen ſich kaum aufweiſen, Eberhards gandersh. chronik (bei Harenberg und Leibnitz) vielleicht aus dieſer zeit, verſchiedene kleinere gedichte aus dem 14ten (geſammelt bei Bruns) ſtehen weit unter dem blühenden reichthum mittelh. denkmähler und ſind dazu aus ſchlechten hſſ. ohne ſprachcritik abgedruckt nur behutſam zu gebrauchen. Wichtiger iſt folgendes. Die bedeutendſten dichtungen des 12. jahrh., wiewohl in hochd. ſchreibung auf uns gebracht, verrathen eine halbniederd. abfaßung; dahin rechne ich (nicht Wernhers Maria) die kaiſerchron. (c. pal. 361.) den ſich damit berührenden lobgeſang auf Anno, das lied von Karl (c. pal. 112, ein ſtück bei Schilter gedr.) noch entſchiedner das von Rother [auch wohl Eilharts Triſtan, fragm. von Irmengart, Aegidius]. Die niederd. ſprachformen ſind an den reimen erkennbar, die wahren buchſtabverhältniſſe doch nicht ganz herſtellbar, weil die freiere reimkunſt jener zeit verſchiedenartige voc. und conſ. nach gewiſſen verwandtſchaften verbindet; alſo z. b. aus Roth. 6ᵇ wenden : kinden, kennen : ſinnen iſt kein niederd. kënnen, wënden, 453 ſënnen, kënden erweiſlich, da henden auch auf bewunden (9ᵇ) reimt und ſo verhält es ſich mit einer menge ungenauer reime in Roth. fragm. und kaiſerchr., die durch herſtellung ſcheinbarer niederd. formen genau werden würden. Ein näheres ſtudium der freieren reimkunſt kann aber grundſätze an hand geben, nach welchen ſich mancher zweifel zwiſchen hoch- und niederd. urform in dieſen gedichten löſen wird. Ähnliche dunkelheit, doch geringere, ſchwebt über Heinr. v. Veldecks werken, den die mittelh. dichter ſelbſt als den gründer ihrer meiſterſchaft anſehen, und deſſen ênit (oder ênêd im reim auf wârhêd 4ᵃ 102ᵃ) mir die hauptquelle mittelniederd. ſprache ſcheint. Dichtete er in niederd. ſprache und wurden ſeine arbeiten nachher in hochd. umgeſchrieben? oder bequemte er ſich ſelbſt zum hochd. ſo, daß er eigenheiten der angebornen mundart dabei freien lauf ließ? Anders und in näherer beziehung auf unſere buchſtabenlehre ausgedrückt lautet dieſelbe frage ſo: ſind eine menge ungenauer reime in Veld. werken in genaue niederdeutſche zu verwandeln? oder als ungenaue hochd. beizubehalten? Beiderlei anſicht läßt ſich vertheidigen. Dafür daß der dichter in reiner mutterſprache dichtete, redet 1) ſeine herkunft aus weſtphalen, ſein aufenthalt am clever hof, wo er die ênit begann und man wohl kein hochd. verlangte. Er beendigte ſie ſpäter in thüringen, aber auch da waren beide mundarten leicht verſtändlich. Es zeigt ſich im ganzen werke gleichförmigkeit, im letzten theil neigt

kein hochd. vor. 2) Veld. gebraucht nicht allein ungenaue reime in größerer zahl, als irgend ein mittelh. dichter, sondern selbst solche, die sich keiner der letztern erlaubte; alle aber lösen sich ohne mühe in niederd. genaue auf. Sollte er strâzen : câritâten (M. S. 1, 18ᵇ) bruoder : muoter (En. 11ᵃ·ᵇ) anchîſês : iſt (En. 24ᵃ) gebuozt : muoz (En. 33ᵃ) ſchaz : haz, daz (En. 48ᵃ 68ᵃ 72ᵇ) vazze : ſazte (En. 63ᵇ) etc. gebunden haben und nicht vielmehr ſtrâten : câritâten, brôder : môder, anchîſês : ës, gebôt : môt, ſcat: hat, dat, vate : ſate? Umgekehrt, wenn ihm daneben das hochd. gerecht war, warum zeigen sich keine reime, die hochd. genau, niederd. ungenau seyn würden? Ich wüßte aus der ganzen En. nur folgende anzuſchlagen, 39ᵇ wît (albus) : vërnît (rubrum, aus dem roman. vermeil, vermeis) wo das hochd. wîz : vërnîz ſchicklicher ſcheint, allein vernîz selbst iſt unerwieſene form; ſodann 43ᶜ 59ᵇ ei : zwei, wo zwar kein ê : twê, vielleicht aber ei : twei zuläßig wäre (ſ. unten beim *ei*) endlich 73ᵇ turnûm : tuon, wo dôn unpaſſender ſcheint, weil turnûs ſonſt auf hûs reimt. Man müßte wegen der fremden eigennamen Veldecks quelle vor sich haben, die ſchon den Virgil entſtellte. Zu larina, tarpeia ſchickt sich ſonſt beßer lârêne : êne 67ᵇ tarpîde : ſtrîde, tîde 68ᵇ 69ᵃ, als eine : laureine, tarpîte : ſtrîte, zîte. und tarcûn : tuon 68ᵃ beßer zu Virg. tarchon, wenn man tarcôn : dôn ſetzt, wie 68ᵇ tarcône : ſcône. — Andrerſeits ſtreitet für eine hochd. grundlage mit eingeſtreuten ſaxoniſmen 1) wenn möglicherweiſe ſchon jene vorgängigen gedichte (rother, karl, kaiſerchr.) der abſicht ihrer verfaßer gemäß hochdeutſch ſprechen ſollten, ſo kann man ſpäterhin die ausbreitung des hochd. als hofſprache immer ſicherer annehmen. Einzelnes was in baiern, ſchwaben unverſtändlich geworden wäre, gab an thüringiſchen, ſächſiſchen höfen keinen anſtoß. 2) keine reinniederd. hſ. der En. iſt vorhanden; wäre ſie einmahl da geweſen, ſo hätten ſie wohl einzelne reiche niederdeutſche abſchreiben laßen und vervielfältigt. Eine caſſeler hſ. (die älteſte aller mir bekannten und wohl noch aus dem 12ten jahrh.) iſt im grundton entſchieden hochdeutſch. Aber den grundton eingeräumt, woher rühren einzelne ſpuren des niederd. die der reim nicht einmahl forderte, anders als aus einem älteren niederd. urtext? Warum ſchreiben die copiſten irlëden : vermiden (58ᵇ 60ᵇ) da ſie reinhochd. ſchreiben konnten erliten : vermiten? 3) die zurückführung aufs niederd. ſcheint Veld. reime *zu* genau und regelmäßiger zu machen, als ſie nach dem fortgang der kunſt damahls ſchon ſeyn konnten; ende : winde, riſen : genëſen gereimt entſpricht dem 12. jahrh. mehr als ein vermuthetes niederd. ënde : wënde, rëſen : genëſen. Dieſen einwurf mag man halb zugeben, nicht ganz. Sichtlich reimt Veld. genauer, als jene älteren dichter, geſtattet ſich nie gleich ihnen e auf o, a auf o und noch weniger willkürlich ſind ihm conſonanten. Sein ë, i auf e ſcheint alſo wirklich etwas von

der ausſprache zu verrathen. 4) einige ſpätere, ebenfalls aus niederdeutſchland gebürtige dichter behalten wohl einzelne ſaxoniſmen bei, reimen aber im ganzen genauer, d. h. vermeiden reime wie enden : winden, da doch, wäre ënden, wënden wirklich niederd. die reimgenauigkeit damit beſtanden haben würde, folglich dergleichen reime häufiger ſeyn müſten. — Über Veld. 455 wage ich noch nicht zu entſcheiden, glaube aber, daß in niederd. dichtern des 13. jahrh. die zurückführung auf ein angeblich niederd. original ſchwieriger oder vollends unthunlich wäre. Solche ſind namentlich Herbort von fritzlar, der im erſten zehntel des 13. jahrh. einen troj. krieg (c. pal. 368.) dichtete und ſchon ſeinem wohnorte nach (in heſſen, zwiſchen weſtphalen und thüringen) manche niederd. ſprachform erwarten läßt; dann der gefühlvolle minneſänger Heinr. v. morunge (in engern, unweit göttingen?) ſpäterhin Wizlau (aus rügen in pommern) nnd einige andere. Thüringiſche, meiſniſche dichter des 13. und beginnenden 14. jahrh. werden nicht ganz ohne ausbeute für die mittelniederd. mundart laßen; es ſind ihrer weder viele noch bedeutende (Heinr. v. mîſen, der die gloſſe zum gebet des Herrn dichtete, fällt mit dem mîſnære oder mit Frauenlob zuſammen?). Mehr auſſchlüße dürfte aber das lied von den haimonskindern und malagis (c. pal. 340.) vermuthlich in rheiniſch-weſtphäl. dialect[1]) abgefaßt, gewähren. Bediene ich mich in der nachfolgenden auseinanderſetzung der mitteln. laute veldeckiſcher reime, ſo geben ſie keinen vollen beweis, ſondern nur wahrſcheinlichkeit (noch mehr gilt das von reimen aus rother, karl); reime aus Herb. und andern genau reimenden dichtern des 13. jahrh. beweiſen aber wirklich und ihre einſtimmung beſtätigt.

Mittelniederdeutſche vocale.

(A) wie das mittelh. kurze a*) und in e umlautend. Unorg. entwickelt es ſich als rückuml. in den ſchw. praet. *larde, karde* von lêren, kêren, nie in dem analogen fall von mêren, ſêren, êren. Aus Rother iſt karde unerweiſlich, wiewohl es die hſ. außer reim 9^a 25^b 26^a etc. und im reim 26^b karde : hôrden hat, ſo daß allerwärts kêrde ſtehn dürfte. Auch En. 24^b 36^b karde außer reim, dagegen kêret, êret, lêret, kêrte : êrte im reim 17^c 18^a 41^a 58^c etc.; Herb. reimt 38^b verkart : bart, 1^b 60^a gekart : gelart, 3^c karde : ſwarde, 44^c : harde, 59^b karde : baſtharde (ſpurii)

[1]) Schwerlich; es iſt plumpe überſetznng aus dem niederländiſchen wie die reime lehren.

*) Daſs in der pfälz. hſ. des Herb. häufig *au* ſtatt a vor g (nicht ſtatt â) ſtehet, z. b. klauge, waugen, zauge ſ. klage, wagen, zage, hürde ich dem abſchreiber auf, nicht dem vſ.

9[d] undåre (oben ſ. 340.) : widerkåre (reditus) und gandersh. 164[a] harde : karde Bruns 57 karden : ſparden. Unter den mittelh. dichtern verſtatten ſich karte, verkart, außer den thüringern 456 Heinr. v. miſen (gloſſe 3156.) miſnære (meiſterg. 40[b]) Heinr. v. frib. (3[a]) und Wilh. 1, 24[b] 136[b] 3, 404[b]; keine andere, namentlich Wirnt nicht (deſſen enkarte Wig. 164. f. entgarte ſteht, ſ. oben ſ. 424.). Ein gleichfalls bedenkliches markte (En. 23[c] 29[a] 101[a]) von merken würde erſt der reim beweiſen. — Näherer unterſuchung bedarf, ob vor einigen liq. verbindungen a ſich in o neigt, wenigſtens ſchreibt gandersh. holden, wolden, kolden etc. Bruns 28, 260 holden : olden, was an das niederl. honden, wonden, kouden, und an angelſ. oder nord. analogie gemahnt. (ſ. 223. 236. 287.).

(E) dem urſprunge nach theils e, theils ë. Man bemerke 1) die ë ſtatt i haben ſich im vergleich zum mittelh. ſehr gemehrt; ſtatt riſen, iſt, gewis, nider, wider, ſige, geſchriben, ſchilt etc. heißt es rëſen (: genëſen En. 27[b]) ës, gewës (: anchiſës, hërculës, dës En. 24[a] 38[c] 62[a] 72[b] 73[b] 81[c] 86[b] Herb. 92[d]) nëder, wëder (: vëder En. 81[c]) ſëge (Herm. Damen 183. geſëgen : dëgen) geſcrëven (: benëven En. 71[b]) ſcëld (: vëld En. 66[c]). Hiernach geht der mittelh. wechſel zwiſchen ë und i im praeſ. ſtarker conj. und in ableitungen verloren, ſtatt nëbel, genibele, gëben, gibt gilt : nëvel, genëvele, gëven, gëfd; beweis die reime geſëdele : edele; wëdere (repugnans) : ungewëdere (tempeſtas) gevëlde (campus) : ſcëlde (clypei) enſefd (intelligit) : gëfd (dat) En. 99[b] 2[b] 68[a] 26[c] etc. — 2) die ausſprache ſcheint e und ë ſchwächer zu ſcheiden, denn e und ë, ſogar e und i reimen allenthalben., Belege aus Rother wie beherden : ſwërde 3[a], ſprëken : recke 6[a], ſinnen : bekennen, kinden : wenden 6[b] oder wie erkennen : minnen fragm. 5[a] will ich hier nicht vermehren. Aber auch Veld. und die ſpäteren reimen ſo, vgl. enſeve (intelligat) : bëve (tremat) En. 76[a] lëved : enſeved En. 71[c] 74[b]; negele : ſëgele En. 4[c]; vrëde : rede En. 4[c] 8[a] 36[a] 41[c] 65[a] 75[a] 92[b] Herb. 47[d] 52[a]; geleged (poſitus) : geſëged (vincit) En. 77[c]; ſnëllen : geſellen En. 54[c] 69[b]; bilde : helde (heroum) En. 25[a]; kinde : ende En. 25[a]; winde : ende En. 1[a] 14[c] 39[a] 63[c]; winden, vinden : ſenden En. 8[c] 16[b] 50[b] 60[a]; dinge : enge En. 49[a]; dingen : lengen En. 79[c]; kenne : inne En. 26[b]; kenned : ſinned En. 40[c]; kennen : minnen En. 25[c] 73[b]; hengen : bringen Mor. 65[a]; drinken : denken En. 7[c] 47[b] 56[c] 74[a]; ſtinken En. 71[b]; ſinken : wenken En. 56[a]; ſwërden (enſibus) : beherden (probare) En. 88[c] werden (defendebant) En. 29[c]; ſwërde : nerde En. 36[a]; ſwërde : verde (itineris) Herb. 37[a]; ſpërn : nern, wern En. 84[c] 87[c]; wërken : mer- 457 ken En. 12[c] 43[a] 71[c] Herb. 1[b] 12[c] 87[b] : ſterken En. 43[b] 88[a] livl. chron. 52[a]; vëchte : geſlechte Herb. 51[d]; krechten (viribus) : vëchten, gandersh. 169[a] leſten : këſten Bruns 53. Wenn nun in dieſen belegen keine bloße reimnoth, ſondern wirkliche ver-

mengung der e, ë und i waltet, welcher laut ſiegte alsdann? ſprach man die ë wie e aus oder die e wie ë? Im mittelh. ſ. 334. vermuthete ich beides; hier ſcheint mir der ë laut allgemeiner zu gelten, weil offenbare e ſich mit dem noch i geſchriebenen ë verbinden (ſenden : winden etc.) im niederländ. ſogar ſelbſt zu i werden (ingel f. engel, ſcinken f. ſchenken). In den obigen beiſpielen würde man alſo enſëve, nëgele, rëde etc. ſchreiben können, welches ich zu weiterer prüfung aufſtelle. Vorläufig behalte ich die unterſcheidung e und ë nach ihrem urſprung bei.

(I) wie eben ausgeführt, beſchränkter, als im mittelh.; ja es fragt ſich: ob nicht durchall ë dafür zu ſetzen iſt? Auf die hochd. ſchreiber, welche ihr i einſchwärzen, wäre nichts zu geben; da der reim mënne (amor) godënne (dea) ſënne (ſenſus) mit kënne (noſco) verbindet, wird man auch ſënne, mënne, godënne ſchreiben dürfen, wenn kein reim dazu nöthigt. Analog iſt die verdrängung des u durch o. Wenigſtens wüſte ich keine regel zu entwickeln, die das i und u gewiſſen fällen vorbehielte, leugne aber nicht, daß Veld. ſybille, camille nur auf wille, ſtille, nie auf phëlle, geſelle, helle etc. reimt. Er ſcheint folglich i vor ll mehr zu hegen, als vor nn. — Zuweilen nähert ſich das urſprüngliche i dem ü, wie noch in heutigen volksmundarten i, ü, ö wechſeln, vgl. kinde : ſünde (gandersh. 151^{a}) müſchen : twiſchen, plücken : ſchicken (Mor. 50$^{a.b.}$).

(O) gleich dem ë ausgedehnter, als im mittelh. und in wörtern üblich, wo letzteres noch u behauptet, z. b. worven (mittelh. wurben) dornîn (ſpineus) goldîn (aureus). Beweiſend ſind reime wie ſon : gewon Herb. 111^{d}; dor (porta) : vor En. 19^{b}; hold : ſcold En. 16^{c} 17^{a} wolde : ſcolde (culpam) En. 1^{a} etc.; bogen (arcubus) : vlogen (volabant) En. 89^{b}; mochte (valuit) : dochte (videbatur) En. 3^{a} 31^{b} 35^{c} 48^{c} 78^{c} Herb. 17^{d}; dochte : ontochte (dedecoris) En. 33^{a}; mochte : dochte (profuit) En. 21^{a}; mochte : tochte (traxit) Herb. 33^{b} 46^{b}; mochten : vlochten (fugere) 458 En. 89^{c}; gorde (cinxit) : borde En. 13^{c} 40^{b} 44^{a} etc. Schwerlich ſind ſo häufige ungenaue reime (wolde : ſchulde) anzunehmen. — Manchmahl vertritt o ſowohl â als a, vgl. gandersh. 148^{a} gemolt (pictus) : golt und das vorhin beim a bemerkte holden etc.; dafür bleibt a in van, ſal, wal (mittelh. von, ſol, wol), van und wal beweiſt inzwiſchen kein veldeckiſcher reim, ſal und ſald bindet er häufig mit al, gewald z. b. En. 73$^{b.c.}$

(U) folgerechter ſcheint o in allen fällen des mittelh. kurzen u (ſ. vorhin beim i), mithin on-, konne, ſcold, vorſte etc. Vielleicht ſchwankten mundarten in einzelnen wörtern, die ſich, weil keine reine quelle vorliegt, ſchwer ausmitteln (ſ. hernach den umlaut ü).

(OE) ö, dieſes umlauts des o bin ich auch nicht ſicher; theoretiſch würde er z. b. im conj. ſtörve (moreretur) wörve,

vlöge ſtattfinden. Veld. reimt tōrne (turres) : gērne (libenter) En. 98ª 100ᶜ, welches vom ſing. torn (Herb. 30ᶜ 54ᵇ : horn, geborn) herkäme, erträglich; beßer klänge tērne (d. h. terne) vom ſing. tarn, inſofern er zu erweiſen ſtünde, Mor. 63ᵇ harn : verlarn, neben horn : verlorn.

(UE) ū; gilt o durchweg für u, ſo iſt dieſer umlaut ebenfalls abgeſchnitten. Deſto eher ließe ſich die ausnahmsweiſe kürzung des *iu* in *ü* hören, die ſchon beim mittelh. (ſ. 353. 450.) annäherung zum niederd. ſchien, nämlich frūnde fand ſich gerade bei Heinr. v. mor. und findet ſich ferner Herb. 16ª 28ᵈ 33ᵈ etc. morolf 44ª 56ᵇ, freilich im reim auf organ. ū (ūnde, urkūnde, ſtūnde). Veldeck hat jedoch nirgends ein ſolches frūnde, wiewohl er kunde : funde (? kūnde, fūnde) 16ᵇ reimt.

(AA) â, ganz der mittelh. laut; zu merken iſt 1) verwechſlung mit kurzem a, En. 17ᵇ mag (poſſum) : mâg (parens). 2) es ſcheint bei Veld. noch kein umlaut des â in æ zu gelten, beweis die reime wâne (opinor) : âne En. 4ᵇ; wânen : diànen 27ᵇ; openbâre (palam) : wâre (eſſet) 43ª; wâren (erant) : ērkâren (propugnaculis) 49ª; wâren : troijâren 50ª 53ª; wâren : ſwâren (gravibus) 53ª 54ª; mâre : openbâre : jâre : wâre : ſwâre M. S. 1, 18ª; jâre : clâre : mâre 1, 19ª; oder ſind alles ungenaue reime wæne : âne, wâren : ſwæren etc.? Dafür ſpricht ſogar der reim kêren : troijâren oder troijæren 78ª (das angeführte minnelied 1, 19ª ſondert aber reimende ê in einer folg. ſtrophe genau ab) und die berührung des æ mit ê; auch reimen 7ᶜ bedæbte : rēhte. Herb. 9ᵈ 34ª reimt undâre (oben ſ. 340.), vâre (dolo) : widerkâre (reditus, ? widerkêre) und 89ᵈ bâren : êren.

(EE) verſchiedenes urſprungs 1) ê = æ, zuweilen bei Veld. 459 z. b. êre, ſêre : mære En. 73ª 61ª ganz gewöhnlich aber bei Herb. 1ᵈ gebære : lêre; 4ᵇ wæren : êren; 14ᵇ 79ª vêhe : wæhe; 27ᵇ unwæne : âthêne; 32ᵈ wære : ſêre; 50ᵇ 101ᶜ wære : mêre; 50ᶜ richtære : mêre; 54ᵇ kêre : bētelære; 74ᵈ vêhe : ſæhe; 88ᶜ 106ᶜ unwæne : zwêne; 89ᵇ flêhe : ſæhe; 116ª tichtære : lêre etc. ſo daß man überall bei ihm ê für æ ſchreiben kann. Belege aus ſpäteren ſind wæne : zwêne Morolf 52ᵇ wære : êre (gandersh. 149ᵇ) lêre : wære (Bruns 27.) etc. Wenn nun æ bei Veld. durch â, bei Herb. durch ê vertreten wird, beide dichter ausnahmsweiſe auch â : ê reimen; ſo erinnert dies verhältnis an das goth. ê, das dem alth. â, und an das angelſ. â, das dem alth. ê parallel iſt. Vielleicht fiel einzelnen mittelnied. dialecten â und ê ganz zuſ. und es hieß jêr (annus) wêren (erant) etc. wofür man ſelbſt die ſchreibung jêre, clêre M. S. 1, 18ª 19ª anſprechen dürfte (auch Heinr. v. mor. reimt 1, 56ª ſêle : quêle, ſtêle f. quæle, ſtæle und Fr. v. hûſen 1, 92. jêre auf wêre oder jâre auf wâre f. wære) oder mâre (magis) lâren (docere) âren (honorare) etc. wodurch ſich die vorhin ſ. 455. beſprochenen praet. karde, larde erläutern könnten als kürzungen aus kârde, lârde? —

2) ê = mittelh. ê und *ei*, alfo nicht nur êren, kêren, flêhen etc. fondern auch ftên, hên, tên (furculus) etc. Sogar einzelne kurze e und ë fcheinen vor h, w und r lang zu werden, wie es dem urfprung des ê aus ei vor diefen confonanzen analog ift. Hierher gehört *fêhen* (für fëhen) : flêhen M. S. 1, 52[b] klingend, fo daß keine contraction in fên : flên thunlich und daraus die verlängerung des voc. herzuleiten wäre; 50[b] 51[a] muß allerdings entfên : vên : gên; fên : ftên : gên : gefehên; 53[a] jên : flên; 54[a] fêt (f. fêhet oder fëhet, nicht aber fihet vgl. f. 456.) : gêt : 54[b] gê : fê (f. fêhe) M. S. 2, 249[b] fmên (f. fmæhen, fmæn) : fên gefefen werden. Ein klingendes *fêhent : jêhent* f. fëhent, jëhent gebraucht auch Burkart 1, 86[a] und Otte v. brandenb. 1, 4[b]; desgl. der thüring. dichter des warth. kriegs jêhet : fëhet (f. gihet, fihet) jêhen : fëhen, fpêhe : fêhe (f. fëhen) gefêhen : hrêhen (Docen mifc. 1, 119. 120. 124. 134.). *lêwen* (leonis) reimt Veld. En. 23[a]: fnêwen; vgl. Roth. 8[b] lêwe : êne, oben f. 401.; befonders häufig ift aber der fchon im mittelh. gefpürte reim hërre : êre, fêre (f. 449.) auf die ausfprache *hêre* deutend. In den älteren gedichten kêre : hërre, lêren : hërren etc. fragm. 1[a] 3[a]; êren : hërren, hêre : 460 vërre etc. Roth. 1[a] 47[a] 3[a] mag es der freiere reim feyn, der hërren auch auf wâren (fragm. 6[b] Roth. 48[b]) und êwen (Roth. 45[a]) bindet. In Veld. En. ftehen hërre, hërren : êre, fêre, êren, kêren beinahe auf allen blättern gereimt (1[c] 2[c] 5[a] etc.); feltner bei Herb. (17[d] hërre : wêre f. wære). — 3) ê = *ie* fcheint, wie im altfächf., zu fchwanken, ich erinnere mich aus der En. nur des einzigen reimes prêfter : mêfter 68[d], der ein ê = ie mit einem ê = ei hände, da auch fonft rêde (confuleret) mêde (donum) u. dgl. auf arbêde, wârhêde, berêde etc. nahe gelegen hätten (übrigens ein zeugnifs für Veld. reimgenauheit; als lofe reime wären miede : arbêde untadelhaft); in der regel muß *ie* bei Veld. und Herb. fortdauern und lied (carmen) fchied (fejunxit) von lêd (odiofus) gefondert werden. Andere quellen haben dagegen ê für ie, vgl. geftênd : gedênd, lêve : dêve gandersh. 151[b] 154[b], allêne : dêne, dênen : mênen Bruns 115. 116. etc.

(II) wie im mittelh. und nicht in ê übertretend, ungeachtet das kurze i oft zu ë wird, das mittelh. trîben, treip, triben, getriben lautet hier drîven, drêf, drëven, gedrëven. Eine annäherung zwifchen î und ê verräth doch der reim arbêd : tîd En. 23[b].

(OO) wie das altf. ô dreifach, nämlich das hochd. ô, ou und uo erfetzend, z. b. ftôten (trudere) hôved (caput) môd (mens), daher die ins mittelh. unübertragbaren reime fcône (pulcher) : kône (audax) En. 35[a] hôrde (audiit) : vôrde (duxit) Herb. 33[b]; môde : hêmôde (patria) Herb. 46[d] 101[a]; hêmôden : behôden gand. 161[a]; dô (tum) fô (ita) : tô (ad) frô (mane) En. 24[c] 73[c] Herb. 5[c] 31[b] 36[b] 46[c] 80[d] 115[b], wiewohl theils das mittelh. ähnliche reime von ô : uo kennt (f. 346.), theils im mitteln. (wie im altf.)

der laut uo neben ô (analog dem ie neben ê) vorkommen könnte; wirklich reimen Veld. und Herb. das dritte ô kaum auf die beiden erſten. Beide aber zuweilen ô auf kurzes o, namentlich vor *rd*, als hôrde (audivit) : andworde (reſpondit) En. 13ᵇ 21ᶜ : worde (verbo) En. 17ᵇ 79ᵇ; hôrden : borden (fimbriis) En. 13ᶜ 14ᵇ; gehôrd : vord Herb. 21ᵈ; vôrden (ducebant) : worden Herb. 32ᵈ; gevôrd : dord (illuc) 18ᵃ, wobei man eher kürzungen in horde, vorde, gehord (analogie des mittelh. ſ. 347.) als verlängerung in wôrde, bôrden (vgl. das niederländ.) anzunehmen hat. Das mittelh. urloup (venia) lautet orlof ſt. orlôf, da es auf hof (aula) reimt, z. b. Herb. 104ᵈ und orlove : hove En. 5ᵇ. Der 461 reim dôn (facere) : ſon (filius) En. 20ᶜ 34ᶜ ſcheint umgekehrt verlängerung in ſôn (mittelh. in ſuon, oben ſ. 359.) anzuzeigen, dieſes ſôn reimt auf die eigennamen flêgetôn, ſinôn, lâomedôn, margaritôn En. 8ᵃ 9ᶜ 23ᵃ Herb. 11ᶜ 31ᵈ; vgl. dônde : begonde gandersh. 151ᵇ.

(UU) unveränderlich, gleich dem î, doch wieder ſpur einer berührung mit ô (oder uo) in Veld. reim ſûr (acidum) : vôr, vuor (ivit) En. 4ᶜ 23ᵃ mûren (muris) : vôren, vuoren En. 3ᶜ 5ᵇ; vgl. die mittelh. û : uo ſ. 348.

(AE) æ, ſcheint zu mangeln (ſ. oben unter â, ê).

(EI) gewöhnlich zu ê geworden, als crêt (circus) agelête (ſtudioſe) berên (tetigit) twên (duobus) etc. Vielleicht aber gilt noch *ei* und nicht ê für die auflöſung aus *eg*, *ej* (vgl. das frieſ. *ei*, ſ. 274. 278.) und ſo deute ich Veldeks vorhin ſ. 453. angezogenen reim ei (ovum) : twei, d. h. eg, tweg, nicht ê, twê; Herb. reimt inzwiſchen 35ᵃ zwei : ſpei (ſpuebat) was füglicher twê : ſpê oder hochdeutſch wäre. Ebenſo gein und geine f. gëgen, gëgene zu beurtheilen (das Herb. wieder hochd. auf gemeine reimt ſ. 426.) dreid : ſeid, jeid : meid En. 13ᵃ 14ᵃ deiding En. 96ᵇ.

(IE) ein häufiger doppellaut, der bisweilen 1) zu ê wird, ſ. vorhin bei ê; Veld. reimt diere : gîre En. 49ᵇ. 2) vor liq. verbindungen ſich in i oder ë verkürzt, vgl. die reime hield : ſcild En. 93ᵇ·ᶜ gieng : jungeling, gienge : dinge, giengen : jungelingen Herb. 3ᵃ 6ᵃ 99ᵃ. Aber auch in andern fällen noch, Herb. ſetzt z. b. überall ſtëre (vervex) gen. ſtërn (: enbërn, gewërn) welches mit ſtier (taurus) nah verwandt ſcheint.

(IU) ſeltner als *ie*; 1) ein *iu* = umlaut des û vermag ich nicht zu beweiſen. 2) von der kürzung in *ü* vor nd oben beim û. 3) iu (vobis) : tô En. 68ᵇ iſt auffallend, (der caſſ. cod. lieſt tarcons rede überhaupt verſchieden und hat den reim iu : driu) aber zu den übergängen des *iuw* in *ôw* ſtimmend, wovon unten beim w. die rede ſeyn wird.

(OE) œ, umlaut des ô? zweifelhaft.

(UO) gleich dem *ie* 1) in ô verwandelt. 2) in u (oder o) verkürzt, vgl. hund, mund : ſtuond Herb. 3ᶜ 8ᵃ (oben ſ. 359.).

462 *Mittelniederdeutſche conſonanten.*

Alle verhältniſſe ſind ungeſtörter und einfacher als im mittelh., überhaupt noch die altſächſ. grundſätze anwendbar. Namentlich die mittelh. regel, daß med. im auslaut zur ten. werde, ſcheint mir hier nicht zu behaupten; es heißt dag, dages; bad, bades, nicbt dac, bat und nie reimen dag, bad auf brac (fregit) at (edit); bloß beim lippenlaut tritt analoger wechſel zwiſchen f und v (gaf, gâven) ein. Auch die anlaute ſtehen unveränderlich.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Die weuigen, unſicheren quellen laßen hier kaum etwas eigenes bemerken. Veld. u. Herb. reime verrathen keine ausſtoßung des n und keine umſetzung von gras oder brinnen. Für ſtërne gilt vermuthlich ſtërre, wiewohl der reim: vërre fragm. 3ª nicht ſtrenge beweiſt. Herm. Damen 60ª reimt ſtërren : ſêren, rêren, vërren; 65ª vërre : lêre (ſ. oben bei ê). [In einem gedichte bei Schmidt heſſ. geſch. 2, 108 ſtërre : vërre.]

(P. B. F. V. W.) *labiales.*

(P) anlautend nur in undeutſchen wörtern, oder vielleicht in uralten, aus ganz anderm conſ. verhältnis ſtehen gebliebenen. Fremdes urſprungs, aber völlig dunkeles, ſcheint mir *page* (equus) gen. pagen, ein wort, deſſen ſich Herb. [auch Eilhart Triſt. 6491] häufig bedient, und welches noch heute in weſtphalen und niederſachſen gangbar iſt, doch der holländ. frieſ. angelſ. und nord. mundart nicht gänzlich abgehen würde, wenn es wirklich deutſch wäre. Merkwürdig wegen der ſtarken conj. iſt *pîpen*, pêp (ſtillare, auch bei Herb. und ebenſo isländ. vgl. Biörn) es gehört zu pîpa, tibia und gilt vom auslaufen aus der röhre. [picht, pichte (lis, bellum).] In- und ausl. kommt die ten. oft vor, als ſlâpen, wâpen, grîpen, rôpen, fliep, grêp, riep, hopen (ſperare) ſcëp (navis) etc. Ungenauer reim ſcheint kamp (pugna) : lam (agnus) En. 85ᶜ (mittelb. kampf : lamp).

(B) lautet häufig an (bên, blôme), niemahls in noch aus.

(F. V) eigentlich zwei verſcbiedene aſp. 1) im anlaut ſollte durchgängig f geſchrieben werden, alſo fos (vulpes) frēde (pax) flieten (fluere) allein lange ſcheint die hochd. ſchreibung des v eingewurzelt, der man ſchon im eſſener bruchſt. (aus dem 10. jahrh.) begegnet. Daß das anlautende v. anderer natur ſey, als das inl. lehrt eben die vergleichung des hochd. und goth. z. b. 463 vat, gëve (donum), mittelh. vaʒ, gëbe, goth. fat, giba. — 2) auslautend ſteht nur ſ. (nie v) z. b. gaf (dedit) dief (fur) ſcrêf (ſcripſit) lof (laus) hof (aula) wolf (lupus) ſtarf (mortuus eſt) entſpricht alſo theils dem mittelh. p (das für b. auslautet) theils dem f. Veld. reim lief : brief En. 81ᵇ 83ª 93ª; ſëven-warf (fepties) : bedarf (opus habet) En. 93ª widerſtreitet der mittelh.

mundart, welche bedarf: scharf (acer) reimt, das aber mittelniederd. scarp lautet und zu warp (feriit) stimmt (En. 25ª 65ᶜ 94ᶜ). — 3) inlautend wird das ausl. f. zu v, als gaf, gâven (: grâven En. 100ª; mittelh. gâben, grâven) graf, graves; snaven (titubare); genēve (cognatus) rēven (delirare); ensuof (intellexit,) ensuoven; dief, dieve; viever (febris); lief, liever etc. Vor t bleibt auch inlautend f, kraft, scaft etc. desgl. bei contractionen vor d, als hôfde (capite) gelôfde (credidit) st. gelôvede, hôvede. Bemerkenswerth der reim gelôfde : kôpde En. 3ᵇ, der auch im mittelh. geloupte (geloubte) : koufte ungenau wäre. Veld. scheint, wie vorhin bei kamp und lam, hoch und niederd. formen zu vermischen. Reinniederd. reimen aber orlove : hove; lieve : brieve En. 5ᵇ 34ᶜ.

(W) vôn v. genau zu unterscheiden. Das anlautende w. galt ohne zweifel noch vor l und r, läßt sich aber aus den verderbten denkmählern nicht bestimmen (beßer aus der analogie des altf. angelf. und frief. f. 216. 251. 276.). Einzelne spuren hat der abschreiber im Rother stehen laßen, z. b. wrêf (fricavit) 11ᵇ wrang (strinxit) 25ᵇ und so ist 5ᵇ (z. 437. statt want) zu lesen. [Heinricus Wlome, acc. Wlomen lippoldsb. urk. a. 1286 (caff. arch.) wlominge des wateres (commotio aquae) chron. fax. cod. goth. 52ª wrempen Haupt 3, 14. wlomen bei Gerh. von Minden Wiggert 34. 80.] — Das inlautende w duldet keinen kurzen voc. vor sich, unter den langen nur â, ê, ô, kein î, û, iu, uo; vgl. pâwe (pavo) lêwe (leo) snêwe (nive) und zumahl begegnen sich in *ôw* die mittelh. ouw, ûw und iuw, hôwen, scôwen, bôwen, tôwen (parare En. 11ª) frôwe (femina) môwe (manica En. 92ᵇ) rôwe (dolor) trôwe (fides) getrôwe (fidus) gerôwen (dolere); beweisende reime sind, die entschiedne mittelh. iuw mit ouw binden (M. S. 1, 18ª·ᵇ· En. 4ᵇ 33ᵇ 57ᵇ 60ᶜ 62ª 87ª) vgl. das vorhin f. 461. angeführte iu : tô. — Auslautend kein w. —

Die *gemination* pp. hat statt, kein ff; bb scheint in wörtern wie sibbe, ribbe möglich. Bei der verbindung ft. ist zu merken, daß sie häufig mit ht reimt (mehr davon beim kehllaut).

(T. D. S.) *linguales.*

Eine unvollkommenheit zeigt sich im mangel der asp. th; sollte sich vielleicht auch anlautend d und th. unterscheiden z. b. dochte (valuit) dag, dêl, thochte (videbatur) thagen (tacere) thief etc. (welches sich aus den vorliegenden quellen nicht ergibt, indessen nach dem maßstab des hochd. t und d leicht herzustellen wäre; im fragm. belli, zuweilen auch in Roth. werden d und th. noch geschieden); so fallen sie in- und ausl. sicher zusammen, denn brôder (st. brôther) reimt auf môder En. 11ª 76ᵇ 81ª 102ᶜ; scade (damnum, f. scathe) : stade (occasio) En. 87ᶜ scaden : unstaden En. 82ᵇ. 461

(T) entspricht dem mittelh. z und ʒ, daher scat und vat (schaz, vaʒ) reimen; eben so wenig bedenken machen hier hērte

(cor) hërt (cervus) der ſchwan würde elvet oder elft heißen; baltieren En. 39[c] iſt cingere, baudroier, mittelh. balzieren (balz, balteus). — Ob aber nicht t zuweilen auslautend für d ſteht, wie ſchon im altſ. (ſ. 216.)? das müſten reine quellen lehren, vorläufig nehme ich das ſtrengrichtigere d in der regel an, und begnüge mich hier, auf die reime niet : ſcriet, riet, ſiet (En. 5[a] 11[c] 51[a]) zu weiſen, welche die ſchreibung ſeried, ried verdächtigen. Eine miſchung des hoch- und niederd. t. geſtattet ſich Heinr. v. mor. M. S. 1, 52[a] in dem reime bat (rogavit) : nat (madidus), der in beiden mundarten ungenau iſt (mittelh. bat : naȥ; mitteln. bad : nat) vgl. dieſelbe anomalie bei Veld. vorhin ſ. 463. — Die niederd. apocope des t iſt oben ſ. 409. unter 5. erwähnt, vgl. den reim bës (es) : gewës En. 74[c]. und die belege ſ. 456.

(D) parallel dem goth. d und þ, folglich dem mittelh. t und d. bade (commodum, auf ſtade opportunitas reimend, Herb. 15[c] 18[a] 31[b]) ſcheint mir das ſ. 204. angeführte gibada und löſt den zweifel über das kurze a. Wie eben erwähnt ſetze ich d auch auslautend in den verbindungen *nd, ld*, z. b. gewald, bald, kind und dieſe reimen auf ſald (debes) En. 24[c] 73[b] përmind (pergamenum) En. 81[c] 84[c]. [D ausgeſtoßen: Alf, Alves Detm. 1, 414 für Adolf, Adolves; ebenſo Rolf, Rolves f. Rodolf, vgl. Uolrîch f. Uodelrîch.]

[(Z) in zege (capra) gantſe Zeno 1427. 1459. renzel (pera) = rentſel, rentſer Reinke. zage, tzage Theophil. 630. 647. Hinze de cater. Krazevoet de henne. crazzede cod. goth. 68[b]. zier, verſieren. tzart, zart. vgl. ſ. 497.]

(S) gibt nichts zu erinnern. Auch nicht die geminationen und verbindungen. [— Für SL, SN in mundarten SCL, SCN (Haupt 5, 385-395): ſcla. ſclot. ſclotel. ſclepet (ſchleppt) ſcneit. ſcnel.] —

(K. G. J. CH. H.) *gutturales.*

Eigentlich fehlt, wie beim zungenlaut, aſp. und ch ſcheint mir nur in cht für ht vorzukommen.

(K. C.) wie im altſächſ.

(G) 1) vom übertritt in i vorhin beim *ei.* 2) die verwandlung des h in g iſt noch beliebter, als im mittelh. (ſ. 427.) [ſ. nachtr.] *geſag* (vidit) reimt : dag, lag, mag En. 1[c] 2[a] 16[b] 55[c] etc. Bruns 77. (ſag : nag ſt. nâh En. 2[c]? beßer ſâ : nâ ſ. beim h.) *ſag* (vidit) : mag meiſterg. 6[a]; *geſâgen, ſâgen* (viderunt) : lâgen, frâgen, plâgen En. 6[b] 9[b. c.] 62[b] 70[a] 98[a] Mor. 45[a] Bruns 74; *geſâge* (viderem) : lâge, plâge En. 10[b] 77[c]; *ſchâgen* (fiebant): dragen Bruns 76. *hôge* : ſynagôge En. 63[a]. Bedenklich iſt noch *durg* : burg En. 91[c]. [3) g für ch im alten Ernſtfragment, ferner rougen f. rouchen gr. Rud. 11, 17. entwigen f. entwichen gr. Rud. 20, 26. râgen f. râchen paſſ. 71, 27.]

(J) das inlautende wird gewöhnlich unterdrückt, ſelbſt in

wörtern, wo es die mittelh. mundart noch behauptet, z. b. vere (nauta) reimen Veld. (En. 23ᵇ) und Herb. 13ᵇ 110ᵈ 111ᵉ : here (exerc.) mere (mare).

(H) gilt beinahe nur anlautend. Das auslautende wird apocopiert, vgl. nâ, gâ (mittelh. nâch, gâch) : wâ, dâ En. 77ᵇ 102ᵃ Herb. 52ᵇ, die (femur) : knie En. 59ᵇ, hô : frô En. 2ᶜ etc. oder in g verwandelt. Beides geſchieht auch oft beim inlaut, vgl. tîen, (incuſare, : blîen, plumbeus En. 74ᶜ) mittelh. zîben; hôſten : drôſten En. 99ᵃ; ſâgen, hôge (mittelh. ſâhen, hôhe) hôgeſte Bruns 88.; einige behalten das inlautende h (ſ. vorhin beim doppellaut ê). [Statt mhd. lh, rh (ſ. 395. 439) bloßes l, r, als: bevëln, dur.] Der mittelh. verbindung *hs* entſpricht ein niederd. auslautendes s, inlautendes ſſ, daher ſas (culter) fas (crinis)*) was (cera) auf was (fuit) las (legit) reimen En. 39ᵇ 43ᶜ 80ᵃ Herb. 4ᵈ 41ᵈ und büſſen (pyxidibus) : küſſen Herb. 60ᵃ. Von dem mittelh. *ht* wird zwar auch h weggeworfen, z. b. niet f. niht (auf ſcried, ried reimend En. 11ᶜ 51ᵃ) liet (lux) : niet En. 24ᶜ (verſchieden von lied carmen); häufiger aber bleibt es und ſogar, wie ich glaube, in *ch* geſchärft, vgl. mochte (potuit) dochte (valuit und videbatur) dochter (filia) nacht (nox) vëchten (dimicare) etc. Die ſchärfung des h in ch gieng um ſo leichter an, als die ſprache ſonſt gar kein aſp. ch kennt, alſo die mittelh. verwirrung mehrerer ht abgeſchnitten iſt (das mittelh. machte, maht lauten hier makede, macht) folgt mir aber aus der häufigen reimberührung mit der labialaſp. in der verbindung *ft*; vgl. haften : crachten Roth. 13ᵃ; ſtifte : berichte (ſt. ſtiftede, richtede); vorchte (timuit) : dorfte (deberet); worchten : dorften; nacht : endehaft; vacht : wonhaft; werhaft : gedacht; kraft : nacht; dachte : ernſthafte etc. En. 3ᵇ 21ᵇ 22ᶜ 26ᶜ 28ᵃ 31ᵇ 48ᶜ 49ᵃ 70ᵃ 466 79ᵇ; kraft : nacht Herb. 52ᵃ. Iſt dieſes ft : cht wie das mittelh. ft : ht (ſ. 443.) anzuſehen oder verwandlung des ft in cht anzunehmen, folglich ſtichte, dorchte, kracht, hacht? En. 15ᵇ 52ᵇ ſteht brûdlocht : ontocht, gracht (foſſa) : gedracht; bei Herb. 94ᵇ graft (foſſa) : kraft und ſelbſt bei Bruns 89. dêlhafte : achte, gandersh. 153ᵃ nicht : ſchrift, 169ᵃ kreften : vëchten. [ſcacht (ſ. ſchaft) : macht Dint. 1, 22. Selbſt aus zuſammenſtoßendem ſd wird cht: ein ort hieß of demo dinge, daraus wurde oftindinch, ochtending.]

[(GG) urk. bei Wigand 5, 263 ff. twigger (duorum) frigge (liberam) viſcherigge (viſcherîe) megger (meier).]

---

*) En. 21ᵇ nennt der dichter die ſibylla *andſas* (cod. caſſ. antfas, cod. pal. antvas) d. h. horrida; vermuthlich Virgils: non comptae manſere comae. Nib. 2307. valvahſe, flavicomas. [Herb. 21ᶜ valvehſen bart.]

Mittelniederländische buchstaben.

Mittelniederländische mundart nenne ich die während des 13. 14. jahrh. in brabant, flandern und holland blühende; sie verdient zwar den namen einer niederdeutschen so gut als die sächs. und westphälische, womit sie auch in den meisten grundzügen übereinstimmt, wird aber in der grammatik vortheilhaft gesondert 1) weil sie reinlichere und reichlichere quellen besitzt, (von 1270 an bis 1350 erscheint das wichtigste;) vieles liegt ungedruckt, eine übersicht in Hoffmanns bonner bruchst. Otfrieds XV—XX. 2) weil sie einzelne berührungen theils mit dem hochd. theils mit dem friesischen zeigt und sich dadurch von dem westphäl. und zumahl niedersächs. abscheidet. Auf diese verschiedenheiten werde ich es in der buchstabenlehre vorzüglich absehen. Die ausgaben Maerlants und Melis Stokes sind zwar sorgfältig nach den hss., aber ohne ausreichende grammatische sprachcritik gefertigt worden; richtigere lesart gewährt auch hier die beachtung der reime. Längeres studium wird manches von dem berichtigen, was ich vorläufig oft als bloße ansicht aufstelle.

Mittelniederländische vocale.

Die untersuchung wird dadurch erleichtert und bestätigt, daß die meisten hss. wenn auch schwankend den langen (gedehnten) vocal doppelt schreiben: ee, ii, oo, uu, wofür ich der übereinstimmung mit den vorigen mundarten wegen die gleichbedeutende bezeichnung, ê, î, ô, û gebrauche, für â gilt ae.

(A) in der regel dem kurzen a der übrigen mundarten gleich, als dach, daghes (dies) uame (nomen) tant (dens) lanc (longus) cracht (vis) etc. erfährt aber verschiedne theils einschränkung theils erweiterung. 1) die sprache duldet kein a vor *lt. ld*, also kein -alt -ald, sondern löst diese in *-out*, *-oud* auf, vgl. wout (silva) out (vetus) houden (tenere) sout (sal). Diese 467 regel ist practisch auf alle und jede fälle anwendbar, wo ein hochd. alt, ald, alz in die niederl. mundart übersetzt werden soll. Theoretisch muß man aber einen früheren übergang der formen alt, ald in olt, old annehmen und erst diese sich in out, oud schmelzen laßen. Denn auch die organischen olt, old, z. b. holt (fidus) holden (fidelibus) holt (lignum) golt (aurum) zerschmelzen ebenso und woude (silvâ) reimt allerwärts auf goude (auro). Vor den übrigen verbindungen lm, ls, lf, lg etc. bleibt a ungekränkt: halm, palme, hals, half, balg etc. weshalb kein französ. einfluß anzunehmen ist, indem franz. zwar esmeraud f. esmerald, aber auch paume, baube, maux f. palme, balbe, mals

gelten. Außerdem bleibt im franz. a beſtehen, obgleich ich hin und wieder ebenfalls caut, autare (Reinaert 342. 361.) f. cout, outare antreffe, und ein ſolcher unterſchied einzelne wörter gehörig ſondern würde, z. b. ſcaude (ſcaldis) von geſcouden (geſcholten) hauden (teuere) von boude (favor). Den dichtern aber reimen, wie gemeldet, beiderlei ou. Bei contractionen entſpringt weder oude noch alde, vielmehr aelde, z. b. in haelde, taelde, praet. von halen, talen. — 2) vor den verbindungen mit r. beſteht kein a, alſo kein arm, arp, arb, arf, arw, art, ard, ars, arc, arg, welche ſich in aerm, aerp etc. wandeln. Sobald jedoch zwiſchen r und dem weitern conſ. ein alter ausgeſtoßener voc. zuweilen vortaucht, ſtellt ſich das kurze und einf. a in der wurzel her, z. b. arem (brachium) warem (calidus) ſvarem (turba) ontfaremde (miſertus eſt) arechſte (peſſimus) neben aerm, waerm, ontfaermde, aergſte. Übrigens iſt es gleichgültig, ob jene verbindungen rm, rp etc. organiſch ſind, oder durch ſyncope entſpringen, letzteres z. b. in ſpaert (parcit) ſt. ſparet, erſteres in haert (durus) aert (genus). Unrichtig ſchreiben die meiſten hſſ. harde (duriter) f. baerde, welches z. b. Rein. 276. : reinaerde reimt; das umgeſetzte trat (calcavit) finde ich nur tart geſchrieben (Maerl. 1, 242. 392. 2, 244. Rein. 291.) freilich immer außer reim; beßer ſchiene taert. — 3) jedes kurze, wurzelhafte a wird in ae verlängert, wenn durch contr. oder compoſition der auf es folgende conſ. mit einem andern conſ. der endung zuſammenrückt, z. b. balen (arceſſere) manen (monere) ſpanen (lactare) ſcraven (radere) maken (agere) raken (attingere) naket (nudus) ſaden (ſatiare) begaden (inſtruere) ſcapen (creare) claghen (queri) im praet. baelde, maende, ſpaende, ſcraefde, maecte, raecte, ſaedde, begaedde, chlaecbde ſt. halede, ſpanede, ſcravede, ma- 468 kede, ſadede, claghede; ebenſo naect (nudus) gemaect, geraect, ſcaept (creat) und in andern fällen, als waeſt (nicht waſt) f. was hēt. Das gefühl der ſyncope ſcheint dieſe trübung des wurzellauts zu veranlaßen, nicht das gewicht der poſition, denn in den organ. verbindungen bant, tant, dat. pl. banden, tanden liegt poſ. gerade ſo wie in ſpaende, maende und aus alde, valde wird oude, voude nicht aelde, vaelde. Dadurch unterſcheidet ſich auch dieſe änderung des a von der in der zweiten bemerkung, indem die organ. verbindungen baerde, baerde (aſcia) baert (barba) waerp etc. ſo wohl als die zuſ. ziehungen ſpaert, ſpaerde ae bekommen. — 4) o für a ſteht in ſochte (mittelb. ſanfte) ambocht (officium neben ambacht) brochte und mochte, vgl. das mittelh. brâhte, brahte, mohte, mahte (ſ. 342. 450.). 5) ē für a in nēſe (naſus, neuniederl. neus, wie reus, gigas f. rēſe); in ghewēlt (poteſtas) f. ghewout (jenes Maerl. 1, 292. Rein. 342. dieſes 1, 227. Rein. 347,); ſcēnde f. ſcande; die part. gedrēghen, geſlēghen, geſcēpen f. gedraghen, geſlaghen, geſcapen etc. Neben einander gelten wēl, wale (beide für bene, und beide im reim).

— Dieſen beſchränkungen des a ſtehen folgende erweiterungen gegenüber, deren erſte die wichtigſte iſt 1) jedes organ. lange a (d. h. im mittelniederl. ae) wird verkürzt, ſobald dem darauf folgenden conſ. ein unbetontes flexions-e folgt. So bekommen die ſubſt. mael (punct. temporis) ſtael (chalybs) traen (lacrima) waen (opinio) jaer (annus) haer (crinis) maech (parens) daet (facinus) im dat. ſing. oder im pl. male, ſtale, trane, jare, maghe, dade; das adj. blaer (infelix) die ſchw. form de blare, ebenſo die pron. und part. haer, naer, daer : hare, nare, dare und namentlich haben die pl. ſtarker conj. kein dem hochd. entſprechendes ae, ſondern a in gaven, waren, laghen, plaghen etc. Theils zeigen die hſſ. in allen ſolchen fällen a, nicht ae, theils verbinden die reime überall entſchieden kurze a mit ihnen, z. b. ontfaren : jaren, wale (bene) : altemale, namen (nomine) : quamen, draghen : laghen, raven : gaven, hane (gallus) : wane, ſcade : dade, vaten (vaſis) haten (odiſſe) : laten (ſinere) etc. 2) a ſteht für o in halen (arceſſere) van (von) wale (bene) : tale, male reimend, vgl. oben ſ. 75. 85. 336. 450. 3) a für ë, in das (ejus) auf was reimend; vaghen (polire) : laghen; dieſe erweiterung entſpricht der fünften beſchränkung. — 4) a für î; bei Maerl. häufig lachame (corpus) für lîchame oder lichame; nimmt man 469 die kürzung des î in i an, ſo kann bei der nahen berührung zwiſchen i und ë lachame aus lëchame folgen, wiewohl mir letzteres nicht vorgekommen iſt.

(E) urſprünglich zweierlei, nämlich e und ë, allmählig aber in der ausſprache ë zuſ. gefloßen. Ich bemerke 1) der umlaut des a in e iſt ſchon lange vor dieſer periode durchgeführt worden, an ein nichtumlautendes ande (finis) angel (angelus) kannen (noſcere) daher kein gedanke. 2) es gehörte ſchon zeit dazu, um den anfänglichen e-laut mit dem gewöhnlichen ë (= i) zu vermiſchen. Daß die mundart kein reines e mehr kenne, beweiſen nicht allein die reime, ſeget (dicit) : plëget (ſolet) beſeven (intelligere) : lëven (vivere) hevet (habet) : gëvet (dat) verſleghen (occiſus) : plëghen (ſolere) echt (poſtea) : rëcht (rectus) hebben (habere) : rëbben (coſtis) ghedreghen (portatus): wëghen (viis) verde (itineris) : ërde (terra) ſtede (loco) : vërde (pax) ghewelt (poteſtas) : vëlt (campus) und ähnliche, die man bei jedem dichter überall findet; ſondern auch der wirkliche übergang in die ſchreibung und ausſprache i (bei folgendem nn, ng, nk, nd) ingel (angelus) kinne (noſco) in und außer reim z. b. hinne (gallina) Rein. 344. Maerl. 1, 264. ingel, minget (miſcet) Maerl. 2, 62. ghehingen (concedere) ſcinden (ignominia afficere). Beweiſende reime ſind hier bekinnet : rinnet Maerl. 2, 62. vinger : inger (anguſtus) 2, 214. kinne (noſco) : coninginne 1, 207. inden (finire) : ſcinden (contumelia afficere) 1, 421. mingen (miſcere) : dingen 2, 399. bekint : vint 2, 401. kinne : minne 2, 432. kinnen : minnen 2, 438. bekinde : gheninde (audacia) Rein. 357.

fcinken (vinum fundere) : drinken Rein. 296. etc. Ich werde alfo (in den wurzeln) kein e, vielmehr immer ē fchreiben: fēget, befēven, hēvet, verflēghen etc. obgleich durch diefe ausfprache zwei etymologifch verfchiedne laute untereinander gerathen, z.b. vērde kann bald pax (f. vrēde), bald itinere bedeuten. Das niederd. ē für e (f. 456.) wird durch diefes niederl. offenbar beftärkt. — 3) vor r mit verbundnem weiterem conf. fpielt ē in ae über, und es fteht fwaerde (enfe) aerde (terra) paerde (equo) für fwērde, ērde, pērde, beweis die reime aerde : mēfbaerde Maerl. 3, 234. waert (verfus) : gefpaert 3, 249. waerc (opus) : maerc (marca) fcaermen : ontfaermen, ftaert (cauda) : reinaert Rein. 351. 287. 291. wodurch eine nachtheilige mifchung der formen waert (fiebat) waert (verfus) maerken (obfervare) maerken (marcis) etc. entfpringt, welche im mittelh. wart und wērt, merken und marken gefchieden find. Im neuniederl. find zwaard, 470 aarde, paard, ftaart etc. völlig eingefleifcht*), damahls aber mag die ausfprache gefchwankt haben, wie felbft die fchreibung fchwankte, wenn dergleichen ē nicht auf entfchiedene ae, fondern untereinander reimen, vgl. ērde : vērde, vērde : pērde, ērde : wērde Maerl. 2, 253. 277. 278., bei Stoke 3, 26. fteht fogar ein tadelbaftes veerde : peerde; wo kein mitreimendes ae dazu nötbigt, fcheint es richtiger, ē zu fchreiben, wonach dies unzähligemahl herzuftellen ift, z. b. pērde, ērde, vervērde, Maerl. 2, 284. 294. bērken : mērken Rein. 350. — 4) wie im niederd. find viele i, die mittelh. bleiben, zu ē geworden, namentlich in dem ablaut drēven, ghedrēven (triben, getriben). Andere beifpiele bēm (fum) ēs (eft) bēm (ei) nēm (fume) ghewēs (certus) mēffen (errare) lēde (membra) vrēde (pax) fēde (mos) mēde (cum) plēcht (obligatio) mēkel (magnus) blēnt (coecus : bekēnt : ghefcēnt Maerl. 2, 349. 418. : fēnt, poftea Rein. 278.) ghehērmen (quiefcere : fcērmen Maerl. 2, 337.) etc. namentlich heißt es ghēvet (dat) lēghet (jacet) plēghet (folet) etc. In manchen wörtern fchwanken ē und i, z. b. in mēcken. micken (animadvertere) das bald auf trēcken, lēcken, bald auf fcicken, fticken, fcricken reimt. — 5) ē entfpricht dem hochd. u oder ü in ēvel (malum, morbus) lēttel (paucus) einftimmig mit dem angelf. ifel (oben f. 42.) litel. Vom ē für a vorhin f. 468. und vom wechfel zwifchen ē und o hernach bei letzterm. — 6) bisweilen kürzen fich ê und ie in ē; fo reimen die compof. mit -heit, -hêde waerhēde, kērftinhêde etc. oft auf lēde, mēde, fēde; wēten (fciunt) : bêten (vocantur) Rein. 3, 276; lēcht (lux) : ēcht, rēcht, plēcht Maerl. 2, 248. 255. 371. Rein. 324. hēlt (f. hêlt, tenuit) : vēlt Maerl. 2, 277 : gewēlt 3, 43. 47; hēlden (f. hêlden tenuerunt) : tēlden (narravimus)

*) Nicht begaaren (cupere) wofür Maerl. begaren (: varen 1, 301.) und begaers : vaers (d. i. begares, vares) 2, 398. welches auf diefe weife aus begēren entfprungen feyn mag. Rein. 344. eerde : begheerde.

3, 276. (vgl. hernach ê). — 7) von einer umgekehrten verlängerung des ë in ê hernach bei letzterem.

(I) 1) durch die übergänge in ë beschränkt; vor ll und nn, desgleichen vor den verbindungen mit n scheint i am liebsten zu haften, vgl. wille. stille. sille (limen) sinne. minne. spinnen. binden. vinden etc. doch mit ausnahmen, als blënt f. blint, 471 quëllen : gesëllen. 2) erweitert durch die übergänge des ursprünglichen e (umlauts des a) wiederum zumeist vor nn, nd, nt, ng etc. als sint (sanctus) hinne (gallina) etc. s. oben s. 469. 3) erweitert durch die ebenfalls vor lt, ld und dem nasalen nc, ng eintretende kürzung des ie, als hilden, hingen, gingen (mittelh. hielten, hiengen, giengen) unbedenklich auf wilden, dingen, jongelingen etc. Verwandt die kürzung des ie in ë, daher z. b. hëlt und hilt beide gelten. — 4) seltner vertritt i ein u, namentlich aber in dinne (tenuis, auf sinne, minne reimend, mittelh. dünne) Maerl. 2,91.440. dinct (videtur, mittelh. dünket) pit (puteus, mittelh. pfütze) : dit gereimt Maerl. 2, 125. Rein. 350. (auf derselben seite aber putte : nutte); stic, stickes (portio, frustum, mittelh. stücke) häufig auf dicke, micken reimend scheint organisch, vergl. mit dem goth. stika (στιγμῇ) vgl. oben s. 457. — 5) î zu i verkürzt findet sich in licht (levis) vgl. lichten : dichten Reinh. 370. (mehr davon beim î).

(O) 1) gleich dem mittelh. o in god (Deus) spot (ludibr.) sot (stultus) hof (aula) lof (laus) doven (insanire) mos (muscus) volc (gens) nolle (occiput) u. a. m. 2) aus *u* entwickelt, das mittelh. noch besteht, in den praet. stoven (mittelh. stuben) loken (clauserunt, mittelh. luchen) etc. daher reimen stoven : doven Rein. 325. (mittelh. stuben und toben) nicht. Weitere beispiele: molen (molam) worst (farcimen) cont (notus) mont (os) hont (canis) const (ars) domp (hebes) sonde (peccatum) stonde (hora) vonden (inveniebant) spronc (saltus) jonc (juvenis) ons (nobis) doghet (virtus) verhoghen (laetum reddere) vochten (pugnabant : mochten Maerl. 1,285.) vochte (pugnaret : mochte 1, 359.) dochte (videbatur) etc. — 3) o für a ist vorhin s. 468. gezeigt. — 4) wechsel zwischen ë und o (vgl. s. 82. 336.) in die ghone (ille, mittelh. jëner) home (illi, st. des gewöhnl. hëm, im reim : vrome Maerl. 2, 274.) woch (via, st. wëch, beide bei Maerl. öfters, z. b. nebeneinander 1, 334.; für wëghe doch kein woghe) prosënt (s. prësënt 1, 266.) rose (gigas st. rëse, Huyd. op St. 3, 306. und vermuthlich auch nose s. nëse, nasus). Neben wëke (hebdomas) ist mir woke nicht vorgekommen, ebensowenig wol neben wël, das vielmehr mit wale abwechselt (s. 468.). — 5) kürzung des ô in o tritt auf dieselbe weise ein, wie die kürzung des ae in a, nämlich so oft ein unbetontes e der flexion auf den cons. der wurzel folgt. Daher heißt es horen (audire) doren (stulti) lopen (currere) copen (emere) honen (affligere) lonen (remune-472 rare) bome (arbore) groten (magnum) oghen (oculi) doghen

(durare) hoghen (altum) node (neceſſitate) blode (meticuloſus) dode (morte) etc. hingegen hôn (contumelia) lôn (merces) hôm (arbor) grôt, nôt, dôt und hôrde (audivit) hôrt (audit) verdôrt (inſipiens) lôpt (currit) hôch (altus) ſôch (ſugebat). Zum beweis dienen die reime gheploghen : hoghen Maerl. 2, 243. togheu (oſtendere) : droghen (ſicco) Maerl. 3, 236. horen : tëvoren (ſupra) 3, 245, verglichen mit voren : toren (violentia, zorn) 3, 254. gheboren (natus) : horen 3, 291. 294. 2, 317. Völlig ausgemacht ſcheinen mir gleichwohl dieſe kürzungen nicht, indem die hſſ. zuweilen ô (oo) ſchreiben, wo bloßes o erfordert würde (z. b. Rein. 310. 331. nôde, hlôde, dôden) und was mehr bedeutet, entſchieden kurze o aufeinander zu reimen pflegen (hode : gode : ghebode; vrome, come), nicht leicht aber auf die verkürzten node, blode, ome, gome etc. — 6) analoge kürzung des *oe* in o gilt nicht, es heißt groeten (ſalutare) bloede (ſanguine) bloemen (floribus) etc.; ausnahmsweiſe findet ſie jedoch ſtatt und zwar immer in rochte, ſochte (curavit, quaeſivit) von roeken, ſoeken, die beſtändig auf mochte, dochte, ſochte (lenis) reimen, hin und wieder in andern reimen als comen : blomen, domen, ſt. bloemen, doemen Maerl. 2, 308. 370. 475. brudegome : blome 3, 283. (vgl. unten ô und oe).

(U) in einigen formen noch nicht in o übergegangen, wie es ſcheint zumeiſt vor ll. dd. tt. ggh. cht. ſt. als: dullen (inſipere) vullen (implere) doch im adj. neben vul auch vol, vollen; mudde (modius Maerl. 1, 397.) nutte (utilis) rugghe. brugghe. lucht (aer) vrucht (fructus) vrucht (metus) ſuchten (gemere) luſt (deſiderium) ruſt (quies) etc. Ob die ausſprache dem hochd. u oder ü glich? läßt ſich ſchwer ſagen (vgl. den übergang in i, ſ. 471. und umgedreht des i in u, als luſtich, juchtich f. liſtich, gichtich Maerl. 2, 112.). Ein anderes bedenken macht die kürzung des û in u, welche nach der heim a und o entwickelten regel einzutreten ſcheint, nämlich die denkmähler ſchreihen freilich hûs, huſe; ghelût, ghelude; rûm, rume; mûr, mure; hrûn, brunen; tûn (ſepes) tune etc. aber nicht durchgehends, z. b. Rein. 308. ſteht hûſe. Die reime lehren hier aber nichts, da alle organiſch kurzen u vor einf. conſ. längſt zu o geworden ſind (z. b. vrom, ſomer, ſone); eben weil brunen, tune nicht in bronen, tone übergehen, möchte ich die kürzung leugnen. Wenn ſich mit ausgeſtoßenem n onſe (d. h. unſe) in uſe wandelt (: huſe 473 Huyd. op. St. 3, 228.), ſo wird es dadurch nicht ſicher ûſe (oben ſ. 210. 231). Die kürze von mure (muro) würde der reim dure (per) : ſure (acidus) ſcriſture, ure (hora) Maerl. 1, 36. 40. 134. entſcheiden, wenn dure ſelbſt ſicher kurz wäre.

(Y) grammatiſch zu entbehren und lieber mit i auszudrücken, zumahl es verwechſelungen mit ŷ (welches die hſſ. ij ſchreiben, es hedeutet aber î) ausgeſetzt iſt. Vorzüglich wird y in fremden wörtern geſetzt, als yeve (eva Huyd. 2, 148.;

d. h. ieve wie der reim: lieve lehrt Maerl. 1, 80.) reynaert, reynout, payment, pays, (pax) etc. beßer reinaert, reinout, paiment, pais.

(AA) â, mangelt und wird durch *ae* vertreten, ſtatt welches man im neuniederl. wieder â (aa) ſchreibt. Zweifel machen bloß im auslaut die ſchreibungen na (poſt, prope) ga (eo) va (cape), die ſehr oft auf fremde namen, wie aſia, ſcylla, reimen, gewiſs aber langlautig ſind. Wenigſtens gebührte ihnen â, (ghâ : ſcolaſticâ) wenn man nicht *ae* ſetzen will.

(EE) ê, gilt 1) auslautend in ſê (mare) ſnê (nix) wê (malum) mê (magis) twê (duo). 2) entſpricht dem mittelh. ê vor r in mêr (magis) wëderkêr (regreſſus) êre (honos) êre (antea) verſêren (vulnerare) kêren (vertere) lêren (docere) welche beiden im praet. kêrde, lêrde (nicht kaerde, laerde) haben; das mittelh. hërre heißt ſtets hêre oder hëre; ein h iſt ausgefallen in lên (lêhen) und ſwêr (affinis). 3) dem mittelh. ei in häufigen fällen: ên. nên. bên. twên. grêp. drêf. bêt (momordit) wrêt (iratus) gheblêt (balatus) ghêt. hêt (calidus) vlêſch. hêſch. ghêſt (ſpiritus) mêſt. wêc (mollis) blêc (pallidus) nêch (inclinavit) etc. 4) nie dem ſächſ. ê = ie, welches durchgängig *ie* lautet; man laße ſich den reim hêt : hêt (calidus) Maerl. 1, 103. nicht täuſchen, erſteres hêt bedeutet nicht hiet vocabatur, ſondern hêtet oder hëtet, vocatur. Maerl. könnte alſo Veld. reim mêſter : prêſter (ſ. 460.) nicht gedichtet haben, er ſagt prieſter. — 4) in fremden wörtern ſteht ê (außer den auslautenden joſuê, jeptê etc. Maerl. 1, 104. 109.) in amên (: bên Rein. 334.) tibêrt, grimbêrt (: ſêrt, kêrt Rein. 304. 323. 331.), unrichtig würde man tibaert, grimbaert ſchreiben, ſo wie umgekehrt pêrde, êrde für paerde, aerde oder 474 përde, ërde verwerflich ſcheint. — 5) ſtêt (ſtat) : wêt, ſwêt reimend (Rein. 352. Maerl. 1, 126. 2, 241.) ſchwankend in ſtaet (: gaet Rein. 353. und gaet : laet Maerl. 1, 159.) vergleicht ſich dem mittelh. ſtêt und ſtât. — 6) aus kurzem ë entſpringt ê, gleich dem ae aus a, ſobald nach dem conſ. der wurzel ein tonloſer voc. der flexion ausfällt und der conſ. der flexion mit jenem conſ. zuſ. ſtößt, z. b. ſprêx : brêx, ſprêct : brêct, Maerl. 2, 251. 464. wêts : vermêts, verghêts 2, 444. 448. ſtammen aus ſprëkes, brëkes, ſprëket, wëtes, verghëtes. Ebenſo ſetzen hêlt (heros) bêlde (imago) bêſde (tremuit) hêſt (habet) lêſt (vivit) ein völligeres hëlet, bëlede, bëvede, hëvet, lëvet voraus, und (wie ich auch ſ. 468. bemerkte) das ê hängt gar nicht von der bloßen conſ. verbindung ab, indem z. b. vëlt (campus) vëlde (campo) weder ê bekommen, noch auf hêlt, bêlde reimen. Die ſchreibung dêmſter (obſcurus) f. dëmſter verdient misbilligung. — 7) ſchwieriger zu entſcheiden fällt mir, ob ſich das org. lange ê bei nachfolgendem flexionsvoc. erhalte oder kürze? Die quellen ſchreiben bald kêren, êren, bald këren, ëren; bald allêne, ghemêne, clêne, wêne (ploratu), bald allëne, rëne (pure) etc. reim-

verbunden finde ich aber nur kēren, ēren, lēren untereinander, nicht mit dēren (nocere) vertēren (conſumere) ēren (arare) ſwēren (jurare) ontbēren (carere) pēren (pira), dagegen Maerl. 2, 240. dēren : viſentêren. Den häufigen reimen clēne : athēne : gemēne : ghēne (nulla) clēnen : mēnen (putare) etc. ſtehen keine ſichere kürzen zur ſeite. Deutlich aber iſt wahrzunehmen, daß bei dem reim ēde, ēden nur bēde (ambo) lēde (duco) bēden (ambobus) lēden (ducere) clēden (veſtibus) beſcēden (modcſtus) gherēden (parare) reimen, andrerſeits vrēde (pax) mēde (praep.) ſēde (mos) ſtēde (loco) lēde (membra) die compoſ. mit -hēde, als dierhēdc und lēden (membris) lēden (ibant) ſtrēden (pugnabant) ſēden (moribus) hēden (hodie) ſwēden (ſuecia) mēden (media). Ich möchte daher unbekümmert um die ungenauigkeit der ſchreibung*) und gegen die analogie der ausgemachten kürzung jaren, waren (ſt. jaeren, waeren) aufſtellen, daß allerdings 475 kêren, êren, lêren, clêne, athêne, ghemêne etc. bêde, bêden, lêden, ſcêden, gherêden geſetzt werden müße. Dazu kommt das ſchwanken der formen êde, êden in eide, eiden (ſ. unten beim ei). Auffallend iſt die entſchiedene kürze in hēden (mittelh. hiute) aber analog dem nēghene (mittelh. niune) auf jēghene reimend (Maerl. 1, 147.). Ob wohl die ausſprache zwiſchen nēghen (novem) und nēghen (inclinarunt) unterſchied machte?

(II) in den hſſ. gewöhnlich ij geſchrieben, bequemer und gleichförmiger ſetze ich î. Der laut ſelbſt hat in rîm (gelu) dîn (tuus) ſwîn (ſus) wîf (femina) vîf (quinque) wîch (bellum) prîch (fervor) lîc (corpus) tît (tempus) etc. gar keine ſchwierigkeit; folgt aber dem wurzelconſ. ein voc. der flexion, ſo handelt es ſich, wie bei den übrigen dehnlauten, um die kürzung. Die hſſ. ſetzen allerdings rime, dine, wive, vive, ſcriven (ſcribere) wighe, prighe, rike (regnum) like, tide, ſtriden (pugnare) etc. An entſcheidenden reimen gebricht es wieder, da die org. kurzen i in ē übergegangen ſind, als ſēde (mos) ſēghe (vict.). Inſofern unterſcheiden ſich freilich ſcriven, ſcrēven (ſcripſerunt) mittelh. ſchrîben, ſchriben; doch darf man (wie vorhin ſ. 472. beim u) ſagen, daß rime, dine, ſcrive im fall wirklicher kürzung ebenfalls zu ē geworden ſeyn könnten, was nirgends geſchehen iſt. Und ausnahmsweiſe wird auch rîme, dîne etc. geſchrieben, vgl. lîne : pîne, lîden : ſîden Rein. 306. 332. Auslautend gewöhnlich i, als wi (nos) ghi (vos) mi (mihi) bi (apud) di (tibi) ſi (ſit) bi (ille) vri (liber) bidi (ideo) vgl. unten *ie*.

*) Huydec. proeven ſind mir leider nicht zur hand, daher ſeine regeln über ee und oo unbewuſst. Wenn aber Clignet (vorr. z. teutoniſta p. LXVI.) beiſpiele des ee aus einer hſ. *als genaue* mittheilt, ſo vermag ich einer regel, welche ee in deeren, begeeren, ontbeeren, ſcheeren, verteeren, zweeren, alſo wohl vor jedem r gutheiſst, keineswegs beizupflichten; ſolche ſchreibungen ſind grammatiſch ſo ungenau, als die welche lêren, kêren, ſêre mit bloſs einem e ausdrücken. Auf die analogie der verkürzten ae, î, û ſcheint Clignet gar nicht zu achten.

(OO) ô wird in den denkmählern häufig mit *oe* vermiſcht, welchen fehler die beobachtung der reime ziemlich, doch nicht ausreichend zu meiden lehrt; es laufen einige falſche reime mitunter, z. b. Rein. 353. grôte : voete; geſtattet man groeten (magnum) zu ſchreiben, ſo verfällt damit groeten (ſalutare). Maerl. 2, 339. ſtehet côs (elegit) : altôs (ſemper)*) 340. coes : 476 altoes; 1, 113. ome (patruelis : rome) 178. oem : droem; Rein. 318. hoerden : woerden, 333. wôrden : hôrden. Die regel ließe ſich nach dem maßſtab der übrigen mundarten leicht ausfinden, z. b. dem angelſächſ., man ſchreibe ô für eá (mittelh. ô, ou) alſo dôt (mortuus) bôt (obtulit) rôt (ruber) brôt (panis) côs (elegit) lôs (liber) lôf (folium) ſtôf (pulvis) rôf (rapina) hôft (caput) verdôft (inſaniens) bôm (arbor) lôn (merces) — aber oe für ô (mittelh. uo) alſo voet (pes) goet (bonum) bloet (ſanguis) groeten (ſalutare) voeden (alere) bloeme (flos) coene (audax) vloer (pavimentum) ſwoer (juravit) etc. Hiernach iſt obiges coes unrichtig und auch die von Cliguet (teut. LXVI.) beigebrachten hoenen, loenen, woenen ſind es ohne zweifel (ſchwerlich reimen ſie irgendwo auf coenen audacem, groenen viridem). Indeſſen iſt vielleicht der hochd. unterſchied zwiſchen *ô* und *ou* zu berückſichtigen, inſofern die *ou* ebenfalls *oe* ſeyn könnten, folglich die formen oem, oep, oef, oec, oech, z. b. boem, goeme (cura) hoepe (acervus) loef, roef, ſtoef, hoeft, hoech (altus Rein. 290. 320.) vloech (volavit) loech (mentiebatur) loec (clauſit) oec (etiam); obgleich ich ebenfalls in ihnen ô vorziehen würde, weil es beßer iſt, daß die mittelh. ô und ou in ô zuſ. fallen, als die mittelh. ou und uo in *oe*, und weil die anomale ſchreibung auch bei den formen ôn, ôr, ôt, ôd vorkommt, wo ſie vollends nicht zu vertheidigen iſt. Auf das oe werde ich unten zurückkommen, zum ô bemerke ich 1) es gebührt den auslauten hô, vlô (fugit) ſtrô (ſtramen) vrô (laetus) alſô und den darauf reimenden fremden wörtern dominô, pharaô, franſiô (Rein. 288. Maerl. 1, 81. 120.); man unterſcheide davon die auslaute auf *oe*. 2) ob ſich ô in o kürze? iſt ſ. 471. verhandelt worden; nimmt man in einigen fällen oe ſtatt ô als richtig und auch bei ihm kürzung in o als möglich an, ſo würden ſich reime wie vote : grote rechtfertigen. Allein ich zweifle, weil alsdann nahliegende reime wie groneu, coneu : honen, lonen häufiger vorkommen müßten, auch ſpricht die faſt allgemeine ſchreibung für die beibehaltung des oe in groenen, goeden etc. — 3) vor *rt*, *rd* gilt überall ô ſtatt o, als wôrt (verbum) vôrt (ulterius) môrt (homicidium) bôrt (margo) pl. wôrden etc. wie die reime auf ghehôrt, verdôrt, hôrden, ſcôrden (rumpebant) lehren, in welchen ein nothwendiges ô ſtattfindet. Statt der verbindung *rm*, *rn* iſt mit

*) Mittelniederd. altoges M. S. 1, 21ª; mittelh. alzuges, amur 8ᵇ, alſo aus altoghes contrahiert; ôm oder oem iſt das angelſ. eám, mittelh. œheim, ôheim.

eingeſchobnem e -rem, -ren üblich, z. b. ſtorem, koren, toren, 477 aus deſſen ſyncope nach der folgenden bemerkung ſtôrm, kôrn, tôrn fließen würde. Dies ô vor den verbind. mit r. vergleicht ſich dem ae in denſelben fällen (ſ. 467.) — 4) entſpringt auch ô aus o durch ſyncope der flexion, z. b. hôpte (ſperavit) nôpte (impulit) ſt. hopede, nopede. Dadurch wird verdôſt (ſt. verdovet) reimfähig auf hôſt (hôvet).

(UU) û. 1) die auslaute ſind dû (tu) nû (jam) rû (aſper) hû oder û (vobis) und fremde namen, wie eſaû, monjû Maerl. 1, 36. 2) beiſpiele des inlautenden û ſind: rûm (ſpatium) tûn (ſepes) brûu (fuſcus) pûr (purus) mûr (murus) crût (herba) brût (ſponſa) hût (cutis) ghelût (clamor) ſût (meridies) ût (ex) drût (Rein. 302.) dedût (franz. deduit) hûs. mûs. pĕrtûs (franz. pertuis) crûs (crux) cûſſe (caſtus) rûſſcen (ſtridere) lûſſcen (latere) dûtſc (theodiſcus) bûc (venter). 3) folgt dem einf. wurzelconſ. ein flexionsvocal, ſo iſt nach ſ. 472. zweifelhaft, ob kürzung des organ. û vorgehe. In nachfolgenden belegen will ich einmahl fortdauer der länge annehmen: tûmen (ſaltare oben ſ. 155.) cûme (vix) crûme (mica) couſtûme (franz. couſtume) ſcûmen (ſpumare) rûnen (ſuſurrare) hûnen (hunni) ſtûnen (inniti) ſûren (aceſcere) avontûre, ſcriſtûre, ghebûre (ruſticus) ûre (hora) geſtrûren (Maerl. 1, 180.) dûve (columba) lûden (ſonare) pûde (ranae Maerl. 1, 90. Rein. 342.).

(AE) *ae*, ein der ſprache ſehr beliebter laut, ohne zweifel áe, mit leiſe nachklingendem e, in der rheiniſch-weſtphäl. mundart ái, im neuniederl. áa (â); ich hätte æ ſchreiben können, wollte aber verwechſelung mit dem hochd. æ verhüten und eine gewiſſe analogie zwiſchen ae und oe (wiederum nicht œ) erhalten. Der diphth. entſpricht 1) dem mittelh. â und angelſ. æ (letzterm wohl ganz in der ausſprache) und iſt kein umlaut. Von dem kurzen a unterſcheidet er ſich organiſch in vielen ſonſt gleichſcheinenden wörtern, z. b. raet (conſil.) raet (favus) daet (facinus) daen (factus) gemaech (cognatus) vgl. mit rat (rota) dat (hoc) dan (nemus) mach (poteſt). Die belege ergeben ſich nach den übrigen ſprachen, hier nur einige ſeltnere oder in jenen ungewiſſe wörter: ſaen (illico) daer (ibi, vgl. ſ. 87.) haer (hic) haer (huic f.) vaer (periculum) naer (prope) maer (ſed) odevaer (ciconia) blaer (aſper, miſer) braes (brachium) dwaes (ſtultus) aes (cadaver) raet, gen. raetes (fav. mellis) dagheraet (crepuſculum) quaet (malus) vraet (gulo) naelde (acus) maent (menſis) traech 478 (ignavus); ſtael (chalybs) gaen, ſlaen, traen (lacrima) dwaen u. a. ſind wie die hochd. ſtâl, gân, ſlân zu beurtheilen. Auch in fremden wörtern ſtimmt es zu â, als aviaen, volcaen etc. und bloß auslautend ſcheint nicht es, vielmehr noch â zu gelten. — 2) dieſes ae wird durch einen im hochd. und angelſ. unzuläßigen übergang in a ſehr beſchränkt (oben ſ. 468.) z. b. dem mittelh. ſprâche ſteht kein ſpraeke, ſondern ſprake entgegen, auf

make (mittelh. mache) reimig. — 3) andrerſeits eben ſo ſehr erweitert dadurch, daß ſich bei ſyncopiertem flexions-e das kurze a in ae längert; z. b. aex : gemaex ſt. akes, gemakes; taelde (loquebatur) ſpaende (lactavit) taende (dentibus prehendit) ſt. talede, tanede (alth. zanôta) welche nunmehr auf naelde (acus) maende (menſes) reimen; ghemaent (monitus) : waent (opinatur). Auf dieſem wege haben ſich allmählig falſche längen im neuniederl. für den unſyncopierten fall eingeführt, z. b. klâgen (queri) mâken (facere) aus klâgde, mâkte; hân (gallus) aus hânbalk f. hanebalk. Beide regeln (2 und 3) treffen im reſultat überein, indem z. b. maende menſes und monuit, mane luna und moneo heißt, mit dem unterſchiede, daß maende (menſes) und manę (moneo) organiſch, maende (monuit) und mane (luna) unorganiſch ſind. Zuweilen entſpringt ae ſelbſt bei zuſ. ſetzungen, z. b. Rein. 322. aenbalke f. hanebalke. — 4) beiderlei wechſel zwiſchen a und ae, alſo in haer, haers, hare, ſtael, ſtaels, ſtale, manen, maende etc. läßt ſich dem angelſ. wechſel zwiſchen a und ä in däg, däges, dagas (ſ. 224. 233.) gar nicht vergleichen, bei letzterm handelt es ſich von zwei kürzen a und ä, das lange æ gerade ſteht unveränderlich. Daher auch die einzelnen beiſpiele ganz anders ausfallen, im niederl. gilt dach, daghe; im angelſ. hær, hæres, hære. — 5) in dem ae ſtatt a und ë vor den verbind. mit r (ſ. 467.) ſehe ich aber eine ähnlichkeit mit dem angelſ. ëa und ëo vor denſelben verbindungen (ſ. 236. 239.), dieſer wechſel iſt auch ſtändig, d. h. von der flexionsſyncope unabhängig. Es heißt ſtaerf, haert, waert, angelſ. ſtëarf, hëard, vëardh; und ſtaert, ſwaerd, waert, angelſ. ſtëort, ſvëord, vëordh. Dieſe anwendung des ae für die zwei geſchiedenen fälle ëa und ëo, ſo fehlerhaft ſie ſeyn mag, deutet an, daß früher das ae vor r-verbindungen eine von dem ae (1. 2. 3.) abweichende ausſprache hatte. Vielleicht auch abweichende ſchreibung. Ausnahmsweiſe ließe ſich tart (und nicht taert?) etwa durch das angelſ. arn (und nicht ëarn, ſ. 223.) entſchuldigen, weil es, wie dieſes für ran, für trat ſteht.

(AI) nicht niederländiſch, nur in einigen fremden wörtern als pais (pax) paiment, pallais (palatium) u. a.; übrigens vom triphth. *aei* zu unterſcheiden. Die ſpätere clever mundart ſetzt ai für ae (jair, clair) ſo wie oi für oe.

(AU) *au* behauptet ſich in einigen fällen 1) in der verbindung *ouw* ſetzen verſchiedene handſchriften noch *auw* (z. b. Rein.), belege unten beim w; und ſelbſt ſolche, die ouw ſchreiben, haben auslautend bei apocopiertem w nicht ou, ſondern au, vgl. dau (ros) rau (poenituit) blau (caedit) Maerl. 1, 174. 2, 140. 205. — 2) ſtatt des aus *alt* entſpringenden *out* zeigt ſich bisweilen das richtigere *aut* (ſ. 467.) — 3) von *auw* das triphth. *aeuw* zu ſcheiden; belege beim w.

(EI) findet ſtatt 1) als altes gewöhnlich durch ê verdrun-

genes *ei*, neben jenem, zumeiſt in der form êde, eide, nicht dialectiſch, ſondern in denſelben quellen, vgl. weide (pabulum) beide, heide (campus) heiden, verſceiden im reim auf ſeide (dixit) leide (poſuit) lamfreide Maerl. 1, 37. 43. 99. 149. Rein. 296 301. 317. Anderemahl ſtehet bêde, ſcêden, lêde (duco) wahrſcheinlicher als bēde, lēde, ſcēden, oben ſ. 475. und ebenſo wechſeln hameide (repagulum, mittelh. hâmît) galeide, foſſeide (altfranz. galée, foſſée) mit hamêde, galêde; rêne (pure) mit reine (: ſeine, ſequana, Stocke 3, 69.). Außerdem finde ich mit *ei*, nicht mit ê, heilech (ſanctus) heimelic (ſecretus) keiſer (caeſar) und ſelbſt für ē in einde (finis). Merkwürdig eiſt ſ. ēs bēt, analog dem waeſt ſ. was hēt. — 2) *ei* aus *eg* entſpringt in ſeit (dicit) ſeide (dixit) leide (poſuit) ſeine (benedicat) reine (pluat) ſeil (velum) ei (ovum) neien (hinnire, Maerl. 1, 196. altn. hneggja, vgl. oben ſ. 327.) — 3) fremde wörter: lamfreit (lanfroi) jofreit (jeofroi) reinaert (reinard, rênard, d. i. reginhart) cheins (cenſus) peinſen (neben penſen, cogitare) veinſen (fingere) veinſter (feneſtra) reimêren (redimere Maerl. 2, 294. Huyd. op St. 1, 126. vgl. Roquef. v. reimbrer) und gewiſs noch andere.

(EU) ganz entbehrlich und findet ſich nur zuweilen ſtatt des (aus organiſchem u) entſpringenden kurzen o, daher ihm ein mittelh. u entſpricht. Beßer und alterthümlicher wird o geſchrieben, z. b. joghet (juventus) doghet (virtus) verboghen (exhilarare) dor (porta) cor (electio) ſcoren (rumpere) ſcorde oder ſcôrde (laceravit, lacerabatur) jode (judaeus) rode (canis) inzwiſchen zeigen die hſſ. neben dieſem o in denſelben wörtern bald *eu* bald *ue*, z. b. Maerl. 2, 132. 178. lieſt man den reim jeuden : reuden, 196. 314. 367. jueden : rueden; 2, 61. doghet : verhoghet, 2, 139. deughet : verheughet, 1, 233. dueghet : jueghet; 2, 152. ſcuerde und ſceurde hintereinander; Huyd. op St. 2, 17. erklärt beide, eu und ue, für in der ausſprache zuſ. fallend. Offenbar iſt aber die eine ſchreibung, nämlich *ue*, ganz verwerflich, wie ſchon aus dem neuniederl. *eu* (und nicht ue) folgt, das auch andere frühere o vertritt, z. b. neus, reus (mittelniederl. noſe, roſe = nēſe, rēſe). Die heutige ausſprache dieſes eu, nämlich ō, wage ich nicht für jenes alte o, eu anzunehmen. Kurz ſcheint mir der laut in jedem fall und ſchon deswegen gibt ihm das diphthong. *eu* ein falſches anſehen. Vom triphthong. êu ganz verſchieden.

(IE) häufiger doppellaut, welcher 1) meiſtens mit dem mittelh. *ie* übereinſtimmt, beiſpiele: knie (genu) niemen (nemo) vlien (fugere) dienen (ſervire) hiet (vocabatur) liet (ſinebat) miede (munus) riep (vocabat) liep. ſliep. viel (cadebat) bier (cereviſia) vier (quatuor) dier (animal) hier (hic) lief (carus) dief (fur) dierne (famula Maerl. 3, 341.) vrieſen (friſones) verlies (jactura) vliet (fluentum) vlieten (fluere) liegen (mentiri) etc. Seltnere dem mittelh. mangelnde wörter ſind: lier (gena, altn. hlêr) miere (formica altn. maur) ſnieme (ſubito, alth. ſniumo) ries (ſtultus)

briesscen (rugire) liesscen (Maerl. 1, 452.) — 2) die fortschreitende verwandlung der alten *iu* in *ie* hat auch folgende betroffen, denen noch ein mittelh. *iu* gebührt: vier (ignis) onghehier (immanis) dier (carus) stieren (gubernare) lieden (hominibus) bedieden (significare) auf hier, dieren, scieden reimend. — 3) unorganisch ist das den ablaut verwirrende *ie* in hief (sustulit) besief (intellexit) wies (crevit) wiesse (lavavit) etc. statt des mittelh. uo; mehr hiervon bei der conj. — 4) diese wird auch beeinträchtigt durch das *ie*, welches in plien (solere) sien (videre) beghien (confiteri) gescien (fieri) spien (investigare) aus syncope der guttur. hervorgeht; alle reimen auf vlien (fugere) bien (apes). Hierher gehören weiter tien (decem) niet (nihil) iet (aliquid) vie (pecus); lien (fateri) stammt aus liden, aber liet (fatetur) reimt auf riet (Rein. 374.) folglich auf liet (sivit); die sprache 481 kennt überhaupt kein von ie unterschiedenes îe, vielmehr alle î-e sind diphthongische ie geworden, weshalb auch bien (apes) einsilbig ist, wie vlien. Zweifel hiergegen macht die schreibung nîede (hinniret) : wîede (consecraret) Maerl. 1, 195, da nîen aus neien stammt (vorhin s. 479.); doch nien aus nîen, neien ist kein sprung, sondern nur eine weitere abstufung, als wien aus wîen (mittelh. wîhen). — 5) der verschiedene ursprung der auslautenden *ie* ist hiernach gar nicht zu verwundern, vgl. vie (pecus) sie (video) plie (soleo) bie (apis) lie (fateor) nie (nunquam) wie (quomodo) die (ii, eam) auch wohl drie, wie (nos) st. drî, wî (Maerl. 1, 121.) — 6) st. des mittelh. sêle (anima) gilt siele : gheviele (Rein. 338.) und michiele (mittelh. michahêle) Maerl. 2, 241; vgl. liebaert (leopardus, aber leo bedeutend); sonderbar ist mielre (pictor) Maerl. 2, 280. s. maelre. — 7) vor ng. nc. kürzt sich ie in i, als ghinc, vinc, ghinghen, hinghen: jonghelinc, dinghen. — 8) *ie* in roman. wörtern bleibt, z. b. sier, riviere, maniere; auch das rom. i wird zuweilen ie, vgl. engiene (ingenio, arte, franz. engin) : siene Maerl. 2, 424, andremahle steht î, vgl. venîn : wîn Maerl. 3, 88, so wie bald benedien : marien, bald ghebenedît : lît und wiederum sowohl lît : tît (tempus) als liet : niet, immer in der bedeutung von fatetur geschrieben wird; vgl. den wechsel der auslautenden î mit ie. — 9) in einigen formen schwankt *ie* und û, als dûtsc und dietsc, lûden und lieden (homines).

(IU) geht der mundart völlig ab (s. *ui*).

(OE) häufig, aber schwankend in ô und ou. 1) organisch dem mittelh. *uo* parallel; dahin gehören die anslaute vroe (mane) toe (ad) doe (tum, vgl. s. 96. 358.) coe (vacca) scoe (calceus); weitere beispiele: roelant (n. pr.) noemen (nominare) doemen (judicare) bloeme (flos) coene (audax) doen (facere) : baroen (baro) venisoen (caro ferina) und ähnliche roman. wörter*) (vgl.

*) Z. b. croenghe (morticinium) Maerl. 2, 351. 418. neuniederl. krenge, aus dem franz. charogne, Roquef. v. caroigne.

das mittelh. bâruon f. 359.); voer (ivit) voere (mos) fnoer (reftis) vloer (atrium) fwoer (juravit) hoever (ripa) behoeven (opus habere) groef (fodit) droef (obfcurus) voet (pes) bloet (fanguis) fpoet (celeritas) foet (dulcis) goet (bonum) ftoet (ftetit) broeder (frater) moeder (mater) vroede (prudentia) aermoede (paupertate) moefte (debuit) boec (liber) dwoech (lavavit) pl. dwoeghen, 482 droech (portavit) pl. droeghen, wroeghen (accufare) vloeken (maledicere) etc. Inzwifchen pflegen die hff. vor f. und den gutt. gern *ou* zu gebrauchen, wie ich glaube, unrichtig; vielleicht im gefühl einer durch den misbrauch des *oe* ft. ô nöthig gewordenen unterfcheidung. Nämlich 2) *oe* wird unorganifch ft. ô angewendet in boem. ftroem. goem. oem. loef. roef. ftoef. loes. bloet (nudus) groet (magnus) oec. hoech. vloech und allen ähnlichen (vorhin f. 476.). Verwerfen es künftige critifche ausgaben, fo müßen fie auch das ou ftatt oe verwerfen. — 3) übrigens ift oe nicht gleich dem neuniederl. oe mit u auszufprechen, wie theils aus der verwechflung mit ô folgt, theils aus der kürzung in o vor nt, nd; vgl. ftont (ftetit) : cont reimend Maerl. 3, 61. — 4) mit dem *oe* in foe (illa) und hoe (quomodo) ift es eigends bewandt, erfteres entfpringt aus einem älteren fiu, letzteres aus hui f. hvi, hwi. Das zuf. gezogene foet fteht f. fô hēt.

(OI) in einigen fremden wörtern, als franfois, troijere, point, häufig oy gefchrieben. Dialectifch vertritt es auch ô und oe, vgl. avondft. p. 326. 327. gheboirt, voirt, doirn, hoirn und im teutonifta boik, boirt, voir, oift etc. Alfo kein reinniederländ. doppellaut.

(OU) verfchiedenartig 1) in den formen *out*, *oude* theils aus *alt*, *alde* entfpringend, vgl. houden (tenere) fpouden (findere) out (vetus) fmout (adeps) fcoude (fcaldis) fout (fal) bout (fuperbus) cout (frigidus) etc. in welchem fall doch zuweilen aut, aude gefchrieben wird; theils aus *olt*, *olde*, vgl. hout (lignum) hout (carus) moude (terra) woude (voluit) fonde (debuit) gout (aurum) côbont (fpir. famil.) fout (ftipendium). — 2) in der form *ouw* wiederum mit *auw* wechfelnd; näheres unten beim w. — 3) unorganifch für *oe* gefetzt vor f. p. ch. k, vgl. behouf (neceffitas) grouf (fodiebat) prouft (experitur) roupen (vocare) drouch (portavit) plouch (aratrum) louch (rifit) ghenouch (fatis) ghevouch (aptus) bouc (liber) fouc (quaerere) houke (angulo) rouken (curare) fouken (quaerere) etc. wie ich vorhin beim ô und oe erläuterte, wenn einige oec (etiam) loech (mentitus eft) für ôc, lôch etc. fchreiben, fcheint allerdings bouc und louch f. das organ. boec, loech angemeßen. Ich fchlage aber vor, fich überall, dort des oe und hier des ou zu enthalten, wie es die analogie der übrigen mundarten und felbft des neuniederl. fordert.

(UE) ein bedenklicher laut, der aber in den denkmählern 483 zuweilen erfcheint 1) offenbar fehlerhaft für *eu*, wovon vorhin

(f. 480.). 2) für û in fällen wo dieses einer an sich noch zweifelhaften kürzung in u unterliegt, namentlich in der form uere für ure oder ûre, vgl. avontuere : creatuere Rein. 314. muere: ghebuere, muere : scuere (horreo) Rein. 285. 307., obgleich gewöhnlich in diesen wörtern das beßere -ure steht. Es scheint bloße nachahmung der schreibungen duere (per) ter cuere (insigniter) duere (portâ) Maerl. 2, 34. 61. (st. deure, ceure und dieses = dore, core) welche zwar unter einander, nicht leicht auf jene muere, scuere, avontuere reimen, ausnahmsweise freilich sure (acidi) : dure Maerl. 1, 36. vgl. vorhin f. 473. — Critische ausgaben können das ue gänzlich aufgeben.

(UI) dieser im neuniederl. gewöhnliche diphth. ist unerweislich. Die quellen schreiben offenbar kûsse, dûtsc und nicht kuisse, duitsc, ja sie reimen huse (domo) : muse (mures) Rein. 308., so daß an einen umlaut des *û* in *ui*, parallel dem des mittelh. *û* in *iu* (wonach hûse nicht auf miuse reimt) kein gedanke ist. Selbst das neuniederl. *ui* läßt sich jenem umlaute nur einigermaßen, nicht überall vergleichen, da es z. b. zwar muize (mures) heißt, aber auch muis (mus). Findet sich in den ausg. zuweilen ui, z. b. Maerl. 2, 196. ghecruist, so ändere man in ghecrûst. —

(AEI. OOI. OEI. AEU. EEU. IEU) sechs der mittelniederl. sprache zuständige triphthongen, doch alle nur in wenigen wörtern; aei, ôi, oei lauten im neuniederl. aai, ooi, werden aber in den denkmählern gewöhnlich ay, oy geschrieben, vielleicht sind sie nur diphthongische ai, oi? Ich finde vraei (pulcher, bonus) Maerl. 2, 392. 3, 270 ghecraei (clamor) Rein. 342. waeide (spiravit) blaeide (efflavit) Stoke 3, 7. im inf. waejen, blaejen? (vgl. oben f. 435.) eben so saejen (serere) maejen (metere) Maerl. 2, 465. gewiss auch draejen (tornare) etc. Sodann hôi (foenum) môje (das goth. mavi, obwohl amita bedeutend?) Rein. 315. 324. 358. scôjen (mendicare) Rein. 358. vernôjen (taedere, ennuyer) Rein. 315. 324. ôit, nôit (unquam, nunq.) moeje (labor) vermoejet (fessus) Maerl. 2, 75. moeilic (difficilis) Maerl. 2, 56. ontscoejen (discalceare) vloejen (fluere) Rein. 359. vermuthlich auch bloejen (florere) groejen (virere) u. a. m. — Belege zu den drei letzten doppellauten unten beim w. —

484 *Schlußbemerkungen* zu den vocalen.

1) die vertheilung der vocale entfernt sich weiter vom ursprünglichen organismus, als im mittelh., namentlich ist die verwirrung der e, ë, i ein bedeutender nachtheil. Manche verhältnisse der ablaute leiden darunter.
2) einen ins auge fallenden unterschied vom mittelh. gibt die unentwickelung des *umlauts*. Bloß der umlaut des a in e besteht oder vielmehr hat bestanden, da sich e und ë vermengen, folglich in neuen fällen wirkt er nicht mehr. Gälte noch ein lebendiger umlaut des a in e (nicht bloß ein bei-

behaltener) fo müfte z. b. der pl. gaven (ft. gaeven) im conj. geven (darent) bilden, bildet aber gaven, welches wiederum für gaeven fteht. Diefe unanwendbarkeit des umlauts hindert eine menge formen gehörig zu fcheiden, die bei der früheren, deutlicheren flexionsendung freilich auch ohne umlaut gefchieden waren, allein jetzt verfchwimmen vgl. waren (erant) waren (effent) goten (fuderunt) goten (funderent) floeghen (percufferunt) floeghen (percuterent) beweis die reime quame (veniret) : fcame (Stoke 3, 61.) und viele ähnliche. Oft hat nun die fprache auf anderm wege der zweideutigkeit zu begegnen gefucht, z. b. durch verwandlung der ftarken in fchwache form, die zumahl beim niederl. fubft. weiter umgreift, als in andern mundarten und vermuthlich mit aus diefem grunde. Wichtig aber fcheint die abwefenheit des umlauts für die beim goth. und alth. (gegen die annahme, daß es ungefchriebene und doch ausgefprochene umlaute gegeben habe) verfochtene befchränkung und ftufenweife emporkunft deffelben (f. 10. 51. 109. 113. 363.) Hier im niederl. beweifen reim und heutige fprache, daß wirklich kein umlaut gefprochen wurde. Auch im mittelniederd. war er mangelhafter, als im mittelh.; diefe abftumpfung des gefühls für vocallaute im fächf. und niederl. verdient um fo mehr aufmerkfamkeit, als das altf. es mit dem umlaut zu halten fchien, wie das alth., das angelf. und altn. aber ihn befonders begünftigten.

3) eine andere eigenthümliche abweichung der niederl. fprache von der vocaleinrichtung der übrigen zeigt fich in dem wechfel zwifchen kürze und länge (a und ae, ë und ê, i und î, o und ô, u und û) je nachdem α) ein zutretendes flexions-e ftatt der organ. länge kürze, oder β) ein fyncopiertes flexions- e *) ftatt der organ. kürze länge herbeiführt. Die fälle find bei den buchftaben angegeben, bedürfen aber im einzelnen noch weiterer prüfung. Gewährte uns die niederl. poefie durch den unterfchied ftumpfer und klingender reime fo beftimmten auffchluß über länge und kürze der voc., als es die mittelh. thut; fo würden wir hier ficherer vorfchreiten. Allein es gibt kaum ftrophifche lieder mit reimverfchränkungen; die versmeßung der gleichreimigen, erzählenden gedichte habe ich noch nicht gehörig unterfucht. Die in den meiften hff. beobachtete fchreibung macht das auseinandergefetzte fyftem wahrfcheinlich, doch bei manchem fchwanken nicht gewifs. Einiges darf man für aus den reimen bewiefen annehmen. Die genauigkeit der dichter im reimen läßt fich

485

*) Vorausgefetzt, dafs die wurzel auf einfachen conf. ausgeht, z. b. fprëken, fprêet; nicht bei doppeltem, daher aus mëcken, blicken, mëet, blict wird, kein mêet, bliet.

nicht bezweifeln, Maerl. z. b. bindet kein bat (rogavit) dat (id) man (vir) dan (nemus) auf raet (confil.) gaet (it) faen (ftatim) ftaen (ftare), warum follte er ein banen (gallis) varen (ire) auf waenen (putare) jaeren (annis) binden? er reimt alfo wanen, jaren : banen, varen, weil man wirklich wanen, jaren ausfprach. Diefe kürzung des ae in a beweifen unzählige reime. Ungleich wenigere die verlängerung z. b. Rein. 338. 343. ghemaent (monitus) : waent (putat) maende (monuit) : waende (putavit) es ift gleichgültig, ob man hier waende kraft der regel β aus wanede entfpringen, oder die org. länge, weil die bedingung der regel α aufhört, fich von felbft wiederherftellen laßen will. Das aufgeftellte verhältniß fcheint zwifchen a und ae am ausgemachteften, bedenklicher bleiben die kürzungen des ê, î, û. Die regel β hat einige analogie mit der neuhochd. debnung des fchwebelauts mahnt, mahnte ft. des älteren manet, manete, nur daß es auch im inf. mahnen, wie im neuniederl. maanen (= maenen) heißt. Mittelniederd. reimen wânen und manen niemahls, mittelh. weder wânen : manen, noch wânde : mande. Überhaupt geht die mittelh. mundart in diefem punct naturgemäßer zu werke, die fyncope der flexion kann helt nicht in hêlt umwandeln, obwohl es noch eine zeitlang wie hel't lautet (vgl. oben f. 28 und 376. note).

486 4) über *tonlos* werdende vocale hier nur einige andeutungen; maent (menfis) maende (menfes) reimen auf waent, waende Rein. 281. Maerl. 2, 316. vrient (amicus) : ghedient Rein. 291. 327., viânt aber auf lant, viânden : handen Maerl. 3, 220. 236., niemen (nemo) : fniemen (mox); coninc : aerminc : rinc, ghinc Rein. 278. 339; woeftînen (defertis) : fcinen; gheblankêt : bêt Maerl. 1, 340. etc.

Mittelniederländifche confonanten.

Vorbemerkungen. 1) für den *auslaut* gilt die mittelh. regel (f. 377.) wonach er bloß ten. und afp. zuläßt, das inlautende v. d. gh. wird zu f. t. ch*), vgl. ftaves, ftaf (baculus) rades, raet (confilium) rades, rat (rota) dagbes, dach (dies) maghes, maech (cognatus). Die org. tenuis bleibt unveränderlich: fcapes, fcaep (ovis) vates, vat (vas) fcakes, fcaec (lud. latr.).

*) Eine bemerkenswerthe ausnahme macht *god* (Deus) welches ftets fo, nicht got gefchrieben, obfchon überall auf fpot, fot (ftultus) ghebot (mandatum) gereimt wird (Maerl. 2, 326. 348. 369. [3, 126. 127.] Rein. 305. 308. 314.) alfo die ausfprache war ebenfalls got, an der fchreibung des heiligen namens fcheute man fich zu ändern (vgl. f. 180.). Zugleich folgt daraus, dafs die organ. med. erft allmählig im ausl. abkam, früher fchrieb man ficher ghebod (mand.) daed (factum).

Ebenfalls aber löft fich geminierte in einf. confonanz auf, als valles, val; mannes, man; fpottes, fpot; bĕddes, bĕt (lectus, neben bĕdde Maerl. 2, 437.)

2) der *inlaut* leidet kein f und ch zwifchen zwein vocalen, wohl aber, wenn fie fich an eine folgende confonanz lehnen können, als hêft (habet) hôfde (capite).

3) *anlautend* verändert fich nach mittelh. analogie (f. 381. 382.) v in f, d. in t (nicht g in ch) wenn ein auf f. t. ch auslautendes wort angefügt wird oder anlehnt, es reicht nicht hin, daß es bloß vorhergehe. Namentlich gehören hierher die zuf. fetzungen mit mĕs-, ont-, noch-, die inclination der praep. mĕt, up, der part. ĕnt und des pron. 't (= hĕt) als: mĕsfal (infortunium) ontfaen (accipere) ontflieu (effugere) ontfaermen (misereri) tfolc, tfĕlt etc. ftatt mĕsval, ontvaen, ontvlien, ontvaermen, hĕt volc, hĕt vĕlt. Auf t und d find nicht diefelben fälle gerecht; ich finde mĕsdaen, ontdaen (nicht mĕftaen, onttaeu) hingegen alduftaen Rein. 300. uptie, mĕttî, mĕtter, mĕtten f. aldusdaen, updie, mĕtdî, der, den; nochtan, nochtanne f. nochdan, nochdanne (Rein. 304. Maerl. 487 2, 277.) alftu (Maerl. 2, 476.) f. als dû; ĕntaer, ĕntie häufig ft. ĕnde daer, die; torp, tĕrde ft. hĕt dorp, hĕt dĕrde (tertium) zuweilen auch minder gut: dac für hĕt dac (tdac, tectum) etc. vgl. Huyd. op St. 1, 32. Es herrfcht alfo, wie im mittelh., kein vollftändiges fyftem der abwechfelung, die gebliebenen bruchftücke ergänzen und erläutern fich aber gegenfeitig*), offenbar ftehen das mittelh. mitten, mittiu, unttaz dem niederl. mĕtten, mĕttî, eutie zur feite; ohne die regel zu wißen, würde fich das neuniederl. toen (tunc), welches heutige fchriftfteller, auch wenn kein auslautendes t. f. ch vorhergeht, ftatt doen misbrauchen, gar nicht begreifen laßen. —

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Wechfel zwifchen l und n finde ich in flĕcke (limax) mittelh. fnĕcke (vgl. flĕckenhûs Maerl. 1, 46.); daß l nach o in u fchmilzt, ift f. 467. 482. ausgeführt (vgl. f. 444.) zuweilen befteht daneben das ältere *uld* (fpäter old) vgl. Maerl. 1, 133. 148. guldin, goudin 3, 226. guldinmont (chryfoftomus) 3, 229. goudinmont oder hulde, fculde neben houde, fcoude (Huyd. op St. 1, 366. 367.) zuweilen das ältere *alt* zumahl im praet. fcalt, galt Maerl. 2, 142. pl. gouden 1, 277. [vgl. f. 973. 992.] Verfetzung des l kann man in naelde (acus) ft. nadel finden vgl. oben f. 389. 393. — m fchwächt fich nicht in n, eher affimiliert nm zu mm,

*) Ich bezweifle jetzt nicht mehr, was ich f. 382. als einzelnen fall hinftellte, dafs mittelh. durchgehends enkĕlten, (vgl. den hochd. abfchreiber der En. 18c 76b 86c) enkerwen, enkûn (Nib. 3764) enkiezen etc. fo befugt gefchrieben werde, als enpfliehen, enpfinden.

als ommare (ingratus Maerl. 2, 342.) vgl. ſ. 389. note. — n fällt nicht immer vor gutt. aus, es heiſst coninc (rex) pĕnninc, wohl aber honich (mel) Rein. 292. 293.; auch vor ling. ſchwankt ſtoet (ſtetit) und ſtont (auf ſpoet, vroet und cont, mont reimend) [unten ſ. 971] ſint (poſtea) reimt auf kint Maerl. 1, 120. Bei zuſ. ziehung fällt es vor r in häufiger pronominalform êre, mîre, ſîre (auch miere, ſiere geſchrieben) aus, ſt. ĕnere (unà) minere, ſinre; ſchwerlich in andern wörtern, z. b. kein clêre ſ. clĕnere (parviori). Ein merkwürdig vorgeſchohner anlaut n zeigt ſich in naernſt, naerſt (ſedulitas) neben dem gleichbedeutigen aernſt, 488 aerſt; beide formen gelten noch im neuniederl. zuſammen. — Umſetzung des r (oben ſ. 244. 245.) trägt ſich vor ſ, t, d und n, auch wohl *cht* zu, gewöhnlich ſtehen beide formen frei, gras und gars (gramen, gaers?). Weitere fälle ſind: ors ſ. ros (equus) pĕrſeme (uſura Maerl. 3, 292. alth. phraſamo) vervorſen (congelatus) Maerl. 1, 7. 394., daneben vervroren (: doren 1, 419.) ſt. vervroſen, vorſt (gelu) ſ. vroſt; kĕrſt (chriſtus : ĕrſt Maerl. 2, 372.) bĕrſte (defectus) vĕrſt (dilatio) ſ. brĕſte, vrĕſt; kĕrſp (criſpus) Maerl. 1, 265.; vĕrſc (recens) vorſc (rana); tĕrden, [tert Ferg. 3187.] tart ſ. trĕden, trat (calcare) vĕrde und vrĕde (pax) dĕrde (tertius) bĕrnen (ardere) Maerl. 1, 123. Rein. 319. 284. (wo fehlerhaft bĕrren) verbornen Maerl. 3, 184. hĕrnde Stoke 3, 56. 154. [ſcerde (ſchritte) Ferg. 3527. 3544. Fergût aus Fregus. ſparteln.] Nie aber nach angelſ. analogie ĕrnen, arn (currere) ſondern rĕnnen, ran, gheronnen [auch nicht nach langem vocal, z. b. vroet, brût, crût, wrêt, verdriet]. Neben vruchten (timere) vrucht (timor) ghewracht (effectum) wrochte (effecit) Maerl. 2, 278. 409. 420. 1, 124. 132. Stoke 2, 294. gilt kein unverſetztes vnrchten, vorchten, worchte, ghewarcht (mittelh. worhte, geworbt). —

gemination. *ll*, wie im mittelh. val, valles, callen (loqui Maerl. 2, 472.) wille, ſtille, nolle (occiput), zuweilen durch aſſim. [ſ. 504] als mallîc aus manlîc (vgl. ſ. 443.) geht ein langer voc. vorher, ſo wird nicht geminiert, ſondern wohl das n ausgeſtoßen, z. b. pilîc ſ. pînlîc (dolorofus) Huyd. op St. 2, 475.; ſpille (fuſus) Rein. 295. vergleicht ſich dem hochd. ſpindel, ſpinnel. — *mm*, in manchen wörtern haftet noch der einf. laut, wo im mittelh. unorg. gem. gilt, z. b. bamer (malleus) hĕmel (coelum) ſomer (aeſtas) vgl. oben ſ. 384. Dagegen finde ich jammer (Rein. 284.) ĕmmer (ſemper) nĕmmer und mm für mb: ſtĕmme (vox) lam, lammes, omme (mittelh. umbe) dommen (ſtultum) — *nn*, wechſelt in einigen wörtern mit *nd*, es heißt donder (tonitru) aber lonnen (londinum Maerl. 1, 126.); durch inclination entſpringt die gem. z. b. in verlôs menne (Maerl. 1, 83.) ſt. men hĕm (man ihn); onnêren (Maerl. 1, 136.) kann aus ont-êren (was 1, 82. ſteht) und on-êren fließen. — *rr* aus urſprünglichem *rs* in ĕrre (iratus) mĕrren (morari Maerl. 2, 221.) vaerre oder vĕrre (taurus) vgl. Maerl. 1, 83. 84.; aus *rn* in ſtĕrre (ſtella Maerl. 1, 265.) vĕrre

(procul) [berren (f. bernen) : erren Rose 10835. 11549. torre (turris) Rose 11341. borre (fons) Limb. 11, 171. verborren (f. verbronnen, verbornen) Limb.]. Das häufige porren (movere, incitare, moveri, proficisci) in porre (in itinere Maerl. 2, 161. 3, 7.) verschieden von porse [impetus: orse, orsen Maerl. 1, 315. 316. Stoke 2, 184. vermuthlich das roman. presse, neuniederl. pērs, wie auch ērsen (equis) f. orsen im reim auf pērsen Maerl. 489 1, 93.] ist mir dunkel, mag aber fremd oder uralt seyn, wiewohl es andere deutsche volksmundarten kennen (brem. wörterb. v. purren, Stalder v. pfurren).

Beispiele der *liquiden verbindungen* ergeben sich allerwärts von selbst; daß alt, olt, alde, olde fehlen, versteht sich. Vom verhältniß der zungenlaute hernach unten. Statt rl. rm. rn pflegt die mundart rel, rem, ren zu setzen, z. b. karel, warem, arem (brachium) scērem (tutela Maerl. 2, 401.) storem (tumultus) coren (granum) toren (ira) [auch hellem f. helm, psallem f. psalm Hofm. fragm. p. 257.] einstimmig mit der alth. vollen form charal, waram, aram (nicht aber bei rn). Die syncope scheint das e gewissermaßen aus der flexion in die wurzel zu drängen, waerm, aerm und dann ließe sich auch coeru, toern hören. Näher erwogen besteht diese ansicht freilich nicht, weil alle verbindungen mit r, auch solche, deren vollere form unerweislich wäre (z. b. für waerp kein warep unerachtet des alth. waraf) ae vor sich haben, hingegen scêrm, stôrm unstatthaft sind.

(P. B. F. V. W.) *labiales.*

(P) auch hier ist die deutschheit der wörter mit anlautender ten. verdächtig; außer *plēghen* (mit der nebenform plien) kommt vornämlich das vorhin berührte *porren* und das stark conjugierende *prinden*, prant, ghepronden (rapere) in betracht, ich glaube, daß es aus dem roman. prendre abstammt; *prîch* (fervor) vielleicht aus prou, proe, prouesse, span. priessa; zu untersuchen sind *poghen* (studere) *pēse* (nervus) Rein. 298. 313. Maerl. 1, 445. *pût* oder pude (bufo, rana) vergleicht sich dem nord. padda und platt. pogge, powe, padde, alle dunkeler herkunft; *pakers* (leprosus Maerl. 2, 227. 246.) kündigt sich schon durch die endung (f. das gleichbedeutige lasers = lazarus 1, 144.) als fremd an, ich weiß es aber noch nicht abzuleiten (vielleicht aus dem mittellat. pacarius, pack- oder sackträger?). Andere wie pais (pax) peinsen (cogitare) proiēl (nemus, mittellat. brogilum, vgl. Roquef. 1, 187[b]) etc. sind augenscheinlich. — In- und auslautend ist p ganz organisch, vgl. pape (presbyter) wapene (interj. dolentis) ape (simia) scapen (creare) lapen (lambere Rein. 335.) hopen (sperare) roepen (clamare) slapen (dormire) scaep (ovis) krimpen, kramp, ghekrompen, scamp (dedecus) Rein. 319. etc. Auffallend dompheit (Rein. 372.) f. domheit, dompelike (stulte Maerl. 1, 309.) f. dommelike.

(B) anlautend sehr häufig (wie im sächs.), weder inlautend 490

(außer in der gem. bb. und dereu vereiufachung, z. b. hëbſe, habe eam; mb hat ſich zu mm aſſimiliert; in fremden, wie maerber, franz. marbre, marmor dauert b; in zuſ. ſetzungen, wie ontbëren, aerbeit, labor iſt kein wahrer inlaut) noch auslauteud, ſondern das goth. giban, gaf, gêbun heißt hier ghëven, gaf, gaven, wie im altſ. gibhau, gaf, gàbhun. Daß der anlaut b ſich in v verwaudle, ſcheint unerhört, findet aber in einer merkwürdigen ausnahme, nämlich in ontfaermen (miſereri) ſtatt. Eiumahl ſteht hier faermen (wegen des anſtoßenden t, wie ontflieu f. ontvlien) f. vaermen (welches einfache wort außer gebranch iſt) dieſes ſodann für baermen, wie der alth. altſ. uud angelſ. ſtamm param, baram, barm, bëarm (ſinus) beweiſt. Ohne den übertritt in vaerm (oder varem) wäre das f ungedenkbar, da die b nach ont- unverändert bleiben (onthieden, ontbëren). Freilich heißt das alth. wort irparmen nicht antparmeu; im neuniederl. gilt erbarmen neben ontfermen.

(F) ſollte anlauteud wie im goth. altſ. angelſ. und frieſ. ſtehn, hat ſich aber inconſequent durch das hochd. v verdrängen laßen. Nur in den ſ. 486. bezeichneten fällen gilt es als umlaut des v, vader, volc, varen wird zu ſſader, tſolc, ontfaren (ſt. des vader, hët volc) Romaniſche wörter behalten ihr f, als foſſeide, fier (ſuperbus) favele etc. — Inlautend 1) zwiſchen zwei vocaleu nur wo es dem inlautenden mittelh. v entſpricht, z. b. tafel, twifel nicht tavel, twivel, obwohl der gegenſatz nicht durchzuführen iſt, da ich brieve (Rein. 372. Maerl. 1, 309.) wolve etc. finde. 2) in der verbindung ſt dem ſt der übrigen ſpracheu gleich, z. b. ſcrift, ghift (donum) etc. 3) durch ſyncope des vocals hiuter v aus dieſem entſpringend, gewöhnlich vor lingualeu, als hêft, hôft f. hëvet (habet) hovet (caput) hôfde (capite)[1]) verdôft (verdovet) bêfde (bëvede, tremuit) hôffch f. hoveſc, wolfs, halfs f. wolves, halves, wîfs f. wives etc. Ausnahmsweiſe ſcheint ſich v vor ſ in den vocal u (ſtatt f) aufzulöſen, z. b. paeus (papae) f. paves, eigentlich paveſes, nicht paefs, Rein. 360. (wo fehlerhaft pacus gedruckt ſteht). — Der auslaut f iſt häufig und antwortet meiſt dem mittelh. p, als gaf, ſcrêf, blêf, lôf (folium) lof (laus) caf (palea) af (praep.) half (dimid.) ſtaerf (mittelh. ſtarp) etc. zuweilen dem mittelh. f als brief, hof, wolf.

491 (V) als anlaut parallel dem goth. f und mittelh. v, varen, viant, vlien, vrient etc. Inlautend hingegen dem goth. b, mittelh. b und altſächſ. bh, z. b. avont (veſpera) raven (corvus) laven (reficere) tëve (canis f.) ëver (aper) lëven (vivere) bëven (tremere) vive (quinque) wive (feminà) gaven (dabant) ſcrëven (ſcribebant) ſëlver (arg.) dëlven (fodere) ſtërven (mori) ſcuvût (bubo Maerl. 2, 348. Rein. 350.) [ſtuven. huveu] etc. Wird der dem

[1]) In Roſe oft z. b. 13099 hôt f. hovet, vgl. engl. head.

v folgende voc. ausgeſtoßen (gewöhnlich vor lingualen, zuweilen vor l, wenn noch ein flexions-e zutritt) ſo wandelt ſich v in f, als lêft, ſcrift, nacfle (umbilico) aefs (obliquus) f. lëvet, ſcrivet, uavele, aves. Auslautend wird dies v jederzeit zu ſ, es müſte denn in das vocaliſche u ſchmelzen, was ſich doch nur höchſt ſelten, etwan in fremden wörtern zutragen wird. Ich finde bailliu (franz. baillif) gen. baillius, paeus f. paves iſt vorhin angeführt, der gewöhnliche reim auf paves lautet aves (obliquus) Maerl. 3, 65. Stoke 2, 458.

(W) anlautend vor allen vocalen, doch kaum vor u, weil ſich dieſes meiſtens in o verwandelt hat, daher wolf, worp (jactus) worſt, worm etc. In der verbindung *wr*, nicht aber in *wl.* dauert die ſpirans fort. Von tw. dw. ſw. qw. unten bei den verbindungen. — Das inlautende w. in der flexion unbedenklich (varuwe color, wëdewe vidua etc.) ſcheint in den wurzeln, wie im mittelh., ein überflüßiges u vor ſich zu entwickeln. Hierher folgende formen 1) *auw*, ſchwankend in *ouw*, als vrouwe (femina) mouwe (manica) Maerl. 2, 292. rouwen (dolere) Rein. 325. rouwe (dolor) bouwen (aedificare) donouwe (danubius) ſcouwen (videre) blouwen (flagellare) trouwen (confidere) getrouwe (fidelis) houwen (caedere). In Rein. find alle dieſe mit auw, in Maerl. mit ouw geſchrieben. 2) *aeuw* triphthongiſch und nicht auf die vorigen auw reimend; nur: claeuwe (ungula) braeuwe (ſupercilium) graeuwe (cani) blaeuwe (lividi) raeuwe (crudi) zweifelhaft bin ich wegen naeuwe (anguſtus, tenax) daeuwen (rorescere) kaeuwen (ruminare, perpendere Stoke 3, 73.) und paeuwel (paulus) die zwar mit auw, aber bei ſolchen geſchrieben werden, denen ſonſt ouw gilt. Auch heißt es neuniederl. naauw wie graauw. 3) *êuw*, nur: lêuwe (leo) êuwe (ſeculum) ſnêuwe (nive) ſêuwe (lacu) Rein. 375. iſt êwe geſchrieben. 4) *ieuw*, das einzige nieuwe (novus) Maerl. 1, 134. 403. 437. und dazu in nûwe ſchwankend, vgl. nûwe : ſpûwe (ſputum) nûwen : verdûwen (digerere, opprimere) Maerl. 1, 433. 3, 186. Ich muth- 492 maße noch hieuwen (caedebant). — 5) *ûw*, außer dem eben angeführten nûwe, verdûwen, ſpûwen (ſpuere) vlûwen (retia Maerl. 1, 168.) brûwen (coquere) ſcûwen (fugere) hûwen (nubere) Maerl. 3, 28. 229. hûwes (veſtri). An ein kurzes *uw* iſt hier ſchwerlich zu denken, obwohl die denkmähler uw, nicht ûw, ſchreiben und das beſtätigt meine anſicht über das langbleibende û (ſ. 472. 477.). Dieſe ûw, ieuw entſprechen dem mittelh. iuw (ſ. 402. 403.) und begreifen die alth. formen iw, iuw, îw, ûw. — Im auslaut beſteht kein w, entweder gilt die auflöſung in u (dasſelbe, das überflüßig neben dem inlautenden w beibehalten wird) als dau (ros) rau (dolebat) blau (caedebat) niemahls rou, blou; lêu (leo) Maerl. 3, 73.; oder das (unorganiſch zugefügte) u wird abgeworfen, als ſê, ſnê, nie-mare (= nî-mare, res novae).

— Unbetonte flexionen endigen auf -u, als ghēlu (flavus) calu (calvus) Maerl. 2, 24. allmählig fällt auch das u ab.

gemination. pp dem mittelh. pf. gleichgeltend, z. b. appelen (poma) [loedwapper Rein. 792. voppen Rein. 963.] stoppen (stiparc) crop, croppes (ruma) clippel (klipfel) cop, coppes (cratera) nap, nappes (patera) etc. dann in eigennamen und fremden wörtern, als bisscop, bisscoppes, pippîn, coppe (n. gallinae). — *bb.* hëbben (habere) ribbe (costa) cribbe (praesepe) drubbelen (saltare trippeln) Stoke 3,371. etc. jacob hat im dat. bald jacobpe, (Maerl. 2, 335.) bald jacoppe, jenes an eine alth. schreibung (s. 149.) erinnerud. — ff. eigentlich unorganisch, hat statt in hëffen (tollere) Rein. 320. Maerl. 1, 288. und bei anlehnungen (wo man eher v. erwarten sollte) z. b. screffer, gaffer (d. h. scrêf daer, gaf daer Maerl. 3, 242. Rein. 324.) also ohne den vorstehenden langen laut zu kürzen (Rein. 313. lese man aber hieffene, hob sie ihn). Außerdem in fremden wörtern: truffen (commenta) Maerl. 1, 2. offerde (opferte) afferike (africa) antiffene (antiphona) Maerl. 3, 136. etc.

labialverbindungen. 1) anlautende. pl. pr. bl. br. vl. vr. (kein wl) *wr* in wrëken (ulcisci) wriven (fricare) wrêt (iratus) [wreue (equus admissarius) Ferg. 474] u. a. die sich aus dem neuniederl. ersehen. Für das fremde ps. ebenfalls s in salm, souter (psalm, psalter); Stoke 3, 142. liest eine hs. pseudo, andere seudo, speudo. — 2) in- und auslautende; bloß *ft* und sein auffallendes schwanken in *cht* zu betrachten. Von ht für ft in 493 den älteren sächs. sprachen noch keine spur, ebensowenig im fries. und nord., aber im mittelniederd. und selbst mittelh. reime zwischen ft : ht (s. 466.). Vielleicht hat auch der reim im niederländ. den allmähligen übergang herbeigeführt und begünstigt. Man kann unterscheiden wörter, die durchgängig cht annehmen, z. b. lucht (aër) ëcht (postea) achter (post) sacht (lenis hochd. sanft) cracht (vis) gracht (fossa) etc. von solchen, wo noch ft bleibt und selbst im reim auf ein org. cht. geschrieben wird als scrift (scrifte : wichte Stoke 3, 370.) ghifte (donum : lichte Stoke 2, 539.) ofte (aut) etc. zumahl, wenn t erst durch compos. an f. stößt, z. b. viftien (quindecim), obgleich hin und wieder selbst scricht, ghicht, ochte [ocht (aut) Massm. 149, 18. 57], vîchtien geschrieben steht, vgl. Huyd. op St. 1, 350. 3, 300. Für das syncopierte hêft, hôft (= hëvet, hovet) und analoge fälle wird sich kaum cht. vorfinden, desto auffallender steht es sogar für pt in becôchte (solvebat) Maerl. 1, 453. 3, 249. etc. von becopen, welches durch ein becôfte f. becôpte vermittelt wird. Die hochd. -scaft, ruoft, louft heißen -scap (gut verschieden von scaft, scacht, contus) roep, lôp; kunft und vernunft aber cômst (Maerl. 1, 13.) vernuft. Dieses comst, so wie das mittelh. vernunst, brunst (s. 408.) führen auf die berührung der st mit ft, wozu sich unten die der st. mit cht gesellen wird, eine beleuchtung des verhältnisses der spiranten w. s. h. überhaupt.

(T. D. S. Z.) *linguales.*
Sehr nachtheilig geworden für diese ganze lautreihe ist der verlust der asp., welche völlig in med. übertritt. Das goth. þiubs (fur) und diups (profundus) laþôn (invitare) fadrs (pater) fallen in dief, diep, laden, vader zusammen und noch schlimmer wird die sache im anslaut, denn da sich nach der allg. regel (s. 486.) jede med. in ten. wandelt, so bezeichnet das auslautende t dreierlei org. laute 1) t, in dat (id) sout (sal). 2) d, in goet (bonum) wout (silva). 3) þ, in bat (balneum) fout (-plex). Das mittelh. steht in diesem stücke vortheilhafter, da es diep und tief, laden und vater scheidet, im auslaut nur die beiden letzten t verschmelzt. Daher viele niederl. reime, z. b. smout : out, bêt : snêt, raet : vraet etc. mittelh. unreime abgeben smalz : alt, beiȥ : sneit, rât : vrâȥ (ambro); gleichergestalt verhalten sich raden : ghenaden, moeder : broeder (Maerl. 2, 475.) und das mittelh. râten, genâden, muoter, bruoder. Dies vorausgeschickt ergeben sich zu dem einzelnen folgende nähere bemerkungen

(T) an- und inlautend dem hochd. z und ȥ entsprechend*), 494 ausgenommen a) inclination bewirkt t für d (s. 486.) als: mettien, uptien, nochtan st. mêt dien, up dien, noch dan, bantse (ligavit eos) Rein. 357. icte (ich die) Stoke 2, 437. [entie, entaer, entoor f. ende die, ende daer, ende door. harentare, dorentore.] b) desgl. syncope, als: goets, viants, hovets (Maerl. 2, 25.) diefte (furtum Rein. 335.) maecte, mintsten (Rein. 337.) etc. statt goedes, viandes, hovedes, dievede, makede, mindesten. — Der auslaut t. bedeutet, wie vorhin gesagt, drei organische und zwei mittelh. laute. Das t aufgenommener fremder wörter bekommt daher in beiden mundarten ganz verschiedene gegenreime, z. b. baraet (fraus) : laet (fine) baraten : verwaten, martinêt : bêt, ghesêt (Rein. 286. 309. 310.); mittelh. pârât nicht auf lâȥ, pârâten nicht auf verwâȥen etc. Ein probierstein für undeutsche wörter, z. b. das mittelh. rote oder rotte (cohors, oben s. 417. 418.) verlangt, wäre es einheimisch, ein niederl. rode, rodde, es heißt aber rote (: lote, sorte, reimig Maerl. 3, 3, der pl. roten häufig : goten, gothones oder besloten, scoten 1, 29. 114. 3, 347. 349. 351.); umgekehrt ließe das niederl. rote auf ein hochd. rôȥe schließen, statt dessen uns rote, rotte begegnet. Es ist folglich fremdes ursprungs (Roquef. v. rote) und insgemein, wo sich einzelne laute dem regelmäßigen wechsel deutscher mundarten nicht fügen, gilt vermuthung eines ausländischen wortes. Dieser grundsatz leidet nur besonders zu erweisende ausnahmen, dergleichen wir s. 394. beim hochd. winter, mantel (auch niederl. ebenso) wahrnahmen.

---

*) *Blêten* (balare, : ghêten, capris und *gheblêt* balatus : bêt momordi Rein. 235. 236.) angels. *blætan*, verlangt ein hochd. bleiȥen, wofür aber merkwürdig *blêren* (früher bleiren, goth. blaizan?) gilt; auch der clevische Teutonista gibt blêren.

Hier war die anomalie im hochd., eine niederländ. unregelmäßigkeit vermuthe ich in *bate* (fem. lucrum, auxilium) ombate (detrimentum) welches auf vorsate (antecessor) laten reimt (Maerl. 2, 245. 323.) und doch bade, ombade lauten sollte, wenn es mit dem sächs. gibada, bade richtig ist (s. 204. 464.). Mit t. geschrieben scheint es dem stamme bat (melius) bëter (melior) verwandt.

(D) an- und inl. dem goth. d und þ, folglich dem hochd. t und d parallel (womit in liq. verbind. das mittelh. schwanken zwischen t und d abgeschnitten ist; hier gilt überall d); man-495 gelt den übrigen mundarten der entsprechende ausdruck, so bleibt die beurtheilung ungewiss, z. b. vode (homo pannosus, Rein. 332.) bladen (flere) Huyd. op St. 3, 320 etc. Zuweilen tritt d in die ten. über, wie vorhin beim t gezeigt ist. Syncope erfährt es bei folgendem t der flexion, als vint f. vindet (: twint Maerl. 2, 458.) ghesçaet : ghepaet Maerl. 2, 408. f. ghescadet, ghepadet 1, 45. hoet (f. hoedet) : vroet; [vgl. up en tale = te dale Rose 12762;] desgl. in der composition blîscap f. blidescap etc. und der schnelleren aussprache in andern fällen, z. b. moer f. moeder, woensdach f. woedeusdach etc. — Auslautend gilt es nicht, daher Rein. 345. goud : houd (vetus) in gout : hout zu berichtigen. Die einzige obenerwähnte ausnahme [s. 486] ist god, gen. gods.

(TH oder DH) mangeln, th wird bloß in fremden namen geschrieben, wie theodosius etc. Scheinbar steht es in zus. setzungen : onthouden, onthërven d. i. out-houden, ont-hërven; vermuthlich ist das häufige onthier (usque, Maerl. 1, 119. 148. 205. 271 etc. Huyd. op St. 1, 156.) ähnlich zu erklären*).

(S) vom anlaut sogleich mehr beim z. Die aus den übrigen mundarten erhellenden beispiele des inlautenden laßen sich vermehren, hauptsächlich aber durch aufgenommene fremde wörter, als braes (franz. bras) Maerl. 1, 46. tas (acervus, franz. tas) 2, 473. pusoen (franz. poison) 3, 71. pêse (nervus, vorhin s. 489.) nosen (nocere) nose (damnum) onnosel (innocens) 2, 74. 89. alle aus dem franz. noisier, noise. Deutsch sind aber dwaes oder dwas (fatuus) swaseline (cognatus) riesen (insanire) u. a. Auslautend steht außer dem org. 1) ein unorganisches s für hs in was (cera) das (meles) wies (crevit) vos (vulpes) etc. geminiert inlautend. 2) für x in crûs (crux) Maerl. 3, 248. crûsde Stoke 1, 437. geminiert ebenfalls, daher crusse (cruce) crussen (crucifigere); vielleicht schließe ich aus mësse (fimo, cinere) Maerl. 3, 239. richtig auf einen nom. mës (angels. mix,

*) Der buchstab dieses worts macht in allen deutschen sprachen zu schaffen; schon im goth. *untê* neben *und*, im alth. *unzi* neben *unt-az*, im angelf. *odh* (wonach man ein goth. unþ. alth. und erwartet) mittelh. *unz*, engl. until, dän. indtil, schwed. intil, ändatil. Näheres bei den partikeln.

mixen) neuuiederl. mēſt. 3) merkwürdig in der verbindung *ns* parallel dem hochd. *nz.* Die wörter find folgende: dans (chorea) gans (integer, fanus) ganfen (fanare) Maerl. 1, 313. 3, 71. vgl. 496 aantek. 69. Huyd. op St. 1, 569. cans (franz. chance) caufelieren (franz. chanceler) Huyd. op St. 3, 285. glans (fplendor) crans (corona) lans (lancea) fraufois (gallus). Unorganifch erfcheint hier die niederl. fprache durchans nicht, eher die hochd., die das roman. dance, chance, lauce, francois wie plante unter nz bringt; in keiner der deutfchen mundarten, welche t für hochd. z, ȥ haben, gilt aber gaut, glant, fwant, krant, die dänifche hat gandfke (penitus) dands, glands, fvands, die ifländ. dans, glaus, krans; glans fcheint dem angelf. clänfjan (luftrare, mundare) verwandt. Das wichtigfte und dunkelfte diefer wörter ift *ganz*, deffen fich O. und N. im finne von fanus*) bedienen, andere und ältere denkmähler aber, fo wie goth. altf. angelf. nord. völlig enthalten. Seine verfuchte herleitung aus genefen fcheint finnreicher, als ftatthaft. Neuniederl. wird ganfch, gantfch vielleicht zum unterfchied von gans (anfer) gefchrieben und gefprochen, obwohl felten gebraucht; der gewöhnliche ausdruck ift, wie im plattd., hêl, gehêl (hochd. heil) mit analoger begriffentwickelung. — 4) in der verbind. *ls* fcheint guls (avidus, vorax) Maerl. 1, 150. 347. 2, 106. 142. aus dem franz. goulus (gulofus) entfprungen; wals (? Maerl. 2, 85.) — 5) übergang des f in ch unten beim kehllaut.

(Z) wird neuniederl. ftatt des einf. f gefetzt 1) anlautend vor vocalen und w; hingegen bleiben fch: fl. fm. fn. fp. ft, welche unterfcheidung auf das hochd. f und fch (oben f. 174.) licht wirft. 2) inlautend wiederum, wenn ein voc. darauf folgt; in den verbind. fp. ft bleibt f. 3) auslautend bleibt immer f, womit man wieder die mittelh. neigung zu fch. für f in fremden wörtern vergleiche (f. 421.). — 4) fremde wörter behalten auch vor vocalen ihr f. Alfo, vor vocalen hat der niederl. faufelaut fanftere, vor conf. und auslautend härtere ausfprache, reiner faufelaut bleibt er deswegen immer; es find nur zwei ftufen, vgl. oben f. 166. Von dem hochd. z oder ȥ (dem zifchlaut) ift dies niederl. z ganz verfchieden, wie ich fchon aus der beigebrachten analogie zwifchen dem niederl. z : f und dem hochd. f : fch folgere, auch diefes fch. ift kein zifch, fondern verbin- 497 dung des faufe- mit dem kehllaut, gewiffermaßen ein afpirierter faufelaut (fh) wie das niederl. auslautende f das hf. vertritt. Ferner hat das niederl. z keine gemeinfchaft mit dem goth. z (f. 65.) welches nie anlautet, conf. hinter fich leidet (razn, huzd)

---

*) Nicht für das abftracte totus, omnis, welches entw. mit *all* oder *alang*, along (vgl. alink im teutonifta) gegeben wird; K. 35[b] braucht neben along ein fchwieriges *anolk*. Auch im mittelh. hat das häufige *ganz* die bedeutung integer, perfectus.

und fich vielmehr mit dem r berührt. — Diefe erörterung des neuniederl. f und z. mufte vorweg erfolgen, um die beantwortung der frage möglich zu machen: ob ein folches z bereits im mittelniederl. eintritt? Die denkmähler zeigen es in der regel noch nicht, fie fchreiben fake, fal, feide wie flaep, was; ausnahmsweife und einzeln, d. h. ohne confequenz, fetzen hff. des 14. 15. jahrh. freilich zake, zin, ziele etc.; beifpiele auf allen bogen der ausg. Maerl. und Stokes, auch im Rein. kann man fie auffchlagen (320. fteht zat, ziere, zye, zêre, zwoer, zwaer neben fach, fin, fingrên, wēfen, foude). Entfcheiden müften die älteften, fleißigften hff.; vorläufig enthalte ich mich in der mittelniederl. grammatik aller z für f. — Übrigens gibt es einige wenige niederl. wörter, deren anlautendes f. dem hochd. z. begegnet; anders ausgedrückt, wo dem hochd. z kein niederd. t entfpricht. Die merkwürdigften beifpiele find: fâ (interj.) verfaghet (vecors) Maerl. 1, 453. 2, 249. faghe Rein. 287. vermuthlich auch fidderen (tremere) [verfieren (ornare) Maerl. 1, 9 neben verchieren, worüber f. 502 mehr] mittelh. zâ (oben f. 341.) verzaget, zittern, neuniederl. tfa, vertfaagt, tfidderen gefchrieben. Hier ift der wirkliche zifchlaut unbezweifelbar, daher auch diefe wörter im plattd. ein z und kein t haben [f. 464]. Sind fie nun mit hochd. ausfprache ins niederd. aufgenommen worden? oder hat ihr hochd. zifchlaut andere bedeutung, als gewöhnlich? zagun (ignavi) zagaheit (ignavia) kennen bereits alth. denkmähler.

gemination. (TT) dem mittelh. tz parallel, nicht dem ʒʒ, ftatt welches hier richtiger einfaches t gilt, vgl. water (aqua) nëtele (urtica) hat, hates (odium). Beifpiele find: fëtten (ponere) lëttel (parum) fitten (federe) hitte (calor) pit, pittes (puteus) lëtten (impedire) fmëtten (maculare) wët, pl. wëtten (leges) fcat, fcattes (thef.) dit, feltner ditte (hoc, : hitte Maerl. 2, 76.) vët, vëttes (pinguis)*) fot, fottes (fatuus) etc. Folgt in der flexion noch 498 ein t, fo wird das wurzelhafte tt. auslautend ganz verfchlungen, z. b. fët (ponit) ghefët (pofitus) verhit (calefactus : fit, fede Maerl. 2, 476.) ft. fëttet, ghefëttet, verhittet; inlautend fällt nur ein t weg, als fëtte (pofuit) ft. fëttede, vgl. das mittelh. gefat und fazte (f. 411. 415.). Da wo tt. mit einem hochd. tt. übereinkommt, wie in bitter, otter, ift letzteres überbleibfel der alten lauteinrichtung (f. 155. 168.) und zu folchen wörtern gehört auch fpot, fpottes (ludibrium) mittelh. ebenfo, nicht fpoz, fpotzes (bloß der abfchreiber Rothers wandelt z. 1970. fpoten in fpozen; wie 936. tuginthaft in zuginthaft!) — (DD) = mittelh. tt, als: ridder (eques) bëdde (lectus) wëdde (pignus) quëdden (falutare) bidden (rogare) etc. und befonders häufig durch zuf. ziehung des fchw. praet. als: adde (habuit) fendde (mifit) lûdde (fonuit) lêdde

*) Angelf. fät, fättes; altn. feitr, alth. feiʒit (= gifeiʒit, faginatus) mittelh. feizt [f. nachtr.]

(duxit) endde (finüt) etc. f. havede, fendede, lûdede, lêdede. — (SS) orgauifch nur in wenigen wörteru: mëffen (errare) kuffen (ofculari); vielleicht auch baffen (latrare) Rein. 321. Statt des einf. f in moffe (mufco) bëffem (fcopa) Maerl. 1, 28. Rein. 296; häufiger für hs, als: voffe (vulpi) fëffe (fex) waffen (erefcere) [druffate (dapifer, mhd. truhfæȥe)]; roffide neben ronfide Huyd. op St. 3, 231., zuweilen durch inclin. als nëffer (ne ës daer) Maerl. 1, 4. [Merkwürdig ff für dd: fmëffe (officina fabri) nnl. fmitfe. klëffe (lappa) nnl. kliffe (conft v. Reth. p. 206. 208.) wiffe Rein. 224.] Der ff aus fremdem x ift vorhin gedacht, dahin gehört auch lëffe (lectio); von ffc ftatt fc gleich bei den verbindungen.

Anlautende *lingualverbindungen.* TR. traech (tardus) traen (lacrima) trëcken (trahere) trouwen (confidere) trôft (refugium). — TS. vielleicht ftatt f (wovon f. 497.) zuweilen fürs franz. ch. als tfarel (charles) Stoke 3, 10, zuweilen durch incl. der praep. te, als tfamen (unâ) tfinen (ad fuos). — TW. twê (duo) twifel (dubium); twiffcen (inter) löft fich in tuffcen; twint (res minutiffima) ftammt wohl aus quint (quentlein) (vgl. f. 196. qu und zw). [Reimbib. 774 tfîf f. twîf.] — DR. DW. gleich der einf. med. für die med. und afp. dragen. dringen. drinken. drôm (fomnium) dwaes. dwërg. dwingen etc. — *fl. fm. fn. fp. fpr. fc. fcr. ft. ftr. fw.* Im neuniederl. werden fc. fcr. zu *fch. fchr.*. hiervon zeigen die mittelh. hff. einzelne fpuren, ich führe inzwifchen fc. durch. Zuweilen vertritt es das roman. *efc, defc,* als fconfieren (fuperare bello) fcuerffe, beßer fceurffe (efcorce, Maerl. 2, 78.) etc. [fe aus roman. f: fcimminkel aus fimius, finge.] fwëfter löft fich auf in fufter.

In- und *auslautende.* *tf* und *df* find unorganifch und ftammen entw. aus contraction oder drücken ein roman. ch aus. Erfteres z. b. mêtfen (murum exftruere, althd. mezifôn) Maerl. 1, 20. rûtfen (repere) Rein. 303. quêtfen (vulnerare) Maerl. 1, 414. 2, 53; krëvêtfe (cancros) Maerl. 1, 368. fcheint fehler f. krëvete oder krêfte (mittelh. crëbeȥe) wo es nicht das alte plural-f, alsdann fteht krëvêtfe f. krëvetes. Der andere fall tritt ein z. b. in roetfe (rupes) Maerl. 1, 143. roedfe 2, 215. gefchrieben (beßer wohl rôtfe) aus dem franz. roche; tierdfe (hora tertia) 2, 182. altfranz. tierce, tierche; ridfaert, franz. richard (erinnert ans friefifche, oben f. 279. und an die berührung der zungen- und kehllaute überhaupt). — *fp.* wëfpe (vefpa) lifpen (balbutire) wifpelen (vagari) berifpen (caftigare) quifpel (fafciculus) crofpel (cartilago) kërfp (crifpus) etc. — *ft* häufig: ghêft (fpiritus) gaft (hofpes) priefter etc. von einzelnen übergängen in cht. beim kehllaut. — *ffc,* fchreibung eines doppelten f. foll vielleicht ausfprache *fch* ausdrücken? häufig vorkommend, z. b. affce (cinis) viffc, biffcop, cûffc (caftus) wiffcen. briefſcen (rugire) lieffcen (Maerl. 1, 452.) tuffcen (inter) bluffcen (exftinguere) 1, 184.

lûſſcen (latere) 2, 54. rûſſcen (ſtridere) u. a. m.; geht ein conſ. vorher, ſo ſteht lieber einſ. ſ. als: menſcc, ghedalſc (clamor) Huyd. op St. 2, 104. malſc (vorax : valſc Rein. 276.). Im auslaut oft ſch für ſc geſchrieben.

(K. G. GH. J. CH. H. Q. X.) *gutturales.*

ten. und med. ſtimmen mit der goth. nord. ſächſ.; außerdem iſt aber auch eine aſp. vorhanden und zwar doppelte, gh, ch.

(K. C) geſchrieben wird ausl. ſtets c, als tac (ramus) ic (ego) blêc (pallidus) havec (accipiter) ſtaerc (fortis) ſuërc (nubes); inl. ſtets k, als ſtaerken, ſuërke, maken (facere) naken (appropinquare) vake (ſomno) bēke (rivus) brēken (frangere) têkin (ſignum) graken (diluceſcere) donker (obſcurus) drinken etc., es ſey dann, daß durch ſyncope ein weiterer conſ. folge, wo c wieder eintritt, z. b. maect (facit) maecte (fecit). Anlautend ſteht k vor ē, ê, ei, i, î, als kënnen, kërke (eccleſia) kêren, keiſer, keitîf (franz. chetif) kinder, kîf (altercatio); vor den übrigen voc. und l. n. r ſchreibe ich mit den beſten hſſ. c (wiewohl in ihnen k unterlaufen) als: carel, can, coninc, cûme, comen, cort, clêne, cracht etc. Der grund, weshalb anlautend k zu ſchreiben iſt, fordert es auch inl. wegen des folgenden (unbetonten) e der flexion. In der verbindung ſc bleibt durchgeheuds c, wenn auch an- oder inl. ē, i darauf folgen. — Es fragt ſich nunmehr 1) nach der ausſprache; mich dünkt, ein linguallaut 500 nach frieſ. ſitte (ſ. 277.) für kē, ki etc., obſchon die zwiſchen k und c wechſelnde ſchreibung ziemlich zum frieſ. gebrauche ſtimmt, läßt ſich durchaus nicht vermuthen. Irgendwo würde ſonſt ſpurweiſe ein ſërke, tſërke, tſērel, dënſen vorkommen (frieſ. tſierke, tjerke, engl. church; tſierl, tjerl, engl. churl; thënſen, cogitare) zumahl tſ. für das roman. ch gebraucht wurde (ſ. 499.) Vielleicht aber lautete kē, ki etc. etwa wie khē, khi abweichend von ca, co (= ka, ko)? Dem unterſchied von gh und g wäre dies zwar angemeßen, wird jedoch durch keine ſchreibung ch oder kh beſtätigt und auf allen fall mögen ſich k und c in der ausſprache ganz nahe liegen, wo ſie nicht eins waren. 2) nach der bedeutung. In der regel entſpricht dieſe ten. völlig der gothiſchen, drinken, dranc; brēken, brac; in einem fall aber auch der goth. med., nämlich auslautend wird nghe zu nc, daher dwanc, ſpranc : dranc (bibebat) reimen. Zufällig treffen dieſelben reime im mittelh. ein, in beiden mundarten aber aus verſchiednem grunde, nämlich mittelh. ſtehet tranc eigentlich ſ. tranch; mittelniederl. ſpranc ſ. ſpranch wie die auslaute, denen voc. vorausgeht, beweiſen (mittelh. lac, jacuit und ſprach dixit; mittelniederl. lach und ſprac).

(G) ſteht nur im anlaut vor den voc. a, o, u, oe, on, ae, ô, û, und den liq. l. r als gaf, god, guls, goet, gout, gact, gôme, glans, grôt. Folglich nicht 1) anlautend vor ē, i, ê, î, ei, wo *gh.* gilt. 2) inlautend überhaupt nicht, indem α) bei folgendem

flexions-e *gh* eintritt, wie im erften fall. β) bei fyncopen *ch*, wie im dritten fall. 3) auslautend wieder nicht, weil α) bei vorftehendem voc. *ch* gefetzt wird β) bei vorftehender liq. aber *c*, als balc, fpranc, bërc (goth. balg, fprang, bairg), dinc, coninc etc.

(GH) vertritt die reine med. überall, wenn ihr ë, i, ê, î, ei, ie folgen, gilt alfo nie auslautend oder bei fyncopen, wo es wiederum dem ch weicht. Beifpiele des gh. find: die häufige vorpartikel ghë-, ghëven (dare) ghifte (donum) ghêft (dat) ghî (vos) vraghen (quaerere) oghen (oculi) hoghen (altum) mënеghen (crebrum) coninghinne (regina) etc. Die hff. befolgen aber den gebrauch nachläßig und fetzen oft g für gh*); im Rein. ift er forgfältiger beachtet, als in den ausg. Maerlants, 501 ohne zweifel aber begründet und uralt, wie fchon die alth. analogie einiger mundarten beweift (f. 183.). Ob dem wechfel zwifchen g und gh der zwifchen c und k begegene, habe ich vorhin gefragt; eine unähnlichkeit beider · liegt übrigens darin, daß k auslautend und bei fyncopen zu c wird, hingegen gh nicht zu g, fondern ch. Dem unwandelbaren goth. g in giban, gaf, manag, managan, fteigan, ftáig entfprechen drei niederl. lautmodificationen in ghëven, gaf, mënech, mënеghen, ftighen, ftêch. — Übergänge der med. in den voc. u, vermittelft des w find mehr bemerkt worden, hier finde ich: becnaufe (corrode eam) Rein. 280. ft. becnaechfe von becnaghen; foghen (fues): moghen Maerl. 1, 102 etc. Vom übergang in j fogleich.

(J) vom vocal i genau zu fondern, man fchreibe iemen (aliquis) niemen (nemo, : fniemen Maerl. 1, 156.) iet (aliquid, : hiet Rein. 369.) aber jëghen (contra); fälfchlich Huyd. op St. 2, 189. jëghelic f. ieghelic, 2, 215. das richtige ie (unquam). — Diefes j kommt überein 1) mit dem mittelh. in jâ (imo) jaghen (venari) jaer (annus) jammer (planctus) jonc (juvenis). 2) mit dem mittelh. g in jëghen (contra) jan (favet) jonnen (favere) jonfte (favebat) jicht oder jucht (arthritis Maerl. 2, 338.); umgekehrt fteht ghëne oder gone (ille) und beghien (confiteri) Rein. 360. ft. des mittelh. jëner, jëhen. 3) in roman. wörtern als jêfte, joefte, joye, jufroet etc. 4) zuweilen fchwindet es völlig, z. b. in tëgen ft. të-jëghen, t'jëghen (Huyd. op St. 2, 255.) mittelh. zë-gëgene (Nib. 6747.) angelf. togägnes. Ob biechte (confeffio) Rein. 360. aus bjëchte, bejëchte, beghichte entfpringt? 5) inlautend wohl fehr felten, und vielleicht zu i oder gh geworden, ich finde merje (equa, merie?) Maerl. 1, 196. die roman. maelghe, faelghe (maille, faille) Huyd. op St. 2, 136. hërghen (depopulari) id. 1, 362. [fpaenghen (fpanien) Maerl. 3, 346.]

*) Selten gh für g, vgl. ghone Maerl. 1, 9. 50. f. gone 1, 12. wiewohl hier der übergang aus ghëne halb entfchuldigt; vorhin f. 471. habe ich es verfchrieben.

(CH) mehrfach, 1) vertritt im auslaut (im inlaut bei syncope) das gh, als plēghen, plach; uighen, nêch; flaghen, floech; vraghen, vraechde; claghen, claechde; dach, gen. daghes (dies) mēnech (multus) honich, gen. honichs oder honighes (mel) heilech, gheheilecht oder gheheileghet; oghe (oculus) ôchsienlîc (manifestus Maerl. 1, 101.) mach (potest) maechscien (forsan, d. h. evenire potest, neuniederl. in misschien verdreht, Huyd. op St. 2, 380.). Ausgenommen die liq. verbindung nghe, welche ausl. 502 nc bekommt, z. b. coninc, gen. coniux oder coninghes (nicht coniuch, coninchs), darum reimt ganc (ganghes) auf danc (dankes) dranc Maerl. 3, 23. 1, 138; hingegen gilt der auslaut *rch* z. b. bērch, gen. bērghes oder bērchs (Maerl. 1, 36.) nicht bērc, gen. bērx, folglich nicht reimend auf wērc (opus) clērc (clericus). Vermuthlich auch lch, z. b. balch, balchs, kein balc, balx. Der mittelh. asp. ch ist dieses niederl. ch. nicht genau zu vergleichen, es scheint mehr auslautende schärfung des gh, daher meine behauptung s. 424. daß vom g kein sprung auf ch füge, darunter nicht leidet. Denn ch entspringt hier aus gh. — 2) in der verbind. *cht* gleicht ch dem mittelh. ht, ausnahmsweise dem st; mehr davon unten. — 3) ch vertritt das roman. c fremder wörter, vgl. cheins (census) Maerl. 1, 151. 330. machēdone 1, 147. pērche (persia) pērchevael (perceval) [trache (trace) Ferg. 509] woneben aber auch ts und s geschrieben wird, als tseins 2, 141. pērse, pērtsevael. Merkwürdiger ist das aus dem hochd. mit beibehaltnem zischlaut geborgte chieren (ornare) chierlîc (ornatus) chierheit (pretiositas) Maerl. 1, 8. 133. 256. 3, 250. auch cierlîc, sierlîc geschrieben Huyd. op St. 1, 356; oder gehört es unter die s. 497. besprochenen wörter, deren ts. s. dem hochd. z entspricht? und hat die niederd. mundart nicht ein dem hochd. zier analogeres tier besessen? (vgl. s. 121. 151.) wobei selbst die niederl. redensart goedertiere, quadertiere, mēneghertiere, twêtiere, putertiere (Maerl. 1, 8. 277. 322. 2, 30. aant. 143.) erwägung fordert. Wäre aber auch letzteres tier ganz verschieden von ersterem chier, so glaube ich doch kaum, daß man dieses aus dem roman. cher, chier leiten dürfe, weil das neuniederl. versieren, vercieren ganz die bedeutung des hochd. verzieren (ausschmücken) hat.

(H) gilt nur anlautend und zwar herrscht hier ganz der s. 188. bemerkte doppelte fehler 1) daß ein ungehöriges h dem reinen vocalanlaut vorgeschoben wird, z. b. hēten, hat, hēcht, horen, hoghen, hēt, hîs, hodevaer, hout, hoever, hût etc. statt ēten (edere) at (edebat) ēcht (postea) oren (aures) oghen (oculi) êt (juramentum) îs (glacies) odevaer (ciconia) ût (ex) out (vetus) oever (ripa); desgl. in der composition z. b. onthērven ghēhênt f. ontērven (exhereditare) ghēênt (finitus). 2) daß umgekehrt das gehörige h aphärese leidet, z. b. adde, alp, aerde, ôch, ane f. hadde (habuit) halp (juvit) haerde (duriter) hôch (altus) hane

(gallus) und in der compos. heilecheit, boef, bëndelike, reinaert, reinout f. heilechheit, behoef (uecessitas) behëndelike, reinhaert, reinhout. Beides ist der sprache nachtheilig und meugt z. b. 503 hout (vetus) mit hout (lignum) und hout (tenete), aert (durus) mit aert (modus); solche wörter stehen oft im reim, vgl. Rein. 332. hoghe (oculus) : hoghe (alte) 312. hût (ex) : hût (cutis) 370. hals (collum) : als-en-hals (pariter?) wofür 362. als-en-als gelesen wird. Vermuthlich hat der vorhergehende auslaut (je nachdem er liquid oder vocalisch ist) einfluß auf dieses zugefügte oder weggenommene h. nur läßt sich keine regel daraus machen, vielmehr gilt schwankende willkür, vielleicht gewohnheit bei einzelnen formen, so finde ich fast überall godsat (maledictio f. godshat, dei odium) Maerl. 1, 62. Rein. 367. und Huyd. op St. 2, 350., wo einmahl godshat, Maerl. 2, 196. sogar ein part. ghegatsat (maledictus); eben so häufig stehet ôvërde, ôvaerde (superbia) selten hôvërde (Maerl. 2, 125.). — Das inl. mittelh. h ist hier entw. ganz weggefallen (vgl. vlien, sien, tien mit fliehen, sëhen, zëhen) oder zu gh. geworden (hoghen, saghen mit hôhen, sâhen); in der verb. ht zu cht; das ausl. mittelh. ch für ein älteres h. entspricht dem niederl. ch. —

gemination. (CK) = mittelh. ck, vgl. dëcken (tegere) scricken (terrefieri) micken (intendere) blicken (intueri) etc. auslautend und bei syncopen erwächst einf. tenuis, als blic (intuitus) bliet (intuetur) blicte st. blickede; daher auch der gen. von blic entweder blickes oder blix (d. i. blics).

(GGH) = mittelh. gg, als rigghe (dorsum) brugghe (pons) etc. aber in manchen wörtern, die dort einf. g haben, als ligghen (jacere) lëgghen (ponere) sëgghen (dicere). Zuweilen wird cgh für ggh gesetzt (Huyd. op St. 1, 4.) fälschlich aber für gh; die schreibung coninceghinne (oder conincginne) ist so tadelhaft als doncker f. donker. [Über makigghe zu Rein. 804.]

gutt. verbindungen. 1) anlautende CL. CN. CR. GL. GR. QU. letzteres häufiger als im mittelh., beispiele: quale (cruciatus) [quackele Maerl. 1, 48, 95.] quaet (malus) quansis (quasi, proforma Rein. 349.) quëne (vetula Maerl. 2, 240.) quëtsen (vulnerare) quic (vivus) etc.; nicht vor o, oe, u, û. — 2) in- und auslautende. Das mittelh. hs wird ausl. zu s, inl. zu ss. — X bedeutet *cs* (nicht chs) und kommt oft vor, beruht aber immer auf syncope, vgl. aex (securis Maerl. 3, 22.) blëxem (fulgur) f. blëcsem, d. h. blëckeseme; houdix Maerl. 3, 250. f. houdic-ës; ghelux (: pollux Maerl. 1, 108.) f. gheluckes; havexbërch (habspurg) sprêx (loqueris) jonghelinx (adolescentis) lanxt (longissimus) f. lancst, langhest. Dieses x ist daher dem angels. 504 und altn x = hs unvergleichbar. — CHT. dreierlei 1) = mittelh. ht, als nacht, achte (octo) achte (cura) mochte (valuit) brochten (attulerunt) lëcht (lux) licht (levis) etc. 2) = mittelh. ft, als cracht, achter, echt, sochte (lenis) [ghecocht (gekauft)]

etc. oft noch mit ft wechselnd, vgl. vorhin f. 493. [Sogar für pft: gheknocht (geknüpfet) Ferg. 479. 685.] 3) = mittelh. ft. merkwürdig in dem häufigen worte lachter (dedecus, vituperatio: achter Rein. 278. vgl. Huyd. op St. 3, 425-427. (neuniederl. wieder lafter); eine beftätigung der f. 416. wahrgenommenen übergänge des ft in ht, womit auch die des ch in f und tf (f. 502.) zuf. gehalten werden müßen. Übrigens gilt mittelniederl. forêft (Huyd. 1, 218. 219.) —

Schlußbemerkungen.

1) *affimilation* bei ll und ff berührt, läßt fich aber durch weitere beifpiele belegen, wie mallîc (quisque) f. manlîc, manghelîc, fo fteht ballinc (extorris) f. baulinc. [Maerl. 2, 373 minnacht f. midnacht. 2, 338 dêllame f. dêlname (particeps).] Diefe *gemination* durch affim. hat gleich der org. gem. nothwendig kurzen voc. vor fich; nicht aber fcheinbare gem. durch fyncope, z. b. lûdde, lêdde oder contraction (vgl. f. 492.) — 2) inl. *gemination* vereinfacht fich ausl. wie im mittelh. und felbft durch apocope eines vocals wird diefe vereinfachung häufiger möglich, als im mittelh. Daher reimen bët (lectus) und nët (rete) Rein. 318. Maerl. 2, 437., jenes für bëdde, diefes für nëtte ftehend; mittelh. nur bette, netze, kein bet, nez daneben. Dergleichen den fprachformen fchädliche kürzungen erleichtern freilich den reim. — 3) die *reimkunft* erkennt auch hier gewiffe verwandtfchaften der conf. So reimt bisweilen v (= bh) : gh, als begraven : daghen, lêveu : plêghen Stoke 1,54. 2, 265. (ibiq. Huyd.); noch häufiger f (= ph) : ch, als fcrifte : wichte Stoke 3, 370., ja dies hat förmlichen übergang des ft in cht gefördert; vgl. den auslaut flach : ftaf reimend Rein. 299. Seltner finde ich zweierlei tenues gereimt, doch Rein. 372. trac (traxit) : dat (illud) noch feltner f auf d in lafet : verfadet (fatiatus) Rein. 282. Gleichheit der voc. ift gewöhnlich beobachtet, man müfte denn lieber ungenauen reim als fchwanken zwifchen gewiffen voc. annehmen, alfo wërt : fpaert (oben f. 469.) wie z. b. knëchte : nachte Stoke 3, 261. 4) *inclination*, zumahl der pronominalformen, hat weit häufiger ftatt, als im mittelh., die fprache gewinnt dadurch 505 viel gefchmeidigkeit (vgl. das angelf. und frief. f. 268. 280.). Hier die wichtigften beifpiele. α) vom neutralen art. hët (der alsdann felbft *dat* vertritt) wird bloß das ausl. t behalten und dem fubft. angehängt, als: trike (regnum) tlëven (vita) tlëcht (lux) tgat (foramen) thîs (glacies Rein. 319.) lautet aber diefes felbft lingualifch an, ein conf. ausgeftoßen, z. b. tin (ftannum) für dat oder hët tin, ftatt t'tin; torp für hët dorp, ftatt t'dorp; tërde (tertium) f. hët dërde, t'dërde; weniger gut bleibt die anl. med. mit verfchlucktem t, als dac (tectum) für tdac (vgl. oben f. 487.) noch fehlerhafter (indeffen meift vor l und b) fteht zuweilen dlëcht (Maerl. 3, 296.) f. tlëcht (lux) dbêlde (3, 124.) f. tbêlde (imago) (vgl. Huyd. op St. 3, 150.). Geht dem fubft.

praep. oder adj. mit liq. auslaut vorher, so lehnt sich das t lieber diesem, als dem subst. selber an, z. b. int rike (in regnum) alt volc (omnis turba) nicht: al tsolc. — β) ebenso bleibt vom gen. masc. und neutr. *dēs* nur das s entweder dem subst. anlehnend (sconinx, regis; snachts, noctis; spapen, presbyteri) oder einer vorstehenden praep. (tēs coninx, ad regis); zuweilen wird das d wieder hörbar, doch wegen des folgenden s in t verwandelt, z. b. ints lêts duvels name (in nomine mali diaboli) steht f. in dēs lêdes d. n. Rein. 312. — γ) der art. *die* incliniert mit weggeworfnem ie vocalanlautenden subst. z. b. dērde (terra) doghen (oculi) dandre (alii). — δ) die praep. mēt, ût, up, tē ziehen den art. an, behandeln ihn aber nicht auf gleiche weise; nämlich up und mēt läßt ihn ganz, assimiliert nur d zu t, als: upten, mētter, mēttien, mēttem f. up den, mēt der etc.; ût erträgt kein gem. nur einf. t, als ûter, ûten f. ût der, ût den; nach tē verschwindet außer dem auslaut alles: tēs, tēr, tēn f. tē dēs, tē dēr, tē dēn. — ε) die praep. tē, wenn kein art. vorhanden ist, lehnt sich ans subst. oder adj. z. b. têren (ad honorem) tētene (ad edendum) tsinen (ad suos) thûwaert (zu euchwärts) Rein. 353. — ζ) inclination des pron. *hēt* (außer dem obigen fall, wo es *dat* vertritt) daert (daer hēt) hît (hi hēt) jaet (jâ hēt) soet (sô hēt) wî lēsent (lēsen hēt) alst (als hēt) alsict (als ic hēt). — η) incl. des pron. *hî* oder *hie* mit vermuthlicher kürzung, dēdi (dēde hî) haddi (hadde hî) peinsdi (peinsde hî); ebenso *soe* (illa) mit kürzung in *so*, als: datso (quod illa) Rein. 334; sî (eam) in se, als: sise (illi illam); der acc. *hēm* wird zu *-ene*, als ickene (ego eum) leidene (ponehant eum), wobei ein stück von der flexion des verbi verloren geht, vgl. mochtsine (st. mochten si hem) wortsi (f. worden si) Huyd. op St. 3, 169. — θ) incl. von ēs (est) z. b. hēts (hēt ēs) dats (dat ēs) dits (dit ēs) wats (wat ēs) dins (dit en ēs) Maerl. 2, 165. — ι) von *daer* (ibi) bleibt häufig nur *-re* übrig, als springenre, maectenre f. springen daer etc. Maerl. 1, 36. 69. offerre f. of daer 1, 414. — κ) vermischte fälle: wattan Rein. 283. (wat dan) nochtan (noch dan) dattu (dat dû) Maerl. 3, 82. indoe (haud facio). — Es giht noch andere beispiele und selbst für die vorgetragenen feinere bestimmungen; hier sollte bloß der bedeutende einfluß der inclination auf die lautverhältnisse gezeigt werden. Man vgl. oben s. 371. 372. 378. 381. Nothwendig sind die anlehnungen nicht überall, oft stehen die vollen formen, z. b. dat gras (nicht aber: hēt gras) neben tgras (für hēt gras) etc.

506

Mittelenglifche buchftaben.

Ich gebe aus mangel an raum und zureichendem ftudium oberflächliche überfichten. Die quellen find nicht unbedeutend und zu genauerer bearbeitung einladend; außer Triftrem und Chaucers werken fteht das wichtigfte bei Ritfon und Weber gefammelt, der zeit nach fallen fie wiederum dem 13. und 14. jahrh. zu. Schon die niederländifche fprache zeigte größere zumifchung romanifcher wörter als die hochdeutfche, doch eine unvergleichbar geringere, als fie im englifchen eingetreten ift. Offenbar haben die materiell immer noch überwiegenden deutfchen beftandtheile in der gefellfchaft fo vieler fremder wörter und laute von dem organifchen verhältnis fowohl der buchftaben als der flexionen manches verlieren müßen.

Mittelenglifche vocale.

Im mittelh. half der klingende und ftumpfe reim länge oder kürze der vocale erkennen. Die mittelengl. fprache hat aber keine tonlofen e und i im finne des f. 373. aufgeftellten unterfchiedes, fondern lauter ftumme, folglich nur ftumpfe, niemahls 507 klingende reime*). Dies lehren die ftrophifchen gedichte augenblicklich, in denen allen: name (nomen) fare (ire) calle (appellare) kiffe (ofculari) abîde (morari) ftâne (lapis) etc. fo einfilbig reimen als: man (vir) fall (cafus) is (eft) hand (manus) etc. Beide mundarten erfcheinen hier bei gleichem ftreben in merkwürdigem gegenfatz: die hochdeutfche verdunkelt alte kürzen, indem fie zweifilbige ftumpfe reime allmählig in klingende wandelt; die englifche bewirkt dasfelbe, weil fie alle klingenden zu einfilbig-ftumpfen werden läßt, einfilbige wörter aber, ihrer einförmigen betonung wegen die alte kürze fchwerer bewahren können (oben f. 18. 19.). Man darf annehmen, daß in betonten wörtern deutfchen ftammes (auf die ich mich hier befchränken muß) kurze vocale nur vor geminierter oder fonft doppelter confonanz eintreten, nicht aber vor einfacher mit folgendem ftummen e. Organifch einfilbige formen, auf einfache confonanz

*) Tyrwhitt im effay on the verfification of Chaucer nennt e feminine (pronounced with an obfcure evanefcent found) was ich tonlofes e; e mute, was ich ebenfalls ftummes e nenne, nimmt aber irrthümlich im reim ein e feminine an. Das gewöhnliche versmafs in den C. T. halte ich für zehn- nicht für eilffilbig und wörter wie pilgrimage, corage, ordinance, im franz. allerdings noch klingend, reimen fchon bei Chaucer ftumpf. Aufser reim hingegen kann nach umftänden ihr ftummes e freilich im vers für eine filbe zählen, wie auch das mittelh. namen (nomine) manie etc. welche im reim einfilbig find, mitten im vers zweifilbig feyn dürfen (f. den nachtrag zu f. 361. 373-376.)

auslautend, pflegen bald den kurzen voc. beizubehalten, z. b. was (fuit) that (id) his (ejus) bald ihn durch zufügung eines unorg. ſtummen e gleichfalls zu verlängern, z. b. bâre (nudus) bâre (portavit) ſâke (cauſa) überhaupt ſcheinen die laute a, e, o in vielen fällen nicht allein gleichbedeutig, ſondern auch in â, ê, ô übergängig.

(A) beiſpiele 1) vor geminationen: halle (aula) alle (omnes) thanne (tum) 2) vor conſ. verbindungen: balde (audax) bald (tenere) cald (frigidus) land (terra) band (ligavit) ſang (cecinit) arm (brachium) barm (ſinus) craft (vis) aſke (poſtulare). 3) in einſilbigen wörtern: man (vir) can (ſcivit) ſat (ſedit). — Dieſes a entſpricht alſo dem angelſ. a, ä und ëa, in der wirklichen ausſprache mag der laut geſchwankt haben zwiſchen a, ä und o, welches letztere vor den liquiden verbind. ſelbſt geſchrieben wird: hold, old, cold, lond, bond, vermuthlich aber langes ô iſt. Sicheres läßt ſich nicht beſtimmen, da ſogar die a der dritten art auf lange a reimen, z. b. man, bigan (coepit) auf ſtâne (lapis) tâne (captus).

(E) theils e, als hell (inferi) bedde (lectus) ende (finis) theils ë, fëld (campus) ſchëld (clypeus) ſtërre (ſtella). 508

(I) theils organiſch, als 1) wille (voluntas) tille (usque) inne (intus) 2) milde (lenis) childe (infans) milk (lac) blind (coecus) thing (res) ſwinke (labor) miſſe (carere) 3) in (praep.) begin (incipere) is (eſt) — theils für das org. u, aus deſſen umlaut dem angelſ. y erwachſend (ſ. 228.), als: kiſſe (oſculari) ſille (implere) kinne (genus) minde (memoria) king (rex) ying (juvenis) etc. Ob beiderlei i vor ld, nd, alſo in den wörtern wild (ferus) mild, child, blind, grind (molere) mind und ähnlichen ſchon in î verlängert werde? weiß ich nicht; analog aber wäre das ſchwanken des a vor ld, nd in â oder o, und der übertritt des u vor denſelben buchſtaben in ou.

(O) beiſpiele: ſmocke (veſtis muliebr.) morrow. oft (ſaepe) dohter (filia) gold (aurum) molde (pulvis) tonge (lingua).

(U) unter allen kurzen vocalen (in wörtern deutſchen urſprungs) der ſeltenſte; beiſpiele: full (plenus) bull (taurus) but (ſed) tuſk (dens) turne (vertere) etc. Vor ld. nd. iſt er in *ou* übergegangen, z. b. hound, found, ſtounde, ſhoulder.

(Y) mit i jetzo gleichbedeutend, alſo entbehrlich und um ſo mehr zu vermeiden, als es für den kehllaut j eingeführt iſt; man müßte ſonſt z. b. yyng f. ying ſchreiben, wie Ritſ. 2, 92. wirklich pleyyyng f. pleying zu leſen ſteht.

(AA) â iſt 1) organiſch = angelſ. â in brâde (latus) râde (equitavit) lâfe (panis) hâme (domi) bâne (os) ſtâne (lapis) âne (unus) âre (honor) wâre (erant) hâre (crinis) hâte (calidus) gât (capra) etc. 2) unorganiſch verlängertes a in mâde (fecit) glâde (laetus) nâme (nomen) tâne (capere) fâre (ire) bâre (tulit) ſpâre (parcere) yâre (paratus) hâre (lepus) câre (cura) câſe (caſus) etc.

Mittelenglische consonanten.

Vorbemerkungen. 1) die mittelh. und mittelniederl. vertretung der auslautenden media durch die ten. tritt hier nicht ein; es heißt cald (frigidus) swang (vibravit) aber salt (sal) swanc (laboravit). Freilich wird auch gern mit dem falschen anhangs-e geschrieben: calde, swange. — 2) nur das gemin. ll und rr pflegt ausl. zu stehen, als will, ill, fërr, stërr etc. nicht aber nn, mm, pp. tt. kk, sondern ran, ronne; nek, nekkes; ship, shippes. — 3) anlautend kein wechsel zwischen f und v oder d und t; bei inclinationen zuweilen t für th, als hêrandtêr (Weber 2, 18.) f. hêre and thêre, vergleichbar dem niederl. harentare f. haer end daer.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Die niederl. verweichung des l in den vocal hat keine statt, man hüte sich wôde (lignum) dem niederl. woud (silva) zu vergleichen; ersteres ist das angels. vudu, alth. witu, letzteres das angels. vëald, alth. wald. — Merkwürdig, daß die angels. umsetzung des r allmählig wieder ausstirbt, es heißt gras (gramen) brinie (thorax) rin, ran, yronne etc. nicht gars, birne, irne. Doch Ritf. 2, 139. finde ich yorne : borne, ferner kërs (nasturtium) f. krësse und sonst allgemein bird f. bryd, so wie bërne, barn, yborne (ardere).

(P. B. F. V. W.) *labiales.* 513

Ein laut mehr, als im angels., nämlich v, schon durch die einführung vieler roman. wörter veranlaßt, deren v (vertue, venerie, veine, visage etc.) nicht den laut der sächs. spirans bekam, für welche es also ein dopp. v oder w zu schreiben nöthig wurde*). Man kann vermuthen, daß sich vaine (vanus) und waine (currus) damahls in der aussprache ebenso unterschieden, wie im neuengl. d. h. ersteres lautet einem hochd. w, letzteres einem hochd. u gleich und jenes ist durchaus kein hochd. v = f. Für den anlaut herrscht also kein bedenken; auch für den auslaut nicht, da sich in ihm nur w und niemahls v zeigt. Inlautend aber begegnen sich zweierlei v, ein romanisches z. b. in vîve (vivax) vîvary (vivarium) contrôve (fingere) dîvers (diversus) etc. dem sächsischen, welches seinerseits dem älteren f. entspricht in fällen, wo das alts. und alth. bh. und v gelten (vgl. oben f. 247.) namentlich wird das ausl. f. inlautend zu diesem v. Beispiele: lêf (folium) mit stummen e lêve, pl. lêves; bêved (caput); calf, calve, pl. calves (vitulus); wîf, pl. wîves (femina);

---

*) Zuweilen haben ganz dieselben wörter bald w, bald v, nachdem ihr stamm sächs. war, irgend eine ableitung oder nebenbedeutung aber romanisch, so z. b. gilt neben wine (vinum) vinolent (ebrius) vinêgre (vinaigre) und neben wind (ventus) noch vent im sinne von luft. Dies ist vortheil und nachtheil zugleich.

êven (vefpera, angelf. æfen) êven (aequalis, angelf. ëfen) ftêven (clamor, vox) glôve (chirotheca angelf. glôfa) dôve (columba) etc. Ich weiß nicht, ob fchon jetzt wie im neuengl. manche wörter vor diefem inlautenden v. den vocal kürzen, unerachtet ftummes e folgt? vgl. yive (dare, angelf. gifan) live (vivere, lifan) ëver, nëver (æfre, næfre) fëven (fëofon) hëven (hëofon) u. a. m. Die analogie fordert im mittelengl. lieber ein langes yîve, lîve, êver; auch reimt z. b. lêve (vivo) : êve (vefper). — Die eigentliche fpirans w. fteht inlautend nur vor ftummen vocal (einige fchreiben fie auch vor conf. fowle, hawke, rownd, downe, kowth; beßer foule, hauke, round, doune, kouth); der vorangehende wurzelvocal ift entw. a oder o oder e und diefe drei fchwanken. Diefes w kommt auch auslautend vor, wofern nicht ein ftummes e dazu gefchrieben ift. Beifpiele: law (lex) daw 514 (mos) faw (vidit) faw (narratio) raw (linea, ordo) plawe (ludere) law (humilis) knaw (novisse) felawes (focii) dawes (dies, pl.) now (jam) fnow (nix) ynowe (multi) throwe (tempus, intervallum) blowe (flare) rowe (remigare) fewe (pauci) newe (novus) trewe (fidus) knewe (novit) blewe (flavit) fhewe (oftendere) u. a. m. Für knaw, raw, law fteht aber ebenwohl know, row, low oder für blow, blaw; feltner blow für blew; alles aus der unficherheit der einfachen a, o, e leicht erklärlich. Ob *aw*, *ow* wie *au* oder *âw*, *ôw* (d. i. beinabe àh, ôh, å, ô) ausgefprochen wurden und ew wie *iu* oder *eu*? läßt fich kaum beftimmen. Offenbar ftammen viele diefer w aus früherem g. vgl. law (lex; angelf. lage) faw (loquela, fage) dawes (angelf. dagas) throwe (angelf. þrage) foule, fowl (angelf. fugel) etc. neben ynowe fteht das adv. ynough, neben dawes der fing. dai (angelf. däg). — Die übrigen lippenlaute ergeben fich leicht nach dem angelf. und neuengl.; man famme fich aus den gloffarien die anlaute *wl. wr* und *wh* (welches dem angelf. *hv* gleich).

(T. D. TH. S.) *linguales.*

In der afp. kein unterfchied mehr zwifchen dh und th, fondern letzteres überall ftehend, auch aufgelöft gefchrieben ftatt des alten zeichens þ, welches jedoch noch einzelne hff. beibehalten*). Der organ. unterfchied zwifchen d und th. wird meiftens beachtet, am genauften im anlaut; die in- und auslaute haben zuweilen d ftatt th, welches man nach den f. 252. 253. gegebenen regeln beurtheile. Die vermifchung ift zwar weiter vorgefchritten als im angelf. aber nicht fo weit, als im neuengl., z. b. brôther, ôther find noch richtig gefchieden von fäder, môder, wogegen neuengl. beide letztere unorganifch father, mother lauten. — Bemerkenswerth ift die auflöfung des th. in die

*) Unpaffend hat man es in einigen abdrücken durch y ausgedrückt, dem þ in den hff. zufällig ähnlich war, wie noch heutigestags ye, yt für the, that gefchrieben zu werden pflegt. Die laute th und y haben nichts gemein.

tîde (tempus) · abîde (exſpectare) etc. ergeben ſich allerwärts. 510
Nur wird jetzt auch das angelſ. ŷ durch î (wie y durch i) ausgedrückt, als fîre (ignis) mîſe (mures) etc. Vermuthlich wandelt ſich das kurze i vor ld, nd in î (vorhin ſ. 508.) Ob aber dem î überhaupt ſchon die neuengl. ausſprache, nämlich *ei*, beizulegen iſt? bezweifle, weil ich keinen grund abſehe, warum man in dieſem fall nicht auch wirklich: meine, teide, feire, meiſe geſchrieben hätte, wie man allerdings ou für û ſchrieb; vgl. unten *ei*.

(OO) ô wiederum 1) organiſche länge α) = angelſ. ô, mittelh. uo, als: blôde (ſanguis) gôde (bonus) rôde (crux) ſtôde (ſtetit) yôde (ivit) ſlôgh (feriit) drôgh (portavit) bôke (liber) lôke (intueri) tôke (cepit) fôle (pullus eq.) ylôme (ſubito) dôme (judicium) bône (rogatio) etc. wird häufig durch ê (1. α), das heißt, feinen umlaut ausgedrückt. β) nebenlaut für â, als ôke (quercus) dône (factus) bône (os) ône (unus) hôme (domi) ôre (honor) thôre (ibi) ſôre (valde) gôſt (ſpiritus) wôſt (ſcis) etc. 2) unorgan. länge, als côme (venire, adventus) nôme (cepit) bôre (portavit). 3) auslaute: mô (magis) ſô (ita) gô (ire) fô (inimicus) twô (ambo) etc. — Die ausſprache wird nach dem neuengl. zweifelhaft ſcheinen, wo die unter α. genannten ô wie û, die unter β. wie ô lauten, folglich bône (rog.) von bône (os) geſchieden. Auch pflegen ältere quellen im falle β. lieber â zu brauchen, ſo daß ſich wiederum bône (rog.) und bâne (os) gehörig trennen. Jenes ô liegt dem û, dieſes dem â näher; gleichwohl begegnen ſich beide nicht nur in der ſchreibung, ſondern auch wirklichen ausſprache, da z. b. côme bald auf dôme (neuengl. doom) bald auf hôme (neuengl. home) reimt (Ritſ. 1, 4. 19. 20. 67.) auch beiderlei ô im parallelen umlaut ê (für mittelh. ue und ei) zuſ. trifft. Einige wörter, denen urſprünglich kein ô mit û-laut gebührt, z. b. mône (luna) gôs (anſer) haben dieſen im neuengl. moon, gooſe entſchieden und ſchon im angelſ. môna, gôs, nicht mæna, gæs, wie man erwarten ſollte. Jenes môna hätte ſ. 231. unter 2. zum beweis dienen ſollen, daß auch gôs nicht aus gans, vielmehr aus gâs herzuleiten ſey.

(UU) û, mangelt, das angelſ. û iſt zu *ou* geworden, wogegen ſt. des erſten ô zuweilen u, das heißt û geſchrieben vorkommt, vgl. Ritſ. 1, 1. 2. bûke (liber) gûde (bonus).

(YY) ŷ übergegangen in î.

(AI) *ai*, häufig *ay* geſchrieben, entſpricht dem angelſ. äg, 511
als dai (dies) lai (jacuit) mai (valet) wai (via) ſai (dicere) brain (cerebr.) main (vis) fain (laetus) ogaine (contra) frain (interrogare) faire (pulcer) und ſo häufig in fremden wörtern ſertaine (certain) gawaine (Ritſ. 1, 65. auf ſwaine, famulus, angelſ. ſvân) kai (Ritſ. 1, 4. 16. auf mai, ai, ſemper) etc.

(EA) *ea*, wird zuweilen ſt. des üblichen ê geſchrieben, vgl. Ritſ. 2, 131. earen (auribus) : tearen (lacrimis) angelſ. eárum, tëarum; neuengl. ears, tears.

nôther (neuter) nis (non eſt) nâs (non fuit) nêre (niſi fuerit) nâth (non habet) nadde (non habuit) nill (non vult) nolde (noluit) nâte, nôte (neſcit) niſte (neſcivit). Unangelſ. hingegen iſt die anlehnung des pron. î (ego), wobei deren abgeſtoßener kehllaut wieder erſcheint: ichâm (ſum) ichave (habeo) ichille, ichulle (volo). Die hier dem ch gebührende ausſprache wage ich kaum zu beſtimmen, gewiſs war ſie nicht tſch, eher c-h; ſeltner findet man *ich* alleinſtehend für î (ego). — 2) die reime ſind in abſicht auf conſonanten bei dem auch hierin ausgezeichneten Chaucer ſehr genau, andere dichter zumahl die älteſten verſtatten ſich wohl n : m (Ritſ. 2, 124.) oder verſchiedene ten. z. b. grîpe : ſmîte, ſleoten : weopen, brëke : gête (Ritſ. 2, 93. 97. Triſtr. 177.) und aſp. blithe : olîve (Ritſ. 2, 106.) knâve : bâthe (Web. 3, 256.); von ht : ſt war vorhin die rede; wôt : maidenhôd (Weber 3, 19.) ſcheint fehlerhaft, rîſe : lîthe, ſwîthe (Triſtr. 43.) aber aus der vorhin bemerkten verwandtſchaft zwiſchen ſ und th erklärlich. — 3) characteriſtik der mundarten, namentlich der ſchottiſchen und engliſchen hängt von näherem ſtudium ſicherer quellen, zuſ. gehalten mit der heutigen volksſprache ab. —*)

Neuhochdeutſche buchſtaben.

Bei überſicht der heutigen lautverhältniſſe iſt mehr an wichtigen, allgemeinen veränderungen, als an einzelner ausführung, die, der reichhaltigkeit des ſtoffs wegen, zu weit führen würde, gelegen. Auf das feld der volksmundarten wage ich mich gar nicht; die abweichungen von den buchſtaben der ſchriftſprache ſind hier ſo mannigfalt, verwickelt und ſchlüpfrig, daß es ſchon 518 vieler anſtalten bedarf, um über die natur eines einzelnen volksdialectes ins klare zu kommen, geſchweige mehrerer und aller. Jede gemeine volksmundart, wie mir ſcheint, gewährt eine doppelte ſeite, die bei der buchſtabenlehre beſonders einleuchten. Sie ſteht über der gebildeten ſchriftſprache durch ihre lebendigkeit und ungezwungenheit, ſelbſt in fehlerhaftem bleibt ſie natürlich; tief unter der ſchriftſprache durch ihre rohheit, d. h. den mangel an bewußtſeyn und haltung. Im einzelnen kann die volksſprache weniger verloren haben, als die gebildete ſchriftſprache; dafür hat ſie nie gleich dieſer etwas im ganzen gewonnen. Der gang der ſchriftſprache läßt ſich periodiſch verfolgen; in der mundart des volks verſinkt einzelnes beinahe unvermerkt und was ſie zu beſitzen fortfährt iſt ungleich oder

---

*) Hier könnte eine abhandlung der *mittelnordiſchen* (altdän. altſchwed.) buchſtaben erwartet werden, wozu mir theils quellen theils ſtudien fehlen.



unvollftändig vgl. f. 451. 452. Erft wenn die gefchichte der buchftaben nach den denkmählern der fchriftfprache ergründet feyn wird, können lücken verfchiedener zeitalter durch trümmer ergänzt und erläutert werden, die in den lebenden dialecten des volks fortdauern.

Neuhochdeutfche vocale.

Das org. verhältuis der längen und kürzen (in betonten filben) hat fich nach und nach aufgelöft. *Kurzer* vocal gilt nur noch 1) vor geminiertem conf., welcher in der regel in- und auslautend gefchrieben wird, z. b. mann (vir) mannes, finn (fenfus) finnes, krumm (curvus) krummes. Zuweilen auslautend der einfache, als: man (imperf.) in (praep.) um (praep.) [f. nachtr.] 2) vor conf. verbindungen, als: haud (manus) welt (mundus) kind (infans) wort (verbum) jung (juv.) mit ausnahme verfchiedener, in denen fich das gefühl vorgefallener fyncope lebendig erhalten hat, z. b. bârt, pfêrd (gleichfam ft. bâret, pfêred) etc. Um fo vielmehr in wârt (curat) êrt (honorat) ft. wâret, êret. *Langer* hingegen 1) organifch. 2) unorganifch vor jedem einfachen conf., die wenigen fälle abgerechnet, wo auslautende gemination ungefchrieben bleibt. Den beweis der organ. länge liefert die gefchichte, den der unorg. aber der reim, theils auf org. lange wörter, theils der klingende reim an fich; unzureichend die fchreibung. Nämlich in bezeichnung beider längen hat fich die fchreibung viele misbräuche angewöhnt α) die länge 519 der diphth. au, ei, eu, ie ift an fich klar und bedarf keines zeichens. Der bloße gedehnte laut aber wird β) zuweilen gar nicht bezeichnet, z. b. in kam (venit) kamen (venerunt) fpan (feftuca) las (legebat) war (fuit) waren (fuerunt) zwar (mittelh. ze wâre) von (praep.) hut (pileus), zuweilen ausgedrückt bald γ) durch äußere doppelung, als: haar (crinis) meer (mare) moos (mufcus); kein ii, uu, weil die organifchen î, û in ei, au übergegangen find, verlängerte organifchkurze i, u aber theils früher zu ë, o geworden waren, theils auders bezeichnet werden, namentlich î durch ie (wovon unter ε); bald δ) durch eingefchobnes h, als: hahn (gallus) wahr (neben jenem zwar!) fehnen. ihm (ei) lohn. huhn (gallina); endlich wird ε) das gedehnte i eigens durch ein nachgefchobenes e, alfo durch verwandlung in den diphth. ie dargeftellt: wieder (rurfus) viel (multus) ziemen (decere) glied (membr.) mieden (vitabant). — Es hat iu deu letzten jahrh. nicht an verfuchen gefehlt, eine fo fchwankende orthographie zu berichtigen. Einige wollten das eingerückte h und e überall verbannen, fchrieben folglich lon (merces) vil (multus) etc. begiengen aber den fehler, auch das organifche h und ie zu beeinträchtigen, indem fie z. b. zen (decem) fil (cecidit) an-

spirans s. im auslaut der flexionsendung der tert. sing. ind. (nicht aber des plur.). Neben hâth (habet) yîveth (dat) wôneth (habitat) mâketh (facit) tâketh (aufert) etc. heißt es schon in denkmählern des 13. jahrh. hâs, yîves, wônes, mâkes, tâkes vgl. den reim bisêkes : chêkes Ritf. 1, 66. und flês (fugit) fês (videt) : lês Tristr. 174. Bei weiterer syncope des wurzelconf. pflegt noch ein stummes e zuzutreten, so daß namentlich hâse (habet) tâse (aufert) slâse (ferit) mâse (facit) gâse (it) auf die praet. râse (surrexit) wâse (fuit) reimen, oder gôse (it) auf lôse (laus) fôse (inimici) vgl. Ritf. 1, 7. 30. 36. 44. 66. 80. 107. 113. Weber 3, 123. 128. 130 etc. Chaucer, wenn ich nicht irre, meidet solche reime, setzt auch gewöhnlich -eth, kein -es, indessen bestätigt der im neuengl. durchgeführte übergang dieses -eth in -es die verwandtschaft der laute th und s. (vgl. die zweite schlußbem.). — z kommt nur sehr selten in romanischen wörtern vor, z. b. lâzar (leprosus) hâzard (casus) dûzein (neuengl. dozen) und hat dann den s. 166. benannten buzzing sound. Im neuengl. gibt man ihn unorganisch einigen wörtern, z. b. hazel (corylus), die mittelengl. ein reines s. haben.

515

(C. K. G. CH. J. H. Q. X) *gutturales.*

Ich handle hier bloß von dem kehllaut der sächs., nicht dem der französ. wörter. — (K. C) steht vor a, o, u, â, ô, l, n, r mit dem gewöhnlichen laut, nicht vor ë, i, ê, î, wo es sich in *ch* (ausgespr. sch oder tsch?) wandelt. Auszunehmen sind diejenigen i und î, e und ê, welche aus umgelautetem o, u, û, a und ô stammen; sie behalten den reinen laut der ten., werden aber mit k, nicht c geschrieben, z. b. king (rex) kisse (osculari) kembe (pectere) kenne (noscere) kêne (audax) etc. ferner die aus angels. cve, cvi entspringenden ke, ki, zwischen denen im grunde auch ein (ausgeworfenes) u liegt, als kell, kill (occidere) kîthe (nuntiare). Ohne einsicht in diese ausnahmen würde die verwandlung des k in ch willkürlich eingeführt scheinen, was sie schwerlich ist; man unterscheidet z. b. chêpe (emere) und kêpe (servare) chîld (infans) und killed (occisus) vgl. mit dem angels. ceápan und cêpan, child und acvelled. Einige wörter widersprechen indessen: chirche, chërche (ecclesia) aus cyrice und chiken (pullus gall.) welches von coc (gallus) herstammt, folglich angels. cycen lauten sollte, gleichwohl durchaus cicen geschrieben wird, so daß sich in ihm der y-laut, als man noch den i-laut davon unterschied, frühe verdunkelt haben mag. Die spätere sprache nahm also chicken f. kicken, neben cok an. — Das inlautende k. wird häufig syncopiert, vgl. tâse, mâse, tâne (: stâne reimig) mâde f. tâkes, mâkes, tâken, mâkede. — (G) die graphische ähnlichkeit dieses buchstaben in hss. mit dem ʒ hat man ungeschickt zuweilen in abdrücken durch z wiedergegeben (vgl. Scotts gloss. zum Tristr. unter z); die laute g und z berühren sich gar nicht; g hat völlig den laut der reinen med.,

516

(II) nie organiſch, d. h. dem mittelh. î entſprechend, unorganiſch aber häufig (mit der ſchreibung *ie*) z. b. in vîh (pecus) ſîht (videt) gîbt (dat, woneben andere gibt, d. h. ohne gefühl der ſyncope des unbetonten e) wîſe (pratum) în (eum) etc. vgl. unten *ie*.

(OO) 1) organiſch in lôn (meroes) ôr (auris) rôt (ruber) etc. 2) unorganiſch in ſôn (filius) vôn (praep.) wônen (habitare) gehôt 522 (mandatum) etc. 3) einigemahl für â, wovon oben.

(UU) 1) nicht dem mittelh. û (welches jetzt *au*) parallel, ſondern dem *uo*, vgl. gût (bonus) blûme (flos) für (ivit) ſchnûr (funis) thûn (agere), alſo wenigſtens organiſche länge. 2) unorganiſch ſt. des mittelh. kurzen u nur vor g, alſo in wenig wörtern namentlich zûg (tractus) flûg (volatus) tûgend. jûgend.

(AE) zweierlei art, zuweilen kurz (ä), gewöhnlich lang (æ), beides in berührung mit e und ê. Nämlich, wo man den umlaut des a und â nicht mehr fühlte, ließ man e, namentlich in enge (anguſtus) engel (angelus) ende (finis) wenden (vertere) etc. und ſo werden die vorhin angeführten ſchwêr und lêr zu erläutern ſeyn. Wo man ihn fühlte, d. h. wo in naheliegenden flexionen noch a und â daneben eintraten, wurde die bezeichnung ä gebraucht (natürlich ohne unterſchied der kürze und länge, die ich hier durch ä, æ ausdrücke). Alſo in mit enge, ende, wenden urſprünglich völlig gleichen fällen ſchrieb man länge (longitudo) hände (manus) wände (parietes) und unterſchied berge (abſcondat) von bärge (abſconderet) uême (ſumat) von næme (ſumeret), formen die im mittelh. bërge, bürge, nëme, næme kräftiger geſchieden waren. æ iſt jedesmahl anzunehmen, wenn das mittelh. e nach der allg. regel unorganiſch verlängert werden müſte, alſo z. b. in zæne (dentes) zæmen (domare) glæſern (vitreus) etc. ſodann da, wo es dem org. mittelh. æ antwortet, als læſen (legerent) wænen (opinari) mære (fabula) etc. Die ausſprache anlangend, ſo fällt ä ziemlich mit e zuſammen (vgl. ſchätzen mit ſetzen) und könnte als zeichen entbehrt werden; æ aber unterſcheidet ſich merklich von ê, z. b. ſpêren (cuſpidibus) wêren (defendere) reimt ſchlecht auf mæren (fabulis) wæren (forent). Hier ſind auch einige anomalien eingeführt, hær (urſus) gewæren (concedere) etc. ſollten den laut ê ſtatt ihres æ haben.

(OE) wiederum ö und œ; erſteres z. b. in götter (dii) dörner (ſpinae) bewölkt (nubilus); letzteres in hœren (audire) ſchœne (pulcher) organiſch, in ſœne (filii) bœten (offerrent) unorganiſch.

(UE) desgleichen ü und ů; in den beiſpielen füllen (implere) fünde (inventa) gůte (bonitas) ſůne (expiatio) flůge (volatus) wie die vorigen umlaute zu beurtheilen.

(AI) nur in einigen fremden benennungen, als: kaiſer (caeſar) mai (majus); auflöſung des kehllauts ag in main (moenus) 523

hain (hagen); fehlerhaft ſcheint *ei* in vertheidigen ſt. thaidigen, d. h. tagedingen, aber der übergang geſchah ſchon im mittelh. und ei wurde wie in reinhart unverſtanden beibehalten (ſ. 426.).

(AU) häufiger diphth. in welchem ſich zweierlei org. laute nachtheilig miſchen. 1) *au* = mittelh. û, in haus (domus) raunen (ſuſurrare) mauer (murus) etc. 2) *au* = mittelh. *ou* in taub (ſurdus) baum (arbor) etc. Die vermengung des û und ou begann ſchon im mittelh., heutzutage unterſcheidet die gebildete ausſprache nicht mehr zwiſchen beiden lauten (unthunlich wäre, nach einigen gemeinen volksdialecten, das erſte au durch *aú*, das zweite durch *àu* zu bezeichnen) d. h. kaum (vix) reimt untadelhaft auf baum (arbor) oder ſchaum (ſpuma) auf traum (ſomnium).

(EI) ganz analoge vereinigung 1) des mittelh. î in mein (meus) eis (glacies) fleiß (dilig.) etc. und 2) des mittelh. *ei* in klein (parvus) reiſe (iter) ſchweiß (ſudor), etc. Aus gleichem grunde die zurückführung der alten unterſcheidung (etwa durch accentuierung meín und kèin) aufzugeben, und die vermiſchte ausſprache in den reimen der genanſten dichter bewährt, leim (gluten) : heim (domi); eile (feſt.) : teile (parte).

(EU) = mittelh. *iu*, vgl. neu (novus) treue (fides) leute (homines) heute (hodie) ſeule (columna) etc. verhält ſich zu dem gleichfolgenden äu wie e zu ä. Ganz tadelhaft ſchreiben einige eu für ei in reuter (eques).

(AEU) *äu* (nicht aü) umlaut des *au* und zwar beider arten deſſelben, z. b. mäuſe (mures) und bäume (arbores). Wo man den umlaut nicht mehr fühlte wurde die ſchreibung *eu* gewählt vgl. keuſch (caſtus) greuel (horror) mittelh. mit *iu*; heu (foenum) freude (gaud.) mittelh. œi.

(IE) 1) organiſch wie im mittelh. als: dieb (fur) dienen (ſervire) etc. wohin auch die ſchon im mittelh. gültige endung *ie* romaniſcher wörter (revier, turnier, regieren); verſchiedene *ie* in conſ. verbindungen hat man ſchwankend gekürzt, vgl. ging (ivit) fing (cepit) f. gieng, hieng, nicht aber hilt f. hielt. 2) unorganiſch für kurzes i in wieder (rurſus) giebt (dat) wieſe (pratum) etc. In dieſem falle ſetze ich (grammatiſch) î, welches man auch für das erſte *ie* brauchen, d. h. dîb (fur) lîbe (amor) ſchreiben könnte, wie gût, rûm (mittelh. guot, ruom).

Schlußbemerkungen. 1) das verkennen der alten kürzen und 544 der unterſcheidungen î, ei, û, au, hat empfindlichen nachtheil gebracht; ſo z. b. iſt der org. ablaut mîden, meit, miten; ſtrîten, ſtreit, ſtriten theils zu meiden, mied, mieden, theils zu ſtreiten, ſtritt, ſtritten geworden. — 2) dichter erlauben ſich ungenaue reime, z. b. nennen : können (aus künnen) gêgen : mœgen; willen : füllen; hütte : tritte; ſchützen : ſitzen etc. die zwar der heutigen ausſprache noch widerſtehn, allmählig aber ſie untergraben und die lautverwirrung vermehren helfen. Einzelnes falſche iſt in ſchrift und ausſprache bereits durchgegangen, z. b. ereignen

nahmen. Und obgleich in vielen wörtern (β) die dehnung allerdings unangedeutet ift, daher han (gallus) behandelt werden dürfte wie kam (venit); fo leiftet die, wenn fchon inconfequente, bezeichnung der länge manchen nutzen, dem zu gefallen das beibehaltene bahn und haar umgedreht die einführung eines kahm oder kaam (venit) hätte anrathen können. Nur durch die zwei nebeneinanderftehenden buchftaben ah, aa, eh, ee etc. wird die fchrift fchwerfällig und fchleppend. Weniger um etwas neues vorzufchlagen oder gar durchzufetzen, bediene ich mich für die bequemlichkeit meiner grammatifchen aufftellung der gewohnten längezeichen â, ê, î, ô, û in allen neuh. lautverhältniffen, fchreibe folglich der ausfprache gemäß: kâm, hâr, hân, lêben, wîder, davon die kurzen in kamm (pecten) harren (exfpectare) manne (viro) widder (vervex) unterfcheidend. Veränderung üblicher wortfchreibung führt etwas gewaltfames und ftörendes mit fich; niemand behelligt fich gern mit kleinigkeiten. Beim ftudium der grammatik erfcheinen aber die buchftaben bedeutend und zwecklofe misbräuche ärgern. Zwecklos nenne ich eine fchreibung, welche weder hinreichenden hift. grund hat noch die ausfprache mehr als halb trifft. Die reime unferer ge- 520 nauften dichter (fo viel ungenaue auch die größten neueren verfchulden) lehren keinen unterfchied zwifchen baaren (crinibus) waren (erant) fahren (proficifci) wahren (veris), zwifchen bienen (apibus) ihnen (eis) dienen (fervire); warum wäre es ungenau zu fchreiben hâren, wâren, fâren, wâren, înen, bînen? ja felbft dînen, wie gût für guot? Die vermuthung, daß aa und ah eine ftärkere wenigftens andere dehnung, als das unbezeichnete a bedeute, läßt fich nur faßen und fogleich wieder aufgeben. Entfprach haar dem mittelh. hâr, fee dem mittelh. fê; fo mufte auch klaar, waar (verus) feer (valde) und nicht fchaar (agmen) heer (exercitus) ftehn. Und foll mehr (magis) ehre (honor) ftärker dehnen, als meer (mare) beere (bacca); fo verdienten fchnee (nix) feele (anima) tadel. Das ie für i hat hiftorifchen anlaß (oben f. 106. 351.) nur, indem man fiehet (videt) gier (cupido) einführte, fchrieb man kein dier (tibi) ier (vos) fondern jenes dir, diefes ihr, da doch dir : ihr : bier (cerevifia) reimen. In verfchiedenen wörtern herrfcht völlig fchwankender fchreibgebrauch, z. b. in namen (nomen) famen (femen) einmal (femel) wofür häufig nahmen, faamen, einmahl; eine weife ift hier gut und fchlecht, wie die andere. Der fall β. (die unbezeichnung der dehnung) gründet fich offenbar auf die alte kürze, da aber diefe einmahl verfcherzt ift, darf die fchreibung der heutigen ausfprache folgen. Durch den verluft fo vieler kürzen hat die fprache inneren fchaden genommen, der den wirrwarr der orthographie noch bei weitem überwiegt. Unzählige mittelh. unterfcheidungen zwifchen namen (nomen) nâmen (fumebant) wagen (currum) wâgen (audere) etc. find vernichtet. Und welche

brauch unorg. und ganz verwerflich ſey. Mit dem th. Otfrieds und Tat. f. 161. 162. (die ſonſt in einigem zu dem neuh. ſtimmen, worin dieſes vom mittelh. abweicht) hat es ſichtbar gar nichts zu thun, ja ſteht nie in denſelben wörtern, vielmehr lauter ſolchen, wo O. media (anl.) oder ten. (in- und ausl.) ſetzt. Es iſt weder in ausſprache, noch abkunft eigentlich aſp., ſondern nichts als baare tenuis, welche man nun ſeit einigen jahrh. ohne allen grund nicht ſchreibt 1) anlautend in: thâl, thât, than (ros) theil, theidigen, theuer, thier, thôn, thôr, thûre, thurm, -thûm, thûn, thræne; während in org. gleichen andern, z. b. tâg, tanne, taube, teich etc. die ten. ungekränkt haftete. 2) in- und ausl. z. b. in âthem [ahd. âtam, mhd. âtem; ôdem ſcheint niederd. ? cf. nnl. âdem und aſſem (p. 538)], râth, miethe, nôth, rôth, mûth, wûth, werth u. a. m. Vielleicht dachte man den in gemeiner 526 ausſprache dem d ſich genäherten laut des t hervorzuheben, wenn man hinter ihm ein h einſchaltete. Die wahrſcheinlichere urſache dieſes tadelhaften th. iſt aber, daß man ein dem wurzelvoc. nachgeſetztes dehnungs-h misbräuchlich ihm vorſetzte, alſo tuhn, tahl in thun, thal wandelte [daher auch nicht thanne, ſondern tanne (abies): aber thurm?]; in büchern des 16. 17. jahrh. iſt ganz auf gleiche weiſe jhar, jheling, jhenen ſt. jahr, jehling, jehnen (jenen) ghen ſt. gehn, khûn ſt. kühn, mhû ſt. mühe, rhu, rhum ſt. ruhe, ruhm entſprungen; [in einer lingiſchen bauerſprache von 1562 bei Piper p. 175 ff. findet ſich h auf niederl. weiſe nicht bloß in gedehnten, ſondern auch unbetonten ſilben faſt allen conſonanten nachgeſetzt, z. b. nhaber (vicinus) landhe (terrâ) gemheine (commune) betterhen (emendare) frommhe (probi) ſtemmhen (truncis) mannhen (viris) kortinghe (truncatio) etc. im 14. jahrh. ſchrieb man zuweilen fh für f, z. b. fhuoz, fhunden fragm. wiggert. beiſpiele aus dem plattd. Kinderl. p. 323.] mit recht hat man dergl. jh. gh. kh. mh. rh ſpäter verworfen die einzelnen th unſchicklich behalten. Auf unterſcheidungen wie hût (pileus) hûth (paſcuum) tôn (ſonus) thôn (argilla), welche im organiſmus der lautverhältniſſe unſerer ſprache unbegründet ſcheinen, halte ich nichts; müßen wir doch thôr (ſtultus) von thôr (porta) ununterſchieden laßen (mittelh. tôre und tor). — Die ſ. 408. unter 1. nachgewieſene anomalie dauert fort und vermehrt ſich dadurch, daß d und tt wechſeln, letzteres auch ſelbſt den ſing. praet. einnimmt, vgl. ſchneiden, ſchnitt, ſchnitten, ebenſo leiden und ſieden, ſott, ſotten, wogegen meiden : mied, mieden bekommt. In ſtreiten, reiten, gleiten, bieten iſt zwar

---

lich, anderthalb. Falſches t zugetreten in faſt ſ. faſ, habich-t, ax-t, predig-t, obſ-t (ans obaz); falſches d in mond, niemand, jemand; d eingeſchaltet in ſchauder ſ. ſchauer; d ausgeworfen in wirſt, wird ſ. wirdeſt, wirdet. Auffallend: dinte (tinctum) donau (tuonouwe) ſeid (eſtis) f. ſeit; ſeit (poſtquam) f. ſeid, goth. ſeiþu. tanz, mhd. danz, franz. danſe. traben, mhd. draben. Schwanken zwiſchen t und d: hinter und hindern, gelten und geld.

kein wechſel der ten. und med. möglich, aber die unnatürliche gem. der ten. tritt bei den drei erſtgenannten verbis, nicht bei dem letzten ein. — In den fällen ſ. 408. 2. 3. bleibt jetzt immer die ten. ohne übergang in med., die part. *deſto* iſt unverſtanden fortgeführte formverhärtung [nach notkeriſcher regel: deſto beßer, N. des te baȥ (te = diû) vgl. haſtenkarſt aus baȥdenkarſt]. — Die beiden ſtufen des ziſchlauts beſtehen und zwar z. unverändert, wie im mittelh. nur daß in- und ausl. vor kurzem vocal jedesmahl gem. tz. geſchrieben wird: ſchatz, ſitz, ſchätze, ſitzen, ſetzte [ſ. nachtr.][1]) Mit dem ȥ hat ſich manches nachtheilige zugetragen: 1) es wird ß. (ſz [Lachm. Wolfr. ſ. 5 n. 34.]) geſchrieben, welches eigentlich die mittelh. gem. ȥȥ ausdrückt, aber auch fürs einf. ȥ gilt, z. b. frâȥ (vocavit) mâß (modus) grôß (magnus) iß (ede) daß (quod) waßer (aqua) laßen (ſinere) eßen (edere) ſtößen (trudere) weiß (albus) etc. Man beachte den unorganiſchen wechſel langer und kurzer vocale in denſelben wörtern: eßen, âß, meßen, mâß. Seit ß. als wirkliche gemin. erſchien, nicht mehr als bloße conſ. verbindung oder aſſibilation (was es urſprünglich doch war) legte man ihm die wirkung aller übrigen gem. nämlich vocalverkürzung bei und wandelte lâȥen, in laßen, gôȥ (fudit) in goȥ, muoȥ, mueȥen in muß, müßen, 527 ja nach einiger ausſprache ſogar grœȥer in größer etc. Wo ſich aber die länge behauptete, näherte ſich der ziſch- dem ſauſelaut oder gieng völlig in ihn auf, d. h. grôß, ſtôßen lauten beinahe wie grôs, ſtôſen und es iſt nichts als die gewöhnliche inconſequenz unſerer rechtſchreibung, daß grôß, ſchôß (gremium) und lôs (ſors) noch verſchieden behandelt werden, wiewohl einige mâs (modus) ſchôs (grem.) etc. zu ſchreiben angefangen haben. 2) im neutralen kennzeichen iſt das unorg. s gänzlich eingeführt, der ausſprache und ſchreibung nach, z. b. gûtes (bonum) hartes (durum) ês (id) dâs (id) wâs (quid) etc. nur einen (nichtswerthen, ſogar ſchädlichen) unterſchied zwiſchen dem pron. *dâs* und der conj. *daß* haben wir uns aufgedrängt. Es verſchwimmen alſo gûtes (bonum) und gûtes (boni); und der reim gûtes (bonum) : blûtes (ſanguinis) macht kein bedenken (mittelh. nicht guoteȥ : bluotes)*). Noch einige andere einſilbige nehmen das ſ. an, namentlich [bis (uſque)] aus (ex) lôs

---

[1]) Z für t-s, d-s, -s: tanz, fr. danſe. wanze ſ. wandſe. leſze ſ. leſſe. harz (ſilva) mhd. hart, vielleicht nach dem mhd. hartesburg. geiz. — Z für ſe: zepter (ſceptrum) zettel (ſchedula). — (TZ) batzen. ſpatz. latz. ratzen. glatze. ſchatz. platz. atzel. ätzen. ſchwätzen. hetzen. weizen. ſetzen. metz. metzeln. bretzel. pfetzen. letzen. ergetzen. trotzen. ſtrotzen. klotz. lotz (n. pr.) rotz. entblötzen. ritz. ſpitz. glitzern. hitze. ſitzen. ſchwitzen. ſitz. blitz. trutz. butz. mutzig. mütze. ſchmutz. pfütze. ſtützen (ſ. ſtütten?).

*) Die gemeine volksſprache einiger gegenden wird ſich wohl noch darauf verſtehen, grâs (gramen) lâs (legebat) hans (domus) in der ausſprache von wâſs (quid) âſs (edebat) auſs (ex) zu unterſcheiden.

(evenire). — 3) unhiſtoriſche grammatiker haben nach zufälliger, äußerer wortunterſcheidung geſtrebt, z. b. wider (contra) von wieder (rurſus), ſeyn (eſſe) von ſein (ſuus) namen (nomen) nahmen (ceperunt), womit für das auge weniges, für das ohr nichts ausgerichtet wird. Geringer erſatz für die menge unwiederherſtellbares. — 4) umlaute gelten und zwar a in ä, o in ö, u in ü, â in æ, ô in œ, û in û, au in äu.

Neuhochdeutſche conſonanten.

Hier hat ſich in vergleich mit der vorigen periode wenigeres geändert. Es hört 1) alles ſchwanken zwiſchen an- in- auslautender ten. med. und aſp. auf, der einmahl im wort angenommene laut bleibt darin feſt, z. b. gâb, gâben (mittelh. gap, gâben) tâg, tâges (tac, tages) wolf, wolfes (wolf, wolves) entgelten (entkëlten); bloß in empfinden, empfangen etc. hat ſich pf ſtatt f. erhalten [1]). Die med. iſt demnach häufiger, die ten. beſchränkter als im mittelh. 2) im zungenlaut dauert die ſtrengalth. ten. fort, z. b. trâgen, bâten, bât, niederd. dragen, bâden, bad; nicht im lippen- und kehllaut, z. b. bein, gêben, gâb (alth. pein, këpan, kap); geiſt, lîgen, lâg (alth. keiſt, likan, lak). Durch die ungleichheit dieſes grundſatzes gerathen die lautreihen oft in misverhältnis. — 3) gemination gilt in der regel auch auslautend; einige ausnahmen, wie man, in, wurden vorhin ſ. 518. bemerkt; am unſchlüßigſten dürfte man bei dem ohnehin ſeltnen ſſ. ſeyn, zwiſchen ros, gewis und roſs, gewiſs (nur nicht roß, gewiß). Im ganzen hat die gem. zugenommen; vgl. hammer, jammer, nimmt, genommen, ſitten, geſtritten [himmel, hoff-mann, ſchimmer] etc. denen im mittelh. noch einf. conſ. zuſtand. [ſ. nachtr.] [2])

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Kein auslautendes n für m (ſ. 386. 387.); einige apocopierte r ſind hergeſtellt, namentlich hier (hîc) mêr (magis), nicht aber die andern (ſ. 387.); ſtern, fern, nicht ſterr, ferr (ſ. 390.) [ſ. nachtr.]. In der liq. verbindung gilt ſchilde (clypeo) milde (mitis) hingegen alten, ſelten, ſchelten etc. (ſ. 393. 394.) munter, 525

[1]) Die mhd. geſetze für in- und anlaut ſind nicht bloſs in empfinden, ſondern auch in andern einzelnen formen unvertilgt: empor, empoeren ſ. ent-bor. augſpurg. regenſpurg. limpurg. malſpurg. auerſperg. keiſerſperg. anſpach. ſempach. mompor in urk. des 16. 17. jahrh. ſ. munddbor. mümpelgart aus montbeliard. leopold ſt. leutpold, liutpolt (dem rauf bold, trunkenbold wäre leobold analog) leukard ſ. liutgart; mehr zu 2, 407.

[2]) Die gemeine ausſprache ſchwankt bisweilen zwiſchen unorg. gemination oder dehnung, z. b. dennen (dani, mhd. tene) für dænen. Mich. Beham p. 55 reimt tennen : nennen. Auch in der ſchriftſprache nimmt neben nehmen; Albertini narrenhatz (1617) auch: nemmen.

(ſors). Endlich 3) haben ſogar die grammatiker, während ſie die ſchreibung des ß nach laugem voc. (in ſtôß, ſtôßen, weiß, weißen) vertheidigen, den falſchen ſatz erfunden, daß nach kurzem voc. der inlaut ß zu ſſ werde, mithin waſſer (aqua) feſſel (vinclum) eſſen (edere) laſſen (ſinere) wiſſen (ſcire) etc. zu ſchreiben ſcy, wonach z. b. gewißen (conſcientia) mit gewiſſen (certum) unorganiſch zuſ. fällt. Ich verſuche es einmahl, dieſem fehler auszuweichen, da mir wirklich ſcheint, daß die unterſcheidung miſſen (carere) gebißen (morſus) maſſe (maſſa) haße (odio) feinhörigen immer noch angemuthet werden dürfe. Irre ich (und daß die dichter miſſe : wiße reimen, wie glücke : blicke iſt mir wohl bekannt) ſo ſollte wenigſtens die ſchreibung den alten, guten unterſchied ſo lange ehren, als ſie noch grôß und blôßen (nudum), welche auch auf lôs (liber) kôſen (adulari) reimen, beibehält.[1] [4) mhd. ȥ wird zu z: weizen. reizen (mhd. reiȥen) verſchieden von reißen (mhd. rîȥen). beizen. heizen.] — Die verbindung *zw* vertritt jetzo drei frühere anlaute (ſ. 420.) zwerg (nanus) zwerch (obliquus) zwei (duo). Statt der mittelh. ſl. ſm. ſn. ſw gelten *ſchl. ſchm. ſchn. ſchw.*[2]) wie *ſch. ſchr*; dagegen bleiben ſp. ſpr. ſt. ſtr. in der ſchrift, lauten jedoch ſchp. ſchpr. ſcht. ſchtr. an, nicht in noch aus. —

528

(K. G. CH. J. H.) *gutturales.*

Für die ten. das k-zeichen, c nur in fremden wörtern und ck im gebrauch; die med. darf nunmehr auch auslauten, dichter aber geſtatten ſich noch zuweilen ſang (cecinit) : dank, barg (abſcondidit) : ſtark. [In einigen mundarten z. b. in Preußen hört man noch auslautend auf mhd. weiſe tak, ſank, klank f. tag, ſang, klang; auch inlautend reuklich f. reinigliche.] Vom ſchwanken zwiſchen g und h oben ſ. 427. — Das erſte mittelh. *ch* gilt in hoch, noch, doch; nicht in ſâh, geſchâh, lîh, flôh; — das zweite und dritte gelten ebenſo. Die übrigen mittelh. ch hören auf, namentlich herrſcht ten. im anlaut.[3]) — Anlautend beſteht

[1]) (SS) durch aſſimilation: praſſeln für mhd. braſteln. dreſſeln ſ. drechſeln. weſſeln. droſſel, mhd. troſchel. preſshaſt ſ. breſthaſt. — (SCH) für ſ, ȥ: giſchen (ſpumare) ſ. gëſen. giſcht f. giſt. heiſch, heiſcher ſ. heis, heiſer. anheiſchig (antheiȥic). groſchen (groſſus) niederd. grôte. lauſchen, herrſchen oben ſ. 421. pirſchen, birſchen (mhd. pirſen) kirſche (mhd. kerſe, H. Bock ſpeiſsk. 112[b] kirſen) kürſchner (kürſenære) Tirſchenreut (aus Turſenreut, Huſchberg 75) unwirſch. hirſch (hirȥ). würſching (f. würzing, olus). arſch. Lorſch. burſch. So ſchon in hſſ. des 14. jahrh. örſch ſ. ors (Ben. Wigal. vorr. p. xxxxiv); niederheſſ. a. 1436 anderſch ſ. anders. pſernerſch (parochi); gemein auch verſch ſ. vers; in volksdial. ölbſch (cygnus). — Zu notieren ſechzehn f. ſechszehn, ferner: eſch aus eȥȥiſc, daneben eſpan aus eȥȥiſchan.

[2]) Auch inlautend: Braunſchweig aus Brûns-wîc. · ſchw f. anl. zw: ſchwene weisth. 2, 252. ſchwenzig Petr. 86[a]. oben ſ. 420.

[3]) (K) falſch aus h in -keit und kein aus e-heit und nech-ein; -kam und -koſen in ortsnamen Schm. 2, 294; ebenſo in Volker, Burkard, Pupikoſer etc. block ſ. bloch. — (G) falſch in ſarg, mhd. ſarc, ſarkes. ſchwengel, mhd. ſwenkel?

j theils org. in jâ, jâgen, jâr, jæten, jêner, joch, jung, jucken; theils unorg. in jê (unquam) jetzt (modo) ſt. ie, iezt, [jeder aus ieder f. ieweder] deſſen richtigkeit die landſchaftliche ausſprache î, îzt [öſtr. hiez, hiezt] und immer ſt. iemer bewährt. Der fehler iſt nicht ſehr alt, Zeſens reimanzeiger ordnet ie (unquam) noch richtig unter: die, ſie. [Gryphius noch ide f. jede.] Inlautend kein j mehr, nach langem voc. ſeiner ſtatt öfters h, als: glûhen, brûhen, kûhe, blûhen, blæhen, drêhen, kræhen, næhen, ſæhen, wêhen.[1]) — Der gebrauch und misbrauch des h hat zugenommen 1) org. ſteht es wieder in ſâh, geſchâh etc. dann in ſchmæhen, bæhen und, wie eben bemerkt, für j in blûhen etc. auch für w in rûhe (quies), wogegen es in ſchenen mit unrecht verbannt iſt. 2) unorg. als dehnzeichen in unzähligen wörtern, als: ſehnen, dehnen, mahnen etc. wofür ich grammatiſch ſênen, dênen, mânen ſchreibe.[2]) — Für ht, hs durchgängig *cht* [daher ſucht (morbus) wie ſûcht (quaerit)], *chs*; für ck und gg durchgängig ck, denn ſchreibungen wie roggen (ſécale) ſt. rocken ſind mundartiſch [Sebaſtian Heller ſylbenbüechlein (1593) f. 9 unter buggel: gedopletes g lautet wie k.]. — *qu* iſt beibehalten.

Neuniederländiſche buchſtaben.

Man hat zu anfang dieſes jahrh. in Holland den immer bedenklichen ſchritt gethan, einförmige rechtſchreibung entwerfen zu laßen und von ſtaatswegen einzuführen; ſeitdem wird ſie in den meiſten büchern beobachtet. Einige ſprachgelehrte, mit

---

g für ch: eſſig. Braunſchweig aus weich (vicus). prügen f. brächen. vgl. prangen und prunk, hängen und henker, gediegen und gediehen. *g aus i* in ſcherge, verge, latwerge, käſig (auch käfich, aus ahd. chevia, chevja) Tönges (Antonius) Mergen (Marien) hergen (f. herien, lieder des 30j. kr. 210) oſtig (f. hoſtie Keiſersb. bröſaml. 60[a.c]). *g für d*: ſchlingen. umgekehrt Norweden f. Norwegen im 16. jahrh. bei Herberſtein und Seb. Frank. *g ſyncopiert* in mädchen f. mägdehen. — (CH) falſch in mancher, misverſtanden nach ſolcher, welcher. g wie ch ausgeſprochen in vielen fällen, z. b. zeigen kaum verſchieden von zeichen. *cht* in nichte (fratris filia) iſt unhochd. für ſt (mhd. niſtel) ebenſo beſchwichtigen, mhd. ſwiſten. anker lichten, engl. liſt, = lüſten ſchlucht f. ſluſt.

[1]) (J) für g in jæhe, jach (praeceps) jæhnen. *j aus i*: Marjanne aus Mari-anne.

[2]) (H) zwiſchen zwei vocalen zur dehnung: leher, mehir f. leer, meer Wetteravia 1, 193. 194. vgl. ahd. ſtehic etc. *organiſch h* in mohn (mhd. mahen) mahl (ahd. mahal); verſchluckt in thon f. tahen. weggefallen in befehl f. befelch, das noch im 17. jahrh. häufig geſchrieben wurde. neben ſcheuen, ſcheu ſteht ſcheuchen. *h für g*: geweih f. mhd. gewîe, gewiges. reihe, ahd. riga; *für ch*: geruhen aus mhd. geruochen. flieht neben fleucht. ſicht, geſchieht, aber nicht, licht, geſicht, pflicht. — weiher (vivarium) ahd. wîâri. ſtehen, gehen aus ſtên, gên. ſchwäb. ihar für iar, ihr. Nefflen 159. 163.

dieser festsetzung unzufrieden, kehren sich wenig daran und folgen abweichenden ansichten. Mir scheint, daß die neue (siegenbeekische) orthographie grammatisch ungenüge, weil sie sich zu sehr (aber auch wieder nicht strenge) an den alten schreibgebrauch hält; sie ist weder gelehrt genug, noch practisch. Ohne alle anmaßung (wie ich die neuhochd. übliche schreibung mit einer bequemeren vertauscht habe) bin ich sie daher hier zu verlaßen befugt und genöthigt. 529

Neuniederländische vocale.

Die bezeichnung der länge geschieht ohne zweifel angemeßener, als im hochd.; man bedient sich dazu weder des eingeschobenen h, noch des dem i angehängten e, sondern der gemination, schreibt also z. b. daad (factum) een (unus) mijn (d. i. miin, meus) schoon (pulcher) muur (murus) wofür ich wiederum das gleichbedeutige dâd, ên, mîn, schôn, mûr setze. Tadelhaft ist nur, daß man diese gem. nicht genug braucht und in vielen wörtern, wo sie eben so wohl vorhanden ist, gar nicht ausdrückt, d. h. den einf. vocal anwendet (wie im neuhochd.). Niederl. dichter unterscheiden gleich den hochd. überall klingende und stumpfe reime. Hieraus ergibt sich unwidersprechlich, daß jeder org. kurzgewesene vocal, auf welchen einf. consonanz folgt, lang geworden sey. Finden wir an derselben stelle z. b. jagen : vagen, wo in andern strophen doeken : hoeken, vlieten : genieten reimen, so wird man auch jâgen : vâgen zu sprechen und zu schreiben haben. Noch mehr, die besten dichter binden weten (scire) : hêten (vocari) ontvlogen : ôgen (oculis), tônen (ostendere) : wonen (habitare), zum klaren erweis, daß aussprache und schreibung wêten, ontvlôgen, wônen fordere. Das hat auch die im 17. 18. jahrh. herrschende orthographie häufig, nur nicht immer, erkannt, ich finde z. b. in Kramers wörterb. ganz richtig mâken, zâken, wônen etc. aufgestellt, andern wörtern gibt er schwankend länge oder kürze z. b. jagen und jâgen, wieder in andern folgt er dem gebrauch und schreibt die kürze, z. b. "jâr pl. jaren, nicht jâren" (warum nicht?) Dies princip, welches ursprüngliche kürzen in längen wandelt, ist gerade das umgedrehte mittelniederl., wonach kürzen aus längen wurden (s. 468. 470. 471. 472); dort wurde jaeren (annis) zu jaren, weil es auf varen reimt, jetzt wird varen zu vâren, weil es klingend, folglich auf jâren reimt, damahls reimte nam (cepit) : stam (stirps) jetzo nâm (cepit) : krâm (merx). Das heutige â in jâren ist bloß *zufällige* herstellung des alten organismus, da mit derselben regel varen in vâren (ire) verderbt wird. Lange zeit hindurch erhielt sich die mittelniederl. kürzung des â, ô etc. in a, o (bei folgendem einf. cons. mit stummen e) in der schrift, als sie schon 530

in der ausſprache untergraben war. In dieſer überwog allmählig der entgegengeſetzte grundſatz der vocalverlängerung, wozu ſich die ſchrift unbedenklich bequemte, ſobald kein ſtummes e folgte, weshalb auch Siegenbeek nâm (nomen) ân (praep.) vêl (multum) etc. richtig lehrt, ungeachtet ein mittelniederl. nam, an, vel galt. Lehrt er aber zu ſchreiben lezen (legere) blazen (flare) und daneben ſchônen (pulchrum) hôgen (altum) wênen (plorare) etc. ſo gebricht dieſem ſyſtem ſelbſt innere folgerichtigkeit. — Die verlängerung der kurzen vocale iſt übrigens dem gang, welchen die engliſche und neuhochd. ſprache einſchlagen, völlig entſprechend, wie in dieſen ſind auch hier die fälle auslautend nicht geſchriebener conſonanzgemination auszunehmen.

(A) org. in vlam (flamma) man (vir) dan (tum) zal (debet) was (fuit) bannen (bannire) alle (omnes) dapper (fortis) hand (manus) gaſt (hoſpes) etc. Wird vor den verbindungen mit r nicht verlängert (wie ſ. 467. 2.) ſondern : arm (brachium) erbarmen (miſereri) hard (durus) warm (calidus) ſchwankt jedoch bei dergleichen wörtern in e, welches für die ausſprache des mittelniederl. ae beweiſt, vgl. werm (calidus) kermen (queri) ontfermen (miſereri) etc. Umgekehrt organiſches ë in a, als hart (cor) ſmart (dolor), zuweilen in â, als ſtârt (cauda) zwârd (enſis) vgl. oben ſ. 469. 470.

(E) beiſpiele: hebben (habere) zeggen (dicere) trekken (trahere) geld. veld. melden. delven (fodere) plengen (fundere) zwerven (vagari) ver (longe) ſter (ſtella) wet pl. wetten (lex) ſtam (vox) mes (culter) het (id) met (cum) etc. Von einer unterſcheidung des ë und e kann nicht mehr die rede ſeyn, weil ſchon im vorigen zeitraum alle e zu ë geworden und es der ausſprache nach noch heute ſind. In wenſch (votum) vertritt e ein org. ü. Einige wörter ſchwanken wohl zwiſchen kürze und länge z. b. beter (= better) und bêter.

(I) beiſpiele: ik (ego) blikken (conſpicere) ridder (eques) ſchitteren (micare) kim, pl. kimmen (ὀρίζων) min (minus) wil (voluntas) zich (ſe) ding (res) ſchild (ſcutum) etc. Zuweilen für urſprüngliches *ie*, als: hing (pendebat) licht (lux).

(O) beiſpiele: kon (potuit) zon (ſol) vol (plenus) ſtof (materies) op (praep.) hop (lupulus) jong (juvenis) ſchonk (donavit) 531 zonde (peccatum) wonder (mirac.) etc. Überall vertritt es hier das org. u, auch in kon, ſchonk (wo nämlich der ablaut des pl. in den ſing. drang).

(U) beiſpiele: ſtuk (fruſtum) brug (pons) gluk (fortuna) zullen (debent) hun, hunne (pron.) dus (ita) ruſt (quies) put (puteus) geſtut (nixus) etc.; auszuſprechen wie hochd. ü oder franzöſ. u.

(Y) gilt in fremden wörtern wie: ſylbe, ſyſtema, (früher auch in ey, uy ſtatt ei, ui) wird aber häufig fehlerhaft für ij (welches ich mit î ausdrücke) gebraucht, namentlich in den

auslauten zy (illa) by (apud) my (me) gy (vos) hy (ille); der laut ift kein anderer als zî, bî etc. und unterfchiede wie zwifchen zy (illa) und zij (fit) bedeuten wenig.

(AA) 1) org. in jâr (annus) mâr (vero) râd (conf.) dwâs (ftultus) flâpen (dormire) blâzen (flare) etc. 2) unorg. α) wenn der einf. conf. auslautet, als: dâg (dies) nâm (nomen) hân (gallus) tâl (fermo) lâs (legit) etc. β) wenn noch ein ftummes e folgt, als nâmen (nomina) hânen (galli) wâter (aqua).

(EE) 1) organifch α) = mittelh. ê in zê (mare) fêr (valde) êr (honor) β) = mittelh. ei in wêk (mollis) têken (fignum) bên (os) ên (unus) têder (tener) klêd (veftis) gêft (fpir.) etc. in gewiffen wörtern bleibt *ei*. γ) = mittelh. ie in hêden (hodie). — 2) unorg. ftatt kurzes e in bêld (imago) aber nicht mehr hêld fondern held (heros), wêk (hebdomas) wêg (via) nêder (infra) lêzen (legere) brêken (frangere) nêmen (fumere) gêven (dare) gêft (dat) lêven (vita) fchênen (lucebant) etc.

(II) org. und dem mittelniederl. î entfprechend, z. b. lîden (pati) lîk (corpus mort.) mîn (meus) îzer (ferrum) zwîn (fus) etc. wird meiftens ij, zuweilen auch y gefchrieben. Die heutige ausfprache ift nicht ganz das reine (mittelh.) î, fondern zwifchen diefem und *ei*, womit es provinzielle ausfprache vollends vermengt (fo daß alsdann, wie im neuhochd. *ei* das frühere î und ei zuf. fließen); kein dichter reimt inzwifchen lîden auf leiden.

(OO) 1) organ. dem mittelh. ô und ou parallel als: hôren (audire) lôs (liber) brôd (panis) grôt (magnus) fchônen (pulchrum) bôm (arbor) tôm (proles) ftôf (pulvis) hôfd (caput) lôpen (currere) etc. 2) unorg. in zôn (filius) fpôr (veftigium) vôgel (avis) dôr (per) bôg (arcus) bôde (nuntius) kôren (granum) hôren, hôrn (cornu) bôrd (margo) wôrd (verbum).

(UU) von fehr befchränktem umfange und nur vor r und 532 w gebräuchlich, als: vûr (ignis) mûr (murus) gebûr (rufticus) zûr (acidus) ûr (hora) dûren (durare) ftûr (afper) ftûren (mittere) glûren (fpeculari) hûren (locare); ûw (vobis) dûwen (trudere) hûwen (nubere) lûwen (mitefcere) ftûwen (comprimere); in allen übrigen fällen des mittelniederl. û nunmehr zu *ui* geworden. Die ausfprache ift die des hochd. û, daher kein vûr, mûr auf voer (ivit), kein natûren auf roeren reimen, und hûr (conductio) von hoer (meretrix) ganz abweicht. Neben glûren kommt ein gleichbedeutiges loeren vor, das wohl richtiger lûren zu fchreiben wäre. Vor w fchwankt es in *ou*, wenigftens finde ich auch houwen, ftouwen gefchrieben.

(AE) jetzt veraltete fchreibung für â, die man aber noch in vielen büchern des vorigen jahrh. findet, z. b. bei TenKate.

(AI) veraltet in hair (crinis) ft. hâr.

(AU) felten und zwar 1) ftatt des alten *al* in autâr (altare) neben altâr. 2) in dauw (ros) benauwt (anxius) verfchieden von *âuw*.

(EI) 1) altes *ei* in beide (ambo) leiden (ducere) eike (quercus) eigen (proprius) heil (falus) klein (parvus) rein (purus) etc. Zwifchen ihm und dem ê, das in ganz analogen fällen ftcht, z. b. klêd (veftis) fpêk (radius rotae) ên (unus) gemên (comm.) gilt alfo ein pofitiv durchgefetzter unterfchied. Der laut *ei* fchwebt zwifchen ê und î, das beinahe wie *ei* ausgefprochen wird. 2) ftatt der kurzen e in einde (finis) peinzen (cogitare), nicht aber in den analogen wenden, fchenden; ferner in heir (exercitus) ft. hêr (mittelniederl. here) und ebenfo meir (mare). 3) aus g entfpringend in leidde (pofuit) zeil (velum) feiffe (fenfe ft. fegenfe).

(EU) diefer in der vorigen periode noch fehlende oder nur hin und wieder vorblickende laut ift nun ziemlich häufig und gewährt entfchiedne länge; auszufprechen wie ein neuhochd. œ. Beifpiele: keulen (colonia) dreunen (fonare) fteun (fulcrum) fteunen (niti) deur (porta) geur (odor) keuren (eligere) fcheuren (rumpi) treuren (mœrere) heup (femur) heuvel (collis) deugd (virtus) jeugd (juventus) vleugel (ala) reuk (odor) keuken (culina) fleutel (clavis) leuteren (lottern, fchlottern) reutelen (röchelen) neus (nafus) reus (gigas) reuzel (roftrum) etc. Hier find mancherlei org. laute zuf. gemengt: α) das kurze u, oder viel-533 mehr deffen übertritt in o, daher fchwanken zwifchen der verlängerung in ô und eu, ich finde fpôr (veftig.) und fpeur, môlen (mola) nnd meulen; ein oder das andere hat fich willkürlich feftgefetzt. β) das früherhin aus a und ë entwickelte o, als neus, reus. γ) das lange û in fteunen, treuren, die der analogie nach ftuinen, trûren haben follten (wie bruin, mûren). vgl. fchlußb. 4. über den flandr. dialect. — Zur erklärung diefes *eu* nehme ich an: es ift ein urfprünglicher umlaut des o, den man freilich angemeßener mit ö, œ bezeichnet hätte, vielleicht ahmte man das franz. eu (jeune, leur) nach; mehr unten fchlußbem. 1.

(IE) im ganzen wie in der vorigen periode; der aus *ui* (mittelniederl. û) übergetretenen wörter mögen einige mehr feyn oder künftig mehr werden, z. b. für kuifch (caftus) wird fchon heute kiefch gefchrieben. Die übergänge in i find dort erwähnt, einige formen fchwanken, man fagt z. b. vriend (amicus) und vrind (: kind, vrinden : vinden).

(OE) entfpricht dem mittelh. uo und ue oder dem neuh. û und ü, vgl. gloed (fervor) bloed (fanguis) voet (pes) bloeme (flos) doemen (judicare) voelen (fentire) voeren (ducere) doel (fcopus) etc. lautet aber wie û, begegnet alfo der fchreibung, nicht der ausfprache des vorhin abgehandelten û. In *ou* fchwankt es nicht mehr.

(OU) 1) aus *al, ol* erwachfen in woud (filva) houden (tenere) hout (lignum) etc. 2) in rouw (dolor) vrouw (fem.) mouw (manica) fchouwen (contemplari) verdouwen (digerere) vouwen (plicare) etc.

(UI) dem mittelniederl. û, dem mittelh. û und iu, dem neuh. au und eu parallel; fteht vor allen conf. nur nicht vor r, wo das unumlautende û bleibt; denn aus dem umlaut muß diefer diphth. wiederum erklärt werden (f. fchlußbem.). Beifpiele: zuil (columna) ruim (fpatium) kruim (mica) bruin (fufcus) huiveren (tremere) duif (columba) gebruik (ufus) bruid (fponfa) luid (fonorus) huis (domus) duifter (obfcurus) etc.

(AAI. OOI. OEI. AAU. EEU. IEU) den f. 483. angegebenen triphthongen entfprechend: frâi (pulcher) krâi (cornix) zwâi (vibratio) mâien (metere) zâien (ferere) plôi (plica) ôit (unquam) môi (pulcher) kôi (ftabulum) ftrôien (fpargere) tôien (ornare) bloeien (florere) boeien (compedibus vincire) fpoeien (accelerare) moeien (molestare) râuw (crudus) kâuwen (manducare) blâuw (coeruleus) flâuw (debilis) êuw (feculum) lêuw (leo) lêuwerk 584 (alauda) hieuw (caecidit) nieuw (novus), letzteres weder uûw (wie ûw, vobis) noch nuiw (wie fonft *ui* für hochd. *iu*). —

Schlußbemerkungen. 1) der *umlaut* mangelt wie im vorigen zeitraum, d. h. er dauert nur unverftanden in gewiffen wörtern fort, die er ehmahls belebte, z. b. in wenden (vertere) menfch (homo) bed (lectus) erfcheint aber im pl. von hand, balg etc. nicht mehr. Da fich a und e in diefem verhältnifs nahe liegen, kam zuweilen e in umlautsunfähige formen, z. b. echter (poft) erg (pravus, wofern hier nicht e das alte ae in aerg ft. arg?). Aus ähnlichem fchwanken zwifchen umlautender und unumlautender form erkläre ich mir das verhältuifs zwifchen *eu* und ô, z. b. deun (tenax) fcheint dem mittelh. gedon (compreffio, vis, f. 336.) verwandt, deuntje (modulatio) unferm tœnchen; flot, fleutel verhalten fich wie fchloß, fchlüßel, dreunen ift unfer drœnen, heup das mittelh. huf, gen. hüffe, richtiger wäre freilich ohue umlaut hôp, wie wônen (habitare) fpôr richtiger als weunen, fpeur. Endlich ift der diphth. *oe* als umlaut eines früheren organ. ô (oo) zu betrachten, das er in der fchreibung gänzlich verdrängt hat, denn roemen (gloriari) gemoed (mens) vergleicht fich dem mittelh. ruemen, gemuete, folglich ftehen roem (gloria) moed (animus) voet (pes) f. rôm, môd, vôt (mittelh. ruom, muot, fuoz). Die unorg. ausdehnung unverftandenes umlauts habe ich oben f. 512. gerade fo im mittelengl. nachgewiefen; der fing. voet ift ganz jenes fête. — 2) aus der verhandlung der buchftaben ergibt fich die abänderung der f. 484. 485. (unter 3.) vorgetragenen mittelniederl. einrichtung. Der dortige fall α. befteht nicht mehr, es heißt jâr, jâren; êr, êren; tîd, tîden; ôr, ôren; mûr, mûren. Und ob zwar im fall β. ebenfo wie damahls gerâkt (tactus) fprêkt (loquitur) etc. gilt, ift doch diefe verlängerung nicht folge der fyncopierten flexion, vielmehr fchon im inf. râken, fprêken vorhanden. — 3) tonlofe und ausfallende vocale der endung find aus den dichtern zu lernen; fehr häufig wird z. b. das â in vruchtbâr, ftrîdbâr ausgeftoßen, wenn noch ein flexions-e

folgt, dierbren f. dierbâren (eximium) d'ondrâgbre pîn (die unertragbare pein). — 4) die vocale der *flämifchen* (flandrifchen) und brabäntifchen mundart (in welcher während des 16. 17. jahrh. vieles gedruckt worden ift) weichen verfchiedentlich von der neuniederl. (holländifchen) einrichtung ab. Lernen läßt fich 535 kaum etwas neues daraus, was nicht fchon im mittelniederl. vorgekommen wäre; diefes kann dadurch beftätigt und erläutert werden. So gilt noch *ae* für â; *au* für ou (gaud, vaud, ftaut); *ou* für oe (roupe, clamo; bouc, liber) doch *oe* daneben (z. b. voet, pes; vroet, prudens, nicht vout, vrout); *ue* für ô (duer, per; vueghel, avis; huenich, mel) en (dueghd, virtus; duer, porta) und û (huere, hora; natuere; vuer, ignis); û für ui (ût, ex; hûs, domus); *ei* f. ê (in meinfch, homo; weinfch, votum). Merkwürdig, daß gerade die beiden umlaute *eu* und *ui* mangeln.

Neuniederländifche confonanten.

Vorbemerkungen. 1) die med. d und g bleibt im *auslaut*, doch mag die ausfprache des ausl. d dem t nahekommen, da die dichter unbedenklich klêd, lied, gloed, nôd, môrd mit wêt, ziet, voet, vlôt, vôrt verbinden. Inlautend darf kein bieden, lieden auf vlieten, genieten reimen. Inconfequent ift in einigen wörtern der alte auslaut t ftehn geblieben, namentlich met (cum) ft. med, inlautend mêde, ferner ont- ft. ond-. Von g und ch unten beim kehllaut. Das v und z wandeln fich auslautend ftets, inl. aber vor conf. in f und f, als: gêven, gêft, gâf, gâven; bêven (tremere) bêfde; grâven, groef, graf (fepulcrum); grâf (comes) grâvinne (comitiffa) lief, lieve, liefling (nicht lievling) lêzen, las, râzen (infanire) râfde etc.*). Geminierte confonanz wird im ausl. einfach gefchrieben, behält aber kurzen voc. vor fich, als ftem, pl. ftemmen; zin, zinnen; fter, fterren. 2) die regel vom inlaut f. 486. befteht. — 3) die änderung des *anlauts* durch inclin. und zuf. fetzung hat fich meiftens verwifcht, man fchreibt misval, ontvangen, ontving, ontzetten ft. misfal, ontfangen, ontfetten; met den ft. metten etc. Einzelnes unverftandenes dauert fort z. b. toen (tum) ft. doen und regellos neben doen; toch neben doch; ontfermen etc.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Die im vorigen zeitraum wahrgenommenen eigenheiten be-536 haupten fich, flek (cochlea) nâld (acus) côning, hônig (neben hôning); ftân hat im praet. ftond, nicht ftoed. Das prosthetifche n in nârft findet, doch mehr nach gemeiner volksfprache, andere

*) TenKate p. 126. behauptet auch im auslaut v. z. wenn das nächfte wort vocalifch anlautet; diefe theorie ift aber für die heutige fprache zu fein und ich finde fie bei den forgfältigften dichtern unbeachtet, (vgl. übrigens oben f. 379. β).

feines gleichen, z. b. narm (brachium) welches Huyd. op St. 3, 105. aus: den arm erklärt, vgl. Bilderdijk gefl. der naamw. p. 208. [vgl. heff. nobed f. guten abend. — n fällt iu volksfprache auch weg, z. b. erf und nerf (uarbe) âf und nâf (nabe) adder und nadder (natter).] — Umfetzungen des r: borft (pectus) vorft (gelu) born neben bron (fons) dorfchen (triturare) derde (tertius) [berd (affer) nhd. bret] nôddruft (neceffitas) wrochte (operabar) etc. Wechfel des r und f: bês, bêr, bêzie (bacca); mês, mêr (parus) vgl. mit merula, obwohl mir die formen bêr, mêr, als wirklich vorhandene niederl. bedenklich find, fo wie andere zuf. ftellungen bei Bilderd. l. c. pag. 91. — Der verbindung *mp.* ift die fprache geneigt, vgl. klomp, plomp, ftomp, ramp (miferia) rimpel (ruga) dompelen (mergere) mompelen (murmurare) etc. ja fie bringt fie hervor, wenn auf m. auslautende fubft. durch -je verkleinert werden, als bloempje (flofculus) wormpje (vermiculus) prâmpje (navicula) ruimpje (fpatiolum) etc. Gerade wie *mpje* ergibt fich bei verkleinerung der auslaute l, n die beliebte form *-ltje*, *-ntje*, als vogeltje (avicula) muiltje (crepidula) ftêntje (lapillus) reintje (vulpecula) deuntje (cantiuncula) zoentje (ofculum) wagentje (curriculus) etc., zum begriff der diminution find p und t unwefentlich, wie auch aus fchâpje (ovicula) duifje (columba) u. a., wo das bloße j fteht, erhellt. Die form -tje fcheint mir alfo unorganifch überwiegend, wenn fie auf andere fälle, z. b. bîetje (apis) koetje (vacula) ringetje (annulus) ausgedehnt wird und gar zuweilen bloemtje, bômtje ft. bloempje, bômpje vorkommt. —

(P. B. F. V. W.) *labiales.*

In diefer lautreihe finde ich wenig anzumerken, was nicht fchon aus dem mittelniederl. folgt. Man prüfe nach den wörterbüchern die fremdheit der anlaute p und f; bei letzterm erfcheinen wohl inconfequenzen. Daß fâm (fama) fâli (palliolum, mittelh. feile) fêft (feftum) gefchrieben werde, begreift fich, nicht fo, warum flâuw (debilis) frâi (venuftus)? da man doch vlieten (fluere) vriezen (algere) und felbft vlam (flamma) fetzt. — Die anlautenden *wr* gibt das wörterbuch; die inlautenden ouw, ûw, ieuw, êuw, âuw vgl. bei den vocalen, beide erftere fchwanken in einzelnen wörtern. Ob auslautend beßer nieu, lêu, flâu, vrou? oder nieuw, lêuw, flâuw, vrouw? gelte, ift beftreitbar; die neufte fchreibung begünftigt letzteres und wohl mit unrecht, (vgl. die auslaute wêduw, vidua; zênuw, nervus [fchâduw, umbra; gêluw, flavus; peuluw, calcitra]). — Von den gemin, find pp und bb 537 häufig, vgl. krabben (radere) ebbe (receffus mar.) dubbel (franz. double) tobbe (cupa) etc.; ff gebräuchlich in ftraffen (punire) fchaffen (parare) treffen (pertingere) heffen (tollere) befeffen (intelligere) effen (aequalis) und dem daraus ftammenden neffens (juxta, hochd. neben). Dies ff ift nichts als eine unorg. doppelung des v und fteht für heven, befeven, even, da man der

vermischung mit w halber nicht vv schreiben konnte, vor einfachem v aber das e wie ê ausgesehn hätte Wirklich schwankt schreibung und aussprache in èven, nêvens (nicht hêven, besêven) analog dem neuh. êben, nêben und den übrigen neuniederl. formen lêven (vita) nêvel (caligo) gebêven (elatus) zêven (septem). Jene gemination darf also auch als ein hervortauchen der alten vocalkürze in dergleichen wörtern angesehen werden, vgl. s. 133. das alth. heffan und s. 514. die bemerkung zu dem mittelengl. v mit vorausgeltendem kurzem e. — ft besteht noch in einigen wörtern z. b. schrift, oft (utrum) etc., in andern schwankt es in das beliebte cht, z. b. schaft, schacht (contus); der Brabänter setzt sogar helcht, bellicht f. helft (dimidium). —

(T. D. S. Z.) *linguales.*

Auch hier stimmt die mittelniederl. schilderung, das abgerechnet, daß med. jetzt wieder auslautet, obgleich in einigen büchern des vorigen jahrb. noch lant, hant, bemint etc. zu lesen steht. th nur in fremden namen oder scheinbar, z. b. in thans (illico) aus te hans, te bands, hochd. ze bant, zur band. Auffallend ist d für h in nâder (propior) vlieden (fugere) geschieden (evenire) st. vlien, geschien (hochd. næher, fliehen, geschêben) wie auch jene ausgesprochen beinahe lauten. Die sprache hat eine besondere leichtigkeit, den inlaut d zu überhören und sammt dem folgenden tonlosen e völlig auszuwerfen, nicht bloß (wie im hochd. s. 409.) bei folgendem weiteren zungenlaut, sondern überall, auch vor liq. und vocalen, zumahl bei vorstehendem (ursprünglich) kurzem vocal [man hört für d gleichsam j, raden lautet fast rajen]. So wird aus vâder, âder (vena) blâderen (foliis) blâden (foliis) vâdem (orgyia) mêde (cum) schrêden (passibus) nêder (infra) vêder (pluma) êdik (acetum) bôde (nuntius) gôden (diis) gebôden (nuntiatum) etc. vâr, âr, blâren, blân, vâm, mê, schrên, nêr, vèr, èk, bô, gôn, gebôn, welche unbedenklich auf unzus. gezogene formen wie jâr, vâren, stân, êr (honor) zô (ita) reimen; gleichergestalt entspringt aus woeden (furere) bieden (offerre) woen, bien : doen, zien reimig. [mê-gezel (medegezel) êl-man 538 (edelman) êl-vrouw, auch êl alleinstehend f. edel.] Ohne dehnzeichen sollte geschrieben werden vaar, neer, boo, woen; man hat aber die unschickliche schreibung vaâr, neêr, goôn, boô, woên angenommen, als läge auf dem zweiten vocal ein ton oder anderer laut, als auf dem ersten, da doch váar etc. zu betonen wäre und überhaupt nicht zwischen beiden aa, ee etc., sondern erst nach ihnen der cons. wegfällt*). Verlangt dieser wegfall bezeichnung, so darf es keine andere seyn, als der apostroph: vaa'r, nee'r, boo' (vâ'r, nê'r, bô') woe'n. Zugleich lehren woen, bien, daß â, ê, ô in den übrigen fällen nicht erst durch die

*) Dagegen lese ich irgendwo schaaûw (und nicht schaâuw) f. schaduw (umbra); besser schaa'uw, schâ'uw; hier bleibt der tonlose flexionsvocal.

eliſion des d veranlaßt wird, es war ſchon in vâder, nêder, bôde vorhanden, obgleich man vader, neder, bode zu ſchreiben pflegt. — Umgekehrt drängt ſich d nach l. n. r. ein, wenn die ſilbe *er* folgt, namentlich alſo im comparativus, pl. auf er, und in ableitungen, z. b. minder (minor) mêrder (major) helder (clarior) kleinder (minor) ſchônder (pulchrior) zêkerder (certior) hoenderen (gallinae) bênderen (oſſa) dâlder (thalerus) inwônder (incola) beſtelder f. beſteller etc.; einige dieſer formen ſchwanken und man zieht wohl heute die weglaßung des d vor. Organiſche urſache hatte dieſes d nur in den comp., wo ld, nd, rd die gemination ll, nn, rr (heller, minner, merre f. mêrer) erſetzte; hernach wurde es auf ſcheinbar ähnliche fälle erſtreckt. — Das verhältnis des ſ und z oben ſ. 496. angegeben, einige wörter haben auch anlautendes ſ. vor vocalen, namentlich ſiſſen (ſibilare) ſuizen (ſtridere) ſullen (labi, unterſchieden von zullen, debere). Statt gans (totus) gilt gants, ganſch (ſ. 496.) neben dans, glans etc. inlautend danſſen, glanſſen; ſtatt des mittelniederl. ſſc nunmehr ſch [miſſchien aus machſchien, magſchien]; im anlaut ſchwankend ſidderen und tſidderen (ſ. 497.) [vercieren, verſieren (ornare) vgl. ſ. 502]. Sonderbar âſſem (ſpiritus) neben âdem [vgl. ſ. 525.]. —

(K. G. J. CH. H.) *gutturales.*

Dieſe lautreihe hat ſich verglichen mit den vorausgehenden mehr verändert, hauptſächlich dadurch daß gh völlig und damit ch großentheils abgeſtorben iſt. Es heißt dâg (dies) pl. dâgen ſt. des mittelniederl. dach, daghen. Das ſ. 501. aufgeſtellte erſte ch hört ohne zweifel auf und lautet allerwärts g; dadurch iſt das andere, ganz verſchiedene in der verbindung *cht* wankend 539 geworden, welche die meiſten durch *gt* auszudrücken pflegen, als: pligt, gewigt, gezigt, berigt, regt (jus) vlugt, bragte (attulit) dogter (filia) nagt (nox) etc. unorganiſch, wie man aus dem ſächſ. ſieht, wo die verbind. ht. nicht von der med. g. abhängt. *cht* wird behalten, wenn es dem hochd. *ſt* entſpricht, als gracht, kracht, ſticht, zucht, lucht etc. da aber dieſe unanſtößig auf nacht (nox) vlucht, plicht reimen, nie auf dâgt (lucescit) drâgt (portat) folglich kurzen voc. vor ſich leiden, (wie er ſich vor ch ſchickt) keinen langen (wie er ſich vor g gebührt); ſo erkläre ich die ſchreibung *gt* (= hochd. cht) in allen wörtern für verwerflich, man ſetze mögen, mochte (hochd. mœgen, mochte) brengen, brachte nicht mogte, bragte. Außer der verb. *cht* erſcheint ch ferner 1) im pron. *zich* (ſe) aber ſehr unorganiſch, wie man aus der reihe goth. ik, mik, ſik, hochd. ich, mich, ſich; neuniederl. ik, mî, zich ſogleich ſieht; in mî iſt die gutt. apocopiert, wie im engl. î ſtatt ic, aber *zich*, (mittelniederl. überhaupt noch ungekannt) entlehnte erſt die ſpätere ſprache mit dem aſpirierten laut aus dem hochdeutſch, ohne zu bedenken daß zik oder zî formgerechter geweſen wäre. 2) in *doch* (tamen)

noch (adhuc, nec), welche der analogie von hôg (altus) zâg (vidit) gemäß dôg, nôg lauten follten, auch zuweilen dog, nog gefchrieben werden; zwifchen noch (nec) und nog (adhuc) zu unterfcheiden ift rein willkürlich. 3) lichâm (corpus) vgl. oben f. 198. 219. 262. muß des kurzen i wegen nunmehr bleiben, fchlechter ift die fchreibung ligchâm, fo wie 4) lagchen ft. lachen (ridere), zuweilen felbft lachchen. — Die fehler rückfichtlich des h (f. 4.) hören wieder auf, dauern aber in der flandrifch-brabantifchen mundart fort, wo man hantwerpen f. antwerpen etc. findet. — Zwifchen j und i der unterfchied des vorigen zeitraums, daher iemand, iet, ieder, aber jeugd (juventus) jong, jâr zu fchreiben. — ck, qu, x werden nunmehr durch *kk*, *kw*, *ks* bezeichnet, als blikken, takken, kwâd (malum) kwifpel, blikfem (fulgur) etc. wogegen fich theoretifch wenig einwenden läßt. —

Schlußbemerkung. Die f. 504. vorgetragenen inclinationen find heutzutage befchränkter; doch bleibt noch t für het, s für des, k für ik, s für is, d für de (bei vocalanlauten) allgemein bräuchlich, im fchreiben werden fie aber nicht angelehnt fondern apoftrophe voraus oder nachgefchickt, z. b. 't volk, op't 540 land, in't wâter, 's kônings zîde, 'k heb, dit 's, d' ârde oder auch de ârde; die holländifche poefie bedient fich der fynalöphe ungleich häufiger, als die heutige hochd. fchwed. oder dänifche.

Neuenglifche buchftaben.

Die urfachen, welche einer einfachen orthographie aller heutigen fprachen verderblich werden, nämlich fchwanken zwifchen der alten fchreibung und der neuen ausfprache, walten hier auf alle weife; fo groß geworden ift die verwirrung, daß man die wahre ausfprache faft nur ungelehrt durch das gehör zu lernen vermag. Über die fucht, von der wir zuweilen Hochdeutfche und Niederländer befallen fehen, ein gleichförmiges lautfyftem aufzufinden und mit verletzung aller hiftorifchen rückficht roh ins volk einzuführen, find daher Engländer lange hinaus. Die grammatiken und wörterbücher bedienen fich zwar zur näheren beftimmung verfchiedener lautverhältniffe einer accentuation, welche aber dem gewöhnlichen lefer und fchreiber ganz unbekannt bleiben kann. Diefe accente weichen von der fonftigen verwendung derfelben zeichen ab; mir bedeutete acutus den erften, gravis den zweiten *ton*; englifche grammatiker fetzen in gleichtonigen filben den acutus um kurzen, den gravis um langen *laut* eines vocals auszudrücken, z. b. thíng, hànd, mìld, nàme, fprich: thinng, hännd, meild, næm; in diphth. brauchen fie beide

mehr zu willkürlicher unterfcheidung. [J. C. H(are) on englifh orthography, philol. mufeum 1, 640-678 (Lond. 1832).] — Statt die menge von regeln und ausnahmen über ausfprache der engl. buchftaben einzeln abzuhandeln und auf meine vorftellungsart zu beziehen, mögen hier einige unvollftändige bemerkungen über das wichtigfte genügen, wobei ich ohnehin auf die deutfchen oder fächf. beftandtheile der fprache eingefchränkt bleibe.

Neuenglifche vocale.

Auch die neuengl. poefie kennt nur ftumpfe, keine klingende reime; wörter, deren vocal einfache confonanz und flexions-e folgt, haben letzteres ftumm, erfteren lang. Das heißt: die organ. länge und tonlofe flexion (càme, venerunt; mìne, meus, angelf. cæmon, mîn) fteht mit der org. kürze und ftummen flexion (nàme, nomen; angelf. nama) gänzlich gleich. Ich werde die kurzen vocale unaccentuiert laßen, die langen ftatt des gravis 541 aber circumflectieren.

(A) zwar noch gefchrieben in can, man, hand, land, thank, glad, craft etc. lautet aber wie neuh. ä. In all, halm, halk, malt, warm etc. gilt jetzt å, vor ld. ng übergang in ô, o, als ôld, côld, fong, wrong.

(E) end (finis) men (homines) bench (fcamnum).

(I) thing, thick, thin; vor ld, nd meiftens zu î geworden, doch mit ausnahmen z. b. wind.

(O) fmock, tongue, gold, wolf, forrow, one (unus).

(U) full, but, under etc. die ausfprache bald wie hochd. u, bald zwifchen o und ö; vor ld, nd (meiftens) zu ou geworden.

(Y) kurz nur in unbetonten filben.

(AA) nâme, gâte, tàke, fàke, ftàre, hâlm, wârm, lautet bald æ, bald ê, bald å. Dem angelf. â (hochd. ei) entfpricht es nirgend mehr, vgl. ô,·oa und den gekürzten artikel a, an, während das zahlwort one lautet.

(EE) lautet wie ein mittelh. î: hê (ille) mê (me) thê (te) bê (effe) hê (apis) êven, êvil, dêd, ftrêt, fêt (pedes) fên (vifus). Wird bald è bald èe gefchrieben und inconfequent z. b. thee (te) neben me (me), die fich in der ausfprache fo wenig fcheiden, als bè von hèe; die fchreibung ee führt auf ein angelf. theils ëó (dèep, dèer) theils ëo (bèe, fèen) theils ê (dèem, fèet) theils æ (ftrèet, dèed).

(II) mîne, thîne, tîde, rîde etc. fodann vor nd, ld, gh, mînd, chîld, wîld, hîgh, nîght; ausgefprochen wie hochd. ei.

(OO) 1) = angelf. ô, jedoch doppelter art *α*) *òo*, ausgefpr. û, als môd, blôm, hôn, môn. *β*) *óo*, verkürzt wie u lautend, hlôd, gôd, fôt, in brother fogar einfach gefchrieben. 2) = angelf. â, ausgefprochen ô, als: hôme, hône, ftône, chôd; häufiger er-

fcheint hier *oa*. 3) auslaut in fô, frô, whô, dô, tô, whô etc., bald ô, bald û auszufprechen.

(UU) fehlt in der fchrift, nicht, wie eben bei ô gefehn, in der ausfprache.

(YY) ftets einfach und nur auslautend gefchrieben, in der wirkung dem î gleich, alfo mit der ausfprache ei: bŷ, mŷ, thŷ etc.

(AU) felten, z. b. laugh, draught; häufiger *aw*: law, draw, hawk; beide mit überhörtem u oder w wie â lautend.

542 (AI. AY) main, brain, hair, may, day etc. beide wie æ zu fprechen, ai inlautend, ay auslautend.

(EA) vielfach 1) èa, mit dem laut î, in: eam, dream, bean, leaf, fheaf, ear, hear, leafe, eaft, neat etc., meift dem angelf. eá parallel, zuweilen dem kurzen ë, als fpeak (fprëcan). 2) èa, von einigen eà accentuiert, mit der ausfprache ê, als: great, bear, break; organifch eins mit dem vorigen erften (häufigeren) èa, alfo angelf. theils eá, theils ë. Es ift willkür des fprachgebrauchs, daß neat, great, fpeak, break wie nît, grêt, fpîk, brêk lauten. 3) éa, vor den verbindungen mit r, wie ä lautend: earl, earneft, earth, = angelf. ëo. 4) eá, wie kurzes e lautend in heaven, read (legi) dead (mortuus) etc. — Übrigens merkwürdig, daß der im mittelengl. felten gewordene diphth. wieder fo häufig vorkommt.

(EI) mit der ausfprache ê (their, eight, neigh) und î (either, neither); zuweilen ftatt î (und deffen wahrer ausfprache gemäß) gefchrieben in height, fleight.

(EW) *iu* auszufprechen (new, flew, ew).

(IE) lautet î und ift organifch in thief, unorg. in field, fhield, yield. Wo es aus dem zweifilbigen î-e erwächft, gebührt ihm die ausfprache ei, als: lie, flie, pl. flies. Man accentuiert daher thíef, field, und lìe, flìes.

(OA) entfpricht dem angelf. â, lautet aber wie ô, als: loam, loaf, goat etc. ich weiß keinen grund, warum man in andern wörtern ô fchreibt (hôme, bône, ftrôd) zuweilen fchwankt felbft die orthographie, z. b. clôthe, cloathe. Vermuthlich war die ausfprache in gewiffer zeit und gegend wirklich oa (wie in bairifcher volksmundart boan, ftoan). Selten gieng fie in â über, wie in broad (wo man óa zum unterfchied von jenem òa fchreibt).

(OE) bald ô (doe, foe) bald û (fhoe) zu fprechen.

(OU) mehrerlei 1) *óu* mit der ausfprache *au*, als: thou, loud, foul, four, fouth, houfe, moufe; desgl. ftatt org. kurzes u vor nd: hound, wound (praet. von wind); zuweilen *ów* gefchrieben: how, now, mow (horreum) fow, brown, fowl (avis), welches ausgefprochen nicht von jenem foul (putridus) zu unterfcheiden. 2) *òu*, auszufprechen ô in four, foul und ftatt org. kurzes u vor ld: mould, fhoulder; zuweilen òw gefchrieben:

mow (metere) crow, know, bow, flow. 3) *ou*, auszusprechen û, als: you, youth, wound (vulnus); wie kurzes u in could, should. 543 4) lautet wie a in thought, wrought. 5) wie o in enough. —

Schlußbemerkungen. 1) eine (durch ua, ui, oi, ieu, eou, eau, in fremden wörtern noch gemehrte) verwirrende menge diphthongischer lautbestimmungen; statt der sechs mittelengl. ai, ea, ei, eo, eu, ou (worunter dazu ea, eo, eu sehr selten im gebrauch) nunmehr neune: au, ai, ea, ei, ew, ie, oa, oe, ou, beinahe sämmtlich unsicherer aussprache. Jene sieben längen (s. 242.) sind im engl. der schreibung nach: à (ee), oo, ou, ò, ea, ì, ew, der aussprache nach: æ (ê), û, au, ô, î, ei, iu, wovon û, au, ei (mood, mouse, mine) auffallend zu der neuhochd. lautveränderung (mûth, maus, mein) stimmen, ô und î (stône, èar) hingegen stark abweichen (stein, ôr). Gilt aber vom neuh. û, au, ei kein schluß auf die aussprache des mittelh. uo, û, i, so wird man auch das angels. ô, û, î nicht neuenglisch aussprechen wollen, obwohl û im mittelengl. bereits zu *ou*, daraus zu *au* ward. 2) die störung des organismus wird man nicht bezweifeln, wenn man theils wörter, die in den übrigen sprachen gleichen vocal haben, im engl. von einander abgewichen erblickt (z. b. die mittelh. hâr, jâr, tât, mâne : hair, year, deed, moon; unter, hunt, wunde: under, hóund, woùnd) theils im engl. gleichlautig gewordene in verschiedenlautige der übrigen sprachen auflösen muß (vgl. street, feet, seen, deep mit dem mittelh. strâze, fueze, gesehen, tief). 3) selbst der einfluß der verbindungen nd. ng. ld. auf die organischen kürzen a, i, u erzeigt sich ungleich: hand, long, côld; mînd, ring, mîld; hóund, yong, mòuld. 4) der *umlaut* ist ein todter, spur seiner wirkungen aber noch sichtbar und erhöht die schwierigkeit der laute.

Neuenglische consonanten.

1) media lautet aus und scheidet sich reinlich von der ten., die dichter, während sie es mit verwandten vocallauten unstrenge nehmen, reimen kein d auf t, kein g auf k. 2) hiermit einstimmig wird gem. im auslaut geschrieben, als: beck (nutus) muck (stercus) will (voluntas) still (adhuc) ass (asinus) miss (carere); inconsequent aber kein mm, nn, rr, bb. pp. gg. dd. tt, sondern swim (natare) lin (cessare) star (stella) stab (caedere) ship (navis) beg (orare) sit (sedere). 3) inlautend scheint gemination zuweilen ungeschrieben vorhanden, z. b. in shadow (umbra) body (corpus) 544 seven (septem) heaven (coelum) ever (semper), wo die nachwirkung des alten kurzen vocals klar waltet.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

l. wird nach a und o (nicht aber e, i) bei folgendem m, k, v, f in der aussprache überhört, d. h. halm (culmus) calf (vitulus)

ftalk (caulis) folk (gens) lauten hâm, câf, ftâk, fôk, was fich einigermaßen dem verfchmelzen des niederl. l vor d vergleicht, die verlängerung des a dem dortigen u. [In der fchreibung fchon ausgeftoßenes l: each, which, fuch, much.]

(P. B. F. V. W.) *labiales.*

Faft wie im vorigen zeitraum; b. wird auslautend nach m nicht gefprochen, lamb wie lämm; der inlaut f inconfequent wieder in einigen wörtern zugelaßen, z. b. lîfe (vita) wîfe (mulier) fâfe (falvus)' nicht aber in lîve (vivus) wîves (mulieres) fhâve (radere) etc.; die in- und ausl. w. bei den voc. angezeigt. [awe = agf. ege timor; hawthorn hagedorn. — w. v für rom. p: fewer = feparer; feveral = feparabilis, fchott. fere. Auffallend ift wear neben bear (ferre) vgl. mhd. und nhd. w für b. Ausftoßung des f in woman, agf. vîfman; leman, agf. leofman.] In der anlautenden verb. *wr.* überhört die ausfprache das w völlig; bei *wh.* ift zu unterfcheiden, vor a, e, i, y, u, ea, â, î, lautet es wie w, zwifchen whîle (morari) und wîle (fraus), jenes altn. hvîla, diefes vêl, kennt die ausfprache keine abweichung; vor o und ô hingegen lautet wh wie h, vgl. whô, whôfe, whôm und hier pflegt es in einigen wörtern gerade auch unorganifch das eigentliche einfache h zu vertreten, z. b. whôre heißt angelf. nicht hvôre, fondern hôre; whôle (fanus) fteht deutlich für hôle (angelf. hâl), wie auch das daneben geltende hèal (fanare) lehrt. Mittelengl. daher noch richtig hôl und hôre. Die fpätere fchreibung unterfchied für die augen whole, whore von hole (foramen) hore (canus).

(T. D. TH. Z. S.) *linguales.*

Das inl. d. überhört fich zuweilen, z. b. in wednesday, handfome (fprich hännfome, wennsday, niederl. woensdag) aber lange nicht fo häufig als im neuniederl. Das an- und auslautende th. wird in der regel gelifpelt, etwa gleich dem griech. ϑ gefprochen, in gangbaren pronom. und partikeln (thou, their, than, the etc.) lautet es wie med. oder das alte dh. Diefe weichere ausfprache gebührt auch dem inlautenden th, fo daß die f. 514. getadelte fchreibung father, mother auf den feinhörigen unterfchied zwifchen d und dh hinauslauft; man fpricht modher wie brodher aus, ftatt moder. [Auslautend geht th in f über in der tertia fing.: has f. hath, rifes f. rifeth.] — Statt f. hat fich unbefugt ein roman. c eingedrängt in lîce, mîce pl. von loufe, moufe, während man gêfe (nicht gèce) pl. von gôfe fchreibt; ebenfo in den contractionen pence, dîce ft. pennies, dies. Die ausfprache des f. ift faufen (hiff), die des z. fummen (buzz) ein milder, dem harten hochd. zifchlaut unvergleichbarer laut, eigentlich aber nur in undeutfchen, romanifchen wörtern herrfchend, eben jenes buzz felbft ift nicht fächf. abftammung. Das inlautende f mildert und nähert fich dem fummlaut, am deutlichften fondern fich die anlaute f und z. Dem niederl. z begegnet das engl. wohl

545

in der ausfprache, nicht in den wörtern felbft und beide haben verfchiednen grund, daher z. b. das niederl. zon mild, das engl. fun hart anlautet.

(C. K. G. CH. J. H. Q. X.) *gutturales.*

Die hauptfache ergibt fich aus dem vorigen zeitraum; orthographifch hat man einigen anlauten vor a, o, k zugetheilt, den meiften c, als: kock (rupes)[1]) unterfchieden von cock (gallus) beide gleicher ausfprache. Vor i bleibt natürlich k. Vor n laßen fich anlautend k und g gar nicht hören, knê, knîfe, gnat, gnaw klingen wie nê, nîfe, nat, naw. Die fyncope des inl. k dauert fort, wenigftens in der ausfprache lautet tàken = tân (fprich: tên, tæn) und man fchreibt auch vertraulicherweife ta'en, allgemein aber mâde f. màked. — Statt y ift g wieder hergeftellt in give, gift, dagegen yâte und gàte vermengt. — Für ht wird ght gefchrieben, doch ht. gefprochen; in enough (fatis) gh. wie f. — [ch für agf. c: chin, child, chill. beech, befeech (neben feek) each, fuch, which. tch für agf. cc: thatch agf. þeccen, witch agf. viece, twitch agf. tviecjan, flitch agf. flicce, bitch agf. bicce; dg für agf. cg: edge, bridge. f. 266. c für f: cinder, agf. findor. mice, lice, twice, pence, pace. g für x: frog (rana).]

Schlußbem. die inclination der verneinung ift größtentheils verloren, gilt nur in none (nullus) neither (neuter) nill (nolle); not und nought find urfprünglich dasfelbe (angelf. navìht, navht, nauht, nât wie das hochd. nicht aus newiht, niht, nit).

Schwedifche buchftaben; vocale.

Gleich der neuhochd. und neuniederl. dichtkunft beobachtet die fchwed. den unterfchied ftumpfer und klingender reime, welcher lehrt, daß auch hier organifche kürzen mit einfacher confonanz verlängert worden find. Darum reimen træda (calcare) : klæda (amicire) fkûren (fciffus) : mûren (muro) fêder (mores) : hêder (honos) ungeachtet im altnord. trodha, fkorinn, fidhir kurzen voc. befitzen*). Darum hat grîpa nun auch im part.

[1]) kock ftand bei Fahrenkrüger, ift aber falfch und findet fich bei Bailey nicht.

*) Ohne zweifel würden auch einem isländifchen dichter heutzutage mala (molere) trodha, fkorit, fidhir klingend reimen; alfo ift ein *neuisländ.* mâla, trôdha, fîdhir und grîpinn anzunehmen? Ich glaube allerdings, behaupte nur nicht, dafs diefe fpäteren â, ô, î etc. mit den alten organifchen â, ô, î *gleichen* laut haben; man wird (wie im fchwed. mâla molere von mâla pingere) zweierlei mâla fcheiden müfsen und *vielleicht* lautet î in grîpa anders als das in grîpinn etc. Das ganze bedarf näherer unterfuchung und würde die neuisländ. vocallehre modificieren, übrigens erklären, warum ein êk, êta ftatt des altn. ĕk, ĕta gilt (oben f. 282.).

546 grîpen, während das altn. den inf. grîpa vom part. gripinn unterscheidet. Nur zeigt sich hier bei dem a eine merkwürdige abweichung von der hochd. und niederl. sprachgeschichte. Durch die unorg. vocalverlängerung wurde maln (molere) sarn (ire) zu mâlen, fâren und gleichlautig, folglich reimfähig mit mâlen (pingere) jâren (annis). Das altnord. mala (molere) fara verlängert sich nun zwar schwed. in mâla, fâra, reimt aber nicht auf mâla (pingere) und fâra behält einen von âr (annus) abweichenden laut. Im verlauf der zeit hatte das alte, organische â den laut å angenommen, welchem die unorg. verlängerung des a nicht beikommen konnte. Dieser unterschied zwischen â und å ist vortheilhaft. Übrigens läßt die schwed. schrift den dehnlaut völlig unbezeichnet und setzt a, e, i, o, u zugleich für â, ê, î, ô, û, deren einführung in der grammatik nothwendig ist. Die jetzt mit recht veraltete orthographie früherer jahrh. hatte wohl versucht, das neuhochd. dehnzeichen h. hin und wieder und ganz überflüßig bei dem å einzuführen, z. b. åhr für år (annus).

(A) vor geminierter und verbundner consonanz, z. b. padda (rana) hatt (pileus) natt (nox) all (omnis) hammar (malleus) panna (frons) annar (alius) narr (stultus) halm (culmus) half (dimid.) hals (collum) balk (trabs) ande (spiritus) hand (manus) varm (calidus) etc. Auszunehmen: ll (das für ld steht) ld. ng. rd. welche å erfordern.

(E) e und ë sind vermengt, beide drücke ich mit e aus; dieses e aber besteht nach willkürlichem gebrauch in verschiedenen wörtern, denen ganz analoge gewöhnlich ä angenommen haben, beispiele: engel, enkja (vidua) mennifkja (homo) berg (mons) eller (five) svensk (suecanus) etc. Bei vergleichung neuschwed. bücher mit solchen, die vor hundert jahren gedruckt wurden, findet man den gebrauch des ä zu-, den des e abnehmen. Damahls hieß es noch hest (equus) rett (jus) lemna (lin-

547 quere) hemna (vindicare) etc. heute: häst, rätt, lämna, hämna. Beide laute näherten sich also in der aussprache und die meisten der noch üblichen e dürften, ohne ihr zu schaden, mit ä geschrieben werden, eller (aut) engel (angelus) klingen sicher wie äller, ängel, auch alle dichter reimen unbedenklich berg (mons) tempel auf dvärg (nanus) stämpel (sigillum) früher dwerg, stempel geschrieben. Hiernach scheinen mir Botins unterscheidungen des e und ä vollends in unbetonten flexionen (sv. språket p. 36. 53.) allzu spitz und ich meine, daß man sogar in wurzeln durchgängig ä schreiben könne. Anfänglich lief wohl der unterschied zwischen e und ä auf die begründete unterscheidung zwischen ë (= i) und e (umlaut des a) hinaus, man schrieb verld (mundus) herre (herus) herde (pastor), hingegen haud, händer, ände (finis) etc. d. i. nach mittelh. bezeichnung vërld, hërre, hender, ende. Seitdem aber der gebrauch träffa (attingere) svärd (ensis) rätt (jus) etc. einführte, und umgekehrt e für das umge-

lautete a galt, z. b. in mennifka, engel, efter, ift die organ. verfchiedenheit verwifcht. Vgl. unten ê, æ, je, jä.

(I) beifpiele: himmel (coelum) minne (memoria). ftilla (fedare) ftinga (pungere) mild (lenis) mifta (perdere).

(O) beifpiele: troll (fpectrum) torr (ficcus) folk (populus) morgon (mane) borg (arx) ord (verbum).

(U) beifpiele: udd (cufpis) full (plenus) gull (aurum) gunga (ofcillare) bunden (ligatus).

(Y) umlaut des u: fylla (implere) gyllen (aureus).

(AA) â, unbezeichnet wie kurzes a gefchrieben; beifpiele: fâder (pater) tâla (loqui) drâga (ferre) dâg, pl. dâgar (dies) fâra (ire) etc. lautet gleich dem hochd. â, ohne beimifchung des o, daher ganz verfchieden von å. Das â ift ftets unorganifch, das å ftets organifch lang.

(EE) 1) organifch, d. h. bald dem altnord. ê parallel als brêf (epiftola); bald (und häufiger) dem altn. *ei*, als: hêder (honor) hêl (totus) hêta (vocari) grêp (prehendit) bên (os) etc. 2) unorg. ftatt des altn. ë oder i, als lêfva (vivere) vêta (fcire) grêpo (prehenderunt) fêder (mores) bêdja (orare) etc.; in êder (vos) vertritt es fogar das altn. ydhr. — Beiderlei ê fchwankt zuweilen in æ, fo lautet das altn. eiga (habere) eiginn (proprius) hier æga und êgen; andere beifpiele unten beim æ.

(II) 1) organifch in mîn (meus) grîpa (prehendere) bîta (mordere) blîfva (manere) etc. 2) unorg. feltner (wegen der übergänge des i in ë) z. b. in frîd (pax) gîfva (dare). — Ob fich vor ng, uk (nach f. 289.) kurzes i verlängert, bezweifle ich, finde wenigftens nirgends angemerkt, daß i in ting, ring anders laute, als in vind. 548

(OO) 1) organifch in bôk (liber) fôt (pes) blôd (fanguis) fkôg (filva) tôm (vacuus) etc. 2) unorganifch in gôd (Deus) bôge (arcus) fôn (filius) bôra (terebrare) etc.

(UU) 1) org. in mûr*(murus) fkûr (imber) mûs (mus) etc. 2) unorg. feltner (wie bei î, wegen der übergänge in o) z. b. ftûlen (furto fublatus) flûten (claufus) flût (finis). — Auch hier nehme ich kein û vor ng. nk an, fondern tung (gravis) tunga (lingua).

(YY) umlaut des û, als: rŷma (fugere) aber auch in andern fällen dem alth. *iu* parallel, als: fŷn (vifus).

(AE) in der fchrift ä, grammatifch find aber ä und æ genau zu fcheiden. 1) das häufige ä ift beftändig kurz und wie vorhin bei e ausgeführt worden, theils umlaut des a, als: bränna (comburere) tänder (dentes) tänka (cogitare) fätta (ponere) etc. theils urfprüngliches ë, als: vänner (amici) rätt (jus) dvärg (pumilio) fmärta (dolor) etc. 2) eben fo häufig æ und beftändig lang; feinem urfprung nach mehrfach *α*) org. lang, d. h. dem altn. æ entfprechend, meiftens umlaut des å: mæla (narrare) aber auch das zweite altn. æ, læra (doctrina) klæda (veftire) etc.

β) unorg. lang und wiederum zweifach, theils ursprünglicher umlaut des a, z. b. fæder (patres) fæger (dicit); theils ursprüngliches ë, als: bæra (ferre) skæra (scindere) læsa (legere) bæfva (tremere). Dieses unorg. æ verhält sich schwankend zu ê, wie das kurze ä zu e, es heißt z. b. æfva (aeque) bæfva (tremere) væfva (texere) aber lêfva (vivere) gîfva (dare) mittelh. ëben, bëben, wëben, lëben, gëben; ferner hær (exercitus) hærja (depopulari) neben vêrja (defendere) und ich finde bald færja (trajectus) bald fêrja.

(AO) å geschrieben, zwischen a und o gesprochen, ein laut, den man in deutschen volksmundarten hört, weder mit â, noch ô zu mengen. Entspricht dem altn. â und wird auch vor *ng*, *ld* (oder ll statt ld) sogar vor *rd* (welches im altn. kurzes a behält) für das kurze a gesetzt: lång (longus) gång (iter) stång (pertica) månge (plures) ånger (anxietas) ålder (aetas) båld (fortis) vålda (imperare) hålla (tenere) fålla (plicare) hård (durus) gård (praedium) etc. angetroffen; fehlerhaft schreiben einige: long, gong, bold, (umgekehrt unrichtig andere å statt o, ô z. b. gålf f. golf pavimentum, fågel f. fôgel avis, dån f. dôn fragor). Dagegen gilt vor den übrigen verbindungen, die im altn. â fordern (s. 286.) wieder kurzes a, vgl. krank (aeger) hals, halm, half, natt (nox) etc. ås (trabs) gås (anser) bestehen aber. Die übrigen fälle wie år (annus) låta (finere) språk (lingua) etc. belegen sich allenthalben.

549

(EI) besteht dem laut nach nur in sehr wenigen wörtern und wird dazu *ej* geschrieben, scheint auch bloße auflösung des org. g; vgl. ej (non) nej (minime) altn. ei (eigi) nei. Inlautend etwan in fejd (pugna) deja (ministra, femina)*) dejlig (formosus) lejon (leo) anderwärts degelig, däjelig geschrieben etc.

(IA) eigentlich im einzigen iag (ego) vorhanden, wird aber jag (d. i. jâg) geschrieben und den organ. j in jâ (imo) jâga (venari) gleichgestellt. Von der entwickelung des diphth. ia aus i, ë sogleich mehr beim *ie*, *iä*.

(IE, IAE) jetzt allgemein *je*, *jä* st. ie, iä geschrieben; der wechsel zwischen e und ä muß ganz wie s. 546. beurtheilt werden, es ist wirklich einerlei, ob man hjelm, hjerta, jern, jemn oder hjälm etc. schreibe; gleichförmig sollte man nur eins oder das andere annehmen, in gedruckten neueren gedichten lese ich hjerta : smärta, qvällar : fjellar etc. Der accent ruht ohne zweifel auf dem e, hiérta, iérn und i klingt vor, so daß es anlautend freilich entschiednen jot-laut annimmt; ob dieser früherhin auch in fjell, hjelm etc. vorhanden war, bezweifle ich, mit verweisung auf oben s. 297. 322. folge indessen dem schreibege-

*) Woraus sich s. 235. note blâfdige erklärt, es bedeutet: panis dispensatrix, largitrix; lady ist brotfrau, brotausgeberin, wie die Schweden mjolkdeja (milchausgebende dienerin) zus. fetzen, vgl. Ihre v. deja.

brauch. Vermuthlich waren alle *je*, *jä* in früherer zeit *ja*, welches bloß in jäg (altn. ëk, nicht einmahl iak) fortdauerte; hjarta, hjalm schwächten sich allmählig in hjerta, hjelm ab; umlaut scheint hierbei außer dem spiel. Der entsprung dieses ja, je, jä aus altem i, ë ist wie im altnord. darzulegen, ereignet sich mithin 1) und hauptsächlich vor den liquidenverbindungen: fjell (mons) hjerne (cerebrum) stjerne (sidus) djerf (audax) sjerta (pedere) hjelp (auxilium) mjelte (lien) etc. In einigen bleibt e oder ä, als: smärta (dolor) dvärg (nanus) berg (mons) verpa (ovum ponere). 2) vor l. r. f. d. t. g. k, folglich nach allgemeinem grundsatz mit unorgan. längerung des e, ä in ê, æ als: sjæl (phoca) skjæl (ratio) kjær (carus) tjæra (pix) jæmn (st. jæfu aequalis) fjæder (pluma) fjæt (vestigium) fjæk (stolidus) etc. 650 man dürfte ebenwohl skjêl, kjêr, jêmn setzen. — Ausnahmsweise begegnet *je* (jê) dem altn. *ió*, namentlich in tjêna (servire) altn. þióna, welches tjôna nach der analogie von hjôn (familiaris) heißen sollte.

(IO) geschrieben *jo* entspricht schwankend dem altn. ió, iö und y. vgl. hjôn (altn. hión) hjort (altn. hiörtr) jord (altn. iördh) tjock (altn. þyckr) gjorda (cingere, altn. gyrda, girda) skjorta (indusium, altn. skyrta, skirta) zuweilen rückumlaut, als: gjœra (facere) praet. gjorde.

(IOE) geschrieben *jö*, parallel dem altn. iö, als mjœl (far) mjœd (mulsum) mjölk (lac, vgl. oben s. 298.) nicht dem altn. *ió*, ausg. sjœ (lacus); in kjœn (genus) dem altn. kyn.

(IU) geschr. *ju*, dem altn. ió gleich; in den meisten fällen wird *jû* anzunehmen seyn; beispiele: sjunga (canere) sjûda (coquere) spjût (cuspis) ljûs (lux) hjûl (rota) sjûk (aeger) etc.

(OE) entw. kurzes ö, oder langes œ, in beiden fällen nachtheiliger zus. fluß verschiedner org. laute. Das seltnere kurze ö entspricht 1) dem altn. ê, hochd. *ie* in höll (tenuit) föll (cecidit) högg (caecidit). 2) dem altn. u in stödd (fultus) 3) dem altn. œ in född (genitus) fötter (pedes). 4) dem altn. y in dörr (janua) törne (spina, þyrnir). 5) dem altn. *au* in höst (autumnus). 6) dem *ió* in bröst (pectus) oder haben beide letztere langes œ? Das häufige œ hingegen 1) dem altn. *au* in kœpa (emere) hœk (accipiter) gœt (fudit) bœd (obtulit) dœd (mors) œga (oculus) bœn (faba) etc. 2) dessen umlaut *ey* in hœra (audire) œra (auris) rœna (experiri) etc. hierher namentlich auch œ (insula) mœ (virgo) hœ (foenum) dœ (mori). 3) dem altn. œ (umlaut des ô) iu: dœma (judicare) bœn (votum) hœna (gallina) fœda (gignere) bœte (mulcta) sœt (dulcis) etc. In diesen dreien fällen org. länge, in den folgenden unorg. längerung der kürze: 4) = altn. ö (umlaut des a) hœr (linum). 5) = altn. y (umlaut des u) bœlja (unda) fœlja (sequi) bœrja (incipere) fœner (filii) fœre (altn. fyrir) bœr (ventus ferens, altn. bir oder byr). 6) = altn. o in fœr (praep.) — Muthmaßlich unterschieden sich im altschwed. so

verſchiedne laute noch durch die ausſprache, heute ſtimmen ſie völlig zuſammen und den dichtern reimt z. b. bœner (preces) auf ſœner (filii) ſœm (margo) auf berœm (laus) ſœt (dulcis) auf ſkœt (jaculatus eſt) da doch altn. weder bœnir : ſynir, noch mittelh. ſoum : ruom, ſuoȥ : ſchôȥ paſſen.

551 (OEI) wird öj, analog dem ej, geſchrieben und entſpringt auch meiſtens aus ög, œg, als: nœja (contentum eſſe) bœja (flectere) drœja (tardare) hœja (efferre) ſlœja (peplum) etc. Statt hœjd (eminentia) frœjd (laetitia) ſchrieb man früher hœgd, frœgd.

Schlußbem. 1) die ſchwed. ſprache, im gegenſatz zur hochd. und altn., beſitzt auffallend wenig (aus verſchiednen voc. zuſammengeſetzte) diphthongen und hat (gleich der niederd., zumahl niederſächſ.) die früheren au, ei iu dehnlaute (œ, ê) verdichtet; die häufigen je, jä, jo, jö, ju lauten gleichfalls undiphthongiſch und reimen auf ê, æ, ô, û, als: ljûs, ſpjût, jord auf hûs, ût, ord während das alth. ſpioȥ den ton auf i hat. Die goth. ſieben längen (ſ. 242.) ſind hier: â, ô, û, ê, œ, î, jû. Hieraus ergibt ſich eine gewiſſe weichheit, welche aber durch volltönigkeit der einfachen laute, namentlich des a und o in flexionen, vermindert wird. 2) der *umlaut* iſt vorhanden, doch verworrener, als im altn. Die flexion i oder e, das früheres i war, wandelt a in e, ä (man, menniſka; hand, händer) o in ö (törne, ſpina) u in y (gull, gyllen) ô in œ (ſôn, ſœner) û in ŷ (rûm, rŷma); dagegen lautet â nicht um und œ vertritt ſowohl au als deſſen umlaut ey. Der durch u erregte umlaut des a in ö (ſ. 300.) iſt abgeſtorben, ſt. allr, öll, öllu gilt aller, all, allo; ſt. hönd, handar, ſaga, ſögur gilt hand, hands, ſaga, ſagor. Spurweiſe hat er ſich gleichwohl des worts bemächtigt und läßt dann keinen rückuml. zu, vgl. hœr (linum) namentlich viele ſchwed. jö, jœ, als björn, björns mit dem altn. biörn, biarnar. Aus hiörtr (cervus) gen. hiartar, pl. hirtir wurde hjort, hjorts, hjortar; aus ſkiöldr, ſkialdar, ſkildir (clypeus) aber mit umlautsform ſkjöld, ſkjölds, ſkjölder; aus hiarta, hiörtu (cor) mit rückumlautsform hjarta (abgeſchwächt hjerta, hjärta). Dreierlei wege ſtatt des einen organiſchen. — 3) aſſimilation, anlehnung und ſyncope erfordern noch näheres ſtudium. Ich erwähne hier bloß einer auffallenden, im ſchwed. und dän. durchgedrungenen aphäreſe, nämlich die häufige praep. *på* entſpringt aus dem altn. uppâ (d. h. upp-â) ſchwed. uppâ, iſt folglich das alth. ûfan (ûf-an).

Schwediſche conſonanten.

Allgemein: 1) wie im altn. beſteht media in den auslauten. 552 2) daher auch geminata, als: fall (caſus) narr (ſtultus) lapp (cento) natt (nox) udd (cuſpis) viſſ (certus) bock (hircus) ägg (ovum); bloß m und n gelten für mm, nn, z. b. fem (quinque)

ram (unguis) sam (unâ) kan (potest) man (vir) da doch femm, ramm, samm, kann, mann gesprochen wird. In einigen wörtern steht auch *nn* geschrieben, z. b. brunn (puteus) vielleicht zur unterscheidung von brùn (fuscus). 3) unorg. gemination, dadurch oft kürzung langer vocale hat noch mehr als im neuh. zugenommen, vgl. rum, rummet (locus) rem, remmar (lorum) himmel (coelum) samman (con-) mit dem altn. rûm, rûmit, himinn, saman etc. Heute schreibt man sogar lopp (cursus) skepp (navis) skumma (spumare) vattn (aqua) etc. wo vor hundert jahren noch skep, skuma, vatn, vermuthlich aber mit gesprochnem kurzem voc. geschrieben wurde. Man halte till (praep.) brott (culpa) dömma (judicare) komma (venire) vänner (amici) blomma (flos) lott (sors) svett (sudor) teeken (signum) zum altn. til, dœma, brot, koma, vinir, blômi, hlutr, sveiti, teikn. Das tt in kortt (brevis) soll den kurzen voc. anzeigen, während es in sitt, lett etc. organ. grund hatte; Botin schreibt dafür korrt, findet aber mit recht keine nachahmer; besser wäre kort, dagegen stôrt (magnum) zum ausdruck der wirklichen länge.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Die anlaute l. n. r. bezeichnen auch das altn. hl. hn. hr; dagegen dauert *hr* und *vr* wie im sächs. und goth. (altn. r) nicht aber *vl.* sondern l.[1]) — Das in- und ausl. n fällt, wie im altn. (s. 305.) weg, auch die r und s. verhalten sich ebenso: bêr (bacca) hàre (lepus) våra (esse) oss (nobis) vàr (noster) *gn* bekommt die nasale aussprache *ngn*, als hägn (sepes) rägn (pluvia) vagn (currus) etc. lauten hängn, vangn (vgl. oben s. 259.). — Wechsel zwischen *ll* und *ld*, vgl. hylla (spondere fidem) gyllen (aureus) hålla (tenere) fålla (plicare) sällan (raro) kall (frigidus) qvell (vesper) villa (error) aber vild (fureus) huld (fides) guld (aurum) båld (fortis) etc.; desgl. zwischen *nn* und *nd*, als: sänner (verus) finne (mens) sunnan (meridies) aber kind (maxilla) tand (dens) etc.; zwischen *rr* und *rn*: fjerre (procul) stjerna (stella); zwischen *mm* und *mb*, statt lam, kam, humla (sprich lamm, kamm, hummla) gammel, nemlig (videlicet, spr. nemmlig) wurde voriges jahrh. noch oft lamb, kamb, humbla, gambel, nemblig geschrieben; mp wechselt nicht mit mm: svamp (fungus) kamp (pugna) stamp (tudes) hamp (altn. hanpr). — Allgemein *mn* statt des altn. *fn.* 553 in: hamn (portus) famn (amplexus) namn (nomen) hämn (vindicta) jemn (aequus) emne (materies) remna (hiscere) stemna (concio) sömn (somnus); altschwed. *mpn*: hampn, empne, stempna; — *mst* in komst (adventus) und blomster (flos) womit das angels. blôsma, blôstma, engl. blossom zu vergleichen. — Assimiliertes ll in frilla (pellex) bröllop (nuptiae) st. fridla, brûdlop etc.

[1]) Wechsel zwischen l und n in nyckel (clavis) altn. lykill; dän. nögel. — l wird nicht ausgesprochen in världen, spr. värden. Frithiof 14. 47. verld : svärd. 101 verlden : härden. — brot wird in bort umgesetzt.

(P. B. F. V.) *labiales.*

Wenig vom altn. abweichend. Der auslaut f wird inlautend, wenn vocal darauf folgt, zu *fv*, also 1) zwischen zwei vocalen: hâfva (habere) ſtâf, ſtâfvelſe (ſyllaba) âfvel (ſoboles) lêfva (vivere) grêfve (comes) væfva (texere) œfva (exercere) gîfva (dare) driſva (trudere) rœfva (rapere) hůfvud (caput) djäfvul (diabolus) ſjelf, ſjelfven (ipſe) etc. 2) zwiſchen liq. und voc. ſkelfva (tremere) helfvete (orcus) verfva (expedire) ſperf, ſperfven (paſſer) ulf, ulfven (lupus) etc. Ohne zweifel milderung des härteren auslauts f, dieſes fv. alſo dem ſächſ. bh und alth. v zu vergleichen. [Inlautend ſyncopiert: blî, blîr f. blifva, blifver. gê, gêr f. gefva, gefver.] Mit unrecht ſcheint aber heute auch dem auslaut mildere labialis eigen, wenigſtens will Botin p. 27. af, gaf, ſparf wie av, gav, ſparv leſen, alsdann würde man ohne abwechſelung inlautend hâfa, ſkelfa ſetzen können. — Die ſpirans v. wurde bisher unnöthig durch das hochd. w. bezeichnet und noch heutzutage bedient man ſich dieſes w. für den druck mit deutſchen lettern, ſeit der zunehmenden einführung lateiniſcher hingegen richtiger des einfachen v; die hochd. niederl. und engl. mundart bedürfen das doppelte w, weil ſie ein davon verſchiedenes v beſitzen. — Das im altn. inlaut vortretende v (oben ſ. 312.) mangelt faſt gänzlich, ſpurweiſe ſteckt es in dem auslautenden f ſparf oder ſperf (paſſer, altn. ſpörr, ſpörvar). — *pp* und *bb* ſind beide häufig und organiſch; ff iſt ſelten und unorg. in wörtern, die man aus dem hochd. entlehnte, z. b. träffa (attingere) ſtraffa (punire) offer (ſacrificium) ſkaffa (curare); deren einige die ſprache ſelbſt in org. geſtalt beſaß, nur mit andrer bedeutung, namentlich dräpa (ferire) ſkapa (creare) und das hochd. ſtrâfen würde ein ſchwed. ſtrâpa fordern. Die fehlerhafte ſchreibung ſſt ſtatt ſt (giſſt, luſſt) meidet man jetzo. — Zur vergleichung mit ſ. 216. 250. 276. hier die wichtigſten anlaute *vr*: vrak (ejecta maris) vrâ (angulus) vrâl (ululatus) vrâng (perverſus) vræka (ejicere) vrêd (iratus) vrengja (pervertere) vrenſk (equus admiſſ.) vrêt (ſeptum) vrîda (torquere). — Statt des altn. *pt.* allenthalben *ft*; ſtatt *fn* aber *mn*; *fs* in reſſa (ſarrire).

554

(T. D. S.) *linguales.*

Nachtheilig verſchwindet die aſp. und zwar 1) das anlautende altn. þ wird zur ten. folglich begegnen ſich z. b. tunga (lingua) und tung (gravis) altn. tûnga, þûngr; til, till (praep.) und tîlja (aſſer) altn. til, þilja etc. Hiernach entſpricht das anlautende ſchwed. t. bald dem hochd. d (ting, cauſa; tiſtel, carduus; tjêna, ſervire) bald dem z (tand, dens; tôm, vacuus; twiſt, lis). 2) in pronom. und partikelformen hatte ſich das org. *th.* länger bewahrt, noch im vorigen jahrh. ſchrieb man häufig: then (ille) thit (illuc) thâ (ibi) thŷ (eo, enim) thû (tu); heutzutage aber gleichfalls tŷ f. thŷ und in den übrigen die med. als: den, dit, dâ, dû, dig, detta, dêra. 3) das in- und ausl. altn. dh iſt

durchgängig zur med. geworden, als: êd (sacramentum) jord (terra) gôd (bonus) vâda (transire) etc. — Die altn. ten. und med. bleiben auch im schwed. an- in- auslautend, als: tâm (mansuetus) lâta (sinere) dâg (dies) blind (coecus) âlder (aetas) etc. [Inlautendes d syncopiert: ner f. neder, be f. beda (petere). Unorg. t für d in wörtern die aus dem deutschen aufgenommen sind: arbete, comp. mit -het: vitterhet etc.] Ebenso unverändert besteht die spirans s, außer den gewöhnlichen folgende beispiele: bâsa (verberare) brâsa (strues ignis) dâsa (libidinari) dvâs (stupor) fâsa (horrere) hâs (suffrago) mâs (parcus) mâsa (indulgere sibi) râsa (furere) vâsa (merges segetis) âs (trabs) blâsa (flare) frâsa (stridere) gâs (anser) lâs (sera) mâs (mergus) næse (nasus) næs (isthmus) hvæsa (sibilare) snæsa (increpare) glês (rarus) rêse (gigas) glîsa (ridere) lîsa (levare) rîs (virga) vîsna (marcescere) nôs (nares) rôsa (laudare) ôs (foetor) œsa (haurire) dœs (acervus) gœs (gobis) brûsa (aestuare) bûse (spectrum) dûs (strepitus) hŷsa (domo recipere) rŷsa (horrere) ljus (lux) kjusa (fascinare) u. a. m. Diese spirans erscheint häufig in ableitenden bildungen der nomina und verba, z. b. gumse (aries) rœkelse (thus) gamsa (lascivire) gramsa (rapere) rênsa (purgare) hêlsa (salutare) etc. wo kein org. verbundenes *ms*, sondern contraction vorliegt (vgl. s. 308.) aus gumise, gum'se; namentlich gehört hierher die eigene adj. form auf *-se*, als: ênse (concors) dôgse (utilis) harmse (iratus) sorgse (tristis) ângse (anxius) gängse (currens) varse (certior factus) etc. — z wird heute nirgends geschrieben und auch in der passiven form mit s. ausgedrückt. Im vorigen jahrh. war *tz* für *ts* in den genitiven hjertatz etc. bräuchlich; jetzt gilt nur das bessere hjertats. — Geminiertes *tt* 1) = altn. tt in skatt, hatt, bitta etc. 2) *tt* für *ht* in natt, rätt, lett, tett (spissus, hochd. dicht) etc. 3) *tt* für *nt* in mitt, ditt, sitt, ett etc. dagegen bleibt vinter (hiems) mantel (pallium). In den part. praet. steht gâlet f. gâlent (oben s. 307. 318.) ebenso lîtet, trôget etc. vgl. Botin p. 111. 4) unorg. tt für t in den neutris blâtt, hâtt, nŷtt (vgl. s. 319.). 5) unorg. für t in bitter (amarus) — *dd* und *ss* wie im altn.; letzteres nicht (wie in vielen drucken des 17. 18. jahrh.) mit hochd. ß zu schreiben. — Die verbindungen sind *sp. st. sk*; beispiele: rasp (lima) lesp (blaesus) gespa (oscitare) wisp (peniculus) rispa (rumpere) brask (pompa) daska (verberare) laska (congeries) leska (extinguere) besk (amarus) siska (carduelis, hochd. zeisig) brusk (cartilago) äska (poscere) etc. [hustru f. husfru.] Nicht dies in-, aber das anlautende *sk* ist vor den weichen vocalen wie ein hochd. *sch* zu sprechen, z. b. skîlja, skynda, skæl, skên lies schîlja, schynda, schæl, schên; vor den harten voc. lautet es natürlich. Beide laute wechseln oft in demselben wort, z. b. skarp und skärpa lies skarp, schärpa. *dt* im neutr. der adj. auf d häufig, z. b. gôdt, blîdt, sändt (missum) ondt (malum), steht für gôd't,

555

blîd't etc., ist also keine wahre verbindung und wie bloßes t auszusprechen.

(K. G. CH. J. H. Q. X.) *gutturales.*

In dieser lautreihe ist verschiednes eigenthümliche für die aussprache und mischung der stufen zu merken. 1) die anlautende ten. ist unrein vor e, i, y, ä, ö, ê, î, ŷ, æ, œ, jä, je, jo, ju; wie sie aber eigentlich laute, unsicher, da die grammatiker abweichende auskunft geben. Botin p. 28. 44. 55. nimmt *tj* an und will die geschriebenen kêk (maxilla) kîl (cuneus) kyss (osculum) kær (carus) kœn (genus) wie tjêk, tjîl, tjyss, tjær, tjœn ausgesprochen wißen [s. nachtr.]; bloßes t hingegen vor den diphth. jä, je, jo, ju, als: kjortel (tunica) kjusa (incantare) lies: tjortel, tjusa. Rask (angels. spr. p. 8.) behauptet die härtere aussprache *tsch*, liest also tschêk, tschîl etc. welches ganz zu dem engl. auch in die schrift übergegangenen ch statt k stimmte*). In schwed. büchern wechselt die schreibung kæder, kjæder, tjæder 556 (tetrao gallus silv.) und hier scheint nach dem isl. þidr (lagopus mas bei Biörn) letzteres richtig, beweist aber die gleichheit der laute kæ und tjæ. Zufolge dieser schwed. regel haben wurzel und ableitung deßelben worts bald kehl-, bald zungenaussprache, z. b. kam (pecten) kämma (pectere) kâr (vas) kæril (vasculum) lies: kamm, tjämma; kâr, tjæril. — 2) in- und auslautend behält k immer reinen laut, z. b. in hâke (uncus) stocken (truncus), obgleich landschaftlich ebenfalls hâtje, stoctjen gesprochen wird (Botin p. 21.) [banke für altn. banga, auch dän. banke.] — 3) die in- und ausl. ten. hat sich jedoch in verschiedenen sehr gangbaren wörtern in med. verweicht, dahin die pron. jag, mig, dig, sig, nâgon (altn. ëk, mik, þik, sik, nockr) die adj. bildungen -lig (auch isländ. schon -ligr, st. -likr, Rask §. 371.) pîga (virgo, altn. pîka) und das verb. tâga (altn. taka). Andere, org. völlig gleiche, behalten k, als: sâk, sâker; bâk (pone, post) bôk (liber) sœka (quaerere) etc. (vgl. unten die verbind. *gt.*) Im altschwed. galt noch jak, mik, sik etc. — 4) vor denselben weichen vocalen, die das anl. k in tj wandeln, ist nun auch das anl. g wie j auszusprechen (nicht gj, wie das altn. in gleichem fall, oben s. 321.) man lese also gênom (por) gill (vegetus) gêt (capra) gälla (sonare) gœk (cuculus) jênom, jill, jêt, jälla, jœk. Vor je, jä, jo, ju wird g gar nicht gehört, z. b. gjärn, gjœra, gjuta sprich: järn, jœra, juta, daher in solchen wörtern die schreibung schwankt, weil man j setzen oder weglaßen kann, ohne die aussprache zu ändern, als: gjœra oder gœra, gœk oder gjœk. Vor den harten voc. behält g seinen natürlichen laut und wie beim k wechseln beide laute in den nämlichen wörtern, z. b. gîfva,

*) Hat sich allmählig und erst im laufe des verwichenen jahrh. der laut aus *kj* in *tj*, *tsch* geschärft? Sahlstedt liest kista "wie kjista," Ileldman "wie kjista, fast tjista." Vielleicht käme die hochd. bezeichnung tchista näher.

gâf; guld, gyllen, lies: jîfva, gâf; guld, jyllen. — 5) in- und ausl. behält g den laut der reinen med., z. b. in dåg, dågen (nicht dåj, dåjen) pîga (virgo) hêlig (fanctus); doch mit einigen ausnahmen α) nach r und l lautet es wiederum j, als belg (follis) berg (mons) helge (fanctus) lies: belj, berj, helje, vgl. die praet. fkiljde, fœljde von fkîlja, fœlja etc. β) im neutr. der adj. auf *-lig* wie k (Botin p. 28. 43.) alfo hêligt, rôligt l. hêlikt; nicht aber in adj. mit wurzelhaftem g z. b. flûgt (callidum) wo es rein auszufprechen[1]). — 6) *ch* findet fich (auffer chriften, chriftall) heutzutage nur in den partikeln *ach* und *och*, welche man gleichwohl ack, ock ausfpricht und fo fchreiben follte; unterfchied zwifchen och (et) und ock, ockfå (etiam) ift eingebildet und unorganifch, ôk (jugum) fcheidet fich aber durch feine nunmehrige länge. Urfprünglich war dies verhältnis gerade umgekehrt, 557 nämlich altn. ok (jugum) kurz, ôk aber lang (= auk), freilich ohne ton und darum ok gefchrieben, vgl. das mittelh. joch und ouch. — Früherhin pflegte man ft. der verbind. *kt* häufig *cht* zu fetzen, als fruchta (timere) dichta (concinnare) etc.; heute frukta, dikta. — 7) j ift in der fchwed. fchreibung fehr beliebt α) org. anlaut in jå (imo) jåga (venari) β) an- und inlautend in ja, je, jo, jä, jö, ju, die durch entfchieden confonantifche ausfprache des j und betonung des folgenden a, e, o, ä, ö, u eigentlich aufhören diphthongen zu feyn. Daher auch, wie fchon bemerkt, jord, ljûf genau: ord, ûf (bubo) reimen. [Doch alliteriert noch på jämt och udda. Hallman 236. 240. 241.] In tieftonigen und tonlofen filben fchwindet j zuweilen in ausfprache und fchreibung z. b. männifka (homo) früher männifkja, mennifkja. [j aus i: altfchwed. aþans, jadans, jåns = i ådans (nuper) altnord. ådan.] γ) felbft auslautend nach vocal, oder in- und ausl. zwifchen zwein confonanten wird j gefchrieben, der allgemeinen anficht von der natur diefes conf. zuwider, als: nej (non) fœlj, fœljde imp. und praet. von fœlja (fequi); g nach l, r lautet wie j. δ) nach anlautendem f hat j die ausfprache des franzöf. j, mit andern worten der anlaut *fj* die des hochd. fch, als: fjette, fjû, fjæl lies: fchette, fchû, fchæl. — 8) die fpirans h braucht der Schwede (feit das falfche dehnzeichen abgefchafft ift) lediglich anlautend und fpricht fie vor den halbvocalen j, v gar nicht aus, fo daß hvaff (acutus) hvête (triticum) hjerta, hjelm : vâff, vête, jerta, jelm lauten; in allen übrigen fällen klingt h wie das hochd. Ohne zweifel war im altfchwed. das h noch vor j und v lautbar. [Schwedifche dialecte haben gv für hv, z. b. gvaff, gvit f. hvaff, hvit. Hülphers 4, 319.] — 9) die gem. *kk* wird ck gefchrieben, beides ck und gg kommen vor und behalten ganz ihre natürliche ausfprache

[1]) Inlautendes g fyncopiert: nânfin f. någonfin (vifor 3, 153, 18) drâ, tâ f. draga, taga. dar f. dagar (dies pl.). — gs lautet faft wie ks (x) daher in den alten gefetzen kunnnx, dax, fix (dags, figs); daher vexiö aus vegfiö.

(weil die abweichende des k und g vor weichem vocal nur anlautend gilt). [ſtackarl aus ſtafkarl.] — 10) man ſchreibt *qv*, nicht *kv*; x wie im altu., z. b. ſax, lax, vax etc.; einigemahl erſcheint ſſ in böſſa (pyxis) welches aus dem niederd. entlehnt ſcheint. 11) tadelhafte unſicherheit in ſchreibung der verbindungen *gt*, *kt*. Dem mittelh. *ht* ſollte allerwärts *tt* entſprechen, ich finde aber neben natt (nox) åtta (octo) ätt (genus) rett (jus) lett (levis) etc. makt (potentia) akta (aeſtimare) dikta (dictare) und ſchwankend geſchrieben magt, agta, digta, ſo wie rigtig (rectus) ſagte (leniter) ägtenſkap (conjugium) bragte (attulit) vigt (pondus) etc. Ähnliche fehler im iſländ. (Raſk p. 294.) Im neutr. der adj. auf g iſt dagegen *gt* vollkommen richtig.

558 *Schlußbemerkungen.* 1) die ſchwed. ausſprache vermengt viele, in der ſchrift noch geſchiedene wörter, namentlich die anlaute ſk. ſj; gjo. hjo. jo; kä, tjä etc.; ſo ſind ſjæl (anima) ſkæl (ratio); gjord (cingulum) hjord (grex) jord (terra); kæra (carus) tjæra (pix) für das ohr ununterſcheidbar; desgleichen blott (nudus) blått (coeruleum) etc. 2) inclination ſcheint ſelten.

Däniſche buchſtaben. vocale.

Im allgemeinen das ſchwed. verhältnis, dieſelbe verlängerung organiſcher kürzen, dasſelbe vorſchreiten unorg. conſ. gemination (die jedoch auslautend ungeſchrieben bleibt) und dadurch verderben urſprünglicher längen. Ebenſo wie im ſchwed. unterſcheidet ſich aber der laut des org. langen a (altn. â) von dem unorg. verlängerten, weshalb der neuh. reim jåren : fåren (jahren, fahren) im dän. gleichfalls unzuläßig wäre, weil aar (annus) von fare (ire) ganz verſchieden lautet. Bei den andern vocalen hingegen ſtimmt die organ. zur unorganiſchen länge, z. b. blîve (manere) reimt auf gîve (dare) ſide (latus) : vide (ſcire) und letzteres lautet gleich mit vîde (dilatare); urſprünglich hatten vide, give kurzes i. Organiſche länge pflegt die ſchreibung noch durch äußere doppelung auszudrücken, allein ſchwankend, indem ſie 1) *aa* überall ſetzt, das wort mag einſilbig oder durch zutretende flexion mehrſilbig ſeyn, als: aar (annus) aaret (das jahr) maal (modus) maale (metiri) 2) ee, ii, oo, uu nur im einſilbigen fall, einfachen vocal, ſobald flexionsſilben anwachſen, als: eeg, pl. ege (quercus) viin, vinet (vinum) huus, huſet (domus), was an die mittelniederl. weiſe (ſ. 484.) mahnt, aber verwerflich ſcheint, weil in der that keine verkürzung ſtatt findet, vielmehr ege, huſe, blive etc. klingend reimen. — Ich werde die bezeichnung ee, ii, oo, uu mit meiner gewöhnlichen ê, î, ô, û vertauſchen, dieſe jedoch ein- und mehrſilbig gebrauchen,

alfo êg, êge; vîn, vînet etc. fchreiben. Hingegen aa muß ich beibehalten, weil es im laut von dem nnorg. â abweicht; vielleicht hätte ich dafür das fchwed. å fetzen follen, dem es gänzlich entfpricht. — Bloch hat in feiner danfk fproglære die vocale genau, meines bedünkens, durch verwirrung des tons mit dem laut, allzu fpitzfündig abgehandelt.

(A) in: tal, tallet (numerus) tak, takken (gratia) tand (dens) 559 vand (aqua) fand (diabolus) etc. vor einigen liq. verbind. in aa oder o übertretend, allein fchwankend und anders, als im fchwed. Vor *ld* fteht: holde (tenere) folde (plicare) vold (poteftas) kold (frigidus); aber falde (cadere) galde (bilis) kalde (vocare) alder (aetas); vor *nd*: aand (fpiritus) vaand (periculum) baand (vinculum) haand (manus); aber faud (arena) band (bannium) fand (verus) tand (dens); vor *ng* ftets kurzes a als: fang (cantus) gang (iter) fang (captura) mange (plures); vor *rd*: haard (durus) kaarde (enfis) gaard (aula). Man vgl. das fchwed. Wo ld, nd dem altn. ll, nn entfpricht, bleibt a, wo fie auch altn. ld. nd. lauten, ändert es fich meiftentheils, nicht immer, z. b. in land nicht.

(E) häufig, theils urfprüngliches e, theils ë; beifpiele: ende (finis) vende (vertere) emmer (cinis candens) ven, venner (amicus) ftemme (vox) nenne (audere) lem, lemmer (membrum) glemme (oblivifci) let (levis) etc. Bloch p. 19. unterfcheidet ein gröber und feinerlautendes e, beide feyen kurz, jenes dem ä, diefes dem i näher, jenes z. b. in ven (amicus), diefes in led (articulus). Da im altn. vinr und lidr gleichlauten, fo vermag ich diefe verfchiedenheit hiftorifch nicht zu faßen, noch die wörter anzugeben, welche der einen oder andern ausfprache zufallen. In led fcheint mir der Däne eher zwifchen länge und kürze zu fchwanken, ich finde lêdevand und leddevand (gliedwaßer); dem Schweden ift ven, venner (= vän, vänner) kurz, lêd aber lang. Wenn Bloch den feinern laut im artikel en, et annimmt, fo bezweifle ich zwar nicht die verfchiedenheit diefer e von denen in ven, let (levis), erkläre fie aber aus der unbetonung; en, et ift das tonlos gewordene zahlwort ên, êt. Übrigens wechfelt die fchreibung e und ä in manchen wörtern, wie im fchwed. z. b. dverg oder dvärg (nanus) nur daß dem Dänen das e, dem Schweden das ä beliebter ift. Zuweilen wechfelt auch *je* mit e, als: bjerg (mons) neben dverg (fchwed. berg, bärg).

(I) nähert fich in der ausfprache dem e, in welches es oft übergetreten ift (z. b. ven, lem, led; altn. vinr, limr, lidr). Beifpiele: ting (res) finde (invenire) vis (certus) flikke (lambere) etc.; warum es nach Bloch p. 21. in kikkert (fernrohr) anders lauten foll, fehe ich nicht ab.

(O) beifpiele: folk (gens) borg (arx) komme (venire) kobber (cuprum) etc. Tadelnswerthe mifchungen mit dem urfprünglich langen aa, nämlich 1) o für aa vor ld, als: folde, holde, 560

kold ſt. des richtigeren faalde, haalde, kaald. 2) aa für o, als: taarn (turris).

(U) nähert ſich dem o (wie i dem e) als: grund (ſolum) kunſt (ars) guld (aurum) kurre (murmurare) ulv (lupus). Warum (nach Bloch p. 23. vgl. 281. 282.) das u in ſlutte (claudere) ſtund (hora) u-mäßiger, d. h. vom o weiter abliegend ſeyn ſolle, begreife ich wieder nicht, ohne zweifel reimt auch allen dichtern grund auf ſtund.

(Y) umlaut des u, als: gylden (aureus) ynde (favor) yngre (junior) zuweilen unorg. für u, in kys (baſium) ſynd (peccatum). Schwankt nach ausſprache und ſchreibung in kurzes ö, vgl. dör (oſtium) mit dem altn. dyr; man ſchreibt ſtytte und ſtötte (fulcrum). Dies erklärt ſich aus dem ſchweben des unumlautenden u und o.

(AA) zwei ganz verſchiedene arten. 1) organiſche länge, dem altn. â parallel, auszuſprechen aber wie das ſchwed. å, folglich zwiſchen a und o, beinahe ô; dieſen däniſchen laut ſchreibe ich beſtändig aa. Beiſpiele: haar (crinis) aar (annus) raade (regere) uaade (favor) etc. Er vertritt α) kurzes a vor *nd*, *rd*.; klingt dieſes aa nach Bloch p. 279. in der heutigen ausſprache ganz wie kurzes o; ſo ſollte man auch hond, hord ſchreiben. β) ô, und theils org. langes (haane, deridere; daab baptiſmus); theils org. kurzes (taale, tolerare; aaben, apertus) oft ſchwankend, bald kaage, bald kôge (coquere) ſprôg (lingua) f. ſpraag. — 2) unorg. verlängerung des a, die in der dän. ſchreibung ganz unausgedrückt bleibt; lautet wie hochd. â, nicht wie das vorhergehende aa; ich bezeichne ſie mit â. Beiſpiele: tâle (loqui) gâde (via) fâre (ire) etc.

(EE) 1) organiſche länge in ên (unus) bên (os) mêne (putare) vêd (ſcio) êg (quercus) êgen (proprius) etc. 2) unorganiſche in trêdje (tertius) nêden (infra) êder (vobis).

(II) 1) org. in vîs (ſapiens) vîſe (modulus) blîve (manere) etc. 2) unorg. in vîde (ſcire) gîve (dare) etc. Beide in der ausſprache eins, gîve reimt auf blîve (neuh. gêben, bleiben).

(OO) 1) org. für altu. ô in bôg (liber) dôm (judicium) gôd (bonus) môder (mater), zuweilen in die ſchreibung oe (nicht œ) ſchwankend, als foed (pes) moere (gaudium afferre) hoer (adul-561 terium) vgl. Bloch pag. 280. 2) unorg. in kône (mulier) ſove (dormire) etc. 3) zuweilen für aa geſchrieben, als: vôve (audere).

(UU) 1) org. in mûs (mus) brûn (fuſcus) brûge (uti) etc. 2) unorg. in hû (mens).

(YY) ſtets org. lang, aber bald dem altn. ŷ, bald iú parallel, z. b. ſŷv (ſeptem) ſŷg (aeger) nŷde (frui) dŷr (animal) lŷs (lumen) etc.

(AE) doppelter art 1) kurzes ä, ſtatt des kurzen e; beiſpiele: läs (onus) läſſe (onerare) lärred (linum) välge (eligere) vägge (parietes) väkke (excitare) etc. 2) langes æ, und zwar

theils organisch, z. b. in lære (docere) klæde (vestis) etc. theils (und weit häufiger) unorg. verlängerung des altnord. e und ë, vgl. glæde (laetum reddere) væve (texere) ræv (vulpes) bære (portare) hæle (celare) etc. — Schwanken zwischen ä und e, zwischen æ und ê kann nicht befremden; in der regel wird der gefühlte umlaut durch ä, æ, der ungefühlte durch e ausgedrückt, doch mit vielen inconsequenzen.

(AI) außer einigen fremden wörtern, wie mai etc. nur vorhanden in vaie (efflare).

(AU) gleichfalls kein eigentlicher diphth. daher dem altn. *au* (das zu *œ* geworden ist) unvergleichbar, vielmehr meistentheils aus aufgelöstem v (statt g) entspringend. So steht faur (pulcher) für favr und dies für fager; gnaufling (avarus) f. gnavfling von gnåve (schwed. gnåga, rodere); laurbær (laurus, schwed. lågerbær); taus (taciturnus) würde früher tåves, schwed. tågse lauten und hört zum altn. þegja (tacere); aus fåv (serra, schwed. såg) bildete sich sau und mit wiedervortanebendem g saug, ebenso verhält sich laug (convivium) hauge (hortus, pratum) zum schwed. låg, håge. Verschiedene andere sind mir dunkel, die interj. au! bau! und das davon geleitete forbause (metu percelli); noch andere scheinen germanismen, z. b. pauke, pause, smaus (schmaus) traurig; staut (superbus) neben dem üblicheren stolt erinnert ans niederl.

(EI) weit häufiger als das vorstehende *au*, aber (wie dieses aus *ae*) aus *ej* zu deuten, folglich dem altn. (zu ê gewordnen) *ei* höchst unähnlich. Über die schreibung *ei* oder *ej* müste man etwas feststetzen. Einmahl wäre obigem *au ei* und nicht *ej* analog, oder auch *åe* und grammatisch *êj* zu schreiben. Erlaubt man sich (nach schwed. weise) ein auslautendes *ej*, als nej (non) vej (via) so zieht dies auch inlautendes j. bei folgendem conf. nach sich, z. b. spejl (speculum) dejlig (formosus) sejl (velum) sejr (victoria). Strengtheoretisch hingegen dürfte j nur inlautend zwischen zwei voc. stehen, auslauteud und bei anstoßenden conf. zu i werden, also z. b. veje (vias) eje (possidere) fejer (victoria) oder noch beßer vêje, êje, sêjer; aber: vei (via) nei (non) seir (victoria); vgl. unten g und j. Verwerflich sind die schreibungen ey, vey etc. — Ausnahmsweise zeigt sich das wahrhaft diphthongische (nicht aus ej stammende) *ei*, z. b. in reise (iter) reise (erigere) feig (moribundus) etc. wo der Schwede consequenter: rêsa, fêg; sichtlicher germanismus in meisel (scalper, hochd. meißel, altn. meitill).

(IA. IE. IO. IAE. IOE.) sind nach dem zu beurtheilen, was f. 549. beim schwed. gesagt worden. Neuere grammatiker halten die schreibung ja, je, jo, jä, jö für beßer als das altdän. ia, ie, io, iä, iö, wovon ich mich so wenig, als beim altn. überzeugen kann. Freilich ist zwischen dem dän. *je* und *ie* (in jêsus, tiene) kein solcher unterschied, wie zwischen dem hochd. je und

ie (jêſus, dienen); vielmehr das dän. *ie* beſtändig ié, das hochd. beſtändig íe, ſo daß dän. tiene, tjene = tjêne auf mêne (arbitrari) reimt, das hochd. dienen aber auf bienen (apibus) ihnen (eis). Diphthongiſch bleiben immer beide, gleichviel ob der unbetonte voc. vor- oder nachſchlägt, und ſchreibungen, wie mjœd, ſjelden widerſprechen der conſonantiſchen natur des j. Will man mittelſt der ſchreibung j ſolche wörter von den mehrſilbigen (undiphthongiſchen) i-e unterſcheiden, z. b. ſtjerne (ſtella, zweiſilb.) von ſti-erne (calles, dreiſ.) bjerg (mons, einſilb.) von bi-er (apes oder exſpectat, zweiſ.), ſo wäre dies mit der accentuation ſtíerne und ſtîerne eben ſo deutlich ausgerichtet. Indeſſen behalte ich die neue orthographie *je* etc. bei. Die dän. je, jä entſprechen den ſchwed., doch ſo, daß im dän. je, im ſchwed. jä häufiger iſt; manche wörter ſchwanken, z. b. hjelpe und hjälpe; jo, jö begegnen ſich gleichfalls in beiden mundarten. Zuweilen gilt einf. vocal in der einen, *je* in der andern, vgl. das dän. bjerg mit dem ſchw. berg, hingegen das dän. milt (ſplen) melk oder mälk (lac) mit dem ſchw. mjelte, mjölk. Das ſchwed. *ju* beſitzt die dän. ſprache gar nicht; ſie hat es in ŷ verdichtet, vgl. tŷr (fur) frŷſe (algere) ſchwed. tjuf, frjuſa (zuweilen auch frŷſa). — Zwiſchen anlautendes k und g bei folgendem weichem voc. hat ſich gern ein unorg. j eingedrängt, z. b. gjennem (per) kjeude (noſcere) ſchw. gênom, kenna (käuna).

563 (OE) mit einem durchſtrichenen o (ø) ausgedrückt, welche unbequeme geſtalt man längſt hätte aufgeben ſollen; α) kurzes ö in ſön, ſönnen (filius) öxe (ſecuris) börn (liberi) ſölge (ſequi) dölge (dolere) ſölv (argentum) önſke (cupere) folglich dem altn. o, ö, y und i entſprechend β) langes œ und zwar 1) für das altn. *au*, als: ſtœde (tundere) brœd (fregit) œje (oculus) lœs (ſolutus) etc. 2) für deſſen umlaut *ey*, als: mœ (virgo) œ (inſula) œre (auris). 3) für altn. *œ*, als: hœnc (gallina) bœn (preces) fœle (ſentire) fœre (ducere). — γ) langes *oe* (weder zu ſchreiben noch zu ſprechen œ, ſondern unzuſammengezogen óe) crinnert an das hochd. uo, ue und ſchwankt in das gewöhnl. ô, als fôd und foed (pes, pl. födder) hôr und hoer (fornicatio) ganz verſchiedeu von fœd (natus) hœre (audire); entſpringt häufig aus ſyncopiertem d, g, als moer (mater) foer (pabulum) ſt. môder, fôder, daher auch lieber môer, fôer zu ſchreiben.

(OEI) iſt *œj*, alſo dem *ej* analog; beiſpiel: œje (oculus) bœje (flectere) etc.

(OU) aus *ov* (= og) ſtammend, wie *au* aus *av*, übrigens ſelten: boug (armus) ploug (aratrum) toug (funis) neben bov, plov, tov, vgl. oben beim au die form *aug* und Bloch p. 284. —

Schlußbem. 1) da *ei*, *au*, *ou* zufällig und ſpäterhin aus eg, av, ov eutſpringen, ſo neigt ſich die ſprache, wie die ſchwed., zur verdichtung der alteu diphthongen. Die altn. ei, au, ey ſind zu ê, œ geworden. 2) *umlaut*, durch altes i gezeugt, beſteht

fort, als haand, hænder; guld, gylden; von dem durch altes u gezeugten erhalten sich einzelne trümmer, z. b. hör, hörret (linum) börn (infantes). 3) länge und kürze erscheint mir häufig ungewiss; entscheiden müßten feinhörige dichter. Die unorg. gem. der consonanten (namentlich der liq.) hat alles maß überschritten und greift viel weiter um, als im schwed. Dadurch werden zwar alte kürzen gerettet, die der Schwede dehnt, z. b. honning (mel) sönner (filii) schwed. hôuung, sœner, altn. hunâng, synir; sehr nachtheilig aber alte längen vernichtet, z. b. dömme (judicare) blomme (flos) grönne (virere) schwed. dœma, blôma, grœna. Anderes schwankt, z. b. ich finde dœr, dœren (ostium) und dör, dörren (schwed. dörr). Vermuthlich gilt zuweilen im auslaut (bei ungeschriebuer gem.) langer vocal, der sich inl. kürzet, z. b. væg (paries) pl. vägge; doch der sing. von sönner scheint sön und nicht sœn. Ja selbst gôd (bonus) mîn (meus) hvîd (albus) 564 werden durch zutretendes t der neutralen flexion gekürzt in godt, mit, hvidt, dem altn. gott, mitt (nicht aber hvitt, sondern hvîtt) vergleichbar, oben s. 329.

Dänische consonanten.

Allgemeine grundsätze: 1) die org. tenuis hat sich nach vocalen (also in- und ausl.) durchgängig in med. verwandelt, vgl. skîb (navis) grîbe (rapere) sœbe (sorbere) sœd (dulcis) hvêde (triticum) vîde (scire) sŷg (aegrotus) fŷge (vento ferri) wogegen im schwed. skêp, grîpa, sœpa, sœt, hvête, vîta, sjuk, fjuka. Diese verweichlichung*) schadet; während schwed. bjuda (offerre) sjuda (coquere) njuta (frui) skjuta (jaculari) stiga (scandere) vîka (cedere) gesondert sind, ebenso hochd. bieten, sieden, genießen, schießen, steigen, weichen; fallen dän. bŷde, sŷde, nŷde, skŷde, stîge, vîge in eine reihe. Dadurch vermengen sich z. b. vîde (scire) vîde (dilatare) sœd (dulcis) sœd (coquebat). 2) anlautend stets, so wie in- und ausl. nach cons., folglich auch geminiert, bleibt die org. ten. vgl. pîbe (tibia) tand (dens) kande (cantharus) torp (oppidum) salt (sal) melk (lac) und in ungeschriebener gem. hop (interj.) stik (ictus) skat (thesaurus) zum erweis, daß man hopp, stikk, skatt schreiben sollte. Desto auffallender steht nun vittig (sapiens) von vîde ab (altn. vitugr, vita) skipper (nauta) von skîb (altn. skipari, skip), zugleich beweis für das jüngere alter der b und d in solchen wörtern; als die gem. entsprang, schrieb man gewiss skip, skipe (navigare) vite (scire), sonst wäre skibber, viddig entsprungen. 3) jene vermengung

*) Rechter gegensatz zu der mittelh. verhärtung der org. med. in ten. (doch bloss) im auslaut. Dort hieß es luot, lip, neic st. luod, lîb, neig; hier im dän. fôd (pes) tâb (perditio) tâg (tectum) st. fôt, tâp, tâk.

mindert fich bisweilen dadurch, daß die org. med. d und g (org. b kommt nicht vor) in- und auslautend auszufallen oder fich g in j aufzulöfen pflegt, vgl. môer f. môder; ftîe f. ftîge (fcala) vej (via) eje (poffidere). 4) daß conf. gemination auslautend nicht gefchrieben werde, habe ich fo eben, daß fie dadurch bei ihrem bedeutenden zunehmen unficherheit in den vocallaut bringe, vorhin (f. 563.) angezeigt. Einzelne fchreibung 565 der auslautenden gem. (Bloch p. 285.) unterfcheidet wohl einige formen fürs auge, greift aber lange nicht durch.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Die altn. *ll* und *nn* erfcheinen hier als *ld* und *nd*: galde (bilis) hald (proclivis) ftald (ftabulum) kalde (vocare) [knalde (knallen)] falde (cadere) ilde (male) vild (ferus) fpilde (corrumpere) [f. nachtr.] fuld (plenus) guld (aurum) huld (favor) mand (vir) fand (verus) pande (patina) tand (dens) [grand (exquifitus)] anden (alius) brände (urere) fpände (figere) fvend (puer) hende (ei f.) kjende (nofcere) ind (intro) fkind (cutis) kind (gena) rinde (fluere) fpinde (filum torquere) finde (invenire) [qvinde (femina) tynd (tenuis)] unde (favere) etc. Ausnahmen: al, alle (omnis)*) ftille (temperare) nenne (audere), noch feltner fteht ll für das altn. ld, wie in heller (potius). Gewöhnlich bleiben die altn. *ld. nd* auch im dän. als: alder (aetas) kold (frigidus) vold (vis) holde (tenere) folde (plicare) muld (terra) haand (manus) rand (margo) vind (ventus) und vocalveränderungen erklären fich vielleicht als ein mittel einzelne formen gefchieden zu halten. Man vgl. das altn. falla (cadere) hallr (procliv.) falda (plicare) halda (tenere) mit dem dän. falde, hald, folde, holde. Im fchwed. ift die form *ll* und *nn* beliebter, verdrängt fogar das altn. ld. ud in fàlla, hålla, mull (terra) munn (os) etc. wiewohl hand, rand etc. bleiben. Jede mundart beftimmt fich in folchen fällen eigenthümlich fchwankend. Jene altn. *ll. nn* verlor die dänifche, überkam aber eine menge unorganifcher, wie mölle (mola) honning, fönner, venner etc. (altn. hunang, fynir, vinir) desgl. *mm*, wie komme, domme (judicia) blomme (flos) [tömme altn. toumr (habena) tömme altn. tœma (evacuare) glemme altn. gleyma; rum, rummet altn. rûmr] etc. fie wandelt auch die altn. *mb* in *mm*, als kam, kammen (pecten) lam, lammet (agnus); die form *mp* befteht: hamp (cannabis) kamp (pugna) fvamp (fungus) ftump (obtufus) etc. — Affimiliert ift dronning (regina) aus drottuing (alth. truhtininna?) Das fchwed. *mn* fehlt und *vn* liegt dem altn. *fn* näher[1]). — r für f erfcheint in blære (vefica, fchwed. blåfa); fchwanken zwifchen *rr* und *rv* in fpurre (paffer) und fpurv;

*) Altdän. gleichfalls *ald*, *aldr*, fo wie dend, kand f. den, kan, woher noch das neudän. kandfkê (fieri poteft) fchwed. kanfkê.

[1]) barfel (puerperium) entfpringt aus altn. barnfæng. — ynke (lamentari) altn. aumka, fchwed. ömka. — filde (fero) aus fidle, vgl. altn. fîd.

altn. spörr, schwed. sparf (vgl. das hochd. sperber und sperling); umsetzung des r in kors (crux) kirstin (christina) [bort aus altn. braut].

(P. B. F. V.) *labiales.* 566

Die anlaute wie im altn.; in- und ausl. aber ten. nach dem allg. grundsatz zu beschränken. Noch beschränkter wird aber die asp. welche in- und ausl. nicht allein nach vocalen, sondern auch nach l und r in die spirans übergeht, als: hâv (pelagus) gîve, gàv; blîve, blêv; kurv (corbis) sölv (argentum) kalv (vitulus) gulv (solum) altn. gëfa, gaf, blîfa, bleif; kâlfr; gôlf; schwed. hingegen gîfva, gâf; blifva, blèf; silf, kalf, golf. Bloß in der verbind. ft hält sich inlautende asp. [Ausnahmsweise auslautendes f in af (von).] Überhaupt ist v. ein lieblingslaut der weichen dän. sprache, er steht 1) als org. spirans im anlaut: vaaben (arma) vand (aqua) etc., nach s. bleibt v zuweilen aus, z. b. sort (niger) saa (ita) altn. svartr, svâ, vgl. oben s. 311. — 2) in- und ausl. statt des org. g. als: lâv (humilis) mâve (stomachus) [ave (disciplina) schwed. aga; lov (lex)] skôv (silva) elskôv (amor) âvn (palea) gâvn (lucrum) favn (amplexus) favr (pulcher) dâvre (prandium) etc. altn. lagr, magi, skôgr, elskugi, ögn, gagn, fagnadhr, fagr, dagvërdhr. Von berührung des v mit g war schon mehrmahls die rede (s. 261.) zuweilen zerlöst es sich ganz in den vocal u, wovon vorhin bei *au*, *ou* beispiele, zuweilen erscheint neben der auflösung das anfängliche g; in plôug, hâuge überfließt entw. die lab. oder gutt. (plôv, hâve oder plôg, hâge) dem überfließenden mittelh. *w* in *iuw* vergleichlich. [Schon Saxo gramm. p. 105 Suipdavus.] — 3) in- und ausl. statt des org. f (schwed. fv, f.) wozu vorhin beispiele angeführt; hier noch von den verbind. *vn*, *vr*: nâvn (nomen) râvn (corvus) hâvn (portus) stâvn (prora) jævn (aequus) lêvne (linquere) stêvne (concilium) hâvre (avena) etc. Ganz aus fällt dieses v in dûe (columba) stûe (hypocaustum) hûe (tiara). — In dem dän. v, vn sinken mithin die altn. f. g. fn. gn zusammen und vielleicht trat jenes überflüßige g wieder zu, um hâuge von hâv (mare) lâug (convivium) von lâv (depressus) abzusondern (beßer altn. lag und lâg; schwed. lag und lâg). — Geminiert unterscheiden sich pp und bb gehörig: sneppe (scolopax) snappe (surripere) lappe (sarcire) slippe (effugere) loppe (pulex) grib, gribben (gryphus) gubbe (senex) stub, stubben (truncus) etc.; ff. scheint mir, wie im schwed., fremde wörter anzudeuten, (straffe, träffe, gaffel, skaffe, offre). — Das anlautende *vr* verhält sich wie das schwed.; *bs* in vebse ist eine auch andern deutschen sprachen geläufige umsetzung von vesbe (vespa), eigentlich heißt dieses insect dän. gêding, gêdehams, schwed. gèting, isl. geithamr (geißhaut). — *ft* häufig, vgl. skrift (scriptura) skrifte (confessio) drift (pascuum) 567 vifte (gyrare) gifte (in matr. dare) etc. Verschieden davon ist die uneigentl. verbind. *vt* in stivt neutr. von stîv (rigidus) u. a.

(T. D. S.) *linguales.*

Die labialreihe unterfchied uoch anlautende ten. med. afp.; hier aber ift (wie im fchwed.) afp. in ten. übergetreten (*th.* bloß in fremden wörtern und der einzigen partikel *thî*, ideo, zum unterfchied von tî, decem [fchwed. jene tŷ, diefes tjo]; andere pronominal und partikelformen haben d angenommen, als: den, de, der, dâ). Nimmt man dazu die nach allg. dän. regel ftattfindende auflöfung der in- und ausl. ten. in med.; fo ergeben fich die auffallendften umkehrungen der org. lautvertheilung, z. b. des altn. þióta (ululare) þrîátîgir (triginta) þorp (oppidum) torg (forum) in tûde, trêdîve, torp, torv (fchwed. tjuta, trettijo, torp, torg). Daher auch die dän. zungenlaute in einem ganz verfchobenen verhältnifs zum hochd. ftehen, vgl. tiende, tjene mit zehnte, dienen oder dœd, ftœd mit todt, ftoß. In den verbindungen und gem. fcheiden fich t und d. organifch, z. b. galte (aper) fmelte, fmerte. — Auslautend (bei vorftehendem voc.) pflegt d noch die weich afpirierte oder lifpelnde ausfprache des altn. dh, engl. th zu haben, z. b. in den praepof. med, ved (engl. with) gôd, l. med', ved', gôd'. Inlautend wird es oft überhört, fo daß manden, guldet faft wie mannen, gullet klingen; bei nachfolgendem r der endung auch wohl felbft in der fchrift ausgeworfen, z. b. fâer, môer, brôer, lær (corium) bîer (moratur) vêjr (tempeftas, aer.) ftatt fâder, môder, brôder, læder, bîder, vêder (fchwed. væder, das eingefchobene j ift unorg. beruht aber auf einer vermifchung mit fejr ft. fêger). Seltner fällt es ohne folgendes r weg, z. b. im inf. bîe, gnîe (fricare) ft. bîde, gnîde; vgl. den ausfall des niederl. d (oben f. 537.). — Die fpirans f. verhält fich wie im fchwed. und ift in den fcheinbaren verbindungen gängfe, êns (concors) taus (tacitus) hams (cutis) dands (chorea) rædfel (horror) aadfel (cadaver, fchwed. âtel) bîdfel (frenum, altn. beitfl) [omrids (umrifs) gidfl (obfes) f. gifl. palads (palaft)] etc. leicht zu beurtheilen. Aus geneigtheit zu diefem *df.* (in dän. volksliedern die namen âdeluds, fidfelille 3, 361.) fetzt der Däne fogar tiftel in tidfel (carduus) um. — z ift undänifch, wird auch in fremden wörtern gewöhnlich durch ds, ts ausgedrückt. — geminationen tt. dd. ff. als: fkytte (fagittarius) fpytte (fpuere) lytte (aufcultare) bred, bredden (margo) 568 gnidder (lendes) nödder (nuces) niffe (fpir. fam.) viffen (flaccidus) viffelig (certus) fyffel (negotium) etc. Das verhältnifs zwifchen tt und dd fchwankt, erläutert fich aber hiftorifch, z. b. fkytte oder hvitte (dealbare) rührt aus einer zeit her, wo noch fkŷte (jaculari) hvît (albus) ft. des fpäteren fkŷde, hvîd galten; nödder aus einer jüngeren, wo die verwandlung des nöt in nöd fchon gefchehen war. Der Schwede fagt richtig fowohl fkytta als nötter; altn. fkyti, hnytir; mittelh. fchütze, nüʒʒe. — Die anl. lingualverbindungen find ganz die fchwedifchen, d. h. von aufhebung der afp. abgefehn auch die altnordifchen. Diefe

drei ſprachen beſitzen den ausdrucksvollen triphthongen *ſqv* (ſkv) (lat. in ſqvama, ſqvalere) [ſ. nachtr.], den ich im hoch- und niederd. miſſe *). Beiſpiele: dän. ſqvaldre (blaterare) altn. ſqvaldra, ſqvola, ſchwed. ſqvalra; ſqvoppe (aquam cum ſonitu movere) altn. ſqvampa, ſchwed. ſqvalpa; ſqvulpe (colluere); ſchwed. ſqväka (coaxare) altn. ſqvetta (raptim fundere). Der Gothe kennt ein inlautendes *ſqv* (ſ. 67.) das angelſ. wörterb. kein *ſcv*. obwohl das engl. ſquab, ſquabble, ſquall, ſquaſh, ſquat, ſquint, ſquirt, ſquîre, (altn. ſqvîari, pocillator) etc. darbietet; vgl. die norweg. wörter bei Hallager p. 118ᵇ. — Das inlautende *ſp* finde ich mitunter in *ſb* verweicht, als: läſbe (ſibilare, liſpeln) veſbe (veſpa); andere ſchreiben läſpe, veſpe, giſpe (anhelare) haſpe (gyrgillus) etc. *ſk* und *ſt* häufig, letzteres zuweilen in *dſ* übergehend, zuweilen aſſimiliert, wie huſtrû (materfam.) aus hûsfrû.

(K. G. J. H. Q. X.) *gutturales.*

Ähnlich dem altn. gebrauch bekommen die anlaute k und g vor weichen voc. mildere ausſprache, welches indeſſen die dän. rechtſchreibung meiſtentheils durch ein zwiſchengerücktes i (j) bezeichnet; kjende, kjœbe, gjeſt, gjemme und ebenſo nach der verbindung ſk, ſkjêl, ſkjœd etc. ſtatt der urſprünglichen formen kende, kœbe, geſt, gemme, ſkêl, ſkœd. Die ſchreibweiſe hat ihr nachtheiliges, theils weil ſie nicht ſtrenge durchgeführt wird, z. b. ich finde kêde (taedium) gêd (capra) für kjêde, gjêd **); [569] theils weil ſie vor dem i nicht gilt, folgerichtig müſte es auch: gjitter, gjîve, kjind' und nicht gîve, gitter, kind heißen; theils endlich, weil ſie das org. je, jö, jä verdunkelt. Offenbar hat dieſes z. b. in gjerne, kjeſt, kjœl andern ſinn, als in jenen wörtern, wie die vergleichung des altn. giarn, kiaptr, kiölr mit geſtr, geyma, kenna lehrt. — Vor den harten vocalen (a, o, u, aa) lauten k und g wie im hochd. an. In- und ausl. wandelt ſich nach dem allg. grundſatz k in g [umgekehrt nok (ſatis) f. nog], außer wenn es für kk ſteht oder conſ. vorausgeht. Die in- und auslautende org. media (nicht das aus k entſprungene g) hingegen 1) nach harten voc. und liquidis gern in v, beiſpiele vorhin bei den diphth. *au*, *ou* und dem v, hier noch einige: vôve (audere, beßer wäre vaave) torv (forum, altn. torg) marv (medulla) neben vôgn (currus) gilt auch vôvn 2) nach weichen voc. gern in j; beiſpiele oben *ei*, *œi*; weitere: lêjr (caſtra, ſchwed. læger) vêje (ponderare) oft wird g in der ſchreibung behalten, aber wie j geſprochen, z. b. rêgn (pluvia) êgn (regio) lauten rejn, ejn. 3) nach langem û und î pflegt der kehllaut gar aus-

*) Das hochd. (unorg. aus *ſw* entſpringende) *ſchw*. iſt unvergleichbar; es müſte denn unſer ſchwappen, ſchwapps mittel- und alth. nicht mit *ſw*, ſondern *ſkw*, *ſchw* anlauten; anderemahl haben wir bloſses *qu* in quabbelich, quaxen.

**) Oder will man in kêde, gêd, kind, gitter den kehllaut wie im hochd. lauten laſsen? die dän. ausſprache mag wirklich provinziell hierin ſchwanken, vgl. Bloch p. 295.

zufallen, z. b. dûe (altn. dûga, valere) ftîe (fcala), pîge (virgo) lautet pîe. Alle diefe verweichungen des g verwirren in der dän. fchreibung und noch mehr ausfprache viele wörter, z. b. dûe (valere) klingt wie dûe (columba) nâvu (nomen) wie gâvn (commodum) drâge (portare) nicht viel anders als fkâve (radere). Daß in den volksliedern krîg (bellum) : lîv (vita) reimt, kann nicht befremden. [Ausl. g wegfallend: hu f. hug, i hu f. i hug, blu (verecundia) fti (fteg) ti (fchweig!).] — Das undänifche *ch* kommt lediglich in fremden wörtern vor. Der conf. j ift mehrfach α) felten der hochd. anlaut, z. b. jâ (immo) jammer (miferia); gewöhnlich leidet er aphärefe, als: aar (annus) β) das altn. i in mjœd (mulfum) björn (urfus) kjœl (navis) jævn (aequus). γ) nach k, g vor weichen voc. eingefchoben: kjœbe (emere) gjek (ftultus) δ) auflöfung der med. in vêj (via) œje (oculus). Die pron. jeg, mig, dig, fig lauten jej, mej, dej, fej oder gar jê, mê etc. — Die fpirans h lautet niemahls in noch aus. Anlautend wird fie vor j und v überhört, z. b. hjelm, hvas (acer) gelefen: jelm, vas; landfchaftlich aber, namentlich von den Jüten, noch deutlich ausgefprochen. — Geminationen *kk*. 570 *gg* (auslautend ungefchrieben, doch gefprochen) tyk (craffus) rykke (movere) läk (ftillans) läkke (ftillare) etc. ryg (dorfum) äg (ovum) vugge (cunae) begge (ambo) ligge (jacere) etc. — In der verb. *qv* haben neuere *kv* einführen wollen, fo wie *ks* für x; beides gleichgültig, denn Blochs grund p. 293. dagegen, daß man die org. verbindung fex durch die fchreibung feks mit der unorg. bäks (gen. von bäk, rivus) menge, bedeutet nichts, da ja hals, kors mit keinem andern ls, rs, als die gen. von dâl (vallis) chôr (chorus) zu fchreiben find. Daher mittelniederl. unbedenklich brêx, ftrix (= brekes, ftrikes) neben aex (oben f. 503.). Schädlicher war die vermengung des org. *hs* und *ks* in dem dän. und insgemein nord. x. — Vom verhältnifs des dän. *gt* (in magt, vis; frugt, fructus; agt, cura) zu dem org. tt (in aatte, octo; natt, nox) gilt das beim fchwed. gefagte. —

Anmerkung: die *norwegifche* mundart, obgleich beinahe nur volksfprache, verdient genauere unterfuchung, als ihr bisher zu theil geworden ift. Hallager gibt in der vorr. zu feinem fchätzbaren wörterb. die hauptabweichungen der norw. von der dän. buchftabenlehre an, woraus erhellt, daß der Norwege vieles mit dem Schweden, manches mit dem Ifländer gemein hat, was Dänen und Schweden abgeht; in wieder anderm ift er eigenthümlich. Der norw. fprache gebührt noch faang, laang (dän. fang, lang) maale (dän. mâle) bein, brei, meire (dän. bên, brêd, mêre) lous, ouge, blout oder laus, auge, blaut (fchwed. œga, lœs, blœt); g und k vor weichem voc. lautet (wie im fchwed.) j und tj, als: geit (capra) kjukling (pullus) fprich: jeit, tjukling, für die ausfprache ift es oft gleichviel kj oder tj zu fchreiben: als kjû oder tjû (fur) kjuk oder tjuk (craffus) fk lautet wie fj.

Inlautend gilt durchweg org. ten. als rôpe (clamare) graate (plorare) tâke, pîka (ſchw. und dän. mit g); *mn* ſtatt des dän. *vn*; ſ ſtatt r in blaaſe, jaſe (lepus) gjäſt (fermentum) dän. blære, hâre, gjær; merkwürdig aber *qv* für *hv*, als: qvas (acer) qveite (triticum) qvît (albus) qvål (balaena) qvaa (dän. hvad) dem lat. *qv* in qvid, qvod, aqva (goth. ahva) ſo wie dem ſchott. *quh* (ſ. 516.) begegnend. Mit ſchott. und engl. ausſprache ſtimmt auch, daß k vor n nicht lautet, als: knâ, knîf ſprich nâ, nîf. Gleichergeſtalt ſchwindet das anlautende l zuweilen, jôs (lux) jaa (falx) jôm (ſonus) altn. liós, liar, hliómr, überhaupt ſcheint die norw. ausſprache der liq. l. r. ſchwierig, beide löſen ſich oft ab, oft in vocale auf, z. b. bjöin f. björn, hoin, koin f. horn, korn und dies in hodn, kodn, wie jädn (ferrum) f. järn. Eigen- 571 thümlichkeiten der letzten art bezeichnen gerade das volksmäßige element und ich enthalte mich ihrer mehrere anzuführen, da ich auch die hochd. volksmundarten aus meiner abhandlung abweiſen muſte.

Allgemeine vergleichung.

Am ſchluße dieſes erſten buchs wird ein überblick ſo vielfacher buchſtabenverhältniſſe dienſam ſeyn und vielleicht durch die zuſammenfaßung aller einzelnheiten einige neue anſichten gewähren.

Die *vocale* betrachte ich hier außerhalb dem geſichtspuncte des ablauts, deſſen wichtige verhältniſſe erſt im zweiten buche dargeſtellt werden können. Auch iſt, wie in der buchſtabenlehre, meiſtentheils nur von dem vocal der wurzeln die rede. Bei der ganzen vocalreihe gehe ich von dem ſatze aus, daß die *drei kürzen a, i, u* die urſprünglichſten, älteſten aller vocallaute ſind. Ihnen allein gebührt eine gewiſſe durchgreifende ſtetigkeit. Nicht als hätten ſie keine veränderung erlitten, da gerade aus ihnen alle übrigen kürzen abzuleiten ſind; gleichwohl ihre organiſche regel (die formel winnen, wann, wunnen), aller ſich durchkreuzenden ausnahmen unerachtet, waltet ſichtbar in jedem zweige des deutſchen ſtammes. Es laßen ſich einzelne wörter nachweiſen, in welchen durch alle zeiten und mundarten a und i unwandelbar geblieben ſind, z. b. hammer (malleus) fallen (cadere) wille (voluntas) fiſch (piſcis). Für u iſt, man kann ſagen zufällig, die völlige durchführung in keinem worte möglich; hund (canis) deſſen u in den meiſten dialecten beſteht, widerſtrebt in dem niederl. hond, engl. hound, ſo wie full (plenus) im hochd. voll. Dennoch hat man u mit i und a völlig auf eine linie zu ſtellen, denn in den meiſten wörtern begegnen die

nämlichen widerſprüche ebenwohl bei den zwei letzteren. Alle drei vocale aber, und das iſt für jenen ſatz beweiſend, haben wo ſie ſtehen immer die nämliche bedeutung; was im einzelnen der eine dialect trübt, bewährt dafür der andere. Wenn von finden, funden das engl. fînd, found abweicht; ſo ſtimmt das engl. ſtill, full zu dem ſchwed. ſtill, full, wie das ſchwed. finna, 572 funnen zu jenem finden, funden. Das verwandelte ſchwed. hård, das dän. haand lauten im altn. hard, hand mit demſelben a, das in brann durch alle nord. ſtämme zieht; das altn. lopt erſcheint als reines u in dem dän. ſchwed. hochd. luft, niederl. lucht u. ſ. w. Jede deutſche mundart führt alſo auf dieſe urſprünglichen a, i, u. Mit allen andern vocallauten iſt ein ſolches verfahren ſchlechterdings unthunlich, man verſuche es z. b. mit î und û, die ſich meiſtentheils gleich bleiben; î erſcheint im goth. und neuh. ſtets als *ei*, û im engl. als *ou*, neuh. als *au*.

Die allmählige änderung der drei kürzen a, i, u läßt ſich in folgende haupterſcheinungen faßen: I. verwandlung durch conſonanten, II. verwandlung durch weitere vocale (umlaut und aſſimilation) III. verwandlung durch den accent.

I. *einfluß der conſonanten auf a, i, u.*

1) im goth. und hochd. leidet a nirgends durch die einwirkung darauf folgender conſonanzen. Den übrigen mundarten ſind ſolche einflüße wohlbekannt und zwar α) folgt einfache conſonanz, ſo wandelt ſich das angelſ. a in ä (ſ. 224. 232.) das frieſ. in e (ſ. 270.) das engl. wird ä oder e geſprochen, wenn auch nicht geſchrieben. Zuweilen findet auch nach einf. conſ. angelſ. *ëa* (ſ. 237.) frieſ. o (ſ. 271.) ſtatt. [ſ. nachtr.] β) die wirkung doppelter conſonanzen auf das ihnen vorſtehende a läßt ſich am füglichſten tabellariſch überblicken:

573

goth.	angelſächſ.	engl.	mittelniederländ.	frieſ.	altn.	ſchwed.	dän.
amm	amm	amm	amm	omm	amm	amm	amm
amp	amp	amp	amp	omp	amp	amp	amp
amb	amb	omb	amb	omb	amb	amb	amm
ann	ann	ann	ann	onn	ann	ann	and
ant	ant	ant	ant	ont	ant	ant	ant
and	and	and	and	ond	and	and	aand
anþ	ođ	ôth	and	oth	ann	ann	and
ans	os	ôs	ans	os	âs	âs	aas
agk	anc	ank	anc	onc	ânk	ank	ank
agg	ang	ong	ang	ong	âng	âng	ang
all	ëall	all	all	all	all	all	ald
alm	ëalm	alm	alm	alm	âlm	alm	alm
alp	ëalp	alp	alp	alp	âlp	alp	alp

goth.	angelſächſ.	engl.	mittelniederländ.	frieſ.	altn.	ſchwed.	dän.
alf	ëalf	alf	alf	alf	âlf	alf	alv
alt	ëalt	alt	out	alt	alt	alt	alt
alþ	ëalđ	ôld	oud	ald	ald	âll	old
als	ëals	als	als	als	âls	als	als
alk	ëalc	alk	alc	alc	âlk	alk	alk
alg	ëalg	alg	alg	alg	âlg	alg	alg
arr	ëarr	arr	aerr	err	arr	arr	arr
arl	ëarl	arl	aerl	erl	arl	arl	arl
arm	ëarm	arm	aerm	erm	arm	arm	arm
arn	ëarn	arn	aern	ern	arn	arn	arn
arp	ëarp	arp	aerp	erp	arp	arp	arp
arb	ëarf	arf	aerf	erf	arf	arf	arv
art	ëart	art	aert	ert	art	art	art
ard	ëard	ard	aerd	erd	arđ	ård	aard
ars	ëars	ars	aers	ers	ars	ars	ars
ark	ëarc	ark	aerc	erc	ark	ark	ark
arg	ëarg	arg	aerg	erg	arg	arg	arg
aht	ëaht	ïght	acht	acht	âtt	att	att
ahs	ëax	ax	aſſ	ax	ax	ax	ax, ox

man ſieht, im angelſ. hatten die l- und r-verbindungen gleichen erfolg; im frieſ. und niederl. wirkten nur die mit r, nicht die mit l ein; im altn. theilweiſe die mit l, nirgends die mit r; in den neu-nord. ſprachen keine von beiden, mit ausnahme des ſchwed. und dän. ård, aard, åll, old, welches old merkwürdig auch im engl. und niederl. (da oud ein old vorausſetzet ſ. 467.) erſcheint. Verwandlung des a vor m- und n-verbindungen, zeigt das frieſiſche, ſpäterhin auch das angelſ. (ſ. 224. 226.); ſpurweiſe das engl. in omb, ong; durchgehends das altn. in ânk, âng; das ſchwed. nur noch in ång, das dän. hier gar nicht mehr, dagegen in aand. Das dän. aand und old unterſcheidet ſich gerade von dem aus altn. ann, all entſprungenen dän. and, ald. Die verwandlung des goth. anþ in odh, ôth, des goth. ans in os, ôs, âs kann dem wegwurf des n zugehören. — Erwägt man nun überhaupt, welche veränderung a durch folgende conſonanz erfahre, ſo kehrt ſich dieſe nach zwein richtungen, entweder entſpringt ä, e, ae oder o, â, å, ſogar ô. In jenem falle bleibt die kürze, in dieſem begegnet kurzes o dem langen â; mitten ein ſteht das angelſ. *ëa*, deſſen ungewiſſe ausſprache ich ſ. 238. zu beſtimmen verſucht habe. Wenn darin auch der a-laut in der regel überwog, ſo mag ausnahmsweiſe und vielleicht landſchaftlich das vorſchlagende e den accent auf ſich gezogen

574.

haben, wie die übergänge in i (f. 238.) das frief. e, niederl. ae und felbft das engl. î in der form îght anzeigen. Beide verwandlungen des reinen a in e und o berühren fich mit den ungleich häufigeren entwickelungen des e und o aus den reinen i und u lauten.

2) (entfprung des ë und o aus i und u). Ungleich dem fefteren a leiden i und u abänderung nicht bloß in jenen das a trübenden fprachen, fondern auch im goth. und alth., folglich überall. Vor h und r wandeln fich i und u in ein goth. *aí*, *aú*, die ich von dem org. goth. ái, áu völlig gefchieden habe. Ihre herkunft aus kurzem i, u bezeugt α) die analogie: baíran, bar, bêrun, baúrans fteht parallel mit niman, nam, nêmun, numans, hieß alfo früher biran, bar, bêrun, burans; faihvan, fahv, fêhvun, faíhvans parallel mit lifan, las, lêfun, lifans, folglich früher fihvan, fihvans. β) fpur des i, u in andern dialecten, namentlich dem alth.; vgl. birit, fihit, vihu, kipurt, durnîn mit goth. baíriþ, faíhviþ, faíhu, gabaúrþs, þaúrneins. γ) fortfchreitende verwandlung in fällen, wo der Gothe i und u behält. Nicht allein nämlich vor h, r, fondern ftufenweife und fchwankend vor andern confonanten, felbft geminierten, wird i und u geftört, vgl. die mittelh. nëmen, ftëln, genomen, geftoln, vollen; die niederd. frëde, fëde, brënnen, geronnen, vonden. — Auf diefem wege er-575 zeugen und verbreiten fich in allen zweigen deutfcher zunge, (im niederd. faft bis zu verdrängung der i und u) ë und o, welche nur der Gothe in folcher bezeichnung noch gar nicht kennt, obfchon ihnen fein befchränkteres aí, aú in der ausfprache nahe gekommen feyn mag.

3) (entfprung des *ëo*, *ia* aus i) befondere aufmerkfamkeit erregt eine verwandlung des i (keine analoge des u) welche fich im angelf. und nord. zeigt, im goth. und hochd. hingegen gänzlich mangelt. [f. nachtr.] Auch die engl. mundart verliert fie beinahe wieder, dem fchwed. und dän. bleibt fie, im frief. erfcheint fie fpurweife. Während nämlich im angelf. und altn. (nicht anders als im hochd.) ë aus i entftand, zeigt fich neben diefem ë ein angelf. *ëo* und altn. *ia*. Im angelf. verhält fich ëo zu i, wie ëa zu a, mëar, ëat, fcëaft, ëald, ëarm ftehen für mar, at, fcaft, ald, arm; gerade fo hëorot, ëoten, gëof, mëolc, ëormen für hirot, iten, gif, milc, irmen. Ob fchon diefe parallele im altn. abgeht und mar, at, fkapt, aldr, armr unverwandelt gelten (fpuren wären jenes fchwed. hård, gård, angelf. hëard, gëard); fo ftehen doch offenbar hiörtr, hiartar, giöf, giafar, iötun, iörmun für hirtr, hirtar, gif, gifar, itun, irmun. In beiden fprachen wechfeln i, ë, ëo (f. 226. 228.) i, ë, ia (283. 297.) zuweilen fchwankend, zuweilen geregelt (über welchen wechfel hernach eine vermuthung). Zumeift erfcheinen *ëo* und *ia*, gleich dem angelf. ëa, nach h. r

und in verbindungen mit b-, r-, l-, (nie in verbind. mit m-, n-) im frieſ. (ſ. 273. 274.) ein paralleles *iu* nur in der verbindung *-cht*, *ie* zuweilen vor *-ld*, *rd* (field, ierd) im engl. trümmer vor *-ld* (field, ſhield, yield) welche ich ſ. 542. nicht hätte unorganiſch nennen ſollen. Über das hochd. *ie* in kiel (navis) und krieche vgl. man ſ. 237. 302.

Zum überblick der unter 2 und 3 berührten lautverhältniſſe folgende kurze tafel; eine vollſtändigere würde zu weitläuftig und bei dem ſchwanken der laute ſelbſt unausführbar werden:

goth.	alth.	angelſ.	altn.
i	i. ë.	i. ë. ëo	i. ë. ia.
air	ir. ër	ëor	iar
u	u. o	u. o	u. o
aúr	ur. or	or	or

4) im altn. ſchwed. dän. und engl. zeigt ſich endlich ein dem einfluß der n-verbindungen auf a (unter 1.) ähnlicher auf i und u. So ſteht dem altn. ânk, âng ein înk, ûnk, îng, ûng (ſt. ink, unk, ing, ung) zur ſeite; dem engl. ong (ſt. ang) ein oung (ſt. ung; vgl. ſ. 337. das mittelh. unge, unke ſt. ünge, ünke). Das engl. înd (ſt. ind) ound (ſt. und) aber ließe auf ein nicht vorhandnes, dem dän. aand analoges ond (ſt. and) ſchließen. Dem engl. old (ſt. ald) gleicht auch ein îld, ould (ſt. ild, uld). Im niederl. wandelt ſich ë vor den naſalen verbindungen nd. ns gern in ei, als: einde, veinſen, peinſen. 576

II. *Einfluß der dem wurzelvocal folgenden endungsvocale*

1) *umlaut* (urſprung des e, ö, ü). Das i und u der flexion wirken auf a, o, u der wurzel und bringen die früher unbekannten kürzen e, ö, ü (y) hervor; ö iſt theils hochd. umlaut des o durch i, theils altnord. des a durch u. Auf i und ë äußert die flexionsendung keinen einfluß. Merkwürdig aber iſt der umlaut des altn. aus i entſprungenen *ia*, welches α) in *iö* umlautet wegen eines folgenden oder vorauszuſetzenden u. β) in i (ſtatt ie) wegen eines folgenden i, vgl. kiölr, kialar, kili γ) in *iá*, wenn conſonanzverbindungen eintreten, vor denen a zu â wird, als hiâlmr, hiâlpa. Den altn. formen giöf, giafar, gift, gëfa, hiâlpa würden fünf einfache goth. i entſprechen: giba, gibôs, gifts, giban, hilpan. Das altn. hiâlpa beruht auf zweifacher verwandlung; einmahl ſteht es für bialpa, ſodann dieſes für hilpa. — Daß in den ſpäteren ſprachen zuweilen umlaut unorg. ſtatt des reinen voc. eintritt, gehört nicht hierher.

2) *aſſimilation*. Nach dem ſtrengen ſ. 117. 304. angenommenen begriff findet ſie nur zwiſchen zwei flexionsſilben, folglich in dreiſilbigen wörtern ſtatt, und ändert den wurzelvocal nicht ſelbſt, obgleich ſie deſſen umlaut herbeiführen kann. Bei-

fpiele find dort nachzufehen. Hier fragt fich nur, ob nicht die idee der affimilation zu erweitern und auch ein folcher einfluß auf den wurzelvoc. anzuerkennen ift? Ich habe vorzüglich den diphthongen *io* im auge. Otfrieds wechfel zwifchen diuf, diofo, diafan (f. 107.) mahnt an den vorhinerwähnten wechfel zwifchen angelf. ëo, i, ë, altn. ia, i, ë, der nicht ganz regellos fcheint, wenn auch das alth. io, ia, iu 577 urfprünglich nicht entfpricht (es ift vielmehr = angelf. ëó, altn. ió). Man vgl. angelf. formen wie hëofon (coelum) fëofon (feptem, goth. fibun) gëofon (mare) ëofor (aper) neben gifan (dare goth. giban) ëfen (aequalis) und die altn. kiöl, kialar, kili, iörmun. Freilich widerftreben andere dem gedanken einer affimilation, z. b. das angelf. bëofan (tremere) oder die fchreibung ëofer (aper); vielleicht aber wäre theoretifch entw. ëofor oder ëfer; bëofon oder bëfau, bifan zu vermuthen und einem früheren fprachftande angemeßen? Das alth. organ. i in den wurzelfilben wirfit, birit, giftirri, giwitiri (f. 81.) fchreibe ich keiner affimilation zu, weil auch das org. u bei der endung i vortaucht (f. 84.).

III. *Einfluß des accents.* In allen deutfchen fprachen trägt allmählig die betonung zur verwirrung der org. quantitätsverhältniffe bei, indem fie jeden kurzen voc., dem bloß einfache confonanz folgt, in einen langen umfchafft. So bilden fich unzählige â, ê, î, ô, û, æ, œ, û an ftelle früherer a, e, ë, i, o, u, ä, ö, ü. Man merke

1) da wo die org. länge â, ê, î, ô, û vor der zeit diefer verlängerung in einen andern verwandten diphthongen übergetreten ift, unterfcheidet fich natürlich von ihm die neue unorg. länge; da wo kein folcher übertritt ftatt fand, fallen beide zufammen. Jenes ift der fall beim neuhochd. ei und î; au und û; fchwed. â und â, dän. aa und â. Das mittelh. org. î, û war zu ei, au, das altn. org. â zu â, aa geworden, darum mifchte fich mîr (mihi) gîr (cupido) vîl (multum) nicht mit feier (celebratio) pfeil (fagitta); tûgend (virtus) nicht mit taugen (valere); tâla (loqui) nicht mit mâla (pingere). Das neuh. î, û, fchwed. dän. â find daher überall unorganifch. Der zweite fall ereignet fich bei den übrigen vocalen, d. h. das neuh. â, ê, ô find bald org. bald unorganifch; gleicherweife das fchwed. ê, î, ô, û.
2) manche kurze vocale find durch unorganifche conf. gemination gefichert und gerettet worden. Metrifche länge entfpringt freilich auch damit; für die profa fcheint mir aber falfche gemination des conf. ein geringeres übel, als falfche längerung des vocals, wiewohl die überwiegende neigung zu geminieren noch fchädlichere kürzung urfprünglicher längen herbeiführt. Es verfteht fich von felbft, daß beiderlei rich- 578 tungen fchwanken, zumahl im vergleich mehrerer mundarten.

Ohne dieſen auffchluß würde die abweichung häufiger neuh. vocallängen von neunord. vocalkürzen unbegreiflich fallen, vgl. das ſchwed. blott (nudus) blomma (flos) mit dem neuh. blôß, blûme; das dän. ſkam, ſkammen (pudor) tälle (numerare) mit dem neuh. ſchâm, zælen.

Die *langen vocale* ſämmtlicher deutſchen ſprachen führen ſich auf ſiebene zurück, welche nach gothiſcher folge geordnet dieſe tabelle zeigt:

	1	2	3	4	5	6	7
goth.	ê	ô	û	ái	áu	ei	iu
gl. hrab.	â	ô	û	ei, ê	au, ao	î	ëo, iu
gl. ker.	â	oa	û	ei, ê	au, ô	î	ëo, iu
J.	â	ô, uo	û	ei, ê	au, ô	î	ëo, iu
O.	â	ua	û	ei, ê	ou, ô	î	ia, iu
N.	â	uo	û	ei, ê	ou, ô	î	ie, iu
mhd.	â	uo	û	ei, ê	ou, ô	î	ie, iu
nhd.	â	û	au	ei, ê	au, ô	ei	ie, eu
altſ.	â	ô, uo	û	ê	ô	î	ia, iu
mnd.	â	ô	û	ê	ô	î	ie
angelſ.	æ	ô	û	â	eá	î	ëó
m. engl.	ê	ô, ê	ou	â, ô, ê	ê, ea	î	ê
n. engl.	ê	ô	ou	ô, oa	ea	î	ê
mnl.	ae	oe	û	ê, ei	ô	î	ie
nnl.	â	oe	ui, û	ê, ei	ô	î	ie
altfr.	ê	ô	û	ê	â	î	ia, iu
altn.	â	ô	û	ei	au	î	ió, ŷ
ſchwed.	â	ô	û	ê	œ	î	ju, jo
dän.	aa	ô	û	ê	œ	î	ŷ
norw.	aa	ô	û	ei	ou	î	jo, ju

kleine und ſchwankende varianten, z. b. das hin und wieder vortretende alth. ai ſtatt ei, ſind in der abhandlung jeder mundart nachzuſehen. Auf die (bei den kurzen vocalen unter III. beſprochenen) unorg. verlängerungen konnte hier gar nicht geachtet werden. Ich bemerke

1) die eintheilung der doppelvocale in gleichartige (dehnlaute) und ungleichartige (diphthongen im ſtrengen ſinn) zeigt ſich nach der tabelle als unweſentlich, da beide in einander übergehen. Die frieſ. und mittelniederd. mundart beſitzen ſechs 578 dehnlaute und einen diphth.; in der altſächſ. ſchwankt der zweite laut zwiſchen o und uo, ſonſt würde von ihr dasſelbe

gelten; fünf gedehnte und zwei diphth. ſind der angelſ. ſchwed. und dän. eigen, indem das â, aa wie ao zu betrachten iſt; vier gedehnte und drei diphth. der altnord., den gl. hrab.; drei gedehnte und vier diphth. der goth. norweg. den meiſten alth. und der mittelh.; zwei gedehnte und fünf diphth. der neuh., folglich unter allen der härteſten; hätte ſie nicht uo in û verdichtet, ſo beſäße ſie bloß einen dehnlaut neben ſechs diphth. Es gibt aber keine mundart, welche bloß gleichartige oder bloß ungleichartige vocallängen aufweiſen könnte.

2) die ſtetigſten laute ſind ohne zweifel â, û, î in der erſten, dritten und ſechſten reihe, die unſtetigſten ê und ô, welches ſich dem durchgreifen der kurzen a, u, i im gegenſatz zu ë und o vergleichen läßt, aber nicht zum ſchluß berechtigt, daß, wie ë, o aus aí, aú ſtammten, ebenfalls ê, ô aus ái, áu entſpringen, obſchon auch das angelſ. eá und ëa (nicht ëo und â) verwandt ſcheinen. Im goth. ſind ê und ái; ô und áu fern von einander, ebenſo im altn. â von ei; ô von au. Nur in den ſächſ. dialecten berühren ſich beide, im mittelniederd. ô und au, im mittelengl. ê und ái. Der urſprung des ái und áu, des ê und ô liegt über die grenze der geſchichte unſerer ſprache hinaus.

3) aller hochdeutſchen mundarten characteriſtiſche eigenheit iſt die ſpaltung des vierten und fünften lauts in zwei arten, welche von dem nachfolgenden conſ. abhängen; ohne rückſicht auf die übrigen deutſchen ſprachen würde man der hochdeutſchen neun hauptlängen ſtatt ſieben zuerkennen (oder zehen, wegen einer nicht ganz analogen zerlegung der ſiebenten reihe, die auch im nord. gilt). Dieſe laute halten ſich bis aufs neuh. in glücklicher unverwirrung, die gl. hrab. haben in 5. *ao*, weil ſie ſchon in 2. ô verwenden; die übrigen gebrauchen in 2. oa, ua, uo, wodurch ô für 5. frei wird. Erſt im neuh. miſchen ſich au und ei mit dem unorg. au, ei der reihe 3 und 6; uo in 2. war nicht mehr nöthig, ſeit das org. û zu au wurde. — Die niederl. mundart ſchwankt zwiſchen hoch- und niederdeutſcher, indem ſie die ſpaltung der 4ten reihe (nicht der 5ten) zuläßt, wiewohl unſicher und 580 mit vorwaltendem ê, weshalb ich dieſes hier dem ei vorſetze; auch das niederl. oe iſt dem hochd. uo vergleichbar. — Im engl. erſcheint die meiſte unordnung, das mittelengl. wendet ê in fünf verſchiednen lautreihen an. — Der Gothe braucht kein â und î, welche im hochd. der anderweiten verwendung des ê und ei halben unentbehrlich wurden.

4) in der tabelle erſcheint nicht das im goth. unvorhandene, allen übrigen mundarten aber aus zuſ. ziehung entſpringende *ia, ie, ê*, worüber ich mich bei den ablauten näher auslaßen werde. Dort auch die frage: ob noch andere doppellauter,

namentlich das ô, uo zweiter reihe aus dergleichen contractionen entſtanden ſeyn können?

5) die langen vocale wie die kurzen ſind einflüßen der endungsvocale ausgeſetzt, d. h. ſie lauten um. So entſpringen *æ* aus â, *œ* aus ô, *iu* oder ŷ aus û, *ey* aus au, *ue* aus ua, *öu* aus ou. Das niederl. oe und ui (in 2 und 3) das ſchwed. und dän. œ (in 5) treten als unorganiſche umlaute ſtatt der reinen ô, û, ou auf. Die endung u lautet im altn. das â, au nirgends um.

6) conſonanten und conſ. verbindungen äußern keine wirkung auf vorhergehenden langen vocal; zuweilen aber bilden ſich unorg. diphthongen aus in vocale aufgelöſten conſonanten, namentlich *ou* aus ol; *oi* aus or (ſ. 570.); *ej* aus ei, eg; *au* aus aw; *iu* aus *iw*.

Die bisherige überſicht lehrt, daß die vocalverhältniſſe ſchwanken und verſchiedener einwirkung unterliegen, daß aber ihre austheilung und abwechſelung nichts willkürliches ſey, vielmehr nach tiefbegründeten, bis jetzt noch unaufgedeckten geſetzen erfolge. Die regel der ablaute wird hierüber mehr licht verbreiten. Man kann die vocale als die nothwendige färbung oder belebung aller wörter betrachten, als den othem, ohne welchen dieſe gar nicht beſtehen würden. Die eigentliche individualiſierung des worts beruht auf dem vocallaut; er gewährt die feinſten beziehungen.

Die geſtalt, wenn ich ſo ſagen darf, die ſpecies des worts gründet ſich hingegen auf die conſonanz. Hier erſcheinen die verhältniſſe ungleich ſicherer und dauernder; mundarten, deren vocale meiſtentheils abweichen, behalten auch häufig dieſelben conſonanten bei.

Die vier *liquidae* ſind unwandelbar, ihr flüßiges element 581 erhält ſie gerade aufrecht in aller gewaltſamen erſchütterung; mit ihnen tragen ſich bloß einzelne vertauſchungen, verſetzungen, ausſtoßungen, geminationen zu, deren ungeachtet ihre weſentliche bedeutung dieſelbe bleibt d. h. wenn ſchon z. b. für ehirche zuweilen ehilche erſcheint, ſtehen doch in allen übrigen fällen r und l. grundverſchieden. Zu merken:

1) einerſeits l und r in näherer beziehung aufeinander, andrerſeits m und n. Im fall des wechſels iſt m das frühere, feinere; n das ſpätere, gröbere (vgl. ſ. 386. 387.). Umgekehrt mag das härtere r älter, das weichere l jünger ſeyn. m ſteht in beſonderem bezug auf die lippenlaute, n auf die zungenlaute (vgl. ſ. 536.) daher das hochd. au, ou vor m und lab., ô vor n und ling. (ſ. 100.); l und r verbinden ſich gleichgern mit lab. ling. und gutt. — l und r. löſen ſich bisweilen

in u und i auf (und könnten darum halbvocale heißen); niemahls m und n, doch ließe ſich der einfluß des ausfallenden n auf den vorſtehenden voc. vergleichen (gâs ſ. gans).

2) in der wichtigen berührung des r mit ſ, der verbindungen *rd* mit *dd* und *ſd* (goth. zd) erſcheint *r*, *rd* als jüngere, allmählig aus *ſ*, *ſd* erwachſene form (vgl. ſ. 64. 65. 121. 167. 210. 244. 305. 317. 343. 387. 416.).

Gleich den liquiden laufen die drei *ſpiranten* v. h. ſ. weſentlich unverändert durch alle deutſche mundarten. Ihre innere verwandtſchaft ſolgere ich theils aus dem vor ihnen eintretenden ê ſtatt ei (ſ. 91.) ô ſtatt au (ſ. 94.) theils aus den übergängen zwiſchen h und v, w (ſ. 148. 403.) h und ſ (ſ. 318. 416.) und der berührung der aſpiration mit der aſſibilation (th. ts. z); zwiſchen v, w und ſ, kein unmittelbarer wechſel; h und v, die leiſeſten aller conſ., fallen zuweilen unerſetzt aus, ſelbſt anlautend und zumahl vor liquiden. [ſ. nachtr.] —

Ganz anders verhält es ſich mit den übrigen conſonanten, ein merklicher gegenſatz zwiſchen den hochdeutſchen und allen anderen mundarten wird offenbar. Im labial-, lingual-, gutturallaut entſpricht die goth. (ſächſ. frieſ. nord.) ten. der hochd. aſp.; die goth. med. der hochd. ten.; die goth. aſp. der hochd. media. Das einzelne ſtellt ſich ſo vor augen:

goth. P. B. F.	T. D. þ.	K. G. .
alth. F. P. B, (V)	Z. T. D.	CH. K. G.

582 es iſt eine veränderung eingetreten, vermöge welcher im hochd. jeder dieſer neun conſ. gleichmäßig von ſeiner ſtelle rückte*). Daß aber hier der hochd. zuſtand als der abgewichene, jüngere; der goth. (ſächſ. frieſ. nord.) als der frühere betrachtet werden müße, unterliegt keinem zweifel, und iſt bei auseinanderſetzung der alth. buchſtaben mit verſchiedenen gründen bewieſen worden. Anmerkungen:

1) die lingualreihe zeigt das verhältnis am deutlichſten; im goth. ſind táins, dal, þaúrnus ſo nothwendig geſchieden, als im hochd. zein, tal, dorn.

2) auch die labialordnung fügt ſich, ſobald man für den anlaut in dem hochd. v die zweite aſp. bh erkennt und dieſe ſtatt der nahverwandten eigentlichen med. zuläßt. Für f. p. v führte ſich die falſche bezeichnung ph. b. f oder noch andere ſchwankend ein. Man vgl. die goth. pund, bairan, filu mit den hochd. funt, përan, vilo (auch geſchrieben: phunt, bëran, filo). Die ältere einrichtung wirkte in der inconſequenten ſchreibung ſichtlich nach, zu dem rein medialen bilo für filo, vilo erhob ſich nicht einmahl die ſtrenghochdeutſcheſte ausſprache, welcher përan, pein, përag ganz geläufig war.

*) Auf die alth. mittelh. und mittelniederl. beſtimmung der an- und auslaute wird hierbei keine rückſicht genommen.



Selbft harte oberdeutfche volksdialecte kennen und üben kein folches h für f (wohl aber manche b für die fpirans w). Alles gilt jedoch vom anlaut, inlautend fcheint mir die med. häufig recht zu ftehen, z. b. in ëbar (aper) ëban (aequalis) etc. (vgl. unten f. 589. anm. h.).

3) der reihe des kehllauts gebricht im goth. etc. die afpiration; im hochd. finden fich alle drei ftufen, aber wie haben (ch für das goth. k angenommen) das hochd. k und g fich ins goth. g organifch zu theilen? Dies wäre kaum aus der deutfchen fprache zu beantworten; die unficherheit der alth. fchreibung wirrt nicht bloß k und g, fondern auch k und ch in einander. Indeffen gewährt fchon einiges licht, daß das alth. mit g wechfelnde k nicht in ch und umgekehrt, das mit ch wechfelnde k nicht in g übertritt. So z. b. darf für chunni (genus) nie gunni, für gans (anfer) nie chans ftehen, für heide hingegen kunni und kans. Da nun ferner das inlautende ch nicht mit k zu vertaufchen ift (kein fprëkan f. fprëchan) fo wäre das hochd. k für ch ganz verwerflich, von den beiden lauten g und k aber der eine überflüßig und zwar der theorie nach das g. Die hochd. fprache hätte alfo eigentlich nicht mehr kehllaute, als die goth., dem goth. k entfpräche ch, dem g aber k. Gleichwohl fcheint es mir, daß es einen dritten fall gibt, wo das alth. g nothwendig fteht, d. h. weder durch k, noch durch ch abgelöft werden darf; diefer fall ift kein anderer, als das fchwankende verhältnis zwifchen h und g (f. 427.). Hier fpielt das goth. g eine doppelte rolle, in þragjan (currere) guma (vir) erfcheint ein anderes als in áugô (oculus) tagram (lacrimis). Diefes kann erft durch vergleichung fremder urverwandter fprachen deutlich werden.

583

Bei folchen vergleichungen, die hier keineswegs ausführlich gepflogen werden, vielmehr nur unfere deutfchen lautverhältniffe unter den rechten gefichtspunct zu ftellen beitragen follen, geht man billig von den confonanten aus. Läßt fich für diefe eine gegründete beftimmung ermitteln und annehmen, fo werden dadurch vielleicht auch einige blicke in die gefchichte der vocale vergönnt.

Vorerft begegnen wir dem wichtigen fatze: liquidae und fpirantes ftimmen in allen wefentlichen verhältniffen zu der art und einrichtung deutfcher zunge. Dasjenige, fo fcheint es, worin die verzweigungen deutfcher fprache unter einander nicht abweichen, wird fich unabweichend in der lat. griech. und indifchen nachweifen. Ausdrücklich erkennt das fanfkrit noch r und l als vocale an und gebraucht in diefem finne r oft, l feltner.

Die ſchwächung des älteren m in ein ſpäteres n erſcheint überall, eine menge von wörtern mit m im ſanſkr. und lat. bekommen im griech. n [ſ. nachtr.]; gerade wie der mittelh. auslaut n inlautend wieder zu m wird (lein, leimes; arn, armes, ſ. 386.) ſo verhält ſich ἦν zu ἦμεν (lat. eram, eramus, vgl. νέον mit novum). Analoge verwandlungen des ſ in r bieten ſich allenthalben dar, namentlich iſt das latein dem r vorzugsweiſe ergeben, r aber immer als jüngere form zu betrachten. Den wechſel der ſpiranten v (des digamma) ſ. h. bezeugen ἑσπέρα, 584 veſpera; ἑπτά, ſeptem; ὗς, ſus; ἕρπω, ſerpo; ἑκυρός, ſocer; ὑπό, ſub; ſas, ſâ (ſanſkr. is, ea) gr. ὁ, ἡ, goth. ſa, ſô; ἅλς, ſal; ſaſa (ſanſkr. lepus) haſo etc.; auch fällt der anlautende ſpiritus ganz ab, z. b. das lat. anſer ſteht f. hanſer (ſanſkr. hamſa, cignus) odium f. hodium (goth. hatis) ἔαρ lat. ver, und das gr. ἴδμεν (ſanſkr. vidmas, lat. videmus, goth. vitum) hatte früher ein digamma vor ſich. Am ſeltenſten tauſchen v und ſ, vgl. ſiniſter mit winſter.

Noch merkwürdiger als die einſtimmung der liqu. und ſpir. iſt die abweichung der lippen- zungen- und kehllaute nicht allein von der gothiſchen, ſondern auch der alth. einrichtung. Nämlich genau wie das alth. in allen drei graden von der goth. ordnung eine ſtufe abwärts geſunken iſt, war bereits das goth. ſelbſt eine ſtufe von der lateiniſchen (griech. indiſchen) herabgewichen. [ſ. nachtr.] Das goth. verhält ſich zum lat. gerade wie das alth. zum goth. Die ganze für geſchichte der ſprache und ſtrenge der etymologie folgenreiche zweifache lautverſchiebung ſtellt ſich tabellariſch ſo dar:

griech.	P.	B.	F.	T.	D.	TH.	K.	G.	CH.
goth.	F.	P.	B.	TH.	T.	D.	..	K.	G.
alth.	B(V)	F.	P.	D.	Z.	T.	G.	CH.	K.

oder anders aufgefaßt:

gr.	goth.	alth.	gr.	goth.	alth.	gr.	goth.	alth.
P	F	B(V)	T	TH	D	K	..	G
B	P	F	D	T	Z	G	K	CH
F	B	P	TH	D	T	CH	G	K

Hieraus ergibt ſich nunmehr, wie der Gothe die durch abgang der kehlaſp. entſpringende lücke deckt: er bedient ſich anlautend ſtatt ch des ſpiritus h, in- und auslautend zuweilen des h, häufig aber auch der med. g. Im alth. ſtünde hier die med. g überall conſequent und dem h. d der andern reihen analog; es mag aber ein überreſt der früheren lauteinrichtung ſeyn, daß auch alth. der goth. anlaut h, weil man ihn für eine ſpirans und nicht aſp. nahm, fortgalt. Nur zuweilen erſcheint g daneben. Dieſe verwendung des h für ch findet bemerkenswerth gerade auch im lat. anlaut ſtatt, ſo daß ſich die gutturales näher beſtimmt folgendergeſtalt ausnehmen:

griech.	lat.	goth.	alth.
κ	c	h, g	h, g
γ	g	k	ch
χ	h	g	k

Die nöthigen belege zu den aufgeſtellten neun gleichungen ſind: 585

I. (P. F. B,V.) 1) *anlaut*: pax, pacis, pacatus; goth. fahêds (gaudium, quies) altn. feginn (contentus, laetus) — pes, pedis; ποῦς, ποδός; ſanſkr. padas; goth. fôtus; alth. vuoʒ — piſcis, fiſks, viſc — porca (ſulcus) alth. vuriha — porcus, alth. varah — πόρος (iter, via) goth. faran (ire) — pater, πατήρ, goth. fadrs, alth. vatar — patis (ſanſkr. conjux) litth. pats, gr. πόσις (? dor. πότις) goth. brûd-faþs (ſponſus) — πῦρ, alth. viur — πολύ alth. vilo, goth. filu — πλέος, goth. fulls, alth. vol — πρωΐ, alth. vruo — pecus, goth. faihu, alth. vihu — pulex, alth. vlôh — plecto, alth. vlihtu — πέρδω, litth. perdziu, ſchwed. fjerter, alth. vërzu — παλάμη, lat. palma, angelſ. folma, alth. volma — πτέρον (f. πετέρον, wie πετάω f. πτάω) altn. fiödhur, alth. vëdar — πεύκη, picea, hochd. vihta — pellis, goth. fill, alth. vël — pullus, goth. fula, alth. volo — pauci, goth. favai, alth. vaohê — primus, goth. frumiſts, alth. vromiſt. — 2) *inlaut* (das goth. inlautende b für f ungenauer als das nord. und ſächſ. f. bh) κάπρος, caper, altn. hafr — λοιπός (reliquus) altn. leifar (reliquiae) goth. láibôs — ſvapa (ſanſkr. ſomnus) ὕπνος altn. ſvefn, altſ. ſuëbhan — ſeptem, angelſ. ſëofon, goth. ſibun — aper, altn. iöfur, angelſ. ëofor, alth. ëbar — ὑπέρ, ſuper, goth. ufar, altn. yfir, alth. ubar — rapina, angelſ. reáf, alth. roub.

II. (B. P. F.) 1) für den *anlaut* weiß ich keinen beleg, zur beſtärkung meiner anſicht, daß deutſche wörter mit dem anlaut p, hochd. f (ph) mangeln (oben ſ. 55. 131. 212. 247. 397. 462.). 2) *inlaut*: κάνναβις, cannabis, altn. hanpr, alth. hanaf; ſollte ſich turba mit dem goth. þaúrp, alth. dorof; ſtabulum mit altn. ſtöpull, alth. ſtaphol; labi mit hláupan, loufan vergleichen?

III. (PH. B. P.) die aſp. der alten ſprachen bedarf ſelbſt noch näherer forſchung; das ſanſkrit kennt eine zwiefache: *ph* und *bh*, die in dem gr. φ. lat. f und b gemiſcht wiederſcheinen. 1) *anlaut*: die ind. wurzel bhu, die griech. φυ, die lat. fu in dem verbum ſeyn, vgl. mit dem angelſ. bëon, alth. pim (ſum) — φηγός, fagus, altn. beyki, alth. puocha — forare, altn. bora, alth. poren — frangere, fregi; goth. brikan, alth. prëchan — frui, fructus; goth. brûkôn, alth. prûchôn — frater, brôþar, pruoder — flare, blaſan, plaſan — fero (im ſanſkr. die wurzel: bhr) goth. baíra, alth. piru — φύλλον, folium, altn. blad, alth. plat — ὀφρύς, 586 altn. brâ, alth. prawa. — 2) *inlaut*: ἐλέφας, αντος, goth. ulbandus, alth. olpenta — κεφαλή, haubiþ, houpit — νεφέλη, nebula, goth. nibls?, alth. nëpal — γράφειν, goth. graban, alth. grapan. Dieſe inlaute ſchwanken in die claſſe I, als: caput, angelſ.

heáfod, alth. haubit, vgl. das altn. nifl, dem ein alth. nëbal gerecht wäre.

IV. (T. TH. D.) 1) *anlaut:* tauta (lett. gens, regio) goth. þiuda, alth. diot — tu, goth. þu, alth. dû — tenuis, tener, altn. þunnr, alth. dunni — τείνειν, tendere; goth. þanjan, alth. denen — τρεῖς, tres; þreis; drî — tergere, altn. þërra — τέρσειν (arefacere) goth. þaúrſis (aridus) torridus, alth. durri — tacere, goth. þahan, alth. dagen — τρέχειν, goth. þragjan — ταλᾶν, τλᾶν, tolerare, goth. þulan, alth. dolen — tectum, goth. þak, alth. dach — ταῦρος, altn. þiór — tad (ſanſkr. id) gr. τό (für ταδ) goth. þat, alth. daʒ — talis, altn. þvîlikr. — 2) *inlaut:* ratio, raþjô, redja — frater, brôþar, pruoder — μετά, goth. miþ — dantas (dens, dentis) tunþus, zand — rota, altn. hradhr (celer) alth. hrad (rota) — iterum, goth. viþra, alth. widar — ἕτερος, anþar, andar — vielleicht ἔτης, ἑταῖρος (ſocius) dem altſ. geſith, alth. ſindeo — ἔτος (annus) dem dunkeln goth. ataþni (d. h. at-aþni, alth. aʒ-adani?) vergleichbar.

V. (D. T. Z.) 1) *anlaut:* dingua, tuggo, zunga (vgl. oben ſ. 152.) — deus, divus, litth. diéwas; griech. δίς, διός (denn θεός iſt cretiſch) altn. tŷr; alth. ziu (vgl. oben ſ. 150. 151.) — dantas (ſanſkr.) ὀδούς, ὀδόντος; dens, dentis; goth. tunþus, alth. zand — δια-, lat. dis-, ſächſ. to-, alth. zi- — δαμᾶν, domare, goth. tamjan, alth. zemen — δρῦς, goth. triu — digitus, vgl. mit dem ſächſ. têkan (ſignum) alth. zeichan — δεικνύειν, δείκειν, indicare, ſächſ. tôgjan, hochd. zeigen — δόλος, dolus, altn. tâl, alth. zâla — ducere, goth. tiuhan, alth. ziohan — δύο, duo, goth. tva, alth. zuei. — δάκρυ, goth. tagr, alth. zahar — δεξιά, dextra, goth. taihſvô, alth. zëſawa. — 2) *inlaut:* ἡδύ, goth. ſuti, alth. ſuoʒi — ad, goth. at, alth. aʒ — ἕδος, ſedes; ſedere, goth. ſitan, alth. ſiʒan — ἔδειν, edere; itan; ëʒan — εἴδειν, εἰδέναι, videre, goth. vitan, alth. wiʒan — odium, goth. hatis, alth. haʒ — claudere, alth. ſlioʒan — laedere, hochd. letzen — radix, altn. rôt — ὕδωρ, goth. vatô, alth. waʒar — ἱδρώς, ſudor, ſveiti, ſuciʒ — pedes, fôtjus, vuoʒi.

VI. (TH. D. T.) die Lateiner haben kein th (außer in 587 fremden wörtern) oft aber iſt ihnen das gr. θ in die gleichſtufige labialaſp. f. übergetreten, wie auch im griech. ſelbſt die aeol. mundart φ für θ zeigt (vgl. θυμός ſpiritus, animus mit fumus, φύμος; θύειν mit fire, ſuffire) beides mahnt an die ſ. 66. 67. angezeigte berührung des goth. þl. mit fl. — 1) *anlaut:* θυγάτηρ, goth. daúhtar, alth. tohtar — θύρα, lat. pl. fores, goth. daúr, alth. tor — θήρ, aeol. φήρ, lat. fera, altn. dŷr, alth. tior — θαῤῥέειν (audere) goth. ga-daúran, alth. turrau, vgl. die praet. gadaúrſta, getorſta mit θάῤῥος, θάρσος, θρασύς. — θέναρ (vola manus) alth. tënar — *inlaut:* μέθυ, angelſ. mëdo, alth. mëtu — ἔθος, angelſ. ſido, alth. ſitu.

VII. (K. H,G. H,G.) in der zweiten ſtufe ſteht das goth.

h für ch, in der dritten das alth. h. für g. 1) *anlaut*: claudus, halts, halz — κάνναβις, altn. hanpr, alth. hanaf — canere vgl. mit hano (gallus, wie dieses mit altn. kalla, alth. challôn, clamare, fari) — caput, háubiþ, houbit — καρδία, cor, hairtô, hërza — κύων, canis, hunþs, hund — κοῖλος, hol — celare, hilan, hëln — κάλαμος, calamus, halam, halm — κάρτος, καρτερός, hardus, hart — cornu, haúrn, horn — collum, hals — κρυμός (gelu) altn. hrîm — κλαίειν, goth. hlahan — κράζειν, crocitare, goth. hrukjan — κλέπτης, goth. hliftus. — 2) *inlaut*: ὄκος, oculus, áugo, ouga — acies, alth. egga — lux (lucs) liuhad, lioht, vgl. λευκός mit linhadeins — οἶκος, goth. veihs — lacus, angelf. lagu — acus, aceris, alth. ahan, agan — δάκρυ, tagr, zahar — tacere, þahan, dagen — pecus, faíhu, viho — ἑκυρός, focer, goth. fvaíhra, hochd. fchwager, fchwieger — μήκων (papaver) alth. mâgan, nenh. mohn (? goth. mêhan). Inlautend entspricht zuweilen das fanfkr. *fh*, als: dafha, gr. δέκα, lat. decem, goth. taihun, litth. defzimts.

VIII. (G. K. CH.) 1) *anlaut*: granum, altn. korn, alth. chorn — γένος, genus; kuni; chunni — γένυς, gena, altn. kinn, alth. chinni — γόνυ, altn. knê, alth. chnio — γυνή, altn. kona, alth. choua — gelu (frigus) goth. kalds, alth. chalt — gula (guttur) alth. chëla — guftare, kiufan, chiofan — gau (fanfkr. vacca) altn. kû, alth. chua. — 2) *inlaut*: ἐγώ, ego, goth. ïk, alth. ih — vigil, alth. wachar — ἀγρός, ager, goth. akrs, alth. achar — ἄγειν, agere, altn. aka — μέγας, μέγαλος; mikils; michil — rex, regis, regnum; reiks; rîchi — jugum, juk, joch — augere, áukan, auchôn — ἀμέλγειν, mulgere, altn. miólka, alth. mëlchan. —

IX. (CH, H. G. K.) lateinifch gilt hier h für ch (χειμών, hiems; χείρ, lat. hir; χήρ, herinaceus vgl. Schneider p. 202.) alth. aber häufig g für k, welches letztere ich hier nur theoretifch durchführe. 1) *anlaut*: χήν, anfer (f. hanfer) goth. gans, alth. kans — χέω (fundo) χυτός (fufus) goth. gintan, alth. kiozan — χολή, altn. gall, alth. kalla — χθές, heri, hefternus, goth. giftra, alth. këftar — χόρτος, hortus, gards, alth. karto — hoftis (peregrinus) gafts, kaft — homo, goth. guma, alth. komo — χθών wie χθές f. χές f. χών und diefes f. χώμ, vgl. χαμαί, humi, humus; zu vergleichen mit dem goth. gauï, alth. kouwi, kou. — 2) *inlaut*: ἔχειν, goth. áigan, alth. eikan — τρέχειν, dor. τράχειν, goth. þragjan — λέχος, goth. ligrs, alth. lëkar — λείχω, λίχω (lambo) goth. láigô, alth. lêkôn — λοχᾶν (infidiari) (goth. lêgôn?) alth. lâkôn. — [f. nachtr.]

588

Anmerkungen zu diefer confonanzvergleichung:

1) follten unter den gegebenen beifpielen einzelne noch bedenklich und unausgemacht fcheinen, fo darf die mehrzahl hauptfächlich wegen analogie der abftufung für ftreng erwiefen gelten, die richtigkeit der regel überhaupt ift unverkennbar. Wörter, in welchen zwei confonanten ftimmen (τρέχειν,

þragjan; πόδες, fôtjus) ſind doppelt ſicher; ſolche in denen ein conſ. ſtimmt, der andere abweicht, verdächtig; noch verdächtiger, deren conſonanten unabgeſtuft in den drein ſprachen wirkliche gleichheit zeigten. In dieſem fall fehlt entw. alle verwandtſchaft (z. b. zwiſchen dem angelſ. pädh, padhas und dem gr. πάθος, dolor) oder die eine ſprache hat aus der andern entlehnt (z. b. ſcriban iſt ſcribere ſelbſt, fruht iſt fructus, folglich undeutſch, desgl. das altſ. ſicor, lat. ſecurus).

2) es liegt bei wortforſchungen weniger an der gleichheit oder ähnlichkeit allgemein-verwandter conſonanten, als an der wahrnehmung des hiſtoriſchen ſtufengangs, welcher ſich nicht verrücken oder umdrehen läßt. Ein hochd. wort mit p, das im goth. b, im lat. f zeigt, iſt in dieſen drei ſprachen urverwandt, jede beſitzt es unerborgt; fänden wir aber f in einem hochd., b in einem goth., p in einem lat. wort, ſo wäre die verwandtſchaft widerſinnig, unerachtet abſtract genau dieſelben buchſtabenverhältniſſe vorliegen. Das griech. τ fordert ein goth. þ, das goth. t aber kein gr. ϑ ſondern δ und ſo beruht durchall die identität auf der äußeren verſchiedenheit.

589 3) wörter, welche die eine oder die andere ſprache nicht beſitzt, ließen ſich für die neun conſ. verhältniſſe leicht herſtellen, nicht aber in den elementen der vocale, liquiden und ſpiranten. Alles rathen bleibt alſo unfruchtbar; wir dürſten höchſtens behaupten, daß z. b. δάφνη im goth. t-b, im hochd. z-p; φυτόν goth. b-þ, hochd. p-d haben müßte. Jene neun regeln ſind nur prüfſtein für vorhandene wörter. Zu neuen ſchöpfungen reicht insgemein keine analogie aus, weil alles lebendige unberechenbar iſt und die geſetze der theorie mit den ausnahmen der praxis verſchmelzt.

4) ſolche ausnahmen, d. h. fälle, wo die aufgeſtellten gleichungen fehlſchlagen, treten ein
   a) bei übergängen der ten. med. oder aſp. in ten. med. aſp. einer andern reihe. Wie oft wechſeln p. t. k. (ταῶς, pavo; πέντε, aeol. πέμπε; ποῖος, jon. κοῖος) b. d. g. (ὀβελός, dor. ὀδελός; γῆ dor. δῆ: vgl. oben ſ. 445. 446.) ph. th. ch (beiſpiele vorhin ſ. 587.)
   b) wegen unvollkommenheit der aſpirationen in den meiſten ſprachen und daraus entſpringender miſchung mit der verwandten ſpirans und media. Das ſanſkrit aſpiriert ten. und med. jedes organs, ſo daß bh. ph; dh. th; gh. kh vorhanden ſind. Davon zeigen ſich in den übrigen vermengte trümmer. Der Grieche beſitzt ph. th. ch; der Lateiner nur erſteres (und modificiert, ſein f nähert ſich dem bh); th wird ihm zu f; ch zu h. Auch die litth. und lett. ſprache ermangeln beide des f, th und ch (ja ſelbſt der einfachen ſpirans h); die goth. etc. des ch,

welches ſie durch h und g erſetzt. In andern deutſchen dialecten deutliche ſpuren des bh. dh. gh. die ſich vielleicht künftig klarer auffaßen laßen werden, als es in meiner darſtellung geſchehen konnte. Der mangel des anlautenden goth. p hochd. ph (f) unter dieſem geſichtspunct erſcheint minder auffallend. Da im gr. und lat. die lippenlaute ſchwanken, z. b. κεφαλή, caput; νέφος, νεφέλη, nubes, nebula; ſo rechtfertigt ſich jedwede der deutſchen formen, das goth. háubiþ neben gibla und das ſächſ. heáfod und ob das alth. houbit oder houpit, nëpal oder nëbal vorzug verdiene, muß allgemeinbetrachtet unentſchieden bleiben. Der Lateiner liebt inlautende med. (habeo, nobilis, mobilis, fabula, cibus, hebes, ſcabies etc.; die abkunft von v offenbar in noviſſe, movere etc.)

c) die lautverſchiebung erfolgt in der maſſe, thut ſich aber im 590 einzelnen niemahls rein ab; es bleiben wörter in dem verhältniſſe der alten einrichtung ſtehn, der ſtrom der neuerung iſt an ihnen vorbeigefloßen. Schutz gewährten ihnen zumahl (nicht immer) die verbindung mit den unwandelbaren liquiden und ſpiranten. Alſo haben α) einzelne wörter der goth. etc. ſprache noch das gepräge der lat. griech. ordnung, z. b. das ſ. 152. beigebrachte du, dis, vgl. mit dem ſächſ. tô und alth. zuo, zi, zër; unrichtig war daddjan (dän. die) angeführt, welches ſich ganz nach der ſechſten gleichung zu θάειν verhält, und mit dem angelſ. tit nichts zu ſchaffen hat. Weitere beiſpiele ſind das altſ. ſëdel ſt. ſëtel (ſ. 217.) das altn. *pt* ſtatt ft (ſ. 314.). Die verwandtſchaft zwiſchen dies, dags, däg, dagr wäre nicht anders zu nehmen. — β) einzelne der alth. das gepräge der gothiſchen etc., wohin die ſ. 154. 155. 394. aufgezählten wörter. — γ) einzelne goth. und alth. (letztere folglich durch *zwei* lautverſchiebungen unverſehrte) ſtimmen zum lat. und griech. z. b. das eben angezogene angelſ. tit, engl. teat, alth. tutto (ſ. 155.) gr. τίτθη. weiter: longus, laggs, lângr; anguſtus, aggvus, engi; gramen, gras etc.*); — δ) von zwein conſ. eines worts kann der eine verſchoben, der andere erhalten ſeyn, z. b. in tûnga, zunga, lingua blieb das g, während d (dingua) ſich abſtufte; in prudentia, goth. frôdei, litth. protas ſtimmt die lingualis nicht;

*) Das alth. mit, miti paſſt zum griech. μετά, hût, hûtî zu cutis, nicht zum goth. miþ, altn. hûdb, ich zweifle ob von andern ſ. 159. in der note angeführten oder gemeinten alth. wörtern ebenſo geurtheilt werden kann. Bemerkenswerth iſt der widerſpruch gegen die lingualvergleichung in den wörtern πατήρ, μήτηρ; pater, mater, frater; goth. fadrs (?) brôþar; angelſ. fäder, môder, brôdher (vgl. ſ. 514. 544.) alth. vatar, muotar, pruodar; die deutſchen ſprachen ſtimmen unter ſich, ſo wie das lat. frater zu ihnen; aber παθήρ, μήθηρ ſollte es heiſsen? Schwerlich, im ſanſkr. haben alle drei die nämliche org. tennis.

ſo mag auch gaudere mit einem goth. gatjan (facere ut aliquis obtineat, reſtituere, von gitan, wie naſjan von niſan) mittelh. ergetzen nahverwandt ſeyn, und für die ſtrengere form katjan (altn. kâtr, laetus, neben gëta acquirere und 591 gëtaz, acquieſcere) mittelh. erchetzen hingehen. Dieſer verführeriſche ſatz iſt bei etymologien nur nicht zu misbrauchen. —

5) ich habe (ſ. 127. 151. 177.) die alth. lautverſchiebung als etwas *unorganiſches* dargeſtellt, und freilich iſt ſie ſichtbare abweichung von einem früheren, ſpurweiſe noch vorhandenen organiſmus. Nur muß man im gegenſatz zum griech. und lat. das gothiſche für ebenſo unorganiſch halten. Die ähnlichkeit beider veränderungen ſetzt ſie gerade in das wahre licht. Sie ſind große ereigniſſe in der geſchichte unſerer ſprache und keines ohne innere nothwendigkeit*). Es iſt auch nicht zu überſehn, wie jede abſtufung immer kleinere kreiſe erfüllt. Die eigenthümlichkeit der letzten erſtreckt ſich nicht über die hochdeutſche mundart hinaus. Jene frühere begriff noch die goth. ſächſ. nordiſche, hatte alſo bedeutenderen umfang. Und wie eng erſcheint dieſer gegen den noch älteren zuſtand, den wir für die lat. griech. indiſche ſprache anerkennen müßen, und welchem im ganzen auch die ſlaviſchen, lettiſchen ſtämme, vielleicht mit einzelnen modificationen, anhängen; z. b. da den Letten, Preußen und Litthauern die aſp. mangelt, pflegen ſie dafür die med. mitzuverwenden oder ziſchlaute zu gebrauchen. [ſ. nachtr.] Allein ſie beſitzen die unverkümmerte (lat. griech.) tenuis und media, vgl. das litth. pilnas (plenus) [ſ. nachtr.] pirmas (primus) pakájus (pax, pacis) piemû (ποιμήν) peda (veſtigium) tris (tres) tu (tu) traukti (trahere) kampas (campus) kas (quis) kélas (κέλευθος) akis (oculus) ratas (rota) dantis (dens) antras (goth. anþar) wertas (goth. vairþs) derwà (altn. tiara, neuh. zehr) trokſzti (neuh. dürſten) du (duo) ſedeti (ſedere) etc. Gleichergeſtalt im ſlaviſchen: paſti (paſcere) vepr (aper) piti (πίειν) pokoj (pax) mater (mater) ſjekati (ſecare) videti (videre) dom (domus) ſmrt (mors, mortis) ptak (πτερόν) etc. Aus dieſer urſache liegen die ſlav. und lett. ſprache der lat. griech. unbezweifelbar näher, als die goth. und dieſe näher, als die hochd.

6) die conſequenz der lautverſchiebung erbringt, wie das hochd. 592 ph für p, ch für c eingetreten war, daß z für t völlig die ſtelle des th. einnehme. Dieſe hochd. gleichung des z (tſ)

*) Unterſchieden von einzelner, undurchgreifender verderbniſs, z. b. der ſchwed. dän. verdrängung der anlautenden lingualaſp. durch ten., während labialaſp. fortbeſteht; oder der im dän. inlaut geltenden med., wonehen der anlaut die ten. beibehält etc.

mit th iſt um ſo merkwürdiger, da ſich theils in keinem denkmahl meines wißens wirklicher wechſel zwiſchen z und th. offenbart (keine ſpur eines alth. thiman, thein f. ziman, zein) theils in der hochd. mundart die reine ſpirans h. ſehr beliebt und nie mit der ſpirans ſ vertauſcht wird. Dieſe vertauſchung waltet gerade in den ſlaviſchen und lettiſchen ſprachen, worin ſo viele urſprüngliche kehllaute aſſibiliert erſcheinen, vgl. cor, cordis, hërza mit dem litth. ſzirdis (ſprich ſchirdis) böhm. ſrdce; canis, hund mit dem litth. ſzû; centum, hundert mit dem litth. ż (ſprich ſh, oder dſh) antwortet dem gr. χ. lat. h. als: żiema (χεῖμα, hiems) żeme (humus, vgl. humilis und χθαμαλός, χαμαλός) żmogus (homo pl. żmones, homines; altpr. ſmunents, homo) żaſis (χήν, anſer); żengti, żeugimas iſt das deutſche gangan, gang. Man vgl. indeſſen das angelſ. ſcëort, engl. ſhort f. cëort und ſelbſt alth. ſcurz f. churz (oben ſ. 175.) ſo wie die ziſchende ausſprache der frieſ. engl. und ſchwed. anlaute c, k, ch. —

Aus dem verhältnis der conſonanten geht alſo genügender beweis einer urverwandtſchaft der verglichenen ſprachen hervor. Sollte ſich, auf es geſtützt, nicht zugleich berührungen der *vocale* nachſpüren laßen? die analogie zwiſchen hochd. und gothiſchem vocalſtande nicht zu dem ſchluße leiten, daß auch latein. vocale mit goth. zuſammenhängen müßen? Unſicherer und abgebrochener wird dieſer zuſ. hang ſchon deßhalb ſeyn, weil wir in deutſchen dialecten derſelben conſonantenſtuſe ſo ſchwankenden und manigfaltigen vocalen begegnen. Gleichwohl gibt es noch ſolche unverkennbare ähnlichkeiten:

1) manche vocale, obſchon nicht ſelbſt übereinſtimmend, folgen derſelben richtung, z. b. in den lat. wörtern genus, tenuis gleichen e genau dem deutſchen u im goth. kuni, þuni (?) und alth. chunni, dunni.
2) bemerkenswerth ſchien mir immer die analogie der vocale in pater, mater, frater vergl. mit vatar, muotar, pruodar; pater hat kurzes a, mater, frater haben langes. Ebenſo ſteht in allen deutſchen ſprachen dem vatar, fäder kurzer vocal 593 zu, dem muotar, pruodar hingegen langer, angelſ. môder, brôdher. Das dor. μάτηρ kann daher ſein langes α mit dem gemeingriech. η in μήτηρ tauſchen, nie aber das kurze πατήρ in ein langes πητήρ übergehen. Dies beiſpiel beſtärkt auch meine anſicht, das gedehnte ô mit dem diphth. uo auf gleiche linie zu ſtellen (oo = uo, wie ᾱ, η = αα, εε).
3) überhaupt in den meiſten fällen ſtimmt die deutſche zu der lat. griech. kürze; vgl. ălere mit altn. ala; tăcere mit þahan; călămus mit halam; mŏlere mit malan; mŏla, μύλη mit alth.

mul; pĕcus mit vihu; fĕro (φέρω) mit piru; vĭdere mit vitan; fĕdere mit fitan; ĕdere mit ïtan; μέγας mit mikils; hŏmo mit komo; — häufig die länge zur länge, vgl. fēmen, μήνη, fāgus (φηγός) prūdens mit fămo, mâno, pnocha, fruot. Ausnahmen diefer regeln können nicht befremden; theils fchwankt die griech. profodie felbft (μόλος und μῶλος, κᾶλός und καλός; vgl. Buttm. §. 7. anm. 17.) theils weicht fie von der lat. ab (vgl. δάκρυ mit lăcrima) indem fie fich oft der deutfchen nähert, vgl. ὄνομα, aeol. ὄνυμα, alth. namo; κᾶλύπτω, alth. hilu im gegenfatz zu den lat. längen nōmen, cēlo; umgekehrt θήρ, alth. tior mit der lat. kürze fĕra. Anderemahl entfernt fich die deutfche länge von der gr. und lat. kürze, z. b. vuoʒes, ποδός, pĕdis (der nom. ποῦς, pēs lang wegen der contraction aus ποδς, peds); háubiþ, căput; áugô, ŏculus. Anderemahl kann der ablaut erklären helfen, z. b. wofern φρᾶδής eins mit prūdens [f. nachtr.], entfpräche jenes dem fraþjan, diefes dem frôþs. Spätere Griechen pflegen das lat. kurze u und e bisweilen in ihr langes ου und η zu überfetzen (Schn. p. 37.).

4) abgefehn von ftimmender kürze oder länge zeigen angeführte und andere beifpiele bald völlige gleichheit der vocallaute (calamus, halam; alere, aljan; videre, vitan; pifcis, fifks; jŭgum, juk) bald übergänge (o für a [vgl. f. 35. 44]: collum, hals; ὄνομα, namo; hoftis, gafts; — e für i: edere, ïtan; federe, fitan; cervus, haíruts (?) alth. hiruʒ — o für u: homo, goth. guma). Statt des goth. aí, aú griech. und lat. kurzes e, o: faíhu, pecu; taíhun, decem; plectere, flaihtan; baíra, fero; haúrn, cornu; torridus, þaúrfis, alfo völlig wie im alth. — Der diphth. *au* ftimmt in augere, αὐξάνειν, goth. áukan, kürzt fich aber anderemahle (caput, oculus). Das gr. ει, οι begegnet zumahl dem goth. *ei*, *ai*, vgl. οἶδα (vait) ἴδμεν (vitum) λείπω, λέλοιπα (leiba, láib) μείζων (máiza) οἶνος (vein) δείκνυμι (monftro, táikns, fignum). Lat. dafür langes i, als λείβω (lībo) λοιβή (lībamen) zuweilen langes u, neben älterem *oi*, als ūnum, commūnem, oinom, comoinem; goth. ainana (gr. ἕνα f. εἶνα vgl. ënna, anne f. 211. 246.) gamáinana (oben f. 44.) oder auch oe, wie in hoedus, goth. gaitei. Die anwendung und weitere entwickelung folcher hier nur roh aufgeftellten analogien wird erft fortgefetztes fprachftudium gewähren.

594

5) wichtiger ift mir die aus dem fanfkrit gewonnene beftätigung meines auf ganz anderm wege, ohne fie zu ahnen, gefundenen fatzes: daß es urfprünglich nur drei kurze vocale gebe. Die altindifche fprache erkennt außer den kürzen a, i, u keine andere und hat bloß für fie buchftaben; unglaublich, daß fie, deren alphabet alle anderen laute vollftändig bezeichnet, keine fchriftzeichen für e und o, wenn diefe in der ausfprache vorhanden gewefen wären, gehabt

haben ſollte. Die abweſenheit des e und o im goth. benimmt jeden zweifel*). Dazu tritt, daſs nicht nur im gr. alphabet α, ι, υ abgeſchloßen für ſich ſtehen und kein verlängerungszeichen neben ſich haben, während die ſpäteren ε, ο von η, ω geſchieden ſind, ſondern auch im ſemitiſchen: א ו י den von der allmähligen ausſprache zugefügten e und o-laut mit auszudrücken haben. [ſ. nachtr.]

6) vielleicht fügen ſich endlich die ſieben deutſchen längen (ſ. 578.) zu dem ſanſkrit. Auf der erſten tafel Franks (chreſtom. ſanſkrita, Monach. 1820) ſtehen nämlich drei lange vocale ā, ī, ū und vier diphthongen ae, ai, o, au angegeben. Ich will ſie nach meiner weiſe â, î, û, ê, ai, ô, au bezeichnen 595 und den goth. ê, ei, û, iu, ái, ô, áu oder den alth. â, î, û, iu, ei, uo, ou vergleichen. Kenner des ſanſkrit werden beurtheilen, ob ſich die bedenkliche zuſ.ſtellung des ſanſkr. ê mit dem deutſchen *iu* hören läßt. Sie mögen auch prüfen, ob die trennung der langen (gedehnten) vocale von den diphthongen etwas weſentliches mit ſich führe. Mich bedünkt, daß alle langen und diphthong. vocale jünger als die kurzen und aus dieſen durch zuſ.ziehung und mannigfalte einflüße der conſonanten erwachſen ſind (oben ſ. 331.)

*) Ich vermag daher Bopp nicht beizutreten, wenn er (annals of orient. lit. part. I. Lond. 1820. p. 7.) ſagt: there is only one defect of which we may accuſe the ſanſkrit alphabet, namely, that the ſhort *a*, the ſhort italian *e* and *o* are not diſtinguiſhed from one another. For I cannot believe, that in the language of the Brahmans, when it was a vernacular tongue, the akâra had always the power of a ſhort a, and that the ſounds of *e* and *o* never occurred in it; I rather think that the ſign uſed for the ſhort a was put alſo to expreſs a ſhort *e* and *o*.

596

ZWEITES BUCH.

VON DEN WORTBIEGUNGEN.

ERSTES CAPITEL.

VON DER DECLINATION.

Die declination gefchieht in allen deutfchen fprachen wefentlich durch dem worte hinten angefügte endungen. Das wort kann fowohl in feiner nackten wurzel, als in einer abgeleiteten, d. h. fchon durch eine bildungsendung vermehrten geftalt declinieren. Im letzten fall muß man die flexionsendung (den cafus) von der voranftehenden bildungsendung trennen, deren fogar mehrere verbunden eintreten können. Im goth. worte dags ift dag die reine wurzel, s der cafus; in arbja arb die wurzel, i die ableitung, a der cafus; in blôtinaffus blôt die wurzel, i die erfte, naff die zweite ableitung, us der cafus. Zuweilen verwächft aber der cafus mit einem bildungsvocal. Unwefentlich zur declination find 1) der durch einen vocal der endung im vocal der wurzel gezeugte umlaut, wenn fich gleich fpäterhin aus diefen umlaut die abgefchliffene endung fchließen läßt. 2) der vorgefetzte artikel, d. h. ein fyntactifch angewandtes mittel, der unvollkommenheit des cafus zu hülfe zu kommen oder feinen abgang völlig zu erfetzen. Der umlaut beurtheilt fich nach den allgemeinen gefetzen (im erften buch); vom gebrauche des artikels wird erft im vierten buche gehandelt werden.

Die cafus beftehen aus vocalen und confonanten. Jene laßen fich nicht im allgemeinen beftimmen, diefe find nur folgende: die fpirans f; die liquidae m. n. r und die lingualis t. Hiftorifch ergibt fich aber, daß r in der declin. überall ein unurfprüngliches, nämlich allmählig aus f entftandenes fey; ebenfo daß n wahrfcheinlich überall (in den meiften fällen gewifs) früheres m vertrete. Folglich blieben nur f und m als anfängliche beherrfcher aller cafus. Die lingualis t (nach goth. beftimmung, das heißt = lat. d, = hochd. z) erfcheint nur [im adj. neutr. (f. 803. 825) und] als feltne ausnahme in dualer pronominalform.

Alle deutfchen fprachen unterfcheiden fingularis und pluralis; vom früheren dualis gibt es einige trümmer. Sie unterfcheiden vier cafus: nominativ, genitiv, dativ, accufativ; mit den formen des nom. fallen die des vocativs, mit denen des dat. die des ablativs und inftrumentalis zufammen. Allein auch des vocativs und inftrum. früheres dafeyn bewähren theilweife fpuren. Späterhin fällt der acc. zum nom., ja der dat. büßt feine auszeichnung ein. 597

Ferner ift die unterfcheidung der drei gefchlechter zu beobachten. Das mafculinum befitzt deutlichere und dauerhaftere form, das femininum mildere, weichere, das neutr. eine der männlichen meifteus ähnliche, nur ftumpfere. Einige weibliche declinationeu ftimmen beinahe ganz zu den männlichen.

Keine der deutfchen mundarten befitzt die cafus in vollkommener, urfprünglicher geftalt; vocale und conf. habeu fich vielfältig abgefchliffen und dadurch allmählig vermifcht, endlich aufgelöft. Die goth. fprache mag fich hieriu ungefähr zu der älteren, reineren verhalten, wie fich die neuhochd. zur goth. verhält. Vollftändigere, fchärfere cafusformen könneu theils aus der analogie und gegeneiuanderhaltung der fubftantive, adjective und pronomina gefolgert, theils aus der vergleichung urverwandter fremder fprachen vermuthet werden. Hierüber läßt fich aber erft nach gefchehener darftellung der verfchiedenen declinationen am fchluße des ganzen urtheilen, wo ich auch meine anficht von der eigentlichen bedeutung der cafuszeichen entwickeln will.

Noch bleibt einer durch die gefammte deutfche zunge waltenden unterfcheidung zwifchen *ftarker* und *fchwacher* flexion zu erwähnen. Erftere ift die ältere und (innerlich) einfachere; die fchwache fcheint durch einfchaltung eines zur declination anfangs unwefentlichen bildungs-n entftanden, zeigt fich dem zufolge niemahls an reinen wurzeln. Diefes bildungs-n führte fchnellere abfchleifung der wahren cafus herbei und erfchien dann als eigne, der declination wefentliche form. Beweis und ausführung meiner behauptungen zu ende diefes capitels; aufgeftellt werden müßen aber nach dem unterfchied ftarker und fchwacher form alle deutfche declinationen, da er hiftorifch ein wirklicher geworden ift.

Gothifches fubftantivum. 598

Starkes mafculinum. erfte declination.

beifpiel:				
	nom.	fifk-s	plur.	fifk-ôs
	gen.	fifk-is		fifk-ê
	dat.	fifk-a		fifk-am
	acc.	fifk		fifk-ans
	voc.	fifk		

1) einfache wörter: áiþs (juramentnm) andbahts (minifter) afts (ramus) bagms (arbor) dags (dies) [hilms (galea)] hunds (canis) hláibs (panis: hláibis, hláiba, hláif; hláibôs) [hliuþs (filentinm: neutr. hliuþ?)] láubs (folium: láubis, láuba, láuf; láubôs) [laiks (chorea) leihts (levitas: n. leiht?)] finþs (iter) [fôþs (fatietas: n. fôþ?)] fkalks (fervus) fkatts (nummus) ftáins (lapis) ftôls (thronus) [vargs (hoftis)] vaír (vir) vigs (via) vinds (ventus) vulfs (lupus) þiubs (fur: þiubis, þiuba, þiuf; þiubôs).
2) mit der bildung -v, -u: fáivs (lacus: fáivis, fáiva, fáiv; fáivôs, fáivê) fnáivs (nix) áivs (aevum) þius (famulus: þivis, þiva, þiu; þivôs Neh. 5, 16. þivê Luc. 16, 13. þivam, þivans) vgl. decl. 3. anm. 3.
3) mit der bildung l: fugls (avis) katils (cacabus) fitls (fedes) fvibls (fulphur).
4) mit der bildung *-an*. *-in*: fabans (linteum) þiudans (rex) himins (coelum) kindins (praefes) maúrgins (πρωΐ).
5) mit der bildung -r: akrs (ager) [gabaúrs (commeffatio)] figgrs (digitus) ligrs (lectus) tagrs (lacrima) vôkrs (lucrum).
6) mit der bildung -ifk: atifks (feges).

Anmerkungen.

1) wörter mit unbelegtem pl. können auch zur vierten decl. gehören; die, deren nom. fg. abgeht, in ermangelung anderer beweife felbft neutral feyn. Ungewifs find demzufolge: ans (trabs) aljan (zelum) biuds (menfa) dôms (judicium) drus (cafus) usfilhs (fepultura) gaggs (platea) gramft (feftucam) hláuts (fors) hups (femur) láun (mercedem) môds (ira) mêgs (gener) munþs (os) neiþ (invidiam) plat (affnmentum) runs (fluxus) urruns (oriens) rûm (fpatium) figis (victoriae Philip. 3, 14.) fkáut (fimbriam) fkôhs (calceus) fkuft (capillum) flêps (fomnus) gaftalds (fe habens) ftik (punctum) ftriks (apex) ftiur (vitulum) fvam (fpongiam) fvult (mortem) táins (ramus) váip (coronam) veitvôds (teftis) vlit (vultum) vrit (literam) þlaúhs (fuga) þraíhns (coactio). Nach aller analogie fallen inzwifchen dôms, gaggs, hláuts, mêgs, môds etc. zur gegenwärtigen decl.

599 2) die mit s fchließenden wurzeln nehmen im nom. fg. kein cafus-s an, machen ihn alfo dem acc. gleich; fo ftehet ans (trabs) urruns (ἀνατολή) drus (cafus) f. anfs, drufs, urrunfs. Dadurch mengen fich fcheinbar formen wie runs (origo) runfis, runfa, runs (Luc. 1, 78. Matth. 8, 11.) mit runs (ῥύσις) runis, runa, run (Luc. 8, 43, 44. Marc. 5, 25. Matth. 8, 32. [II Tim. 4, 7.]) oder ans, anzis mit der endung -ans, -anis.
3) es fcheint, daß auch dem Gothen -r-s hart vorkam, (wenn kein weiterer conf. vorausgieng, wie in akrs) und der nom. dem acc. gleichftand; wenigftens finde ich durchgehends vaír

(vir) und nicht vaírs, vielleicht zum unterſchiede von der org. verbindung vaírs (pejus)? und Neh. 5, 18. ſtiur (vitulus) f. ſtiurs; ebenſo würde denn auch decl. 4. baúr (filius) nicht baúrs ſtehen. Doch vergl. die adj. decl.

Starkes maſc. zweite declination.

beiſpiel:				
	har-jis	pl. har-jôs	haírd-eis	pl. haírd-jôs
	har-jis	har-jê	haírd-eis	haírd-jê
	har-ja	har-jam	haírd-ja	haírd-jam
	har-i	har-jans	haírd-i	haírd-jans
	har-i		haírd-i (ei)	

1) dieſe decl. iſt theoretiſch ganz die vorige, indem das zwiſchentretende i zur bildung, nicht zur decl. gehört, weshalb eigentlich aufzuſtellen wäre: hari-s, harj-is, harj-a, hari; harj-ôs, harj-ê, harj-am, harj-ans. Für die ſprachgeſchichte gewährt aber jene practiſche aufſtellung vortheil und iſt auch beizubehalten, weil

2) im nom. und gen. ſg. eine merkwürdige verſchiedenheit eintritt. Geht nämlich eine kurze, bloße wurzelſilbe voraus, ſo bleibt -jis, als: harjis (exercitus) niþjis (cognatus) andaſtaþjis (adverſarius); geht aber eine lange ſilbe, oder gehn mehrere ſilben voraus, ſo wandelt ſich *ji* in *ei* (vgl. ſ. 36. über i und ei). Dieſer fall [dazu hleis? (wie freis) acc. pl. hlijans: ſ. nachtr. zu 608] iſt ungleich gewöhnlicher; er begreift a) andeis (finis) aſneis (mercenarius) blôſtreis (cultor) vitôda-faſteis (legis peritus) haírdeis (paſtor) hváiteis (triticum) [jiuleis (n. menſis)] leikeis (medicus) faúra-maþleis (praefectus) ragineis (conſiliarius) ſipôneis (diſcipulus) und ohne zweifel, wenn bêruſjôs (parentes) eines ſg. fähig iſt, würde dieſer bêruſeis (parens) lauten*); auch der pl. ſilbaſiunjôs (teſtes oculati) 600 [cf. ſilbaviljôs II. Cor. 8, 3] führt auf -ſiuneis. b) bildungen auf -areis: bôkareis (ſcriba) dáimonareis (daemoniacus) láiſareis (doctor) liuþareis (cantor) môtareis (telonarius) vaggareis (cervical) vullareis (fullo). — In der ſchwachen conj. wechſeln *ji* und *ei* nach gleichem geſetz: naſja, naſjis, naſjiþ; ſôkja, ſôkeis, ſôkeiþ; (über einiges abweichende dort).

3) theoretiſch ſollte der nom. ſg. vom gen. unterſchieden lauten und zwar unbedenklich haris, haírdis; gen. harjis, haírdeis. Wirklich findet ſich einmahl láiſaris Luc. 6, 40. ſt. des gewöhnlichen láiſareis (Matth. 9, 11.). Dieſer nom. auf *-is* folgt auch aus dem das s ablegenden acc. -i (und nicht -ei). Natürlich aber veranlaßte der unorg. nom. -eis den ausnahms-

*) Dieſe beiden wörter ſipôneis und bêruſjôs, in allen übrigen mundarten unerhört, ſind dunkeler herkunft; die alth. form würde ungefähr ſiphnoni, pâruſâ, pâraſâ ſeyn.

weifen voc. leikei (Luc. 4, 23.); doch vgl. den analogen voc. -au der folg. decl.
4) fipôni Matth. 10, 25. ift entw. acc. oder unorg. dat. (ftatt fiponja) vgl. funu f. funau in folg. decl.[1])

Starkes mafc. dritte declination.

beifpiel:	fun-us	pl. fun-jus
	fun-aus	fun-ivê
	fun-au	fun-um
	fun-u	fun-uns
	fun-au	[fun-jus[2])]

1) einfache wörter: aírus (nuntius) [aúhsus (bos) arhvus? (telum)] dáuþus (mors) [drunjus (φθόγγος)] fairhvus (mundus) flôdus (flumen) fôtus (pes) [friþus? (pax) grêdus (fames) hallus (petra) haidus (modus)] haírus (gladius) hliftus (fur) kintus (obolus) [kuftus (experimentum) luftus (aer)] leiþus (ficera) liþus (membrum) luftus (voluptas) magus (puer) maihftus (fimus) qviþus (uterus) fakkus (faccus) [fidus (mos) fkildus (clipeus)] fkadus (umbra) ftubjus (pulvis) funus (filius) tigus (decas) tunþus (dens) ulbandus (camelus) vahftus (ftatura) valus (baculus) [vaudus (virga) vaírdus (hofpes)] vulþus (gloria) þaúrnus (fpina) [þuhtus (confcientia)].
[1[a]) auf *-rus*: huhrus (efuries) vintrus (hiems) viþrus (aries).]
2) auf *-ôdus*: aúhjôdus (tumultus) gabaúrjôdus (voluptas).
3) auf *-ilus*: afilus (afinus).
4) auf *-naffus* blôtinaffus (cultus) etc.; auch *affus*: ufaraffus (abundantia).
5) *fremde wörter*: aggilus. apaúftaúlus. affarjus. diábaúlus. farcifaíus. kubitus. [nardus.] praúfêtus.

Anmerkungen.

1) auch hier fcheint die aufftellung untheoretifch, nämlich u, gleich dem i voriger decl. ein bildungsmittel, mit welchem aber die cafus noch mehr als dort verwachfen find. Der acc. funu verhält fich zu funu-s, wie hari zu hari-s und fifk zu fifk-s. Ob nun funaus f. funuis; funau f. funua; funum f. funuam etc. ftehe, läßt fich aus der deutfchen fprachgefchichte kaum entfcheiden, doch die decl. der eigennamen bietet eine merkwürdige beftätigung im gen. ïêfuis, dat. ïêfua ft. ïêfaus, ïêfau, neben paitraus, paitrau, xriftaus, xriftau etc.
2) *au* gleicht dem *ei* voriger decl., allein nicht vollftändig; dort drang *ei* in den nom., hier bleibt *us* des nom. richtiger vom *aus* des gen. gefchieden. Hier dringt aber *au* in den dat., welcher dort *-ja* nicht in *ei* wandelt. Der voc. hat hier

[1]) Unzweifelhaft accufativ.
[2]) Voc. pl. Kaúrinþjus II Cor. 6, 11. vgl. brôþrjus!





